Eur. 996 ŭ (2,1

<36610548560011 S

<36610548560011

Bayer. Staatsbibliothek

Eur. 996 m (2,1

Hiſtoriſcher und geographiſcher

Atlas von Europa.

Herausgegeben

von

W. Fiſcher u. Dr. F. W. Streit,

Königl. Preuß. Major a. D., Mitgliede der Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt und der Geſellſchaft für Erdkunde in Berlin.

Fischer-Streit
Hist Atlas
v. Europa
2,1

Zweiter Band.

Erſte Abtheilung.

84 G. frühere Farbe

Zweite Auflage.

Berlin, 1836.
Bei W. Natorff und Comp.

Gb. 30484
rep.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/220

Inhalts-Verzeichniß

zur erſten Abtheilung des zweiten Bandes.

	Seite
Geographie des Großherzogthums Holſtein-Oldenburg . .	1 — 9
Geſchichte von Oldenburg	9 — 34
Geſchichtliche Notiz über die freie Stadt Bremen und das Herzogthum Bremen	34 — 44
Geographie des Herzogthums Naſſau	45 — 51
Geſchichte von Naſſau	52 — 61
Geographie des Gebietes der freien Stadt Frankfurt . .	62 — 64
Hiſtoriſche Notiz über die freie Stadt Frankfurt . . .	64 — 65
Geographie der fürſtlich-lippeſchen Länder	65 — 70
Geographie des Fürſtenthums Waldeck	70 — 73
Geographie der Fürſtenthümer Schwarzburg-Sondershauſen und Schwarzburg-Rudolſtadt	73 — 82
Geographie der fürſtlich-reußiſchen Länder älterer und jüngerer Linie	78 — 82
Hiſtoriſche Bemerkung über Lippe-Detmold, Schauenburg-Lippe, Waldeck, Schwarzburg-Sondershauſen, Schwarzburg-Rudolſtadt und Reuß	82 — 85
Geographie der herzoglich-anhaltiſchen Länder	86 — 94
Geſchichte des Hauſes Anhalt	94 — 128
Geographie der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz	129 — 138
Geſchichte von Mecklenburg	138 — 194
Geographie des Preußiſchen Staats	195 — 296
Geſchichte des Preußiſchen Staats	297 — 456
Geographie des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats	457 — 532
Geſchichte der öſterreichiſchen Staaten	533 — 624

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Geographie des Großherzogthums Holſtein-Oldenburg.

Namen. Der dermalige Großherzog iſt der erſte, der dieſen Titel führt, zu welchem ſchon ſein verſtorbener Vater berechtigt war, ihn aber nicht annahm, jedoch für ſeinen Nachfolger verwahrte. Er ſtammt aus einem der älteſten Regentengeſchlechter, welches von jeher in Oldenburg und Delmenhorſt anſäßig war, ſich aber im 15. Jahrhundert nach Dänemark, Schleswig und Holſtein verpflanzte, und im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts eine ſeiner Linien nach den angeſtammten Ländern zurückführte, welche ſich dann von Neuem den Unterſcheidungsnamen beilegte.

Lage und Grenzen. Die dermaligen oldenburgſchen Beſitzungen zerfallen in folgende Hauptheile: 1) Das eigentliche Herzogthum Oldenburg grenzt im Norden an das deutſche Meer, und iſt übrigens mit Ausnahme des Gebiets der freien Stadt Bremen, ganz von dem Königreiche Hanover umgeben. Es erſtreckt ſich von 25° 20′ bis 26° 24′ öſtlicher Länge von Ferro und 52° 50′ bis 55° 44′ nördlicher Breite. Das Ganze liegt auf der Weſtſeite der Weſer und nur das Land Würden liegt auf dem Oſtufer derſelben, bildet jedoch mit dem Hauptlande ein zuſammenhängendes Ganzes.

2) Das Fürſtenthum Lübeck liegt im Umfange des däniſchen Herzogthums Holſtein in der Landſchaft Wagrien, wovon jedoch nur ein Theil um Eutin herum geſchloſſen iſt; das Uebrige zerfällt in mehrere kleine Parcelen um die Schwartau und Trave herum.

3) Das Fürſtenthum Birkenfeld iſt mit Ausnahme eines Theils der Oſtgrenze, den die heſſen-homburgſche Herrſchaft Meißenheim bildet, ganz von dem preußiſch-rheiniſchen Regierungs-Bezirke Trier umgeben.

Oberfläche, Boden. 1) Das eigentliche Oldenburg gehört zu der großen norddeutſchen Ebene und hat weder Berg noch Hügel, nicht einmal eigentliche Waldungen, ſondern nur hier und da kleine Gehölze, Haiden und Vehnen, welche mit den angebauten Strecken abwechſeln. Die Küſten ſind flach, und werden durch Dünen und koſtbare Deiche (Dämme) vor dem Eindringen des Meeres geſchützt, und ſelbſt die Mündungen der Weſer und Jahde ſind eingedeicht. Im Innern des Landes iſt Sand Hauptbeſtandtheil des Bodens, der je nördlicher, je tiefer iſt, und die Tragbarkeit der Geeſt nimmt bei der Annäherung an das Meer zuſehends ab. Längs der Weſer und Jahde und an der Küſte des Meeres liegen die fruchtbaren Marſchen,

die ſämmtlich mit einem ſehr tragbaren Seeſchlamm bedeckt ſind, und ſich vorzüglich zum Aubau der Sommerfrüchte und zur Viehzucht eignen. Dieſe Theile ſind mit Kanälen (Slöten) durchſchnitten, um das Quell- und Regenwaſſer abzuleiten. Hier findet man unabſehbare Strecken mit weidendem Hornvieh und Pferden bedeckt.

2) Das Fürſtenthum Lübeck iſt ebenfalls ganz ohne Berge und Hügel, und hat einen guten, fruchtbaren, vorzüglich zum Kornbau geeigneten Boden.

3) Das Fürſtenthum Birkenfeld liegt an den Südweſtabdachungen des Hochwaldes und Idarwaldes, welche das Land bis an das rechte Naheufer bedecken, und kleine Thäler bilden, welche den fruchtbarſten Theil des ſonſt ſterilen Bodens ausmachen.

Abdachung. Das Hauptland hat eine nördliche Abdachung für die Weſer und Jahde, Lübeck eine ſüdöſtliche, für Trave und Schwartau und eben ſo Birkenfeld für die linken Zuflüſſe der Nahe.

Gebirge finden ſich nur im Fürſtenthum Birkenfeld. Siehe oben Nr. 3.

Meere und Meerbuſen. Die Nordſee beſpült die ganze Nordküſte des Hauptlandes vom hanöverſchen Lande Wurſten bis an die Grenze von Oſtfriesland und bildet die beiden großen Buſen der Weſer und Jahde. Ungeheure Sandwatten umgeben die Küſten und laſſen ſchmale Ströme zur Einfahrt.

Inſeln. Hier iſt nur die im N.W. 1⅜ M. vom Feſtlande liegende Inſel Wangerooge mit einem Seebade und einem Leuchtthurm zu erwähnen. Sie iſt 1 M. lang, aber nur ſchmal, bildet ein einziges Kirchſpiel mit 250 Ew., die von Fiſcherei und Schifffahrt leben. An ihrem Strande liegen 2 ergiebige Auſternbänke, aber die Inſel ſelbſt baut weder Obſt noch Getreide, hält aber einiges Vieh und bezieht alle übrigen Lebensbedürfniſſe vom feſten Lande.

Flüſſe. I. Die Weſer kömmt aus dem Bremer Gebiet, nachdem ſie die Wümme aufgenommen hat, als Grenzfluß an die Oſtgrenze von Oldenburg, ſtrömt bis zur Aufnahme der Huute nordweſtlich und wendet ſich dann nördlich bis zu ihrer Mündung in die Nordſee, zwiſchen dem Dorfe Bleken und dem Bremer Haſen. Eine Meile ſüdlich von ihrer Mündung iſt ſie eine Stunde ganz oldenburgiſch, da das Land Würden auf ihrem rechten Ufer liegt.

Ihre Nebenflüſſe (links) ſind hier 1) die Ochtum, oder Ollen, die aus dem Hanöverſchen kömmt, die Delme an ſich ziebt und ſüdlich von Elsfleth mündet. 2) Die Hunte hat ihre Quelle im Hanövriſchen in der Landdroſtei Osnabrück und an den mindenſchen Bergen, geht durch den Dümmerſee, wird ſüdlich von Wildeshauſen Grenzfluß vom Hanöverſchen und tritt bei dieſer Stadt ganz nach Oldenburg über, wendet ſich nach einem, erſt nördlichen Laufe nun nordweſtlich bis Oldenburg, wo ſie ſchiffbar wird, und ferner mit einem nordöſtlichen Laufe bei Elsfleth zugleich mit vorigen mündet. Sie nimmt links eine Aue und die Lethe ſüdlich von Oldenburg auf. Sie hat Brücken bei Wildeshauſen, Oldenburg u. m. a.

II. Die Jahde iſt ein an ſich unbedeutender Küſtenfluß, der ſeine Quelle nördlich von Oldenburg unweit Raſtede hat, aber einen großen Buſen mit einer vortrefflichen Rede bildet. Sie nimmt links die Wappel auf.

III. Zum Flußgebiete der Ems gehören 1) die Haſe mit ihren rechten Nebenflüſſen, Lager-Haſe und Ratte an der Südgrenze, welche aber mit einem weſtlichen Lauf, zwiſchen den Dörfern Warbe und Ehren bald nach dem Hanövriſchen übertritt. 2) Die Markaa, die Söſte, Vehne und das Aper Deep gehen unweit der Weſtgrenze der Leda und mit dieſer der Ems zu.

VI. Die Schwartau, im Fürſtenthum Lübeck, iſt ein linker Nebenfluß der Trave. Dieſe berührt das Stück, worin der Marktflecken Schwartau liegt, an der Südgrenze, jene durchfließt es.

V. Die Nahe, ein linker Nebenfluß des Rheins, hat ihre Quelle im Fürſtenthum Birkenfeld, fließt an deſſen Südoſtgrenze, die es mit dem preußiſch-rheiniſchen Kreiſe St. Wendel, und im Oſten mit der Heſſen-homburgſchen Herrſchaft Meißenheim bildet, und verläßt ſolche weſtlich von Kirn. Dem Rhein geht ſie bei Bingen zu. Vergleiche Deutſchland Seite 502.

Landſeen und Moräſte. Von erſteren bemerken wir den Zwiſchenahner See, nordweſtlich von Oldenburg, und an der Südoſtgrenze den Dümmerſee, beide im Hauptlande, und in Lübeck den Kellerſee, den Eutiner See und einige andere. Moräſte und Torfmoore hat Oldenburg im Ueberfluß.

Klima. Im Hauptlande und im Lübeckſchen iſt das Klima dem, des ganzen nördlichen Deutſchlands gleich, feucht und nebelig. Man hat viel Regen, im Herbſt und Winter Nebel, im Frühling Nachtfröſte und ſelten einen wolkenloſen Himmel. Der Herbſt iſt meiſtens heiter. An den Küſten wüthen häufige Stürme und Orkane. Demungeachtet iſt das Klima im Ganzen nicht ungeſund. In Birkenfeld iſt das Klima im Gebirge rauh und kalt, in der Ebene aber ziemlich milde und überall geſund.

Produkte. Oldenburg liefert Getreide aller Art, Buchweizen, Hülſenfrüchte, Rübſamen, Gemüſe, (vorzügl. Rüben), Kartoffeln, Flachs, Hanf, Hopfen, Bau- und Brennholz, die gewöhnlichen Hausthiere, Kleinwild, wildes und zahmes Geflügel, Fluß- und Seefiſche, Torf, Töpfer- und Ziegelton, Mauer- und Bruchſteine. Lübeck hat keine Waldungen, bringt aber viel Getreide, Hülſen- und Gartenfrüchte, Rübſaamen und Flachs hervor und iſt reich an Pferden (Holſteiner), Rindvieh, Schaafen, Schweinen und Fiſchen. Birkenfeld hat ebenfalls Getreide, Gemüſe, Hülſenfrüchte, Flachs, aber auch Wein und Obſt; außerdem die gewöhnlichen Hausthiere, Fiſche, Blei, Eiſen, Steinkohlen, Schiefer und Achate und hat eine Heilquelle bei Hambach.

Kunſtfleiß. Hauptbeſchäftigungen der Oldenburger ſind: Ackerbau und Viehzucht. Doch wird erſterer auf mancherlei verſchiedene Arten betrieben: anders im Moor, anders in der Marſch und noch anders in der Haide. Geſchloſſene Dörfer findet man wenig und die Wohnungen liegen in der Mitte der Grundſtücke. Die Höfe ſind mit Erdwällen umgeben, die mit Holz bepflanzt ſind. Acker und Wieſen ſind mit Graben eingeſchloſſen und werden Kämpe genannt. Mehrere Höfe machen eine Bauerſchaft und mehrere Bauerſchaften ein Kirchſpiel aus. Auch im Lübeckſchen wohnt der Bauer in der Mitte ſeiner Grundſtücke. Im Birkenfeldſchen iſt der Boden im Ganzen ſchlecht und es giebt Grundſtücke, die nur alle 20 Jahre einmal für den Feld-

bau benutzt werden können, auch ſind hier die Landleute ſehr in der Kultur gegen die, der anderen beiden Theile zurück.

Der Ackerbau von Oldenburg liefert gerade genug für den Bedarf, Lübeck erzeugt Ueberſchuß, Birkenfeld aber lange nicht den nöthigen Bedarf. Oldenburg baut vorzüglich viel Rübſaamen um Jever herum, Flachs wird hier am meiſten gezogen, Hanf und Hopfen aber nicht hinlänglich. Die Gartenkultur blüht vorzüglich um Oldenburg und Jever. Wein, Obſt und Fabrikkräuter werden im Birkenfeldſchen gebaut, auch ſind hier die Waldungen in vorzüglich gutem Stande. Aber auch Oldenburg hat hinlänglich Bauholz und es werden Balken, Bohlen, Krumholz und Schiffbauholz in den Handel gebracht und den Mangel an Brennholz erſetzt der Torf. Die Viehzucht iſt in Oldenburg und Lübeck ſtark. Die Pferdezucht liefert ſchöne, den frieſiſchen, ähnliche Pferde. Das Rindvieh iſt ſtark und von guter, in Lübeck ganz von holſteiner Raſſe und man macht viel Butter und Käſe. Die Schaafzucht iſt im Sandlande nicht unbedeutend und man hält ſtarke Heerden, doch meiſtens nur Haidſchnukken, die nur grobe Wolle geben. Die Schweinezucht iſt überall beträchtlich. Die Bienenzucht iſt im Sandlande ebenfalls von Bedeutung und Seefiſcherei ein beträchtlicher Nahrungszweig der Küſtenbewohner. Im Birkenfeldſchen macht die Viehzucht nur einen untergeordneten Nahrungszweig aus, doch iſt das dort gezogene Rindvieh von guter Raſſe, und die Schaafzucht in gutem Zuſtande. Man hat veredelte Schaafe, die eine gute Wolle liefern. Bergbau hat nur Birkenfeld und zwar auf Eiſen. Torfgräberei iſt für Oldenburg von Wichtigkeit und liefert Ausfuhr.

Oldenburg und Lübeck haben weder Fabriken noch Manufakturen, doch wird im Oldenburgſchen viel Garn geſponnen und Leinen gewebt. Die Haidſchnuckenwolle verarbeitet der Landmann ſelbſt zum häuslichen Bedarf. In dieſem Landestheile werden auch viel Holzwaaren gemacht. Einige Fabriken von geringer Bedeutung ſind in den Städten und Marktflecken, die dabei angeführt werden ſollen. In Lübeck beſteht blos Garnſpinnerei und in Birkenfeld einige Achatſchleifereien.

Handel. Das Hauptland hat durch die Mündungen der Weſer und Jahde, eine vortreffliche Lage zum Handel, doch iſt letztere noch wichtiger als erſtere, ſo unbedeutend übrigens das Flüßchen iſt. Die Fluth ſteigt hier 14 Fuß hoch hinein und Seeſchiffe können bis ins vareler Syhl gelangen. Die Weſer hat keinen eigentlichen Hafen, doch wird im Oldenburgſchen, ſowohl an der Küſte des Meeres als der Weſer Rhederei und Schifffahrt getrieben. Hier beſteht die Ausfuhr in Butter, Käſe, Pferden, Schlachtvieh, geſalzenem Schweinefleiſch, Rübſaamen, Gerſte, Holzwaaren, Faß- und Bauholz, Gartengewächſen, Leinwand, Garn, Fellen, Leder ꝛc., wovon viel nach Hamburg, Bremen und Holland geht. Die Einfuhr beſteht in Salz, Wein, Bier, Leder, Manufaktur-, Material- und Kolonial-Waaren. Durch Frachtfuhrwerk wird von Seiten des Landmannes viel Geld verdient und wer gar nichts zu verdienen weiß, geht nach Holland ins Tagelohn, oder dient als Matroſe. Die vorzüglichſten Handelsorte ſind Oldenburg, Wildeshauſen, Varel und Jever, wo beträchtliche Jahrmärkte aber keine Meſſen gehalten werden. Das Lübeckſche hat

blos Landhandel und ernährt ſich von den Produkten ſeines Bodens, wovon ſo viel in den auswärtigen Handel gebracht werden, als zur Beſtreitung der heimiſchen Bedürfniſſe erforderlich iſt. Das Birkenfeldſche iſt ſehr arm und kann nichts zur Ausfuhr bringen, weshalb Auswanderungen häufig vorkommen. Haupthandelswege ſind die Weſer und Jahde, ſo wie die verſchiedenen Syhle, welche die vorzüglichſten Häfen bilden, aus welchen die Waaren auf den größern Kanälen in das Innere geſchaft werden. Mit Ausnahme der Umgebungen am Jever, Kloppenburg und Vechta haben alle Landestheile gute Landſtraßen, doch iſt auch in letzteren ſeit Kurzem viel zur Verbeſſerung beigetragen worden.

Einwohner. Man rechnet im Ganzen an 265.000 Einwohner, wovon 219.000 auf Oldenburg, 21.600 auf Lübeck und 22.600 auf Birkenfeld gerechnet werden können. Das ganze Großherzogthum zählt 9 Städte, 10 Marktflecken und 808 Bauerſchaften, Dörfer und Weiler.

Die Oldenburger und Lübecker ſprechen Plattdeutſch, und ſind meiſtens friſiſcher Abkunft. Die Birkenfelder ſind nach Sprache und Sitten, Rheinländer. Die herrſchende Religion iſt in Oldenburg und Lübeck die lutheriſche, in Birkenfeld haben alle 3 Konfeſſionen gleiche Rechte.

Staatsverfaſſung. Der Großherzog iſt, bis auf die Verpflichtung gegen den deutſchen Bund, völlig ſouverain und durch keine Landſtände oder Kammern gebunden. Das Recht der Erſtgeburt iſt Hausgeſetz. Der dermalige Großherzog, und zwar der erſte mit dieſem Titel, iſt (Paul Friedrich) Auguſt, Sohn des letzt verſtorbenen Herzogs Peter Friedrich Ludwig, welchem ſchon durch die Wiener Kongreßakte der großherzogliche Titel gegeben wurde, welchen er aber für ſeine Perſon nicht annahm, wohl aber das Recht darauf ſeinem Nachfolger ſicherte. Der Großherzog hat bei der Bundesverſammlung mit den anhaltſchen und ſchwarzburgſchen Häuſern eine gemeinſchaftliche, und im Pleno eine eigne Stimme.

Finanzen. Staatseinkünfte: 1,500.000 Gulden. Schulden, die unter franzöſiſcher Zwingherrſchaft aufgelaufen waren, waren ſchon 1817 bis nahe an eine halbe Mill. Gulden in 1½ Jahren getilgt, und hiernach zu urtheilen, dürften deren wohl jetzt nicht viel mehr vorhanden ſein, um ſo mehr, da der letzte Herzog ſehr wenig Anfwand machte und Alles that, um ſein Land ſchuldenfrei zu machen. Dabei war er einer der gerechteſten und edelſten Regenten ſeiner Zeit.

Militair. Das ſtehende Militair beträgt 1650 Mann und zum Bundeskontingent werden 2177 Mann geſtellt.

Unterrichtsanſtalten. Dieſe werden bei den betreffenden Orten erwähnt werden.

Eintheilung. 1) Das Herzogthum Oldenburg wird in 7 Kreiſe eingetheilt und enthält 105,9 □M. in 7 Städten, 8 Marktflecken u. ſ. w.

a) Kreis Oldenburg. Oldenburg, Hauptſtadt des Landes und Reſidenz des Großherzogs, Sitz der Centralbehörden, Landeskollegien, eines Amtes und eines Generalſuperintenden. Sie wird von der Hunte durchſtrömt, die hier ſchiffbar wird und hat alte Wälle, die jetzt durch ihre Lindenalleen zu Spaziergängen dienen. Sie wird in

die Alt- und Neuſtadt getheilt, und hat eine Vorſtadt Stau und einige Weiler in der Umgegend, die zur Stadt gehören. Zu bemerken ſind: das Schloß, 2 Kirchen, wovon die neuere von vorzüglich ſchöner Bauart iſt und die Fürſtengruft beſitzt, 1 kathol. Kirche, 1 reformirter Betſaal, 1 Armen-, 1 Waiſen-, 1 Zucht- und Werkhaus, 1 Marſtall, gegen 700 Häuſer und 7000 Einw. Man findet hier: 1 Gymnaſium, 1 Schullehrerſeminar, 1 Sternwarte, 1 Leſekabinet und mehrere Elementarſchulen. Die Einwohner treiben Gerberei, Seifenſiederei, Handel mit Holz, ſonſtige Handwerke und Landwirthſchaft. Die Hunte bildet hier einen Hafen, der bei hohem Waſſer Schiffe von 40—50 Centr. Laſt aufnehmen kann. Geburtsort des Hiſtorikers Woltman. 8 Kram-, Vieh- und Pferdemärkte. In der Nähe das Everſer Hölzchen, ein Beluſtigungsort. Die Landgemeinde des Amts hat an 4500 Einw. — Wardenburg, iſt das größte Kirchſpiel mit 2500 Einw. — Elsfleht, Marktflecken und Amtsſitz am linken Ufer der Hunte und Weſer. Schifffahrt, Handel, 1700 Einw. Tiefgehende Schiffe müſſen in Bracke löſchen. — Bardenfleht, großes Kirchſpiel mit 1600 Ew. — Zwiſchenahn, Pfarrdorf und Amtsſitz im gleichnamigen Amte und Kirchſpiel. Letzteres hat 2600 Ew. Es liegt am gleichnamigen See und iſt ein Beluſtigungsort der Oldenburger.

b) Kreis Neuenburg. Raſtede, Dorf und Amtsſitz, mit großherzogl. Schloſſe, in welchem der dermalige Regent 1783 geboren wurde, 500 Einw. — Weſterſtede, Dorf und Amtsſitz mit Marktgerechtigkeit, 900 Einw. — Neuenburg, Dorf und Sitz des Landgerichts, 4000 Ew. — Varel, Marktflecken und Herrſchaftsſitz des Grafen von Bentink, 2800 Einw., Schloß. Starker Handel, Rhederei, Kram-, Vieh- und Pferdemärkte. Das vareler Syhl bildet den Hafen, der bei der Fluth Seeſchiffe trägt und durch das Fort Chriſtiansburg geſchützt iſt.

c) Kreis Ovelgönne. Brake, Marktflecken und Amtsſitz an der Weſer. Handel, Rhederei, 1000 Einwohner; hier löſchen die größeren Schiffe, die nicht nach Elsfleth hinauf fahren können. — Ovelgönne, Marktflecken, Sitz des Landgerichts; Kram-, Vieh- und Pferdemärkte, 700 Einwohner. — Abbehauſen, Dorf und Amtsſitz, 200 Einw. — Burhave, desgl. — Dedesdorf, Pfarrdorf und Amtsſitz im Lande Würden, am rechten Weſerufer, 250 Einw., Märkte.

d) Kreis Delmenhorſt. Delmenhorſt, Stadt an der Delme, Sitz eines Amtes und Landgerichtes, Taubſtummenanſtalt; ſtarke Pferdemärkte, 1650 Ew. — Berne, Marktflecken und Amtsſitz, 500 Ew. — Ganderkeſa, Kirchdorf und Amtsſitz, 500 Ew., 3 Edelhöfe. — Wildeshauſen, Stadt und Amtsſitz an der Hunte, hat 1 luther., 1 kathol. Kirche, 1 Armenhaus und 1900 Ew., Gerberei, Brennerei und Hutmacher, Bäcker und Töpfer. 1803 von Hanover an Oldenburg abgetreten.

e) Kreis Vechta. Vechta, Stadt und Sitz eines Amtes und Landgerichtes, ſo wie des kathol. Generaldechants. Sie hat 3 kath. Kirchen, 1 Gymnaſium, 1 Hoſpital, 1 Strafanſtalt, 1500 Ew., Leinweberei und Landwirthſchaft. Vechter Stoppelmarkt. — Steinfeld, Dorf und Amtsſitz, 450 Einw., Vieh- und Pferdemärkte. —

Damme, kathol. Kirchdorf und Amtsſitz, 1100 Einw., Vieh- und Pferdemärkte. — Dinklage, Kirchdorf und Hauptort der gleichnamigen Herrlichkeit, mit der gleichnamigen Burg, 925 Ew.

f) Kreis Kloppenburg. Kloppenburg, Stadt und Sitz des Landgerichts und eines Amtes an der Söſte, 900 Ew., Landbau, Viehmärkte. — Krappendorf, Marktflecken an der Söſte, gegenüber von Kloppenburg, 800 Einw., Kram- und Viehmärkte. — Löningen, Marktflecken und Amtsſitz an der Haſe, 1100 Ew, 1 kath. Kirche, Viehmärkte. — Eſſen, Marktflecken, 800 Einw., Vieh- und Pferdemärkte. — Friſoythe, Stadt u. Amtsſitz an der Söſte, 900 Ew., Vieh- und Pferdemärkte. Zu dieſem Kreiſe gehört das Saterland, welches 6 Bauerſchaften und 2000 Ew. enthält. Dieſer Landesſtrich beſteht aus undurchdringlichen Mooren, hat nur durch die Sater-Ems Verbindung mit dem Nachbarlande und wird von Abkömmlingen der Frieſen bewohnt.

g) Kreis Jever, oder die Grafſchaft Jever mit der (gräflich Bentinkſchen) Herrlichkeit Kniephauſen. Jever, Stadt, Sitz des Landgerichts, eines Amtes und eines Konſiſtoriums, ſo wie eines Superintenden. Sie hat Gräben und Wälle, welche letztere zu Spaziergängen dienen, 3 Kirchen aller 3 Konfeſſionen, 1 Waiſen- und 1 Armenhaus, 1 Gymnaſium, 3900 Ew., Brennerei, Minoterien, Handel, 12 Kram- und Viehmärkte, Hafen zu Hockſyhl. — Kniephauſen, befeſtigtes Schloß, gräfliche Reſidenz und Sitz der gräflichen Kammer und Kanzlei, 500 Ew. — Wangerooge, Inſel, ſ. oben Inſeln. Hier bitten die Leute noch um Segen ihres Strandes, d. h. ſie bitten Gott, daß viele Schiffe an ihrem Strande ſcheitern und ihnen dadurch Gewinn erwächſt.

II. Das Fürſtenthum Lübeck enthält 9,5 □Meilen, mit 1 Stadt, 1 Marktflecken, 76 Dörfern und Gütern. Eutin, Hauptſt. am fiſchreichen eutiner See, Sitz der Regierung, der Juſtizkanzlei, des Konſiſtoriums, der Rentkammer und eines Superintenden. Sie hat 1 Schloß, 1 Pallaſt, 1 luther. Kirche, 1 Hoſpital und 3500 Einw. Es ſind hier: 1 lateiniſche, 1 deutſche Schule, 1 Induſtrieſchule und 1 Armenanſtalt, Ackerbau, Viehzucht, Frachtfuhrweſen, Jahr- und Viehmärkte, Brauerei eines vorzüglichen Weißbiers. Beim Schloſſe befindet ſich 1 Park; die Poſt iſt theils oldenburgiſch, theils däniſch. — Schwartau, Marktflecken an der Schwartau, 1 Stunde von Lübeck, 1400 Ew. Beſuchte Märkte.

III. Das Fürſtenthum Birkenfeld enthält 8,4 □M. mit 1 Stadt und 1 Marktfl., 79 Dörfern und Weilern. Birkenfeld, Hauptſtadt des Landes, Sitz der Regierung, des Rentbeamten und einer luther. Superintendur. Sie hat 1 Schloß, 1 luther., 1 kathol. Kirche, 1700 Ew., Leinweberei, Eiſenwerke, Kram-, Flachs-, Hanf- und Viehmärkte. — Oberſtein, Marktflecken und Amtsſitz an der Nahe; ſie hat 1 Schloß, 1 luth., 1 kathol. Kirche und 1250 Einw., Schleiferei aller Arten von Edelſteinen, wovon für 120.000 Gulden jährlich ausgeführt werden. — Rohfelden, richtiger Nahfelden, luth. Pfarrdorf und Amtsſitz an der Nahe, 900 Ew. — Herrſtein, Pfarrdorf mit 1 Schloſſe und 400 Ew.

Die freie Hanſeſtadt Bremen.

Das Gebiet dieſer freien Stadt liegt zwiſchen 26° 12′ und 26° 28′ öſtlicher Länge und zwiſchen 53° 1′ und 53° 11′ nördl. Breite und iſt im O. und N. von Hanover, im S. von Hanover und Oldenburg und im W. von letzterem eingeſchloſſen. Hierzu gehören noch der Marktflecken Vegeſack mit ſeinen Umgebungen, nordweſtlich vom Hauptlande und am rechten Weſerufer, und das Dorf Bremerhafen, ebenfalls am rechten Weſerufer, ganz an der Mündung des Fluſſes und ſüdlich des hanövriſchen Landes Wurſten.

Die Weſer durchſtrömt das Gebiet in nordweſtl. Richtung und ihr Nebenfluß die Wumme bildet den größten Theil der Nordgrenze, bei einem weſtlichen Lauf. Es beſteht ganz aus Marſchen, die von unzähligen Kanälen durchſchnitten ſind und eignet ſich deshalb mehr zur Viehzucht, wie zum Ackerbau, welchen man ſo wie den Gartenbau doch auch auf dem Hochlande und in den Umgebungen der Stadt findet. Man zieht hier ganz vorzügliches Hornvieh.

Der Flächenraum beträgt 3,2 □M. mit 62.000 Ew., welche in 1 Stadt, 1 Mktfl., 14 Kirchſpielen, 35 Dörfern und Weilern leben und eine demokratiſche Verfaſſung haben. Sie ſind mit wenig Ausnahmen evangeliſch und theils Lutheraner, theils Reformirte, welche Konfeſſionen gleiche Rechte genießen. Man rechnet $\frac{1}{4}$ Reformirte und $\frac{3}{4}$ Lutheraner. Die Einkünfte belaufen ſich auf 400.000 Gulden, die Schulden auf 3 Millionen Gulden.

Bremen hat mit Frankfurt, Lübeck und Hamburg zuſammen, die 17te Stimme beim Bundestage, und im Pleno eine eigne. Zum Bundeskontingent werden 485 Mann geſtellt.

Bremen liegt an beiden Ufern der Weſer; der größere Theil, die Altſtadt, auf dem rechten, die Neuſtadt auf dem linken Ufer. Zwiſchen beiden Theilen liegt die Inſel oder der Werder, deſſen unterſter Theil im Umfange der Stadt liegt. Außerhalb der vormaligen Feſtungswerke liegt noch eine Vorſtadt am rechten Weſerufer. Die Neuſtadt iſt beſſer gebaut als die Altſtadt und beide Theile ſind durch eine Brücke verbunden. Die vormaligen Wälle ſind in Spaziergänge umgewandelt. Man zählt 6 Thore, 9 Kirchen, gegen 5400 Häuſer und 45.000 Einw. Unter den Gebäuden verdienen beſonders bemerkt zu werden: das gothiſche Rathhaus, mit dem berühmten Weinkeller, der die älteſten Rheinweine Deutſchlands enthält, die Börſe, der Schütting, der Dom mit dem Bleikeller, in welchem keine Leiche verweſet. Es ſind hier: 1 Lyceum, mehrere Elementarſchulen, 1 Stadtbibliothek, 1 phyſik. Geſellſchaft mit 1 Bibliothek und Kunſtſammlung, 1 Jungfrauenſtift, 2 Waiſen-, 2 Wittwenhäuſer, 1 Armenhaus, 4 Hospitäler, gut eingerichtete Armenanſtalten, Brauerei, Viehzucht, Fabriken u. Handel. Die Brauerei iſt beträchtlich, die Viehzucht ſtark, hält aber blos Hornvieh; man treibt viel Gartenbau. Fabriken hat man hier in Amidon, Bleiweis, Bremergrün, Taback, Cichorien, Schnallen von Kompoſition, Siegellack ꝛc. Manufakturen in Baumſeidenwaren, Hüten, Garn, Lichtern, Kamelot, Segeltuch ꝛc.; man hat außerdem Fiſchbeinreißereien, Kalkbrennereien, Seifenſiederei, Zwillichweberei, Färberei, Eſſigbrauerei, Kattun- und Leinendruckerei, Papiermühlen ꝛc.

Bremen iſt Stapelplatz und treibt anſehnlichen See- und Stromhandel. Die Schiffe, welche nicht an die Kaien der Stadt gelangen können, laufen in den Hafen von Vegeſack ein und die für dieſen Hafen zu tief gehen, löſchen im Bremer-Hafen. Seit einiger Zeit beſchäftigt man ſich in Bremen ſtark mit Spedition deutſcher Auswanderer nach Amerika, wovon man in öffentlichen Blättern manche ſonderbare Vorfälle, Klagen und Vertheidigungen lieſt. Wein iſt ein Hauptartikel des bremer Handels, der übrigens in Kommiſſions-, Speditions-, Speculations- und Waarenhandel beſteht. Man hat Banquiers, Wechsler, Aſſekuradöre, Mäkler ꝛc. ꝛc., auch iſt hier 1 Girobank, 1 Diskontokaſſe, 1 Börſe, 1 Heringsfiſchereigeſellſchaft, auch hat Bremen ein eigenes Seerecht. Die Stadt hält keine Meſſen, aber 2 Roß-, 4 Pferde-, 1 Frei-, 2 Stuhl- und Brodmärkte. Sie iſt Geburts-Ort des Aſtronomen Olbers und des Geſchichtsforſchers Heeren.

Vegeſack, Marktflecken am rechten Weſerufer, mit Hafen und 1800 Einwohner, worunter viel Schiffer, Lootſen und Fiſcher. Große Waarenniederlagen für Bremen, Schiffbau. Das Stadtgebiet hat außerdem 4 Gogerichte (Gaugerichte), Obervlieland, Niedervlieland, Hallerland und Blockland und das Gericht Borgfeld. — Bremerhafen, Dorf und Hafen an der Mündung der Weſer und an ihrem rechten Ufer, nordöſtlich von dem oldenburgſchen Dorfe Blecken am linken Ufer. Dieſes Dorf wird ſich bald zu einem höheren Range erheben.

Geſchichte von Oldenburg.

Quellen: Außer den Werken Winkelmann's (1671) und von Halem's, welches letztere bis 1731 reicht, iſt beſonders zu empfehlen die „Kurz gefaßte oldenburgiſche Chronik von Runde", erſchienen zu Oldenburg 1831.

Eintheilung. Oldenburg's Geſchichte zerfällt in 3 Hauptabſchnitte:

I. Von den älteſten Zeiten bis 1667, enthaltend die Geſchichte der gräflichen Regierung.

II. Oldenburg unter däniſcher Herrſchaft, von 1667 bis 1773.

III. Oldenburg unter herzoglicher und großherzoglicher Regierung, von 1773 bis jetzt.

Erſter Hauptabſchnitt.

Von den älteſten Zeiten bis 1667.

Der Landſtrich zwiſchen der Ems und Elbe ward in den älteſten Zeiten von den Chauzen oder Chauken bewohnt, einem germaniſchen Volksſtamme, der in ruhiger Abgeſchiedenheit ein freies Leben führte, nicht nach Erweiterung ſeines Gebiets ſtrebte, und muthig und tapfer jeden feindlichen Anfall zurückwies. Sie lebten in einzelnen Wohnungen, von denen eine gewiſſe Anzahl zu einem Gaue gehörten, hielten beſtimmte Verſammlungen zur Berathſchlagung gemeinſamer Angele-

genheiten und gehorchten im Frieden ſelbſt gewählten Obrigkeiten (Richtern, Greven), im Kriege Heerführern (Heertogen). Die Weſer trennte die Chauken in zwei Stämme, in die kleinen und großen. Zu den erſteren gehörten vorzüglich die Bewohner des jetzigen Oldenburg, eines Landes, deſſen niedrige Lage den verheerenden Ueberſchwemmungen des Meeres freien Spielraum ließ. Obgleich gegen dies Element zum ſteten Kampfe aufgefordert, liebte das Volk doch ſein Vaterland, hielt ſich frei vom römiſchen Joche, half ſeinen Nachbaren die Ketten Roms zerbrechen, verlor ſich aber ſeit dem vierten Jahrhunderte in den großen ſächſiſchen Völkerbund. In ähnlicher Verfaſſung wie die Chauken lebten weſtlich von ihnen zwiſchen der Ems und dem Rheine, an der Küſte der Nordſee, die Frieſen, ein Volk, deſſen Name ſich bis auf dieſe Stunde in dem, nach ihnen benannten Lande erhalten hat. Sie verdrängten nach und nach die, mit den Sachſen vermiſchten Chauken vom Meere und den Mündungen der Jahde und Weſer zurück auf die Moore und die höher belegene Geeſt und nahmen die Marſchländer in Beſitz. Gegen die Frieſen kämpften die Franken lange vergeblich; und mit dem Widerſtande gegen die weltliche Herrſchaft verband ſich bei jenen auch eine gleiche Abneigung gegen das Chriſtenthum. Umſonſt ſuchte Willibrod die neue Lehre bei den Frieſen einzuführen; ſeine fruchtloſen Anſtrengungen ſchreckten den heiligen Bonifacius nicht ab; auch er predigte den Frieſen das Chriſtenthum,
755 ward aber von ihnen 755 erſchlagen. Noch ehe dies geſchehen, zwanzig Jahre vor dem Märtyrertode des Bonifacius, hatte Karl Martell die Frieſen ſo weit der fränkiſchen Herrſchaft unterworfen, daß er ſie zu einem mäßigen Tribut verpflichtete, auch Grafen bei ihnen einſetzte zur Oberaufſicht in den Volksverſammlungen, jedoch leiſteten ſie weder Heeresfolge noch wurden ſie durch Einwanderungen anderer Völkerfamilien in ihrer Sprache, in ihren Sitten und Gebräuchen unterbrochen, alſo daß ſie alle althergebrachten Gewohnheiten von allen Deutſchen am längſten bewahrten. Anders verhielt es ſich mit den Sachſen und den, von ihnen abſtammenden Weſtphalen. Sie wurden nach langen Kriegen unterjocht, und obgleich ſich ihr tapferer Heerführer Wittekind mit Karl dem Großen ausſöhnte und freiwillig das Chriſtenthum annahm: ſo zog er ſich doch ſchon vor dem Frieden zu Selz (804) in die Einſamkeit zurück, und zwar in die fruchtbaren Auen an den Ufern der Hunte, der Lere und Vehne, welche ſich bis zu den Ufern des Zwiſchenahner See's ausdehnen. Hier beſaß er unter mehreren großen Gütern beſonders Wildishauſen im Lerigau. Seine Nachkommen vermehrten dies Erbgut theils durch königliche Schenkungen, theils durch Kauf und eheliche Verbindung, dann auch durch Urbarmachung des Bodens in den nachmaligen oldenburgſchen, münſterſchen und harpſtedtiſchen Landen. Sein Enkel Walbert, den raſtloſer Eifer für das Wohl der Kirche in den Ruf der Heiligkeit brachte, gründete 872 das Stift Wildeshauſen, welches für die Gläubigen bald ein geweihter Ort wurde, durch die Gebeine des heiligen Alexander des Märtyrers, die Walbert aus Italien hierher ſchaffte. Lange Zeit ſchweigt die Geſchichte von den Nachkommen Wittekinds, bis mit dem Anfange des 12. Jahrhunderts (1108) ein Sprößling derſelben durch weibliche Abſtammung auftritt in der Perſon Elimar's (Egilmar's oder Hilmars), den die Urkunden einen mächtigen

Grafen an der ſächſiſchen und frieſiſchen Grenze nennen. Er war Richter und Heerführer zugleich, welche Aemter er im Namen des Kaiſers in dieſen Gegenden verwaltete. Er und ſeine Nachkommen im 12. und 13. Jahrhundert wohnten in den Umgebungen des Zwiſchenahner Landſee's, in den Orten Wiefelſtede, Ziſchenahn und Weſterſtede, Ortſchaften, in welchen um dieſe Zeit die erſten Kirchen erbaut wurden. Die Grafen nannten ſich ammerſche Grafen, obgleich der Ort Oldenburg, an dem Zuſammenfluſſe der Hunte und Haaren, ſchon damals vorhanden war. Indeß wurde der zuletzt genannte Ort ſchon im Laufe des 12. Jahrhunderts für die ammerſchen Grafen ein wichtiger Waffenplatz und zwar in Folge der Fehde, welche Graf Chriſtian der Streitbare, ein Enkel Elimar's, in Verbindung mit dem mächtigen Herzoge Heinrich dem Löwen, gegen die Frieſen führte. Zum Schutze gegen dieſe Letzteren wurde Oldenburg mit Mauern und Thürmen und durch Umleitung der Flüſſe befeſtigt, und von dieſer Zeit an nannten ſich die ammerſchen Grafen nach dem befeſtigten Oldenburg und gaben ihrem ganzen Gebiete dieſen Namen. Solches geſchah um das Jahr 1155. Bald darauf benutzte Graf 1155
Chriſtian die, mit Hilfe Heinrichs des Löwen erbaute Feſtung Oldenburg, um ſich in Verbindung mit mehreren Biſchöfen und anderen Fürſten von dem mächtigen Sachſenherzoge unabhängig zu machen. Allein von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen, ward Chriſtian von Heinrich dem Löwen in Oldenburg belagert und ſtarb während der Einſchließung der Feſtung 1168. Sofort erhoben ſich die Neffen des 1168
Verſtorbenen, Johann und Burchard, um die minderjährigen Söhne Chriſtians, die Grafen Chriſtian und Moritz, um ihr Erbtheil zu bringen. Hierbei leiſtete ihnen Heinrich der Löwe Vorſchub; als er aber ſelbſt durch den Machtſpruch des Hohenſtaufen Friedrich Barbaroſſa 1180 von ſeiner Höhe geſtürzt ward, erhob der Kaiſer die, 1180
bisher großentheils von Sachſen abhängige Grafſchaft Oldenburg zu einer unmittelbaren Reichsſtandſchaft, ſetzte Chriſtian und Moritz in ihr väterliches Erbe wieder ein und wies den Vettern derſelben, den Grafen Johann und Burchard, Wildeshauſen als Beſitzthum an. Graf Chriſtian II. von Oldenburg folgte dem Kaiſer nach Paläſtina, überſtand dort alle Gefahren, wurde aber bei ſeiner Rückkehr in die Heimath in der Gegend von Hatten von Meuchelmördern überfallen und (1192) getödtet. Von der Zeit an herrſchte ſein Bruder Moritz allein bis zu ſeinem Tode im Jahre 1211 über ein Gebiet, deſſen 1192
Grenzen zwar nicht genau beſtimmt werden können, die ſich aber 1211
wahrſcheinlich nicht über die Flüßchen Jade und Wapel, die Grenzmarken des ſächſiſchen Ammerlandes gegen Friesland, ausdehnten. In dieſem Gebiete war eine Gemeindeverfaſſung die Grundlage der Verwaltung, und jeder freie Beſitzer eines Hofes von mindeſtens drei Hufen, hatte eine Stimme in der Gemeine und konnte zum Schöppen, zum Beiſitzer eines Gerichts über ſeine Standesgenoſſen erwählt werden, welche Gerichte unter dem Vorſitze des Grafen oder ſeines Stellvertreters abgehalten wurden. Der Beſitzer jedes Hofes vertrat die, ihm untergebenen, hörigen Leute und hatte in der Gemeine dieſelben Rechte wie jeder edele Hofbeſitzer. — Die frieſiſchen Landſchaften (Stad- und Butjadingerland, die vier Marſchvoigteien, Stedingerland, die Kirchſpiele Varel, Jade, Zetel und Bockhorn, ja ſelbſt

Jeverland und ein Theil Oſtfriesland's) führten damals den Namen Ruſtringen und waren ſowohl durch natürliche Marken als auch durch echte deutſche Sitte und Verfaſſung von dem Ammerlande geſchieden. In Ruſtringen war alle Macht bei dem Volke; in den Verſammlungen der Geiſtlichen, Adeligen und der Ausſchußmänner der Landbeſitzer jedes Diſtrikts galt die Mehrheit der Stimme als Geſetz. Die Geſetze, die ihre Baſis in den Gewohnheiten des Volkes hatten, wurden von dem, die Verſammlung leitenden Richter (Aſega) geſammelt, und noch jetzt bewahrt man unter dem Namen „Aſegabuch der Ruſtringer Frieſen" eine ſolche Sammlung in dem Archive zu Oldenburg, die ohne Zweifel aus der erſten Hälfte des 13. Jahrhund. herſtammt. Von den Ruſtringern ſchreibt ſich auch das Deichrecht her, deſſen erſter
1218 Grundſatz 1218 feſtgeſtellt ward. Obgleich aus dieſen kurzen Andeutungen hervorgeht, daß ein freies Gemeinweſen die Quelle der Verfaſſung war, ſo ſprudelte doch dieſe im Laufe der Zeiten nicht reicher und wirkſamer, ſondern verſiegte in dem großen Kampfe des Stärkeren gegen den Schwachen und rief in dieſem das Feudalſyſtem hervor. Auch die oldenburgiſchen Grafen, ſchon an ſich mächtig durch großen Beſitz, vermehrten ihr Anſehn in dieſem Kampfe außerordentlich und erlangten durch das, von Kaiſer Friedrich II. zu Udine in Friaul
1232 (1232) gegebene Grundgeſetz mit allen übrigen deutſchen Reichsfürſten die Landeshoheit über alle Eingeſeſſenen, deren Vertretung bei Kaiſer und Reich ſie dagegen übernahmen. Von dieſer Zeit an beginnen die Kämpfe der oldenburgiſchen Grafen zur Erweiterung ihres Ländergebiets, die bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts fortdauern. Den erſten blutigen Streit führten Otto II. und Chriſtian III. um das Stedingerland, das damals die vier Marſchvoigteien, das Land Wührden ſo wie die oſterſtader Marſch jenſeits der Weſer in ſich begriff. Holländiſche Koloniſten, von dem Erzbiſchofe von Bremen zur Bebauuug der, in dem bremiſchen Sprengel belegenen wüſten Ländereien herbeigerufen, hatten durch ihre erfolgreiche Thätigkeit die übrigen Einwohner zu gleichem Streben aufgefordert, ſo daß im Stedingerlande ein großer Wohlſtand herrſchte. Alsbald glaubten die Stedinger, daß die oldenburgiſchen Grafen und Edeln, welche in der Nähe der Weſer verſchiedene Burgen erbaut hatten, ihre Freiheit zu untergraben trachteten, deshalb ſtürmten ſie die Burgen, machten ſie dem Erdboden gleich, tödteten die Voigte und vertrieben alle Edlen und Geiſtlichen ans ihrem Lande. Um dieſe Gewaltthat zu beſtrafen, zogen Otto II. und Chriſtian III., in Verbindung mit dem Erzbiſchofe von Bremen, gegen ſie, wurden aber ſo geſchlagen, daß die beiden Grafen Burchard und Heinrich von Wildeshauſen im Kampfe ihr Leben verloren. Erſt als ein förmlicher Kreuzzug gegen die Stedin-
1234 ger gepredigt worden, erlangen ſie (1234) in der blutigen Schlacht bei Alteneſch der Uebermacht des Herzogs von Burgund. In Folge dieſes Kampfes erbaute ſich Graf Otto II. von Oldenburg, nachdem er die Beſitzungen eines, an dem Flüßchen Delme anſäßigen Vaſallen
1247 der bremiſchen Kirche an ſich gebracht, um das Jahr 1247 die Burg Delmenhorſt, wodurch er, wegen der Lehnsverhältniſſe, bald mit dem Erzbiſchofe von Bremen in heftigen Streit gerieth. Was das Haus Oldenburg auf dieſer Seite gewann, ging auf der anderen Seite dadurch verloren, daß Graf Heinrich von Wildeshauſen, der Sohn des

im Kampfe gegen die Stedinger gefallenen Burchard, ſein Land dem Erzbiſchofe von Bremen als Lehn übergab, der es auch ſofort in Beſitz nahm, als Heinrich 1270 in das gelobte Land zog. Mit dieſem 1270
Heinrich ſtarben die oldenburgiſchen Grafen der Linie Wildeshauſen aus, und von ihren Beſitzungen fiel nur das Land Wührden, jenſeits der Weſer, welches Graf Burchard 1218 durch ſeine Vermählung mit der Gräfin Kunigunde von Stoteln erworben, an das Stammhaus Oldenburg zurück. Otto II. zu Delmenhorſt ſtarb bereits 1247, und vier Jahre darauf folgte ihm ſein Bruder Chriſtian III. (1251). 1251
Des letzten Sohn, Johann X., nannte ſich zuerſt Graf von Oldenburg und Delmenhorſt. Er gründete die Lambertuskirche zu Oldenburg (1270), bei welcher ſieben Jahre darauf ein Domherren-Kollegium geſtiftet wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts ſtifteten auch vier Edelleute das Dominicaner-Nonnenkloſter Blankenburg nicht weit von Oldenburg. — Die Nachkommen Johanns des Zehnten, welcher 1272 ſtarb, waren eifrig bemüht, mit der Vermehrung ihrer äußeren 1272
Macht auch ihr Anſehn im Innern zu befeſtigen, und vorzüglich glücklich hierin war Graf Konrad I., der Urenkel Johanns X. — Er beſiegte mit Hülfe der Bürger der Stadt Oldenburg die Edelleute Robert von Weſterholt und Lüder Mündel im Stedingerlande, und beſtätigte dafür der Stadt Oldenburg (1345) ihre Municipal-Verfaſſung, die ſich nach dem Muſter der bremenſchen ausgebildet hatte. 1345
Daſſelbe Recht wurde 1371 auch der Stadt Delmenhorſt ertheilt. 1371
Im Uebrigen ſcheint Graf Konrad I. den Bürgern ſehr wohlgeſinnt geweſen zu ſein, wie er denn dies vorzüglich durch die Hülfe zeigte, welche er der Stadt Bremen gegen ihren eigenen Erzbiſchof Albert aus dem Hauſe Braunſchweig leiſtete. Mit ſeinen Vettern in Delmenhorſt, Otto, Johann und Chriſtian ſchloß Konrad einen Familienvertrag gegen jede Veräußerung des Landes (1350). Gleich nach dem Streite, welchen Konrad in Verbindung mit den Bremern gegen ihren eigenen Erzbiſchof geführt, wußte er dieſe zu einem Unternehmen gegen die Ruſtringer Frieſen zu veranlaſſen, welche zwiſchen der Jade und Weſer bis an die Nordſee hin wohnten, ſich jetzt in den Schutz gewiſſer Häuptlinge begeben hatten und durch Räubereien die Schifffahrt auf der Weſer gefährdeten. Der Angriff geſchah mit großem Ungeſtüm, dennoch ſchlugen ihn die Frieſen zurück, und Graf Konrad verlor ſein Leben in der Schlacht (1368). — Seine Söhne, 1368
Konrad II. und Chriſtian VI., feſt entſchloſſen den Tod ihres Vaters zu rächen, konnten ebenfalls mit den Waffen nichts ausrichten. Um dieſe Zeit begab ſich ein frieſiſcher Häuptling in den Schutz Bremens, und mit ſeiner Hülfe gelang es den Bremern, alle übrigen Häuptlinge zu unterdrücken. Um nun ihre Macht zu ſichern, erbauten die Bremer bei Atens die Burg Friedeburg und geriethen deshalb mit Chriſtian VII., dem Sohne Chriſtians VI., in Streit, in welchem der Graf von Oldenburg nicht nur beſiegt, ſondern auch (1406), 1406
ſeiner Freiheit beraubt wurde. Nur gegen ein bedeutendes Löſegeld und die Verpfändung des Landes Wührden ward er der Haft entlaſſen; die Bremer aber befeſtigten ihre Macht immer mehr, bis es endlich den Anſtrengungen der frieſiſchen Häuptlinge gelang, ſie 1423 aus Ruſtringen zu vertreiben und die Burg Friedeburg dem Erdboden gleich zu 1423
machen. In demſelben Jahre ſtarb Chriſtian VII., und ſein Bruder,

Graf Dietrich, mit dem Beinamen der Glückſelige, erhielt allein das Regiment. In Verbindung mit dem frieſiſchen Häuptlinge von Aurich und Brockmerland, Otto thon Brock, ſo wie mit ſeinem Vetter, dem Erzbiſchofe Nicolaus von Bremen, einem geborenen Grafen von Delmenhorſt, begann er, außerdem noch von mehreren Grafen unterſtützt, abermals den Kampf gegen die Frieſen, wurde aber von Focko Ukena, dem Häuptlinge von Leer, bei Deteren (1426) ſo geſchlagen, daß der Erzbiſchof Nicolaus in Gefangenſchaft gerieth, er ſelbſt aber mit genauer Noth einem gleichen Schickſale entging. Dieſer tragiſche Ausgang des Kampfes hielt indeſſen den Grafen Dietrich von Erneuerung deſſelben nicht zurück; und diesmal ſtand ihm das Glück beſſer zur Seite; er unterdrückte nicht nur Focko von Ukena,
1435 ſondern ſetzte ſich auch bis zum Jahre 1435 in den Beſitz von vier oſtfrieſiſchen Kirchſpielen, die ihm als ihrem Oberherrn huldigten und einen jährlichen Tribut gelobten. Ging nun Graf Dietrich auf dieſer Seite ſiegreich aus einem hartnäckigen Kampfe hervor, ſo bot ſich ihm auf der anderen Seite, als unmittelbare Folge deſſelben, auch die günſtige Gelegenheit, die Grafſchaft Delmenhorſt, welche ſeit der Gelangung des Grafen Nicolaus zum Erzbisthume mit demſelben (22 Jahre hindurch) vereint geweſen war, wieder an das Stammhaus Oldenburg zu bringen. Der frieſiſche Krieg, vor allen die Löſung aus der Gefangenſchaft Focko's hatten den Erzbiſchof Nicolaus in große Schulden geſtürzt, und da ſeine Gläubiger ihn unaufhörlich bedrängten, ſo wandte er ſich an ſeinen Vetter, den Grafen Dietrich, welcher die Gläubiger befriedigte und dafür den Mitbeſitz der Burg und Herrſchaft Delmenhorſt erlangte. Dieſe Erwerbung machte Dietrich
1436 1436, und drei Jahre darauf fiel ihm auch durch Pfandſchaft das, dem Grafen Hoya gehörige Amt Harpſtedt zu. Das Bremer Kapitel ſah dieſe Erwerbungen mit großem Mißvergnügen an, da es aber durch weltliche Gewalt gegen den Grafen nichts ausrichten konnte, ſo bediente es ſich der geiſtlichen Waffen und ſprach den Bann über
1440 Dietrich aus, mit welchem belaſtet er 1440 ſtarb. Graf Dietrich war mit der holſteiniſchen Prinzeſſin Hedwig vermählt geweſen und hinterließ drei Söhne, Chriſtian, Moritz und Gerhard, welche bei ihrem Oheime mütterlicher Seite, dem Herzoge Adolf von Schleswig-Holſtein, erzogen wurden. Von dieſen Söhnen Dietrichs gelangte Chriſtian, auf Veranlaſſung ſeines Oheims, der die ihm angetragene königliche Würde über Dänemark ablehnte, durch die Wahl des Volkes 1448 auf den däniſchen Thron.

Da der dritte Sohn Dietrichs, der Graf Moritz, für den geiſtlichen Stand beſtimmt war, ſo ſollten die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, dem Willen des Oheims gemäß, auf Gerhard, den zweiten Sohn Dietrichs, übergehen. Moritz aber verließ den Dienſt der Kirche, vermählte ſich mit einer Gräfin von Hoya und verlangte die Hälfte der väterlichen Erbſchaft. Hierüber ward lange
1463 mit den Waffen geſtritten, endlich aber wurde Moritz (1463) Herr von Delmenhorſt. Unterdeſſen hatte ſich Graf Gerhard, nach einem hartnäckigen Kampfe, in den Beſitz der frieſiſchen Wede, welche außer dem Amte Varel die Kirchſpiele Jade, Zetel und Bockhorn in ſich faßte, durch Beſiegung der frieſiſchen Häuptlinge Ulrich von Gretſyl und Sibeth von Eſens geſetzt, und um ſich dieſes ſchönen Landſtrichs

zu verſichern, erbaute er an den Grenzen Frieslands 1462 die Veſte 1462
Neuenburg. Nichtsdeſtoweniger dauerte der Streit fort, und erſt mit dem Tode des Häuptlings Hajo von Varel kam dieſer Theil der frieſiſchen Wede (1481) an das Haus Oldenburg. Nicht mit gleichem 1481
Glücke verfocht Graf Gerhard ſeine Anſprüche auf die Herzogthümer Holſtein und Schleswig, welche nach dem Tode des Herzogs Adolf der ältere Bruder Gerhard's, der König Chriſtian von Dänemark, in Beſitz genommen, zugleich aber auch die Anerkennung der holſteiniſchen und ſchleswigſchen Stände erlangt hatte. Ueberdies wurde Graf Gerhard in andere Streitigkeiten verwickelt, herbeigeführt durch den Tod ſeines Bruders Moritz von Delmenhorſt, der 1464 an der Peſt geſtorben war. Dieſer nämlich hinterließ unmündige Kinder, für welche Gerhard die Grafſchaft Delmenhorſt in Beſitz nehmen wollte. Indeß der Erzbiſchof Heinrich von Bremen, zugleich Biſchof von Münſter, glaubte keine ſchicklichere Gelegenheit als dieſe zu finden, um Delmenhorſt wieder an das Erzſtift zu bringen. Die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen, auf Gerhard von Oldenburg wegen Handelsbeeinträchtigungen erbittert, ſtanden dem Erzbiſchof bei, allein die Grafen von Hoya, die Oheime des unmündigen Grafen von Delmenhorſt, verhüteten die drohenden Gewaltthätigkeiten durch Vergleichsvorſchläge, in welchen ſie ſich verbindlich machten, daß ihr Neffe Jakob die Grafſchaft Delmenhorſt von Bremen zu Lehn nehmen ſollte. Damit ward zwar einſtweilen dem Kriege Einhalt gethan, aber ſchon 1474 ging Harpſtedt verloren, und Graf Gerhard wurde ſogar in 1474
Oldenburg von dem Erzbiſchofe von Bremen belagert. Vergebens ſuchte er Hülfe bei dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund; er blieb auf ſich ſelbſt angewieſen; um ſo mehr beeilte ſich der Erzbiſchof von der Verlegenheit des Grafen Gewinn zu ziehen. Von Oſtfrieſen und Münſterländern unterſtützt, fiel er 1475 in das Ammerland, 1475
machte mehrere Kirchdörfer dem Erdboden gleich, und beraubte das Kloſter Raſtede. Mit Beute beladen zogen die Bremer heim, da überfiel ſie Graf Gerhard bei dem kleinen Dorfe Paradies, ſchlug ſie gänzlich, nahm ihnen das Geraubte wieder ab, erbeutete überdies Geſchütz und Fahnen und machte achthundert zu Gefangenen. Dieſe Demüthigung des Erzbiſchof Heinrich hat ſich bis jetzt im Munde des Volks unter dem Namen „Bremer Taufe“ erhalten. Es kam nun zwar (1476) zu Osnabrück ein, für Oldenburg ziemlich günſtiger Friede zu Stande; allein Graf Gerhard hielt nicht, was er gelobt, und deshalb entbrannte der Krieg von neuem, für Oldenburg um ſo verderblicher, als jetzt auch die Hanſeſtädte dem Erzbiſchofe von Bremen Hülfe leiſteten. Die Städte Delmenhorſt und Oldenburg wurden (1482) zu gleicher Zeit belagert; die letzte 1482
ward zwar dadurch gerettet, daß Gerhard die Regierung ſeinen Söhnen abtrat, dagegen gerieth Delmenhorſt, von Johann, dem jüngſten Sohne Gerhard's vertheidigt, 1483 in die Gewalt des Erzbiſchofs, 1483
und wurde für die Stifter Bremen und Münſter in Beſitz genommen. So verloren die Kinder des verſtorbenen Grafen von Delmenhorſt ihr Erbtheil; ſein Sohn Jakob ſtarb, ohne Kinder zu hinterlaſſen, in Norwegen, und ſeine Tochter Heilwig ging in das Nonnenkloſter Blankenburg, nicht weit von Oldenburg. — Der alte Graf Gerhard, deſſen älteſter Sohn Adolf von den Frieſen gefangen genommen und

erſt nach drei Jahren durch die Tapferkeit ſeines jüngeren Bruders Johann aus der Haft befreit wurde, führte indeſſen ein abentheuerliches Leben; er zog umher und nahm an allen Kämpfen ſeiner Zeit Theil, woher er auch den Beinamen „der Streitbare" erhielt. Nach einer ſechsjährigen Abweſenheit kehrte er wieder in die Heimath zurück, wurde aber von ſeinen Söhnen, auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs Heinrich von Bremen, nicht aufgenommen. Nun trat er eine Wallfahrt nach St. Jacob zu Compoſtella an und ſtarb in den Py-
1499 renäen 1499. — Schon vor dem Tode des Grafen Gerhard waren ſeine Söhne bis auf Johann XIV. geſtorben. Dieſer regierte nun allein über Oldenburg und gelangte in demſelben Jahre, in welchem ſein Vater das Zeitliche ſegnete, durch die Gewalt der Waffen in den Beſitz des Stad- und Butjadingerlandes, nach welchem das Haus Oldenburg ſeit Jahrhunderten geſtrebt hatte. Er beſiegte in dem Treffen bei Waddens die oſtfrieſiſchen Grafen, ließ ſich von den Einwohnern huldigen und legte in Rodenkirchen eine Beſatzung. Alsbald erhob ſich zum Kampfe für die Unabhängigkeit der oſtfrieſiſche Graf Edzard, allein trotz ſeiner verzweifelten, über ſiebenzehn Jahre hindurch geleiſteten Gegenwehr, ward er endlich doch von Johann XIV. von Oldenburg, dem die Herzöge von Braunſchweig Hülfe leiſteten,
1517 beſiegt. Der Friede zu Zetel (1517) endigte den langen Streit; Graf Edzard kam in den Beſitz ſeines Landes, das Stad- und Budjadingerland aber wurde in vier Theile getheilt, von denen Graf Johann auf ſeinen Theil das Stadland als braunſchweigiſches Lehn erhielt. Später brachte er die übrigen Theile durch Kauf an ſich; und ſchon vorher hatte Johann das Land Wührden wieder eingelöſt und es mit den Beſitzungen des Hauſes Oldenburg vereinigt. Um ſich des Erworbenen zu verſichern, legte Graf Johann ſtatt der, im vorigen Kriege zerſtörten Burg Rodenkirchen die Feſtung Ovelgönne an, nicht ohne Einſpruch des Grafen Edzard. Graf Johann ſtarb
1526 1526, und ihm folgte 2 Jahre darauf ſein Gegner Edzard im Tode nach. Die Söhne Beider, Anton I. von Oldenburg und Enno von Oſtfriesland, glichen ſich auf Vermittelung des vertriebenen däni-
1529 ſchen Königs Chriſtian II. zu Utrecht 1529 aus, und in dem, darauf abgeſchloſſenen Vertrage entſagte Enno aller Anſprüche an das Budjadinger Land, welche Entſagung Kaiſer Karl V. beſtätigte. Gegen die Einſprüche ſeiner älteren Brüder, die zwar anfangs auf die Regierung über Oldenburg Verzicht geleiſtet hatten, jetzt aber ihre Rechte darauf geltend machen wollten, ſicherte ſich Graf Anton dadurch, daß er ſein Land von dem Kaiſer Karl V. als Lehn nahm. Dieſer beſtä-
1531 tigte ihn in dem Beſitze und führte in dem, im April 1531 ertheilten Lehnbriefe das Stad- und Budjadingerland als Theile der Grafſchaft Oldenburg auf. Außerdem erſtreckte ſich dieſer Lehnbrief auch auf die, von den Stiftern Bremen und Münſter in Beſitz genommene Grafſchaft Delmenhorſt, zu deren Wiedervereinigung mit den Beſitzungen des Hauſes Oldenburg Graf Anton die geeignetſten Mittel wählte. Die Gelegenheit dazu bot ihm das eigenmächtige Verfahren des Biſchofs Franz von Münſter, welcher das, zu Delmenhorſt gehörige Ciſterzienſerkloſter Hude, unter dem Vorwande, daß die Mönche ſich ſtrafbarer Sittenloſigkeit hingegeben, zerſtörte. Graf Anton griff zu
1547 den Waffen, erreichte aber ſeinen Zweck erſt im Jahre 1547, in wel-

welchem Bremen von den kaiſerlichen Truppen belagert wurde. Nun nahm er mit wenigen Truppen die Burg Delmenhorſt in Beſitz und zwang die Veſte Harpſtedt durch eine Belagerung zur Uebergabe. — Mit dieſen Beſtrebungen zur Vermehrung ſeiner Beſitzungen verband Graf Anton auch die Sorge, den Zuſtand des Landes zu verbeſſern, beſonders aber diejenigen Diſtrikte, welche den Ueberſchwemmungen des Meeres ausgeſetzt waren, zu ſichern und durch Eindeichung den fruchtbaren Boden zu vermehren. Mit gleicher Thätigkeit förderte er die Verbreitung der Reformation und verwandte die Einkünfte der eingezogenen geiſtlichen Stifter theils zur Errichtung von Schulen und Beſoldung der Lehrer, theils zur Vermehrung ſeiner eigenen Kaſſe. — Nach einer langen, für die innere Organiſation des Landes folgereichen Regierung ſtarb Graf Anton I. zu Anfang des Jahres 1573. Er hinterließ zwei Söhne, Johann XVI. und Anton II., 1573
welche die väterlichen Beſitzungen ſo unter ſich theilten, daß der Erſte Oldenburg, der Zweite Delmenhorſt nebſt Harpſtedt, Varel und einige Vorwerke erhielt. Dieſe, 1577 ſtattgehabte Theilung hatte nur zehn 1577
Jahre Beſtand, dann verlangte Graf Anton eine gerichtliche Theilung auf eine gleiche Hälfte, die ihm auch durch kaiſerliches Urtheil 1597 1597
zugeſprochen wurde. Nichtsdeſtoweniger entſtand in Folge dieſer Theilung ein Prozeß, deſſen Ende aber beide Brüder nicht erlebten. Graf Johann XVI., der einen ähnlichen Streit unter ſeinen Nachkommen befürchtete, ſetzte in ſeinem Teſtamente (1603) das Recht der Erſtgeburt 1603
feſt. Er vollendete die Kirchenreformation, gab dem äußeren Gottesdienſte eine feſte Form und verpflichtete ſich mit ſechszehn Predigern ſeines Landes zur Aufrechthaltung der Concordienformel. In Betreff der Erwerbungen, die durch Johann XVI. an das Haus Oldenburg kamen, verdient vor allen die der Herrſchaft Jever, mit welcher zugleich ein Rechtsanſpruch auf die Herrlichkeit Kniphauſen verbunden war, als die wichtigſte genannt zu werden. Dadurch hatte der oldenburgiſche Staat eine ziemliche Ausdehnung gewonnen, die ſich auch auf der anderen Seite dadurch zeigte, daß ſich der Graf Anton von Delmenhorſt den Beſitz des Amtes Harpſtedt ſicherte. Für die innere Organiſation Oldenburgs geſchah unter Johann XVI. vieles Verdienſtliche. Dahin gehören die Eindeichung des Hobenlandes in der Voigtei Rodenkirchen und die bei Ellens, Werke, die außerordentliche Koſten verurſachten, dennoch den, zu wiederholten Malen eingetretenen Zerſtörungen der Waſſerfluthen keinen Einhalt thaten. Zu dieſen Unglücksfällen geſellte ſich die Peſt, welche in der Grafſchaft fürchterliche Verheerungen anrichtete; auch wurde 1597 ein großer Theil der Stadt Oldenburg ein Raub der Flammen. Hier in Oldenburg vor dem Heiligengeiſt-Thore legte Graf Johann ein Armenhospital an, in der Stadt ſelbſt aber eine Apotheke und eine Buchdruckerei. Für die Juſtiz- und Verwaltungsangelegenheiten errichtete er ein Kanzlei-Kollegium, mit dem er ein Konſiſtorium für die kirchlichen Sachen verband. Alle dieſe Einrichtungen, vorzüglich aber die großen Ueberſchwemmungen, ſo wie die Anſtalten zur Beförderung der Schifffahrt auf der Weſer hatten nicht nur die gräfliche Kaſſe, ſondern auch wegen der bedeutenden Deichlaſten die Mittel der Unterthanen ſehr erſchöpft, und deshalb hatte Johann XVI. bei dem kaiſerlichen Hofe die Erlaubniß zur Erhebung eines Weſerzolles nachgeſucht. Ehe dieſe An=

gelegenheit, gegen welche vorzüglich die Reichsſtadt Bremen Einſpruch
that, zum gewünſchten Ziele gelangte, ſtarb Johann am 12ten No-
vember 1603. Ihm folgte ſein Sohn **Anton Günther**, der noch
nicht das zwanzigſte Jahr erreicht hatte. Obgleich noch ein Jüng-
ling, war er doch mit allen Pflichten eines Regenten wohl vertraut,
auch ſah er die Wichtigkeit der Weſerzoll-Angelegenheit ein und ver-
folgte den Plan ſeines Vaters bei dem kaiſerlichen Hofe mit großer
Beharrlichkeit. Nach jahrelangen Berathungen und vielfachen Ver-
handlungen, welche durch die Einwendungen Bremens immer er-
1623 ſchwert wurden, erfolgte endlich 1623 das, vom Kaiſer Ferdinand II.
ausgefertigte Zolldiplom, dem zufolge dem Grafen von Oldenburg das
Recht eingeräumt ward, von den auf der Weſer ſtromauf- und ab-
wärts an den Küſten von Oldenburg, Delmenhorſt und Jever ver-
ſchifften Waaren einen Zoll nach einem beſtimmten Tarife zu erheben.
Hiergegen ſchritt zwar Bremen mit Gewalt ein, doch wurde das kai-
1645 ſerliche Diplom ſowohl 1645, ſo wie auch bei dem Abſchluſſe des weſt-
1648 phäliſchen Friedens (1648) beſtätigt; und als Bremen auch jetzt noch
1669 nicht ruhte, ward es mit der Reichsacht belegt und dieſe erſt 1659,
auf Verwendung des Grafen Anton Günther, nachdem es zur Strafe
eine anſehnliche Entſchädigung gezahlt hatte, aufgehoben. In einem
berichtigten Zolltarife ward indeß den Bremern für die Zukunft eine
Ermäßigung zugeſtanden. Während Anton Günther mit dieſer, in
finanzieller Hinſicht wichtigen Angelegenheit beſchäftigt war, gelang es
ihm durch Klugheit, von ſeinem Lande die Greuel des dreißigjährigen
Krieges, die kaiſerlichen Einquartirungen abgerechnet, welche die Graf-
ſchaft von 1627 bis 1631 zu tragen hatte, fern zu halten, ſo daß
Oldenburg, während überall Noth und Elend herrſchten, ſich eines
gedeihlichen Wohlſtandes erfreute und vielen Fremden eine ſichere Zu-
flucht bot. Auch ſchlichtete Anton Günther während des Krieges den
Streit über die Theilung, der zwiſchen ſeinem Vater Johann und
deſſen Bruder Anton von Delmenhorſt ſtattgefunden. Er verglich ſich
1633 mit ſeinem Vetter Chriſtian, dem Sohne Anton's, in dem, 1633 zu
1647 Delmenhorſt abgeſchloſſenen Vertrage, und als dieſer unvermählt 1647
ſtarb, vereinigte er Delmenhorſt nebſt allen Stamm- und Lehngütern
mit Oldenburg, trennte aber davon das, den Schweſtern des Grafen
Chriſtian beſtimmte Erbtheil. — Die Ehe Anton Günthers mit So-
phia Katharina von Holſtein-Sondersburg blieb kinderlos und dem-
nach ſtand zu erwarten, daß das Mannlehn in den beiden Grafſchaf-
ten auf die Nachkommen Dietrichs des Glückſeligen in Dänemark
und Holſtein übergehen würde. Die Allodialbeſitzungen Anton Gün-
thers fielen an ſeine Schweſter Magdalena, ſeit 1612 mit dem Für-
ſten Rudolf von Anhalt vermählt, und an ihren Sohn Johann,
Fürſten von Anhalt-Zerbſt. Er ſelbſt, Anton Günther, hatte einen
natürlichen Sohn, den er unter dem Namen Anton von Aldenburg
vom Kaiſer legitimiren und in den Reichsgrafenſtand erheben ließ. Für
ihn ſuchte er einige Begünſtigungen zu erhalten, doch bemühte er ſich
zuerſt, die Lehnfolge, auf welche, außer dem Herzoge von Gottorp
und dem Könige von Dänemark, auch der Herzog von Holſtein-Ploen
gegründete Rechte hatte, feſtzuſtellen. Er trat deshalb mit dem Her-
zoge von Gottorp und dem Könige von Dännemark in Unterhand-
lungen und ſchloß 1649 mit ihnen den Vergleich zu Rendsburg ab,

in welchem er ſie als Lehnsfolger anerkannte, wogegen ſie ihm das Recht einräumten, über das Haus und Amt Varel, über die Voigtei Jade und über den Weſerzoll nach ſeinem Willen zu verfügen. — Die Lehnsherrlichkeit des Hauſes Braunſchweig über das Stadland und den dritten Theil des Butjadingerlandes war, ſeit dem Erlöſchen der Linie des erſten Lehnsherrn von Seiten des Hauſes Oldenburg nicht in ihrer ganzen Ausdehnung anerkannt worden. Graf Anton Günther, um alle nnangenehmen Einſprüche bei ſeinem jetzigen Vorhaben zu beſeitigen, hielt es für beſſer, die Lehnsherrlichkeit des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg anzuerkennen; auch ſicherte er dieſem in dem, zu Hamburg 1653 abgeſchloſſenen Vergleiche das Amt Harp- 1353
ſtedt (nach ſeinem Tode) zu und gab gegen die Summe von 20,000 Thalern das, vor 25 Jahren an Oldenburg verpfändetete Amt Stolzenau zurück. Nachdem er dies geordnet uud die Lehnsſtücke von den Allodien genau getrennt hatte, übergab er 1664 den anerkannten Lehnsfolgern, dem Herzoge von Gottorp und dem Könige von Dänemark, die Grafſchaften, behielt ſich jedoch während ſeines Lebens ein unbeſchränktes Regiment und den ungeſtörten Genuß aller Einkünfte vor. Die Herrſchaft Jever und die Herrlichkeit Kniphauſen ſicherte er ſeiner Schweſter und ihrem Sohne, dem Fürſten Johann von Anhalt-Zerbſt zu, doch gaben dieſe gegen die Summe von 35,000 Thalern die Herrſchaft Kniphauſen auf, mit Vorbehalt des Erbfolgerechts bei dem Erlöſchen der Nachkommen desjenigen, dem ſie als Erbtheil anheim fallen würde. Ebenſo bewilligten ſie dem Grafen Anton Günther das Recht über ein Drittheil derjenigen Güter, welche Johann XVI. theils aus den eingedeichten, theils aus den, von dem Johanniterorden erkauften Ländereien zu einem Fideicommiß beſtimmt hatte, zu verfügen, wogegen ſie den Genuß aus den beiden anderen Drittheilen ſchon jetzt erhielten. Alle dieſe Vergleiche, deren Einleitung und Beendigung Anton Günther ſeine letzten Lebensjahre unausgeſetzt gewidmet hatte, gaben ihm endlich die uneingeſchränkte Gewalt, zu Gunſten ſeines Sohnes, des Grafen Anton von Aldenburg, zu verfügen. Dieſem beſtimmte er demnach in ſeinem Teſtamente das Amt Varel, die Voigtei Jahde, die Herrlichkeit Kniphauſen, mehrere für allodial angenommene Vorwerke im Butjadingerlande und im Jeverſchen, den dritten Theil der Fideicommißgüter und den dritten Theil des Weſerzolls, deſſen zweites Drittheil den Lehnfolgern, das dritte aber dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt zugeſichert wurde. Alle dieſe, als Erbtheil des Grafen von Aldenburg, ausgeſetzten Güter wurden für deſſen männliche und weibliche Nachkommen mit einem Fideicommiß belegt, und nach dem Erlöſchen derſelben ſollte Jahde und Varel an die Lehnsfolger, Kniphauſen aber und der dritte Theil der Fideicommißgüter an das Haus Anhalt-Zerbſt zurückfallen. — Während der Regierung Anton Günthers, beſonders aber durch den Abſchluß des weſtphäliſchen Friedens, war die Stellung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt zum deutſchen Reiche feſter bezeichnet, indem beiden an der Curiatſtimme im Fürſtenrathe auf dem Reichstage, welche den weſtphäliſchen und niederſächſiſchen Grafen eingeräumt worden, ein Antheil geſtattet wurde. Nächſt dieſem, das politiſche Verhältniß der Grafſchaften ordnenden Ereigniſſe, wurden auch mehrere Grenzſtreitigkeiten berichtigt und zur Sicherung des

Landes gegen die Waſſerfluthen, deren Verheerungen unter dem Regimente Anton Günthers außerordentlich waren, ſo gewaltige Anſtrengungen gemacht, daß nicht nur die zu wiederholten Malen überſchwemmten Fluren gerettet, ſondern durch weitere Eindeichungen anſehnliche Striche Landes gewonnen wurden. Für die Geſetzgebung
1664 war Anton Günther ebenfalls bedacht; er erneuerte 1664 das Landrecht des Stad- und Butjadingerlandes, dem das alte Aſegabuch der Frieſen zur Baſis diente. Die zur Unterhaltung des ſtehenden Militairs nothwendige Kontribution, welche ſeit dem dreißigjährigen Kriege eingeführt war, wurde beibehalten und durch Reichsgeſetze, beſonders
1654 durch den Reichsabſchied von 1654 beſtätigt. Auch die Eintheilung des Landes ward feſtgeſtellt; es zerfiel in 5 Aemter und in 12, von dieſen unabhängige Voigteien. Jedem Amte ſtand ein Amtmann, und jeder Voigtei ein Voigt vor, welche die Finanz- und Polizeigeſchäfte leiteten und bei vorkommenden Vergehen die erſte Unterſuchung führten. — Außer dieſem allen verdient aus der Regierung Anton Günthers noch Erwähnung die Stiftung des Armenhauſes zu Neuenburg, des Prediger-Wittwen- und Waiſenhauſes, des Hoſpitals zu Hofswürden, das ſpäter mit dem Armenhauſe zu Blankenburg verei-
1615 nigt wurde. Die Stadt Oldenburg, im Jahre 1615 durch eine große Feuersbrunſt heimgeſucht, erholte ſich bald wieder von dieſem harten Schlage und ward noch verſchönert durch die Vollendung des
1607 1607 angefangenen Schloßbaues, ſo wie durch die Erbauung des Rathhauſes und der Nicolai-Kirche. Der Betriebſamkeit der Bewohner kam Anton Günther in ſo weit zu Hilfe, daß er der Stadt das Recht verlieh, einen Wochenmarkt zu halten. Auch die Einrichtung einer regelmäßigen Briefpoſt von Hamburg über Oldenburg nach Holland beförderte den Verkehr der Stadt. Die Hauptthätigkeit der Oldenburger erſtreckte ſich ſchon in dieſer Zeit, außer dem Ackerbau, auf Pferdezucht, und Anton Günther, der dieſen Zweig der Landwirthſchaft außerordentlich beförderte, hatte die Freude, daß die hier gezogene Raçe, die man freilich auf alle Weiſe zu veredeln ſuchte, ſehr berühmt wurde. Aus allen Ländern Europas ſtrömten Käufer herbei, und ſchon damals wurden jährlich gegen 5000 Pferde ausgeführt. — Nach einer 64jährigen, nur dem Wohle ſeines Landes ge-
1667 widmeten Regierung, ſtarb Anton Günther am 19. Juni 1667 im 84. Jahre ſeines Lebens.

Zweiter Hauptabſchnitt.

Oldenburg unter däniſcher Herrſchaft; von 1667 bis 1773.

Wohl mußte es Anton Günther ſchmerzen, daß er die Lande, welche er durch Klugheit und Begünſtigungen des Glücks zuſammengebracht und durch weiſes Regiment zum Wohlſtande erhoben hatte, nicht ungetheilt auf einen rechtmäßigen Erben bringen konnte. Er ſelbſt hatte der Zerſplitterung nicht vorbeugen können, und kaum war er ins Grab geſtiegen, ſo nahmen die verſchiedenen Dynaſten Beſitz von den verſchiedenen Landestheilen. Die Herrſchaft Jever fiel an das Haus Anhalt-Zerbſt, das Amt Harptſtedt an Braunſchweig-Lüneburg, Varel, Jade und Kniphauſen nahm der Graf Anton von Aldenburg in Beſitz, und das Regiment über die Grafſchaftrn Oldenburg und Delmenhorſt ging auf den König Friedrich III. von Däne-

mark und den Herzog Chriſtian Albrecht von Holſtein-Gottorp über, von welchen Beiden der Graf von Aldenburg zum Statthalter ernannt wurde. Alsbald erhob ſich der Herzog Joachim Ernſt von Holſtein-Ploen mit ſeinen in der That ſehr gerechten Anſprüchen gegen Dänemark und Holſtein-Gottorp und nahm für ſein Recht den kaiſerlichen Reichshofrath in Anſpruch. Chriſtian V. von Dänemark, welcher 1670 Friedrich III. gefolgt war, ob aus Abneigung gegen den Herzog von Holſtein-Gottorp, oder aus Beſorgniß, durch den Ausſpruch des Reichshofraths den Beſitz des einmal Erworbenen geſchmälert zu ſehen, verglich ſich bereits 1671 mit dem Herzoge von 1671
Ploen, wodurch dieſer die Halfte ſeiner Anſprüche an Oldenburg und Delmenhorſt der däniſchen Krone abtrat, und ſich überdies verpflichtete, auch die andere Hälfte, im Fall er den Prozeß gegen Holſtein-Gottorp gewönne, dem Könige von Dänemark zu überlaſſen. Für dieſe Verzichtleiſtung zahlte Chriſtian V. ein für allemal die Summe von 300,000 Thalern, und gelangte, nachdem der Reichshofrath 1673 günſtig für den Herzog von Holſtein-Ploen entſchieden hatte, 1676 1676
in den Beſitz der beiden Grafſchaften, welcher nach 24 Jahren auch von Braunſchweig-Lüneburg in Bezug auf das Lehn des Budjadingerlandes anerkannt wurde. Der Zwietracht zwiſchen den Häuſern Dänemark und Holſtein-Gottorp gab dies Ereigniß neue Nahrung, und erſt hundert Jahre ſpäter wurde der lange Streit ausgeglichen, wie dies weiter unten mitgetheilt werden ſoll. So war denn Oldenburg eine Provinz Dänemarks geworden, und erhielt in der Perſon eines Oberlanddroſten einen Statthalter, welcher in der Regierungskanzelei, einem aus däniſchen und oldenburgiſchen Beamten zuſammengeſetzten Kollegium, den Vorſitz führte. Die Regierungskanzelei, welche die adminiſtrative und richterliche Gewalt in ſich vereinigte, ſtand unter der deutſchen Kanzelei in Kopenhagen, welcher letzten gewiſſermaßen die Oberaufſicht über jene erſte Behörde anvertraut war. Ein Landrentmeiſter, von einigen Räthen unterſtützt, leitete, abgeſondert von der Regierungskanzelei, die Erhebung der Steuern und das Kaſſenweſen. Dieſe Behörden, einfach organiſirt, entſprachen dem Bedürfniſſe des Landes vollkommen, und Oldenburg hätte ſich gewiß auch unter däniſcher Regierung eines gedeihlichen Wohlſtandes erfreut, wäre dieſer nicht theils durch große Unglücksfälle, theils durch kriegeriſche Ereigniſſe geſtört worden. Zuerſt wurde das Land bald nach dem Tode des Grafen Anton Günther von einer fürchterlichen Peſt heimgeſucht, welche Tauſende hinwegraffte. Kaum hatte dieſe Plage die Menſchen zu martern aufgehört, ſo legte eine große Feuersbrunſt 700 Häuſer der Stadt Oldenburg in Aſche, und einige Jahre darauf (1679) fielen franzöſiſche Truppen ins Land, welche 1679
auf Befehl Ludwigs XIV. den Herzog von Holſtein-Gottorp in ſeinen Antheil an Holſtein wieder einſetzen ſollten. Die Kontribution und Erhaltung des feindlichen Heeres brachten das Land um eine Summe von 124,000 Thalern. Nach jenem Einfalle unternahm es der König, ſtatt der, bereits 1677 geſchleiften Feſtung Ovelgönne, eine neue an dem Ausfluſſe der Jade anzulegen, die den Namen Chriſtiansburg erhalten ſollte. Eine große Summe ward auf den Bau verwendet, dennoch aber mußte er aufgegeben werden, weil der lockere Boden alle Bemühungen der Baumeiſter vergeblich machte. Bei al-

len dieſen Unannehmlichkeiten und Unglücksfällen erlaubte ſich Chriſtian V. auch manche Willkühr. So wollte er über Jever, zum Nachtheile des Hauſes Anhalt-Zerbſt, die Lehnsherrlichkeit behaupten, und als der König von Spanien als Herzog von Brabant, ſo wie der Fürſt von Anhalt-Zerbſt, ſich dieſem Anſinnen widerſetzten, ſetzte ſich Chriſtian V. mit Gewalt in den Beſitz der genannten Herrſchaft und erpreßte hier auf eine ungebührliche Weiſe anſehnliche Summen. Erſt
1689 durch die Vermittlung Oeſtreichs und Brandenburgs kam (1689) ein Vergleich zu Stande, in welchem das Haus Anhalt-Zerbſt nach Verzichtleiſtung auf die in den Grafſchaften belegenen Fideicommißgüter auf den Antheil am Weſerzoll, ſo wie gegen das Verſprechen, 100,000 Thaler an Dänemark zu zahlen, das unbeſtrittene Recht auf Jever erhielt, mit Vorbehalt der Vereinigung deſſelben mit Oldenburg, im Fall die männlichen und weiblichen Nachkommen des Fürſten Johann von Anhalt-Zerbſt ausſterben würden. Noch vor dieſem Ereigniſſe war der Statthalter, Graf Anton von Aldenburg, geſtorben, und 8 Monate nach ſeinem Tode hatte ſeine Gemahlin, eine geborene Prinzeſſin von Tremouille, einen Sohn, Anton II., geboren. Nichtsdeſtoweniger bemächtigte ſich Chriſtian V. der Güter und gerieth dadurch
1693 mit den Vormündern des jungen Grafen in Streit, der erſt 1693 durch den ſogenannten aldenburgiſchen Traktat in der Art geſchlichtet wurde, daß dieſe für ihren Schutzbefohlenen der Vogtei Jade, dem Antheile am Weſerzoll, ſo wie der für andere Beſitzungen eingetauſchten Vogtei Schwey entſagten, dagegen die Vorwerke im Butjadingerlande mit niederer Gerichtsbarkeit, das Amt Varel als edle Herrſchaft, jedoch nur erblich für die rechtmäßigen, männlichen Nachkommen des Grafen und unter oldenburgiſcher Territerialhoheit (dadurch geſchah die Appellation von den varelſchen Gerichten an die oldenburgiſche Kanzelei, auch floſſen 1200 Thaler Kontribution in die oldenburgiſche Kammerkaſſe) und die Herrſchaft Kniphauſen, unabhängig und erblich, jedoch unbeſchadet der Anwartſchaftsrechte, die der Beſitzer der Herrſchaft Jever darauf hatte, erhielten. — Auf die innere Organiſation des Landes war Chriſtian V. ſehr bedacht; er regulirte die früher zu leicht bewilligten Freiheiten der adeligen Güter dadurch, daß zwölf Klaſſen von Freiheiten angenommen, und jedem befreiten Gute ein Platz in einer dieſer Klaſſen angewieſen wurde; dann regelte er die Kontribution und Ordinairgefälle, erließ zur Befeſtigung des Kredits die Vergantungsordnung, durch welche öffentliche Hypothekenbücher eröffnet wurden, ordnete die Rechtspflege und beſtimmte für die kirchlichen Angelegenheiten, daß alle drei Jahre Kirchen-Viſitationen ſtattfinden ſollten. In dieſer Zeit wurde auch ein allgemeiner, jährlicher Bettag angeordnet. Von der höchſten Wichtigkeit für Oldenburg war die Verbeſſerung des Deichweſens durch die 1681 erlaſſene neue Deichordnung. Chriſtian V., dem der Nachruhm gebührt, die Verfaſſung Oldenburgs feſt gegründet zu haben,
1699 ſtarb 1699, und ihm folgte, wie in Dänemark ſo in Oldenburg, Friedrich IV., unter dem die von neuem ausgebrochenen Streitigkeiten mit Holſtein-Gottorp und Schweden auch Oldenburg unangenehm berühr-
1704 ten. Zuerſt wurde zur Vertheidigung des Landes (1704) ein Regi-
1711 ment Landmiliz errichtet, und ſpäter (1711) ſah ſich der König aus Mangel an Mitteln zur Fortſetzung des Krieges, veranlaßt, die Graf-

ſchaft Delmenhorſt und die zur Grafſchaft Oldenburg gehörigen Vogteien Hatten, Wardenburg, Zwiſchenahn und Wüſtenland an den Kurfürſten von Braunſchweig-Lüneburg auf 20 Jahre für die Summe von 712,646 Thalern zu verpfänden, ein Akt, der Oldenburgs innere Kraft zerſplitterte und für das Allgemeine um ſo verderblicher wurde, da bald darauf furchtbare Naturereigniſſe den Wohlſtand des Landes noch tiefer erſchütterten. Wie wir oben erwähnten, hatte Anton Günther vom Kaiſer vorzüglich deshalb die Bewilligung zum Weſerzoll erbeten und erhalten, um durch die Einnahmen deſſelben dem Lande die Deichlaſt zu erleichtern. Die Stadt Bremen hatte ſich dagegen gewaltig geſträubt, war aber endlich zur Ruhe verwieſen worden. Auch unter Friedrich IV. verſuchte Bremen, ſich des Weſerzolls zu entledigen, und deshalb hatte der König bei dem kaiſerlichen Hofe eine abermalige Belehnung nachgeſucht und 1707 erhalten. Zehn Jahre darauf traf das Unglück, zu deſſen Abwehrung der Weſerzoll beitragen ſollte, auf das Fürchterlichſte ein. Es war in der Chriſtnacht des Jahres 1717, als die angeſchwollenen Fluthen die Deiche 1717
im Butjadingerlande durchbrachen und gegen 950 Häuſer zerſtörten. Beinahe dritthalbtauſend Menſchen fanden den Tod in den Wellen; in der Herrſchaft Jever ertranken 1275, in Kniphauſen 347 Menſchen; hier wurden 186, dort 262 Häuſer zu Grunde gerichtet. Ueberall herrſchte Jammer und Elend, und die Noth derer, welche dem tobenden Elemente das Leben abgerungen, ſtieg mit jedem Tage. Erſt nach zwei Jahren konnten die neuen Deichanlagen begonnen werden, aber ſchon 1721 wurde die kaum angefangene Arbeit von 1721
Neuem zerſtört, und abermals brach das Verderben in noch ſchrecklicherer Geſtalt herein. Endlich kam unter den größten Anſtrengungen und den bedeutendſten Koſten die neue Bedeichung des Butjadingerlandes und die Anlage des beinahe 20,000 Fuß langen Schweyburger Moordeiches zu Stande, Werke, durch die den Fluthen kräftigere Schranken entgegengeſetzt wurden. Zur Beſtreitung der Koſten hatte die königliche Kaſſe einen zinsfreien Vorſchuß von 728,266 Thalern hergegeben, von welcher Summe Friedrich IV. den dritten Theil ganz erließ. Gleich nach dieſen Unglücksfällen wurde das Kommunion-Deichſyſtem eingerichtet, und in den butjadinger Vogteien Burhave, Blexen und Eckwarden wurden neue Landvermeſſungen und Abſchätzungen des Bodens vorgenommen, um darnach die neuen Steueranſätze zu beſtimmen. Nächſt dieſen Einrichtungen geſchah unter Friedrich IV. noch mehreres Andere zur Veränderung des Kameralweſens und zur Vermehrung der Einkünfte des Fiscus. — Auf Friedrich IV. folgte 1730 Chriſtian VI., welcher gleich bei dem Antritte ſeiner 1730
Regierung den Oldenburgern dadurch eine Erleichterung verſchaffte, daß er das Nationalregiment aufhob, was aber ſpäter, freilich zur Unzufriedenheit Aller, wieder hergeſtellt ward. Von weit größerem Nutzen für das Land war dagegen die Erlaſſung des von Friedrich IV. gegebenen Vorſchuſſes zur Bedeichung bis auf die Summe von 273,041 Thalern, deren Erſtattungstermin der König überdies noch auf 6 Jahre hinausſchob. Trotz dieſer Aufopferungen löſte Chriſtian VI. bereits 1731 die an Hanover 1711 verpfändete Grafſchaft Delmenhorſt und 1731
die vier Vogteien der Grafſchaft Oldenburg wieder ein, auch kam hierdurch eine Grenzberichtigung gegen die hanöverſchen Aemter Harp-

ſtedt und Wildeshauſen zu Stande, die jedoch immer noch nicht nach den Wünſchen beider Theile ausfiel. In Betreff der Herrſchaft Varel, welche laut des aldenburgiſchen Traktats ſowohl unter oldenburgiſcher Territorialhoheit ſtehen, als auch nur für die rechtmäßigen männlichen Erben des Grafen Aldenburg beſtimmt ſein ſollte, ertheilte der König dem Grafen Anton von Aldenburg das Recht, ſie ſeinen ehelichen Nachkommen männlichen und weiblichen Geſchlechts vererben zu dürfen. Der Graf von Aldenburg hatte aber nur eine Tochter, Charlotte Sophie, welche ſich mit dem holländiſchen Edelmann von Bentinck-Rhon vermählte, der vom Kaiſer Karl VI. in den Reichsgrafenſtand erhoben ward. So wurden die Herrſchaft Varel, die unter oldenburgiſcher Landeshoheit ſtehenden Güter und die reichsunmittelbare Herrlichkeit Kniphauſen Eigenthum der Familie Bentinck. — Wenige Jahre darauf trat das, in ſeinen Folgen für Oldenburg wichtige Ereigniß ein, daß Karl Peter Ulrich von Holſtein-Gottorp der Enkel Peters des Großen und Sohn von deſſen Tochter Anna und dem Herzoge Friedrich von Holſtein-Gottorp, von der ruſſiſchen
1743 Kaiſerin Eliſabeth zu ihrem Nachfolger (1743) beſtimmt wurde, während Adolf Friedrich von Holſtein-Gottorp zum ſchwediſchen Thronerben erwählt ward. Bald nach dieſem Ereigniſſe ſtarb Chriſtian VI.,
1746 (1746) und ihm folgte Friedrich V., der es vergebens verſuchte, ſich mit dem nunmehrigen ruſſiſchen Großfürſten, dem regierenden Herzoge von Holſtein-Gottorp, auszuſöhnen. War er hierin nicht glücklich, ſo gelang es ihm doch auf der anderen Seite, während des ſiebenjährigen Krieges eine ſtrenge Neutralität zu bewahren, eine Maaßregel, welche in den oldenburgiſchen Landen den Wohlſtand außerordentlich beförderte, während das benachbarte Oſtfriesland, das ſeit 1744 preußiſche Provinz geworden war, durch feindliche Einfälle viel zu dulden hatte. Unter Friedrich V. geſchah, beſonders durch die raſtloſe Thätigkeit des edlen Bernſtorf, außerordentlich viel für die Eindeichung, Rechtspflege und Adminiſtration, ſo wie überhaupt für die innere Organiſation Oldenburgs. Auch bereitete Bernſtorf ſchon un-
1766 ter ihm das Ereigniß vor, welches nach dem Tode Friedrichs, (1766) unter ſeinem Nachfolger Chriſtian VII., als politiſche Angelegenheit öffentlich verhandelt ward. Nämlich bei dem Abſchluſſe eines auf Freundſchaft, Garantie und Allianz gerichteten Vertrages zwiſchen Dänemark und Rußland, ward auch von beiden Seiten dahin geſtrebt, eine endliche Ausgleichung zwiſchen Dänemark und Holſtein-Gottorp zu bewirken, welches letzte Herzogthum nach dem Tode Peters III. auf den noch minderjährigen Großfürſten Paul Petrowitſch übergegangen war. Man eröffnete zu dieſem Ende zu Kopenhagen Unterhandlungen, denen 1767 ein proviſoriſcher Traktat folgte, in welchem ſich Chriſtian VII. v. Dänemark und Katharina II. v. Rußland (als Vormünderin ihres Sohnes) dergeſtalt verglichen, daß der Antheil des Großfürſten an dem Herzogthume Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ausgetauſcht werden ſollte. Die Grafſchaften ſollten mit dem Vorbehalt der Erfüllung aller landesherrlichen Verbindlichkeiten ſchuldenfrei übertragen werden, und dem Großfürſten als dem Haupte des herzoglich holſtein-gottorpſchen Hauſes das Recht zuſtehen, ſie an irgend einen ſeiner Verwandten wieder abzutreten, unter Erhaltung derſelben Erbfolgeordnung im Lehn, welche im Hauſe

Holſtein-Gottorp bisher ſtattgefunden. Hierbei übernahm Dänemark die Verbindlichkeit, die Erhebung der Grafſchaften zu einem Herzogthume eifrigſt zu betreiben. Dies waren die Grundzüge jenes Traktats, deſſen Realiſirung jedoch erſt mit der Volljährigkeit des Großfürſten eintreten konnte. Billiger Weiſe hätte man nach jenem Vergleiche nur ſolche Handlungen erwarten ſollen, welche die innere Wohlfahrt Oldenburgs befördern konnten; indeß die Bedingung des Traktats, die Grafſchaften ſchuldenfrei zu übergeben, veranlaßten eine ſolche Vermehrung der Steuern, aß dieſe in wahrhaften Druck ausarteten. Ueberhaupt aber blieb Oldenburg nicht frei von den Folgen, welche das Steigen und Sinken des däniſchen Miniſters Struenſee in Dänemark ſelbſt hervorbrachten. Dagegen iſt auch, beſonders durch Bernſtorf, für Oldenburg manches Lobenswerthe, ja Ausgezeichnetes geſchehen, wohin beſonders die Verordnung über die Druckfreiheit und die Abſchaffung der dritten Feiertage und der Tortur gehören. Während ſo von Seiten der däniſchen Regierung für Oldenburg Vieles geſchah, das den Stempel des Heilſamen und den des Gegentheils an ſich trug, hatte der Großfürſt Paul Petrowitſch das Alter erreicht, welches ihn der Bevormundung überhob und zum Herrn ſeiner holſteiniſchen Erblande machte. Sofort beſtätigte er im Mai 1773 jenen, vor 6 Jahren abgeſchloſſenen Vertrag und unterzeichnete einen Definitiv-Traktat, nach welchem er in den ſtipulirten Tauſch willigte, und beide Grafſchaften für die jüngere Linie von Holſtein-Gottorp beſtimmte, womit Dänemark vollkommen einverſtanden war. Der Aelteſte in dieſer Linie war nach dem Könige von Schweden, der Biſchof von Lübeck, Friedrich Auguſt, und ihm und ſeinen Nachkommen wurden die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſchuldenfrei und unveräußerlich übertragen, auch ward durch ein Familiengeſetz die Erbfolge nach dem Rechte der Erſtgeburt feſtgeſtellt. Sofort ſchritt man zur Ausführung des Traktats. Der däniſche Kommiſſarius Graf von Reventlov übergab dem ruſſiſchen Geheimenrathe von Saldern die Grafſchaften, deren Behörden von jenem zur ferneren Ausübung ihrer Pflicht angewieſen und nach wenigen Tagen verſammelt wurden, um die weiteren Befehle ihres Souverains zu vernehmen. Allgemein glaubte man in Oldenburg in der Perſon des Fürſtbiſchof von Lübeck, Friedrich Auguſt, einen ruſſiſchen Gouverneur zu erhalten; um ſo mehr überraſchte es, als dieſem die Grafſchaften übertragen und ihm als Landesherrn gehuldigt wurde. So ward endlich der lange Streit zwiſchen Dänemark und Holſtein-Gottorp ausgeglichen, und Oldenburg, über hundert Jahre hindurch Provinz von Dänemark, hatte von neuem ſeine Selbſtſtändigkeit gewonnen.

Dritter Hauptabſchnitt.

Oldenburg unter Herzögen und Großherzögen; von 1773 bis jetzt.

Die Verbindlichkeit, welche Dänemark bei dem Abſchluſſe des proviſoriſchen Vertrages übernommen, nämlich die Erhebung Oldenburgs zu einem Herzogthume bei dem kaiſerlichen Hofe zu bewirken, wurde bald nach dem Regierungsantritte Friedrich Auguſts gelöſt, und gegen das Ende des Jahres 1774 erfolgte das kaiſerliche Diplom, 1774
durch welches beide Grafſchaften zu einem Herzogthume des heiligen

römiſchen Reiches und einem fürſtlichen Thronlehn unter dem Namen „Oldenburg“ erhoben wurden. Auf ſolche Weiſe hatte denn Oldenburg mit der Selbſtſtändigkeit zugleich einen höheren Rang gewonnen, und es traten nun in Folge dieſer neuen Stellung manche, dem Lande nützliche Veränderungen ein. Zuerſt ward die, während der letzten 6 Jahre der däniſchen Regierung eingeführte Kopfſteuer, eine der drükkendſten Abgaben, aufgehoben, und die Steuern überhaupt auf die ſchon früher erhobene Kontribution und die Ordinairgefälle zurückgeführt. Indeß auch dieſe Abgaben konnten von den meiſten Landeseingeſeſſenen nur mit großen Opfern geleiſtet werden, da das Vermögen derſelben, der Ertrag von Grund und Boden, durch Ueberſchwemmungen und andere Unglücksfälle ſeit mehreren Jahren bedeutend geſchmälert worden war. Trotz dieſer, namentlich in Stad= und Butjadingerlande herrſchenden Noth mußten dennoch anſehnliche Beiträge zur Verſtärkung der Eckwarder Steindeiche gegeben werden, welche den Bewohnern jener Landſtriche um ſo ſchwerer fielen, da ſich die Adligfreien davon zurückzogen und hierin durch einen Ausſpruch der Regierung unterſtützt wurden. Jedoch floſſen den Butjadingern auf andere Weiſe Hülfsgelder zu, auch übernahmen die herrſchaftlichen und kirchlichen Güter bei den erſten Anlagen den achten Theil der Koſten. Von den Eindeichungen unter Friedrich Auguſt verdient vorzüglich der, nach ihm benannte Groden am Jade=Meerbuſen Erwähnung. Nächſt dieſem Werke wurden auch verſchiedene Sicherheits und gemeinnützige Anſtalten eingerichtet, dahin gehören die Wittwen= und Waiſenkaſſe für das Herzogthum Oldenburg (1779), die Lootſenordnung (1776), die Strandungsordnung, und eine genaue Anweiſung für die Vormünder zur Schützung der Rechte der Minderjährigen (1783). Das Land ward trigonometriſch vermeſſen und als Reſultat dieſer, in das kleinſte Detail gehenden Vermeſſung iſt die, 1803 erſchienene Karte des Herzogthums anzuſehen. Bei dieſer Thätigkeit und Sorge für ſeine Unterthanen traf den Herzog Friedrich Auguſt ein harter, ſein häusliches Glück vernichtender Schlag. Sein einziger Sohn nämlich, Peter Friedrich Wilhelm, fiel in eine Geiſteskrankheit, die in ihrem Verlaufe einen ſo betrübenden Charakter annahm, daß es unmöglich ſchien, ihm weder die Regierung des Landes noch die Verwaltung ſeines Vermögens zu überlaſſen. Deshalb ſetzte Friedrich Auguſt in ſeinem Teſtamente feſt, daß ſein Sohn bevormundet werde und übertrug die Curatel dem Könige von Dänemark und dem Prinzen Coadjutor von Lübeck. Der Letzte, Peter Friedrich Ludwig, der zweite Sohn des 1763 verſtorbenen Herzogs Georg, des Bruders von Friedrich Auguſt, wurde, im Fall der blödſinnige Peter Friedrich Wilhelm ohne Erben ſtürbe, zum eventuellen Nachfolger in Oldenburg beſtimmt und ihm die Landesadminiſtration und die uneingeſchränkte Ausübung der landesherrlichen Gewalt übertragen. Dieſer Familienvertrag ward von dem Großfürſten Paul v. Rußland genehmigt und von der Kaiſerin Katharina v. Rußland ſo wie von dem Könige von Dänemark anerkannt und garantirt. Auf dieſe Weiſe ſicherte Friedrich Auguſt das Wohl ſeiner Unterthanen, ſelbſt mit Zu-
1785 rückſetzung ſeines Sohnes, und als er am 6. Juli 1785 ſtarb, folgte ſein Neffe, der Fürſtbiſchof Peter Friedrich Ludwig im Regiment über das Herzogthum Oldenburg als Herzog und regierender Landesadminiſtrator. Der geiſtesſchwache Herzog Peter Friedrich Wilhelm erhielt

zu ſeinem Wohnſitze von dem Könige von Dänemark das Schloß zu Ploen angewieſen, die Koſten ſeines Hausſtandes aber, jährlich zu 20,000 Thalern angeſchlagen, wurden aus der oldenburgiſchen Kaſſe gezahlt. Peter Friedrich Ludwig, glücklich an der Seite einer edlen Gemahlin, der Prinzeſſin Eliſabeth von Würtemberg, (die er leider ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung verlor) und Vater zweier Söhne, der Prinzen Paul Friedrich Auguſt und Peter Friedrich Georg, unterzog ſich der Leitung der Staatsgeſchäfte mit dem feſten Willen, mit ununterbrochener Thätigkeit nur das Wohl ſeiner Unterthanen zu befördern. Deßhalb ließ er die Verbeſſerung des Armenweſens ſeine erſte Sorge ſein, errichtete eine Erſparungskaſſe für Dienſtboten und Leute geringeren Standes, ordnete eine Abkürzung und Verbeſſerung des civilgerichtlichen Verfahrens an, und nahm in den kirchlichen Angelegenheiten zweckmäßige Veränderungen (die Anſetzung zweier Bet- und Danktage nach vollendeter Saat und vollbrachter Erndte, die Einführung eines neuen Geſangbuches ꝛc.) vor. Die Stadt Oldenburg wurde durch Abtragung der Wälle und durch Anbauung des dadurch gewonnenen Raumes vergrößert, auch ward für die Pferdemärkte vor dem Heiligengeiſtthore ein eigener Platz eingerichtet und der, während der däniſchen Regierung eingegangene Wochenmarkt wiederhergeſtellt. Den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen eröffnete der Herzog eine ergiebige Quelle durch Ankauf der, in Hanover befindlichen Brandesſchen Bibliothek, welche durch fortdauernde Erwerbungen neuer Bücherſammlungen vermehrt wurde. Während dies Alles theils vorbereitet, theils in Ausführung gebracht war, hatten die Folgen der franzöſiſchen Revolution auch Deutſchland erſchüttert und zum Widerſtand gegen den fränkiſchen Uebermuth genöthigt. Die Waffen der verbündeten deutſchen Fürſten waren anfangs glücklich, doch bald ſiegten die Franzoſen, und nachdem ſie ſich Hollands bemächtigt, ſchien Oldenburg das nächſte Ziel ihrer eroberungsſüchtigen Beſtrebungen zu ſein. Die Politik Preußens wandte von Oldenburg, ſo wie überhaupt von Norddeutſchland die Gefahr ab, indem es nach dem Abſchluſſe des Separatfriedens von Baſel (1795) für die nördliche Hälfte Deutſchlands eine Demarcations- 1795
linie feſtſtellte. Zu den dadurch entſtandenen Koſten mußte auch Oldenburg gegen 800,000 Thaler beitragen, eine Summe, welche der Herzog, ohne eine neue Steuer zu erheben aus den gewöhnlichen Einkünften beſtritt. Dieſe hatten in dem Weſerzolle zu Elsfleth eine ergiebige Quelle, allein ſchon in den Friedensunterhandlungen zu Raſtadt machten die franzöſiſchen Abgeordneten ernſtliche Vorſchläge zur Aufhebung des Weſerzolls, jedoch ſcheiterten ihre Forderungen an dem Einſpruche, welchen Dänemark und Preußen dagegen erhoben. Indeß kaum traten nach dem Frieden zu Luneville die regensburger Entſchädigungsverhandlungen (durch Seculariſation der geiſtlichen Güter) ein, ſo brachten die franzöſiſchen Kommiſſarien abermals die Aufhebung des Weſerzolls zur Sprache, wogegen der Herzog von Oldenburg freilich entſchädigt werden ſollte. Lange weigerte ſich der Herzog, endlich ſetzte der Reichsdeputationsſchluß von 1803 die Aufhebung des We- 1803
ſerzolles feſt, wofür, ſo wie für die Abtretung des Grollandes (eines von bremiſchem Gebiete umgebenen Marſchlandes) an die Reichsſtadt Bremen, und für Uebertragung einiger Rechte und Beſitzungen des Hochſtifts Lübeck an die gleichnamige Reichsſtadt, das Haus Oldenburg

entſchädigt werden ſollte mit dem Bisthume Lübeck nebſt dem Domcapitulariſchen Theile als Erbfürſtenthum, mit dem hanöverſchen Amte Wildeshauſen und mit den münſterſchen Aemtern Vechta und Kloppenburg, Entſchädigungen, welche dem Herzoge ſo ungenügend ſchienen, daß es erſt der ruſſiſchen und preußiſchen Vermittelung bedurfte, ehe Peter Friedrich Ludwig ſeine Einwilligung gab. Um ihn indeß wegen aller etwanigen Verkürzung zufrieden zu ſtellen, ward ihm die Erhebung des Weſerzolls noch auf 10 Jahre, vom 1. Januar 1803 an, geſtattet. Was die übrigen Entſchädigungsſtücke anging, ſo hatten dieſe zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Schickſale gehabt. Das Amt Wildeshauſen war bereits in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. durch Heinrich von Wildeshauſen an Bremen gekommen und um 1523 von dem Biſchofe von Münſter in Beſitz genommen worden. Im 30jährigen Kriege bemächtigten die Schweden ſich des Amtes, gaben es an Bremen zurück, und als durch den Abſchluß des weſtphäliſchen Friedens Bremen ſäculariſirt und ein Beſitzthum der Schweden ward, fiel das Amt Wildeshauſen an den natürlichen Sohn Guſtav Adolf's, den Grafen von Waſaburg. Die Kapitularen des, im 9. Jahrh. gegründeten Alexanderſtiftes flohen vor den Proteſtanten nach Vechta und büßten dadurch ihre Einkünfte ein. Später bemächtigte ſich der Biſchof von Münſter abermals des Amtes Wildeshauſen und behielt es bis zum Frieden von Nymwegen als Pfand. Die Schweden löſten es darauf (1719) ein, verpfändeten es aber ſogleich an den Kurfürſten von Hanover, dem es im ſtockholmer Frieden (1719) nebſt den Herzogthümern Bremen und Verden als Eigenthum zuerkannt ward. Von dieſem Augenblick an behielt die proteſtantiſche Kirche im Amte Wildeshauſen die Oberhand. Die Aemter Vechta und Kloppenburg, in früheſter Zeit zum Lerigau gehörig, hatten nachmals verſchiedene Beſitzer; das erſte gehörte den Grafen von Ravensberg, das andere den Grafen von Tecklenburg, welche letztern ſich auch die Frieſen in der Gegend von Freiſoythe und im Saterlande unterthänig machten. Die ravensberger Beſitzungen im Vechta'ſchen erbte Graf Otto's einzige Tochter Jutta, die ſich zuerſt mit Heinrich von Tecklenburg, und dann mit Walram, Edlen von Mointjoie, verheirathete. Beide übertrugen ihre Beſitzungen dem Biſchofe von Münſter, der in Verbindung mit dem Biſchofe von Osnabrück gegen das Haus Tecklenburg kämpfte, um ſich in den Beſitz von Kloppenburg und Frieſoythe zu ſetzen. Nach vollendeter Eroberung brachte der Biſchof von Münſter (um 1400) Kloppenburg und Frieſoythe durch Kauf an ſich, alſo daß er die weltliche Herrſchaft ausübte, während die kirchliche dem Biſchofe von Osnabrück verblieb. Die Reformation fand hier zwar, beſonders durch den Biſchof Franz von Waldeck, großen Anhang, allein die Franziscaner und Jeſuiten verhinderten ihre Verbreitung, und beſonders deßhalb hatten Vechta und Kloppenburg im 30jährigen Kriege ſowohl von den Truppen Mansfels als auch von den Schweden viel zu erdulden. Nach dem weſtphäliſchen Frieden brachte der Biſchof von Münſter durch Kauf auch die geiſtliche Gewalt über die Aemter an ſich, aus welchem durch die Umtriebe der Franciscaner der Proteſtantismus ganz verdrängt worden war, ja es gelang dieſen ſogar, im 18. Jahrh. in Vechta eine neue Kirche und ein neues Kloſter zu bauen. Während des 7jährigen Krieges litt die Stadt Vechta viel Ungemach, und bald

nach demſelben wurden die Feſtungswerke derſelben geſchleift. In dieſem Zuſtande befanden ſich die, dem Herzoge von Oldenburg zur Entſchädigung für den Weſerzoll übertragenen Aemter, von denen er ſich nur in den Beſitz von Vechta und Kloppenburg ſetzen konnte, da das Amt Wildeshauſen ſo wie ganz Hanover ſich in den Händen der Franzoſen befanden. Nur vorläufig konnte das letzte Amt übernommen werden, und demnach ward auch hier in der Verwaltung nichts geändert, während in den münſterſchen Aemtern das gerichtliche Verfahren nach oldenburgiſchen Geſetzen eingeführt wurde. Für die Angelegenheiten der in beiden Aemtern herrſchenden katholiſchen Kirche ward eine eigene Kommiſſion niedergeſetzt und dieſer ein Advocatus piarum causarum beigeſellt. Auch wegen des in Vechta befindlichen Alexanderſtiftes und des Franciscaner-Kloſters wurden die nöthigen Verfügungen getroffen und beſonders dem letzteren die Aufnahme von Novizen unterſagt; ſonſt aber ſollte auch nach dem Abſterben der Kapitularen des Alexanderſtiftes das Vermögen deſſelben zum Beſten der römiſch-katholiſchen Kirche benutzt werden. Sein Hauptaugenmerk richtete der Herzog auf die Weſerſchifffahrt; er erweiterte die Verordnungen der Lootſengeſellſchaft zu Fedderwarden, Buxhagen und Blexen, und erließ geſetzliche Beſtimmungen in Betreff der Sicherheits- und Quarantaine-Anſtalten. In dieſe Zeit fällt auch die Errichtung eines Schullehrer-Seminars, zu dem zwar der erſte Grund bereits 1792 gelegt, das aber 1807 dadurch erweitert und verbeſſert wurde, 1807
daß die Anſtalt ein eigenes Gebäude erhielt, in welchem 18 Seminariſten freie Wohnung und Unterricht, einige ſogar auch Koſtgeld erhielten. Während dieſer ſegensreichen Wirkſamkeit Peter Friedrich Ludwig's hatten die politiſchen Verhältniſſe Europas durch Napoleons Erhebung zum Kaiſer von Frankreich und durch ſeine Siege über Oeſtreich eine andere Geſtalt angenommen. Unter dem Schutze des Mächtigen hatte ſich der rheiniſche Bund gebildet und die deutſche Reichsverfaſſung, längſt nur noch eine hohle Form, ward aufgelöſt. Dadurch ward auch Oldenburg aus den Verhältniſſen geriſſen, in welchen es bisher zum deutſchen Reiche geſtanden, und der Herzog ſah bei dem ausbrechenden Kriege Frankreichs gegen Preußen und Rußland einer drohenden Gefahr entgegen. Nur zu bald ging ſeine Beſorgniß in Erfüllung. Der Ueberſchwemmung der preußiſchen Provinzen durch die Franzoſen, folgte die Einnahme der weſtphäliſchen Lande durch die holländiſche Armee, Oſtfriesland ging verloren, und der König von Holland bemächtigte ſich auch Oldenburgs nebſt Varel, der Herrlichkeit Kniphauſen und der Herrſchaft Jever. Der Herzog folgte dem Drange der Umſtände, und es trat nun ein Militair-Gouvernement ein, welches jedoch mit dem Anfange des Jahres 1807 wieder aufhörte, indem der König von Holland den gethanen Gewaltſchritt mit einem, aus Irrthum begangenen Verſehen entſchuldigte. Der Herzog kehrte in ſeine Staaten zurück und erlangte durch den Frieden zu Tilſit den ungeſtörten Beſitz derſelben, nur ſollten die oldenburgiſchen Häfen bis zum Abſchluſſe des Friedens mit England von franzöſiſchen Truppen beſetzt bleiben. Die Herrſchaft Jever, lange Zeit ein Beſitzthum des Hauſes Anhalt-Zerbſt, dann nach dem Tode des Fürſten Friedrich Auguſt ein Eigenthum der Schweſter deſſelben, der Kaiſerin Katharina von Rußland, endlich von dieſer an die Wittwe

Friedrich Auguſt's, Friedericke Auguſte Sophie, eine geborne Prinzeſſinn von Anhalt-Bernburg übergeben, wurde von Rußland an Holland abgetreten, wofür die genannte Fürſtin eine Penſion von 60,000 holländiſche Gulden zugeſichert erhielt. Dies war vorläufig die Folge der, irrthümlich ſtattgehabten Occupation Oldenburgs von Seiten Hollands, bald aber trat noch eine andere ein, die ſchon jetzt deutlich genug die Geſinnungen des franzöſiſchen Kaiſers verrieth. Durch den Traktat von Fontainebleau übergab nämlich Napoleon ſeinem Bruder, dem König von Holland die Souveraineität über die, dem Grafen von Bentinck gehörigen Herrlichkeiten Varel und Kniphauſen, ohne auf die Einſprüche des Herzogs von Oldenburg im geringſten Rückſicht zu nehmen. Nachdem dies geſchehen, zogen zwar die, dem Lande bis dahin zur Laſt gefallenen franzöſiſchen Truppen ab, allein die Küſten blieben von franzöſiſchen Douaniers beſetzt. Alle dieſe Vorfälle veranlaßten Peter Friedrich Ludwig, dem Beiſpiele der meiſten ſüddeutſchen Fürſten zu folgen und in den Rheinbund zu treten. War er nun dadurch genöthigt, zum Bundescontingent 800 Mann zur Bewachung der Küſten zu ſtellen: ſo wurden ihm auf der anderen Seite ſeine Rechte über Varel wieder eingeräumt, Kniphauſen jedoch blieb ein Beſitzthum Hollands. Hatte ſich Oldenburg in ſo weit dem franzöſiſchen Syſteme angeſchloſſen, ſo mußte es auch, wegen ſeiner Gebietsausdehnung längs der Nordſee in ſtrenge Aufrechthaltung des Continentalſyſtems willigen, ohne gerade verhüten zu können, daß gerade an ſeinen Küſten die ſtärkſte Schmuggelei (jeder Zeit die Quelle zur Entartung der Sitten) getrieben wurde. Napoleons Decret von Trianon vom 5. Aug. 1810 ſollte endlich auch dem überall betriebenen Schleichhandel Grenzen ſetzen; es ward darin als Grundſatz feſtgeſtellt, alle ſeewärts eingebrachten Waaren ſeien als engliſche anzuſehen und (nach einem beſtimmten Tarif) mit 40 bis 50 Procent zu löſen. Um dieſen Gewaltſtreich auszuführen, rückte eine franzöſiſche Armee in Oldenburg ein, um hier für die kaiſerliche Kaſſe dieſe Abgabe zu erheben. Der Herzog legte gegen dies Verfahren eine Proteſtation ein, doch kaum war dies geſchehen: ſo erſchien der Senatsſchluß, dem zufolge Holland, die Hanſeſtädte ſo wie alle Länder zwiſchen der Nordſee und einer beſtimmten Linie mit Frankreich vereinigt wurden. Oldenburg, obgleich nicht namentlich aufgeführt, lag in dieſer Linie und daß es darin mitbegriffen worden, zeigten die Anträge, welche franzöſiſcher Seits an den Herzog zur Abtretung ſeines Landes gemacht wurden. Unwillig wies Peter Friedrich Ludwig dieſen Vorſchlag, als ſeinem Willen und den Familienverträgen bei Uebernahme Oldenburgs entgegen, zurück; er glaubte ſich ſicher durch die Beſtimmungen des Tilſiter Friedens; aber gleich darauf wurde er von der Treuloſigkeit Napoleons überzeugt. Franzöſiſche Truppen nahmen ſofort von den Aemtern Vechta, Kloppenburg und Wildeshauſen, von Varel, Oldenburg, Delmenhorſt und dem Weſerzoll Beſitz und verſiegelten alle Kaſſen im Lande. Dem Herzoge wurde das Fürſtenthum Erfurt als Entſchädigung angeboten. Dieſer Gewaltſtreich geſchah gegen das Ende des Jahres 1811. Ohne allen Erfolg blieb der Einſpruch von Seiten Rußlands. Der Marſchall Davouſt ſandte den Präfecten von Käverberg nach Oldenburg, der im Namen des Kaiſers von dem Lande Beſitz nahm und die Huldigung leiſten ließ. Peter Friedrich

Margin: 1810 (beside "non vom 5. Aug. 1810"); 1811 (beside "Ende des Jahres 1811").

Ludwig, nachdem er ſein Privateigenthum beſonders dazu ernannten Kommiſſarien übergeben, verließ ſein Land, welches ganz nach franzöſiſchem Syſteme eingerichtet ward. Der Herzog wandte ſich zuerſt nach Berlin und ging dann, von dem Erbprinzen begleitet, nach Rußland, wo er ſeinen zweiten Sohn, den Prinzen Georg, ſeit 1809 mit der Großfürſtin Katharina vermählt, verlor, während ſich der Erbprinz in dem ruſſiſch-franzöſiſchem Kriege durch Tapferkeit und Beſonnenheit auszeichnete. Unterdeſſen war der Zuſtand Oldenburgs der traurigſte; zu früh erhob ſich, nach dem tragiſchen Ende der franzöſiſchen Armee in Rußland, das Volk zur Abſchüttelung des drückenden Jochs, und zwei edle Männer, die Kanzeleiräthe von Berger und von Finckh, bemüht jenen Aufſtand zu ſtillen, wurden die tief betrauerten Opfer des Militairdespotismus und auf Befehl Vandamme's erſchoſſen. Endlich nach der Schlacht bei Leipzig wurde auch Oldenburg frei, und am 27. November 1813 kehrte der Herzog in ſeine Staaten 1813
zurück, in welchen durch die franzöſiſche Occupation Alles aus der alten Ordnung geriſſen war. Sofort wurde die Landesbewaffnung organiſirt, doch noch ehe das Contingent zum Abmarſche fertig war, hatte der erſte pariſer Friede den Krieg beendigt. Der Zuſtand des Landes erlaubte es dem Herzoge nicht, ſofort alle, aus der Zeit der franzöſiſchen Herrſchaft her beſtehenden Verordnungen aufzuheben; nur die drückendſten Einrichtungen wurden entweder ſogleich erledigt oder gemildert, und erſt im Laufe des Jahres 1814 fing man allmählig an, ſowohl in dem gerichtlichen Verfahren ſo wie auch in der Verwaltung theils zu der alten Ordnung zurückzukehren, theils längſt gefühlte Mängel durch neue, zeitgemäße Verordnungen abzuſtellen und zu verbeſſern. Für die Herrſchaft Varel, deren Beſitzer, der Graf Bentinck, ſeiner Unterthanenpflicht nicht Genüge leiſten wollte, wurde von Seiten des Herzogs proviſoriſch ein Amtmann ernannt, eben ſo ward mit der Herrlichkeit Kniphauſen, welche unter die Verwaltung der Herrſchaft Jever geſtellt war, verfahren. Unterdeſſen war der Kongreß zu Wien mit der Anordnung der politiſchen Verhältniſſe beſchäftigt, und auch die äußere Stellung Oldenburgs wurde durch die deutſche Bundes-Akte ſo wie durch den Wiener Kongreß näher beſtimmt. Dem Herzoge ward der großherzogliche Titel (wovon er, ohne jedoch ſeinen Nachfolger zu beeinträchtigen, nie Gebrauch machte) zugeſtanden, und ferner erhielt er im Plenum eine Stimme, in der engeren Bundesverſammlung aber mit den drei anhaltſchen und zwei ſchwarzburgiſchen Häuſern die funfzehnte Stimme. Hanover verſprach an Oldenburg die Abtretung eines Diſtricts mit 5000 Seelen, und außerdem ward dem Herzoge von den ehemaligen Saardepartement ein Diſtrikt mit 20,000 Seelen zugeſichert, mit dem Vorbehalt, daß er durch Austauſch oder auf andere Weiſe künftig ſein Gebiet bequemer erweitern dürfe. Während nun dies auf dem Kongreſſe zu Wien geordnet ward, rief die Flucht Napoleons von Elba die Verbündeten noch einmal auf den Kampfplatz. An dieſem Kriege nahm auch das 1500 Mann ſtarke oldenburgiſche Regiment unter dem preußiſchen Heerführer Kleiſt von Nollendorf Theil und kehrte mit einem, an ſich geringen Verluſte an Leuten, nach einer ſiebenmonatlichen Abweſenheit, in die Heimath zurück. Nach dem zweiten pariſer Frieden traten alsbald die Anordnungen des Wiener Kongreſſes in Wirkſamkeit. In Betreff der, von Hanover verheißenen

Abtretung eines Diſtricts von 5000 Seelen an Oldenburg, benutzte man von beiden Seiten die Gelegenheit, um ſtreitige Hoheitsrechte auszugleichen, die ſeit langer Zeit zwiſchen den Bisthümern Münſter und Osnabrück wegen der Kirchſpiele Neuenkirchen und Damme obgewaltet hatten. Man glich ſich dahin aus, daß die Kirchdörfer Damme und Neuenkirchen nebſt dem größten Theile der Kirchſpiele ſo wie das Kirchſpiel Goldenſtedt dieſſeits der Hunte ganz an Oldenburg fielen. Von dem ehemaligen franzöſiſchen Saardepartement erhielt der Herzog von Oldenburg unter dem Namen „Fürſtenthum Birkenfeld" einen Theil der Grafſchaft Sponheim, die den Grafen von Limburg Styrum gehörige Herrſchaft Oberſtein und Theile von anderen Ländern, zuſammen etwa 8 □Meilen. Dies Fürſtenthum erhielt eine eigene Verwaltung, und nur das oldenburgiſche Oberapellationsgericht erſtreckte ſeine Wirkſamkeit auch über das Fürſtenthum Birkenfeld. Nachdem dies regulirt, traten im Herzogthume Oldenburg ſelbſt alle die Veränderungen ein, welche dazu geeignet waren, die Erinnerungen an die trüben Tage der franzöſiſchen Herrſchaft zu verwiſchen. Der Herzog, ſeit 1817 Mitglied der heiligen Allianz, richtete auf alle Zweige der Verwaltung, auf die Rechtspflege, den Schulunterricht, die Bodencultur, das Deichweſen, auf Handel und Gewerbe, auf die Einrichtung des Militairs, auf die Anlage und Verbeſſerung gemeinnütziger Anſtalten, mit einem Worte auf alle Zweige der Staatsverwaltung ſein Augenmerk und zeigte in allen Dingen Umſicht und Beſonnenheit. Mit dem
1823 Tode des geiſtesſchwachen Peter Friedrich Wilhelm (1823) trat der Herzog-Landesadminiſtrator die Regierung in ſeinem eigenen Namen an, die er mit ſteter Sorgfalt für ſeine Unterthanen bis zu ſeinem
1829 Tode (am 21. Mai 1829) fortführte. Noch während der Regierung Peter Friedrich Ludwig's wurde der Graf Bentinck, durch die Vermittelung Oeſtreichs, Preußens und Rußlands, in den Beſitz der landeshoheitlichen Rechte über die Herrlichkeit Kniphauſen wieder eingeſetzt, doch blieben die Verhältniſſe in Betreff der Herrſchaft Varel hierbei unberührt.

Dem Herzoge Peter Friedrich Ludwig, dem es die unendlichen Schwierigkeiten in der Organiſation des Landes unmöglich gemacht hatten, eine zeitgemäße, landſtändiſche Verfaſſung einzurichten, folgte ſein Sohn Paul Friedrich Auguſt, geboren am 13. Juli 1783 und ſeit dem 24. Juni 1825 zum zweiten Male vermählt mit der Schweſter ſeiner verſtorbenen Gemahlin, der Prinzeſſin Ida von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Er nahm durch das Patent vom 28. Mai 1829 den Titel „Großherzog" an, der ohne Einſpruch des Bundestages, auch auf ſeine Staaten ausgedehnt ward. Mit dem Antritte ſeiner Regierung wurde die Einführung einer landſtändiſchen Verfaſſung mehrmals zur Sprache gebracht.

Chronologiſche Ueberſicht der Hauptereigniſſe aus der Geſchichte Oldenburgs.

872. Walbert, der Enkel Wittekinds, gründet das Stift Wildeshauſen.
1155. Oldenburg wird befeſtigt; die ammerſchen Grafen nennen ſich Grafen von Oldenburg.

1180

1180. Oldenburg wird zu einer unmittelbaren Reichsſtandſchaft erhoben.
1218. Erſte Feſtſtellung des Deichrechts.
1234. Niederlage der Stedinger bei Alteneſch.
1247. Erbauung der Burg Delmenhorſt durch Graf Otto II. von Oldenburg.
1270. Gründung der Lambertus-Kirche zu Oldenburg.
1345. Die Stadt Oldenburg erhält die Beſtätigung ihrer Municipal-Verfaſſung.
1360. Abſchluß des Familien-Vertrages zwiſchen Konrad von Oldenburg und ſeinen Vettern Otto, Johann und Chriſtian von Delmenhorſt.
1371. Wird der Stadt Delmenhorſt die Verfaſſung beſtätigt.
1426. Graf Dietrich der Glückſelige wird bei Deteren von dem frieſiſchen Häuptlinge Focko Ukena geſchlagen.
1435. Graf Dietrich erobert vier frieſiſche Kirchſpiele.
1436. Graf Dietrich bringt Delmenhorſt wieder an Oldenburg.
1439. Graf Dietrich erwirbt das Amt Harpſtedt.
1462. Erbauung der Feſte Neuenburg an der frieſiſchen Grenze.
1463. Delmenhorſt wird von Oldenburg getrennt.
1475. Graf Gerhard der Streitbare ſchlägt die Bremer bei dem Dorfe Paradies. „Bremer Taufe."
1517. Graf Johann XIV. erhält in dem Frieden zu Zetel das Stadland als braunſchweigiſches Lehn.
1547. Graf Anton I. von Oldenburg entreißt dem Erzſtifte Bremen Delmenhorſt und Harpſtedt.
1577. Johann XVI. und Anton II. theilen ſich in Oldenburg und Delmenhorſt.
1603. Johann XVI. von Oldenburg führt das Recht der Erſtgeburt ein.
1623. Anton Günther von Oldenburg erhält das kaiſerliche Diplom zur Erhebung des Weſerzolls.
1647. Wiedervereinigung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt.
1649. Vergleich zu Rendsburg zur Sicherung der Erbfolge Dänemarks und Holſtein-Gottorps in Oldenburg.
1664. Erneuerung des Landrechts des Stad- und Butjadingerlandes.
1667. Oldenburg kommt nach dem Tode Anton Günthers unter däniſche Herrſchaft.
1676. Chriſtian V. von Dänemark erlangt den alleinigen Beſitz von Oldenburg.
1711. Verpfändung der Grafſchaft Delmenhorſt ſo wie der Vogteien Hatten, Wardenburg, Zwiſchenahn und Wüſtenland an Hanover.
1717. Große Ueberſchwemmung des Butjadingerlandes.
1731. Einlöſung der Grafſchaft Delmenhorſt und der an Hanover verpfändeten Vogteien.
1773. Die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt werden von Holſtein-Gottorp gegen den Antheil an Holſtein eingetauſcht und als erbliches Beſitzthum der jüngeren Linie von Holſtein-Gottorp übertragen.
1803. Feſtſtellung des Reichsdeputationsſchluſſes zur Aufhebung des Weſerzolls.
1807. Occupation Oldenburgs durch die holländiſche Armee.
1811. Occupation Oldenburgs durch die franzöſiſche Armee. — Herzog Peter Friedrich Ludwig verläßt ſein Land.
1813. Rückkehr des Herzogs in ſeine Staaten.
1817. Der Herzog Peter Friedrich Ludwig tritt der heil. Allianz bei.
1829. Paul Friedrich Auguſt nimmt durch das Patent vom 28. Mai den Titel „Großherzog von Oldenburg" an.

Tabelle der Oldenburgiſchen Regenten.

I. Grafen von Oldenburg.

Walbert um 875.
Elimar um 1108.
Chriſtian der Streitbare, ein Enkel Elimars, † 1168.
Chriſtian II. und Moritz, die Söhne d. Vorigen; der erſte † 1192, der zweite † 1211.
Otto II. u. Chriſtian III.; der erſte † 1247, der zweite 1251.
Johann X., Graf von Oldenburg u. Delmenhorſt, † 1272.
Konrad I., Urenkel Johanns X., † 1368.
Konrad II. u. Chriſtian VI., Söhne des Vorigen.
Chriſtian VII. u. Dietrich der Glückſelige; der erſte † 1423, der zweite 1440.
Gerhard der Streitbare, † 1499.
Johann XIV., † 1526.
Anton I., † 1573.
Johann XVI., † 1603.
Anton Günther, † 1667.

II. Oldenburg unter däniſchen Königen.

Friedrich III., † 1670.
Chriſtian V., † 1699.
Friedrich IV., † 1730.
Chriſtian VI., † 1746.
Friedrich V., † 1766.
Chriſtian VII., v. 1776 bis 1773.

III. Herzöge von Oldenburg.

Friedrich Auguſt, v. 1773 bis 1785.
Peter Friedrich Ludwig, von 1785 bis 1829.

IV. Großherzöge.

Paul Friedrich Auguſt, von 1829 bis jetzt.

Hiſtoriſche Notiz über die freie Stadt Bremen.

Die Geſchichte der Stadt Bremen, deren erſte Gründung unbekannt iſt, beginnt wohl eigentlich erſt von dem Augenblicke, wo Karl der Große während ſeiner Kriege gegen die Sachſen dieſe Gegenden betrat und das, von Fiſchern und Schiffern bewohnte Bremen (wahrſcheinlich nur ein Dorf) für wichtig genug hielt, um hier ein Stift zu gründen. Mit der Erbauung der Kathedrale erweiterte ſich die Stadt, über welche ſchon in früher Zeit ein Statthalter gebot, der den Namen Poteſtat führte. In Folge der Vereinigung des Bisthums Bremen mit dem Erzſtifte Hamburg in der Mitte des 9. Jahrh., entſtanden zwiſchen den Domkirchen beider Stifter Streitigkeiten, welche über dreihundert Jahre hindurch dauerten und erſt zu Anfang des 13. Jahrhunderts beſeitigt wurden. Der Sieg nach dieſem Kampfe blieb auf Seiten des Erzſtifts Bremen, denn es zog zwei Kathedralen und zwei Domkapitel in ſein Bereich. Gerade um dieſe Zeit war es, wo die Würde eines kaiſerlichen Poteſtaten faſt ganz aufhörte, ein Umſtand, welcher der erzbiſchöflichen Macht über die Stadt die Oberhand gab. Bremen, ſchon ſeit der erſten Hälfte des 10. Jahrhunderts mit einem Magiſtrate und bedeutenden Privilegien verſehen, erlangte nun in kurzer Zeit Wohlhabenheit und Anſehn, ward der Stapelplatz des Weſerſtroms und ſpielte nach 1260 als eins der mächtigſten Mitglieder des Hanſabundes eine wichtige Rolle. Indeß wie in allen gro-

ßen Städten des Mittelalters, ſo geſchah es auch in Bremen, daß hier Streitigkeiten zwiſchen dem Magiſtrate und den Bürgern ausbrachen, welche einen ſo ernſten Charakter annahmen, daß die Stadt zu wiederholten Malen aus dem Hanſabunde ausgeſchloſſen, ja ſogar ſpäter mit der Acht belegt wurde. Dieſe, den inneren wie den äußeren Angelegenheiten Bremens nachtheiligen Kämpfe endeten 1433 mit einem Vertrag, der ſogenannten Tafel der Eintracht, welche jedoch ſo wenig dem erwarteten Zwecke entſprach, daß nach hundert Jahren eine neue Eintracht geſchloſſen werden mußte. Daß dieſer Eintrachtsbund ſich nicht auch auf die äußeren Streitigkeiten der Stadt erſtreckte, beweiſen die dauernden Kämpfe mit den Ruſtringern, Oldenburgern und anderen Nachbarn; ja ſelbſt das geſpannte Verhältniß der Stadt zum Erzbiſchofe ward durch jene erneuerte Eintracht nicht aufgehoben. In ſolcher Lage befand ſich Bremen, als es 1522 ſich dem Proteſtantismus anſchloß und bald darauf durch Beitritt zum ſchmalkaldiſchen Bunde ſeine äußeren Feinde vermehrte. Die erſte Folge dieſes Schrittes war die Strafe der Acht, welche über die Stadt ausgeſprochen wurde. Statt nun dieſer Gefahr mit Eintracht entgegen zu treten, vergrößerte die gegenſeitige Erbitterung der Lutheraner und Reformirten das Unglück; es erfolgten die blutigſten Auftritte und die Lutheraner wurden bis 1738 aller Kirchen im Umfange der Stadt beraubt. Bis dahin ward Bremen als freie Reichsſtadt noch nicht anerkannt worden, allein ſchon 1640 wurde es zum Reichstage berufen und erhielt endlich im weſtphäliſchen Frieden die Beſtätigung der Reichsunmittelbarkeit ſo wie die aller Freiheiten und Gerechtigkeiten in weltlichen und geiſtlichen Angelegenheiten. Nachdem das Haus Hanover in den Beſitz des Herzogthums Bremen gekommen, beſtätigte es 1731 der Stadt die völlige Reichsfreiheit, doch trat dieſe 10 Jahre darauf das Amt Blumenthal, das Gericht Neuenkirchen und einige kleinere Theile auf den Duivelsmoore an Hanover ab. Durch den Reichsdeputationsſchluß von 1803 ward zwar die Unmittelbarkeit Bremens anerkannt, allein 1810 wurde es von Napoleon dem Departement der Weſermündungen einverleibt und blieb bis 1813 unter franzöſiſcher Herrſchaft. Durch die Beſchlüſſe des wiener Kongreſſes (1815) erhielt Bremen ſeine Freiheit wieder und ward Mitglied des deutſchen Bundes. Seitdem iſt für die innere Organiſation der Stadt beſonders in Abſtellung veralteter Geſetze, durch die Thätigkeit unterrichteter und umſichtiger Männer viel geſchehen.

Geſchichtliche Bemerkung über das Herzogthum Bremen.

An die hiſtoriſche Skizze über die freie Reichsſtadt Bremen ſchließen wir einen kurzen Abriß der Geſchichte des jetzigen Herzogthums Bremen an, welcher eigentlich, den politiſchen und geographiſchen Verhältniſſen nach, der Geſchichte Hanovers einverleibt ſein ſollte. Bis auf die Zeiten Karls des Großen iſt die Geſchichte des jetzigen Herzogthums Bremen dunkel. In der früheſten Zeit von den kleinen

und großen Chauzen bewohnt, wurde das Gebiet Bremens ſeit dem 4.
Jahrh. Beſitzthum der, mit den Sachſen ſich vermiſchenden Chauzen,
welcher letzte Name von jener Zeit ab ganz verſchwindet. Auf gleiche
Weiſe vereinigten ſich auch die, hier wohnenden frieſiſchen Stämme
mit den Sachſen, und dieſe Völker kamen wahrſcheinlich ſchon vor Karl
dem Großen mit den Franken in Berührung. Unter den Gauen des
Landes war der Gau Wigmodi, wahrſcheinlich die Gegend an der
Wumme, der bedeutendſte, und nach ihm ward das ganze Land Wig-
modien genannt, ein Name, der ſich bis ins 12. Jahrhundert erhalten
hat. Mit dem Auftreten Karls des Großen und der Verbreitung des
Chriſtenthums gewinnt die Geſchichte Wigmodiens eine lichtere Geſtalt.
780 Schon um 780 ſuchte, auf Antrieb Karls, der fromme Willehad
788 dem Chriſtenthum hier einen feſten Stützpunkt zu verſchaffen und 788
ward er als Biſchof von Bremen und einem Theile Wigmodiens ein-
geſetzt, und als ſolcher dem Erzbiſchofe von Köln unterworfen. Wäh-
rend der Kriege gegen die Sachſen konnte freilich die Wirkſamkeit des
Biſchofs nicht von ſonderlichem Erfolge ſein, aber nach dem Frieden
zu Selz erhielt das Hochſtift eine feſtere Baſis; auch ward die Macht
des Biſchofs auf das ganze jetzige Herzogthum Bremen und die an-
grenzenden Diſtrikte ausgedehnt. Dieſe Macht erſtreckte ſich beſonders
auf die Befeſtigung des Chriſtenthums, doch führte der Biſchof auch
die Aufſicht über die Grafen, welche im Namen des Kaiſers die welt-
lichen Angelegenheiten leiteten. Willehad gründete die Domkirche zu
790 Bremen und weihte ſie dem heiligen Petrus. Er ſtarb 790. Ihm
839 folgte Willerich bis 839, deſſen Thätigkeit nach dem eintretenden
Frieden einflußreicher war. Er ließ die aus Holz erbaute Domkirche
abreißen und neu von Steinen aufführen. Nach Willerich nahm Leu-
derich den biſchöflichen Stuhl ein; er ſtarb als der letzte Biſchof von
847 Bremen 847. Bremen nämlich wurde nach ſeiner Vereinigung mit
der hamburgiſchen Kirche zum Erzbisthume erhoben, und der vorher in
Hamburg geweſene Erzbiſchof Anſchar oder Ansgar bekleidete als der
Erſte dieſelbe Würde über das Erzſtift Bremen. Hiergegen erhob ſich
der Erzbiſchof von Köln, und ehe die deshalb ausgebrochenen Strei-
865 tigkeiten beſeitigt waren, ſtarb Ansgar 865. Ihm folgte der, zu ei-
nem beſchaulichen Leben geneigte Rembert, den der Tod nach einem
888 unruhevollen Regimente 888 abrief. Unter ihm hatten beſonders die
Sachſen und Normannen das Erzſtift beunruhigt, und ſein Nachfolger
Adalgar mußte ſowohl gegen dieſe, wie auch gegen die Einſprüche
905 des Erzbiſchofs von Köln kämpfen. Wie unter Adalgar († 905) Streit
mancher Art geherrſcht hatte, ſo auch unter dem ſtrengen Hoger
915 († 915), während deſſen Regierung namentlich die Magyaren das bre-
miſche Gebiet verwüſteten. Hogers Nachfolger, Reginward, ſaß
nur 1 Jahr auf dem erzbiſchöflichen Stuhl, dagegen regierte Erzbiſchof
936 Unno bis 936, und zeigte eine große Thätigkeit, auch den Norden
für das Chriſtenthum zu gewinnen. Man ſieht daraus, daß die bis-
her genannten Biſchöfe und Erzbiſchöfe vorzugsweiſe nur eine geiſtliche
Gewalt ausübten und ihr Streben allein auf eine feſte Begründung
der Kirche und des Altars richteten. Indeß dem Nachfolger Unno's,
988 dem Erzbiſchofe Adaldag († 988) gelang es, das Erzſtift nicht nur
von aller weltlichen Herrſchaft frei zu machen, ſondern ihm auch eine
gleiche Gewalt zu verſchaffen. Seine Verwandſchaft mit dem ſächſi-

ſchen Kaiſerhauſe, dann aber auch die, den Ottonen bewieſene Treue erleichterten ihm ſeine Bemühungen. Vornämlich war es Kaiſer Otto I., der ſich gegen das Erzſtift in hohem Grade freigebig zeigte. Er ſchenkte demſelben alle königlichen Kammergüter und Gerechtigkeiten an ſolchen Orten, die der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen worden; dann bewilligte er dem Erzſtifte Markt- und Zollgerechtigkeit, Münzfreiheit und ſämmtliche königlichen Einkünfte aus Bremen. Zu allen dieſen Privilegien kam zuletzt noch das wichtigſte, nämlich die Freiheit, daß die Kirche ſich fortan ſelbſt ihre Erzbiſchöfe wählen dürfe. So weit hatte Adaldag die innere Macht Bremens vergrößert; indeß auch das äußere Anſehen des Erzſtifts ward durch ihn erweitert durch Erwerbung der däniſchen Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhuus. Nicht mit gleichem Geiſte ließ ſich nach Adaldag der fromme Liebizo I.
(†1013) die weltliche Macht Bremens angelegen ſein. Ihm ſchien die 1013
Bekehrung der nordiſchen Völker ein, für einen Kirchenfürſten würdigeres Ziel, und deßhalb litt Bremen unter ihm, wie einſt unter Adalgar, viel von den raubſüchtigen Normännern, deren Einfällen er, freilich ohne Erfolg, Bannbriefe und andere geiſtliche Waffen entgegenſetzte. Auf ſolche Weiſe konnte die Bekehrung der wilden Söhne Skandinaviens nicht gelingen, und deßhalb blieb ſeinem Nachfolger
Unnwann († 1029) die Fortführung des kaum begonnenen Werkes 1029
überlaſſen. Dieſem Erzbiſchofe, obgleich er die, ihm vom Kaiſer verliehene Würde den Geiſtlichen und dem Volke erſt förmlich abkaufen mußte, gelang es wirklich, den heidniſchen Götzendienſt faſt ganz auszurotten. Wirkte er auf dieſer Seite zur Verbreitung des Chriſtenthums, ſo war er auf der anderen Seite auch auf Sicherung der weltlichen Macht bedacht, vorzüglich dadurch, daß er die Stadt Bremen befeſtigte, die bisher bei den Streitigkeiten zwiſchen den Erzbiſchöfen und den Herzögen von Sachſen immer großer Gefahr ausgeſetzt geweſen. Die auf Unnwann folgenden Erzbiſchöfe Liebizo II.
(† 1032) und Herrmann († 1035) ſind nicht von ſonderlicher Be- 1032 1035
deutung, dagegen zeichnet ſich Bezelin, auch Alebrand genannt,
(† 1043) vortheilhaft aus durch die Kraft und Klugheit, mit welcher 1043
er die Rechte Bremens gegen den Erzbiſchof von Köln verfocht. Er war ein eifriger Anhänger des apoſtoliſchen Stuhls, und obgleich milden Sinns und zum Wohlthun geneigt, ſprach er ſich doch heftig gegen die Ehe der Prieſter aus, und rügte ſtreng das ſittenloſe Leben der Geiſtlichkeit. Er erweiterte auch die weltliche Macht des Erzſtifts, und benutzte mit vielem Glücke die ihm durch kaiſerliche Briefe ertheilte Freiheit, an den Orten, wo ſich Klöſter befanden, Jahrmärkte und kaiſerliche Gerichte abzuhalten. Unter ihm zerſtörte eine Feuersbrunſt, als deren Urheber ein gewiſſer Edo genannt wird, die bremiſche Domkirche nebſt den Kloſtergebäuden, deren Aufbau Bezelin nicht mehr erlebte. Nach ihm beſtieg der berühmte, im J. 1072 zu Goslar verſtorbene Adalbert I., auch der Große genannt, der Rathgeber Kaiſer Heinrichs IV., den erzbiſchöflichen Stuhl, deſſen weltliche Macht er, von Ehrgeiz getrieben, auf Koſten der Geiſtlichen zu erweitern ſtrebte. Seine Herrſchſucht wurde die Quelle zu den Streitigkeiten, welche ſpäter die Trennung der nordiſchen Kirche herbeiführten. Um die Grafſchaft Stade ebenſo, wie ſchon andere Landſtriche, die er durch Kauf an das Erzſtift gebracht hatte, zu erwerben, erlaubte er ſich Erpreſſun-

gen und andere geſetzwidrige Mittel. So geſchah es, daß er aus zu
großer Neigung nach weltlicher Herrſchaft die kirchliche vernachläßigte;
dadurch hob ſich das Anſehn der Domherren in ſo hohem Grade, daß
ſie ſich von jetzt ab das Recht anmaßten, die Wahl der Erzbiſchöfe von
1101 ihrem Willen abhängig zu machen. Den Erzbiſchof Liemar († 1101),
einen Günſtling des Kaiſer Heinrich IV. traf für die, dem Kaiſer im
Kriege gegen die Sachſen bewieſene Treue der päpſtliche Bann, um
welchen ſich Liemar ſo wenig kümmerte, daß er ſeinen Geſinnungen
gegen den Kaiſer treu blieb. Später fiel er in die Gefangenſchaft des
Herzogs Lothar von Sachſen, und da ihm von dieſem Augenblicke an
die bremiſchen Einkünfte fehlten, ſo ertheilte ihm der Kaiſer die rhei-
niſchen Abteien Elten und Werden, in welcher letzteren Liemar ſeine
Tage beſchloß. Während ſeines erzbiſchöflichen Regiments erfolgte die
Trennung der nordiſchen Kirche, wodurch Bremen bedeutend verkleinert
1104 wurde. Von den Erzbiſchöfen Humbert († 1104), Friedrich I.
1123 († 1123) und Adalbert II. iſt nur der Letzte von einigem Intereſſe
und zwar vorzüglich deßhalb, weil er unaufhörlich bemüht war, das
Erzſtift Hamburg wieder mit Bremen zu vereinigen. Für die Bekeh-
rung der Wenden war er ungewöhnlich thätig; dabei wandte er eine
große Sorgfalt auf den Anbau des Bodens, wozu er ſich beſonders
der betriebſamen Niederländer bediente. Wie ſehr er die Erweiterung
des bremiſchen Gebiets ſich angelegen ſein ließ, dafür ſprechen ſeine
Anſtrengungen zur Erwerbung der Grafſchaft Stade, über welche die
1148 Kirche bereits die Lehnsherrlichkeit beſaß. Adalbert ſtarb 1148, und
1168 ihm folgte Hartwig I. († 1168), ein geborener Graf von Stade,
und urſprünglich Domprobſt von Bremen. Seiner Abſtammung we-
gen, trat er mit ſcheinbar gerechten Anſprüchen auf die Grafſchaft
Stade auf, allein die Vormünder Heinrichs d. Löwen, deſſen Anrechte
auf Stade gewichtiger waren, vereitelten ſeine Bemühungen. Hier-
aus entſtanden Streitigkeiten mit dem Herzoge Heinrich, die für Bre-
men, als man zu den Waffen griff, höchſt verderblich wurden. Die
Stadt wurde geplündert, Hartwig mußte fliehen, und als er endlich
nach Jahresfriſt zurückkehren konnte, koſtete es ihm anſehnliche Sum-
men, um den Herzog Heinrich mit den Bürgern von Bremen auszu-
ſöhnen. Sein Teſtament, in welchem er die Grafſchaft Stade der
Kirche vermachte, konnte in Betreff des genannten Punktes nicht zur
Ausführung gebracht werden, da den Bremern alle Mittel fehlten,
ſich dem Herzoge Heinrich mit Erfolg entgegen zu ſtellen. Auch Erz-
biſchof Hartwig that für den Anbau der Weſergegenden in der Nähe
1178 Bremens außerordentlich viel. Erzbiſchof Balduin († 1178), der ihm
folgte, wurde von dem Kaiſer Friedrich Barbaroſſa eingeſetzt und deß-
halb von dem Papſte wieder abgeſetzt. Chroniſten behaupten, dies ſei
an demſelben Tage geſchehen, an welchem Balduin geſtorben. Auf Ver-
anlaſſung Heinrichs d. Löwen beſtieg nun Biſchof Siegfried († 1184)
den erzbiſchöflichen Stuhl. Uneingedenk der ihm erwieſenen Güte, be-
nutzte er die, zwiſchen Kaiſer Friedrich und dem Herzoge Heinrich dem
Löwen obwaltende Feindſchaft zum Verderben des Letzteren. Nach
dem Sturze deſſelben fiel ihm die Grafſchaft Stade, die aber erſt er-
obert werden mußte, als Geſchenk zu. Um ſie zu erwerben, nahm
er die Hülfe des Erzbiſchofs Philipp von Köln in Anſpruch, und um
dieſen ſo wie auch die mißvergnügten Domherren zufrieden zu ſtellen,

überließ er mit Genehmigung des Kapitels der Stadt Bremen das ſogenannte Hollerland. Auf ſolche Weiſe gelang dem Erzſtift Bremen die Erwerbung der Grafſchaft Stade, allein ſchon unter dem Erzbiſchofe **Hartwig** II. († 1208) ging ſie wieder verloren. Dieſer näm- 1208
lich, eifrig bemüht, in der Nähe Bremens geiſtliche Stiftungen zu gründen, gerieth mit dem Grafen Adolf von Schaumburg wegen der Ditmarſen, welche dem Erzbiſchofe überlaſſen waren und nach deren völliger Unterwerfung er ſtrebte, in höchſt gefährliche Händel. Zur Anwerbung von Truppen entſagte er auf mehrere Jahre ſeinen Einkünften, und als er hierdurch ſeinen Zweck nicht erreichte, trat er dem Herzoge Heinrich dem Löwen die Grafſchaft Stade wieder ab, wurde aber dafür von dem Kaiſer in die Acht erklärt und zur Flucht genöthigt. Nach langer Abweſenheit kehrte er zurück, allein die Bremer, welche ſich zur Parthei des Kaiſers hielten, traten ihm feindlich entgegen, und in dem darauf ausgebrochenen Kriege zwiſchen Hartwig und dem Grafen Adolf von Schaumburg, ging Stade ganz verloren. An dieſem Verluſte waren vorzüglich die Bremer Schuld, gegen welche der Erzbiſchof den Kirchenbann ſchleuderte. Endlich glich er ſich mit dem Grafen von Schaumburg aus und überließ ihm den dritten Theil von Stade. Nach dieſer Zeit zog der Erzbiſchof nach Paläſtina, doch kaum war er zurückgekehrt, ſo ward Stade, deſſen Schenkung an das Erzſtift auch Kaiſer Philipp von Schwaben beſtätigte, von neuem die Quelle blutiger Fehde, die jedoch für Hartwig in ſo fern günſtig endete, daß er bis an ſeinen Tod im Beſitze der Grafſchaft blieb. Die Erledigung des erzbiſchöflichen Stuhls wurde jetzt Veranlaſſung zu ernſtlichen Mishelligkeiten zwiſchen dem Biſchofe **Waldemar** von Schleswig und dem bremiſchen Domprobſte **Burchard**. Der Letzte ſtarb noch vor Erledigung der Streitigkeiten, und nun bekleidete Waldemar die erzbiſchöfliche Würde bis 1211, in welchem Jahre ihm der Papſt 1211
in der Perſon des Biſchofs **Gerhard** I. von Osnabrück, eines gebornen Grafen von der Lippe, einen Gegner entgegenſtellte. Waldemar zog ſich zurück und ſtarb 1216 in dem Kloſter Lockum bei Hanover. 1216
Gerhard I. verglich ſich mit dem Pfalzgrafen Heinrich, dem Sohne Heinrich des Löwen und Beſitzer der Grafſchaft Stade, dahin, daß er dem Erzſtifte die genannte Grafſchaft, die Probſtei Wildeshauſen, die Zoll- und Münzgerechtigkeit ſo wie die Vogtei von Bremen und dem neuen Lande gänzlich abtrat, die Grafſchaft Stade aber auf Lebenszeit als Lehn erhielt. Gleich nach dieſem Vertrage ſtarb Gerhard I. 1219. Bald nach ſeinem Tode erneuerten ſich die Streitigkeiten um 1219
Stade, doch erreichte Gerhard II. († 1257) ſeinen Zweck nicht. Die 1257
Regierung dieſes Erzbiſchofs iſt wichtig wegen des glücklichen Kreuzzuges gegen die rebelliſchen Stedinger, dann aber auch wegen der Streitigkeiten mit den Bürgern von Bremen, deren Handel Gerhard durch Sperrung der Weſer und Anlegung des Schloſſes Wittenburg beeinträchtigte. Die Bremer nahmen ihre Zuflucht zur offenbaren Gewalt, zerſtörten die Sperren und ſchloſſen dann mit dem Erzbiſchofe einen Vergleich, in welchem er zwar die Schleifung des Schloſſes Wittenburg genehmigte, auf der anderen Seite ſich aber die Bremer verbindlich machten, drei Meilen oberhalb Bremens ein neues Schloß Langwedel genannt, anzulegen. Indeß bald darauf brachen neue Streitigkeiten über die richterlichen Angelegenheiten aus, bei welchen die Bre-

mer ihre Macht auf Koſten des Erzbiſchofs ſehr erweiterten. Für dieſen Verluſt ward das Erzſtift durch die Freigebigkeit des Herrn von Bronnſtede und des Grafen von Stotel entſchädigt, auch andere Laien bedachten die, zum Erzbisthum gehörigen Klöſter mit anſehnlichen Schenkungen, ſo daß der äußere Reichthum bedeutend anwuchs, die Macht des Erzbiſchofs aber durch die Anmaßungen des Domkapitels, das jetzt meiſt aus adeligen Mitgliedern beſtand, abnahm. Gegen das Ende ſeines Lebens nahm Gerhard ſeinen Neffen, den Grafen Simon, Biſchof zu Paderborn, zum Gehülfen, doch ward dieſer bei der Erledigung des erzbiſchöflichen Stuhles ganz übergangen und Graf Hildebold zu Bruchſal und Archidiaconus zu Ruſtringen gewählt. Hieraus erwuchſen höchſt verderbliche Streitigkeiten; denn obgleich Hildebold die päpſtliche Beſtätigung erhielt, ſo wählte doch eine andere Parthei einen zweiten Neffen des verſtorbenen Gerhard, den Grafen Gerhard von der Lippe. Während ſich nun dieſer und Hildehold ſtritten, reizte der Biſchof Simon, auf Veranlaſſung des hamburger Domkapitels, die Stedinger zur Empörung, um ſich mit ihrer Hülfe des erzbiſchöflichen Stuhls zu bemächtigen. Dieſe Unternehmung ſcheiterte. Die Stedinger wurden von neuem unterworfen und leiſteten 1260 feierlich das Gelübde der Unterthänigkeit. Kaum war dieſer Kampf beſeitigt, ſo gerieth Hildebold wegen der Gründung des Schloſſes Wortfleth an der Weſer mit den Bremern in Streit, der aber durch Vermittelung des Grafen Johann X. von Oldenburg dahin ausgeglichen wurde, daß fortan ohne Einwilligung der Bremer und Ruſtringer zwiſchen Blexum uud Bremen kein Schloß erbaut werden ſollte. Der mildgeſinnte Hildebold ließ ſich dies gefallen, weil er, ohne gerade den Rechten der Kirche etwas zu vergeben, der Stadt ſehr zugethan war. Er brachte Wildeshauſen an das Erzſtift und ſoll der Erſte geweſen ſein, der ſich bei ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen
1275 der Miethstruppen bediente. Auf Hildebold II. († 1275) folgte ſein
1296 Vetter Giſelbert († 1296), der als ein beſonderer Freund der Bürger gerühmt wird, von ihnen aber nicht immer mit Achtung behandelt ward. Sein Leben iſt durch die grauſame Liſt entſtellt, mit welcher er die, an den Elbufern wohnenden Kehdinger bezwang. Er ließ nämlich die Häupter derſelben zu einem Turniere nach Stade einladen, dort gefangen nehmen und tödten. Ohne beſondere Wichtigkeit ſind die Regierungen der Erzbiſchöfe Heinrich († 1296) und Florentius,
1306 welcher 1306 mit Tode abging. Nach ihm beſtieg unter päpſtlichem Einfluſſe, der gelehrte und ſtrenge Erzbiſchof Johann von Lund, von mütterlicher Seite mit dem däniſchen Königshauſe verwandt, den erzbiſchöflichen Stuhl, den er unter mancherlei Schickſalen zwanzig Jahre hindurch behauptete. Er gerieth nämlich bald nach ſeiner Erhebung theils mit ſeiner Geiſtlichkeit, theils mit dem Domkapitel zu Hamburg, theils auch mit der Stadt Bremen in verwickelte Streitigkeit, zu deren Ausgleichung er die Vermittlung des päpſtlichen Stuhls nachſuchte. Als ſeine Bitte bei dem römiſchen Hierarchen ohne Erfolg blieb, ſetzte er der Gewalt mit ſo wenigem Glücke Gewalt entgegen, daß er zu den Ditmarſen fliehen mußte, die ihn zwar aufnahmen, ihn aber verhöhnten und verſpotteten. Er wandte ſich zu den Frieſen, allein auch dieſe bereiteten ihm ein gleiches Loos. Er ging zuletzt nach Rom, wohin er den Herzog Johann von Lüneburg, der für ihn das

Erzſtift verwaltete, zur Rechenſchaft forderte. Nach dem Tode Johann's kehrte der Erzbiſchof zwar zurück, allein er mußte abermals fliehen und ſtarb endlich 1327 in Frankreich. Ihm folgte durch ein- 1327
ſtimmige Wahl des Domkapitels, der gelehrte und hochgeachtete Burchard Grelle, vorher Dompropſt von Bremen, zu welchem Range er ſich aus bürgerlicher Familie, durch Rechtlichkeit und überwiegende Kenntniſſe, emporgeſchwungen hatte. Gleich nach ſeiner Erwählung begab er ſich nach Avignon und wurde vom Papſte beſtätigt. Seine Regierung iſt für die Geſchichte des Erzſtiftes insbeſondere wegen der Synode wichtig, welche er 1328 zu Stade hielt und die von vielen 1328
Biſchöfen der Umgegend beſucht wurde. Hier ward eine ſcharfe Rüge gegen den ſittenloſen Lebenswandel der Geiſtlichen ausgeſprochen und die Abſtellung aller, die Würde der Kirche verletzenden Mängel ſtreng anbefohlen. Indeß beſchränkte der weiſe Erzbiſchof hierauf ſeine Thätigkeit nicht allein; er war auch eifrig für die Herſtellung der Ruhe und Ordnung bedacht, verbeſſerte die finanziellen Angelegenheiten des Erzſtiftes, löſte die verpfändeten Schlöſſer und Güter wieder ein und übertrug deren Verwaltung und Vertheidigung treuen Dienern. Dies energiſche Einſchreiten Grelle's hatte zwar manche unruhige Auftritte zur Folge, wie er aber dem Unwillen der, an Vernachläſſigung ihrer Pflicht gewöhnten Geiſtlichen kühn entgegen trat, ſo wußte er auch durch Wachſamkeit die Empörung der Kehdinger zu unterdrücken, zu deren beſſerer Bändigung er ein Schloß anlegte, das aber gleich nach ſeinem Tode zerſtört wurde. Burchard Grelle ſtarb 1344, von den 1344
beſſer Geſinnten ſeiner Zeit tief betrauert. Ihm folgte der ſchon hochbetagte Otto I., aus dem gräflich oldenburgiſchen Hauſe, der bis 1349 regierte und während dieſer kurzen Zeit mit vielen Mißverhält- 1349
niſſen zu kämpfen hatte. Hierzu hatte er ſelbſt Veranlaſſung gegeben, indem er ſeinen Vetter Moritz von Oldenburg zum Gehilfen annahm. Dieſer ward nämlich nach dem Tode Otto's ganz übergangen und ſtatt ſeiner der Graf Gottfried von Arensberg, Biſchof von Osnabrück, mit Genehmigung des Papſtes erwählt. Moritz ſetzte ſich dieſer Wahl entgegen und verweigerte die Herausgabe der in Beſitz genommenen Aemter und Schlöſſer des Erzſtifts. Die Stadt Bremen unterſtützte ihn hierin zu ihrem eigenen Nachtheile; denn ſie ward nicht nur vom Papſte mit kirchlichen Strafen belegt, ſondern auch von der Peſt, der ſchwarze Tod genannt, geheimſucht, welche nach dem Glauben der Zeit von Vielen für eine Züchtigung des Himmels für die, dem Statthalter Chriſti gezeigte Widerſetzlichkeit gehalten wurde. Erzbiſchof Gottfried ſtarb 1363, aber auch nach ſeinem Tode beharrte 1363
Graf Moritz gegen deſſen Nachfolger Albert, aus dem braunſchweigſchen Hauſe, in ſeiner Halsſtarrigkeit, bis ihm endlich durch einen Vergleich das Amt Hagen auf Lebenszeit übergeben ward. Nach Albert, der das Erzſtift mit bedeutenden Schulden belaſtet hatte, beſtieg 1395 ſein Neffe, Otto II., vorher Biſchof von Verden, den bremi- 1395
ſchen Stuhl. Er trat das Regiment mit dem feſten Entſchluſſe an, den Fußtapfen Burchard Grelle's zu folgen, und begann gleich damit, daß er die verpfändeten Güter und Schlöſſer wieder einlöſte. Das, ſeinem Bruder übergebene Schloß Langwedel brachte er durch Geldabfindung an ſich, auch erbaute er an der Oſte die Veſte Neuhaus, welche aber nach ſeinem Tode dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Gemeinſchaftlich mit der Stadt beſaß das Erzſtift das Schloß Beder-
keſe, nach deſſen alleinigen Beſitz die Bremer ſchon längſt geſtrebt.
Auch unter Otto II. erneuerten ſie dieſen Antrag und machten dem
1406 Erzbiſchofe dabei ſolche unſtatthafte Vorſchläge, daß er vor Unwillen
1407 darüber (1406 oder 1407) ſeinen Geiſt aufgab. Durch einſtimmige
Wahl des Domkapitels ward der erfahrene und beredete Johann II.
1421 († 1421) zum Erzbiſchof erhoben. Dieſer ſetzte ſich unter gewiſſen
Bedingungen in den Beſitz der bremiſchen Hälfte des Schloſſes Be-
derkeſe und fing, hierdurch ermuthigt, die Gründung eines neuen
Schloſſes an der Weſer, nahe bei dem Flecken Lehe, an. Indeß die-
ſem Unternehmen widerſetzten ſich die Bremer; ſie verhinderten durch
Gewalt die Fortſetzung des Baues und zerſtörten auch die Anlagen
des Sloſſes Stintenburg. Erzbiſchof Johann wird wegen ſeiner au-
ßerordentlichen Sparſamkeit gerühmt, und er hinterließ ſeinem Nach-
folger Nicolaus, einem geborenen Grafen von Delmenhorſt, einen
ſo anſehnlichen Schatz, daß dieſer in den erſten Jahren ſeines Regi-
ments in keine Geldverlegenheit gerieth. Durch ihn kam die Grafſchaft
Delmenhorſt an das Erzſtift und vorzüglich deshalb ward er erwählt.
Indeß die Streitigkeiten, in welche Nicolaus mit dem Hauſe Braun-
ſchweig verwickelt wurde, ſo wie ſeine Theilnahme an dem Kriege ge-
gen mehrere frieſiſche Häuptlinge, von denen er ſeiner Freiheit beraubt,
und erſt gegen ein bedeutendes Löſegeld befreit wurde, ſtürzten ihn in
ſo große Schulden, daß er, um ſich vor ſeinen Gläubigern zu retten,
zuerſt dem Grafen Otto von Hoya und dann dem reichen Abt Bal-
duin von Lüneburg das Erzſtift überließ. Als dieſer Schritt den
Erzbiſchof Nicolaus immer noch nicht zum Ziele führte, wandte er ſich
an ſeinen Vetter Dietrich von Oldenburg, der gegen die Abtretung
von Delmenhorſt die Bezahlung ſeiner Schulden übernahm. Nicolaus
1437 ſtarb 1437 im Schloſſe Delmenhorſt. Seine nächſten Nachfolger,
1442 der ſchon genannte Balduin († 1442), ein äußerſt gelehrter Mann,
1463 und Gerhard III., aus dem gräflich hoyaſchen Hauſe († 1463), re-
gierten friedlich; beſonders aber erwarb ſich der Letzte wegen ſeiner
Rechtſchaffenheit und Menſchenfreundlichkeit die Achtung ſeiner Zeitge-
noſſen. Nun beſtieg der 23jährige Heinrich II., ein Graf von
Schwarzenburg, ausgezeichnet durch vielfache Geiſtesgaben, den erzbi-
ſchöflichen Stuhl und wurde auch wenige Jahre darauf Biſchof von
Münſter. In ihm herrſchte eine kriegeriſche Neigung vor: er kämpfte
gegen die Frieſen, gegen den Grafen Gerhard den Streitbaren von
Oldenburg und als Oberfeldherr Kaiſer Friedrichs III. gegen Karl den
Kühnen von Burgund. Allein trotz der Kraft, mit welcher er die
Würde der Kirche aufrecht erhielt, brachte doch ſeine Kampfluſt das
Erzſtift in große Noth; die Güter der Kirche verfielen, und die Stadt
Bremen benutzte dieſe Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Macht. Die
Grafſchaft Delmenhorſt vereinigte Heinrich II. mit Münſter, für wel-
ches er eine ſo große Vorliebe zeigte, daß er die meiſten Kleinodien
des bremiſchen Stuhls dorthin bringen ließ. Auf ſolche Weiſe wurden
die Angelegenheiten der bremiſchen Kirche ganz zerrüttet, und als
Heinrich II. 1496 mit Tode abging; erhob das Domkapitel nach vor-
ſichtiger Wahl den friedliebenden, gebildeten und zugleich reichen Dom-
probſt Johann Rode den Jüngerern, auch Johann III. ge-
nannt, zum Erzbiſchofe. Er entſprach der, über ihn gehegten Erwar-

tung vollkommen und bereicherte das Erzſtift ganz außerordentlich, aber
dennoch fehlte es ihm wegen ſeiner geringen Abkunft an Anſehen, und
um dem Mißvergnügen der Landſtände abzuhelfen, nahm er den 14-
jährigen Herzog Chriſtoph von Braunſchweig zum Gehilfen an. Da-
durch fühlte ſich der Herzog Johann von Lauenburg, der unter dem
Adel und den Bürgern einen mächtigen Anhang hatte, beleidigt, alſo
daß ſein Bruder der regierende Herzog, mit den Waffen gegen das
Erzſtift auftrat, deſſen Ländereien gewaltig verheert wurden. Zu glei-
cher Zeit wurde auch ein fruchtloſer Kampf gegen die Frieſen geführt,
und auch in Bremen gab es unruhige Auftritte mancher Art. Jo-
hann Rode ſtarb 1511 und hinterließ ein Registrum bonorum et 1511
jurium ecclesiae Bremensis und ein Missale ecclesiae Bremensis,
welches Letztere 1511 zu Straßburg gedruckt wurde. Ihm folgte der
ſchon genannte Herzog Chriſtoph von Braunſchweig, ein der Wol-
luſt und Verſchwendung ergebener Fürſt, der während ſeiner 47jähri-
gen Regierung (bis 1558) die Finanzen Bremens gräßlich zerrüttete 1558
und ſeine Unſittlichkeit ſo weit trieb, daß ſein eigener Bruder, der
Herzog Heinrich der Jüngere, dem Kapitel den Rath gab, ihn abzu-
ſetzen und ſeiner Freiheit zu berauben. Zur Unterdrückung der Refor-
mation, die in Bremen viele Anhänger fand, bediente er ſich der ge-
waltſamſten und fluchwürdigſten Mittel. Endlich ward er vertrieben
und ſtarb, 72 Jahr alt, zu Tangermünde in großer Dürftigkeit.
Nach ihm wurde ſein jüngſter Bruder, Herzog Georg zu Braun-
ſchweig und Lüneburg, Erzbiſchof. Dieſer begünſtigte die Proteſtan-
ten, bekannte ſich ſelbſt zur Lehre Luthers, ſtrebte eifrig darnach,
Friede und Ordnung zu erhalten, und ſtarb, nachdem er von der
Stadt Bremen das Schloß Ottersberg erworben, 1566. Ihm folgte 1566
Heinrich III, aus dem herzoglichen Hauſe Sachſen-Lauenburg, ſpä-
ter auch Biſchof von Paderborn und Osnabrück. Er erwarb dem
Erzſtifte gerechte Anſprüche auf das Land Würden, die Herrſchaft
Bederkeſe und die elmiſchen Güter und ſtarb, in Folge eines Sturzes 1585
vom Pferde, 1585. Er erließ im J. 1575 das bremiſche Ritter- 1575
recht. Heinrichs Nachfolger, Johann Adolf, der dritte Sohn des
Herzogs Adolf, des Stammvaters der Herzöge von Schleswig und
Holſtein-Gottorp, verheirathete ſich 1596 mit der däniſchen Prinzeſſin 1596
Auguſte und verzichtete, als ihm dies übel gedeutet ward, auf das
Erzſtift und begnügte ſich mit dem Bisthume Lübeck. Er ſtarb 1608, 1608
und nun wurde ſein Bruder Johann Friedrich nicht nur Biſchof
von Lübeck, ſondern auch Erzbiſchof von Bremen. Er regierte bis
1634 unter mancherlei Schickſalen, Folgen des dreißigjährigen Krie- 1643
ges. Bei ſeinem Einfalle in das Bremiſche, ſetzte König Chriſtian IV.
von Dänemark Johann Friedrich ab und erhob ſeinen Sohn Fried-
rich zum Coadjutor. Mit Hilfe der Schweden gelangte zwar Johann
Friedrich wieder auf den erzbiſchhöflichen Stuhl, dennoch aber folgte
ihm der däniſche Prinz Friedrich als Erzbiſchof, büßte jedoch 1644 1644
Bremen und Verden mit allen dazu gehörigen Gütern und Schlöſſern
ein. Durch den Abſchluß des weſtphäliſchen Friedens (1648) wurde 1648
das Erzſtift ſäculariſirt und Eigenthum der Krone Schwedens, Frie-
drich aber beſtieg als Friedrich III. den Thron von Dänemark. Bre-
men, nunmehr Herzothum, blieb bis 1712 bei Schweden, ging dann 1712
bis 1715 an Dänemark über und wurde zuletzt (1719) Beſitzthum 1715 1719

des Hauſes Hanover. Der ſiebenjährige Krieg wirkte in ſeinen Folgen höchſt nachtheilig auf das Land; von 1803 bis 1806 hielten es die Franzoſen beſetzt, dann ſchlug es Napoleon zum Königreich Weſtphalen und erſt nach dem pariſer Frieden fiel es an das königliche Haus von Großbritannien und Hanover zurück.

Tabelle der bremiſchen Biſchöfe und Erzbiſchöfe.

I. Biſchöfe.

Willehad von 780 oder 788 — 790.
Willerich v. 790 — 839.
Leuderich v. 839 — 847.

II. Erzbiſchöfe.

Ausgarius v. 847 — 865.
Rombert v. 865 — 888.
Adalgar v. 888 — 905.
Hoger v. 905 — 915.
Reginward v. 915 — 916.
Unno v. 916 — 936.
Adaldag v. 936 — 988.
Liebizo I. (Libentius) v. 988 — 1013.
Unwann v. 1013 — 1029.
Libizo II. v. 1029 — 1032.
Hermann v. 1032 — 1035.
Bezelin (Alebrand) v. 1035 — 1043.
Adalbert I. v. 1043 — 1072.
Liemar v. 1072 — 1101.
Humbert v. 1101 — 1104.
Friedrich I. v. 1104 — 1123.
Adalbert II. v. 1123 — 1148.
Hartwig v. 1148 — 1168.
Balduin I. v. 1168 — 1178.
Siegfried v. 1178 — 1184.
Hartwig II. v. 1184 — 1208.
Waldemar v. 1208 — 1216.
Gerhard I. (ſchon vorher als Gegen-Erzbiſchof erwählt) bis 1219.
Gerhard II. v. 1219 oder 1220 — 1257.
Hildebold v. 1257 — 1275.
Giſelbert v. 1275 — 1296.
Heinrich I. † 1296.
Florentius v. 1296 — 1306.
Johann I. v. 1306 oder 1307 — 1327.
Burchard Grelle v. 1327 — 1344.
Otto I. v. 1344 — 1349.
Gottfried v. 1349 — 1363.
Albert v. 1363 — 1395.
Otto II. v. 1395 — 1407 oder 1408.
Johann II. v. 1407 oder 1408 — 1421.
Nicolaus v. 1421 — 1437.
Balduin II. v. 1437 — 1463.
Heinrich II. v. 1463 — 1496.
Johann Rode der Jüngere, auch Johann III. v. 1496 — 1511.
Chriſtoph v. 1511 — 1558.
Georg v. 1558 — 1566.
Heinrich III. v. 1566 — 1585.
Johann Adolf von 1585 — 1596; † 1608 als Biſchof von Lübeck.
Johann Friedrich v. 1596 — 1634.
Friedrich v. 1634 — 1644.

Geographie des Herzogthums Naſſau.

Namen. Dieſes Land hat ſeinen Namen von dem Bergſchloſſe Naſſau, wovon man jetzt nur noch die Trümmer bei der Stadt Naſſau ſieht und welches vordem das Stammſchloß des Hauſes war.

Lage, Grenzen, Größe.

Das Land dehnt ſich von 25° 11′, bis 26 25′ öſtl. Länge von Ferro und vom 49° 56′ bis 50 48′ nördlicher Breite aus. Es iſt völlig zuſammenhängend mit Ausnahme des öſtlich davon liegenden und ganz vom Großherzogthum Heſſen eingeſchloſſenen Amte Reichelsheim. Es grenzt im NW. an die preußiſche Rheinprovinz, im N. an die preußiſche Provinz Weſtphalen, im NO. an das Großherzogthum Heſſen, im O. an die preußiſch rhein. Enclave und Kreis Wetzlar, Großherzogthum Heſſen und Heſſen-Homburg, im SO. an das Gebiet der freien Stadt Frankfurt, im S. an daſſelbe und Großherzogthum Heſſen und im W. an Rheinpreußen. Der Flächenraum wird ſehr verſchieden, von 82¾ bis 106 □Meilen angegeben, wovon wohl eine Mittelzahl von 90 □M. das richtigſte ſein mag.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Das Land iſt faſt durchgehends gebirgig, oder wenigſtens hügelich und nur im Süden zwiſchen Wiesbaden und Höchſt iſt es wellenförmig, ganz eben aber nur der kleine Theil auf dem linken Mainufer. Die Abdachung des nördlichen Theils iſt ſüdlich gegen die Lahn. Der ſüdliche Theil hat eine nördliche, weſtliche und ſüdliche Abdachung; die erſte gegen die Lahn, die zweite gegen den Rhein, die dritte gegen dieſen und den Main. Der Boden iſt nirgends außerordentlich fruchtbar, aber auch nirgends ganz undankbar. Wo kein Korn wächſt, baut man Wein, oder hat gute Waldungen.

Gebirge. I. Der Taunus oder die Höhe hängt zwiſchen der Quelle der Ohm (Lahn) und Wetter (Nidda, Main, Rhein) mit dem Vogelgebirge, durch einen Landrücken zuſammen, betritt nördlich von Homburg die naſſauiſche Grenze, und zieht ſich in ſüdweſtlicher Richtung bis an den Rhein, nördlich von Rüdesheim. Seine nördlichen und nordweſtlichen und zwar längeren Zweige, wirft er bis an die Lahn, die kürzeren und ſüdlichen bis an den Rhein und Main. Die ſüdweſtliche Abdachung gegen den Rhein, iſt das berühmte Weingebirge, unter dem Namen Rheingaugebirge. Die höchſten Berge ſind, der große Feldberg, an der Grenze von Heſſen-Homburg, der kleine Feldberg 2600 F., der Glaskopf 2458, der Altkönig 2400, der Roſert 1575, der Trompeter 1560, die Platte 1500, die hohe

Wurzel 1000 F., die Rentmauer 1000 F. hoch, die Roſſel, der rothe Kreuzkopf und mehrere andere, welche alle in der Hauptkette liegen. Außerdem bemerken wir folgende vorzügliche Höhen: den Staufenberg, öſtlich von Eppſtein 1285, die Ruine des Bergſchloſſes Königſtein 1260 und die Kapelle von Hofheim, 750 Fuß hoch, ſämmtlich in den Südzweigen.

Die vorzüglichſten Straßen über dieſes Gebirge ſind: die Kunſtſtraße von Höchſt über Königſtein, am Weſtabhange des Glaskopfs hinweg und über Kamberg und Selters nach Limburg; die Kunſtſtraße von Wiesbaden über die Platte und über Kirberg nach Limburg; die Kunſtſtraße von Wiesbaden am Schleiferskopf weg nach Langenſchwalbach und Naſſau und von da nach Ems. Dieſe 3 Straßen ſind ganz naſſauiſch. Die Kunſtſtraße von Frankfurt über Homburg und Uſingen nach Weilburg, wird erſt naſſauiſch 1 Meile nordweſtlich von Homburg.

II. Der Weſterwald zieht ſich vom Ederkopf in der preußiſchen Provinz Weſtphalen nach Süden herab und verbreitet ſich als Waldgebirge ohne ausgezeichnete Ketten oder Züge, zwiſchen Rhein, Sieg, Dill und Lahn, ſo daß der ganze Theil von Naſſau, nördlich der Lahn durch Zweige des Weſterwaldes bedeckt iſt. Als höchſter Berg wird der Salzburger Kopf, 2600 F. h. angegeben; er liegt nordweſtlich von dem Dorfe Salzburg und im naſſauiſchen Amte Marienburg. Von Limburg aus führen mehrere Kunſtſtraßen über den Weſterwald, als: von Limburg aus über Montabauer nach Koblenz, die ſogenannte hohe oder Kölnerſtraße, von Limburg über Hahn und Höchſtenbach nach Altenkirchen; die Mainzerſtraße über Hadamar und Rennerodt nach Weſtphalen; die Straße von Limburg nach Weilburg und von da in die Vorige und endlich die ſogenannte Leipzigerſtraße durch den nördlichſten Theil des Landes, aus dem Großherzogthum Heſſen, über Herborn, Hachenburg nach Altenkirchen.

Flüſſe. Der Rhein iſt der einzige Hauptfluß, der das Land berührt; er macht, erſt bei weſtlicher, dann bei nordweſtlicher Richtung die Grenze von Bieberich bis zur Mündung der Lahn, hat bis Rüdesheim flache, von da aber meiſt ſteile und ſchroffe Ufer, ſo daß keine Fahrſtraße an ſochen hingeht und iſt auf der ganzen Strecke ſchiffbar. Er hat mehrere Inſeln auf ſolcher, wovon die Dreſcher-Au und Peters-Au ſüdlich von Bieberich, die Inſel mit dem Mäuſethurm bei Bingen und die mit der Pfalz bei Kaub die bemerkenswertheſten ſind. Brücken hat der Rhein auf dieſer ganzen Strecke gar nicht.

Die Nebenflüſſe des Rheins, welche ſämmtlich zu denen der rechten Seite gehören ſind:

1) Der Main betritt weſtlich von Frankfurt das Naſſauiſche, durchſchneidet es auf eine Meile lang, nur das Dorf Schwanheim auf der linken Seite laſſend, und wird ſüdweſtlich von Höchſt Grenzfluß bis nahe bei Kaſſel oder Kaſtel. Er hat auf dieſer Strecke keine Brücken und nimmt unweit Höchſt, bei dem Dorfe Nidda die Nidda mit der Wetter rechts und der Nidder links auf und außerdem mehrere, dem Taunus entquellende Bäche.

2) Die Wisper kömmt aus der Gegend von Langenſchwalbach bildet bei einem ſüdweſtlichen Laufe ein enges Felſenthal und geht bei Lorch dem Rhein zu.

3) Die Lahn, die ihre Quelle am Ederkopf hat, kömmt bei Lohnberg aus dem preußiſch-rheiniſchen Kreiſe Wetzlar, ſtrömt ſüdweſtlich und mündet zwiſchen Ober- und Nieder-Lahnſtein. Sie geht ebenfalls mit wenig Ausnahmen zwiſchen engen Felſenufern und hat Brücken bei Weilburg, Runkel, Limburg, Ems und Naſſau; von Diez an iſt ſie für kleine Fahrzeuge ſchiffbar. Rechts geht ihr, die, die nördlichſte Ecke des Landes durchſchneidende Dill, bei der preußiſchen Stadt Wetzlar, die Elb bei Limburg und links die Aar bei Diez zu und außerdem eine Menge Bäche.

4) Außerdem gehören zum Flußgebiete des Rheins: der Sayn, der nach dem preuß.-rhein. Kreiſe Koblenz übergeht, die Wied, die nach dem Kreiſe Altenkirchen und die Gr. und Kl. Nieſter, welche zur Nieſter vereinigt, im letztgenannten Kreiſe der Sieg und mit dieſer dem Rhein zugeht.

Seen hat das Land nicht und ſelbſt nur wenig Teiche und auch keine Kanäle.

Klima. Das Klima iſt mild und freundlich, vorzüglich im S. wo der Taunus vor den Nord- und Nordoſtwinden ſchützt. Am rauhſten iſt es auf dem Weſterwalde. Die Luft iſt jedoch überall geſund.

Produkte. Getreide, Garten- und Hülſenfrüchte, Flachs, Hanf, Taback, Rübſamen, Obſt, Wein (Johannisberger, Markebrunner, Rüdesheimer, Asmanshäuſer, Geiſenheimer, Oeſtricher, Hochheimer) Holz; gewöhnliche Hausthiere, Wild, wildes und zahmes Geflügel, Fiſche, Bienen; Silber, Kupfer, Eiſen, Marmor, Sand- und Quaderſteine, Walkererde, Pfeifen- und Töpferthon, Braunkohlen, Salz, Mineralwäſſer; mit dieſen iſt im Verhältniß kein Land ſo geſegnet wie Naſſau und zwar mit den berühmteſten Bädern und Sauerbrunnen Deutſchlands. Hierher gehören Wiesbaden, Ems, Langenſchwalbach, Schlangenbad, Soden, Weilbach, Dinkholde, Selters und noch mehrere andere.

Kultur des Landes, Kunſtfleiß, Handel. Nach dem Kataſter beträgt die Oberfläche des ganzen Landes 1,286.513 Morgen davon nehmen die Aecker 491.718, die Gärten 5896, die Wieſen 139.351, die Dreiſchfelder 13.969, das Hackland 2.652, die Weiden und Waldblößen 83.717, die Waldungen 508.684 und die unverſteuerten Ländereien 24.112 Morgen ein. Das ganze Ackerland beträgt etwas über ⅓ aller kulturfähigen Ländereien. Längs der Lahn findet man fruchtbare Saatfelder, dagegen iſt das Land, welches den Weſterwald umgiebt wenig tragbar und die Umgebungen des Rheins eignen ſich beſſer zum Wein- als zum Ackerbau. Ob nun ſchon das fruchtbare Amt Höchſt viel Getreide nach Frankfurt liefert, ſo wird im Ganzen der Kornbedarf für das Land in ſolchem nicht erzeugt, was doch vorzüglich vom Brodkorn gilt. Hafer, Hülſenfrüchte und Kartoffeln werden hinlänglich, Flachs wird nördl. der Lahn viel gebaut; Hanf, Cichorien reichen nicht aus, dagegen der Rübſamen für den Bedarf des Brennöls. An der Aar wächſt vorzüglicher Waizen, wovon viel nach Holland geht. Der Gartenbau iſt unbedeutend und nur im Amte Höchſt einträglich. Der Obſtbau iſt von Wichtigkeit und betrifft außer den gewöhnlichen Obſtſorten auch Kaſtanien und veredelte Obſtarten. Wein iſt Hauptprodukt, der von Biberich bis Lorch im Rheingau wächſt, doch auch an den Ufern des Mains, als der Hochheimer. Man rechnet in Mitteljahren den Wein-Ertrag zu 46.348 Ohm. Die Wal-

dungen liefern Brenn- und Bauholz, verſorgen die Hütten und liefern Theer, Potaſche ꝛc. zur Ausfuhr. Die Viehzucht iſt ein Haupterwerbzweig, beſonders die des Hornviehs; doch wird auch die Schafzucht an der Lahn mit Eifer betrieben, wo es mehrrre Merino-Schäfereien giebt. In der Gegend um Ems und Langenſchwabach werden viel Eſel gehalten, auf welchen reitend die Badegäſte die umliegenden Gebirge bereiſen. Man unterhält auch einige Geſtüte, die aber noch nicht von Bedeutung ſind. Im Ganzen werden auf 1 □M. gegen 4900 Stück Vieh, d. h. Pferde, Eſel, Mauleſel, Schafe, Schweine und Rindvieh gehalten. Wild giebt es im Ueberfluß, worunter auch wilde Schweine. Fiſcherei iſt bedeutend und vorzüglich im Rhein und wegen der Lachſe merkwürdig. Bienen werden nur hie und da gehalten. Der Bergbau iſt wichtig und geht auf Silber, Blei und Eiſen. Man rechnet den Ertrag auf 3500 Mark Silber, 12.000 Cent. Blei, 96.000 Cent. Eiſen. Es ſtehen 127 Eiſenſteingruben, 40 Blei-, Silber- und Kupfergruben, 8 Braunkohlengruben im Betriebe, die eine Menge Eiſenhämmer, Hochöfen ꝛc. beſchäftigen. Man hat Thongruben, Marmor- und Schieferbrüche, Kalkbrennereien ꝛc. und eine Saline zu Soden.

Der Kunſtfleiß iſt unbedeutend und man hat nur Fabriken für Strümpfe, Saffian, Taback, Cichorien, Nadeln, Fayence, Eiſen- und Farbewaaren. Man macht auch viel Töpferwaaren, beſonders Pfeifen und Steinkrüge (Selterkrüge ꝛc. ꝛc.). Das Land beſitzt keine Handelsſtadt und nur zu Limburg und Diez werden einige Geſchäfte gemacht, und am Rhein beſchäftigt man ſich mit dem Vertrieb der eigenen Weine.

Die Ausfuhr beſteht in Wein, Mineralwaſſer, Wolle, Vieh, Obſt, Potaſche, Eiſen und Eiſenwaaren, irdenen Pfeifen und Krügen, Strümpfen, hie und da etwas Waizen. Das Land gewinnt viel durch den Durchgangs- und Speditions-Handel und durch die Badegäſte.

Einwohner. Man rechnet die Volksmenge dermalen auf 360.000 Seelen, welche 30 Städte, 35 Marktflecken, über 800 Dörfer, gegen 1200 einzelne Höfe und Mühlen bewohnen. Sie ſind größtentheils Deutſche doch findet man hie und da Abkömmlinge eingewanderter Franzoſen und gegen 7000 Juden. Der Kirche nach iſt die Mehrzahl evangeliſch, d. h. vereinigte Lutheraner und Reformirte, die kleine Anzahl ſind Katholiken; ſo daß ſich die Zahl der Evangeliſchen zu den Katholiken ungefähr 8 : 7 verhält. Erſtere haben 186, Letztere 132 Pfarreien. Außerdem leben noch gegen 200 Mennoniten zerſtreut im Lande.

Wiſſenſchaftliche und Bildungs-Anſtalten. Eine Landesuniverſität hat Naſſau nicht, ſondern die Studirenden ſind an die Univerſität Gießen angewieſen; ein theologiſches Seminar iſt zu Herborn, Pädagogien zu Dillenburg, Hadamar, Idſtein und Wiesbaden, und zur Vorbereitung zur Univerſität dient das Gymnaſium zu Weilburg und außerdem ſind mehrere Real- und andre Schulen vorhanden.

Staatsverfaſſung. Dieſe iſt beſchränkt monarchiſch, indem der Herzog Wilhelm das Recht der Geſetzgebung und Beſteurung mit 2 Kammern theilt. Er hat bei der Bundes-Verſammlung gemeinſchaftlich mit Braunſchweig die 13te Stimme und im Pleno 2 Stimmen.

Finanzen. Die Einkünfte belaufen ſich auf 1,810,000, die Staatsſchuld auf 5 Millionen Gulden.

Militair. Die bewaffnete Macht beträgt im Frieden 4014, und zum Bundes-Kontingent werden 3028 Mann geſtellt.

Eintheilung. Naſſau zerfällt in 28 Juſtiz- und Domanialämter. — Wiesbaden, Hauptſtadt des Landes, Sitz der Centralbehörden und Verſammlungsort der Stände, ſo wie Sitz eines Kriminalgerichts, eines Generalſuperindenten und eines Amtes. Man zählt 1 altes und 1 neues Schloß, 1 Pallaſt, 1 luther., 1 reform. und 1 kath. Kirche, 1 Hospital, 1 Waiſenhaus, 1 Zuchthaus, gegen 500 Häuſer und 8300 Ew. Es ſind hier: 1 Pädagogium, 2 Erziehungsinſtitute, die Friedrichsſchule und eine Landesbibliothek. Man hat 14 warme Quellen, mehrere öffentliche und Privat-Badehäuſer, einen vortrefflichen Kurſaal, den Gartenſaal ꝛc., Kaſerne, Schauſpielhaus, reizende Umgebung, römiſche Alterthümer, Weinbau. — Bieberich, Marktflecken unweit des Rheins und gewöhnliche Reſidenz des Herzogs, mit 1 ſchönen Schloſſe und Garten, 1 Kirche mit der herzoglichen Gruft, 1 Hospital und mit dem faſt daranſtoßenden Orte Mosbach, gegen 1000 Ew.

Städte mit Amtsſitzen. Braubach mit dem feſten Schloſſe Marxburg, 1 Kirche und 1300 Ew. In der Nähe eine Silber- und Kupferſchmelzhütte. — Diez am linken Ufer der Lahn, Brücke, 2 Kirchen, 1 Realſchule, 2200 Ew. — Dillenburg an der Dill, 2 Kirchen, Pädagogium, 2500 Ew. Sie iſt Sitz des Hofgerichts, der Oberrechnungs-Kommiſſion und eines Kriminalgerichts. In der Nähe 1 Kupferhütte. — Eltville oder Ellfeld am Rhein, mit 1 Schloß, 1 Kirche, 1000 Einw. — Hachenburg mit 1 Schloß, 1 Kirche, 1500 Ew. Tabacksfabriken. — Hadamar an der Els, mit 1 Schloß, 1 Pädagogium, 1 Tabacksfabrik, 1 Eiſenhammer, 1600 Ew. — Herborn an der Dill, mit 1 theol. Seminar, 2 Kirchen, 2200 Ew. Tabacks-, Pfeifenfabrik, Bäckerei, Brauerei, Gerberei. — Höchſt am Main, mit einer Kirche, dem ſchloßähnlichen Bolangaroſchen Hauſe, Fabriken in Taback, Salmiak, Farben, Möbeln ꝛc. ꝛc. Handel, Spedition, Schifffahrt, 1700 Ew. — Idſtein, mit 1 ſchönen Kirche, 1 Pädagogium, 1 Schullehrerſeminar, 1 Landwirthſchaftsſchule, Gerberei, Saffianfabriken, 1400 Ew. In der Nähe der Hof Goſſenbach, mit einer herzogl. Muſterwirthſchaft und Merinoſchäferei. — Königſtein am Fuße eines Felſen, auf welchem vordem ein feſtes Bergſchloß ſtand, welches Stammhaus der 1581 erloſchenen Grafen von Königſtein war. Die Stadt hat 1100 Einw. — Langenſchwalbach, mit 1 kath., 1 luth. und 1 reform. Kirche, 1 Synagoge und 1700 Einw., 16 Sauerbrunnen, die ſehr beſucht ſind, und wovon jährlich 400.000 Krüge verſendet werden. — Limburg an der Lahn, Brücke, 1 Stifts-, 3 andere Kirchen, 2800 Ew. Sie iſt Sitz eines Generalvikars und der naſſauiſchen Münze, Handel. — Montabauer, mit 2 Vorſtädten, 1 Schloß, 3 Kirchen, wovon die Georgskirche merkwürdige Gemälde hat, 1 Realſchule, 2300 Einw. Dabei ein Geſtüthof. — Naſſau am rechten Ufer der Lahn, mit 1000 Ew. Weinbau. Jenſeits der Lahn die alte Burg Naſſau, das Stammhaus der Naſſauer, d. i. des Königs von Holland und des Herzogs von Naſſau. — Naſtetten mit 1500 Ew. und 1 Sauer-

brunnen. — Rüdesheim mit der Brömſer-Burg, 2 Kirchen, 2200 Einw. Weinbau des bekannten Rüdesheimer. Dabei die Schlöſſer Niederwald und Ehrenfels. — Runkel an der Lahn links, die hier eine Brücke hat; Bergſchloß, 2 Kirchen, 1600 Ew. — Goarshauſen am Rhein, 750 Ew. Weinbau. In der Nähe die Ruinen des Bergſchloſſes Katz. — Uſingen am Usbach, 1 Schloß, 2 Kirchen, 1800 Ew. Strumpfweberei. — Weilburg am linken Ufer der Lahn, Brücke, Reſidenzſchloß, 1 Kirche, 1 Gymnaſium, Waiſenhaus, 2400 Ew. Steingutfabrik, Leinweberei.

Städte ohne Amtsſitze. Oberlahnſtein am linken Lahnufer und an deren Mündung in den Rhein, 2400 Ew. Schifffahrt, Fiſcherei, 1 Sauerbrunnen, Hütten- und Hammerwerk zu Ahl. — Holzappel unweit der Lahn, rechts, Schloß, 800 Ew. Blei- und Silberhütte. — Haigar an der Dill, 1200 Einw. Eiſenwerke. — Beilſtein, mit 1 Schloß, 600 Ew. — Driedorf, desgleichen. — Hofheim, 1600 Ew. 1 Wallfahrtskapelle. — Kamberg am Emsbache, 1 Schloß, 1500 Ew. — Kronberg am Fuße des Feldberges, 1500 Ew. Obſt- und Kaſtanienbau, Baumſchule, Sauerbrunnen. — Ober-Urſel, 1900 Ew. Tapetenmanufaktur. — Kaub am Rhein, 1500 Einw. Schifffahrt, Fiſcherei, Weinbau. Dabei die Pfalz, ein Schloß auf einer Rheininſel.

Marktflecken mit Amtsſitzen. Hochheim unweit des rechten Mainufers, 1900 Ew. Weinbau des geſchätzten Hochheimers. — Meudt, 700 Einw. — Reichelsheim an der Horlof, 800 Einw. Dieſes Amt iſt ganz vom Großherzogthum Heſſen eingeſchloſſen und hat nur noch das Dorf Dornaſſenheim.

Marktflecken ohne Amtsſitze. Bieberich, ſ. Wiesbaden. — Kamp am Rhein, Wallfahrtskirche, 1000 Einw. — Niederlahnſtein am Rhein, 1800 Einw. Fiſcherei, Schifffahrt, Weinbau. — Erbach am Rhein, 1200 Ew. Hier wächſt der Markobrunner. — Oeſtrich am Rhein, 1600 Ew. Weinbau. — Flörsheim, 1700 Einw. Porzelan- und Fayance-Fabrik. — Hattersheim, 800 Ew. Poſtſtation. — Heddernheim, 1 Stunde von Frankfurt, 1200 Ew. — Wallrabenſtein mit Schloßruine, 350 Einw. — Heftrich, 600 Ew. — Walsdorf, 600 Einw. — Eppſtein, 800 Einw. — Kirberg, 1000 Ew. — Molsberg, mit Schloß und 400 Ew. — Bergnaſſau, unweit der Lahn, 500 Ew. mit dem Dorfe Scheuern, Silberbergwerk in der Nähe. — Dauſenau, 600 Ew. Obſtbau. — Ems, an der Lahn rechts, mit 5 berühmten warmen Quellen, 33 warmen Bädern, 14 Trinkbrunnen, Augenbädern und Brücke. Jenſeit der Lahn die Hundsgrotte. Emſer Punktation, 1786. — Katzenellenbogen am Dörſchbache, 800 Ew. In der Nähe Eiſenminen. — Miehlen, 1200 Ew. — Rettert, 500 Ew. — Weſterburg, mit 1 gräfl. leiningen-weſterburgſchen Schloſſe, 1400 Ew. — Geiſenheim am Rhein, mit ſchönen Schlöſſern der Grafen v. Ingelheim, Metternich und Oſtein, 1 Kirche mit ſchönen Grabmälern des Mainzer Kurfürſten Johann Philipps des Gönners ꝛc. 1700 Ew. Weinbau einer geſchätzten Sorte. — Lorch am Rhein und am Wisperbache, mit dem Schloſſe Sonneck, einer vormaligen Benediktiner-Abtei, der Kreuzkapelle, 1700 Ew. Weinbau. — Winkel am Rhein, mit dem Schloſſe Vollraths und dem Domherrnhofe, 1400 Ew. —

Villmar an der Lahn, 1600 Ew. Marmorſchleiferei und Marmorarbeiten. — Hartenfels, 1100 Ew. — Kleeberg mit 1 Bergſchloſſe, 600 Ew. Blei- und Silberminen. — Wehrheim, 2 Kirchen, 1500 Ew. — Löhnberg an der Lahn rechts, 1 Schloß, die Löhnberger Hütte, 650 Ew. — Mengerskirchen, 1000 Ew. — Weilmünſter, 1200 Ew. Bergbau auf Kupfer, Silber und Eiſen, Töpferei, Marmor- und Schieferbrüche.

Merkwürdige Dörfer. Schierſtein am Rhein, wo vorzüglicher Wein wächſt, 1000 Ew. — Nievern, mit 350 Ew. Hütten- und Hammerwerken, Silberſchmelzhütte Lindenbach. — Fachingen an der Lahn rechts, mit berühmten Sauerbrunnen. — Weidelbach in der nördlichen Ecke des Landes, Schwefelbrunnen. Gefecht 1813. — Hattenheim am Rhein, 900 Ew. vorzüglicher Weinbau. Dabei Kloſter Eberbach mit 1 ſchönen Kirche, wo Grabmäler mehrerer Kurfürſten von Mainz ſind. Jetzt Korrektions- und Irrenhaus. — Frickhofen, mit großer Obſtbaumſchule, 1000 Ew. — Weilbach unweit dem Main, mit Schwefelbrunnen. — Soden, mit warmen Mineralquellen, hübſchen Anlagen und einer Saline, 600 Einw. — Niederſelters, wo der berühmte Sauerbrunnen quillt, von welchem jährlich an 2½ Mill. Krüge verſandt werden, 950 Ew. — Schlangenbad in der Nähe von Wiesbaden, mit beſuchten Bädern. — Marienberg mit dem Sitz des gleichnamigen Amtes, welches im Norden des Landes liegt, 480 Ew. — Rennerod, mit dem Sitz des gleichnamigen Amtes, nördlich vor Hadamar, 1000 Ew. Poſtſtation. — Asmannshauſen am Rhein, berühmt wegen ſeinen Weinbau, 600 Einw. — Johannisberg unweit dem Rhein, mit dem gleichnamigen Schloſſe des Fürſten Metternich, Weinbau des vorzüglichſten Rheinweins, 800 Ew. — Selters mit Amtsſitz des gleichnamigen Amtes, nördlich von Montabauer, 750 Ew. — Grenzhauſen in demſelben Amte, mit ſtarken Pfeifenbäckereien, 900 Einw. — Hilgert ebendaſelbſt und im ſogenannten Kannebäckerlande, 460 Ew. Steingutfabrik. — Maxſain ebend., mit Eiſenhütten, 800 Ew. — Ransbach, Hauptort des Kannebäckerlandes, wo viel Steingut und irden Geſchirr gemacht wird, 1200 Ew. — Hirſchhauſen im Amte Weilburg mit 300 Ew. und herzogl. Thiergarten. — Obershauſen ebendaſ. mit dem Jagdſchloſſe Johannisburg, mehreren Mühlen und 350 Ew. — Balduinſtein mit vielen Marmorarbeitern, 450 Ew. Es liegt im Amte Diez. — Geilnau ebendaſelbſt, mit 1 berühmten Sauerbrunnen, von welchem jährl. an 100.000 Krüge verſchickt werden, 200 Ew. — Eibingen im Amte Rüdesheim, mit vormaligem Kloſter, jetzt Zeughauſe, 600 Ew. — Dinkholde, Weiler am Rhein im Amte Braubach, mit einem jetzt in Ruf kommenden Geſundbrunnen. — Schaumburg, Schloß im Amte Diez, vordem Sitz der gleichnamigen Herrſchaft, die mit der Herrſchaft Holzappel, dermahlen dem Sohne des Erzherzog Palatinus (Joſeph) von Oeſtreich gehört. — Falkenſtein, eine vortreffliche Burgruine im Amte Königſtein.

Geſchichte von Naſſau *).

Quellen: Kremer's Entwurf einer genealogiſchen Geſchichte des naſſauiſchen Hauſes; Wiesbaden 1779, 2 Thle. — Wenck's hiſtoriſche Abhandlungen; Frankfurt 1778. — Arnoldi's Geſchichte der Naſſau-Oraniſchen Länder; Hadamar 1799—1816, 3 Thle. — Günderode's Geſch. des römiſchen Königs Adolf; Frankfurt 1779. — Handbuch der Geſchichte des Hauſes Naſſau, für die vaterländiſchen Schulen bearbeitet von Joſeph Muth; Hadamar 1827.

Von mehreren gewichtigen Hiſtorikern iſt der Urſprung des Hauſes Naſſau aus verſchiedenen Quellen abgeleitet worden, indem Einige daſſelbe mit dem fränkiſchen Geſchlechte der Salier in enge Verwandtſchaft bringen, Andere dagegen es aus einer Familie entſpringen laſſen, die ſchon in früher Zeit aus dem Gaue Kunigeſundra, dem heutigen Amte Wiesbaden, nach dem Niederlohngau zog, welcher Dillenburg, Beilſtein (jedoch nur theilweiſe), Weilburg, Hadamar, Idſtein, Naſſau und das Schaumburgiſche in ſich ſchloß. Welche von beiden Behauptungen die richtige ſei, iſt ſchwer zu ermitteln, denn als hiſtoriſch erwieſen iſt nur anzunehmen, daß das Haus Naſſau aus dem der Grafen von Laurenburg, deren Name gegen das Ende des 11. Jahrh. genannt wird, hervorgegangen. Als erſter Laurenburger (von
1093 dem Schloſſe Laurenburg) tritt um 1093 der Graf Dudo auf und zwar als Zeuge bei der Stiftung des Kloſters Lach. In einer ſpä-
1114 teren Urkunde vom Jahre 1114, in welcher derſelbe Dudo dem Benedictiner-Kloſter zu Schafhauſen das, von ihm ſelbſt geſtiftete Kloſter Lichtborn, deſſen Voigt er ſich nennt, unterordnet, führt er als einen ſeiner Vorfahren den Grafen Drutwin im Gau Kunigeſundra auf, welcher zur Zeit Kaiſer Otto III. lebte. In Folge dieſes ſchriftlichen Zeugniſſes wäre die Annahme, daß der genannte Gau der urſprüngliche Wohnſitz der laurenburgiſchen, ſpäter der naſſauiſchen Grafen ge-
1124 weſen, hinlänglich erwieſen. Indeß beginnt erſt mit dem Jahre 1124 eine glaubwürdige Geſchichte dieſes Geſchlechts, und zwar mit den Brüdern Ruprecht und Arnold von Laurenburg. Sie ſind beſonders wichtig wegen des Streites, den ſie mit dem Hochſtifte Worms um das Schloß Naſſau führten. Bei dem Orte Naſſau an der Lahn hatte der wormſer Biſchof Azecho einen Hof käuflich an ſich gebracht und dieſen 1034 ſeiner Kirche geſchenkt. Etwa 65 Jahre nachher legten die Grafen von Laurenburg auf einem Berge, Naſſau gegenüber, ein Schloß an, und geriethen deshalb mit dem Hochſtifte Worms, welches ſich in ſeinem Eigenthumsrechte verletzt glaubte,

*) Wir haben in dieſer hiſtoriſchen Skizze keine beſonderen Eintheilungen gemacht, obgleich die oft eingetretenen Theilungen des Landes, ſo wie in neuerer Zeit die Erlangung der herzoglichen Würde Veranlaſſung dazu bieten konnten.

in Streit. Das Hochſtift mochte auch wohl ein gutes Recht an dem Grund und Boden haben, indeß die Laurenburger gaben gleich gerechte Anſprüche vor, ſo daß ſich der Biſchof Buggo von Worms genöthigt ſah, bei dem Kaiſer Beſchwerde zu führen. Dieſer entſchied 1135 zu Gunſten des Biſchofs, nichtsdeſtoweniger aber ſtanden Ruprecht und Arnold von ihren Forderungen ab. Beide ſtarben darüber,
und nun ſchlichtete der Erzbiſchof Hillin von Trier (1158) den Handel 1158
auf dieſe Weiſe, daß er Schloß und Hof Naſſau gegen andere Güter eintauſchte und Beides den Nachkommen Rupreche's und Arnold's als Lehn gab, wofür dieſe 150 Mark zahlten und ihrerſeits dem Erzbiſchofe ihr Erbtheil am Schloſſe als Lehn auftrugen. So nannten
ſich denn die Laurenburger vom Jahre 1159 an Grafen von Naſſau, 1159
als deren erſter der Graf Ruprecht II., der Streitbare, ein Sohn Arnold's, genannt wird. Er war ein ritterlicher Herr und treuer Waf-
fengefährte Kaiſer Friedrich's I., in deſſen Auftrage er auch 1189 als 1189
Geſandter nach Konſtantinopel ging, um mit dem griechiſchen Kaiſer Iſaac Angelus wegen Beſeitigung der Hinderniſſe zu unterhandeln, welche dieſer dem Kaiſer Friedrich bei ſeinem bevorſtehenden Kreuzzuge in den Weg legen wollte. Der treuloſe Grieche bemächtigte ſich mit Verhöhnung alles Völkerrechts des Grafen Ruprecht und ſeiner Begleiter und konnte erſt durch Kaiſer Friedrichs verheerende Einfälle in die griechiſchen Provinzen zur Freilaſſung der Geſandten gezwungen werden. Ruprecht, einer der tapferſten Kämpfer gegen die Saraze-
nen, fand in Paläſtina um 1194 den Tod. Sein jüngerer Bruder, 1194
Heinrich I., war ſchon 1167 als ein Opfer der Peſt in Italien ge- 1167
fallen, alſo kamen die naſſauiſchen Lande nach dem Tode Ruprechts II.
im J. 1195 an ſeinen Vetter Walram I., einen Sohn Ruprechts I. 1195
Als Walram über Naſſau gebot, war dies bereits anſehnlich vergrößert worden durch die arnſteiniſchen Güter, und vornämlich wohl wegen dieſer Erwerbungen, an deren innerem Wohlſtande dem Grafen Walram viel gelegen ſein mußte, verglich er ſich mit dem Hochſtifte Worms, das mit dem Hauſe Naſſau gegen Weilburg in Streit lag, dahin, daß er dieſem den Genuß einiger Gefälle ſo wie Antheil an den Gerichtsſporteln und Strafgeldern einräumte, und auf die Erbauung eines Schloſſes in Weilburg Verzicht leiſtete. Uebrigens muß Walram ſchon einen ziemlich glänzenden Hof geführt haben, da unter ſeiner Umgebung ſchon eines Marſchalls und Truchſeſſen Erwähnung
geſchieht. Sein Tod fällt in das Jahr 1198. Sein Sohn und 1198
Nachfolger Heinrich II., mit dem Beinamen der Reiche, zeigte eine außerordentliche Freigebigkeit gegen die Klöſter, ja er ſchenkte ſogar
die Hälfte der Stadt Siegen (1224) dem Erzſtifte zu Köln und 1224
der dortigen Peterskirche, ein Akt, aus dem für ſeine Nachkommen viel Unruhe entſtand, da es dieſen erſt nach einem zweihundertjährigen Streite gelang, die Anſprüche des Erzſtifts an Siegen aufzuheben. Auch der deutſche Orden, deſſen Mitglied ſein Sohn Ruprecht war, hatte ſich der Freigebigkeit Heinrichs zu erfreuen, und wie er demſelben (1211) das Patronatsrecht der Kirche zu Wiesbaden ſchenkte, ſo auch ſpäter (1231) daſſelbe Recht zu Herborn, Blaſiusberg und Niederzeuzheim. Wegen der letzten Schenkung hatte nachmals Heinrichs Sohn, Otto, einen harten Strauß mit dem Orden zu beſtehen, der erſt 1287 durch einen Vergleich, und zwar zum Vortheile des

Ordens beigelegt ward. Wie ſehr nun aber auch Heinrichs Mildthätigkeit gegen Kirchen und Klöſter gerühmt wird, ſo zeigte er doch auf der anderen Seite eine große Abneigung gegen die Geiſtlichen, welche ſich auf Koſten der weltlichen Herren zu bereichern ſtrebten. Zu dieſen gehörte beſonders der Erzbiſchof von Trier, Heinrichs nächſter Nachbar. Faſt ununterbrochen mußte er gegen ihn das Schwert führen, bis endlich der Erzbiſchof ſelbſt es für gerathen hielt, ſich mit ſeinem tapfern Gegner auszuſöhnen. Gleich ſeinen Vorfahren hielt es auch Heinrich mit dem Hauſe Hohenſtaufen, vorzüglich zur Zeit, als Kaiſer Friedrich II. mit Otto IV. um die Krone ſtritt. Er begleitete auch ſpäter den Kaiſer nach Italien, nach dem gelobten Lande, und kehrte erſt 1234 in ſeine Staaten zurück, die während ſeiner Abweſenheit durch die wüthenden Ketzerverfolgungen, angeregt durch den fanatiſchen Konrad von Marburg und den Erzbiſchof Dietrich von Trier, vielfach beunruhigt worden waren. Heinrich des Reichen Tod
1247 1250 fällt zwiſchen 1247 und 1250. Zu ſeiner Zeit erſtreckten ſich die naſſauiſchen Beſitzungen vom Main bis über die Sieg hinaus, doch waren ſie zerſtückelt und von den Gebieten fremder Herren durchſchnitten. Heinrich II. ſoll die Schlöſſer Dillenburg und Ginsberg erbaut haben, wozu ihm die Reichthümer, welche er mit ſeiner Gemahlin Mechthilde, einer geborenen Gräfin von Geldern, mit bekam, hinlängliche Mittel boten. Von den Söhnen Heinrich II. ſind für die Geſchichte beſonders Walram II. und Otto wichtig, und zwar der Erſte als Stifter des jetzt noch blühenden Naſſau-Weilburgiſchen Hauſes und der Zweite als Stammvater des Naſſau-Oraniſchen Geſchlech-
1250 tes *). Beide Brüder ſtanden bis zum Jahre 1255 gemeinſchaftlich den Angelegenheiten ihrer Lande vor, und erhielten während dieſer Zeit von dem deutſchen Könige Wilhelm von Holland das Recht, Herborn zu befeſtigen und daſelbſt einen Wochenmarkt zu ſtiften. In dem hierüber ausgeſtellten ſchriftlichen Dokumente nennt König Wilhelm die Grafen von Naſſau Reichsmagnaten und ſeine Blutsverwandten, ohne daß jedoch in Betreff des letzteren Punktes erwähnt wird, wie jene Verwandtſchaft entſtanden ſei. Gerade mit dem Ende des ſchon genannten Jahres ging der Wunſch der beiden Brüder auf eine Theilung, welche zu Naſſau vorgenommen wurde. Die Lahn ward als die gemeinſchaftliche Grenze beider Theile angenommen, und da dem jüngeren Grafen Otto das Recht der Wahl zuſtand, ſo nahm er den auf dem rechten Lahnufer belegenen Theil, welcher, laut der Urkunde, die Städte Siegen, Dillenburg, Herborn und das Schloß Ginsberg, genannt das neue Schloß, enthielt. Walram fielen die Beſitzungen auf dem linken Ufer der Lahn zu mit den Städten Idſtein, Weilburg und dem, zur letzteren gehörigen Forſte Werholz auf dem rechten Ufer der Lahn. Als gemeinſchaftliches Gut behielten beide Brüder das Schloß Naſſau mit den dazu gehörigen Orten, die Grafſchaft auf dem Einrich, das Schloß Laurenburg mit der Eſterau, das Einlöſungsrecht der Pfandſchaften, ſo wie ſämmt-

*) Die Geſchichte dieſes Hauſes wird bei der Geſchichte der Niederlande aufgeführt werden.

liche Leben; auch blieb in dem Wappen jedes Einzelnen der naſſauiſche Löwe das vorherrſchende Symbol. Noch über zwanzig Jahre herrſchte Walram nach dieſer Theilung über ſeine Lande und ſtarb in den Jahren zwiſchen 1276 bis 1280. Von ſeinen Kindern überlebten ihn nur zwei Söhne, Diether und Adolf, und eine Tochter Richarda. Der erſte widmete ſich dem Dienſte der Kirche, trat zu Nürnberg in den Orden der Dominikaner und wurde um 1300 Erzbiſchof von Trier, als welcher er 1307 verſtarb. Richarda, ſo wie ihre Muttter Adelheid, eine geborene Gräfin von Katzenelnbogen, folgten dem Beiſpiele Diethers und beſchloſſen als Nonnen im Kloſter zur heiligen Klara zu Mainz ihr Leben. So gingen auf den jüngeren Grafen Adolf die väterlichen Beſitzungen über, deren Verwaltung er 1280 antrat, ſich auch wahrſcheinlich in demſelben Jahre mit der Gräfin Imagina von Limburg vermählte. Graf Adolf von Naſſau erhob auf kurze Zeit ſein Haus zu einem außerordentlichen Glanze, denn er war es, der nach dem Tode Kaiſer Rudolfs von Habsburg, vornämlich auf Veranlaſſung ſeines Verwandten, des Erzbiſchofs Gerhard von Mainz, aus dem gräflichen Hauſe derer von Eppenſtein (Eppſtein), im Jahre 1292 zum deutſchen Kaiſer erwählt wurde. Mit großen Opfern an die geiſtlichen Kurfürſten von Mainz, Trier und Köln mußte Adolf ſeine Erhöhung erkaufen, jedoch glaubte er ſich ſeiner läſtigen Verpflichtungen ſpäter entſchlagen zu können, wenn es ihm erſt gelungen ſein würde, durch die deutſche Krone ſeinem Hauſe Macht und Anſehn zu erwerben. Rudolf von Habsburg ſollte ihm darin zum Vorbilde dienen, doch wie ihm die überwiegende Geiſteskraft deſſelben fehlte, ſo auch deſſen Glück. Zu unbemittelt, um dem erlangten königlichen Anſehn auch äußeren Glanz zu geben, ließ ſich Adolf, erbittert durch die widerrechtlichen Eingriffe der franzöſiſchen Krone in die Angelegenheiten des deutſchen Reichs, in ein Bündniß mit den Könige von England gegen Philipp den Schönen von Frankreich ein und nahm engliſche Hülfsgelder an. Der Krieg gegen Frankreich zerſchlug ſich durch den Einfluß des Papſtes Bonifaz VIII., und Adolf verwandte nun die ihm zugefloſſenen Gelder zur Vergrößerung ſeines Hauſes. Er kaufte von Albrecht dem Unartigen, Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen, zum Nachtheile der rechtmäßigen Erben, die genannten Lande*), und begann, als ſich die Söhne Albrechts, Friedrich der Gebiſſene und Diezmann, nicht gutwillig ihres väterlichen Erbtheils berauben laſſen wollten, gegen dieſe einen Krieg, in welchem Thüringen und Meißen auf das fürchterlichſte verheert, Adolfs Name aber mit Schimpf und Schande bedeckt wurde, wegen der Ausſchweifungen, welche er ſeinen raubluſtigen Schaaren geſtattete. Momentan erreichte Adolf ſeinen Zweck; er unterwarf ſich Thüringen und Meißen und nahm, geſtützt auf dieſe Eroberungen, gegen den Erzbiſchof Gerhard von Mainz einen hochmüthigen Ton an, und erfüllte die, jenem gemachten Verſprechungen ſo wenig, daß Gerhard aus Rache den Sturz Adolfs beſchloß. Der thätigſte Theilnehmer an dieſem Plane war der Herzog

1276
1280
1280
1292

*) Siehe: Sächſiſche Geſchichte. Bd. 1. S. 756 dieſes Werkes.

Albrecht von Oeſtreich, der Sohn Rudolfs von Habsburg, ein ſtolzer und herrſchſüchtiger Fürſt, erfüllt mit unauslöſchlichem Haſſe gegen Adolf von Naſſau, weil dieſer ihm eine Krone geraubt, auf welche er, nach ſeiner Meinung, Recht und Anſpruch hatte. Mit Albrecht verbündet, gelang es Gerhard von Mainz, die meiſten Fürſten des Reichs dahin zu beſtimmen, Adolf von Naſſau des Thrones zu entſetzen und den Herzog von Oeſtreich zum Könige zu erwählen. Die allgemeine Abneigung gegen Adolf begünſtigte zwar den Plan der Verſchworenen, dennoch aber wollte Jener ſeine Würde retten und trat auf den Kampfplatz gegen Albrecht von Oeſtreich. Der blutige
1298 Tag bei Gellheim (am 2. Juli 1298) entſchied Adolfs Schickſal; er fiel in der Schlacht durch die Hand ſeines Gegners; ſein Leichnam ward ſpäter in der kaiſerlichen Gruft zu Speier beigeſetzt. Adolfs Wirkſamkeit als König von Deutſchland iſt an ſich gering; ſeine geringen Mittel zwangen ihn, den Glanz der Krone durch Nachgiebigkeit gegen die, welche ſie auf ſein Haupt geſetzt, zu verdunkeln, dennoch aber würde Adolf unter den deutſchen Kaiſern einen ehrenvolleren Platz eingenommen haben, wäre er als Sieger aus der Schlacht bei Gellheim hervorgegangen. Wer kann berechnen, zu welchem Gipfel der Macht der glückliche Ausgang dieſes einzigen Tages das Haus Naſſau erhoben hätte! Für ſeine Erblande war Adolf nach Erlangung der königlichen Würde außerordentlich bedacht, doch hätte er auch für ſie mehr wirken können, wenn ihm ein ruhigeres Regiment beſchieden geweſen wäre. Einer ganz beſondern Erwähnung unter ſeiner Regierung verdienen die Vergrößerung der Stadt Idſtein und die Gründung des Kloſters Klarenthal bei Wiesbaden, deſſen Bau ſeine Gemahlin Imagina und ſein Sohn Gerlach vollendeten. Von ſeiner zahlreichen Nachkommenſchaft müſſen beſonders Ruprecht und Gerlach genannt werden, welche Beide Anfangs gemeinſchaftlich
1305 regierten. Ruprecht ſtarb bereits 1305, und nun wurde Gerlach alleiniger Beſitzer der naſſauiſchen Lande.

Graf Gerlach vermehrte die Beſitzungen ſeines Hauſes durch Erwerbung der halben Grafſchaft Weinau und theilte vor ſeinem Tode
1361 (1361) ſeine Lande unter ſeine Söhne Adolf und Johann. Der Erſte erhielt die Herrſchaften Wiesbaden und Idſtein, ſo wie den naſſauiſchen Antheil an Katzenelnbogen. Der Zweite bekam Weilburg und Weilnau, jedoch beſaßen beide Brüder gemeinſchaftlich mit dem naſſau-oraniſchen Hauſe die Burgen Naſſau und Laurenburg. Durch dieſe Theilung bildeten ſich wiederum zwei Linien, die wiesbadner und die weilburger.

1. Die wiesbadner Linie.

1370 Der Stifter derſelben, Adolf I., ſtarb 1370 und ihm folgte ſein zweiter Sohn Walram, der die berühmte Löwengeſellſchaft zu Wiesbaden ſtiftete und das Schloß Walrabenſtein erbauen ließ. Sein
1393 Tod fällt in das Jahr 1393. Sein Sohn Adolf II. († 1426) wurde auf Veranlaſſung ſeines Oheims, des Erzbiſchofs Johann von Mainz, Statthalter der mainziſchen Orte im Heſſiſchen. Ihm folgte
1480 ſein älteſter Sohn Johann († 1480), und dieſem ſein zweiter Sohn

Adolf III. († 1511), der bei dem Kaiſer Maximilian I. in großem 1511
Anſehn ſtand. Er verwaltete die Stadthalterſchaften von Zütphen und
Geldern, war ſpäter Reichsregimentsrath und erſter Kammerrichter,
und widmete ſich überhaupt dem Dienſte des Reichs mit großer Sorg-
falt und Treue. Deshalb ging auch die Gunſt, in welcher er bei
Maximilian geſtanden, auf ſeinen Sohn Philipp, genannt der Alt-
herr, über. Dieſer war ein eifriger Beförderer der Reformation und
ſtarb 1558. Sein Sohn, Philipp, mit dem Beinamen der Jung- 1558
herr, folgte ihm nach einer achtjährigen Regierung (1565) im Tode 1566
nach, und ſo kam das Regiment an ſeinen jüngſten Bruder Balt-
haſar, der vorher Mitglied des deutſchen Ordens geweſen war. Er
ſtarb ſchon 1568 und hinterließ einen unmündigen Sohn, Johann 1568
Ludwig I., der bis 1590 unter der Vormundſchaft ſeines Vetters, 1590
des Grafen Albrecht von Naſſau-Weilberg ſtand, und dann nach ei-
ner 6jährigen Regierung an den Folgen eines unglücklichen Falles ver-
ſtarb (1596). Er hinterließ zwei unmündige Söhne, Johann Phi- 1596
lipp und Johann Ludwig II., die beide im zarten Alter, der Erſte 1599
1599, der Zweite 1605, ſtarben. Mit ihnen erloſch die wiesbadner 1605
Linie, deren Beſitzungen an die Linie Naſſau-Weilburg fielen.

2. Die weilburger Linie.

Der Stifter dieſer Linie war der Graf Johann, der jüngere
Sohn des Grafen Gerlach. Durch zwei Verheirathungen, zuerſt mit
der Gräfin Gertrude von Mehrenberg und Gleiberg, und dann mit
der Gräfin Johanna von Saarbrücken, vermehrte er die Beſitzungen
ſeines Hauſes mit den genannten Herrſchaften, und wurde 1366 in 1366
den Reichsfürſtenſtand erhoben. Er ſtarb 1371 mit dem Ruhme eines 1371
tüchtigen Staatsmannes und ausgezeichneten Kriegers. Ihm folgte
ſein Sohn Philipp I., der durch Beerbung ſeiner Schwiegermutter
zu dem Beſitze der Herrſchaften Kirchheim und Stauf gelangte und
durch Tauſch und Kauf noch Ottweiler, Reichelsheim, Neu-Weil-
nau, Uſingen, Roßbach und mehrere andere Orte erwarb. Auch ihm
gebührt der Ruhm eines tüchtigen Staatsmannes und Feldherrn. Er
ſtarb 1429 und dreizehn Jahre nach ſeinem Tode (1442) theilten ſeine 1429 1442
beiden Söhne zweiter Ehe, Philipp II. und Johann II. Der
Erſte ſetzte den weilburger Stamm fort, Johann II. aber ſtiftete die
alte ſaarbrückiſche Linie, welche mit ſeinem Enkel, Johann IV. 1574
ausſtarb. Philipp II. von Weilburg nahm bereits 1472 ſeinen Sohn 1472
Johann III. zum Mitregenten an, da dieſer aber 1480 ſtarb, ſo 1480
führte Philipp bis an ſeinen Tod im J. 1492 die Vormundſchaft 1492
über ſeinen Enkel Ludwig. Dieſer, ein Günſtling Kaiſer Maximi-
lians wie ſein Vetter Philipp der Altherr, ſtarb 1525 und hinterließ 1525
einen Sohn Philipp III., der ſich zur proteſtantiſchen Kirche be-
kannte. Er verſchönerte die Stadt Weilburg durch den Neubau des
dortigen Schloſſes und errichtete in der Stadt eine Schule. Er ſtarb
1559. Sein Sohn und Nachfolger Albrecht handelte ganz im 1559
Sinne des Vaters und war eifrig bemüht, die Reformation in ſeinem
Lande zu verbreiten und zu befeſtigen. Er erbaute das Schloß zu Ott-
weiler und ſtarb auch daſelbſt 1593. Obgleich ſeine drei Söhne Lud-
wig, Wilhelm und Johann Kaſimir eine Theilung vornahmen,

1602 ſo fielen doch bis 1602 alle Beſitzungen an Ludwig II. zurück, der dann auch nach dem Erlöſchen der wiesbadner Linie (1605) die Lande derſelben mit den ſeinigen vereinigte. Eifrig bemüht um das Wohl ſeiner Unterthanen, ſtrebte er beſonders nach Verbeſſerung der Schulen, und verwandelte die Schule zu Saarbrücken in ein Gymnaſium. In der genannten Stadt erbaute er ein neues Schloß und ſchuf das Kloſter Klarenthal in ein Landkranken- und Verpflegungshaus um. Viele ſeiner heilſamen Pläne ſah Graf Ludwig durch den dreißigjähri-
1628 gen Krieg zerſtört. Er ſtarb 1628 und hinterließ drei Söhne, Wilhelm Ludwig, Johann und Ernſt Kaſimir. Dieſe theilten
1629 ſich bis 1629 in die väterlichen Beſitzungen ſo, daß der älteſte, Wilhelm Ludwig, die naſſau-ſaarbrückſchen Lande (Ottweiler, Saarbrücken und Uſingen) der zweite, Johann, Idſtein, Wiesbaden und Lahr, und der dritte, Ernſt Kaſimir, Weilburg, Kirchheim, Mehrenberg und den dritten Theil von Saarwerden erhielt. So bildeten ſich wieder drei Linien, die neue ſaarbrückſche, die idſteiniſche und die neue weilburgiſche, von dieſen erloſch die idſteiniſche zuerſt, weßhalb wir dieſer zuerſt Erwähnung thun.

a. Die idſteiniſche Linie.

Der Stifter derſelben, Johann, ein ſehr gelehrter Fürſt, machte ſich um die Stadt Idſtein durch die Vollendung des dortigen Schloſ-
1677 ſes und die Verſchönerung der Stadtkirche verdient, und ſtarb 1677. Ihm folgte ſein ſorgfältig erzogener, durch Reiſen gebildeter Sohn Georg Auguſt Samuel, dem von dem Kaiſer Leopold I. die Erneuerung der alten Fürſtenwürde im Hauſe Naſſau-Saarbrücken bewilligt ward. Er erbaute das ſchöne Schloß zu Biebrich, und that außerordentlich viel zur Verſchönerung der Städte Wiesbaden und Idſtein. In ſeinem Lieblingsaufenthalte, dem Schloſſe Biebrich, ereilte
1721 ihn 1721 der Tod, und mit ihm erloſch die idſteiniſche Linie, deren Beſitzungen an die Linie Naſſau-Saarbrücken fielen.

b. Die neue ſaarbrückiſche Linie.

Wilhelm Ludwig, der Stifter derſelben, genoß nur kurze Zeit des Glücks der erlangten Selbſtändigkeit. Die Einfälle des kaiſerlichen
1640 Heeres zwangen ihn, nach Metz zu fliehen, wo er 1640 ſtarb. Er hinterließ drei Söhne, die 1659 eine Theilung vornahmen, wodurch die Beſitzungen der neuen Dynaſtie Saarbrücken noch mehr zerſplittert wurden. Johann Ludwig nämlich erhielt Ottweiler, Guſtav Adolf nahm ſich Saarbrücken, und dem jüngſten der Brüder, Walrad, wurde Uſingen zu Theil. Die von Johann Ludwig geſtiftete
1728 Linie Naſſau-Ottweiler, ſtarb mit ſeinem Enkel Friedrich Ludwig 1728 aus, und eben ſo erloſch die beſondere ſaarbrückiſche Linie, geſtiftet von
1677 Guſtav Adolf, bereits 1677 mit ſeinem Sohne Karl Ludwig. Länger dagegen beſtand die uſingenſche Linie, deren Stifter Walrad ſich zum Krieger ausbildete und ſich als Feldherr in den Dienſten der Generalſtaaten der vereinigten Niederlande hohen Ruhm erwarb. Er begleitete den Erbſtatthalter Wilhelm von Naſſau-Oranien nach England, wurde dann zum General-Feldmarſchall der vereinigten Nieder-

lande ernannt, und kämpfte noch in den erſten Jahren des ſpaniſchen Erbfolgekrieges. Er ſtarb 1702 zu Roermonde, welches er kurz vor 1702
ſeinem Tode erobert hatte. Ihm folgte ſein Sohn Wilhelm Heinrich, der ebenfalls in den Dienſten der Generalſtaaten ſtand, aber
ſchon 1718 mit Tode abging. Sein Sohn Karl, nach dem Erlö- 1718
ſchen der ſaarbrückiſchen und ottweilerſchen Linie, Herr aller neu ſaarbrückiſchen Beſitzungen, theilte mit ſeinem Bruder Wilhelm Heinrich II. und nahm für ſich die Länder dieſſeits des Rheins. Karl ſchlug 1744 ſeine Reſidenz im Schloſſe Biebrich auf, verlegte aber den Sitz der Regierung nach Wiesbaden, für deſſen Verſchönerung er ſehr beſorgt war. Mit dem Ruhme eines vortrefflichen Fürſten ſtarb Karl 1775
1775. Ihm folgte ſein Sohn Karl Wilhelm, der bereits 1786 mit 1786
dem Hauſe Weilburg einen Erbvertrag ſchloß, den der Kaiſer Joſeph II. beſtätigte. Während der franzöſiſchen Revolution war Wilhelm Heinrich II., der die ſaarbrückiſchen Lande jenſeits des Rheins beſeſſen, geſtorben, und Karl Wilhelm verlor dieſe Erbſchaft ganz durch den Abſchluß des Friedens zu Lüneville, ward aber dafür mit Ländergebieten dieſſeits des Rheins entſchädigt. Er ſtarb 1803, und ihm 1803
folgte ſein Bruder Friedrich Auguſt, kaiſerlicher öſtreichiſcher General-Feldmarſchall. Er trat in Verbindung mit ſeinem Vetter Friedrich Wilhelm von Naſſau-Weilburg dem rheiniſchen Bunde bei, und nach der Auflöſung deſſelben, dem deutſchen Bunde. Durch den Vertrag mit Preußen vom 31. Mai 1815 trat Naſſau mehrere Aemter 1815
ab, und erhielt dafür von Preußen die oraniſch-deutſchen Beſitzungen Diez, Hadamar, Dillenburg und Beilſtein. Schon bei dem Zutritte zu dem Rheinbunde ward Naſſau zu einem untheilbaren Herzogthume erklärt worden, und Friedrich Auguſt regierte als ſouverainer Herzog gemeinſchaftlich mit dem gleichfalls ſouverainen Fürſten Friedrich Wilhelm von Naſſau-Weilburg. Im Jahre 1816 ſtarb Friedrich Auguſt als der letzte Sproſſe der naſſau-uſingiſchen Linie, und ſämmtliche Beſitzungen fielen nun an das Haus Weilburg.

c. Die neue naſſau-weilburgiſche Linie.

Dieſe wurde geſtiftet von Ernſt Kaſimir, dem jüngſten Sohne des 1640 verſtorbenen Herzogs Ludwig. Er lebte während des dreißigjährigen Krieges größtentheils zu Metz, kehrte nach dem weſtphäliſchen Frieden in ſeine Staaten zurück, und ſtarb 1655. Ihm folgte ſein 1655
Sohn Friedrich († 1675) und dieſem ſein Sohn Johann Ernſt, 1675
der als kaiſerlicher General-Feldmarſchall 1703 die Reichstruppen befehligte. Er ſtarb 1719 zu Heidelberg, und hinterließ einen Sohn Karl Auguſt zum Nachfolger. Auch er ſtand in kaiſerlichen Kriegsdienſten und ſtarb 1735. Sein vortrefflicher Sohn, Karl Chriſtian regierte zum Heile ſeines Landes von 1735—1788, und übergab ſei- 1735-
nem Nachfolger Friedrich Wilhelm die Beſitzungen des Hauſes 1788
Naſſau-Weilburg in einem blühenden Zuſtande. In Vereinigung mit Friedrich Auguſt gab er eine landſtändiſche Verfaſſung, ſtarb aber ſchon wenige Monate vor ſeinem Vetter, am 9. Januar 1816. Sein Sohn Wilhelm (Georg Auguſt Heinrich Belgicus) vereinigte nach dem Tode Friedrich Auguſt's von Naſſau-Uſingen die ſämmtlichen Lande, über die als untheilbares Herzogthum er noch jetzt regiert. Unter ihm

wurden gleich im Anfange ſeines Regiments die Unterrichtsanſtalten verbeſſert, ferner die beiden proteſtantiſchen Kirchen in eine evangeliſche vereinigt und 1818 die Landſtände zum erſten Male zuſammengerufen, deren Thätigkeit zum Wohle des Landes den gehegten Erwartungen vollkommen entſprochen hat. Man ſieht jetzt dem Anſchließen an den Zollverband von Seiten Naſſau's entgegen.

Die landſtändiſche Verfaſſung Naſſau's iſt in Bezug auf die Vertretung nach dem Verhältniſſe des größeren oder kleineren Grundeigenthums eingerichtet. Die Landſtände zerfallen in zwei Kammern, in die Herrenbank und in die Landesdeputirten. Die Herrenbank hat ſechs vom höchſten und hohen Adel, mit erblichem Rechte, und ſechs wählbare Deputirten der ſämmtlichen adeligen Gutsbeſitzer zu Mitgliedern. Die Landesdeputirten zählen zu ihren Mitgliedern drei Abgeordnete der evangeliſchen und katholiſchen Geiſtlichkeit, ſo wie der höheren Lehranſtalten, ferner drei von dem Gewerbeſtand und fünfzehn von den übrigen Landeigenthümern. Die unmittelbaren Wahlen gelten auf ſieben Jahre, und jedes Mitglied irgend eines Standes kann von dieſem zum Vertreter gewählt werden. Ordnungsmäßig ſollen die Landſtände in jedem Jahre zuſammentreten. Sie haben Antheil an der Geſetzgebung und Steuerbewilligung, ferner ſteht ihnen das Recht der Vorſchläge und Beſchwerden zu, das Recht, die Bitten einzelner Unterthanen oder ganzer Gemeinden anzuhören, und endlich das Recht, den Staatsminiſter oder die Landesbehörde zur Rechenſchaft zu fordern und in Anklagezuſtand zu verſetzen. Das Steuerbewilligungsrecht üben beide Kammern gemeinſchaftlich aus; andere Angelegenheiten verhandeln ſie einzeln, doch hat jede Kammer gegen die andere ein unbedingtes Veto, deſſen Aufhebung nur dem Herzoge zuſteht.

Chronologiſche Ueberſicht der Hauptbegebenheiten aus der naſſauiſchen Geſchichte.

1159. Die Grafen von Laurenburg nehmen den Namen Grafen von Naſſau an.
1224. Heinrich II., der Reiche, ſchenkt dem Erzſtifte Köln die Hälfte der Stadt Siegen.
1252. Theilung der naſſauiſchen Lande. Stiftung der Häuſer Naſſau-Weilburg und Naſſau-Oranien.
1292. Adolf von Naſſau-Weilburg wird zum deutſchen Kaiſer erwählt.
1361. Stiftung der Linien Wiesbaden und Weilburg.
1366. Erhebung des Grafen Johann von Naſſau-Weilburg in den Reichsfürſtenſtand.
1442. Stiftung der alten ſaarbrückiſchen Linie durch Johann II.
1629. Stiftung der idſteiniſchen, neuen ſaarbrückiſchen und neuen weilburgiſchen Linie.

1659. Theilung der neuen ſaarbrückiſchen Linie in Naſſau-Ottweiler, Naſſau-Saarbrücken und Naſſau-Uſingen.
1786. Erbvertrag zwiſchen Naſſau-Uſingen und Naſſau-Weilburg.
1806. Erhebung Naſſau's zu einem untheilbaren Herzogthume.
1815. Anfall der oraniſch-deutſchen Beſitzungen an Naſſau.
1816. Vereinigung aller naſſauiſchen Lande in dem Hauſe Naſſau-Weilburg.
1818. Eröffnung der Landſtände.

Regententabelle des Hauſes Naſſau.

A. Laurenburger.

Dudo, Graf von Laurenburg, um 1114.
Ruprecht und Arnold von Laurenrenburg, um 1135.

B. Naſſauer.

Ruprecht II. und Heinrich II., dieſer † 1167; jener 1194.
Walram I., † 1198.
Heinrich II., der Reiche, † 1247 oder 1250.
Walram II., Stammvater des Hauſes Naſſau-Weilburg, † 1276 oder 1280.
Adolf (deutſcher Kaiſer), † 1298.
Ruprecht III. und Gerlach, der erſte † 1305, der zweite † 1361.

I. Die Linie Naſſau-Wiesbaden.

Adolf I., † 1370.
Walram I., † 1393.
Adolf II., 1426.
Johann, † 1480.
Adolf III., † 1511.
Philipp der Altherr, † 1558.
Philipp der Jungherr, † 1566.
Balthaſer, † 1568.
Johann Ludwig I., † 1596.
Johann Philipp, unmündig, † 1599.
Johann Ludwig II., unmündig, † 1605.

II. Die Linie Naſſau-Weilburg.

Johann I., † 1371.
Philipp I., † 1429.
Philipp II. und ſein Sohn Johann III., dieſer † 1480, jener 1492.
Ludwig, † 1523.
Philipp III., † 1559.
Albrecht, † 1593.
Ludwig II., † 1628.

a. Die idſteiniſche Linie.

Johann, † 1677.
Georg Auguſt Samuel, † 1721.

b. Die neue ſaarbrückiſche Linie.

Wilhelm Ludwig, † 1640.
Karl Ludwig von Naſſau-Saarbrücken, † 1677.
Friedrich Ludwig von Naſſau-Ottweiler, † 1728.
Walrad von Naſſau-Uſingen, † 1702.
Wilhelm Heinrich, ſein Sohn, † 1718.
Karl von Naſſau-Uſingen, † 1775.
Karl Wilhelm von Naſſau-Uſingen, † 1803.
Friedrich Auguſt, der Bruder des Vorigen, † 1816.

c. Die neue weilburgiſche Linie.

Ernſt Kaſimir, † 1655.
Friedrich, † 1675.
Johann Ernſt, † 1719.
Karl Auguſt, † 1735.
Karl Chriſtian, † 1788.
Friedrich Wilhelm, † 1816.
Wilhelm (Georg Auguſt Heinrich Belgicus) von 1816 bis jetzt.

Geographie des Gebietes der freien Stadt Frankfurt.

Lage, Grenzen, Größe. Das Gebiet der freien Stadt Frankfurt liegt zwiſchen 26° 12′ und 26° 26′ öſtlicher Länge und zwiſchen 50° 2′ und 50° 9′ nördlicher Breite. Nördlich von dieſem Haupttheile liegt noch der Marktflecken Bonames, zwiſchen Naſſau und den heſſiſchen Ländern, das Dorf Hauſen zwiſchen dem Großherzogthum Heſſen und Naſſau, eben ſo Niederurſel, welches jedoch nur halb frankfurtiſch und halb großherzoglich heſſiſch iſt, und endlich das Dorf Dörtelweil, zwiſchen den heſſiſchen Ländern und Naſſau.

Der Haupttheil iſt begrenzt, im Norden von Kurheſſen, im Oſten von demſelben und dem Großherzogthume Heſſen, im Süden von demſelben und im Weſten von Naſſau.

Das ganze enthält 4½ □M. mit 1 Stadt, 2 Marktflecken und 5½ Dörfern.

Einwohner, Einkünfte, Schulden. Man rechnet 62.000 Einwohner, wovon 54.000 auf die Stadt und 8000 auf das Gebiet kommen. Die Einkünfte betragen 760.000 Gulden, die Schulden 8 Millionen Gulden.

Verfaſſung. Dieſe iſt demokratiſch. Die Stadt hat mit Hamburg, Bremen und Lübeck beim Bundestage die 17. Stimme und im Pleno eine eigene Stimme; zum Bundeskontingent werden 473 Mann geſtellt.

Frankfurt liegt am rechten Mainufer, das mit der Vorſtadt Sachſenhauſen, am linken Ufer, durch eine ſteinerne Brücke verbunden iſt. Vordem war ſie mit Wällen umgeben, die jetzt in ſchöne Spaziergänge verwandelt ſind. Man zählt 7 Land- und 6 Waſſerthore. Der Umfang der Stadt beträgt 7225 Schritt, und ſie wird in 14 Quartiere eingetheilt. Von den 10 öffentlichen Plätzen bemerken wir hier nur den Roßmarkt mit der daran ſtoßenden Allee, den Platz vor der Hauptwache, den Römerberg und den Liebfrauenberg, als die vorzüglichſten. Von den 168 Straßen iſt die Zeil die ſchönſte, die übrigen ſind zum Theil ziemlich eng und krum. Man hat gute, nächtliche Straßenbeleuchtung, ziemlich gutes Pflaſter und nahe an 3500 Häuſer mit 54.000 Einwohnern. Man zählt mehr als 10.000 Juden, die ein eigenes Stadtquartier bewohnen, welches vordem des Abends verſchloſſen und erſt früh wieder geöffnet wurde. Unter den Gebäuden ſind vorzüglich zu bemerken: das Thurn- und Taxiſche Palais, jetzt Pallaſt der Bundesverſammlung, das Rathhaus, der Römer genannt, wo vordem die Kaiſer Hof hielten, wo die goldene Bulle

aufbewahrt wird und wo die Aufzüge bei der Kaiſerkrönung gehalten wurden, den vormaligen Pallaſt der Karolinger oder jetzigen Saalhof, den Braunfelſer Hof oder die Börſe und das Schauſpielhaus. Unter den 13 Kirchen ſind 7 lutheriſche, 2 reformirte und 4 katholiſche, unter welchen ſich die Baafüßerkirche und der Dom oder die Bartholomäuskirche auszeichnen, in welcher letztern vormals die Kaiſer gekrönt wurden. Von Unterrichtsanſtalten ſind hier: 1 evangeliſches und katholiſches Gymnaſium, 1 Muſterſchule, 1 architektoniſche und mehrere Elementarſchulen, 1 mediziniſch-chirurgiſche Lehranſtalt, 1 Kunſtanſtalt mit Zeichenſchule und Kunſtſammlung, 1 Bürger- und eine jüdiſche Schule. Von anderen gemeinnützigen Anſtalten bemerken wir: 1 Geſellſchaft zur Beförderung nützlicher Kenntniſſe, 1 Bibelgeſellſchaft, die Stadtbibliothek mit 80.000 Bänden, vielen alten Druck- und Handſchriften, das Rathsmünzkabinet, das Muſeum mit Gemäldegallerien und vielen Privatſammlungen. An milden Stiftungen ſind vorhanden: das Senkenbergſche Stift mit mancherlei Sammlungen, 1 Krankenhaus mit anatomiſchem Theater, botaniſchem Garten und einer Bibliothek, 9 Hoſpitäler, eine Hilfskaſſe für verarmte Bürger und gute Armenanſtalten. Man hat hier 2 Freimaurerlogen, 1 prächtiges und wohleingerichtetes Kaſino und das Schauſpiel.

Fabriken und Manufakturen beſtehen in Taback, Schnupftaback, Wachstuch, Papiertapeten, Fußteppichen, Gold- und Silberwaaren. Frankfurt iſt Sitz der Bundesverſammlung und eine der erſten Handelsſtädte Deutſchlands, und es gehen ſowohl Wechſel- als Speditions- und Kommiſſionsgeſchäfte ins Große, letztere vorzüglich für Rhein- und Frankenweine. Man hat hier 17 Buchhandlungen. Die beiden Meſſen bringen hier Kaufleute und Fabrikanten aus England, Frankreich, Holland, der Schweiz, Italien und allen Theilen Deuſchlands zuſammen. Es gehen von hier täglich Marktſchiffe nach Mainz, Hanau und Offenbach ab und kommen welche von dieſen Orten an.

Die Umgebungen der Stadt ſind höchſt angenehm, vorzüglich durch die ſchon oben erwähnten Spaziergänge auf den vormaligen Wällen; hier befindet ſich vor dem Friedberger Thore das Denkmal, welches König Friedrich Wilhelm II. den bei Erſtürmung der Stadt 1792 gefallenen braven Heſſen ſetzen ließ. Zu den Beluſtigungsorten in den Umgebungen gehören vorzüglich: das Forſthaus, der Sandhof, Oberrad, Offenbach ꝛc.

Die Vorſtadt Sachſenhauſen zeichnet ſich durch ihre Bewohner aus, deren derber Ton ſehr nahe an Grobheit grenzt. Sie iſt mit Wein- und Gemüſegärten umgeben und angefüllt und in der Umgebung von Frankfurt und Sachſenhauſen zählt man über 250 Landhäuſer. Frankfurt iſt Geburtsort des Philoſophen Schloſſer, des Dramatikers v. Klinger und des Dichters Göthe.

Hiſtoriſch merkwürdig iſt Frankfurt durch folgende Ereigniſſe: Wahl Kaiſer Karls V. den 28. Juni 1519; erſte Wahlkapitulation; Union Preußens mit Kaiſer Karl VII. und dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Heſſen, gegen Oeſtreich, den 22. Mai 1744; beſetzt von den Franzoſen den 22. October 1792; wieder erobert von den Preußen und Heſſen den 2. Dezember 1792; Eröffnung der deutſchen Bundesverſammlung den 5. November 1816; die neueſten traurigen Ereigniſſe 1833 und 1834.

Im Gebiet von Frankfurt bemerken wir: Bonames, Marktflecken mit 600 Ew. — Bornheim, Marktflecken mit 2000 Ew., vielen Landhäuſern der Frankfurter, und vielen Gaſthäuſern, die aber zum Theil in ſehr ſchlechtem Rufe ſtehen; Wein- und Obſtbau. In der Nähe die Güntheréburg. — Dörtelweil mit 500, Hauſen mit 480, Niedererlenbach mit 250 Ew. Niederurſel, halb frankfurtiſch, mit 359 Ew. Niederrad am Main mit 1400 Ew.; 2 Salmiak- und Berlinerblaufabriken. Oberrad mit 1500 Ew., vielen Landhäuſern, dem frankfurter Hof mit ſchönem Garten und dem großen Hofe Strahlenberg.

Hiſtoriſche Notiz über die freie Stadt Frankfurt.

Frankfurt, unter den deutſchen Reichsſtädten eine der älteſten und berühmteſten, hat in neuerer Zeit für das geſammte Deutſchland noch dadurch ein beſonderes Intereſſe gewonnen, daß ſie als freie Stadt des deutſchen Bundes zugleich auch der permanente Sitz der deutſchen Bundesverſammlung geworden iſt. Die Gründung der Stadt fällt in die Zeit der Karolinger, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſchon Karl der Große zu ihrer Erweiterung beigetragen. Jahrhunderte beſtand ſie in ihrer alten Form, und erſt im Laufe des 15ten und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, während eines Zeitraumes von beinahe hundert Jahren, erhielt ſie mit größerer Ausdehnung ihre jetzige Geſtalt. Zur freien Reichsſtadt wurde ſie bereits 1254 erhoben und gelangte bald durch ihren ausgebreiteten Handel, den der Kaiſer Ludwig der Baier durch die Stiftung der beiden jährlichen Meſſen (1330) außerordentlich beförderte, zu blühendem Wohlſtande und bedeutender Macht. Das ganze Mittelalter hindurch ſpielte Frankfurt eine große Rolle, ja nach der Mitte des 16ten Jahrhunderts wurde ſie die Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer. Im Jahre 1806 wurde das frankfurter Gebiet in ein Großherzogthum verwandelt und dem Fürſten Primas, Karl von Dalberg, zugetheilt, der den Titel eines Großherzogs annahm und zu deſſen Nachfolger Napoleon ſeinen Stiefſohn Eugen Beauharnais ernannte. Damals umfaßte das Großherzogthum 95 □Meilen und enthielt die Departements Frankfurt, Aſchaffenburg, Fulda und Hanau mit mehr als 300.000 Einwohnern. Dieſer Zuſtand der Dinge hatte bis nach dem Sturze Napoleons Beſtand; mit dem Jahre 1815 wurde das Großherzogthum aufgelöſt, Hanau und Fulda fielen größtentheils an Kurheſſen, Aſchaffenburg ward dem Königreiche Baiern einverleibt, Frankfurt aber als freie Stadt wieder hergeſtellt und zum Sitze der deutſchen Bundesverſammlung ernannt. Mit der Aenderung der politiſchen Stellung Frankfurts war eine Umwandlung ſeiner Verfaſſung nothwendig verbunden, man ſchritt demnach 1816 zu einer Reformation derſelben in de-

demokratiſchem Sinne, nahm jedoch die alte, reichsſtädtiſche Verfaſſung zur Baſis. Sämmtliche chriſtlichen Einwohner üben in ihrer Geſammtheit die oberſte Gewalt aus; das Recht der Geſetzgebung iſt einem Körper übertragen, der aus zwanzig Senatoren, zwanzig Mitgliedern des ſtändiſchen Bürgerausſchuſſes und aus 45 anderen Mitgliedern, gewählt aus der Mitte der chriſtlichen Bürgerſchaft, beſteht. Die vollziehende Gewalt übt der, aus 42 Mitgliedern gebildete Senat aus. In Betreff ſeines Verkehrs hat Frankfurt in neuerer Zeit Manches gethan, was vielleicht den gehegten Erwartungen nicht vollkommen entſprochen hat; denn der, von Seiten der Stadt am 13. Mai 1832 mit England abgeſchloſſene, auf zehn Jahre gültige Handelsvertrag ſteht dem preußiſch-deutſchen Zollvereine gewiſſermaßen entgegen, alſo daß man jetzt mit der Aufhebung jenes Vertrages und dem Anſchluſſe an den genannten Zollverein ſich beſchäftigt. Frankfurts innere Ruhe wurde in neueſter Zeit durch exaltirte Demagogen geſtört; ob aber der blutige Auftritt, der am Abend des 3. April 1831 Schrecken und Verwirrung in der Stadt verbreitete, von irgend einer geheimen, politiſchen Verbindung veranlaßt worden iſt, wird von Vielen bezweifelt. Das frevelhafte Unternehmen, bei deſſen Vereitlung durch die Gewalt der Waffen mehrere Soldaten ihr Leben verloren, war eigentlich gegen die Bundesverſammlung gerichtet, weßhalb auch die Wachtpoſten durch öſtreichiſche und preußiſche Truppen verſtärkt worden ſind. Dem Endreſultate der immer noch dauernden Unterſuchung ſieht man entgegen.

Geographie der fürſtlich Lippeſchen Länder.

A. Fürſtenthum Lippe-Detmold.

Lage, Grenzen, Größe. Dieſes Fürſtenthum liegt zwiſchen 26° 14 und 27° 2′ öſtlicher Länge von Ferro, und reicht von 51° 46′ bis 52° 10′ nördlicher Breite. Es bildet ein zuſammenhängendes Ganze, und hat nur das kleine Amt Lipperode mit der Stadt Lippſtadt im Umfange der preußiſchen Provinz Weſtphalen, ſo wie das Dorf Grevenhagen. Die Stadt Blomberg iſt ganz vom Amte Blomberg, welches aber zu Schauenburg-Lippe gehört, umgeben. Dieſes Amt iſt jedoch im W., N. und O. von Detmold begrenzt. Dieſes grenzt im N. an Weſtphalen, im NO. an das kurheſſiſche Amt Schauenburg (Rinteln), im O. an Hanover und an die waldeckſche Grafſchaft Pyrmont, im SO., S. und W. an die preußiſche Provinz Weſtphalen. Der Flächenraum beträgt nach Stein (Hörſchelmann) 10¼ □M., nach Haſſel 20,62 □M. Das erſtere ſcheint etwas zu wenig, das letztere etwas zu viel zu ſein, doch die Richtigkeit näher an der kleineren Angabe zu liegen. Roon hat 21.

Oberfläche, Boden. Dieſe iſt meiſt gebirgig, und nur im NW. und SW. finden ſich Ebenen. Letztere iſt die große Senner-Haide oder Senne. Die im Lande entſpringenden Gewäſſer haben meiſtens einen nördlichen und nordweſtlichen Lauf; doch haben auch einige in der Südweſt-Ecke ihre Quellen. Der Boden iſt in jeder Hinſicht vorzüglich, ſowohl zum Ackerbau, als zur Viehzucht.

Gebirge. Hier haben wir blos den Teutoburger Wald zu benennen (ſiehe Bd. 1 pag. 496 XXVIII.). Dieſer betritt ſüdöſtlich von dem Dorfe Oerlinghauſen die Weſtgrenze, zieht ſich in einem ſüdöſtlichen Bogen durchs Land und verläßt es öſtlich von Schlangen. Die übrigen Gebirge ſind Nord- und Nordoſt-Abdachungen deſſelben, von welchen das ganze Land bedeckt iſt. Hier finden wir das Winnefeld, die Teutoburg und die Exterſteine, und in dieſer Gegend ſchlug Hermann den Varus.

Gewäſſer. Die Weſer berührt nur auf eine kurze Strecke, als ſchiffbarer Fluß die Nordgrenze, nimmt aber links mehrere kleine Flüſſe auf, die im Lande entſpringen. Hierher gehören: a) die Emmer, die aus Weſtphalen kömmt, den ſüdweſtlichen Winkel des Landes durchſchneidet, dann bei einem nordöſtlichen Laufe durch Pyrmont geht und bei Kirchohſen im Hanövriſchen ſich mit der Weſer vereinigt. b) Die Exter hat ihre Quelle unweit Alverdiſſen im Schauenburg-Lippeſchen, geht dann nördlich durch Lippe-Detmold und bei Rinteln im Kurheſſiſchen der Weſer zu. c) Die (weſtphäliſche) Werre entſpringt im Amte Horn, am Oſtabhange des Teutoburger Waldes, hat durchs Land einen nordweſtlichen Lauf, zieht bei Salz-Uffeln die Bega an ſich, und geht bald darauf nach Weſtphalen über, wo ſie bei Rehme der Weſer zugeht.

Außerdem bemerken wir die an der Weſtgrenze entſpringenden Flüſſe. a) Die Ems hat ihre Quelle am Weſtabhange des Teutoburger Waldes, am Stapelager Berge, geht aber bald nach Weſtphalen und ſpäter nach Hanover über, wo ſie in den Dollart mündet. b) Die Lippe entſpringt ſchon außerhalb der Südgrenze, berührt aber das Amt Lipperode und die Stadt Lippſtadt und gehört übrigens zum Flußgebiete des Rheins, dem ſie bei Weſel rechts zugeht. Teiche ſind hie und da vorhanden und eine gute Mineralquelle iſt zu Mainberg im Amte Horn.

Klima. Das Klima iſt gemäßigt, die Luft aber häufig mit Nebel und Dünſten angefüllt. Der Winter gewöhnlich naß und der Sommer, vorzüglich in der Haide, ſehr heiß.

Produkte ſind: alle Arten Getreide, Buchweizen, Flachs, Hanf, Rübſaamen, Futterkräuter, Gartenfrüchte, Holz, alle gewöhnlichen Hausthiere, vorzüglich Pferde aus dem Geſtüt zu Lopshorn (Senner), Kleinwild, zahmes und wildes Geflügel, Fiſche, Bienen, Eiſen, Kalk, Gips, Bruchſteine und Salz (Salz-Uffeln).

Induſtrie, Handel. Hornviehzucht iſt vorzüglich, doch nur hinreichend für das Land, die Pferdezucht liefert beſonders dauerhafte und muntere Pferde, die im Auslande ſehr geſucht werden; die Schweine- und Ziegenzucht iſt anſehnlich; Bienenzucht wird vorzüglich in der Haide ſtark betrieben. Der Ackerbau iſt in gutem Stande, liefert aber Getreide nicht zur Ausfuhr, jedoch Buchweizen und Hülſenfrüchte im Ueberfluß. Aus Rübſaamen wird viel Oel geſchlagen,

Holz wird viel ins Ausland verfahren, vorzüglich auf der Weſer. In der Gegend von Schöttmar und Oerlinghauſen wird ſehr feiner Flachs gebaut. Die Schäfereien ſind ſeit mehreren Jahren bedeutend vergrößert und veredelt worden. Die Wolle geht meiſtens ins Ausland. Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich hauptſächlich mit der Verarbeitung des Flachſes und es wird viel Leinwand gewebt, die dann in Bielefeld gebleicht und als Bielefelder Leinwand verkauft wird. Man rechnet über 1000 Weberſtühle im Lande. Grobes Tuch, Fries, wollene Strümpfe ꝛc. macht ſich der Landmann meiſt ſelbſt. Das Land hat 2 Glashütten, 1 Saline und mehrere Oel-, Säge- und Papiermühlen.

Außer den bereits als Ausfuhr erwähnten Gegenſtänden kommen noch im Handel: Garn, Wolle, Hammel, Schweine und Füllen. Eine Handelsſtadt hat das Land nicht.

Einwohner. Die Anzahl derſelben kann auf 82.000 angenommen werden. Sie bewohnen 6½ Städte, 5 Marktflecken und 145 Dörfer oder Bauernſchaften. Die reformirte Religion iſt die herrſchende, doch leben in den Städten Lippſtadt und Lemgo mehrere Lutheraner und im Amte Schwalenberg meiſt Katholiken. Sie ſind ſämmtlich Deutſche mit weſtphäliſchem Dialekt. Es beſtehen 2 adelige und 1 bürgerliches Fräuleinſtift.

Unterrichtsanſtalten werden bei den betreffenden Orten erwähnt werden.

Staatsverfaſſung. Der Fürſt Paul Alexander Leopold theilt das Recht der Beſteurung und Geſetzgebung mit den Landſtänden, und hat mit Schauenburg-Lippe, den beiden Hohenzollern, den beiden Reuß und Liechtenſtein die 16te Stimme beim Bundestage und im Pleno eine eigene Stimme.

Finanzen. Die Einkünfte belaufen ſich auf 490.000, die Landesſchulden auf 700.000 Gulden.

Militair. Zum Bundeskontingent werden 690 Mann geſtellt: eine Feſtung hat das Land nicht.

Eintheilung. Das Fürſtenthum zerfällt in 7 Stadtgerichte und 12 Aemter.

Städte mit Amtsſitzen ſind: Detmold, Hauptſtadt, Sitz aller Centralbehörden und einer Superintendur. Sie liegt an der Werra, wird in Alt- und Neuſtadt getheilt und hat eine Vorſtadt. Die Neuſtadt iſt gut und regelmäßig gebaut. Detmold hat ein großes Reſidenzſchloß, 1 landesherrliches Haus, 1 Rathhaus, 1 lutheriſche und 2 reformirte Kirchen, 1 Bibliothek, 1 Schullehrerſeminar, 1 Induſtrieſchule, 1 Waiſenhaus, 1 Krankenhaus, 1 Bibelgeſellſchaft, 3000 Einwohner. In der Nähe das fürſtliche Landhaus Friedrichsthal mit ſchönem Garten. — Barntrup mit 1 Burg als Amthaus, 1000 Ew., Jahrmärkte. — Horn mit 1 Schloſſe, 1 Rath- und 1 Amthauſe, 2 Armenhäuſern, 1400 Ew.

Städte ohne Amtsſitze ſind: Blomberg an der Dieſtel, 1 Burg, 1 Rathhaus, 2 Kirchen, 1900 Einwohner. Zeugweberei, gute Schuhmacher- und Tiſchlerarbeiten. — Lemgo an der Bega; ſie wird in Alt- und Neuſtadt getheilt und hat 2 fürſtliche Häuſer, den Lippen- und Annenhof, 1 Rathhaus, 1 reformirte Kirche, 1 Gymnaſium, 1 bürgerliches Fräuleinkloſter, 1 Waiſen-, 1 Beguinen-

haus, 4000 Einw.; Wollenzeug- und Leinweberei, Gerberei, Fabrik meerſchaumener Pfeifenköpfe für 30.000 Rthlr. jährlich, 6 Jahrmärkte. — Lippſtadt zur Hälfte preußiſch; 3300 Ew.; 1 adeliges Fräuleinſtift iſt lippiſch. Mehr ſiehe preuß. Prov. Weſtphalen. — Salz-Uffeln an der Werra und Salza; 1 Kirche, 1 Rath- und 1 Armenhaus, 1600 Ew. Saline mit 2 Siedehäuſern und 6 Pfannen.

Marktflecken mit Amtsſitzen ſind: Bake an der Bega, mit 1 fürſtlichen Schloſſe, 1 Kirche, 1 Irrenhaus; 700 Einw. — Schwalenberg mit 1 Burg, 1 Rath- und 1 Amthauſe, 1 Kirche, 820 Ew. — Bahrenholz mit einem Amthauſe, 1 Kirche, 1 Rathhauſe; 720 Ew.: Jahrmärkte.

Marktflecken ohne Amtsſitze ſind: Lage an der Werra, mit 1 Kirche, 1 Rathhauſe, 920 Einwoh. — Böſingfeld an der Aſcher; 900 Ew.; Jahrmärkte.

Dörfer oder Bauernſchaften mit Amtsſitzen: Lipperode an der Lippe (unweit Lippſtadt) hat mit dem Dorfe Kapell, wo ein Fräuleinſtift iſt, 600 Ew. — Oerlinghauſen, 1 Amthaus, 450 Ew. — Schöttmar mit 450 Ew.

Andere merkwürdige Dörfer und Bauernſchaften ſind: Hiddeſſen mit 1 Steingutfabrik. — Mainberg mit 1 Mineralquelle, Bade und ſchönen Anlagen. — Kohlſtedt mit 1 Glashütte; dabei 2 Höhlen, der Bielſtein und das Eiſenloch. — Winterberg mit 1 Glashütte, wobei die Arminiusburg mit den Trümmern einer Veſte. — Erder mit 1 Zollhauſe.

Schlöſſer mit Amtsſitzen ſind: Schieder an der Emmer, Brücke 120 Schritt lang. — Sternberg auf einem Berge, wo ein 164 Fuß tiefer Brunnen.

Lopshorn, fürſtliches Jagdſchloß mit dem bekannten Sennergeſtüt.

B. Das Fürſtenthum Schauenburg-Lippe.

Lage, Grenzen, Größe. Dieſes Fürſtenthum beſteht aus einem Theile der vormaligen Grafſchaft Schauenburg (deren anderer Theil kurheſſiſch iſt), als dem Haupttheil des Landes, und einem Antheil an der Grafſchaft Lippe, nehmlich dem Amte Blomberg: hieher gehört auch das Amt Alverdiſſen, welches im O. von Hanover, im SW. und N. von Lippe-Detmold umgeben iſt. Der Haupttheil liegt zwiſchen 26° 37′ und 27° 4′ öſtlicher Länge und zwiſchen 52° 11′ und 52° 28′ nördlicher Breite. Im N. und NO. grenzt es an Hanover, im O. und SO. an Kurheſſen, im SW. und W. an die preußiſche Provinz Weſtphalen. Das Amt Blomberg grenzt im W., N. und O. an Lippe-Detmold, im S. an Weſtphalen. Den Flächenraum giebt Haſſel zu 10 □M., Stein (Hörſchelmann) zu 9⅗ an. Hier ſcheinen beide Angaben zu groß und 8 □M. ſcheint uns der Wahrheit am nächſten. Roon hat 7½.

Oberfläche, Boden. Dieſe iſt wellenförmig, im W. ebener als im O., wo ſich die Bückeberge, ein niedriger waldiger Gebirgsrücken erhebt. Im S. berührt das Wiebengebirge auf eine kurze

Strecke die Grenze. Der Boden iſt meiſtens fruchtbar und nur im N. am Steinhuder See liegen das Steinhuder und Hagenburgee Moor. Auch die Aemter Blomberg und Alverdiſſen haben einen ziemlich guten Boden. Der Steinhuder See im N. des Landes hält 12 M. im Umkreiſe und hat eine größte Tiefe von 16 Fuß; er enthält viele Baarſe und andere Fiſcharten. Stadthagen und Eilſe haben Mineralquellen und eine inkruſtirende Quelle findet ſich auf dem Agteberge bei Hagenburg.

Gebirge. Siehe Oberfläche.

Gewäſſer. Das Land hat nur Bäche, die zum Theil weſtlich der Weſer, zum Theil nördlich und nordöſtlich der Leine zugehen und ſomit ſpäter ebenfalls der Weſer zukommen.

Klima. Das Klima iſt gemäßigt, geſund, aber nicht angenehm.

Produkte ſind: Getreide, Garten- und Hülſenfrüchte, Flachs, Rübſaamen, Kartoffeln, die gewöhnlichen Hausthiere, etwas Wild, Fiſche, Bienen, Bruch- und Mauerſteine, Kalk, Gips, ſchwarze und rothe Kreide, Steinkohlen, Torf und Mineralwäſſer.

Induſtrie, Handel. Der Ackerbau liefert Korn zur Ausfuhr, Flachs wird viel gebaut und verarbeitet. Die Hornviehzucht liefert den nöthigen Bedarf für das Land. Von den Schäfereien wird viel Wolle gewonnen, ſo daß davon ausgeführt werden kann. Man hält viel Schweine und räuchert weſtphäliſche Schinken. Gänſe werden viel gezogen. In den Bückebergen wird Bergbau auf Steinkohlen betrieben, doch werden die Minen auf gemeinſchaftliche Koſten mit Kurheſſen gebaut. Fabriken ſind nicht vorhanden, Leinweberei und Garnſpinnerei treiben die Landleute. Die Ausfuhr beſteht in Korn, Holz, Wolle, Hammeln, Garn und Leinwand. Eine Handelsſtadt iſt nicht vorhanden.

Einwohner. Ihre Zahl beläuft ſich auf 28.300, die 2 Städte, 3 Marktflecken, 99 Bauernſchaften und 9 Vorwerke bewohnen. Sie ſind Deutſche mit plattdeutſchem Dialekt und bekennen ſich meiſt zur lutheriſchen Religion; in Alverdiſſen und Blomberg leben Reformirte und auch hie und da einzelne katholiſche Familien.

Unterrichtsanſtalten werden bei den Orten benannt werden; auf dem Lande bedürfen ſolche noch ſehr der Verbeſſerung.

Staatsverfaſſung. Der Fürſt Georg Wilhelm theilt das Recht der Geſetzgebung und Beſteurung mit den Ständen, hat mit Lippe-Detmold, den beiden Reußiſchen und den Schwarzburgiſchen Häuſern gemeinſchaftlich die 16te Stimme bei der Bundesverſammlung und im Pleno eine eigene Stimme.

Finanzen. Die Staatseinkünfte belaufen ſich auf 215.000 Gulden, Staatsſchulden ſind nicht vorhanden.

Militair. Der Bundeskontingent beträgt 240 Mann. Wilhelmsſtein im Steinhuder See iſt eine kleine Feſtung, für eine ſtarke Kompagnie Beſatzung.

Eintheilung. 1) Der Antheil an der Grafſchaft Schauenburg umfaßt 2 Stadtgerichte und 4 Aemter.

Städte mit Amtsſitzen ſind: Bückeburg; Hauptſtadt des Landes, Reſidenz des Fürſten, Sitz der oberen Behörden und einer Superintendur. Sie liegt an der Aa und hat 1 Schloß mit Park, 1 lutheriſche und 1 reformirte Kirche, 1 Gymnaſium, 1 Waiſenhaus,

2300 Ew. und Landwirthſchaft. — Stadthagen mit 1 Schloß für die fürſtlichen Witwen, 1 Stadtkirche mit der Fürſtengruft und dem Mauſoleum, 1 Schloßkirche, 1 lateiniſche Schule, 1 Waiſenhaus; 1650 Ew. und Brauerei, Ackerbau, Mineralquelle, Jahrmärkte. Geburtsort des Geographen Büſching. In der Nähe Steinkohlenbergwerke.

Hagenburg, Marktflecken und Amtsſitz, mit 1 fürſtl. Schloſſe, 1000 Ew.; Leinen- und Drellweberei, Jahrmärkte. — Steinhude, Marktflecken (nach Reymann, Dorf) mit 700 Einw.; Leineweberei, ſtarke Fiſcherei im See. — Ahrensburg, Schloß und Amtsſitz.

Merkwürdige Dörfer und Bauerſchaften ſind: Petzen mit einer Runkelrübenzucker-Fabrik. — Sülbeck mit Bergbau auf Steinkohlen. Vehlen desgleichen; ebenſo Südhorſten. — Eilſen mit beſuchtem Schwefel-, Stahl-, Gas- und Schlammbädern.

Wilhelmsſtein ſiehe oben Militair. Dieſe kleine Feſtung behauptete ſich ſtandhaft 1787 unter dem Kommando eines Lieutenants gegen eine heſſiſche Invaſion. Hier hatte der berühmte Graf Wilhelm ſeine Artillerieſchule angelegt, in welcher auch der unſterbliche Scharnhorſt erzogen wurde.

2) Der Antheil der Grafſchaft Lippe umfaßt nur 1 Marktflecken und 2 Aemter.

Alverdiſſen, Marktflecken und Amtsſitz an der Exter, mit 1 Schloß und 620 Ew., Jahrmärkte. Dabei der fürſtliche Hof Ulendahl. — Wöbbel, Dorf mit einer Salzquelle.

Geographie des Fürſtenthums Waldeck.

Name, Lage, Grenzen, Größe. Dieſes Fürſtenthum führt ſeinen Namen, von einem jetzt in Trümmern bei der Stadt Waldeck liegenden Bergſchloſſe dieſes Namens. Es zerfällt in zwei Theile, nemlich in das eigentliche Fürſtenthum Waldeck und in die Grafſchaft Pyrmont. Erſteres, d. i. der Haupttheil erſtreckt ſich von 26° 11′ bis 26° 52′ öſtlicher Länge und von 51° 4′ bis 51° 31′ nördlicher Breite, und grenzt im Norden und Weſten an die preußiſche Provinz Weſtphalen, im Süden an Heſſen-Darmſtadt und Kurheſſen und im Oſten an Kurheſſen. Die Grafſchaft Pyrmont liegt zwiſchen 51° 55′ und 52° 1′ nördlicher Breite und zwiſchen 26° 47′ 30″ und 27° 1′ öſtlicher Länge, und grenzt im Norden an Hanover, im Oſten an daſſelbe und Braunſchweig, im Süden und Weſten an Lippe-Detmold und die preußiſch-weſtphäliſchen Enclave, Lügde. Beide Theile umfaſſen zuſammen einen Flächenraum von 21,66 □Meilen.

Oberfläche, Boden. Waldeck iſt ganz gebirgig, und die hier zwiſchen Diemel und Eder liegenden Ketten und Höhen gehören zu den Oſt- und Nordoſtzweigen des Rothlagergebirges. Die Höhen ſüdlich der Eder, ſind Nordoſtzweige des Weſterwaldes. Auch Pyrmont iſt gebirgig, und zwar durch Nordoſtabhänge des Teutoburger

Waldes. Der Boden iſt ſteinig und undankbar, am beſten noch an der Eder und Aar. In der Grafſchaft Pyrmont, die nur ein Thal bildet, das der Emmer, hat man gute Ackerfelder und ſchöne Wieſen.

Gebirge ſiehe Oberfläche.

Gewäſſer. Alle Flüſſe, die das Land bewäſſern, gehören zum Flußgebiete der Weſer. 1) Die Eder durchſchneidet den füd-öſtlichen Theil von Waldeck und geht öſtlich von Wildungen wieder nach Kurheſſen über, welchem Lande ſie auch vorher angehörte. Sie nimmt in Kurheſſen, die aus dem ſüdweſtlichen Theile kommende Aar auf. In Kurheſſen geht ſie der Fulda zu. 2) Die Diemel hat ihre Quelle im weſtlichen Winkel des Landes, geht aber bald nach Weſtphalen über, berührt ſodann die Nordgrenze des Landes und geht neuerdings nach Weſtphalen und ſpäter nach Kurheſſen, wo ſie bei Karlshafen der Weſer zugeht. Bei Warburg in Weſtphalen nimmt ſie rechts, die aus Waldeck kommende Twiſte auf. 3) Die Emmer durchſchneidet, aus der preußiſch-weſtphäliſchen Enclave Lügde kommend, die Grafſchaft Pyrmont, geht von da nach Hanover über und bei dem Dorfe Kirchohſen der Weſer zu.

Klima. Das Klima iſt zwar gemäßigt, wegen der hohen Lage des Landes aber rauher als in dem benachbarten Heſſen. Milde iſt das Klima in Pyrmont.

Produkte. Getreide, Garten- und Hülſenfrüchte, etwas Obſt, Holz, die gewöhnlichen Hausthiere, viel Wild (Hirſche und Schweine) wildes Geflügel, Fiſche, Bienen, Goldſand in der Eder, Kupfer, Eiſen, Alabaſter, Marmor, Schiefer, Quader- und Mauerſtein, Jaſpis, Salz, etwas Torf und Mineralwäſſer.

Induſtrie, Handel. Man baut zwar alle Arten von Getreide, wovon jedoch nur in ganz vorzüglichen Jahren etwas zur Ausfuhr übrig bleibt. Die beſten Fluren liegen an der Aar und Eder. Flachs reicht für den Hausbedarf hin, der Obſtbau, obgleich in neueren Zeiten verbeſſert, reicht für den Bedarf nicht hin. Holz iſt im Ueberfluß vorhanden. Hornviehzucht iſt Hauptnahrungszweig, man zieht gutes Vieh, mäſtet viel, führt es aus und macht viel Butter und Käſe. Die Schäfereien ſind bedeutend und zum Theil veredelt; man macht auch viel Schafkäſe. Die Schweinezucht iſt beträchtlich, Pferdezucht unbedeutend und Bienenzucht treiben meiſtens die Schullehrer. Die hohe und niedere Jagd iſt von Bedeutung und des Wildes faſt zu viel. Fiſche haben alle Gewäſſer, und die Forelle iſt hier ein gewöhnlicher Fiſch. Der Bergbau geht auf Kupfer und Eiſen, das Land hat eine Saline zu Oeſtfeld und gute Marmorbrüche. Fabriken ſind nicht vorhanden, doch werden Zeuge, Plüſch, Strümpfe, Mützen und Hausleinwand gemacht. Es ſind einige Eiſenhämmer, Papier- und Sägemühlen im Gange.

Die Ausfuhr beſteht in Holz, Maſtvieh, Butter, Käſe, Wolle, Strümpfen, Mineralwäſſern, Wildpret, Kupfer und Eiſen.

Einwohner. Die Zahl der Einwohner kann auf 59.000 angenommen werden, wovon ungefähr $\frac{1}{10}$ auf die Grafſchaft Pyrmont und die übrigen auf Waldeck kommen. Sie bewohnen 14 Städte, 1 Marktflecken, 105 Dörfer und 46 Weiler ꝛc. ꝛc. Sie ſind Deutſche, theils mit heſſiſchem, theils mit plattdeutſchem Dialekt und mit Ausnahme von wenigen Reformirten, Mennoniten, Katholiken und Ju-

den, der lutheriſchen Religion zugethan. Die Unterrichtsanſtalten ſind nicht vorzüglich.

Staatsverfaſſung. Der Fürſt Georg (Friedrich Heinrich) theilt das Recht der Geſetzgebung und Beſteurung mit den Ständen, hat beim Bundestag Theil an der 16ten und im Pleno eine eigene Stimme.

Militair. Zum Bundeskontingent werden 518 Mann geſtellt.

Finanzen. Die Einkünfte betragen 400.000 fl., die Staatſchuld gegen 1,200.000 Gulden.

Eintheilung. Das Fürſtenthum Waldeck zerfällt in 3 Oberämter: Diemel, Eder und Eiſenberg; die Grafſchaft Pyrmont bildet für ſich ein Oberamt.

1) Das Fürſtenthum Waldeck.

A. Arolſen, Reſidenz des Fürſten, Sitz des geheimen Raths-Kollegiums, des geheimen Kabinets, der Regierung, Rentkammer, eines Amtes (Diemel). Sie liegt an der Aar, hat 1 Reſidenzſchloß, 2 lutheriſche und 1 reformirte Kirche, 1 lateiniſche Schule; 1900 Ew. und Wollenzeugweberei. — Landau, Stadt (nach Haſſel, nach Reymann Marktflecken) an der Watter, einem kleinen und rechten Nebenfluſſe der Diemel, auf einem Berge, 400 Ew. — Mengeringhauſen, Stadt, 1350 Ew.; Ackerbau. — Rhoden, Stadt mit einem Schloſſe, 900 Ew. — Wetterburg, Dorf mit einem Schloſſe. — Luſthaus und Louiſenthal, fürſtliche Jagdſchlöſſer.

Niederwildungen, Stadt- und Amtsſitz (Eder) mit 1 Schloß, 1 lateiniſchen Schule, 1 Waiſenhauſe; 1400 Einw. In der Kirche das Denkmal, welches die Venezianer dem Grafen Joſias von Waldeck errichten ließen. Brauerei, Landwirthſchaft; vor der Stadt der Geſundbrunnen, von welchem jährlich 100.000 Krüge verſendet werden. — Altwildungen, Stadt mit 500 Einwoh. in der Nähe der Vorigen. — Sachſenhauſen, Stadt auf einem Berge mit den Ruinen des im 7jährigen Kriege verwüſteten Schloſſe; 1000 Ew. — Züſchen, Stadt am Flüßchen Elbe, einem linken Zufluſſe der Eder, 1100 Ew.; Jahr- und Viehmärkte. — Bergheim, Markflecken (nach Haſſel, nach Reymann Dorf) an der Eder, mit einem gräflich-waldeckſchen Schloſſe, 1350 Ew. — Kleinern, Dorf an der Weſe mit zwei Sauerbrunnen. — Berich, Dorf mit einem Hochofen und einem Stahlhammer. — Neubau, Dorf mit einem Hochofen und einem Stahlhammer. — Barnhagen desgleichen. — Strohte, Dorf, wo auf Blei und Eiſen, Bergfreiheit desgleichen, wo auf Kupfer und Eiſen gebaut wird.

Korbach, Stadt (eigentlich Hauptſtadt des Fürſtenthums) Sitz des Hofgerichts und eines Amtes (Eiſenberg). Sie liegt an der Itter und hat ein Schloß (Eiſenberg), eine Kirche mit dem Denkmal, welches die Holländer dem Fürſten Georg Friedrich ſetzen ließen, ein Gymnaſium, ein Waiſenhaus und 1800 Einwoh. — Fürſtenberg, Stadt mit 730 Ew. — Sachſenburg, Stadt mit 1250 Ew. — Adorf, Dorf, in deſſen Nähe Bergbau auf Kupfer und Eiſen, ein Eiſenhammer, ein Alabaſterbruch, Verſteinerungen und der be-

kannte Kochgenſtein, eine 300 Fuß hohe Schieferwand. — Schaken, Dorf mit einem Fräuleinſtift, deſſen Aebtiſſin aus dem fürſtlich oder gräflich Waldeckſchen Hauſe ſein muß. — Swalefeld, mit dem Schloſſe Schwalenberg, dem Stammhauſe des Waldeckſchen Hauſes.

2) Die Grafſchaft Pyrmont,

enthält 1,66 □ Meilen in einer Stadt, 10 Dörfern in 2 Kirchſpielen und einem Schloß.

Pyrmont, Hauptſtadt der Grafſchaft und Sitz des Amtes an der Emmer. Sie hat ein fürſtliches Schloß und 1800 Einw., ein Schauſpielhaus, einen Redoutenſaal; der berühmte Mineralbrunnen hat ſchöne Anlagen, und beſteht aus dem Trinkbrunnen, den Brodel, den Säuerling und den neuen Salzbädern. In der Nähe die Quäkerkolonie Friedrichsthal mit einer Stahlfabrik, die Ruine des alten Schloſſes Pyrmont und die Dunſthöhle. — Oesdorf, Dorf mit einer Saline und zwei Mineralquellen.

Geographie der Fürſtenthümer Schwarzburg-Sondershauſen und Schwarzburg-Rudolſtadt.

Namen, Lage, Größe. Beide Fürſtenthümer führen den gemeinſchaftlichen Namen Schwarzburg, von der alten Burg Schwarzburg, welche im ſüdlichen Theile des Fürſtenthums Schwarzburg-Rudolſtadt, an dem Flüßchen Schwarza, einem linken Nebenfluſſe der Saale liegt. Die Beinamen Sondershauſen und Rudolſtadt beziehen ſich auf die beiderſeitigen Reſidenzen.

Beide Länder zerfallen in zwei Haupttheile, den ſüdlichen und nördlichen, an welchen beiden aber beide Linien Theil haben. Der nördliche Theil, oder die untere Grafſchaft, grenzt in SO. an das weimarſche Amt Oldisleben und im SW. an das koburg-gothaiſche Amt Körner, und iſt übrigens ganz von der preußiſchen Provinz Sachſen, die auch die genannten beiden Aemter umſchließt, begrenzt. Dieſer Theil reicht von 28° 7′ 30″ bis 28 52′ 30″ öſtlicher Länge und von 51° 13′ 30″ bis 51° 26′ nördlicher Breite. Von dieſem Haupttheil gehört der öſtliche und kleinere Theil, ſo wie die Enclaven Ebeleben und Immenrode zu Rudolſtadt, der weſtliche und größere Theil zu Sondershauſen.

Der ſüdliche Haupttheil oder die obere Grafſchaft, grenzt im N. an Koburg-Gotha, das meiningſche Amt Kranichfeld und Weimar-Eiſenach, im O. an Altenburg und Meiningen, im S. an daſſelbe, im W. an den preußiſch-ſächſiſchen Kreis Schleuſingen, Weimar-Eiſenach und Koburg Gotha. Dieſer Theil reicht von 28° 32′ bis 29° 5′ öſtlicher Länge, und von 50° 28′ 30″ bis 50° 52′ nördlicher Breite. Hiervon gehört der öſtliche und größere Theil zu Rudolſtadt, und zwei weſtliche Theile, ein nördlicher und ein ſüdlicher zu Sondershauſen.

Außerdem liegt noch das Rudolſtädtiſche Amt Leutenberg abgeſondert, und öſtlich von Vorigem und von Meiningen-Saalfeld, den Reußiſchen Ländern, Baiern und dem preußiſch-ſächſiſchen Kreiſe Ziegenrück umgeben.

Schwarzburg-Sondershauſen enthält 17, und Schwarzburg-Rudolſtadt 19 □ Meilen.

Oberfläche, Boden.

I) Schwarzburg-Sondershauſen.

Die in der oberen Grafſchaft liegenden Aemter Arnſtadt und Gehren, ſind ſehr gebirgig durch die Nordoſtzweige des Thüringerwaldes, die untere Grafſchaft iſt weniger gebirgig, doch zieht ſich die Hainleite, ein waldiger Gebirgsrücken und ein Südoſtzweig des Eichsfeldes in ſüdöſtlicher Richtung durch das Land. Der Boden iſt hier weniger ſteinig und ſteril, wie in der oberen Grafſchaft, und an den Ufern der Wipper und Helbe findet man treffliche Getraidefelder und herrlichen Wieſenwachs.

II) Schwarzburg-Rudolſtadt.

Die Aemter der obern Grafſchaft liegen an und um den Thüringerwald, und haben einen ſteinigen und wenig tragbaren Boden, doch giebt es einige fruchtbare Thäler, wohin vorzüglich das Saalthal und Ilmthal gehören. Der Antheil an der unteren Grafſchaft kann nur wellenförmig genannt werden, und hat einen ſehr ergiebigen Boden.

Gebirge. I. Der Thüringerwald bildet mit ſeinem Hauptrücken einen Theil der Weſt- und Südgrenze der oberen Grafſchaft, zu welcher der Dreiherrnſtein, das Schwalbenhaupt und der Burzelberg zu Schwarzburg-Sondershauſen, der Bleßberg und die Wurzel zu Rudolſtadt gehören.

II) Die Hainleite, ſ. Oberfläche I.

III) An der Nordgrenze des Rudolſtädtiſchen Amtes Frankenhauſen finden wir den bekannten Kyfhäuſer Berg, mit einer Burgruine.

Gewäſſer. Alle Flüſſe, welche beide Landestheile bewäſſern, gehören zum Flußgebiet der Elbe, da ſie entweder unmittelbar, oder erſt durch die Unſtrut der Saale zufließen.

Die Saale betritt aus dem preußiſch-ſächſiſchen Kreiſe Ziegenrück kommend, das rudolſtädtiſche Amt Leutenberg, durchſchneidet es in weſtlicher Richtung und geht nach Meiningen-Saalfeld über, tritt aber bald wieder mit einem nordöſtlichen Bogenlauf als Grenze von Rudolſtadt, was ſie öſtlich von der Stadt Rudolſtadt, nach dem Altenburgiſchen übergehend, bald wieder verläßt. Bei Rudolſtadt hat ſie eine Brücke. Sie nimmt rechts auf: 1. Die vom Bleßberg kommende Schwarza, welche ein höchſt romantiſches Thal bildet, und ſüdlich von Rudolſtadt bei dem Dorfe Schwarza mündet. 2. Die Ilm kommt aus dem weimarſchen Amte Ilmenau, durchſtrömt in nordöſtlicher Richtung einen Theil des ſondershauſiſchen Amtes Gehren, und geht bei dem Dorfe Bücheloh nach dem rudolſtädtiſchen Amte Ilm über, welches ſie öſtlich von der Stadt Ilm verläßt und dann nach Meiningen und Weimar übergeht, wo ſie öſtlich von Sulza der Saale zugeht. 3. Die Unſtrut gehört ganz der preußiſchen Provinz Sachſen, und berührt nur das rudolſtädtiſche Amt Frankenhauſen auf eine ganz kurze Strecke an ſeiner Grenze, und geht öſtlich von

Naumburg der Saale zu. Von ihrem Flußgebiet gehören hierher, links: a) die Helbe hat ihre Quelle bei Keula, im ſondershauſiſchen Antheile, der niederen Grafſchaft, durchſtrömt dieſen und verläßt ihn öſtlich von Greuſen, wo ſie ſüdlich von Kindelbrück in die preußiſche Provinz Sachſen und der Unſtrut zugeht; b) die Wipper kommt vom Eichsfelde, betritt nordweſtlich von Sondershauſen die niedere Grafſchaft, durchfließt bei einer ſüdöſtlichen Richtung die Theile beider Linien, und geht nach der obengenannten Provinz über, wo ſie bei Sachſenburg in die Unſtrut mündet. Rechts geht der Unſtrut die Gera zu, die aus dem weimarſchen Amte Ilmenau kommt und das ſondershauſiſche Amt Arnſtadt durchfließt, wo ſie den bekannten ſchönen plauenſchen Grund bildet und ſpäter nach Koburg-Gotha und in die preußiſche Provinz Sachſen übertritt, wo ſie bei Gebeſee mündet. Sie führt viele Forellen bei ſich. Außerdem gehen ſchon früher im Amte Leutenberg die Zopte mit der Sormitz der Saale zu.

Klima. Das Klima iſt im ganzen mild, doch immer rauher im ſüdlichen Theil und in der Nähe des Thüringerwaldes, als in der niederen Grafſchaft.

Produkte. Dieſe beſtehen in Getreide, Kartoffeln, Garten- und Hülſenfrüchten, Flachs, Obſt, Holz, den gewöhnlichen Hausthieren, Wild, wildem Geflügel, Fiſchen, Eiſen, Alaun, Vitriol, Mauer- und Bruchſteinen, Gips, Kalk und Töpferthon. Schwarzburg-Rudolſtadt hat außerdem etwas Wein, eine Saline und ein Soolbad bei Frankenhauſen, auch Sand und Mühlſteine, Marmor, Alabaſter und Schiefer.

Induſtrie, Handel. Im Fürſtenthume Schwarzburg-Sondershauſen baut man mehr Korn, als man bedarf, viel Flachs und hinlänglich Obſt; Holz iſt zur Ausfuhr vorhanden. Die Hornvieh- und Schweinezucht wird mit Fleiß betrieben, ſo auch die Schafzucht im nördlichen Theile. Der Bergbau geht auf Eiſen und man gewinnt Alaun und Vitriol. Der Kunſtfleiß iſt unbedeutend, dagegen der Hüttenbetrieb wichtig; dieſer unterhält 1 Hochofen, 3 Hämmer, 1 Eiſengießerei ꝛc. ꝛc., auch ſind 1 Alaun- und Vitriolwerk, 1 Porzellan-Fabrik und 1 Vitriol- und Scheidewaſſerbrennerei im Gange; es wird viel Harz, Pech und Kienruß gewonnen. Zur Ausfuhr kommen: Wolle, Korn, Holz, Eiſenwaaren, Vitriol, Scheidewaſſer, Harz, Pech, Kienruß und Schlachtvieh. Wichtiger Getreidemarkt zu Arnſtadt.

Im Fürſtenthume Schwarzburg-Rudolſtadt wird der Ackerbau mit Sorgfalt betrieben, und dennoch reicht der Ertrag nicht hin. Flachs wird in Menge gebaut, Holz reicht zur Ausfuhr und Obſt für den Bedarf hin. Im nördlichen Theile fehlt es an Holz. Die Viehzucht iſt in gutem Stande und ſelbſt die Pferde- und Bienenzucht nicht unbedeutend. Wild und Fiſche ſind zum Ueberfluß vorhanden. Der Bergbau geht auf Eiſen und Kobald im ſüdlichen, und auf Salz im nördlichen Theile (60.000 Scheffel jährlich). Der Kunſtfleiß iſt hier wichtiger, als in Schwarzburg-Sondershauſen; im Schwarzathal hat man Hochöfen, Eiſen- und Blechhämmer, Glashütten; ferner beſteht 1 Porzellan-, 1 Steingut- und 1 Schmalte-Fabrik. Der ſogenannte Olitäten-Handel wird in und um Königſee ſtark, und Wollenzeugweberei, Garnſpinnerei und Brennerei werden

ziemlich ſtark betrieben. Die Ausfuhr beſteht in Holz, Salz, Kobalt, Wild, Fiſchen, Olitäten, Porzellan, Flanell, Raſch und Eiſenwaaren, in welchen Artikel auch der vorzüglichſte Handel beſteht.

Einwohner. Schwarzburg-Sondershauſen hat gegen 52.000 Einwohner, die bis auf einigen Katholiken, der lutheriſchen Religion zugethan ſind. Man zählt 5 Städte, 7 Marktflecken und 83 Dörfer. Die Schulen ſind gut; es beſteht ein Gymnaſium und ein Lyceum im Lande.

Schwarzburg-Rudolſtadt zählt gegen 62.000 Einw. und gilt von der Religion, was oben geſagt worden. Sie bewohnen 7 Städte, 1 Marktflecken, 8 Schlöſſer und 155 Dörfer. Dieſe, ſo wie die von Schwarzburg-Sondershauſen, ſind ſämmtlich Deutſche mit Thüringer Dialekt. Auch hier ſind gute Schulen, eine lateiniſche, und ein Gymnaſium.

Staatsverfaſſung. Dieſe iſt für Schwarzburg-Sondershauſen monarchiſch, wo der Fürſt Günther (Friedrich Karl), Sohn des gleichbenannten noch lebenden Fürſten, der die Regierung zu deſſen Gunſten niedergelegt hat, regiert; für Schwarzburg-Rudolſtadt, wo Fürſt (Friedrich) Günther regiert, der das Recht der Geſetzgebung und Beſteuerung mit den Landſtänden theilt, iſt ſolche beſchränkt monarchiſch. Beide Fürſten haben beim Bundestage Theil an der funfzehnten Stimme, und im Plene jeder eine eigene.

Finanzen. Schwarzburg-Sondershauſen hat 400.000 Fl. Einkünfte und 72.500 Fl. Landesſchulden. Schwarzburg-Rudolſtadt hat 325.000 Fl. Einkünfte und 487.000 Fl. Landesſchulden.

Militair. Schwarzburg-Sondershauſen ſtellt zum Bundescontingent 451, Rudolſtadt 539 Mann.

Eintheilung.

I. Schwarzburg-Sondershauſen.

1. Die Herrſchaft Sondershauſen, nördlicher Theil, enthält 30.000 Einw. in 3 Städten, 4 Marktflecken und 44 Dörfern, welche in die Aemter Sondershauſen, Ebeleben, Keula, Klingen und Schernberg zerfallen.

Sondershauſen, Hauptſtadt des Landes, Reſidenz des Fürſten und Sitz der Regierung, der Kammern, des Konſiſtoriums, des Forſtkollegii, eines Amtes und einer Superintendur. Sie liegt am rechten Ufer der Wipper, die hier die Bebra aufnimmt und hat 1 Reſidenzſchloß mit Naturalienkabinet, 2 Kirchen, 1 Gymnaſium, 1 Waiſen-, 1 Arbeits- und 1 Spinnhaus, 3700 Ew. Landwirthſchaft, Ackerbau. Vor der Stadt der Loh, ein Vergnügungsort, und in der Nähe das Günthersbad, ein Schwefelbad. — Jecha, Dorf, bei welchem ehemals die vom Kaiſer Ludwig II. bewohnte Jechaburg ſtand, die 933 von den Hunnen belagert und erobert wurde. — Poſſen, Jagdſchloß. — Ebeleben, Marktflecken und Amtsſitz, mit einem fürſtlichen Schloſſe und einer Stiftsſchule. Jahrmarkt. — Keula, Marktfl. und Amtsſitz am Fuße der Hainleite, 1700 Ew. — Greuſſen, Stadt an der Helbe, mit ſtarker Landwirthſchaft, 2200 Ew. — Ehrich oder Groß-Ehrich, Stadt an der Helbe, 1000 Einw. — Klingen, Marktflecken und Amtsſitz an der Helbe, mit einem fürſtlichen Schloſſe, 900 Ew. — Almenhauſen, Dorf

mit einem fürſtlichen Schloſſe. — Schernberg, Marktflecken und Amtsſitz, 500 Ew. Viehhandel.

2. Die Herrſchaft Arnſtadt, (ſüdlicher Theil) enthält 22.000 Einw. in 2 Städten, 3 Marktflecken und 39 Dörfern, die in zwei Aemter, Arnſtadt und Gehren zerfallen.

Arnſtadt, Stadt und Hauptort der Herrſchaft, Reſidenz des im Ruheſtand lebenden Fürſten, Sitz einer Regierung, eines Konſiſtoriums, eines Amtes und einer Superintendur. Sie wird von der Gera durchfloſſen und hat ein Schloß mit Gemäldegallerie und Porzellanſammlung, ein Kollegiengebäude, 4 Kirchen, 1 Waiſenhaus mit Sammlungen von Naturalien und Kunſtſachen, 1 Lyceum, ſtarke Brauerei, Gerberei, Weberei, wichtige Getreide- und Holzmärkte, Handel mit Schnitt-, Kolonial- und Pelzwaaren, mit Gartenſämereien, Viehzucht und Maſtung. In der Nähe 1 Kupfer- und 1 Meſſinghammer und die Günthersmühle mit 16 Mahlgängen und 4 Schneide- und Graupengängen. Unweit der Stadt die Burgruinen Käfernburg und Altenburg. — Plauen, Stadt an der Gera, 900 Ew. Landwirthſchaft und Jahrmärkte. In der Nähe die Ruine Ehrenburg und der plauenſche Grund. — Auguſtenburg, Vorwerk, mit fürſtlichem Schloß und Garten. — Gehren, Marktflecken und Sitz eines Forſt- und Juſtizamtes, mit einem Schloſſe und 1400 Ew., Landwirthſchaft, Fuhrweſen, Holzarbeiten und Jahrmärkte. In der Nähe eine Vitriol- und Scheidewaſſerbrennerei und eine Kienrußhütte. — Breitenbach, Marktflecken mit 2400 Ew., worunter mehrere Verfertiger muſikaliſcher Inſtrumente, eine Porzellanfabrik, eine Alaun- und Vitriolhütte, und 8 Brettmühlen. In der Nähe der Burzel, ein Thonſchieferberg. — Langenwieſen, Marktflecken mit 2 Kirchen und 1300 Ew. Landwirthſchaft, Fuhrweſen, Holzarbeiten, Holzhandel. — Altenfeld, Dorf mit einer Glashütte, zum Theil rudolſtädtiſch. — Günthersfeld, hat 1 Eiſenhütte, 1 Hochofen, 1 Stahl-, 1 Zain- und 1 Reckhammer. Man verfertigt auch Gußwaaren.

II. Schwarzburg-Rudolſtadt.

Die Herrſchaft Rudolſtadt enthält 7 Aemter: Rudolſtadt, Ehrenſtein, Ilm, König, Paulinzella, Schwarzburg, Leutenberg und die Vogtei Seebergen.

Rudolſtadt, Hauptſtadt des Landes, Reſidenz des Fürſten und Sitz der Regierung, der Kammer, des Steuerkollegiums, Konſiſtoriums, eines Amtes und einer Superintendur. Sie liegt am linken Ufer der Saale, die hier eine ſteinerne Brücke hat, hat 1 Schloß (Ludwigsburg) mit einem Naturalienkabinett, 2 Kirchen, 1 theologiſches Seminarium, 1 Gymnaſium, 1 Waiſen- und 1 Armenhaus, 6000 Ew. Vor der Stadt das Berg- und Reſidenzſchloß Heideckburg, mit Bibliothek, Gemäldegallerie und Antikenkabinett. Brauerei, Brennrrei, Tuch- und Flanellweberei, Gerberei, Porzellanfabrik, berühmtes Vogelſchießen und ſchöne Umgebungen. — Blankenburg, Stadt an der Rinne und Schwarza, 1100 Ew. Dabei die Trümmer der alten Blankenburg oder Greifenſtein, wo Günther XXI. von Schwarzburg geboren, der 1349 zum deutſchen König gewählt wurde. — Teichel, Stadt mit fürſtlichem Vorwerke und 900 Einw. —

Kumbach, Dorf mit fürſtlichem Schloſſe, Orangerie und Geſtüt. — Volkſtedt, Dorf mit einer Porzellanfabrik (rudolſtädter). — Teichmannsdorf, Dorf und Sitz des Amtes Ehrenſtein unter dem gleichnamigen Bergſchloſſe. — Ilm oder Stadt Ilm, Stadt an der Ilm, mit ſchönem Marktplatze, einem fürſtlichen Schloſſe, 2300 Ew., bedeutender Wollenzeugweberei. Jahrmärkte, Viehmärkte, der Kirſchmarkt mit dem Schäfertanz. — Könitz, Dorf und Amtsſitz an der Saale, mit einem Schloß und 600 Einw. — Paulinzella, Kammergut und Amtsſitz, mit den prächtigen Ruinen eines Ciſterzienſerkloſters. — Königsſee, Stadt und Sitz des Amtes Schwarzburg, 1900 Ew. Steingutfabrik. Man macht hier viele Arzeneien und ſogenannte Olitäten. Bei der Stadt ein Erdfall, die Querllöcher, der Pfaffenſtein und die Wallgrube. — Schwarzburg, Dorf an der Schwarza, 300 Ew. Darüber auf einem ſteilen Felſen die Burg Schwarzburg, Stammhaus der beiden Fürſtenhäuſer, mit dem Kaiſerſaale und einer Rüſtkammer. An demſelben Berge ſteht ein Zuchthaus, wo Marmor und Alabaſter verarbeitet wird. — Katzhütte, Dorf mit einem Hochofen, 2 Blechhämmern, ein Blau- und 2 Friſchfeuern, vielen Nagel- und Hufſchmieden, Klempnern, Blechhändlern und Holzhauern. In der Nähe wird auf Blei gebaut. — Leutenberg, Stadt und Amtsſitz an der Sormitz (Zopte, Saale l.) mit einem fürſtlichen Schloſſe (Friedensburg) auf einem Berge, 900 Ew. Potaſchen- und Salpeterſiederei, Brauerei, Viehzucht. Bergbau auf Vitriolkies. — Die Vogtei Seebergen *) liegt im Umfange von Koburg-Gotha und am Seeberge und enthält blos das Pfarrdorf Seebergen mit 600 Ew.

Geographie der fürſtlich reußiſchen Länder, älterer und jüngerer Linie.

Namen, Lage, Größe. Die Beherrſcher dieſer Länder hießen in früheren Zeiten Reußen von Plauen, woher der heutige Name der Fürſtenthümer ſtammt. — Die Länder bilden mit Ausnahme der Herrſchaft Gera, ein ziemlich zuſammenhängendes Ganze, welches ſich vom 29° 7′ bis 29° 58′ öſtlicher Länge, und vom 50° 22′ 30″ bis 50° 12′ nördlicher Breite ausdehnt. Hinſichtlich der Größe finden wir bei Stein (Hörſchelmann) 28 Q. Meilen für die ſämmtlichen Länder, nach Haſſel 7 Q. Meilen für die ältere und 21½ Q. Meile für die jüngere Linie angegeben, wovon 7½ Q. Meile auf die Herrſchaft Gera kommen.

Grenzen. Der größere Theil, deſſen Ausdehnung oben angegeben iſt, grenzt im Norden an den preußiſch-ſächſiſchen Kreis Ziegenrück, an den weimar-neuſtädter Kreis und an das Königreich Sachſen, im Oſten an daſſelbe und die preußiſche Enclave Gfell, im

*) Es iſt davon die Rede geweſen, daß dieſe Vogtei an Gotha abgetreten ſei, doch iſt mir keine gedruckte Nachricht davon zu Geſicht gekommen. Der Verf.

Süden an Baiern und im Weſten an daſſelbe und Schwarzburg-Rudolſtadt. — Die Herrſchaft Gera iſt im Oſten und Weſten an dem Fürſtenthum Altenburg, im Norden von dem Königreiche und der preußiſchen Provinz Sachſen und im Süden von dem weimar-neuſtädter Kreiſe umgeben.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Der Haupttheil iſt ziemlich gebirgig, theils durch die Nordoſt-Abdachungen des Frankenwaldes, theils durch das mit dem Erzgebirge zuſammenhängende voigtländiſche Gebirge. Die Herrſchaft Gera iſt nur hügelig zu nennen. Die Abdachung des Haupttheils iſt nördlich für die Saale und ihren Nebenfluß die Elſter, die der Herrſchaft Gera eben ſo, wie letztere. Das Land hat viel Waldungen, iſt aber ſonſt ziemlich fruchtbar, am fruchtbarſten aber die Herrſchaft Gera.

Gebirge, ſ. Oberfläche. Der höchſte Berg iſt der 2445 Fuß hohe Sieglitz in der Herrſchaft Lobenſtein, und zum Frankenwalde gehörig.

Gewäſſer. 1) Die **Saale** iſt der bedeutendſte Fluß der Länder beider Linien; ſie betritt aus Baiern kommend die Herrſchaft Lobenſtein der jüngern Linie, geht zwiſchen dieſer und der Pflege Saalburg mit nördlicher Richtung hindurch, tritt nördlich der Stadt Saalburg in die Herrſchaft Burgk, der ältern Linie über, die ſie in nordweſtlicher Richtung durchſchneidet und nach dem preußiſch-ſächſiſchen Kreiſe Ziegenrück übergehend, die reußiſchen Länder verläßt. 2) Die **weiße Elſter**, ein rechter Nebenfluß des vorigen, kommt aus dem ſächſiſch-voigtländer Kreiſe, durchſchneidet die Herrſchaft Greiz der älteren Linie nach dem weimar-neuſtädter Kreiſe übergehend, wo ſie bei Weida, die aus der Herrſchaft Schleiz der jüngeren Linie kommende **Weida** links aufnimmt. Südlich von Greiz geht ihr an der Grenze rechts die aus Sachſen kommende **Göltſch** zu. Später durchſchneidet ſie die Herrſchaft Gera in nordweſtlicher Richtung.

Kultur des Bodens, Induſtrie, Handel. In dem Theile der ältern Linie (Greiz und Burgk) liefert der Ackerbau kaum das nöthige Getreide, doch ziemlich viel Kartoffeln, Garten- und Hülſenfrüchte, Flachs und Hopfen. Der Obſtbau reicht ebenfalls nicht zu, dagegen ſind die Waldungen beträchtlich. Die Hornviehzucht, die Schäferei ſind ebenfalls von Bedeutung und Bergbau wird auf Eiſen betrieben. Wild und Fiſche ſind im Ueberfluß vorhanden. Man unterhält einige Eiſenhütten, verfertigt Wollen- und Baumwollen-, ſo wie viel Holzwaaren. Greiz und Zeulenrode treiben anſehnlichen Handel mit ihren Fabrikaten, Landesprodukten und Kolonialwaaren. Die Ausfuhr beſteht in Wollen- und Baumwollenwaaren, Holz, Eiſen und etwas Vieh.

In dem Theile der jüngern Linie haben die Herrſchaften Gera, Schleiz und Saalburg hinlänglich Getreide, Flachs, Obſt, Rübſamen, Hülſen- und Gartenfrüchte. Die Herrſchaft Lobenſtein aber deſto weniger, weil ſie ſehr gebirgig iſt. Sie hat dagegen ſtarke Waldungen, viel Eiſen und anſehnliche Hornviehzucht. In Gera und Schleiz hat man veredelte Schäfereien. Wild und Fiſche ſind überall vorhanden, der Bergbau geht auf Eiſen und man gewinnt Alaun, Vitriol, hat guten Töpferthon und anſehnliche Stein- und Schieferbrüche. Man hat bedeutende Baumwollenmanufakturen und Spinnerei, Wollenzeug-

weberei, Gerberei, Hut= und Tabacksfabriken, Vitriolſiedereien, Pot=aſchenhütten, Sägemühlen und eine Porzellanfabrik. Ausfuhrartikel ſind die Fabrikate des Landes und Holz.

Klima. Das Klima iſt überall gemäßigt und geſund, am rau=heſten in der Herrſchaft Lobenſtein, am mildeſten in der Herrſchaft Gera.

Einwohner. Die Einwohnerzahl des Landes der älteren Linie kann auf 25.500, die der jüngeren auf 59.500 angenommen werden. Sie ſind ſämmtlich Deutſche mit ſächſiſchem Dialekt, und bekennen ſich mit Ausnahme einiger Juden zur lutheriſchen Religion. Im Theile der jüngeren Linie iſt auch eine Herrnhuter Gemeinde. Dieſe Linie beſitzt 6 Städte, 4 Marktflecken, 183 Dörfer, 45 Ritter= und 42 Kammergüter und Vorwerke. Die ältere Linie hat nur 2 Städte, 1 Marktflecken und 75 Dörfer.

Staatsverfaſſung. Sämmtliche reußiſche Fürſten führen den Namen Heinrich; Regent der älteren Linie, d. i. Reuß=Greiz, iſt der XIX. Die jüngere Linie zerfällt in die ſchleiziſche Linie, wo der LXII., und in die Lobenſtein=Ebersdorfſche, wo der LXXII. regiert. Sie regieren ſämmtlich unumſchränkt, haben beim Bundestage Theil an der 16. Stimme und im Pleno 2 Stimmen, d. i. eine für die jüngere und eine für die ältere Linie. Die Herrſchaft Gera gehört der jüngeren Linie gemeinſchaftlich.

Finanzen. Die Einkünfte der älteren Linie betragen an 140.000 die der jüngeren an 400.000 Gulden.

Militair. Beide Linien ſtellen 744 Mann zum Bundeskon=tingent, wovon 206 Mann auf die ältere und 538 auf die jüngere Linie kommen.

Eintheilung. A) Die ältere oder reuß=greiziſche Li=nie beſitzt die Herrſchaften Greiz und Burgk, welche die Hauptſtadt und 2 Aemter ausmachen.

1) Die Herrſchaft Greiz. a) Greiz, Hauptſtadt des Lan=des, Reſidenz des Fürſten und Sitz der oberen Behörden, eines Ju=ſtiz= und eines Dominialamtes, ſo wie eines Superintenden. Sie liegt am rechten Ufer der Elſter, die etwas oberhalb der Stadt die Göltſch aufnimmt, hat ein Reſidenzſchloß auf einem Felſen mit ſchö=nem Garten und Orangerie, 1 zweites Schloß, 1 Kirche, 1 lateini=ſche Schule, 1 Schullehrer= und 1 Predigerſeminarium, gegen 600 Häuſer und 6500 Ew. Es ſind hier mehrere Manufakturen in wol=len= und baumwollenen Zeugen, man treibt ſtarke Brennerei, Braue=rei und Gerberei, und hat mehrere bedeutende Handlungshäuſer, 6 Jahrmärkte. — b) Das Amt Greiz. Zeulenroda, Stadt und Amtsſitz mit einer Kirche, einer Bürgerſchule, Fabriken in Hüten, Strümpfen und wollenen Zeugen, ein Zuchthaus, ein Hoſpital, 3950 Einw. Jahrmärkte, Ochſenhandel. — Fraureuth, Marktflecken mit 1200 Ew. Baumwollenſpinnerei, Jahrmärkte. — Dölau, Dorf mit Schloß und Vorwerk.

2) Die Herrſchaft und Amt Burgk. Burgk, Schloß und Amtsſitz an der Saale, mit einer Felſenkapelle. Dabei der Burg=hammer mit 2 Hochöfen, 3 Friſchfeuer, 2 Blech= und 1 Zainham=mer ꝛc. Dieſes Eiſenwerk iſt eines der ſchönſten Deutſchlands, und liefert jährlich an 5000 Centner Eiſenwaaren.

B) Die

B) Die jüngere Linie der Fürſten von Reuß.

I. Die fürſtlich ſchleiziſche Linie, unter deren Hoheit die Nebenlinie, die köſtritzer (Heinrich LXIV.) ſteht, zerfällt in die Aemter Schleiz und Reichenfels.

1) Das Amt Schleiz. Schleiz, Hauptſtadt des Fürſtenthums und Reſidenz des Fürſten, (1426 Fuß über dem Meere) Sitz der obern Behörde, eines Juſtizamtes und eines geiſtlichen Inſpektorates. Sie liegt an der Wieſenthal, einem kleinen Nebenfluſſe der Saale, und hat ein Reſidenzſchloß mit Kirche, 2 andere Kirchen, ein Waiſenhaus, ein Krankenhaus, eine lateiniſche Schule und gegen 5000 Ew. Man hat bedeutende Tuch-, Baumwollen- und Muſſelin-Manufakturen. Geburtsort Friedrich Böttigers, der das Meißner Porzellan erfand. In der Nähe das Luſtſchloß Luiſenthal. — Tanna, Stadt mit 1400 Ew. — Kirſchka, Pfarrdorf mit einem ſchönen Schloſſe und einem Waiſenhauſe. — Görchwitz, Dorf mit einem Eiſenhammer und einem Theerofen.

2) Das Amt Reichenfels. Hohenleuben, Marktflecken mit einem Schloſſe, einer Kirche mit Fürſtengruft, einer Baumwollen- und einer Zeugmanufaktur und 2000 Einwohner. Färberei. In der Nähe das Schloß Reichenfels. — Langenweitzendorf, Dorf mit 1600 Einw., wo über 100 Zeug- und Leinweberſtühle im Gange ſind. In der Nähe Theerbrennereien, Ziegeleien, Oel- und Sägemühlen.

II. Die fürſtlich Lobenſtein-Ebersdorfſche Linie. Hierher gehören: 1) Das Fürſtenthum Lobenſtein, welches nur ein Amt bildet. Lobenſtein, Hauptſtadt des Fürſten (1405 Fuß über dem Meere) Sitz der oberen Landesbehörden, eines Juſtizamtes und eines Superintenden. Sie hat ein Reſidenzſchloß und 1 Kirche mit Bibliothek, ein Amthaus, ein Rathhaus, eine Kaſerne, ein Hoſpital, eine Bürger- und eine Mädchenſchule und 3400 Einw. Tuchweberei, Leinweberei, Woll- und Garnhandel. Auch 6 Jahrmärkte. — Blankenſtein, Dorf mit einer Potaſchenſiederei. — Kiesling, desgl. — Saaldorf mit Haueiſen an der Saale, Dorf mit einem Schloſſe, 3 Eiſenhämmern und einem Vitriolwerke.

2) Das Fürſtenthum Ebersdorf zerfällt in die 2 Aemter Ebersdorf und Hirſchberg. a) Das Amt Ebersdorf. Ebersdorf, Marktflecken und Reſidenz des Fürſten, Sitz der Landesbehörden, eines Juſtizamtes und einer Superintendur, mit einem ſchönen Reſidenzſchloſſe und Garten, einer Kirche, einem Bethaus der Herrnhuter und 1200 Einwoh. (400 Herrnhuter) Seifenſiederei, Tabacksfabriken. In der Nähe das Thal Tempe, eine Parkanlage im Treiſathal und das Schloß Bellevue. — Würzbach, Marktflecken mit 1000 Einwoh., in der Nähe ein Eiſenhochofen, 2 Eiſenhämmer. — Grumbach, Dorf mit dem Luſtſchloſſe Karolinengrün. — Gahme, Dorf mit 1 Drahthammer. — b) Das Amt Hirſchberg. Hirſchberg, Stadt und Amtsſitz, mit einem Bergſchloſſe, einem Amt und einem Rathhauſe, 1400 Ew. Manufakturen in Tuch und Baumwollenwaaren, Lederfabriken.

III. Die Herrſchaft Gera mit der Pflege Saalburg, zerfällt in 2 Aemter, Gera und Saalburg. a) Das Amt Gera. Gera, Hauptſtadt der Herrſchaft, Sitz einer gemeinſchaftlichen Re-

gierung der jüngeren Linie, eines Miniſteriums, einer Kammer ꝛc. ꝛc. Sie liegt am rechten Ufer der Elſter, die hier zwei hölzerne Brücken hat, und hat zwei Vorſtädte, 5 öffentliche Plätze, ein Regierungsgebäude, ein Rathhaus, ein Waiſen-, Zucht- und Arbeitshaus, Waſſerkunſt, ein Gymnaſium, ein Hebammeninſtitut, eine Armenſchule, ſtarke Brauerei eines vorzüglichen Biers, anſehnliche Manufakturen in wollenen, baumwollenen, leinenen ꝛc. Zeugen, Färbereien, eine Kutſchen- und Wagenfabrik und viele andere; man macht gute muſikaliſche Inſtrumente, Uhren, Feuerſpritzen ꝛc. ꝛc. Ueberhaupt iſt Gera eine der gewerbſamſten Städte der ganzen Gegend, weshalb ſie auch Klein-Leipzig genannt wird. Gegenüber, am linken Ufer der Elſter liegt der Flecken **Unterhaus**, der als Vorſtadt betrachtet werden kann; hier iſt eine Porzellanfabrik und auf einem Berge dahinter, das jetzt unbewohnte Schloß Oſterſtein. Zuſammen 12000 Ew. — **Langenberg**, Marktflecken mit 900 Einwoh. Saline. — **Dinz**, Dorf mit Schloß und ſchönem Garten. — **Köſtritz**, Dorf an der Elſter mit 2 Schlöſſern und ſchönem Park, 1300 Ew. Berühmtes Bier. Luſthaus Eleonorenthal. — b) **Das Amt Saalburg**. **Saalburg**, Stadt und Amtsſitz am rechten Ufer der Saale, Brücke, 1 Schloß, 1300 Ew. — **Kulm**, Dorf auf dem 2269 Fuß hohen Kulmberge, wobei der Eiſenhammer **Glücksthal**.

Hiſtoriſche Bemerkung über Lippe-Detmold, Schauenburg-Lippe, Waldeck, Schwarzburg-Sondershauſen, Schwarzburg-Rudolſtadt und Reuß.

I. Zu den älteſten deutſchen Geſchlechtern gehört das gräfliche, jetzt großentheils fürſtliche Haus Lippe, das ſeine Abkunft bis auf die alten Cheruskerfürſten zurückführt und bis auf dieſe Stunde ſich noch im Beſitze der Lande befindet, die einſt der heldenmüthige Hermann durch die teutoburger Mordſchlacht von dem Joche der Römer befreite. Das Land ſelbſt erhielt ſeinen Namen ohne Zweifel von dem Fluſſe Lippe, an welchem bereits im 12. Jahrhundert die gleichnamige Stadt erbaut wurde. **Bernhard** von der Lippe und ſein Bruder **Her-**
1129 **mann I.** kommen ſchon in einer Urkunde vom Jahre 1129 vor, ja man weiß, daß der Erſte dieſer Brüder um dieſelbe Zeit die Stadt Lemgo beſaß; dennoch aber ſcheint Hermann I. der Stammvater der, jetzt noch blühenden lippeſchen Häuſer zu ſein. Sein Sohn, **Bernhard II.**, war ein Freund und Waffengefährte Heinrich's des Löwen, ſcheint ſich aber doch nach dem Sturze des Welfen von dieſem abgewandt zu haben, wenigſtens wird er unter den Grafen und Herren erwähnt, welche 1184 auf dem, vom Kaiſer Friedrich I. abgehaltenen Reichstage zu Mainz anweſend waren. **Bernhard III.**, wahrſchein-
1230 lich der Sohn des Vorigen, vermehrte 1230 ſeine Beſitzungen mit der Herrſchaft Rheda, die ihm ſeine Gemahlin zubrachte. Sein Enkel, **Simon I.**, erwarb durch Erbſchaft die Grafſchaft Schwalenberg,

und ohne Zweifel war es wiederum deſſen Enkel, Simon III., der
auf gleiche Weiſe die Grafſchaft Sternberg an ſein Haus brachte und
1368 das Recht der Erſtgeburt durch das ſogenannte pactum pacis 1368
einführte. Dennoch nahm den Titel „Graf von der Lippe" erſt
Bernhard VIII. an; er ſtarb 1563, und ſein Sohn Simon VI., 1563
wurde alleiniger Herr aller lippeſchen Beſitzungen und demnach durch
ſeine drei Söhne nächſter Stammvater der geſammten Dynaſtie. Er
theilte das Land unter ſie, und ſo wurde Simon VII. Stifter der
Linie Lippe-Detmold, Otto der der Linie Lippe-Bracke und Philipp
der der Linie Bückeburg oder Schauenburg-Lippe. Lippe-Detmold 1697
wurde durch Friedrich Adolf, der von 1697 bis 1718 regierte, an- 1718
ſehnlich vergrößert, indem dieſer nach dem im Jahre 1709 erfolgten
Ausſterben der brackeſchen Linie ſich der Beſitzungen derſelben bemäch-
tigte, ohne der Linie Bückeburg den, ihr rechtmäßig zukommenden
Antheil abzutreten. Friedrich Adolf's Sohn, Simon Heinrich
Adolf, wurde nun 1720 vom Kaiſer Karl VI. in den Reichsfürſten- 1720
ſtand erhoben, welche Würde Kaiſer Joſeph II. 1789 dem Enkel Si-
mon Heinrich Adolf's, Friedrich Wilhelm Leopold, beſtätigte.
Dieſer ſtarb 1802 und hinterließ einen minderjährigen Sohn, Paul 1802
Alexander Leopold, welcher bis 1820 unter der Vormundſchaft 1820
ſeiner Mutter Pauline, einer geborenen Prinzeſſin von Anhalt-Bern-
burg, ſtand, und dann die Regierung allein übernahm, welche er bis
jetzt fortführt. Die edle Pauline hatte noch im letzten Jahre ihrer
Vormundſchaft dem Lande eine Verfaſſung gegeben, der zufolge auch
der Bauernſtand ſeine Vertreter haben ſollte, indeß der Ritterſtand
ſetzte ſich ſo hartnäckig dagegen, daß man die Entſcheidung der Sache
dem Ausſpruche des Bundestages überlaſſen mußte. In Lippe-Det-
mold fand 1829 der, von dem Herzoge Karl von Braunſchweig 1829
ſchmählich verfolgte Geheime Juſtizrath Eſchenburg eine ehrenvolle
Aufnahme. Er ward als Kammerdirektor an die Spitze des Staats-
haushaltes geſtellt, und trug namentlich während des Jahres 1831, 1831
wo die Unruhen in den Nachbarſtaaten auch in den kleinen Fürſten-
thümern Lippe-Detmold, Schauenburg-Lippe und Waldeck, hier und
da Anklang fanden, zur Beruhigung der Gemüther bei, was um ſo
nöthiger war, da die Bundescontingente der genannten Fürſtenthü-
mer zur Verſtärkung der Beſatzung von Luxemburg mobil gemacht
werden mußten.

II. Schauenburg-Lippe kam, nachdem die ältere, vom Gra-
fen Philipp geſtiftete Linie mit dem berühmten portugieſiſchen Mar-
ſchall Friedrich Wilhelm Ernſt 1777 ausgeſtorben war, an die
Linie Alverdiſſen, nämlich an Philipp Ernſt, der bis 1787 regierte. 1787
Ihm folgte ſein Sohn Georg Wilhelm, der noch jetzt regiert und
mit dem Anfange des Jahres 1816 ſeinem kleinen Staate eine Ver- 1816
faſſung gab. Schon ſeit dem Jahre 1810 hat die, hier noch immer
in einigen Spuren beſtandene Leibeigenſchaft ganz aufgehört.

III. Das altgräfliche Geſchlecht von Waldeck, welche Grafſchaft
ſeit 1438 ein Lehen des geſammten heſſiſchen Hauſes war, theilte ſich 1438
1580 in die Linien Eiſenberg und Wildungen. Die letztere oder jün- 1580
gere Linie wurde 1682 von dem Kaiſer Leopold I. in den Fürſten- 1682
ſtand erhoben, welche Würde nach dem, 1692 erfolgten Erlöſchen die- 1692
ſes Hauſes, im Jahre 1711 auf die Linie Eiſenberg überging. In- 1711

1803 deß erhielt der Fürſt erſt 1803 die Virilſtimme beim Reichstage und
1807 wurde 1807 durch den Beitritt zum rheiniſchen Bunde zugleich ſouverainer Herr. Der jetzt regierende Fürſt, Georg Friedrich Hein-
1813 rich, folgte ſeinem Vater Georg 1813 in der Regierung, ſchied aus dem Rheinbunde und wurde Mitglied des deutſchen Bundes. Durch den ſogenannten Hausvertrag mit den, ſchon ſeit langer Zeit beſtehen-
1816 den Ständen gab er 1816 ſeinem Lande eine Verfaſſung in der Art, daß an den Verſammlungen des Landtages die Beſitzer landtagsfähiger Rittergüter, die Abgeordneten der 13 Städte und 10 Deputirte des Bauernſtandes Theil nehmen. Die Stände bilden eine Kammer und haben das Recht, die Steuern zu reguliren und zu bewilligen, die Landeskaſſe zu verwalten, Geſetze und Vorſchläge einzureichen, die Gerechtigkeitspflege zu beaufſichtigen und vorgeſchlagene Geſetze zu berathen und zu genehmigen.

IV. Das gräfliche Haus Schwarzburg beſaß ſchon in ſehr früher Zeit anſehnliche Güter in Thüringen, in deren Beſitze ſich die noch blühenden fürſtlichen Häuſer Schwarzburg-Sondershauſen und Schwarzburg-Rudolſtadt befinden. Einen Sprößling dieſes Hauſes, den Grafen Günther XXI. wählte ein Theil der deutſchen Reichs-
1349 fürſten zum Gegenkaiſer gegen Karl IV. von Luxemburg (1349); jedoch der hochgeachtete Günther erlag der Liſt ſeines Gegners und ſtarb in demſelben Jahre, in welchem er gewählt worden, aller Wahrſcheinlichkeit nach an Gift. Die Grafſchaft fiel nun an Günthers Bruder, Heinrich, und deſſen Nachkomme, Graf Günther XL., bekannte ſich zum Proteſtantismus und führte dieſen 1541 ein. Seine Gemahlin war jene Katharina, welche wegen ihrer Geiſtesgegenwart den Beinamen „die Heldenmüthige" führt. Sie war es, welche den Herzog von Alba, als er ſich nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) bei ihr zum Frühſtück einlud, in nicht geringe Angſt ſetzte, und ihn nöthigte, ſeinen wilden Soldaten den Befehl zu geben, das, was ſie, trotz des kaiſerlichen Sicherheitsbriefes in einigen, nahe bei Rudolſtadt belegenen Dörfern geraubt, zurück zu geben. Unter dem Titel „Herzog Alba bei einem Frühſtück auf dem Schloſſe zu Rudolſtadt" hat Schiller dieſe Begebenheit, geſchöpft aus einer Chronik des 16. Jahrhunderts, intereſſant dargeſtellt. — Günthers des Vierzigſten Söhne, die Grafen Johann Günther und Albert, ſtifteten die Linien
1679 Arnſtadt, welche dann die Namen Sondershauſen und Rudolſtadt
1710 annahmen. Zwiſchen 1697 und 1710 erhielten beide Linien von den
1754 Kaiſern Leopold I. und Joſeph I. die fürſtliche Würde, und 1754 auf dem Reichstage Sitz und Stimme in dem Fürſtenkollegium. Im
1807 Jahre 1807 wurden beide Fürſten Mitglieder des Rheinbundes, tra-
1815 ten 1815 zum deutſchen Bunde und entledigten ſich 1816 durch einen
1816 Vertrag mit Preußen der Oberherrlichkeits- und Lehnrechte, welche durch Abtretung der Königl. ſächſiſch-thüringiſchen Lande von Sachſen an Preußen übergegangen waren. — Der jetzt regierende Fürſt von Schwarzburg-Rudolſtadt, Friedrich Günther, folgte ſeinem Vater Ludwig Friedrich 1807 und ſtand bis 1814 unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Karoline Louiſe, einer geborenen Landgräfin von Heſſen-Homburg. Ueber Schwarzburg-Sondershauſen regiert ſeit 1794 der Fürſt Günther Friedrich Karl, geboren zu Sondershauſen am 5. Dezbr. 1760.

V. Der Stamm der Fürſten und Grafen von **Reuß** iſt ſehr alt,
ihr Urſprung verliert ſich in eine ſo frühe Zeit, daß über denſelben
immer noch ein gewiſſes Dunkel verbreitet iſt. Gegen Ende des 11.
Jahrhund. wird Graf **Heinrich** I. von Glitzberg, ein Sprößling de-
rer von Luxemburg oder Lützelburg genannt, und deſſen Sohn **Hein-
rich** II., der ſich nach der, von ihm erbauten Stadt Weida „edler
Voigt von Weida" nennt, und ſeine Herrſchaft über das ganze Voigt-
land ausbreitete, gilt als der Stammvater des geſammten reußiſchen
Hauſes. Ihn beerbte ſein Sohn **Heinrich** III., mit dem Beinamen
der Reiche oder der Dicke, deſſen vier Söhne ſich in die väterlichen
Beſitzungen theilten und die Linien Weida, Plauen, Greiz und Gera
bildeten. Von dieſen Linien erloſch die greiziſche am früheſten, näm- 1236
lich um 1236; ihr folgte nach 3 Jahrhunderten (1535) die der Voigte 1535
und Herren von Weida, und funfzehn Jahre nach dem Erlöſchen die-
ſer (1550) ſtarb auch die geraiſche Linie aus und ſämmtliche Beſitzun- 1550
gen fielen an die plauenſche Linie. Dieſe Linie hatte ſich in die ältere
und jüngere getheilt. Schon 1426 hatte die ältere Linie von dem
Kaiſer Sigismund die Burggrafſchaft Meißen, und mit dieſer die
fürſtliche Würde und Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhal-
ten, ſie erloſch aber mit **Heinrich** VII., dem letzten Burggrafen von
Meißen, 1572. Die jüngere Linie, jetzt Reuß-Plauen, geſtiftet von 1572
Heinrich dem Jüngeren, von dem das Geſchlecht den Namen Reuß
annahm, blühte fort und theilte ſich in die ältere, mittlere und jün-
gere Linie, von welchen die mittlere 1616 erloſch, während die beiden 1616
anderen noch fortbeſtehen. Die ältere Linie zerfiel nachmals in Ober-
und Unter-Greiz; die letzte ſtarb 1768 aus; ihre Beſitzungen fielen an 1678
die Linie Ober-Greiz, welche 1778 zur reichsfürſtlichen Würde erho- 1778
ben ward, und 1803 Sitz und Stimme im Fürſtenrathe erhielt. Auch 1803
die jüngere Hauptlinie theilte ſich und es bildeten ſich die Linien Gera,
Schleiz (mit der Nebenlinie Köſtritz) und Lobenſtein (mit den Neben-
linien Selbitz und Ebersdorf). Die lobenſteiniſche Linie erhielt 1790 die
fürſtliche Würde und theilte ſich nach dem Ausſterben der geraiſchen
(1802) mit Ebersdorf und Schleiz in die Erbſchaft, ſo daß Schleiz
die eine, Ebersdorf und Lobenſtein aber die andere Hälfte erhielten.
Nach dem Tode des Fürſten von Lobenſtein (1805), der keinen männ-
lichen Erben hinterließ, trat die Nebenlinie Selbitz in ſeine Rechte, und
als auch die ſelbitziſche 1824 ausſtarb, blieben von der ganzen jünge- 1824
ren Hauptlinie nur die, ſeit 1806 gefürſteten Linien Schleiz und Ebers-
dorf-Lobenſtein übrig. Bemerkenswerth iſt es, daß der Name **Hein-
rich** ſchon ſeit dem 11. Jahrhund. in dem Hauſe Reuß geblieben iſt.
Vor dem Jahre 1668 wurden zu denſelben Beinamen geſetzt, von
dem genannten Jahre ab traten aber die Zahlen-Bezeichnungen ein,
und zwar in der Art, daß in den Hauptlinien die Zahlen nach dem
Alter auf einander folgen. Im Jahre 1700 beſtimmte man, das bis
„hundert" gezählt werden ſollte. —

Geographie der herzoglich Anhaltſchen Häuſer.

1) Das Herzogthum Anhalt-Deſſau.

Namen, Lage, Grenzen. Der Name Anhalt, welchen alle drei Linien führen, ſtammt von dem ehemaligen in Trümmern auf dem Hausberge liegenden Bergſchloſſe Anhalt, an der Selke, im Amte Harzgerode, des Herzogthums Anhalt Bernburg, welches der Stammvater aller Linien, Graf Eſiko, im Jahre 905 erbaute, aber ſchon ſeit 1300 verfallen iſt. An den Trümmern haben alle drei Linien Antheil. Der Unterſcheidungsname Deſſau rührt von der Hauptſtadt des Landes her. Das Herzogthum liegt in mehrere Theile zerſtückelt, welche ſämmtlich von den übrigen anhaltſchen Ländern, ſo wie von den preußiſchen Provinzen Sachſen und Brandenburg umgeben ſind. Der größte und Haupttheil mit der Hauptſtadt liegt am linken Elbufer, zwiſchen Acken und Wittenberg, und wird im Süden und Norden von der Mulde durchſtrömt. Dieſer Theil grenzt im Norden durch die Elbe an Theile von Anhalt-Köthen und Anhalt-Bernburg, im Oſten und Süden an die preußiſche Provinz Sachſen, im Weſten an dieſelbe und Köthen. Im Innern dieſes Theils liegen am linken Muldaufer mehrere deſſauiſche Dörfer unter preußiſcher Hoheit. Der, nächſtdem größere Theil, iſt der Antheil des vormaligen Zerbſtiſchen Gebiets. Er liegt nördlich der Elbe, von dieſer im Süden begrenzt und durch ſolche von der Provinz Sachſen geſchieden, im Oſten grenzt dieſer Theil an Köthen und übrigens ganz an die eben genannte Provinz. Von dieſem Theile liegt noch das Dorf Gödnitz weſtlich, ganz von der Provinz Sachſen umgeben. Zu dieſem Antheil gehört noch, der nun an Umfang folgende, mit den Dörfern Grimma, Nedlitz ꝛc. ꝛc., welcher im Norden von der Provinz Sachſen, im Oſten von Brandenburg, im Süden von derſelben und Köthen und im Weſten von dieſem umgeben iſt. Das Amt Gröbzig grenzt im Norden und Oſten an Köthen, im Süden und Weſten an die Provinz Sachſen. Das Amt Sandersleben in Oſten, Süden und Weſten an dieſe Provinz und im Norden an Köthen. Das Amt Groß-Alsleben iſt ganz von der eben genannten Provinz umgeben und liegt nordöſtlich von Halberſtadt. Noch bemerken wir hier das Amt Walternienburg am rechten Elbufer, welches aber unter preußiſcher Oberhoheit ſtehet. Der ſüdlichſte Punkt aller dieſer Theile liegt 51° 39′, der nördlichſte 52° 7′ nördl. Breite, der öſtlichſte 30° 9′, der weſtlichſte 29° 8′ der Länge von Ferro.

Größe. 16½ □ Meilen.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Mit Ausnahme des Amtes Sandersleben, in welchem noch einige vom Harz herüberfallende Höhen ſich finden, iſt das Land eine vollkommene Ebene, die von keinem Hügel unterbrochen wird. Der Haupttheil hat eine nördliche Abdachung für die Mulde. Der Boden iſt auf dem linken Elbufer leicht, ſandig und hat kleine Heiden, auf dem rechten Elbufer iſt er ſehr fruchtbar.

Gebirge hat das Land nicht, vergl. das Vorhergehende.

Flüſſe. Die *Elbe* betritt, als ſchon längſt ſchiffbarer Fluß, nordöſtlich von Wörlitz die Nordgrenze des Haupttheils, und verläßt ſolche wieder nordweſtlich von Deſſau. Sie nimmt im Lande und nördlich von Deſſau links die *Mulde* auf. Dieſe betritt ſüdlich und unweit Jeßnitz den Haupttheil und durchſtrömt ihn ohne ſchtffbar zu ſein in nördlicher Richtung, und hat bei Jeßnitz, Raguhn und Deſſau Brücken. Rechts geht der Elbe, weſtlich von Walter=Nienburg die *Nuthe* zu, welche den vormaligen Zerbſtſchen Antheil bei weſtlicher Richtung durchſchneidet. — Außerdem bemerken wir, als durch die Saale zum Flußgebiete der Elbe gehörig, folgende Nebenflüſſe des Erſteren: 1) Die *Fuhne*, welche die Süd= und Weſtgrenze des Amtes Gröbzig bildet, dann ins Bernburgſche übertritt und dort öſtlich von Bernburg der Saale rechts zugeht. 2) Die *Wipper*, zum Unterſchied von anderen Flüſſen dieſes Namens auch *Harz=Wipper* genannt, durchſtrömt das Amt Sandersleben in nordweſtlicher Richtung, wendet ſich dann nordöſtlich ins Köthenſche und geht im Bernburgiſchen, weſtlich von Bernburg links der Saale zu.

Seen hat das Land nicht, doch einige ziemlich große Teiche, wovon der Wörlitzer, die Moſigkauer und Scheuder Teiche die bemerkenswertheſten ſind.

Klima. Das Klima iſt gemäßigt und geſund.

Produkte: Getreide, Garten= und Hülſenfrüchte, Flachs, Obſt, Hopfen, Rübſaamen, Taback, Färberröthe und Holz; die gewöhnlichen Hausthiere, Wild, zahmes und wildes Geflügel, Fiſche und Bienen; Porzellanerde, Töpferthon, Schiefer, Steinkohlen, Salz, Bruch= und Mauerſteine und Torf.

Induſtrie, Handel. Ackerbau und Viehzucht ſind Hauptbeſchäftigung; Getreide wird hinlänglich gebaut, Rübſaamen ſehr viel, eben ſo Buchweizen. Das Obſt iſt auf dem linken Elbufer vorzüglich, und Borsdorfer Aepfel machen einen wichtigen Ausfuhrartikel aus. Holz iſt zum Ueberfluß vorhanden. Die Viehzucht wird mit Fleiß betrieben; man hält große Milchwirthſchaften, veredelte Schäfereien, zieht aber nur kleine und ſchwache Pferde. Die Fiſcherei liefert Lachſe, Störe, Welſe ꝛc. und Wild iſt mehr als nöthig vorhanden. Als Nebenbeſchäftigung bemerken wir Garn= und Wollſpinnerei, ſo wie Tuchweberei. Man unterhält einige Tabacks=Fabriken, eine Gold= und Silbermanufaktur, eine Wachsbleiche, Fayenzefabrik, Oel=, Schneide= nud Papiermühlen, Ziegeleien, Gipshütten und Theeröfen. Die Ausfuhr beſteht in Korn, Rüböl, Butter, Käſe (Zerbſter), Holz, Brettern, Wildpret, Fiſchen, gedörrtem Obſt, Borsdorfer Aepfeln und Schweinen. In Deſſau und nächſtdem in Zerbſt, wird der meiſte Handel getrieben.

Einwohner. Die Zahl derſelben kann jetzt auf 64.000 angenommen werden, welche 8 Städte, 2 Marktflecken, 100 Dörfer und 15 Vorwerke bewohnen. Sie ſind mit Ausnahme von etwa 1500 Juden, ſämmtlich Deutſche, mit oberdeutſchem Dialekt und theils der luther., theils der reform. Kirche zugethan. Man zählt 32 reformirte und 21 lutheriſche Pfarreien. Katholiſche Kirchen beſtehen in Deſſau und Zerbſt, doch ſind die Gemeinden nur klein.

Staatsverfaſſung. Der Herzog Leopold (Friedrich) regiert ohne Landſtände und Kammern. Er hat mit Oldenburg und den bei-

den andern Anhaltſchen und den Schwarzburgiſchen Häuſern, die 15. Stimme beim Bundestag und im Pleno eine eigene.

Finanzen. 350.000 Thaler Einkünfte und 400.000 Thaler Staatsſchulden.

Militair. Zum Bundeskontingent werden 589 Mann geſtellt.

Eintheilung. Das Herzogthum zerfällt in 15 Aemter. 1) Deſſau. Deſſau, Reſidenz und Hauptſtadt am linken Ufer der Mulde, Sitz ſämmtlicher Oberbehörden, eines Amtes und einer Superintendur. Sie beſteht aus Alt-, Neu-, Sand- und Waſſervorſtadt, hat 7 öffentliche Plätze, Brücke, ein Reſidenzſchloß, ein zweites Schloß, 1 Erbprinzenpallaſt, 2 reformirte, 1 lutheriſche, 1 katholiſche Kirche, 2 Hoſpitäler, 1 Armen-, 1 Waiſen-, 1 Krankenhaus, 1 Synagoge, 1 Gymnaſium, jüdiſche Lehranſtalt, 1 Reitbahn, 1 Jagdzeug- und 1 Schauſpielhaus, das Amalienſtift, 1 Tabacks-Fabrik, geſchickte Künſtler und Handwerker, 11.000 Einw., worunter 1000 Hebräer. Badehaus, Lachsfang, Kornhandel, Jahrmärkte. Vor der Stadt die Luſtſchlöſſer Luiſium und Georgium, die herzogliche Grabſtätte, der Stieglitzberg, der Vogelheerd. Geburtsort Moſes Mendelſohns, geſt. 1786. — Jesnitz, Stadt am linken Ufer der Mulde, Brücke, 2 Vorſtädte, 1800 Einw. — Oranienbaum, Stadt mit 1 Schloſſe, 1700 Einwoh. Tabacksbau, Brauerei, Wollſpinnerei. — Raguhn, Stadt auf einer Muldainſel, 1300 Ew. Tuchweberei, Tuchhandel. — Großkuhnau und Moſigkau, Dörfer mit Schlöſſern, und letzteres mit einem Fräuleinſtift. 2) Fraßdorf, mit dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz, wobei 1 Schloß. 3) Gröbzig mit der gleichnamigen Stadt an der Fuhne, welche ein Schloß und 1200 Einw. hat. 4) Großalsleben, mit dem eben ſo benannten Marktflecken als Amtsſitz, welcher 1000 Einwoh. hat. 5) Pleutſch, mit dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz an der Mulde, mit einem herzogl. Vorwerk. 6) Libbesdorf, mit dem gleichnamigen und 2 anderen Dörfern, die zuſammen doch nur 500 Ew. haben. 7) Lindau, mit den Dörfern Grimma, Nedlitz ꝛc. 8) Radegaſt mit dem gleichnamigen Marktflecken als Amtsſitz. Dieſer hat 500 Einw. und treibt Viehhandel. 9) Rehſen, mit dem gleichnamigen Dorfe und Gohrau, beide mit Rittergütern. 10) Retzau, mit dem gleichnamigen Dorfe, als Amtsſitz. 11) Reupzig, mit dem gleichnamigen Dorfe und mit Friedrichsdorf. 12) Sandersleben mit der gleichnam. Stadt an der Wipper. Dieſe Stadt hat ein Schloß, 1800 Ew. und treibt Brauerei und Landwirthſchaft. Freckleben, Dorf mit Schloß. 13) Scheude, mit dem Rittergute Scheuder und einigen Parzelen. 14) Wörlitz. Wörlitz, Stadt und Amtsſitz ¼ Meile vom linken Elbufer. Sie hat 1 Kirche, 1 Schullehrerſeminarium und 2100 Ew. Landbau, Brauerei. Dabei das herzogliche Luſtſchloß mit einem berühmten Park. 15) Zerbſt. Zerbſt, Stadt und Amtsſitz, ſo wie Sitz eines Anhalt-Schwarzburgiſchen gemeinſchaftlichen Appellationsgerichts und eines Superintenden. Sie war vordem Reſidenz der ausgeſtorbenen Linie und iſt Geburtsort der ruſſiſchen Kaiſerin Katharina II. Sie hat eine Vorſtadt Ankun, 1 altes Schloß, 2 luther., 1 refor. Kirche, 1 Waiſen-, 1 Zucht-, 1 Armenhaus, 1 Hauptſchule, das Franciscium, 1 Töchter- und 1 Armenſchule, die Rephuhnſche

Stiftung, 1600 Häuſer; 9000 Ew. und Brauerei, Gold=, Silber=, Tabacks= und Fayenzefabrik, Wachsbleiche, Tuchweberei, Gärtnerei, Obſtbau. — Friedrikenberg, Luſtſchloß an der Elbe.

Anmerkung. Der Herzog hat außerdem noch mehrere Dörfer und Güter als mittelbare Beſitzungen, wovon ſogar einige in Oſtpreußen liegen.

II. Das Herzogthum Anhalt=Bernburg.

Name, Lage, Größe. Der Name Anhalt hat denſelben Urſprung, wie oben bei I. Der Beiname Bernburg rührt von der Hauptſtadt her. Auch dieſes Herzogthum iſt ſehr zerſtückelt und zerfällt in 2 große und 3 kleine Theile, welche das untere Fürſtenthum ausmachen, und 1 großen Theil, der das obere Fürſtenthum bildet. Der Haupttheil, d. i. der, in welchem die Haupſtadt liegt, grenzt im O. und W. an Anhalt=Köthen und im S. und N. an die Provinz Sachſen. Das Amt Koswig grenzt im S. durch die Elbe an Anhalt=Deſſau, im O. an die Provinz Sachſen, im NO. und O. an Brandenburg, im W. an Deſſau und Köthen. Das Amt Mühlingen iſt ganz von der Provinz Sachſen umgeben, und außerdem liegen noch 2 Parzelen ſüdlich vom vorigen, die theils von Köthen, theils von der Provinz Sachſen umgeben ſind. Die hier genannten Theile gehören alle zum untern Fürſtenthum. Das obere Fürſtenthum grenzt im SW. an Braunſchweig, übrigens auf allen Seiten an die preuß. Provinz Sachſen. Der ſüdlichſte Punkt liegt unter 51° 36′ 30″, der nördlichſte unter 52° 3′ nördlicher Breite, der weſtlichſte unter 28° 34′ und der öſtlichſte unter 30° 11′ öſtlicher Länge von Ferro. — Der Flächenraum beträgt 15¾ □Meilen.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Faſt das ganze untere Fürſtenthum, mit Ausnahme der Parzele Hecklingen, iſt eben; ohne Hügel und Berge; die genannte Parzele hat im S. einige Höhen, die noch zu den letzten Ausläufen des Harzes gehören. Das obere Fürſtenthum iſt im S. ganz gebirgig, durch die Oſtzweige des Harzes, hat aber doch freundliche Thäler. Die Abdachung des Haupttheils iſt nördlich für die Saale, die des oberen Fürſtenthums nordweſtlich für die Selke. Der Boden des untern Fürſtenthums iſt ſehr fruchtbar, der des oberen weniger; er iſt jedoch nicht unfruchtbar zu nennen.

Gebirge. Hier iſt bloß der Harz zu bemerken. Vergleiche das Vorige.

Flüſſe. Die Elbe berührt als Südgrenze das Amt Koswig, öſtlich von dieſer Stadt bis weſtlich von dem Dorfe Klücken. Zu ihrem Flußgebiete gehört die Saale, welche ſüdlich am Plötzkau den Haupttheil des Landes betritt, und es nach einem nordweſtlichen Bogen bei München=Nienburg wieder verläßt. Bei Bernburg hat ſie eine Brücke und nimmt öſtlich von dieſer Stadt die Fuhne rechts auf. Vergleiche Anhalt=Deſſau. Links geht der Saale 1) die Wipper oder Harz=Wipper weſtlich von Bernburg zu, die aus dem Köthenſchen kömmt und 2) die Bode oder Bude bei München=Nienburg, welche die Nordgrenze der Enclaven Hecklingen und Hohen=Erxleben und des Haupttheils bildet. Sie nimmt unweit Wegeleben im

Magdeburgiſchen die, bei Güntherſberg im oberen Fürſtenthum entſpringende Selke mit ihrem linken Nebenfluſſe die Geitel oder Getel auf. Die Selke durchſtrömt dieſen Theil zwei Mal, ein Mal im S. und ein Mal im N. Die Getel gehört ganz dem nördlichen Theil deſſelben und kömmt ſo wie jene vom Harz.

Klima. Das Klima iſt überall gemäßigt und geſund, jedoch am Harz etwas rauher als im oberen Fürſtenthum.

Produkte. Getreide, Garten- und Hülſenfrüchte, Flachs, Rübſaamen, Taback, Obſt, Futterkräuter, Holz und etwas Wein; die gewöhnlichen Hausthiere, Wild, wildes und zahmes Geflügel, Fiſche, Bienen; Silber, Kupfer, Eiſen, Schwefel, Vitriol, Alaun, Salpeter, Gips, Marmor, Kalk, Sandſtein und rothe Erde.

Induſtrie, Handel. Das obere Fürſtenthum erzeugt nicht das hinreichende Korn, dagegen viel Kartoffeln, Erbſen, ſchönes Obſt, Haſelnüſſe und Waldbeeren, hält gute Rindviehzucht, hat viel Wild, gute Fiſche (Forellen, Schmerlen) und Holz im Ueberfluß. Der Bergbau geht vorzüglich auf Eiſen; hiezu gehören die beiden Hochöfen am Mägdeſprung. Die Schmelzhütten bei Harzgerode liefern gegen 1400 Mark Silber, 3000 Centner Blei, gegen 1400 Centner Eiſen- und Kupfervitriol, und etwas Schwefel. 16.000 Centner Steinkohlen liefert das Bergwerk bei Opperode.

Das untere Fürſtenthum hat Ueberfluß an Getreide, Hülſen- und Gartenfrüchten, erzeugt etwas Taback und Wein; dieſen jedoch nur zu Eſſig. Auch Flachs und Rübſamen wird hier viel gebaut und gute Rindvieh-, Schaaf- und Schweinezucht unterhalten. Man zieht auch ſtarke und ſchwere Pferde, jedoch nicht viele. Holz hat nur das Amt Koswig genug. Von Wild hat man vorzüglich Haſen und Faſanen. Die Fiſcherei, beſonders auf Lachſe, iſt einträglich. Der eigentliche Kunſtfleiß iſt mit Ausnahme des Hüttenbetriebs unbedeutend. Man hat Senſen- und Drahtfabriken, Blank-, Ketten- und Nagelſchmieden, Stab-, Blech-, Roh- und Stahlhämmer, eine Braunſchweigergrünfabrik, eine Pulvermühle, eine Papiermühle, eine Steingutfabrik, macht irdene Tabackspfeifen und Holzwaaren und treibt Wollenweberei. Die Ausfuhr beſteht in Korn, Butter, Wolle, Holz, Holzwaren, Eiſen- und Stahlwaaren.

Einwohner. Die Zahl der Einwohner kann auf 44.000 angenommen werden, welche 7 Städte, 54 Dörfer und 33 Vorwerke bewohnen. Sie ſind ſämmtlich Deutſche mit oberdeutſchem Dialeckt und ſind theils der lutheriſchen, theis der reformirten Religion zugethan. Juden zählt man nur gegen 450.

Staatsverfaſſung. Der Herzog Alexius (Friedrich Chriſtian) regiert ohne Landſtände und Kammern, und hat Theil an der 15ten Stimme beim Bundestag (ſiehe Anhalt-Deſſau) und im Pleno eine eigene Stimme.

Finanzen. 275.000 Thaler Einkünfte, 425.000 Thaler Staatsſchulden.

Militair. Zum Bundeskontingent werden 370 Mann geſtellt.

Eintheilung. A. Das untere Fürſtenthum zerfällt in 4 Aemter und 9 adelige Gerichte. 1) Amt Bernburg, in welchem die gleichnamige Hauptſtadt des Landes an beiden Ufern der Saale liegt, die hier eine ſchöne ſteinerne Brücke hat. Sie iſt Siz der

obern Centralbehörden, eines Amtes und einer Superintendur, hat 1 herzogliches Schloß mit Garten und Orangerie, 1 herzogl. Kammerhof mit dem Fürſtenhofe und der Faſanerie, 1 Kollegiengebäude, 1 Münze, 1 Waiſen= und 1 Zuchthaus, 1 Gymnaſium, 1 Synagoge, 650 Häuſer, 6000 Einwohner. Man unterhält ſtarke Brauerei und Fabriken in Taback, Steingut, Bouteillen und Puder; Schifffahrt, Lachsfang; parkähnliche Umgebungen, Weingärten. 1½ Stunde von der Stadt, am Einfluſſe der Wipper in die Saale, das Parforcehaus. — Altenburg, Dorf mit herzogl. Landhauſe. — Dröbel an der Saale, wo ein Kanal gezogen iſt, durch welchen die Schiffe gehen. — Zeitz, Schloß und Domaine, welches früher der ausgeſtorbenen Linie Anhalt=Bernburg=Schaumburg gehörte. 2) Das Amt Koswig mit der gleichnamigen Stadt als Amtsſitz. Dieſe liegt am rechten Elbufer und hat zwei Vorſtädte, 1 herzogl. Schloß, 1 lutheriſche Stiftskirche, 1 reformirten Betſaal, 1 Synagoge und 2000 Ew. Brauerei, Tuchweberei, Tabacks= und Ackerbau, Fiſcherei, Holzflößerei, Viehzucht; 180 Juden. — Bürow, Dorf mit Kammergut. 3) Amt Mühlingen mit dem Dorfe Groß=Mühlingen als Amtsſitz; 850 Ew. 4) Amt Plötzkau mit dem gleichnamigen Dorfe und Bergſchloſſe als Amtsſitz.

B. Das obere Fürſtenthum begreift 5 Aemter. 1) Amt Ballenſtadt mit der gleichnamigen Stadt an der Geitel als Amtsſitz. Sie beſteht aus der ummauerten Altſtadt, aus der offenen Neuſtadt und der Allee. Hierzu gehört das Reſidenzſchloß, welches eine halbe Stunde von der Stadt auf einem Berge liegt mit der Schloßkirche, dem Schauſpielhauſe, der Reitbahn, dem Vorwerke, dem Schloßgarten, dem großen Gaſthofe mit dem Redoutenſaale und dem Badehauſe. In der Stadt befindet ſich 1 Kirche, 1 Synagoge, 1 Hoſpital, 1 Amtshaus, gegen 480 Häuſer und 3700 Einwoh. Man treibt Leinweberei, Färberei, Garten= und Ackerbau, und hält Jahr=, Vieh= und Roßmärkte. Geburtsort des Theologen Joh. Arndt, † 1620. In der Nähe der Ziegenberg mit vortrefflicher Ausſicht, die Faſanerie, der Thiergarten und die Gegenſteine mit einem merkwürdigen Echo. — Opperode, Dorf, wobei ein Steinkohlenbergwerk. — Rieder, Dorf (475 Fuß über dem Meere) mit 1100 Ew. und ſehenswerthen Sandſteinbrüchen. 2) Das Amt Gernrode mit der gleichnamigen Stadt als Amtsſitz am Fuße des Harzes. Hier ſind die Gebäude einer vormaligen reichsfreien Frauen=Abtei, jetzt Domaine; 1 ſchöne Kirche mit dem Grabſtein des Markgrafen Gero, 300 Häuſer, 1800 Ew.; Landbau, Holzwaarenverfertigung, Büchſen= und Gewehrmacherei (vordem berühmt). Ueber der Stadt der Stubenberg oder das Herrenhaus, ein Beluſtigungsort der Umgegend; unweit davon ein Waſſerfall am Saalſteine. 3) Amt Günthersberg mit der gleichnamigen Stadt als Amtsſitz. Sie hat eine verfallene Burg, 1 Kirche, 1 Kammergut, 900 Ew.; Viehzucht, Ackerbau. In der Nähe ein Teich, wo die Selke entſpringt. Marmorbruch, Sägemühle. 4) Das Amt Harzgerode mit der gleichnamigen Stadt als Amtsſitz, auf einer Harzblöſe (1400 F. über dem M.). Sie iſt mit einer Marmormauer umgeben und hat ein altes Schloß, worin die Bergkommiſſion ihre Sitzungen hält, 1 Kirche, 2400 Ew. In der Nähe der Mägdeſprung, eine Eiſenhütte mit weitläufigen Eiſenwerken. Hier

ſteht ein eiſerner Obelisk zum Andenken des Fürſten Friedrich Albrecht. — Alexisbad in der Nähe voriger Stadt, an der Selke mit ſchönen Anlagen und häufigem Beſuch in der Badezeit. — Die Victor-Friedrichs-Silberhütte an der Selke mit Schmelzöfen, Münze, Kupfer- und Vitriolwerke, 1 Pulvermühle und 1 Braunſchweigergrünfabrik. — Wilhelmshof, herzogliches Vorwerk. Dabei auf dem Hausberge die Trümmern der alten Burg Anhalt. — Pfaffenberg und Meiſeberg, zwei Gruben, wo auf Kupfer, Stahlſtein und Flußſpath gebaut wird. 3) Das Amt Hoym mit der eben ſo benannten Stadt als Amtsſitz. Dieſe hat 1 Schloß, 1 Kirche, 1 Hoſpital und 1900 Ew., Landwirthſchaft. — Froſe, großes Dorf mit 1600 Einwohner.

III. Das Herzothum Anhalt-Köthen.

Name, Lage, Größe. Den Hauptnamen betreffend gilt wieder was bei Deſſau geſagt, der Unterſcheidungsname rührt von der Hauptſtadt her. Dieſes Land zerfällt in 4 verſchiedene Theile. Der Haupttheil auf dem linken Elbufer mit der Reſidenz, der auch zugleich der größte iſt, grenzt im N. und S. an die preuß. Provinz Sachſen, im O. an Anhalt-Deſſau, im W. an daſſelbe und an Anhalt-Bernburg. Ein anderer Theil, auf demſelben Elbufer, grenzt im N. an Bernburg und die Provinz Sachſen, im O. an Bernburg, im S. an Deſſau und im W. an Bernburg und die Provinz Sachſen. Der größere Theil auf dem rechten Elbufer grenzt im S. mittelſt der Elbe an Deſſau, im W. an daſſelbe und die Provinz Sachſen, im N. an dieſelbe und im O. an Deſſau und Bernburg. Eine kleine Parzele davon liegt iſolirt in der Provinz Sachſen. Das Amt Dornburg liegt eben ſo und grenzt ſüdlich an die Elbe. Das Ganze liegt zwiſchen 29° 9′ und 29° 58′ öſtlicher Länge und zwiſchen 51° 38′ und 52° 6′ nördlicher Breite. Das Areal beträgt 15 □Meilen.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Das ganze Land iſt eben, und nur im Amte Dornburg am rechten Elbufer (dem kleinſten der vorgenannten Theile), findet man einige Sandhügel. Die Abdachung der Theile auf dem rechten Elbufer iſt ſüdlich, der Theile auf dem linken Elbufer nördlich gegen die Elbe. Der Boden auf dem rechten Elbufer iſt leicht und ſandig, auf dem linken fett, ſchwer und fruchtbar.

Flüſſe. Die Elbe berührt das Amt Roslau als Südgrenze, öſtlich von Roslau und verläßt es weſtlich davon bei dem Dorfe Brombach. Von ihren Nebenflüſſen rechts durchſchneidet die Nuthe das Amt Roßlau und geht ins Deſſauiſche über. Links berührt die Saale die nordweſtliche Ecke des Haupttheils; ihr Nebenfluß Wipper (Harzwipper) durchſchneidet das Amt Warmbach und die Bode berührt die Nordgrenze deſſelben und bildet noch ein Stück Grenze des Haupttheils im Norden.

Klima. Dieſes iſt überall gemäßigt.

Produkte. Dieſe ſind: Getreide, Hülſen- und Gartenfrüchte, Rübſaamen, Flachs, Kümmel, Anis, Senf, Obſt, Futterkräuter; die gewöhnlichen Hausthiere, Kleinwild, Fiſche, Bienen; Bruchſteine und Braunkohlen.

Induſtrie, Handel. Das ganze Land iſt vortrefflich angebaut, doch noch beſſer auf dem linken als rechten Elbufer. Korn wird hinlänglich gebaut und noch zur Ausfuhr gebracht. Flachs iſt ein Hauptprodukt. Der Obſtbau wird mit Fleiß betrieben und es werden viel Stettiner und Borsdorfer Aepfel gebaut; auch Handelskräuter, Rüben, Hülſen- und Gartenfrüchte. Die Pferde, die man zieht ſind ſtark und ſchwer. Rindviehzucht wird weniger, als die Schaafzucht betrieben. Kleinwild iſt im Ueberfluß vorhanden, auch Faſanen, Lerchen und Trappen. An Fiſchen fehlt es auch nicht, aber Holz fehlt auf dem linken Elbufer, wovon jedoch das rechte Ueberfluß hat. Von Fabriken hat blos die Hauptſtadt einige unbedeutende. Garnſpinnerei wird auf dem Lande betrieben. Die Ausfuhr beſteht in Korn, Wolle und Obſt.

Einwohner. Die Anzahl der Einwohner kann an 38.600 betragen, die 4 Städte, 1 Marktflecken, 93 Dörfer und 13 Vorwerke bewohnen. Sie ſind ſämmtlich Deutſche mit oberdeutſchem Dialekt, und theils der lutheriſchen, theils der reformirten Kirche zugethan. Dieſe haben 28, jene 19 Pfarreien.

Staatsverfaſſung. Der Herzog Heinrich regiert unumſchränkt, hat mit den übrigen Anhaltſchen Häuſern, mit Oldenburg und denen von Schwarzburg die 15te Stimme beim Bundestag und im Pleno eine eigene Stimme.

Finanzen. Einkünfte 157.500, Staatsſchulden 775.750 Thaler.

Militair. Zum Bundeskontingent werden 324 Mann geſtellt.

Eintheilung. Das Herzogthum zerfällt in 7 Aemter. 1) Das Amt Köthen. Köthen, Hauptſtadt an dem Flüßchen Ziethe, Reſidenz des Herzogs, Sitz der obern Landesbehörden, eines Amtes und eines Superintenden. Die Stadt wird in Alt- und Neuſtadt getheilt und hat zwei Vorſtädte. Sie hat ein Reſidenzſchloß mit einem merkwürdigen Saale, ein neues Reſidenzſchloß, eine mit Allee beſetzte Wallſtraße, 2 reformirte, 1 luther. Kirche, 1 Synagoge, 1 lutheriſches Fräuleinſtift, 1 Hospital, die Wülknitzer Stiftung mit 90.000 Thlr. Kapital. Vor einigen Jahren wurde auch hier eine katholiſche Kirche erbaut, die aber wieder eingefallen ſein ſoll. Es ſind ferner hier 1 reform. und 1 luther. lateiniſche Schule, mehrere Elementarſchulen, 1 Schullehrerſeminar, im Schloſſe eine Bibliothek, 1 Bildergallerie und 1 Naturalienkabinet, 5800 Ew., 1 Gold- und Silbertreſſen-Fabrik, eine Kattundruckerei, Leinweberei, Tabacksſpinnerei, Korn- und Wollhandel. Stammort der Homöopathie. — Biendorf, Dorf an der Ziethe mit herzoglichem Schloſſe. — Geuz, Dorf mit herzoglichem Schloſſe und bedeutendem Gemüſebau. — Baasdorf, Dorf, wegen ſeinen reichen Bauern bekannt. 2) Das Amt Dornburg mit dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz am rechten Elbufer. 3) Das Amt Lindau mit dem gleichnamigen Dorfe (nach Reymann, nach Haſſel, Marktflecken) als Amtsſitz. Es liegt an der Nuthe und hat 1000 Ew. 4) Das Amt Roslau mit der gleichnamigen Stadt als Amtsſitz am rechten Elbufer, mit einem Schloſſe und 800 Ew. 5) Das Amt München-Nienburg oder Mönch-Nienburg an der Saale und Bode mit der gleichnamigen Stadt als Amtsſitz an der Mündung der Bode in die Saale. Sie hat ein Schloß, 1 luther. und 1 reformirte Kirche, 1100 Ew.; Jahrmärkte, Schiffbau.

Brücke über die Bode, Fähre über die Saale. Hier wurde vor wenig Jahren eine Kettenbrücke über die Saale gebaut, die aber beim Einzug des erſten und letzten katholiſchen Herzogs, bei ſeiner Rückkehr aus Paris, brach und mehreren Menſchen das Leben koſtete. 6) Das Amt Warmsdorf. Güſten, Stadt an der Wipper mit 1200 Ew. Warmsdorf, Vorwerk und Amtsſitz. 7) Das Amt Wulfen mit dem gleichnamigen Pfarrdorfe als Amtsſitz, 900 Einwohner, worunter einige Juden.

Anmerkung. Der Herzog von Anhalt-Köthen beſitzt außerdem das Fürſtenthum Pleß in Schleſien mit den Rechten einer preußiſchen Standesherrſchaft.

Geſchichte des Hauſes Anhalt.

Ohne weitere Quellen anzuführen ſei hier im Voraus bemerkt, daß dieſer hiſtoriſchen Skizze G. A. H. Stenzels Handbuch der Anhaltiſchen Geſchichte (Deſſau 1820) zum Grunde liegt.

Eintheilung. Die Geſchichte des Geſammthauſes Anhalt läßt ſich in folgende Abſchnitte theilen:

I. Alte Geſchichte, d. i. von den älteſten Zeiten bis 1212.
II. Von Heinrich I., dem erſten Fürſten von Anhalt, bis zum Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens, d. i. von 1212 bis 1648.
III. Von dem Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens bis auf die neueſten Zeiten, d. i. von 1648 bis jetzt.

Erſter Abſchnitt.

Alte Geſchichte, von den älteſten Zeiten bis zum Jahre 1212.

Alle Nachrichten über die anhaltiſchen Lande und deren Bewohner in den früheſten Zeiten ſind theils fabelhaft, theils fragmentariſch und ohne ſicheren Zuſammenhang, doch ſtimmen ſie in ſo weit überein, daß ſie den ſueviſchen Stamm der Semnonen als dasjenige Volk angeben, welches hier in grauer Vorzeit ſeinen Wohnſitz gehabt. Nach den Semnonen treten auf dem linken Ufer der Saale und Elbe die Thüringer auf, welche aber bald dem Andrange der Franken und Sachſen weichen mußten. Die Letzteren, zu dem Stamme der Oſtphalen gehörend, hatten ſich in dem Theile des Thüringerlandes feſtgeſetzt, welcher Nordthüringen im weiteren Sinne genannt wurde. Tauſende von ihnen wanderten nach der Mitte des 6ten Jahrhunderts aus, um ſich, müde des fränkiſchen Joches, mit den Longobarden zu verbinden, welche gerade damals unter ihrem Könige Alboin das zerrüttete Italien angreifen wollten. Auf Veranlaſſung des fränkiſchen Königs Siegbert nahmen Frieſen, Heſſen und Schwaben die verlaſſenen Wohnſitze ein; doch bald darauf erſchienen die früheren ſächſiſchen Bewohner, welche ſich von den Longobarden getrennt und wiederum zu ihrer alten Heimath gewandt hatten. Es entſtand zwiſchen den Schwa-

den und Sachſen ein blutiger Kampf, in welchem die Letzteren unterlagen. Die Schwaben, zum Unterſchiede von ihren ſüdlichen Stammbrüdern „Nordſchwaben“ geheißen, bebauten das Land und beſonders den Theil Anhalts, welcher in den älteſten Zeiten den Namen „Schwabengau“ führte. Von dieſem Gaue gegen Aufgang dehnten ſich die Gaue der wendiſchen Sorben aus, eines Volkes, das von den Ufern der Weichſel her in die, von den Deutſchen verlaſſenen Gegenden bis zu dem rechten Ufer der Saale und Elbe eingewandert war. Gegen ſie ward in ſpäterer Zeit, nachdem Karl der Große alle dieſe Länder ſeinem Scepter unterworfen und die Bewohner derſelben zum Chriſtenthume bekehrt hatte, hart geſtritten; gegen ſie wurden von den fränkiſchen Königen an den Grenzen Markgrafen eingeſetzt, deren Hauptaugenmerk anfänglich nur darauf gerichtet blieb, das Erworbene gegen feindliche Einfälle zu ſchützen. Erſt als es dem großen Heinrich dem Städteerbauer gelungen war, die wilden Magyaren für immer aus Deutſchland zu vertreiben, da wandten ſich die Deutſchen mit großer Anſtrengung gegen die Wenden, die Feinde ihres Glaubens und ihrer Sitten. Wie Heinrich, ſo kämpfte auch ſein Sohn, Kaiſer Otto der Große, mit dem beſten Erfolge gegen die Slaven, ſo daß es ihm gelang, bereits um die Mitte des 10. Jahrh. die Biſthümer Brandenburg, Havelberg, Merſeburg und Meißen zu gründen. Alles anhaltiſche Land auf dem rechten Elbufer gehörte unter das Biſthum Brandenburg, über die Gegenden zwiſchen der Saale und Mulde wachte der Biſchof von Merſeburg, dem Hochſtifte Meißen aber wurde der Diſtrikt zwiſchen der Mulde und Elbe untergeordnet. Dies iſt die kirchliche Einrichtung des Landes; in Betreff der weltlichen ſtand es großentheils unter den öſtlichen Markgrafen, welche bereits im 10. Jahrh. von dem linken Ufer der Saale aus ihre Eroberungen bis über das linke Elbufer ausgedehnt hatten. Unter dieſen Markgrafen iſt für Anhalt Gero der Große von beſonderem Intereſſe. Er kämfte während ſeines Regiments faſt ununterbrochen gegen die Slaven, bezwang die Lauſitzer, Heveller und Ukerer und eroberte zuletzt Brandenburg. Er ſtiftete das Nonnenkloſter Gerenrode, das er (960) in eine Abtei, 960 geweiht der Jungfrau Maria und dem heiligen Cyriacus, umwandelte. Dieſe Abtei ſtand direkt unter dem Papſte, in weltlicher Beziehung war ſie aber als reichsfreie Abtei nur dem Kaiſer unterthan, doch beſaß die Voigtei über dieſelbe ſchon frühe das Haus Anhalt. Unter ſteten Kämpfen gegen die Slaven vergingen noch mehrere Jahrhunderte; doch fuhren die Nachfolger Gero's, beſonders die Söhne des Markgrafen Chriſtian, der Erzbiſchof Gero von Köln und der Markgraf Dietmar, fort, trotz der unruhigen Zeiten neue Stiftungen als Bollwerke des Glaubens zu gründen. Dahin gehört vorzüglich das Kloſter Demmersfeld im Harze, welches ſpäter als Abtei der Jungfrau Maria und des Heiligen Cyprianus nach Nienburg an der Saale verlegt wurde. Auch das Kloſter Hecklingen ward in dieſer Zeit durch den frommen Eifer der Grafen von Plötzkau geſtiftet. Alles dies geſchah im 10ten Jahrh., und bis zum Ablaufe deſſelben geſchieht der Ahnherren des aſcaniſchen Stammes keiner Erwähnung. Erſt im 11ten Jahrhund. tritt als der älteſte bekannte Stammvater der Graf Eſico von Ballenſtädt auf, ſo genannt von der ihm erb- und eigenthümlich gehörigen Beſitzung. Durch ſeine Mutter mit dem Hauſe

der öſtlichen Markgrafen verwandt, waren ihm ohne Zweifel bei dem
Ausſterben derſelben ihre anſehnlichen Güter im Schwaben- und Nord-
thüringau zugefallen, welche er auf ſeinen Sohn Albrecht, mit dem
1063 Beinamen „der Aeltere“ vererbte. Dieſer wurde um 1063 von einem
ſeiner Verwandten, dem Grafen Egeno von Konradsburg, ermordet,
und hinterließ von ſeiner Gemahlin Adelheid, einer Tochter des Mark-
grafen Otto von Meißen und Grafen von Weimar und Orlamünde,
zwei Söhne, Siegfried und Otto, von welchen der erſte die, ſeiner
Mutter zugehörigen orlamündiſchen Güter und nach dem Tode ſeines
Stiefvaters Heinrich, des rheiniſchen Pfalzgrafen, des zweiten Gemahls
von Adelheid, die Pfalz bei Rhein erhielt. Siegfried hatte harte, aber
für ihn ſehr günſtige Kämpfe gegen Kaiſer Heinrich V. zu beſtehen
1114 und vererbte bei ſeinem Tode (1114) ſeine Güter auf ſeine Söhne
Siegfried und Wilhelm, bei deren kinderloſem Abſterben (1140) die
orlamündiſchen Beſitzungen an das Haus Anhalt zurückfielen. Dies
der Ausgang der Nachkommen Siegfried's, des erſten Sohnes von
Albrecht dem Aelteren. Sein zweiter Sohn, Otto, erhielt die väter-
lichen Beſitzungen im Schwabengau und nannte ſich Graf von Bal-
lenſtädt. Graf Otto führt den Beinamen der Reiche, wahrſcheinlich
wegen der vielen Erwerbungen, die er aus dem Güternachlaſſe des
Hauſes Billungen an ſein Haus brachte. Mit dieſem Hauſe war er
verwandt durch ſeine Gemahlin Eilike, eine Tochter des letzten Herzogs
von Sachſen, Magnus, deſſen andere Tochter, Wulfhilde, mit Hein-
rich dem Schwarzen, dem Herzoge von Baiern aus dem Hauſe der
Welfen, vermählt war. Auf dieſe Verwandſchaft ſtützte ſich auch das
Recht Otto's auf das Herzogthum Sachſen, das jedoch an den Gra-
fen Lothar von Supplingenburg übergegangen war und ihm nur mo-
mentan, als der Kaiſer Heinrich V. den genannten Lothar in die Acht
erklärte, zufiel. Otto, ein treuer Anhänger und Günſtling Kaiſer
Heinrichs V., focht mit großem Glücke gegen die Slaven und ſuchte
den vielen Fehden des Adels durch redliches Streben zur Aufrechthal-
1123 tung des Landfriedens vorzubeugen. Er ſtarb zu Ballenſtädt 1123,
und hinterließ außer einer Tochter einen Sohn, Albrecht, der Schöne
oder auch der Bär genannt, ein Fürſt, der für die Geſchichte Anhalts
und Brandenburgs von der höchſten Wichtigkeit iſt. Ein Hauptzug
im Charakter Albrechts iſt eine große Beſonnenheit, von der geleitet,
er niemals die Gelegenheit und Zeitverhältniſſe ungenutzt ließ, die ſich
ihm zu ſeinem eigenen Vortheile darboten. Eben ſo wenig ſäumte er,
Anſprüche geltend zu machen, auf die ſein Haus ein Anrecht hatte.
Dies zeigte er gleich bei dem Antritte ſeiner Regierung, die er als
17jähriger Jüngling, ausgeſtattet mit äußeren Reizen und ungewöhn-
licher Körperkraft, übernahm. Die Mark Meißen und die Oſtmark
waren erledigt, und als Kaiſer Heinrich V. dieſe an Hermann von
Winzenburg, jene an den jüngeren Wiprecht von Groitzſch gab, wi-
derſetzte ſich Albrecht der Bär in Verbindung mit dem Herzoge Lothar
von Sachſen dieſer Anordnung mit den Waffen und erwarb für ſich
die Oſtmark, für Konrad von Wettin aber die Mark Meißen. Wip-
1124 recht von Groitzſch erhielt die Niederlauſitz, nach ſeinem Tode (1124)
aber bemächtigte ſich Albrecht auch dieſes Landes, unter dem Vor-
wande, daß es eigentlich zur Oſtmark gehöre. Die Erhebung des
Herzogs Lothar zum deutſchen Kaiſer ſchien die Pläne Markgraf Al-
brechts

brechts zu begünſtigen; dennoch ſah er ſich bald getäuſcht, denn Kaiſer Lothar gab das Herzogthum ſeinem Schwiegerſohne, Heinrich dem Stolzen von Baiern, und bei der Erledigung der Nordmark durch den Tod Heinrichs II. von Stade die genannte Mark an den Grafen Udo von Freckleben, der ebenfalls ein Sprößling des Hauſes Stade war. Der doppelt getäuſchte Albrecht griff nun zu den Waffen und fiel in die Länder Udo's von Freckleben, der 1130 von den Vaſallen 1130
Albrechts ſogar getödtet ward. Lothar, über dieſe eigenmächtige Handlung erbittert, gab die Nordmark an den blühend=ſchönen Konrad von Plötzkau, von ſeinen Zeitgenoſſen „die Sachſenblume“ genannt, und nahm (1131) dem Markgrafen Albrecht noch die Niederlauſitz, welche 1131
er Heinrich von Groitzſch, dem Sohn Wiprechts, ertheilte. Albrecht der Bär fügte ſich nicht nur dem kaiſerlichen Ausſpruche, ſondern war auch fortan bemüht ſich Lothars Gunſt wiederum zu erwerben. Dies gelang ihm bei des Kaiſers Zug nach Italien in ſo hohem Grade, daß er nach dem Tode Konrad's von Plötzkau 1133 mit der Nord= 1133
mark belehnt wurde, von welcher Zeit ab ſich Albrecht Markgraf von Salzwedel (Soltwedel), dem Hauptorte der Nordmark, nannte. Klüglich hielt Albrecht ſeine Anſprüche auf Sachſen während der Regierung Lothar's zurück, als dieſer aber 1137 geſtorben und im fol= 1137
genden Jahre Konrad von Franken aus dem Hauſe der Hohenſtaufen zum Kaiſer erwählt worden war: zeigte er mit der Erneuerung ſeiner Anrechte auf Sachſen auch ſeinen Groll gegen das welfiſche Haus. Er konnte bei Kaiſer Konrad um ſo mehr auf Berückſichtigung ſeiner Anſprüche rechnen, da dieſer auf Heinrich den Stolzen von Baiern, den Erbfeind ſeines Hauſes, der ſich weigerte den Hohenſtaufen als Kaiſer anzuerkennen, einen noch größeren Haß geworfen. Durch kaiſerlichen Machtſpruch verlor Heinrich der Stolze Baiern und Sachſen, welches letztere der Kaiſer an Albrecht den Bären gab. Mit der Belehnung war aber keinesweges auch zugleich der Beſitz von Sachſen verbunden, vielmehr mußte dies erſt erobert werden, für Albrecht ein um ſo ſchwierigeres Unternehmen, da die Sachſen mit großer Treue an Herzog Heinrich hingen. Wirklich mißlang auch Albrechts Zug gegen Sachſen, ja er wurde ſogar in ſeinem eigenen Lande angegriffen und mußte die Hilfe des Kaiſers in Anſpruch nehmen. Konrad lud Heinrich den Stolzen auf den Reichstag nach Quedlinburg vor, wo dieſer (1139) ſtarb. Nun ſchien das Herzogthum Sachſen in Al= 1139
brechts Hand gegeben, denn Heinrichs des Stolzen Sohn, der nachmals ſo berühmte Heinrich der Löwe, war erſt zehn Jehre alt und ſtand unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Gertrud. Indeß die Sachſen vertheidigten die Rechte ihres jungen Herzogs mit großer Tapferkeit und entriſſen dem Markgrafen Albrecht einen bedeutenden Theil ſeiner Länder, welche er erſt durch den Frieden von 1142 zurückerhielt. 1142
Während dieſes Kampfes waren die orlamündiſchen Güter an Albrecht gefallen, ſo daß ſich ſeine Beſitzungen nach dem erwähnten Frieden anſehnlich vermehrt hatten. Um ſie immer noch mehr zu erweitern, unternahm er in Verbindung mit Heinrich dem Löwen Züge gegen die Slaven und eroberte 1156 die Stadt Brandenburg, von welcher Zeit 1156
ab er ſich Markgraf von Brandenburg nannte. Aus Dank gegen Gott unternahm er 1158 eine Wallfahrt nach Jeruſalem, kehrte im 1158
folgenden Jahre zurück und war nun eifrig bemüht, beſonders die,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

den Wenden entriſſenen Landſtriche durch die Betriebſamkeit flamländiſcher und holländiſcher Koloniſten urbar machen zu laſſen. Das Beiſpiel dieſer induſtriöſen und fleißigen Anſiedler hatte die ſegensreiche Folge, daß ſich vornämlich die anhaltiſchen und brandenburgiſchen Lande bald einer erhöhteren Kultur erfreuten, deren Reſultate im Allgemeinen noch gewinnreicher geweſen wären, hätten nicht die vielen Fehden zwiſchen Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären, welchem letzteren ſich die meiſten ſächſiſchen Fürſten anſchloſſen, nachtheilig darauf eingewirkt. Albrecht der Bär ſtarb nach einem thatenreichen
1170 Leben 1170 und hinterließ 7 Söhne und 2 Töchter. Von den Söhnen erhielt **Otto** die Mark Brandenburg und die Altmark, und wurde Stammvater der brandenburgiſchen Markgrafen aus dem Hauſe Anhalt. **Hermann** bekam Orlamünde, **Dietrich** Werben, **Albrecht** die Grafſchaft Ballenſtädt und **Bernhard** Aſchersleben, Plötzkau, mehrere Güter zwiſchen der Saale und Elbe, und nach dem Tode ſeines Bruders Albrecht mehrere Theile aus deſſen Nachlaſſe. Bernhard iſt für die anhaltiſche Geſchichte von großer Wichtigkeit; er nannte ſich zuerſt Graf von Anhalt, auch von Aſchersleben, und hatte während ſeiner Regierung viel zu kämpfen gegen Heinrich den Löwen, nach
1180 deſſen Sturze im J. 1180 die herzogliche Würde über Sachſen auf Bernhard überging, ohne daß ihm mit der Erlangung dieſer äußerlichen Hoheit auch die Macht zufiel, welche ſein Vorgänger Heinrich der Löwe beſeſſen. Dazu verſcherzte er ſich die Liebe der Sachſen durch das willkührliche Erpreſſen von Steuern, und erſt nach dem Tode Heinrichs des Löwen gelangte er auch in den Beſitz der, mit der herzoglichen Würde verbundenen Länder. Von der Zeit ab ſtieg Bernhards Anſehn, ja es wurde ihm ſogar nach dem Ableben Kaiſer Heinrich's VI. die deutſche Kaiſerkrone angetragen, die er aber, aus Mangel an den nöthigen Geldmitteln, ausſchlug. Dagegen hielt er es bei dem Streite um die Krone mit Philipp von Schwaben, zeigte aber,
1208 nach deſſen Ermordung (1208) dem Kaiſer Otto IV. von Braunſchweig, dem Sohne Heinrichs des Löwen, eine eben ſo große An-
1212 hänglichkeit. Bernhard ſtarb 1212 und hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter. Die Söhne, **Albrecht** und **Heinrich**, nahmen eine Theilung in der Art vor, daß Albrecht die herzogliche Würde über Sachſen, Heinrich aber die anderen väterlichen Beſitzungen erhielt. Dieſer wurde demnach der nähere Stammvater der ascaniſchen Herzöge über Sachſen. Albrechts Söhne, Albrecht II. und Johann theilten nachmals wieder, und zwar ſtiftete Albrecht II. die ſachſen-wittenbergiſche Linie, welche 1422, und Johann die ſachſen-lauenburgiſche Linie, welche 1689 ausſtarb. Die Anſprüche Anhalts bei dem Ausſterben beider Linien wurden theils von den Kaiſern nicht beachtet, theils von den anhaltiſchen Fürſten ſelbſt vernachläſſigt.

Zweiter Abſchnitt.

Von Heinrich I., dem erſten Fürſten von Anhalt bis zum Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens; d. i. von 1212 bis 1648.

Heinrich I., Fürſt von Anhalt, hatte von den alten Stammgütern vorzüglich Aſchersleben erhalten und beſaß auf dem rechten Ufer
1215 der Elbe die Stadt Koswick, deren Stiftskirche er 1215 das Dorf

Loſchke ſchenkte. In dem Streite zwiſchen Kaiſer Otto IV. von Braunſchweig und Friedrich II. von Hohenſtaufen neigte er ſich, wie ſchon ſein Vater gethan hatte, zur Parthei des Erſten und zog dadurch ſeinem Lande von dem Erzbiſchofe Albrecht von Magdeburg, einem Anhänger der Hohenſtaufen, viele Verheerungen zu. Auch mit dem Abte von Nienburg, dem ſchwelgeriſchen und laſterhaften Gernot, gerieth er wegen der Vogtei über das genannte Kloſter, in harte Fehde, in welcher der Abt gefangen genommen und, nach der rohen Sitte der Zeit, auf das grauſamſte verſtümmelt wurde. Erſt 1239 1239
ward dieſer Streit durch Kaiſer Friedrich II., eben nicht zum großen Vortheile Heinrichs, beigelegt. Heinrich I. ſtarb entweder gegen Ende des Jahres 1251, oder zu Anfang des Jahres 1252 und hinterließ 1251 1252
außer einigen Töchtern fünf Söhne, von denen ſich Hermann und Magnus dem Dienſte der Kirche widmeten, **Bernhard**, **Siegfried** und **Heinrich** aber folgende Theilung vornahmen: **Bernhard** wählte für ſich Bernburg und Ballenſtädt und ſtiftete die ältere bernburgiſche Linie, welche 1468 ausſtarb; **Siegfried** erhielt Köthen und Deſſau und wurde der Stammvater der jetzt noch blühenden alten zerbſtiſchen Linie; **Heinrich** II. endlich nahm Aſchersleben, Wegeleben und Gernrode und ſtiftete die Linie Aſchersleben, welche mit ſeinem Onkel Otto II. (1315) erloſch. 1315

I. **Die Linie Aſchersleben.** Ihr Gründer, Fürſt **Heinrich** II., ſtand ſeinem Bruder Siegfried in dem thüringſchen Erbfolgeſtreite getreulich bei und hatte das Unglück, in dem Treffen bei Beſenſtädt in die Gewalt ſeiner Feinde zu gerathen, die ihn erſt nach 18monatlicher Haft gegen Erſtattung eines bedeutenden Löſegeldes frei ließen. Mit Zuſtimmung der Halberſtädter gab er das Stadtrecht derſelben ſeiner Stadt Aſchersleben. Heinrich II. ſtarb wahrſcheinlich 1267; er hinterließ zwei unmündige Söhne, **Heinrich** III. und **Otto** I., welche unter der Vormundſchaft ihrer Mutter Mathilde, einer geborenen Herzogin von Braunſchweig, ſtanden. Heinrich III., nachdem er einige Jahre hindurch mit ſeinem Bruder gemeinſchaftlich regiert, trat in den geiſtlichen Stand, wurde trotz ſeiner geringen Kenntniſſe Erzbiſchof von Magdeburg und ſtarb 1307, wie erzählt 1307
wird, aus Aerger über die hartnäckige Widerſetzlichkeit der Magdeburger, die er gern dem Krummſtabe (dem erzbiſchöflichen Symbole) unterworfen hätte. Heinrich's III. Bruder, **Otto** I., von dem Augenblicke an, wo ſein Bruder in den geiſtlichen Stand trat, alleiniger Herr der Grafſchaft Aſchersleben, war zwar ein tapferer und ſeiner Zeit ſehr berühmter Krieger, aber auf der anderen Seite ein ſo großer Verehrer der Geiſtlichkeit, daß er dieſe zum Nachtheile ſeines Landes mit anſehnlichen Geſchenken überhäufte, auch verpfändete er die Stadt Wegeleben mit Genehmigung ſeines Bruders auf 3 Jahre dem Stifte Halberſtadt. Er ſtand übrigens bei dem Kaiſer Rudolf von Habsburg in hohem Anſehn und wurde von ihm 1290 zum oberſten 1290
Hauptmann des Landfriedens in Sachſen ernannt. **Otto** I. ſtarb wahrſcheinlich 1304 und vererbte ſeine Beſitzungen auf ſeinen, ebenfalls 1304
kriegeriſchen Sohn **Otto** II., der auch darin ſeinem Vater ähnlich war, daß er die geiſtlichen Stiftungen verſchwenderiſch bedachte. Von ſeinen Gütern ſoll er viele an mächtige Große der Nachbarſchaft verpfändet haben, ein Umſtand, der vermuthen läßt, daß er, der keine

männlichen Nachkommen hatte, mit ſeinen Stammvettern nicht im beſten Vernehmen ſtand und dieſen auf ſolche Weiſe ihr künftiges Erbe
1315 ſchmälerte. Er ſtarb 1315 und hinterließ ſeiner Gemahlin Eliſabeth die Stadt Aſchersleben als Wittwenthum, in deſſen Beſitz ſie auch Bernhard II. von Bernburg, der ſich der Nachlaſſenſchaft Otto's II. allein bemächtigte, ließ.

II. Die alte bernburgiſche Linie hatte Bernhard I., den Sohn Heinrichs I., zum Stifter, der ſich ganz im Sinne ſeiner Brüder durch Freigebigkeit gegen die Geiſtlichkeit den Namen eines frommen Fürſten erwarb, ſonſt aber für die Geſchichte von geringem
1286 Intereſſe iſt. Er ſtarb 1286 und hinterließ außer einer Tochter vier Söhne, Johann, Heinrich, Albrecht und Bernhard II., von welchen nur die beiden Letzten eine beſondere Erwähnung verdienen. Albrecht widmete ſich dem Dienſte der Kirche und wurde 1303 Biſchof von Halberſtadt, in welcher Stellung er ſo wenig den Vortheil ſeines Stammhauſes beachtete, daß er ſich unabläſſig bemühte, die von Otto I. von Aſchersleben an Halberſtadt verpfändete Stadt Wegeleben ganz an das Hochſtift zu bringen. Dies gelang ihm vollkommen, obgleich ſein Bruder Bernhard II. von Bernburg kein Mittel unverſucht ließ, dieſen Schaden von ſeinem Hauſe abzuwenden. In Verbindung mit ſeinem Vetter, Albrecht I. von Zerbſt, trug Bernhard II. Sorge, ſtatt der wendiſchen Sprache die deutſche bei den Gerichten einzuführen; weniger ſorgſam zeigte er ſich in dem Zuſammenhalten deſſen, was er von den Vorfahren ererbt hatte. Er verpfändete nicht unbedeutende Stücke ſeines Landes an mächtige Nachbaren und war gegen die Klöſter ſehr freigebig. Unter ſolchen Umſtänden mußte ihm das Erlöſchen der Linie Aſchersleben ſehr erwünſcht ſein und er nahm auch ungeſäumt Beſitz von der Grafſchaft, gerieth aber deshalb mit ſeinem Bruder Albrecht, dem Biſchofe von Halberſtadt, in Streit, weil auch dieſer für das Bisthum Anſprüche auf Aſchersleben machte. In dieſen Mishelligkeiten hatte ſich Bernhard II. der Hilfe des Kai-
1318 ſers Ludwig des Baiern zu erfreuen, der ihn 1318 mit Aſchersleben belieh, allein ehe die Angelegenheit zu Gunſten Bernhards ausgeglichen war, ſtarb dieſer in dem eben erwähnten Jahre und hinterließ die Grafſchaft Bernburg und die Anrechte an Aſchersleben ſeinem Sohne
1319 Bernhard III., der ſich auch bis 1319 im Beſitze der genannten Grafſchaft behauptete. Um dieſe Zeit erfolgte das Ausſterben der ascaniſchen Fürſten in der Mark Brandenburg, und Kaiſer Ludwig der Baier, dem die Rechte des Hauſes Anhalt auf die erledigte Mark nicht fremd ſein konnten, der ſie aber gern ſeinem Sohne Ludwig ſichern wollte, machte den anhaltiſchen Fürſten weitausſehende Verſprechungen auf die Pfalzgrafſchaft Sachſen, auf Gifhauſen, Altſtedt und die Markgrafſchaft Landsberg, welche jedoch für Anhalt ohne allen Erfolg blieben. Bernhard III. belehnte der Kaiſer insbeſondere mit der Grafſchaft Aſchersleben, allein ſchon vor dieſer Belehnung hatte die verwittwete Fürſtin Eliſabeth, die Gemahlin Otto's II. von Aſchersleben, die ſich zum zweiten Male mit dem Grafen Friedrich von Orlamünde vermählte, die Bürger von Aſchersleben von dem, ihr geleiſteten Eide entbunden und ſie angewieſen, dem Biſchofe von Halberſtadt zu huldigen. Dies geſchah, und ſo entſpann ſich eine Fehde zwiſchen Bernhard III. und ſeinem Oheime, dem Biſchofe Albrecht

von Halberſtadt, die momentan durch den Tod des Letzteren (1324) 1324
geendigt, nach der Wahl des Herzogs Albrecht von Braunſchweig-Lüneburg aber erneuert wurde. Alle Vermittelung des Kaiſers blieb fruchtlos, und auf ſeine Drohungen achtete man um ſo weniger, da er ſelbſt kräftiger Hülfe gegen ſeine Widerſacher im Reiche bedurfte. Merkwürdig iſt es, daß die Fürſten der anhalt-zerbſtiſchen Linie, die Vettern Bernhard's III., in dem Streite gegen Halberſtadt ganz unthätig blieben, eine Erſcheinung, die man entweder perſönlicher Abneigung oder dem Unwillen zuſchreiben kann, der die zerbſtiſchen Fürſten erfüllte, weil ſich das Haus Bernburg der Grafſchaft Aſchersleben allein bemächtigt hatte. Bernhard III. ſtarb noch während des Krieges mit Halberſtadt 1348; er hinterließ aus ſeiner zweiten Ehe mit 1348
der braunſchweigiſchen Prinzeſſin Mathilde drei Söhne, Bernhard VI., Otto III. und Heinrich IV., von welchen der Erſte, ohne Erben zu hinterlaſſen, 1354 ſtarb. Wahrſcheinlich nahmen nach ſeinem Tode die beiden anderen Brüder, Otto III. und Heinrich IV., eine Theilung vor, jedoch ſind die Begränzungen ihrer beſonderen Gebiete nicht genau anzugeben, auch iſt es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ſie Vieles gemeinſchaftlich beſaßen. Jeder von ihnen bildete eine beſondere Linie, von denen die, von Heinrich VI. geſtiftete zuerſt (1420) erloſch. Heinrich ſelbſt, ein ſehr frommer Fürſt nach dem Sinne der Zeit und, wie ſein Bruder Otto III., Mitglied der Genoſſenſchaft der Einſiedler zu Köln, ſtarb ſchon um 1377 und hinterließ zwei Söhne, Rudolf 1377
und Bernhard V. Den Erſten erhob der Papſt an Stelle des entſetzten Biſchofs Ernſt auf den biſchöflichen Stuhl von Halberſtadt, den er jedoch erſt nach dem Tode ſeines Gegners (1399) einnahm und 1399
bis 1406 auf demſelben ſaß. Obgleich er ſeinem Bruder Bernhard in vielen Fehden getreulich beiſtand, ſo verfocht er doch die Rechte des Hochſtifts auf Aſchersleben mit vielem Eifer und war ganz damit einverſtanden, daß daſſelbe gänzlich von Anhalt getrennt werde. Bernhard V., der Bruder Rudolf's, ſah hinlänglich ein, daß der, den einzelnen Linien des anhaltiſchen Hauſes zugefügte Schaden nur aus der Uneinigkeit hervorgegangen ſei, die bisher unter den Stammvettern geherrſcht, und deshalb trat er als Theilnehmer zu der (1388) ſtattfindenden Erbvereinigung zwiſchen ihm, ſeinem Oheim Otto III. und ſeinen Vettern Siegmund, Albrecht und Waldemar von Zerbſt. Dieſe Vereinigung hatte wirklich die gute Folge, daß die Fürſten unter einander in Eintracht lebten, ſich gegenſeitig um Rath fragten und in ihre Handlungen eine gewiſſe Uebereinſtimmung brachten. Im Uebrigen muß Bernhard V. unruhigen und jähzornigen Gemüths geweſen ſein, denn während ſeines Regiments ruhte ſein Schwert ſelten in der Scheide; überall hatte er Fehden und wurde ſogar einmal wegen Verletzung des Landfriedens in die Acht erklärt. Unter ihm trieb der räuberiſche Adel ſein Weſen auf eine empörende Weiſe, und Bernhard, dem von dem gräflich-ſchwarzburgiſchen Hauſe der Vorwurf gemacht ward, als begünſtige er ſolch heilloſes Weſen, gerieth mit dem Erzbiſchofe Günther von Magdeburg, einem geborenen Grafen von Schwarzburg, in blutigen Streit, in welchem Bernburg, Halberſtadt und Köthen verheert und Bernhard gefangen wurde. Er mußte lange Zeit im Gefängniß ſchmachten und erhielt erſt 1408 ſeine Freiheit wieder. Wahrſcheinlich machte ihn dieſer Vorfall be-

ſonnener, denn nach jener Zeit ſuchte er mit ſeinen Nachbaren in Frieden zu leben. Er ſtarb, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen, 1420. Otto III., der Bruder Heinrichs IV. u. Oheim Bernhard's V., empfing in demſelben Jahre, in dem ſein Bruder ſtarb (1377) zu Tangermünde von dem Kaiſer Karl IV. die Belehnung mit ſeinem Antheile an Anhalt und auch mit Aſchersleben als einem, vom Reiche ausgehenden Fahnenlehn. Er ſeinerſeits vollzog nun auch die, ihm zuſtehenden Belehnungen, nahm, wie ſchon oben erwähnt, an der Erbvereinigung Theil und ſuchte die Händel ſeines Neffen Bernhard mit den Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, in welche
1404 er ebenfalls verwickelt war, gütlich beizulegen. Er ſoll um 1404 geſtorben ſein. Seine Nachkommen waren eine Tochter, Mathilde, die Gemahlin des Fürſten Georg I. von Zerbſt, und zwei Söhne, Otto IV.
1415 und Bernhard VI., von welchen der Erſte 1415 nach einer kinderloſen Ehe mit Tode abging, ſo daß Bernhard VI. nach dem Ableben ſeines Vetters Bernhard's V. (1420) alleiniger Herr aller bernburgiſchen Beſitzungen wurde. Tapferkeit, Geiſtesgegenwart und Kriegserfahrung zeichnen dieſen, ſonſt unruhigen Fürſten aus; er ſtand ſeinem Vetter Bernhard V. in allen Kämpfen bei und gerieth dadurch in ſolche Geldnoth, daß auch er, wie ſein Vorgänger, ſich zu Güterverpfändungen genöthigt ſah. Unter ihm ſchloſſen der Rath und die
1410 Bürgerſchaft der Alt- und Neuſtadt Bernburg am 28. Septbr. 1410 die ſogenannte ewige Vereinigung zu gemeinſamen Nutzen und Schaden; auch ward vielleicht in dieſer Zeit die Stadt mit einer Mauer umgeben. Außer den eigenen Fehden, und daran fehlte es Bernhard V. nie, nahm er auch Theil an den andern Kämpfen ſeiner Zeit, beſonders aber an dem Kriege gegen die Huſſiten. Seine große Willkühr verwickelte ihn auch in einen gefährlichen Streit mit den Städten Magdeburg, Halle und Braunſchweig, in welchem es auf nichts geringeres als die Zerſtörung Bernburgs abgeſehen war. Bernhard's Geiſtesgegenwart und die, unter ſeinen Feinden herrſchende Uneinigkeit vereitelten das Unternehmen. Als er von dieſer Seite her Ruhe hatte, machte er einen ernſtlichen Verſuch zur Wiedererwerbung der Grafſchaft Aſchersleben und verband ſich deshalb mit dem Markgrafen von Brandenburg, den Herzögen von Sachſen und mehreren anderen Fürſten und Herren. Mit einer anſehnlichen Macht ward das Bisthum Halberſtadt angegriffen, dennoch aber wußte ſich dies durch ein bedeutendes Geldopfer (26,000 Gulden) dem drohenden Verderben zu ent-
1443 ziehen. Dies geſchah im Jahre 1443, und ſchon im folgenden Jahre wurde Bernhard von Bernburg ſo wie ſeine Vettern Georg und Adolf von Zerbſt von dem Kaiſer Friedrich III. zu Nürnberg mit ihren Reichslehen beliehen, welchen Akt der Erzbiſchof von Magdeburg in Betreff der erzbiſchöflichen Lehen noch in demſelben Jahre zu Giebichenſtein wiederholte. Bei dieſer Gelegenheit ſchloß der Erzbiſchof, mit Uebereinſtimmung des Kapitels, mit dem fürſtlich-anhaltiſchen Hauſe ein ewiges Bündniß, das weit über zwei Jahrhunderte hindurch (von 2444—1681) Beſtand hatte u. erſt dann aufgelöſt ward, als Magdeburg ein Beſitzthum des Kurfürſten von Brandenburg wurde. Gerade
1466 zweiundzwanzig Jahre nach dem Abſchluſſe dieſes Bündniſſes (1466) übergab Bernhard VI. alle ſeine Erbgüter, nämlich Bernburg, Sandersleben, Gröbzig, Warmsdorf, Gäuſefurt, Erxleben, Güſten und

andere Schlöſſer nebſt allem Zugehör an das Erzſtift Magdeburg und nahm ſie von demſelben als Lehn zurück. Schon vor dieſem Akte hatte Bernhard VI., in Ermangelung männlicher Nachkommen, mit ſeinem Vetter aus der zerbſter Linie die Uebereinkunft getroffen, daß die, ihm zugehörigen Lehen auf ſie übergehen ſollten; deshalb machte er bei der Uebergabe ſeiner Güter an das Erzſtift die Bedingung, daß der Erzbiſchof, nach Bernhard's Tode, ſowohl ſeiner Gemahlin Hedwig als auch ſpäter ſeinen Vettern, alles, was er ihm übergeben, als Lehn auftragen ſollte. Dieſen Vertrag beſtätigten der Kaiſer und der Pabſt. Bald darauf ſtarb der hochbetagte Bernhard im Anfange des Jahres 1468 als der letzte männliche Sproß der alten bernburger 1468
Linie. Von ſeiner Gemahlin Hedwig, einer geborenen Herzogin von Sagan, hinterließ er nur eine Tochter, Mathilde, welche die Gemahlin Siegmunds II. von Zerbſt wurde. Hedwig, die ſpäter ihr Wittwenthum dem anhaltſchen Hauſe entfremden wollte, gab dadurch Anlaß zu vielen Streitigkeiten und ſtarb erſt 1498.

III. Die alte zerbſter Linie. Der Stifter derſelben, Siegfried I., der jüngere Sohn Heinrich I., erhielt bei der oben erwähnten Theilung Deſſau, Köthen, Koswick und mehrere, auf dem rechten Ufer der Elbe belegene Ortſchaften. Auch in ihm herrſchte die Neigung vor, ſich den geiſtlichen Stiftungen mildthätig zu zeigen, u. von dieſem Sinne geleitet ſtiftite er 1272 das Jungfrauenkloſter zu Kos- 1272
wick und vereinigte es mit der Nikolaikirche daſelbſt. Siegfried, deſſen Regierung nicht frei von unruhigen Auftritten iſt, ſtarb wahrſcheinlich 1298. Er hinterließ 5 Töchter, die in dem, von ihrem Vater zu 1298
Koswick geſtifteten Kloſter den Schleier nahmen, und in vier Söhne, Hermann, Heinrich, Siegfried und Albrecht, von denen die drei Erſten in den geiſtlichen Stand traten, ſo daß die Regierung nur auf Albrecht I. überging. Er beſaß ſchon anſehnliche Güter in der Gegend von Zerbſt, welche Stadt ſich zu ſeiner Zeit, begünſtigt durch bedeutende, ihr von den alten Herren von Zerbſt verliehenen Vorrechte, ſchon anſehnlicher Macht und eines weit verbreiteten Handels erfreute. Albrecht ſtarb 1316, und hinterließ zwei Söhne, Albrecht II. und 1316
Waldemar I., über welche ihr Oheim mütterlicher Seite, der Markgraf Waldemar von Brandenburg kurze Zeit hindurch die Vormundſchaft führte. Nach erreichter Volljährigkeit regierten beide Brüder gemeinſchaftlich, jedoch ſo, daß Waldemar in Deſſau, Albrecht dagegen in Köthen oder Zerbſt ſeinen Wohnſitz nahm. Bei dem Erlöſchen der ascaniſchen Fürſten in Brandenburg fand Kaiſer Ludwig die zerbſtiſchen Fürſten mit großen Verſprechungen ab, wie dies ſchon oben erwähnt wurde. Sie ſelbſt erhielten nur die Oberherrlichkeit über Zerbſt, welche bisher bei dem Hauſe Brandenburg geweſen war. Auch bei dem Auftreten des falſchen Waldemar in der Mark Brandenburg ſpielten die anhaltiſchen Fürſten keine bedeutende Rolle, ſie begünſtigten, wahrſcheinlich auf Veranlaſſung Kaiſer Karl's IV., den Pſeudo-Waldemar, und als dieſer endlich von dem Kaiſer für einen Betrüger erklärt wurde, nahmen ſie ſich deſſelben an und behandelten ihn zu Deſſau wie einen fürſtlichen Herrn. Nichtsdeſtoweniger blieben ſie dem Kaiſer zugethan und waren oftmals bei den Reichstagen zugegen. Albrecht II. ſtarb 1362, und nun führte Waldemar I. das Regiment 1362
allein und zugleich auch die Vormundſchaft über die unmündigen

Söhne ſeines Bruders, Johann I. und Rudolf. Der erſte ſtarb
1367 bereits 1365 und ſo fielen an Johann I. 1367, in welchem Jahre Waldemar I. im Treffen bei Dinkler gegen den Biſchof von Hildesheim das Leben verlor, die zerbſtiſchen Länder. Zwar hatte Waldemar I. einen gleichnamigen Sohn hinterlaſſen, jedoch wird ſeiner weiter nicht erwähnt; er ſoll wenige Jahre nach ſeinem Vater geſtorben ſein und hat wahrſcheinlich an der Regierung des Landes nie Antheil gehabt. Johann I. nahm ſeinen Wohnſitz zu Zerbſt und war eifrig bemüht, von ſeinem Lande alle Kriegsunruhen entfernt zu halten. Mit dieſem löblichen Streben verband er zugleich die Sorge, ſeine Beſitzungen zu vermehren, was ihm zu Anfang ſeiner Regierung mit der Grafſchaft Lindau glückte, die er pfandweiſe erwarb. Für den Wohlſtand der Stadt Zerbſt war Johann ſehr bedacht; er geneh-
1375 migte derſelben 1375 die Errichtung einer Brauerinnung, auch legte er daſelbſt im folgenden Jahre eine Münze an. Nur einmal ſtörte ein kurzer Krieg gegen den pommerſchen Herzog Wartislaw den Jüngern die Ruhe des Landes, jedoch fiel dieſer für Johann ſo glücklich aus, daß er die darauf verwendeten Koſten durch die Auslöſung der vielen Gefangenen wieder gewann. Nicht ſo glücklich war der Fürſt in ſeinem Hauſe. Seine Gemahlin Eliſabeth, eine geborne Gräfin von Henneberg, eine zankſüchtige Dame, verbitterte ihm das Leben auf mancherlei Art, alſo daß er ſich von ihr trennte und eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande unternahm, auf welcher er ſtarb.
1382 Sein Tod wurde erſt 1382 (vielleicht iſt er in demſelben Jahre oder ſchon ein Jahr vorher geſtorben) bekannt. Ihm folgten zu gemeinſchaftlicher Regierung ſeine drei Söhne, Waldemar II. Siegmund I.
1389 und Albrecht III., welche 1389 ein Auguſtinerkloſter ſtifteten.
1392 Waldemar ſtarb, ohne Erben zu hinterlaſſen, 1392, und Albrecht und Siegmund regierten nun noch einige Jahre gemeinſchaftlich, dann aber
1396 kam 1396 eine Theilung, dem Wunſche beider Fürſten gemäß, zu Stande, und zwar ſo, daß Albrecht III. das Land auf dem linken, Siegmund I. als der Aelteſte das auf dem rechten Elbufer erhielt, mit Einſchluß von Zerbſt, über welche Stadt, nach einem alten Herkommen der Zerbſter, immer der älteſte Herr von Anhalt das Regiment führen ſollte. So zerfiel denn wiederum die alte Zerbſter Linie in zwei, nicht durch beſondere Namen verſchiedene Theile. Die Linie, welche Albrecht III. ſtiftete, erloſch ſchon mit ſeinen Enkeln, wie wir dies kurz entwickeln wollen. Albrechts III. Regierung war im höchſten Grade unruhig, theils wegen der vielen Fehden, in die er mit dem Erzbiſchofe von Magdeburg und anderen benachbarten Fürſten verwickelt war, theils wegen der vielen Streitigkeiten, welche er nach
1405 dem Tode ſeines Bruders Siegmund 1405 mit der Stadt Zerbſt hatte. Als nämlich Siegmund geſtorben war, eilte Albrecht III. nach Zerbſt, um ſowohl die Vormundſchaft über ſeine unmündigen Neffen zu übernehmen als auch ſich ſelbſt als den älteſten der anhaltiſchen Fürſten zum Herrn von Zerbſt zu erheben. Die Zerbſter waren hiermit vollkommen einverſtanden, und Albrecht unterſtützte ſie in dem Kampfe gegen die Magdeburger, konnte aber doch, da ſich der Erzbiſchof der Letztern annahm, nur geringe Vortheile erringen. Unterdeſſen hatte Albrechts Schwägerin, die Wittwe ſeines verſtorbenen Bruders Siegmund, im höchſten Grade erbittert über das, ihr und ihren

Kindern angethane Unrecht, ihren älteſten Sohn Waldemar von dem öſtreichiſchen Hofe herbeigerufen und ſich an den Rath und die Bürger von Zerbſt gewandt, damit dieſe ihr Recht verſchaffen möchten gegen Albrecht. Die von Zerbſt ſuchten den Fürſten zu einem gütlichen Vergleiche mit ſeinem Neffen zu bewegen; aber vergebens. Albrecht wollte von ſeinem ſcheinbaren Rechte nicht abſtehen, trat in Verbindung mit mehreren Adeligen gewaffnet gegen die Söhne ſeines Bruders auf, vertrieb ſie aus ihrem väterlichen Erbe, alſo daß ſie mit Noth und Mangel kämpfen mußten, und verglich ſich erſt 1413 zu 1413
Zerbſt in ſo weit mit ihnen, daß er ihnen das Land auf dem linken Elbufer mit Deſſau, Köthen, Wörlitz, Lippene, Raguhn und Jeßnitz überließ; auch ward feſtgeſetzt, daß die Jagd und Fiſcherei auf beiden Elbufern gemeinſchaftlich ſein ſollte. Nun verlangte Albrecht III. von den Zerbſtern die Erbhuldigung, welche ihm von der Stadt mit Berufung auf ihre alten Rechte verweigert ward. Auf ſolche Weiſe entſtand zwiſchen dem Fürſten und den Bürgern ein Zwieſpalt, welcher Jahre hindurch währte und erſt durch kaiſerliche Vermittelung zu Gunſten der Zerbſter beigelegt wurde. Albrecht III. ſtarb 1424 und 1424
hinterließ außer einigen Töchtern mehrere Söhne, von denen Waldemar IV., Adolf I. und Albrecht V. für die Geſchichte merkwürdig ſind. Gegen dieſe trat gleich nach dem Tode ihres Vaters Georg I. von Deſſau, des 1405 verſtorbenen Siegmunds Sohn, für ſich 1405
und im Namen ſeiner Brüder auf, und verlangte als Aelteſter des Hauſes Anhalt, das Regiment über Zerbſt, welches ihm auch von dem Rathe und den Bürgern zugeſprochen wurde. So war die Flamme der Zwietracht von neuem unter den anhaltiſchen Fürſten angefacht, doch verfuhr man gegeneinander nicht mit offenbarer Gewalt, vielmehr fügten ſich Waldemar IV., Adolf I. und Albrecht V. in den Ausſpruch der Zerbſter, nahmen ſich den ihnen angewieſenen Antheil, und theilten ſich darin ſo, daß Albrecht und Waldemar Koswick zu ihrem Wohnſitze erwählten, und Adolf den Theil des Schloſſes zu Zerbſt einnahm, der den drei Brüdern als gemeinſchaftliches Gut zugefallen war. Die Regierung dieſer drei Brüder war nichts weniger als ruhig; bei jeder Gelegenheit zeigten ſie den Groll gegen ihre Vettern, und entzogen dieſen oft das, was ihnen von den gemeinſchaftlichen Beſitzungen zukam. Die Kinder Siegmunds, beſonders Georg I., vergalten Gleiches mit Gleichem, ſo daß die Spannung unter den verwandten Linien mit jedem Tage mehr zunahm. Dieſer gegenſeitige Unwille vermehrte ſich nach dem 1436 erfolgten Tode Waldemars IV., 1436
deſſen Kinder, ein Sohn und eine Tochter, ſich dem Dienſte der Kirche widmeten. Endlich gelang es dem Kurfürſten Friedrich I. von Brandenburg, aus dem Hauſe Hohenzollern, auf einem Tage zu Zerbſt 1440 1440
ſowohl den Streit der Fürſten unter ſich, wie auch alle Mißhelligkeiten derſelben mit der Stadt Zerbſt beizulegen. Die Zerbſter ſträubten ſich zwar, den Vergleich anzunehmen, vorzüglich wegen des Punktes, daß ihre Stadt allen Fürſten zu gleichen Theilen gehören ſolle; doch wurden ſie durch Drohungen zur Einwilligung gezwungen. Die Zerbſter ahnten im Voraus, daß dieſer Vertrag ihre eigenen Rechte und Freiheiten, obgleich ſie vor kurzer Zeit noch vom Kaiſer anerkannt worden waren, untergraben würde, und ſie täuſchten ſich darin nicht. Die unter ſich einigen Fürſten benutzten jede Gelegenheit, die Vor-

rechte der Bürger zu ſchmälern; die Privilegien wurden vermindert, bald traten drückende Abgaben ein und die Fürſten forderten jetzt ohne Scheu Steuern, zu denen man ſich in früherer Zeit niemals verſtanden haben würde. Indeß die Eintracht unter den Fürſten war auch nicht von ſonderlichem Beſtande, und derſelbe Punkt jenes oben erwähnten Vergleichs, der die Bürger mit Unwillen gegen die Fürſten erfüllte, brachte auch dieſe bald gegen einander, ſo daß auf Veran-
1460 laſſung des Biſchofs von Brandenburg 1460 ein neuer Vergleich geſchloſſen wurde, demzufolge die Stadt Zerbſt nur den noch lebenden Söhnen Albrecht's III., Adolf I. und Albrecht V. gehören und nach ihrem Tode an die Nachkommen Siegmunds, den Fürſten Georg I. und ſeine Brüder fallen ſollte. Sonſt war dieſer Vertrag auf den von 1440 baſirt, und alle Beſtimmungen deſſelben behielten ihre Gültigkeit. Noch dreizehn Jahre nach dieſem Vertrage regierte Adolf I. und zwar faſt als alleiniger Herr, da ſein Bruder Albrecht V. ſeiner kriegeriſchen Neigung folgend, größtentheils im Auslande lebte und beſonders dem Könige Chriſtoph von Dänemark wichtige Dienſte leiſtete.
1473 Adolf I. ſtarb 1473 und hinterließ 3 Söhne, Wilhelm, Magnus und Adolf II., welche er ſterbend noch ermahnte, unter ſich einig zu ſein und ſich nicht, wie er es einſt ſelbſt gethan, jugendlichen Verirrungen hinzugeben. Einige Jahre nach Adolf I. ſtarb auch ſein Bru-
1475 der Albrecht V. (1475) deſſen einziger Sohn Philipp, ein Fürſt von
1500 außerordentlichen Geiſtesgaben, 1500 mit Tode abging, ſo daß ſeine Vettern Wilhelm, Magnus und Adolf II. zu dem alleinigen Beſitze der väterlichen Erblande gelangten. Alle drei Brüder regierten anfangs gemeinſchaftlich, lebten in größter Eintracht und ſtarben ſämmtlich unvermählt, indem ſie hintereinander dem weltlichen Streben entſagten und in den geiſtlichen Stand traten. Von allen führte Fürſt Wilhelm das bußfertigſte Leben, er wurde Mönch im Franciskanerkloſter zu Halle, und ſtarb in Folge der ſtrengen Kaſteiungen ſeines
1504 Körpers 1504. Magnus, ein wiſſenſchaftlich gebildeter und beſonders in der Rechtsgelehrſamkeit ſehr bewanderter Fürſt, liebte außer den Wiſſenſchaften auch Muſik und Dichtkunſt, und eiferte nach Kräften gegen die Zügelloſigkeit der Geiſtlichen. Für die Stadt Zerbſt ſchrieb er die ſogenannten Rechte und Ordnungen, deren Anwendung ſich
1508 lange erhalten hat. Bereits 1508 legte er die Regierung nieder, wurde Domprobſt zu Magdeburg und dann Biſchof zu Merſeburg,
1524 als welcher er 1524 ſtarb. Fürſt Adolf II., der Letzte der Brüder,
1475 ebenfalls ein Freund der Wiſſenſchaften, ward 1475 Rektor der Leipziger Univerſität, dann Domprobſt zu Magdebnrg, hierauf Coadjutor von Merſeburg, und zuletzt Biſchof deſſelben Stifts, eine Würde, die
1526 er bis an ſeinen Tod 1526 bekleidete. Obgleich der katholiſchen Kirche mit ganzer Seele zugethan, wird ihm doch nachgerühmt, daß er zu den aufgeklärteſten Männern ſeiner Zeit gehört habe. Mit Adolf II. erloſch die albrechtſche Linie, und wir wenden uns deshalb zu der, von Siegmund geſtifteten. Dieſer ſtarb, wie bereits oben gemeldet
1405 worden, 1405, und hinterließ drei Töchter und fünf Söhne, Waldemar V., welcher unvermählt ſtarb, Siegmund II., der ſich zwar verheirathete, aber doch keine Nachkommen hinterließ, Johann, der Domherr zu Merſeburg wurde, und als ſolcher ſtarb, Albrecht VI., der nur zwei Töchter hinterließ, und Georg I., von allen der be-

merkenswertheſte, der auch faſt ausſchließlich die Regierung der Lande führte, welche ihm nach dem Vertrage (1413) mit ſeinem Oheime 1413
Albrecht III. zugefallen waren. Der vielen Streitigkeiten Georg's mit ſeinen Vettern geſchah ſchon oben Erwähnung, hier iſt nur noch zu bemerken, daß er außerdem noch in viele Fehden gegen den räuberiſchen Adel der Umgegend, beſonders gegen den Ritter Balthaſar von Itzenplitz, der von ſeiner Burg Grieben aus, unerhörte Räuberei trieb, verwickelt wurde. Unter ihm zerſtörte 1467 eine Feuersbrunſt 1467
das fürſtliche Schloß zu Deſſau, und von den Flammen ergriffen, brannte auch ein großer Theil der Stadt ab, die erſt nach und nach wieder aufgebaut ward. Bei dem Erlöſchen der bernburgiſchen Linie mit Bernhard VI. (1468), hatte Georg vielerlei Unannehmlichkeiten 1468
mit der hinterlaſſenen Wittwe deſſelben, der Fürſtin Hedwig, welche aus Abneigung gegen das Haus Anhalt ihr Wittwenthum von demſelben abbringen wollte. Hierzu reizte ſie Georg um ſo mehr an, da er ihr den Beſitz deſſen ſtreitig machen wollte, was ihm, dem Rechte nach, erſt nach dem Tode Hedwigs zufallen konnte. Georg erreichte ein hohes Alter, übergab 1470 die Regierung ſeinen Söhnen, und 1470
ſtarb zu Deſſau 1474. Aus vier Ehen hatte er eine zahlreiche Nach- 1474
kommenſchaft an Söhnen und Töchtern, jedoch ſind von jenen nur Waldemar VI., Georg II., Siegmund III., Ernſt und Rudolf merkwürdig. Von dieſen ſtarb Siegmund III., mit dem Beinamen „der Vater der Geiſtlichen", ſchon 1487 ohne Nachkommen. 1487
Ihm folgte der, durch ſeine Körperſtärke ſo berühmte Georg II. 1509 1509
im Tode nach, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Agnes, einer geborenen Herzogin von Pommern, eine Tochter. Sein Bruder Rudolf, mit dem Beinamen der Tapfere, erwarb ſich um das Reich großen Ruhm, und diente den Kaiſern Friedrich III. und Maximilian I. mit unerſchütterliche Treue. Er focht für Maximilian in den Niederlanden, in Ungarn und Italien, und war ein vertrauter Freund des edlen Ritters Bayard. Seine letzte glorreiche Waffenthat war die Vertheidigung Verona's gegen die Venetianer (1510). Er ſtarb am 1510
15. September des genannten Jahres, wie man vermuthet, an Gift. Noch wird von Rudolf ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften, beſonders zur Geſchichte gerühmt, und auf ſeine Veranlaſſung ſammelte Heinrich Baſſe, ein Mönch aus Ballenſtädt, alle in den Klöſtern und Archiven befindlichen Urkunden zur Darſtellung der Geſchichte Anhalts und ſeines Fürſtenhauſes. Fürſt Waldemar VI., der mit der verwittweten Fürſtin Hedwig bis an ihren Tod (1498) im Streit lebte und 1498
ſich oft wegen drückender Schulden im Auslande aufhalten mußte, ſtarb ſchon (1508) und hinterließ einen Sohn, den durch ſeine ſelte- 1508
nen Geiſtesgaben ausgezeichneten Fürſten Wolfgang, deſſen wir unten näher Erwähnung thun werden. So war denn von den Söhnen Georgs I. nur noch Fürſt Ernſt am Leben. Er führte beſonders das Regiment über Deſſau, Jesnitz und Ragun, und hatte außerdem Antheile an Zerbſt, Bernburg nnd einigen kleineren Diſtrikten des Landes. Er regierte in allen Dingen löblich, und wie er in Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten von ſeinem Vetter Adolf II., damaligem Dompropſte von Magdeburg, unterſtützt wurde, ſo in weltlichen von ſeinem wackeren Kanzler Paul von Berge, deſſen Vorfahren ſchon ſeit Jahrhunderten ihre Dienſte mit großer Treue dem Hauſe Anhalt

1516 gewidmet hatten. Ernſt ſtarb 1516 und hinterließ drei Söhne, Jo-
hann II., Georg III. und Joachim, über welche ihre Mutter, die
vortreffliche Fürſtin Margaretha, eine Tochter des Herzogs Heinrich
von Münſterberg und Enkelin des böhmiſchen Königs Podiebrad, die
Vormundſchaft führte. Sie, das Muſterbild ſtrenger Ordnungsliebe
und Wirthſchaftlichkeit, gab ihren Söhnen eine ſorgfältige Erziehung
und ſtand unermüdet den Angelegenheiten des Landes vor, unterſtützt
von dem treuen Paul von Berge. Hausfrau im ſtrengſten Sinne des
Worts, ging ihr Streben vorzüglich auf Abtragung der Landesſchul-
den und Wiedereinlöſung der verpfändeten Güter. Durch pünktlichen
Haushalt erreichte ſie nicht nur dies Ziel, ſondern es gelang ihr auch
trotz der Einſprüche Sachſens, Wörlitz wieder einzulöſen, und neben-
bei eine nicht unbedeutende Summe zurückzulegen. Fürſt Wolfgang,
der Sohn Albrechts VI., deſſen Lande ſehr verſchuldet waren und den
ſeine Gläubiger hart drückten, mußte ſich wie mehrere ſeiner Vorfah-
1517 ren, oftmals an fremden Höfen aufhalten, und als er hierzu 1517
wieder veranlaßt wurde, übertrug er der wirthſchaftlichen Margaretha
die Verwaltung ſeines Landes. Wolfgang, obgleich mit allen ritterli-
chen Künſten wohl vertraut, neigte ſich doch mehr zu einem beſchau-
lichen Leben, und war im Begriff bei Köthen ein Kloſter zu gründen.
Er begab ſich deshalb nach Rom, um ſich die Erlaubniß des Papſtes
auszuwirken, gab aber, als er die gänzlich verfallene Kirchenzucht am
römiſchen Hofe ſah, ſeinen Plan auf, und kehrte anderen Sinnes in
ſeine Heimath zurück. Vornämlich mag wohl dieſe Reiſe eine gänz-
liche Aenderung der Gedanken in Wolfgang hervorgebracht haben, ſo
daß bei dem Beginne der Kirchenreformation durch Luther, auch er
für den Proteſtantismus gewonnen wurde. Anders dagegen verhielt
es ſich mit der Fürſtin Margaretha; ſie blieb ihrem Glauben treu,
und wirkte in dieſer Beziehung auch auf ihre Söhne; allein ſowohl
dieſe als auch ſie ſelbſt ſetzten der Verbreitung des Lutherthums keine
gewaltſamen Mittel entgegen, obgleich das oft rauhe Benehmen der
Bürger von Zerbſt, die mit dem Beginne der Reformation ſich zu
der Lehre Luthers bekannten, nicht ungegründete Veranlaſſung dazu
gegeben hätte. Ueberhaupt aber konnte die Reformation in dem klei-
nen Anhalt um ſo leichter Wurzel faſſen, weil einmal die Fürſten
ſelbſt, tief eingeweiht in die Wiſſenſchaften, zu aufgeklärt waren, um
aus Vorliebe für den alten Glauben auch deſſen Mängel und Ge-
brechen gut zu heißen, dann aber war das Land nicht überfüllt mit
Mönchen, die freilich in dem Sturze des katholiſchen Glaubens auch
das Ende ihres Schlaraffenlebens ſahen. Dies zuſammengenommen,
macht es begreiflich, wie die Bewohner Anhalts in kurzer Zeit die
eifrigſten Anhänger der neuen Lehre wurden. Fürſt Wolfgang's
Hinneigung zum Proteſtantismus entſchied der Reichstag zu Worms
auf welchem er ſelbſt gegenwärtig war. Er bewunderte den Muth
Luthers, und kaum von Worms zurückgekehrt, führte er ohne große
Schwierigkeit in Köthen und Bernburg die Reformation ein. Zerbſt
erklärte ſich freiwillig für die neue Lehre, ging aber bei Aufhebung
des Barfüßerkloſters mit ſolchem Eifer zu Werke, daß Margaretha
und beſonders ihr Sohn, der Fürſt Johann II., der jedoch nur aus
Achtung für ſeine Mutter dem alten Glauben anhing, ſich ins Mittel
legen mußten. Wolfgang ſuchte die Sache auszugleichen, allein die

Zerbſter blieben bei ihrem Entſchluſſe und achteten weder auf die Drohungen König Ferdinand's I., noch auf die des Reichskammergerichts, an welches ſich die Barfüßer mit ihren Beſchwerden zuletzt gewandt hatten. Fürſt Joachim, der andere Sohn Margaretha's, ausgezeichnet vor Vielen ſeiner Zeitgenoſſen durch gründliche Kenntniſſe, lebte damals am Hofe des Herzogs Georg von Sachſen, eines Fürſten, der mit ſtarrer Anhänglichkeit an der römiſchen Kirche eine Lebensweiſe verband, in der ſich alle die Gebrechen und Verirrungen vorfanden, die der katholiſchen Geiſtlichkeit zum gerechten Vorwurf gemacht wurden. Wie leicht war zu beſorgen, daß auch Joachim dem böſen Beiſpiel folgen könnte, und deshalb ermahnte ihn ſein Bruder, der edle Georg III., deſſen überwiegende Geiſtesgaben ihn oft zum Rathgeber des Erzbiſchofs Albrecht von Magdeburg machten, ſich frei zu halten von den Verführungen des, ihn umgebenden Hofes und immer daran zu denken, daß er zum Regenten eines Volks geboren ſei, dem er in allem Guten vorangehen müſſe. Aus Klugheit lehnte Georg III. ein, ihm angetragenes Biſthum ab, und benahm ſich in allen Dingen wie ein Mann, der das Treiben ſeiner Zeit erkannte. Er mochte auch wohl jetzt ſchon von der Reinheit der neuen Lehre überzeugt ſein, denn ſpäter, wie wir bald ſehen werden, wurde er ihr eifrigſter Beförderer. Während nun die Söhne Margaretha's an fremden Höfen lebten und ſie ſelbſt der katholiſchen Kirche, ohne deren fanatiſche Vertheidigerin zu ſein, treu blieb, zeigte Fürſt Wolfgang eine ununterbrochene Thätigkeit für das Lutherthum, war auch auf dem Reichstage in Augsburg und unterzeichnete hier das berühmte Glaubensbekenntniß mit den Worten: „Ich habe ſo manchen ſchönen Ritt anderen zu Gefallen gethan, warum ſoll ich denn nicht, wenn es von Nöthen wäre, auch meinem Herrn Jeſu Chriſto zu Ehren und Gehorſam mein Pferd ſatteln.“ — Dieſem Reichstage wohnten auch die fürſtlichen Brüder, Johann II. und Joachim bei, auf die ohne Zweifel die Standhaftigkeit der Proteſtanten einen großen Eindruck machte, wie ſich denn dies bald nach dem Tode ihrer vortrefflichen Mutter
Margaretha (am 28. Juni 1530) in ihren Handlungen zeigte. Ohne 1530
ſich gerade öffentlich zum Proteſtantismus zu bekennen, thaten doch Johann II., Georg III. und Joachim viele Schritte, welche zur Genüge bekundeten, daß ſie der Verbreitung der neuen Lehre kein Hinderniß in den Weg legen würden. Vergebens mahnten Georg von Sachſen, Joachim I. von Brandenburg und der Kurfürſt Albrecht von Mainz; die Brüder ließen ſich nicht irre machen. Einer nach dem Andern trat zum Proteſtantismus über, deſſen allgemeine Ver-
breitung durch Anhalt mit dem Jahre 1535 begann. Hiermit ver- 1535
banden die Fürſten nach dem Vorbilde des benachbarten Sachſen eine gründliche Abſtellung aller Mängel, welche bisher bei dem Unterrichte der Jugend ſtattgefunden; es wurden neue Schulanſtalten errichtet, und beſonders dahin geſehen, daß der Lehrſtand, geſichert gegen leibliche Sorgen, durch ein anſtändiges Einkommen, nur den, ihm angewieſenen Beruf erfülle. Daß aber den Fürſten alles dies wahrer Ernſt ſei, zeigten ſie auf der einen Seite durch den Beitritt zum ſchmalkaldiſchen Bunde, und auf der andern durch raſtloſe Thätigkeit, den Wohlſtand ihrer Lande zu befördern. Unterdeſſen hatte die Spannung zwiſchen den Religionspartheien einen immer grelleren Charakter

angenommen, und Kaiſer Karl V., der mächtigſte Herr ſeiner Zeit, jetzt aber verwickelt in vielfache Kriege, ſuchte den drohenden Sturm zu beſchwören, und berief einen Reichstag nach Regensburg, um mit den Fürſten Deutſchlands wegen der kirchlichen Angelegenheiten zu berathen. Auch die Fürſten Wolfgang, Johann II. und Joachim waren perſönlich auf dieſem Reichstage, der beſonders merkwürdig iſt durch das ſogenannte „Interim", demzufolge der Kaiſer vorſchrieb, wie es im deutſchen Reiche mit der Religion bis zur Entſcheidung durch eine allgemeine Kirchenverſammlung gehalten werden ſollte. Dieſem Interim widerſetzten ſich die meiſten Fürſten, und beſonders Wolfgang, der offen erklärte: „Ehe er dieſe Lehre annehme, wolle er lieber mit einem Stecken von Land und Leuten gehen. Er getraue ſich noch einen guten Stallmeiſter abzugeben. Lieber wolle er Andern die Stiefel auswiſchen. — Er ahnte damals noch nicht, daß ſeine erſten Worte in traurige Erfüllung gehen würden. Die anhaltiſchen Fürſten ſetzten nach dieſem Reichstage ihre Bemühungen für ihre Lande fort, nahmen Theil an der Vertreibung des Herzogs Heinrich von Braunſchweig, des erbittertſten Feindes der proteſtantiſchen Lehre; aber bald wurden auch die drei fürſtlichen Brüder von derſelben Krankheit angeſteckt, die längſt die Kräfte des ſchmalkaldiſchen Bundes untergraben hatte. Dies war eine verderbliche Uneinigkeit, jetzt um ſo verderblicher, da der Kaiſer nach dem Frieden mit Frankreich alle Kräfte aufbot, um die proteſtantiſchen Fürſten zu unterdrücken. Ein Religionskrieg war nicht mehr zu vermeiden. Vergebens beſtürmte Wolfgang ſeine Vettern, dem Bunde treu zu bleiben; ſie ſagten ſich von ihm los, und konnten nur mit Mühe zur Beiſteuer einer geringen Summe bewogen werden. Deſto
1547 thätiger zeigte ſich Wolfgang, und nach der mühlberger Schlacht (1547) traf ihn daſſelbe Schickſal, welches der Kaiſer über die Häupter des Bundes ergehen ließ. Wolfgang wurde in die Acht erklärt und mußte fliehen. Mit dem Muthe eines Helden ertrug er ſein Geſchick, und als er ſein Land verließ und über den Markt von Bernburg ritt, zeigte er eine freudige Heiterkeit und ſang mit lauter Stimme: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott!" — Wenige ſeiner fürſtlichen Zeitgenoſſen möchten ihm an Glaubensſtärke gleich kommen. Wolfgang's Land ſchenkte der zornige Kaiſer dem Grafen Siegmund von Ladron, doch wußten es die Vettern des Vertriebenen dahin zu bringen, daß Wolfgangs Neffe, der Burggraf Heinrich von Meißen, Reuß von Plauen, der bei dem Kaiſer in hohem Anſehn ſtand, dem Ladron für 32,000 Thaler das Land abkaufte, welche Summe die fürſtlichen Brüder zuſammen brachten. Zugleich wußte auch Fürſt Georg II. dahin zu wirken, daß der Kaiſer erklärte, er wolle der Vereinigung der Wolfgangſchen Länder mit dem übrigen Anhalt nicht entgegen ſein. Reuß von Plauen aber benutzte den Scheinkauf zu ſeinem Vortheile, und ließ ſich vom Kaiſer mit dem Lande belehnen, eine Ungerechtigkeit, von der er nur einen momentanen Gewinn hatte, da ſowohl die Verwendung vieler angeſehenen Fürſten, wie auch die bald darauf eintretenden Ereigniſſe das Land wieder an ſeinen rechtmäßigen Herrn brachten. Der Kaiſer, deſſen Anſehn Moritz von Sachſen emporgehoben, hatte bald nach der Schlacht von Mühlberg einen Reichstag nach Augsburg ausgeſchrieben, und hier auf dieſem ſogenannten bewaffneten Reichstage ein neues Interim zur Sprache gebracht, das

nichts Geringeres denn die gänzliche Unterdrückung des Proteſtantismus beabſichtigte. Dieſem Interim widerſetzte ſich Moritz von Sachſen auf das kräftigſte, hielt den Kaiſer durch ſchlaue Zögerung hin, und ſtürzte ihn dann durch eine ſchnelle Waffenthat eben ſo raſch, wie er ihn erhoben hatte. Auf ſolche Weiſe erzwang Moritz den Vertrag von Paſſau (1552), durch welchen auch Wolfgang von der Acht be- 1552
freit, und wiederum Herr ſeines Landes wurde. Während dies geſchehen, war der älteſte Vetter Wolfgangs, der Fürſt Johann II., (1551) mit Hinterlaſſung mehrerer Söhne, deren ſpäter Erwähnung 1551
geſchehen ſoll, geſtorben, und bald nach dem paſſauer Vertrage (1553) 1553
ſtarb auch Fürſt Georg III., der ſich, wie ſein anderer Bruder Joachim, nicht vermählt hatte. In Georg verlor der Proteſtantismus ſeinen wärmſten Verfechter; denn, obgleich zum Herrſcher geboren, hatte doch dieſer Fürſt zugleich auch das ſchwierige Amt eines Lehrers geübt und oftmals von der Kanzel herab ſein Volk ermahnt. Ganz im Geiſte ſeiner hinübergeſchlummerten Brüder, führte Fürſt Joachim das Regiment fort, verſchönerte Deſſau, unterſtützte Bauluſtige durch Holz und andere Mittel, bekümmerte ſich ſpeciell um die polizeilichen Angelegenheiten und war gegen ſeine Unterthanen mild, gütig und herablaſſend. Unter ihm und ſeinen Brüdern geſchieht der anhaltiſchen Landſtände, beſtehend aus verſchiedenen Klaſſen der Staatsbürger, Erwähnung. Sie wurden beſonders von dem Fürſten Joachim
1555 zuſammengerufen, und nachdem er ihnen die Noth des Landes 1555
dargeſtellt, vermochte er ſie zur Bewilligung einer vierjährigen Steuer, in der Art, daß in dem erſten Jahre von einem Vermögen von 100 Fl. ein Thaler, in den drei anderen Jahren von 100 Fl. ein Fl. gegeben werden ſollte. Weſſen Vermögen nicht 100 Fl. betrug, der ſollte im erſten Jahre von jedem Fl. 5 Pf., in den anderen Jahren aber nur 4 Pf., mit Einſchluß ſeiner Hausgenoſſen, geben. Für dieſe Bewilligung der Stände verpflichtete ſich der Fürſt ſeinerſeits, dieſen die Quittungen der getilgten Hausſchulden, und überhaupt den Ausweis über die Verwendung der Gelder vorzulegen. Fürſt Joachim
ſtarb 1561 zu Deſſau, und nun war von den vier Fürſten, welche die 1561
große Zeit der Kirchenverbeſſerung durchlebt hatten, nur noch Wolfgang übrig. Dieſer hatte in der Verwaltung ſeines Landes mit mancherlei Noth zu kämpfen; doch ſchlichtete er Alles mit Einſicht und Beſonnenheit und blieb, wie er immer geweſen, ein rüſtiger Kämpfer für die Sache des Glaubens. Ein Jahr nach dem Tode ſeines Vetters Joachim (1562) übergab Wolfgang, deſſen Körperkraft durch die 1562
erlittenen Drangſalen, beſonders während ſeiner Verbannung, ſehr geſchwächt worden, den Söhnen Johann's II., Bernhard VII. und Joachim Ernſt, ſein Land und behielt für ſich nur einen kleinen Theil deſſelben, nebſt einem Einkommen von 4500 Thalern. Auch
auf dieſen kleinen Theil verzichtete er 1564 zu Gunſten der genann- 1564
ten Fürſten und begab ſich nach Zerbſt, wo er in ruhiger Abgeſchiedenheit, beſchäftigt mit dem Heile ſeiner Seele und theilnehmend gegen die Verwandten ſeines Hauſes und andere ihm befreundete Fürſten, noch zwei Jahre lebte und am 23. März 1566 als Bürger einer beſſeren Welt dieſe Erde verließ. Bewundert von ſeinen Zeitgenoſſen, lebt dieſer große Fürſt auch bei der Nachwelt in dankbarer Erinnerung: ſein Gedächtniß wird nie vergehen! Wir wenden uns nun zu den Söhnen, des 1551 verſtorbenen Fürſten Johann II., Karl

Bernhard VII. und Joachim Ernſt, von denen der Erſte ſchon 1561 ohne Nachkommen zu hinterlaſſen, ſtarb. Der zweite der Brüder, ein durch viele Tugenden und Geiſtesgaben ausgezeichneter Fürſt, regierte mit ſeinem Bruder gemeinſchaftlich, ſtarb aber auch kurze Zeit nach ſeiner, mit der Herzogin Klara von Lüneburg vollzogenen
1570 Vermählung ohne Leibeserben, im Jahre 1570. Auf dieſe Weiſe wurde Joachim Ernſt, damals in ſeinem 34. Lebensjahre ſtehend, einziger Herr ſämmtlicher anhaltiſchen Lande, ein Ereigniß, welches ſeit Heinrich I., alſo ſeit länger als dreihundert Jahren, nicht ſtattgefunden hatte. Fürſt Joachim Ernſt hatte ſich durch Unterricht und Selbſtſtudium vielſeitige Kenntniſſe erworben und ſchon als 21jähriger Jüngling unter dem Grafen Günther von Schwarzburg für den König Philipp von Spanien in den Niederlanden gegen die Franzoſen gefochten. Er nahm Theil an der berühmten Schlacht von St. Quentin unter dem Grafen Egmont und vermählte ſich nach der Rückkehr in ſeine Erblande (1560) mit der Gräfin Agnes von Barby. Bald darauf verfiel er in eine Krankheit, die ſo gefährlich ſchien, das Sachſen bereits wichtige Schritte that, um die Anwartſchaft auf Anhalt zu erhalten. Indeß Joachim Ernſt genaß, erſtarkte von neuem und erfreute ſich einer zahlreichen Nachkommenſchaft. Er iſt der nächſte Stammvater der jetzigen anhaltiſchen Häuſer. Noch ehe er über das geſammte Anhalt gebot, hielt er wahrſcheinlich in Uebereinſtimmung mit ſeinem Bruder Bernhard VII. 1555 einen Landtag zu Deſſau und ſtellte hier den Ständen vor, wie die auf Anhalt laſtende Schuld ſo hoch angewachſen ſei, daß es kaum der Sequeſtration entgehen könne. Auf dies Wort gaben die Stände ihre Einwilligung zu einer Steuer auf zehn Jahre, dennoch aber mußte der
1571 Fürſt gleich nach dem Tode ſeines Bruders Bernhard VII. (1571) Ballenſtädt für 30,000 Fl. verpfänden und das eingezogene Kloſter Hecklingen denen von Trotha für eine gleiche Summe verkaufen. Indeß auch dieſe Mittel führten nicht zum Zweck; abermals mußte der
1572 Fürſt ſeine Zuflucht zu den Ständen nehmen, welche 1572 eine neue Steuer auf 10 Jahre bewilligten, zu welcher die Ritterſchaft und die Städte nicht unanſehnliche Summen beitrugen. Nun glaubte Joa-
1579 chim Ernſt die zerrütteten Finanzen ordnen zu können, doch ſchon 1579 war die Geldnoth wieder ſo groß, daß die Landſtände ſich zum dritten Male zur Bewilligung einer Steuer genöthigt ſahen. Die Dauer dieſer Steuer war auf zwölf Jahre berechnet; die Ritterſchaft verpflichtete ſich zu der jährlichen Summe von 2950 Thalern, die übrige Landſchaft aber dazu, von 100 Fl. jährlich zwei Thaler zu geben. Hierauf überließ der Fürſt den Ständen drei Aemter, deren jährlicher Ertrag (die Summe von 22,000 Thalern) zur Deckung der Schulden dienen ſollte. Außerdem machte ſich Joachim Ernſt verbindlich, innerhalb 12 Jahren keine neue Schuld zu machen, auch die Stände mit allen Steuerbewilligungen zu verſchonen. Abgeſehen von dieſer gräßlichen Zerrüttung in den Finanzen, die der Fürſt größtentheils ſchon bei dem Antritte ſeiner Regierung vorfand, und der er ſelbſt nicht kräftig entgegen wirken konnte, da er zur Erziehung ſeiner Söhne und Ausſtattung ſeiner Töchter bedeutender Mittel bedurfte, war ſein Regiment für Anhalt doch von wichtigen Folgen. Zwar gelang es ihm nicht, ſeine gegründeten Anſprüche auf Aschersleben

leben realiſirt zu ſehen, allein auf der andern Seite wirkte er dadurch ſeegensreich für ſeine Unterthanen, daß er 1572 die ſogenannte Landesordnung verfaſſen und mit Genehmigung der Stände bekannt machen ließ. Dieſe Landesordnung war beſonders für die Verbeſſerung der Rechtspflege berechnet und begründete ſich vorzugsweiſe auf das alte Sachſenrecht, deſſen Beſtimmungen ſeit längerer Zeit durch Einführung des römiſchen Rechts ſchwankend geworden waren. Mit dieſer Sorge verband der Fürſt zugleich auch das rühmliche Streben, den Unterricht der Jugend, ſeit der Kirchenverbeſſerung eins der dringendſten Bedürfniſſe, beſſer einrichten zu laſſen. Zu dieſem Ende gründete
er 1582 zu Zerbſt ein Gymnaſium, deſſen erſter Rektor der gelehrte 1582
Georg Bersmann war. Leider verfiel dieſe Anſtalt ſpäter, vielleicht eine Folge ihrer Einrichtung, nach welcher ſie mehr einer Univerſität als einer Vorbereitungsanſtalt zur Hochſchule glich. Schon unter Joachim Ernſt begannen die theologiſchen Streitigkeiten, an welchen ſpäter die Fürſten eben ſo großen Antheil nahmen als die Gelehrten. Im Uebrigen konnte der Fürſt vielen ſeiner Zeitgenoſſen zum nachahmungswürdigen Muſter dienen. In alle Zweige der Wiſſenſchaft eingeweiht, war er zugleich auch geſchickt in ritterlichen Uebungen, dabei zeigte er einen feinen Anſtand und war mit einer eindringlichen Beredſamkeit begabt. Gegen ſeine Unterthanen war er gütig und herablaſſend und ſelbſt bei ſeiner Umgebung bedankte er ſich ſtets freundlich für die geringſte Dienſtleiſtung; deshalb liebte ihn ſein Volk wie einen Vater, und er ſelbſt, der ſtreng und unverdroſſen die Pflichten eines guten Sohnes ſtets erfüllt hatte, genoß des großen Glückes, auch an ſeinen Kindern Freude zu erleben. Von zwei Gemahlinnen hinterließ
er bei ſeinem Tode (1568) eine zahlreiche Nakommenſchaft, von der 1568
wir beſonders ſeine Söhne Johann Georg I., Chriſtian I., Bernhard VIII., Johann Ernſt, Auguſt, Rudolf und Ludwig als bemerkenswerth aufführen. Bei ſo vielen Erben mit gleichen Rechten ging die Einheit der anhaltiniſchen Länder, nachdem ſie kaum 16 Jahre beſtanden hatte, verloren, und nie ſind ſeitdem alle einzelnen Theile wieder unter einem Herrn vereinigt geweſen. Durch die politiſche Zerſplitterung Anhalts wurde zugleich auch der Anſtoß zur kirchlichen Trennung gegeben, wie dies ſpäter gezeigt werden ſoll. Zuvörderſt möge der Fürſten Erwähnung geſchehen, welche ein früher Tod verhinderte, an den ſpäteren Schickſalen ihres Landes Antheil zu nehmen. Am früheſten von allen Brüdern ſtarb Bernhard VIII. (1596), 1596
und zwar mit dem Nachruhme eines tapfern und beſonnenen Kriegers, als welchen er ſich vorzüglich in der blutigen Schlacht bei Erlau gegen die Türken (kurz vor ſeinem Tode) gezeigt hatte. Gleichen Ruhm erwarb ſich ſein Bruder Johann Ernſt, der unter Moritz von Naſſau das Kriegshandwerk erlernte und ſich ebenfalls im Kampfe gegen die Türken durch unerſchütterlichen Muth des glorreichen Andenkens ſeiner Vorfahren würdig machte. Er ſtarb gegen das Ende des
Jahres 1601. Sowohl für dieſe beiden wie auch für ſeine anderen 1601
jüngeren Brüder hatte Johann Georg I. die Regierung geführt, ein Fürſt, deſſen ſorgfältige Erziehung ihn wohl geſchickt machen konnte, das Wohl ſeiner Unterthanen zu befördern, hätte er nicht mit zu großer Leidenſchaftlichkeit Antheil genommen an den Religionsſtreitigkeiten zwiſchen den Anhängern Luthers und Calvins. Jener unſeelige Hader

der Proteſtanten unter ſich gab der katholiſchen Kirche zu wiederholten Malen den Sieg und belaſtete die Verfechter der neuen Lehre mit denſelben Vorwürfen, welche den Anhängern des römiſchen Kultus wegen ihrer Unduldſamkeit gemacht wurden. Johann Georg verfuhr bei Abſchaffung des lutheriſchen Glaubens gewaltthätig, führte den Heidelberger Katechismus ein und zwang die Pfarrer ſich entweder ſeinen Anordnungen in kirchlichen Angelegenheiten zu fügen, oder ihren Aemtern zu entſagen, und zwar that er dies troz der dringendſten Vorſtellungen der Stände, die ſich erſt vor kurzer Zeit zur Uebernahme einer ſehr anſehnlichen Landesſchuld verſtanden hatten. Jener Eigenſinn des Fürſten in Religionsſachen war um ſo mehr unzeitig, da er bei der herrſchenden finanziellen Zerrüttung doch der Hilfe der
1598 Landſtände bedurfte. Wirklich mußte er die Stände 1598 wieder zuſammenberufen und dieſen zur Tilgung der Schulden faſt die Einkünfte des ganzen Landes überlaſſen, ſich auch verpflichten, die Rechte der Unterthanen in Betreff des Glaubens auf keine Weiſe anzutaſten. Während ſo Johann Georg mit wirklichen Sorgen wegen der Verwaltung und mit eingebildeten wegen des Seelenheils ſeines Volkes kämpfte, focht ſein Bruder Chriſtian, von allen Brüdern der geiſtreichſte und erfahrenſte, in Frankreich für die bedrängten Hugenotten, konnte aber troz aller Thätigkeit für Heinrich IV. wenig Vortheile erringen, da die Uneinigkeit der deutſchen Fürſten untereinander jede große Unternehmung vereitelte. Er verließ Frankreich und ward ſpäter von dem Kurfürſten Friedrich IV. von der Pfalz zum Statthalter der Oberpfalz ernannt, welchem Amte er 25 Jahre hindurch mit großer Treue vorſtand. Im übrigen waren ſämmtliche Brüder bemüht, die Schulden des Landes zu tilgen, und zwar ſollte dies bis zum Jahre
1603 1603 geſchehen, weil dann die, ſchon längſt verabredete Theilung vorgenommen werden ſollte. Unterdeß rückte der beſtimmte Termin heran, allein das erſehnte Ziel war noch ſo weit entfernt, daß den Ständen abermals der größte Theil der Aemter und Kammergüter auf 8
1611 Jahre, alſo bis 1611, überlaſſen werden mußte. Dennoch ſchritt man zur Theilung in der Art, daß nur vier Theile gemacht, der fünfte Bruder aber auf andere Weiſe abgefunden werden ſollte. Dies verhandelten die Fürſten im Geheimen und nur mit Zuziehung von vier Landräthen. Am 30. Juni 1603 kamen ſie friedlich zuſammen, und von der ſchönſten Eintracht beſeelt, bedurften ſie zur Beſeitigung des, an ſich ſchwierigen Geſchäfts nicht einmal einer vollen Stunde. Laut jener Uebereinkunft bildeten ſich, hervorgegangen aus der alten zerbſter Linie, vier neue Linien, Johann Georg nämlich erhielt Deſſau, Chriſtian nahm ſich Bernburg, Ludwig wählte Köthen und Rudolf wurde Beſitzer von Zerbſt. Der fünfte Bruder, Fürſt Auguſt, wurde mit Geld abgefunden; er erhielt 300,000 Thaler, von welchen ein Drittheil zum Ankaufe eines Gutes verwendet, zwei Drittheile aber als verzinsliches Kapital angelegt werden ſollten. Fürſt Auguſt war damit zufrieden und behielt ſich nur die Erbfolge für ſeine Nachkommen bei dem etwanigen Erlöſchen der einen oder der andern Linie vor. Nichts deſto weniger entſtand ſpäter unter den Brüdern einiger Streit, weil Auguſt ſein Hauptkapital angegriffen und außerdem noch Schulden gemacht hatte. Man bezahlte dieſe, und empfahl ihm Sparſamkeit, doch wurde er dann erſt ganz zufrieden geſtellt, als ihm Chriſtian

von Bernburg (1611) Plötzkau abtrat. Bis zu dem eben genannten 1611
Jahre ſollte die Regierung, wie man gegenſeitig übereingekommen war, in den Händen Johann Georgs bleiben, und dann erſt Jeder das Regiment über den ihm zuerkannten Theil übernehmen. — Es wäre demnach nothwendig die Geſchichte dieſer vier Linien von 1611 an einzeln durchzunehmen, doch wird es der Deutlichkeit wenig nachtheilig ſein, wenn man die Schickſale ſämmtlicher vier Häuſer während des 30jährigen Krieges zuſammenfaßt, und erſt nach dem Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens jede einzelne Linie geſchichtlich fortführt. Bei der Theilung hatten ſich die Brüder verabredet, gewiſſe Dinge gemeinſchaftlich zu betreiben; ſo ſollte ein Zeughaus angelegt, die Wehrmachung des Landes berathen und über die Truppen jährlich an beſtimmten Tagen eine Muſterung gehalten werden. Wie in weltlichen, ſo verpflichteten ſich auch die Brüder in kirchlichen Dingen zu gegenſeitiger Hilfe und vorzüglich beſchloß man mit einmüthigem Willen die gänzliche Abſchaffung des Lutherthums zu betreiben. Jeder der Fürſten nahm nun ſchon im J. 1606 Beſitz von dem, ihm zugetheilten Lande und regierte zwar für ſich, doch ſo, daß alle ſeine Handlungen mit denen ſeiner Brüder im genaueſten Einklange ſtanden. Die beſchwerlichſte von den gemeinſchaftlichen Sorgen war die zur Deckung der Landesſchulden, welche im J. 1611 bis zu der Summe von 453,000 Thalern angewachſen waren. Die zuſammengerufenen Stände äußerten laut ihren Unwillen, dennoch aber verſtanden ſie ſich dazu, jährlich 48,000 Thaler zur Abtragung der Schulden aufzubringen; auch ward feſtgeſtellt, daß die fortdauernden Steuern nur zu gleichem Zwecke verwendet werden ſollten. Bei dieſer großen, finanziellen Noth mußte es die Fürſten mit quälender Beſorgniß erfüllen, daß in Deutſchland die Stellung der Religionspartheien gegen einander immer drohender wurde. Schon hatten ſich auf dieſer Seite die Proteſtanten zu dem Bunde der Union, auf der anderen die Katholiken zu dem Bunde der Lige vereinigt. Dem erſten Bunde war Chriſtian von Bernburg für ſich und ſeine Brüder beigetreten, und als nun im Laufe weniger Jahre die Reibungen beider Partheien einen immer grelleren Charakter annahmen, konnten es ſich die Fürſten des anhaltiſchen Hauſes nicht verhehlen, daß auch ſie hineingezogen werden würden in den Strudel der zu erwartenden Ereigniſſe. Noch ehe der dreißigjährige Krieg ausbrach, ſchied Johann Georg I. von Deſſau (am 14. Mai 1618) aus dem Leben, bis zu ſeinem letzten Hauche mit unausſprechlichem Schmerze erfüllt über den Verluſt ſeines hoffnungsvollen Sohnes Joachim Ernſt, den ſchon drei Jahre vorher der Tod abgerufen hatte. Johann Georg war ein ſehr gelehrter Fürſt und verdient in vielen Dingen als Muſter genannt zu werden; gegen ſeine Unterthanen zeigte er ſich ſtets gütig und herablaſſend, verweigerte Keinem den Zutritt zu ſich und half Jedem wo er konnte. Schade, daß er den Glanz ſeines Namens durch zu große Leidenſchaftlichkeit in Religionsangelegenheiten verdunkelt hat. Von ſeiner zahlreichen Nachkommenſchaft aus zwei glücklichen Ehen überlebten ihn zehn Töchter und zwei Söhne, Johann Kaſimir und Georg Aribert, von welchen der Letzte unter der Vormundſchaft des Erſten ſtand. Von ſeinen Töchtern iſt die geiſtreiche Eva Katharina beſonders merkwürdig; ſie blieb unvermählt und widmete ſich den Wiſſenſchaften

vorzüglich der Theologie und Chemie. Bald nach dem Tode Johann Georg's begann in Böhmen der Glaubenskampf, an welchem Chriſtian von Bernburg in Begleitung ſeines Sohnes, Chriſtian II., für Friedrich V. von der Pfalz, den momentanen König von Böhmen,
1620 Theil nahm. Die Schlacht am weißen Berge (1620) entſchied Friedrichs Schickſal; Chriſtian von Bernburg floh, verfolgt von der Acht, ſein Sohn aber, ſchwer verwundet in jener unglücklichen Schlacht, wurde gefangen und von der Gnade des Kaiſers abhängig. Von dieſer Zeit an wurde das kleine Anhalt der Schauplatz der gräßlichſten Verheerungen, welche mit kurzen Unterbrechungen bis zum Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens dauerten und das Land ſo erſchöpften, daß ganze Städte verödeten Ruinen glichen, große Landſtrecken wüſt lagen und Tauſend und abermal Tauſend fleißiger Bürger entweder an den Bettelſtab gebracht, oder geflohen oder dem Hunger und anſteckenden Krankheiten zum Opfer gefallen waren. — Wir überheben uns der ausführlichen Darſtellung dieſes unausſprechlichen Elends und erwähnen nur, was die Fürſten in dieſer bedrängten Zeit zu ihrem und des Landes Wohl thaten und thun konnten. — Gleich im Anfange des
1621 Krieges ſtarb (am 20. Auguſt 1621) der Fürſt Rudolf von Zerbſt, der durch ſeine zweite Gemahlin, Magdalena von Oldenburg, die Herrſchaften Jever und Kniphauſen (ſiehe Oldenburgiſche Geſchichte S. 18 u. 19) an ſein Haus brachte; er hinterließ außer mehreren Töchtern einen Sohn, **Johann**, welcher ſpäter zu dem wirklichen Beſitze der genannten Herrſchaften gelangte. Ueber ihn führte ſein Oheim, der Fürſt Auguſt von Plötzkau, die Vormundſchaft, die vielleicht an Chriſtian von Bernburg gekommen wäre, wenn dieſer nicht nebſt ſeiner Familie, in Folge der kaiſerlichen Acht im Auslande gelebt hätte. Erſt 1623 wurde die Acht aufgehoben, und nun kehrte Chri-
1524 ſtian mit ſeinem, der Haft entlaſſenen Sohne (1624) nach Bernburg zurück und war während des Krieges eifrig bemüht, die Noth ſeiner Unterthanen zu lindern. Chriſtian I. ſtarb am 17. April 1630; ſein Sohn Ernſt folgte ihm zwei Jahre darauf im Tode nach, ſo daß von ſeiner männlichen Nakommenſchaft nur **Chriſtian II.** und der minderjährige Friedrich übrig blieben, deren ſpäter bei Aufführung der einzelnen Linien näher gedacht werden ſoll. Nicht von ſolchem Vortheile, wie es die anhaltiſchen Fürſten gehofft hatten, war für ſie der Beitritt zum prager Frieden von 1635, welchen eigentlich nur Kurſachſen mit dem Hauſe Oeſtreich abſchloß. Dadurch zerfiel Anhalt mit den Schweden und bereitete ſich die unſäglichſten Leiden, welche durch die Reichslehen von Seiten des Kaiſers, die Chriſtian II. für ſich und ſein Haus empfing, nicht gemildert wurden. Bei dieſer Beſtätigung ward feſtgeſetzt, daß künftig nur der Aelteſte des Hauſes die Lehen empfangen ſollte, eine Beſtimmung, welche ſich auf eine, ſchon am
1635 15. April 1635 geſchloſſene Vereinigung der anhaltiſchen Fürſten baſirte. Dieſe Vereinigung war nämlich durch die Bemühungen des Fürſten Auguſt zu Stande gekommen und hatte zu ihrem eigentlichen Zwecke eine feſtere Begründung der Landesverfaſſung. Zu dem Ende verbanden ſich die Fürſten zu immer dauernder Eintracht und beſchloſſen, da Anhalt als Theil des deutſchen Reichs nur als ein Fürſtenthum angeſehen wurde, die Einführung des Seniorats, ſo daß jedesmal dem älteſten der regierenden Fürſten die Beſorgung aller allgemei-

nen Landes- und Hausangelegenheiten oblag, wozu man ihm wegen der etwanigen Koſten die Einkünfte mehrerer Güter überließ. Ein großer Fehler haftete dennoch an dieſem, ſonſt zweckmäßigen Vertrage, denn er enthielt ungebührliche Beſtimmungen gegen die Fürſten des Hauſes, welche dem lutheriſchen Glauben zugethan waren und ſich künftig zu denſelben hinneigen würden. Gegen dieſe Verordnung erhob der Fürſt Johann von Zerbſt, den ſeine Mutter Magdalena von Oldenburg im lutheriſchen Glauben erzogen hatte, heftigen Einſpruch. Fürſt Johann führte auch wirklich, als er mit dem Ende des Jahres 1642 die Regierung übernahm, die lutheriſche Lehre in Zerbſt wieder 1642
ein, ohne jedoch die beſtehenden calviniſtiſchen Gebräuche zu ſtören. Dieſe weiſe Toleranz veranlaßte den Kaiſer, den widerſpenſtigen Calviniſten in Anhalt-Zerbſt zu befehlen, ihrem jungen Fürſten zu huldigen. Ueberdies wurde Kurſachſen beauftragt, den kaiſerlichen Befehl zur Ausführung zu bringen, falls ihm nicht gutwillig Folge geleiſtet würde. Dies iſt im Allgemeinen das Wichtigſte, was in Anhalt während des 30jährigen Krieges geſchah. Der Friede zu Osnabrück, in Folge deſſen die Fürſten von Anhalt im Beſitze der eingezogenen Stiftsgüter blieben, ihre Anſprüche auf Aſchersleben oder etwanige Entſchädigungen für daſſelbe aber nicht durchſetzen konnten, regte die Zwietracht zwiſchen dem lutheriſchen Johann und ſeinen calviniſtiſchen Vettern noch mehr auf; auch wurde Anhalt von den wirklichen Kriegslaſten erſt 1650 befreit. Es beginnt nun mit dem dritten Abſchnitte 1650
die Geſchichte der einzelnen Linien.

Dritter Abſchnitt.

Von dem Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens bis auf die neueſten Zeiten.

Bei der gedrängten Darſtellung der einzelnen Linien iſt es unbedingt dem Zuſammenhange angemeſſener, mit derjenigen zu beginnen, welche am früheſten ausſtirbt, und deshalb wenden wir uns zuerſt zu

der jüngern zerbſter Linie.

Sie wurde von Rudolf, einem der jüngeren Söhne Joachim Ernſt's geſtiftet, der wie ſchon bemerkt worden 1621 verſtarb und ei- 1621
nen minderjährigen Sohn, Johann, hinterließ, der bis 1642 unter 1642
Vormundſchaft ſtand, dann die Regierung ſelbſt übernahm und mit ſeinen Vettern wegen Verbreitung des Lutherthums in unangenehme Händel gerieth. Auch nach dem weſtphäliſchen Frieden dauerten dieſe Streitigkeiten fort, dagegen wurden diejenigen, welche bisher zwiſchen dem Fürſten und ſeinen calviniſtiſchen Unterthanen ſtattgefunden hatten, im J. 1653 durch kaiſerliche Vermittelung beigelegt. Bei dieſem 1653
Vertrage wurden der Stadt Zerbſt ihre Rechte beſtätigt und die Gewalt des Raths in richterlichen Angelegenheiten beſchränkt. Johann brachte Mühlingen und Dornburg an ſein Haus, auch fielen ihm die oldenburgiſchen Herrſchaften Jever und Kniphauſen (1667) zu, welche 1667
letzte er jedoch gegen eine anſehnliche Summe abtrat. Er ſtarb in dem eben genannten Jahre mit dem Nachruhme eines vortrefflichen

Fürſten und hinterließ eine Tochter und vier unmündige Söhne, Karl
Wilhelm, Anton Günther, Johann Adolf und Johann
Ludwig, der unter der Vormundſchaft ihrer Mutter Sophie Auguſte,
einer geborenen Herzogin von Schleswig-Holſtein, ſtanden. Von dieſen
1714 Brüdern ſtarb Anton Günther 1714 als brandenburgiſcher General-
1720 Lieutenant; ihm folgte im Jahre 1720 Johann-Adolf, deſſen geiſtliche
Lieder in das zerbſter Geſangbuch aufgenommen wurden. Johann Lud-
wig zeichnete ſich in kaiſerlichen Dienſten als tüchtiger Krieger aus und
zog ſich dann nach Dornburg zurück, wo er Stifter der dornburgiſchen
Nebenlinie wurde. Die Regierung über Anhalt-Zerbſt kam ſo an Karl
1674 Wilhelm, der ſie auch 1674 übernahm und eifrig bemüht war, die noch
immer fortdauernden kirchlichen Streitigkeiten beizulegen. Dies gelang
1679 ihm endlich (1679) und ſchon drei Jahre vorher (1679) hatte er auch
die Einführung des Erſtgeburtsrechts durchgeſetzt. Karl Wilhelm, ganz
vorzüglich beſorgt die Unterrichtsanſtalten zu verbeſſern, führte ein
löbliches Regiment, gerieth aber mit Dänemark wegen der Herr-
ſchaft Jever in arge Zerwürfniß. Dieſe Herrſchaft hatte ſich näm-
lich Dänemark von Ludwig XIV. von Frankreich unter dem Vor-
wande, daß ſie früher zu Burgund gehört habe, abtreten laſſen und
verlangte nun, das Haus Anhalt-Zerbſt ſolle ſie nur als däniſches Lehn
beſitzen. Hiergegen ſträubte ſich Karl Wilhelm und da ihn weder
der Kaiſer noch das Reich ſchützen konnten, ſo verglich er ſich
endlich unter ſächſiſcher Vermittelung, trat bedeutende Landſtriche ab,
verzichtete auf mehrere Anwartſchaften und zahlte noch obenein 100,000
Thaler. Karl Wilhelm war zuletzt auf kurze Zeit Senior des anhal-
1718 tiſchen Hauſes und ſtarb am 8. Nov. 1718, mit dem Lobe, ſeinem
weiſen Vater in allen Dingen gefolgt zu ſein. Ihm folgte ſein älteſter
Sohn Johann Auguſt, ein gebildeter Fürſt und zugleich eifriger
Anhänger des Lutherthums, was er theils bei der zweihundertjähri-
gen Feier der Uebergabe des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes
1730 (1730), theils durch Beſchützung der, von ihrem fanatiſchen Erzbiſchofe
vertriebenen Salzburger bekundete. Seine friedliche Regierung war
nur dem Wohle ſeiner Unterthanen geweiht, von denen betrauert,
1742 er 1742 ſtarb, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen. Ihm folgte zu
gemeinſchaftlicher Regierung Johann Ludwig und Chriſtian
Auguſt, die Söhne ſeines Oheims Johann Ludwig, des Stifters
der Dornburgiſchen Linie. Von dieſen Brüdern ſtarb Johann Ludwig
1746 bereits 1746 und ſo fiel die Regierung an Chriſtian Auguſt, die er
jedoch auch nur ein Jahr führte und dann ſeinem Bruder im Tode
1747 folgte (1747). Er hatte ſeinem Hauſe durch die Vermählung ſeiner
Tochter, der Prinzeſſin Sophie Auguſte Friedericke, mit dem Groß-
fürſten Peter von Rußland, einen mächtigen Verwandten gegeben, doch
konnte er damals noch nicht ahnen, daß dieſe als Kaiſerin Katharina II.
einſt ſelbſt über Rußland gebieten würde. Dieſe Verbindung hatte
beſonders Chriſtian Auguſt's Gemahlin, die ehrgeizige Johanna Eli-
ſabeth von Holſtein-Gottorp betrieben, unter deren Vormundſchaft er
einen unmündigen Sohn, Friedrich Auguſt, zurückließ. Für An-
halt-Zerbſt äußerte ſich die nahe Verwandſchaft mit Rußland eben nicht
ſehr vortheilhaft, denn Johanna Eliſabeth führte einen glänzenden
Hof und bekümmerte ſich wenig um das Wohl des Landes; ja ſie
vernachläſſigte ſogar die, dem Unterrichte der Jugend gewidmeten Stif-

tungen, ſo daß das Gymnaſium zu Zerbſt theils durch ihre Schuld, theils durch die Uneinigkeit der bei demſelben angeſtellten Profeſſoren verfiel. Endlich trat Friedrich Auguſt die Regierung ſelbſt an, aber gleich ſeine erſten Handlungen zeigten, daß er troz einer guten Erziehung und eines vorzüglichen Unterrichts nicht zum klaren Bewußtſein deſſen gekommen war, was einem Herrſcher vor allen Dingen noth thut. Die barrockſten Ideen machten ihn zum förmichen Sonderlinge, ja es ſchien ſogar, daß ſeine geiſtigen Fähigkeiten im höchſten Grade mangelhaft ſeien. Ueber die meiſten Dinge hatte er unklare Anſichten, und wie wenig er im Stande war, den Geiſt ſeines Nachbars, Friedrich's II. von Preußen, zu erkennen, zeigte er am deutlichſten durch eine direkte Abneigung gegen denſelben. Dadurch ſchadete er ſeinem Lande während des ſiebenjährigen Krieges außerordentlich und zwang den König von Peußen, der ihn vergeblich anging, den Marquis de Fraigne, einen franzöſiſchen Spion, aus Zerbſt zu entfernen, zu gewaltſamen, wiewohl vergeblichen Maaßregeln. Er begab ſich zulezt mit ſeiner Mutter auf einige Zeit nach Paris, wo dieſe mit dem Vorwurfe, eben nicht ſtreng in den Schranken weiblicher Sittſamkeit geblieben zu ſein, 1760 ſtarb. Friedrich Auguſt, ſeit 1759 Wittwer, 1760
vermählte ſich 1764 zum zweiten Male mit Friedericke Auguſte Sophie, 1764
der Tochter des Fürſten Victor Friedrich von Anhalt-Bernburg. Wenige Tage nach ſeiner Vermählung kündigte er ſeiner Gemahlin, die er zur Mitternachtsſtunde aus dem Schlafe weckte, die bevorſtehende Abreiſe an und ohne ihr zu erlauben, von ihrer Familie Abſchied zu nehmen, reiſte er mit ihr nach Koswick und von da nach Baſel. Der Fürſt kehrte nie wieder nach Zerbſt zurück, wie man glaubt, nur aus Haß gegen Friedrich den Großen, welchen zu bewundern er ſeinem beſchränkten Geiſte nicht abgewinnen konnte. Von dieſer Zeit an war die Verwaltung von Anhalt-Zerbſt ein trauriges Gewirre von Ungerechtigkeit und Partheilichkeit, ein Gewirre, das mit jedem Jahre um ſo größer wurde, da der entfernte Fürſt in ſeinen ſchriftlichen Befehlen, abgeſehen davon, daß ſie an ſich ganz unleſerlich geſchrieben waren, ſich ſo dunkler Ausdrücke bediente, daß ſelbſt ſeinen Kreaturen der Sinn derſelben oft ein unauflösliches Räthſel blieb. Zwar ward zu Zerbſt ein Geheimerathskollegium errichtet, indeß die Mitglieder desſelben, nur Geſchöpfe fürſtlicher Willkühr, würden ſo oft verändert, daß von dieſer Behörde weder Conſequenz noch Treue in der Verwaltung erwartet werden konnte. Jeder jener gewiſſenloſen Diener, in ſteter Furcht, durch einen Privatfeind des Fürſten Gnade und damit auch ſeiner Stellung beraubt zu werden, ſuchte ſich auf alle Weiſe zu bereichern, um nach eingetretener Entſezung wenigſtens einigen Genuß von dem kurzen Glücke zu haben. Wagte es einmal ein rechtlicher, an ſeiner Ehre gekränkter Mann, gegen das ihm widerfahrene Unrecht Gegenvorſtellungen zu machen: ſo war nicht nur Verluſt ſeines Amtes, ſondern oft auch längere Gefängnißſtrafe der Lohn ſeines Muthes. Auf ſolche Weiſe ward alle Gerechtigkeit unterdrückt; freche Emporkömmlinge ſpielten mit den heiligſten Rechten der Menſchheit und trugen nicht ſelten zur grelleren Verhöhnung aller Zucht und Sitte ihre Nichtswürdigkeit öffentlich zur Schau ohne Schaam vor ſich ſelber und ohne Furcht vor dem ſtrafenden Geſeze. Während ſo Anhalt-Zerbſt der Willkühr gemeiner Kreaturen hingegeben war, ver-

zehrte der Fürſt ſeine Einkünfte im Auslande und ſuchte ein Vergnügen in dem Spielen mit Soldaten, was freilich mit nicht geringen Koſten verknüpft war. Er bediente ſich zur Zuſammenbringung ſeiner Soldaten der verrufenſten Werbekniffe und befahl nicht ſelten, wenn dieſe nicht zum Ziel führten, gewaltſame Aushebungen. Für eine nicht unbedeutende Summe verkaufte er, nach dem Vorbilde des Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, Truppen an England und vermehrte auf dieſe Weiſe mit dem Blute ſeiner Unterthanen ſeine Einkünfte. Daß unter ſolchen Umſtänden das Volk keine Liebe für den Fürſten hegen konnte, läßt ſich begreifen, und als mit der Nachricht von der franzöſiſchen Revolution die Stimme der unterdrückten Bewohner von Anhalt-Zerbſt lauter und drohender wurde, machten die ſchamloſen Kreaturen, in deren Händen ſich die Gewalt befand, dem Fürſten des Volkes Treue verdächtig und gingen ſo weit, die Hülfe des benachbarten Preußens anzuſprechen, welche jedoch verweigert wurde. Dies iſt in kurzen Zügen ein ſchwaches Gemälde von der Regierung Friedrich Auguſt's, eines Fürſten, deſſen Hauptfehler aus verkehrten Anſichten entſprangen, und der bei dieſen um ſo hartnäckiger verharrte, da er von ſeinen ſchlechten Dienern darin beſtärkt und gegen alle die mit Mistrauen erfüllt wurde, welche auf eine Aenderung ſeines Charakters hinzuwirken ſuchten. Denn da er in vielen Dingen, wie in Emporbringung der Manufakturen, in Verbeſſerung des Gartenbaues und der Landwirthſchaft, in beſſerer Organiſirung der Armenpflege und in Unterſtützung von Wittwen und Waiſen ſich thätig und voll Theilnahme zeigte: ſo hätte auch gewiß ſeine Wirkſamkeit überhaupt eine andere Richtung genommen, wäre er von rechtlichen Männern auf einen beſſeren Weg geleitet worden. Friedrich Auguſt, tief erſchüttert durch die Hinrichtung des unglücklichen Ludwig XVI. von Frankreich, ſtarb wenige Wochen nach dem tragiſchen Ende jenes unſchuldigen Fürſten, am 3. März 1793 als der Letzte der jüngeren zerbſter Linie. Das Land fiel zu drei Theilen an die übrigen drei Linien.

Die Köthenſche Linie wurde geſtiftet von dem jüngſten Sohne Joachim Ernſt's, dem Fürſten Ludwig, welcher alle Schickſale, welche ſeine Unterthanen während des dreißigjährigen Krieges trafen, mit ertrug und erſt zwei Jahre nach dem Abſchluſſe des
1650 weſtphäliſchen Friedens (1650) ſtarb. Er hinterließ einen unmündigen Sohn, Wilhelm Ludwig, welcher von ſeinem Oheim, dem Fürſten Auguſt von Plötzkau, und von ſeinem Vetter Johann Kaſimir von Deſſau bevormundet wurde, eine ſehr gute Erziehung erhielt
1660 und im Jahre 1660 die Regierung ſelbſt übernahm. Er führte dieſe nur kurze Zeit und ſtarb, bald nach ſeiner Vermählung mit Eliſabeth Charlotte, der Tochter des Fürſten Friedrich von Bernburg-
1665 Harzgerode, im J. 1665, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen. Sein Land fiel an die Söhne des Fürſten Auguſt von Plötzkau, desjeni-
1603 gen der Söhne Joachim Ernſt's der zuerſt bei der 1603 ſtattgehabten Theilung mit Geld abgefunden, ſpäter aber durch Abtretung von Plötzkau zufrieden geſtellt wurde. Fürſt Auguſt war bereits 1653 geſtorben und von ſeinen Söhnen lebten nur noch Lebrecht und Emanuel, an welche nach dem Tode ihres Vetters Wilhelm Ludwig das Fürſtenthum Köthen kam. Sie regierten gemeinſchaftlich,
1669 doch ſchon nach vier Jahren (1669) ſtarb Lebrecht ohne Erben zu

hinterlaſſen, und Emanuel wurde nun alleiniger Herr von Köthen. Um ſeinen Stamm zu erhalten, vermählte ſich Emanuel mit der Gräfin Anna Eleonore von Stollberg, ſtarb aber nach achtmonatlicher Ehe, am 8. November 1670 mit dem Ruhme eines vortrefflichen Für- 1670
ſten. Mehrere Monate nach ſeinem Tode gebar ſeine hinterbliebene Gemahlin einen Sohn, Emanuel Lebrecht, über welchen ſie, laut kaiſerlicher Beſtätigung, die Vormundſchaft erhielt und darin von den Fürſten Johann Georg II. von Deſſau unterſtützt wurde. Das Regiment Anna Eleonore's verdient in vieler Beziehung gerühmt zu werden, und von ihren Unterthanen beweint ſtarb ſie 1690. Ihr Sohn 1690
hatte einer ſorgfältigen Erziehung genoſſen und trat 1693 die Regie- 1693
rung ſelbſt an. Schon ein Jahr vorher war ihm das Fräulein Gieſela Agnes von Rathen als ſeine Gemahlin angetraut worden, und troß der Einſprüche ſeiner Vettern wußte er es durchzuſetzen, daß ſie durch kaiſerlichen Ausſpruch als ſeine rechtmäßige Gattin und ihre Kinder als zur Erbfolge fähig erklärt wurden. Agnes Giſela übte über ihren Gemahl eine große Gewalt aus, von der ſie jedoch, geleitet von richtigem Gefühle, keinen unedlen Gebrauch machte. Emanuel Lebrecht, der während ſeiner Regierung wegen der Begünſtigungen, die er den Lutheranern ſeines Landes geſtattete, viel mit den Calviniſten zu kämpfen hatte, ſtarb 1704, nachdem er, aus Liebe zu ſeiner Ge- 1704
mahlin, dieſe in ſeinem Teſtamente zur alleinigen Vormünderin ſeiner Kinder ernannt und ihr, ſchon an ſich nicht bedeutendes Wittwenthum noch anſehnlich vermehrt hatte. Er hinterließ zwei Töchter und zwei Söhne, Leopold und Auguſt Ludwig, die noch unmündig waren, ſo daß Giſela Agnes, im Namen ihres Erſtgeborenen die Regierung führte. Sie zeigte während ihres eilfjährigen Regiments Klugheit und Mäßigung, doch machten ihr die Streitigkeiten zwiſchen den Calviniſten und Lutheranern ſo viel zu ſchaffen, daß ſie genöthigt war, die Hülfe Preußens anzuſprechen, worauf dann durch eine eigene Commiſſion die Streitigkeiten unterſucht und beigelegt wurden. Es wurde auch unter Giſela Agnes manches Löbliche für die Schulen gethan, und ſie ſelbſt gründete ein Fräuleinſtift. Für die Stadt Köthen war die Fürſtin im Allgemeinen ſehr beſorgt, und wie ſie hier auf Recht und Ordnung ſtreng ſah, ſo war überhaupt die Handhabung der Gerechtigkeit im ganzen Fürſtenthume ausgezeichnet. Auf ſolche Weiſe war es ihr möglich, ihrem Sohne Leopold im J. 1715 ein Land zur Regierung 1715
zu übergeben, das vornämlich durch ihre Sorgfalt ſich im beſten Wohlſtande befand. Bei dieſer Gelegenheit trat die Fürſtin freiwillig einen anſehnlichen Theil ihrer Güter zu Gunſten ihrer Söhne ab, vorzüglich um den Jüngern zufrieden zu ſtellen, der in der Einführung des Erſtgeburtsrechts eine Verkürzung ſeiner natürlichen Anſprüche ſah. Unter dem Fürſten Leopold, obgleich er mit ſeinem gleichnamigen Vetter von Deſſau wegen Grenzangelegenheiten in vielfachen Streit verwickelt wurde, erhob ſich Köthen zur blühendſten Stadt der anhaltiſchen Lande, wozu beſonders die Duldung in Glaubensmeinungen viel mitwirkte. Leopold, in den Wiſſenſchaften wie in den Künſten wohl unterrichtet, legte zu Köthen eine Bibliothek an und beförderte nach Kräften das Gedeihen der lutheriſchen Schulen. Er ſtarb, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen, 1728, und ihm folgte ſein Bruder Au- 1728
guſt Ludwig, der ganz im Sinne ſeines Vorgängers regierte, jeg-

liche Betriebſamkeit unterſtützte, die Unterrichtsanſtalten verbeſſerte,
und den erlangten Wohlſtand der Städte durch gute Polizei=Einrich=
tungen ſicherte. Sein Regiment, einige Familienſtreitigkeiten ſo wie
die Störungen, welche die willkührlichen Handlungen eines gewiſſen
Schlegel verurſachten, abgerechnet, war im Allgemeinen ruhig. Er
verwaltete von 1747 an das Seniorat des anhaltiſchen Hauſes und ſtarb
1755 1755. Aus drei Ehen hatte er 9 Kinder gehabt, von welchen ihn je=
doch nur vier, zwei Söhne und zwei Töchter, überlebten. In der Re=
gierung von Köthen folgte ihm ſein älteſter Sohn Karl Georg
Lebrecht, der jüngere dagegen, Friedrich Erdmann, ſtiftete die
Linie von Anhalt=Pleß. Kaum hatte Karl Georg Lebrecht das Regiment
angetreten, ſo brach der ſiebenjährige Krieg aus, während deſſen ſein
Land durch Truppenaushebungen, Durchmärſche und Lieferungen viel
zu leiden hatte. Um ſo größer war nach dem hubertsburger Frieden
ſeine Sorgfalt, alle dieſe Wunden zu heilen, theils durch Ermunterung zum
thätigern Garten= und Ackerbau, theils durch gute Polizei=Verordnungen u.
endlich auch durch Verminderung der adlichen Güter, von denen er eine
nicht geringe Anzahl durch bedeutende Summen an ſich brachte. Schon
unter ihm, der ſeinen Unterthanen mit dem Beiſpiele edler Duldung voran=
ging, verloren die Reibungen zwiſchen den Lutheranern und Calviniſten
ihren ſonſt ſchroffen Charakter, obgleich beide Partheien immer noch ſtreng
getrennt blieben. Karl Georg Lebrecht trat, nachdem er ſchon vor=
her preußiſcher General geweſen war, als General=Feldmarſchall=Lieu=
tenant in öſtreichiſche Dienſte und ſtarb zu Semlin den 17. Okto=
1789 ber 1789. Er hinterließ drei Söhne, ſeinen Nachfolger Auguſt
Chriſtian Friedrich, dann den Prinzen Karl Wilhelm, der als
öſtreichiſcher Oberſt 1792, nach der Schlacht bei Obrechies, in wel=
cher er gefangen und verwundet wurde, ſtarb, und endlich den Prin=
zen Ludwig, der 1802 zu Köthen mit Tode abging. Der Letzte
war vermählt mit der Prinzeſſin Louiſe, der Tochter des nachmaligen
Großherzogs von Heſſen=Darmſtadt, welche vier Tage nach dem Tode
ihres Gemahls einen Sohn gebar, den Prinzen Ludwig Auguſt
Karl Friedrich Emil, deſſen wir weiter unten Erwähnung thun
werden. Die Regierung Chriſtian Auguſt Friedrichs zeichnet
ſich, wiewohl in anderem Sinne, ebenſo durch Verkehrtheiten aus,
wie die ſeines Vetters Friedrich Auguſt von Zerbſt. Er focht noch
in den erſten Jahren ſeines Regiments als öſtreichiſcher Feldmarſchall=
Lieutenant gegen Frankreich, trat aber aus dem Kriegsdienſte 1797
und begann nun ſeine, auf militairiſche Strenge baſirten Staatsmaximen
auszuüben. Sein Land war nach dem Erlöſchen der jüngeren zerb=
ſter Linie mit dem dritten Theile von Anhalt=Zerbſt vermehrt wor=
den und ſo hatte denn Chriſtian Friedrich Auguſt für ſeine Willkühr
ein weiteres Feld. Ihm war der, durch die Folgen der franzöſiſchen
Revolution herbeigeführte Umſturz der alten Ordnung der Dinge
1708 ganz angenehm, und ein blinder Verehrer Napoleons, trat er 1807
dem Rheinbunde bei und nahm zugleich mit der Erlangung der völli=
gen Souveränität den Titel eines Herzogs an. Von dieſer Zeit an
hielt Chriſtian Auguſt Friedrich ſeinen Willen in allen Dingen für
unbeſchränkt, und um dem mächtigen Kaiſer der Franzoſen ſeine An=
hänglichkeit zu beweiſen, kam er auf die wunderbare Idee, die Ver=
waltung ſeines kleinen Herzogthums nach franzöſiſchem Zuſchnitte ein=

zurichten. Er führte dieſen verkehrten Plan ſogleich aus und erließ
1810 ein Edikt, demzufolge vom 1. März des genannten Jahres ab 1810
der Code Napoleon in Anhalt-Köthen geſetzliche Kraft erhalten ſollte.
Es wurde nun nach und nach durch verſchiedene Verordnungen die
franzöſiſche Adminiſtration eingeführt, und um ſeinem Vorbilde ganz
gleich zu kommen, erklärte ſich der Herzog zuletzt für die einzige
Quelle aller Einrichtungen und Geſetze im Staate. Auf ſolche Weiſe
entſtand zwiſchen dem Herzoge und den Ständen, beſonders bei Re-
gulirung der Landesſchulden, eine ſolche gefährliche Spannung, daß
es erſt ſächſiſcher Vermittelung zur Ausgleichung dieſer Angelegenheit
bedurfte. Nach einer gänzlich verfehlten Regierung, die auch noch
durch andere Verirrungen entſtellt war, ſtarb der Herzog am 5. Mai
1812, und ihm folgte, laut Teſtament, ſein Neffe, der ſchon oben er- 1812
wähnte Prinz Ludwig Auguſt Karl Friedrich Emil unter Vormund-
ſchaft ſeines Großvaters, des Großherzogs von Heſſen-Darmſtadt,
der aber auf alle Regierungsangelegenheiten verzichtete und ſich nur
die Erziehung ſeines Enkels vorbehielt. Deshalb übernahm der hoch-
geachtete Herzog Franz von Deſſau die Verwaltung Köthens, deſſen
widerſinnige Verfaſſung er durch das Edikt vom 1. November 1812
aufhob. Er war eifrig bemüht, die Leiden der hart gedrückten Un-
terthanen zu mildern, und ließ es ſeine erſte Sorge ſein, das über-
hand genommene Wild, das bisher die Hoffnungen des Landmannes
vernichtet, auszurotten. — Der junge Herzog Ludwig Auguſt Karl
Friedrich Emil ſtarb, noch ehe er zur Regierung gekommen, 1818 und 1818
ihm folgte nun Friedrich Ferdinand, der zweite Sohn Friedrich
Erdmanns, des Stifters der Linie von Anhalt-Köthen-Pleß, welche
letzte Herrſchaft, belegen in Oberſchleſien, durch eine Schenkung unter
Lebenden vom Grafen von Pomnitz an Friedrich Erdmann gekom-
men war, der auch bereits 1767 die Belehnung damit in Berlin er- 1767
halten hatte. Friedrich Ferdinand, als Generalmajor in preu-
ßiſchen Dienſten, vermählte ſich 1816 zum zweiten Male mit der Gräfin 1816
Julie von Brandenburg, und trat mit ſeiner Gemahlin 1825 zu Pa- 1825
ris zur katholiſchen Kirche über. Er ſtarb 1830 ohne Erben zu hin-
terlaſſen, und ihm folgte ſein Bruder Heinrich im Herzogthume Kö-
then, während der jüngere Bruder, Ludwig, das unter preußiſcher
Hoheit ſtehende Fürſtenthum Pleß erhielt.

Die jüngere bernburgiſche Linie wurde geſtiftet von dem zweiten Sohne Joachim Ernſt's, dem edlen Chriſtian I., der für ſeinen Eifer um die Sache des Proteſtantismus in die Acht erklärt wurde, dann aber bis an ſeinem Tode (1630) über Bernburg mit vielem Ruhm regierte. Er hinterließ zwei Söhne, Chriſtian II. und Friedrich; welcher Letztere ſich mit ſeinem Bruder 1635 dahin verglich, daß ihm dieſer Harzgerode, Güntersberg und den ſogenannten Harzbezirk abtrat. Friedrich ſtiftete die Linie Bernburg-Harzgerode und regierte über ſein kleines Ländchen, das während des 30jährigen Krieges am härteſten mitgenommen wurde, mit großer Weisheit, that viel zum Wiederaufbau des 1636 eingeäſcherten Harzgerode, ſetzte ſich gegen Abtretung des Dorfes Radisleben in den Beſitz von Plötzkau und entwarf für ganz Anhalt eine neue Landes- und Prozeßordnung, die ſich beſonders auch auf das ſächſiſche Recht baſirte. Er ſtarb 1670, und ihm folgte ſein Sohn Wilhelm einer der gebildet-

ſten und humanſten Fürſten ſeiner Zeit, deſſen raſtloſer Thätigkeit es ſeine Unterthanen verdanken, daß die traurigen Erinnerungen an den 30jähr. Krieg nach u. nach vergeſſen wurden. Er legte das Vorwerk Wilhelmshof, die Dörfer Tilkenrode u. Siptenberg u. die Neuſtadt bei Harzgerode an und nannte den von ihm gebauten Alten-Berg zu Ehren ſeiner Gemahlin Albertinenberg. Auch für den Bergbau that er viel, doch beſtand der Nutzen deſſelben wohl mehr darin, daß er einer nicht unbedeutenden Anzahl von Menſchen Beſchäftigung gab. Ohne Nach-
1709 kommen zu hinterlaſſen, ſtarb der edle Wilhelm 1709. Sein Land fiel an Bernburg zurück, das ſich durch einen Vergleich auch in den Beſitz der Güter ſetzte, die Wilhelm ſeiner zweiten Gemahlin Sophie Auguſte, einer Prinzeſſin von Naſſau-Dillenburg, als Wittwenthum hinterlaſſen hatte. Wir kehren zur eigentlichen jüngeren bernburgiſchen Linie zurück, die Chriſtian II., der tapfere Sohn Chriſtina's I., fortpflanzte. Dieſer ſtarb 1656 und hinterließ zwei Söhne, von denen Karl Urſinus dem Vater 1660 im Tode folgte, Victor Amadeus aber die Regierung übernahm. Er war außerordentlich auf die Vermehrung ſeines Guts bedacht und brachte verſchiedene adeliche Beſitzungen durch Kauf an ſich, hob die Schifffahrt auf der Saale durch Erbauung einer ſteinernen Schleuſe und kaufte von dem urbar gemachten Bruch bei Aſchersleben ein von allen Abgaben befreites Stück Land, wo er das Vorwerk Victorseck (1709) anlegte. Er gründete zu Bernburg ein Waiſenhaus und leitete ſelbſt den Bau der
1693 ſteinernen Brücke über die Saale. Seit 1693 war er Senior des
1698 anhaltiſchen Hauſes und leitete als ſolcher 1698 die Verhandlungen
1667 des letzten anhaltiſchen Landtages. Bereits 1667 hatte er, in Uebereinſtimmung mit ſeinem Vetter Wilhelm von Harzgerode, das Erſtgeburtsrecht eingeführt, und deshalb entſtand, bei dem muthmaßlichen Anfalle von Harzgerode an Bernburg, zwiſchen ſeinen Söhnen Karl Friedrich und Lebrecht ein heftiger Streit über die Frage, ob Harzgerode auch dem Erſtgebornen zufallen ſolle. Seinem Sohne Lebrecht hatte Victor Amadeus bereits Zeits und Belleben, welche durch Kauf an Bernburg gekommen, abgetreten, auch zu Gunſten Lebrechts 1708 ein Fideicommiß errichtet, dem zufolge jene Ortſchaften den Nachkommen Lebrechts als Erbgut bleiben ſollten. Als nun ein kaiſerlicher Ausſpruch die Erbfolge in Harzgerode dem Erſtgebornen zuſprach, wurde Lebrecht mit 18000 Thalern abgefunden und erhielt jedoch ohne Landesheit, das Amt Hoim mit Ober- und Untergerichten. Lebrecht ſtiftete die jüngere bernburg-hoim-ſchaumburgſche Linie, in welcher 1727 nach dem Tode des Stifters ſein Sohn Victor Amadeus Adolf folgte. Dieſer ſtarb 1772 und brachte die Gü-
1806 ter auf ſeinen älteſten Sohn Karl Ludwig, welcher 1806 mit Tode abging. Haupt der Linie wurde nun des Verſtorbenen Sohn, Victor Karl Friedrich, nach deſſen Ableben im Jahre 1812, das Regiment in Ermangelung männlicher Nachkommen, an Friedrich Ludwig Adolf, den Stiefbruder von Karl Ludwig fiel, der in demſelben Jahre als der letzte männliche Sproß dieſer Linie ſtarb, deren anhaltiſche Beſitzungen an Bernburg, Schaumburg aber mit der Grafſchaft Holzapfel an die Prinzeſſin Hermine, die Tochter Victor Karl Friedrichs, zurückfielen. Die jüngere bernburgiſche Linie
1718 führte nach dem, 1718 erfolgten Tode des Fürſten Victor Amadeus,

ein älteſter Sohn Karl Friedrich fort. Er ſtarb ſchon 1721 und 1721
vererbte ſein Land auf ſeinen einzigen legitimen Sohn Victor Friedrich, einem vortrefflichen, um das Wohl ſeiner Unterthanen hochverdienten Fürſten, der zum Segen ſeines Landes bis 1765 regierte. Ihm folgte Friedrich Albrecht, der ganz dem Vorbilde ſeines Vaters folgte, ja dieſen noch übertraf, da er nicht wie jener aus zu großer Vorliebe zur Jagd das Wild, zum Verderben des Landmannes, überhand nehmen ließ. Er ſtarb 1796 und ihm folgte ſein Sohn 1796
Alexius Friedrich Chriſtian, der 1797 ſein Land mit dem drit- 1797
ten Theile von Zerbſt vermehrte, im J. 1808 dem Rheinbunde und 1808
1815 dem deutſchen Bunde beitrat. Er nahm nach der Auflöſung 1815
des deutſchen Reichs den herzoglichen Titel an und übernahm ſeit
1817 das Seniorat des anhaltiſchen Hauſes. Seit demſelben Jahre 1817
lebte er von ſeiner Gemahlin Marie Friedericke, der Tochter des Kurfürſten von Heſſen, öffentlich getrennt. Er ſtarb den 24. März 1834 1834
und ihm folgte ſein Sohn Karl Alexander, der jetzt regierende Herzog von Anhalt-Bernburg.

Die Deſſauer Linie wurde, wie oben bemerkt worden iſt, von Johann Georg I., dem älteſten Sohne Joachim Ernſt's, geſtiftet, der aber ſchon vor dem Anfange des 30jährigen Krieges (1618) 1618
ſtarb und zwei Söhne, Johann Kaſimir und Georg Aribert, hinterließ. Der Letzte, welcher durch einen Vergleich mit ſeinem Bruder, Radegaſt, Kleutſch und Wörlitz erhalten hatte, ging 1643 mit Tode ab, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, der Tochter des Marſchalls von Kroſigk, einen Sohn, der auf die Führung des Titels Fürſt von Anhalt Anſpruch machte, aber ohne ſeinen Zweck erreicht zu haben 1677 kinderlos ſtarb. Johann Kaſimir, ſeit 1652 Senior des 1652
anhaltiſchen Hauſes, ſtarb 1660 und ihm folgte ſein Sohn, Johann 1660
Georg II., der unausgeſetzt bemüht war, den Wohlſtand ſeiner Unterthanen zu befördern. Er diente zugleich mit Eifer dem Hauſe Brandenburg und erhielt durch Vermittelung des großen Kurfürſten die Hand der geiſtreichen Henriette Katharina, Tochter Friedrich Heinrichs von Oranien, der zu Ehren er das mit einem neuen Schloſſe verſchönerte Niſchwitz Oranienbaum nannte. Unendlich viel Mühe gab ſich der Fürſt für Aſchersleben eine Entſchädigung zu erhalten, und erſt nach langen Unterhandlungen ſetzte er es durch, daß ihm die Mitbelehnung und Anwartſchaft auf daſſelbe, ſo wie eine Befreiung von den Kreis- und Reichslaſten auf 24 Jahre zu Theil wurde. Weniger glücklich war der Fürſt in der Lauenburgiſchen Angelegenheit. Die Herzöge von Lauenburg, eine Nebenlinie der Anhaltiner, erloſchen
1689 mit Franz Julius, und Sachſen, das bereits Anwartſchaft auf 1689
Lauenburg erhalten hatte, trat ſeine Anſprüche gegen eine bedeutende Summe an Braunſchweig ab, welches ſogleich von Lauenburg Beſitz nahm und ſich trotz aller Einſprüche Anhalts bis dieſe Stunde darin behauptete. Johann Georg II. ſtarb zu Berlin 1693 und unter Vormundſchaft ſeiner klugen Mutter folgte ihm ſein Sohn Leopold, ſpäter einer der vorzüglichſten Feldherrn des 18. Jahrh., ein gebildeter und zugleich rauher Herr, von geradem und ſtrengen Charakter, Soldat mit Leib und Seele, und der zärtlichſte Gatte und Vater. Seine Gemahlin war die liebenswürdige Anna Luiſe Föhſe, die Tochter eines Apothekers zu Deſſau, welche mit Zuſtimmung ſeiner Mutter

und der übrigen anhaltiſchen Fürſten in den Reichsfürſtenſtand erhoben
und ihre Kinder für erbfolgefähig erklärt wurden. Von dem Jahre
1698 an übernahm Leopold ſelbſt die Regierung und führte ſie bis
1747 1747 zum Wohle ſeines Volks, welches Wohl er freilich mehr in der
Beförderung des, dem Leben im Allgemeinen Nützlichen als in Er-
munterung zu Kunſt und Wiſſenſchaft ſah. Er glich darin ganz ſei-
nem Freunde Friedrich Wilhelm I. von Preußen, deſſen Achtung und
Vertrauen er in hohem Grade beſaß. Um die Ausbildung des preu-
ßiſchen Heeres erwarb ſich Leopold, von den Soldaten gewöhnlich der
„alte Deſſauer“ genannt, außerordentliche Verdienſte; auch wirkten
ſeine taktiſchen Anordnungen überhaupt auf ſeine Zeit ein. Seine letzte
Waffenthat für Preußen war der Sieg bei Keſſelsdorf (1745); hier
wie in den meiſten Schlachten fochten ihm ſeine Söhne zur Seite;
er hatte ſie alle zu Soldaten ausgebildet und die meiſten von ihnen
dienten dem Könige von Preußen. Leopold hatte ſeine Beſitzungen
außerordentlich vermehrt, jedoch auch zur Erhöhung der Einkünfte
1747 manche drückende Abgabe eingeführt. Er ſtarb 1747 und ihm folgte
Leopold Maximilian, als Feldherr und Staatsmann das Eben-
bild des Vaters, aber von weicheren Sitten, gebildet, gefühlvoll, men-
ſchenfreundlich und ſtreng gegen ſich ſelbſt. Gleich bei dem Antritte
ſeines Regiments verminderte er die, von ſeinem Vorgänger eingeführ-
ten Abgaben und ſtrebte zugleich darnach, die drückenden Schulden zu
vermindern. Wie viel hätte der Fürſt thun können, wäre er nicht
1751 durch den Tod abgerufen worden. Unter Vormundſchaft ſeines
Oheims, des Fürſten Dietrich, folgte Leopold Friedrich Franz,
der vortreffliche Sohn des Verſtorbenen, ein Fürſt, deſſen Verdienſte
um Anhalt-Deſſau ſo außerordentlich ſind, daß man ihn mit Recht
den Begründer des jetzt noch herrſchenden Wohlſtandes ſeines Volks
nennen kann. Nachdem ſich Leopold Friedrich Franz auf Reiſen ge-
bildet und die Würde des Menſchen in dem erkannt hatte, was er
durch ſeinen Geiſt hervorbringt, trat er ſelbſt die Regierung an und
führte ſie unter mancherlei Stürmen der wildbewegten Zeit bis zum
1817 Jahre 1817, raſtlos thätig für das Wohl ſeines Volkes in jeder Be-
ziehung. Glücklich konnte ſich Anhalt-Zerbſt ſchätzen, als es nach
langer Prüfung, theilweiſe dem edlen Fürſten von Deſſau zufiel. Al-
les bot er auf, um die Leiden des bisher gedrückten Volks zu min-
dern. Er trat im Jahre 1807 mit herzoglicher Würde in den Rhein-
bund, ſagte ſich aber ſchon 1813 von demſelben los, und ſchloß ſich
zwei Jahre darauf dem deutſchen Bunde an. Nur kurze Zeit genoß
Leopold Friedrich Franz das Glück des Friedens; er ſtarb, beweint
von ſeinen Unterthanen, 1817 im 77. Jahre ſeines Lebens und im
56 ſeiner Regierung. Ihm folgte ſein Enkel Leopold Friedrich,
der noch jetzt regiert.

Chronologiſche Ueberſicht der Hauptereigniſſe aus der anhaltiſchen Geſchichte.

960. Gero der Große ſtiftet das Nonnenkloſter Gerenrode.
1140. Anfall der orlamündiſchen Güter an das Haus Anhalt.
1180. Bernhard von Anhalt erhält die herzogliche Würde über Sachſen.
1252. Theilung Anhalts in die Linien Bernburg, Zerbſt und Aſchersleben.
1315. Erlöſchen der Linie Aſchersleben.
1388. Erbvereinigung zwiſchen den Linien Bernburg und Zerbſt.
1396. Theilung zwiſchen Siegmund I. und Albrecht III. von der alten zerbſter Linie.
1466. Bernhard VI. übergiebt alle ſeine Güter dem Erzſtifte Magdeburg und nimmt ſie als Lehn zurück.
1534. Allgemeine Verbreitung der Reformation durch Anhalt.
1570. Vereinigung ſämmtlicher anhaltſchen Länder unter Joachim Ernſt.
1603. Theilung der anhaltiſchen Länder in die Linien Zerbſt, Köthen, Bernburg und Deſſau.
1635. Einführung des Seniorats.
1793. Erlöſchen der zerbſter Linie.
1806 u. 1807. Beitritt der anhaltiſchen Fürſten zum Rheinbunde und Erhebung zu ſouveränen Herzögen.

Regententabelle des Hauſes Anhalt.

Eſico, Graf von Ballenſtädt, im 11. Jahrhundert.
Albrecht der Aeltere, † 1063.
Otto der Reiche, † 1123.
Albrecht der Bär, † 1170.
Bernhard, Graf von Anhalt und Aſchersleben, † 1212.
Heinrich I., Fürſt von Anhalt, † 1251 oder 1252.

A. Die Linie Aſchersleben.

Heinrich II., † 1267.
Otto I., 1304.
Otto II., † 1315.

B. Die Linie Bernburg.

Bernhard I., † 1286.
Bernhard II., † 1318.
Bernhard III., † 1348.
Bernhard IV., † 1354.
Otto III. und Heinrich IV., dieſer † 1377, jener 1404.
Bernhard V., Sohn Heinrich's IV., † 1420.
Otto IV., Sohn Otto's III., † 1415.
Bernhard VI., Bruder Otto's IV., † 1468.

C. Alte zerbſter Linie.

Siegfried I., † 1298.
Albrecht I., † 1316.
Albrecht II. u. Waldemar I., jener † 1362, dieſer † 1367.
Johann I. und Rudolf, die Söhne Albrechts II., dieſer † 1365, jener 1382.
Waldemar II., Siegmund I. u. Albrecht III., der erſte † 1392, der zweite 1405, der dritte † 1424.
Waldemar IV., † 1436, Adolf I, † 1473, Albrecht V., † 1475.

Philipp, Sohn Albrecht's V., † 1500.
Wilhelm, † 1504, Magnus, † 1524, Adolf II., † 1526, (Söhne Adolf's I.).
Georg I., Sohn Siegmunds I., † 1470.
Siegmund III. Bruder des Vorigen, † 1487.
Waldemar VI., Sohn Georg's, † 1508.
Georg II., Bruder des Vorigen, † 1509.
Rudolf, ebenfalls Bruder des Vorigen, † 1510.
Ernſt, Bruder des Vorigen, † 1516.
Wolfgang, Sohn Waldemars VI., † 1566.
Johann II., Sohn Ernſt's, † 1551.
Georg III., ſein Bruder, † 1553.
Joachim ſein Bruder † 1561.
Bernhard VII., Sohn Johanns II., † 1570.
Joachim Ernſt, ſein Bruder, alleiniger Herr von Anhalt, † 1586.

1. Jüngere zerbſter Linie.

Rudolf, † 1621.
Johann, † 1667.
Karl Wilhelm, † 1718.
Johann Auguſt, † 1742.
Johann Ludwig und Chriſtian Auguſt, jener † 1746, dieſer † 1747.
Friedrich Auguſt, † 1793.

2. Köthenſche Linie.

Ludwig, † 1650.
Wilhelm Ludwig, † 1665.
Lebrecht, † 1669.
Emanuel, † 1670, Brud. d. Vor.
Emanuel Lebrecht, † 1704.
Leopold, † 1728.
Auguſt Ludwig, Bruder des Vorigen, † 1755.
Karl Georg Lebrecht von Anhalt-Köthen, † 1789.
Friedrich Erdmann v. Anhalt-Köthen-Pleß, † 1797.
Auguſt Chriſtian Friedrich von Anhalt-Köthen, † 1812.
Ludwig Auguſt Karl Friedrich Emil (unmündig), † 1818.
Friedrich Ferdinand, vorher v. Köthen-Pleß, ſeit 1818 von Anhalt-Köthen, † 1830.
Heinrich, der Bruder des Vorigen, jetziger Herzog von Köthen.

3. Jüngere bernburgiſche Linie.

Chriſtian I., † 1630.
Chriſtian II., † 1656.
Victor Amadeus, † 1718.
Karl Friedrich, † 1721.
Victor Friedrich, † 1765.
Friedrich Albrecht, † 1796.
Alexius Friedrich Chriſtian, † 1834.
Karl Alexander, von 1834 bis jetzt.

a. Bernburg-Harzgerode.

Friedrich, † 1670.
Wilhelm, 1709.

b. Bernburg-Hoim-Schaumburg.

Lebrecht, † 1727.
Victor Amadeus Adolf, † 1772.
Karl Ludwig, † 1806.
Victor Karl Friedrich, † 1812.
Friedrich Ludwig Adolf, Stiefbruder Karl Ludwigs, † 1812.

4. Deſſauer Linie.

Johann Georg I., † 1618.
Johann Kaſimir, † 1660.
Johann Georg II. † 1693.
Leopold, † 1747.
Leopold Maximilian, † 1751.
Leopold Friedrich Franz, 1817.
Leopold Friedrich, der Enkel des Vorigen, von 1817 bis jetzt.

Geographie der Großherzogthümer Mecklenburg=Schwerin und Mecklenburg=Strelitz.

A. Mecklenburg=Schwerin.

Namen, Lage, Grenzen, Größe. Das Land hat ſeinen Namen von der vormaligen Stadt und jetzigem Dorfe Mecklenburg, 1 Meile ſüdlich von Wismar, und den Unterſcheidungsnamen von der Reſidenzſtadt Schwerin. Es liegt zwiſchen 28° 21′ und 30° 59′ öſtlicher Länge von Ferro und zwiſchen 53° 8′ und 54° 22′ nördlicher Breite. Nur einige Dörfer liegen in 2 Enclaven ſüdlich vom Hauptlande an der Doſſe in der Preuß. Provinz Brandenburg. Seine Grenzen ſind im Norden die Oſtſee, im Oſten die Preuß. Provinz Pommern und Mecklenburg=Strelitz, im Süden die Preuß. Provinz Brandenburg, in Süd=Weſten Hanover und im Weſten das däniſch=deutſche Herzogthum Lauenburg, Mecklenburg=Strelitz und das Gebiet der freien Stadt Lübeck. Der Flächenraum beträgt nach den neueſten Nachrichten 228 □Meilen

Meere. Die Oſtſee mit folgenden Buſen: dem Daſſower See, dem Wallfiſch, dem Salzhaff, dem Breitling und dem Ribnitzer Buſen.

Oberfläche, Boden, Abdachung. Das Großherzogthum Mecklenburg=Schwerin gehört zur großen norddeutſchen Ebene und man findet nur hie und da Hügel die von Sturm und Wind zuſammengetrieben ſind. Es fehlt auch nicht an Sand, Moor und Haiden. Die Küſte iſt wenig ausgezackt und ſteht entweder hoch und ſteil über das Meer über, oder iſt durch Sanddünen gedeckt. Bei Doberan zieht ſich der heilige Damm faſt eine Stunde am Meere hin und bildet eine Schutzmauer gegen die Fluthen deſſelben. Er beſteht aus loſen, glatten Steinen, iſt 12—15 F. hoch und gegen 100 F. breit. Der Boden iſt zum Theil lehmig und ſchwer, ziemlich ein Drittheil der Oberfläche, und gehört daher zu den fruchtbarſten Ländereien; das Uebrige iſt Mittel= und Sandboden. Erſterer von ſehr verſchiedenem Ertrag, letzterer meiſt mit Haiden bedeckt. Die Abdachung ſenkt ſich unmerklich gegen Norden und die Oſtſee; ein Landrücken ſcheint das Meer= und Stromgebiet (Elbe) zu trennen. Die höchſten Punkte des Landes ſind der Ruhnenberg bei Marnitz 577 F. über d. Meere an der Straße von Parchim nach Pritzwalk in Brandenburg und die 495 F. hohe Burg bei Schlemmin im Amte Bützow des Fürſtenthums Schwerin. Die Küſte bildet nur einen großen Buſen, das Salzhaff und nur 2 Häfen bei Warnemünde und Wismar.

Gebirge, ſind nicht vorhanden. Vergl. das Vorige.

Flüſſe. Die Elbe iſt der einzige Hauptfluß, der das Land berührt, und zwar nur auf 2 ganz kurze Strecken, bei Dömitz und

bei Boitzenburg. Sie nimmt rechts auf: 1) Die Doſſe, welche an der Südgrenze entſpringt, die oben genannten Enclaven berührt nnd übrigens ganz zu Brandenburg gehört. 2) Die Elde iſt der Abfluß des Müritz-, Kölpin-, Fleſen- und Plauen-See's. Sie geht Anfangs weſtlich durch den Lowitzbruch, wendet ſich dann ſüdlich, bildet einen Theil der Grenze und mündet bei Dömitz. Im Lowitzbruche nimmt ſie die Stör, einen Südabfluß des ſchweriner See's auf. 3) Die Sude mit der Kränke links, hat ihre Quelle bei dem Dorfe Walsmühlen, ſüdweſtlich von Schwerin, nimmt einen ſüdlichen, dann weſtlichen Lauf und mündet ſüdlich von Boitzenburg. 4) Die Boitze, ein Flüßchen von kurzem Lauf das bei Boitzenburg mündet. 5) Die Steckenitz, die aus dem Lauenburgſchen kömmt, einen Theil der Weſtgrenze bildet und bei Lauenburg der Elbe zugeht. 5) Die Havel, ſ. Mecklenburg-Strelitz.

Küſtenflüſſe. 1) Die Reckenitz, kömmt aus einen See, nordöſtlich von Güſtrow, läuft nordöſtl. bis Sülze, wo ſie ſich nordweſtl. wendet, die Grenze mit Pommern bildet, und zwiſchen Ribnitz und Damgarten (Pommern) in den ribnitzer Buſen mündet. 2) Die Warnow, kömmt aus mehreren kleinen Seen öſtlich vom ſchweriner See, nimmt rechts bei Bützow die Nebel auf, ſtrömt nördlich, ergießt ſich bei Roſtock in einen weiten Buſen und bei Warnemünde in die Oſtſee. 3) Die Radegaſt, ſpäter Stepenitz, entſteht ſüdlich von Gadebuſch, nimmt auf einem nördlichen Laufe bei Bützow durch einen Bach einen Theil des Waſſers des ſchweriner Sees an ſich und mündet in den daſſoner See (Buſen von Travemünde). 4) Die Peene an der pommerſchen Grenze kömmt aus dem malchiner See, geht durch den kummerow See, bildet einen Theil der Grenze mit Pommern und geht bei Demmin nach dieſer Provinz über. Hier ändert ſie ihren bisher nordöſtlichen, in einen öſtlichen Lauf, und geht öſtlich von Anclam (Pommern) in das ſtettiner Haff. Sie nimmt bei Demmin die Tollenſe auf, die ſie mit der Reckenitz in Verbindung bringt und mit dieſer die ganze Nordoſt-Grenze des Landes bildet.

Landſeen. 1) Der Schweriner See, an welchem die Hauptſtadt liegt, iſt $2\frac{3}{4}$ M. lang, und hat eine Breite von $\frac{5}{8}$ M. wo er am breiteſten iſt. 2) Der Müritz See, iſt $2\frac{1}{2}$ M. lang, und hat eine größte Breite von $1\frac{1}{2}$ M. 3) Der Plauer See, $1\frac{1}{8}$ M. lang und $\frac{5}{8}$ M. breit. Außerdem gehören zu den vorzüglichſten und größern Seen, der Malchiner, der Kölpiner und Fleſen-See im Lande, der Kummerow-See an der Oſt- und der Schall-See an der Weſtgrenze.

Moräſte. Der Lowitzbruch, zwiſchen Ludwigsluſt und Schwerin und außerdem einige minder bedeutende Sumpfſtrecken. Der genannte Bruch wird von der Elde durchfloſſen.

Klima. Das Klima iſt gemäßigt, doch mit veränderlicher Witterung und dunſtvoller Atmoſphäre, Nebel, Regen, Stürme ſind häufig und ſtrenge Winter nicht ſellen.

Produkte. Getreide, Garten- und Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Flachs, Taback, Rübſaamen, Hopfen, Obſt, Holz, die gewöhnlichen Hausthiere, vorzügliche Pferde, Wild, zahmes und wildes Geflügel, viel Fluß- und Seefiſche, Bienen, Kalk, Sandſtein, Walkererde, Alaun, Raſeneiſen, Salz, Bernſtein, verſchiedene Thonarten.

Induſtrie, Handel. Landwirthſchaft iſt Hauptnahrungszweig und erzeugt den Reichthum des Landes. Eine landwirthſchaftliche Geſellſchaft trägt weſentlich zur Vervollkommnung dieſes Gegenſtandes bei. Außer den gewöhnlichen Getreidearten, Hülſen- und Gartenfrüchten ꝛc. iſt Flachs ein Hauptprodukt, worauf der Taback folgt. Rübſaamen und Hopfen werden weniger gebaut. Der Obſtbau leidet viel durch das Klima, doch wird ſolcher ſtark betrieben und ſelbſt Obſt (die beliebten roſtocker Aepfel) nach Rußland ausgeführt. Die Waldungen ſind an der Elbe und Oſtſee, durch ſtarke Ausfuhr etwas mitgenommen. Rindvieh- und Schaafzucht werden ſtark getrieben, und durch den fleißigen Ackerbau, die guten Futterkräuter und durch die guten Wieſen, ſtark unterſtützt. Die Pferdezucht iſt ausgezeichnet ſchön, und ſehr durch engliſche, neapolitaniſche und arabiſche Pferde veredelt. Aber auch die einheimiſche Race gehört unter die vorzüglicheren in Deutſchland. Auch die Schweinezucht iſt von Bedeutung und liefert eine vorzügliche Race. Gänſe werden in großer Anzahl gezogen, und eine Menge Brüſte geräuchert. Fiſche hat das Land hinlänglich, doch mehr derſelben aus ſüßem Waſſer, als Seefiſche. Der Müritzſee liefert viel Maränen. An Mineralien iſt das Land arm und die Saline zu Sülze liefert nicht den ganzen Salzbedarf. In den Städten findet man, außer den gewöhnlichen Handwerkern, vorzüglich Tuch- und Wollenzeugweberei, Leinweberei und von Fabriken hat man derſelben in Lack, Amidon, Seife, Wachslichtern, Taback, Spielkarten, Papiermachée, thönernen Pfeifen und Cichorien; man hat einige Zukkerſiedereien, Glashütten, Bleichen, Pech- und Theerſchwelereien, Leimſiedereien, Ziegeleien, treibt ſtarke Gerberei, Brauerei, und in Wismar und Roſtock Schiffbau.

Die Ausfuhr beſteht in Weizen, Roggen, Gerſte, Hafer, Erbſen, Butter, Käſe, Obſt, Wolle, Taback, Holz, Pferden, Rindvieh, Schweinen, Glasbouteillen, Eſſig, Federn, Gänſebrüſten, Malz, Mehl, Graupen, Grütze, Branntwein, Fiſche, und etwas Tuch- und Wollenwaaren.

Die Einfuhr begreift Wein, Kolonial- und Materialwaaren, Salz, Südfrüchte ꝛc. in ſich, wird jedoch von der Ausfuhr überſtiegen.

Einwohner. Die Einwohnerzahl betrug Ende 1835, 466.540 Seelen, welche 41 Städte, 6 Marktflecken, 521 Dörfer und 965 Rittergüter bewohnen. Die Einwohner ſtammen meiſtens von dem wendiſchen Volksſtamme der Obotriten ab, haben ſich aber faſt ganz in Deutſche verwandelt, und reden die plattdeutſche Mundart. Sie bekennen ſich größtentheils zur lutheriſchen Religion, doch giebt es auch Reformirte und Katholiken, und wie es ſich von ſelbſt verſteht, auch Juden. Für die wiſſenſchaftliche Bildung iſt gut geſorgt. Die Landesuniverſität iſt Roſtock.

Staatsverfaſſung. Der Großherzog Friedrich Franz, der in derekter Linie von dem letzten König der Obotriten Prebislav II. abſtammt, theilt das Recht der Geſetzgebung und Beſteuerung mit den Landſtänden, welche mit denen von Mecklenburg-Strelitz vereint ſind und die Landesunion genannt werden. Er hat mit Mecklenburg-Strelitz beim Bundestage die 14te und im Pleno 2 Stimmen.

Finanzen. 2,300.000 Gulden Einkünfte und $9\frac{1}{2}$ Million Staatsſchulden.

Militair. Das Bundeskontingent beträgt 3580 Mann, im Frieden werden nur gegen 3000 Mann erhalten. Eine kleine Feſtung iſt Dömitz an der Elde und Elbe.

Eintheilung. I. Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin oder der Mecklenburger Kreis, zerfällt in 18 Stadtgerichte und 22 Domanial-, Kloſter- und Ritterämter.

a) Stadtgerichte. Schwerin, Hauptſtadt des Landes und eigentliche Reſidenz, Sitz der oberen Behörden, eines Amtes und einer Superindentur, theils am Weſtufer des ſchweriner Sees, theils auf einer Inſel deſſelben. Sie zerfällt in Alt- und Neuſtadt (Schelfe) und in die Vorſtadt, hat 1 Reſidenzſchloß mit Gemäldegallerie und Gartenanlagen, 1 Domkirche, 2 lutheriſche, 1 katholiſche Kirche, 1 Synagoge, 1 Armen- und 1 Waiſenhaus, 1 Hospital, 1 Domſchule, 1 Bibelgeſellſchaft, 1 Münze, 1 Leihhaus, 1 Armenkollegium, Fabriken in Tuch, Lack, Strohhüten, Wallrathlichtern, Fiſcherei, Eſſigbrauerei, Brennerei und 14.200 Ew., Klubs, Theater, 1 Freimaurerloge. — Parchim, Stadt und Hauptort des Elde-Diſtrikts. Sie wird in Alt- und Neuſtadt getheilt und hat 2 Kirchen, 1 latein. Schule, und iſt Sitz des Oberappellationsgerichts für die mecklenburgſchen Häuſer und 1 Superindentur, 5400 Einw., Tuchweberei, Tabacks-, Strohhut- und Cichorienfabrikation, Eſſigbrauerei. — Brüel, Stadt mit 950 Einw. — Dömitz, Stadt und Amtsſitz am Einfluß der Elde in die Elbe. Auf einer Elbinſel liegt die zugehörige Feſtung mit Schloß, Zuchthaus, Kirche und einer kleinen Beſatzung. 1800 Einw. Elb- und Landzoll. — Gadebuſch, Stadt an der Radegaſt mit 1 Schloß und 1500 Ew. Leinweberei, Brennerei. Sieg der Dänen über die Schweden 1712. — Grabow, Stadt und Amtsſitz, 2700 Ew. — Grevismühlen, Stadt und Amtsſitz unweit der Radegaſt, 1500 Ew. Tabacksfabrikation, Landzoll. — Hagenow, Stadt und Amtsſitz an der Schmaar, einem kleinen Nebenfluſſe der Sude, 1800 Einw. Leinweberei, Färberei, Landzoll. — Kröppelin, Stadt mit 1400 Einw. Pfeifenbäckerei. — Krivitz, Stadt und Amtsſitz, 1400 Ew. — Lübz, Stadt und Amtsſitz, 1400 Ew. Brennerei. — Malchow, Stadt am Fleſenſee, 1300 Ew., Tuchweberei; dabei ein Jungfrauenkloſter. — Neuſtadt, Stadt und Amtsſitz an der Elde, 1000 Ew. Tabacksfabrikation. — Neu-Buckow, Stadt und Amtsſitz, öſtl. vom Salzhaff, 1000 Ew. Brennerei, Landzoll. — Rehna, Stadt und Amtsſitz, Wollenzeugweberei, Brennerei, Brauerei, 1700 Ew. — Sternberg, Stadt und Amtsſitz an einem See, 1300 Ew. Hier und in Malchin werden abwechſelnd die jährlichen Landtage gehalten. — Waren, Stadt am Müritzſee, und Hauptort des Müritzdiſtrikts, 2 Kirchen, 1 Synagoge, 4100 Ew. Leinweberei, Brennerei, Pfeifenbäckerei, 1 Leimſiederei, Tuchweberei. — Wittenburg, Stadt und Amtsſitz, 1500 Ew.

b) Aemter, deren Amtsſitze ſich in den bereits genannten Städten befinden. Buckow, mit 92 Ortſchaften, Amtsſitz Neubuckow. Dömitz mit 14 Ortſchaften. Gadebuſch mit 37 Ortſchaften. Grabow mit 48 Ortſchaften. Hierin Ludwigsluſt, Marktflecken mit parkähnlichen Anlagen und einem ſchönen Reſidenzſchloſſe, gewöhnliche Reſidenz des Großherzogs, 4200 Ew., 1 lutheriſche Hofkirche, 1 kath. Kirche, 1 Schullehrerſeminar, 1 Thierarzneiſchule, im Schloſſe eine

Gemäldegallerie und beim Schloſſe ein ſchöner Garten. Kartenfabrik. Gorloſen mit 1100, Großlaaſch mit 1600, Leußow mit 1400 Einw., große Kirchſpiele, 48 Ortſchaften. Grevismühlen. Hierin die Marktflecken Daſſow, am daſſower Buſen mit 1900 und Klütz mit 2200 Ew. und die großen Kirchſpiele, Hohenkirchen mit 1300 und Kalkhorſt mit 1600 Ew., 126 Ortſchaften. Hagenow mit dem Marktflecken Lübtheen, 2300 Ew. und die großen Kirchſpiele Jabel mit 2300, Picher mit 3300, Uelitz mit 1500 Ew. und das Dorf Redefin mit 1 großherzogl. Geſtüte, 42 Ortſchaften. Krivitz mit 63 Ortſchaften. Lübz, mit der Glashütte Hahnenhorſt und 72 Ortſchaften. Neuſtadt. Hierin das große Kirchſpiel Brenz mit 1500 Ew. und Wöbbelin, Dorf, wo 1813 Theodor Körner blieb, Denkmal. 66 Ortſchaften. Rehna, 25 Ortſchaften. Schwerin. Hierzu die Inſeln Kaninchenwerder und Ziegelwerder mit Ziegelleien und Faſanerie. 69 Ortſchaften. Sternberg, 33 Ortſchaften. Wittenburg. Hierin Döbberſen, Kirchſpiel mit 1400 Ew. 66 Ortſchaften.

c) Aemter, deren Amtsſitze nicht in Städten ſind. Dobberan mit dem gleichnamigen Marktflecken als Amtsſitz. Hier iſt 1 gothiſche Kirche mit merkwürdigen Grabmälern, 1 großherzogliches Schloß, 1 Schauſpielhaus, ein großer chineſiſcher Pavillon, ein anderer desgl., das große Logirhaus und das neue Gebäude zur Aufnahme für Kurgäſte, 1600 Ew.; ½ Stunde davon auf dem heiligen Damme, das Seebad, wo das große und kleine Badehaus, das neue Säulengebäude, das Armenhaus, 1 Wohngebäude für die Matroſen und ihren Kommandeur, 1 Stall und das große Pumpwerk. In der Nähe der Park, der Jungfernberg mit einem Pavillon und ſchöner Ausſicht, der Dietrichshagener Berg ꝛc. Ferner gehören hierher die großen Kirchſpiele Lichtenhagen mit 1200, Oberſteffenshagen mit 1100 und Stäbelow mit 1200 Ew., 43 Ortſchaften. Eldena mit dem gleichnamigen Marktflecken, 1350 Ew. Dabei der Amtsſitz Bellevue. Kolnow, Kirchſpiel mit 1400 Ew., 13 Ortſchaften. Ivenack, mit dem gleichnamigen Marktflecken, der 900 Ew. und eine Faſanerie hat, 5 Ortſchaften. Malchow, mit dem Dorfe Alt-Malchow als Amtsſitz, wobei 1 Frauenkloſter. 15 Ortſchaften. Mecklenburg, mit dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz, welches zur Zeit der Obotriten eine große Stadt war, 71 Ortſchaften. Redentin, mit dem Dorfe und Amtsſitz Redentin, 25 Ortſchaft. Toddin mit dem Dorfe Toddin als Amtsſitz, 5 Ortſchaft. Walsmühlen, mit dem gleichn. Dorfe als Amtsſitz, 66 Ortſchaften. Zarrentin, mit dem gleichn. Marktflecken als Amtsſitz am Schallſee, 11 Ortſchaften.

II. Herzogthum Mecklenburg-Güſtrow oder der Wendenſche Kreis. Dieſer Kreis zerfällt in 18 Stadtgerichte und 16 Aemter.

a) Stadtgerichte. Güſtrow, Vorderſtadt des Kreiſes, Sitz des Steuer- und Polizeikollegiums, der Juſtizkanzlei, einer Superindentur und 1 Amtes. Sie liegt an der Nebel, und hat 1 Schloß-, 1 Dom- und 1 Pfarrkirche, 1 Domſchule, mehrere Elementarſchulen, 1 Hoſpital, 1 Leihhaus, gegen 830 Häuſer und 9000 Einw., ſtarke Brennerei und Gerberei, Tabacks- und Wachslichtfabriken, 1 Wachsbleiche, Gartenbau und anſehnlicher Handel beſonders mit Korn und

Wein. — Boizenburg, Stadt am Einfluß der Boize in die Elbe, Sitz eines Amtes. Sie hat 1 Kirche, 1 Schule und 3200 Ew., 1 Zuckerſiederei, ſtarke Brennerei und Brauerei, Handel und Spedition, Fiſcherei, Lachsfang, Schifffahrt, Elbzoll. — Gnoien, Stadt und Amtsſitz, 1900 Ew. — Goldberg, Stadt und Amtsſitz mit 1 Geſundbrunnen und 1 Badehauſe, 1400 Ew. — Krakow, Stadt am gleichnamigen See, Fiſcherei und 900 Ew. — Lage, Stadt an der Recknitz, 1100 Ew. — Malchin, Stadt an der Peene, 2600 Ew. Leinweberei. Abwechſelnd mit Sternberg, werden hier die Landtage gehalten. — Marlow, Stadt an der Recknitz, 900 Ew. Leinweberei. — Neukalden, Stadt und Amtsſitz am Kumerow-See, Fiſcherei, Landwirthſchaft. 1400 Ew. — Penzlin, Stadt mit 1 Schloſſe und Vogtei der Freiherren von Maltzahn, des Beſitzers der Stadt, 1800 Ew. Brennerei, Leinweberei. — Plau, Stadt und Amtsſitz am Plauer-See, mit 1 Schloſſe, 1 Amthauſe, 1 Armenhauſe und 2100 Ew. Tuch- und Leinweberei. — Ribnitz, Stadt am Ribnitzer Buſen des Binnen-Sees und am Einfluſſe der Recknitz in ſolchem; ſie hat 1 Jungfrauenkloſter und 2200 Ew. Fiſcherei, Leinweberei. — Röbel, Stadt am Müritz-See, Fiſcherei, Landwirthſchaft, 2000 Ew. — Schwan, Stadt und Amtsſitz an der Warnow, 1000 Ew. — Stavenhagen, Stadt und Amtsſitz, 1300 Einw. Brennerei. — Sülze, Stadt an der Recknitz mit 1600 Ew. Brennerei, Saline, 16.000 Ctr. jährlich. — Teſſin, Stadt an der Recknitz, 1400 Ew. Leinweberei. — Teterow, Stadt und Amtsſitz am gleichnamigen See, 2200 Ew. Leinweberei.

b) Aemter deren Sitze ſich in den bereits genannten Städten befinden. Boitzenburg mit 37 Ortſchaften. Gnoien mit 63 Ortſchaften. Goldberg mit 29 Ortſchaften. Güſtrow mit 137 Ortſchaften. Neukalden mit 25 Ortſchaften. Plau mit 23 Ortſchaften. Ribnitz, das Domanial- und Ritteramt, mit 101 Ortſchaften. Hierzu gehört die Halbinſel Fiſchland und die Ribnitzer Haide. Auf der Halbinſel liegen mehrere Kirchſpiele, die größtentheils von Fiſchern und Schiffern bewohnt ſind. Das größte iſt Wuſtrow, 1600 Ew. Ribnitz, das Kloſteramt, mit 5 Ortſchaften. Schwan mit 51 Ortſchaften. Hierin der Marktfl. Warnemünde, der Hafen von Roſtock. Er iſt durch eine Schanze gedeckt und liegt am linken Ufer der Warnow, wo ſie den Meerbuſen Breitling verläßt. 1500 Ew. meiſt Schiffer, Fiſcher und Lotſen. Schiffbau, Brennerei. Stavenhagen mit 82 Ortſchaften. Hierin liegt Remplin, ein Dorf und Rittergut des Fürſten von Schauenburg-Lippe, mit 1 Schloſſe, 1 ſchönen Garten, Bibliothek und Sternwarte. Es liegt am Malchiner-See.

c) Aemter, deren Sitze nicht in Städten ſind. Bakendorf mit dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz. 4 Ortſchaften. Dargun mit dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz. Dieſes hat ein Schloß und 850 Ew. 24 Ortſchaften. Dobbertin mit dem gleichnamigen Pfarrdorfe als Amtsſitz. Dieſes hat 1 Jungfrauenkloſter mit 1 Domina und 126 Jungfrauen, 1 Armenhaus, 700 Ew. Das Kloſter wurde 1238 für Ciſterzienſernonnen geſtiftet. 19 Ortſchaften. Teutenwinkel mit 16 Ortſchaften und dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz. Wredenhagen mit 49 Ortſchaften und dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz. Hierher gehören die von der preuß. Provinz

Brandenburg umgebenen Dörfer Roſſow nnd Schöneberg an der Doſſe. Roſſewitz mit 11 Ortſchaften und dem Gute gleiches Namens als Amtsſitz.

III. Das Fürſtenthum Schwerin, beſteht aus 3 Stadtgerichten und 6 Aemtern.

a) Stadtgerichte. Bützow, Stadt und Sitz eines Amtes, ſo wie das Kriminalgerichts für das ganze Großherzogthum. Sie hat 1 Schloß, 1 Armenhaus, 1 luth., 1 ref. Kirche, 1 luth. und 1 ref. Schule, 1 Spielkartenfabrik, Leinweberei, 2900 Einw. Neuſtadt-Schwerin, ſ. Schwerin. — Warin, Stadt und Amtsſitz am gleichnamigen See, 900 Ew.

b) Aemter, deren Sitze in den genannten Städten. Bützow mit 18 Ortſchaften. Hierin einer der höchſten Punkte des Großherzogthums, das verfallene Bergſchloß Hohenburg, 405 F. ü. d. M. bei dem Dorfe Schlemmin. Schwerin, mit 12 Ortſchaften. Warin mit 8 Ortſchaften.

c) Aemter, deren Sitze nicht in Städten. Marnitz, mit dem gleichnamigen Kirchſpiele an der Elde, welches 1500 Einw. hat. 14 Ortſchaften. Rühn, mit dem gleichnamigen Kirchſpiele und 1 vormaligen Ciſterzienſerkloſter als Amtsſitz. 450 Einw. Tempzin, mit dem gleichnamigen Dorfe als Amtsſitz und außerdem dem Kirchſpiele Zahrensdorf.

IV. Die Herrſchaft Wismar. Wismar, Seeſtadt am Buſen der Oſtſee, welcher der Wallfiſch genannt wird. Sie hat eine Vorſtadt, 4 evangeliſche Kirchen, 1 Stadtſchule, mehrere Elementarſchulen und 10.300 Einw. Handel, Brauerei, Brennerei, Fiſcherei, Schifffahrt, Schiffbau. Der Hafen iſt gut, doch nicht tief genug für große Schiffe. Handel mit Korn, Holz und Handelsprodukten. Geburtsort des gelehrten Morhof. † 1691.

Aemter. Neukloſter mit 20 Ortſchaften und dem gleichnamigen Pfarrdorfe als Amtsſitz, welches 1400 Einw. hat. Fiſcherei. Poël, eine Inſel, welche ein Amt bildet und 10 Ortſchaft. hat. Der Amtsſitz iſt in dem Kirchdorf Poël. 1200 Ew.

V. Die Stadt Roſtock. Sie wurde bis 1695 von beiden Linien beſeſſen, gehört aber ſeit dem genannten Jahre Schwerin allein zu. Der Diſtrikt Roſtock iſt bereits unter den Aemtern Ribnitz und Schwan erwähnt worden. Sie liegt an der ſchiffbaren Warnow, iſt die wichtigſte Stadt des Landes, hat 4 Land- und 12 Waſſerthore, 1 Vorſtadt, 1 Schloß, 7 Kirchen, 2 Hoſpitäler, 1 Armen-, 1 Zucht- und Werkhaus, gegen 2200 Häuſer und 18.300 Ew. Sie iſt Sitz einer Juſtiz-Kanzlei, eines Landesrezeptur-Kollegiums, einer Stempel-Direction und eines Acciſe-Departements. Sie hat wichtige Vorrechte vor anderen Städten; ihre Bürgerſchaft iſt in 11 Fahnen getheilt und wird von 100 Bürgern repräſentirt. Hier iſt die Landesuniverſität. Dieſe hat ein pädagogiſch-theologiſches Seminarium, eine Bibliothek von 30.000 Bänden, 1 anatomiſches Theater, 1 botaniſchen Garten, 1 Münz- und 1 Naturalienkabinet. Außerdem befinden ſich hier: die mecklenburgſche naturforſchende Geſellſchaft, 1 Bibelgeſellſchaft, 1 Stadtſchule, 3 Freiſchulen und 1 Jungfernkloſter. Starke Brauerei und Brennerei, Eſſigbrauerei, Gerberei, Tuchweberei, Fabriken in Seife, Taback und Amidon, Zuckerſiedereien, ſtarke

Leinweberei, 1 Ankerſchmiede, Schiffbau, Fiſcherei, Schifffahrt mit mehr als 120 eigenen Schiffen, Kommiſſions- und Speditions-Handel, vorzüglich mit Korn, Holz, Obſt, Glas, Vieh und Viehprodukten, Gärtnerei, Obſtbau (roſtocker Aepfel). Geburtsort des unvergeßlichen Fürſten Blücher von Wahlſtadt. † 1819. Denkmal deſſelben, von der Stadt ihm errichtet.

B. Mecklenburg-Strelitz.

Namen, Lage, Grenzen, Größe. Was den Hauptnamen dieſes Großherzogthums betrifft, ſo gilt hier daſſelbe, was oben bei Mecklenburg-Schwerin geſagt worden iſt; der Unterſcheidungsname rührt von der Reſidenzſtadt Strelitz her. Das Land beſteht: 1) aus der Herrſchaft Stargard oder dem Herzogthume Mecklenburg-Strelitz, welches zwiſchen 30° 27′ und 31° 31′ öſtlicher Länge und zwiſchen 53° 4′ und 53° 47′ nördlicher Breite liegt. Dieſer Theil grenzt im N. an die preuß. Provinz Pommern, im O. an dieſelbe und Brandenburg, im S. an dieſelbe und im W. an Mecklenburg-Schwerin. Der Flächenraum beträgt 29⅘ □Meilen. 2) Aus dem Fürſtenthum Ratzeburg; dieſer Theil reicht von 28° 31′ bis 28° 52′ öſtl. Länge und von 53° 40′ bis 53° 53′ nördl. Breite. Im N. grenzt derſelbe an das Gebiet von Lübeck, den daſſower Buſen und an Mecklenburg-Schwerin, im O. an daſſelbe und im S. und W. an das däniſche Herzogthum Lauenburg. 6½ □M. Beide Theile alſo zuſammen 36¼ □M.

Oberfläche, Boden, Abdachung. Das Land iſt völlig eben, hat aber viel Waldung, Seen, kleine Flüſſe und Brüche. Der Boden iſt theils fruchtbarer Kleiboden, theils Sandboden, der jedoch nicht unfruchtbar genannt werden kann. Die Abdachung iſt nördlich und nordweſtlich.

Gebirge hat das Land nicht.

Flüſſe. 1) Die Havel hat ihre Quelle in Mecklenb.-Schwerin, nordweſtlich von Neu-Strelitz, geht aber ſogleich nach Mecklenburg-Strelitz über; hier geht ſie durch eine Menge kleiner Seen und zieht die Gewäſſer anderer dergleichen an ſich, und geht ſo mit einer ſüdöſtlichen Richtung Fürſtenberg vorbei, wo ſie ſchiffbar wird, bald darauf in die preuß. Provinz Brandenburg über, und auch dort, der Elbe zu. 2) Die Tollenſe kömmt aus dem gleichnamigen See, ſüdlich von Neu-Brandenburg, hat einen nördlichen Lauf und geht bald nach Pommern über, wo ſie der Peene und mit dieſer dem Stettiner Haft zugeht. 3) Die Wackenitz kömmt aus dem Ratzeburger See und geht nordweſtlich und bei Lübeck 4) der Trave zu, die auf eine kurze Strecke die Grenze von Ratzeburg und Lübeck bildet.

Landſeen. Der größte Landſee iſt der Ratzeburger-See, der aber nur zum Theil dem Land angehört, übrigens aber lauenburgiſch iſt; er iſt 1¼ M. lang und ½ Stunde breit. Außerdem noch mehrere kleinere im Fürſtenthum Ratzeburg. Der Haupttheil des Landes hat eine ſehr große Menge Seen, unter welchen der Tollenſee der bedeutendſte iſt. Am Zierkerſee liegt die Hauptſtadt.

Klima. Das Klima iſt dem von Mecklenburg-Schwerin ziemlich ähnlich, aber beſtändiger und angenehmer.

Produkte. Getreide, Kartoffeln, Rüben, andere Gartenge-

wächſe, Flachs, Hanf, Taback, Hopfen, Holz; die gewöhnlichen Hausthiere, Kleinwild, wildes und zahmes Geflügel (viel Gänſe), Bienen; Mergel, Kalk und Walkererde.

Induſtrie, Handel. Landwirthſchaft und beſonders Ackerbau und Viehzucht ſind Hauptgewerbe. Man baut alle Arten Getreide und führt davon aus, eben ſo wie Flachs, Hopfen und Taback. In den Haidegegenden wird ſtarke Bienenzucht getrieben, man hat anſehnliche Schäfereien und Milch-Wirthſchaften. Schweine und Gänſe werden in Menge gehalten. Manufakturen ſind zwar nicht im Großen vorhanden, aber man treibt viel Leinen- und Tuchweberei, ſtarke Brauerei, Brennerei, unterhält Pfeifenfabriken, 1 chemiſche Fabrik, 1 Kartenfabrik, Methbrauerei, Tabacksfabriken, Glashütten, Papier- und 1 Pulvermühle, Potaſchenſiederei, Pech- und Theerſchwellereien, Ziegeleien, Kalköfen, Sägemühlen ꝛc. ꝛc.

Die Ausfuhr beſteht hauptſächlich in Korn, Holz, Hopfen, Taback, Vieh, Viehprodukten, Pferden, Wachs, Honig, Meth, Papier, Pech, Theer, Potaſche und etwas Tuch. Neubrandenburg und Fürſtenberg machen die meiſten Handelsgeſchäfte und das Fürſtenthum Ratzeburg verſendet ſeine Ausfuhr meiſt nach Lübeck.

Einwohner. Die Einwohnerzahl kann auf 86.500 angenommen werden, welche 10 Städte, 2 Marktflecken, 219 Dörfer, 245 Kammergüter und Domainen und 71 Rittergüter bewohnen. Die lutheriſche Religion iſt die herrſchende, und doch zählt man gegen 1200 Juden in Altſtrelitz, Fürſtenberg und Mirow. Die chriſtlichen Einwohner ſind wendiſcher Abkunft und reden den plattdeutſchen Dialekt.

Staatsverfaſſung. Der Großherzog Georg (Friedrich Karl) regiert wie der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Vergleiche pag. 131. Daſſelbe gilt von der Stimme beim Bundestag; doch hat er im Pleno nur eine Stimme.

Finanzen. Die Staatseinkünfte belaufen ſich auf 500.000 Gulden.

Militair. Zum Bundeskontingent werden 742 Mann geſtellt.

Eintheilung: I. Das Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, oder die vormalige Herrſchaft Stargard. Sie enthält 8 Städte, 2 Marktflecken, 150 Dörfer mit 157 Kabinetsgütern und Domainen und 68 Rittergüter. Das Land wird in 8 ſtädtiſche, 4 Domanial-, 1 Kabinets- und 3 ritterſchaftiche Aemter eingetheilt.

Städte mit Aemtern ſind: Neuſtrelitz, Hauptſtadt und Reſidenz des Großherzogs am Zierkerſee. Sie iſt Sitz der obern Behörden, eines Superintenden und erſt 1733 erbaut; ſie bildet einen achteckigen Stern, deſſen acht gerade Straßen in der Mitte auf dem Markte zuſammenlaufen. Das ſchöne Reſidenzſchloß hat eine Bibliothek, ein Münzkabinet und eine Sammlung wendiſch-obotritiſcher Alterthümer, ſo wie einen ſchönen Garten. Außerdem ſind hier: 1 Kollegien-Gebäude, 1 Hof- und 1 Stadtkirche, 1 Gymnaſium (Carolinum), 1 Bürger-, 1 Töchter- und 1 Armenſchule und 6000 Einwohner. — Altſtrelitz mit 1 Landarbeits-, Zucht- und Irrenhauſe, 1 Hoſpital, 1 Bürgerſchule und 3600 Einwohner. Es werden hier Fabriken in Leder, Pfeifen und Taback, Methbrauerei ꝛc. unterhalten. — Neu-Brandenburg, Vorderſtadt des Kreiſes mit 1 Schloſſe, 1 lateiniſche, 1 Bürger-, 1 Töchter- und 1 Armenſchule; 5400 Ein-

wohner. Tuch-, Taback- und Spielkartenfabriken, Kattundruckerei, Hopfen- und Tabacksbau. Sitz der Direktion einer Hagelſchaden- und Mobiliaraſſekuranz. — Friedland mit 1 lateiniſchen Schule; 4100 Einwohner. Tabacks- und Spielkartenfabrk, Pfeifenbäckerei, Tuch- und Leinweberei, Garten- und Ackerbau. — Fürſtenberg, zwiſchen 2 Seen und an der Havel, mit 1 Bürgerſchule und 2300 Einwohner. Tuch- und Leinweberei. — Stargard mit 1 Bergſchloſſe, 1 Bürgerſchule und 1300 Einwohner. Tuch- und Leinweberei, Färberei. — Weſenberg mit 1 Bürgerſchule; 1100 Einwohner. Leinweberei, Färberei. — Woldegk mit 1 Bürgerſchule; 2000 Einwohner. 1 Spiegelfabrik, Leinweberei, Färberei.

Juſtiz- und Domonialämter. Altſtrelitz ſiehe oben. — Feldberg, Marktflecken und Amtsſitz, 450 Einwohner. — Mirow, Marktflecken und Amtsſitz, mit 2 Schlöſſern, 1 Bürgerſchule, 1 Schullehrerſeminar, 1 Synagoge, 1350 Einwohner. Leinweberei, Tabacksfabrik. — Stargard ſiehe oben.

Kabinetsamt. Hohenzieritz, Kirchdorf mit 1 Luſtſchloſſe und ſchönem Park.

Ritterſchaftliche Aemter ſind: Fürſtenberg ſiehe oben Städte. Stargard desgleichen. Strelitz ſiehe Alt-Strelitz.

II. Fürſtenthum Ratzeburg bildet 1 Juſtiz- und Domanial-Amt. Ratzeburg, eine däniſch-lauenburgiſche Stadt, wovon nur ein Theil mecklenburgiſch iſt. Sie liegt auf einer Inſel des nach ihr benannten Sees, die auf der Oſtſeite durch eine Brücke und auf der Weſtſeite durch einen Damm mit dem Lande verbunden iſt. Zu Mecklenburg-Strelitz gehören: der Domhof und Palmberg, worin die Domkirche, an welcher der Probſt, der erſte Geiſtliche des Fürſtenthums ſteht, das Kollegiengebäude, wo ſich die Konſiſtorialkommiſſion verſammelt und das Archiv ſich befindet, die Domſchule, 1 Hoſpital, 36 Häuſer und gegen 300 Einwohner. Die ganze Stadt hat an 2500 Einwohner. — Schönberg, Stadt und Sitz der Landvoigtei, des Juſtiz- und Domanial-Amtes. Sie hat 1 Bürgerſchule; 1400 Einwohner. Leinweberei.

Geſchichte von Mecklenburg.

Quellen. Außer den Werken von Rudlof und L. A. Gebhardi, welches letztere den 51. Band der großen allgemeinen, ſo genannten halliſchen Weltgeſchichte bildet, nennen wir: Kleines Handbuch der mecklenburgiſchen Geſchichte von Johann Otto Plagemann; Roſtock, 1809 und Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte von Mecklenburg von K. Ch. F. von Lützow. 3 Theile. Berlin, 1827 ffg.

Eintheilung. Man kann die Geſchichte der mecklenburgiſchen Lande ſehr gut in folgende vier Hauptabſchnitte theilen:

I. Von den älteſten Zeiten bis zum Eintritte Mecklenburgs in den deutſchen Reichsbund, d. i. von den früheſten Zeiten bis 1225.
II. Von dem Eintritte in den deutſchen Reichsbund bis zur Kirchenreformation, d. i. von 1225 bis 1520.
III. Von der Kirchenreformaton bis zum Abſchluſſe des Landesvergleichs, d. i. von 1520 bis 1755.
IV. Von dem Abſchluſſe des Landesvergleichs bis jetzt.

Erſter Hauptabſchnitt.

Von den älteſten Zeiten bis zum Eintritte Mecklenburgs in den deutſchen Reichsbund im Jahre 1225.

Weit ſpäter als die übrigen Länder Deutſchlands wurden die heutigen mecklenburgiſchen Lande, bewohnt von dem wendiſchen Stamme der Obotriten, bekannt und erſt von der Zeit an, wo Karl der Große ſeine Herrſchaft über das nordöſtliche Germanien auszubreiten begann, fällt einiges Licht auf Mecklenburgs und ſeiner Bewohner Geſchichte. Der Stamm der Obotriten war es beſonders, mit dem Karl der Große während ſeiner Kriege gegen die Sachſen in Berührung kam; ſie werden als die früheſten Einwohner Mecklenburgs genannt, und lebten in einem Staatsverbande, in welchem ein Fürſt die höchſte Gewalt hatte, eine Gewalt, welche von dem Vater auf den Sohn, oder von dem Bruder auf den Bruder forterbte. Der religiöſe Kultus dieſes Volks und ſeiner Stammgenoſſen war heidniſch. Dies hielt jedoch Karl den Großen nicht ab, mit den Obotriten in Verbindung zn treten, um nicht von ihnen in ſeinen Unternehmungen gegen die Sachſen geſtört zu werden. Er ſah ſie für ſeine Freunde an und leiſtete ihnen Hilfe gegen die Wilzen, ein anderes wendiſches Volk, das wahrſcheinlich die nordweſtlichen Theile der heutigen Mark Brandenburg bewohnte, und oftmals die obotritiſchen Grenzen überſchritt aus Raubluſt und Eroberungsſucht. Dieſen Wilzen drängte ſich Karl der Große als Oberherr auf, während ſein Einfluß auf die Obotriten und ihre Fürſten mehr den Schein freundſchaftlicher Annäherung an ſich trug. Auf gleiche Weiſe wie gegen die Wilzen, ſchützte Karl die Obotriten auch gegen die Dänen, und alle hiſtoriſchen Denkmale, welche aus jener Zeit ſich erhalten haben, ſprechen dafür, daß das gute Verhältniß zwiſchen den wendiſchen Obotriten und den Franken während der Regierung Karls des Großen nicht geſtört ward. Indeß ſchon unter Ludwig dem Frommen trat an die Stelle eines freundſchaftlichen Verkehrs eiue gewiſſe Abhängigkeit der Obotriten von den Franken. Es war nämlich der obotritiſche Fürſt Thraſiko ermordet und deſſen Sohn, der kühne Ceodrag, von ſeinem Oheime, dem herrſchſüchtigen Slaomir, verdrängt und genöthigt worden, die Hilfe des Kaiſers Ludwig in Anſpruch zu nehmen. Der Kaiſer entſchied in dieſer Sache nicht als Freund, ſondern als Oberherr; er gebot dem Slaomir die Herrſchaft mit ſeinem Neffen Ceodrag zu theilen und als er ſich weigerte, ging er des Regiments ganz verluſtig und Ceodrag wurde um 820 alleiniger Herr der Obotriten. Mit großer 820

Klugheit erſah Ceodrag die günſtige Gelegenheit, um ſich von dem fränkiſchen Einfluſſe frei zu machen. Hierin unterſtützte ihn der Zwieſpalt zwiſchen Ludwig und ſeinen Söhnen; er entzog ſich der Oberherrſchaft der Franken und vereitelte dadurch zugleich die Bemühungen des Kaiſers, dem Chriſtenthume unter den Obotriten Anhänger zu verſchaffen. Zwar fällt die Gründung des Erzſtiftes Hamburg (Hammaburg, Hochbuchi) in jene Zeit, doch geſchieht nirgend Erwähnung, daß jenes einigen Einfluß auf die benachbarten wendiſchen Stämme ausgeübt. Ohne Zweifel behaupteten die Obotriten während des 9ten Jahrhunderts ihre Freiheit, begünſtigt durch die Schwäche der Karolinger und die verwirrte Zeit; denn wenn auch Ludwig der Deutſche dem, unter dem Namen „Herzog von Sachſen" eingeſetzten Statthalter über das nördliche Deutſchland beſonders auftrug, die Obotriten in Unterwürfigkeit zu erhalten, ſo ſcheint doch deſſen Macht nicht von ſolcher Bedeutung geweſen zu ſein, um ſich durch Waffengewalt ſeines Auftrages zu entledigen. Dürftig und ohne inneren Zuſammenhang ſind die Nachrichten aus jener Zeit; kaum werden von den Chroniſten bei Mittheilung einzelner kriegeriſcher Unternehmungen, ausgeführt von den, damals eng vereinigten Obotriten und Dänen gegen die Sachſen und die Deutſchen überhaupt, die Namen der einzelnen Fürſten ge-
931 nannt, und nur erſt mit dem Jahre 931 geſchieht der Obotriten wiederum Erwähnung. In dem genannten Jahre wurden ſie nämlich von dem Kaiſer Heinrich dem Städteerbauer in einer blutigen Schlacht beſiegt, und ihr Fürſt, der den Titel „König" führte, zur Tributpflichtigkeit und Annahme des Chriſtenthums gezwungen. Dieſe Demüthigung der Obotriten hatte indeß nur einen momentanen Erfolg, und wie ſie ſich noch unter Heinrich I. empörten, ſo auch in den erſten Regierungsjahren Otto's des Großen. Mehrfache Niederlagen, beſonders aber die kriegeriſche Thätigkeit des Billungers Hermann, den Kaiſer Otto zum Herzoge von Sachſen eingeſetzt, brachten ſie endlich von Neuem in Abhängigkeit, ja die Macht des Kaiſers über ſie wurde ſo groß, daß ſich die, im heutigen Holſtein wohnenden Wagrier zum Chriſtenthume bekannten. Kaum war dies geſchehen, ſo ſtiftete Otto
970 in Oldenburg, der Hauptſtadt Wagriens, ein Biſthum (970) und in Mecklenburg, der obotritiſchen Hauptſtadt, ein Nonnenkloſter, auch ward daſelbſt eine Kirche erbaut. Miſtav, damals Fürſt der Obotriten, nahm die chriſtliche Religion an und erhielt in der Taufe den Namen Billung. Er vermählte ſich mit der Schweſter des Biſchofs Wago von Oldenburg und ließ es zu, daß ſeine, in dieſer Ehe erzeugte Tochter im Kloſter zu Mecklenburg erzogen und zu deſſen künftiger Aebtiſſin ernannt wurde. So ſchien es, als würde das Chriſtenthum immer mehr Anhänger unter den Obotriten finden, allein kaum waren der tapfere Hermann Billung ſo wie Kaiſer Otto der Große geſtorben: ſo offenbarten ſich des Fürſten Miſtav wahre Geſinnungen; er fiel wieder vom Chriſtenthume ab, und ſein Sohn Mieciſlav, welcher dem Glauben ſeiner Väter noch nicht untreu geworden, bot Alles auf, das kaum erſt dämmernde Licht der neuen Lehre gänzlich auszulöſchen. Er that dies nicht gerade zu öffentlich, doch bewieſen
985 ſeine Schritte, als er 985 ſeinem Vater in der Herrſchaft folgte, hinlänglich, daß er der Verbreitung des Chriſtenthums auf alle Weiſe entgegen wirken würde. Er hob das Nonnenkloſter

zu Mecklenburg auf, trug für die Vermählung ſeiner Stiefſchweſter Sorge und widerſetzte ſich dem Uebermuthe der ſächſiſchen Herzöge. Indeß kam es unter Miecislav, vornämlich durch die friedlichen Vermittlungen der Kaiſer, noch nicht zur offenen Empörung, wenn gleich der Haß gegen die Sachſen ſo groß war, daß es nur der leiſeſten Anregung zum allgemeinen Aufſtande bedurfte. Was Miecislav aus Furcht vor der Uebermacht ſeiner Feinde nicht gewagt hatte, unternahm ſein Sohn Miſtewoi. Er benutzte die Abweſenheit des Herzogs Bernhard II. von Sachſen, der gegen den polniſchen König Boleslaus kämpfte, und verband ſich mit dem wagriſchen Fürſten Mizudrag. Beide, von dem glühendſten Haſſe gegen die chriſtlichen Prieſter erfüllt, ſammelten die Tapferſten ihres Volkes um ſich, zerſtörten die Kirchen, mordeten deren Diener und ſtürzten ſich mit wilder Verheerung auf Nordalbingien, einen im Norden der Elbe liegenden Theil des Herzogthums Sachſen. Dieſer allgemeine Aufſtand der Obotriten befreite ſie auf einige Zeit vom ſächſiſchen Joche, die geſtürzten Altäre der vaterländiſchen Götter wurden wieder aufgerichtet und das Chriſtenthum ſchien für immer ausgerottet zu ſein. Bis
zum Tode Miecislav's (wahrſcheinlich um 1025) mag dieſer Zuſtand 1025
der Dinge wohl beſtanden haben; allein nachdem Miſtewoi ſeinem Vater im Regimente gefolgt war, wurde er in einen harten Kampf mit dem Stamme der Wilzen verwickelt. Miſtewoi's Hauptſitz, das befeſtigte Zvarin (Schwerin), gerieth in die Gewalt ſeiner Feinde, ihn ſelbſt verließen die Seinen und er mußte fliehen. Zu dieſem Verrathe gegen ihren Fürſten glaubten ſich die Obotriten um ſo mehr berechtigt, da ſich Miſtewoi wieder zum Chriſtenthume, deſſen Untergang er feierlich beſchworen, gewandt hatte. Man hielt ihn für einen Meineidigen, und ihm ſelbſt blieb nichts weiter übrig, als das Land ſeiner Väter zu fliehen. In einem Kloſter zu Bardewick, ſoll er nach dem Zeugniſſe des Chroniſten Helmold, ſeine Tage geendet haben. Noch tragiſcher als der Ausgang Miſtewoi's war der ſeines Sohnes Uto, eines grauſamen und tyranniſchen Fürſten; er wurde, nachdem er vorher ſeinen Sohn Gottſchalk dem Herzoge Bernhard von Sachſen zur Erziehung über-
geben, von einem obotritiſchen Edlen 1032 ermordet. Um nicht in 1032
dem ſtolzen und kühnen Gottſchalk einen gleichen Tyrannen zu haben, ſchloſſen ihn die Obotriten von der Herrſchaft aus und erwählten den rügiſchen Fürſten Ratibor zu ihrem Herrn, doch ſchon nach wenigen Jahren wurde dieſer mit ſeinen acht Söhnen im Kampfe gegen den norwegiſch-däniſchen König Magnus erſchlagen. Während der kurzen Regierung Ratibors hatte ſich Gottſchalk, wohl unterrichtet in den Wiſſenſchaften in dem Kloſter des heiligen Michael zu Lüneburg, heimlich von hier entfernt und ſich an den Hof Kanuts des Großen begeben, der damals über Dänemark, England und Norwegen herrſchte. Hier fand ſein kräftiger Geiſt in kriegeriſchen Unternehmungen vielfache Gelegenheit, ſich vorzubereiten zu ſeiner künftigen Beſtimmung; denn dahin ging ſein einziges Streben, Herr zu werden über das Land ſeiner Väter. Obgleich anfangs dem Chriſtenthume, in welchem er erzogen worden, untreu, wandte er ſich doch an dem Hofe Kanuts wieder zu demſelben, und begann nach dem Untergange Ratibors ſeine kühne Unternehmung. Vom Glücke begünſtigt, bemächtigte
er ſich 1045 nicht nur des Landes der Obotriten, ſondern auch Wag- 1045

riens und des Landes der Polaber, eines wendiſchen Volks, das in und um Ratzeburg ſeine Wohnſitze hatte. Wohl mochten die Wenden von dem tapfern Gottſchalk die Wiederherſtellung der väterlichen Sitten und Gebräuche erwartet haben; indeß darin täuſchten ſie ſich. Mit mehr als tyranniſcher Willkühr führte Gottſchalk das Chriſtenthum ein, gab den Einflüſterungen des Erzbiſchofs von Hamburg Gehör, ſtiftete eine nicht unbedeutende Anzahl von Mönchs- und Nonnenklöſtern, gründete die Biſthümer zu Ratzeburg und Mecklenburg und verwandte einen großen Theil des, von ſeinen Unterthanen erpreßten Geldes zur Erbauung von Kirchen. War der, ihnen aufgedrungene Glaube den Wenden ſchon an ſich verhaßt, ſo mußte es ſie mit noch größerem Unwillen erfüllen, als ſie Gottſchalk zwang, die vielen Prieſter zu ernähren. Nicht mit Unrecht ſahen ſie in dieſen ihre Peiniger, und ſo wurde die gewaltſame Einführung der neuen Lehre die Quelle eines allgemeinen Aufſtandes, den Gottſchalks eigener Schwager, Pluſſow mit Namen, leitete. Alle zinspflichtigen wendiſchen Stämme
1066 fielen von Gottſchalk ab, und als es 1066 zum offenen Kampfe kam, wurde er mit vielen Prieſtern ermordet, der Biſchof von Mecklenburg dem wendiſchen Götzen Radegaſt geopfert, Gottſchalks Gattin vertrieben und alle äußeren Formen des Chriſtenthums abermals vernichtet. Nicht zufrieden mit dem Untergange Gottſchalks und der, ihm anhängenden Geiſtlichkeit, ſchloſſen die erbitterten Wenden auch ſeine Söhne Heinrich und Buthue von der Herrſchaft aus und erwählten den Fürſten Kruko von Rügen zu ihrem Herrn. Die vertriebenen Söhne Gottſchalks wandten ſich zu den Freunden ihres ermordeten Vaters; Heinrich zu ſeinem Großvater von mütterlicher Seite, dem Könige von Dänemark, Buthue aber zu dem Herzoge von Sachſen. Der Letzte erlangte durch ſächſiſche Hülfe ein Stück von Wagrien, ward aber
1074 hier von Kruko hart bedrängt und zuletzt 1074 meuchelmörderiſcher Weiſe aus dem Wege geräumt. Mit dem Falle Buthue's, des älteſten von Gottſchalk's Söhnen, hielt der mächtige Kruko ſeine Herrſchaft geſichert, denn daß ihm der entfernte Heinrich einſt gefährlich werden könnte, daran dachte er nicht. Auch war die Macht Kruko's (er beſaß das Land der Obotriten, der Polaber, Wagrien, ſein Stammland Rügen, und mehrere andere, öſtlich und ſüdlich belegne wendiſche Provinzen) wirklich von ſolcher Bedeutung, daß er den Sachſen nicht nur keinen Tribut zahlte, ſondern ſogar die Einwohner Nordalbingiens, die Holſteiner, Stormarn und Ditmarſen, zur Erlegung eines jährlichen Tributs zwang. Seine ganze Regierung (von 1074 bis 1105) glich übrigens einem ununterbrochenen Kriege, und beſonders mußte Nordalbingen von ſeiner Raubſucht viel leiden; auch zerſtörte er das, kurz vorher eingeäſcherte und wieder erbaute Hamburg, deſſen Erzbiſchof ſich von dieſer Zeit ab nach Bremen wandte. War nun auch der Name Kruko's im ganzen Wendenlande gefürchtet, ſo konnte es doch bei ſeiner Regierungsweiſe nicht fehlen, daß ſich für den verdrängten Heinrich eine Parthei bildete, die nur auf deſſen Erſcheinen wartete, um ſich zu ſeinen Gunſten zu erklären. Dieſer ward auch wirklich von dem däniſchen Könige Niklot, dem Bruder ſeiner Mutter Siritha, unterſtützt, alſo daß er einen Zug gegen Wagrien unternehmen konnte, deſſen glücklicher Ausgang ihn zum Herrn mehrerer feſten Plätze machte. Kruko traf nun Anſtalten, ſich Heinrichs

ebenſo zu entledigen wie einſt Buthue's, aber dem Schickſale, was er jenem bereiten wollte, unterlag er ſelbſt. Heinrich, im Einverſtändniſſe mit der ſchönen Slavina, des greiſen Kruko jugendlicher Gemahlin, erfuhr die ihm gelegten Nachſtellungen, und bei einem Gaſtmahle zu Plön ward Kruko ermordet. So gelangte Heinrich (1105), nachdem er beinahe vierzig Jahre als Verbannter am däniſchen Hofe gelebt, in den Beſitz des väterlichen Landes, deſſen innerer Wohlſtand durch die lange und unruhige Regierung Kruko's vielfach zerrüttet war. Die Schule der Leiden hatte Heinrich, der in der Geſchichte vorzugsweiſe den Beinamen des Obotriten führt, neben anderen Herrſchertugenden auch die Gabe der Ruhe und Beſonnenheit verliehen; ſchon in vorgerücktem Alter, war ihm jene Leidenſchaft fremd, die an Fürſten oftmals als Kühnheit und Hochherzigkeit geprieſen wird; er erkannte die Nothwendigkeit, daß er nur dann für ſein Volk erfolgreich wirken könnte, wenn er ruhig ſeine Pläne zu verfolgen im Stande wäre. Deshalb überwand er einen unzeitigen Stolz und erkannte den Herzog Magnus von Sachſen, den letzten der Billunger, für ſeinen Lehnsherrn an. Die gleich darauf folgenden Ereigniſſe rechtfertigten die Klugheit dieſes Schrittes; der mächtige Sachſenherzog wurde ſein Freund und Bundesgenoſſe und von ihm unterſtützt, gelang es ihm in kurzer Zeit, ſich die Polaber, Wilzen, Kiſſiner und Circipaner (die Kiſſiner wohnten in der Gegend des heutigen Roſtock, die Circipaner an den Ufern des Peenefluſſes) zu unterwerfen. Auch die Bewohner von Rügen, die den Tod ihres Fürſten rächen wollten, fühlten die Stärke ſeines Armes und mußten ſich zur Tributpflichtigkeit bequemen. Die Erweiterung ſeiner Macht nahm mit jedem Jahre zu, ſo daß er von den wendiſchen Stämmen als König begrüßt wurde. Nach dem Tode des Herzogs Magnus von Sachſen ging die herzogliche Würde auf Lothar von Supplingenburg über. Dieſe Aenderung der Dinge hatte auf das gute Verhältniß zwiſchen Heinrich und dem Hauſe Sachſen keinen nachtheiligen Einfluß, vielmehr ſchloß ſich Heinrich dem Herzoge Lothar enger an, und erhob keinen Einſpruch, als dieſer den Grafen Adolf von Schauenburg als ſächſiſchen Lehnsmann über Nordalbingien einſetzte. Die Anrechte, welche Heinrich der Obotrite an Dänemark von Seiten ſeiner Mutter Siritha her hatte, veranlaßten zwar zwiſchen ihm und dem schleswigſchen Herzog Kanut Hlawarde einen kurzen Kampf, doch wurde dieſer durch den Edelmuth Kanuts ausgeglichen, und Heinrich entſagte für eine gewiſſe Geldſumme ſeinen Anſprüchen. Von dieſer Zeit an war er eifrig bemüht, ſein Volk zu bilden. Weit entfernt, dem Beiſpiele ſeines Vaters in Beziehung der Religionsangelegenheiten zu folgen, zwang er Keinem ſeiner Unterthanen die chriſtliche Lehre auf, ſondern begnügte ſich, ſich ſelbſt als treuen Anhänger des reineren Glaubens zu zeigen, in der Meinung, daß Duldſamkeit dem zieme, der ſich zu der Religion der Liebe bekenne. Seine Reſidenz Lübeck verſchönerte und befeſtigte er; er begünſtigte Handel und Schifffahrt, zog fremde Künſtler und Handwerker in ſein Land und bereitete auf dieſe Weiſe ſein rohes Volk zur Annahme milderer Sitten vor. Um dieſe große Idee, eine unerreichbare Aufgabe für ein Menſchenalter, auch nach ſeinem Tode verfolgt zu ſehen, brachte er der väterlichen Liebe ein großes Opfer und beſtimmte, mit Uebergehung ſeiner Söhne Kanut und Zwentibold, den Herzog Kanut Hlawarde von Schleswig zu ſeinem Nachfolger. Hlawarde, weit ent-

fernt, die Söhne ſeines Freundes ihres Erbtheils zu berauben, wies den Antrag zurück und gelobte ihn erſt dann anzunehmen, wenn Keiner der rechtmäßigen Erben mehr am Leben ſei. Heinrich der Obo-
1126 trite ſtarb 1126, und ſchon 1 Jahr darauf folgte ihm ſein Sohn Kanut, wahrſcheinlich auf Anſtiften ſeines Bruders Zwentibold vergiftet, im Tode nach. Nur kurze Zeit genoß Zwentibold die Früchte ſeiner Schandthat; auch er verlor bald nachher auf eine gewaltſame Weiſe ſein Leben. Mit ihm war das Geſchlecht Heinrichs untergegangen, und nun hielt ſich Kanut Hlawarde für berechtigt, die Hand nach dem Herrſcherſtabe über Wendenland (Slavanien) auszuſtrecken; er leiſtete dem Kaiſer Lothar den Huldigungseid und ward von dieſem eigenhändig zum Könige der Obotriten gekrönt. Indeß der Akt der Krönung hatte für Kanut Hlawarde durchaus nicht den unbeſtrittenen Beſitz Slavaniens zur Folge. Vielmehr erhoben ſich aus der Mitte der Wenden gegen ihn zwei Widerſacher, nämlich Pribislav, ein Enkel Buthue's, des Bruders von Heinrich, und Niklot, ein edler und reichbegüterter Obotrite, durchaus nicht verwandt mit dem bis jetzt regierenden Fürſtenhauſe. Ihr erſtes Auftreten hatte keinen günſtigen Erfolg; ſie geriethen in die Gewalt Kanuts und erreichten
1131 erſt nach deſſen Ermordung (1131) ihren Zweck. Niklot und Pribislav theilten ſich darauf in Slavanien; dieſer nahm Wagrien und Polabien, jener die Lande der Kiſſiner, Circipaner und Obotriten. Beide, treu dem Glauben ihrer Väter, geriethen bald mit dem Kaiſer Lothar, der die Verbreitung des Chriſtenthums in Slavanien beabſichtigte und zum Schutze der Geiſtlichen in Wagrien das feſte Schloß Segeburg erbauen ließ, in feindliche Berührung. Die Unruhen in Deutſchland, vornämlich in Sachſen, begünſtigten die Unternehmungen beider Fürſten; aber bald verließ ſie das Glück, und beſonders mußte Pribislav für ſeine Kühnheit büßen, denn er verlor bis auf einen kleinen Theil Wagriens ſeine Länder, von denen Wagrien an Adolf II. von Nordalbingen fiel, Polabien aber unter dem Namen der Grafſchaft Ratzeburg dem Grafen Heinrich von Badewide zugetheilt wurde (1142). Pribislav, der ſich gegen das Ende
1156 ſeines Lebens zum Chriſtenthume wandte, ſtarb 1156. Während die Unternehmung des kriegeriſchen Pribislav ſolchen ſchlechten Ausgang nahm, hatte ſich der kluge Niklot bei Zeiten von der Einmiſchung in die deutſchen Händel zurückgezogen und gegen die Dänen, unter denen das Chriſtenthum zahlreiche Anhänger gefunden, verſchiedene Streifzüge gemacht. Dies veranlaßte den Herzog Heinrich den Löwen von Sachſen und den Markgrafen Albrecht den Bären von Brandenburg, nach der Sitte der Zeit, einen Kreuzzug gegen den Obotritenfürſten Niklot zu unternehmen. Der Letzte mußte der Macht ſeiner Feinde weichen, und rettete ſich nur durch eine ſcheinbare Annahme des Chriſtenthums vom gänzlichen Untergange. Dennoch ſetzte er ſpäter, zumal da Heinrich der Löwe im fernen Italien beſchäftigt war, ſeine Raubzüge gegen die Dänen fort, beſchleunigte aber dadurch nach der Rückkehr Heinrichs ſein Verderben. Der däniſche König nämlich klagte ſein Leid dem Herzoge Heinrich dem Löwen, der nun, mit den Dänen vereinigt, den unruhigen Niklot (1160) mit ſo großer Macht angriff, daß dieſer mehrere ſeiner feſten Schlöſſer verbrennen und ſich zuletzt nur auf die

Ver-

Vertheidigung des Schloſſes Werle (an der Warnow) beſchränken mußte. Ohne einen Ausweg zur Rettung beſchloß der kühne Niklot, ſeines Namens würdig zu enden. Von wenigen Getreuen begleitet, machte er einen ſtürmiſchen Ausfall und ſtarb, von der Uebermacht der Feinde erdrückt, den Tod eines Helden 1160. — Während des Regiments des kräftigen Niklot hatte ſich das Chriſtenthum, dem jener Fürſt aus Ueberzeugung abgeneigt war, unter den Wenden weniger Theilnahme zu erfreuen; jedoch gelang die Wiederherſtellung der Bisthümer zu Oldenburg und Ratzeburg. Von ſeinen Söhnen hatte Niklot den Einen, Prizlav mit Namen, von ſich entfernt, wahrſcheinlich deshalb, weil er das Chriſtenthum angenommen. Prizlaw ging nach Dänemark, wurde von dem Könige Waldemar freundlich aufgenommen und vermählte ſich ſpäter mit deſſen Schweſter. — Mit dem Falle Niklots war das Schickſal Slaveniens entſchieden, wenigſtens gelang es der Gewalt Heinrichs des Löwen, durch Vertheilung des Landes an die Gefährten ſeiner Siege, ſo wie durch Beſchützung und Verbreitung des Chriſtenthums eine ſcheinbare Ruhe im Lande zu erhalten. Denn die anderen Söhne Niklots, Pribislav und Wertislav, zu ohnmächtig zum offnen Widerſtande, mußten ſich die harten Bedingungen des Herzogs von Sachſen gefallen laſſen, und waren nur auf einen kleinen Theil ihres väterlichen Erblandes beſchränkt. Von den Grundſätzen ihres Vaters beſeelt, konnten ſie die drückende Abhängigkeit nicht lange ertragen; ſie erhoben ſich deshalb gleich nach dem Abzuge Heinrichs des Löwen zur Empörung. Dieſer kehrte ſchnell zurück, und nun trennten ſich beide Brüder. Wertislav warf ſich in das feſte Schloß Werle, wurde aber zur Uebergabe gezwungen, zum Gefangenen gemacht und 1164 auf Befehl Heinrichs hingerichtet, weil ihn derſelbe 1164
bei dem erneuten Aufſtande Pribislav's für betheiligt hielt. Der Letzte war in ſeinen Unternehmungen gegen den mächtigen Heinrich für den Augenblick außerordentlich glücklich; doch als ſich dieſem der König von Dänemark und der Markgraf von Brandenburg anſchloſſen, wich Pribislav immer mehr zurück und verlor zuletzt auch die Hülfe der pommerſchen Fürſten. Um ſich nun vor dem unruhigen Obotritenfürſten für die Zukunft zu ſichern, ſchlug Heinrich der Löwe einen eigenen Weg ein; er trat ihm nämlich die meiſten Länder, welche er ihm im Kampfe entriſſen, wieder ab und erwarb ſich ſo in Pribislav einen treuen Anhänger, dem er ſich ſpäter noch enger verband, da er dem zum Chriſtenthume übergetretenen Sohne Pribislav's Heinrich Borowin, ſeine Tochter zur Gemahlin gab. Um dieſe Zeit (1166) ge- 1166
ſchah es, daß Heinrich Einem ſeiner tapferen Ritter, Gunzelin von Hagen, denjenigen Landſtrich, welchen er von den früheren Beſitzungen Pribislav's getrennt hatte und der Schwerin und die umliegende Gegend in ſich ſchloß, verlieh und zur Grafſchaft erhob, welche den Namen „Schwerin" erhielt. Die Stadt, nach welcher die Grafſchaft benannt worden, beſtand ſchon im Anfange des 11. Jahrhunderts, doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie erſt durch Heinrich den Löwen die Gerechtigkeit und Freiheit, ſo wie auch das äußerliche Anſehn einer Stadt erhielt. Dies läßt ſich um ſo mehr vermuthen, da gerade ein Jahr nach der Gründung der Grafſchaft Schwerin nach der gleichnamigen Stadt das, bisher zu Mecklenburg befindliche Bis-

thum verlegt wurde. Das Bisthum zu Oldenburg hatte ſchon einige Jahre vorher ſeinen Siz verändert und war nach Lübeck verlegt worden. Pribislav, jetzt im unbeſtrittenen Beſitze des Obotriten-, Kiſſiner- und Circipanerlandes, dazu eng verbündet mit Heinrich dem Löwen, zeigte bald durch ſeine Handlungen, daß er auch nicht frei geblieben von den milderen Eindrücken, denen bisher ſein kühnes Herz widerſtanden. Er nahm nicht nur für ſeine Perſon das Chriſtenthum an, ſondern war auch eifrig bemüht für die Verbreitung deſſelben. Gleichen Eifer für die neue Lehre bewies er durch Freigebigkeit, indem er dem Biſchofe von Schwerin, den ſchon der Graf von Schwerin mit irdiſchen Gütern bedacht hatte, ein nicht unbedeutendes Stück Land zum Geſchenk verlieh. Durch die Sorge Pribislav's erhoben ſich bald Kirchen und Klöſter, und als er ſelbſt als Freund und Vaſall Heinrichs des Löwen gegen die heidniſchen Bewohner von Rügen zog und deren Hauptgötzen Swantewit zerſtören half, auch ſpäter den Sachſenherzog auf einer Wallfahrt nach Jeruſalem begleitete: da wandten ſich Viele von den Unterthanen Pribislav's zum chriſtlichen Glauben und mit dieſem zu milderen Sitten. Während ſich im Wendenlande allmählig nützliche Thätigkeit und Geſittung verbreiteten, traf Heinrich den Löwen, den mächtigſten unter allen deutſchen Reichsfürſten, endlich das Schickſal, das ihm ſein Stolz ſo wie der große Neid ſeiner Feinde bereitet hatte. Kaiſer Friedrich Barbaroſſa ſprach die Reichsacht über ihn aus, nahm ihm die Herzogthümer Baiern und Sachſen und zwang ihn, Deutſchland auf mehrere Jahre zu verlaſſen. Der Sturz Heinrichs wirkte auch auf die, mit ihm verbündeten Fürſten und Grafen nachtheilig ein, und zwar zeigte ſich dies zuerſt in dem obotritiſchen Wendenlande. Hier war der thätige Fürſt Pribis-
1181 lav 1181 geſtorben, und ſein Sohn, Heinrich Borowin, beeilte ſich, von den väterlichen Landen Beſitz zu nehmen. Ihm entgegen ſtellte ſich ſein eigner Vetter Niklot, der Sohn des hingerichteten Wertislav, und forderte den, ihm gebührenden Antheil. Die kräftige Hand Heinrichs, welche ohne Zweifel die drohende Gefahr mit leichter Mühe unterdrückt hätte, war gelähmt, und deshalb begann ein Kampf, der für beide ſtreitenden Partheien gleich ungünſtig endete. Es miſchte ſich nämlich der König Kanut VI. von Dänemark in denſelben, bemächtigte ſich Heinrich Borowin's und Niklot's und gab ihnen nur unter der Bedingung die Freiheit wieder, daß ſie ihn als ihren Oberlehnsherrn anerkennen, das ſtreitige Land unter ſich theilen und zur Sicherheit ihrer Treue Geißeln ſtellen mußten. So wurde denn das wendiſche Mecklenburg und mit dieſem die Herzöge von Pommern, die Grafen und Biſchöfe von Schwerin und Ratzeburg ſo wie der Graf von Danneberg, deſſen Gebiet auf beiden Seiten der Elbe lag und außer mehreren Orten auch die, jetzt zu Mecklenburg gehörigen Städte Grabow, Dömitz und Neuſtadt in ſich ſchloß, von dem däniſchen Könige abhängig, eine Abhängigkeit, die ſich im Laufe der Zeiten und vornämlich wegen der großen Unruhen im deut-
1202 ſchen Reiche ſo ſicher geſtaltete, daß König Waldemar, als er 1202 den däniſchen Thron beſtieg, den Titel König von Wenden und Herr zu Nordalbingen, welches Land ſich ſchon ſein Vorgänger Kanut unterworfen hatte, annahm. Er ging in ſeiner Willkühr noch weiter und belehnte ſeinen Neffen Albrecht von Orlamünde mit den Graf-

ſchaften Holſtein und Ratzeburg. Indeſſen hatte die Abhängigkeit des wendiſchen Mecklenburg von Dänemark auf das innere Gedeihen des Landes durchaus keine nachtheilige Folge, indem ſich ſowohl Heinrich Borowin, wie auch Niklot mit kluger Vorſicht in den vielen Streitigkeiten König Waldemar's benahmen. Schon vor der Thronbeſteigung Waldemars war Niklot im Kampfe gegen den Grafen Adolf von Daſſel gefallen (1201), und da er keine Kinder hinterließ, ſo ging 1201
wahrſcheinlich in Folge eines Vertrages zwiſchen Niklot und Heinrich Borowin, der Landesantheil des Erſten an den Letzten über. Raſtlos thätig für das Wohl ſeiner Unterthanen und den Anbau des Landes ſuchte Heinrich Borowin vorzüglich dahin zu wirken, den geſellſchaftlichen Zuſtand ſeines Volks durch Einführung deutſcher Sitten zu vervollkommen. Zu dieſem Endzwecke ertheilte er beſonders den Städten, von denen ſich beſonders Parchim, Plau, Güſtrow, Röbel, Penzlin, Gadebuſch und Wismar unter ihm erhoben, große Vorrechte und gab ihnen Verfaſſungen nach deutſchem Muſter; auch ſteuerte er durch Abſchaffung des Strandrechts einer von Alters her üblichen Grauſamkeit des wendiſchen Volks, und wirkte nicht nur erfolgreich auf die Sitten ſeiner Unterthanen, ſondern auch auf das raſchere Emporblühen des Handels, eines der wichtigſten Erwerbszweige, ein. In den letzten Jahren ſeines Lebens entſagte Heinrich Borowin der Führung der öffentlichen Angelegenheiten und überließ dieſe ſeinen Söhnen, Heinrich Borowin II. und Nikolaus, welche, von dem Wunſche beſeelt, ihrem glorreichen Vater ähnlich zu werden, ganz in deſſen Geiſte fortregierten. Dies hatte ſich in Mecklenburg zugetragen, während es noch unter der Oberherrſchaft Dänemark's ſtand. Sich dieſer läſtigen Feſſeln zu entſchlagen, ſchien um ſo ſchwieriger, da theils Kaiſer Friedrich II. ſeit 1214 die däniſche Obmacht über Slavanien und 1214
ſämmtliche nördliche Länder zwiſchen den Mündungen der Oder und Elbe anerkannt, theils König Waldemar ſelbſt durch immer größere Eroberungen ſein Anſehen befeſtigt hatte. Endlich ſtürzte den Dänenkönig die kühne That eines einzigen Mannes. Der Graf Heinrich I. von Schwerin, der Sohn des Grafen Gunzelin von Hagen, hatte mit ſeinem Bruder Gunzelin II. das väterliche Erbe unter däniſcher Oberherrſchaft gemeinſchaftlich verwaltet. Den letzten (Gunzelin II.) hatte König Waldemar dazu gezwungen, daß jener ſeine Tochter Ida dem natürlichen Sohne des Königs, dem Grafen Nikolaus von Halland, zur Gemahlin gab. Als nun Gunzelin II. 1221 ſtarb und ſein 1221
Bruder Heinrich I. ſich im gelobten Lande befand, ließ Waldemar die Hälfte der Grafſchaft für ſeinen unmündigen Enkel, den Grafen Nikolaus von Halland, Sohn der erwähnten Ida und des Grafen Nikolaus I. von Halland, in Beſitz nehmen. Heinrich I. kehrte aus Paläſtina zurück, und da er den König auf keine Weiſe bewegen konnte, ihm ſein Eigenthum zurückzugeben, ſo benutzte er die Gelegenheit, als ſich Waldemar mit ſeinem Sohne auf einer kleinen Inſel nahe bei Fühnen befand, bemächtigte ſich 1222 Beider und führte ſie gefangen 1222
nach der deutſchen Küſte. Dieſe kühne That, welche dem Kaiſer Friedrich II. ſehr gelegen kam, raubte der däniſchen Krone ihren Einfluß auf die deutſchen Lande; denn Waldemar wurde nicht nur zur Abtretung aller deutſchen Beſitzungen, ſonder auch derjenigen Eroberungen gezwungen, welche er in Preußen, Liefland und Kurland

gemacht hatte. Dies geſchah im J. 1225 und in demſelben Jahre trat auch Heinrich Borowin II., deſſen Bruder Nikolaus ſchon ein Jahr vorher mit Tode abgegangen war, als Fürſt des wendiſchen Mecklenburg in den Bund der deutſchen Reichsfürſten.

Zweiter Hauptabſchnitt.

Von dem Eintritte in den deutſchen Reichsbund bis zur Kirchenreformation, d. i. von 1225 bis 1520.

Bald nach dem wichtigen Ereigniſſe, welches die wendiſchen Für-
ſten zu Mitgliedern des deutſchen Reichsverbandes gemacht hatte, ſtarb
1226 der ehrwürdige Heinrich Borowin I. (1226) und ihm folgte noch in
demſelben Jahre ſein Sohn Heinrich Borowin II. im Tode nach.
Der Letztere hinterließ 4 Söhne, Johann I., Nikolaus II., Hein-
rich Borowin III. und Pribislav, welche über zehn Jahre hin-
1237 durch gemeinſchaftlich regierten, dann aber um 1237 eine Theilung
vornahmen. Der Aelteſte der Brüder, Johann I., bekam das Land Mecklenburg mit den Städten Mecklenburg, Gadebuſch und Wismar, und erwählte die, zuerſt genannte Stadt zu ſeinem Aufenthaltsorte. Nikolaus II. nahm ſich die Herrſchaft Werle mit dem gleichnamigen, an der Warnow belegenen Schloſſe, welches er zu ſeiner Reſidenz machte. Dieſe Herrſchaft enthielt die Städte Güſtrow, Penzlin, Röbel, Malchin und Malchow. An Heinrich Borowin III. fiel die Herrſchaft Roſtock, welche außer der genannten Stadt die nachmaligen Städte Kröpelin, Ribnitz, Gnoyen und einige andere enthielt. Der vierte Bruder endlich, Pribislav, wurde mit der Herrſchaft Richenberg abgefunden, in welcher außer dem gleichnamigen Schloſſe, dem gewöhnlichen Aufentshaltsorte Pribislav's, die Städte Parchim u. Plau Hauptortſchaften waren. So war denn das wendiſche Mecklenburg, nachdem es aus ſo vielen drohenden Gefahren geretten worden, ja nachdem es ſogar die eingebüßte Selbſtſtändigkeit wieder erlangt hatte, wiederum auf dem Punkte, alle errungenen Vortheile von neuem zu verlieren, und zwar durch eine ſelbſtgeſchlagene Wunde, durch jene erwähnte Theilung. Denn die Verbindung der wendiſchen Fürſten mit dem gräflichen Hauſe Schwerin, welche in dieſer Zeit fällt, war in ihren nächſten Folgen nicht von ſolcher Bedeutung, daß ſie die Nachtheile jener Zerſplitterung aufgewogen hätten. Die eben genannte Verbindung entſprang nämlich aus der Vermählung der Prinzeſſin Margaretha, der Schweſter der vier wendiſchen Fürſten, mit dem Grafen Gunzelin III. von Schwerin, dem Sohne des Grafen Heinrich, der durch ſeine kühne That das wendiſche Mecklenburg von der däniſchen Oberherrſchaft befreit hatte. Heinrich, welcher die als Geißeln geſtellten däniſchen Prinzen in Gewahrſam hielt, ſtarb, bevor dieſe ihre Freiheit erhalten hatten, und Gunzelin III., ſein Sohn und Nachfolger in der Grafſchaft, entließ dieſe nicht eher, als bis das für ſie beſtimmte Löſegeld entrichtet war und Dänemark, oder vielmehr der Graf Nikolaus von Halland aller Anſprüche an Schwerin entſagt hatte. — Von den vier Linien, welche ſich durch die Theilung von 1237 gebildet, hörte die richenbergiſche am früheſten auf; denn Pribislav, der wegen des Zehnten mit dem Biſchofe von Schwerin in einen harten Streit gerathen

war, wurde von dieſem 1256 gefangen und mußte ihm, zur Erlan- 1256
gung ſeiner Freiheit, einen großen Theil ſeines Landes abtreten. Wahrſcheinlich machte ihm dies Ereigniß die Sorgen der Regierung zu läſtig, auch mochte er mit ſeinen Brüdern, welche an ſeinem Schickſale eine geringe Theilnahme zeigten, nicht im beſten Vernehmen ſtehen, genug er überließ ihnen den Reſt ſeiner Beſitzungen und zog ſich in den Privatſtand zurück. Die Geſchichte ſchweigt von ihm ganz, ſo daß zu vermuthen ſteht, die von ihm geſtiftete Linie ſei auch mit ihm erloſchen. Länger beſtand die, von Nikolaus II. gegründete werleſche Linie, jedoch bietet ihre Geſchichte, ſowohl im Anfange wie auch ſpäter, ſo wenig Intereſſantes dar, daß wir die Fürſten von Werle, die
mit Wilhelm im J. 1436 ausſtarben, nur in Verbindung mit den 1436
Häuſern Mecklenburg und Roſtock erwähnen werden. Schon nach dem Tode Nikolaus II. oder als Stifter des werleſchen Hauſes, Ni-
kolaus I., 1276 zeigte ſich die Verkehrtheit ſeiner Söhne Heinrich I. 1276
und Johann I., in einer Theilung des, ſchon an ſich kleinen Landes. Es bildeten ſich zwei Linien, nämlich Werle-Güſtrow und Werle-Parchim, die erſte hatte Heinrich, die zweite hatte Johann zum
Stifter. Johann ſtarb 1284 und ihm folgte Nikolaus II., der für 1284
ſeine anderen Brüder das Regiment führte. Heinrich von Werle-Güſtrow, bereits Vater mehrerer Kinder aus ſeiner erſten Ehe, reizte den Unwillen ſeiner ſchon herangewachſenen Söhne durch eine zweite Vermählung. Sie glaubten durch Stiefgeſchwiſter in ihrem Erbtheil beeinträchtigt zu werden und faßten daher den ſchändlichen Vorſatz,
den eigenen Vater zu ermorden. Sie führten dieſe Greuelthat 1291 1291
aus, erreichten aber nicht nur nicht ihren Zweck, ſondern wurden durch ihren Vetter Nikolaus II. von Parchim vertrieben. Dieſem huldigten die Einwohner von Werle-Güſtrov, und ſo war das kleine Land wie-
derum vereinigt und blieb es bis zum Tode Nikolaus II., (1316). 1316
Jetzt trat wiederum die alte Theilung ein, indem Johann der Aeltere, der Bruder des verſtorbenen Nikolaus I., Werle-Güſtrow, Johann der Jüngere aber, der Sohn von Nikolaus I., Werle-Parchim nahm. Später traten noch mehrere Zerſplitterungen ein und erſt kurz vor dem Erlöſchen der ganzen Linie, waren ſämmtliche Beſitzungen derſelben in dem, ſchon oben erwähnten Fürſten Wilhelm vereinigt.

Während auf dieſe Weiſe zwei Linien des wendiſchen Fürſtenhauſes dahinſchwanden, war den Häuſern Mecklenburg und Roſtock ein günſtigeres Geſchick beſchieden, und vornehmlich wohl deshalb, weil Beide, ſchon an ſich umfangreicher, im Beſitz zweier Städte (Wismar und Roſtock) waren, die durch ihren ausgebreiteten Handel Macht und Anſehn beſaßen, auch als Mitglieder des, ſich in dieſer Zeit bildenden Hanſabundes ſowohl in der Geſchichte der nordiſchen Reiche als auch in der ihres eigenen Landes keine unwichtige Rolle ſpielten. Sehr wohl erkannten die Fürſten von Mecklenburg und Roſtock, daß ein großer Theil ihrer Macht auf das Anſehn der genannten Städte gegründet war, und deshalb waren ſie eifrig bemüht, den Wohlſtand derſelben theils durch Verleihung bedeutender Privilegien, theils durch Sicherung ihres Verkehrs zu heben. Wie überall im Mittelalter die, von den Fürſten bevorrechteten Städte ſehr bald das, was ſie der fürſtlichen Gnade verdankten, als wohlerworbenes Recht anſahen und der Schmälerung deſſelben ſich gewaltſam widerſetzten;

ſo geſchah es auch zu Wismar und Roſtock, wie wir dies kurz entwickeln wollen. — Bei der, oben erwähnten Theilung von 1237 hatte Johann I. Mecklenburg erhalten. Sein eigenes Intereſſe war mit dem der Stadt Wismar eng verknüpft, deshalb that er Alles, um derſelben bei ihrem ausgebreiteten Handel neue Erwerbsquellen zu eröffnen. So verlieh er den, ſich in Wismar aufhaltenden, rigaiſchen Kaufleuten dieſelben Handelsfreiheiten, deren ſie in Lübeck genoſſen, vor allen Dingen ſah er aber auf Sicherheit des Eigenthums und zerſtörte in Verbindung mit den Lübeckern das, an der mecklenburgiſchen Grenze belegene Raubſchloß Daſſow, auch verordnete er, daß bis an die Stadt Grewesmühlen in Zukunft kein feſtes Schloß erbaut werden ſollte. Es gereichte dieſe Beſtimmung beſonders den Bürgern von Wismar zum großen Vortheil und ſie hingen deshalb dem Fürſten Johann, der ſein verwittertes Stammſchloß Mecklenburg verlaſſen und das, auf dem Weberkamp zu Wismar neuerbaute Schloß zu ſeinem Wohnſitze erwählt hatte, mit großer Treue an. Johann
1264 ſtarb 1264 mit dem Nachruhme eines weiſen und tapferen Fürſten; ihm folgte ſein Sohn Heinrich I. mit dem Beinamen der Pilger, ſeinem glorreichen Vater in allen Dingen ähnlich. Dies zeigte er vorzüglich durch Verleihung großer Vorrechte an die Stadt Wismar, die von ihm zum beſtändigen Wohnort erwählt ward. Von der Schwär-
1272 merei ſeiner Zeit geleitet, unternahm er 1272, nachdem er ſchon vorher gegen die heidniſchen Liefländer wacker geſtritten, eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, woher er auch ſeinen Beinamen erhalten hat. In Ungewißheit, wann ſein bußfertiges Unternehmen beendet ſein würde, übertrug er die Regentſchaft während ſeiner Abweſenheit ſeiner Gemahlin Anaſtaſia, einer Tochter des Herzogs Barnim von Stettin. Heinrich's Beſorgniß, daß er vielleicht nie zurückkehren würde, ging faſt in traurige Erfüllung. Noch ehe er die Küſten Paläſtina's erreicht hatte, wurde er von ſarazeniſchen Seeräubern gefangen genommen und nach Kairo in die Sclaverei gebracht. Sein einziger Begleiter war ſein alter Diener Martin Bleyer. Dieſer theilte das Schickſal ſeines Herrn, der, ohne Mittel, die Seinigen in der fernen Heimath zur Herbeiſchaffung des anſehnlichen Löſegeldes auffordern zu können, einer düſtern Zukunft entgegen ſah. Mehrere Jahre vergingen, und die troſtloſe Anaſtaſia erhielt keine Nachricht von ihrem Gemahle; ſie hielt ihn für todt und führte, in Verbindung mit zweien Brüdern ihres Gemahls, die Regierung und Vormundſchaft über ihre Söhne Heinrich II. und Johann III. Die Rechte beider Prinzen wurden indeß bald von einem ihrer Oheime, Johann II., der Prälat im Domkapitel zu Lübeck war, auf eine ungebührliche Weiſe angetaſtet, indem ſich Johann II. der Stadt Gadebuſch bemächtigte. Hiermit noch nicht zufrieden, ſuchte er auch, als ſeine Neffen ſchon ſelbſt die Regierung angetreten hatten, andere Theile von Mecklenburg an ſich zu bringen. Er verband ſich zu dieſem Ende mit mehreren Fürſten, verheerte weithin das mecklenburgiſche Land und machte einen Angriff auf Grewesmühlen. Bei dieſem Unternehmen ſcheiterte ſein
1285 verderblicher Plan; er wurde bei dem Dorfe Grambow (1285) gänzlich geſchlagen. Den fürſtlichen Brüdern, Heinrich II. und Johann III., ſtanden in dieſem Kampfe gegen ihren länderſüchtigen Oheim, ohne Zweifel ihre Vettern aus den Häuſern Werle und Roſtock hülfreich

zur Seite, denn ſowohl mit dieſen wie auch mit dem Grafen von Schwerin und einigen andern benachbarten Fürſten hatten ſie ſchon zwei Jahre vorher einen, für die Dauer von zehn Jahren berechneten Landfrieden abgeſchloſſen, in welchem ſich die Fürſten gegenſeitig verbunden hatten, vornämlich den Räubereien des Adels, ſo wie deſſen Fehden unter einander Einhalt zu thun. Dieſen Landfrieden ſtörte der unruhige Johann II., zwei Jahre nach der, bei Grambow erlittenen Niederlage und deshalb wurde er 1287 wiederum auf zehn Jahre erneuert. 1287
Bald darauf raffte ein Unglücksfall den Prinzen Johann III. dahin; er ertrank nämlich 1289 und nun wurde Heinrich II., wegen ſeiner Tapferkeit 1289
und ſeines Muthes der Löwe genannt, alleiniger Herr von Mecklenburg. Kaum erfreute ſich Fürſt Heinrich II. einiger Ruhe, kaum hatte er angefangen, den vielen Unordnungen, welche ſein heimtückiſcher Oheim herbeigeführt, zu ſteuern: als ihn die Räubereien des zügelloſen Adels von neuem zu den Waffen riefen. Die Adligen wurden nämlich in ihren Umtrieben gegen die Städte von dem Herzoge von Sachſen unterſtützt, und da beſonders die Stadt Lübeck, das Haupt des Hanſabundes, dabei viel zu leiden hatte: ſo beſchloß ſie, in Verbindung mit Roſtock und Wismar, den Kampf gegen den Herzog Albrecht von Sachſen und erwählte Heinrich den Löwen von Mecklenburg zum Feldherrn. Der Kampf war hart, doch endete er 1291 damit, daß für den Augenblick zehn Raubſchlöſſer dem Erdboden 1291
gleich gemacht wurden. Gleich nach Beendigung dieſer Fehde gerieth Heinrich II. mit ſeiner Stadt Wismar in Streit. Sie war als Mitglied des Hanſabundes mächtig geworden, hatte 1284 rühmlichen Antheil an dem Kriege genommen, welchen der Bund gegen den König Erich von Norwegen führte, und forderte mehr trotzig als bittend von Heinrich II. dieſelben Vorrechte, deren ſich das republikaniſche Lübeck ſeit längerer Zeit erfreute. Zu wiederholten Malen hatte Heinrich den Städten gezeigt, daß er in allen Dingen ein Vertheidiger ihrer Rechte ſei; ſich aber ganz ſeiner Oberherrſchaft zu begeben, ſchien dem Fürſten eine verderbliche Schwäche und deshalb wies er die Forderungen Wismar's zurück. Dies reizte den Trotz der Stadt, die ſchon längſt darin eine Verletzung ihrer Rechte geſehen hatte, daß die fürſtliche Burg ſich innerhalb ihrer Ringmauern befand. Als daher der Fürſt 1292 mit ſeiner jungen Gemahlin Beatrix von Branden- 1292
burg den üblichen Einzug in Wismar halten wollte, verſperrten ihm die Bürger die Thore und nöthigten ihn umzukehren. Mit Ingrimm ertrug Heinrich dieſe Schmach; dennoch aber fühlte er ſich zu ſchwach, um mit den Waffen gegen das trotzige Wismar aufzutreten; auch konnte er es nicht verhindern, daß ſich die Stadt 1296 mit mehreren anderen 1296
Städten des Hanſabundes in ein Schutz- und Trutzbündniß einließ. Kluge Nachgiebigkeit ſchien dem Fürſten der ſicherſte und beſte Weg, den er jetzt einzuſchlagen habe, zumal da der räuberiſche Adel ſeine Thätigkeit von einer andern Seite her in Anſpruch nahm. Mit mehreren Fürſten verbündet, gelang es ihm die Frevler im offenen Kampfe zu überwinden, um aber das Uebel mit der Wurzel auszurotten, unternahm Heinrich die Belagerung der, an der Elde belegenen Burg Glaſin, worin ſich die Anführer der Räuber zurück gezogen hatten. Schon geraume Zeit war die Veſte, tapfer vertheidigt von ihren Bewohnern, eingeſchloſſen: da erſchien plötzlich, zur Freude Heinrichs des

Löwen und ſeiner Mutter Anaſtaſia, der ſchon hochbetagte Heinrich der
1298 Pilger nach einer 26jährigen Abweſenheit im Jahre 1298. Der Groß=
muth des ägyptiſchen Sultans Lagdin, genannt Malek el Manſur
d. h. ſiegreicher Herrſcher, verdankte er ſeine Freiheit, und von Rom
aus ſchon hatte er die Seinigen von ſeiner endlichen Ankunft unter=
richten laſſen. Aber wie fand der greiſe Pilger ſein Land verändert!
Beſonders verdroß ihn der Uebermuth der Bürger von Wismar, deren
Stolz er durch ſein perſönliches Erſcheinen zu brechen hoffte. Wirklich
empfing auch Wismar Heinrich den Pilger bei ſeinem Einzuge mit
großem Jubel, aber weder des Fürſten ernſte Worte noch die Strafe
des Bannes, welcher über die Stadt im Namen des Papſtes von
dem Biſchofe Hermann von Ratzeburg ausgeſprochen wurde, konnten
bei den Bürgern eine Aenderung ihrer Geſinnung hervorbringen. End=
1300 lich kam im J. 1300 durch die Vermittelung von Lübeck ein Vertrag
zu Stande, nach welchem die fürſtliche Burg zu Wismar abgebrochen
und beſtimmt wurde, daß fortan innerhalb der Ringmauern der Stadt
und in der Nähe derſelben kein feſtes Schloß angebaut werden ſollte.
Die Stadt zahlte dem Fürſten 6000 Mark Pfennige und räumte ihm
das Recht ein, in der Stadt ein Wohnhaus zu beſitzen. In Folge
dieſes Ereigniſſes wurde das, vor beinahe 50 Jahren niedergeriſſene
Schloß Mecklenburg von Neuem erbaut. Nun erſt hatte Heinrich der
Pilger, nach ſo vielen erlebten Drangſalen, Ruhe in ſeinem Lande,
1301 bis er 1301 durch einen ſanften Tod aus dem Leben abgerufen wurde.
Das Dahinſcheiden des Vaters machte Heinrich II. wiederum zum
alleinigen Herrn von Mecklenburg, deſſen Regiment er mit dem feſten
Vorſatze ergriff, jede Gelegenheit, die ſich ihm zur Demüthigung Wis=
mar's darbieten würde, auf das thätigſte zu benutzen. Dies ſchien
ihm nur möglich durch allmälige Ausdehnung ſeiner eigenen Macht,
zu deren Erweiterung ſich ihm bald günſtige Umſtände darboten. Bei
ſeiner Vermählung mit Beatrix von Brandenburg hatte ihm nämlich
deren Vater, der Markgraf Albrecht, ſtatt eines Brautſchatzes an
baarem Gelde die Erbfolge in der Herrſchaft Stargard zugeſichert,
Fürſt Heinrich ſich dagegen zur Zahlung einer gewiſſen Summe ver=
bindlich gemacht. Als nun Markgraf Albrecht im J. 1300 mit Tode
abging, wollte Heinrich der Löwe von ſeinem Rechte Gebrauch machen,
ward aber durch die Verwandten des Verſtorbenen verhindert. Erſt
die Androhung offener Gewalt, ſo wie das Verſprechen die bedungene
1304 Geldſumme zu vergrößern, verſchafften ihm 1304 den Beſitz der ge=
nannten Herrſchaft, von welcher Zeit an er ſich Herr zu Mecklenburg
und Stargard nannte. Während nun Heinrich II. von Mecklenburg
für die Vergrößerung ſeiner Macht beſorgt war, hatten die Fürſten
des Hauſes Roſtock für den Wohlſtand ihrer gleichnamigen Stadt ſo
wie für den Anbau des Landes überhaupt einen rühmlichen Eifer ge=
zeigt. Heinrich Borowin III. oder als Stifter der Linie Roſtock
Borowin I. war, nach einer thätigen und beſonnenen Regierung,
1278 im Jahre 1278 geſtorben und hatte von mehreren Söhnen nur einen,
Waldemar I., hinterlaſſen, der aber ſchon nach vier Jahren ſeinem Vater
1282 im Tode (1282) folgte. Er hinterließ drei Söhne, von denen jedoch
zwei ſchon ein Jahr nach ihm ſtarben, ſo daß das Land an den min=
derjährigen Nikolaus fiel, der wegen ſeiner Jugend und wegen ſei=
ner Charakterloſigkeit den Beinamen „das Kind“ erhalten hat. Fürſt

Heinrich von Werle=Güſtrow führte über ihn die Vormundſchaft, und als dieſer von ſeinen eigenen Söhnen, wie oben gemeldet, ermordet worden war, übernahm Nikolaus II. von Werle=Parchim die Vormundſchaft, der er bis zu der Zeit vorſtand, in welcher Nikolaus das Kind die Volljährigkeit erlangt hatte. Mit der äußern Selbſtſtändigkeit hatte Nikolaus von Roſtock aber durchaus nicht die Reife des Geiſtes erlangt, vielmehr ſpricht eine ſeiner Handlungen dafür, daß ihm mindeſtens der Vorwurf der Leichtſinnigkeit gemacht werden kann. Unbeſtändig in ſeinen Entſchlüſſen, war er auch unbeſtändig in der Liebe; er verlobte ſich nämlich, von dem erſten Eindrucke hingeriſſen, mit zwei Prinzeſſinnen zugleich, von denen die eine dem Hauſe Werle nahe verwandt, die andere eine Tochter des Markgrafen Albrecht von Brandenburg und alſo eine Schwägerin Heinrich's II. von Mecklenburg war. War dies an ſich ſchon ein arger Verſtoß, ſo ging er darin noch weiter; er täuſchte nämlich Beide und vermählte ſich mit Margaretha, der Tochter des Herzogs Bogeslav von Pommern=Wolgaſt. Dadurch hatte er nicht nur ſeine Stammvettern, ſondern auch das Haus Brandenburg bitter beleidigt, und eine Verbindung der Fürſten gegen ihn war die nächſte Folge davon. Nikolaus gerieth in großes Gedränge, allein die mächtige Stadt Roſtock vermittelte, mehr aus eigenem Intereſſe als aus Liebe zu dem Fürſten, die Angelegenheit und zahlte eine bedeutende Summe. Damit war zwar für den Augenblick die Gefahr abgewandt, Nikolaus aber, der trotz ſeiner Leichtſinnigkeit wohl einſah, daß in kurzer Zeit ein drohender Sturm gegen ihn heranziehen würde, wandte ſich im J. 1300 an den König Erich von Dänemark und erkannte ihn für ſeinen Lehnsherrn an. Die er- 1300
ſten Schritte, welche der däniſche König nach dieſem Ereigniſſe that, zeigten deutlich, daß er nach dem völligen Beſitz der Herrſchaft Roſtock ſtrebe. Um dies zu verhindern, verbanden ſich die wendiſchen Fürſten von Mecklenburg und Werle mit dem gräflichen Hauſe Schwerin, den Herzögen vom Pommern=Stettin und dem Markgrafen Hermann von Brandenburg gegen Dänemark, allein das Glück, das den erſten Unternehmungen der Verbündeten zur Seite ſtand, verließ ſie, und ſie wurden 1301 zum Frieden gezwungen, dem zufolge die Herr- 1301
ſchaft Roſtock dem Könige Erich von Dänemark als erbliches Beſitzthum abgetreten ward. Heinrich II. von Mecklenburg (der Löwe), obgleich ein erbitterter Feind Dänemark's, fügte ſich, wie immer, den Zeitverhältniſſen und hielt es ſeinem Vortheile angemeſſener, ſich dem mächtigen Dänenkönige freundſchaftlich zu nähern, und zwar aus zwiefachem Beweggrunde. Einmal mochte er hoffen, ſich vielleicht ſelbſt die ſchöne Herrſchaft Roſtock erwerben zu können, dann aber gedachte er mit Hilfe Erichs den Trotz ſeiner eigenen Stadt Wismar zu brechen. Die Gelegenheit, ſich dem Könige von Dänemark dienſtfertig zu zeigen, bot ſich Heinrich II. bald dar. Die Stadt Roſtock nämlich ertrug unwillig das däniſche Joch und Erich, der den ſtörriſchen Sinn der Bürger kannte, ging damit um, an der Warne ein feſtes Schloß anzulegen. Hierbei war ihm Heinrich II. mit großem Eifer behilflich, und ſo erhob ſich in kurzer Zeit, zum Aerger der Roſtocker, das Schloß Danskeburg. Mit Recht durfte jetzt Heinrich auf eine gleiche Gefälligkeit von Seiten Erich's rechnen, und als ihm die Stadt Wismar, gerade als er 1310 daſelbſt die Vermählung ſeiner Tochter feiern 1310

wollte, die Thore ſperrte, gelang es ihm mit Hilfe des Königs von Dänemark die halsſtarrigen Bürger zu demüthigen und zur Angelobung des ſchuldigen Gehorſams zu zwingen. Einen gleichen Dienſt leiſtete Heinrich II. dem Könige Erich, als dieſer 1311 zu Roſtock ein großes Turnier halten wollte. Auch ihm verweigerten die Bürger den Eintrittt und zwangen ihn das ritterliche Feſt auf dem Roſengarten, vor den Thoren Roſtocks, abzuhalten. Nach Beendignng des Turniers erging über Roſtock ein hartes Strafgericht, und Heinrich II., der ſich bei dieſer Gelegenheit durch große Tapferkeit auszeichnete, wurde von Erich zum Statthalter der Herrſchaft Roſtock ernannt. In dieſer Stellung gelang es Heinrich II., beſonders bei den wiederholten Aufſtänden der Roſtocker, ſich durch Klugheit und Beſonnenheit immer mehr in das Vertrauen des Königs zu ſetzen, und als er 1314 und 1315 dem Fürſten Witzlav von Rügen, einem Lehnsmanne der däniſchen Krone, gegen verſchiedene Fürſten, vorzüglich gegen Waldemar, treu beigeſtanden und einen vortheilhaften Frieden erkämpft hatte: da belehnte ihn König Erich, zur Entſchädigung für die gehabten
1317 Kriegskoſten, im J. 1317 unterpfändlich mit der Herrſchaft Roſtock, mit der Bedingung, daß Heinrich II. ſo lange im Beſitze der Herrſchaft bleiben ſolle, bis er von Seiten der däniſchen Krone auf andere Weiſe entſchädigt worden ſei. Nach wenigen Jahren ſtarb Erich und nun gelang es, nach harten Kämpfen mit mehreren mächtigen Feinden, dem ſchlauen Heinrich ſich den erblichen Beſitz Roſtocks als eines
1323 däniſchen Lehns 1323 zu verſchaffen. Er leiſtete auf alle ſonſtige Entſchädigung Verzicht, und ſo erwarb er denn die ſchöne Herrſchaft Roſtock, deſſen eigentlicher Herr, Nikolaus das Kind, bereits 1314 ohne Nachkommen und in verdienter Dunkelheit geſtorben war. Dieſe Vermehrung des mecklenburgiſchen Gebiets war theils ſchon an ſich von Bedeutung, denn die Herrſchaft Roſtock enthielt damals außer der gleichnamigen Stadt noch die Städte Ribnitz, Sülze, Gnoyen, Warlow, Schwaan, Kröpelin und Teſſin, ferner den Hafen Warnemünde und das Mönchskloſter zu Doberan, theils gewann ſie an Wichtigkeit durch die bequeme geographiſche Lage. Dennoch aber hatte dieſer Länderzuwachs, vornämlich wegen der, deshalb geführten Kriege, den momentanen Nachtheil, daß ſich Fürſt Heinrich II. und mit ihm ſein Land von einer anſehnlichen Schuldenlaſt bedrückt ſah. Schon der Erwerb der Herrſchaft Stargard hatte Opfer gekoſtet, wie viel mehr mußte dies nicht bei Roſtock der Fall ſein, zumal da dies als Erſatz für aufgewandte Kriegskoſten an Mecklenburg gekommen war. Schon hatte Heinrich mehrere ſeiner fürſtlichen Güter verkaufen müſſen, da er ſich aber dadurch der Geldnoth noch immer nicht entreißen konnte, ſo beſteuerte er die Geiſtlichkeit, in ſeinem Jahrhundert ein unerhörter Gewaltſchritt. Hartnäckig verweigerten die Diener der Kirche jegliche Abgabe, und deshalb ging Fürſt Heinrich noch weiter, zog die Einkünfte der Klöſter und geiſtlichen Stiftungen ein und nahm den Prieſtern den Zehnten. In einer Zeit, wo die kirchliche Gewalt, durch franzöſiſche Schlauheit unterdrückt, mehr denn je darnach ſtrebte, ihr Anſehn zu behaupten, konnte eine Maaßregel wie die, welche Fürſt Heinrich ausgeführt hatte, nur die nachtheiligſten Folgen haben. Dies zeigte ſich auch gleich; denn nicht nur traf ihn der Bannſtrahl, ſondern ſein ganzes Land wurde mit dem Interdikt belegt. Gegen ſolche Waffen

mit Erfolg zu kämpfen, hielt ſich ſelbſt Heinrich der Löwe für zu ſchwach. Deshalb demüthigte er ſich, gab der Kirche das, was er ihr entriſſen hatte, zurück, und um ſich mit dem Himmel ganz zu verſöhnen, ſtiftete er zu Ribnitz ein Nonnenkloſter. Außer der großen Geldnoth, eine Folge der vielen kriegeriſchen Unternehmungen des Fürſten, hatte ſich für das Land noch ein Uebel eingeſtellt, das mit jenem erſten aus einer Quelle gefloſſen war. Der Adel nämlich fand in jener unruhigen Zeit vielfache Gelegenheit zu den alten Gewaltthätigkeiten zurückzukehren, ſo daß Räubereien jeder Art an der Tagesordnung waren. Wohl mochte der ſonſt ſo beſonnene Heinrich an Ausrottung dieſes Uebels denken, da er ſich aber bei ſeinen ſteten Kämpfen der Hilfe des Adels nicht entſchlagen konnte, ſo gebot ihm die Nothwendigkeit gegen Vieles nachſichtig zu ſein, was direkt dem Vortheile ſeines Landes entgegen war. Auch läßt ſich vermuthen, daß er durch die Gewaltthätigkeiten, welche er den Adel ungeſtraft verüben ließ, am ſicherſten den Uebermuth der Städte brechen würde. Dazu kam, daß Heinrich faſt bis an das Ende ſeines Lebens gegen feindliche Nachbaren, ſo wie für den verdrängten Chriſtoph von Dänemark, dem er die angelobte Treue hielt, zu kämpfen hatte. Er ſtarb, nach einem thatenreichen Leben, zu Anfang des Jahres 1329, mit dem Ruhme durch 1329
Klugheit und Tapferkeit die Macht Mecklenburgs gegründet zu haben. Die Unmündigkeit ſeiner Söhne, Albrecht und Johann, veranlaßte ihn, noch vor ſeinem Tode die vormundſchaftlichen und Regierungsangelegenheiten zu ordnen. Er beſtellte zur Bevormundung ſeiner Söhne und zur Leitung der Staatsgeſchäfte eine Regentſchaft, beſtehend aus ſechszehn ſeiner adlichen Räthe und aus den Magiſtratsperſonen von Wismar und Roſtock, eine Verordnung, die zu vielen Mishelligkeiten führte und endlich die Folge hatte, daß die genannten Magiſtratsperſonen von den Adligen verdrängt wurden. Im Jahre
1335 übernahm endlich Albrecht die Regierung allein, ein um ſo 1335
ſchwierigeres Geſchäft, da die Lage Mecklenburgs durchaus nicht beneidenswerth war. Viele der fürſtlichen Güter, vielleicht nicht ohne Verſchulden der Regentſchaft, befanden ſich in fremden Händen; der Adel hatte ſich mächtiger denn je erhoben; überall herrſchten Zwietracht und Geſetzloſigkeit. Dies Alles machte die erſten Regierungsjahre Albrechts unruhig, doch war es beſonders die Verwirrung der Finanzen, welche ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Dann aber ſtrebte er eifrig dahin, die verſchleuderten Güter wieder in ſeine Gewalt zu bekommen, und da dies nicht ohne energiſches Auftreten gegen diejenigen geſchehen konnte, welche ſich derſelben bemächtigt, ſo war beſonders der Kampf gegen den Adel heftig und blutig. In dieſer Verlegenheit hielt es Albrecht am gerathenſten, ſich den Städten anzuſchließen, und wirklich ſtellte er auch mit Hilfe der Bürger von Roſtock und Wismar die Ruhe bald wieder her und ſchloß dann mit den benachbarten Fürſten, ſo wie mit den ſchon genannten Städten und Hamburg und Lübeck einen ſechsjährigen Landfrieden 1338. Bei 1338
aller Unruhe im eigenen Lande war die Stellung der mecklenburgiſchen Fürſten auch in ſofern ſchwierig, als die verwirrten Angelegenheiten Deutſchlands, vornämlich des benachbarten Brandenburg, das über die Fürſten von Mecklenburg wegen Stargard und einiger kleineren Beſitzungen die Oberlehnsherrlichkeit behauptet hatte, die regſte Auf-

merkſamkeit erforderte. In Brandenburg ſuchte, nach dem Erlöſchen des askaniſchen Hauſes, der länderſüchtige Kaiſer Ludwig der Baier ſeinem gleichnamigen Sohne eine Herrſchaft zu gründen. Ihm, dem Kaiſer, wirkten der Pabſt und viele deutſche Fürſten entgegen, und es erhob ſich, von dem apoſtoliſchen Stuhle und den Kurfürſten unterſtützt, der Markgraf Karl von Mähren, Sohn des Königs Johann von Böhmen, als Gegenkaiſer Ludwigs von Baiern. Schwächung des baierſchen Hauſes war des neuen Kaiſers Karl vorzüglichſtes Streben, und deshalb begünſtigte er in der Mark Brandenburg jenen berüchtigten Abentheurer, der ſich für den, 1319 verſtorbenen Markgrafen Waldemar ausgab und der in der Geſchichte unter dem Namen des „falſchen Waldemar“ bekannt iſt. Es konnte nicht fehlen, daß dem Markgrafen Ludwig, aus dem baierſchen Hauſe, dadurch großer Nachtheil erwuchs, den Kaiſer Karl IV. theils durch die förmliche Belehnung des falſchen Waldemar mit der Mark Brandenburg, theils durch liſtige Mittel, mit denen er die benachbarten Fürſten auf ſeine Seite zog, vergrößerte. Auch die mecklenburgiſchen Fürſten ſuchte er für ſich zu gewinnen, und zwar auf eine Weiſe, die jene des läſtigen Verhältniſſes, in welchem ſie bisher zu dem Hauſe Brandenburg ge-
1348 ſtanden hatten, überhob. Er verlieh nämlich 1348 der bisherigen Herrſchaft Mecklenburg die herzogliche Würde und ernannte beide Fürſten zu Herzögen. Mit dieſer Erhebung war für die neuen Herzöge zwar ein Kampf gegen Brandenburg verknüpft, der um ſo gefährlicher werden konnte, da Markgraf Ludwig mit dem däniſchen Königshauſe verwandt war; doch gelang es ihnen ſich der Stadt und des Schloſſes
1350 Fürſtenberg zu bemächtigen, und als (1350) Kaiſer Karl IV. mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg Frieden ſchloß und ihn als rechtmäßigen Herrn der brandenburgiſchen Lande erkannte, blieben die Herzöge von Mecklenburg im Beſitze des Erworbenen, auch entſagte Brandenburg aller Lehnsanrechte auf Mecklenburg. Hatten ſich die Herzöge Albrecht I. und Johann I. auf dieſer Seite von beengenden Feſſeln frei gemacht, ſo mußten ſie dagegen auf der anderen die Lehnshoheit des Königs von Dänemark über die Herrſchaft Roſtock anerkennen. — Bisher hatten die Brüder gemeinſchaftlich regiert, oder vielmehr hatte Herzog Albrecht, mit Bewilligung ſeines Bruders, der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten allein vorgeſtanden; jedoch ſchon nach wenigen Jahren ſehnte ſich Johann nach einer ſelbſtſtändigen Herrſchaft und drang in ſeinen Bruder eine Theilung vorzunehmen.
1352 Albrecht willfahrte (1352) dem Wunſche Johanns, und dieſer erhielt die Herrſchaft Stargard, ferner Sternberg mit dem dazu gehörigen Gebiete und mehrere Güter in der Mark Brandenburg, welche von dieſem Hauſe an Mecklenburg verpfändet worden waren. Bei dieſer Theilung wurde feſtgeſtellt, daß Jeder der beiden Herzöge allein und unabhängig von dem Anderen in ſeinem Lande das Regiment führen, und daß bei dem Erlöſchen der männlichen Nachkommen der einen Linie die Erbfolge auf die andere übergehen ſollte. Herzog Johann war Anfangs mit dieſer Theilung vollkommen zufrieden, allein bald merkte er, daß er zu kurz gekommen; deshalb verlangte er eine Ver-
1355 größerung ſeines Gebiets, und wirklich trat ihm Albrecht (1355) noch einige Städte und Schlöſſer, ſo wie die Lehnshoheit über die, von beiden Herzögen kurz vorher geſtiftete, an die Herren von Dewitz ver-

liehene Grafſchaft Fürſtenberg ab, welche Grafſchaft Herzog Johann bald darauf eigenthümlich an ſich brachte. Durch jene Theilung wurde die ältere ſtargardſche Linie geſtiftet.

Herzog Albrecht, in den Regierungsgeſchäften jetzt nur auf ſich angewieſen, hatte ſchon vor der eingetretenen Theilung aus allen Kräften dahin geſtrebt, ſein Beſitzthum auf alle nur mögliche Weiſe zu vermehren. Sein Hauptaugenmerk war auf die Grafſchaft Schwerin gerichtet, ein Gebiet, das einſt zu dem Lande ſeiner Vorfahren gehört hatte und nur durch das Recht des Stärkeren davon abgeriſſen worden war. Hierbei gewaltſam zu verfahren, ſchien ſchon wegen des Verhältniſſes, in welchem Mecklenburg zum deutſchen Reiche ſtand, nicht gerathen. Der Herzog arbeitete demnach daran, ſich auf die Grafſchaft ein Recht zu erwerben, und deshalb ſchloß er, in Verbindung mit ſeinem Bruder, mit mehreren Mitgliedern der gräflichen Familie Verträge, nach welchen, im Falle der Mannsſtamm im Hauſe Schwerin ausſtürbe, die Erbfolge auf das Haus Mecklenburg übergehen ſollte. So weit ausſehend nun auch die Hoffnung auf die Grafſchaft Schwerin war, vornämlich weil ſich dies Haus in drei Linien, in die ſchweriniſche, boizenburgiſche und wittenburgiſche getheilt hatte: ſo begünſtigte doch das Glück die Beſtrebungen der mecklenburgiſchen Herzöge, von denen Albrecht ſich, nach dem Erlöſchen der wittenburgiſchen und boizenburgiſchen Linie, auf die Grafſchaft Schwerin noch größere Rechte erwarb, indem er eine Vermählung zwiſchen ſeinem zweiten Sohne Albrecht und der Gräfin Richardis, der einzigen Tochter des Grafen Otto von der ſchwerinſchen Linie, verabredete. Der zuletzt genannte Graf ſtarb, ohne andere Kinder als ſeine Tochter Richardis zu hinterlaſſen, 1375, und nun glaubte Herzog Albrecht am 1375
Ziele ſeiner Bemühungen zu ſein. Allein der Bruder des verſtorbenen Grafen Otto, der Graf Nikolaus von Tecklenburg, trat gegen Albrecht auf, beſiegte ihn und überließ ihm die Grafſchaft erſt nach Erlegung einer Summe von 240,000 Thalern. So ſah denn Herzog Albrecht, wenn gleich mit Darbringung großer Opfer, ſeinen Wunſch erfüllt, und ein bedeutendes Gebiet, denn die Grafſchaft Schwerin enthielt die Städte Schwerin, Boizenburg, Wittenburg, Crivitz, Neuſtadt und das Kloſter Zarrentin, kam an Mecklenburg. Von dieſer Zeit an nahm Herzog Albrecht den Titel „Graf von Schwerin" an, und beide mecklenburgiſchen Häuſer nannten ſich jetzt „Mecklenburg-Schwerin" und „Mecklenburg Stargard". — Die neue und anſehnliche Erwerbung nahm des Herzogs Thätigkeit immer mehr in Anſpruch, beſonders mußte ihm daran gelegen ſein Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten, wobei er freilich einer andern Maxime als ſein Vater folgte. Dieſer, oft gekränkt an ſeinen fürſtlichen Vorrechten durch den Uebermuth der Städte, zeigte ſich nachſichtig gegen die Umtriebe des Adels; Albrecht, der in dem Wohlſtande der Bürger den ſicherſten Reichthum, die größere Kraft des Staates erkannte, beſchützte die Städte und ſuchte mit ihrer Hilfe den zügelloſen Adel zu bändigen. Er hielt es demnach ganz beſonders mit Wismar und Roſtock, und ſtand mit der letzten Stadt in ſo gutem Vernehmen, daß er in der Regel daſelbſt ſeinen Wohnort hatte. Es läßt ſich vermuthen, daß Herzog Albrecht bei ſeiner Zuneigung zu den genannten Städten, den Hauptmitgliedern des Hanſabundes, noch andere Abſich-

ten hatte, wenigſtens ſprechen die nachfolgenden Ereigniſſe dafür. Beiden Städten ſo wie den übrigen Mitgliedern der Hanſa hatte er im Kampfe gegen den König Waldemar III. von Dänemark wichtige Dienſte geleiſtet, und dafür ſetzten ſie es durch, daß des Herzogs Al-
1363 brecht zweiter, mit ihm gleich benannter Sohn im Jahre 1360 zum Könige von Schweden ernannt wurde, ein Ereigniß, welches dem mecklenburgiſchen Hauſe einen vorübergehenden Glanz verlieh. Der König Magnus von Schweden nämlich, deſſen Schweſter Euphemia die Gemahlin Herzogs Albrecht von Mecklenburg war, hatte durch Ungerechtigkeiten den Unwillen ſeiner Unterthanen gegen ſich ſo erregt, daß dieſe ihn entſetzten und ſeinen Neffen, den jungen Herzog Albrecht von Mecklenburg, erwählten. Sofort begab ſich Herzog Albrecht mit ſeinem Sohne nach Stockholm, wo dem Letzteren zwar von den Großen des ſchwediſchen Reichs die Huldigung geleiſtet wurde, dennoch aber ſchien Magnus keine Luſt zu haben, ſich gutwillig der Königswürde zu entäußern. Er wandte ſich vielmehr an ſeinen Sohn, den König Hakon von Norwegen, und da dieſer eine Tochter des Königs Waldemar von Dänemark zur Gemahlin hatte: ſo konnte die Hilfe Dänemarks, obgleich Waldemar's älteſte Tochter Ingeburg mit Heinrich, dem älteſten Sohne des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, verheirathet war, dem vertriebenen Magnus nicht entſtehen. Unter ſolchen Umſtänden würde der junge König Albrecht von Schweden ſchwerlich zu dem ruhigen Beſitze der, ihm angetragenen Krone gelangt ſein, hätte nicht ſeines Vaters gutes Vernehmen mit den Hauptſtädten des Hanſabundes dieſe zu Vertheidigern ſeiner Rechte gemacht. Mit ihrer
1365 Hilfe beſiegte er 1365 den König Magnus, nahm ihn gefangen und
1371 entließ ihn erſt 1371 nach ſechsjähriger Haft, nachdem jener für ſich und für ſeinen Sohn Hakon allen Anſprüchen auf die ſchwediſche Krone für immer entſagt hatte. Durch den Frieden, welcher dem jungen Könige Albrecht die ſchwediſche Krone ſicherte, eröffnete ſich auch für den Enkel des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, der ebenfalls Albrecht hieß und der Sohn ſeines älteſten Sohnes Heinrich und der däniſchen Prinzeſſin Ingeburg war, die Ausſicht auf den Thron von Dänemark, deſſen König Waldemar keine männliche
1375 Nachkommen hatte. Der Letzte ſtarb 1375, und nun ſuchte Herzog Albrecht für ſeinen Enkel die, ihm in jenem Frieden gegebenen Anrechte geltend zu machen, allein ſein Plan ſcheiterte an der Klugheit und Energie der berühmten Margaretha, der jüngſten Tochter des verſtorbenen Waldemar. Dieſe, vermählt mit dem norwegiſchen Könige Hakon, hatte einen Sohn, den damals fünfjährigen Olav, welchen ſie auf den Thron von Dänemark erheben wollte und ihn auch wirklich auf denſelben erhob. Kaum war Margarethen dies gelungen, ſo
1380 ſtarb ihr Gemahl, der König Hakon von Norwegen (1380), und Olav wurde nun Herrſcher von Dänemark und Norwegen, über welche Reiche die kluge Margaretha als Regentin im Namen ihres Sohnes gebot. Schon vor dieſem Ereigniſſe war Herzog Albrecht I. von Mecklenburg, nachdem ihn Kaiſer Karl IV. die herzoliche Würde (1373) noch einmal beſtätigt hatte, im Jahre 1379 geſtorben und hatte zu Erben ſeinen älteſten Sohn Heinrich III., ferner den König Albrecht von Schweden und noch einen dritten Sohn, Magnus, hinterlaſſen, von welchen indeß nur Heinrich über Mecklenburg gebot, da

der König von Schweden hinlänglich in ſeinem Reiche beſchäftigt war, Magnus ſelbſt aber geringen Antheil an der Regierung nahm. Herzog Heinrich ſtarb 1383 und hinterließ einen Sohn Albrecht IV., 1383
denſelben, welchem im Frieden von 1371 Ausſichten auf die däniſche Krone gemacht worden waren. Zwei Jahre nach dem Tode Heinrichs ſtarb auch ſein Bruder Magnus (1385) und hinterließ gleichfalls einen 1385
Sohn, Johann III., welcher noch minderjährig war. Der König Albrecht von Schweden, als Herzog von Mecklenburg Albrecht III., nahm nach dem Tode ſeiner Brüder, Heinrich und Magnus, mehr Theil an der Regierung ſeiner Erblande, doch hinderte ihn bald darauf der Ausbruch des Krieges gegen Margaretha von Dänemark und Norwegen daran. Deren Sohn Olav war nämlich 1387 geſtorben, und Margaretha beabſichtigte jetzt die Krone an ihren Neffen, den Herzog Albrecht IV. von Mecklenburg, zu bringen. Indeß die norwegiſchen Reichsſtände machten Schwierigkeiten, auch ſtarb Albrecht der Vierte bereits 1388, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Dieſen günſti- 1388
gen Augenblick glaubte der Oheim des Verſtorbenen, der König Albrecht von Schweden, benutzen zu müſſen, und auf die Rechte geſtützt, die ſeinem Neffen zugeſichert waren, machte er auf die Krone von Dänemark und Norwegen Anſpruch und nahm den Titel eines Königs aller drei nordiſchen Reiche an. Ihm entgegen erhob ſich die kühne und geiſtreiche Margaretha, nannte ſich, mit Bezug auf die Rechte ihres Sohnes Olav auf die ſchwediſche Krone, Königin von Schweden und wußte die, in jenem Reiche herrſchende Unzufriedenheit gegen Albrecht zu ihrem Vortheile zu benutzen. Dem geiſtvollen Weibe glaubte Albrecht nur geringen Widerſtand entgegen ſetzen zu dürfen, wie ſie aber die Großen Schwedens als Königin anerkannten und er zu den Waffen griff: da zeigte ſich Margarethens Klugheit im ſchönſten Lichte. Sie ſiegte 1389 über Albrecht und nahm ihn mit 1389
ſeinem Sohne Erich gefangen. Stockholm blieb zwar dem Könige treu, auch ließen die Städte Wismar und Roſtock kein Mittel unverſucht zu ſeinen Gunſten zu wirken. Indeß alle Bemühungen ſcheiterten, Albrecht blieb in Haft, und als ſich ihm endlich 1395 ſein Ker- 1395
ker öffnete, geſchah es nur unter der Bedingung, daß er ſich von allen Anſprüchen auf die ſchwediſche Krone losſagte. Er kehrte mit ſeinem Sohne nach Mecklenburg zurück, deſſen Angelegenheiten, in Folge der vielfachen Unruhen, ſich eben nicht im erfreulichſten Zuſtande befanden. Der minderjährige Johann III. von Mecklenburg-Schwerin, der Sohn des, 1385 verſtorbenen Herzogs Magnus, wurde nach dem Tode Albrechts IV., von Johann I. von Mecklenburg-Stargard bevormundet, mit deſſen Abſterben des Letzten Sohn, Johann II., dieſelbe Stelle verwaltete, bis König Albrecht aus der Gefangenſchaft Margarethens entlaſſen war. Von dieſer Zeit an regierte Albrecht III. gemeinſchaftlich mit ſeinem Neffen, Johann III., über Mecklenburg-Schwerin, aber freilich nicht unter ſehr günſtigen Verhältniſſen. Der thätige Antheil, den Roſtock und Wismar an dem nordiſchen Kriege genommen hatte, war wie in Lübeck mit bedeutenden Koſten verknüpft geweſen. In der letzten Stadt hatten die Bürger wegen der, zu hoch angewachſenen Schulden den Magiſtrat zur Rechenſchaft gezogen und ihn auf den Ausſpruch einer, aus ſechszig Männern beſtehenden Un-

terſuchungskommiſſion abgeſetzt. Die Bürger von Wismar und Roſtock, ebenfalls wegen der zu hohen Kriegskoſten mit ihren Magiſtråten in Streit, verfuhren mit dieſen nach dem Beiſpiele Lübecks, und ſo entſtand, trotz der Bemühungen der Herzöge, in beiden Städten eine Verwirrung, welche in kurzer Zeit in völlige Anarchie ausartete. Endlich ſchlug ſich der Hanſabund in's Mittel, ſchloß Roſtock, Wismar ſo wie das aufrühreriſche Lübeck aus ſeinem Bunde aus und brachte es durch dieſe energiſche Maaßregel dahin, daß in den genann-
1417 ten Städten bis zum J. 1417 die alte Ordnung der Dinge wieder
1418 hergeſtellt ward. Um ähnliche Vorfälle zu verhüten, traten 1418 alle Mitglieder des Hanſabundes zu Lübeck zuſammen und ſtellten den Grundſatz auf, daß jede Stadt, deren Bürger gewaltthätig gegen ihre Obrigkeit verfahren würden, ſofort als aus dem Bunde ausgeſchloſſen anzuſehen ſei, diejenigen aber, welche den Aufruhr angeregt, mit dem Tode beſtraft werden ſollten. Auf dieſe Weiſe wollte man eine dauernde Ruhe herſtellen, wie weit man aber noch von dieſem großen Ziele entfernt war, zeigten die bald darauf eintretenden Ereigniſſe. —
1412 König Albrecht, oder Herzog Albrecht III., war 1412 geſtorben und hatte von ſeiner zweiten Gemahlin einen Sohn, Albrecht V., hinterlaſſen, über den ſeine Mutter anfangs die Vormundſchaft führte, bis er ſelbſt mit ſeinem Vetter Johann III. die Regierung der mecklenburg-ſchweriniſchen Lande übernahm. Albrecht V., auf Erich, den König der drei nordiſchen Reiche, als ſeinen Erbfeind im höchſten Grade erbittert, fand bald Gelegenheit, gegen dieſen mit den Waffen aufzutreten, und zwar zu Gunſten der Grafen von Holſtein, denen Erich das Herzogthum Schleswig entreißen wollte. Höchſt unglücklich lief dieſe Unternehmung Albrecht's V. ab: er wurde mit ſeinen Truppen in Schleswig eingeſchloſſen und mußte ſich dem Könige Erich als Gefangener ergeben, der ihn nur unter der Bedingung frei ließ, für die Zukunft weder gegen ihn, den König, noch gegen die drei nordiſchen Reiche etwas Feindſeliges zu beginnen. So wurde Albrecht V. von der ferneren Theilnahme an dem Kriege, der noch lange fortgeführt ward, ausgeſchloſſen, wandte ſich in Verbindung mit ſeinem Vetter Johann III. zu friedlicher Beſtrebung und ſtiftete mit ihm
1418 1418 die Univerſität Roſtock, eine That, die ſeinen Namen der Nachwelt dankbar aufbewahrt hat. Wenige Jahre nach dieſem Ereigniſſe
1422 ſtarben beide Herzöge, Johann III. 1422 mit Hinterlaſſung zweier Prinzen, Johanns IV. und Heinrichs IV., Herzog Albrecht V.
1423 1423 ohne Erben zu hinterlaſſen. Des verſtorbenen Johanns Gemahlin, die Herzogin Katharina, übernahm zwar über ihre unmündigen Söhne die vormundſchaftliche Regierung, allein aus Beſorgniß, in dieſer bewegten Zeit das Zepter nicht allein führen zu können,
1424 übertrug ſie die Leitung der Geſchäfte an Eilf ihrer Lehnsleute (1424) auf zwölf Jahre und ſtellte dieſen noch zwei Männer, gewählt aus den Magiſtråten von Roſtock und Wismar, zur Seite. Dennoch erreichte Katharina ihren Zweck, die Ruhe des Landes auf alle mögliche Weiſe zu befeſtigen, nicht, vielmehr entbrannte der Aufruhr in Roſtock und Wismar heftiger denn einſt, und zwar hervorgerufen durch den Kampf, welchen die genannten beiden Städte ſo

wie

wie Lübeck, Stralſund und Lüneburg ſeit 1426 gegen Erich, den 1426
mächtigen Herrſcher des Nordens, führten. Dieſer bekriegte um den Beſitz von Schleswig, wie ſchon oben bemerkt, die Grafen von Holſtein, welchen letzten die mächtige Stadt Hamburg Hilfe leiſtete. Da Erich nichts deſto weniger die bedeutendſten Vortheile erkämpfte, ſo erhoben ſich auch 1426 die erwähnten Städte gegen ihn, büßten aber
1427 eine Kauffahrteiflotte von 36 Schiffen gegen die Dänen ein. 1427
Kaum war die Nachricht von dieſem traurigen Ereigniſſe in Roſtock und Wismar bekannt geworden, ſo ſchob man die Schuld jener Einbuße auf die Nachläſſigkeit des Magiſtrats, beſchuldigte ihn des Einverſtändniſſes mit dem Könige Erich und verfuhr um ſo rückſichtsloſer gegen die Obrigkeit, da Erich jenen Verdacht auf jede nur mögliche Weiſe zu vermehren ſuchte. In Wismar ſtieg die Wuth der Bürger faſt bis zur Raſerei; ſie bemächtigten ſich der beiden Bürgermeiſter,
ließen ſie öffentlich hinrichten, ſetzten 1428 den ganzen Magiſtrat ab 1428
und erwählten einen neuen Rath, zu deſſen Mitgliedern man auch Handwerker ernannte. Alle Vorſtellungen der Herzogin Katharina und ihrer Räthe blieben fruchtlos, und nur erſt der Vermittelung des
Hanſabundes gelang es, die ſtreitenden Partheien 1430 auszuſöhnen 1430
und dahin zu wirken, daß der neue Rath abgeſetzt wurde, und die Mitglieder des alten ihre Würde wieder erhielten. Die Verwandten der hingerichteten Bürgermeiſter wurden durch Geld entſchädigt, die Gemordeten ſelbſt aber als ſchuldloſe Opfer der Volkswuth ehrlich beſtattet. In Roſtock, wo der Aufſtand zwar nicht dieſen grellen Charakter angenommen, dauerte es nichts deſto weniger länger, ehe die Zwietracht unterdrückt ward. Hier hatte die Kommiſſion der Sechsziger, gebildet aus Kaufleuten und Handwerkern, den ſogenannten Bürgerbrief entworfen, eine Verordnung, in welcher die Rechte der Bürger und des Magiſtrats genau beſtimmt waren. Die Bürgermeiſter verweigerten dieſer Verordnung die Beſtätigung, und um nicht das Schickſal ihrer Amtsgenoſſen in Wismar zu theilen, entfernten ſie ſich aus der Stadt und wurden, nachdem ſie auf mehrmalige Einladung nicht erſchienen waren, abgeſetzt und für immer aus Roſtock verwieſen. Die Sechsziger wählten darauf einen neuen Rath und nahmen, um dieſem Gewaltſchritte den Schein des Rechts zu geben, mehrere der abgeſetzten Räthe darin auf. Die verbannten Bürgermeiſter ſuchten Hilfe bei der Herzogin, ja ſie wandten ſich ſogar an den Kaiſer Sigismund und den Papſt, ſo daß Roſtock mit der kaiſerlichen Acht und dem päpſtlichen Banne und Interdikt belegt wurde. Jahre
lang ertrug die Stadt alle nur denkbaren Drangſale, und erſt 1439 1439
ward der Streit durch die Vermittlung der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin und des Biſchofs von Schwerin und mehrerer angeſehenen Städte der Hanſa beigelegt. Die Verbannten erhielten ihre Würde wieder, doch blieben auch die neu erwählten Rathsmitglieder in ihrer Stellung: dadurch wurde zwar die, auf 24 angeſetzte Zahl der Rathsmitglieder überſchritten, doch half man ſich durch die Verordnung, daß nicht eher neue Räthe gewählt werden ſollten, bevor nicht die alten bis unter die Zahl 24 ausgeſtorben ſein würden. Hatten die langen Unruhen Roſtocks Wohlſtand überhaupt zerrüttet, ſo war der Stadt auch noch dadurch ein Nachtheil zugefügt worden, daß die Univerſität, in Folge des Bannes und Interdikts nach Greifswald

ausgewandert war. Mit der Wiederherſtellung des Friedens ſehnten ſich die Lehrer der Hochſchule, größtentheils geborene Roſtocker, wieder nach der Heimath, doch wollte die Stadt nicht eher von der Aufnahme der Univerſität etwas wiſſen, als bis ſich die Profeſſoren zur Verzichtleiſtung auf die jährlichen, bei der Gründung der Univerſität feſtgeſtellten Einkünfte von etwa 2200 Thalern, auf 200 Jahre verpflichteten. Die Meiſten nahmen dieſe harte Bedingung an, diejenigen aber, welche ſich nicht dazu verſtehen wollten, blieben in Greifswald und gaben dadurch Veranlaſſung zur Gründung der dortigen Univerſität. Im Laufe der vorher mitgetheilten Ereigniſſe war auch der Krieg gegen Erich, den Herrſcher der drei nordiſchen Reiche, beendigt worden, und zwar weniger durch die tapfere Gegenwehr der holſteiniſchen Grafen, als durch die bedeutenden Unruhen, welche in Schweden ausbrachen. Erich mußte ſich zum Frieden bequemen, den Hanſeſtädten ihre alten Handelsfreiheiten zugeſtehen und die Grafen von Holſtein in dem Beſitze Schleswigs beſtätigen. Auch waren noch, während dies Alles geſchah, die zwölf Jahre abgelaufen, welche die Herzogin Katharina zur Führung der Vormundſchaft über ihre Söhne und zur Leitung der Staatsgeſchäfte feſtgeſtellt hatte, und die Herzöge Heinrich IV. und Johann IV. übernahmen nun 1436 die Regierung, bei deren Antritt ſich ihnen das Geſchick in ſo fern günſtig erwies, als durch das Ausſterben der Fürſten von Werle ſich ihr Beſitzthum anſehnlich erweiterte. Erbverbrüderungen mancher Art hatten dies Ereigniß vorbereitet; der letzte Vertrag in dieſer Beziehung war 1418 zwiſchen den Häuſern Werle und Mecklenburg abgeſchloſſen worden, von welchem Jahre ab ſich die Herren von Werle Fürſten von Wenden und ihr Beſitzthum Fürſtenthum Wenden nannten. Dies Fürſtenthum fiel 1426 an Wilhelm, den letzten wendiſchen Fürſten, und nach deſſen, im Jahre 1436 erfolgten Tode an die Herzöge von Mecklenburg, welche beſchloſſen, über daſſelbe eine gemeinſchaftliche Regierung zu führen und es ungetheilt zu laſſen. Indeß ſo ruhig, wie die Herzöge gehofft hatten, ging die Beſitzergreifung des Fürſtenthums Wenden nicht von ſtatten, vielmehr trat der Kurfürſt Friedrich I. von Brandenburg mit Anſprüchen auf, die er auf einen, 1415 mit den wendiſchen Fürſten abgeſchloſſenen Vergleich baſirte, nach welchem jene die Lehnsherrlichkeit des Kurhauſes Brandenburg über Wendenland anerkannt hatten. In jener Zeit nämlich unterſtützte Kurfürſt Friedrich I. die wendiſchen Herren gegen die Herzöge von Mecklenburg gegen das Verſprechen, von Seiten jener als Lehnsherr anerkannt zu werden. Ob ſie dieſe Bedingung des Kurfürſten von Brandenburg ganz ſo erfüllten, wie er es haben wollte, iſt nicht hiſtoriſch erwieſen, wohl aber hatten ſeine Anſprüche in Folge des Vergleichs von 1415 viel für ſich. Nichts deſto weniger behaupteten die Herzöge von Mecklenburg ein gegründeteres Recht zu haben, aber ehe der Streit geſchlichtet ward, ſtarb Kurfürſt Friedrich. Sein Nachfolger, Friedrich II.,
1442 der Eiſerne, verfolgte die Rechte ſeines Hauſes und ſchloß 1442 mit Mecklenburg-Schwerin einen Vertrag, nach welchem die Herzöge, im Fall der Mannsſtamm in ihrem Hauſe erlöſchen ſollte, die Erbfolge des Hauſes Brandenburg in allen, zum Herzogthume Mecklenburg gehörigen Ländern anerkannten. Von dieſem Vertrage ſchreibt ſich das Erbfolgerecht des Kurhauſes Brandenburg in den herzoglich-meck-

lenburgiſchen Landen her. Schon ein Jahr nach dieſem Vertrage (1443) ſtarb der Herzog Johann IV., ohne Erben zu hinterlaſſen, 1443
und Heinrich IV., ſein Bruder, wurde nun alleiniger Herzog von Mecklenburg-Schwerin, über welches er, ohne ſich gerade einer beſonderen Ruhe erfreuen zu können, bis 1477 regierte und in dieſer Zeit 1477
durch das, 1471 erfolgte Ausſterben der mecklenburgiſch-ſtargardiſchen Linie ſein Land außerordentlich vermehrte. Seinen beiden älteren Söhnen, Albrecht und Johann, trat er bereits 1464 Plau, Lawe, Stavenhagen und die Hälfte von Güſtrow ab, an welchem letzteren Orte die beiden genannten Prinzen Hof hielten, während Herzog Heinrich IV. in der Regel zu Schwerin reſidirte. — Die Schickſale des Hauſes Mecklenburg-Stargard, welches Johann I. in Folge der, 1351 ſtattgehabten Theilung ſtiftete, konnten während ſeiner 120jährigen Dauer ſchon um deswillen nicht ſehr erfreulich ſein, weil die Fürſten dieſes Hauſes unaufhörlich gegen Brandenburg zu kämpfen hatten wegen der Lehnsanſprüche, die das zuletzt genannte Haus auf Stargard zu haben glaubte. Zwar hatten die brandenburgiſchen Fürſten in ihrem eigenen Lande, welches faſt das ganze 14. Jahrhundert hierdurch einem Tummelplatze der wildeſten Geſetzloſigkeit glich, genug zu thun, auch entſagten ſie in verſchiedenen Verträgen ihren Anſprüchen auf Stargard, dennoch aber mußte das Letzte nicht nur durch Räubereien viel leiden, ſondern es ward auch von dem Kurfürſten Friedrich I. von Brandenburg (1419) ſeines Herrn beraubt. Dieſer ließ nämlich den Herzog Johann III., einen Enkel Johann's I., in ſeinem eigenen Lande gefangen nehmen und hielt ihn, trotz aller Bemühungen der Verwandten Johann's, acht Jahre hindurch in ſtrengem Gewahrſam. Erſt nachdem der Eingekerkerte für ſich und ſeine Erben die Lehnshoheit des Hauſes Brandenburg über Stargard anerkannt und ein anſehnliches Löſegeld bezahlt hatte, ward er der Haft entlaſſen. Der unglückliche Johann III., deſſen eingegangene Verbindlichkeit von ſeinem Vetter Heinrich für ungültig erklärt wurde, ſtarb 1439 und bald nach ſeinem Tode wurde jener oben erwähnte Vergleich mit Friedrich II. von Brandenburg geſchloſſen, in welchem ohne Zweifel auch die Verhältniſſe des Hauſes Stargard zum Hauſe Brandenburg regulirt wurden. Heinrich, der Vetter Johann's III., ſtarb 1466 und ihm folgte ſein Sohn Ulrich, mit welchem 1471 die Linie Mecklenburg-Stargard erloſch. — So waren denn alle einzelnen Theile Mecklenburgs wieder vereinigt, aber trotz dieſes Anwachſes an Land ſah ſich der alte Herzog Heinrich IV. in beſtändiger Geldnoth. Um dieſem Uebel abzuhelfen, wandte er ſich an den Kaiſer Friedrich III., von welchem er (1472) die Genehmigung erhielt, zu Ribnitz und Grewesmühlen Zölle anzulegen für alle durchgehenden Waaren. Wurden nun gleich auf dieſe Weiſe des Herzogs Einkünfte anſehnlich vermehrt, ſo reichte doch auch dieſer Zuſchuß zur Beſtreitung der Bedürfniſſe nicht aus, und deßhalb beabſichtigte der Herzog (1475) ſowohl zwiſchen Roſtock und Warnemünde, als auch zwiſchen Wismar und Poel ebenfalls Zölle einzurichten; allein die Städte, hartnäckig auf ihre Vorrechte, widerſetzten ſich und der Herzog konnte ſeinen Entſchluß nicht zur Ausführung bringen. Wenige Jahre darauf, wie ſchon gemeldet, ſtarb der Herzog Heinrich 1477. Von ſeinen Söhnen Albrecht und Johann, denen er bereits 1464 gewiſſe Landestheile eingeräumt, war

der Letzte ſchon 1474 mit Tode abgegangen und ſein Bruder Magnus in ſeine Rechte getreten. Mit Albrecht VI. gemeinſchaftlich führte dieſer die Regierung. Balthaſar, der dritte Bruder, ſaß auf dem biſchöflichen Stuhle zu Schwerin, da ihn aber nicht innerer Drang zum Dienſte der Kirche getrieben hatte, ſo legte er einige Jahre nach dem Tode ſeines Vaters die biſchöfliche Würde nieder und ging ſeine Brüder an, ihm einen Antheil an der weltlichen Herrſchaft zu geſtatten. Man willfahrte ſeinen Bitten und beſchloß eine Theilung. Albrecht VI. nahm ſich als beſondern Antheil den größten Theil des Fürſtenthums Wenden, über den kleineren Theil deſſelben aber, ſo wie über die anderen herzoglichen Lande regierten Magnus und Balthaſar gemeinſchaftlich, ohne das eine beſondere Theilung ſtattgefunden hätte.
1483 Dies Verhältniß hatte jedoch nicht lange Beſtand; es ward 1483 durch das kinderloſe Abſterben Albrecht's VI. unterbrochen, von welcher Zeit an ſämmtliche mecklenburgiſchen Lande wieder unter Magnus und Balthaſar vereinigt waren. Obgleich Herzog Balthaſar anfangs eine ungewöhnliche Neigung zu weltlichen Angelegenheiten gezeigt hatte, ſo ſchienen ihn doch die öffentlichen Geſchäfte wenig zu intereſſiren; er überließ daher ſeinem Bruder Magnus die Regierung faſt ganz, unterſtützte ihn aber, wo er nur konnte mit Rath und That. Herzog Magnus war in Betreff ſeiner geiſtigen Kräfte dieſer ſchwierigen Stellung gewachſen, doch gerieth er bald mit den widerſpenſtigen Bürgern von Roſtock in harten Streit. Er beabſichtigte nämlich, den ſchon von ſeinem Vater entworfenen Plan zur Gründung eines Domſtiftes bei der St. Jakobi-Kirche in Roſtock auszuführen, nur in der Abſicht, den älteren Profeſſoren der Hochſchule, deren Einkünfte wie bemerkt ſehr geſchmälert worden waren, durch Verleihung eines Canonicat's bei jenem Domſtifte ein ſorgenfreies Alter zu verſchaffen. Die Einkünfte des Stiftes ſollten aus den der vier Hauptkirchen genommen werden, auch wollten die Herzöge aus ihrer Kaſſe, ſo wie die Lehrer der Univerſität aus ihrem Privatvermögen einiges geben. Der Rath von Roſtock zeigte ſich dem Willen des Herzogs Magnus in allen Dingen ergeben, allein die Bürger, die in den Vorrechten des zu errichtenden Domſtiftes eine Verletzung ihrer Freiheiten und Privilegien ſahen, widerſetzten ſich in der Meinung, der Herzog gehe damit um, ihnen ein neues Hinderniß zur Behauptung ihrer Rechte in den Weg zu legen. Indeß hätten ſich die Bürger vielleicht dem herzoglichen Willen gefügt, wäre ihr Trotz nicht durch ein anderes, zufälliges Ereigniß geſteigert worden. Ein roſtocker Bürger hatte ſich nämlich dazu verſtanden, einen, dem Gefängniſſe entſprungenen Straßenräuber zu verbergen und nach der Stadt in Sicherheit zu bringen. Auf ſein gutes Recht geſtützt, verlangte der Herzog Magnus die Auslieferung des Verbrechers und ſeines Beſchützers. Die Bürger, wegen des zu errichtenden Domſtiftes ſchon ohnehin gereizt, verweigerten dies und bereifen ſich dabei auf die, ihnen vom Herzoge Heinrich IV. ertheilten Vorrechte, ja ſie gingen ſogar ſo weit, einen herzoglichen Hauptmann anzugreifen und ihn nebſt mehreren ſeiner Leute zu tödten. Vergebens bemühten ſich die, mit Roſtock verbündeten Städte die Sache auszugleichen, alle Vorſchläge ſcheiterten an dem Starrſinne der Roſtocker, und Herzog Magnus, hierdurch erbittert, beſchloß das Vergeltungsrecht auszuüben und bemächtigte ſich eines, bei Neubukow auf den

Strand gelaufenen, roſtockſchen Schiffes, das mit einer bedeutenden Ladung an Waaren aus Bergen zurückgekommen war. Bei dieſem Akte erlaubte ſich der herzogliche Hauptmann von Schwaan Grauſamkeiten mancher Art, ja er war ſo unmenſchlich, diejenigen von der Schiffsmannſchaft, welche ſich durch Schwimmen an's Ufer retten wollten, in's Waſſer zurück zu ſtoßen, ſo daß ſie in den Wellen elend umkamen. Darauf ward Schwaan mit einem ſeiner Gefährten von den Roſtockern gefangen und nach der Stadt gebracht, wo man Beide als Räuber öffentlich hinrichtete. Nun vereinigten ſich beide Herzöge zur Züchtigung der Bürger, mußten aber von dieſem Vorhaben abſtehen, da es ihnen nicht gelang, den Adel in ihr Intereſſe zu ziehen. Demnach mußten andere Mittel ergriffen werden, um ſich an der Stadt zu rächen, und dazu bot ſich bald eine günſtige Gelegenheit. Die roſtockſche Familie Wilden war nämlich ausgeſtorben und hinterließ außer anderem Vermögen das, nahe bei Roſtock belegene Gut Sildenow, welches die Herzöge ſofort als heimgefallenes Lehn einzogen, ohne den heftigen Widerſpruch der Stadt weiter zu beachten. Ganz auf dieſelbe Weiſe verfuhren ſie mit dem Landgute Klingendorf, einem Bürger von Roſtock gehörig, unter dem Vorwande, daß er die Nachſuchung der herzoglichen Belehnung mit demſelben verſäumt habe. Hiermit noch nicht zufrieden, ſuchten die Herzöge zur Züchtigung der Stadt, die bereits mit dem Banne des Biſchofs von Schwerin belaſtet war, noch andere Waffen hervor. Magnus reiſte nach Rom, und auf ſeine Veranlaſſung ſprach der Biſchof von Ratzeburg im Namen des Papſtes den Kirchenbann über Roſtock aus, auch ward demſelben, auf Antrieb des Biſchofs von Roſchild, aller Verkehr mit den nordiſchen Staaten unterſagt. So verletzt an dem Nerv ſeiner Exiſtenz, mußte ſich Roſtock dem Willen der Herzöge fügen, und am 12. Januar 1487 ward 1487
im Beiſein des Herzogs Magnus, ſeiner Gemahlin, ſo wie der Biſchöfe von Schwerin und Ratzeburg das Domſtift feierlich eingeweiht. Allein ſchon nach einigen Tagen erhob ſich das heimlich aufgewiegelte Volk, tödtete den Probſt des Domſtiftes, warf den Dechanten in's Gefängniß und würde ſich auch an dem Herzoge vergriffen haben, hätte ſich nicht dieſer mit ſeiner Gemahlin ſchleunigſt durch die Flucht gerettet. Der Pöbel wüthete auch gegen den Magiſtrat, beraubte die beiden entflohenen Bürgermeiſter ihres Vermögens und ihrer Würden. Durch dieſen Aufſtand war der Bruch zwiſchen der Stadt und den Herzögen faſt unheilbar geworden und mit Recht fürchteten die Bürger, daß ſie jetzt von Magnus, deſſen Bruder Balthaſer ſich wegen der Belehnungen am kaiſerlichen Hofen befand, auf das Härteſte bedrängt werden würden. Sie hatten ſich in ihrer Beſorgniß nicht getäuſcht, denn der Herzog verband ſich mit ſeinem Schwager Bogislav von Stettin und rückte vor Roſtock. Sogleich unternahmen die Bürger eine Expedition gegen Stettin und zwangen den Herzog Bogislav, ſich zur Vertheidigung ſeines eignen Landes von Magnus zu trennen. Dieſer, auf ſich ſelbſt angewieſen, war bei Fortſetzung des Kampfes nicht im Stande große Vortheile zu erringen, er ſchloß deshalb mit der Stadt einen Waffenſtillſtand und fing ſpäter Unterhandlungen an, die endlich zur Ausgleichung des langen Streites führten. Es geſchah
dies 1491 unter Bedingungen, nach welchen die Gründung des Dom- 1491
ſtiftes unangefochten bleiben, die Roſtocker für die verübten Gewalttha-

tigkeiten Entſchädigung zahlen, die vertriebenen und entflohenen Magiſtratsperſonen wieder aufnehmen und in ihre Würde einſetzen und den Herzögen Abbitte und von Neuem die Huldigung leiſten ſollten. In Folge dieſes Vergleichs wurden zwar die, über Roſtock verhängten Kirchenſtrafen aufgehoben, doch beeilten ſich die Herzöge eben nicht ſehr, die von ihnen eingezogenen Landgüter zurück zu geben. Dies, ſo wie die eigenmächtige Einführung einer allgemeinen Steuer von Seiten der Bürger, um die auferlegte Strafſumme zuſammen zu bringen, gaben abermals Veranlaſſung zu Unruhen, bei welchen die Stadt durch das Abſchneiden der Zufuhr zur Nachgiebigkeit gezwungen wurde. Die Steuer ward bedeutend eingeſchränkt, und als auch die Herzöge die eingezogenen Güter zurückgaben und Roſtock ſich noch zur Zahlung einer nicht unbedeutenden Summe verſtand: ſo war mit dem Jahre
1498 1498 die Ruhe im Allgemeinen wieder hergeſtellt. Nach der Erreichung dieſes lange erſehnten Zieles ſuchten die Herzöge den inneren Zuſtand ihrer Staaten zu heben, beſonders aber die zerrütteten Finanzen zu verbeſſern. Hierin zeigte beſonders Herzog Magnus durch weiſe Sparſamkeit ein rühmliches Streben; er löſte den größten Theil der verpfändeten herzoglichen Güter wieder ein und ſtarb mit dem Lobe
1503 eines vortrefflichen Fürſten im Jahre 1503. Er hinterließ außer mehreren Töchtern drei Söhne, Heinrich V., Erich und Albrecht VII., von welchen der älteſte, Heinrich V., in Verbindung mit ſeinem Oheime Balthaſer die Regierung führte, ohne daß gerade die andern Brüder von der Theilnahme an den öffentlichen Geſchäften ausgeſchloſſen waren. Sämmtliche Herzoge hatten ſich vereinigt das Land ungetheilt zu laſſen und dieſer Zuſtand dauerte auch bis zum Tode des
1507 Herzogs Balthaſar (1507), dem ein Jahr darauf ſein Neffe Erich im Tode nachfolgte. Nun fielen alle Lande an Heinrich V. und Albrecht VII., die anfangs gemeinſchaftlich das Regiment führten, ſich aber ſpäter zu einer Theilung entſchloſſen, welche zu Neubrandenburg
1520 (1520) abgeſchloſſen wurde und deshalb der neubrandenburger Hausvertrag genannt wird. In jenem Vertrage ward feſtgeſetzt, daß alle Aemter, Schlöſſer, Städte, Flecken und Dörfer in zwei gleiche Theile getheilt und die Wahl eines der beiden Theile dem Herzoge Albrecht überlaſſen bleiben ſollte. Nach zwei Jahren wollten die Herzoge mit ihren Theilen wechſeln und überhaupt ſollte der Vertrag nur vier Jahre hindurch Beſtand haben. Bei dieſer Theilung wurden als gemeinſchaftlich angeſehen die Prälaten oder vielmehr die höchſten geiſtlichen Perſonen in Mecklenburg, die Biſchöfe von Schwerin und Ratzeburg, die Dompröbſte und übrigen Mitglieder der Domkapitel, die Aebte der Klöſter zu Doberan und Dargun, ferner der Adel und die Städte Roſtock, Wismar, Parchim, Neubrandenburg, Schwerin, Güſtrow, Friedland, Waren, Röbel, Malchin, Sternberg und Teterow. Nachdem dies feſtgeſtellt, nahm ſich jeder der Brüder ſeinen Theil; Albrecht erhielt die Aemter, Städte und Schlöſſer Gadebuſch, Neuſtadt, Wittenberg, Bukow, Lübz, Crivitz, Goldberg, Ribnitz, Strelitz, Fürſtenberg, Breſen, Neukalden und die Voigtei Parchim; Heinrich dagegen Boizenburg, Grabow, Mecklenburg, Plau, Schwaan, Gnoyen, Stavenhagen, Weſenberg, Walsmühlen, Feldberg und Grewesmühlen mit den Vogteien Sternberg, Teſſin und Kröpelin. Vier Städte: Hagenow, Woldeck, Krakow und Stargard

mit den dazu gehörigen Aemtern wurden in zwei gleiche Theile getheilt, und eben ſo wurde mit den Reſidenzſchlöſſern zu Güſtrow, Schwerin und Stargard verfahren, welche letzteren indeß mehr als gemeinſchaftliches Gut angeſehen wurden. Dennoch reſidirte Herzog Heinrich in der Regel zu Schwerin, während Herzog Albrecht zu Güſtrow ſeinen Wohnſitz nahm. — Gleichzeitig mit dem Ereigniſſe, das Mecklenburgs äußere Verhältniſſe änderte und neben dem Herzogthume Mecklenburg-Schwerin das Herzogthum Mecklenburg-Güſtrow hervorrief, war auch die von Luther zu Stande gebrachte Kirchenreformation nach Mecklenburg gedrungen und hatte hier, wo ſchon ſeit 1516 von aufgeklärten Männern mit Umſicht und Energie gegen den, alle Vernunft verhöhnenden Ablaßhandel gepredigt worden war, die regſte Theilnahme gefunden. Beſonders war dies in Roſtock der Fall, einer Stadt, die, durch ihre Privilegien geſchützt, um ſo bereitwilliger der neuen Lehre ſich anſchloß, da mit derſelben bedeutende weltliche Vortheile verknüpft waren. Dem Beiſpiele Roſtocks folgten die bedeutendſten Städte Mecklenburgs in kurzer Zeit nach und da vornämlich Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin dem reineren Glauben mit ganzer Seele zugethan war, ſo ſiegte dieſer in Mecklenburg ſchon früher über die Satzungen des römiſchen Hierarchen. Mit dieſem, für die geiſtige Entwickelung ſo wichtigen Momente beginnt der dritte Abſchnitt.

Dritter Abſchnitt.

Von der Kirchenreformation bis zum Abſchluſſe des Landesvergleichs, d. i. von 1520 bis 1755.

Ohne Zweifel hätte die Lehre Luthers in den mecklenburgiſchen Landen gleich im Anfange eine noch allgemeinere Theilnahme gefunden, wären nicht durch den neubrandenburger Vertrag manche Mißverhältniſſe zwiſchen den herzoglichen Brüdern angeregt worden, deren Beſeitigung die Herrſchſucht des Herzogs Heinrich auf jede Weiſe erſchwerte, ja gänzlich verhinderte. Herzog Albrecht, der zuerſt auf eine Theilung gedrungen hatte, ſah zwar ſeinen Wunſch erfüllt, aber ſo, daß er damit durchaus nicht zufrieden war. Deshalb wollte er ſchon
im J. 1521, in welchem er ſich mit der brandenburgiſchen Prinzeſſin 1521
Anna, Tochter des Kurfürſten Joachim I., vermählte, vorzüglich auf Veranlaſſung ſeines Schwiegervaters, den neubrandenburger Vertrag aufgehoben wiſſen; indeſſen vereitelte Heinrich die Bemühungen ſeines Bruders und glaubte ſpäter hierzu um ſo größere Rechte zu haben,
da der genannte Vertrag (1525) durch einen Ausſpruch des Reichs- 1525
kammergerichts beſtätigt und erneuert wurde. Auch der im Vertrage ſtipulirte Tauſch nach Ablauf von zwei Jahren unterblieb, und überhaupt behielt jener Vergleich ſeinem Hauptinhalte nach volle Gültigkeit bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts. In jenem Vertrage geſchieht noch überdies der mecklenburgiſchen Landtage Erwähnung, die damals ſogenannte Rechtstage waren, d. h. Zuſammenkünfte, in denen vornämlich richterliche Angelegenheiten zur Sprache gebracht wurden. In der Regel fanden dieſe Verſammlungen zweimal im Jahre Statt; doch konnten auch mehrere gehalten werden, ſobald es die Herzöge für nöthig fanden und namentlich war dieſe letzte Verordnung in dem

neubrandenburger Vertrage feſtgeſetzt worden. Wismar wurde als Verſammlungsort dieſer Rechtstage beſtimmt, welche die Herzöge ſelbſt beſuchen oder an ihrer Stelle Bevollmächtigte ſchicken wollten. Bald verwandelten ſich dieſe Rechtstage in Landtage, denn außer richterlichen Dingen ſollte auch über alle Angelegenheiten abgehandelt werden, welche die Fürſten ſelbſt, deren Verwaltung, ſo wie den Zuſtand des Landes und der Unterthanen beträfen. Die Mitglieder dieſer Landtage beſtanden aus den Prälaten, den Lehnmännern d. h. Rittern und Gutsbeſitzern ohne Unterſchied der Geburt, und aus Stadträthen d. h. den Bürgermeiſtern und Rathmännern. Seit langer Zeit hatten ſich die Landesfürſten bei verwickelten Angelegenheiten an dieſe drei Stände gewandt, allein in ihrer ganzen Wichtigkeit traten ſie erſt im
1523 Jahre 1523 auf. Am erſten Auguſt des genannten Jahres ſchloſſen ſie nähmlich untereinander die ſogenannte Union, deren Hauptzweck vorzüglich darauf gerichtet war, ſich gegenſeitig Hilfe zu leiſten gegen Angriff und Verletzung ihrer Rechte und zur Aufrechthaltung des Landfriedens. Um dies Ziel ganz zu erreichen, ernannten ſie einen Ausſchuß von 23 Perſonen (3 Prälaten, 12 von der Ritterſchaft und 8 Magiſtratsperſonen der Städte Roſtock, Wismar, Güſtrow und Neubrandenburg), denen die Vollmacht ertheilt war für die Unverletzbarkeit der beſtehenden Rechte aus allen Kräften und nach beſtem Willen Sorge zu tragen. Sie verpflichteten ſich zur Treue und Gehorſam unter einander ſo wie gegen die Landesherren und beſchloſſen, daß in dringenden Fällen alle Mitglieder der drei Stände verſammelt werden ſollten. Veranlaſſung zu dieſer, für die Verhältniſſe Mecklenburgs ſo wichtigen Union gaben die unruhigen Zeiten, vornämlich aber die gewaltigen Bauernaufſtände, welche ins beſondere durch das Mißverſtehen der Lehre Luthers hervorgerufen waren. — Hatte nun die genannte Union ſchon deshalb, weil ſie die Ruhe des Landes beförderte, Herzog Heinrichs ganze Genehmigung, ſo intereſſirte er ſich auch noch aus dem Grunde für ſie, weil er mit ihrer Hilfe jede Forderung ſeines Bruders zu einer neuen Landestheilung zu hintertreiben hoffte. Hierbei waren ihm die Angelegenheiten Albrechts, beſonders deſſen Thätigkeit für Chriſtian II., den letzten König der drei nordiſchen Reiche, vorzüglich günſtig. Der Letzte, ein Oheim der Gemahlin des Herzogs Albrecht, hatte ſich durch grauſame Hinrichtung der edelſten Schweden (ſtockholmer Blutbad) ſo verhaßt gemacht, daß er aus dieſem Reiche, und bald darauf auch aus Norwegen und Dänemark vertrieben wurde. Die Schweden wählten Guſtav Waſa, die Dänen den Herzog Friedrich von Holſtein zu ihrem Könige, welche beide Fürſten, als natürliche Feinde des entthronten Königs Chriſtian, ſich gegen dieſen verbanden. Dieſer warf ſich ſeinem mächtigen Schwager, dem Kaiſer Karl V., deſſen Schweſter Iſabelle er zur Gemahlin hatte, in die Arme, ſuchte aber zugleich auch Hilfe beim Herzoge Albrecht von Mecklenburg-Güſtrow und bei dem Kurfürſten Joachim dem Erſten von Brandenburg. Der Kaiſer that Alles, um ſeinem vertriebenen Schwager zu helfen und forderte beſonders den Herzog Albrecht zu deſſen Schutz auf. Mit Albrechts Hilfe gelang es Chriſtian in Norwegen zu landen; die Niederländer unterſtützten eben-
1531 falls ſeine Unternehmung und ſo geſchah es, daß er bis 1531 faſt ganz Nor-

wegen eroberte. Plötzlich aber verließ ihn das Glück und freiwillig
gab er ſich in die Hand ſeines Feindes, des Königs Friedrich von
Dänemark, der, mit ſchnöder Verletzung des Gaſtrechts, ihn wie einen
Gefangenen behandelte und einkerkern ließ. Der 1533 erfolgte Tod
Friedrich's ſchien des unglücklichen Chriſtian's Schickſal ändern zu
wollen, denn die Lübecker, vereinigt mit dem Grafen Chriſtoph von
Oldenburg, traten gegen Dänemark auf, um den eingekerkerten Chri-
ſtian zu befreien und wieder auf den Thron zu ſetzen. Bald nahmen
auch die Städte Roſtock und Wismar für Chriſtian Parthei, und
Herzog Albrecht von Mecklenburg-Güſtrow, dem die Verbündeten das
Verſprechen gaben, einem ſeiner Söhne die däniſche Krone aufzuſetzen,
übernahm den Befehl über die Truppen und erfreute ſich bei ſeinen
Operationen eines beſonderen Glückes. Kaum aber hatten die Dä-
nen den Sohn des verſtorbenen Friedrich, den Prinzen Chriſtian, zum
Könige erwählt, ſo änderte ſich die Lage der Dinge. In kurzer Zeit
ging alles verloren, was Albrecht erobert hatte, und die Verbündeten
ſahen ſich zum Frieden genöthigt, der am 14. Februar 1536 zu Lü- 1536
beck abgeſchloſſen wurde. Trotz dieſes Friedens behauptete ſich Herzog
Albrecht in Kopenhagen noch bis um die Mitte des genannten Jah-
res, mußte ſich aber dann, aufgefordert von dem drückendſten Man-
gel, dem Könige Chriſtian III. ergeben, der ihn gegen das eidliche
Verſprechen, nie wieder das däniſche Reich zu betreten, aus der Ge-
fangenſchaft entließ. Der, in ſeinen Erwartungen ſo ſehr getäuſchte
Herzog Albrecht kehrte nach Mecklenburg zurück, und erfuhr noch, au-
ßer dem Schmerze fehlgeſchlagener Hoffnungen, die Undankbarkeit der-
jenigen, die ihn zu dieſem koſtſpieligen Kriege veranlaßt hatten. Tief
verſchuldet, wandte er ſich an den Kaiſer und deſſen Bruder, den
römiſchen König Ferdinand, um Erſatz für die aufgewandten Koſten;
ſtatt aber 300,000 Fl., welche ihm der Krieg gekoſtet, zu erhalten, be-
kam er nach langem Bitten von der verwittweten Königin Maria von
Ungarn 7000 Fl., eine Summe, die noch nicht einmal die einjährigen
Zinſen ſeiner gerechten Forderung deckte. — Während nun Herzog Al-
brecht für ſich und den unglücklichen Chriſtian II. vergebens thätig ge-
weſen war, und ſich durch einen Vergleich mit ſeinem Bruder (1534)
alle Ausſicht zu einer neuen Landestheilung abgeſchnitten hatte, waren
Mecklenburgs innere Verhältniſſe durch die Verbreitung der Refor-
mation weſentlich verändert worden. Vornämlich in Roſtock, wie
ſchon oben bemerkt ward, fand die neue Lehre eine bereitwillige Auf-
nahme, beſonders durch die große Thätigkeit Joachim Slüters, den
Herzog Heinrich ſeit 1523 als Prediger an der Peterskirche berufen
hatte. Zwar mußte er, von dem Neide der übrigen Geiſtlichkeit zu
Roſtock verfolgt, die Stadt mehrere Jahre verlaſſen, doch kehrte er
1526 zu erneuerter Thätigkeit in dieſelbe zurück. Nun erhielten bald
mehrere Kirchen in Roſtock lutheriſche Prediger, und bereits 1530
erließ der Magiſtrat die ſogenannte Ordnung in Religionsſachen, wo-
rin der kirchliche Ritus nach lutheriſchen Principien feſtgeſtellt ward.
Mit dieſer Verordnung zugleich wurde nun, wahrſcheinlich auf An-
rathen Slüter's, der katholiſche Gottesdienſt direkt verboten und der
lutheriſche eingeführt, ein Akt, der dem eifrigen Slüter das Leben
koſtete, indem die rachſüchtigen Katholiken ihm Gift beibringen ließen.
Raſch folgte nun Umwandlung auf Umwandlung; die Mönchsklöſter

wurden aufgehoben, zwei derſelben, die Klöſter zu St. Johannis und
St. Michael, dies in eine deutſche, jenes in eine lateiniſche Schule
umgeſchaffen, und das Katharinenkloſter zu einem Armenhoſpitale ein-
gerichtet. Mit dem Nonnenkloſter zum heiligen Kreuze verfuhr man
im höchſten Grade willkührlich; man zwang nämlich den Himmelsbräu-
ten, gar nicht auf ihren Einſpruch achtend, einen lutheriſchen Predi-
ger auf, ohne ſich weiter darum zu bekümmern, ob die Ermahnungen
deſſelben dem Seelenheile der geängſtigten Jungfrauen förderlich ſein
könnten. Durch Mittel dieſer Art ward denn auch bis zum Jahre
1534 1534 der Katholicismus gänzlich unterdrückt, und die ganze Stadt
hing dem Lutherthume an. Dem Beiſpiele Roſtocks folgten die übri-
gen größeren und kleineren Städte des Landes, und die Landesfürſten,
obgleich ſie nicht mit offenbarer Gewalt gegen die Katholiken verfuh-
ren, ſchränkten doch auf keine Weiſe den Eifer der lutheriſchen Geiſt-
lichen ein, benahmen ſich aber bei der allmäligen Verbreitung des
Proteſtantismus mit der größten Vorſicht. Hierzu wurde Herzog Al-
brecht ganz beſonders durch ſein Verhältniß zum Kaiſer veranlaßt, und
wenn er in ſeiner Reſidenz Güſtrow den Lutheranern anfangs nur
einige Freiheiten einräumte, ſo that er dies weniger aus Zuneigung
zur römiſchen Kirche als in Folge ſeiner ſchwierigen Stellung. Ja
ſelbſt Herzog Heinrich erlaubte den Lutheranern nur nach und nach in
ſeiner Reſidenz größere Freiheiten, denn auch ihn hielten andere Ver-
hältniſſe von dem offnen Bruche mit den Katholiken zurück. Einen
beſonderen Beweggrund zu dieſem Verfahren fand er in der Stellung
ſeines älteſten Sohnes Magnus, der bereits ſeit ſeinem 7ten Jahre
zum Biſchofe von Schwerin ernannt und als ſolcher von dem Papſte
Leo X. unter der Bedingung beſtätigt worden war, daß er erſt nach
zurückgelegtem 27ſten Jahre die geiſtliche Würde antreten und bis
dahin von ſeinem Vater bevormundet werden ſollte. Erſt 1532 be-
ſtieg Magnus ſelbſt den biſchöflichen Stuhl, und von dieſem Augen-
blicke an zeigte ſich Herzog Heinrich weniger zurückhaltend gegen die
Bekenner der neuen Lehre; er räumte den Lutheranern das verlaſſene
Franziskanerkloſter zu Schwerin zur Kirche ein und nahm 1533 zum
erſten Male das Abendmahl nach lutheriſcher Weiſe. Zeigte nun
auch Herzog Heinrich auf dieſer Seite, daß er dem Lutherthume von
ganzem Herzen ergeben war: ſo bewogen ihn doch auf der anderen
politiſche Rückſichten, den übrigen proteſtantiſchen Fürſten Deutſch-
lands, die zur Vertheidigung ihres Glaubens den ſchmalkaldiſchen
Bund geſchloſſen hatten, nicht beizutreten. Erſt nach dem Vergleiche
zu Nürnberg (1532), der beide Religionspartheien in Deutſchland
ſcheinbar verſöhnen ſollte, bekannte er ſich öffentlich zum Proteſtantis-
mus und fing nun auch an die Verbreitung deſſelben in ſeinen Lan-
den mit edler Freimüthigkeit zu befördern. Dies zeigte er (1534) durch
das Anordnen einer Kirchenviſitation zur Abſtellung grober Gebrechen
und zur genaueren Ueberſicht der Einkünfte der geiſtlichen Güter; er
zeigte dies ferner durch die ſogenannte Kirchenordnung, welche er von
dem, aus Braunſchweig nach Parchim berufenen und zum Superin-
1540 tendenten ernannten Johann Riebling (1540) verfaſſen ließ, und in
welcher genau vorgeſchrieben war, wie der lutheriſche Gottesdienſt in
den mecklenburgiſchen Landen gehalten werden ſollte. Dieſer Kirchen-
viſitation folgte bereits nach einigen Jahren eine zweite, ſtrenger denn

die erſte, bei welcher man beſonders auf die Reformirten ſo wie auf
die verderbliche Sekte der Wiedertäufer in ſo fern ſorgfältig achtete,
weil die, von dem Lutherthume abweichenden Satzungen der erſten
und die fanatiſchen Lehren der andern der Ruhe des Landes gefähr-
lich werden konnten. — Denſelben Eifer, welchen Herzog Heinrich an
den Tag legte, zeigte auch ſein Sohn Magnus, der ſich trotz ſeiner
biſchöflichen Würde, 1543 verheirathete, dann eine ſtrenge Kirchenviſi-
tation anſtellte, und die Domherren zu Bützow ebenfalls zur Ehe auf-
forderte. — An allen dieſen Veränderungen hatte Herzog Albrecht VII.,
mit dem Beinamen der Schöne, den regſten Antheil genommen, doch
ward es ihm nicht vergönnt, den folgenden Ereigniſſen, welche dem
proteſtantiſchen Deutſchland eine feſtere Grundlage gaben, ſeine Thä-
tigkeit zu widmen. Er ſtarb zu Anfang des J. 1547 und hinterließ 1547
eine Tochter und fünf Söhne, nämlich die Prinzen Johann Albrecht,
Ulrich, Georg, Chriſtoph und Karl, welche, im beſonderen Auftrage
des Kaiſers, ihr Oheim, der Herzog Heinrich, wegen der Nachfolge
in der Regierung mit einander vergleichen ſollte. Von dieſen genann-
ten Prinzen befanden ſich Chriſtoph und Karl noch im zarteſten Al-
ter; es konnte demnach eine direkte Meinung von ihnen ſelbſt im vor-
liegenden Falle nicht abgegeben werden. Anders verhielt es ſich mit
den Prinzen Ulrich und Georg, von denen dieſer zwei, jener drei
Jahre jünger als Johann Albrecht war. Beide waren demnach zur
Theilnahme an der Regierung berechtigt, dennoch ſetzte es Herzog
Heinrich durch, daß ſie ihrem älteren Bruder für die erſten ſechs
Jahre die Regierung allein überließen. Der Herzog Johann Albrecht
ſtand noch bei Lebenszeit ſeines Vaters im Dienſte des Kaiſers und
focht, wie ſein Bruder Georg, gegen die Mitglieder des ſchmalkaldi-
ſchen Bundes; doch kaum erfuhr er ſeines Vaters Tod, ſo begab er
ſich mit ſeinem Bruder nach Mecklenburg und zeigte ſich bei dem
Antritte des Regiments in ſo fern als ein Anhänger der Proteſtan-
ten, daß er in Verbindung mit ſeinem Oheime Heinrich V. von Meck-
lenburg-Schwerin ſtandhaft die Annahme des kaiſerlichen Interims
verweigerte. Später kämpften Johann Albrecht und Georg mit Mo-
ritz von Sachſen gegen den Kaiſer; beide Herzöge nahmen Theil an
der Belagerung von Frankfurt am Main, bei welcher Action der tap-
fere Herzog Georg (am 20. Juli 1552) ſein Leben verlor. In dem- 1552
ſelben Jahre ſtarb auch der alte Herzog Heinrich V. von Mecklen-
burg-Schwerin, der wegen ſeines friedliebenden Charakters den Bei-
namen „der Friedfertige" erhalten hat. Er konnte nicht ohne großen
Schmerz dem Tode entgegen ſehen, denn vor ihm war ſein älteſter
Sohn, der Biſchof Magnus von Schwerin, ohne Erben geſtorben,
ſein jüngerer Sohn Philipp aber litt in Folge einer, bei einem Tur-
niere erhaltenen Kopfwunde an ſo großer Geiſtesſchwäche, daß er
zur Regierung gänzlich unfähig war. So fiel denn Mecklenburg-
Schwerin an die Söhne ſeines verſtorbenen Bruders, Albrechts des
Schönen zurück, für die Heinrich noch in den letzten Tagen ſeines
Lebens eine mehr als väterliche Sorge zeigte. Seinen Neffen Ulrich
empfahl er dem ſchweriner Domkapitel als Nachfolger des verſtorbenen
Magnus, und dieſer fand ſich im erſten Augenblicke dadurch veran-
laßt, ſeinem älteren Bruder Johann Albrecht die Regierung noch auf
zehn Jahre zu überlaſſen. Kaum war indeß der vortreffliche Hein-

rich V. zu ſeinen Vätern verſammelt worden, ſo trat Herzog Ulrich, ganz uneingedenk des geſchloſſenen Vergleichs, mit der Forderung zur Landestheilung auf, welche aber Johann Albrecht auf das Entſchiedenſte ablehnte. Die Sache wurde ſo ernſtlich, daß der Kaiſer, an welchen ſich Ulrich gewandt hatte, mehreren Fürſten, unter denen auch der Herzog Heinrich von Braunſchweig ſich befand, den Auftrag gab, die gegen einander ſtreitenden Brüder durch einen Vergleich zu verſöh-
1553 nen. Dies geſchah im Jahre 1553 zu derſelben Zeit, als der von der Acht verfolgte Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach bei dem Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg Schutz und Hülfe geſucht. Obgleich nun Albrecht von Brandenburg-Kulmbach noch in demſelben Jahre bei Sievershauſen gegen Moritz von Sachſen ſein Leben verlor, ſo nahm Heinrich von Braunſchweig doch wegen des Schutzes, den der Geächtete bei Johann Albrecht gefunden, Veran-
1554 laſſung, mit Truppen (im J. 1554) in Mecklenburg einzufallen. In dieſer Noth, in welcher Herzog Ulrich ſeinem Bruder feindſelig gegenüber ſtand, erklärte ſich Johann Albrecht bereit, die Einkünfte des Landes mit Ulrich zu theilen, dagegen ſollte dieſer dem einen der beiden anderen Brüder (es waren nämlich nach dem Tode Georgs noch die Prinzen Chriſtoph und Karl am Leben) das Biſthum Schwerin, dem anderen das Amt Doberan abtreten, ſich auch bereitwillig zeigen, zur Verhütung künftiger Streitigkeiten der Einführung des Erſtgeburtsrechts nicht entgegen zu ſein und bei Wiedervereinigung der mecklenburgiſchen Lande dieſe ungetheilt zu laſſen. Von dieſem Vorſchlage wollte Ulrich nichts wiſſen, und da Johann Albrecht alles daran gelegen war, ſein Land von den feindlichen Truppen befreit zu ſehen, ſo verſprach er, in ganz kurzer Zeit eine Theilung vorzunehmen. Die Minderjährigkeit der Prinzen Chriſtoph und Karl verhin-
1555 derte dieſe Theilung, und es wurde 1555, gerade als ſich Johann Albrecht mit einer preußiſchen Prinzeſſin zu Wismar vermählte, feſtgeſtellt, daß bis zur Volljährigkeit der beiden jüngeren Brüder eine gemeinſchaftliche Regierung ſtattfinden ſollte, bei welcher nur die Gemeinſchaft der fürſtlichen Reſidenzſchlöſſer zu Schwerin und Güſtrow aufgehoben werden ſollte. In dieſem wollte fortan Herzog Ulrich, in jenem Johann Albrecht ſeinen Wohnſitz nehmen. Der Letzte hatte wahrſcheinlich ſchon vor dieſem Vergleiche die Verpflichtung übernommen, für den ſtandesmäßigen Unterhalt ſeines Bruders Chriſtoph zu ſorgen. Hierzu bot ihm die Unzufriedenheit des Biſchofs von Ratzeburg, eines eifrigen Anhängers der Proteſtanten, mit ſeiner Stellung, eine erwünſchte Gelegenheit. Er wußte dieſen zur Niederlegung der biſchöflichen Würde zu bewegen und ſetzte bei dem Domkapitel die Wahl ſeines Bruders Chriſtoph durch, für den er ſelbſt während der Minderjährigkeit deſſelben die Adminiſtration übernahm. Damit hatte aber Johann Albrecht, zumal da die Einkünfte des ratzeburger Stifts an ſich gering waren, ſeinen Zweck keinesweges erreicht; er mußte ſich noch nach anderen Hülfsquellen umſehen, und es gelang ihm, den Erzbiſchof von Riga, den Oheim der Gemahlin Johann Albrechts dahin zu ſtimmen, daß dieſer den Prinzen Chriſtoph zu ſeinem Coadjutor annahm. Leicht war jetzt Chriſtoph, dem die ſchönſten Ausſichten zur Erlangung des Erzſtiftes Riga gemacht wurden, zur Verzichtleiſtung aller Anſprüche auf das Herzogthum Mecklenburg zu be-

wegen, als aber ſpäter ſeine Wünſche nicht realiſirt wurden, er ſogar
in polniſche Gefangenſchaft gerieth, und nur gegen Entſagung aller
Anſprüche auf das Erzſtift von Riga ſeine Freiheit wieder erhalten
konnte: kehrte er nach Mecklenburg zurück, beſtieg den kärglich dotir=
ten Biſchofsſtuhl von Ratzeburg und erhielt von ſeinem Bruder Jo=
hann Albrecht die Aemter Gadebuſch und Tempzien, und außerdem
noch ein jährliches Einkommen von 500 Thalern. Während ſo der
Prinz Chriſtoph durch ungünſtige Zeitverhältniſſe um die Würde ei=
nes höheren Kirchenfürſten betrogen wurde, hatte die Reformation in
Mecklenburg, beſonders ſeit der Erlaſſung der ſogenannten mecklenbur=
giſchen Kirchenordnung vom J. 1552, immer größere Fortſchritte ge=
macht, ſo daß nach dem augsburger Religionsfrieden (im J. 1555) 1555
das ganze Land in kirchlicher Beziehung dem neuen Syſteme huldigte.
Man wollte aber auch die letzte Spur des römiſch=katholiſchen Glau=
bens vernichten, und deshalb beſchloß der (1555) zu Güſtrow ver=
ſammelte Landtag, in Uebereinſtimmung mit den Landesherren, die
völlige und radicale Abſchaffung des Papſtthums; die noch vorhande=
nen Klöſter und Stiftungen wurden aufgehoben, und die Güter der=
ſelben zum Beſten der neu organiſirten Kirchen, ſo wie zur Errich=
tung von Schulen, Hospitälern und anderen gemeinnützigen Inſtitu=
ten, verwendet. Es ward eine neue Kirchenviſitation veranſtaltet,
und damit die, in der Kirchenordnung enthaltenen Grundſätze ein
Gemeingut Aller würden, übertrug man ſie aus der hochdeutſchen
Sprache in die platte Mundart der Mecklenburger. Alle dieſe Ein=
richtungen, hervorgegangen aus der Reformation als ihrer erſten und
eigentlichen Quelle, führte auch in politiſcher Beziehung Veränderun=
gen herbei, von denen eine der wichtigſten die Aufhebung der drei
Landſtände und die Umwandlung derſelben in zwei Stände war, näm=
lich in die Stände der Ritterſchaft und Städte. Dies Ereigniß war
eine Folge der Aufhebung des Prälatenſtandes, deſſen Auflöſung wie=
derum nur aus der Aufhebung der Klöſter und Domſtifte, ſo wie
aus der Erhebung der Biſchöfe von Schwerin und Ratzeburg zu un=
mittelbaren Reichsſtänden hervorging. Mit der Vernichtung der geiſt=
lichen Stiftungen ihrem Weſen nach eröffnete ſich den Herzögen zu=
gleich auch eine Quelle, ſich von der drückenden Sorge zu befreien,
in welcher ſie ſich der zerrütteten Finanzen wegen befanden. Die auf
ſie vererbte Schuldenlaſt betrug 500,000 Fl., eine Summe, von der
ſich noch ein guter Theil aus dem Kriege herſchrieb, den einſt Albrecht
der Schöne, auf des Kaiſers Veranlaſſung, gegen Dänemark geführt.
Es war wohl natürlich, daß ſich die Herzöge zuerſt mit erneuerten
Bitten um Entſchädigung an den Kaiſer wandten. Das Reichsober=
haupt wies die Bittſteller an die Landſtände von Mecklenburg, die
aber gar keine Luſt zeigten, der kaiſerlichen Aufforderung ſofort Gehör
zu geben. Der Wunſch der Stände, die Nonnenklöſter, ſtatt ſie gänz=
lich aufzuheben, in weibliche Erziehungs= und Verpflegungsanſtalten
verwandelt zu ſehen, begegnete dem dringenden Wunſche der Herzöge
zur Tilgung der Schulden, und ſo kam es, daß ſie den Ständen
(1572) die Jungfrauenklöſter Ribnitz, Malchow und Dobbertin förm= 1572
lich abtraten, wogegen ſich dieſe bereitwillig erklärten, 400,000 Fl. zur
Bezahlung der herzoglichen Schulden herzugeben, doch nur unter der
Bedingung, daß jeder Unterthan, er ſei weltlichen oder geiſtlichen

Standes, dazu beizuſteuern verpflichtet ſei. Die Herzöge genehmigten dies und ſtellten den Ständen überdies eine Verwahrung ihrer Rechte aus. Die genannten drei Klöſter erhielten nun eine ſogenannte Kloſterordnung und jedes derſelben wurde einer Oberaufſeherin oder Domina untergeordnet. Im Laufe dieſer Begebenheiten hatten die Herzöge einen harten Kampf gegen das widerſpenſtige Roſtock zu beſtehen, welches die Ausübung der biſchöflichen Rechte von Seiten der Landesfürſten (dieſe Rechte waren den Fürſten im augsburger Religionsfrieden zugeſtanden worden) in der Stadt nicht zulaſſen wollte. Es kam zu vielen und blutigen Auftritten, endlich aber gelang es den Herzögen, die Stadt zu demüthigen, und um fernerem Aufruhr vorzubeugen, erbauten ſie 1566 auf dem Roſengarten, nahe bei Roſtock, ein feſtes Schloß, und ſetzten bis zum Jahre 1571 die Errichtung eines herzoglichen Konſiſtoriums zu Roſtock durch. An ihrer Macht
1573 gebrochen, verſtand ſich nun die Stadt 1573 zu einem Erbvergleiche, der ſeinem weſentlichen Inhalte nach die Herrſchaft der Landesfürſten über die Stadt feſter begründete, auch die Rechte des Magiſtrats und der Bürgerſchaft gegeneinander feſtſtellte. Zu allen dieſen wichtigen Ereigniſſen kam noch eine, für Mecklenburgs politiſche Verhältniſſe folgenreiche Begebenheit, nämlich die Sonderung richterlicher Angelegenheiten von den Geſchäften der Landtage. Es iſt oben erwähnt worden, daß die Landtage zugleich auch Rechtstage waren; dieſe Einrichtung hörte bereits mit dem Jahre 1555 auf; es wurde ein beſonderes Landgericht gegründet, deſſen Wirkſamkeit mit dem Jahre 1558, in welchem eine eigene Landgerichtsordnung herausgegeben ward, begann. Zehn Jahre darauf ward die Landgerichtsordnung verbeſſert, und unter dem Titel „Hofgerichtsordnung" von neuem bekannt gemacht. Mit dieſer Aenderung erhielten die Landtage zwar einen beſchränkteren, jedoch ihrer Natur entſprechenderen Wirkungskreis; denn fortan wurden auf ihnen nur Landesgeſetze, Abgaben und andere, die politiſchen Verhältniſſe des Staats betreffende Angelegenheiten verhandelt. Dieſe Landtage, welche bei günſtiger Jahreszeit in der Regel unter freiem Himmel abgehalten wurden, mußten von allen Ständen beſucht werden; auf Verſäumung der Verſammlung ohne wichtigen Grund ſtand für die Ritterſchaft Verluſt der Lehn- und Landgüter, für die Städte der Verluſt ihrer Gerechtſame und Privilegien. — Der thätige, für das Wohl ſeines Landes ſo beſorgte Herzog Johann
1576 Albrecht ſtarb nach einer 28jährigen Regierung 1576 im funfzigſten Jahre ſeines Alters, mit dem großen Ruhme, die proteſtantiſche Kirchenverfaſſung in Mecklenburg feſt begründet zu haben. In den Wiſſenſchaften wohl bewandert (lateiniſche Gedichte von ihm beweiſen ſeine Fertigkeit in dieſer Sprache), that er viel zur Beförderung derſelben, und ſo wie er für das Gedeihen der Univerſität zu Roſtock ſehr bemüht war, ſo verehrt auch die Schule zu Schwerin in ihm ihren Stifter. Er hinterließ zwei Söhne Johann VIII. und Siegmund August, von denen jedoch nur der Aelteſte zur Regierung ſeines Landesantheils kam, da Johann Albrecht in ſeinem Teſtamente beſtimmt hatte, daß für die Zukunft immer nur der Erſtgeborene zum Regimente gelangen ſollte. Dieſe Beſtimmung war vom Kaiſer beſtätigt worden, und galt alſo von jetzt ab in Mecklenburg-Schwerin für Geſetz, während in Mecklenburg-Güſtrow, als dem An-

theile des Herzogs Ulrich, vorläufig die alten Beſtimmungen noch ihre Kraft behielten. Herzog Ulrich war von ſeinem Bruder zum Vormund der Prinzen Johann und Auguſt Siegmund beſtellt worden, eine Verordnung, mit welcher der Prinz Chriſtoph, der Bruder Ulrichs und Biſchof von Ratzeburg, ſo unzufrieden war, daß er ſogar eine Theilung des Landes verlangte, ohne jedoch dieſen ſeinen Zweck zu erreichen. Von einem ganz anderen Geiſte war Herzog Ulrich beſeelt; mit ſtrenger Pflichterfüllung führte er die Vormundſchaft über ſeine Neffen und um ihnen dereinſt ein wohl eingerichtetes Land übergeben zu können, war er beſonders bemüht, die zerrütteten Finanzen zu verbeſſern, und ließ ſogar aus dieſem Grunde die Hofhaltung zu Schwerin eingehen. Unter der vormundſchaftlichen Regierung des Herzogs Ulrich wurden noch manche Vergleiche mit Roſtock geſchloſſen, von denen vorzüglich der zweite Erbvergleich vom J. 1584 von 1584
Wichtigkeit iſt, indem er, wie dies ſchon bei dem erſten geſchehen war, die Macht des Landesfürſten befeſtigte. Bei dieſem Vergleich geſchieht als Repräſentanten der ganzen Bürgerſchaft, d. h. der Kaufleute und Handwerker, der ſogenannten Hundertmänner Erwähnung, welche aus der Mitte der Bürger zu dem Zwecke gewählt wurden, um wegen der Angelegenheiten der Stadt mit dem Herzoge zu unterhandeln. Die Roſtocker zeigten bei dieſer Gelegenheit ihre alte Widerſetzlichkeit, doch wurden ſie mit Hülfe des Königs von Dänemark zur Nachgiebigkeit und Zahlung einer bedeutenden Geldbuße gezwungen. Schon 1 Jahr nach dieſen Ereigniſſen übernahm der junge Herzog Johann VI. (VIII.) die Regierung über Mecklenburg-Schwerin, ſtarb aber nach einem ſiebenjährigen Regimente (1592) mit Hinterlaſſung zweier unmündiger 1592
Söhne, der Prinzen **Adolf Friedrich** und **Johann Albrecht**, von denen dieſer zwei, jener vier Jahre alt war. Abermals übernahm der greiſe Herzog Ulrich die vormundſchaftliche Regierung und wurde darin von Siegmund Auguſt, ſeinem Neffen, unterſtützt. Der Letzte ſtarb, ohne Erben zu hinterlaſſen 1600, und bald darauf folgte 1600
ihm auch (1603) der Herzog Ulrich im 76ſten Jahre ſeines Lebens, 1603
nachdem er noch kurz vor ſeinem Tode zu Güſtrow ein Kanzelei-Gericht gegründet hatte. Auch Herzog Ulrich hinterließ keine Kinder und ſo folgte ihm über Mecklenburg-Güſtrow ſein jüngſter Bruder **Karl**, der Letzte von den Söhnen Albrechts des Schönen. Dieſer war bereits ſeit 1592, in welchem Jahre ſein Bruder Chriſtoph ohne männliche Erben mit Tode abgegangen war, Biſchof von Ratzeburg, während Herzog Ulrich's Enkel, der däniſche Prinz Ulrich, nach dem Ableben ſeines Großvaters, den biſchöflichen Stuhl von Schwerin beſtiegen hatte. Die Regierung des Herzogs Karl, der für ſeinen minderjährigen Neffen Adolf Friedrich die Angelegenheiten von Mecklenburg-Schwerin als Vormund und Regent leitete, iſt nicht frei von mancherlei Mißgriffen, deren Quelle beſonders in dem vorgerückten Alter des Fürſten zu ſuchen iſt. Er hatte ſchon das ſechszigſte Lebensjahr überſchritten, als ihn der Tod ſeines Bruders Ulrich zum Herrſcher machte. Bis dahin hatte Herzog Karl mehr in dem Stande eines Privatmannes gelebt und ſich wenig um Regierungsgeſchäfte bekümmert; ſie waren ihm fremd geblieben; kein Wunder alſo, daß ſich gleich in den erſten Jahren ſeines Regiments Unordnungen aller Art zeigten, ſo daß die Stände im J. 1606 ſich zu ernſtlichen Beſchwer- 1606

den veranlaßt ſahen, die vornämlich bei dem Hofgericht und der Kanzelei zu Güſtrow eingeriſſen waren. Ein Hauptübel war die Vergeudung der Gelder, und deshalb verlangten die Stände die Verwaltung der allgemeinen Landeskaſſe. Herzog Karl, obgleich nicht abgeneigt, den Forderungen der Stände zu willfahren, ſchwankte doch in ſeinen Entſchlüſſen. Dadurch entſtanden vielfache Reibungen, die ihm endlich das Leben ſo verbitterten, daß er bereits im J. 1608 ſeinem Neffen Adolf Friedrich, den ein kaiſerlicher Ausſpruch für ſelbſtſtändig erklärt hatte, die Regierung überließ; auch ſetzte er es noch in demſelben Jahre durch, daß Johann Albrecht, der jüngere Bruder Adolf Friedrich's, mit den Aemtern Gadebuſch und Tempzien nebſt einem jährlichen Einkommen von 1600 Gulden abgefunden wurde. Einige Jahre darauf (1610) ſtarb Herzog Karl, nachdem er noch kurz vorher ſeine beiden Neffen dahin vermocht hatte, daß ſie ſich wegen der Landestheilung friedlich vergleichen wollten. Beide Brüder erfüllten auch den Wunſch ihres Oheims und ſchloſſen am 7. Julius 1611 zu Fahrenholz einen Vergleich, der, ſeinem Hauptinhalte nach, auf den neubrandenburger Vertrag baſirt war. Es blieb demnach die Eintheilung in Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Güſtrow; dieſer Theil fiel, durch Beſtimmung des Looſes, Johann Albrecht II. zu, während jener an Adolf Friedrich kam. Die Städte Schwerin, Güſtrow, Roſtock, Wismar, Parchim, Brandenburg, Friedland, Sternberg, Malchin, Röbel, Teterow, Waren und Woldeck blieben gemeinſchaftlich, doch ſollten die aus denſelben einkommenden Grundſteuern getheilt werden. Ferner blieben zu gemeinſchaftlicher Hand das Hofgericht, das Konſiſtorium und die Univerſität, und wegen Ernennung der Superintendenten wollten ſich beide Herzöge abwechſeln. Wegen des biſchöflichen Stuhls von Ratzeburg, auf welchem jetzt der Herzog Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg ſaß, traf Johann Albrecht II., um dies Biſthum dem Hauſe Mecklenburg zu erhalten, die Vorkehrung, daß er ſich zum Coadjutor des Herzogs Auguſt ernennen ließ. Hatten nun auch die Herzöge auf dieſer Seite Schritte gethan, um irgend einem Verluſte ihres Hauſes vorzubeugen, ſo befanden ſie ſich doch auf der anderen wegen der gräßlichen Zerrüttung der Finanzen in nicht geringer Verlegenheit. Die Schritte, welche Herzog Karl zur Deckung der Schulden gethan hatte, waren wegen der Schwierigkeit der Stände ohne Erfolg geblieben und dadurch die Schulden bis zum J. 1611 bis auf die Höhe von 700,000 Fl. angewachſen. Drei im J. 1610 abgehaltene Landtage beſchäftigten ſich mit dieſem hochwichtigen Gegenſtande, und die jungen Herzöge mußten, um endlich zum Ziele zu gelangen, den Ständen die Aufſicht über die allgemeine Landeskaſſe bis zur Abzahlung der fürſtlichen Schulden überlaſſen. Jetzt erſt verſtanden ſich die Stände zu 300,000 Fl., ſo daß mehr als die Hälfte übrig blieb. Gründe verſchiedener Art machten den Landtag ſchwierig, vorzüglich aber war es wohl die Beſorgniß, daß die Hinneigung der Herzöge zur reformirten Kirche der Glaubensrichtung des Landes überhaupt gefährlich werden könnte. Aus dieſer Beſorgniß floß auch die Widerſetzlichkeit der Stände gegen eine gänzliche Theilung des Landes, wobei unbedingt für die kirchliche Freiheit noch mehr zu fürchten war, da die Kräfte des Widerſtandes durch die Total-Theilung nothwendiger Weiſe geſchwächt werden mußten.

1608 (margin, beside „lich das Leben ſo verbitterten …“); 1611 (margin, beside „auch den Wunſch ihres Oheims …“)

Dieſ-

Dieſen Umſtand benutzten die Herzöge, um durch ihn die Stände zur Uebernahme der Schulden geneigter zu machen. Sie gaben faſt öffentlich die Abſicht zu erkennen, in jedem Landestheile ein reformirtes Konſiſtorium zu errichten und veranlaßten dadurch die Stände zu einem Schritte, der freilich in ſo fern nicht zu billigen war, als in ihm eine Verletzung der fürſtlichen Rechte lag. Sie verſammelten ſich nämlich um die Mitte des Januar (des Jahres 1612) zu Güſtrow, nicht auf den Befehl des Herzogs, ſondern aus eigener Machtvollkommenheit, hielten Rath über die, das ganze Land betreffenden Dinge und baten die Herzöge in einer beſonderen Schrift, daß dieſelben ihr, dem Lande ſo nachtheiliges Vorhaben aufgeben möchten. Die Herzöge ſahen in dem Verfahren der Stände einen Akt der Willkühr, und Adolf Friedrich eröffnete denſelben, er halte es für ungeziemend, daß ſich die Stände ohne Wiſſen der Landesherren verſammelt hätten, um über Angelegenheiten zu berathen, bei welchen ihre Einmiſchung offenbar eine Beſchränkung des fürſtlichen Willens bekunde. Wahrſcheinlich hätte die Sache einen ernſteren Ausgang genommen, wenn nicht die, durch ganz Deutſchland herrſchende Spannung zwiſchen den Religionspartheien, auch die Herzöge von Mecklenburg in ihren Entſchlüſſen wankend gemacht hätte. So blieb die Sache einige Jahre ruhen, ohne daß dadurch die Beſorgniß der Stände aufgehoben worden wäre; im Gegentheil, dieſe ward mit jedem Jahre größer, und trieb ſie endlich an, den Herzog Johann Albrecht zu bitten, daß er ihnen die ſchriftliche Verſicherung geben möge, in ſeinem Lande keinen anderen als den lutheriſchen Glauben lehren zu laſſen. Dieſer Bitte willfahrte der Herzog, trat aber nichts deſto weniger zur reformirten Parthei über (1617) und führte in ſeiner Schloßkirche zu Güſtrow den reformirten Gottesdienſt ein. Er fand hierbei keinen Widerſpruch, und verſuchte deshalb (1619) auch bei der Domkirche zu Güſtrow eine gleiche Aenderung vorzunehmen; allein die Bürger der Stadt zeigten jetzt eine ſo große Abneigung gegen dieſe Neuerung, daß Johann Albrecht ſeinen Vorſatz aufgeben mußte. — Unterdeſſen hatten die Reibungen zwiſchen den Herzögen und den Ständen immer noch fortgedauert und die oftmals beabſichtigte Theilung war an der Hartnäckigkeit der Letzten geſcheitert. So ſahen ſich denn endlich die Landesfürſten zur Nachgiebigkeit genöthigt, und es kam im Jahre 1621 zu einem Theilungsvergleiche, bei welchem die Herzöge die Wünſche der Stände berückſichtigten. Nun hörte der gemeinſchaftliche Beſitz der, im neubrandenburger Vertrage einzeln aufgeführten Städte auf; Wismar, Parchim, Schwerin, Waren und Sternberg fielen an Adolf Friedrich, an Johann Albrecht Güſtrow, Teterow, Malchin, Neubrandenburg, Friedland und Röbel. Nur Roſtock blieb immer noch ein gemeinſchaftliches Beſitzthum. Mit einigen Aemtern nahmen die Herzöge einen Tauſch vor, wodurch die Gränzen der beiden mecklenburgiſchen Landestheile ſo abgerundet wurden, daß Mecklenburg-Schwerin die weſtliche, Mecklenburg-Güſtrow aber die öſtliche Hälfte bildete. Von dieſer ſtrengeren Sonderung waren das Hofgericht, das Konſiſtorium und die Univerſität ausgenommen; ſie blieben gemeinſchaftlich, auch ſollten (und damit waren die Stände ganz beſonders einverſtanden) die Landtage gemeinſchaftlich bleiben. So war denn der Zwieſpalt

1612 · 1617 · 1619 · 1621

zwiſchen den Landesfürſten und ihren Unterthanen beſeitigt, und die Stände beeilten ſich, ihre Dankbarkeit gegen die Herzöge dadurch an den Tag zu legen, daß ſie zur Deckung der Schulden eine Million Gulden bewilligten. Die Fürſten ſtellten nun den Ständen eine ſchriftliche Verwahrung ihrer Gerechtſame aus, entſagten aller Verletzung der Glaubensfreiheit und beſtätigten ihren Unterthanen alle billigen Rechte und Forderungen. Es bildete ſich nun der engere Ausſchuß der Ritterſchaft und Landſchaft, hervorgegangen aus dem, bei dem Beginne dieſer Verhandlungen zuſammengetretenen größeren Ausſchuſſe, der auf Koſten beider Stände ſich verſammeln und dieſelben in allen Dingen vertreten ſollte. Dieſe engere Vereinigung der Stände unter einander wird gewöhnlich die Erneuerung der Union vom Jahre 1523 genannt. Um nun auch anderen Beſchwerden abzuhelfen, erfüllten die Herzöge in Betreff des Hofgerichts ihre Ver-
1622 ſprechungen, und bereits im J. 1622 erließen ſie eine verbeſſerte Land- und Hofgerichtsordnung, nach welcher fortan bei dem Gerichte auch für die Ritterſchaft und Städte zwei Aſſeſſoren angeſtellt wurden, dem Gerichte ſelbſt aber die Stadt Sternberg als bleibender Sitz angewieſen ward. Während ſich auf dieſe Weiſe die inneren Verhältniſſe Mecklenburgs günſtig geſtalteten, war ſchon ſeit einigen Jahren jener verderbliche Krieg ausgebrochen, der ſeinen Anfang in Prag nahm und ſich dann im weiteren Verlaufe über ganz Deutſchland verbreitete. Bereits in den Jahren 1609 und 1610 hatte ſich katholiſcher Seits der Bund der Ligue, proteſtantiſcher Seits der Bund der Union gebildet, welcher Vereinigung jedoch die Herzöge von Mecklenburg nicht beitraten. Dagegen hatten ſie ſich der Vereinigung der Stände des niederſächſiſchen Kreiſes angeſchloſſen, und als nun nach dem Siege, den der Herzog Maximilian von Baiern am weißen Berge bei Prag (1620) über Friedrich V. von der Pfalz, den momentanen König Böhmens und das Haupt der Union, erfocht, jener Bund aufgelöſt war; ſo traten die Stände des niederſächſiſchen Krei-
1625 ſes bald darauf in eine noch engere Verbindung und wählten (1625) den König Chriſtian IV. von Dänemark, als Herzog von Holſtein, zu ihrem Kreisoberſten. Ihn überwand (1626) der liguiſtiſche General Tilly bei dem Dorfe Lutter am Barenberge und zwang ihn zum Rückzuge über die Elbe. Chriſtian zog ſich, da nach jener Schlacht die Trennung der niederſächſiſchen Stände erfolgt war, in's Mecklenburgiſche zurück, und ſetzte die Herzöge dieſes Landes in nicht geringe Verlegenheit. Sie wurden nämlich von Tilly zur Vertreibung des Königs von Dänemark aufgefordert, verweigerten dies aber, ſo wie ſie auch ſpäter der kaiſerlichen Mahnung zu einem gleichen Zwecke kein Gehör gaben. Jetzt nahte ſich der gefürchtete Wallenſtein den mecklenburgiſchen Grenzen; die Dänen flohen und das ganze Land wurde eine Beute der kaiſerlichen Truppen. Hiermit noch nicht zufrieden, entſetzte der Kaiſer die Herzöge der Regierung, übergab ganz Mecklenburg an Wallenſtein und ließ den Landſtänden (1628) durch eigends dazu ernannte Kommiſſarien befehlen, daß ſie ſich in Güſtrow verſammeln und dem Herzoge von Friedland (Wallenſtein) die Huldigung leiſten ſollten. Der Letzte war von dem Gehorſam der mecklenburgiſchen Stände ſo überzeugt, daß er es nicht einmal für nöthig hielt, perſönlich in Güſtrow zu erſcheinen. Er ſchickte deshalb

nur Bevollmächtigte hin, die ihm jedoch bald berichteten, daß von Seiten der Stände die Huldigung verweigert würde. Man traf bereits kaiſerlicher Seits Anſtalten zur Anwendung von Gewaltmitteln; da erkannten denn die Stände, welche auch in dieſer Gefahr das Heil des Landes nicht außer Acht laſſen wollten, Wallenſtein für ihren Herrn an, verlangten dagegen aber volle Beſtätigung ihrer Rechte. Die Herzöge mußten nun ihr Erbland verlaſſen, und Wallenſtein nahm jetzt Beſitz von dem Schloſſe zu Güſtrow, erhielt bald darauf die kaiſerliche erbliche Belehnung mit Mecklenburg, das ihm der Kaiſer eigentlich für aufgewandte Kriegskoſten überließ, nannte ſich Herzog von Mecklenburg und bediente ſich des herzoglich-mecklenburgiſchen Wappens. Darauf wurden die Stände aufgefordert, dem neuen Herrn die Erbhuldigung zu leiſten, zu welcher ſie ſich ebenfalls im Anfange des Jahres 1630 verſtanden, nachdem Wallenſtein die Ver- 1630
faſſung Mecklenburgs, beſonders in kirchlicher Beziehung, auf keine Weiſe anzutaſten verſprochen hatte. Alle Bemühungen der vertriebenen Herzöge, ihr Recht bei dem kaiſerlichen Hofe durchzuſetzen, blieben fruchtlos, und nur darauf blieb die Hoffnung der Herzöge geſtützt, daß die den Ständen abgedrungene Huldigung für die Zukunft ihre Kraft verlieren würde. Hierin hatten ſie ſich nicht getäuſcht, und bald kam ihnen von einer Seite Hülfe, woher ſie dieſelbe wenigſtens nicht ſo ſchnell erwartet hatten. Einmal gereichte es den Herzögen zum großen Vortheile, daß ihr gefährlichſter Feind Wallenſtein, vorzüglich auf Veranlaſſung des Kurfürſten Maximilian von Baiern, auf dem Reichstage zu Regensburg (1630) des Oberbefehls beraubt wurde, dann aber ſahen ſie in dem Auftreten des Königs Guſtav Adolf von Schweden für die Sache der deutſchen Proteſtanten einen mächtigen Anhaltspunkt. Das kaiſerliche Reſtitutionsedikt vom Jahre 1629, dem zufolge alle, von den Proteſtanten ſeit dem augsburger Religionsfrieden eingezogenen geiſtlichen Güter den ehemaligen Beſitzern, oder mit anderen Worten, der katholiſchen Kirche, zurückgegeben werden ſollten, hatte die proteſtantiſchen Fürſten im Allgemeinen mit dem bitterſten Groll erfüllt, und es war vorauszuſehen, daß ſich die Meiſten derſelben dem Könige von Schweden anſchließen würden. Hierauf hatte Guſtav Adolf ebenfalls ſeine Hoffnungen geſtützt, und wie richtig er gerechnet, zeigte die Bereitwilligkeit des Herzogs von Pommern, ſich dem Könige von Schweden, der am Johannistage 1630 zuerſt an der pommerſchen Küſte landete, anzuſchließen. Schnell wurde Pommern von den kaiſerlichen Truppen gereinigt, und noch in demſelben Jahre eroberten die Schweden Ribnitz, ſo wie im Februar
1631 die Stadt Neubrandenburg, die aber bald darauf, da ſich Gu- 1631
ſtav Adolf nach dem Süden gewandt hatte, von dem kaiſerlichen General Tilly wieder erobert und auf das fürchterlichſte verwüſtet wurden. Trotz dieſes traurigen Ereigniſſes verloren doch die Kaiſerlichen im Laufe des Jahres in den mecklenburgiſchen Landen eine Stadt nach der anderen, und ſchon im Monat Juli kehrten beide Herzöge in ihre Reſidenzen Schwerin und Güſtrow zurück, nahmen thätigen Antheil an den ferneren Operationen und entriſſen den Kaiſerlichen bis zum Ende des Jahres ihre drei letzten Anhaltspunkte, nämlich Wismar, Roſtock und Dömitz. Während dies geſchehen, war in der blutigen Schlacht bei Leipzig (7. Septbr. 1631) Tilly's Stern untergegangen;

beſiegt von Guſtav Adolf, wandte er ſich nach dem Süden und fand im März 1632 am Lech das Ziel ſeiner kriegeriſchen, mit Blut gezeichneten Laufbahn. Er ſtarb an den erhaltenen Wunden, und Wallenſtein, der ſo tief gekränkte Wallenſtein, trat bald darauf mit faſt uneingeſchränkter Macht an die Spitze des kaiſerlichen Heeres, mit welchem er bei Nürnberg in ein verſchanztes Lager zog, um den Kampf gegen den großen König von Schweden zu beſtehen. Viele Wochen hindurch ſtanden ſich beide Heere gegenüber, da verließ Guſtav Adolf ſeine Stellung und folgte dem, nach Sachſen ziehenden
1632 Wallenſtein. Bei Lützen ward (am 6. Nov. 1632) hart gekämpft; Wallenſtein's Ruhm ging unter, aber den Schweden koſtete dieſer Sieg ein unausſprechliches Opfer; ihr heldenmüthiger König ſank in den Tod. Das proteſtantiſche Deutſchland bebte zurück bei dieſer Trauerpoſt; von allen deutſchen Fürſten ſchienen jedoch die Herzöge von Mecklenburg am meiſten bedrängt; ſie ſahen in Wallenſtein nicht nur den Feind ihres Glaubens, nein auch den ihrer erblichen und natürlichen Rechte auf Mecklenburg. Dennoch blieb das Glück den
1633 Proteſtanten im Laufe des J. 1633 treu und mit dem Beginne des
1634 Jahres 1634 ſchwand auch die Furcht, welche die Herzöge von Mecklenburg vor Wallenſtein, wegen der, von dem Kaiſer ihm verliehenen Anſprüche auf ihr Land, gehegt hatten. Unter den Dolchen gedungener Meuchelmörder fiel der gefürchtete Herzog von Friedland zu Eger. Im Laufe dieſer Begebenheiten waren die, in Mecklenburg eingeriſſenen Unordnungen durch die Thätigkeit der Herzöge großentheils beſeitigt worden. Schon 1632 hatten ihnen die Landſtände wieder gehuldigt, und bald darauf wurde wieder der erſte Landtag zu Malchin gehalten und hier die Regulirung der Schulden ernſtlich zur Sprache gebracht. Die kriegeriſchen Ereigniſſe hatten die regelmäßige Abtragung der feſtgeſtellten Summe verhindert, ſeit 1627 hatte gar keine Abtragung mehr ſtattgefunden, und ſo kam es, daß kaum die Hälfte der verſprochenen Million Gulden abgetragen war. Dringend erinnerten die Herzöge an die, von den Ständen gemachten Verheißungen, da indeß der Krieg bis jetzt ſo viel Koſten verurſacht hatte, daß mit vieler Mühe die jährlichen Zinſen aufzubringen waren, ſo konnte an die alten Schulden vorläufig gar nicht gedacht werden. Das Hofgericht zu Sternberg ward dagegen wieder eingeſetzt, der engere Ausſchuß, der ganz aufgehört hatte, begann ſeine Wirkſamkeit von neuem, und die, ſeit 1631 eingeführte Vermögensſteuer, der hundertſte Pfennig genannt, wegen welcher 1634 vier Landtage gehalten worden waren, wurde endlich, auf dringendes Erſuchen der Ritterſchaft, in die von Alters her gebräuchliche Hufen- und Erbenſteuer verwandelt. Anhaltend beſchäftigt mit den inneren Angelegenheiten ihres Landes, erhielten die Herzöge die traurige Nachricht von dem entſcheidenden Tage bei Nördlingen, an welchem die Schweden (1634) gänzlich beſiegt wurden. Dieſer harte Schlag raubte vielen proteſtantiſchen Fürſten die Beſinnung, und zuerſt war es der Kurfürſt von Sachſen, der ſich
1635 mit dem kaiſerlichen Hauſe im prager Frieden (1635) ausglich. Dieſem Frieden traten auch die Herzöge von Mecklenburg bei, wodurch ihr Verhältniß zu den Schweden ſo gut wie aufgehoben wurde. Bald zeigten ſich für Mecklenburg die nachtheiligen Folgen dieſes Friedens. Bei dem kinderloſen Abſterben des Herzogs von Pommern, boten

nämlich die Schweden alle ihre Kräfte auf, um das Land zu behaupten. Auf daſſelbe aber machte der Kurfürſt von Brandenburg, geſtützt auf die, ihm im prager Frieden gegebenen Zuſicherungen, Anſprüche, die er ebenfalls mit den Waffen zu unterſtützen bereit war. Dabei fuhr das nahbelegene Mecklenburg am ſchlechteſten, denn die Schweden und Kaiſerlichen ſuchten ſich deſſelben zu bemächtigen und verwüſteten das Land mit beiſpielloſer Grauſamkeit. Die Bewohner der Städte und des platten Landes flohen; Hungersnoth und Seuche rafften Tauſende dahin; Ordnung und Geſetz hatten aufgehört; überall herrſchte Jammer und Elend. Schon bei dem Anfange dieſer Verwirrung war der Herzog Johann Albrecht II. von Mecklenburg-Güſtrow (1636) geſtorben, und hatte von ſeiner dritten Gemahlin, 1636
Eleonora Maria, einer anhaltiſchen Prinzeſſin, einen minderjährigen Sohn, den dreijährigen Prinzen Guſtav Adolf hinterlaſſen, über den, in Folge teſtamentariſcher Verfügung, ſeine Mutter die Vormundſchaft führen ſollte, damit der junge Prinz nur in der reformirten Lehre erzogen würde. Gegen dies Teſtament proteſtirte des Verſtorbenen Bruder, der Herzog Adolf Friedrich, und von den Landſtänden unterſtützt, ſetzte er es bei dem Kaiſer Ferdinand II. durch, daß ihm die Vormundſchaft übertragen wurde. Er nahm der Herzogin gewaltſamer Weiſe ihren eigenen Sohn, ließ ihn mit ſeinen Kindern erziehen, hob in Güſtrow den reformirten Gottesdienſt auf, und geſtattete der Herzogin die Ausübung der Andacht nach reformirtem Lehrbegriffe nur noch auf ihrem Zimmer. Mehrere Jahre hindurch ſuchte die Fürſtin ihr Recht bei dem Kaiſer durchzuſetzen, endlich aber verglich ſie ſich mit ihrem Schwager und zog ſich 1644 auf ihren 1644
Wittwenſitz nach Strelitz zurück. Gerade um dieſe Zeit erlitt Mecklenburg zum dritten Male alle Drangſale des Krieges; indeſſen erreichten ſie bald ihr Ende, da die außerordentlichen Fortſchritte der Schweden den kaiſerlichen Hof zum Frieden geneigt machten. Nach langen Unterhandlungen ward endlich (1648) der weſtphäliſche Frieden 1648
abgeſchloſſen, dem zufolge Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin an Schweden die Stadt Wismar nebſt den Aemtern Poel und Neukloſter abtreten und in Dömitz, Plau und Bützow ſo lange ſchwediſche Beſatzung dulden mußte, bis Mecklenburg ſeinen Beitrag zu den 5 Millionen Thalern, welche das deutſche Reich an Schweden zu zahlen hatte, aufgebracht haben würde. Zur Entſchädigung erhielt Friedrich Adolf die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg als weltliche Fürſtenthümer und unmittelbare, mit Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen begabte Reichslehen, und zwar mit der ausdrücklichen Freiheit, die zu denſelben gehörigen Domherrnſtellen, nach dem Abſterben der Domherren, eingehen zu laſſen, und die Einkünfte derſelben einzuziehen. Zur ferneren Entſchädigung Mecklenburgs ſollten die zu Dömitz und Mecklenburg befindlichen Elbzölle immer nach dem Tarife erhoben werden, den der Kaiſer (1623) bewilligt und genehmigt hatte; dann ſollte Mecklenburg von den Reichsſteuern nach und nach die Summe von 200,000 Thalern einbehalten, die Johannitercomthureien zu Mirov und Nemerow (jene für Schwerin, dieſe für Güſtrow) einziehen, und endlich wurden dem herzoglichen Hauſe zwei Kanonicate zu Straßburg bewilligt. Für die Städte Roſtock und Wismar hatte der dreißigjährige Krieg in ſo fern ſehr nachtheilige Folgen, weil der

Bund der Hanſa, zu deſſen Hauptmitgliedern die genannten Städte gehörten, mit dem Ende des Krieges ebenfalls ſo gut wie aufgelöſt war. Schon ſeit der Einrichtung des allgemeinen Landfriedens durch Maximilian I. am Ende des 15. Jahrh. verſiegte die erſte und eigenthümliche Quelle, aus welcher der Bund hervorgegangen war. Mit jenem Frieden nämlich hörten nach und nach die Räubereien auf, die Handelswege wurden ſicher, und viele Städte des ſüdlichen Deutſchlands, die vorher nur des gegenſeitigen Schutzes wegen Mitglieder des Hanſabundes geweſen waren, zogen ſich von demſelben zurück. Dann wirkten im Laufe des 16. Jahrh. vorzüglich die großen Entdeckungen der ſüdweſtlichen europäiſchen Völker auf den Verfall der Hanſa hin; aus dieſen floß eine richtigere Würdigung des Handels, deſſen Hauptvortheile früher nur in den Händen des Bundes geweſen. Zu dieſen beiden Haupturſachen geſellte ſich endlich noch eine dritte, die immer größer werdende Macht der Fürſten und die veränderte Art der Kriegsführung durch Miethstruppen ſo wie die Beſchützung des Landes durch ſtehende Heere. Dies zuſammen genommen raubte dem Bunde allmälig ſeine Macht; ja die Fürſten zwangen oftmals ihre Städte, ſich von der Hanſa loszuſagen, um ſo den letzten Schein eines freilich mehr eingebildeten Anſehens zu vernichten. Immer ſeltener wurden nun im Verlaufe des 17. Jahrhunderts die Hanſatage, und als 1669 zu Lübeck eine Verſammlung gehalten wurde, zeigte ſich eine ſolche Lauheit, daß man dieſen Hanſatag mit gutem Rechte als den letzten des Bundes anſehen kann. Nur Hamburg, Lübeck und Bremen traten in eine engere Vereinigung, nannten ſich vorzugsweiſe Hanſeſtädte und ſtanden noch einige Zeit hindurch mit Danzig in Verbindung. — Indeſſen war es nicht die nördliche Handelswelt allein, welche durch den weſtphäliſchen Frieden ſo gewaltige Veränderungen erlitt, die Staaten überhaupt gewannen eine andere Geſtalt, vornämlich aber die Staaten Deutſchlands. Hier hatte Schweden ſeit dem weſtphäliſchen Frieden feſten Fuß gefaßt, und Frankreich durch ſein ſchiedsrichterliches Auftreten einen großen Einfluß gewonnen. Mußte nun ſchon durch dieſe, von außenher einwirkenden Urſachen die Politik Deutſchlands eine andere Richtung erhalten, ſo hatte der Friede ſelbſt im Innern ſo viele Veränderungen hervorgerufen, daß er, ſtatt die Gemüther zu beruhigen, den Zunder der Zwietracht fortdauernd im Glimmen erhielt. Wie in den meiſten deutſchen Staaten, ſo war dies auch in Mecklenburg der Fall, und vom Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens bis zu dem Abſchluſſe des Landesvergleichs (von 1648 bis 1755), alſo während eines Zeitraums von mehr als hundert Jahren, bietet die mecklenburgiſche Geſchichte nichts weiter dar, als einen faſt ununterbrochenen Kampf der Herzöge mit den Repräſentanten ihres Volks, den Ständen. Den Grund zu allen dieſen Streitigkeiten gaben die zerrütteten Finanzen, ſo wie die ſtete Verlegenheit der Herzöge, in welcher ſie ſich wegen der unzureichenden Einkünfte befanden. War dieſe Noth ſchon früher immer gefühlt worden, ſo mußte ſie jetzt um ſo größer werden, da zu den fortlaufenden Bedürfniſſen neue, gar nicht zu vermeidende Ausgaben hinzugekommen waren. Mit den erhöhten Anforderungen an das Land ſtand die Lage deſſelben nach dem Kriege im grellſten Widerſpruche, und ſchon die 163,000 Rthlr., welche als Beitrag zu den, an Schweden zu zahlenden 5 Millionen

Thalern, von Seiten Mecklenburgs hergegeben werden ſollten, mach- ten die Einführung der Kopfſteuer, bis dahin etwas ganz unerhörtes, nothwendig. Die Hufen- und Erbenſteuer hatte ſeit 1636 wieder auf- gehört, auch konnte jetzt, da viele Wohnungen verödet waren und die meiſten Aecker einer Wüſte glichen, an die Einführung derſelben gar nicht gedacht werden. Dazu kamen die Unterhaltungskoſten der Ge- ſandten, eine Ausgabe, die ſeit der Errichtung des immerwährenden Reichstages zu Regensburg (1663) zu einer ſtehenden wurde. Mit allen dieſen Bedürfniſſen ging wie ein drohendes Geſpenſt die Bezah- lung der herzoglichen Schulden, welche von den Landſtänden übernom- men worden war, Hand in Hand. Seit dem J. 1621 war wenig oder gar nichts abgetragen worden und die Schuld hatte ſich dem- nach bis zum Jahre 1653 bedeutend vermehrt. Die Stände bewil- ligten abermals anſehnliche Summen, aber die anderen eben ſo nöthi- gen Ausgaben, beſonders die Unterhaltung der ſtehenden Truppen ſo wie die, zur Erhaltung des Reichskammergerichts feſtgeſtellten Sum- men, hinderten die Stände an ihrem guten Willen, und nur mit gro- ßer Anſtrengung gelang es dem Herzoge Adolf Friedrich, ſie zur Dek- kung der allernothwendigſten Bedürfniſſe zu bewegen. Um ſie dahin zu bringen, hatte er Abhülfe der, von ihnen vorgebrachten Beſchwer- den, namentlich über die Steuerfreiheit der herzoglichen Beamten, der Univerſitätsmitglieder, der Domainen u. ſ. w. feierlich verſprochen, auch war ſchon ſeit 1651 das Land- und Hofgericht zu Sternberg wieder in Wirkſamkeit getreten. Bei dieſen Streitigkeiten mit den Ständen hatte Herzog Adolf Friedrich zugleich auch in ſeinem Hauſe einen Kampf mit ſeinem älteſten Sohne, dem Erbprinzen Chriſtian, der ſich mit aller Macht dagegen ſträubte, daß der Vater ſeinem zwei- ten Sohne Karl das Fürſtenthum Ratzeburg und ſeinem dritten Sohne Johann Georg das Fürſtenthum Schwerin übergeben wollte. Prinz Chriſtian machte in Folge des Erſtgeburtsrechts auf das ganze Her- zogthum Anſpruch und zerfiel bald darauf ganz mit ſeinem Vater, in- dem er ſich von ſeiner Gemahlin, einer Tochter des Herzogs Johann Albrecht von Güſtrow, nach kurzer Ehe trennte. Nun entzog Adolf Friedrich dem eigenſinnigen Sohne einen Theil ſeiner Einkünfte, ſo daß dieſer bei dem Kaiſer Klage erhob und das Verhältniß zu ſeinem Va- ter noch geſpannter wurde. Darauf machte Adolf Friedrich zu Gun- ſten ſeiner jüngeren Söhne ein Teſtament, doch als er 1658 ſtarb, 1658
folgte ihm doch Chriſtian in der Regierung des ganzen Landes ſo wie der erwähnten Fürſtenthümer. Der junge Herzog Guſtav Adolf von Mecklenburg-Güſtrow hatte bereits 1654 als Jüngling von 21 Jah- ren dir Regierung über ſeinen Landesantheil übernommen. Da Chri- ſtian von Mecklenburg-Schwerin durch das Verſtoßen ſeiner Gemah- lin das Haus Güſtrow beleidigt hatte, ſo beabſichtigte er bald nach dem Antritte des Regiments eine gänzliche Trennung von dieſem Hauſe, was aber von Seiten der Stände (im Jahre 1659) durch die Er- 1659
neuerung der Union verhindert wurde. Nun verfuhr der Herzog im höchſten Grade willkührlich, rief die Stände nicht zum Landtage zuſammen, verſchmähte die Erbhuldigung, verweigerte den Ständen die Beſtätigung ihrer Gerechtſame, ſchrieb nach Gutdünken Steuern aus, und erklärte das Hofgericht zu Sternberg, deſſen Gebäude mit einem großen Theile der Stadt (im Jahre 1659) abbrannte, für

aufgehoben. Erſt nachdem die Stände ihre Beſchwerden vor den Kaiſer gebracht, mußte ſich Herzog Chriſtian dem Willen und Befehle des Kaiſers fügen; aber kurze Zeit darauf verließ er ſein Land, übergab deſſen Verwaltung einigen Räthen, ging nach Paris, trat
1663 (1663) zur katholiſchen Kirche über, und vermählte ſich mit Iſabella Angelique, der verwittweten Herzogin von Chatillon. Zu Ehren des Königs von Frankreich nahm er den Namen Ludwig an, und wird daher als Herzog von Mecklenburg-Schwerin auch Chriſtian Ludwig I. genannt. Das geſpannte Verhältniß, in welchem er zum Hauſe Güſtrow ſtand, hörte erſt mit dem Tode ſeiner erſten, 1663 richterlich von ihm geſchiedenen Gemahlin auf; ſie ſtarb 1666, und nun verſöhnte der König von Frankreich die Herzöge Chriſtian Ludwig und Guſtav Adolf. Beide ſtellten darauf das ſternberger Hofgericht wieder her, hielten wieder Landtage und beſchloſſen, die Stadt Roſtock mit der Univerſität und dem Konſiſtorium zu gemeinſchaftlicher Hand zu behalten. Alsbald traten die Stände zuſammen, und regulirten die herzoglichen Schulden. Während dies geſchehen, hatte Mecklenburg wiederum manchen Druck durch den Krieg gegen Karl Guſtav von Schweden, an welchem Polen, Rußland, Dänemark und der Kurfürſt von Brandenburg Theil nahmen, erduldet; auch herrſchte zwiſchen den Herzögen und den Ständen wegen der Unterhaltungskoſten der ſtehenden Truppen ein ſo arger Zwieſpalt, daß es erſt einer kaiſerlichen Kommiſſion bedurfte, ehe dieſe Angelegenheit einigermaßen beſeitigt ward. Dieſe entwarf endlich in Betreff der Steuern einen ſo genannten Interims-Modus, nach welchem die Gutsbeſitzer die Abgaben nach der Ausſaat entrichten, die übrigen Einwohner aber eine Kopf- und Viehſteuer geben mußten. In Roſtock blieb die einmal eingeführte Acciſe bei, auch wurde der Stadt
1677 ein großer Theil der Steuern erlaſſen, da ſie 1677 durch eine große Feuersbrunſt bis auf wenige Häuſer in einen Aſchhaufen verwandelt worden war. Durch die Kriege des deutſchen Reichs gegen Ludwig den Vierzehnten von Frankreich wurde Chriſtian zu wiederholten Malen gezwungen, Paris zu verlaſſen. Er begab ſich zuletzt nach dem Haag, und ſtarb hier, ohne Kinder zu hinterlaſſen, im Jahre
1692 1692. Ihm folgte ſein Neffe, Friedrich Wilhelm, der Sohn ſeines, ſchon verſtorbenen jüngeren Bruders Friedrich, in einem Alter von 17 Jahren. Wenige Jahre nach dem Tode des Herzogs Chriſtian Ludwig ſtarb auch der Herzog Guſtav Adolf von Mecklenburg-Güſtrow, als der Letzte ſeines Stammes, am 26. October
1695 1695, mit dem Nachruhme eines vortrefflichen, für das Wohl ſeiner Unterthanen ſehr beſorgten Fürſten. Seine Söhne waren vor ihm geſtorben, und in Folge des Erbrechts ſollte nun Mecklenburg-Güſtrow an Mecklenburg-Schwerin fallen, wie dies auch von Seiten des Kaiſers bei der, 1521 ſtattgehabten Theilung beſtimmt war. Deshalb traf Herzog Friedrich Wilhelm alle Anſtalten, um ſich im güſtrowſchen Antheile huldigen zu laſſen. Allein ihm entgegen trat Adolf Friedrich, ſein Oheim, der jüngſte Bruder des verſtorbenen Chriſtian Ludwig. Beide Herzöge brachten ihre Anſprüche vor den Reichshofrath, und obgleich dieſer zu Gunſten Friedrich Wilhelm's entſchied, ſo wußte es doch Adolf Friedrich durch Hülfe der Stände des niederſächſiſchen Kreiſes dahin zu bringen, daß ſich ſein Neffe, nach langen

Verhandlungen, im Jahre 1701 zu dem ſogenannten hamburger Ver= 1701
gleich verſtand, dem zufolge Herzog Friedrich Wilhelm das ganze Herzogthum Mecklenburg=Güſtrow mit allem, was bisher gemeinſchaflich geweſen, d. h. mit der Stadt Roſtock, der Univerſität, dem Konſiſtorium, dem Land= und Hofgericht, erhielt; auch wurde ihm das Recht zugeſtandeu die Landtage auszuſchreiben. Adolf Friedrich bekam das Fürſtenthum Ratzeburg und von dem güſtrowſchen Antheile die Herrſchaft Stargard, auch wurden ihm jährlich 9000 Reichsthaler Species zu ſeinen Einkünften bewilligt, welche aus dem boizenburger Zoll gezahlt werden ſollten. Ueberdies erhielt er das Recht bei dem Land= und Hofgericht einen Aſſeſſor zu halten und den Superintendenten von Stargard den Sitzungen des Konſiſtoriums beiwohnen zu laſſen; auch blieben die Stände von Stargard Mitglieder der Union und das Recht der Erſtgeburt nach der Linie wurde von Neuem beſtätigt. Durch dieſen Vergleich, den letzten, der eine Theilung der mecklenburgiſchen Lande bewirkte, entſtand die regierende herzogliche Linie von Mecklenburg=Strelitz, deshalb ſo genannt, weil Adolf Friedrich, vorher nur appanagirter Prinz und im Beſitze einiger Aemter, Strelitz, das jetzige Alt=Strelitz, zu ſeiner Reſidenz erwählte. Als Herzog von Mecklenburg=Strelitz heißt er Adolf Friedrich II. Hatte nun Friedrich Wilhelm von Mecklenbnrg=Schwerin ſich endlich mit ſeinem Oheime ausgeſöhnt, ſo gelang es ihm auch in demſelben Jahre ſich zu Schwerin mit ſeinen Landſtänden dahin zu vergleichen, daß ſie zur Beſtreitung der Staasbedürfniſſe eine jährliche Summe von 120,000 Thaler bewilligten, wovon jedoch die Reichs= und Kreisſteuern ausgenommen waren. Auch zur Aufbringung dieſer Abgabe verpflichteten ſie ſich, doch ward ein für allemal feſtgeſetzt, daß die ganze jährliche Kontribution niemals die Summe von 170,000 Thalern überſteigen ſolle. So ſchien es, als wären ſowohl die Streitigkeiten der beiden herzoglichen Häuſer als auch die des Herzogs Friedrich Wilhelm mit den Ständen für immer beſeitigt; wie weit man aber von dieſem lang erſehnten Ziele noch entfernt war, zeigte ſich bald. Zuerſt begann der Streit zwiſchen beiden Herzögen wegen eines in dem Vergleiche enthaltenen Punktes, nach welchem es dem Herzoge Friedrich Wilhelm allein zuſtand die Landtage zu verſammeln. Aus dieſem Rechte folgerte er ein anderes, nämlich das, auf den Landtagen nur allein Vorträge machen zu laſſen. Darüber ward hart geſtritten, ohne das es zu einer Ausgleichung gekommen wäre; ja als der Landtag zu Sternberg zuſammentrat und die Abgeordneten von Strelitz erſchienen, verhinderte man ſie einen Vortrag zu halten. Durch dieſen Gewaltſchritt
fand ſich der Herzog Adolf Friedrich veranlaßt von dem Jahre 1702 1702
an in Neubrandenburg beſondere Landtage zu halten und den ſtargardſchen Beitrag zu der jährlichen Kontribution von 120,000 Thalern ſelbſt einfordern zu laſſen. Nicht ſo ſchnell wie mit dem Oheime endete der Streit Friedrich Wilhelms mit den Ständen, die ſich zwar zur Aufbringung jener Steuer verpflichtet, durchaus aber nicht beſtimmt hatten, wie viel jeder der Stände zur Kontribution geben ſolle. Der Adel machte auf alte Steuerfreiheiten Anſpruch, die Städte indeß wollten davon nichts wiſſen, auch weigerten ſie ſich überhaupt den den dritten Theil (40,000 Thaler) zu geben. Der Herzog wollte der Sache mit Gewalt ein Ende machen und verordnete daher für die

Ritterſchaft eine Vermögensſteuer, für die Städte die Accise. Damit goß er Oel ins Feuer; die Ritterſchaft wurde noch unzufriedener, weil ſie behauptete, daß ſie mittelbar ebenfalls zur ſtädtiſchen Acciſe beiſteuere. Sie fing mit den Städten eine weitläuftige Unterhandlung an, die wahrſcheinlich zum Ziele geführt hätte, wenn der Herzog nicht dazwiſchen getreten wäre. Er wollte die Städte nicht bedrückt wiſſen und überredete ſie daher die Acciſe beizubehalten. Kaum war dies von Seiten des Herzogs geſchehen, ſo fing der Ritterſtand neue Beſchwerden über den Artikel des ſchweriner Vergleichs an, dem zufolge er den ſtehenden Truppen Quartier und Lagerſtätte geben ſollte. Die meiſten Mitglieder des Standes proteſtirten direkt dagegen; der Herzog verklagte ſie bei dem Reichskammergericht und ſie ergriffen gegen ihn dieſelbe Maaßregel. Der Kaiſer Joſeph I. nahm die Stände in Schutz, der Herzog aber, der nun von dem ſchweriner Vertrage gar nichts mehr wiſſen wollte, verfuhr willkührlich mit der Landeskaſſe, befahl den Städten ihre Steuern in die ſogenannte Kriegskaſſe zu ſchicken, ſchloß mit dieſen einen beſonderen Vergleich, geſtand ihnen bedeutende Vorrechte zu und erklärte öffentlich, daß er ſeinerſeits den ſchweriner Vertrag für aufgehoben anſehe. Als nun die Stände abermals bei dem Reichshofrathe Beſchwerden führten und das Verfahren des Herzogs von Seiten des Gerichts getadelt ward, ließ dieſer ein Regiment preußiſche Dragoner in's Land kommen und quartierte ſie auf ritter-
1708 ſchaftlichen Gütern ein. Dies geſchah 1708, in welchem Jahre ſich die Schweſter des Herzogs, die Prinzeſſin Sophie Louiſe, mit dem Könige von Preußen vermählte, der bei dieſer Gelegenheit ſeinem Schwager allen nur möglichen Schutz verhieß und das mecklenburgiſche Wappen ſo wie den Titel „Herzog von Mecklenburg" annahm. Ununterbrochen dauerten nun die Streitigkeiten mit der Ritterſchaft fort, auch die in Hamburg verſammelten kaiſerlichen Kommiſſarien konnten keinen Vergleich vermitteln, weil die Ritterſchaft, erbittert über den Vertrag, den der Herzog ganz gegen die Grundſätze der Union mit den Städten geſchloſſen, ſich ohne Theilnahme der ſtargardiſchen Stände in keine Unterhandlungen einlaſſen wollte. Zu dieſen Uebeln geſellten ſich auch noch mancherlei Kriegsbeſchwerden, denn da Rußland, Polen und Dänemark gegen Karl den Zwölften von Schweden kämpften, ſo war es natürlich, daß auch Mecklenburg wegen der, ſeit
1711 dem weſtphäliſchen Frieden der Krone von Schweden abgetretenen
1712 Stadt Wismar darunter leiden mußte. Die Jahre 1711 und 1712 koſteten dem Lande über 2½ Million Thaler, dazu graſſirte die Viehſeuche mit ſolcher Heftigkeit, daß den Pächtern und Bauern die Hälfte, den Städten der ſechte Theil der Steuern erlaſſen werden mußte. Trotz aller dieſer Mißverhältniſſe war der Herzog eifrig bemüht den Induſtriefleiß ſo wie die Manufakturthätigkeit ſeines Landes zu heben; auch nahm er zu Bützow viele franzöſiſche Flüchtlinge auf und wohnte zwei Jahre zu Roſtock, welche Stadt ihm die zu ihr gehörigen Haide auf Lebenszeit zur Jagd überließ. Hier in Roſtock hielt der Herzog eine beſtändige Garniſon, die für ſich neben der Garniſon der Stadt, welche freilich nur 30 Mann zählte, beſtand. — Herzog Friedrich
1713 Wilhelm ſtarb am 31. Juli 1713 in ſeinem 38. Jahre, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Ihm folgte in der Regierung ſein Bruder Karl Leopold, unter dem die Spannung mit den Ständen den höchſten

Grad erreichte. Er glaubte mit Gewalt das erreichen zu können, was ſein Bruder auf dem Wege der Güte nicht erlangt hatte, zerfiel aber deßhalb nicht nur mit den Ständen, ſondern auch mit der Stadt Roſtock, in welcher er das Beſatzungsrecht ausſchließlich haben und die Acciſe für die obenerwähnte Kriegskaſſe einfordern laſſen wollte. Dabei forderte der Herzog auch noch die Benutzung der Jagd in der roſtocker Haide für ſeine Lebenszeit und machte ſo aus einer, ſeinem Vorgänger erwieſenen Gefälligkeit ein abſolutes Recht. In den Bürgern von Roſtock lebte noch zu viel von ihrem alten Widerſpruchsgeiſte, als daß ſie gutwillig das Verlangen des Herzogs erfüllt hätten; im Gegentheil, ſie verklagten den Fürſten beim Kaiſer und da dieſer den Herzog in die Schranken des Rechts wies und zu wiederholten Malen dazu auffordern ließ, ſo griff Karl Leopold zu gewaltſamen Mitteln, ließ die drei Bürgermeiſter und zwei Rathsherren gefangen nach Schwerin bringen und den größten Theil der ſogenannten Hundertmänner auf dem roſtocker Rathhauſe einſperren. Nach mehrmonatlicher Einkerkerung bewilligte der Magiſtrat die Forderungen des Herzogs, obgleich ſie der Kaiſer ſo wie der Reichshofrath für erzwungen und ungültig erklärten. Die Streitigkeiten mit der Ritterſchaft dauerten fort, zugleich wurde um dieſe Zeit die Stadt Wismar von den Feinden Schwedens, beſonders von den Ruſſen belagert, und der ruſſiſche Czaar Peter erlaubte ſich ſogar gegen mehrere mecklenburgiſche Beamte Gewaltthätigkeiten unter dem Vorwande, daß ſie mit ſeinen Feinden im Briefwechſel ſtänden. Als endlich die Ruſſen, deren Unterhalt dem Lande große Opfer gekoſtet, Mecklenburg verließen, behielt doch der Herzog über 3000 Mann in ſeinen Dienſten und verſtärkte ſeine Truppenmacht überhaupt ſo ſeht, daß ſich die Geſammtzahl auf 14,000 Mann belief. Durch dieſe Maaßregel entbrannte der Streit zwiſchen dem Herzoge und der Ritterſchaft noch heftiger, da Karl Leopold zur Unterhaltung der Truppen monatlich 35,000 Thaler forderte, welche von den ritterſchaftlichen und Kloſtergütern gezahlt werden ſollten. Der Herzog ließ, da man ſeinem Verlangen nicht gutwillig entgegen kam, dieſe Summe executiviſch eintreiben. Darauf bat der engere Ausſchuß, welcher ſich zu Ratzeburg unter dem Schutze des Kurfürſten von Braunſchweig-Lüneburg befand, den Kaiſer um Hilfe und dieſer gab dem genannten Kurfürſten, ſo wie dem Herzoge von Braunſchweig-Wolfenbüttel den Auftrag, mit einer Executionsarmee in Mecklenburg einzurücken. Dies geſchah im Februar 1719. Dem Herzoge, deſſen 1719
Truppen mit den Executionstruppen handgemein geworden waren, wurden die meiſten Einkünfte entzogen, ſo daß ihm nur noch die aus dem Elbzolle zu Dömitz, aus der Stadt und dem Amte Dömitz, ſo wie die aus der Stadt Schwerin blieben. Nun war er gezwungen ſeine Truppen bis auf wenige hundert Mann zu verabſchieden, und gleich darauf trat zu Roſtock eine kaiſerliche Kommiſſion zuſammen, die ihre Arbeiten mit der Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge in ihrer ganzen Ausdehnung begann. Der ſo tief gekränkte Karl Leopold begab ſich nach Wien, kehrte aber bald nach Dömitz zurück, wo er, von einer Verſchwörung bedroht (wie behauptet wird), gegen mehrere Perſonen ſtreng verfuhr, ja ſogar zwei Soldaten hinrichten ließ. Er reiſte darauf mit ſeiner Familie nach Danzig und blieb daſelbſt bis 1730. Während ſeiner Abweſenheit ſetzte die Kom-

miſſion ihre Arbeiten fort, und die Ritterſchaft wußte es bei derſelben dahin zu bringen, daß die Städte wieder die ihnen ſo verhaßte Hufen- und Erbenſteuer annehmen, zu der jährlichen Kontribution den dritten Theil erlegen, auch den dritten Theil zu den ſogenannten Neceſſarien der Ritter- und Landſchaft geben und die Union mit der Ritterſchaft erneuern mußten. Es bedarf kaum der Erwähnung, mit welchem Unwillen die Städte dies vernahmen, zumal da ihnen die braunſchweigſche Beſatzung zur Laſt lag. Unterdeſſen hatte Karl Leopold von Danzig aus keine Mühe geſpart um ſeine Verhältniſſe zu verbeſ-
1727 ſern, ſtatt aber zum Ziele zu gelangen, wurde er ſelbſt (1727) durch kaiſerlichen Beſchluß der Regierung entſetzt und ſein Bruder, der Herzog Chriſtian Ludwig, zum Adminiſtrator des Herzogthums erhoben. Alle Mittel, welche Karl Leopold hiergegen ergriff, verfehlten ihre Wirkung. Chriſtian Ludwig ward endlich auch mit der Kommiſſion beauftragt und ſtand ſeinem Bruder feindlich gegenüber, der ſeinerſeits dem Zorne ſo weit die Zügel ſchießen ließ, daß er ſogar einen inneren Krieg (zum Glücke von kurzer Dauer) erregte. Das Land litt bei dieſen Unruhen um ſo mehr, da bereits hanöverſche und preußiſche Truppen die Unterthanen bedrückten; und als ſich dieſe enrfernt hatten und an Hanover acht, an Preußen vier Aemter für aufgewandte Koſten verpfändet waren, ſah ſich der Herzog Adminiſtrator und Kommiſſarius genöthigt, zu ſeiner Sicherheit ſchwarzburgiſche und holſteiniſche Truppen in Sold zu nehmen. Im Laufe dieſer Begebenheiten hatten die Streitigkeiten zwiſchen der Ritterſchaft und den Ständen fortgedauert, doch erneuerten beide Stände (1733) die Union, ohne daß dadurch die Zwietracht gänzlich beſeitigt worden wäre. Mit
1747 dem Tode des Herzogs Karl Leopold (am 28. November 1747) hörten endlich alle dieſe Mißverhältniſſe auf; Chriſtian Ludwig II. trat nun ſelbſt die Regierung an und befreite ſofort das Land von
1748 den fremden Truppen. Er ſchloß darauf (1748) die ſogenannte Convention mit der Stadt Roſtock, wodurch dieſe alle ihre billigen Freiheiten wieder erhielt, dann die Convention mit Adolf Friedrich III. von Mecklenburg-Strelitz, wodurch die Unabhängigkeit der beiden herzoglichen Häuſer von einander geſichert wurde, hob die 1733 erneuerte Union zwiſchen der Ritterſchaft und den Städten (dieſe war auf Grundſätze baſirt, welche dem herzoglichen Anſehn gefährlich ſchienen) auf und ſetzte es endlich nach vielen Widerwärtigkeiten mit der Ritterſchaft, welche beſonders mit dem Abſchluſſe der beiden Conventionen
1755 unzufrieden war, durch, daß 1755 der ſogenannte Landesvergleich zu Stande kam. Dieſer Landesvergleich, auch Landes-Grund-Geſetzlicher-Erbvergleich genannt, beſtätigte zuerſt der Ritter- und Landſchaft alle bisherigen Privilegien und Freiheiten und beſtimmte in Betreff der Kontribution, daß die ritterſchaftlichen Güter immer nur nach Hufen beſteuert werden ſollten, während für die Städte eine Abgabe angeordnet ward, die theils von den liegenden Gründen, theils von dem Vieh, auch als Acciſe von geſchlachtetem Vieh und gemahlenem Korn oder als Kopfſteuer entrichtet wurde. Neben dieſen Beſtimmungen wurden noch andere, die verſchiedenen Klaſſen der Abgaben betreffende aufgeführt; dann ward die Union der mecklenburgiſchen Landſtände von 1523 beſtätigt und das Weſen und der Zweck derſelben genauer beſtimmt. Den Landſtänden wurde mit herzoglicher Genehmigung zu-

geſtanden, daß ein Stand ohne Zuziehung des andern nicht berechtigt ſein ſolle, eine Verbindung über gemeinſchaftliche Rechte zu treffen. Die Landtage ſollten jährlich zu Malchin und Sternberg gehalten und die Stände der drei Kreiſe dazu berufen werden. Dies waren im weſentlichen die Hauptbeſtimmungen des Erbvergleichs, mit deſſen vollſtändigem Abſchluſſe der vierte Theil der mecklenburgiſchen Geſchichte beginnt. Ehe wir zu dieſem übergehen, bedarf es noch der Erwähnung einiger Verhältniſſe aus dem Hauſe Mecklenburg-Strelitz. Adolf Friedrich III., der regierende Herzog dieſes Hauſes, war am 11. Dezember 1752, ohne Kinder zu hinterlaſſen, geſtorben und hatte in der Erbauung von Neu-Strelitz, ſeiner neuen Reſidenz, eine dankbare Erinnerung an ſeinen Namen hinterlaſſen. Sein Neffe und Nachfolger, Adolf Friedrich IV., war noch minderjährig und wurde in Folge einer teſtamentariſchen Beſtimmung ſeines Vaters, der vor ſeinem Bruder Adolf Friedrich III. verſtarb, von ſeiner Mutter, und zwar mit kaiſerlicher Genehmigung, bevormundet. Mit dieſem Rechte wollte die Herzogin zugleich auch die Verwaltung des Landes verbinden; dieſem indeß wiederſetzte ſich Herzog Chriſtian Ludwig, und wahrſcheinlich hätte die Sache einen unangenehmen Ausgang genommen, wäre Chriſtian Ludwig nicht auf Vermittlung des Kaiſers von ſeinem Rechte zurückgetreten. Dieſe friedliche Ausgleichung hatte die Folge, daß der junge Herzog Adolf Friedrich IV., als einſtmaliger Erbe des Herzogthums Schwerin nicht nur ſeine Einwilligung zu allen in dem Landesvergleiche abgeſchloſſenen Punkten gab, ſondern auch, auf Wunſch der Landſtände, einen Vergleich mit Chriſtian Ludwig ſchloß, durch welchen die Convention von 1748 aufgehoben, dagegen der hamburger Vergleich von 1701 in allen Punkten beſtätigt wurde, welche nicht in dieſem Erläuterungsvertrage anders beſtimmt wurden. Alle ſonſtigen ſtreitigen Punkte zwiſchen den herzoglichen Häuſern glich man aus und um künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, ſetzte man feſt, daß die Vormundſchaft über die fürſtlichen Kinder immer nur auf die nächſten Verwandten übergehen ſollten.

Vierter Abſchnitt.

Von dem Abſchluſſe des Landesvergleichs bis jetzt.

Schon ein Jahr nach dem Abſchluſſe des Landesvergleichs ſtarb der Herzog Chriſtian Ludwig am 30. März 1756 und ihm folgte ſein Sohn Friedrich, der von 1756 bis 1785 regierte und während der 1756–1785 erſten ſieben Jahre ſeines Regiments mit allen den Drangſalen zu kämpfen hatte, die in Folge des Krieges gegen Preußen auch Mecklenburg treffen mußten. Beſonders litt der Wohlſtand des Landes durch das ſchlechte Geld und die Viehſeuche, und es bedurfte nach dem Kriege von Seiten des Herzogs der kräftigſten Maaßregeln, um dem durch häufige Concurſe herbeigeführtem Elende zu ſteuern. Dennoch zeigte Friedrich gerade in dieſer kritiſchen Zeit, wie ſehr ihm das Glück ſeiner Unterthanen am Herzen lag. Er legte den Grund zu Ludwigsluſt, löſte die an Hanover verpfändeten Aemter ein, glich mit weiſer Mäßigung die in Folge des Krieges ausgebrochenen Unruhen in Roſtock zum Theil aus, ſöhnte die Ritterſchaft mit den Städten

aus, ſchloß mit der erſten wegen der ſteuerbaren Hufen einen beſondern Vertrag und zeigte neben dieſen Beſtrebungen zur Erhaltung der inneren Ruhe ſo wie zur Verbeſſerung des Landes ſelbſt eine unermüdete Thätigkeit, auch in geiſtiger Beziehung auf ſein Volk wohlthätig einzuwirken. So ſtiftete er gleich im Anfange ſeiner Regierung das Waiſenhaus zu Schwerin, legte den Grund zu einem Schullehrer-Seminar, gründete zu Bützow, nach welchem Orte er momentan die roſtocker Univerſität verlegte, ein Pädagogium, hob die Tortur im Allgemeinen auf, gab vortreffliche polizeiliche Verordnungen und hatte endlich für alle dieſe Bemühungen die große Freude den Wohlſtand Mecklenburgs allmälig empor blühen zu ſehen, der unter ſeinem Regimente ohne Zweifel noch erfolgreicher geweſen wäre, hätte nicht die fürchterliche Viehſeuche das Land zu wiederholten Malen heimgeſucht. Nach einer 29jährigen ſeegensreichen Regierung ſtarb Herzog Friedrich am 24. April 1785, beweint von allen ſeinen Unterthanen, denen er ſtets ein liebender Vater geweſen war. Wenige Jahre vor ſeinem Tode hatte er ſeinem Hauſe das **Privilegium de non appellando** erworben. — Ihm folgte ſein Neffe **Friedrich Franz**, der noch jetzt, ein beinahe 80jähriger Greis, über Mecklenburg-Schwerin herrſcht und jüngſt (am 24. April 1835) eins der ſeltenſten Feſte gefeiert hat, nämlich das ſeiner 50jährigen Regierung. Was er während ſeines halbhundertjährigen Regiments für ſein Land gethan, wollen wir in gedrängter Kürze hier mittheilen. Ganz dem Syſteme und den Anſichten ſeines Oheims folgend, was Friedrich Franz bei dem Antritte ſeiner Regierung feierlich gelobte, ließ er es ſeine Hauptſorge ſein, zu vollenden, was ſein würdiger Vorgänger begonnen hatte. Er ſchloß
1788 zuerſt (1788) einen Erbvertrag mit Roſtock, dem zufolge die herzogliche Gewalt in der Stadt und über dieſelbe größer wurde denn vorher. Die Univerſität, ſeit einiger Zeit, wie oben erwähnt worden, in Bützow, ward (1789) wieder nach Roſtock verlegt; auch ſtiftete der Herzog ein theologiſch-pädagogiſches Seminarium. Es erfreute ſich nun Mecklenburg, ohne von den Folgen der großen franzöſiſchen Staatsumwälzung berührt zu werden, einer gedeihlichen Ruhe, welche die neuen Schöpfungen des Herzogs außerordentlich begünſtigte. Aus dieſer friedlichen Zeit ſchreiben ſich her die Errichtung einer Feueraſſekuranz, die Verbeſſerungen der Domſchulen zu Parchim und Güſtrow, ſo wie die der lateiniſchen Schule zu Roſtock; ferner die Stiftung der Armenanſtalten zu Schwerin und Güſtrow und ſpäter zu Roſtock, die Vervollkommnung des Schullehrerſeminars, das nach Güſtrow verlegt wurde, und die Anlage des Seebades zu Doberan, welches ſich bald eines zahlreichen Beſuchs erfreute und jetzt zu den beliebteſten Badeörtern Deutſchlands gehört. Außer dieſen wichtigen Inſtituten, welche in kurzer Zeit durch die Thätigkeit des Herzogs hervorgerufen waren, beförderte er auch ſo ſehr den Wohlſtand Mecklenburgs, daß die vier Aemter, welche Preußen noch in Pfandſchaft hatte, eingelöſt und dadurch die letzten fremden Truppen aus dem Land entfernt wurden. War dies für Mecklenburgs innere und äußere Verhältniſſe wichtig, ſo wirkte auf die erſten auch im Allgemeinen erfolgreich die herzogliche Verordnung, welche die Bauern auf den Domainen von der Leiſtung der Hofdienſte freiſprach, für die ſie fortan ein gewiſſes Pachtgeld entrichten ſollten. So gedieh der Wohlſtand auf

alle Weiſe und erſt von dem Jahre 1793 an fühlte Mecklenburg die Folgen des Krieges zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reiche in ſo fern, weil es zu den Reichs-Kriegskoſten beiſteuern und ſpäter zur Unterhaltung der Truppen beitragen mußte, welche laut des Friedens, den Preußen 1795 mit Frankreich abgeſchloſſen, das nördliche Deutſchland ſchützen ſollten. Zu dieſen Ausgaben mußten auch die Ritterſchaft für die ſeit 50 Jahren genoſſene Steuerfreiheit der Ritterhufen beitragen. Gerade mit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts (1800) brachen in Roſtock wegen der erhöhteren Preiſe der Lebens- 1800
mittel, welche die ſtarken Kornausfuhren nach England und Frankreich veranlaßt hatten, Unruhen aus, die aber, weil ſie nur von der Hefe des Volks ausgegangen, in kurzer Zeit gedämpft waren. Bald nach jenen Auftritten, die aus gleichen Beweggründen auch zu Schwerin und Güſtrow ſtattgefunden hatten, erfolgte der Abſchluß des lüneviller Friedens (im Februar 1801) zwiſchen Frankreich und 1801
dem deutſchen Reiche, durch welchen das Haus Mecklenburg zwar die, ihm im weſtphäliſchen Frieden zugeſicherten, erblichen Kanonicate zu Strasburg verlor, dagegen aber durch mehrere, innerhalb der mecklenburgiſchen Lande belegenen, früher zu dem Bisthum Lübeck gehörigen Dörfer nebſt einem jährlichen Geldzuſchuſſe aus dem Rheinzolle entſchädigt wurde, wofür es zugleich ſeine Anſprüche auf die Halbinſel Priwall, belegen auf der rechten Seite der Trave und mit Mecklenburg zuſammenhängend, aufgab. Zwei Jahre darauf (1803) 1803
erwarb Friedrich Franz auch (als Unterpfand auf 100 oder 200 Jahre) die Stadt Wismar nebſt den Aemtern Poel und Neukloſter für eine nicht unbedeutende Summe, welche der Herzog an Schweden zahlte. Dieſe Erwerbung erhielt dadurch, daß Schweden auf ewige Zeiten ſeinen Rechten an den Zoll zu Warnemünde entſagte, eine größere Bedeutung. Mit der Auflöſung des deutſchen Reichs (1806) wurde Mecklenburg ein unabhängiger Staat und der Herzog 1806
erhob nun das Hof- und Landgericht zu Güſtrow zu einem Ober-Appellationsgerichte. Dieſer ſcheinbare Gewinn wurde indeß bald durch die großen Kriegsunruhen getrübt, und nach den blutigen Tagen von Jena und Auerſtädt nahmen die Franzoſen von Mecklenburg Beſitz. Friedrich Franz verließ mit dem Beginne des Jahres 1807 1807
ſeine Staaten, die von einem franzöſiſchen Gouvernement verwaltet wurden, kehrte aber noch in demſelben Jahre nach dem Abſchluſſe des tilſiter Friedens zurück. Die Franzoſen räumten darauf Mecklenburg und nur in Roſtock blieb ein Bataillon zurück, um auf die ſtrenge Aufrechthaltung des Continentalſyſtems zu ſehen. Durch dies Syſtem ſank, da aller Handel mit England und Schweden gehemmt war, Mecklenburgs Wohlſtand in kurzer Zeit; auch half es dem Lande wenig, als Friedrich Franz (1808) dem Rheinbunde beitrat; vielmehr 1808
mußte der Herzog zur Armee des rheiniſchen Bundes 1900 Mann ſtellen. Durch dieſen Akt erhielten die Katholiken mit den Lutheranern gleiche Rechte, der Herzog aber, nunmehr im Beſitze voller Souverainetät, kündigte dieſe ſeine Gewalt auf dem Convocationstage zu Roſtock den Ständen an, verſprach ſowohl ſie als Repräſentanten des Volkes wie auch die bisherigen Landesverträge ſo weit gelten zu laſſen, als es die Rechte der Souverainetät und das Verhältniß zum

Rheinbunde erlaubte. Der engere Ausſchuß ſollte ausgedehntere Vollmachten erhalten; dann wurden mehrere Steuerverordnungen regulirt und die Leibeigenſchaft ſollte aufgehoben werden, was auch 1820 wirklich in's Leben trat. — Im Verlaufe der großen Ereigniſſe, welche Napoleon endlich ſtürzten, litt auch Mecklenburg, ſchloß ſich dann im
1815 Jahre 1815 dem deutſchen Bunde an, wodurch beide herzoglichen Häuſer von Mecklenburg zu großherzoglichen erhoben wurden. — Die Schickſale des Hauſes von Mecklenburg-Strelitz waren faſt dieſelben, welche das Haus Schwerin trafen, und erwähnen wir hier nur kurz der auf einander folgenden Regenten. Herzog Adolf Friedrich II. ſtarb 1721; ihm folgte Adolf Friedrich III., der 1752 mit Tode abging und das Herzogthum ſeinem minderjährigen Neffen, Adolf Friedrich IV., hinterließ. Der Letzte ſtarb 1794 und ihm folgte ſein Bruder Karl (Ludwig Friedrich) der am 6. November 1816 verſtarb. Die Regierung kam nun an ſeinen Sohn, den jetzt regierenden Großherzog Georg (Friedrich Karl Joſeph), geboren in Hanover am 12. Auguſt 1779. — Beide mecklenburgiſchen Großherzogthümer genoſſen von 1815 an einer dauernden Ruhe, die nur im September 1830 zu Mecklenburg-Schwerin, zu einer Zeit, wo überall die größte Aufregung herrſchte, momentan unterbrochen wurde.

Chronologiſcher Ueberblick der Hauptbegebenheiten aus der mecklenburgiſchen Geſchichte.

---

931. Kaiſer Heinrich I. zwingt die Obotriten zur Tributpflichtigkeit.
970. Der Obotritenfürſt Miſtav nimmt die chriſtliche Religion an.
1015—1066. Die Regierung Gottſchalks. Gewaltſame Wiedereinführung des ausgerotteten Chriſtenthums. Stiftung der Bisthümer Mecklenburg und Ratzeburg.
1066. Abermalige Ausrottung des Chriſtenthums.
1142. Gründung der Grafſchaft Ratzeburg.
1166. Gründung der Grafſchaft Schwerin.
1166—1181. Verbreitung des Chriſtenthums durch Pribislaw. Mecklenburg kommt unter däniſche Oberhoheit.
1225. Befreiung Mecklenburgs von der däniſchen Herrſchaft. Eintritt deſſelben in den deutſchen Reichsbund.
1257. Theilung des wendiſchen Mecklenburg in die Linien Mecklenburg, Roſtock, Werle und Richenberg.
1301. Die Herrſchaft Roſtock wird ein Beſitzthum der däniſchen Krone.
1304. Heinrich II., der Löwe, von Mecklenburg erwirbt die Herrſchaften Schwerin und Mecklenburg-Stargard.
1323. Heinrich II. erlangt den erblichen Beſitz der Herrſchaft Roſtock als däniſches Lehn.

1348

1348. Kaiſer Karl IV. erhebt Mecklenburg zur herzolichen Würde.
1352. Theilung zwiſchen den Herzögen Albrecht und Johann von Mecklenburg. Es bilden ſich die Linien Mecklenburg, ſpäter Mecklenburg-Stargard und Mecklenburg-Schwerin.
1375. Herzog Albrecht I. erwirbt die Grafſchaft Schwerin.
1418. Stiftung der Univerſität Roſtock.
1520. Neubrandenburger Hausvertrag.
1523. Abſchluß der Union der Landſtände.
1534. Allgemeine Annahme der Reformation in Roſtock.
1555. Ganz Mecklenburg bekennt ſich zum Proteſtantismus.
1573. Erbvergleich zwiſchen den Herzögen und der Stadt Roſtock.
1611. Vergleich zu Fahrenholz.
1628. Die Herzöge von Mecklenburg werden aus ihrem Lande vertrieben, mit welchem der Kaiſer den General Wallenſtein erblich belehnt.
1631. Rückkehr der Herzöge in ihre Staaten.
1701. Hamburger Vergleich. Entſtehung des herzoglichen Hauſes Mecklenburg-Strelitz.
1755. Abſchluß des Landes-Vergleichs.
1788. Abſchluß des Erbvertrags mit der Stadt Roſtock.
1808. Das herzogliche Haus Mecklenburg tritt dem Rheinbunde bei.
1815. Erhebung Mecklenburgs zum Großherzogthume.

Regenten der Mecklenburgiſchen Häuſer.

1. Fürſten.

Thraſiko.
Slaomir.
Ceodrag im Jahre 820.
Miſtav † 985.
Miecislav † 1025.
Miſtewoi und Mizudrag; der Erſte † in einem Kloſter um 1025.
Uto, Miſtewoi's Sohn, ermordet um 1032.
Godſchalk † 1066.
Buthur, Gotſchalks Sohn, ermordet 1074.
Kruko von Rügen, erwählter Fürſt der Obotriten, von 1074—1105.
Heinrich der Obotrite, der Sohn Godſchalks, von 1105—1126.
Kanut, Heinrichs Sohn, vergiftet 1127.
Zwentibold, ſein Bruder, ermordet um 1130.
Kanut Halawarde, Herzog von Schleswig, gekrönter König von Slavanien, ermordet 1131.
Pribislav, Fürſt der Obotriten, † 1156.
Niklot von Wagrien † 1160.
Wertislav und Bribislav, Niklots Söhne, der Erſte hingerichtet 1164, der Andere † 1181.
Heinrich Borowin I., Pribislavs Sohn, † 1226.
Niklot, der Sohn von Wertislav, † 1201.
Heinrich Borowin II. † 1226.
Nikolaus, des vorigen Bruder, † 1224. (Von den vier ſich bildenden Linien erliſcht die riechenberſche 1256, die werleſche 1436; deshalb führen wir hier nur die Fürſten der Linien Roſtock und Mecklenburg auf).
Johann I. von Mecklenburg † 1264.
Heinrich I., der Pilger, von Mecklenburg † 1301.
Heinrich II., der Löwe, von Mecklenburg † 1329.
Borowin I. von Roſtock † 1278.

Waldemar von Roſtock † 1282.
Nikolaus das Kind † 1314.

2. Herzöge.

Albrecht I. von Mecklenburg-Schwerin † 1379.
Heinrich III. von Mecklenburg-Schwerin † 1383.
Magnus, ſein Bruder, † 1385.
Albrecht III., des vorigen Bruder, vorher König von Schweden † 1412.
Albrecht VI., Sohn Heinrich's III., † 1388.
Johann III., Sohn des Herzogs Magnus, † 1422.
Albrecht V., Sohn Albrecht's III., † 1423.
Johann IV. und Heinrich IV., Söhne Johann's III.; der Erſte † 1443, der Zweite † 1474.
(Mit dem Herzoge Ulrich ſtirbt 1471 die Linie Stargard-Mecklenburg aus.)
Albrecht VI., Magnus, Balthaſer, Söhne Heinrich's IV.; der Erſte † 1483, der Zweite † 1503, der Dritte † 1507.
Heinrich V. von Schwerin, ein Sohn von Magnus, † 1552.
Albrecht VII. von Güſtrow † 1547.
Johann Albrecht I. und Ulrich von Güſtrow, Söhne Albrecht's VII.; der Erſte † 1576, der Zweite † 1608.
Karl, Bruder der Vorigen, † 1610.
Johann VI. (VIII.), Sohn Johann Albrecht's I., † 1592.
Adolf Friedrich von Schwerin und Johann Albrecht II. von Güſtrow, Söhne Johann's VI. (VIII.); der Erſte † 1658, der Zweite † 1636.
Guſtav Adolf von Mecklenburg-Güſtrow, Sohn Johann Albrecht II., † 1695.
Chriſtian (Chriſtian Ludwig I.) von Mecklenburg-Schwerin, Sohn Adolf Friedrich's, † 1692.

Mecklenburg-Schwerin.

Friedrich Wilhelm † 1713.
Karl Leopold, ſein Bruder, † 1747.
Chriſtian Ludwig II., ſein Bruder, † 1756.
Friedrich † 1785.
Friedrich Franz, Herzog von 1785—1814; von dem letzten Jahre an Großherzog.

Mecklenburg-Strelitz.

Adolf Friedrich II. † 1721.
Adolf Friedrich III. † 1752.
Adolf Friedrich VI. † 1794.
Karl (Ludwig Friedrich), Bruder des Vorigen, † 1815.
Georg (Friedrich Karl Joſeph), des Vorigen Sohn, regiert als Großherzog von 1816 bis jetzt.

Geographie des preußiſchen Staats.

Lage. Der preußiſche Staat bildet kein abgerundetes oder zuſammenhängendes Ganzes, ſondern beſteht aus zwei Haupttheile, von welchen wieder kleinere Theile abgeſondert in andern Ländern liegen. Ebenſo umſchließt auch dieſer Staat wieder Antheile von andern kleinern Staaten theilweis und einige derſelben ganz. Der öſtliche oder größere Haupttheil des Staats begreift in ſich: die deutſchen Provinzen Brandenburg, Pommern, Schleſien und Sachſen und die nicht zu Deutſchland gehörigen Provinzen (Oſt- und Weſt-) Preußen und Poſen. Außerhalb deſſelben und dazu gehörig liegen: Die Dörfer Zettemin, Duckow ꝛc. im Umfange von Mecklenburg Schwerin und zu Pommern gehörig, der Kreis Schleuſingen der Provinz Sachſen, von Koburg-Gotha, Kurheſſen und Meiningen-Saalfeld umgeben, der Kreis Ziegenrück derſelben Provinz, von den Reußiſchen Fürſtenthümern, von Schwarzburg-Rudolſtadt, Weimar-Eiſenach und Meiningen-Saalfeld umgeben, wozu noch die Stadt Gefell und einige ebenſo iſolirte Dörfer gehören: ferner die Stadt Benneckenſtein am Harz, gleichfalls der Provinz Sachſen angehörig und von Hanover und Braunſchweig eingeſchloſſen, und endlich das von Koburg-Gotha umgebene zur mehr genannten Provinz gehörige Amt Mühlberg, ſo wie einige von den Anhaltſchen Ländern umgebene Ortſchaften. Dagegen liegen im Umfange dieſes Haupttheils folgende Länder und Ländertheile: Die ſämmtlichen Anhaltſchen Fürſtenthümern in 2 großen und mehreren kleinen Theilen und von den Provinzen Brandenburg und Sachſen eingeſchloſſen: ferner in letzgenannter Provinz; der nördliche Theil der Schwarzburgſchen Fürſtenthümer, die Weimar-Eiſenachſchen Aemter Alſtedt und Oldisleben, das Gotha-Koburgſche Amt Volkerode, das Braunſchweigſche Amt Kalvörde und im Umfange der Provinz Brandenburg, die Mecklenburg-Schwerinſchen Dörfer Schöneberg, Roſſow ꝛc.

Dieſer Haupttheil erſtreckt ſich vom 27° 29′ bis 40° 31′ öſtliche Länge und von 49° 49′ bis 50° 52′ nördlicher Beite.

Der weſtliche oder kleinere Haupttheil begreift blos die Provinz Weſtphalen und die Rheinprovinz in ſich. Von erſtgenannter Provinz liegt abgeſondert und von Lippe-Detmold und Waldeck umgeben, die Stadt Lügde, ſo wie von der Rheinprovinz abgeſondert und von Naſſau und dem Großherzogthume Heſſen umgeben, den Kreis Wetzlar. Eingeſchloſſen von Weſtphalen iſt bloß das Lippe-Detmoldſche Amt Lipperode, wozu ein Theil der Stadt Lippſtadt gehört, wovon der übrig preußiſch iſt.

Dieſer Theil erſtreckt ſich von 23° 35′ bis 27° 4′ öſtlichet Länge und von 40° 8′ bis 52° 30′ nördliche Breite.

Das von beiden Theilen ganz abgeſonderte Fürſtenthum Neufchatel bildet zugleich einen Kanton der Schweiz und wird von dieſer und Frankreich umgeben. S. Schweiz.

Grenzen. Der öſtliche Haupttheil grenzt in N. an beide Mecklenburg, die Oſtſee und Rußland, in O. an daſſelbe (Polen) und Krakau, in S. an Mähren, Böhmen, die Königreiche Sachſen, Sachſen-Altenburg, Reuß jüngere Linie, Weimar, Schwarzburg-Sondershauſen, Koburg-Gotha und Eiſenach, im W. an Kurheſſen, Hanover, Anhalt-Bernburg und Braunſchweig. Dieſer ganze Grenzzug beträgt 585 Meilen, wovon 104 M. auf die Oſtſee kommen.

Der weſtliche Haupttheil grenzt in N an Holland und Hanover, im Oſten an daſſelbe, die Lippiſchen Länder, Kurheſſen, Braunſchweig, Waldeck, Großherzogthum Heſſen, und Naſſau, in S. O. an die Homburgſche Herrſchaft Meiſſenheim, an das Oldenburgſche Fürſtenthum Birkenfeld und an den Baierſchen Rheinkreis, im S. an Frankreich und in W. an das Großherzogthum Luxemburg, an Belgien und Holland. Dieſer Grenzzug beträgt 254 M. Der ganze Staat ſteht überhaupt mit 28 Nachbarſtaaten in Grenzberührung, worunter 25, die zum deutſchen Bunde gehören.

Das Fürſtenthum Neufſchatel grenzt im W. an Frankreich und übrigens an die Kantons Bern im N. und O. an Freiburg und Waadt im O., und durch den Neufſchateler-See, an Waadt in S.

Größe.

Provinz Preußen	1178,08	□M.
" Poſen	536,51	"
" Brandenburg	730,94	"
" Pommern	567,10	"
" Schleſien	741,74	"
" Sachſen	460,63	"
Summa des öſtlichen Haupttheils	4215,00	□M.
Provinz Weſtphalen	367,60	□M.
Rheinprovinz	479,99	"
Summa des weſtlichen Haupttheils	847,59	"
Summa aller Provinzen	5062,59	□M.

Das Fürſtenthum Neufchatel enthält 14 □Meilen.

Die Provinz Preußen iſt alſo die größte und Weſtphalen die kleinſte aller Provinzen.

Ebenen. Oberfläche. Die Provinzen Preußen und Poſen ſind ganz eben, die Provinzen Pommern und Brandenburg gehören zur großen norddeutſchen Ebene, doch hat letztere mehrere Höhen, beſonders am linken Oderufer, unweit der Grenze mit Pommern; die Provinz Schleſien iſt im Norden und öſtlich der Oder eben, die Provinz Sachſen nördlich am Harz, ebenfalls ein Stück der norddeutſchen Ebene. Weſtphalen iſt im Innern weſtlich vom Teutoburger Wald eben und die Rheinprovinz im N. und weſtlich vom Rhein, von Köln abwärts.

Abdachung. Der ganze preußiſche Staat hat eine nördliche und nordweſtliche Hauptabdachung für die Weichſel, Oder, Elbe, We-

ſer und Rhein; die Memel und der Pregel folgen einer weſtlichen Abdachung.

Gebirge. A) Im öſtlichen Haupttheile. 1) Die Glatzer Gebirge zerfallen in folgende Haupttheile: a) Das Heuſcheuer-Gebirge hängt nördlich mit dem Rieſengebirge zuſammen und zieht ſich auf der Weſtgrenze der Grafſchaft Glatz herab bis gegen Reinerz und bis zur hohen Menſe, dem höchſten Punkt des folgenden Gebirgs. Es wirft ſeine Weſtzweige nach Böhmen hinüber, wo die bekannten Adersbacher Felſen ihm angehören. Es iſt ein felſiges Sandſteingebirge. Die Heuſcheuer in der Nähe der Stadt Wünſchelburg, von welchem Berge das Gebirge den Namen trägt, iſt 2893 F. h. Auf den Gipfel derſelben iſt der Tafelſtein, ein mit Bruſtlehnen umgebener Felſen, welchen Friedrich Wilhelm II. 1790 beſtieg, zu deſſen Andenken eine Marmortafel mit Inſchrift eingelegt iſt. Man hat von dieſer Höhe, ſo wie von einer andern Felſenmaſſe, vorzüglich dem Großvaterſtuhl, der zugleich der höchſte Punkt der Heuſcheuer iſt, eine herrliche Ausſicht nach Böhmen und den Rieſengebirge. Südöſtlich von der Heuſcheuer liegen der Spiegelberg, 2803 und der Karlsberg 2542 F. hoch. b) Das Habelſchwerdter Gebirge zieht ſich ſüdlich von Reinerz herab, erfüllt den ganzen ſüdweſtlichen Theil der Grafſchaft Glatz und ſchließt ſich ſüdlich an das folgende Gebirge an. Hier iſt die ſchon erwähnte (ſ. o.) hohe Menſe, 3242 F. h. Auch bemerken wir hier den Grunewald, an welchem das gleichnamige Dorf 2768 F. hoch liegt, und die Seefelder, welche die hohe Menſe von Böhmen trennt, 2858 F. h. Dieſe beſtehen aus einem großen hochgelegenen Sumpf-Moor, das ringsum von hohen Bergen eingeſchloſſen iſt. Hier haben die Weiſtritz (Neiße, Oder) und die Orlitz (Elbe) ihre Quellen. c) Das Glatzer Schneegebirge, der höchſte Theil der Glatzer Gebirge, bildet den ſüdlichſten Grenzzug der Grafſchaft Glatz, wirft ſeine Zweige an der Südoſtgrenze von N. O. bis an die Neiße, bei Wartha und ſetzt ſich ſüdöſtlich mit dem ſchleſiſch-mähriſchen Gebirge oder den eigentlichen Sudeten in Verbindung, welche Mähren bis zu den Karpathen durchziehen. Hierher gehören: der kleine oder Glatzer Schneeberg 3876 Fuß hoch, der große oder Spieglitzer Schneeberg, ſüdöſtlich von vorigem, 4300 F. h. der höchſte Punkt des Gebirgs an der Grenze von Glatz und Mähren, der hohe Schwarzberg, zwiſchen Wilhelmsthal u. Friedberg, 3605, der Mittelberg, 3666, die Klapperſteine, 3456 an den Quellen der Neiße und der Spitzberg bei Wölfelsdorf, 2517 F. h. Hierbei iſt der Wölfelsfall, wo der Wölfelsbach 50 F. herab in einen Felſenkeſſel ſtürzt. Am großen Schneeberge entſpringt nördlich die Neiße (Oder) u. ſüdlich die March (Donau); dieſer Berg iſt alſo der Scheidungspunkt des Waſſergebiets der Oſtſee und des ſchwarze Meers. b) Das Eulengebirge iſt der nördliche Theil der Glatzer Gebirge und bildet einen ziemlich bedeutenden Gebirgsrücken, der ſich vom linken Neißeufer nach Norden zieht, ziemlich gleichlaufend mit dem Heuſcheuergebirge läuft, an der Nordgrenze der Grafſchaft Glatz aber ſich weſtlich mit dem Rieſengebirge in Verbindung ſetzt. Hier ſind die hohe Eule, 3336, die Sonnenkoppe 2840, der Glaſerberg 2777 und der Ottenſtein 2618 F. hoch.

Die vorzüglichſten Päſſe über die Glatzer Gebirge ſind: der

Paß von Reinerz, die Straße von Glatz über Reinerz und Böhmen, zwiſchen a und b durch, und der Paß von Wartha oder die Straße von Glatz nach Neiße, am Ufer der Neiße hin.

2) Das Rieſengebirge, hat ſeinen Anfang an der Tafelfichte und zieht ſich in ſüdöſtlicher Richtung als Grenzgebirge zwiſchen Böhmen und Mähren hin und ſchließt ſich an der Grenze von Glatz und Böhmen an das Heuſcheuer=Gebirge an. Seine größte Höhe erreicht es zwiſchen Schmiedeberg und der böhmiſchen Stadt Hohenelbe, wo auf dem Seifenberge, die Rieſen= oder Schneekuppe 4950 F. ü. d. M. liegt. Der Seifenberg, auf welchem dieſer 500 Fuß hohe ſteile Felſen ruht, hat eine Höhe von 4476 Fuß. Der Reifträger etwas weſtlicher von vorigem liegt an der Quelle des Zacken und hat 4280 Fuß Höhe. Außerdem bemerken wir von ausgezeichneten Kuppen dieſes Gebirgs: das große Rad 4707, die große und kleine Sturmhaube 4540 und 4500, den Koppenplan 4332, die ſchwarze Koppe 4302, die kleine Koppe 4331 und die Dreiſteine 3786 Fuß hoch. Die meiſten Berge des Rieſengebirges ſind kegelförmig und durch Einſenkungen von einander getrennt. Am Fuße des Gebirges findet man meiſtens Laubholz und am Abhange Nadelholz, welches aber mit 3300 Fuß aufhört, worauf ſogenanntes Knieholz oder Krumholz und Zwergkiefern folgen. Hier wächſt auch isländiſches Moos. Wo endlich auch das Knieholz aufhört, findet man bruchige Wieſen, Sümpfe, Moräſte und mehrere teichartige Waſſerſammlungen, aus welchen die Elbe, Iſar, Aupe, der Bober, Queis, Zacken ꝛc. ihren Urſprung haben. Hin und wieder findet man im Gebirge ſogenannte Bauden=Dörfer, und einzeine Bauden (Hütten), deren Bewohner ſich von der Viehzucht nähren. Bekannt und ſehr beſucht von Reiſenden iſt die 3850 Fuß hoch liegende Hampelbaude, wo gewöhnlich alle, die die Rieſenkoppe von Schleſien aus beſteigen, vorher übernachten. In der Nähe dieſer Baude liegt der forellenreiche ſogenannte kleine Teich, 1300 Schritt lang und 184 breit und zwiſchen demſelben und den Dreiſteinen der große Teich, der 894 Schritt lang, 284 Sch. breit und 80—90 Fuß tief iſt. Auf der Rieſenkuppe liegt die kleine Laurentius=Kapelle, die 1668 vollendet wurde. Sie dient ſeit 1824 als Hospiz für die Reiſenden, iſt mit einem Ofen verſehen und hat von Pfingſten bis im Oktober einen Gaſtwirth, bei welchem die Fremden Speiſen und Getränke erhalten und übernachten können. Die Grenze zwiſchen Schleſien und Böhmen zieht über die Rieſenkoppe. Noch bemerken wir den 50 Fuß hohen Kochel= und den 110 Fuß hohen Zackenfall.

Als die vorzüglichſten Päſſe über das Rieſengebirge bemerken wir folgende: den Paß von Friedland in Böhmen über Neuſtadt nach Greifenberg, Schönberg und Laubau; den Paß von Trautenau in Böhmen über Liebau, Landshut nach Schweidnitz u. Breslau; den Paß von Friedland, von Starckſtadt in Böhmen nach Friedland in Schleſien.

3) Das Lauſitzer Gebirge oder der wohliſche Kamm, wovon nur ein Theil zu Preußen gehört, d. i. derjenige welcher ſich vom rechten Ufer der (Lauſitzer) Neiſſe bis zur Tafelfichte nach Oſten hinzieht. Zu ſeinen Vorbergen, gehört die 1304 F. hohe Landskrone bei Görlitz. Hierzu gehört noch das Iſergebirge mit der Tafelfichte, das Heufuder und der Iſerkamm, eine öde Wildniß, die Kat=

zenſteine, die Hochſteine und m. a. Die Tafelfichte iſt 3379, nach andern 3414 F. hoch; an ihrem ſüdlichen Abhange entſpringt die Iſer. Das Heufuder iſt um 320 Fuß niedriger als jene.

4) Das ſchleſiſche mähriſche Gebirge oder die eigentlichen Sudeten gehören nur auf eine ganz kurze Strecke zum preuß. Staat, d. i. an der Südoſtgrenze der Grafſchaft Glaz, von wo ab ſie ſich in ſüdöſtlicher Richtung durch Mähren ziehen und an das Jablunka-Gebirge der Karpathen anſchließen.

5) Wir erwähnen hier noch einige Gebirgszüge im Innern von Schleſien, die mehr oder weniger mit dem Rieſengebirge zuſammenhängen, als:

a) Die Schweidnitzer Berge, von der Weiſtritz bis zum Bober, der ſie vom Rieſengebirge trennt. b) Die Striegauer Berge. c) Die Jauerſchen Berge und d) das Zobtengebirge, ſämmtlich Nordoſt-Zweige des Eulengebirgs. Der Zobtenberg hat 2214 F. Höhe und eine Kapelle auf ſeinem Scheitel.

6) Der Thüringer Wald gehört nur mit einem kleinen Theile zum preußiſchen Staat, d. i. mit demjenigen, welcher die Nordgrenze des Kreiſes Schleuſingen bildet. In dieſen Kreis wirft der Thüringer Wald einen Theil ſeiner Südweſtzweige und zwar einen Theil derjenigen, die von ſeinen höchſten Kuppen, dem großen Beerberg und dem Schneekopf herabfallen, welche Berge im Gothaiſchen nördlich und nordöſtlich von Zelle liegen. Der Finſterberg iſt der höchſte Berg des Kreiſes und nicht viel niedriger als der Schneekopf, welcher 2957 F. Höhe hat. An der Quelle der Schleuſe liegt im Hauptrücken der Dreiherren-Stein, wo 4 verſchiedene Länder zuſammentreffen, nehmlich: der Kreis Schleuſingen, das weimarſche Amt Ilmenau, Meiningen-Saalfeld und Schwarzburg-Rudolſtadt. In den Kreis Ziegenrück, der ſo wie der vorgenannte zum Regierungs-Bezirk Erfurt gehört und von Schwarzburg-Rudolſtadt, Meiningen, Weimar und den reußiſchen Ländern umgeben iſt, und von der Saale durchfloſſen wird, treten ebenfalls die nördlichſten Abdachungen des thüringer Waldes bis zum linken Ufer der Saale.

7) Der Harz. Von dieſem norddeutſchen Gebirgsſtock gehört nur ein kleiner Theil zum preußiſchen Staate und zwar zur Provinz Sachſen, von welcher alle 3 Regierungsbezirke, Magdeburg, Merſeburg und Erfurt, an ſolchen anſtoßen: erſterer im N., der zweite im NW. und letzterer im SW. In der Grafſchaft Wernigerode, welche nach Hofmanns neuſten Angaben keinem Kreiſe mehr angehört, ſondern einen Kreis für ſich bildet, liegt der höchſte Berg des Harzes, der bekannte Brocken, 3500 Fuß hoch. Dieſe Höhe iſt jedoch nur das arithmetiſche Mittel von 10 verſchiedenen Meſſungen. Dieſer Berg beſteht, ſo wie ſeine nächſten Umgebungen, aus Granit, und iſt auf ſeiner kahlen Oberfläche mit derartigen Blöcken beſäet, zwiſchen welchen man eine feine Torferde findet. Die größten der vorerwähnten Blöcke ſind der Hexenaltar und die Teufelskanzel. Unweit davon iſt eine gute Trinkquelle. Nordweſtlich vom Brocken liegt der kleine Brocken und öſtlich von ſolchem 326 Fuß niedriger die Heinrichshöhe. Der Gipfel des Brockens beſteht aus einer kahlen runden Fläche, auf welcher das bekannte, vom Grafen Chriſtian Friedrich zu Stollberg-Wernigerode erbaute Wirthshaus ſteht, 130 Fuß lang und 30 F.

breit, in der Mitte mit einem Thurme. Nächſt dem Brocken iſt der Königsberg am höchſten; eine wilde Granitmaſſe mit zwei mächtigen wunderbar geformten Felſenmaſſen auf ſeiner Spitze, die Hirſchhörner. Vom Brocken und von der Heinrichshöhe iſt dieſer Berg durch eine moorige Einſenkung geſchieden. Nordöſtlich vom Brocken liegt der Rennekenberg, mit mehreren hervorragenden Felſenklippen, den ſogenannten Zeterklippen. Der Hohnekopf iſt einer der höchſten Berge des Harzes, mit vortrefflicher Ausſicht gegen NW. Auch dieſer trägt mehrere hervorragende Felſenklippen von 50 — 60 F., die aus einzelnen aufeinander gehäuften Granitſtücken beſtehen. Der Jlſenſtein iſt ein 230 Fuß hoher Granitfelſen im Jlſethal, auf deſſen Spitze ein eiſernes Kreuz von Gußeiſen ſteht. An dieſem Felſen weicht die Magnetnadel bald öſtlich, bald weſtlich ab, und auf der Spitze des Felſens dreht ſich plötzlich der Nordpol der Nadel über die Morgenſeite nach Süden. Außerdem bemerken wir noch: den wegen ſeiner Eiſenſteinmaſſen merkwürdigen halb preußl. halb hanöveriſchen Büchenberg; ferner die Roßtrappe, die wildeſte und zugleich ſchönſte Harzpartie an der Bode, und ihr gegenüber am andern Ufer des Fluſſes, den Tanzplatz und endlich den Auerberg im Kreiſe Sangerhauſen, mit ſchöner Ausſicht, an deſſen Oſtſeite Bergkryſtalle gefunden werden.

Zu den Vorbergen des Harzes gehören folgende; die Finne, eine kaum 1000 F. hohe mit Wald bewachſene Bergkette, aus Kalk- und Sandſtein beſtehend, die in der Gegend von Eckardsberga, am ſogenannten Thüringer Thore anfängt und von S. O. nach N. W. in 2 Parallelketten, wovon die eine die Schmücke heißt, ſich bis zum rechten Ufer der Unſtrut hinzieht. Die Hainleite iſt ein waldiger Bergrücken, an beiden Ufern der Unſtrut, der zum Theil zu Schwarzburg-Sondershauſen gehört. Das Hainich, ein eben ſolcher Bergrücken, im Kreiſe Langenſalze, der ſich bis in das Eiſenachſche hineinzieht, worin der Heidelberg 1386 Fuß ü. d. M. liegt; der Dün in den Kreiſen Worbis und Heiligenſtadt und endlich der Steigerwald bei Erfurt, am rechten Ufer der Gera. Dieſe Höhen bringen theils mehr, theils weniger den Harz mit dem thüringer Wald in Verbindung.

Das Eichsfeld bildet gleichſam den ſüdlichen Fuß des Harzes.

B) Jm weſtlichen Theile liegende Gebirge. a) Oeſtlich vom Rhein. Die ſämmtlichen Gebirge überſteigen die Höhe von 3000 Fuß nicht.

8) Die Weſergebirge, hiervon gehört nur das Wieben- oder Wiehengebirge hierher; es liegt am rechten Ufer der Weſer und bildet mit den mindenſchen Bergen die weſtphäliſche Pforte. Jn dieſem liegt dicht an der Weſer der Jakobsberg und gegenüber am linken Ufer der Wittekindsberg in den

9) Die Mindenſchen Bergen. Dieſe Kette zieht ſich in nordweſtlicher Richtung vom Wittekindsberge bis Bramſche im Hanöverſchen, wo ſie an der Haſe endigt. Jhr nordweſtlicher Theil läuft mit dem Teutoburger Walde ziemlich parrallel und hat kaum 1000 F. Höhe. Am höchſten iſt ſie an der Weſer. Die Namen Lübbeckſche, Kappelſche und Bramſche Berge gehören dieſer Kette von der Weſer an bis Bramſche. Manche nennen auch den Theil dieſer Kette, der zunächſt

der Weſer liegt, Wiehen-Gebirge und das oben ſogenannte Gebirge aber Weſergebirge.

10) Der Teutoburger Wald oder die Egge hat ihren Anfang an der Diemel, unweit der Stadt Stadtberge, läuft erſt nördlich, dann nordweſtlich durch das Lippe-Detmoldſche, wo man es den Lippiſchen Wald nennt, tritt dann bei derſelben fortgeſetzten Richtung wieder in die Provinz Weſtphalen, verläßt ſolche wieder zwiſchen Borgholzhauſen und Diſſen und geht in die hanövriſche Landdroſtei Osnabrück über, tritt aber nochmals in Weſtphalen ein und geht in der Gegend der Ems im Kreiſe Tecklenburg in bruchige Niederungen über. Die ganze Länge beträgt an 24 Meilen und die Breite wechſelt von 1 bis 2 Meilen. Die Beſtandtheile ſind Quaderſandſtein und Muſchelkalk; auf der Oſtſeite iſt es ſchroff, auf der Weſtſeite ſanft abgedacht und es iſt meiſtens mit Laubholz bedeckt. Der Name Egge gebührt eigentlich nur dem ſüdlichſten Theil, welcher auch der höchſte iſt. Weſtlich von dieſem Gebirge, an den Quellen der Ems, Weppel und Dalke, liegt die bekannte Senner Haide, wegen ihrer Pferdezucht berühmt. In der Gegend dieſes Gebirgts ſchlug 9 n. Chriſti Geb. der Cheruskerfürſt Arminius den römiſchen Feldherrn Varus.

11) Das Rothlager- oder Rothhaar-Gebirge zieht ſich von der Diemel, in der Gegend von Brilon, meiſt ſüdweſtlich herab bis zum Ederkopf (2000 Fuß hoch) in der ſüdlichſten Ecke der Provinz Weſtphalen. Es trennt im N. die Ruhr von der Diemel und im S. die Lenne und Sieg von der Eder und Lahn, wird mitunter auch zu den ſauerrändiſchen Gebirgen gezählt, und kann auch als nördliche Fortſetzung des Weſterwaldes angeſehen werden. Es beſteht aus einer theils kahlen, theils mit Wald bewachſenen Bergreihe.

12) Der Weſterwald erfüllt die ganze Landſtrecke zwiſchen der Sieg, Dill, Lahn und dem Rhein und ſchließt ſich mit ſeinem nördlichſten Theile, der kalten Eiche, an das vorhergehende an. Es gehört ſomit theils den preußiſchen Provinzen Weſtphalen und Rhein, theils Naſſau an. Die kalte Eiche liegt zwiſchen den Städten Siegen, Laspha und Haiger, und hier haben Sieg, Lahn (Rhein), Dill (Lahn) und Eder (Weſer) ihre Quellen. Dieſer Theil hat 1900 F. Höhe; die Quelle der Eder liegt 1877, die der Sieg 1762 und die der Lahn 1720 Fuß ü. d. Meere. An die kalte Eiche ſchließt ſich das Lützeler Gebirge zwiſchen Siegen und Berleburg, und zu dieſem gehören der 1256 Fuß hohe Pfaffenhain und die 1216 Fuß hohe Altenburg. Der Weſterwald beſteht in ſeinen Grundlagen aus Grauwacke, Thonſchiefer, Kalkſtein und Grünſtein; der hohe Weſterwald vorzüglich aus Flötzkalk mit Baſalt und Lava. Zu den weſtlichen Theilen des Weſterwaldes gehört auch das Siebengebirge, welches hart am rechten Rheinufer, nördlich von Bonn zwiſchen Honnef und Dollendorf liegt. Es beſteht theils aus Porphyr und Sandſtein, theils aus Baſalt. Die ſieben Berge, welche dieſem Gebirge den Namen geben, ſind: der Löwenberg, 1806 Fuß hoch, mit den Reſten der alten Löwenburg; der ſteile Drachenfels, weſtlich vom vorigen und hart am Rhein, 1473 F. hoch, auf welchem ein Luſthaus und ein Obelisk zum Andenken des Rheinüberganges von 1814 und der dabei gebliebenen Landwehrmänner ſtehen; die Wolkenburg,

nordöſtlch vom vorigen uud durch einen Bergrücken mit ſolchem verbunden, mit einem bedeutenden Steinbruche, 1483 F. h.; der Petersberg, 1040 F. h., ſüdöſtlich von Dollendorf und nördlich vom Drachenfels, mit einer Wallfahrtskapelle und einem Hofe; der Oelberg, 1827 Fuß hoch, der öſtlichſte von allen und in gleicher Höhe mit dem Petersberg, auf der Nordoſtſeite mit Gebüſch bedeckt; der Nonnenſtromberg, zwiſchen vorigem und dem Petersberg, mit Spuren alter Klöſter und Schlöſſer, und der Hemmerich, der ſüdlichſte von allen in gleicher Höhe von Honnef.

13) Der Haarſtrang oder die Haar iſt ein Höhenzug von höchſtens 700 Fuß Höhe, zwiſchen Lippe und Ruhr. Er geht aus der Gegend von Brilon nordweſtlich vom Rothlagergebirge ab, nimmt bei Unna den Namen Hard und bei Dortmund den Namen Aarden an und verflächt ſich gegen Eſſen, zwiſchen Emſcher und Ruhr gegen den Rhein, wo man die Steinkohlenberge bei Eſſen als weſtlichſten Theil betrachten kann. Er beſteht aus Flötzkalk und Mergel und iſt reich an Verſteinerungen.

14) Die Sauerländiſchen Gebirge beſtehen aus einem Gebirgs-Labyrinth zwiſchin Ruhr, Sieg, Rhein und den Rothlagergebirge. Hierzu gehören: der Arensberger Wald, ein breiter waldiger Gebirgszug mit vielen Thälern, zwiſchen der Mönne und obern Ruhr; das Lennegebirge, weſtlich von Winterberg und Schmalenberg, dann nordweſtlich und gleichlaufend mit der Lenne, ſteil gegen dieſe und allmählig gegen die Ruhr abfallend. Hierher gehören der Aſtenberg, 2625 Fuß, der Winterberg, der hohe Berg hinter Bruchhauſen, auf welchem der Feld-, Drachen-, Gold- und Bornſtein liegen, letzterer mit 2242 F. Meereshöhe, auf welchem ein Waſſerbecken, welches nie austrocknet, und das Felſenmeer im Kreiſe Iſerlohn, eine Gegend voller Felſenblöcke und Klippen, die mit Bäumen und Sträuchern durchwachſen ſind. Das Ebbe-Gebirge iſt der öſtliche Theil dieſer Gebirge von Meinerzhagen bis an die Lenne, oberhalb Plettenbrrg. Der weſtlichſte Theil liegt nun zwiſchen Ruhr, Lenne, Sieg und dem Rhein, von welchem es gegen 3 Stunden entfernt bleibt. Hierher gehört die Scheider-Höhe zwiſchen Sülz und Agger und der hohe Löderich, nördlich von Vollberg und dem Bleifelder Hammer, von welchem man eine vortreffliche Ausſicht nach Bonn, Köln und Düſſeldorf hat.

b) Weſtlich vom Rhein.

15) Das hohe Veen, oder die Bergſümpfe (les hautes Fanges) iſt ein Nordoſt-Zweig der Ardennen und eine Hochebene von etwa 3000 Fuß Höhe. Es tritt aus der Provinz Lüttich herüber in die preußiſch-rheiniſchen Kreiſe Eupen, Montjoie und Malmedy des Regierungs-Bezirks Aachen; hervorragende Kuppen ſind nicht vorhanden und es iſt ſo öde, wie keine andere Hochfläche Deutſchlands. Es hat weder Baum noch Strauch, ſondern iſt mit Torfmoor und Sümpfen bedeckt. Die größte Höhe erreicht es in der Gegend von Mützenich im Steinlei und im Hartlicher Veen, ſo wie zwiſchen Imgenbroich und Konzen. Man kann das Ende dieſes Veens an der Quelle der Ruhr (fälſchlich Roer) annehmen, wo es mit dem Eifelgebirge in Verbindung ſteht. Außer der Ruhr haben hier die Amblewe und Warge (beide; Aiwaille, Ourte, Maas) ihre Quellen.

16) Das Eifelgebirge, bildet die Fortſetzung des vorigen und geht von der Rhur nach Oſten bis in die Gegend von Andernach am Rhein. Auch dieſes iſt öde und wild und noch niedriger als das Hohe Veen, indem der höchſte Punkt, der Kellberg bei Daun nur 1596 F. Höhe hat. Nächſtdem folgen die Nurburg und die Hochacht. Die ganze Ausdehnung dieſes Gebirges beträgt in der Länge gegen 10 und in der Breite etwa 5 Meilen. Es beſteht aus einer vulkaniſchen Maſſe, mit mehreren kegelförmigen Bergen. Daß dieſes Gebirge vulkaniſchen Urſprungs iſt, ſieht man am deutlichſten am Laacher-See, deſſen Ufer von ſchwarzer und rother poröſer Lava bedeckt ſind. Er hat 214 Fuß Tiefe, 8422 Fuß Länge und 7643 Fuß Breite. Außerdem findet man noch drei Krater bei Daun. Dies Gebirge enthält übrigens viel Baſalt, Tuffſtein und Traß. Die Erft, Ahr und Nette (ſämmtlich Rhein) und die Lieſer (Moſel, Rhein) haben hier ihre Quellen.

17) Der Hundsrück, ein aus Thonſchiefer, Grauwackenſchiefer und ſchiefrigem Kieſelfels beſtehendes Gebirge zwiſchen Moſel und Nahe und durch einen Höhenzug zwiſchen Nahe und Blies (Saar, Moſel, Rhein) mit den Vogeſen in Verbindung. Mit ſeinen nordöſtlichen Abdachungszweigen ſtößt es, gegenüber vom Taunus, an den Rhein und verbreitet ſeine Zweige längs dem linken Rhein- und rechten Moſelufer. Der Hundsrück beſteht eigentlich aus zwei ſteilen waldigen Gebirgsmaſſen. Der ſüdweſtliche Theil, der gegen 3 Meilen lang und 1 Meile breit iſt, heißt der Hochwald und erreicht eine Höhe von 2221 Fuß, wozu noch der Idarwald von 2263 Fuß Höhe gehört. Der nördlichſte Theil führt eigentlich den Namen Hundsrück und liegt zwiſchen Simmern, Bacherach, Stromberg und Kirn, deſſen höchſter Theil der 1567 Fuß hohe Soonwald iſt. Er fällt gegen den Rhein von Bingen bis Sanct Goar und eben ſo gegen die Nahe ſteil und felſig ab.

Ueberſicht
der Höhen der vorzüglichſten Berge des preußiſchen Staats.

Namen der Berge.	Gebirge.	Provinz.	Fuß über dem Meere.
Schneekoppe	Rieſen-	Schleſien.	4950
Gr. Sturmhaube . .	—	—	4540
Gr. Rad	—	—	4707
Kl. Sturmhaube . .	—	—	4500
Lahnberg	—	—	4513
Seifenberg	—	—	4476
Koppenplan	—	—	4332
Kleine Koppe	—	—	4331
Schwarze Koppe . .	—	—	4302
Spieglitzer Schneeberg	Glatzer-	—	4300
Reifträger	Rieſen-	—	4280

Namen der Berge.	Gebirge.	Provinz.	Fuß über dem Meere.
Glatzer Schneeberg .	Glatzer=	Schleſien.	3876
Dreiſtein	Rieſen=	—	3786
Mittelberg	Glatzer=	—	3666
Schwarzberg	—	—	3605
Brocken	Harz=	Sachſen.	3500
Klapperſtein	Glatzer=	Schleſien.	3456
Tafelfichte	Lauſitzer.	—	3379
Hohe Eule	Glatzer=	—	3300
Heufuder	Lauſitzer.	—	3259
Hohe Menſe	Glatzer=	—	3242
Heinrichshöhe	Harz.	Sachſen.	3180
Jauersberg	Glatzer=	Schefien.	3000
Heuſcheuer	—	—	2893
Seefelder	—	—	2858
Sonnenkoppe	—	—	2840
Spiegelberg	—	—	2803
Glaſerberg	—	—	2777
Ochſenkopf	Rieſen=	—	2744
Aſtenberg	Sauerländiſche.	Weſtphalen.	2625
Ottenſtein	Glatzer=	Schleſien.	2618
Karlsberg	—	—	2542
Spitzberg	—	—	2517
Hummel	—	—	2402
Idarwald	Hundsrück.	Rhein=	2203
Hochwald	Lauſitzer.	Schleſien.	2250
Bleiberg	Rieſen=	—	2256
Bornſtein	Sauerländiſche.	Weſtphalen.	2242
Zoptenberg	Zopten=	Schleſien.	2224
Hochwald	Hundsrück.	Rhein.	2221
Dolmar	Thüringer Wald.	Sachſen.	2184
Drechslerberg	Lauſitzer.	Schleſien.	2175
Falkenberg	Rieſen=	—	2057
Kitzelberg	—	—	2033
Kalte Eiche	Weſterwald.	Weſtphalen.	1806
Löwenberg	Sieben=	Rhein=	1896
Oelberg	—	—	1827
Kynaſt	Rieſen=	Schleſien.	1822
Kellerberg	Eifel=	Rhein=	1596
Soonwald	Hundsrück.	—	1567
Wolkenburg	Sieben=	—	1482
Drachenfels	—	—	1473
Roßtrappe	Harz.	Sachſen.	1464
Hainich	. . . .	Schleſien.	1326
Landskrone	Lauſitzer.	—	1304
Zweifelberg	Harz.	Sachſen.	1302

Namen der Berge.	Gebirge.	Provinz.	Fuß über dem Meer.
Petersberg	bei Halle.	Sachſen.	1086
Stromberg	Sieben=	Rhein=	1040
Stubbenkammer . .	Inſel Rügen.	Pommern.	543
Galtgarben	bei Königsberg.	Preußen.	506
Müggelberg	bei Köpenick.	Brandenb.	340
Gollenberg.	bei Köslin.	Pommern.	300
Revekuhl	. . . .	—	280

Die am höchſten gelegene Stadt iſt Gottesberg in Schleſien, 1720, dann folgen Friedland, ebendaſelbſt 1502, Schömberg desgl., eben ſo hoch, Liebau, ebendaſ. 1493 F. ꝛc. ꝛc. Silberberg, die Stadt liegt 1375 F., die Feſtung 2070 F. h. In der Provinz Sachſen liegt Beneckenſtein am höchſten, 1458 F. h. In Weſtphalen Arnsberg 613, und in Brandenburg Kottbus, 315 F. hoch.

Vorgebirge. Die Vorgebirge Arkona und Stubbenkammer. beides Kreidefelſen auf der Inſel Rügen.

Merkwürdige Höhlen. 1) Die Neanderſchen Höhlen an beiden Ufern der Düſſel, im Reg. Bez. Düſſeldorf. Sie führen die Namen Engelskammer, Leuchtenberg, Teufelshöhle, Feldhofkirche und Hochedelpforte. — 2) Die Torfſteinhöhlen im Kreiſe Iſerlohn der Provinz Weſtphalen und in der Bauerſchaft Sundwich, wovon die größte 1500 Schritt lang iſt. — 3) Die Kalkfelſenhöhle im Kreiſe Meſchede der Provinz Weſtphalen. — 4) Der Klutert, eine Höhle im Kreiſe Hagen, 1 Stunde von Schwelm. Das Ende dieſer Höhle, welche im Innern, einem Backofen mit mehreren Seitengängen gleicht, iſt noch nicht entdeckt, da der thonartige Boden, je weiter man hineinkömmt, immer weicher wird. — 5) Die Käſegrotte in der Nähe von Bertrich, in niederrheinl. Kreiſe Kochen. Sie wird von einem Bache durchfloſſen und gleicht einem Bau mit regelmäßigen Gewölben und Säulen. Das Bette des Baches hat Maſſen von Lava, mit Glimmer und Schörl inkruſtiet, die am Stahl geſtrichen Feuer geben. — 6) Die Tropfſteinhöhle bei Kaufungen, im ſchleſiſchen Kreiſe Schönau, 180 F. l. 4—7 F. breit und 8—30 F. hoch. — 7) Der Kützelloch oder die Kützelkirche in demſelben Kreiſe, mit vielen Gängen. — 8) Die Heuſcheune, eine Grotte im Bodethal im ſächſ. Kreiſe Aſchersleben 50 F. tief, 30—40 hoch und 70 F. breit. Sie gewährt ein vortreffliche Ausſicht ins Bodethal, iſt aber nur mit Gefahr zu erklimmen. — 9) Die Heimkehle im ſächſiſchen Kreiſe Sangerhauſen. Man ſteigt zu einem 38 F. hohen flachen Bogen ſteil hinab um zur Höhle zu kommen. In dieſer kann man 80 Schritt lang, neben Waſſer hingehen. Sie enthält Stalaktiten und erhält etwas Tageslicht von der Linken, welches durch Kalkſtein=Bruchſtücke hindurchbricht. — 10) Die Kelle, eine Harzhöhe, 1 Stunde von Ellrich im ſächſ. Kreiſe Nordhauſen, 300 F. l. 250 F. b., 150 F. hoch. Sie befindet ſich in weißen mürben Gipsfelſen und enthält ein kryſtall=

klares eiskaltes Waſſer, in welchem kein Thier leben kann und ein Froſch augenblicklich erſtarrt, wenn er hineingethan wird.

Meere, Meerbuſen, Meerengen, Strandſeen. Die Oſtſee oder das baltiſche Meer, iſt das einzige Meer, welches die Küſten des preußiſchen Staats beſpült und zwar auf einer Strecke von 104 Meilen: d. i. vom Dorfe Nimmerſatt, nördlich von Memel bis zur Halbinſel Dars in Weſtpommern. Die Küſten ſind ſeicht und nur bei Memel, Pillau, Danzig, Kolberg, Swinemünde uud Stralſund können größere Schiffe landen. Dieſes Meer iſt meiſt ſtürmiſch und für die Schifffahrt gefährlich, ſein Waſſer aber weniger geſalzen, als in andern Meeren, und Ebbe und Fluth gering. Die Meerbuſen ſind; Das Putziger Wick, welches nordweſtlich von Danzig von der Halbinſel Hela gebildet wird; der Rügenſche Bodden oder das neue Tief, zwiſchen der Südweſtſeite der Inſel Rügen und Weſtpommern; das Prorer Wick, öſtlich von Rügen, zwiſchen den Halbinſeln Mönkgut und Jasmund; das Tromper Wick, nordöſtlich von Rügen, zwiſchen den Halbinſeln Jasmund und Wittow. Zu den Meerbuſen können auch mit Recht die Haffs gezählt werden: nehmlich das Stettiner Haff, wovon der weſtl. Theil, das kleine und der öſtliche, das große Haff genannt wird, hat 7 bis 8 Meilen Länge und eine größte Breite von 2 Meilen. Es wird durch die Inſeln Uſedom im W. und Wollin im O. von der Oſtſee getrennt und ſteht durch die drei Meerengen, Peene zwiſchen Weſt-Pommern und Uſedom, Swine, zwiſchen Uſedom und Wollin und Divenow zwiſchen Wollin und Oſtpommern, mit dem Meere in Verbindung: für große Schiffe iſt es nicht fahrbar. Die Divenow bildet bei ihrem Ausfluß den Kaminſchen Bodden, die Peene, das Achterwaſſer, den großen Strummin und das Krumminſche Wick und der Swine den Vietziger See. In dieſes Haff ergießen ſich die Oder, Ucker und Peene. Das friſche Haff geht von der Mündung der Nogath bis in die Nähe von Königsberg und hat 13 Meilen Länge, eine größte Breite von 3 Meilen und einen Flächenraum von $13\frac{3}{4}$ □Meilen. Die friſche Nehrung, eine von Sanddünen gebildete, 11 M. lange und $\frac{1}{2}$ M. breite Landzunge ſcheidet dieſes Haff von der Oſtſee und läßt nur eine Einfahrt, das Gatt, ſüdlich von Pillau. In dieſes Haff, welches ebenfalls von größern Schiffen nicht befahren werden kann, ergießt ſich zwei Arme der Weichſel, Neue Weichſel und Nogath, der Pregel, die Friſching, die Paſſarge, Baude und Elbing. Das kuriſche Haff von Labiau bis Memel, 15 Meilen lang, mit einer größten Breite von 15 M. enthält 28 □M. Die kuriſche Nehrung, eine eben ſolche Landzunge wie vorige, 15 Meilen lang und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ M. breit, ſcheidet es vom Meere. Das Tief, eine Meerenge von 18 F. Tiefe, verbindet dieſes Haff ſüdlich von Memel mit der See. Es kann eben ſo wenig wie vorige, von großen Schiffen befahren werden. In dieſes Haff ergießen ſich die Dange, Minge und die beiden Mündungsarme der Memel, Ruß und Gilge.

Zu den bereits genannten Meerengen, kömmt noch der Gellen, zwiſchen Weſtpommern und der Inſel Rügen. Es iſt an ſeiner ſchmalſten Stelle, d. i. bei Stralſund $\frac{1}{2}$ Stunde breit.

Die vorzüglichſten Strandſeen ſind folgende. Der Leba-See,

an der Küſte von Pommern, 1¼ □M. von der Leba durchfloſſen und durch ſolche mit dem Meere verbunden. — Der Gardeſche See, ebendaſelbſt, von der Lupow durchfloſſen. — Der Vietziger See, S. oben Swine. — Der Vitter See, im Schlaweſchen Kreiſe von Pommern. — Der Buckower See ebendaſelbſt. — Der Jasmunder See, durch das Tief mit der Oſtſe verbunden, im pommerſchen fürſtenthumſchen Kreiſe. — Das Binnenwaſſer an der Inſel Rügen. — Das Binnenwaſſer oder der Ribnitzer Buſen, welcher die Inſel Zingſt und die Halbinſel Dars von Weſtpommern trennt, und m. kleinere.

Landſeen. Landſeen hat der preußiſche Staat eine große Menge und allein 389 bedeutende im öſtlichen Haupttheil, welche 35,8 □M. einnehmen. Hiervon kommen allein 173 auf die Provinz Preußen, mit 18,5 □M., 131 mit 8,8 □ auf Brandenburg, 52 mit 5,1 □M. auf Pommern, 37 mit 2,5 □ auf Poſen und 5 mit ½ □M. auf Sachſen. Die Provinz Schleſien hat gar keine Seen, ebenſo Weſtphalen und in der Rheinprov. iſt der Laacher See, S. Eifelgebirge, der einzige. Von den eben angegebenen Seen, ſind die vorzüglichſten folgende: 1) in Preußen der Spirding-See oder Schnardewi, der mit dem Sexter und Warnold-See 1¾ □M. hält. Er fließt durch den Piſſeck ab, der nach Polen über, und dort dem Narew zugeht. Der Mauer- oder Angerburger See, der durch die Angerap dem Pregel zufließt und mit mehreren andern verbunden 1,8 □M. hält. Der Drewenz-See, 0,3 □M fließt durch die Drewenz der Weichſel zu. Der Geſerich, 0,76 □M. Der Drauſen-See, Löwentin-See u. m. a. 2) In Poſen der Goplo-See, aus welchem die Netze ſtrömt, 0,4 □M. u. m. kleinere. 3) In Pommern: der Kummerow-See; 0,25 □M. zum Theil mecklenburgiſch; der Neuwarpſche S. 3 M. im Umfange, mit 2 Inſeln; die Madüe, wegen ihrer Maränen bekannt, ¾ □M. und von der Plöne durchfloſſen; der Entzig-See, ebenfalls mit Maränen und mit 4 Inſeln; der Papenziner, Vilmer, Draziger, Pieleborger, Lübbe-See u. a. 4) In Brandenburg: die Ucker-Seen, die Templiner Seen, der Ruppiner See, der Schwielung-See, von der Spree durchfloſſen, der Mügel-S., Tegel-S. und v. a. 5) In Sachſen: der ſüße und ſalzige See in Mannsfelder Seekreiſe, zuſammen ½ □M. der ſüße See fließt durch die Salza in die Saale ab. Der ſalzige See enthält in 2 Pfund Waſſer, 1 Quentchen Kochſalz; der Arendſee, Kamerſche See, Schallehner See u. m. a.

Flüſſe. I. Die Memel oder der Niemen, betritt ſchon ſchiffbar bei Schmalleninken, die Provinz Preußen, geht Ragnit und Tilſit vorbei und theilt ſich 2 M. weſtlich von letzgenannter Stadt in 2 Arme, wovon der nördliche Ruß und der ſüdliche Gilge heißen. Beide Arme bilden die bekannte Tilſiter Niederung. Der Lauf iſt öſtlich. Rechts geht der Memel bei Schreitlauken die aus dem ruſſiſchen Gouvernement Wilna kommende Jura, links und öſtlich von Ragnit, die er aus dem ruſſiſchen Königreiche Polen kommende Szeszuppe zu. Bei Tilſit hat die Memel eine Schiffbrücke.

II. Der Pregel, entſteht bei Inſterburg, aus dem Zuſammenlauf der Inſter, die nördlich von Pikallen ihre Quelle hat und

der Angerap, welche aus dem Angerburger See kommt. Letztere wird noch durch die Piſſa mit der Rominte verſtärkt. Der Pregez wird ſogleich bei Inſterburg ſchiffbar, geht Inſterbung, Wehlau, Tapiau und Königsberg vorbei, wo er überall mit Ausnahme von Tapiau Brücken hat: bei Königsberg bildet er 2 Arme, rechts den neuen, links den alten Pregel, welche die Inſel Kneiphof, einen Stadttheil von Königsberg bilden und ſich bald wieder zu einem 265 F. breiten Strome vereinigen, der bald darauf bei dem Dorfe Hollſtein dem friſchen Haff zugeht. Sein 16 M. langer Lauf iſt immer weſtlich.

Links nimmt der Pregel die Alle auf, welche bei dem Dorfe Lehna entſteht, bei Schippenbeil die Guber aufnimmt, dann ſchiffbar wird und bei Wehlau mündet.

III) Die Weichſel (Poln: Wisla) kömmt als ſchiffbarer Strom (ſchiffbar bei Krakau), aus dem ruſſiſchen Königreiche Polen, betritt die Provinz Preußen bei Koſcheletz ſüdöſtlich von Thorn, bildet bei einem nordweſtlich Laufe ein Stück der Grenze zwiſchen Preußen und Poſen, wendet ſich nach Aufnahme der Braa nördlich bis Mewe, wo ſie ſich in 2 Arme theilt und den öſtlichen mit $\frac{1}{7}$ der Waſſermaſſe mit nordöſtlichem Laufe und unter dem Namen Nogat dem friſchen Haff zuſendet, wo dieſer $\frac{1}{2}$ M. von Elbing mündet. Der weſtliche Arm behält den Namen Weichſel bei, geht nördlich weiter fort und theilt ſich bei Fürſtenwerder abermals in 2 Arme, wo der öſtl. neue Weichſel heißt und ebenfalls dem friſchen Haff zugeht. Der weſtliche Arm oder die alte Weichſel oder auch die ſogenannte Norderfahrt iſt der ſeichtere und geht bei Weichlelmünde der Oſtſee zu. Durch dieſe verſandete Mündung können nur Fiſcherkähne; größere Schiffe gehen weſtlich durch einen Kanal, die Weſterfahrt oder das Neufahrwaſſer, der Oſtſee zu. Bei Thorn iſt eine 3000 F. l. hölzerne Brücke, unweit Marienwerder eine Schiffbrücke und Fähren beſtehen bei Fordon, Kulm, Graudenz, Mewe, Dirſchau und Danzig. An der Weichſel liegen im preußiſchen Staate, die Städte Thorn, gegenüber Podgorze, Schulitz, Fordon, Kulm, Schwetz, Graudenz, Neuenburg, Mewe, Marienburg (Nogat), Dirſchau u. Danzig.

Nebenflüſſe.

links.

Die Braa oder Brahe kömmt aus einem kleinen See, beim pommerſchen Dorfe Georgendorf und öſtlich von Rummelsburg, geht bald nach Preußen über, wo ſie mehrere Seen und die Tuchelſche Heide durchfließt; nördlich von Polniſch Krone tritt ſie in die Provinz Poſen ein, wo ſie bei Bromberg ſchiffbar wird und öſtlich von dieſer Stadt der Weichſe zugeht. Der Bromberger Kanal verbindet die Braa mit der Netze. S. Kanäle. Ihr Lauf iſt meiſt ſüdöſtlich.

rechts.

Die Wkra entſteht aus der Vereinigung der kleinen Flüſſe Skottau und Neide unweit der Stadt Soldau, heißt aber auf preußiſchen Gebiet Soldau oder Soldawka, tritt aber bald nach Polen über, wo ſie obigen Namen erhält und unweit des Einfluſſes des Bug in die Weichſel, jenem zugeht.

Die Drewez, kömmt aus einem kleinen See im Kreiſe Oſterode, wird bei Oſterode ſchiffbar, geht durch den Drewenz-See, verläßt dieſen bei einem ſüdweſtlich-

Das Schwarzwaſſer (polniſch Czarna Woda), kömmt aus einem See weſtlich von Behrendt, durchfließt ebenfalls eine Menge Seen, hat einen meiſt ſüdöſtlichen Lauf, und mündet bei Schwetz.

Die Ferſe, entſteht wie vorige und in derſelben Gegend, hat einen eben ſolchen Lauf wie jene und geht bei Mewe der Weichſel zu. Bei Stargard hat ſie eine Brücke.

Die Mottlau kömmt aus einem Sumpfe öſtlich von Dirſchau, hat einen nördlichen Lauf, durchfließt Danzig, wo ſie durch 2 Arme die Speicher-Inſel bildet und ziemlich große Schiffe trägt, nach Wiedervereinigung beider Arme aber bald darauf die Weichſel erreicht.

———

chen Laufe, bildet ein Stück der preußiſch-polniſchen Grenze und geht beim Dorfe Zlotorya, öſtlich von Thorn, der Weichſel zu. An ihren Ufern liegen die Städte und Flecken Oſterode, Neumark, Kauernik, Strasburg, Gollup und die polniſche Stadt Dobrzyn, gegenüber von letzterer. Brücken hat ſie bei Brattian, Strasburg und Gollup.

Die Oſſa, kömmt zwiſchen Deutſch Eilau und Roſenberg aus dem Oſſa-See, hat einen oft gekrümmten Bogenlauf und mündet bei Sackrau nördlich von Graudenz.

Die alte oder kleine Nogat kömmt aus einem See unweit Rieſenburg, nimmt bald darauf die Liebe auf und hat einen ſüdweſtlichen Lauf; dieſen verändert ſie ſüdlich von Marienwerder in einem nördlichen, geht dieſe Stadt vorbei und bei Weiſſenberg an der Montauer Spitze der Weichſel zu.

IV. Die Oder betritt als ein 100 Fuß breiter Strom, aber noch nicht ſchiffbar, die preußiſche Provinz Schleſien (ihre Quelle ſ. Deutſchland pag. 509) und wird bald darauf bei Ratibor für kleine und bei Oppeln für größere Kähne fahrbar. Von Breslau an trägt ſie Fahrzeuge von 900 Centner Laſt. Bei Oppeln iſt ſie ſchon 300 und über Breslau ſchon 500 Fuß breit. Durch Schleſien iſt ihr Lauf immer nordweſtlich, bis nach Aufnahme der ſächſiſchen Neiße, wo ſie ſich nördlich wendet, bis nach Aufnahme der Warta bei Küſtrin, worauf ſie ſich bald, bei dem Dorfe Güſtebieſe in zwei Arme theilt, wovon der öſtliche der neue Oderkanal heißt, und zur Abkürzung der Schifffahrt ſeit 1753 geführt worden iſt. Sie bildet nun bei einem nordweſtlichen Lauf mehrere große und kleine Inſeln, wendet ſich wieder nordöſtlich und dann nördlich und theilt ſich nördlich von Fiddichow in zwei Hauptarme, von welchen der öſtliche die große Reglitz oder der Zollſtrom genannt wird und der weſtliche den Namen Oder beibehält. Der Zollſtrom geht Greifenhagen vorbei in den Dammſchen See, die Oder berührt Stettin, ſendet wieder einen neuen Arm, den Schwenteſtrom ab und verliert endlich ihren Namen im Dammſchen See, gegenüber der Mündung der Ihna. Dieſer See hat wieder drei verſchieden benannte Mündungsarme, mit welchen er dem Haff zugeht und dort das Papenwaſſer bildet. Aus dem Haff geht das Waſſer durch die Meerengen Peene, Swine und Dievenow der Oſtſee zu. Vergleiche Meere ꝛc. ꝛc. pag. 206. An der Oder liegen in Schleſien die Städte: Ratibor, Koſel, Krappitz, Oppeln, Brieg, Ohlau, Breslau, Auras, Steinau,

Köben, Glogau, Beuthen und Neuſalz; in Brandenburg: Kroſſen, Fürſtenberg, Frankfurt, Lebus, Küſtrin, Göritz, Wrietzen, Oderberg und Schwedt; in Pommern: Fiddichow, Gartz, Greiffenhagen, Stettin und Pölitz. Brücken ſind vorhanden bei Ratibor, Koſel, Oppeln, Brieg, Breslau, Glogau, Kroſſen, Frankfurt, Küſtrin und Stettin.

Nebenflüſſe.

links.

Die Oppa hat ihre Quelle am Nordoſt=Abhange der Sudeten im öſterreichiſchen Schleſien, bildet einen Theil der öſterreichiſch=preußiſchen Grenze, hat einen ſüdöſtlichen Lauf, und mündet bei dem Dorfe Hoſtalkowitz im Kreiſe Ratibor. Nicht ſchiffbar.

Die Zinna, ein kleiner Fluß, der ſüdlich von Ratibor der Oder zugeht.

Die Hotzenplotz, desgleichen, geht bei Krappitz der Oder zu.

Die ſchleſiſche Neiße entſpringt ſüdlich von Habelſchwert, am Glatzer Schneegebirge, hat anfangs einen nördlichen Lauf bis nordöſtlich von Glatz, wo ſie das Schneegebirge von dem Eulengebirge trennt und den Paß von Wartha bildet, bis 1 Meile unterhalb Neiße. Hier wendet ſie ſich nordöſtlich und geht nördlich von Schurgaſt der Oder zu. Sie wird durch die glatzer Weiſtritz, Biela, Steinau, Bielau und das Steinauer Waſſer verſtärkt und hat bis Schurgaſt 2268 Fuß Fall; ihre Quelle liegt 2708 Fuß über der Oſtſee. Brücken hat ſie bei Glatz, Patſchkau, Ottmachau, Neiße, Rothhaus, Kopitz und Schurgaſt, und an ihren Ufern liegen noch außerdem die Städte Habelſchwert, Wartha und Löwen.

Die Ohlau kömmt aus der Gegend von Münſterberg, nördlich von Neiſſe, hat einen nordweſtlichen Bogenlauf bis Ohlau, von wo ab ſie faſt parellel mit der

rechts.

Die Klodnitz kömmt von der ſchleſiſch=polniſchen Grenze und mündet nach einem 9 Meil. langen weſtlichen Lauf ohne Schiffbarkeit, bei Koſel.

Die Malapana entſteht beim Städtchen Woiſchnick, an derſelben Grenze wie der Vorige, hat einen nordweſtlichen 16 Meilen langen nicht ſchiffbaren Lauf, und geht bei dem Dorfe Czarnovans, nördlich von Oppeln, der Oder zu.

Die Stöber oder Stoberau kömmt aus dem ſchleſiſchen Kreiſe Roſenberg, hat einen nordweſtlichen Bogenlauf und mündet ohne ſchiffbar zu werden beim Dorfe Stoberau.

Die Miniska iſt ein kleiner Fluß, der bei dem Dorfe Langen im Ohlauer Kreiſe, der Oder zugeht.

Die Weida kömmt, wie man ſagt, aus dem Stamm einer alten Weide, bei dem ſchleſiſchen Städtchen polniſch Wartenberg, hat bis Namslau einen ſüdlichen, dann einen weſtlichen Lauf, bis nördlich von Breslau, wo ſie der Oder zugeht. Sie bewäſſert die Städte Namslau und Bernſtadt.

Die Bartſch kömmt aus 2 kleinen Seen, im poſenſchen Kreiſe Adelnau, tritt weſtlich der Stadt Adelnau nach Schleſien über, zieht bei einem weſtlichen Laufe die Gewäſſer von einer Menge Seen und Teichen an ſich, theilt ſich eine Strecke lang in mehrere Arme, wird bei Militſch für kleine

links.

Oder läuft und in der Stadt Breslau dem Hauptſtrome zugeht. Ihre Quelle liegt 904 Fuß über der Oſtſee und ihr Fall beträgt bei Breslau 537 Fuß. Schiffbar iſt ſie nicht; Brücken hat ſie bei Münſterberg, Wanſen, Ohlau und in Breslau, und geht außerdem die Stadt Strehlen vorbei.

Die Lohe, ein kleiner Fluß, der im ſchleſiſchen Kreiſe Frankenſtein, bei Nimptſch entſpringt, und bei dem Dorfe Klein-Maſſelwitz nordweſtlich von Breslau der Oder zugeht.

Die Weiſtritz oder das ſchweidnitzer Waſſer, kömmt vom Nordoſtabhang des Rieſengebirgs, und von der böhmiſchen Grenze bei Giersdorf, geht von Schweidnitz nördlich, nimmt bald darauf die Peile auf, wendet ſich nun nordöſtlich, vereinigt ſich bei dem Dorfe Romberg mit dem ſtriegauer Waſſer und geht nördlich von Liſſa der Oder zu. Brücken hat ſie bei Schweidnitz, Kanth, Schalkau und Liſſa.

Die Katzbach hat ihre Quelle am Rieſengebirge bei Kelſchdorf am Bleiberge, im Kreiſe Schönau, nördlich von Kupferberg, läuft erſt nördlich, dann nordöſtlich und geht ohne ſchiffbar zu werden, bei Leubus der Oder zu. Sie nimmt die wüthende Neiße rechts und das Schwarzwaſſer links auf, und wird bei ſtarkem Regen zu einem reißenden Strom. Brücken hat ſie bei Schönau, Goldberg, Liegnitz und Parchwitz; die wüthende Neiße bewäſſert die Städte Bolkenhain und Jauer.

rechts.

Fahrzeuge fahrbar, und geht bei dem Dorfe Schwuſen, im Kreiſe Glogau, der Oder zu. Sie hat Brücken bei Adelnau, Militſch, Sulau, Trachenberg und Herrnſtadt, und außer dieſen Städten keine bemerkenswerthen Orte an ihren Ufern.

Die Wartha mit der Netze ꝛc., welche bei Küſtrin mündet, ſ. unten VI. a.

Die Plöne hat ihre Quelle bei Berlinchen in Brandenburg, geht bald nach Pommern über, bildet dort den großen und kleinen Plön-See, durchſtrömt bei einem nordweſtlichen Lauf die Madüe, und geht nördlich von Alt-Damm dem Dammſchen See zu, ohne ſchiffbar geweſen zu ſein. Brükken hat ſie öſtlich von Berlinchen und bei dem Dorfe Pars.

Die Ihna, kömmt aus dem Enzig-See in Pommern, bei Nörenberg, läuft bis Reetz ſüdlich, wendet ſich dann weſtlich bis zum Dorfe Linde, im Kreiſe Pyritz, wo ſie ſich nordweſtlich wendet; ſüdlich von Stargard nimmt ſie die faule Ihna auf, wird bei Ihnazoll, im Kreiſe Naugardten, ſchiffbar, behält dieſen Lauf bis Gollnow, wendet ſich nun weſtlich und geht bei der Kolonie Kämelhorſt dem Dammſchen-See zu. Brücken hat ſie bei Stargard, Ihnazoll und Gollnow.

Der Bober hat ſeine Quelle beim Dorfe Bober, am Nordabhange des Rieſengebirgs auf der böhmiſchen Seite am Rehornberge, unweit Schatzlar, erſt einen nordweſtlichen dann einen nördlichen Lauf, bis zu ſeiner Mündung bei Kroſſen. Bis Löwenberg iſt ſein Bette eng und ſteil, und auch weiterhin fließt er zwiſchen anſehnlichen Höhen und nur erſt unweit ſeiner Mündung in flachen Ufern. Sein Lauf iſt anfangs nordweſtlich dann nördlich. Bei Landshut liegt ſein Waſſerſpiegel 1234 und bei Sagan noch 309 Fuß über der Oſtſee. Er bewäſſert die Städte Liebau, Landshut, Rudolſtadt, Kupfer-

berg, Hirſchberg, Lähn, Löwenberg, Bunzlau, Sprottau, Sagan, Chriſtianſtadt, Naumburg, Bobersberg und Kroſſen, und hat Brücken bei den mit ausgezeichneter Schrift gedruckten Orten. Rechts geht ihm bei dem Dorfe Eichberg der Boberle, bei Sprottau und ſüdl. von Naumburg die Briesnitz zu. Links nimmt der Bober bei Hirſchberg den Zacken, der den bedeutenden 112 Fuß hohen Zackenfall bildet, weſtlich von Sprottau den Queis und bei Sagan das Oelswaſſer mit der Tſchirne auf. Der Queis kömmt vom Iſerkamm und ſeine höchſte Quelle liegt 3400 Fuß über dem Meere. An ſeinen Ufern liegen die Städte Friedeberg, Greiffenberg, Markliſſa, Goldentraum, Lauban und Naumburg. (Ein anderes, als das oben erwähnte.)

Die ſächſiſche oder Lauſitzer Neiße, kömmt aus dem Königreiche Sachſen (ihre Quellen ſ. Deutſchland pag. 511. I. Band), betritt das preußiſche Gebiet bei dem Dorfe Radmeritz, ſüdlich von Görlitz, wo ſie rechts die Wittich aufnimmt, die eine Strecke der preußiſch-ſächſiſchen Grenze bildet; bei Guben wird ſie für kleine Fahrzeuge ſchiffbar, und geht gegenüber vom Dorfe Schidlow, ſüdöſtlich von Fürſtenberg der Oder zu. Sie beſpült die preußiſchen Städte Görlitz, Rothenburg, Muskau, Forſte und Guben, und hat bei allen dieſen Orten Brücken. Ihr Lauf iſt immer nördlich.

Die Finow, ein kleines Flüßchen, welches aus der Gegend von Liebenwalde in der Provinz Brandenburg kömmt, öſtlich von Neuſtadt-Eberswalde vorbei ſtrömt und bei Oderberg in den Oderbergſchen Teich, einem Oderarm, mündet. Vergl. Kanäle.

Die Welſe, kömmt aus einem Teiche bei Angermünde, fließt erſt nordöſtlich, dann ſüdöſtlich und geht öſtlich von Vierraden der Oder zu.

Die Ucker, hat ihren Urſprung in der Gegend von Friedenwalde im brandenburgiſchen Kreiſe Soldin, durchfließt die Uckerſeen und geht, nachdem ſie vorher bei Eggeſin die Randow aufgenommen hat, bei Uckermünde in das ſtettiner Haff. Sie iſt 4¼ Meilen ſchiffbar und ihr Lauf ſtets nördlich.

Die Peene kömmt aus dem Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, durchfließt den Kummerow-See, wird bis Demmin Grenzfluß und bildet von nun an die Grenze zwiſchen den Regierungsbezirken Stettin und Stralſund, bis zu ihrer Mündung öſtlich von Anklam in die Meerenge Peene. Ihr Lauf iſt bis Loitz nordöſtlich und dann öſtlich. Sie nimmt rechts bei Demmin die aus dem Tollenſee im Mecklenburg-Strelitzſchen kommende Tollenſe und links ebendaſelbſt die Trebel auf, welche ein Stück der mecklenburgiſch-pommerſchen Grenze bildet.

Beide letztgenannte Flüſſe Ucker und Peene können nur in ſofern zu den Nebenflüſſen der Oder gerechnet werden, wenn man Peene, Swine und Dievenow als Mündungsarme derſelben betrachten will. Nimmt man dieſe aber, was ſie eigentlich ſind, als Meerengen an, ſo gehören Ucker und Peene zu den Küſtenflüſſen.

IV. a. Flußgebiete der Warthe.

Die Warthe, die ſchon nach Aufnahme des Ner in Polen ſchiffbar wird, tritt als ſchon ſchiffbarer Strom bei Peiſern in die preuß.

Provinz Poſen, durchſtrömt ſolche in nordweſtl. Richtung bis Landsberg, hier wendet ſie ſich bis zu ihrer Mündung bei Küſtrin, ſüdweſtlich. Bei Poſen hat ſie ſchon eine Breite von 300 Fuß und von Landsberg an 400—600 Fuß. Sie berührt folgende preuß. Städte: Neuſtadt, Schrimm, Poſen, Obornik, Oberſitzko, Wronke, Neubrück, Zirke, Birnbaum und Schwerin in Poſen, Landsberg und Küſtrin in Brandenburg. Brücken hat ſie bei den mit ausgezeichneter Schrift gedruckten Orten.

Nebenflüſſe.

links.

Die Prosna kömmt aus der Gegend von Kreutzburg in der Provinz Schleſien, bildet einen Theil der preußiſch-polniſchen Grenze und mehrere Seen und mündet, ohne ſchiffbar zu ſein, unterhalb Peiſern in die Warthe. Ihr Lauf iſt immer nördlich.

Die Obra, welche ganz der Provinz Poſen angehört, entſpringt unweit Jaroszewo, hat einen meiſt nordweſtlichen Lauf, und geht bei Schwerin der Wartha zu. Sie hat meiſt ſumpfige Ufer u. durchfließt den Oberbruch.

---

rechts.

Die Welna, gehört ganz der Provinz Poſen, hat einen ſüdweſtlichen Lauf und mündet bei Obornik.

Die Netze iſt der Ausfluß des Goplo-Sees in der Provinz Poſen, durchfließt den nördlich. Theil derſelben, und geht unweit Drieſen nach Brandenburg über, und zwiſchen Drieſen und Landsberg der Warthe zu. Ihr Lauf iſt anfänglich nördlich, dann ſüdweſtlich bis zu ihrer Mündung; ſie wird unweit Nackel ſchiffbar. (Vergl. Bromberger Kanal). An ihren Ufern liegen die Städte Barczin, Labiſchin, Rynarezewo, Nackel, Uſchtz, Czarnikow, Filehne und Drieſen. Brücken hat ſie bei den durch Schrift ausgezeichneten Orten. Sie nimmt rechts die Lobſonka ſüdlich von Wirſitz, die Küddow mit der Plietnitz bei Uſchtz, und die Drage an der brandenburgiſch-poſenſchen Grenze auf.

Die Elbe, welche ſchon in Böhmen (Melnik) ſchiffbar wird, tritt, aus dem Königreiche Sachſen kommend, bei dem Dorfe Fichtenberg oberhalb Mühlberg in den preußiſchen Staat ein, und erreicht hier eine Breite von 600 bis 1000 Fuß. Sie durchſtrömt die Provinz Sachſen und berührt nur als Grenzfluß die Provinz Brandenburg, aber zwiſchen beiden die anhaltiſchen Länder. Ihre größte Tiefe iſt 10 bis 30 Fuß, ihre ſeichteſten Stellen 2½ bis 4 Fuß und ihre Ufer ſind meiſtens flach. Bei Glinda unterhalb Barby und bei Magdeburg bildet die Elbe Inſeln, den Elbenauer Werder und die Inſel, worauf die Citadelle von Magdeburg liegt. Bis hierher iſt ihr Lauf nordweſtlich bis zur Aufnahme der ſchwarzen Elſter, dann weſtlich bis Acken, wo ſie wieder nordweſtlich ſtrömt bis Magdeburg: hier wendet ſie ſich mit mehreren Krümmungen nach Norden bis zur Aufnahme der Havel, wo ſie wieder den vorigen Lauf annimmt und Grenzfluß zwiſchen Brandenburg und Sachſen wird, bis zur hanöveriſchen Stadt Schnakenburg, bleibt dann bei derſelben Richtung noch Grenzfluß zwiſchen Hanover und Brandenburg, bis zur Mün-

dung der Elbe, wo ſie den preußiſchen Staat gänzlich verläßt. Quelle, Mündung ꝛc. ꝛc. ſ. I. Band, pag. 505. Sie berührt von preußiſchen Städten, Mühlberg, Torgau, Pretſch, Wittenberg, Acken, Barby, Schönebeck, Froſe, Magdeburg, Tangermünde, Angerburg, Sandau und Wittenberge; hat aber nur Brücken bei den mit ausgezeichneter Schrift gedruckten Orten.

Nebenflüſſe.

links.

Die Mulde tritt ſüdlich von Eilenburg aus dem Königreiche in die Provinz Sachſen über, durchſtrömt dieſe in nordweſtlicher Richtung und tritt nördlich von Bitterfeld, wo ſie links die Lober aufnimmt, nach Anhalt-Deſſau über, und mündet nördlich von Deſſau in die Elbe. Sie geht bei den Städten Eilenburg (auf einer Muldeinſel), Düben und Bitterfeld vorbei, wo ſie überall Brücken hat. Sie iſt nicht ſchiffbar.

Die Saale, ſ. unten V. b.

Die Ohre, kömmt aus dem Königreiche Hanover, bildet bei einem ſüdweſtlichen Laufe einen Theil der Grenze der Provinz Sachſen mit Hanover, wendet ſich ſüdlich und von Brohme ſüdöſtlich, durchfließt den Drömmling, dann das eingeſchloſſene braunſchweigiſche Amt Kalvörde, wendet ſich dann bei Wollmirſtädt nordweſtlich und geht bei dem Dorfe Rogätz der Elbe zu. Sie trägt vom Dorfe Hillersleben an kleine Fahrzeuge, und hat bei Neuhaldensleben und Wollmirſtädt Brücken.

Die Aland, hat ihre Quelle beim Städtchen Werben im magdeburgſchen Kreiſe Oſterburg, berührt bei einem nordweſtlichen Laufe die Stadt Seehauſen, und nimmt kurz vorher die weit ſtärkere Bieſe links auf, iſt von genannter Stadt an bei hohem Waſſerſtande ſchiffbar, verläßt beim Dorfe Böhmenzien die Provinz und geht nach Hanover über,

rechts.

Die ſchwarze Elſter, kömmt aus Sachſen und vom lauſitzer Gebirge, tritt bei Wittichenau in die preußiſche Provinz Schleſien, durchſchneidet dieſe mit einem nordweſtlichen Lauf und geht nach der Provinz Sachſen über, wendet ſich daſelbſt nach Nordoſten, und geht unweit dem Dorfe Elſter, der Elbe zu. Sie berührt ohne ſchiffbar zu werden die Städte: Wittichenau, Hoyerswerda, Senftenberg, Ruhland, Elſterwerda, Liebenwerda, Wahrenbrück, Herzberg, Schweinitz und Jeſſen und hat Brücken bei den mit ausgezeichneter Schrift gedruckten Orten. Sie nimmt rechts, oberhalb Wahrenbrück die kleine Elſter, links bei Hoyerswerda das Schwarzwaſſer, unterhalb Elſterwerda die Pulsnitz, bei Zobersdorf die kleine Röder und weſtlich von Jeſſen den Neuen Graben auf. Durch den Neuen Floßgraben ſteht ſie mit der Elbe im Königreiche Sachſen in Verbindung.

Die Ihle, ein kleines Flüßchen im Magdeburgiſchen, welches nördlich von Burg der Elbe zugeht.

Die Havel mit der Spree, ſ. unten V. b.

Die Stepenitz, hat ihre Quelle bei Meienburg, in der Priegnitz, nimmt links die Domnitz auf, und geht bei Wittenberg der Elbe zu. Von Puttlitz an kann ſie mit Flößen befahren werden, und hat Brücken bei

links.

wo ſie 1 Meile unterhalb Gartow in die Elbe mündet. Die Bieſe nimmt rechts bei Dabbrun die Uchte und links bei Gladigau die Milde auf.

Die Jeetze, entſpringt bei dem Dorfe Altferchau im Kreiſe Salzwedel, trägt von dieſer Stadt an Fahrzeuge von 5 Laſten und geht bei einem meiſt nördlichen Laufe, bald darauf ins Hanövriſche über, wo ſie bei Hitzacker der Elbe zugeht. Sie nimmt links, im Hanövriſchen bei Wuſtrow, die aus dem Kreiſe Salzwedel kommende Dümme oder Dumme auf, welche mit Fiſcherkähnen befahren wird. Bei Salzwedel hat die Jeetze eine Brücke.

rechts.

Meienburg, Puttlitz und Perleberg.

Die Elde, kömmt aus Mecklenburg-Schwerin und betritt ſüdlich von Eldena die mecklenburgiſch-brandenburgiſche Grenze, nimmt links bei Eldenburg die Löckenitz auf, und mündet bei Dömitz, einer kleinen mecklenburgiſch. Stadt und an der Grenze. Sie hat bei Eldenburg eine Brücke; mehrere im Mecklenburgiſchen.

V. a. Flußgebiete der Havel.

Die Havel kömmt aus einem kleinen See, nordweſtlich von Neu-Strelitz im Mecklenburgiſchen, durchfließt in dieſem Lande mehrere Seen und zieht die Gewäſſer noch mehrerer an ſich, ſo daß ſie ſchon 6 Meilen nach ihrem Entſtehen, bei Fürſtenberg an der Grenze von Brandenburg ſchiffbar wird. Sie geht nun mit einem ſüdlichen Laufe in dieſe Provinz über, und behält ſolchen bei, bis nach Aufnahme der Spree bei Spandau, wo ſie ſich ſüdweſtlich wendet bis unterhalb Potsdam, wo ſie einen nordweſtlichen Lauf annimmt bis Ketzin, hier wendet ſie ſich ſüdweſtlich bis Plaue, und geht nun nordweſtlich bis zu ihrem Einfluß in die Elbe, gegenüber von Werben. Sie gehört bis Pritzerbe der Provinz Brandenburg und wird nun Grenzfluß zwiſchen dieſer und der Provinz Sachſen bis zu ihrer Mündung. Sie hat große Krümmungen und ſtets flache Ufer, ein geringes Gefälle, und deshalb einen langſamen Lauf. Sie bildet ſchon nördlich von Spandau den ziemlich großen Tegelſee, und weiter hin noch mehrere größere Seen. Bei Oranienburg iſt ſie kaum 100 F. breit, unterhalb Spandau aber 2000, bei der Potsdammer Brücke 200, und zwiſchen Werder und Ketzin 800 bis 1000, an der Mündung aber nur 500 Fuß breit. Sie berührt die Städte Zehdenick, Liebenwalde, Oranienburg, (Henigsdorf, Dorf), Spandau, Potsdam, Werder, Ketzin, Brandenburg, Plaue, Pritzerbe, Rathenow und Havelberg, und hat Brücken bei den durch Druck ausgezeichneten Orten. Durch den plauer oder genthiner Kanal ſteht die Havel mit der Elbe bei Parey in Verbindung.

Nebenflüſſe.

links.

Die Spree kömmt aus dem königl. ſächſiſchen lauſitzer Kreiſe, wo ſie ſüdlich von Bautzen ihre

rechts.

Der Rhin kömmt aus einem See bei Zechlin, unweit der mecklenburgiſchen Grenze, durchfließt

links.

Quelle hat, ſie läuft meiſt nördlich bis Rasmannsdorf, weſtlich von Müllroſe, auf welchem Laufe ſie mit einem großen weſtlichen Bogen den Spreewald mit vielen Armen (beinahe 300) durchfließt, wird bei dem Dorfe Koſſenblatt ſchiffbar, und geht durch den Schwielung-See bei Rasmannsdorf, wendet ſich dann weſtlich, bildet den Mügel-See bei Köpenick, und geht gegenüber von Spandau der Havel zu. Sie berührt die Städte Spremberg, Kottbus, (Fehrow, Dorf), Lübben, Lübbenau, (Trebatſch, Dorf), Beeskow, Fürſtenwalde, Berlin und Charlottenburg, und hat Brücken bei den ausgezeichnet gedruckten Orten. Rechts nimmt ſie bei Fehrow die Malx, in Berlin die Panke und unterhalb Köpenick links die Dahme auf.

rechts.

bei einem ſüdlichen Laufe die ruppiner Seen, wendet ſich nun weſtlich mit mehreren Armen, die alle den Namen Rhin führen, und mündet unterhalb Rhinow durch den Gülpſee. Durch den ruppiner Kanal, ſteht er mit der Havel öſtlich in Verbindung. Der Rhin berührt die Städte Rheinsberg, Alt-Ruppin (Neu-Ruppin am See) und Fehrbellin und hat bei den beiden erſtern und bei der letzten Brücken.

Die Doſſe kömmt vom Freienſtein an der mecklenburgiſchen Grenze, fließt ſüdlich und berührt die beiden mecklenburg-preußiſchen Enklaven, nimmt ſüdweſtlich von Neuſtadt die Jägelitz oder das Schwarzwaſſer auf, und wendet ſich nun weſtlich bis zu ihrer Mündung bei Vehlgaſt. Sie iſt 2½ Meile ſchiffbar und ſteht durch den Blutgraben mit dem Rhin in Verbindung.

Die Nuthe kömmt von Jüterbogk, wo ſie ſüdlich davon ihre Quelle hat, fließt nördlich und mündet bei Potsdam. Links geht ihr die Nieplitz zu.

Die Plau kömmt aus der Gegend von Belzig, fließt nördlich und mündet bei Brandenburg.

Die Stremme durchſchneidet bei Roßdorf den plauer Kanal, fließt nordöſtlich und geht bei Mylow der Havel zu. Sie iſt bei hohem Waſſerſtande ſchiffbar.

V. b. Flußgebiet der Saale.

Die Saale betritt zuerſt das preußiſche Gebiet, indem ſie aus den reußiſchen Ländern kommend, den Kreis Ziegenrück des Regierungs-Bezirks Erfurt in weſtlicher Richtung durchſtrömt, von wo ab ſie die ſchwarzburgiſchen, großherzoglich und herzoglich ſächſiſchen Länder durchſchneidet, bis ſie bei dem Dorfe Heringen des Regierungs-Bezirks Merſeburg zum zweiten Male das preußiſche Gebiet erreicht, durchſchneidet dieſen mit nordöſtlicher Richtung bis Weißenfels, auf welcher ſie weſtlich von Naumburg bei Köſen ſchiffbar wird; bei Weißenfels wendet ſie ſich nördlich, macht mehrere Bogen und geht nördlich von Alsleben ins Anhaltſche über, durchſchneidet bei derſelben Richtung die anhaltſchen Länder und tritt ſüdlich von Kalbe wieder in das preußiſche Gebiet und zwar in dem Regierungs-Bezirk Magdeburg ein, wendet ſich nun nordöſtlich und geht oberhalb Barby der Elbe zu. Ihre Quelle ſiehe Deutſchland, pag. 508. Sie paſſirt die

Städte Naumburg, **Merſeburg**, **Halle**, Wettin, Alsleben, (Bern=burg, München=Nienburg anhältiſch) und Kalbe, und hat Brücken bei den ausgezeichnet gedruckten Orten.

Nebenflüſſe.

links.

Die **Ilm** kömmt aus dem Wei=marſchen, geht ganz an der Grenze bei Heringen der Saale zu.

Die **Unſtrut** hat ihre Quelle am Eichsfelde, weſtlich von Din=gelſtedt und fließt mit Ausnahme eines kleinen Stücks im Gothai=ſchen und Weimarſchen, immer auf preußiſchem Boden, berührt die Städte **Mühlhauſen**, Thams=brück, Sömmerda, **Artern**, Kel=bra, Laucha und Freiburg, und geht ſüdlich von letzterer bei dem Dorfe Groß=Jena der Saale zu. Brücken hat ſie bei den ausgezeich=net gedruckten Orten. Ihr Lauf iſt meiſt ſüdöſtlich. Durch 12 Schleu=ſen iſt ſie von Brettleben bis zu ihrer Mündung für kleine Fahrzeuge ſchiffbar. Die Unſtrut nimmt rechts bei Gebeſee, die **Gera**, nnd bei Leubingen die **Loſſe** auf; links geht ihr bei Waltersdorf die **Helbe**, bei Sachſenburg die **Wipper** und bei Riehtburg die **Helme** zu.

rechts.

Die **Luppe** und **weiße El=ſter** kommen ſüdlich von Schkeu=ditz aus dem Königreiche Sachſen, gehen beide mit weſtlicher Rich=tung ziemlich gleichlaufend fort, und erreichen die Saale, erſtere bei dem Dorfe Schkopau, nördl. von Merſeburg, letztere bei dem Dorfe Beeſen, nördlich von vori=gem. Die weiße Elſter bringt der Saale die Gewäſſer der **Pleiſſe** und **Parthe**, die ſie bei Leipzig aufnimmt.

Die **Wipper** oder **Harzwipper**, kömmt vom Harz und aus der Grafſchaft Stolberg, hat meiſt einen nordöſtlichen Lauf und geht im Anhalt=Bernburgſchen, weſtlich von Bernburg, der Saale zu.

Die **Bode** oder **Bude** mit ihren Nebenflüſſen **Selke** und **Holzemme**, entſteht am kleinen Brocken aus der kalten und war=men Bode und im Braunſchweigſchen, tritt bei Treſeburg auf preu=ßiſchem Boden, durchfließt die enge Felſenſchlucht an der Roßtrappe und mündet bei München=Nienburg im Anhaltſchen, in die Saale. Ihr Lauf iſt nordöſtlich bis Aſchersleben und dann ſüdöſtlich bis zur Mündung. Sie treibt gegen 60 Mühlen und nimmt über 70 Bäche auf, ohne ſchiffbar zu werden. Sie geht bei den Städten **Quedlin=burg**, Wegeleben, **Gröningen**, Aſchersleben, **Hadmersleben**, **Eg=geln**, **Staßfurt** und München=Nienburg vorbei und hat Brücken bei den ausgezeichnet gedruckten Orten.

VI. Die Weſer tritt zuerſt, doch ſchon als ſchiffbarer Fluß, als Grenzfluß mit Hanover und Braunſchweig in den Kreis Höxter des Regierungs=Bezirks Minden, welchen ſie bei einem nördlichen Laufe, 5 Meilen lang berührt, geht dann in derſelben Richtung, doch oft gekrümmt bis über die hanövriſche Stadt Bodenwerder, die auf einer Weſerinſel liegt; hier wendet ſie ſich nordweſtlich und betritt weſtlich von der kurheſſiſchen Stadt Rinteln aufs neue die preußiſche Grenze. Auf dieſem Zuge berührt ſie das Braunſchweigſche, Hanöverſche und Kurheſſiſche. Bei ihrer zweiten Annäherung an die Provinz Weſt=phalen, bildet ſie die Grenze von dieſer mit Kurheſſen und Lippe=Det=mold und behält die vorige Richtung bis Blotho, von welcher Stadt

öſtlich ſie ganz preußiſch wird; von Blotho an wendet ſie ſich eine kurze Strecke, nordweſtlich bis Rehme und dann wieder nordöſtlich bis nahe an Minden, wo ihr Lauf ſich faſt ganz nördlich wendet, bis unterhalb Schlüſſelburg, wo ſie das preußiſche Gebiet verläßt, und nach Hanover übergeht. Auf dieſem Zuge ſind 7 Meilen ihrer Ufer preußiſch. Auf den erſten 5 Meilen bewäſſert ſie die Städte Beverungen und Höxter, auf den letzten 7 Meilen Blotho, Hausberge, Minden, Petershagen und Schlüſſelburg. Eine Brücke hat ſie nur bei Minden. Sie hat eine Breite von 300 bis 600 F. und bis oberhalb Minden ſteile Berge an ihren Ufern, deren Oeffnung die weſtphäliſche Pforte, Jakobsberg rechts und Wittekindsberg links, bildet. Unterhalb Minden tritt ſie in flache Gegenden ein.

Nebenflüſſe.

Dem preußiſchen Gebiete gehören vorzüglich nur linke Nebenflüſſe der Weſer an, nämlich: die Diemel; ſie kömmt vom Rothlager Gebirge, aus der Gegend von Winterberg, fließt erſt nördlich bis ſüdlich von Brilon, dann nordöſtlich, geht öſtlich von Warburg nach Kurheſſen über und daſelbſt bei Karlshafen der Weſer zu. Sie hat Brücken bei Bredelar und Warburg und bewäſſert außerdem die Städte Ober- und Nieder-Marsberg.

Die Emmer, hat ihre Quelle im Kreiſe Brakel, unweit Steinheim, geht dann ins Lippeſche, durchſchneidet ferner die preußiſche Enklave Lügde und geht nach der waldeckſchen Grafſchaft Pyrmont, und von da nach Hanover über, wo ſie bei dem Dorfe Emmern der Weſer zufällt. Sie bewäſſert außerdem die Stadt Steinheim.

Die weſtphäliſche Werre kömmt aus Lippe-Detmold und vom Nordabhange des Teutoburgerwaldes, läuft nordweſtlich bis ſie in den preußiſchen Kreis Herford eintritt, bei deſſen Kreisſtadt ſie eine Brücke hat, ſich nordöſtlich wendet und bei Rehme der Weſer zugeht. Im Lippeſchen nimmt ſie rechts bei Uffeln die Bega auf.

Die Baſtau kömmt von den lübeckſchen Bergen, fließt öſtlich und mündet bei Minden.

Die Aue bewäſſert den Kreis Rahden, verläßt aber Weſtphalen nördlich von Rahden, nach Hanover übergehend, wo ſie bei Nienburg mündet.

Zum Flußgebiete der Weſer müſſen wir hier auch eines ihrer Quellflüſſe, der Werra gedenken, welche zuerſt den Kreis Mühlhauſen bewäſſert, wo ſie bei Treffurt für kleine Schiffe ſchiffbar wird, und ſodann zum zweiten Male als Grenzfluß zwiſchen den Kreis Heiligenſtadt und Kurheſſen tritt. Bei Treffurt hat ſie eine Brücke. Mehr davon ſiehe Deutſchland, I. Band pag. 504. Ihr Lauf iſt nordweſtlich.

Zu den rechten Nebenflüſſen der Weſer gehört blos: die Aller, die in der Provinz Sachſen, nordweſtlich von Seehauſen ihre Quelle hat, dem Flecken Weferlingen und der Stadt Oebisfelde vorbei und nach Hanover übergeht. Bei den genannten Orten hat ſie Brücken. Sie nimmt bei Rethem im Hanövriſchen die Leine auf, die im Kreiſe Heiligenſtadt ihre Quelle hat, aber bald darauf, bei dem Dorfe Kirchgandern nach Hanover übergeht, wo ſie bei der

Hauptſtadt ſchiffbar wird. Mehr davon ſiehe im I. Band, pag. 504 und 505.

VII. Der Rhein betritt nach Aufnahme der Nahe bei Bingen die Grenze der preußiſchen Rheinprovinz mit Naſſau, und bildet ſolche bis zum Dorfe Horchheim, unterhalb des Einfluſſes der Lahn, wo er ganz in die genannte Provinz eintritt und ſolche nach einem, wie bisher nordweſtlichen Laufe von 37 Meilen bei den holländiſchen Dörfern Lobith und Pannerden, nach Holland übergehend, verläßt. Der Rhein hat zwiſchen Bingen und Koblenz 1160, nahe bei Köln 1300, unterhalb Weſel 1580, bei Emmerich 2150 und bei Lobith 2300 Fuß Breite. Er ſtrömt von Bingen bis Bonn in einem ſteilen Felſenthale, von Bonn an ſind ſeine Ufer flach. Bei Koblenz hat er die Inſeln Ober- und Niederwerth, oberhalb Bonn die Inſeln Nonnenwerth und Grafenwerth. An den Ufern des Rheins liegen folgende preußiſche Städte: 1) Bacharach, 2) Oberweſel, 3) St. Goar, 4) Boppard, 5) Koblenz, gegenüber Thal-Ehrenbreitſtein, 6) Enger, 7) Neuwied, 8) Andernach, 9) Sinzig, 10) Linz, 11) Remagen, 12) Unkel, 13) Königswinter, 14) Bonn, 15) Köln, gegenüber Deutz, 16) Mühlheim, 17) Worringen, 18) Zons, 19) Düſſeldorf, 20) Kaiſerswerth, 21) Uerdingen, 22) Ruhrort, 23) Orſoy, 24) Rheinsberg, 25) Büderich, 26) Weſel, 27) Rees, 28) Grieth und 29) Emmerich. Schiffbrücken haben No. 5, 15 und 26. Fliegende Brücken No. 7, 14, 16 und 19; das Uebrige, den Rhein betreffend, ſ. I. Band, pag. 500.

Von Mainz bis Köln trägt der Rhein Schiffe von 2500—4000 Ctr. Laſt, von Köln bis Holland von 6000—9000 Ctr.

Nebenflüſſe.

links.

Die Nahe berührt die Rheinprovinz als Grenzfluß, indem ſie dieſelbe von der heſſen-homburgiſchen Herrſchaft Meiſenheim, dem baierſchen Rheinkreiſe und der großherzoglich-heſſiſchen Rheinprovinz trennt und bei Bingen dem Rhein zugeht. Ihre Quelle hat ſie am Südabhange des hohen Waldes, eine Brücke bei Kreuznach und einen nördlichen Lauf. Außer dieſer Stadt berührt ſie noch die Stadt Kirn. Ihre größte Breite iſt 110 Fuß, ihre Tiefe wechſelt von 2 bis 12 Fuß und ihr ganzer Lauf beträgt 17 Meilen.

Die Moſel, ſ. weiter unten VII. a.

Die Nette entſpringt unweit Kempenich, im Eifelgebirge, und fällt ſüdöſtlich von Andernach

rechts.

Die Lahn, kömmt vom Ederkopf des Weſterwaldes, in der Provinz Weſtphalen, verläßt aber den preußiſchen Staat bald, und geht mit ſüdlichem Bogenlaufe nach den heſſiſchen Ländern über, bis ſie ſich bei Gieſſen ſüdweſtlich wendet, den Kreis Wetzlar durchſtrömt, wo ſie bei Wetzlar rechts, die ebenfalls vom Ederkopf kommende Dill aufnimmt und dann ganz naſſauiſch wird, wo ſie bei Lahnſtein oberhalb Koblenz dem Rhein zugeht. Außer Wetzlar, wo die Lahn eine Brücke hat, berührt ſie keine preußiſche Stadt. Bei Dietz im Naſſauiſchen wird ſie ſchiffbar.

Die Wied kömmt aus dem Naſſauiſchen, berührt die Kreisſtadt Altenkirchen und geht bei dem Dorfe Irrlich, unweit Neu-

links.

dem Rhein zu. Ihr Lauf beträgt nur 5 Meilen.

Die Ahr, hat ebenfalls ihre Quelle im Eifelgebirge, einen ſehr reißenden Lauf, der mehrere große Bogen macht, doch meiſtens öſtlich in einem engen Felſenthale hingeht und bei Sinzig in den Rhein mündet.

Die Erft entſpringt auch an der Eifel, ſtrömt nördlich und fällt unterhalb Neuß und unweit Düſſeldorf dem Rhein zu. Ihr Lauf beträgt 16 Meilen. An ihren Ufern liegen die Städte Euskirchen, Grevenbroich und Neuß; bei letztern beiden hat ſie Brücken und außerdem bei dem Flecken Bergheim u. m. a.

rechts.

wied dem Rhein zu. Ihr Lauf iſt ſüdweſtlich.

Die Sieg kömmt ebenfalls vom Ederkopf, geht aus der Provinz Weſtphalen nach der Rheinprovinz über, nimmt links die vom Weſterwalde kommende Nieſter, rechts die aus dem Sauerländiſchen Gebirge kommende Agger mit der Sülz links auf, und mündet nördlich von Bonn. An ihren Ufern liegen nur die Städte Siegen und Siegburg, von welcher letzteren an, ſie kleine Fahrzeuge trägt. Brücken hat ſie nur bei den Dörfern Kirchen und Wiſſen, aber einige Fähren.

Die Wupper oder Wipper hat ihre Quelle im ſauerländiſchen Geb. unweit des Dorfes Kierspe, durchſtrömt ein ganz enges Thal, zwiſchen ſteilen Felſen, ſtrömt erſt nordweſtlich, dann weſtlich und zuletzt ſüdweſtlich, und geht unterhalb Opladen dem Rhein zu. Sie berührt die Städte Wipperfurt, Hückeswagen, Barmen, Elberfeld, Burg, Leichlingen und Opladen und hat, mit Ausnahme von Leichlingen, überall Brücken.

Die Düſſel hat ihren Urſprung unweit des Dorfes Düſſel im Kreiſe Elberfeld, einen weſtlichen nach Süden gekrümmten Lauf und mündet bei Düſſeldorf. Sie durchfließt die Neanderſchen Höhlen (ſ. Höhlen) und umfließt einen hohen Felſen, den Rabenſtein.

Die Ruhr kömmt vom Aſtenberge des Rothlager Gebirges, hat einen anfänglich nördlichen, dann weſtlichen Lauf von 30 Meilen und mündet bei Ruhrort. Sie iſt durch 12 Schleuſen von dem Dorfe Langſcheid, öſtlich von Schwerte, bis in den Rhein ſchiffbar gemacht. Sie berührt die Städte Meſchede (Freienöl, Dorf), Arnsberg, Neheim, Schwerte, Weſthofen, Herdicke, Wetter, Blankenſtein, Hattingen, Werden, Kettwig, Mühlheim und Ruhrort und hat bei den durch Schrift ausgezeichneten Orten Brücken und einige andere. Sie nimmt rechts bei Neheim die Mönne, links unterhalb Weſthofen, die Lenne mit der Bigge und unweit Hagen die Volme mit der Empe oder Ennepe auf.

Die Emſcher hat ihre Quelle am Aardey des Haarſtrangs, einen weſtlichen Lauf und geht nördlich von Ruhrort dem Rhein zu. Sie berührt die Städte Hörde und Mengede.

Die Lippe hat ihre ſehr ſtarke Quelle bei dem Dorfe Lippe, am Teutoburgerwalde, hat anfänglich einen ſüdweſtlichen und bald einen weſtlichen Lauf; bei Lippſtadt wird ſie ſchiffbar und berührt auf ihrem 33 Meilen langen Laufe die Städte Lippſtadt, Hamm, Lünen, Dorſten und Weſel, wo ſie dem Rhein zugeht. Brücken hat ſie bei allen genannten Orten und einige andere. Ihre Schiffbarkeit von

Lippſtadt bis Lünen iſt durch Schleuſen hergeſtellt, von Lünen an war ſie vordem ſchon ſchiffbar.

Zum Stromgebiete des Rheins gehören außerdem noch folgende in die Rhein=Mündung Yſſel mündende Flüſſe.

Die alte Yſſel, welche aus der Provinz Weſtphalen kömmt, einen Theil der Grenze derſelben mit der Rheinprovinz bildet und mit ihrem immer nordweſtlichen Laufe nach Holland übergeht, wo ſie bei Doesburg der Yſſel zugeht. An ihren Ufern liegen die Städte Iſſelburg und Anholt, wo ſie, wie bei dem Flecken Werth, Brücken hat.

Die Berkel kömmt von den Koesfelder Bergen in Weſtphalen, wo ſie bei Billerbeck ihre Quelle hat, geht nordweſtlich und eben ſo von Vreden nach Holland über, wo ſie ganz weſtlich und bei Zütphen der Yſſel zufließt.

VII. a. Flußgebiete der Moſel.

Dieſer wichtige Nebenfluß des Rheins berührt zuerſt und ſchon ſchiffbar die Grenze des Regierungsbezirks Trier mit dem Großherzogthume Luxemburg, bei den Dörfern Ober= und Nieder=Berl des Kreiſes Saarburg, bildet ſolche bei nördlicher Richtung bis zur Aufnahme der Sure oder Sauer, wo ſie ſich nordöſtlich und ganz dem preußiſchen Staate zuwendet, und mit einer Menge großer Krümmungen bis Koblenz ſtrömt und daſelbſt dem Rhein zugeht. Die Krümmungen der Moſel ſind ſo ſtark, daß der Lauf derſelben von Trier bis Koblenz 49 Stunden beträgt, während man zu Lande nur 24 Stunden braucht. Sie fließt in tiefen ſteilen Ufern und drängt ſich zwiſchen Bergen hindurch. Ihre Breite beträgt zwiſchen Trier und Trarbach 430, zwiſchen Trarbach und Koblenz 595 Fuß; die Tiefe wechſelt von 7 bis 15 Fuß. Schiffe trägt ſie von 100 bis 1800 Centner Laſt. An ihren Ufern liegen die Städte Trier, Pfalzel, Bernkaſtel, Trarbach, Zell, Kochem und Koblenz, und Brücken hat ſie bei den durch Schrift ausgezeichneten Orten, und andere. Die Brücke bei Koblenz iſt von Stein, 536 Schritt lang und ruht auf 15 Bogen; unter ihr hindurch geht die Waſſerleitung für das Trinkwaſſer von Koblenz.

Nebenflüſſe.

links.

Die Sure oder Sauer, mit der Elz und Erenz rechts und der Wilz links, kömmt aus dem Großherzogthume Luxemburg, betritt bei Wallendorf die Grenze zwiſchen Luxemburg und der Rheinprovinz mit einem ſüdöſtlichen und ſüdlichen Lauf und geht bei dem Dorfe Langſuhr der Moſel zu. Von Echternach an kann ſie mit Kähnen befahren werden. Das vorbemeldete Flüßchen

rechts.

Die Saar tritt, aus Frankreich kommend, bei Saargemünd, nachdem ſie die Blies aufgenommen, als Grenzfluß zwiſchen dieſes Land und die Rheinprovinz bis ſüdlich von Saarbrück, wo ſie, ihre nordweſtliche Richtung beibehaltend, ganz preußiſch wird; bei dem Dorfe Konz geht ſie der Moſel zu. Bei Saarbrück iſt ſie 200 Fuß breit und wird ſchiffbar; bei Siersberg nimmt ſie die

links.

nimmt die Sure in Luxemburg auf, bei Wallendorf aber noch außerdem links, an der Grenze, die aus dem Regierungsbezirk Aachen und von der Eifel kommende Our, welche den übrigen Theil der Nordoſtgrenze des Regierungs-Bezirks

rechts.

aus Frankreich kommende Nied auf und paſſirt die Städte Saarbrück, Saarlouis, Merzig und Saarburg, wo ſie überall Brükken hat, ſo wie auch bei dem Dorfe Konz.

Trier mit Luxemburg bildet und bei dem Dorfe Edingen geht ihr noch die Prüm links zu, welche ebenfalls vom Eifelgebirge kömmt und die Dinz und Nims aufnimmt.

Die Kyll kommt vom Eifelgebirge aus der Gegend von Kronenburg, ſtrömt ſüdlich, kann mit Flößen befahren werden und geht bei Ehrang der Moſel zu.

Die Salm hat ihre Quelle unweit dem Dorfe Salm, im Kreiſe Daun, ſtrömt ſüdlich und mündet bei dem Dorfe Kluſſerath.

Die Lieſer kömmt aus der Gegend von Daun vom Südabhange der Eifel, ſtrömt ſüdöſtlich und mündet bei dem Dorfe Lieſer.

Die Elz hat ihre Quelle in der Nähe von Monreal, einen ſüdöſtlichen Lauf und mündet bei Moſelkern.

VIII. Zum Flußgebiete der Maas gehören: Die Roer, richtiger Ruhr; ſie hat ihre Quelle in den Sümpfen des hohen Veens, 2 Meilen ſüdöſtlich von Eupen, fließt nordöſtlich bis über Lechenich, dann nordweſtlich und geht bei dem Dorfe Effelt, im Kreiſe Heinsberg, nach Holland über, wo ſie bei Roeremonde rechts der Maas zugeht. Sie ſtrömt Anfangs in einem felſigen Thale, von Düren an aber in einer Ebene; ſie iſt nicht ſchiffbar und an ihrer Mündung 100 Fuß breit. Ihr ganzer Lauf beträgt 15 Meilen. Rechts nimmt ſie bei Ruhrberg die Urft mit der Olef und bei Jülich die Elle auf; links geht ihr ſüdlich von Jülich die Inde und bei Randerath die Wurm zu. Sie beſpült die Städte Düren und Jülich und hat Brücken daſelbſt u. m. a.

Die Niers entſpringt $1\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Jülich, unweit des Dorfes Wanlo, fließt mit einem nördlichen Lauf in einer Ebene, geht bei dem Dorfe Hommerſom nach Holland über und mündet bald darauf bei Gennep in die Maas. An ihren Ufern liegen die Städte Rheid, Wachtendonk, Geldern und Goch und Brücken hat ſie bei den drei letztern. Rechts geht ihr bei Winnekendonk die Twaath zu.

IX. Küſtenflüſſe.

Die Dange iſt ein oſtpreußiſcher Fluß und der nördlichſte des Staats. Sie kömmt mit einem ſüdlichen Laufe aus dem ruſſiſchen Gouvernement Wilna, wird in Memel ſchiffbar und mündet unweit davon in das kuriſche Haff.

Die Minge kömmt eben daher, wie vorige und geht nach kurzem ſüdlichen Laufe in das obengenannte Haff.

Die Deine entſpringt nördlich von Wehlau, hat anfänglich einen weſtlichen Bogenlauf, dann einen nördlichen Lauf, wird bei dem Vorwerk Schmerberg ſchiffbar und geht nördlich von Labiau dem kuriſchen Haff zu.

Die Friſching, ein kleiner Fluß im Kreiſe preuß. Eilau, des Regierungsbezirks Königsberg, der nach kurzem nordweſtlichen Laufe bei Brandenburg dem friſchen Haff zugeht.

Die Paſſarge hat ihre Quelle beim Dorfe Grislinen im Kreiſe Oſterode, einen nördlichen Lauf von 15 Meilen und ihre Mündung ins friſche Haff, eine halbe Meile unterhalb Braunsberg beim Dorfe Paſſarge. Von Braunsberg an trägt ſie große Kähne und Holzflöſſe.

Die Baude, ein kleiner Fluß, der bei Frauenburg dem friſchen Haff zugeht.

Die Elbing kömmt aus dem Drauſen-See, hat nur einen kurzen Lauf, wird aber bald ſchiffbar, geht durch Elbing und mündet ¾ Meilen nördlich davon in einen Buſen des friſchen Haffs. In Elbing hat ſie Brücken, und der Kraffuhl-Kanal verbindet ſie mit der Nogat.

Die Leba, in Oſt-Pommern, kömmt aus einem See bei dem Dorfe Sanow in (Weſt-) Preußen, tritt bei Pariſchin nach Pommern ein, geht bei Lauenburg vorbei und mit einem oft gekrümmten nordweſtlichen 15 Meilen langen Laufe in den Leba-See und durch ſolchen der Oſtſee zu. Sie hat bei Bozepohl und Lauenburg Brükken, und von da ab ſumpfige mit Torfmoor umgebene Ufer. Nicht ſchiffbar.

Die Lupow, ein ſehr fiſchreicher Fluß, kömmt aus dem Lupowske-See, hat einen oft gekrümmten nordweſtlichen nicht ſchiffbaren 10 Meilen langen Lauf, geht bei dem Dorfe Schmolſin dem Garde-See und durch dieſen, der Oſtſee zu. Sie enthält Lachſe, Forellen und Maränen. Bei dem Dorfe Lupow hat ſie eine Brücke.

Die Stolpe kömmt aus dem Stolpe-See in (Weſt-) Preußen, nimmt in Pommern rechts die Schottow und links die Bütow und Kamenz auf, hat einen nordweſtlichen, dann nördlichen und wieder nordweſtlichen Lauf, zuſammen von 18 Meilen und geht bei Stolpemünde, wo ſie einen kleinen Hafen bildet, der Oſtſee zu. 2 Meilen von ihrer Mündung bis zu ſolcher kann ſie mit Holzflöſſen befahren werden. Sie iſt fiſchreich beſonders an Lachſen. Bei Stolpe hat ſie eine Brücke u. m. a.

Die Wipper kömmt aus dem Wipperſee, an der preußiſch-pommerſchen Grenze, nimmt rechts die Büſternitz und links die Stiednitz und Grabow auf, und geht bei Münde, wo ſie einen kleinen Hafen bildet, der Oſtſee zu. Sie iſt nur eine halbe Stunde lang ſchiffbar und wird ſonſt nur zum Holzflöſſen gebraucht. Ihr Lauf iſt im ganzen nordweſtlich, aber mit vielen oft ganz entgegengeſetzten Krümmungen. Sie iſt reich an Lachſen, Forellen und Maränen. Bei Schlawe und Rügenwalde hat ſie Brücken u. m. a. Ihr Lauf beträgt 18 Meilen.

Die Perſante kömmt aus einem kleinen See bei dem Dorfe Neu-Perſanzig nordweſtlich von Neu-Stettin, läuft meiſt nordweſtlich doch mit vielen Bogen, durchſtrömt die Feſtung Kolberg und geht unweit davon der Oſtſee zu. Sie iſt 4¼ Meile lang, ſchiffbar, ſehr fiſchreich an den mehrgenannten Fiſcharten und an Aalen, Neunaugen, Hechten rc. rc., nimmt rechts bei Belgard die Leitznitz, bei Körlin die Radüe mit der Gazel, links aber die Dame auf. Ihr

Lauf beträgt 12 Meilen und Brücken hat ſie bei beiden genannten Städten, in Kolberg u. m. a.

Die *Rega* entſteht bei dem Dorfe Wurow, nordöſtlich von Labes, aus der *alten* und *neuen Rega*, wovon erſtere aus einem See nordweſtlich von Falkenberg, und letztere aus der Gegend von Reinfeld, ſüdöſtlich von Schiefelbein kömmt. Von der Vereinigung der beiden Quellflüſſe fließt die Rega ſüdöſtlich bis Labes, dann nordweſtlich bis Regenwalde, im weſtlichen Bogen bis Plate, geht nun in nördlicher Richtung Greiffenberg und Treptow vorbei, und 1 M. nördlich von letztgenannter Stadt der Oſtſee zu. Bei allen genannten Orten hat ſie Brücken, iſt 25 Meilen lang und von Labes an ſchiffbar für kleinere, und von Treptow an für größere Fahrzeuge. Rechts geht ihr zwiſchen Greiffenberg und Treptow die *Molſtow* zu. Ihr Lauf beträgt 25 Meilen.

Der *Rick=Graben* entſteht im Kreiſe Grimme des Regierungsbezirks Stralſund, geht öſtlich und Greifswalde vorbei, und mündet bei dem Dorfe Wiek in den Oſtſee=Buſen, Bodden genannt.

Die *Recknitz* kömmt mit einem nordöſtlichen Laufe aus Mecklenburg, betritt bei der mecklenburgiſchen Stadt Sülze die pommerſche Grenze, wendet ſich nun als Grenzfluß nordweſtlich und geht zwiſchen Damgarten und Ribnitz (mecklenburg.) dem Ribnitzer Buſen zu, der durch den Prerowſtrom mit der Oſtſee zuſammenhängt. Durch den Moorgraben ſteht ſie in der Nähe von Tribeſees mit der Trebel in Verbindung.

Die *Ems* hat ihre Quelle am Stapelager=Berge des Teutoburgerwaldes an der Grenze von Lippe=Detmold, anfänglich einen ſüdweſtlichen dann einen nordweſtlichen Lauf, bis ſie nördlich von Rheina die Provinz Weſtphalen verläßt und nach Hanover übergeht. Siehe I. Band, pag. 519. Sie nimmt links bei dem Dorfe Fuſtrup die *Werſe* mit der *Angel* und bei Greven die *Ahe* auf, welche vorher Münſter durchſtrömt. Sie berührt die Städte Riedberg, Wiedenbrück, Rheda, *Wahrendorf*, *Telgte* und *Rheina* und hat bei den mit Schrift ausgezeichneten Orten Brücken u. m. a. Bei Greven wird ſie für (Pünten) kleinere und bei Rheina für Fahrzeuge von 10—15 Laſt ſchiffbar.

Die *Vechte* entſpringt bei Horſtmar in Weſtphalen und an den Kösfelder Bergen, geht nördlich und nach der hanövriſchen Grafſchaft Bentheim über. Siehe I. Band, pag. 517. Sie geht Metelen vorbei und nimmt nördlich davon die *Steinfurter Aa* auf. In Holland geht ihr die bei dem Städtchen Nienborg in Weſtphalen entſpringende *Dinkel* zu, die Gronau vorbei, nördlich davon nach Holland übergeht.

Kanäle.

Die *neue Gilge*, ein 1778 angelegter Kanal, im Kreiſe Niederungen, des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen, wodurch die Gilge (ſ. Memel, pag. 207.) einen kürzern Lauf erhalten hat.

Der *große* und *kleine Friedrichsgraben*. Durch dieſen Kanal, der ſchon im J. 1688 angefangen und 1696 vollendet wurde, iſt der Pregel mit der Memel verbunden und die gefährliche Schifffahrt auf dem kuriſchen Haff vermieden. Der große Friedrichsgraben iſt 3 Meilen lang, geht bei Labiau aus der Deine nordöſtlich in

den Nemonin, einen Mündungsarm der Gilge und der kl. Friedrichs-Graben, der nur 1 Meile lang iſt, geht bei Petriken aus dem Nemonin nördlich in die Gilge bei Seckenburg. Beide Kanäle tragen ziemlich große Schiffe und haben an ihren Ufern fette Wieſen und viele Vorwerke und Höfe.

Die neue Deine, im Kreiſe Wehlau, iſt 2½ Meile lang und 50 Fuß breit; ſie führt von Tapiau aus, nördlich in die Deine bei Scherberg. Durch dieſen und die beiden vorigen Kanäle iſt die Verbindung zwiſchen Pregel und Memel bewirkt.

Der Johannisburger Kanal, von 1764 bis 1766 angelegt, dient um das Holz aus der Johannisburger Haide auf den Holzhof von Angerburg zu flößen, von wo es dann auf der Angerapp weiter in den Pregel und ſo nach Königsberg geflößt wird. Dieſer Kanal beſteht nur aus kurzen Stücken von Ausgrabungen, die zuſammen nur 1 Meile betragen, aber eine ununterbrochene Waſſerfahrt von 12 Meilen mittels mehrerer dadurch verbundener Landſeen bilden. Von dieſen Seen ſind der Spirding, Löwentin und Angerburger See die vorzüglichſten.

Der Vorfluths-Kanal iſt 1794 bei Marienwerder angelegt und dient die kleine Nogat und die Liebe zu einem gemeinſchaftlichen Ausfluſſe zu verbinden. Er trägt kleine Fahrzeuge.

Der Kraffuhl-Kanal verbindet dte Elbing ½ Meile von der Stadt Elbing mit der Nogat und wird zur Schifffahrt benutzt.

Der Bromberger Kanal, 1772—1775 mit einem Aufwand von 700.000 Thaler angelegt, verbindet die Braa bei Bromberg mit der Netze bei Nackel und ſo die Warte und Oder mit der Weichſel. Er hat 10 Schleuſen, trägt Schiffe von 600 Centner Laſt, iſt 4 Meilen lang, 50 Fuß breit und 3½ Fuß tief.

Der Klodnitz-Kanal hat ſeinen Anfang bei dem Dorfe Sarbske im ſchleſiſchen Kreiſe Toſt, geht im Bette eines Baches fort und bei Gleiwitz in die Klodnitz, welche von da an ſchiffbar gemacht iſt. Er iſt 8 Meilen lang, hat 20 Schleuſen und dient zum Transport der Steinkohlen und Eiſenfabrikate.

Der neue Oderkanal, 1753 eröffnet, dient theils zur Urbarmachung des Oderbruchs, theils zur Abkürzung der Schifffahrt auf der Oder. Er iſt 2 Meilen lang und geht bei dem Dorfe Güſtebieſe aus der Oder und bei Hohenſaathen wieder in dieſelbe: Die alte Oder (weſtlich) kann jetzt gar nicht mehr befahren werden.

Der Friedrich-Wilhelms-Graben oder der Müllroſer Kanal verbindet die Oder mit der Spree und ſomit, mit der Havel und Elbe. Er wurde von 1662—1668 angelegt, iſt 3 Meilen lang, 50 Fuß breit, 6 Fuß tief, hat 10 Schleuſen und 65 Fuß Fall. Er geht bei dem Dorfe Brieſekow aus der Oder, Müllroſe vorbei und bei Neubrück in die Spree.

Der Finow-Kanal verbindet die Havel mit der Oder und dient zur Abkürzung der Sichifffahrt zwiſchen Berlin und Stettin. Er hat ſeinen Anfang bei Liebenwalde, wo die Havel 2 Arme bildet und geht aus dem einen, die alte Havel genannt, nach Oſten und unterhalb Grafenbrück in die Finow, dann durch denn Liepſchen See und bei Nieder-Finow in die Oder. Er hat 17 Schleuſen, 138 Fuß Fall, iſt 5½ Meile lang und 40 bis 60 Fuß breit. 1743 bis 1749 angelegt, 1767 erweitert.

Der Werbelliner Kanal dient zum Transport des Holzes, Torfes und Getreides nach Berlin, zu welchem Behuf er 1765 angelegt wurde. Er iſt 1½ Meile lang, hat 2 Schleuſen, geht aus dem Werbelliner See durch den Grabowſee und Pechteich in den Finow-Kanal.

Der Templiner Kanal dient zu demſelben Zweck wie der vorige und iſt 1745 angelegt. Er geht aus dem Labauiſchen See durch mehrere andere Seen und durch die faule Havel in die eigentliche Havel. 4¾ Meilen lang. 5 Schleuſen.

Der Ruppiner Kanal wurde 1787 angelegt, vorzüglich um den Torf aus Linum nach Berlin und Potsdam zu transportiren. Er hat 3 Schleuſen, iſt mit den Seen, die er berührt, 4½ Meilen lang, geht aus dem Ruppiner See durch den Bützſee, den Rhingraben nach dem Kremmerſee und bei Oranienburg in die Havel.

Der große Hauptkanal wurde 1718—1724 zur Urbarmachung des havelländiſchen Luchs angelegt. Er iſt 10¾ Meilen lang und geht oberhalb Oranienburg aus der Havel bis Nauen und Brediko, von wo aber der kleine Hauptkanal oder frieſackſche Kanal durch den Witzkerſee wieder in die Havel führt. Ein Theil des Hauptkanals kann von kleinen Fahrzeugen befahren werden. Der letztgenannte Kanal iſt 2¾ Meilen lang.

Der Storkowſche Flößkanal wurde 1732 zur Erleichterug des Holztransports nach Berlin angelegt. Er geht aus dem Dolgen-See durch Storkow in den Wolziger See, dann in die Dahme und bei Köpenick in die Spree. Von letztgenanntem See bis zum Ablageplatze des Holzes iſt dieſer Kanal 1½ Meile lang.

Der Genthiner und Plaueſche Kanal dient zur Abkürzung der Schifffahrt zwiſchen Berlin und Magdeburg. Er wurde 1743 bis 1745 angelegt und geht bei Plaue aus der Havel über Genthin bis Parey in die Elbe. Seine Länge beträgt 4¼ Meilen, ſeine Breite oben 26, unten 22 Fuß und ſein Fall 16½ Fuß; er hat 3 Schleuſen, nimmt die Ihle auf und wird von der Stremme durchſchnitten.

Der ſächſiſche Flößgraben wurde 1579 angefangen und 1587 vollendet und dient zum Flößen des Holzes. Er geht unterhalb Kroſſen aus der (weißen) Elſter neben derſelben fort, theilt ſich bei Pegau in 2 Arme, wovon der eine in das Königreich Sachſen übergeht nnd der andere nordöſtlich von Merſeburg der Luppe zufällt.

Der Münſterſche Kanal, der ſchon 1724 angefangen und 1768 weiter geführt wurde, fängt 108 Ruthen öſtlich vom Münſterſchen Stadtgraben an, bekömmt ſein Waſſer von der Münſterſchen Aa, die 170 Ruthen von der Stadt dem Kanal zufällt, und geht nördlich nicht ganz bis zur Steinfurther Aa bei Maxhafen. 1 Meile ſüdlicher liegt Klemenshafen. Die Breite wechſelt von 40 bis 55 Fuß und die Tiefe von 1½ bis 12 Fuß. Er hat 2 Schleuſen, 5 Ueberfälle und 15 Brücken. Es gehen auf ſelbigem regelmäßig 3 Frachtſchiffe und 1 Poſtſchiff. Die Schiffe können aber nicht über 120 Centner laden. Es iſt der Plan gemacht worden dieſen Kanal zur Verbindung der Ems mit der Lippe zu benutzen.

Die Foſſa Eugeniana und der Nordkanal, beide im Regierungs-Bezirk Düſſeldorf auf der linken Rheinſeite ſind unvollendet und können nur als Ruinen betrachter werden.

Niederungen, Sümpfe, Torfmoore.

Die Niederungen an den Mündungen der Memel in Oſtpreußen; die tilſiter Niederungen; die danziger Niederungen an der Mündung der Weichſel; der Obrabruch, zu beiden Seiten der Obra, in der Provinz Poſen; die Netze- und Warthe-Brüche in den Provinzen Poſen und Brandenburg, das havelländiſche Luch, 7 Meilen lang, 1—2 Meilen breit in der Provinz Brandenburg; ebendaſelbſt der Spreewald von mehr als 300 Kanälan darchſchnitten, 6 Meilen lang, 1½ Meile breit; der Drömling, ein großer Bruch an der Weſtgrenze des Regierungs-Bezirks Magdeburg, meiſt ſchon urbar gemacht; das Linumer Torfmoor in der Provinz Brandenburg; die Moore in Weſtphalen; die Sümpfe und Torfmoore des hohen Veens; die Torfbrüche am Rhein in der Gegend der wahner Haide u. m. a.

Klima.

Obſchon die Ausdehnung des preußiſchen Staates von Süden nach Norden faſt an 7 Grade beträgt, ſo iſt das Klima doch im Ganzen gemäßigt und der Geſundheit der Menſchen und dem Gedeihen der Produkte der gemäßigten Zone zuträglich. Die an der Oſtſee gelegenen Provinzen Preußen und Pommern haben eine rauhere und feuchtere Luft, als die übrigen entfernter vom Meere liegenden Provinzen, wo die Luft oft drückend warm iſt; auch iſt das Klima jener Provinzen veränderlicher, als das der übrigen, und die Erndte fällt oft in den Oſtſee-Provinzen 3—4 Wochen ſpäter als in Brandenburg, Sachſen, Weſtphaleu ꝛc. In Schleſien hat der nordöſtliche Theil eine mildere Luft, als der ſüdweſtliche dem Rieſen- und Glatzer-Gebirge nahe liegende. In der Provinz Sachſen herrſcht ein mildes Klima, das in einigen Gegenden den Weinbau im Großen erlaubt, doch iſt es auch hier in der Nähe des Harzes und Thüringer Waldes rauher und kälter, als in den übrigen Theilen der Provinz. In Weſtphalen iſt die Luft in dem ſüdlichen und gebirgigen Theile reiner, als im nördlichen, aber auch bedeutend rauher, ſo daß man im ſüdlichen Theile die Erndte oft erſt mit dem September anfängt, während ſolche im nördlichen ſchon in der Mitte des Julius beginnt. Ebenſo iſt es auch in der Rheinprovinz, wo die Temperatur in den Flußthälern des Rheins, der Moſel, Ahr ꝛc. weit milder und der Frühling weit zeitiger, der Winterfroſt weniger ſtreng und anhaltend, als in den Theilen, die dem Weſterwald, den ſauerländiſchen Gebirgen, der Eifel, dem hohen Veen nnd dem Hundsrück nahe liegen. In den letzgenannten Thälern kann der Weinbau im Großen getrieben werden, das Thermometer fällt ſelten unter 10 Grad und der Schnee bleibt nie lange liegen, während die Gebirgsſtriche ſehr durch Kälte uud Froſt leiden und der Ackerbau wenig mehr als Hafer und Kartoffeln hervorbringt.

Produkte.

1) **Aus dem Thierreiche.** Die gewöhnlichen Hausthiere, worunter gegen 1½ Million Pferde und Füllen, 4½ Millionen Rindvieh und 12 Millionen Schaafe und Ziegen. Die Pferdezucht gewinnt vorzüglich durch die königlichen Geſtüte, welche zu Trakehmen und Marienwerder in Preußen, Neuſtadt an der Doſſe in Brandenburg, Leubus in Schleſien, Graditz ꝛc. ꝛc. bei Torgau, ſo wie Annaburg, Wendelſtein, Merſeburg und Beſſra in Sachſen und einige

andere. In Weſtphalen hat man auch vorzügliche Pferde in der Senner Heide. Das gewöhnliche Hausgeflügel, wo ſich vorzüglich Pommern durch ſeine Gänſezucht auszeichnet. Wildpret: hiervon Elenthiere in Oſtpreußen, Hirſche und Damhirſche, Kaninchen, wilde Schweine; von Raub- und Pelzwild: Bären noch zuweilen in Oſtpreußen, Wölfe in ganz Preußen, Poſen, in Schleſien rechts der Oder, auf der Eifel und im Hundsrück, Füchſe, Marder, Iltiſſe, Wieſel, Luchſe jenſeits der Weichſel als Ueberläufer aus Rußland und Polen, Fiſchottern, Bieber an der Mönne in Weſtphalen, Seehunde an den Küſten der Oſtſee; wildes Geflügel aller Art; See-, Fluß- und Teichfiſche, worunter vorzüglich die pommerſchen Neunaugen und Küſtenhäringe, Störe in der Oder, Elbe und im Rhein, die Lachſe im Rhein, Weichſel, Pregel, Saale, Mulde ꝛc. ꝛc., die Aale in Oſtpreußen, Pommern und im Rhein, die Muränen in der Madüe (30.000 Stück jährlich) und in anderen Seen Pommerns bemerkt zu werden verdienen. Von Amphiebien, Inſekten und Würmern bemerken wir: Schildkröten, Bienen (60.000 Stöcke), Kanthariden, Koſchenille, See- und Flußkrebſe, Perlenmuſcheln im Queis, Blutegel vorzüglich in Pommern ꝛc. ꝛc.

2) Aus dem Pflanzenreiche: Alle gewöhnlichen Getreidearten, worunter auch Spelz oder Dinkel, Hirſen, Schwaden, Mais und Manna. Am beſten wird der Ackerbau in den Provinzen Schleſien, Sachſen und in einem Theile von Brandenburg betrieben, doch gehören auch Preußen und Pommern zu den getreidereichen Provinzen; Poſen hat guten Kornbau, doch wird hier noch ſehr auf die Verbeſſerung des Ackerbaues gewirkt: Futterkräuter in allen Provinzen; Oelgewächſe, Küchen- und Gartengewächſe. Im Gemüſebau zeichnen ſich die Provinzen Brandenburg, Sachſen und die Rheinprovinz vorzüglich aus. Märkſche Rüben nur in Brandenburg, graue Erbſen nur in Preußen. Handels- und Fabrikkräuter: hiervon vorzüglich Taback in Brandenburg, Pommern und Schleſien; Cichorien im Regierungs-Bezirke Magdeburg und um Ohlau herum in Schleſien; Hopfen beſonders im Magdeburgſchen und überhaupt in der Provinz Sachſen, aber auch in Brandenburg, Schleſien, Pommern und am Rhein. Gewürz- und Medizinalkräuter und Gewächſe: vorzüglich im Magdeburgſchen, aber auch am Rieſengebirge; hier auch isländiſches Moos. Obſt: die obſtreichſten Gegenden ſind in den Provinzen Sachſen, Pommern (ſtettiner Aepfel, 4000 Tonnen nach Rußland), Schleſien, ein Theil von Brandenburg und die Rhein- und Moſelgegenden, doch iſt auch in den Niederungen von Preußen der Obſtbau von Bedeutung. Wein in mehreren Provinzen, doch vorzüglich in der Rheinprovinz, am Rhein, an der Moſel, Saar und der Ahr; ferner in Sachſen im Regierungs-Bezirk Merſeburg, in Schleſien um Grünberg, aber auch im Regierungs-Bezirk Frankfurt hat man an 1600 und im Regierungs-Bezirke Potsdam 1000 Morgen Weinberge. In Preußen hat man um Graudenz und Thorn einige aber unbedeutende Weinberge, ebenſo in Poſen um Bombſt herum. Sämmtliche Weinberge des Staats betragen gegen 40.000 Morgen und der Ertrag in Mitteljahren an 450.000 Eimer, wovon 350.000 auf die Rheinprovinz kamen. Waldungen: nach Pfeils Berechnung betragen die ſämmtlichen Waldungen 10 Millionen Morgen.

3) Aus dem Mineralreiche. Gold: in ganz geringer Quantität in Schleſien, bis 1798 jährlich 11—12 Mark. Der Ertrag iſt ſo gering, daß man aufgehört hat dieſen Gewinn zu betreiben. Silber, gegen 20.000 Mark, aus den mansfelder, weſtphäliſchen (Siegen) und ſchleſiſchen Bergwerken; Blei, in Oberſchleſien, Weſtphalen und am Niederrhein. 30—40.000 Centner. Kupfer: gegen 16.000 Centner in Sachſen, Schleſien, Weſtphalen und in der Rheinprovinz. Eiſen: in Schleſien allein über 400.000 Centner in der Provinz Sachſen, am Harz, am Thüringerwald und im Kreis Ziegenrück; in Weſtphalen und in der Rheinprovinz, im Ganzen gegen 1,800.000 Centner. An Halbmetallen, Gallmei, Zink, Arſenick, Kobalt, Spießglas oder Antimonium; an brennbaren Materialien, Schwefel, Stein- und Braunkohlen, Torf und Bernſtein: letzteren am Strande der Oſtſee, vorzüglich von Pillau bis Dirſchkehmen, doch auch in Pommern; wenig in anderen Provinzen aus Landſeen, Sümpfen und Thonlagern. Alaun, Küchenſalz, Vitriol und Salpeter. Salinen haben vorzüglich Schönebeck, Halle, Köſen, Dürrenberg, Artern und Kötſchau in Sachſen; Kolberg und Greifswalde in Pommern; Königsberg bei Unna und Werl in Weſtphalen; Theodorshalle und Münſter am Stein bei Kreuznach und Rilchingen bei Saarbrück im Regierungs-Bezirk Trier. Im Ganzen werden gegen 1½ Millionen Centner Salz im Staate erzeugt. Von Steinen hat man Schiefer, Wetz- und Schleifſteine, Lava (in der Eifel), Baſalt, Tuffſtein, Kalkſteine, Marmor, Gips, Alabaſter, Selenit, Flußſpath (in der Grafſchaft Stolberg), Schwerſpath (bei Siegen), Feuerſteine, Bimsſtein, Bergkryſtalle, Jaspis, Serpentin (in Schleſien), Granit, Gneus, Glimmer, Porphyr, Sandſtein, Chryſopraſe (in Schleſien) Hyacinth, Olinite (in der Eifel), Onyx, Jaspis, Achat, Karneol in Schleſien und im Regierungs-Bezirk Trier, Topaſe, Amethyſte ꝛc. ꝛc. Farbenerden in Brandenburg, Weſtphalen und Schleſien, Kölniſche Erde, in der Nähe von Köln, Bolus (Pommern, Brandenburg, Schleſien), Röthel und Ocher (Schleſien), Kreide auf Rügen, Tripel, Walkererde, Mergel; Porzellanerde, bei Bernſtadt im Mansfeldſchen, in Schleſien und im Regierungs-Bezirk Trier, Fayence- und Pfeifenerde, Töpferthon ꝛc. ꝛc. Mineralwaſſer hat der Staat in großer Menge und von mannigfaltiger Art. Die meiſten hat die Rheinprovinz, als: Roisdorf unweit Bonn, Tönnisſtein und Heilbrunn, Draitſch bei Godesberg, Heppingen (im Kreis Ahrweiler), Ober-Mendig im Kreiſe Mayen, Ober- und Nieder-Ziſſen, Brohlthal (alle im Kreiſe Mayen), Gerolſtein (im Kyllthale), Draasweiher (ebendaſelbſt), Konderthal (an der Moſel), Bertrich (in der Eifel), Malmedy, Leiningen ꝛc. ꝛc. (am Hundsrück), Thal-Ehrenbreitſtein, Ründeroth (Kreis Gummersbach), Aachen und Burtſcheid (52° Wärme nach Reaumur). Nächſt dieſer Provinz beſitzt Schleſien die meiſten Heilquellen, als: Salzbrunnen (Kreis Waldenburg) Charlottenbrunn und Altwaſſer (ebendaſelbſt) Reinerz, Neurode, Landeck, Alt-Wilmsdorf, Nieder-Langenau, (Grafſchaft Glatz); Kudova; Friedeberg und Flinsberg (Kreis Löwenberg: Skarſine (bei Breslau); das Herrmannsbad (bei Muskau), Warmbrunn (98° Wärme nach Fahrenheit), Kreis Hirſchberg.

Außerdem bemerken wir: in Weſtphalen, Driburg (Kreis Brakel), Schwelm und Eppenhauſen (Kreis Hagen), Bünde, Blotho,

Dortmund, Lippoldhauſen (Kreis Dortmund), Todtenhauſen (Kreis Halle), Beleke (Kreis Arensberg); in der Provinz Sachſen; Lauchſtädt, Quedlinburg, Riesſtedt (Kreis Sangerhauſen), Möllendorf (Mansfelder Gebirgskreis), Langenſalza und Tennſtedt: in der Provinz Brandenburg; Freienwalde, Potsdam, Neuſtadt-Eberswalde, Kalau, das Louiſenbad (bei Berlin), Eliſabethenbad (bei Prenzlau), Gleiſen (Kreis Sternberg); in Pommern: Sagard, auf Rügen, das Louiſenbad bei Polzin, Kenz (Kreis Franzburg), Jakobsbrunnen (Kreis Lauenburg) in Preußen; Soldau (Kreis Neidenburg) und Trimmau (Kreis Wehlau).

Soolbäder ſind: zu Elmen bei Schönebeck, Halle an der Saale und Königsborn bei Unna.

Seebäder haben: Kranz in (Oſt-) Preußen, Bröſen und Zoppot in (Weſt-) Preußen, Putbus auf Rügen, Swinemünde auf Uſedom.

Schlackenbäder hat Ilſenburg am Harz.

Einwohner.

Die nachſtehende Tabelle giebt die Bevölkerung an, wie ſolche 1833 war. Die mit * bezeichneten Data hingegen ſind nach den neueſten Zählungen. Das Militair und die dazu gehörigen Familien ꝛc. iſt in den Angaben nicht mit begriffen, wohl aber der Kreis St. Wendel, vormals das koburg-gothaiſche Fürſtenthum Lichtenberg mit 30.000 Ew. bei dem Regierungs-Bezirk Trier zugezählt.

Provinz.	Regierungs-Bezirk.	Einwohner-zahl.	Städte.
Preußen	Königsberg	704.200.	48.
	Gumbinnen	525.100.	19.
	Danzig	318.600.	11.
	Marienwerder	445.000.	45.
	Summa	1,992.900.	123.
Poſen	Poſen	722.000.	91.
	* Bromberg	359.960.	54.
	Summa	1,081.960.	145.
Brandenburg	Potsdam	865.000.	71.
	* Frankfurt	700.000.	67.
	Summa	1,565.000.	138.
Pommern	* Stettin	431.620.	35.
	Köslin	323.800.	23.
	* Stralſund	150.850.	14.
	Summa	906.270.	72.
Schleſien	* Breslau	975.120.	55.
	* Oppeln	748.210.	38.
	* Liegniß	771.970.	50.
	Summa	2,494.300.	143.
	Seite	8,040.430.	621.

Provinz.	Regierungs=Bezirk.	Einwohner=zahl.	Städte.
	Uebertrag . . .	8,040.430.	621.
Sachſen	Magdeburg	555.000.	52.
	Merſeburg	598.000.	71.
	Erfurt	276.500.	22.
	Summa	1,429.500.	145.
Weſtphalen	Münſter	390.700.	28.
	Minden	390.000.	27.
	Arnsberg	463.000.	43.
	Summa	1,243.700.	98.
Rheinprovinz	Köln	389.000.	12.
	* Düſſeldorf	720.760.	58.
	* Koblenz	437.000.	25.
	Trier	400.000.	10.
	Aachen	351.500.	14.
	Summa	2,298.260.	119.

Nach vorigen Angaben enthält alſo der preußiſche Staat:

in den 8 Provinzen	13,411.890	Einw.
hiezu das Militair und deren Familien	258.300	=
Summa	13,670.190	Einw.
Das Fürſtenthum Neufchatel	56.110	=
Summa	13,726.000	Einw.

Da nun aber nur die mit * bezeichneten Angaben vom Schluſſe 1834, alle übrige aber von 1833 ſind, ſo kann man wohl ohne zu fehlen die Bevölkerung des Staats, ohne Neufchatel auf 14,000.000 annehmen.

Vergleicht man dieſe Angaben mit den Angaben des Flächenraums ſo ergiebt ſich:

1) die Rheinprovinz iſt die bevölkertſte und es leben hier nahe an 5000 Einwohner auf 1 □ Meile;
2) nächſtdem folgen Weſtphalen, Schleſien und Sachſen, wo etwas über 3000 Einw. auf 1 □ M. wohnen;
3) folgt Brandenburg, wo etwas über 2000,
4) dann Poſen und Preußen, wo über 1500 auf 1 □ Meile leben und
5) Pommern, welches die am wenigſten bevölkertſte Provinz iſt und wo nur wenig über 1500 Einw. auf einer Quadrat=Meile wohnen.

Der Religion nach hat der Staat:

evangeliſche Chriſten nahe an . .	8 Millionen.
katholiſche	5 =
Mennoniten gegen	15.000.
Juden gegen	168.000.

Von der oben angegebenen Anzahl der Städte hätte dann der Staat 983, hierunter ſind aber nur 837 wirkliche Städte, die übrigen 146 Orte ſind nur im Stande der Städte repräſentirte Ortſchaften.

Die Mehrzahl der Einwohner ſind Deutſche, deren man $^{9}/_{11}$ der ganzen Summe annehmen kann; $^{2}/_{11}$ ſind nicht deutſchen Urſprungs. Dieſe Deutſchen bilden in allen Provinzen, Preußen und Poſen ausgenommen, die Mehrzahl, und die Rheinprovinz, Weſtphalen und Sachſen ſind ganz von Deutſchen bewohnt: doch finden ſich in Sachſen noch Wenden, in der Rheinprovinz Wallonen und überall Juden. In Brandenburg, Pommern, Schleſien und Preußen war vordem die Mehrzahl Slaven, ſie haben ſich aber nach und nach ſo mit den Deutſchen vermiſcht, daß auch hier dieſe die Hauptmaſſe bilden. Man ſpricht theils Hochdeutſch, theils Plattdeutſch, doch in ſehr verſchiedenen Dialekten und in der Rheinprovinz ſogar mit franzöſiſchen Wörtern vermiſcht.

Zu den ſlaviſchen Einwohnern gehören Polen in Poſen und Weſtpreußen, welche die polniſche Sprache reden, doch wird in Weſtpreußen auch die deutſche Sprache immer allgemeiner. Litthauer, welche im Reg. Bez. Gumbinnen wohnen, gegen 50.000. Letten und Kuren, auf der kuriſchen Nehrung, gegen 3000. Wenden, in den lauſitzer Kreiſen von Brandenburg und Schleſien. Kaſſuben im nordöſtlichen Theile von Pommern. Tſchechen und Böhmen, in Schleſien bei Strehlen und Wartenberg und in Rixdorf bei Berlin. Auch in Berlin iſt noch eine böhmiſche Kirche.

Franzoſen leben vorzüglich im Kreiſe Saarlouis, der Rheinprovinz, jedoch in geringer Zahl. Eingewanderte Franzoſen, ſeit 1685, hat man an 20.000, theils in Brandenburg, Pommern, Preußen und im Magdeburgiſchen. Sie haben franzöſiſche Kirchen, in Berlin, Potsdam, Brandenburg, Frankfurt, Magdeburg, Halle, Prenzlau, Königsberg und Inſterburg.

Juden leben in allen Provinzen, die meiſten aber in Poſen und Schleſien, die wenigſten in Pommern und Sachſen.

Induſtrie.

Wollenmanufakturen hat der Staat allein, weit über 18.000, wovon allein Schleſien und Brandenburg, jede Provinz nahe an 4000 hat, Preußen über 3000, Sachſen über 2500, Poſen über 1500, Pommern über 800, und Weſtphalen nahe an 450. Die Seidenmanufakturen ſind vorzüglich in der Rheinprovinz zu Hauſe, vorzüglich aber in Köln, Elberfeld, Barmen und Mühlheim; doch hat auch Weſtphalen einige; in Brandenburg ſteht Berlin oben an, dann folgt Potsdam; in Sachſen, Magdeburg und Langenſalza; Schleſien hat die wenigſten, und Pommern, Preußen und Poſen faſt gar keine; dem ungeachtet hat die Monarchie nahe an 7000 Seidenfabriken. Bandmanufakturen beſtehen über 27.000, wo ebenfalls die Rheinprovinz die meiſten hat; doch haben auch Brandenburg, Schleſien, Weſtphalen und Sachſen große Theile an jener Summe. Lederfabriken; auch hierin ſteht die Rheinprovinz oben an, doch haben auch hiervon alle übrigen Provinzen. Leimfabriken, die meiſten am Rhein und in Sachſen. Hutmanufakturen, hat

man außer Berlin vorzüglich in Weſtphalen und in der Rheinprovinz. Seifenſiedereien, in allen Provinzen. Wachsbleichen und Wachsfabriken, vorzüglich in Brandenburg, Sachſen, Poſen und Schleſien. Leinwandmanufakturen, giebt es in allen Provinzen und Weberſtühle in der ganzen Monarchie über 140.000, wovon allein gegen 55.000 in Preußen, über 24.000 in Pommern, an 18.000 in Weſtphalen und an 16.000 in Brandenburg; in der übrigen Provinz zwar auch viele, jedoch verhältnißmäßig bedeutend weniger, als in den vorgenannten: in Schleſien iſt der Hauptſitz der Leinwandfabrikation des öſtlichen Haupttheils, und die ſchleſiſche Leinwand iſt ihrer Weiße halber berühmt; für den weſtlichen Theil des Staats, iſt Weſtphalen der Hauptſitz dieſes Erwerbszweigs. Die Papierfabrikation iſt in allen Provinzen verbreitet, Schleſien und die Rheinprovinz haben die meiſten, Pommern die wenigſten Papiermühlen. Die Bierbrauereien ſind am zahlreichſten im öſtlichen Haupktheil, der keinen Wein hat, doch wird auch jetzt im weſtlichen Haupttheile viel Bier gebraut und getrunken. Köln hat allein über 100 Brauereien. Die vorzüglichſten Biere die im Staate gebraut werden ſind: Das Stettiner Doppelbier, das Merſeburger Bier, der Königsberger Porter, der Zinnober, ein Doppelbier von Inſterburg, die Füllwurſt, desgleichen in Preußiſch Holland, mehrere vorzügliche Bierſorten Berlins, der Meth in Weſtpreußen u. ſ. w. Branntweinbrennereien haben alle Provinzen leider im Ueberfluß; ausgezeichnet iſt der Nordhäuſer Branntwein. Eſſigbrauereien, haben ebenfalls alle Provinzen. Stärk- und Puderfabriken ſind vorzüglich in den Provinzen Brandenburg, Schleſien und Sachſen ausgebreitet. Die beſte Stärke liefert Halle. Die Oelfabrikation iſt am meiſten in den Provinzen Sachſen, Schleſien und der Rheinprovinz ausgebreitet. Cichorienfabriken, giebt es in allen Provinzen, ebenſo Tabacksfabriken. In dieſem Artikel zeichnen Berlin, Köln, Magdeburg, Stettin und Erfurt ſich aus. Pottaſchenſiedereien, haben vorzüglich Preußen und Weſtphalen. Holzfabrikation, wird am meiſten getrieben in Schleſien, beſonders in der Grafſchaft Glatz, dann am Thüringer Wald, am Harz und in der Dübener Haide; muſikaliſche Inſtrumente liefern vorzüglich Berlin und Breslau. Schiffbau. Seeſchiffe werden in den meiſten Küſtenſtädten von Preußen und Pommern gebaut, Flußſchiffe in Guben, Berlin, Potsdam, Brandenburg, Havelberg, Breslau, Neuſalz, Frankfurt, Torgau, Magdeburg, Tangermünde, Rothenburg an der Saale, Köln, Mühlheim an der Ruhr und Trier. Strohflechterei beſteht vorzüglich zu Bahn in Pommern, zu Prenslau und in Schleſien. In der Baumwollenfabrikation zeichnen ſich die Rheinprovinz, Brandenburg, Weſtphalen, Sachſen und Schleſien aus. Zuckerſiedereien haben vorzüglich Berlin, Frankfurt, Breslau, Stettin, Danzig, Elbing, Königsberg, Stralſund, Magdeburg, Salzwedel, Hirſchberg u. a. m. Eiſengießereien haben: Berlin, Sayn am Rhein, Gleiwitz und Malapana in Schleſien, königl.; außerdem Vietz und Zehdenick in Brandenburg, der Lauchhammer bei Mückenberg in Sachſen, Duisburg u. Eſſen am Rhein, Siegen und mehrere andere in Weſtphalen. Eiſenhämmer haben vorzüglich Schleſien, Sachſen im Hennebergſchen, Weſtphalen im Siegenſchen, Torgelow in Pommern, Zanzhauſen in

Brandenburg, bei Düren und Saarbrück in der Rheinprovinz. Stahlhämmer, findet man vorzüglich im Siegenſchen, in Weſtphalen in der Grafſchaft Mark, im vormaligen Bergiſchen, in Suhl u. ſ. w., im Ganzen jedoch weniger im öſtlichen Theile der Monarchie als im weſtlichen. Breit- und Amboßhämmer, giebt es die meiſten im Bergiſchen, doch auch in der Mark, Henneberg, Schleſien und Sachſen am Harz. Drahtfabriken haben vorzüglich Iſerlohn, Altena und Hohenlimburg, die Bergamtsdiſtrikte Düren und Saarbrück, Döbernitz im Kreiſe Kroſſen, das Hennebergſche, doch auch Brandenburg und Schleſien. Senſenhämmer hat die Enneper-Straße in Weſtphalen, aber auch Königshuld in Schleſien und Luckenwalde in Brandenburg. Degenklingen-, Meſſer- und Scheerenfabrikation hat ihren Hauptſitz in Solingen, doch auch in der Enneper-Straße, Spandau, Suhl und Neuſtadt-Eberswalde. Gewehrfabricken befinden ſich in Potsdam und Spandau, ſo wie in Neiſſe und Saaren, königl., ſo wie andere in Duisburg, Burg, Eſſen, Suhl und Sömmerda. Nähnadelfabriken hat Aachen vorzüglich, ſo wie auch Burtſcheid, Altena, Iſerlohn und Menden. Nagelſchmiedereien beſitzen Kronenberg, Hörde, Breckerfeld, Lünen u. ſ. w., im weſtlichen Theile; das Hennebergſche, Benneckenſtein am Harz, Hohenfinow, die Kreutzburger Hütte in Schleſien u. ſ. w. im öſtlichen Theile. Fabriken wo verſchiedene Eiſen- und Stahlwaaren geliefert werden, hat vorzüglich das Bergiſche. Dampfmaſchinenfabriken, haben außer Berlin die weſtphäliſchen Städte Wetter, Eſſen, Mühlheim an der Ruhr ꝛc. Eine Ankerfabrik beſitzt Stettin. Kupferwaarenfabriken befinden ſich in der Gegend von Neuſtadt-Eberswalde, mehrere in Pommern, zu Danzig, zu Ilſenburg am Harz, in Schleſien nnd Aachen. Von Meſſingwaarenfabriken iſt die weſtligſte in Stolberg unweit Aachen, doch verdienen auch die in und um Iſerlohn, die zu Hegermühl bei Neuſtadt-Eberswalde, zu Jakobswalde im ſchleſiſchen Kreiſe Koſel und die Stecknadelfabriken zu Köln und Aachen erwähnt zu werden. Die königl. Stückgießerei iſt vor der Hand noch in Berlin, eiſerne Geſchütze werden in Sayn und Gleiwitz gegoſſen, doch wenig mehr, weil das Eiſen zu ſpröde iſt; Glockengießerei haben Berlin, Breslau, Magdeburg ꝛc. Zinkfabrikation findet ebenfalls zu Hegermühl, aber auch zu Stolberg bei Aachen ſtatt. Gold- u. Silberwaarenfabriken für Lahn, Treſſen, Militair-Effekten ꝛc. haben Berlin, Magdeburg, Danzig, Breslau, Königsberg, Düſſeldorf, Münſter, Aachen, Köln ꝛc. Glas- und Spiegelfabriken giebt es über 80 im Staate, wovon Schleſien die meiſten hat; dann folgen Weſtphalen, Brandenburg, die Rheinprovinz, Pommern, Preußen, Sachſen und Poſen, welche letztere Provinz nur 2 derſelben hat. Königl. Pulverfabriken ſind nur bei Berlin und Neiſſe, Privatfabriken giebt es vorzüglich bei Danzig und in den Provinzen Weſtphalen und Sachſen; Chemiſche Fabriken in Berlin, Breslau, Magdeburg, Halle Bonn, Nordhauſen ꝛc. Porzellanfabriken; hiervon erwähnen wir vorzüglich die königliche Fabrik in Berlin und die Sanitätsgeſchirrfabrik bei Charlottenburg; die Steingutfabrik in Berlin, Neuſtadt-Eberswalde, Rheinsberg, Breslau, Proskau, Magdeburg, Neuhaldensleben, Belgern, Königsberg, Poppelsdorf bei Bonn und Merzig im Reg. Bez. Trier. Ofenfabriken haben Berlin, Magdeburg,

Neuwied, ꝛc. Das Steingeſchirr unter dem Namen des Koblenzer-Geſchirrs, wird in und bei Vallendar und in Mayen fabrizirt, Krugbäckereien haben vorzüglich die Rheinprovinz, dann Schleſien, Sachſen und Brandenburg und ſelbſt Poſen und Preußen. Fabriken irdener Pfeifen giebt es in der Rheinprovinz, aber auch in Brandenburg, Schleſien, Pommern und Sachſen.

Andere bisher nicht erwähnte Fabriken und Manufakturen beſtehen: in Segeltuch, Korkpfropfen, Lebkuchen (Thorn und Schweidnitz), Chokolade, Nudeln, Graupen, Oblaten, Parfümerie, Siegellack, Bernſteinarbeiten (Stolpe), Bijouteriewaaren, Bleiſtiften, Metallknöpfen, Gipsfiguren, Schroot, Feuerſpritzen, Uhren ꝛc.

Handel. Zur Belebung des innern Handels tragen vorzüglich die Stromſchiffahrt und die vieleu Kanäle bei, vermöge welcher man z. B. von Magdeburg bis Stettin, Frankfurt, Breslau, Danzig Elbing, Königsberg und Memel auf inländiſcher Waſſerfahrt gelangen kann, welche Fahrten alle Berlin berühren können, und größtentheils berühren müſſen. Man zählt ſchon vor 16 Jahren über 7000 Frachtfahrzeuge, die zuſammen über 150.000 Laſten (zu 4000 Pfund) trugen und mit nahe an 20.000 Mann beſetzt waren. Die meiſten Fahrzeuge hiervon hatten die Provinzen Preußen nnd Brandenburg, die wenigſten Poſen und Weſtphalen. Die meiſten Stromſchiffe befahren die Oder, dann folgen Weichſel, Spree, Havel, Elbe und Rhein. Die Rheinſchiffahrt iſt wichtiger für den auswärtigen als den Binnen-Handel und die Schiffe gehen vorzügl. nach Frankfurt, Mainz, Maunheim, Straßburg, Amſterdam nnd Rotterdam und es nehmen daran faſt alle Städte und wichtigere Flecken, ſelbſt Dörfer am Rhein Antheil. An der Weſerſchiffahrt nehmen Theil: Beverungen, Höxter, Vlotho, Minden und Petershagen; an der Elb-, Oder- und Weichſelſchiffahrt alle an dieſen Flüſſen liegende Städte. Ferner befördern den Handel, ſowohl im Innern als nach außen die täglich erweitert werdende Dampfſchiffahrt. Man hat dieſe jetzt von Köln und Koblenz und überhaupt am Rhein ꝛc. zu Berg (ſtromaufwärts) uud zu Thal (ſtromabwärts), auf der Spree und Havel von Berlin nach Hamburg; zur See, von Greifswalde nach Yſtadt in Schweden in Verbindung mit dem Dampfſchiffahrtskurs, zwiſchen Lübeck und Petersburg; auf der Oder von Stettin nach Swinemünde ꝛc. Nicht minder befördern den Handel die vielen, größtentheils vortrefflichen Kunſtſtraßen, welche ſich täglich mehren, und die ausgezeichnet guten Poſteinrichtungen, ſowohl der Schnell- und Fahrpoſten, als der Briefpoſten. Auch gehören hierher die Meſſen zu Frankfurt an der Oder uud Naumburg, die großen Wollmärkte zu Breslau, Berlin, Magdeburg, Stettin, Landsberg ꝛc. und viele andere Märkte. Endlich iſt hier noch der Zollverein zu erwähnen, deſſen wohlthätige Wirkungen ſich täglich ſichtbarer zeigen.

Andere Beförderungsmittel des Handels ſind: die Nationalbank in Berlin, mit ihren Provinzial-Comptoirs zu Königsberg, Danzig, Elbing, Stettin, Frankfurt, Breslau, Magdeburg, Münſter und Köln; die Seehandlungs-Compagnie zu Berlin, der Kaſſen-Verein daſelbſt, die Rheiniſch-Weſtindiſche und die Schleſiſch-Südamerikaniſche Handlungs-Geſellſchaft, die Aſſekuranz-Compagnie zu Berlin, die See-Verſicherungs-Compagnie zu Stettin, die Börſen, die mit mehreren

Staaten abgeſchloſſene Schiffahrts- und Handels-Verträge und eine Menge anderer ähnlicher Inſtitute und Anſtalten. Der Staat beſitzt über 800 Seeſchiffe und die Hauptſtädte für den Seehandel ſind: Stettin, Danzig, Königsberg, Pillau, Swinemünde, Kollberg und Stralſund, doch nehmen noch mehrere Städte, beſonders in Pommern, daran Antheil. Die Städte, welche an den Landhandel Theil nehmen, hier aufzuzählen, würde zu weitläufig ſein und wir erwähnen hier nur Berlin, Stettin, Danzig, Königsberg, Memel, Elbing, Stralſund, Frankfurt, Breslau, Magdeburg, Köln, Elberfeld, Barmen, Erfurt, Aachen, Münſter, Naumburg und Trier. Auch durch Komiſſions-, Speditions und Tranſito-Handel geht dem Staate eine bedeutender Gewinn zu, der durch den Zollverband ebenfalls bedeutend vermehrt wird, da die meiſten Nachbarſtaaten nicht mehr nöthig haben, den preußiſchen Staat zu umgehen.

Die wichtigſten Ausfuhr-Artikel ſind; Getreide, Leinſaamen, Wolle und wollene Waaren, Hülſenfrüchte, Obſt, Krapp, Vieh, Flachs, Hanf, Garn, leinene Waaren, Baumwollen- und Seidenwaaren, Glas-, Eiſen- und Stahlwaaren, Meſſing und Meſſingwaaren, Zink, Galmei, Steinkohlen, Salz, Bernſtein, Arſenik, Blei, Schwefel, Vitriol, Mühl- und Bauſteine, Gips, Kalk, Schleifſteine, Pfeifenerde, Traß, Tuffſtein, Dachſchiefer, Mineralwaſſer, Farbewaaren, Porzellan, Steingut, Töpfergeſchirr, Pech, Theer, Waid- und Potaſche, Eichorienkaffe, fabrizirter Taback, weſtphäliſche Schinken, pommerſche Spickgänſe, Federn, Wachs, Kunſtarbeiten, Galanteriewaaren ꝛc.

Die vorzüglichſten Einfuhrartikel ſind: Material- und Kolonialwaaren, Wein, Tabacksblätter, Apothekerwaaren, Baumwolle, rohe Seide, Gewürze, Hopfen, Rum, Arrack, Franzbranntwein, Oel, Pferde, Ochſen, Kühe, Schweine, Fiſche, Pelzwerk, Häute, Salpeter, Zinn, Queckſilber, Südfrüchte, rigaer Leinſaamen, Theer, mancherlei Fabrikate ꝛc.

Der Staat gewinnt durch die Ausfuhr, gegen die Einfuhr, ſo daß ein Gewinn von mehr als 2 Millionen Thaler ausfällt.

Wiſſenſchaftliche und Kunſt-Bildung.

Zu den allgemeinen Unterrichtsanſtalten gehören: 1) die Univerſitäten zu Berlin, Königsberg, Breslau, Halle, Bonn und Greifswald, wovon Breslau und Bonn auch katholiſch-theologiſche Fakultäten haben. Bei allen Univerſitäten befinden ſich die nöthigen Hülfsanſtalten, und zu Münſter befindet ſich noch eine katholiſch-theologiſche Fakultät, ſo wie zu Braunsberg. Die Anzahl der Studirenden überſteigt gewöhnlich 4000, wovon Berlin die meiſten (über 1200), und Greifswalde die wenigſten (ſelten 200) hat.

2) Gymnaſien, Lyceen und Pädagogien giebt es 22 in Preußen, 3 in Poſen, 6 in Pommern, 17 in Brandenburg, 14 in Schleſien, 22 in Sachſen, 9 in Weſtphalen und 17 in der Rheinprovinz.

3) Die Anzahl der Volks-, Bürger-, Dorf-, Land-, Armen-, Sonntags- und Induſtrie-Schulen beläuft ſich über 18.000.

Zu den beſondern Unterrichtsanſtalten gehören: 1) die Predigerſeminarien zu Wittenberg, Münſter, Braunsberg, Kulmſee, Paderborn, Köln, Trier, Gneſen und Bromberg; 2) das theologiſche Seminar der Herrnhuter zu Gnadenfeld; 3) die Schulehrſeminarien, deren 28 im Staate beſtehen; 4) die beſondern mediziniſchen Unter-

richtsanſtalten, wovon die mediziniſch-chirurgiſche Militär-Akademie und das mediziniſch-chirurgiſche Friedrich Wilhelms-Inſtitut, beide in Berlin, oben an ſtehen, die Thierarzenei-Schulen, Hebammeninſtitute und das pharmaceutiſche Inſtitut zu Erfurt, welche alle bei den betreffenden Städten erwähnt werden ſollen; 5) die Ritterakademien zu Brandenburg und Lüneburg, die Kadetten Häuſer zu Berlin, Potsdam und Kulm, die vereinigte Artillerie und Ingenieur-Schule und allgemeine Kriegsſchule in Berlin, die 18 Diviſions-, 3 Artillerie-Inſpektions- und 9 Brigade-Schulen und die Compagnie-Schulen, das Militar-Waiſenhaus in Potsdam und die Erziehungs-Anſtalt für Soldatenknaben in Annaburg; 6) das Forſtlehrinſtitut zu Neuſtadt-Eberswalde, das Inſtitut für Forſt- und Oekonomiewiſſenſchaften zu Düben; 7) die Landwirthſchaftlichen Inſtitute zu Halle und Mögelin; 8) die nautiſchen Schulen zu Stettin und Danzig; 9) mehrere Handlungsſchulen; 10) die Taubſtummen-Inſtitute zu Berlin, Königsberg, Erfurt, Münſter, Hirſchberg, Köln; 11) die Blinden-Inſtitute zu Berlin, Breslau und Königsberg; 12) die gelehrten jüdiſchen Schulen zu Berlin, Breslau und Krotoſchin.

Der Staat hat außerdem eine Menge höhere wiſſenſchaftliche Vereine, wovon die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin den erſten Platz einnimmt. Die übrigen werden bei den betreffenden Städten genannt werden. Für die Beförderung der Künſte ſorgen: die Akademie der bildende Künſte und die Bauakademie in Berlin und viele andere Anſtalten.

Oeffentliche Bibliotheken haben Berlin: mit 400.000 Bänd., ſämmtliche Univerſitäten, und außerdem Erfurt, Trier, Köln, Danzig Münſter und viele andere: letztere 4 bei den Gymnaſien dieſer Städte; außerdem erwähnen wir noch die gräflich ſtollbergſche Bibliothek zu Wernigerode, ſo wie mehrere andre Privatbliotheken.

Sternwarten haben; Berlin, Halle, Königsberg, Stettin, Bonn, Greifswald und Düſſeldorf.

Botaniſche Gärten giebt es: in Berlin (11.000 Arten Gewächſe, 13 Treibhäuſer), Breslau, Halle, Münſter, Köln, Königsberg und Bonn. Kunſt- und Naturalienſammlungen beſitzen, außer Berlin, noch Bonn, Greifswald, Breslau, Halle, Danzig ꝛc. ꝛc.

Beſſerungs- und Wohlthätigkeits-Anſtalten. Hierher gehören eine Menge Bibelgeſellſchaften, faſt in allen vorzüglichen Städten; der Hauptvereln für chriſtliche Erbauungsſchriften zu Berlin, mit mehreren Töchtergeſellſchaften, die Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden zu Berlin, mit mehreren Töchtergeſellſchaften; die Vereine zur Unterſtützung tallentvoller junger Männer, ſo wie eine Menge anderer derartiger Vereine, welche alle aufzuzählen der Raum nicht geſtattet.

Zu milden Zwecken beſtehen folgende Inſtitute: die Bürger-Rettungs-Inſtitute zu Berlin, Stettin, Magdeburg ꝛc. ꝛc., wozu auch die Krullſche Stiftung für verarmte Profeſſioniſten zu Breslau gehört; die Berliner-Kircheiſenſche Stiftung für Jubel Greiſe; die Bülow-Dennewitziſche Anſtalt für erblindete Krieger zu Königsberg, das Louiſenſtift in Berlin, die Wadzeck-Anſtalt, ebendaſelbſt, ſo wie eine große Anzahl andrer und ähnlicher wohlthätiger Anſtalten.

Waiſen- und Krankenhäuſer haben mehrere Ortr und wir er-

wähnen von erſtern vorzüglich das Potsdammer-Waiſenhaus für Soldeten Kinder, wovon die Knaben in Potsdam, die Mädchen aber, ſeit 4 Jahren in Pretſch ſind, und von letztern die Charité zu Berlin.

Invaliden-Häuſer haben außer Berlin noch, Stolpe in Pommern und Rybnik in Schleſien.

Stadtarmen- u. Landarmenhäuſer haben faſt alle größeren Städte.

Irrenhäuſer und Irrenheilanſtalten haben Berlin (die Charité nnd die Hornſche Privatanſtalt), Königsberg, Röſſel, Neu-Ruppin, Sorau, Luckau, Brieg, Jauer, Plagwitz bei Löwenberg, Stadtberge, in Weſtphalen, Düſſeldorf, Köln und Siegburg.

Zucht-, Beſſerungs-, Straf- und Arbeits-Häuſer giebt es in großer Menge, die ebenfalls bei den betreffenden Orten angeführt werden ſollen.

Hagelverſicherungs-Anſtalten haben Berlin, Halberſtddt und Heiligenbeil und Feuerverſicherrngs-Anſtalten beſtehen in Berlin, Magdeburg, Elberfeld und Aachen, u. a. Orte.

Staatsverfaſſung. Der König Friedrich Wilhelm III. geboren d. 3. Auguſt 1770 regiert unumſchränkt und der Staat hat keine allgemeine, ſondern nur Provinzial-Landſtände. Die Thronfolge iſt in männlicher und weiblicher Linie erblich. Der König bekennt ſich zur evangeliſchrn Religion, iſt aber durch kein Staatsgeſetz an ſolche gebunden. Der Thronfolger nach dem Rechte der Erſtgeburt, jetzt Friedrich Wilhelm, geb. den 16. October 1797, führt den Titel Prinz von Preußen, (gewöhnl. Kronprinz).

Orden. Der Preußiſche Staat hat folgende Orden un Ehrenzeichen: den ſchwarzen Adler-Orden, geſtiftet 1701; den rothen Adler-Orden, geſtiftet 1734; den Orden pour le merite geſtiftet von Friedrich dem Großen; den Johanniterorden; das eiſerne Kreuz, geſtiftet 1813; das goldene Dienſtauszeichnungskreuz für Offiziere nach fünfundzwanzigjähriger Dienſtzeit; der Louiſenorden für Damen, geſtiftet 1814; die metallne Denkmünze für die Kriegsjahre 1813, 14 und 15 für Combattanten; die eiſerne desgl., für Nicht-Combattanten; die goldene, ſilberne und eiſerne Dienſtauszeichnungsſchnalle, für 21, 15 und 9jährige Dienſtzeit von Unteroffizieren und Soldaten; das Militair-Ehrenzeichen; das allgemeine Ehrenzeichen; die Rettungsmedaille mit und ohne Band und die Medaille für Neufchateller.

Finanzen. Die Staatseinahmen für 1835 gaben öffentliche Blätter folgendermaßen an.

1) Aus der Verwaltung der Domainen und Forſten, nach Abzug des davon, dem Kron-Fideikommiß vorbehaltenen Antheils	4,212.000 Thlr.
2) Aus den Domainen-Ablöſungen und Verkäufen, behufs der ſchnelleren Tilgung der Staatsſchulden	1,000.000 „
3) Aus der Verwaltung der Bergwerke, Hütten, Salinen und der Porzellanmanufaktur zu Berlin	717.000 „
4) Aus der Poſt-Verwaltung	1,220.000 „
5) Aus der Verwaltung der Lotterie	669.000 „
Seite .	7,818.000 Thlr.

Uebertrag	7,818.000	Thlr.
6) Aus den Steuer- und Abgabe-Verwaltungen	43,530.000	=
7) Ueberſchüſſe des Fürſtenthums Lichtenberg .	80.000	=
8) An diverſen, oben nicht inbegriffenen Einnahmen	332.000	=
Summa des reinen Ertrags	51,760.000	Thlr.

Die Staatsausgaben wurden eben daſelbſt auf folgende Art berechnet.

1) Für das Staatsſchulden-Tilgungsweſen .	8,918.000	Thlr.
2) An Penſionen, Kompetenzen ꝛc.	2,550.000	=
3) An dauernden Renten	963.000	=
4) Für das geheime Kabinet, das Bureau des Staats-Miniſteriums, die Staats-Buchhalterei, die Verwaltung des Staatsſchatzes und der Münzen, für das Staats-Archiv und die Provinzial-Archive, das Staats-Sekretariat, die Oberrechnungskammer, die General-Ordenskommiſſion und das ſtatiſtiſche Büreau	308.000	=
5) Für das Miniſterium der Geiſtlichen, Unterrichts- und der Medizinal-Angelegenheiten . . .	2,683.000	=
6) Für das Miniſterium des Innern und der Polizei	2,184.000	=
7) Für das Miniſterium des Innern, für Gewerbe und für die General-Commiſſion	173.000	=
8) Der Verwaltung für den Handel und die Fabrikation, Land- und Waſſerbau	1,369.000	=
9) Zur Unterhaltung und zum Neubau der Kunſtſtraßen	2,852.000	=
10) Für das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten	681.000	=
11) Für das Kriegsminiſterium mit Einſchluß des Militair-Waiſenhauſes ꝛc.	23,462.000	=
12) Für die Central-Finanz-Verwaltung . .	253.000	=
13) Für das Juſtiz-Miniſterium	2,061.000	=
14) Für die Oberpräſidenten und Regierungen	1,766.000	=
15) Für die Haupt- und Landgeſtüte	167.000	=
16) Zu außerordentlichen Ausgaben	1,350.000	=
Zuſammen	51,740.000	Thlr.

Die Staatsſchulden betragen nach einer ungefähren Berechnung noch . . . . 113,814.374 Thlr.

Militair. Die Armee zerfällt in 9 Armee-Corps, wovon jedes aus 2 Diviſionen beſteht, wovon jede wieder in 3 Brigaden, 1 Inf., 1 Caval. und 1 Landwehr-Brigade zerfällt. Zuſammen 18 Diviſionen und 54 Brigaden. Außerdem gehören zu jedem Armee-Corps: 1 Artillerie-Brigade und 1 Pionier-Abtheilung. Das Garde-Corps beſteht aus 4 Garde-Infanterie-Regimentern zu 3 und 1 Garde-Reſerve-Regiment zu 2 Bataillons, 1 Garde-Jäger-, 1 Garde-Schützen-Bataillon, 1 Garde-Unteroffizier-, 6 Garde-Garniſon-Compagnien, 4 Garde-Landwehr-Regimentern. An Cavallerie hat dieſes Corps, 1 Regiment Garde du Corps zu 8 Escadrons; 1 Regiment Cüraſſier,

1 Reg. Dragoner, 2 Reg. Ulanen, 1 Reg. Huſaren, ſämmtlich zu 4 Escadrons; ferner 1 Artillerie-Brigade zu 16 Compagnien (12 Fuß-3 reitende und 1 Handwerks-Comp.) und 1 Pionier-Abtheilung. In den übrigen Armee-Corps ſind gleichmäßig vertheilt, 32 Infanterie-Regimenter zu 3, und 8 zu 2 Bataillons, 4 Jäger- und 4 Schützen-Abtheilungen zu 2 Comp., 32 Landwehr-Reg. zu 3 und 4 Reſerve-Landwehr-Regim. zu 2 Bataillons; an Cavallerie, 8 Cüraſſier-, 4 Dragoner-, 8 Ulanen- und 12 Huſaren-Reg. zu 4 Eskadrons; außerdem 8 Artillerie-Brigaden, organiſirt wie die der Garde, und 8 Pionier-Abth. zu 2 Compagnien. Jedes Bataillon ohne Ausnahme beſteht aus 4 Comp. Jedes Landwehr-Regim. mit Ausnahme der 4 Reſerve-Regim. hat überdies noch eine Schwadron Ulanen. Außer den ſchon erwähnten Garniſon-Compagnien der Garde beſtehen deren noch 48. Die Invaliden beſtehen aus 2 Garde-, 16 andere Invaliden-Comp., dem Invaliden-Bataillon zu Berlin und den Invaliden-Häuſern zu Stolpe u. Rybnik. Das Ingenieur-Corps beſteht aus circa 250 Offiziere, wovon jedoch ein Theil bei den Pionier-Abtheilungen angeſtellt ſind. Das reitende Feldjäger-Corps beſteht dermalen aus 1 Chef, 1 Commandeur und 7 Ober- und Feldjägern mit Officier-Rang. Die Land-Gendarmerie hat 8 Brigaden und außerdem giebt es noch eine Abtheilung Corps-Gendarmen, welche zu Ordonnanzen der Generäle dienen.

Zur militairiſchen Bildung ſind vorhanden: 1) Die allgemeine Kriegs-Schule; 2) die Artillerie- und Ingenier-Schule; 3) die Kadettenhäuſer zu Berlin, Potsdam und Kulm; 4) 18 Diviſions-Schulen; 5) 3 Artillerie-Inſpections- und 9 Artillerie-Brigade-Schulen. Hierzu beſtehen: 1) die Ober-Militair-Examinations-Commiſſion; 2) 18 Examinations-Commiſſionen für Portepee-Fähnriche und auf Beförderung Eintretende; 3) 1 Prüfungs-Commiſſion für Artillerie-Premier-Lieutenants; 4) 1 desgleichen für Ing. Capt. 2r Klaſſe. Außerdem beſtehen: 1 Commiſſion zur Prüfung milit. wiſſenſch. Gegenſtände und 1 Artillerie-Prüfungs-Commiſſion zu gleichen artilleriſtiſchen Zwecken und derartigen Verſuchen, und die Militair-Studien-Commiſſion.

Die Stärke der Armee beſteht in Friedenszeiten ohne Landwehr-aus 17.908 Mann der Garde, 104.712 Mann Infanterie, 19.132 Mann Cavallerie (eben ſo viel Pferde), 15.618 Mann Artillerie (gegen 4000 Pferde), 2300 Mann Ingenieure und Pioniere, 1720 Gendarmen und Feldjäger; zuſammen 161.490 Mann und 23.132 Pferde. Für den Kriegsfuß kommen hinzu, von der Landwehr des erſten Aufgebots 352.000 Mann und 50.000 Pferde. Die Landwehr des 2ten Aufgebots, welche nur zur Vertheidigung ihrer Provinz beſtimmt iſt, kann 180.000 Mann ſtellen.

Der Generalſtaab der Armee beſteht, außer den Offizieren, welchen den Armee-Corps als Chef der Generalſtäbe und ſonſt zugetheilt ſind, aus circa 24—30 Offizieren. Die ganze Armee zählt nahe an 10.000 Offizieren.

Preußiſche Feſtungen ſind, 1ſter Klaſſe: Neiße, Danzig mit Weichſelmünde, Stettin mit Alt-Damm, Glogau, Poſen, Koblenz mit Ehrenbreitſtein, Kolberg, Weſel, Magdeburg, Köln, Glatz und Erfurt; 2ter Klaſſe: Graudenz, Torgau, Wittenberg, Saarlouis, Pillau, Küſtrin, Silberberg, Minden, Koſel, Stralſund, Schweidnitz, Thorn, Jülich und Spandau.

Die Bundesfeſtungen Luxemburg und Mainz werden, erſtere ganz von preußiſchen Truppen und letztere, gemeinſchaftlich von ſolchen und von öſtreichiſchen Truppen beſetzt.

Eintheilung. Der preußiſche Staat zerfällt in 8 Provinzen, wovon dem öſtlichen Haupttheile 6, und dem weſtlichen 2 angehören. Erſtere ſind: Preußen, Poſen, Schleſien, Pommern, Brandenburg und Sachſen, wovon jedoch nur die vier letztern zum deutſchen Bunde gehören. Der weſtliche Haupttheil umfaßt bloß die Rheinprovinz und Weſtphalen.

Anmerkung. Die in den beiden Reg. Bez. der Prov. Brandenburg, kürzl. eingetretenen Veränderungen, ſind hinſichtl. der Städte ꝛc. berichtigt, doch hat aus Mangel an Quellen, der Flächenraum und die Volkszahl noch nicht zugeſetzt werden können und wird ſolches in einem Nachtrage, ſobald es thunlich iſt geſchehen.

I. Die Provinz Preußen zerfällt in die vier Regierungs-Bezirke: Königsberg, Gumbinnen, Danzig und Marienwerder. 1178,03 Quadrat-Meilen. 1,900.000 Ew.*)

1) Regierungs-Bezirk Königsberg. 408,13 □Meilen. 705.000 Ew.; in 20 Kreiſen. a) Kreis Memel, 19,44 □Meil., 37.800 Ew. Memel am Einfluß der Dange in das kuriſche Haff; 8000 Ew., Hauptſtadt des Kreiſes, mit Citadelle, Hafen, Seegericht, Zeughaus, höherer Stadtſchule, Mädchen- und Induſtrie-Schule, Navigazions-Schule; Schiffswerfte, Bernſtein- und Seifenfabrik, Brennerei, Handel mit Getreide, Flachs, Potaſche ꝛc., Schiffahrt. — b) Kreis Fiſchhauſen, 32,5 □Meilen, 30.700 Ew. Kreisſtadt Fiſchhauſen, am kuriſchen Haff, Superintendur, 1600 Ew. Pillau, Stadt, Feſtung und Hafen, Navigazionsſchule, höhere Bürgerſchule, Störfang, Schiffbau, Schiffahrt, Leuchtthurm; man bereitet viel Kaviar. Alt-Pillau, Dorf mit Leuchtthurm. Wargen, Dorf in der Nähe der kapornſchen Haide, wo ſich Elenthiere aufhalten. Kranz, Dorf mit Seebad. Palmniken, Dorf und Wohnort des Bernſteinpächters. — c) Stadtkreis Königsberg, 1,05 □M., 64.500 Einw. Königsberg, Hauptſtadt der Provinz, am ſchiffbaren Pregel: ſie beſteht aus der Altſtadt, Löbenicht und der Inſel Kneiphof, zu welcher 4 Brücken führen. 62.500 Ew. 4 Vorſtädte. Königl. Schloß, Citadelle Friedrichsburg, jetzt zu Handelsgebäuden eingerichtet. 22 Kirchen, worunter 1 ref., 1 kath., 1 poln., 1 Menoniten-Bethaus, 1 Synagoge; ſchöne Domkirche im Kneiphof, ſchönes Rathhaus daſelbſt, Schauſpielhaus, Börſe. Sitz eines General-Kommandos, der Regierung, des Oberl. Gerichts, Admiralitäts-Kollegiums, Kammergerichtskollegiums ꝛc. ꝛc. Univerſität mit Sternwarte und allen ſonſt nöthigen Hilfsanſtalten, 1 Gymnaſium, 2 höhere Bürgerſchulen, mehrere Armen-, Elementar-, Töchter-Schulen ꝛc. ꝛc. Normalinſtitut, königl. deutſche Geſellſchaft mit Bibliothek, Modell- und Naturalienſammlung; Gewerbſchule, öffentl. Bibliothek, Provinzial-, Kunſt-Bauſchule, Miſſionsverein, Bibelgeſellſchaft; Bülow-Dennewitzſche Anſtalt für erblindete Krieger und mehrere andere Wohlthätigkeits-Anſtalten und Vereine; Fabriken in Wollenwaaren, Baumwollen- und

*) Volksmenge und Rechtſchreibung ſind nach den letzten Angaben des ſtatiſtiſchen Bureaus, in wiefern erſtere nicht noch nach neuern Angaben aufgenommen ſind.

Seidenwaaren, Seife, Bernſtein, Knöpfen, Zucker, Leder, Taback ꝛc. ꝛc. Brauerei, Brennerei, Färberei, Schifffahrt. Kants Denkmal. Hier wurde 1701 der erſte König von Preußen gekrönt. — d) der Landkreis Königsberg enthält keine Stadt, dagegen 22,7 □M. und 34.500 Ew. — e) Kr. Labiau, 24,7 □M., 34.800 Ew. Labiau, Kreisſtadt mit 3200 Ew. an der Deine, Superintendur, Armenhaus. — f) Kreis Welau, 18,15 □M., 36.000 Ew. Welau, Kreisſtadt an der Mündung der Alle in den Pregel; 3300 Einw. Pferdemärkte, Traktat von 1657. Tapiau, Stadt am Pregel, Brücke, 2600 Ew.. Schloß mit Zuchthaus und Landarmenanſtalt. Allenburg, Stadt, 1700 Ew. Gr. Jägerndorf, Dorf. Schlacht d. 30. Aug. 1757. — g) Kreis Gerdauen, 15,45 □M., 28.000 Ew. Gerdauen, Kreisſtadt an der Banktin, 2150 Ew., 2 gräfl. Schliebenſche Schlöſſer. Nordenburg, Stadt, 2200 Ew. h) Kreis Raſtenburg, 15,41 □M., 31.800 Ew. Raſtenburg, Kreisſt., an der Guber, 3700 Ew., Superintendur, Gymnaſ., Leinwandh. Drengfurt, Stadt, 1550 Ew. Barten, Stadt, 1550 Ew. Heiligen Linde, Kloſter u. Wallfahrtsort. — i) Kr. Friedland, 15,7 □M., 31.200 Ew. Friedland, Kreisſt. an der Alle, 3300 Ew. Superintendur. Schlacht d. 14. Juni 1807. Bartenſtein, Stadt an der Alle, 3620 Ew., höhere Bürgerſchule, Töpferei. Schippenbeil, Stadt, 2200 Ew., an der Alle. Domnau, Stadt, 1350 Ew. — k) Kr. Preußiſch Eilau, 21,9 □M., 36.000 Ew. Preuß. Eilau, Kreisſtadt, 2100 Ew. Schlacht d. 7. und 8. Febr. 1807. Landsberg, Stadt, 1800 Ew. Kreuzburg, Stadt, 1700 Ew. Deren, Dorf, mit Landſchullehrer-Seminar. — l) Kr. Heiligenbeil, 19,97 □M., 29.000 Ew. Heiligenbeil, Kreisſt. an der Jarft, 2500 Ew. Superintendur; Hagelſchadenverſicherungsgeſellſch. Zinten, Stadt, 2100 Ew. Brandenburg, Marktfl. an der Mündung des Friſchings ins friſche Haff. Königl. Domainenamt, 1000 Ew. — m) Kreis Braunsberg, 17,91 □M., 37.400 Ew. Braunsberg, Kreisſtadt, 7200 Ew., Gymnaſium, biſchöfl. Seminar, Normalinſtitut für Schullehrer; Fabrik in Banddamaſt; Handel mit Schiffbauholz, Getreide, Flachs ꝛc. Wormditt, Stadt, 2900 Ew. Mehlſack, Stadt, 2650 Ew. Frauenburg, Stadt, an der Mündung der Baude ins friſche Haff. 2050 Ew. Domſtift des Biſchofs von Ermeland. Sitz des Officialats und des biſchöfl. Appellations- und Proſynodalgerichts. Waſſerkunſt von Nic. Copernikus erbaut, der hier Domherr war, 1543 hier ſtarb und in der Domkirche begraben liegt. — n) Kreis Heilsberg, 20,27 □M., 39.800 Ew. Heilsberg, Kreisſtadt an der Alle, 4250 Ew. Schloß des Biſchofs von Ermeland; Sitz des biſchöfl. Landvoigteigerichts. Superintendur, Bernhardiner Mönchskloſter, Tuch- und Garnhandel. Gutſtadt, Stadt, 3150 Ew. Wollen- und Leinweberei. o) Kreis Rößel, 14,84 □M., 32.600 Ew. Rößel, Kreisſtadt, 2750 Ew., kathol. Gymnaſium, Zucht- und Irrenhaus. Biſchofſtein, Stadt, 2530 Ew. Biſchofburg, Stadt, 2100 Ew. Seeburg, Stadt, 1900 Ew. — p) Kr. Allenſtein, 23,86 □M. 31.250 Ew. Allenſtein, Kreisſtadt, 2900 Ew., Forſtinſpektion; Glashütte, Pot- u. Blauaſchenbrennerei; Leinen- u. Wollenweberei, Bleichen. Wartenburg, Stadt, 2300 Ew. — q) Kr. Ortelsburg, 28,52 □M. 41.600 Ew. Ortelsburg, Kreisſtadt am Fluſſe Welbuſch, 1500 Ew. Willenberg, Stadt, 1900 Einw., Wollenweberei.

Paſſenheim, Stadt, 1100 Ew., ſie liegt zwiſchen 2 Seen. Friedrichshaf, Dorf mit Bernſteingräberei. r) Kreis Neidenburg, 29,61 □M. 30.400 Ew. Neidenburg, Kreisſtadt, 2400 Ew., an der Neide. Soldau, Stadt an der Soldau, 1850 Ew. Hauptzollamt, Superintendur. Handel. Kiſchin, Dorf mit Quarantaineanſtalt. Viehmärkte. — s) Kreis Oſterode, 28 □M. 33.000 Ew. Oſterode, Kreisſtadt, 2250 Ew. Superintendur. Domainenamt. Liebemühl, Stadt, 1250 Ew. Hohenſtein, Stadt, 1120 Ew. Gilgenburg, Stadt, 1100 Ew. Tannenberg, Dorf. Sieg der Polen über die deutſchen Ritter, 15. Juli 1410. — t) Kr. Morungen, 22,23 □M., 37.100 Ew. Morungen, Kreisſtadt, zwiſchen vielen Seen, 2500 Ew., königl. Schloß, gräfl. Dohnaſches Schloß, Landſchaftsdirektion, ökonom. Geſellſchaft, Fiſcherei, Garnhandel, v. Herders Geburtsort, † 1803. Liebſtadt, Stadt, 1700 Ew. Saalfeld, Stadt, 1700 Ew., Superintendur. — u) Kr. Preuß. Holland, 15,92 □M., 31.100 Ew. Pr. Holland, Kreisſt., 3200 Ew. an der Weska. 2 Superintenduren. Leder- u. Wollfabrik, Getreidehandel. Mühlhauſen, Stadt, 1400 Ew. Töpferei. Lauk, Dorf u. Sitz der Burggrafen und Grafen zu Dohna und des Geſammtgerichts der 4 Dohnaſchen Häuſer. Blumenau, Dorf mit einer Humanitätsgeſellſchaft.

Anmerkung. Vom Reg. Bez. Königsberg iſt bei dem angegebenen Flächenraum enthalten, an Waſſer: im Kr. Memel 4,77; Fiſchhauſen 12,6; Königsberg 1,65, Labiau 4,67, Landkreis Königsberg 3,97, zuſammen 27,97 □M.

2) Regierungs-Bezirk Gumbinnen; 298,21 □M. mit 526.000 Ew. in 16 Kreiſen. a) Kreis Heidekrug, ohne Stadt; 18,39 □M., 23.300 Ew. Das Kreisamt befindet ſich im Dorfe Heidekrug (Szillokarszno) an der Schiſche und hat 2000 Ew. Ruß Kirchdorf mit 1800 Ew. — b) Der Kreis Niederungen, ohne Stadt; 22,63 □M. mit 43.200 Ew. Das Kreisamt befindet ſich im Dorfe Heinrichswalde. — c) Kreis Tilſit, 13,13 □M., 41.000 Ew. Tilſit, Kreisſtadt an der Memel, wo ſie die Tilſe aufnimmt; 11200 Ew., Schloß, 4 Kirchen, Superintendur, Gymnaſium, Brennerei, Lachsfang, Handel mit Getreide, Holz, Butter, Wachs ꝛc. ꝛc. Friede 1807 d. 7. u. 9. Juli. — d) Kreis Ragnit, 21,79 □M., 38.300 Ew. Ragnit, Kreisſtadt an der Memel, 2650 Ew., Superintendur, Strafanſtalt. Schmalleningken, Dorf mit Hauptzollamt. — e) Kreis Pillkallen, 18,91 □M., 31.200 Ew. Pillkallen, Kreisſtadt, 1600 Ew., Superintendur. Schirwindt, Stadt, 1100 Ew. — f) Kr. Stallupönen, 13,06 □M., 29.500 Ew. Stallupönen, Kreisſtadt, 2600 Ew., Superintendur, Hauptzollamt, Handel mit Vieh und Leinwand. Trakehnen, Dorf mit königl. Geſtüt. — g) Kreis Gumbinnen, 13,09 □M., 37.200 Ew. Gumbinnen, Kreisſtadt, Sitz der Regierung, Gymnaſium, Hebameninſtitut, öffentliche Bibliothek, Friedensgeſellſchaft, Handel mit Getreide und Leinſaamen, Tuch- und Strumpffabr., 6100 Ew. — h) Kreis Inſterburg, 22,02 □M., 49,500 Ew. Inſterburg, Kreisſtadt an der Vereinigung der Inſter und Angerap zum Pregel, der hier ſchiffbar wird. 7500 Ew., Sitz des Oberlandesgerichts, Inquiſitoriats und 1 Superintendur, höhere Bürgerſchule, königliche Erziehungs-Anſtalt, Seminar in dem Dorfe Karalene, Handel mit Getreide und Leinſaa-

men. Szielactſchen, Rittergut, wo das Denkmal des hier 1818 geſtorben ruſſ. Generals Barclay de Tolly. Norkitten, herzogl. anhaltſches Dorf und Amtſitz. Schlacht d. 20ſten Auguſt 1757. — i) Kreis Darkehmen, 13,99 □M., 27.800 Ew. Darkehmen, Kreisſtadt, 2350 Ew. — k) Kreis Angerburg, 17,08 □M., 28.200 Ew. Angerburg, Kreisſtadt am Ausfluß der Angerap aus dem Mauerſee, 2900 Ew., Landſchaftsdirektion, höhere Bürgerſchule, Krankenhaus, Wollfabr., Leinewandhandel. — l) Kreis Goldap, 17,82 □M., 29.300 Ew. Goldap, Kreisſtadt an der Goldap, Superintendur, Gymnaſium, Methbrauerei, Viehhandel, 3500 Ew. Kiauten, Vorwerk und Amt, mit Eiſenhütte, Kupferhammer, Papier- und Mahlmühlen. — m) Kreis Oletzko, 15,63 □M., 27.700 Ew. Oletzko oder Margrabowa, Kreisſtadt mit dem Schloſſe Oletzko, 2500 Einw., Superintendur. — n) Kreis Lyk, 19,85 □M., 32.700 Ew. Lyk, Kreisſtadt am Lyk-See oder See Somnau, 3000 Ew., Gymnaſium, Seminar für polniſche Schullehrer, Superintendur, Handel. — o) Kreis Lötzen, 16,56 □M., 23.000 Ew. Rhein, Kreisſtadt, 1100 Ew. Lötzen, Stadt am Lewentinſee, 1700 Ew., Schloß. — p) Kr. Sensburg, 22,46 □M., 32.000 Ew. Sensburg, Kreisſtadt an einem See, 2200 Ew. Nikolaiken, Stadt, 2000 Ew., an der gleichnamigen Haide: unweit davon im Spirdingſee, das verfallne Schloß Lyk, auf der Inſel Teufelswerder. — q) Kreis Johannisburg, 31,8 □M., 31.800 Einw. Johannisburg, Kreisſtadt an der Piſſek, 2100 Ew., Hauptzollamt, Superintendur, Getreidehandel. Bialla, Stadt, 1200 Ew. Arys, Stadt, 1150 Ew. Jaſchken, Dorf mit Schmelzhütte und Eiſenhammer. Andreaswalde oder Koszniowken, Dorf von Socinianern bewohnt.

Anmerkung. In dieſem Reg. Bez. haben Kreis Heidekrug 4,4, Kreis Niederungen 3,32 □M. M. Waſſer, zuſammen 7,72 □M.

3) Regierungs-Bezirk Danzig, 152,28 □M., 316.000 Ew. — a) Kreis Elbing, 12,91 □M., 44.500 Ew. Elbing, Kreisſtadt an der Elbing, die unweit der Stadt durch den Kraffuhl-Kanal mit der Nogat in Verbindung ſteht. Sie hat 11 Vorſtädte, 2110 Häuſer, 18.000 Ew., 11 Kirchen, evangel. Gymnaſium, Arbeits-, Spinn- und Waiſenhaus; die Cowleſche Stiftung, Sparkaſſe, Feuerſocietät, Hauptſteueramt, 2 Superintenduren, Fabriken in Segeltuch, Taback, Zucker, Stärke, Tuch ꝛc., Schiffswerfte, Handel mit Getreide, Pott- und Waidaſche, Leinwand, Garn, Wolle, Wachs ꝛc. In der Nähe der große fruchtbare Werder. Tolkemit, Stadt am friſchen Haff, 1650 Ew. Stör- und Droſſelfang, Kaviarbereitung, Holzhandel. Hansdorf, Dorf am Drauſenſee, mit Preußens größtem Obſtgarten. Cadien, Bernhardinerkloſter. — b) Kreis Marienburg, 15,13 □M., 45.000 Einw. Marienburg, Kreisſtadt an der Nogat und an ihrem rechten Ufer, Schiffbrücke, 540 Fuß lang, 645 Häuſer, 5.500 Ew., Intendanturamt, Gelehrtenſchule, 5 Elementarſchulen, Töchterſchule, Handel mit Getreide, Holz, Borſten, Federn, wollenen und baumwollenen Waaren. Schloß, wo einſt die Hochmeiſter des deutſchen Ordens reſidirten; der Buttermilchthurm. Neuteich, Stadt, mit 1380 Ew., auf dem großen Werder, zwiſchen Weichſel und Nogat. Tiegenhof, Marktflecken, 1700 Ew., Brennerei, Brauerei, Eſſigfabrik u. Holz-

und Getreidehandel. — c) Kreis Danzig, 23,39 □M., 52.750 Ew., ohne die Hauptſtadt. Danzig, Hauptſtadt des Regierungs-Bezirks und Kreiſes, an der Weichſel, die hier die Motlau und Radaune aufnimmt. Danzig iſt Feſtung 1ſter Klaſſe, zu welcher das an der Weichſelmündung an der Oſtſee liegende Fort Weichſelmünde gehört. Sie zerfällt in die Alt- und Neuſtadt, Niederſtadt, Speicherinſel und den Landgarten. 5201 Häuſer, 52.700 Ew., worunter gegen 2300 Juden. Man zählt 21 Kirchen (ſchöne Marienkirche), 1 Synagoge, 1 Waiſenhaus, 7 Spitäler, 1 Schifffahrtsſchule, 1 akadem. Gymnaſium mit öffentlicher Bibliothek, 1 Handelsſchule, 2 höhere Bürgerſchulen. Die Stadt iſt Sitz der Regierung, der Provinzialſteuerdirektion, des Kammergerichts u. Admiralitäts-Kollegiums; auch ſind hier: 1 phyſikaliſche Geſellſchaft mit Sternwarte, 1 Bibelgeſellſchaft, 1 Naturalienkabinet, 1 Hebammenſchule, Kunſt, u. Zeichnenſchule, Zucht-, Armen- und Findelhaus, Börſe, Bankkomtoir (gemeinſchaftl. mit Elbing), Friedensgeſellſchaft, Sparkaſſe, ꝛc. Fabriken in Zucker, Tuch, Liqueur, Wollenwaaren, Gold- u. Silberborden, Korduan ꝛc., Vitriol, Potaſchen- und Salpeterſiedereien, Handel mit Getreide, Holz, Flachs, Hanf, Goldwaſſer, Honig, Sackleinen ꝛc. ꝛc. Die vorzüglichſten Feſtungswerke ſind: der Biſchofsberg, Hagelsberg, und der Zigankenberg. Belagerungen 1734, 1807 und 1813. Das Fort Weichſelmünde deckt den Hafen (Neufahrwaſſer) von Danzig. Zwiſchen den inneren Wällen und äußeren Werken liegen die Vorſtädte Stolzenberg, Schidlitz und Neugarden. Zum Stadtgebiete gehören außerdem, Stadtgebiet, Petershagen, Schottland u. St. Albrecht. Der Hafen hat 2 Seeleuchten: Neufahrwaſſer hat 1200 Ew. Oliva, Marktfl., 1100 Ew., Ciſterzienſerabtei. Friede 1660 zwiſchen Schweden und Polen. Obra, mit ſchönen Landhäuſern. Jenkau, mit Seminar, Bröſen und Zoppot, mit Seebädern; Dörfer. — d) Kreis Stargard, 25,5 □Meil., 34.500 Ew. Stargard, Kreisſtadt an der Ferſe, 3200 Einw., Brauerei, Brennerei, Gerberei. Dirſchau, Stadt, 2350 Ew., am linken Ufer der Weichſel: Fliegende Brücke, Holzhandel, Reinhold Forſters Geburtsort. † 1798. Pelplin, Dorf und Ciſterzienſerkloſter, Seminar, Wohnort des Biſchofs von Kulm. — e) Kreis Behrend, 22,95 □M., 23.000 Ew. Behrend, Kreisſtadt an der Ferſe, 1600 Ew., Kreisgericht, Intendanturamt. Schöneck, Stadt, 1800 Ew. — f) Kreis Karthaus, 26,07 □M., 29.200 Ew. Dieſer Kreis enthält keine Stadt, und der Sitz des Kreisamtes iſt in dem Marktflecken Karthaus oder Marien-Paradies, 360 Ew. — g) Kreis Neuſtadt, 26,33 □M., 35.400 Einw. Neuſtadt oder Weihersfrei, Kreisſtadt, 1700 Ew. Putzig, Stadt am Putziger Wiek, 2000 Ew., Holzhandel. Hela, Flecken auf der gleichnamigen Halbinſel, 460 Ew. Auf dem Byhofter Berge (170 F. h.) ſteht ein 70 Fuß hoher Leuchtthurm.

Anmerkung. In dieſem Reg. Bez. haben: der Kr. Elbing 2,15 und der Kr. Danzig 2,63 □M. Waſſer; zuſammen 4,78 □M. Waſſer.

4) Regierungs-Bezirk Marienwerder, 319,41 □Meil., 445.000 Ew. — a) Kreis Stuhm, 11,51 □M., 27.300 Einw. Stuhm, Kreisſtadt, 1000 Ew., Torfgräberei, dabei in einem Landſee ein altes Schloß. Chriſtburg, Stadt, an der Sorge, 2200 Ew. Viehmärkte. — b) Kr. Marienwerder, 17,31 □M., 41.300 Ew.

Marienwerder, Hauptſt. des Reg. Bez. und Kreisſtadt, an der Liebe und kleinen Nogat, 1 Stunde von der Weichſel, die beim Dorfe Kurzebrack eine Schiffbrücke hat. (1700 F. lang.) Sie iſt Sitz der Regierung und des Oberlandesgerichts für Weſtpreußen, eines Kriminal-Senats, Inquiſitoriats, der General-Landſchafts-Direktion, eines Hauptſteuer- u. Intendantur-Amtes, hat eine latein. Schule, 1 Werkſchule, Baugewerkſchule, Verein zur Anwendung des Luxus, lithographiſche Anſtalt, 5200 Ew., Brennerei, Ackerbau. Mewe, Stadt, am linken Weichſelufer, 1900 Ew. Garnſee, Stadt, 950 Ew. — c) Kreis Roſenberg, 18,92 □M., 31.400 Ew. Roſenberg, Kreisſtadt, 1300 Ew., in der Nähe das Dorf Finkenſtein, am gleichnamigen See, mit ſchönem Schloſſe. Rieſenburg, Stadt, 2800 Einw. Deutſch Eilau, Stadt, 1650 Einw. Freiſtadt, Stadt, 1200 Ew. Biſchofswerder, Stadt, 1050 Einwohner. — d) Kreis Löbau, 18,11 □M., 27.100 Ew. Neumark, Kreisſtadt an der Drewenz, 1200 Ew. Löbau, Stadt, 2150 Einwohner, Schloß, Flachs- und Leinwandhandel. Kauernick, Stadt, 600 Ew., an der Drewenz. — e) Kreis Straßburg, 24,47 □M., 35.200 Einwohner. Straßburg, Kreisſtadt an der hier ſchiffbaren Drewenz, 2600 Ew. Gollub, Stadt, 1800 Ew., Getreide- und Holzhandel. Lautenburg, Stadt, 1600 Ew. Gurſchno, Stadt, 1000 Ew., Holzhandel. — f) Kreis Thorn, 20,54 □M., 34.500 Einwohner. Thorn, Kreisſtadt und Feſtung, am rechten Ufer der Weichſel, gegenüber von Podgurſch, Brücke. 8800 Ew., 2 evangeliſche, 3 kath. Kirchen, Dominikaner- und Bernhardiner-Mönchs- und Benedictiner-Nonnenkloſter, Hauptzollamt, Inquiſitoriat, Superintendur, Gymnaſium, Synagoge, Seifenfabriken, berühmte Pfefferkuchen, Handel, Denkmal des Nicol. Copernicus, der 1473 hier geboren wurde und 1543 zu Frauenburg ſtarb. Kulmſee, Stadt an einem See, 1200 Ew., Sitz des Domkapitels von Kulm, deſſen Biſchof zu Niezuchowo (Prov. Poſen) wohnt: biſchöfl. Offizialat, Apellations- und Profynodalgericht, geiſtl. Seminar. Schönſee, poln. Kowalewo, Stadt, 600 Ew. Podaurſch, Stadt, ſ. Thorn, 540 Ew. — g) Kreis Kulm, 16,27 □M., 32.800 Ew. Kulm, Kreisſtadt, eine viertel Meile vom rechten Weichſelufer, 5100 Ew., Domkapitel, Franziskaner- und Benediktiner-Mönchs- und Benediktiner-Nonnenkloſter, Kloſter der barmherzigen Schweſtern, Gymnaſium, Prieſterſeminar, Kadettenhaus. Brieſen, Stadt, 1150 Ew. — h) Kr. Graudenz, 15,81 □M., 32.000 Ew. Graudenz, Kreisſtadt am rechten Weichſelufer, 5200 Ew., Hauptſteueramt, 5 Kirchen, 2 Stadtſchulen, 1 Schullehrer-Seminarium, 1 Korrektionshaus für Weſtpreußen, Wagen- und Tabacksfabr., Getreide- und Tuchhandel. Eine kleine Stunde nördlich von der Stadt liegt an der Weichſel die gleichnamige Feſtung, welche der tapfere, 1811 verſtorbene Feldmarſchall Courbière, 1807 ſo tapfer vertheidigte, dem zu Ehren Friedrich Wilhelm III. hier ein Denkmal ſetzen ließ. Leſſen, Stadt, 1300 Ew. Rehden, Stadt, 1000 Ew., Domainenamt. — i) Kreis Schwetz, 29,01 □Meil., 42.000 Ew. Schwetz, Kreisſtadt an der Mündung des Schwarzwaſſers in die Weichſel und an deren linken Ufer, 2800 Ew., Franziskanerkloſter, Damaſtweberei, Gerberei, Getreide- und Wollhandel. Neuenburg, Stadt an der Weichſel, 2500 Ew. — k) Kr. Konitz, 41.62 □M., 35.200 Ew. Konitz, Kreisſt. an der Brahe, 3000 Ew.

Superintendur, Gymnaſium, Leinwand- u. Tuchfabr., Färberei, Handel mit Malz, Wolle und Tuch. Tuchel, Stadt an der tuchelſchen Haide, 1300 Ew. Durch dieſe Haide führt von hier die ſchöne, 9 Meilen lange, Seegebarthſtraße nach Neuenburg — l) Kr. Schlochau, 38,88□M., 33.000 Einw. Preuß. Friedland, Kreisſtadt, 1650 Einw., Zeug- und Tuchweberei. Schlochau, Stadt, 1700 Ew. Hammerſtein, Stadt, 650 Ew. — m) Kreis Flatow, 27,93 □M., 36.200 Ew. Flatow, Kreisſtadt, 2000 Einw., Superintendur, Patrimonialgericht, Handel. Zempelburg, Stadt, 2800 Ew. Krojanke, Stadt, 2100 Einw. Vandsburg, Stadt, 950 Ew. Kammin, Stadt, 800 Ew. — n) Kr. Deutſch Krone, 39.03□ M., 37.500 Ew., Deutſch Krone, Kreisſtadt, 2900 Ew., Intendanturamt, Superintendur, höhere Bürgerſchule. Jaſtrow, Stadt, 3200 Ew., (450 Juden). Tuchweberei, Färberei. Märkiſch-Friedland, Stadt, 2200 Ew. Schloppe, Stadt, 1550 Ew. Tuetz, Stadt, 1000 Ew. Salm, Dorf mit Glashütte.

II. Provinz Poſen, 536,51 □M., 1,050.000 Einwohner, in 2 Regierungs-Bezirken, Poſen und Bromberg.

1) Regierungs-Bezirk Poſen, 321,68□M., 722.000 Ew. a) Kreis Wreſchen, 12,62 □M., 29.000 Einw. Wreſchen, Kreisſtadt, 2900 Ew. Faſt die Hälfte Juden. Friedensgericht. Miloslaw, Stadt, 1450 Ew. Zerkow, Stadt, 1200 Ew. Pogorzelice, Dorf mit Hauptzollamt. — b) Kr. Pleſchen, 19,12 □M., 47.000 Einwohner. Pleſchen, Kreisſtadt, 3700 Einw., viel Schuhmacher; Friedensgericht, Quarantaineanſtalt für die aus Polen eingehenden Viehheerden. Jarotſchin, Stadt, 1650 Ew., Rindvieh- und Schweinemärkte. Neuſtadt an der Warthe, Stadt, 1050 Ew., Tuchweberei, Viehmärkte. Mieſchkow, Stadt, 610 Einwohner. — c) Kreis Schrodda, 18,58 □M., 38.640 Einw. Schrodda, Kreisſtadt, 1700 Einw., Friedensgericht, Kolegiatſtift. Pudewitz, Stadt in einer unebenen Gegend und zwiſchen Seen, 1560 Einw. Zanyemiſchl, Stadt, 1450 Ew. Koſtrſchin, Stadt, 1100 Ew. — d) Kreis Schrimm, 18,63 □ Meilen, 40.400 Einwohner. Schrimm, Kreisſtadt auf einer von der Warthe gebildeten Inſel, 2700 Ew., (450 Juden), 2 Kirchen, 2 Klöſter, Domainenamt, Friedensgericht, Getreidemärkte. Kurnik, Stadt, 2750 Einw. Dolzig, Stadt, zwiſchen Seen, in einer bergigen und waldigen Gegend, 1300 Ew. Bnin, Stadt an einem See, 1160 Einw., Gerberei. Moſchin, Stadt, 1000 Ew., Töpferei. Kſchions, Stadt, 950 Einw. Jaratſchew, Stadt, 780 Einw. — e) Kreis Koſten, 21,20 □M., 40.900 Einw. Koſten, Kreisſtadt an der Obra, 1800 Ew., Friedensgericht, Dominikaner- und Bernhardiner-Kloſter, Leinweberei. Schmiegel, Stadt, 2400 Einwohner. Tſchempin, Stadt, 1200 Einw. Wielichow, Stadt, 900 Einw. Kriewen, Stadt, 740 Einw. — f) Kreis Buck, 16,77 □M., 40.300 Einw. Buck, Kreisſtadt, 2200 Einwohner, Friedensgericht. Grätz, Stadt, 3360 Einw. Neuſtadt bei Pinne, 2300 Ew., Tuchfabrikation, Gerberei, Kornmärkte. Opalenitz, Stadt, 1200 Einw. Neutomyſchl, Stadt, 700 Einw. — g) Kreis Poſen, 19,66 □M., 63.300 Einw. Poſen, Hauptſtadt der Provinz und des Kreiſes, Feſtung am linken Ufer der Warthe, 1200 Häuſer, 28.000 Ew., davon

$\frac{1}{7}$ Juden; Sitz der Regierung, des Oberlandesgerichts, eines General-kommando's und eines kathol. Erzbisthums; Provinzial-Landſchafts-direktion, Generaldirektion der Land- und Feuerſocietät, Friedensgericht, Inquiſitoriat, Provinzial-Steuer-Direktion, 1 Schloß, 24 Kirchen, (1 evangel.), 1 reform. und 1 griechiſches Bethaus, 5 Klöſter, worunter eins der barmherzigen Schweſtern, mit Hospital, Gymnaſium, Stifts- und Schullehrer-Seminarium, Gewerbſchule, Bürgerſchule, 13 chriſtl., 13 jüd. Privat-Lehranſtalten, Hebammenſchule, Armenſpeiſungsanſtalt, Leder- u. Tabacksfabrikation, Handel, 3 Meſſen. Schwerſenz, Stadt, 2900 Ew., Leinewand- und Tuchfabrikation. Stenſchewo, Stadt, 1000 Einw. Owinsk oder Lawinſk, Marktflecken, 1100 Ew., Central-Nonnenkloſter für die Nonnen der aufgehobenen und in der Folge aufzuhebenden Klöſter. — h) Kreis Obornik, 20,02 □M., 35.600 Ew. Obornik, Kreisſtadt an der Warthe, 1350 Ew. Rogaſen, Stadt an der Warthe, 3700 Einwohner, Friedensgericht, Tuchfabrikation, Jahrmärkte. Goſſlin, Stadt, unweit der Wartha, 1350 Einw. Rytſchwol, Stadt, 800 Einw. Welna, Marktflecken. — i) Kreis Samter, 19,10 □Meilen, 34.000 Einw. Samter, Kreisſtadt, 2100 Einw. Sie liegt unweit der Warthe und hat 1 Schloß, 1 Kollegiatſtift und 1 Friedensgericht. Wronke, Stadt, 2100 Ew., Dominikanerkloſter, Tuch- und Leinweberei. Oberſitzko, Stadt auf einer Inſel in der Warthe; 1700 Ew., Landwehrzeughaus, Tuchweberei. Pinne, Stadt, 1600 Einw. Neubrück, Stadt an der Warthe, 700 Ew., Tuchweberei. Scharfenort (pol. Oſtrorog), Stadt, 700 Ew. — k) Kreis Birnbaum, 25,01 □M., 32.700 Ew. Birnbaum, Kreisſtadt, an der Warthe, 2500 Ew., worunter viel Tuchmacher, Hauptort einer v. Steinſchen Herrſchaft, Friedensgericht. Schwerin, Stadt an der Warthe, unweit davon wo ſie die Obra aufnimmt, 4600 Ew., (über $\frac{1}{4}$ Juden); Tuchweberei, Ackerbau. Zirke, Stadt an der Warthe, 1800 Ew. Bleſſen, Stadt an der Obra, 1050 Ew. Kähme, Stadt, 530 Ew. — l) Kreis Meſeritz, 22,78 □M., 32.700 Ew. Meſeritz, Kreisſtadt, 4400 Ew., Hauptort einer gräfl. Luccheſiniſchen Herrſchaft, Sitz einer Propſtei und Superintendur, Friedensgericht, Hauptſteueramt, Tuchfabr., Schloß. Alt- u. Neu-Tirſchtigl, Stadt an der Obra, 2200 Ew., Tuch- und Tabacksfabriken. $\frac{1}{3}$ der Einwohner kommen auf Alt-, $\frac{2}{3}$ auf Neu-T. Bentſchen, Stadt, 1600 Ew., Tuchweberei, Ackerbau. Bräz, Stadt, 1400 Einw., Tuchweberei. Betſche, Stadt, 1100 Einw. — m) Kreis Bomſt, 19,26 □M., 40.600 Ew. Wollſtein, Kreisſtadt mit Friedensgericht u. Rentamt; 2300 Ew. ($\frac{1}{4}$ Juden). Bomſt, Stadt, an der Obra, 2100 Ew., Obſt- und Weinbau, Tuchweberei, Schuhmacherarbeit. Unruhſtadt oder Karge, Stadt an der Obra, 2000 Ew., Tuchweberei, Schweinehandel. Rakwitz, Stadt, 1500 Ew., Getreidemärkte. Kiebel, Stadt an der Obra, 800 Ew. Kopnitz, Stadt an der Obra, 800 Ew. Rothenburg, (pol. Rostarzewo), Stadt, 700 Ew. — n) Kr. Frauſtadt, 17,96 □M., 50.800 Ew. Frauſtadt, Kreisſtadt, 6300 Einw., Superintendur, Inquiſitoriat, Gymnaſium, Stadtſchule, Bernhardinerkloſter, Tuch- und Leineweberei, Brauerei, Brennerei, Handel mit Getreide, Vieh und Wolle. In der Nähe an 90 Windmühlen. Sieg der Schweden über

die Sachſen 13. Febr. 1706. Liſſa, Stadt, 8200 Ew., worunter die Hälfte Juden. Friedensgericht, Hauptſteueramt, Gymnaſium, Schullehrerſeminarien, Synagoge; 1 fürſtl. Sulkowskyſches Schloß, 1 evang. und 1 katholiſche Kirche, Synagoge, Tuchweberei, Handel. Schwetzkau, Stadt, 1550 Ew., Leinweberei. Reiſen, St., 1300 Ew.; Reſidenz der vorgenannten Fürſten, Piariſtengymnaſium. Storchneſt, Stadt, 1100 Ew. ($\frac{1}{3}$ Juden). Superintendur, Reformatenkloſter. Schlichtingshaim, Stadt, 1000 Ew. Handel. Zaborowo, Stadt, 800 Ew. Tuchweberei. — o) Kreis Kröben; 19,09 □M., 58.200 Ew. Rawitſch, Kreisſtadt, 8000 Ew. ($\frac{1}{6}$ Juden); Friedensgericht, Franziskanerkloſter, Gymnaſium, Zuchthaus, Tuchweberei. Bojanowo, Stadt, 2500 Ew., evangel. Stadtſchule. 250 Tuchmacher. Goſtin, Stadt, 1900 Ew., große Viehmärkte. Jutroſchin, Stadt an der Orla, 1800 Ew. Punitz, Stadt, 1700 Ew. Görchen, Stadt, 1500 Ew. Sarnowo, Stadt, 1500 Ew. Kröben, Stadt, 1250 Ew. Dupin, Stadt a. d. Orla, 600 Ew. Sandberg, Stadt, 500 Ew. — p) Kreis Krotoſchin, 17,6 □M., 50.000 Ew. Krotoſchin, Kreisſtadt, 6400 Ew., ($\frac{1}{3}$ Juden). Friedensgericht, Thurn- und Taxiſches Fürſtenthumsgericht, evangeliſche u. katholiſche Kirchen und Schulen, Judenſchulen; Tabaksfabrikation; Wollhandel. Zduny, Stadt, 3300 Ew., evangel. Gymnaſium. 100 Tuchmacher. Leinweberei, Handel. Koſchmin, Stadt, 3400 Ew. Kobylin, Stadt an der Orla, wo oft Ueberſchwemmungen eintreten. 2050 Ew., Handel, Jahrmärkte. Borek, Stadt, 1700 Ew. Pogorſchell, Stadt, 1000 Ew. Dobberſchütz, Stadt, 900 Ew. in der Nähe ein ſchönes Schloß. — q) Kreis Adelnau, 16,83 □M., 41.200 Ew. Oſtrowo, Kreisſtadt, 3800 Ew. ($\frac{1}{6}$ Juden); Friedensgericht, Tuchmacherei, 100 Meiſter. Sulmirſchütz, Stadt, 2200 Ew. Adelnau, Stadt in einer ſumpfigen Gegend, 1500 Ew. Raſchkow, Stadt, 1300 Einw. Olabok, Domänenamt. — r) Kreis Schildberg, 17,43 □M, 48.800 Ew. Schildberg (pol. Oſtrzeszow), Kreisſtadt, 2000 Ew. Kempen, Stadt a. d. Prosna, 6100 Ew. (über $\frac{1}{3}$ Juden); Friedensgericht, Tuchweberei, Handel, vorzüglich mit Pferden. Grabow, Stadt an der Prosna, 1300 Ew. Eiſenhütten in der Nähe. Mixſtadt, Stadt, 1250 Ew. Baranow, Stadt, 950 Einw. Kobylagora und Schiedlitz, Flecken. Podzamcze, Dorf mit Hauptzollamt.

2) Regierungs-Bezirk Bromberg, 214,83 □M., 359.960 Ew. — a) Kreis Tſcharnikow, 28,08 □M., 43.200 Ew. Tſcharnikow, Kreisſtadt in der Nähe der Netze. Kollegiatſtift, Tuchweberei, 2900 Ew. Schönlanke, Stadt, 3800 Ew. ($\frac{1}{5}$ Juden) Superintendur, Domänenamt, Tuchweberei. Filehne, Stadt an der Netze, 3300 Einw. (über $\frac{1}{2}$ Juden). Gartenbau. Radolin, Stadt, 750 Ew. Lubaſch, Marktflecken an der Netze, 700 Ew. — b) Kreis Chodzeſen, 20,14 □M., 33.400 Ew. Chodzeſen, Kreisſtadt, 2900 Ew. Friedensgericht, Hauptſteueramt, Tuchweberei. Schneidemühl, Stadt, 3050 Ew., ſie liegt an der hier ſchiffbaren Küddow. Tuchfabrikation. Margonin, Stadt, 1850 Ew. Tuchweberei. Samotſchin, Stadt an der Netze, 1800 Ew. Tuchweberei. Budzin, Stadt, 1250 Ew. Uſchtz, Stadt an der Mündung der Küddow in die Netze, 1100 Ew. — c) Kreis Wirſitz, 21,5

□M., 31.500 Ew. Wirſitz, Kreisſtadt an der Lobſonka, die hier ſchiffbar iſt, 750 Ew., Domainenamt. Nackel, Stadt an der Netze und am Anfange des bromberger Kanals, 2400 Ew. (⅓ Juden). Lobſens, Stadt a. d. Lobſonka, 2250 Ew. (⅓ Juden). In der Nähe ein Bernhardinerkloſter im Walde. Mrotſchen, Stadt, 960 Ew., Domänenamt. Wiſſek, Stadt, 700 Ew. Städtchen (pol. Miasteczko), Stadt, 550 Ew. — d) Kreis Bromberg, 27,11 □M., 40.000 Ew. Bromberg, Hauptſtadt des Reg.-Bez. und Kreiſes, 2 Stunden von der Weichſel und an der Verbindung der Brahe mit dem Bromb. Kanal, 6900 Ew. Sie iſt Sitz der Regierung und des Oberlandesgerichts, einer Provinzial-Landſchafts-Direktion, eines Hauptzoll- und Steueramtes und einer Superintendur. Friedensgericht. Gymnaſium, Schullehrer-Seminar, Knaben- und Mädchenſchule, Armenſchule; Provinzial-Feuerſocietät, Unterſtützungs-Verein für geiſtig ausgezeichnete Jünglinge. Zuckerſiederei, Tabacksſpinnerei, Tuch-, Zeug- und Leinwandfabrikation; Gerberei, Brennerei, Schifffahrt; Handel mit Getreide, Eiſen ꝛc. ꝛc. Fordon, Stadt, 2500 Ew. (1300 Juden), Handel. Polniſch Krone, Stadt, 1900 Ew. Inquiſitoriat, Friedensgericht. Schulitz, Stadt, 480 Ew. — e) Kreis Schubin, 21,2 □M., 33.500 Ew. Schubin, Kreisſtadt, 1800 Ew. Labeſchin, Stadt, 2000 Ew. Exin, Stadt, 1900 Ew. Schnin (Znin), Stadt, 1400 Ew. Rohrbruch (Rynarzewo), Stadt, 700 Ew. Barſchin, Stadt, 650 Ew. Gonſawa, Stadt, 450 Ew. — f) Kreis Inowrazlaw, 30,42 □M., 41.000 Ew. Inowrazlaw, Kreisſtadt, 5100 Ew. (1000 Juden), Friedensgericht, Knaben- und Mädchen-Schulen, Tuchhandel, Salpeterſiederei. Strſchelno, Stadt, 1600 Ew., Domänenamt. Guiwkowo, Stadt, 950 Ew. Kruſchwitz, Stadt, 200 Ew. — g) Kreis Mogilno, 17,97 □M., 26,500 Ew. Mogilno, Kreisſtadt, 1100 Ew., ſie liegt an einem See. Trſchemeſno, Stadt, 1750 Ew., Stift regulirter Domherrn mit Bibliothek, Erziehungsanſtalt, Spital. Pakoſch, Stadt, 780 Ew. Gembiz, Stadt, 700 Ew. Kwieſchiſchewo, Stadt, 550 Ew. Willatowo, Stadt, 450 Ew. Rogowo, Stadt, 400 Ew. — h) Kreis Gneſen, 23,94 □M., 41.400 Ew. Gneſen, Kreisſtadt, 5700 Ew. (⅙ Juden), Sitz eines katholiſchen Erzbiſchofs mit ſeinem Domkapitel, Domkirche, 4 Pfarrkirchen, Kloſterkirche für die Kreuzherren, Franziskanermönchs- und Nonnenkloſter, kathol. geiſtliche Seminar, Generalofficialat., Metrapolitan- und Proſynodalgericht, Friedensgericht. Tuchweberei, Brennerei, Adelbertswaſſer, Pferde- und Viehmärkte. Witkowo, Stadt, 2000 Ew. Powidz, Stadt, 1250 Ew. Tſcherniejewo, Stadt, 1200 Ew. Kletzk, Stadt, 1100 Ew. Mielſchin, Stadt, 400 Ew. Kiſchkowo, Stadt, 370 Ew. Zydowa, Stadt, 280 Ew. — i) Kreis Wongrowitz, 24,47 □M., 35.300 Ew. Wongrowitz, Kreisſtadt, 1600 Ew., Ciſterzienſerkloſter, Friedensgericht. Gollantſch, Stadt, 900 Ew. Schokken, Stadt, 900 Ew. Mieſchisko, Stadt, 600 Ew. Lopinno, Stadt, 600 Ew. Lekno und Jannowitz, kleine Städte, jede derſelben mit 450 Ew. Schernik, Stadt, noch kleiner, 270 Ew.

III. Provinz Brandenburg, 730,74 □M., 1,540.000 Ew. in 2 Regierungs-Bezirken, Potsdam u. Frankfurt. Das Stadt-

gebiet von Berlin liegt zwar im erſtern eingeſchloſſen, bildet aber ein Ganzes für ſich mit 245.900 Ew., jetzt wohl 260.000.

Berlin, Hauptſtadt des Staats und Reſidenz des Königs, 123 Fuß über dem Meere, an beiden Ufern der Spree, die hier 40 Brükken hat. Der Flächenraum beträgt 931.935 rheinländiſche □ Ruthen und 1,27 □ M. mit dem Weichbilde. Der Umfang, etwas über 4 Stunden. Die verſchiedenen Stadttheile ſind: Berlin, Köln, Friedrichswerder, Dorotheenſtadt, Friedrichsſtadt, Friedrichwilhelmsſtadt, Louiſenſtadt, Königsſtadt, ſpandauer und ſtralauer Viertel, roſenthaler und oranienburger Vorſtadt; letztere beide außerhalb der Stadtmauer; dieſe Theile zerfallen in 20 Polizeibezirke mit 8714 Privathäuſern, deren Zahl mit jedem Tage wächſt. Man zählt 10 Thore, worunter ſich das Brandenburger Thor vorzüglich auszeichnet und eins der ſchönſten in Europa genannt werden kann. Unter den Brücken verdienen vorzüglich genannt zu werden: die neue Schloßbrücke, Friedrichsbrücke und Marſchallsbrücke, ſo wie die lange Brücke, mit der koloſſalen Reuterſtatue des großen Kurfürſten. Straßen und Gaſſen zählt man 282 und 22 öffentliche Plätze. Die längſte Straße iſt die Friedrichsſtraße und nächſt den Linden, eine der ſchönſten. Sie liegt ziemlich genau im Meridian von Berlin, iſt ſchnurgerade und führt vom halliſchen Thore im Süden nach dem oranienburger Thore im Norden. Andere ſehr lange Straßen ſind die neue Friedrichsſtraße, die Linienſtraße, Oranienburgerſtraße, Auguſtſtraße ꝛc. ꝛc. Von den öffentlichen Plätzen ſind vorzüglich zu bemerken: der Platz am Zeughauſe, der Opernplatz, der Schloßplatz, der Luſtgarten, der Wilhelmsplatz, der Pariſerplatz, der Alexanderplatz, der Leipzigerplatz, der Belleallianceplatz, Gensdarmenmarkt, der Dönhofſcheplatz u. a. Berlin hat 27 Kirchen für Lutheraner, Reformirte und Katholiken. Hiervon zeichnen ſich aus: der Dom, die Werderſche Kirche, die 2 Kirchen am Gendarmenmarkt, die Garniſonkirche ꝛc. ꝛc. Die Schlöſſer und Paläſte Berlins ſind: das königl. Schloß, das königl. Palais, das Luſtſchloß Monbijou, das Luſtſchloß Bellevue im Thiergarten, das Palais der Königin von Holland, die Palais der Prinzen Wilhelm, Karl, Albrecht, Friedrich und Auguſt, des Herzogs von Cumberland, das fürſtl. Radziwilſche Palais; und außerdem das Ludwigſche oder Prinzeſſinnen Palais, das Schwerinſche, Redernſche, Dönhofſche, Voſſiſche u. ehemaliſche Sackenſche Palais. Außerdem ſind von öffentlichen Gebäuden zu bemerken: die neue Königswache, die neue Bauakademie, das Muſeum, das Opernhaus, Schauſpielhaus, königſtädtiſche Theater, die Akademie, das Univerſitätsgebäude, die Bauſchule, die Bibliothek, die neue Sternwarte, die alte mit dem Telegraphen, der Marſtall mit den Reitbahnen, die Singakademie, das Diorama, die Poſt, Bank, Seehandlung, der neue Packhof, der neue Salzhof, das Lagerhaus, das Gewerbeinſtitut, das Kammergericht, das berliner und kölner Rathhaus, das Zeughaus, Gouvernementshaus, die Commandantur, das Kadettenhaus, die Garde du Corps-Kaſerne, die Artillerie- und Ingenieurſchule, die Exercierhäuſer und übrigen Kaſernen, die Charité, das Invalidenhaus, das Friedrichwilhelms-Inſtitut, die vormalige Cocquerillſche Fabrik u. m. a. Die vorzüglichſten Gärten ſind: der Thiergarten, der botaniſche Garten, der Garten von Bellevue, der Garten von Monbijou, der Univerſitätsgarten und eine Menge von Privatgärten.

Zu den wiſſenſchaftlichen und Kunſtſammlungen gehören: a) Bibliotheken: die königl. Bibliothek, die Bibliotheken der Akademie, der allgemeinen Kriegsſchule, Artillerie- und Ingenieur-Schule, der Bauakademie, des Kadettenhauſes, der Freimaurerlogen, des berliner, franzöſiſchen, Friedrich-Wilhelms- und des Joachimsthaler Gymnaſiums, der Geſellſchaft naturforſchender Freunde, des Gewerbeinſtituts, des Juſtizminiſteriums, der Marienkirche, der med. chirur. Akademie, des Friedr. Wilh.-Inſtituts, der Nikolaikirche, des Miniſteriums auswärtiger Angelegenheiten, des Generalſtabes, des ſtatiſtiſchen Büreaus, der Ober-Berghauptmannſchaft, des Ober-Bergamts, der pharmaceutiſchen Geſellſchaft, der Sternwarte und der wiſſenſchaftlichen Deputation des Medizinalweſens. Außerdem hat Berlin eine große Menge von bedeutenden Privatbibliotheken. b) An anderen ſehenswerthen Sammlungen ſind zu bemerken: die Kunſt-, Naturalien- und Münzſammlungen im Schloſſe, die antiken Bildhauerwerke und Denkmäler im Muſeum, die anatomiſche, zoologiſche und mineralogiſche Sammlung in der Univerſität, das ägyptiſche Muſeum in Monbijou, die Waffenſammlungen im Zeughauſe, das Herbarium im botaniſchen Garten, die Bandage- und Inſtrumenten-Sammlung der Univerſität. Auch giebt es eine Menge von Privat-Sammlungen, ſowohl an Naturalien, chemiſchen, anatomiſchen Gegenſtänden, Kunſtſachen, Münzen, Medaillen, Wappen, Landkarten und Waffen. c) Gemälde und Kupferſtich-Sammlungen ſind: die Gemälde-Gallerie im Schloſſe, desgl. im Muſeo, die des berl. Gymn., des Kadettenhauſes, der Garniſon-, Kloſter-, Marien- u. Nikolaikirche und außerdem eine große Menge von Privatſammlungen.

Oeffentliche Denkmäler und Statuen ſind: das Denkmal auf dem Kreuzberge, die Statue des großen Kurfürſten auf der langen Brücke, die Quadriga auf dem Brandenburger-Thore, die Statuen von Blücher, Scharnhorſt und Bülow vor der Hauptwache und ihr gegenüber; Scharnhorſts Denkmal auf dem Invaliden-Kirchhofe. Die Statuen von Ziethen, Leopold von Deſſau, Schwerin, Keith und Winterfeld auf dem Wilhelmsplatz, die Kurfürſten im weißen Saale des Schloſſes, das Denkmal Johann Cicero's und Joachims I. im Dom, das des Grafen von der Mark in der Dorotheenſtädtiſchen Kirche und Iffland's Büſte im Concertſaale des Schauſpielhauſes.

Außerdem ſind ſehenswerth: die Fontaine im Luſtgarten, nebſt zugehöriger Dampfmaſchine; desgleichen daſelbſt die koloſſale Granitſchale; der Krönungswagen im Marſtalle, die Gasbeleuchtungsanſtalt vor dem halleſchen Thore, die königl. Erbbegräbniſſe im Dom, die Kirchhöfe vor dem oranienb. Thore und der Militairkirchhof in der Linienſtraße.

Von Kranken- und Heilanſtalten bemerken wir nur: die Charité, die Klinika, die Lazarethe, das Taubſtummen-Inſtitut, das Blinden-Inſtitut, die Thierarzneiſchule und das orthopädiſche Inſtitut, die Anſtalt für künſtliche Mineralwaſſer, die Schutzblattern-Impfungs-Anſtalt &c. &c. Von Wohlthätigkeits-Anſtalten: die Waiſenhäuſer, das Louiſen- und Friedrichsſtift, die Louiſenſtiftung, die Wadzecks-Anſtalt und die Hospitäler, das Friedrichsſtift, das Bürgerrettungs-Inſtitut, die Geſellſchaft zur Unterſtützung der Hausarmen. Schöne öffentliche Spree-Badeanſtalten für beide Geſchlechter.

Berlin iſt Sitz der höchſten Staatsbehörden, d. i. des Staatsraths, der Miniſterien, des Ober-Präſidiums der Provinz, des Ober-

Cenſurcollegiums, dreier General-Commando's, d. i. des Garde- 2ten und 3ten Armee-Corps, des ſtatiſtiſchen Büreau's, des Conſiſtoriums und Provinzial-Schulkollegiums, des Medizinal-Kollegiums, der Militair-Ober-Examinations-Kommiſſion, der Ober-Medizinal-Examinations-Kommiſſion, der wiſſenſchaftlichen Prüfungs-Kommiſſion für Brandenburg und Pommern, der General-Kommiſſion für die Kurmark, der Generalſteuer-Direktion, zweier Hauptſteuer-Aemter, der mittelmärkiſchen Ritterſchafts-Direktion, der General-Direktion der kurmärkiſchen Land- und Feuer-Societät, der Lotterie-Direktion, der General-Salz- und General-Münz-Direktion, des Polizei-Präſidiums, des geheimen Obertribunals, des Kammergerichts (Ober-Appellations-, Inſtruktions- und Kriminal-Senats), des kurmärkiſchen Pupillen-Kollegiums ꝛc. Außerdem befinden ſich hier: die General-Inſpektion der Artillerie, desgleichen der Feſtungen, Ingenieure und Pioniere, die Militair-Studien-Kommiſſion ꝛc

Bildungs-Anſtalten ſind: die Univerſität, mit allen nöthigen Hilfsanſtalten, 6 Gymnaſien, 260 Privat-Schulen und Erziehungsanſtalten, die Louiſenſtiftung zur Bildung von Erzieherinnen; die kgl. Akademie die Wiſſenſchaften, desgleichen die der Künſte, die Bau-Akademie, die Thierarzneiſchule, die Gewerbſchule, 2 höhere Bürgerſchulen, das techniſche Gewerbinſtitut, die Singakademie, die ſchon erwähnten Taubſtummen- und Blinden-Anſtalten, die naturforſchende, mediziniſch-chirurgiſche, geographiſche, pharmazeutiſche, philomatiſche und phyſiſch-mediziniſche Geſellſchaft, die Geſellſchaft für deutſche Sprache, die Humanitäts-Geſellſchaft und der Künſtlerverein, ferner bemerken wir: das Seminarium für die Heiden in Oſtindien und Afrika mit Miſſion, die Hauptbibelgeſellſchaft, den Hauptverein für chriſtliche Erbauungsſchriften, den Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes, die Geſellſchaft zur Verbreitung des Chriſtenthums unter den Juden, den Gartenbauverein ꝛc.

Von Fabriken, Manufakturen und ähnlichen Anſtalten ſind vorhanden: die königliche Stückgießerei, die königl. Pulverfabrik, die Artillerie-Werkſtätte, die königl. Eiſengießerei, die königl. Porzellan-Manufaktur und die Geſundheitsgeſchirr-Fabrik, die Eggelſche Eiſengießerei und Dampf-Maſchinenfabrik, mehrere Maſchinenfabriken, die Medaillen-Münze, die Maſchinenpapier-Fabrik, mehrere Zuckerſiedereien, Oel-Raffinerien, unzählige Brennereien und Deſtillationen, viele Brauereien vorzüglich guter Biere, die Dampfſchneidemühle, die Dampfmahlmühle, Dampfölmühle; Manufakturen und Fabriken in Papiertapeten, Wollen-, Halbwollen- und Baumwollen-Waaren, in Gold- und Silber-Waaren, als Treſſen, Schärpen und anderen Militair-Effekten, ferner in Band, Buntpapier, Oefen, Hüten, Seidenhüten, Spiegeln lackirten Blechwaaren, Siegellack, Oblaten ꝛc.

Man zählt gegen 8000 mechaniſche Künſtler und Handwerker, mit nahe an 12.000 Gehülfen, 32 Buchdruckereien, mit 110 Preſſen, gegen 2800 Handelsgewerbe aller Art, 177 Lohnfuhrleute mit 1000 Pferden, 102 Gaſthöfe, 913 Schenk- und Speiſehäuſer, 60 Kaffeehäuſer und Kaffeegärten.

Die Anzahl der Einwohner betrug nach den letzten Nachrichten 229.900 in Berlin und 16.000 im Weichbilde. Jetzt ſchon mehr.

Der Handel iſt bedeutend und wird vorzüglich unterſtützt durch mehrere Anſtalten, als: die königliche Bank, die Börſe, die Seehand-

lungs-Geſellſchaft, den Kaſſenverein, die Hagelaſſekuranz-Geſellſchaft, die Feuerverſicherungs-Anſtalt, durch die Schifffahrt, die Menge der in Berlin ſich vereinigenden Kunſtſtraßen aus allen Ländern und Provinzen ꝛc.

Noch erwähnen wir zum Schluß die drei großen Freimaurerlogen: Royal-York, die drei Weltkugeln und die große Landesloge, zuſammen mit 14 Töchterlogen in Berlin.

Regierungsbezirk Potsdam, 373,69 □M., 862.000 Ew. a) Kreis Prenzlow, 20,27 □M., 42.000 Ew. Prenzlow, Kreisſt. a. d. Ucker und an einem der Uckerſeen, 10.200 Ew. Sitz der ukermärker Ritterſchaftsdirektion, Superintendur, Gymnaſium. Wollenweberei, Getreidehandel. Geb.-Ort d. Landſchaftsmalers Hackert, † 1806. Hier kapitulirte Hohenlohe mit ſeinem Corps, d. 28. Oct. 1806. Strasburg, St., 3700 Ew. Brüſſow, St., 1100 Ew., Domänenamt. Fürſtenwerder, Marktfl. zwiſchen Seen, 1300 Ew. — b) Kreis Templin, 26,57 □M., 33.600 Ew. Templin, Kreisſt. am Dolgenſee, 3200 Ew., Wollenzeug- und Leineweberei. Holzhandel, wozu vorzüglich der templiner Kanal beiträgt. Zehdenick, St. an der Havel, 2450 Ew. Fräuleinkloſter; Schiffbau, Schifffahrt; Kalk- und Potaſchenbrennerei. Lychen, St., 1600 Ew. Boitzenburg, Marktfl. zwiſchen vielen Seen; Teichforellen- und Schildkrötenfang und andre Fiſcherei; Schloß und Garten des Grafen Arnim, 650 Ew. Groß-fredenwalde, mit 350 und Gerswalde mit 550 Ew., Marktfl. c) Kreis Angermünde, 23,4 □M., 44.000 Ew. Angermünde, Kreisſt., 3500 Ew. am See Münde gelegen. Schwedt, St., 5300 Ew. an der Oder, mit königl. Schloß und Garten, Juſtizkammer, Hagelſchaden- und Mobiliar-Brand-Verſicherungsanſtalt. Tabaksfabrikation. Oderberg, St. a. d. Oder, 2300 Ew. Joachimsthal, St., 1500 Ew. Vierraden, St. an der Mündung der Welſe in die Oder; 1400 Ew. Greiffenberg, St. an der Sarnitz, 1130 Ew. Stolpe, Marktfl. an der Oder, 300 Ew. Gramzow, großes Dorf an 2 Seen, mit 1100 Ew. Niederfinow, D. am Finowkanal, unweit deſſen Vereinigung mit der Oder, 480 Ew. Chorin, Domänen-Amt, vordem Klpſter. — d) Kreis Ober-Barnim, 22,04 □M., 46.000 Ew. Freienwalde, Kreisſt. an der Oder, 3100 Ew. Geſundbrunnen, Alexandrinenbad, Synagoge, Alaunbergwerk, Braunkohlenbergwerk. Wrietzen, St. unfern der Oder, 5100 E. Synagoge, Fiſcherei und Fiſchhandel. Neuſtadt-Eberswalde, St. an der Finow, Schwärze und am Finow-Kanal, 4400 Ew., Hauptſteuer-Amt, Snperintendur, Forſtlehrinſtitut, Synagoge, Eiſen- und Stahlwaaren-Fabrik, Elfenbeinkamm-Fabrik, Zainhammer, Schleifmühlen, Bad. In der Nähe das königl. Meſſingwerk, Eiſenblech- und Kupferwalzwerk, 1 Kupferhammer, 1 Krappmühle und 1 Papierfabrik. Strausberg, St. am Strausſee, 3600 Ew. Invaliden- und Landarmenhaus, dabei Schul- und Erziehungsanſtalten; Wollfabrik. Bieſenthal, St., 1250 Ew. Domänen-Amt. Werneuchen, Marktfl., 460 Ew. Mögelin, Dorf mit einer akademiſch-ökonomiſchen Lehranſtalt; Verſammlungs-Ort der landwirthſchaftlichen Geſellſchaft des Kreiſes. Prötzel, Dorf mit Schloß und Garten. Harnekopf, Dorf, in deſſen Nähe das Luſtſchloß Monchoiſe. Hohenfinow, Dorf, mit Barchent-, Drath-, Gußſtahl- und Nagelfa-

briken, 450 Ew. Falkenberg, Dorf mit 1 Papiermühle. — e) Kreis Niederbarnim, 32,3 □M., 45.900 Ew., Kreisamt zu Berlin. Bernau, Stadt unweit der Quelle der Panke, 2800 Ew., franzöſiſche Kolonie; Bierbrauerei, Seidenfabrik; Alterthümer aus dem Huſſiten-Kriege auf dem Rathhauſe. Sieg (Kurf.) Friedrich II. auf dem rothen Felſen, über die Huſſiten, 1432. Oranienburg, Stadt, 2600 Ew. Sie liegt an der Havel, die hier ſchon ſchiffbar iſt, hat 1 Waiſenhaus in ehemal. königl. Schloſſe und 1 Fabrik für Schwefelſäure. Liebenwalde, Stadt an der Havel und am Finowkanal, 2150 Ew. Alt-Landsberg, Stadt, 1300 Ew. Schöneiche, Dorf mit Schloß, Franzöſiſch Buchholz, Dorf, zum Theil von franz. Koloniſten bewohnt, mit vielen Landhäuſern der Berliner und mit einem Schloſſe und Garten. Friedrichsthal, Dorf mit Glashütte und Uhrenfabrik. Rüdersdorf, Dorf mit Bergamt und großen Kalkſteinbrüchen. Stralau, Dorf nahe bei Berlin und an der Spree, meiſt von Fiſchern bewohnt. Landhäuſer der Berliner, Stralauer Fiſchzug. Friedrichsfelde, Dorf, mit 800 Ew., ſchönem Luſtſchloſſe und Garten. Schule für 20 verwaiſte Knaben. Pankow, Dorf, mit vielen Landhäuſern und Gärten der Berliner. Allee von Berlin dahin. Dabei Schönhauſen, mit königl. Luſtſchloſſe und Garten. Tegel, Dorf am Tegelſee, mit Schloß und großem Garten. Das Louiſenbad, unweit Berlin, mit Gärten, Kirche und Brunnengebäuden. — f) Kreis Teltow, 44,84 □M., 63.500 Ew. Charlottenburg, Stadt, 1 Stunde von Berlin, an der Spree, Brücke, 6100 Ew., königliches Schloß mit Garten, wo das Denkmal und die Gruft der Königin Louiſe, Badeanſtalt, geſchmackvolle Landhäuſer, engl. Maſchinengarnſpinnerei, beſuchter Vergnügungsort der Berliner. Köpenik, Stadt auf einer Spree-Inſel, 2250 Ew., Schloß und Garten. In der Nähe der Mügelſee und der Mügelberg, 340 Fuß über d. M. Mittenwalde, Stadt, 1760 Ew. Trebbin, Stadt, 1550 Einw. Zoſſen, Stadt an der ſchiffbaren Notte, 1450 Einw. Teltow, Kreisſtadt, 1130 Ew., Teltower Rüben. Teupitz, Stadt, 460 Einw. Königswuſterhauſen, Marktflecken mit Jagdſchloß. Sperenberg, Dorf mit Gipsſteinbrüchen. Groß-Beeren, Dorf. Denkmal der Schlacht von 1813. Klein Glienike, Dorf mit Landhaus, ſchönem Garten und Weinberg des Prinzen Karl. Tapetenfabrik. Britz, Dorf mit herrſchaftlichem Haus und merkwürdiger landwirthſchaftlicher Einrichtung. Ricksdorf, Dorf mit Herrnhuter Familien, Deutſche und Böhmen. Tempelhof, Dorf mit 2 Gärten und 1 Herrſchaftshauſe. Schöneberg, Dorf mit dem botaniſchen Garten Berlins, einer Gärtner-Lehranſtalt und ſchönen Landhäuſern der Berliner, 700 Ew. Steglitz, Dorf mit Landhaus und Garten. Grunewald, königl. Luſtſchloß. — g) Kreis Beeskow-Storkow; Beeskow, Stadt an der Spree, 3000 Einwohner. Buchholz, Stadt, 800 Einwohner. Storkow, Stadt am Dolgenſee und am Flößkanal, 1430 Ew. — h) Kreis Jüterbock-Luckenwalde, 24,63 □Meilen, 40.000 Einwohner. Jüterbock, Kreisſtadt am Angerbache, 4400 Ew., Woll- und Flachsmärkte. Sieg Torſtenſon's über die Kaiſerlichen 1644. Luckenwalde, Stadt, 5200 Ew., Leinewand-, Leder-, Zeug- und Tuchfabrikation. Dahme, Stadt an der Dahme, 3300 Ew., Tuch- und Leinweberei. Zinna, Stadt, 1550 Ew., Woll-, Leinewand- und Baumwollenfabrikation.

In der Nähe ein altes Kloſter. Baruth, Stadt, 1400 Ew., Schloß, Lederfabrikation, Eiſenwerke, Drahtmühlen. Dennewitz, Dorf. Sieg über die Franzoſen den 6ten Septbr. 1813. Gottow, königl. Eiſenwerk mit Kupferhammer. Spaniſche Schaafzucht. — i) Kreis Zauch a-Belzig, 35,66 □M., 50.100 Ew., das landräthliche Amt iſt zu Potsdam. Treuenbrietzen, Stadt, 4400 Ew., ſie liegt an der Nieplitz, und hat Leinen- und Wollenweberei-, Papier-, Graupen- und Nudelmühlen. Denkmal des Stifters derſelben, im Garten der erſtern. Belitz, Stadt an der Nieplitz, 1300 Ew., Flachsbau, Leinweberei. Belzig, Stadt, 2200 Ew., Hopfenbau, Tuch- und Leinweberei. Niemeck, Stadt, 2000 Ew. Werder, Stadt, auf einer Inſel der Havel, 1550 Einw., Weinbau, ſtarken Obſtbau. Brück, Stadt, 1280 Ew. Sarmund, Stadt an der Saare, 420 Ew. Lehnin, Marktflecken, 888 Ew. Kaput, Dorf mit vormals königl. Luſtſchloß. Rekalm, Dorf mit muſterhaften Schulanſtalten. — Potsdam, 2te königl. Reſidenz an der Havel, wo dieſe die Nuthe aufnimmt, und mit einem Kanal und einigen Seen eine Inſel, den Werder, von 4 Meilen im Umfange bildet. Der Umfang der Stadt beträgt 6860 Schritt, ihre Häuſerzahl 1500 und die ihrer Einwohner 24.000 Die Stadt beſteht aus Altſtadt und Neuſtadt, wozu auch der Kietz, die Friedrichsſtadt und das holländiſche Revier gehört, und aus drei Vorſtädten, der teltower, brandenburger und nauener, an welcher letzterer die ruſſiſche Kolonie Alexandrowna, mit 1 Kirche und einem Hauſe für den König, ſtößt. Die Stadt ſelbſt hat ein königl. Schloß und außerhalb derſelben das Schloß Sansſouci, mit 1 Gemäldegallerie, das neue Palais mit ſchönem Garten: außerdem findet man hier 5 Kirchen, unter welchen ſich die Garniſonkirche mit den Gräbern Friedrich Wilhelm's I. und Friedrich's II., ſchönen Gemälden und einem Glockenſpiele, und die heil. Geiſtkirche mit dem 280 F. hohen Thurme auszeichnen. Noch bemerken wir als vorzügliche Gebäude: das Rathhaus, Schauſpielhaus und Militair-Waiſenhaus; ferner den Luſtgarten mit ſchönen Büſten. Potsdam hat 9 Thore und 7 Brücken. Sie iſt Sitz der Regierung, der Oberrechnenkammer, der Staatsbuchhalterei, der Provinzial-Erziehungskommiſſion, eines Juſtiz- und Hauptſteueramtes und der Kreisverwaltung. Zu bemerken ſind noch: 1 Gymnaſium, das Kadettenhaus, 1 höhere Bürgerſchule, Handwerksſchule, 1 Schullehrerſeminarium, die märkiſch-ökonomiſche Geſellſchaft mit Bibliothek und Modellſammlung, 1 Gärtnerlehranſtalt, Bibelgeſellſchafe, Louiſens Denkmal (eine Stiftung zur Ausſtattung tugendhafter Mädchen), die Friedensgeſellſchaft und das Civil-Waiſenhaus. Fabriken ſind vorhanden, in Gewehren, Kattun, Hüten, Leder, Leinwand, Metallknöpfen, Seiden- und Wollenwaaren, Tapeten, Taback, chemiſchen Farben, muſikaliſchen Inſtrumenten, Darmſaiten und Wagen; Brauerei, Handel, ſaliniſche Eiſenquelle. In der Nähe die Pfaueninſel mit königlichem Landhauſe, ſchönen Anlagen und einer Menagerie. Nowaweſs, böhm. Koloniſtendorf mit Baumwollenweberei und 1640 Ew. Tornow, Halbinſel mit einer Lederfabrik. Der Stern, Jagdſchloß im Walde. Der Brauhausberg, mit Spaziergängen und einer königl. Burg. — k) Kreis Oſt-Havelland, 22,92 □Meil., 40.700 Ew. Spandau, Stadt und Feſtung 2ter Klaſſe an der Havel und gegenüber der Spreemündung, 5550 Ew., Citadelle, Gewehr-

fabrik, Straf- und Beſſerungsanſtalt, Leinweberei, Brauerei, Pfeifen-
fabrik, Rettungsanſtalt für verwahrloſte Waiſen und Verbrecherkin-
der. Nauen, Stadt, 3700 Ew. Kremmen, Stadt, 2200 Ew.
Fehrbelliu, Stadt am Rhin, 1500 Ew., Schlacht 1675. Ketzin,
Dorf mit Städterang, 800 Einwohner. Königshorſt, königliches
Amt mit Vorwerken, Dörfern und großen Holländereien. Parez,
Dorf mit königl. Luſtſchloß und Garten. Bornſtedt, Rentamt und
Dorf. Linum, Dorf mit großen Torfſtechereien. — l) Kr. Weſt-
havelland, 24,42 □M., 45.000 Ew. Brandenburg, Kreis-
ſtadt an der Havel, die aus Altſtadt-, Neuſtadt und dem Dom, oder
der Burg beſteht, 13.200 Ew., Domgericht, Hauptſteueramt, Su-
perintendur, evangeliſches Domkapitel, Ritterakademie, Gymnaſium,
Bürgerſchule, Landarmenhaus, Zuchthaus. Fabriken in Wollenwaa-
ren, Leinwand, Leder, Strümpfen und Hüten. Rathenow, Stadt
an der Havel, 5100 Ew., Zollamt, optiſche Induſtrieanſtalt, Stand-
bild des großen Kurfürſten, der in der Nähe 1675 die Schweden
ſchlug; Tuch-, Baumwollen- u. Leinweberei. Frieſack, Stadt am
Rhin, 1800 Ew. Pritzerbe, Stadt an der Havel, 1050 Einw.
Rhinow, Stadt, 550 Ew. Plauen, Marktflecken an einem See
und am Anfange des danach benannten Kanals. Hohenauen,
Dorf mit Superintendur und Sitz des Landraths. — m) Kreis
Ruppin, 32,11 □Meilen, 58.000 Ew. Neu-Ruppin, Stadt
am ruppiner See, 76.000. Zollamt, Superintendur, Gymnaſium,
Irrenanſtalt, Tuchweberei, Brauerei, Torfſtecherei. Wuſterhauſen,
Stadt an der Doſſe, 2600 Ew., Tuch- und Leinenweberei. Gran-
ſee, Stadt, 2300 Ew. Denkmal der Königin Louiſe; Hauptzollamt,
Superintendur. Rheinsberg, Stadt am Rhin, 1800 Ew., Schloß
und Park des Prinzen Auguſt von Preußen, im letztern mehrere Denk-
mäler; Steingut- und Fayencefabrik. Alt-Ruppin, Stadt, 1450
Ew. Lindow, Stadt, 1450 Ew., 1 Fräuleinkloſter; Wollen- und
Leinweberei. Neuſtadt, Stadt an der Doſſe, 1000 Ew., Juſtiz-
amt, Spiegelfabrik, Friedrich-Wilhelms-Geſtüt und in der Nähe der
Landgeſtütmarſtall Lindenau. Sieversdorf, Dorf mit Hohofen,
Polirmühle und der neuſtädter Spiegelfabrik, Pferdezucht. Wild-
berg, Dorf mit 680 Ew., Saigerhütte, Leinweberei und Polirmühle.
Wuſtrau, Dorf und Sitz des Landraths. Köritz, Dorf mit Pfer-
dezucht. — n) Kreis Oſt-Priegnitz, 35,35 □M., 50.800 Ew.
Kyritz, Kreisſtadt, 3100 Ew. Wittſtock, Stadt am Einfluſſe der
Glinz in die Doſſe; Hauptzollamt, Superintendur, Landarmen-
haus; Wollen- und Leinweberei. Pritzwalk, Stadt an der Döm-
nitz, 3500 Ew., Tuch- und Leinweberei. Meienburg, Stadt, 1400
Einw. Zechlin mit Glashütte und Freienſtein, Marktflecken.
Heiligengrabe und Marienflies oder Kloſter Stepenitz, Fräu-
leinſtifte. — o) Kreis Weſt-Priegnitz, 27,43 □M., 50.000 Ew.
Perleberg, Kreisſtadt an der Stepenitz, 3500 Einwohner, Ritter-
ſchafts-Direktion, Superintendur, Flachsmärkte, Cichorienfabrik.
Lenzen, Stadt unweit der Elbe, 2600 Einwohner, Superintendur,
Havelberg, Stadt auf einer Inſel der Havel, 2600 Ew., 2 Brük-
ken, Domkirche, Landarmenhaus, Strumpfſtrickerei, Brennerei. Wit-
tenberge, Stadt an der Mündung der Havel in die Elbe, 1740 Ew.,

Hauptzollamt, Korn- u. Tranſitohandel. Putlitz, Stadt, 3100 Ew. Boos, Dorf, Sitz des Landraths.

2) Regierungs-Bezirk Frankfurt, 357,25 □M., 700.000 Einwohner. a) Kreis Soldin, 20,76 □M., 32.800 Einwohner. Soldin, Kreisſtadt an einem fiſchreichen See, 4400 Ew., General-Kommiſſion für die Neumark, Superintendur, Woll- und Leinweberei. Berlinchen, Stadt an einem See, 2950 Ew., Vieh- und Pferdemärkte. Lippehne, Stadt am Wendelſee, 2350 Ew. Bernſtein, Stadt am Jungfernſee, 1450 Einw. — b) Kreis Arenswalde, 13,21 □Meil., 28.200 Einw. Arenswalde, Kreisſtadt zwiſchen 3 Seen, 3600 Einw., Tuchweberei. Reez, Stadt an der Ihna, 2000 Ew. Neuwedel, Stadt an der Drage, 1650 Einw. Fürſtenau, Dorf und Sitz des Landraths. Marienwalde und Bernſee, Glashütten. — c) Kreis Friedeberg, 19,9 □Meilen, 36.700 Ew. Friedeberg, Kreisſtadt an 2 Seen, 4000 Ew., Juſtizkommiſſion. Drieſen, Stadt an der Netze, 3100 Ew., Schiffahrt. Woldenberg, Stadt, 2500 Ew. — d) Kreis Landsberg, 18,39 □M., 50.200 Ew. Landsberg, Kreisſtadt an der Warte, 9800 Ew. (580 Juden), Hauptſteueramt, 1 höhere Stadt- und 8 Elementarſchulen, Waiſenhaus, Straf- und Zwangsarbeits-Anſtalt mit Wollenweberei, Brennerei, Getreide- und Wollmärkte. Vietze, Zanzthal und Zanzhauſen, königl. Eiſenhüttenwerke. — e) Kreis Küſtrin, 33,81 □M., 83.700 Einw. Küſtrin, Kreisſtadt und Feſtung 2ter Klaſſe, am Einfluſſe der Warte in die Oder; Brücke über die Oder, 438 Schritt lang; mehrere Werke auf dem linken Oder-Ufer, 1 große und 6 kleine Brücken über die Arme der Warte, Kommandantur, Gymnaſium, 2 Elementar- und Mädchenſchulen, Woll- und Stärkefabrikation. Von den Ruſſen bombardirt, 15—22. Aug. 1758, an die Franzoſen übergeben 1. Novbr. 1806, wieder von den Preußen beſetzt, 7. März 1814. Neudam, Stadt, 2850 Einw. Fürſtenfeld, Stadt, 1530 Einw. Königsberg, Stadt an der Röricke, 4900 Ew., Gymnaſium, Brennerei, Tuch-, Leder- und Stärkefabrikation. Bärwalde, Stadt, 2545 Ew. Schönfließ, Stadt an zwei Seen, 2250 Ew. Zehden, Stadt an der Müglitz, 1400 Ew. Morin, Stadt an einem See, 1100 Ew., Maränenfang. Zellin, Marktflecken an der Oder, 1800 Ew. Güſtebieſe, Dorf am Anfange des neuen Oderkanals, 1250 Ew. Zorndorf, Dorf. Schlacht am 26. und 27 Aug. 1758. Kutzdorf, Eiſenhammer. — f) Kreis Lebus, 32,77 □M., 48.000 Ew., Kreisamt in Frankfurt. Fürſtenwalde, Stadt an der Spree, 3800 Ew., Woll- und Leinweberei. Müncheberg, Stadt, 2200 Einwohner. Seelow, Stadt, 1970 Einwohner. Müllroſe, Stadt, am Kanal, 1600 Einwohner. Lebus, Stadt an der Oder, 1440 Einwohner. Buckow, 1360 Ew., Hopfenbau. Kunnersdorf, Dorf, Schlacht am 12. Auguſt 1759. Weiſſenſpring, Papiermühle. Biegen, Friedrichow, Gorgaſt und Wollup, Dörfer mit Domainenämtern. — Frankfurt an der Oder, Stadt mit 1354 Hſr., 21.500 Ew., Brücke. Sitz der Regierung, des Oberlandesgerichts, der Kreis-Verwaltung des lebuſer Kreiſes, der Ritterſchafts-Direktion, General-Direktion der neumärkiſchen Feuer-Verſicherungs-Societät; Haupt-

ſteueramt, 2 Superintenduren, Gymnaſium, Oberſchule, 7 Elementarſchulen, landwirthſchaftliche Geſellſchaft, Unterſtützungs-Verein für arme Schüler, Hebammen-Inſtitut, Judenbuchdruckerei, Seiden-, Zucker-, Wachs-, Tabacks- und Fayencefabriken; Handel, 3 Meſſen, Schifffahrt. Denkmal Herzog Leopolds von Braunſchweig, † 1785. Deſſen Freiſchule für arme Kinder, Heilbad. — g) Kreis Sternberg, 32,96 □M., 48.000 Ew. Zielenzig, Kreisſtadt an der Poſtum, 3900 Ew. In der Nähe Braunkohlenlager. Droſſen, Stadt am Langenfluſſe, 3600 Einw. Reppen, Stadt an der Eilang, 2540 Ew. Sonnenburg, Stadt am Langenfluſſe, 2400 Ew., bis 1811 Sitz der Johanniter Heermeiſter; Schloß. Sternberg, Stadt, 1200 Ew. Königswalde, Stadt, 960 Ew., Alaunwerk, Papiermühle. Schermeiſel, Stadt, 800 Ew. Göritz, Stadt an der Oder, 1800 Ew. Lagow, mit Eiſenwerken. Radach, mit Kupferhammer. Matſchdorf, mit Papier-, Säge- und Walkmühlen. Hammer und Neuwalde, mit Glashütten; Dörfer. Gleißen, Mineralbad, Kohlenſchlammbad, Alaunwerk. — h) Kreis Züllichau, 16,79 □M., 33.700 Ew. Züllichau, Kreisſtadt, eine halbe Meile von der Oder, 4300 Einwohner, Waiſenhaus, königl. Pädagogium; Wollfabrik, Brennerei. Schwiebus, Stadt an der Schwemme, 3900 Ew. Trebſchen, Stadt, 270 Ew. Liebenau, mit 750 Ew. Mühlbach, 430 Ew. Marktfl. Kay, Dorf; Treffen d. 23. Jul. 1759. Schmarſe, Dorf mit Hopfenbau. Jordan, Domainenamt. — i) Kreis Kroſſen, 23,48 □M., 39.500 Ew. Kroſſen, Kreisſt. an der Mündung des Bober i. d. Oder; Hauptſteueramt, Brennerei, Tuchweberei, Weinbau, Schifffahrt, Handel. Sommerfeld, Stadt, 3800 Ew. Bobersberg, Stadt am Bober, 1300 Ew. Deichow, mit Eiſengruben und 1 Eiſenhammer in der Nähe. Neubruck, mit Hohofen und Stabhammer. Döbernitz, mit Eiſenwerken. Grieſel und Bielow mit Papiermühlen. Weißig, Sitz des Landraths; Dörfer. — k) Kreis Guben, 20,45 □Meil., 36.000 Ew. Guben, Kreisſtadt an der lauſitzer Neiße, die hier ſchiffbar wird, 8800 Einw., Juſtiz- und Rentamt, Lyceum; Gerberei, Tuch-, Strumpf- und Leinwandfabrikation, Wollſpinnerei, Woll- und Viehmärkte; Kupferhammer, viele Waſſermühlen, Obſt- und Weinbau, Obſtbaugeſellſchaft, Handel. Fürſtenberg, Stadt an der Oder, 1700 Ew. Neuenzelle, eine 1817 aufgehobene Ciſterzienſerabtei, mit Bibliothek und Schullehrer-Seminarium. Amtitz, Marktflecken, 350 Ew. Beitſch, Kloſterwinkel, Pohlo, mit Papiermühlen. Kanig, mit Alaunſiederei. Pohlitz, mit Pulvermühle; Dörfer. — l) Kreis Lübben, 18,17 □M., 38.202 Ew. Lübben, Kreisſtadt an der Spree und Berſte, 8700 Ew., Landgericht, Inquiſitoriat, Juſtizamt, Hauptſteueramt, Lyceum, Hebammen-Inſtitut, Sparkaſſe, Tuch- und Leinweberei, Garten- und Tabacksbau. Lieberoſe, Stadt, 1500 Einwohner. Friedland, Stadt, 900 Einwahner. Groß-Leuthen, Schloß. Neuhaus, Spreezoll. Goyaz, Ausladeplatz am Schwielung-See. — m) Kreis Luckau, 23,66 □M., 41.100 Ew. Lukkau, Kreisſtadt an der Berſte, 3800 Ew., Lyceum, Schullehrerſeminarium, Waiſen-, Zucht-, Armen-, Irrenhaus; Tuch-, Leinwand-, Stärkefabrikation; Gefecht d. 4. Juni 1813. Finſterwalde, Stadt, 2900 Ew., Juſtiz- und Domainenamt; Geſtüt. Kirchhain, Stadt,

1950 Ew., Tuchweberei. Drobiluk, Stadt, 1380 Ew., Tuchweberei. Golſen, Stadt, 1300 Ew.; Tabacksbau. Sonnenwalde, Stadt, 1000 Ew. — n) Kreis Kalau, 18,07 □M., 34.600 Ew. Kalau, Kreisſtadt, 1970 Ew., Flachs= u. Wollhandel. Schuhmacherei. Lübbenau, Stadt an der Spree, 2600 Ew., gräfl. lynariſches Schloß, Gartenbau, Brennerei. Vetſchau, Stadt, 1400 Ew. Senftenberg, Stadt an der ſchwarzen Elſter, 1100 Ew., Schloß, Weinbau. Drebkau, Stadt, 960 Ew., Bürgerſchule, Leinweberei. Friedrichsthal, Glas= und Spiegelhütte. — o) Kreis Kotbus, 15,9 □M., 42.100 Ew. Kotbus, Kreisſtadt an der Spree, 8100 Ew., Hauptſteueramt, Gymnaſium; Tuch= und Leinweberei; Weißbierbrauerei. Peiz, Stadt, 2100 Ew., Eiſenwerke. Burg, mit 1200 Einw., dabei der Schloßberg mit Begräbniſſen der Wenden; Fundort von Bimsſtein, Merben von Eiſenſtein u. Torf; Dörfer. — p) Kreis Sorau, 22,32 □M., 51.400 Ew. Sorau, Kreisſtadt, 4800 Ew., Juſtizamt, Inquiſitoriat, Lyceum, Zucht=, Irren= und Arbeitshaus; Tuch= und Leinwandfabrikation, Bleichen, Handel. Forſte, Stadt an der lauſitzer Neiße, 2900 Ew., Tuchweberei; Pferde= und Viehmärkte, Flachshandel. Pförten, Stadt, 1200 Ew., Rentamt, Lehnhof. Gaſſen, Stadt an der Lubſt, 860 Ew. Triebel, Stadt, 1350 Ew. Chriſtiansſtadt, Stadt am Bober, 760 Ew. Behnau, 1600 Einw., Brauerei. Althammer, mit Eiſendraht= und Blechhammer. Grochow, mit Alaunſiederei. Groß=Bademeuſel, mit Eiſenwerken; Dörfer. — q) Kreis Spremberg, 5,71 □M., 11.500 Ew. Spremberg, Kreisſtadt auf einer Inſel der Spree, 3900 Ew., Amalienſchule für Mädchen; Leinwand= und Tuchweberei; Gartenbau, Wollmärkte. Friedrichshain, Glashütte. Spreewitz und Burghammer, mit Eiſenhämmern.

IV. Provinz Pommern, 567,1 □M., 916.000 Einw., in 3 Regierungs=Bezirken, Stettin, Köslin und Stralſund.

1) Reg. Bez. Stettin, 233,13 □M., 431.700 Ew. a) Kreis Demmin, 16,38 □M., 34.800 Einw. Demmin, Kreisſtadt an der Peene, 5000 Einw., Superintendur, Hauptzollamt, Handel. Hier nimmt die Peene die Trebbel und Tolenſe auf. Treptow, Stadt an der Tolenſe, 3100 Ew. Jarmen, Stadt an der Peene, 1000 Ew. Klampenow; Verchen, Lindenhain und Loiz, Domainenämter. — b) Kreis Anklam, 11,11 □M., 23.100 Einw. Anklam, Kreisſtadt an der Peene, 7000 Einw, Superintendur, Hauptzollamt, Rathsſchule; Tuch= und Leinweberei, Lederfabrikation, Seehandel. Putzar, Dorf wo der Landrath wohnt. — c) Kreis Uſedom=Wollin, 18,31 □M., 25.000 Ew. Swinemünde, am Ausfluſſe der Swine und auf der Inſel Uſedom, Kreisſtadt, 3600 Ew., Hafen, Hauptzollamt, Schifffahrtskommiſſion, Lootſenzunft, Fiſcherei, Seebad, Torfſtecherei. Wollin, Stadt auf der Inſel Wollin, an der Dievenow, 3500 Ew., Schiffbau, Holzhandel. Uſedom, Stadt auf der gleichnamigen Inſel, 1300 Einw. Die Peenemünder Schanze auf Uſedom. — d) Kreis Uckermünde, 21,21 □M., 30.300 Einw. Uckermünde, Kreisſtadt an der Ucker, die ½ Meile davon dem Haff zugeht, 3800 Einw., Domainenamt, Superintendur, Schiffbau, Handel. Paſewalk, Stadt an der von hier an ſchiffbaren Ucker und an der Randow, 5400 Einw., Landſchaftsdirek=

tion. Neuwarp, Stadt, 1650 Ew. — e) Kreis Randow, 25,11 □M., 72.000 Ew. Stettin, Hauptſtadt des Reg. Bez. und des Kreiſes am linken Ufer der Oder, 1960 Häuſer, 30.000 Ew. Sie iſt Feſtung 1ſter Klaſſe und hat die Forts Preußen, Wilhelm und Leopold, die Vorſtädte Laſtadie, Ober- und Nieder-Wike und Torney. Sitz der Regierung, des Oberlandesgerichts, Konſiſtoriums, der Provinzial-Schulkommiſſion, eines evangeliſchen Biſchofs, Medizinal-Kollegiums, Steuerdirektion, General-Landſchafts-Direktion, See- u. Handelsgerichts, der Pommerſchen Feuerſocietät, Hauptſteuer- und Oberpoſtamtes; Land- und Seehandlungs-Komtoir, Gymnaſium, Sternwarte, Landſchullehrerſeminar, Zeichnenſchule, Elementarſchule für Schiffer u. Steuerleute, Bibelgeſellſchaft, Sparkaſſe, Bürgerrettungs-Inſtitut, Seeaſſekuranzgeſellſchaft; Fabrikation für Anker, Feuereimer, Spritzen, Leder, Wolle, Zucker, Liqueur, Borten ꝛc. Land- und Seehandel, viel eigene Schiffe. Ausfuhr von Holz, Talg, Leinwand, Getreide, Häringen und Wolle; Einfuhr an Kolonialwaaren, Wein-Farbewaaren, Hanf, Leinſaamen ꝛc. Dampfboot nach Swinemünde, See- und Flußſchifffahrt, Fiſcherei. Belagert wurde Stettin in den Jahren 1124, 1639, 1676, 1677, 1713, 1806 und 1813. Garz, Stadt an der Oder, 3400 Ew. Damm, befeſtigte Stadt am Einfluſſe der Plöne in den Dammſchen See, 2450 Ew., Wollenweberei-, Leinwandfabrikation, Fiſcherei. Pölitz, Stadt, 1950 Einw. Penkun, Stadt, 1500 Ew., Strohhutfabrik. Löknitz, Marktflecken, 500 Ew. Jaſenitz, mit Domainenamt, Fiſcherei und 1000 Ew., Schifffahrt. Grabow, mit vielen Landhäuſern. Ziegenort, mit Schifffahrt; Dörfer. — f) Kreis Greiffenhagen, 17,88 □Meil., 35.300 Ew. Greiffenhagen, Kreisſtadt an der großen Reglitz, dem öſtlichen Arme der Oder, 4750 Einw., Superintendur, Tuchweberei. Fiddichow, Stadt, unfern der Oder, auf 2 Höhen, 1800 Einw. Bahn, Stadt am langen See, 1760 Ew., Strohhutfabrikation, Getreidehandel. Neumarkt, Marktflecken nicht weit von der Madüe, 500 Einw. — g) Kreis Pyritz, 19,2 □M., 31.400 Einw. Pyritz, Kreisſtadt, 4200 Einw., Superintendur, Armenhaus. Unweit der Stadt beim Dorfe Altſtadt der Ottobrunnen. Werben, Marktflecken an der Madüe; Fiſcherei auf Maränen. — h) Kreis Saazig, 23,07 □Meil., 42.100 Ew. Stargard, Kreisſtadt an der ſchiffbaren Ihna, 1160 Häuſer, 10.000 Einw., Landſchaftsdirektion, General-Kommiſſion, Hauptſteueramt, Superintendur, Gymnaſium, Realſchule, Unterrichtsanſtalt für Feldmeſſer; Leder-, Leinwand-, Wollfabrikation, Brennerei, Getreidehandel. Freienwalde, Stadt, 1350 Einw. Nörenberg, Stadt am Enzigſee, 1600 Ew., Maränenfang. Jakobshagen, Stadt am ſaatziger See, 1330 Ew. Zachau, Stadt, 1000 Ew. Marienflies, Marktflecken mit Fräuleinſtift und Domainenamt, 480 Ew. Saatzig, Dorf, wovon der Kreis den Namen führt. — i) Kreis Naugard, 22,88 □M., 36.300 Einw. Naugard, Kreisſtadt zwiſchen fiſchreichen Seen, 1900 Ew., Superintendur, Hauptſteueramt, Straf- und Beſſerungs-Anſtalt. Gollnow, Stadt an der Ihna, 4100 Einw. Maſſow, Stadt, 1900 Ew. Daber, Stadt, 1200 Ew. — k) Kreis Kammin, 23,10 □M., 31.800 Ew. Kammin, Kreisſtadt an der Dievenow, 2950 Ew., Intendanturamt, Superintendur, Domſchule, Fräuleinſtift. Zeugfabri-

kation, Brennerei, Fiſcherei. Gr. Stepenitz, Marktfl. am Papenwaſſer, 1450 Ew., Schiffbau, Schifffahrt. Gülzow, Marktfl., 450 Ew. Hammer, Dorf mit Kupferhammer und in der Nähe die Mineralquelle Pollerborn. — l) Kr. Greiffenberg, 14,65 □M., 28.000 Ew. Greiffenberg, Kreisſt. an der Rega, 3300 Ew. Treptow, Stadt an der hier ſchiffbaren Rega, 5000 Ew., königliches Schloß, Landſchaftsdirektion, Superintendur, Wollenweberei, Seehandel. — m) Kreis Regenwalde, 20,23 □M., 30.000 Einwohner. Labes, Kreisſtadt an der Rega, 2490 Ew. Regenwalde, Stadt, 2000 Ew. Plate, Stadt an der Rega, 1470 Ew. Wangerin, Stadt, zwiſchen dem gleichnamigen und dem Polchow-See; 950 Ew.

Anmerkung. Unter dem angegebenen Flächenraume der Kreiſe befindet ſich Waſſer: Kreis b, 0,18, Kr. c, 6,9, Kr. d, 4,64, Kr. e, 082, Kr, i, 02,09, Kr. k, 2,7, Kr. l, 0,16, zuſammen 15,49 □M. Waſſer.

2) Regierungs-Bezirk Köslin, 258,49 □M., 323.500 Ew. a) Kreis Schiefelbein, 9,10 □M., 12.100 Einwohner. Schiefelbein, Kreisſtadt an der Rega, 2700 Ew., Hauptſteueramt, Domainen- und Intendanturamt. — b) Kreis Dramburg, 20,75 □Meil., 23.000 Ew. Dramburg, Kreisſtadt an der Drage, 2700 Einwohner, Superintendur. Kallies, Stadt, 2700 Ew. Falkenburg, Stadt an der Drage, 2500 Einw. — c) Kreis Neuſtettin, 36,80 □Meil., 42.000 Einwohner. Neuſtettin, Kreisſtadt, nicht weit von der Perſantequelle, 3300 Einwohner, königl. Schloß, Domainenamt, Superintendur, Gymnaſium, Landarmenhaus, Wollfabrikation. Tempelburg, Stadt zwiſchen dem Drazig- und Zepplin-See, 2900 Einw. Ratzebur, Stadt an der Czarna, 1360 Einw. Bärwalde, Stadt, 1200 Ew. Im ganzen Kreiſe ſtarke Damaſtweberei. — d) Kreis Belgard, 20,08 □M., 25.700 Ew. Belgard, Kreisſtadt an der Perſante, 2800 Ew., Intendanturamt, Rentamt; Tabacksfabrik. Roß- und Viehmärkte. Polzin, Stadt am Wupperbache, 2460 Ew., Louiſenbad. Bruzen, Dorf mit Glashütte. — e) Kreis Fürſtenthum, 46,35 □M., 67.000 Einwohner. Köslin, Hauptſtadt des Regier. Bez. und Kreiſes, am Fuße des Gollenberges, 6600 Ew., Sitz der Regierung und des Oberlandesgerichts, Verſammlungsort der pommerſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Seifen-, Tabacks-, Leder- und Papierfabrikation, Färberei. Bildſäule des Königs Friedrich Wilhelm I. Auf dem Gollenberge das Denkmal des Kriegs von 1813—1815. Kolberg, Stadt und Feſtung 1r Klaſſe an der Perſante und unfern ihrer Mündung; Hafen, Marienkirche, Jungfrauenkloſter für 7 adelige und 9 bürgerliche Mädchen. Salzwerk, Wollfabrik, Handel, Wollmarkt; Belagerung 1758, 1760 und 1807. Bublitz, Stadt an der Gazel, 2100 Ew., Maränenfang in einem großen Teiche. Körlin, Stadt an der Perſante, die hier die Radüe aufnimmt, 1780 Ew. Kurow, Dorf mit Erziehungsanſtalt. — f) Kreis Schlawe, 29,70 □M., 47.800 Einwohner. Schlawe, Kreisſtadt, 2900 Einwohner, Superintendur; Vieh- und Wollmärkte. Rügenwalde, Stadt an der Wipper, 3500 Einw., Hauptzollamt, Intendantur, Rentamt, Superintendur; Hafen, Schiffswerfte; Leinwand- und Segeltuchfabrik; Seehandel, Seebad. Zanow, Stadt, 1160 Einw. Polnow, Stadt an der Grabow, 1150 Ew. — g) Kreis Rummelsburg, 22,88 □M., 18.900 Ew.,

Rummelsburg, Kreisſtadt an der Stietnitz, 2470 Einw., Tuchweberei. Bartin, Dorf und Sitz des Landraths. Friedrichshuld oder Billerbeck und Treten, Dörfer mit ſtarker Damaſtweberei. — h) Kreis Stolpe, 41,54 □M., 51.300 Ew. Stolpe, Kreisſtadt an der Stolpe, 6600 Einw., Landſchaftsdirektion, Superintendur, Domainenamt, Fräuleinſtift, Invalidenhaus, Rathsſchulen, Bernſteindreherei, Lein= und Wollweberei, Seehandel. Der Hafen und Marktflecken Stolpemünde liegt an der Mündung der Stolpe und befördert den Handel. Schmolſin, Dorf am Berge Revekuhl, Rathsdamnitz, Dorf mit Papiermühle. — i) Kreis Lauenburg=Bütow, 33,7 □M., 37.600 Ew. Lauenburg, Kreisſtadt an der Leba, 2650 Einwohner, Domainen= und Intendantur=Amt, Kreis=Juſtizkommiſſion, Tuchweberei. Bütow, Stadt an der Bütow, 2100 Einw. Leba, Stadt an der Oſtſee, 850 Ew. Buchwald= und Wuſſow, mit Papiermühlen. Marſow, mit Eiſenhammer. Oſſecken, mit Glashütte; Dörfer. Leuchtthurm auf der nördlichſten Spitze Pommerns, dem Rixhooft.

Anmerkung. Von dieſem Reg. Bezirk haben: der Kreis c, 0,31; Kreis f, 0,46; Kreis h, 2; Kreis i, 2,47 □M. Waſſer, zuſammen 5,24 □M. Waſſer.

3) Regierungs=Bezirk Stralſund, 75,48 □M., 150.900 Einw. a) Kr. Bergen, (Inſel Rügen) 18,94 □M., 33.000 Ew. Bergen, Kreisſtadt, 2700 Einwohner, Superintendur, Kreisgericht, Fräuleinſtift. Garz, Stadt, 1400 Ew. Gingſt, 2560 Ew. Sagard, mit einem Geſundbrunnen, 800 Ew. Puttbus, mit fürſtlichem Schloſſe und Seebädern, Luſt= und Thiergarten; Marktflecken. Die Vorgebirge Arkona und Stubbenkammer, letzteres mit dem Friedrich=Wilhelms=Stuhl, erſteres mit Leuchtthurm. Spyker Schloß. Hierzu die Halbinſeln Jasmund nnd Mönckgut, ſo wie die Inſeln Hiddenſöe, Umanz, Libitz ꝛc. — b) Kreis Franzburg, 21,95 □M., 48.900 Ew. Stralſund, Feſtung und Hauptſtadt des Reg. Bezirks und Kreiſes, an der Meerenge Gellen, ganz vom Waſſer umgeben, 1386 Häuſer, 14.800 Ew., 6 Kirchen, (ſchöne Marienkirche); Sitz der Regierung, des Konſiſtoriums, Hauptzoll= und Oberpoſtamtes; Schifffahrtskommiſſion, Landfeuerſocietätsdirektion, Superintendur; Gymnaſium, Waiſen= u. Militairerziehungshaus, Arbeitshaus, Hafen; Fabriken in Leinewand, Taback, Amidon, Spiegeln, Meubeln, Spielkarten ꝛc.; Brennerei, Oehlſchlägerei, Schiffbau, Seehandel; Dampfſchifffahrt nach Yſtadt. Belagert, 1628, (Wallenſtein) 1678, 1715, 1758, 1807. Hier blieb der unvergeßliche Schill, am 31. Mai 1809. Barth, Stadt, 3700 Ew., Fräuleinſtift, Hafen, Schiffbau, Rhederei. Richtenberg, Stadt, 1400 Ew. Dammgarten, Stadt an der Reckenitz, 1050 Ew. Franzburg, Stadt, 970 Ew.; Sitz des Landraths. — c) Kreis Greifswalde, 18,26 □M., 36.500 Einw. Greifswalde, Kreisſtadt am Rickgraben, 9000 Einw., Univerſität mit allen nöthigen Hilfsanſtalten; Sitz des Oberappellationsgerichts, eines Hof=, Kammer=, Stadt= und Waiſengerichts, Konſiſtoriums, Hauptzollamts; Superintendur, Gymnaſium, Waiſenhaus, Stadtſchule, Schullehrerſeminar; Oelſchlägerei, Tabacksfabrik, Brennerei, Salzſiederei, Schiffsrhederei; Hafen beim Dorfe Wiek an der Mündung des Rickgrabens. Wolgaſt, Stadt an der

Peene-Mündung, 4300 Ew., Hauptzollamt, Superintendur, Kammer- und Waiſengericht, Hafen, Handel, Schiffbau. Laſſan, Stadt, 1450 Ew. Gützkow, Stadt, 1250 Ew. — d) Kreis Grimme, 16,9 □M., 28.100 Ew. Grimme, Kreisſtadt, 2200 Ew. Loiz, Stadt, an der Peene, 2400 Ew. Tribſees, Stadt, 2150 Ew.

Anmerkung. Hier befinden ſich im Kreiſe a, 1,94; im Kr. b, 2,84 und im Kr. c, 0,6 □M. Waſſer, zuſammen 5,38 □M. Waſſer.

V. Provinz Schleſien, 741,74 □M., 2,495.300 Ew., in 3 Regierungs-Bezirken, Breslau, Oppeln und Liegnitz.

Regierungs-Bezirk Breslau, 248,14 □M., 975.120 Ew. a) Kreis Namslau, 10,8 □M., 27.500 Einwohner. Namslau, Kreisſtadt an der Weida, 3700 Ew., Schloß, Superintendur; Leinweberei, Garnhandel. Reichthal, Stadt, 1150 Ew. Städtel, Marktflecken. — b) Kreis Wartenberg, 14,82 □M., 37.800 Ew. Wartenberg, Kreisſtadt an der Weida, 1900 Einwohner; Sitz der Regierung der Standesherrſchaft (Biron), Landhofgerichtskollegium. Feſtenberg, Stadt, 1950 Ew., Tuchfabriken. Medzibor, Stadt, 1180 Einwohner. Goſchütz, Marktflecken und Sitz einer Standesherrſchaft (Graf von Reichenbach-Goſchütz), Schloß, Kupferhammer, Papiermühlen, Pulvermühle; 300 Ew. Bralin, Marktflecken, 900 Ew. Friedrichstabor und Ziska, böhmiſche Kolonien. — c) Kreis Oels, 16,15 □M., 50.000 Ew. Oels, Kreisſtadt an der Oels, 5500 Ew.; Sitz der ſtandesherrſchaftlichen Regierung (Braunſchweig), Schloß, Superintendur, Landſchaftsdirektion, Gymnaſium; gute Armenanſtalten, Stiftung zur Beförderung der Sittlichkeit armer Landmädchen. Bernſtadt, Stadt an der Weida, 3100 Ew., Tuchfabrikation. Juliusburg, Stadt, 780 Ew. Hundsfeld, Stadt, 800 Ew., viel Juden. Sibillenort, Luſtſchloß mit Bildergallerie und Garten. Wihelminenort, Luſtſchloß. — d) Kreis Trebnitz, 15,02 □M., 44.600 Ew. Trebnitz, Kreisſtadt, 3900 Ew., Superintendur, Tuch- und Leinweberei, Maſchinen-Spinnerei. Stroppen, Stadt, 660 Einw. Zirkwitz, mit 260 Einwohner. Deutſchhammer, mit 1000 Einw., Eiſen- und Kupferhämmern; Marktflecken. Skarſine, Dorf mit Mineralquelle. — e) Kreis Militſch, 17,35 □M., 42.500 Ew. Militſch, Kreisſtadt an der Bartſch, 21.000 Ew.; Sitz der Regierung der Standesherrſchaft (Grafen v. Maltzahn) und des Landhofgerichts; Tuch- und Leinweberei. In der Nähe die Kolonie Karlsſtadt, mit Kunſtbad, Schloß; Tabacksbau, Wallfahrtskirche. Friedensdenkmal vor dem Schloſſe. Trachenberg, Stadt an der Bartſch, 2200 Ew.; Sitz der Regierung der Standesherrſchaft, (Fürſt v. Hatzfeld-Wildenberg-Werther); Leinweberei, Baumſchule. Prausnitz, Stadt, 2100 Einw., Tuch-, Leinwand- und Parchentfabrikation. Sulau, Stadt, 720 Einw. Neuſchloß, Dorf auf einer Inſel an der Bartſch; Eiſenhammer. Freihan, Marktflecken, 420 Ew. — f) Kreis Gurau, 12,78 □M., 34.000 Einw. Gurau, Kreisſtadt an der Bartſch, 3300 Einw., Tuchweberei. Herrnſtadt, Stadt an demſelben Fluſſe; 1800 Einw. Tſchirnau, Stadt, 800 Ew. — g) Kreis Steinau, 7,56 □M., 21.000 Einw. Steinau, Kreisſtadt unweit der Oder, 2400 Einw., Tuch- und Stärkefabrikation. Raudten, Stadt, 1150 Ew., Tuchweberei. Köben, Stadt an der Oder, 1050 Ew. Diebau, Dorf

und Majoratsſitz des Grafen von Schweidnitz, Schloß mit Bibliothek. — h) Kreis Wolau, 14,88 □M., 40.800 Ew. Wolau, Kreisſtadt, 1750 Ew., Leinwand-, Damaſt- und Tuchweberei. Winzig, Stadt, 1810 Ew. Auras, Stadt an der Oder, 920 Ew. Leubus, Marktflecken an der Oder, 400 Ew., Irrenanſtalt; in der Nähe das gleichnamige, vormalige Ciſterzienſerkloſter. Dyhrnfurt, Marktflecken an der Oder mit Bironſchen Schloß und Park, 1200 Ew., Synagoge, Judenbuchdruckerei und Schriftgießerei, Töpferarbeiten; Krappmühle. — i) Kreis Neumarkt, 13,05 □M., 43.000 Einw. Neumarkt, Kreisſtadt, 3350 Ew., Tabacksbau, Handel. Kanth, Stadt, 1400 Ew. Koſtenblut, Marktflecken, 500 Ew. Liſſa und Leuthen, Dörfer; Schlacht d. 5. Dez. 1757. Schlaupe, Dorf mit heidniſchen Begräbnißhügeln. — k) Kreis Breslau, 14,4 □M., 129.000 Ew. Breslau, dritte königl. Reſidenz des Staats, Hauptſt. der ganzen Provinz, eines Reg. Bez. und Kreiſes, an beiden Ufern der Oder, die hier mehrere Brücken hat und in der Stadt die Ohlau aufnimmt; 480 F. ü. d. M., 5521 Hſr., worunter 278 königl Gebäude und 1771 Stallungen, 91.700 Ew., worunter $\frac{4}{5}$ Evangel. und $\frac{1}{5}$ Katholiken, ſo wie 5100 Juden. Die Schlacht zerfällt in Alt- u. Neuſtadt und hat 5 Vorſtädte und 32 Kirchen; hiervon ſind vorzüglich zu bemerken der Dom, die Kirche der 11.000 Jungfrauen, die Kreuzkirche. Andre vorzügliche Gebäude ſind: die Burg, das königliche Haus, die Univerſitätsgebäude, die Gebäude der Regierung, des Oberlandesgerichts, des Generalkommando's, das Rathhaus, die Börſe, Zeughaus, der Zwinger, die große Kaſerne auf dem Bürgerwerder. An Brücken über beide Flüſſe hat die Stadt 23, worunter vorzüglich die neue eiſerne Königsbrücke ſich auszeichnet, welche die Nikolaivorſtadt mit der Stadt verbindet: ſie wiegt 2865 Centner. Außerdem bemerken wir: Blüchers Denkmal auf dem nach ihm benannten Platz, vormals Salzring und Tauenziens Denkmal vor dem Schweidnitzer Thor. Es ſind in Breslau: das Generalkommando des 6ten Armeekorps, der Sitz der Regierung, des Oberlandesgerichts, der General-Landſchaft, des Konſiſtoriums, Provinzialſchulkollegiums, der Provinzialſteuerdirektion, des Oberbergamts, eines katholiſchen Biſthums, des biſchöflichen Vicariats, Appellations- und Proſynodalgerichts, des Provinzial-Bankkomtoirs, eines Münzamts ꝛc. ꝛc. Die Univerſität hat alle mögliche Hilfsanſtalten und Sammlungen, ſo wie eine Sternwarte und eine Bibliothek von 100.000 Bänden. Außerdem befinden ſich hier: 2 evangeliſche und 1 kathol. Gymnaſium, die Fried. Wilh. Schule für Judenkinder, 2 jüdiſche Schulen, Seminarien aller Art, Urſelinerkloſter mit Töchterſchule, das Louiſenſtift für Offiziertöchter, eine Bau- und Zeichnenſchule, 1 Hebammeninſtitut mit Entbindungshaus, Induſtrieſchulen, 1 Taubſtummenlehranſtalt, 1 Sonntagsſchule, Bibelgeſellſchaft: ſchleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur, Verein für ſchleſiſche Geſchichte und Alterthümer, 14 öffentliche Bibliotheken, 5 Münzſammlungen, mehrere Hospitäler, Krankenpflegeanſtalt der barmherzigen Schweſtern, ingleichen der barmherzigen Brüder, Inſtitut für arme Kinder, Verſorgungsinſtitut für Kaufdiener, Unterrichtsanſtalt für Blinde, Hospital für alte treue Dienſtboten, Privatwaiſenhaus für hülfloſe Kinder, Sparkaſſe. Fabriken in Zucker, Hüten, Tuch, Strümpfen, Seiden-, Gold- und Silberwaaren, Nähna-

deln, Bleiſtiften, Kattun, Leder, Taback, Spiegeln, Amidon, Stärke, berliner Blau, türkiſch Garn, Preßſpänen; Zitz- und Kattundruckerei, Wachsbleiche, Scheidewaſſer- und Branntweinbrennerei, Schriftgießerei, Eſſig- und Alaunſiederei, Glasſchleiferei, Oelſchlägerei; Handel mit Tuch, Leinwand, Wachs ꝛc. ꝛc.; große Wollmärkte; ſchöne Spaziergänge in den, ſtatt der Wälle hergeſtellten Anlagen, das Taſchenbaſtion, ſchöne öffentliche Gärten; in der Nähe Scheitnig mit Schloß und Garten. Oswitz, mit Anlagen und der Schwedenſchanze; Pöpelwitz, mit ſchönen Anlagen und Skarſine; S. Trebnitzer Kreis. Friede 11. Juni 1747; Schlacht in der Nähe 22. Mai 1752. Krieblowitz, Dorf mit dem Grabe des Helden Blücher, mit deſſen Denkmal, wobei ein Wohnhaus für 2 daſſelbe bewachenden Invaliden. Koberwitz, Dorf und Sitz des Landraths. — l) Kreis Olau, 11,32 □M., 39.800 Einw. Olau, Kreisſtadt am gleichnamigen Fluſſe und unweit der Oder, 4000 Ew., Schloß, Cichorien-, Tabacks- und Seidenbau; Tuchweberei. Wanſen, Stadt an der Ohlau, 1200 Ew., Garten- und Ackerbau. — m) Kreis Brieg, 10,98 □M., 37.800 Ew. Brieg, Kreisſt. a. d. Oder, 10.200 Ew., 624 Hſr., Oberbergamt, Stiftsamt, Inquiſitoriat, Gymnaſium, Elementarſchule, Mädchenſchule, Zucht- und Irrenhaus, Krankeninſtitut für weibl. Dienſtboten; Fabrikation in Leinwand, Tuch, Flor und Boie, Wachsbleiche, Strumpfſtrickerei, Vieh- und Wollmärkte, Sparkaſſe, Handel. Löwen, Stadt, an der (ſchleſ.) Neiße, 1150 Ew. Karlsmarkt und Michelau, Marktflecken; Molwitz, Dorf, Schlacht den 10. April 1741. — n) Kreis Strehlen, 6,55 □Meil., 25.600 Einw. Strehlen, Kreisſtadt an der Ohlau, 3500 Ew., Wachsbleichen, Baumwollenweberei, Tuch- und Leder-Fabrikation. Bohrau, Marktflecken mit 1000 Einw. Prieborn, Dorf mit Marmorbrüchen. — o) Kreis Nimptſch, 7,01 □M., 25.700 Ew. Nimptſch, Kreisſtadt an der Lohe, 1600 Ew., Tuchweberei. — p) Kreis Münſterberg, 643 □M., 27.500 Ew. Münſterberg, Kreisſt. a. d Olau, 3500 Ew., Mancheſterweberei, Wachsbleiche, Töpferei, Hopfenbau. Töpliwoda, Marktflecken, 1100 Ew. — q) Kreis Frankenſtein, 8,65 □M., 41.300 Ew. Frankenſtein, Kreisſtadt, 5600 Ew., Salpeterhütte, Scheidewaſſerbrennerei, Wachsbleichen, Tuch-, Leinwand-, Strohhutfabrikation, Strumpfſtrickerei. Reichenſtein, freie Bergſtadt am Fuße des Jauerberges, 1600 Ew., Bergamt, Wachsbleiche, Arſenikwerk. Silberberg, freie Bergſtadt am Eulengebirge, 950 Einw., Bergbau; darüber die ganz in Felſen gehauene Bergfeſtung gleiches Namens; Feſtung 2ter Klaſſe. Wartha, Stadt an der Neiße, 930 Einw., Wallfahrtsort. Peterwitz, Dorf, 2000 Einw., Schloß, Badeanſtalt. Baumgarten, Dorf mit Chryſoprasgruben. — r) Kreis Reichenbach, 6,72 □Meil., 46.500 Einwohner. Reichenbach, Kreisſtadt, 4500 Ew., Generalfiskalat der Provinz, Waiſenhaus, Leinwand-, Stärke- und Tuchfabrikation. In der Gegend ſtarke Baumwollen-Waaren-Weberei; Konvention 1790. Langenbielau, Dorf, 8000 Ew., Zeugweberei auf 1000 Stühlen. Hierzu gehört die Herrnhuterkolonie Gnadenfrei, 900 Ew., weibliche Erziehungs-Anſtalt; Fabrikation hanfner Spritzenſchläuche, Waſſereimer, wollener und baumwollener Waaren. Peterswaldau, Dorf und Herrnhuterkolonie, 4200 Ew. Ernsdorf und Hennersdorf, Fabriksdörfer. — s) Kreis Schweidnitz, 10,72 □M., 51.800 Ew.

Schweidniz, Kreisſtadt und Feſtung 2ter Klaſſe, am Schweidnizer Waſſer, 9000 Einw., 650 Häuſer, 778 Fuß über der Oſtſee, acht katholiſche Kirchen, Gymnaſium, Knaben- und Mädchenſchule, Urſuliner-Nonnenkloſter, Waiſenhaus, Korrektionshaus, Sparkaſſe, Leihbank, Steueramt; Fabrikation in Tuch, Strümpfen, Seidenband, Leder, Handſchuhen und Papier; Leinwanddruckerei, Jahrmärkte. Freiburg unterm Fürſtenſtein, 862 Fuß über d. M., 2100 Ew., drüber das gräfl. Hochbergſche Schloß Fürſtenſtein, (gehört zum waldenburger Kreiſe), mit Bibliothek und Münzſammlung. Zobten, Stadt, am Fuße des Zobtenberges, 14.000 Einwohner, Wallfahrtskirche. — t) Kreis Striegau, 6,01 □M., 23.100 Ew. Striegau, Kreisſtadt am Striegauer Waſſer, 400 Ew., Tuch- und Leinweberei, Wachsbleiche; Schlacht den 4. Juni 1745. Laaſen, Dorf, wobei eine eiſerne Brücke über das genannte Waſſer. — u) Kreis Waldenburg, 7,12 □M., 42.800 Ew. Waldenburg, Kreisſtadt, 1359 F. über die Oſtſee, 2160 Ew., Bergamt, Leinwandhandel, Sanitätsgeſchirrfabrik, Eiſengießerei, Dampfmaſchine an einer Leinwandrolle. Gottesberg, Bergſtadt, 2200 Ew., Steinkohlengruben. Friedland, Stadt an der Steinau, 1100 Einw. Charlottenbrunn, Marktflecken mit 650 Einw., Heilquelle und Leinwandhandel. Altwaſſer, mit Heilquelle, Eiſengießerei und Steinkohlenminen; Burkersdorf, Schlacht 1762 den 21. Juni. Gohlau, mit Silberbergwerk; Weiſtriz, mit Steinkohlengruben. (120 Arbeiter); Pol. Weiſtriz, mit Papierfabrik; Wüſtwaltersdorf, mit 1300 Ew., Waiſenhaus und ſtarken Leinwandhandel. (476.000 Thlr. jährlich); Salzbrunnen, mit Geſundbrunnen und 1600 Ew. Reuſſendorf, mit Schloß und Steinkohlenminen; Wüſtengiersdorf, großes Fabriksdorf mit Bleichen; Fürſtenſtein, Schloß; ſiehe Kreis s; Dörfer. — v) Kreis Glaz, 15,47 □M., 70.000 Einw. Glaz, Kreisſtadt und Feſtung 1ſter Klaſſe an der Neiße, 908 Fuß ü. d. Meere; 6700 Einw., Kommandantur, Inquiſitoriat, Gymnaſium, Muſſelin-, Damaſt-, Plüſch-, Leder- und Roſenkranzfabrikation, Leinwanddruckerei. Belagert 1049, 1056, 1114, 1482, 1622, 1638, 1645, 1742, 1760, 1807, Gefecht dabei 1807. Neurode, Stadt an der Waldiz, 4600 Ew., Tuch- und Raſchfabrikation; Sauerbrunnen; in der Nähe die Seefelder. Reinerz, Stadt an der Weiſtriz, 1710 F. ü. d. Meere, 2055 Ew., Geſunbbrunnen, Tuch-, Leinwand- und Papierfabrikation. Wünſchelberg, Stadt an der Heuſcheuer, 1300 Ew. Levin, Stadt, 1000 Ew., Leinenhandel. Kudowa, mit Heilquelle; Albendorf, mit 1050 Ew., Wallfahrtsort zu 94 Kapellen; Friedrichsgrund mit Glashtte; Schlegel, mit katholiſchem Schullehrerſeminar. Ullersdorf, mit 1200 Ew., Baumwollenſpinnerei und Weberei: Dörfer. — w) Kreis Habelſchwerdt, 14,4 □M., 41.900 Ew. Habelſchwerdt, Kreisſtadt am Einfluß der Weiſtriz in die Neiße, 2250 Ew., erzbiſchöfl. Kommiſſariat; Tuch-, Zeug-, Strumpf- u. Lederfabrikation, Wachsbleichen, Brennerei, Steinſchleiferei; Gefecht 1779. Mittelwalde, Stadt an der Neiße, 1600 Ew., Leinweberei. Landeck, Stadt, 1468 F. ü. d. M. an der Biela, 1160 Ew., warme Bäder. Wilhelmsthal, Stadt am Fuße des Schneeberges, 500 Einw. Wölfelsdorf, mit 1500 Ew., in deſſen Nähe ein 60 Fuß hoher Waſſerfall; Niederlangenau, mit Sauerbrunnen; Grafen-

ort, Majoratsſitz des Grafen von Herberſtein, 1100 Ew., Wollſpinnerei, vorzügliche Schaafzucht; Dörfer.

2) Regierungs-Bezirk Oppeln, 243,06 □M., 748.210 Einw. a) Kreis Kreuzburg, 10,56 □M., 27.900 Ew. Kreuzburg, Kreisſtadt an der Stoberau, 3320 Ew., Hüttenamt, Armen- und Arbeitshaus, Baumwollenſpinnerei, Woll- und Strohhutfabrikation. Pitſchen, Stadt, 1750 Ew. Konſtadt, Stadt, 1420 Ew. Simmenau, mit Glashütte, (70 Arbeiter). Bankau, mit Eiſenwerken; Dörfer. — b) Kreis Roſenberg, 16,32 □M., 33.700 Ew. Roſenberg, Kreisſtadt, 2400 Ew., Woll- und Viehmärkte. Landsberg, Stadt, 950 Einw. — c) Kreis Oppeln, 25,93 □Meil., 61.900 Ew. Oppeln, Hauptſtadt des Reg. Bez. und Kreiſes, an der Oder, die hier eine Brücke hat; 6500 Ew., Sitz der Regierung, Hauptſteueramt, Gymnaſium, Hebammenſchule, Lederfabrikation, Bienenzucht. Krappitz, Stadt an der Mündung der Hotzenplotz in die Oder, 1630 Ew. Proskau, mit Fayence- und Steingutfabrik, 600 Ew. Karlsruhe, mit Luſtſchloß und Park des Herzogs Eugen von Würtemberg: Marktflecken. Malapana, Dorf mit Eiſenwerken und Eiſengießerei. Czarnowanz, vormalige Frauenabtei; jetzt Verſorgungsanſtalt für Kranke. Friedrichsthal, Kolonie von Hütten-Arbeitern der königl. Eiſenbergwerke zu Kreuzburg. Königshuld, königl. Stahlfabrik. — d) Kreis Groß-Strehlitz, 16,52 □M., 34.000 Einw., Groß-Strehlitz, Kreisſtadt, 1550 Einw. Ujeſt, Stadt, 1830 Ew. Leſchnitz, Stadt an der Oder, 1050 Einw. St. Anneberg, ein 800 Fuß hoher Berg mit Gnadenbild. — e) Kreis Lublinitz, 18,25 □M., 31.300 Ew. Lublinitz, Kreisſtadt, 1600 Ew. Guttentag, Stadt, 1900 Ew. Woiſchnik und Koſchnik, Marktflecken, letzterer mit 1100 Ew. Zborowsky, mit Pfeifenfabrik; Glinitz, mit Steingutfabrik; Dörfer. — f) Kreis Toſt, 16,59 □M., 49.300 Ew. Toſt, Kreisſtadt, 1250 Ew., Kreis-Juſtizkommiſſion. Gleiwitz, Stadt an der Klodnitz, die hier dem Klodnitzkanal zugeht; 5200 Ew. Peiskretſcham, Stadt, 3050 Ew. Kieferſtädtl, auch Soſchnitzewitz, Marktflecken, 600 Einw. — g) Kreis Beuthen, 14,15 □M., 44.700 Ew. Beuthen, Kreisſtadt, 3150 Ew., Tuchweberei, Galmeibrennerei. Tarnowitz, Stadt, 3000 Ew., Bergamt; gräflich henkelſche Regierung. In der Nähe beträchtliche Silber-, Blei-, Eiſen- und Galmeigruben. Mislowitz und Georgenberg, Marktfl. Rybna, mit dem Sitz des Friedrichshüttenamts; Chorzow, mit Zink u. Eiſenhütten; Königshütte, mit 3 Hochofen; Ruda, mit Hochofen, Zinkhütte und Steinkohlengruben; Deutſch-Pirkan, mit Zinkhütte und Galmeigruben; Skupna, mit Zinkhütte: Dörfer. — h) Kreis Pleß, 19,52 □M., 50.600 Ew. Pleß, Kreisſtadt, Sitz der Reg. des Fürſten v. Anhalt-Köthen-Pleß, Superintendur, 2360 Ew. Nicolai, Stadt, 2750 Ew. Berun, Marktfl., Grenzzollamt. Anhalt, mit Leinweberei; Koptziowitz, mit Salzquellen; Weſſola, mit Glas- u. Zinkhütten u. Steinkohlengruben: Dörfer. — i) Kreis Rybnik, 15,65 □M., 40.500 Ew. Rybnik, Kreisſtadt, 1950 Ew., Hüttenamt, Invalidenhaus. Sorau, Stadt, 2720 Ew. Loslau, Stadt, 1660 Ew. Pilchowitz, Marktfl., 570 Ew., Bibliothek des Grafen v. Wengersky, Kloſter der barmh. Brüder. Raudten, mit 1000 Ew., Drahthütte und Hochofen; Zawoda, mit Schwe-

felquellen; Dörfer. — k) Kreis Ratibor, 15,79 □M., 62.900 Ew. Ratibor, Kreisſtadt an der Oder, die hier ſchiffbar wird und eine Brücke hat, 5800 Ew., Oberlandesgericht, Landſchaftsdirektion, Gymnaſium, Leinen- und Tuchweberei, Krankenhaus. Hultſchin, Stadt, 2000 Ew., Steinkohlengruben. Zauditz, Beneſchau und Kranowitz, Marktflecken, letzterer mit 1650 Einw. Annaberg, Vorſtadt von Oderberg und das Schloß Oderberg der ebenſo benannten Stadt in öſtreichiſch Schleſien. — l) Kreis Koſel, 12,43 □M., 38.400 Ew. Koſel, Kreisſtadt und Feſtung 2ter Klaſſe, am linken Oderufer; Brücke, 1900 Ew., Inquiſitoriat. Gnadenfeld, Herrnhuterkolonie, 300 Ew., Lehranſtalt, Seminarium, Fabriken. Blechhammer, mit Blechhammer; Ortowitz, mit Papiermühle, Eiſen- und Meſſingwerken; Schlawentzitz an der Klodnitz, mit 680 Ew., Schloß und Park der Fürſten von Hohenlohe, Blech- und Löffelfabriken, Papiermühle, Eiſenhammer; Dörfer. Jakobswalde, Meſſingwerke mit Löffelfabrik, (6000 Duz. jährlich), Papiermühle und Eiſenwerken. — m) Kreis Leobſchütz, 12,91 □M., 59.800 Ew. Leobſchütz, Kreisſtadt, 5200 Ew.; Sitz einer fürſtl. Lichtenſteinſchen Regierung, Gymnaſium, Leinen-, Tuch- und Strumpfweberei. Bauerwitz, Stadt, 2100 Ew. Katſcher, Stadt, 2000 Ew., Leineweberei. — n) Kreis Neuſtadt, 14,56 □M., 57.200 Ew. Neuſtadt, Kreisſtadt an der Braune, 4900 Ew., Hauptzollamt, Kloſter der barmherzigen Brüder, Leinewand- und Wollenweberei, Spritzenfabrikation. Ober-Glogau, Stadt, 2500 Ew., Schullehrerſeminarium. Zülz, Stadt, 2400 Ew., (1100 Juden), Judengericht. Steinau, Klein-Strelitz, Marktflecken. — o) Kreis Falkenberg, 11,13 □Meil., 28.400 Ew. Falkenberg, Kreisſtadt an der Steinau, 1460 Ew. Schurgaſt, Stadt an der Neiße, 550 Ew. Friedland, Marktflecken, 700 Ew. Tillowitz, Dorf, 480 Ew., Steingutfabrik. — p) Kreis Neiſſe, 13,29 □M., 68.000 Ew. Neiſſe, Kreisſtadt und Feſtung 1ſter Klaſſe, an beiden Ufern der Neiſſe, 10.400 Einw. Die Neiſſe nimmt hier die Biela auf; fürſtbiſchöfl. Regierung, Schloß, Hofrichteramt; Hauptſteuer- und Zollamt, Inquiſitoriat, Superintendur, Gymnaſium, königliche Gewehrfabrik und Pulvermühle; Tuch- und Leinwandfabrikation. Die Friedrichſtadt liegt auf dem linken, die Altſtadt auf dem rechten Ufer der Neiſſe, die hier mehrere Brücken hat. Fort Preußen in der Friedrichſtadt; Redoute Scharnhorſt und Kapuziner-Redoute. Bretter-, Garn- und Getreidehandel; belagert 1741, 1758 und 1807. Patſchkau, Stadt a. d. Neiſſe, 3000 Ew., Privat-Pulvermühlen, Getreide und Garnhandel. Ziegenhals, Stadt an der Biela, 2500 Einw., Flachsbau. Liebenau und Kamitz, Marktflecken. Bielau, Dorf und Beluſtigungsort der Neiſſer, mit Schloß und Garten, Papiermühlen. Schmelzdorf, Vitriolwerk. — q) Kreis Grotkau, 9,52 □M., 32.300 Ew. Grotkau, Kreisſtadt, 2000 Ew., Hauptgarnmarkt. Ottmachau, Stadt an der Neiſſe, 2400 Ew. Kamitz, mit 560 Ew., Vitriolhütte und Kupferwaſſerſiederei. Gläſendorf mit 1100 Ew.; Dörfer.

3) Regierungs-Bezirk Liegnitz, 250,54 □M., 771.970 Einw. a) Kreis Grünberg, 15,91 □M., 41.900 Einw. Grünberg, Kreisſtadt, 9400 Ew., Superintendur, Kriminalgericht, höhere Bürgerſchule, Tuchweberei, (40.000 Stück jährl.), Leinwanddruckerei,

Walkererde, Obſt- und Weinbau; Grünberger Champagner. Deutſch-Wartenberg, Stadt an der Ochel, 900 Einw. Rothenburg, Stadt an der Oder, 700 Ew., Tuchweberei. Kontop, 430 Einw. Sabor, 620 Ew.; Marktflecken. Krampe, mit 2 Papiermühlen. Kolzig, mit 1000 Ew.; Glasfabrik. Pirnig, 700 Ew., Oderfähre; Prittag und Lauſitz, mit Weinbau: Dörfer. — b) Kreis Freiſtadt, 16,33 □M., 41.200 Ew. Freiſtadt, Kreisſtadt, 2900 Ew., Superintendur, höhere Bürgerſchule, Tuchfabr., Pferdemärkte. Beuthen, Stadt an der Oder, 2700 Ew.; Sitz der Regierung des Fürſten von Karolath; Georgenhospital, Strohhutfabrik, Obſt- und Weinbau, Schifffahrt, Schiffbau. Neuſalz, Stadt an der Oder, 2500 Ew., Herrnhuterkolonie; Meubel-, Wagen-, Kattun-, Muſſelin-, Kanevas-, bunte Leinwand-, Spitzen- und Lederfabrikation, Eiſenhütten, Emaillirwerk; Schifffahrt, Schiffbau, Salzniederlage. Neuſtädtl, Stadt, 1160 Ew. Schlawa, Stadt, 700 Ew. Großbohrau, 900 Ew. Niederherwigsdorf, 1100 Ew. Niederherzogswalde, 1600 Ew.; Dörfer. — c) Kreis Sagan, 2,17 □M., 41.000 Ew. Sagan, Kreisſtadt am Bober, 5600 Einw.; Sitz der herzogl. ſaganſchen Regierung und eines Land- und Mannsgerichts; Gymnaſium, höhere und niedere Bürgerſchule; Fabrikation in Spitzen, Tuch, Kattun, Siegellack; Leinwanddruckerei, Bleichen. Priebus, Stadt an der (ſächſ.) Neiſſe, 980 Ew. Halbau, Stadt, 900 Ew. Naumburg am Bober, Stadt, 700 Ew., Leinwandfabrikation, Leinwanddruckerei. — d) Kreis Sprottau, 13,39 □M., 28.000 Ew. Sprottau, Kreisſtadt an der Münduug der Sprotta in den Bober, 3180 Ew.; höhere und niedere Bürgerſchulen, Sonntagsſchule; Fabriken in Meſolan, Plüſch, Tabacksköpfen und Seidenzeug; Leinwanddruckerei, Tabacksſpinnerei, Oehlſchlägerei. Priemkenau, Stadt, 1250 Ew. Ober- und Nieder-Leſchen und Mallwitz, Dörfer mit Eiſenhüttenwerken und Eiſengießerei. — e) Kreis Glogau, 17,24 □M., 57.000 Ew. Glogau, Kreisſtadt und Feſtung 1r. Klaſſe, am linken Ufer der Oder; 11.000 Ew. ($\frac{1}{6}$ Juden). Königl. Schloß, Sitz des Oberlandesgerichts, Inquiſitoriat, Kommandantur, Superintendur, Jungfrauenſtift, 2 Gymnaſien, Hebammenſchule, Zeughaus; Wachsbleichen, Kattundruckerei, Tabacks-, Stärke-, Strohhut- und Galmeifabrikation. Polkwitz, Stadt, (das ſchleſiſche Abdera), 1580 Ew., Tuch- und Meſolanfabrik. Ober-Tſchirnau, Dorf mit einer Verſorgungsanſtalt für adelige Fräuleins. Quaritz, mit 1560 Einw. und Flachsbau. Kuttlau, mit 1160 Einw. und Schlawa, Marktflecken. — f) Kreis Lüben, 11,62 □M., 25.600 Einw. Lüben, Kreisſtadt am kalten Bache, 2800 Ew., Wollfabrikation. Klein-Kotzenau, Marktflecken mit Schloß und Garten. Barſchau, mit evangeliſchem Fräuleinſtift. Sebnitz, mit 1000, und Brauchitſchdorf, mit 600 Einw. und Schloß; Dörfer. — g) Kreis Bunzlau, 19,23 □M., 48.000 Ew. Bunzlau, Kreisſtadt am Bober, 4800 Ew., Superintendur, Waiſenhaus, Schullehrerſeminar mit Schule, Tuch- und Leinweberei; Fabrikation des bekannten bunzl. Töpfergeſchirrs. Naumburg am Queis, Stadt, 1500 Ew. Tillendorf, mit Denkmal des Fürſten Kutuſow-Smolenskoi. Groß-Krauſchen, mit der Herrnhuterkolonie Gnadenbeeg, 460 Ew., Woll-, Baumwollen- und Leinweberei; Klitſch-

dorf, mit Schloß und Eiſenhämmern; Greulich, mit Eiſenhämmern; Alſau, mit 1200 Ew. Wehrau, mit Eiſenhämmern und Kalkbrüchen; Waldau, mit 2100 Einw.; Dörfer. — h) Kreis Hainau-Goldberg, 11,04 □M., 44.800 Einw. Goldberg, Kreisſtadt am Fuße des Rieſengebirges und an der Katzbach, 6300 Einw.; höhere Bürgerſchule, Tuch-, Boie-, Flanell- und Wollenweberei, Handſchuhfabrikation. Hainau, Stadt an der ſchnellen Deichſe, 3260 Ew., Tuch- und Leinweberei; Denkmal des Gefechts bei Hainau, den 26. Mai 1813. Gröditzberg, Bergſchloß. — i) Kreis Liegnitz, 11,54 □M., 47.700 Ew. Liegnitz, Hauptſtadt des Regier. Bezirks und Kreiſes, an der Katzbach, 10.200 Ew.; Sitz der Regierung, Superintendur, Inquiſitoriat, Hauptſteueramt, Ritter-Akademie mit Bibliothek, phyſikaliſchem Apparat, Naturalien- u. Modellſammlung; Waiſenhaus, Bibelgeſellſchaft, Wachs- und Leinwandbleichen, Strumpfſtrickerei, Gemüſebau. Schlacht, 15. Aug. 1760. Parchwitz, Stadt an der Katzbach, 1100 Ew. Nikolſtadt, Marktfl. Wahlſtadt, Dorf. Schlacht mit den Mongolen, 9. April 1241. In der Nähe die Schlacht an der Katzbach, den 26. Auguſt 1813; Denkmal. Blücher von Wahlſtadt. — k) Kreis Jauer, 6,24 □M., 26.500 Ew. Jauer, Kreisſtadt am Fuße des Rieſengebirges und an der wüthenden Neiſſe, 5700 Einw., Inquiſitoriat, Superintendur, höhere Bürgerſchule, ökonomiſch-patriotiſche Geſellſchaft; Zucht-, Arbeits- und Irrenhaus, Lein- und Tuchweberei; jauerſche Bratwürſte. — l) Kreis Schönau, 6,56 □M., 24.800 Ew. Schönau, Kreisſtadt, 1030 Ew., viel Juden. Kupferberg, Bergſtadt, 1680 Fuß über d. M., 720 Ew., Kupfer-, Schwefel-, Vitriol- und Marmorbrüche. Kaufung, mit Marmorbruch und einer 180 F. langen, 8 — 36 Fuß hohen und 4 — 7 Fuß breiten Tropfſteinhöhle, das Kützelloch genannt; Hohen-Liebenthal, mit 1100 Ew., Papiermühle; Maiwaldau, mit 1102 Ew. und Marmorbrüchen; Neukirch, desgl., 1100 Ew.; Tiefhartmannsdorf, Fabriksort, mit 1260 Ew. und Marmorbrüchen: Dörfer. — m) Kreis Bolkenhain, 6,14 □Meil., 29.800 Einw. Bolkenhain, Kreisſtadt, 1500 Ew.; Garnmärkte. Hohenfriedberg, Stadt, 730 Einw. Rudolſtadt, freier Bergflecken, 1050 Ew., Kupfer-, Arſenik- und Silbergruben. — n) Kreis Landshut, 7,3 □M., 36.700 Einw. Landshut, Kreisſtadt am Bober und am Fuße des Rieſengebirges, 1254 Fuß über d. M., Superintendur, Leinwand- und Kattundruckerei, Schleier- und Leinwandhandel. Schömberg, Stadt, 1502 F. über d. M., 1850 Ew. Liebau, Stadt am Bober, 1488 F. über d. M., 1800 Ew. — o) Kreis Hirſchberg, 10,9 □M., 49.700 Einw. Hirſchberg, Kreisſtadt an der Mündung des Zakken in den Bober, 1090 Fuß über d. M., 6700 Ew., Gebirgshandelsſtadt; Superintendur, Schauamt, Bleichgericht, Gymnaſium, Zukkerſiederei, Leinen-, Tuch- und Strumpffabrikation, Kattun- und Leinwanddruckerei. Schmiedeberg, Stadt, 1388 Fuß über d. Meere, 3600 Ew., Gebirgsforſtkommiſſion, Leinenband-, Seiden-, Baumwollen- und Damaſtfabrikation, Meſſerſchmieden, Bleichen, Leinwanddruckerei, Färberei ꝛc. In der Nähe magnetiſcher Eiſenſtein. Warmbrunn, Stadt, 1077 Fuß über d. M., mit warmen Bädern; Hospitium für arme Kranke. Glas- und Steinſchleiferei, Glas- und Stein-

ſchneiderei. Kynaſt, Trümmern eines 1822 Fuß hohen Bergſchloſſes. Hermsdorf, mit gräfl. ſchofgotſchiſcher Bibliothek; Schreibershau, 1920 Fuß über d. M., 2200 Ew., 2 Glashütten, in der Nähe der Zacken- und Kochelfall; Krumhübel, unter der Schneekuppe, wo viele Arzneien bereitet werden; Hohenwieſe, mit einer Tabacksfabrik; Fiſchbach, mit 1100 Ew. und Schloß und Park des Prinzen Wilhelm (d. ält.); Petersdorf, mit Fabriken; Stonsdorf, mit den Felſenpartheien des Prudelberges: Dörfer. Ruhberg, Schloß der Fürſtin Radziwil. — p) Kreis Löwenberg, 13,8 □M., 64.000 Ew. Löwenberg, Kreisſtadt, 3900 Ew., am Bober, höhere und niedere Bürgerſchule, Waiſenhaus, Wachsbleiche, Tuchfabrik. Greiffenberg, Stadt am Queis, 2180 Ew., Leinwandhandel, Bleichen. Friedeberg, Stadt am Queis, 1600 Ew., Bergamt; Leinweberei, Sauerbrunnen. Liebenthal, Stadt, 1300 Ew., Zwirn-, Battiſt- und Spitzenfabr. Lähn, Stadt am Bober, 840 Einw. Flinsberg, 1542 Fuß über d. M., 650 Ew., Sauerbrunuen. Giehren, mit Zinkbergwerk; Querbach, mit Kobaltbergwerk; Plagwitz, mit Schloß u. Irrenanſtalt; Dörfer. — q) Kreis Lauban, 9,43 □M., 56.600 Ew. Lauban, Kreisſtadt am Queis, 5400 Einw., Lyceum, Zucht-, Armen- u. Waiſenhaus, Ciſterzienſernonnenkloſter, Tuch- und Leinwandweberei, Bleichen. Markliſſa, Stadt am Queis, 1350 Ew., Leinweberei. Seidenbeeg, Stadt am Kalzbach, 1100 Einw. Wigandsthal, Marktfl. Meffersdorf, unter der Tafelfichte, Granatſchleiferei, Walkmühle, Papiermühlen, Bleichen; Linda, mit 1600 Ew.; Gerlachheim, mit 1800 Ew.; Gebhardsdorf, mit 2500 Ew.; und Wehrau am Queis, der hier einen Fall macht, mit Eiſenhammer: Dörfer. Das letztere iſt Geb. Ort des Mineralogen Werner; † 1817. — r) Kreis Görlitz, 16,11 □M., 47.500 Einw. Görlitz, Kreisſtadt an der Neiße, die hier eine Brücke hat und unweit der Landskrone, 11.700 Einw., 3 Vorſtädte, 6 Thore, 4 Hospitäler, Zuchthaus; Inquiſitoriat, Gymnaſium, Geſellſchaft der Wiſſenſchaften mit Bibliothek, Landkarten- und Kupferſtichſammlung, phyſikaliſchem Apparat, Mineralienkabinet; Sparkaſſe, Stahl-, Tuch- und Leinewandfabrikation; Bleichen, Getreide- und Leinwandhandel, Wollmarkt. Reichenbach, Stadt, 1000 Einwohner. Königswalde, mit 1300 Einw. Merkersdorf, wo am 28. Mai 1813 der franzöſiſche Marſchall Duroc blieb; Radmeritz, mit Zollamt und Moys, wo 1757 den 7. September Winterfeld tödtlich verwundet wurde: Dörfer. — s) Kreis Rothenburg, 21,28 □M., 35.600 Ew. Rothenburg, Kreisſtadt an der Neiße, 900 Einw. Muskau, Stadt an der Neiße, 1550 Ew., Hofgericht und Konſiſtorium, des Fürſten Pückler-Muskau; Schloß, Park, Hermannsbad, Eiſenſchlamm- und Dampfbäder, Töpferei, Wachsbleiche; Geſellſchaft für Bienenzucht. — t) Kreis Hoyerswerda, 16,19 □M., 22.400 Einw. Hoyerswerda, Kreisſtadt an der ſchwarzen Elſter, 2950 Einw., Schloß, Hauptſteueramt. Wittichenau, Stadt an demſelben Fluſſe, 1700 Einw. Ruhland, Stadt, auch an demſelben Fluſſe, 1150 Einw., viel Schuhmacher. Beerwalde und Bernsdorf, Dörfer mit Eiſenhämmern.

VI. Provinz Sachſen, 460,63 □M., 1,466.600 Einwohner, in 3 Regierungs-Bezirken, Magdeburg, Merſeburg und Erfurt.

1) Regierungsbezirk Magdeburg, 210,18 □M., 554.721 Ew. — a) Kreis Oſterburg, 19,93 □M., 32.800 Ew. Oſterburg, Kreisſtadt an der Bieſe, 2100 Ew. Brauerei, Brennerei. Seehauſen, Stadt an der Aland, 2800 Ew. Kreisgericht, Leinwand- und Lederfabrikation, Kornhandel. Werben, Stadt an der Elbe, 1800 Ew. Lederfabrikation, Schifffahrt, Fiſcherei. Arendſee, Stadt am gleichnamigen See, der ſehr fiſchreich iſt, große Hechte und Aale hat, auch zuweilen Bernſtein auswirft, 1550 Ew. Fräuleinſtift. Krewese, Dorf und Sitz des Landraths. — b) Kreis Salzwedel, 22,14 □M., 36.800 Ew. Salzwedel, Kreisſtadt an der hier ſchiffbaren Jeetze, 7000 Ew. Hauptzoll- und Domänen-Amt, 5 Kirchen, 2 Hoſpitäler, Gymnaſium; Fabrikation in Wollen- und Baumwollenwaaren, Pfeifen, Nähnadeln, Leinwand, Handſchuhen, Tuch, Fries ꝛc. ꝛc. Kalbe, Stadt an der Milde und Bieſe, 1350 Ew. Hopfenbau, Brennerei. Betzendorf und Gr. Apenburg von 700 Ew. Teutſchhorſt, Sitz des Landraths. Diesdorf, Domänenamt: Dörfer. — c) Kreis Gardelegen, 24,26 □M., 36.500 Ew. Gardelegen, Kreisſtadt an der Milde, 4900 Ew. Seminarium, Hoſpital, Woll- und Leinwandfabrikation, Baumwollenweberei, Brauerei, Brennerei. Oebisfelde, Stadt an der Aller, 1550 Ew. Heſſen-homburgiſches Domänen-Amt; Gemüſe-, Taback-, Cichorien- und Flachsbau. Wolbeck, Marktflecken an der Aller, 1150 Ew. Pottaſchenſiederei, Pfeifenmacher, Töpfer. Klötze, Marktflecken am Drömling, 1560 Ew. Weferlingen, Marktflecken an der Aller, 1600 Einw., Domänenamt. Letzlingen, Dorf mit Jagdſchloß. — d) Kreis Stendal, 16,41 □M., 34.900 Ew. Stendal, Kreisſtadt an der Uchte, 6200 Ew. Inquiſitoriat, Kreisgericht, 6 Kirchen, 1 Synagoge, Waiſenhaus, 4 Armenhäuſer, 2 evangeliſche Frauenklöſter, Gymnaſium; Fabrikation in Wollen- und Leinenwaaren, Leder, Baumwolle, Handſchuhen, Tapeten. Winkelmanns Geburtsort. Tangermünde, Stadt am Einfluſſe der Tanger in die Elbe, 3850 Ew. Tuch- und Leinweberei, Brauerei, Brennerei; Schiffahrt, Schiffbau, Kornhandel. Arneberg, Stadt a. d. Elbe; 1450 Ew. Schifffahrt, Kornhandel. Bismark, Marktflecken, 1150 Ew. Brennerei. Jerchel, Sitz des Landraths, Schwarzloſen u. Lüderitz, Dörfer mit ſtarkem Rübenbau. — e) Kreis Jerichow II., 25,16 □M., 40.500 Ew. Genthin, Kreisſtadt am planeſchen Kanal, 2100 Ew. Hauptſteueramt, Domänen- und Juſtiz-Amt. Sandau, Stadt an der Elbe, 1800 Ew. Jerichow, Stadt an der Elbe, 1450 Ew., eine franzöſiſche Gemeinde darunter; Tabacksbau. Altenplatow, Dorf- mit Juſtiz- und Domänenamt. — f) Kreis Jerichow I., 26,06 □M., 47.200 Ew. Burg, Stadt an der Ihle, 12.800 Ew., darunter franzöſiſche, ſchweizer und phälzer Koloniſten. Hauptſteueramt, Rentamt, Bürgerſchule, Tuchfabrik, Karden- und Tabacksbau. Zieſar, Stadt, 24 Einw., Köllniſche Waſſer-Fabrikation. Loburg, Stadt, 1900 Ew. Gommern, Stadt, 175 Ew., Tabacksfabrik. Möckern, Stadt an der Ehle, 1250 Ew. Görtzke, Stadt, 1100 Ew. Leizkau, Stadt, 1000 Ew. Neuhaus-Leizkau, Dorf und Sitz des Landraths. — g) Kreis Kalbe, 10,09 □M., 43.400 Ew. Kalbe, Kreisſtadt an der Saale, 4800 Ew. Schloß; Woll-, Leinen-, Pferde- und Viehmärkte. Schönebeck, Stadt an der Elbe, 6500 Ew. Steuer-,

Salz= und Elbzollamt; großes Salzwerk (584.000 Centner jährlich), chemiſche Fabrik. Soolbad bei Elmen. Aken, Stadt an der Elbe 3800 Ew. Domänen=Amt, Elbzoll, Tabacks=, Tuch und Lederfabrikation. Barby, Stadt an der Mündung der Saale in die Elbe, 3260 Ew. Schloß, Hauptzoll= und Steuer=Amt; Tuch= und Leinweberei, Seifenſiederei. Groß=Salza, Stadt, 2000 Ew. Soolbäder, Zwangsarbeits=Anſtalt. Staßfurt, Stadt an der Bode, 1860 Einw. Salzwerk. Frohſe, Stadt an der Elbe, 900 Einw. Schifffahrt. Hier nahm Erzbiſchof Günther, 1278, den Markgrafen Otto IV. gefangen. Die Städte Schönebeck, Gr. Salza und Frohſe bilden zuſammen ein Dreieck. Gnadau, ſehr gewerbſame Herrnhuterkolonie. Biere, Dorf mit 1300 Ew. — h) Kreis Wanzleben, 9,44 □M., 36.800 Einw. Wanzleben, Kreisſtadt an der Bode, 2800 Ew. Leinweberei. Egeln, Stadt an der Bode, 2750 Einw. Hadmersleben, Stadt an demſelben Fluſſe, 1000 Einw. Seehauſen, Stadt, 2100 Einw. Altenweddingen, Dorf mit 1200 Einw. und Braunkohlenbergwerk mit Dampfmaſchine, Glashütte. — i) Magdeburg, Hauptſtadt der Provinz, ſo wie des Regierungsbezirks, am linken Ufer der Elbe. Sie beſteht aus der Altſtadt oder eigentlichen Feſtung, der Friedrichsſtadt oder Thurmſchanze und aus der Citadelle, zuſammen mit 40.000 Einw. Die etwas entfernter liegenden Vorſtädte Neuſtadt und Sudenburg haben, erſtere 5700, letztere 1300, zuſammen alſo 47.000 Einw. Zu den Feſtungswerken gehören vorzüglich: die Citadelle auf einer Elbinſel, die Thurmſchanze, das Fort Scharnhorſt, die Sternſchanze ꝛc. Die vorzüglichſten Plätze ſind: der Domplatz und der alte Markt mit dem Standbild Kaiſer Otto des Großen; die ſchönſte Straße iſt der breite Weg, und die ſchönſte Promenade der Fürſtenwall. Unter die vorzüglichſten Kirchen gehört die Domkirche, und außerdem ſind 8 evangeliſche, 1 deutſch=walloniſche, 1 franzöſiſch=reformirte und 1 katholiſche Kirche vorhanden. Magdeburg iſt Sitz des General=Kommandos vom 4ten Armee=Corps, der Regierung, des Ober=Landesgerichts, der Steuer=Direktion, des landräthlichen Amtes vom Kreiſe Wolmirſtedt, eines Inquiſitoriats, Bank=Komtoirs, Ober=Poſtamtes, einer Feuerſocietäts=Direktion und eines evangeliſchen Biſchofs. Es beſtehen hier: 1 Pädagogium, 1 Dom=Gymnaſium mit Landſchullehrer=Seminar, 1 höhere Gewerbs= und Handelsſchule, 1 höhere Töchterſchule, 2 Volksſchulen, 1 Kunſtſchule, 1 Bibelgeſellſchaft, Sparkaſſe, Bürgerrettungsanſtalt, gute Armen=Anſtalten, 19 milde Stiftungen. Fabriken und Manufakturen hat man in Seidenwaaren, Seidenband, Sammet, Leinwand, Baumwollen= und Wollenwaaren, Serge, Flanell, Kattun, Piqué, Muſſelin, Parchent, Spitzen, Wachsleinwand, Steingut, grüne Seife, Hüten, Handſchuhen, Siegellack, Bleiplatten, Korkpfropfen, Taback, Scheidewaſſer, Strümpfen, Thonwaaren, Cichorien, Weineſſig, Salmiak, Leder, Goldpapier ꝛc. Zuckerſiedereien, anſehnlicher Handel, 2 Meſſen, Wollmarkt, bedeutende Schifffahrt. Zu bemerken ſind noch Baſedow's und Funks Denkmäler. Einnahme der Stadt durch Tilly den 20. Mai 1631. Außerdem wurde Magdeburg ſchon 1551 eingenommen, 1806 ſchimpflich übergeben, 1813 belagert und 1814 übergeben. Gefechte fielen in der Nähe vor, den 4. und 12. Januar, 9. Februar und 1. April 1814. Geburtsort Otto's von Guerike. — k) Kreis Wolmirſtädt, 12,68□M. mit Einſchluß von Magde-

burg; 32,500 Ew. ohne Magdebnrg. Wolmirſtädt, Stadt an der Ohre, 3060 Ew. Rogätz, an der Elbe, mit 1100 Ew. Elbzoll und Fiſcherei. Gr. Ammensleben, mit Gipshütte und 600 Ew. Bardeleben, mit 1550 Ew. und 1 Schloſſe, Wind= und Roßmühlen, Burgſtall mit 900 Ew.: Dörfer. Schrick, Eiſenhütte. — l) Kreis Neuhaldensleben, 12,62□M. 35.700 Ew. Neuhaldensleben, Kreisſtadt an der Ohre, 4300 Ew. Brennerei, Brauerei, Fayence= und Bouteillen=Fab., Vitriolſiederei. Althaldensleben an der Ohre, mit 1200 Ew. und großen Gewerbs= u. Fabriksanſtalten für Senf, Fayence, Steingut, Weineſſig, Schweizerkäſe, Taback, Stärke, Salpeter, Zucker, Vitriol, Ziegeln; Brennerei, Brauerei, Oelmühlen, Obſtbaumzucht; Taback=, Hopfen= und Getreidebau; Maſchinenfab. in Hundisburg; ein Laboratorium, Bücher=, Kunſt=, Gemälde=, Naturalien=, Kupferſtich= und Inſtrumenten-Samml. Harbke, mit Schloß, 900 Ew.; Markalvensleben, Vitriolſiederei, 700 Ew.; Moorsleben, Amalienbad; Sommerſchenburg, Stammort der alten Pfalzgrafen von Sachſen; Hötensleben, mit 1100 Ew.: Dörfer. — m) Kreis Oſchersleben, 9,99□M. 29.800 Ew. Oſchersleben, Kreisſtadt an der Bode, 33.000 Ew. Superint. Gröningen, Stadt an der Bode; 2400 Ew. Wollfab. Wegeleben, Stadt, 2250 Ew. Spinnerei, Weberei. Kroppenſtädt, Stadt, 2050 Ew. Flachsbau. Schwanebeck, 1860 Ew. Flachs=, Kümmel= und Anisbau; Gipsbruch. Dedeleben, Sitz des Landraths; Wegersleben, Zollamt; Dingelſtädt mit 1400; Hornhauſen mit 1700 Ew. und Braunkohlenbergwerk, Dörfer. — n) Kreis Aſchersleben, 8,02□M. 41.200 Ew. Quedlinburg, Kreisſtadt an der Bode, 12.400 Ew. Schloß mit Kirche, wo Heinrichs I. Grabmal und 1 Bibliothek, Gymnaſ., Rettungsanſtalt für Waiſen; Fabrik. in Flanell, Serge, Lack ꝛc. Brennerei des Quedlinburger Brannt. Handel mit Vieh, Korn ꝛc. Der Finkenheerd in der Vorſtadt Weſtendorf. Klopſtocks Geburtsort; ſeine Büſte im Brühl. † 1803. Aſchersleben, Stadt am Einfluß der Eine in die (Harz=) Wipper, 9700 Ew. Gymnaſ., Rettungsanſtalt, Brauerei, Fabrik. in Fries, Flanell, Leinwand ꝛc., in der Nähe die alte Burg Ascanien. Kochſtädt, Stadt, 1350 Ew. Ditfurth, Marktf. und Domäne., 2250 Ew. Flachsbau. Thale an der Bode, mit 1450 Ew., Blechhüttenwerk, Obſtbau; Weſterhauſen, mit 1500 Ew. Gemüſe=, Anis= und Kümmelbau; die Ruine der Feſte Regenſtein. Hedersleben mit 1400 Ew. Steckelnberg mit den Burgen Steckelnberg und Lauenburg: Dörfer. — o) Kreis Halberſtadt, 8,45□M. 45.300 Ew. Halberſtadt, Kreisſtadt an der Holzemme, 17.000 Ew. Sitz eines Oberlandesgerichts, Hauptzoll=, Steuer= und Domänenamt, Seminar, 3 Hauptſchulen, Waiſenhaus, Domkirche, Schloß, Synagoge. Fabrik. in Wolle, Boye, Flanell, Serge, ledernen Handſchuhen, Wachslichten, Strohhüten, Taback, Stärke, Leinwand; Alebrauerei; Hagelſchadenverſicherungs=Anſtalt. Der Spiegelberg, Vergnügungsort. Oſterwiek, Stadt an der Ilſe, 3100 Ew. Tuch=, Baumwollen= und Leinwandfabrik.; Gerberei; Wollmärkte. Hornburg, Stadt an der Ilſe, 2600 Ew.; Rentamt, Potaſchenſiederei, Rübölfab., Hopfenbau. Derenburg, Stadt an der Holzemme, 2350 Ew. Rentamt, Papiermühle. Dardesheim, Stadt, 1500 Ew. Quenſtedt, 1500 Ew. Appenrode, 1230 Ew. Eiſenhammer, Papier-

und Oelmühle; Haſerode, 1000 Ew., Blaufarbenbergwerk, 4 Papiermühlen, Kolonie Friedrichsthal; Schauen mit Schloß, 550 Ew.; Ströbecke, 600 Ew., wegen ſeiner Schachſpieler ſchon unter Friedrich II. bekannt: Dörfer. — p) Grafſchaft Wernigerode, 4,88□M. 15.800 Ew. Wernigerode, Stadt am Fuße des Brocken, 4600 Ew., gräfl. Reſidenzſchloß mit Bibliothek und Waſſerleitung, auf einem 827 Fuß hohen Berge. Gräfl. Juſtiz= und Verwaltungsbehörden. Gymnaſ. Tabacks=, Tuch=, Zeugfab., Brennerei, Brauerei, Holz= und Getreidehandel, Kupferhammer. Ilſenburg, Marktfl. an der Ilſe, mit gräfl. Schloß, Geſtüt, Eiſen= und Drahthütten. Das Ilſenthal, der Ilſenſtein. Schierke, Hüttenort, 600 Ew.

2) Regierungs=Bezirk Merſeburg 188,76□M. 597.000 Ew. a) Kreis Liebenwerda, 14,53□M. 29.900 Ew. Liebenwerda, Kreisſtadt an der ſchw. Elſter, 1800 Ew. Domänenamt, Inquiſitoriat, Töpferei. Mühlberg, am rechten Ufer der Elbe, 2800 Ew. Schloß, Hauptzollamt. Schlacht 1547, wo Johann Friedrich der Großmüthige von Kaiſer Karl V. beſiegt wurde. Elſterwerda, an der Mündung der Pulsnitz in die ſchw. Elſter, 1200 Ew. Rentamt, Flöße. Ortrant, 300 Ew. Uebigau, 1100 Ew. Wahrenbrück, 720 Ew. Städte Hohenleipiſch u. Lorenzfelden, Marktfl. Mückenberg, Rittergut mit Schloß und dem Eiſenbergwerke Lauchhammer, wo emaillirte Kochgeſchirre, Büſten, Platten ꝛc. verfertigt werden. — b) Kreis Torgau, 1766□M. 44.400 Ew. Torgau, Feſt. 2r Klaſſe und Kreisſtadt an der Elbe, die hier eine maſſive Brücke hat, 6300 Ew. Fort Zinna. Rentamt, Lyceum, Gerberei, Wollweberei, Handel mit Getreide, Holz, Kalk ꝛc. Schiffbau. Schlacht den 3. Nov. 1760. Belgern, 2650 Ew. Dommitſch, 1850 Ew. Prettin, 1550 Ew. Städte. Annaburg, Marktfl., 1600 Ew. Soldatenknaben=Erziehungsanſtalt. Hier wurde Kurfürſt Johann Friedrich nach der Schlacht bei Mühlberg gefangen, 1547. Graditz, Döhlen und Repitz, Vorwerke mit königlichem Geſtüt. Troſſin, Vitriolwerke. — c) Kreis Schweinitz, 19,74 □M. 30.500 Ew. Herzberg, Kreisſtadt an der ſchw. Elſter, 2650 Ew. Tuchmacherei. Jeſſen, 2100 Ew. Schlieben, 1680 Ew. Seida, 1200 Ew. Schweinitz, 1150 Ew. Schönewalde, 900 Ew. Städte. Klöden, Dorf mit Kammergut. — d) Kreis Wittenberg, 15,46□M. 36.000 Ew. Wittenberg, Kreisſtadt und Feſtung 2r Klaſſe am rechten Ufer der Elbe, 8100 Ew. Brücke, Brückenkopf und Vorſtadt Neu=Wittenberg, auf dem linken, Vorſtadt Friedrichſtadt auf dem rechten Elbufer; Hauptzollamt, Rentamt, Schloßkirche mit den Gräbern Kurfürſt Friedrich des Weiſen, Luthers und Melanchthons; merkwürdiges Rathhaus, Lyceum, Bürgerſchule, Sonntagsſchule, Predigerſeminar, Hebammenſchule, Sparkaſſe, Tuchfab., Färberei, Gerberei; Luthers Denkmal. Den 13. Jan. 1814 von den Preußen erſtürmt. Kemberg, 2450 Ew. Hopfenbau. Schmiedeberg, 2300 Ew. Zahna, 1800 Ew. Pretſch, am linken Elbufer, 1500 Ew. Schloß Erziehungs=Anſtalt für weibliche Soldaten=Waiſen (ſ. Potsdam pag. 256), Irrenhaus. Städte. Elſter, am Einfluſſe der Elſter in die Elbe; Wartenburg, wo Blücher und York die Franzoſen unter Bertrand ſchlugen, Kropſtädt mit Poſtſtationen, und Großwig und Moſchwig mit Vi=

rriolöl-, Farben-, Stärkezucker- u. Strumpffabrikation; Dörfer. — e) Kreis Bitterfeld, 13,09□M. 36300 Ew. Bitterfeld, Kßeisſt. an der Laber, 3200 Ew. Superintendur, Rentamt, Tuchweberei. Düben, Stadt an der Mulde, 3300 Ew. Tuchweberei; in der Nähe die große dübener Heide. Zörbig, Stadt, 2500 Ew. Schloß Gräfenhainchen, Stdt. 2200 Ew. Paul Gerhard's Stiftung, Hopfenbau, Wollmarkt. Brehna, Stadt, 1400 Ew. Pouch, mit 2 Ritgütern und 1000 Ew.: Roitzſch mit Kammergut, 4 Rittergütern und 1300 Ew.: Marktfl. Schwemmſaal, mit Alaunwerk und 780 Ew.: Tornau mit Eiſenhammer und Papiermühle und in der Nähe der Lutherſtein: Dörfer. Strohwalde, Kammergut. — f) Kreis Delitſch, 14,09□M. 42.200 Ew. Delitſch, Kreisſt., 3900 Ew. Superint.; Schloß. Eulenburg, Stadt auf einer Inſel der Mulde, Schloß, Inquiſitoriat, Gerichtsamt; Brauerei, Brennerei, Stärke-, Eſſig- und Baumwollenwaaren-Fabr. Landsberg, Stadt, 900 Ew. — g) Saalkreis, 9,8□M. 35.000 Ew. (ohne Halle) Wettin, an der Saale, 3050 Ew., alte Burg; Bergamt, Steinkohlenbergwerk, Oelmühlen, Cichorien- und Tabacksfab. Löbejün, 2350 Ew. in der Nähe der Petersberg, Steinkohlenbergwerk. Könnern, 2300 Ew. Mühlenſteinbrüche. Städte. Dölau, mit Steinkohlenbergwerk; Rothenburg a. d. Saale, mit 800 Ew. und 1 Kupferwerk; Giebichenſtein, mit Domaine (38.000 Thlr. Pacht) und den Trümmern des Schloſſes; Ludwig der Springer: Dörfer. Das Kreisamt iſt in Halle. — Halle, Stadt an der Saale, 2165 Häuſer, 25.200 Ew. 5 Vorſtädte, 14 Thore, 4 Pforten, 4 öffentliche Plätze, 9 Kirchen, Synagoge, Irrenanſtalt, Krankenhaus, Zucht- und Arbeitshaus; Steueramt, Bergamt, Salinenverwaltung, Inquiſitoriat; Univerſität mit Bibliothek und allen nöthigen Hilfsanſtalten, worunter auch ein bergwiſſenſchaftliches Inſtitut, zoologiſches Muſeum, Naturalienkabinet, Laboratorium ꝛc. naturforſchende Geſellſchaft, Verein zur Erforſchung vaterländiſcher Alterthümer, Bibelgeſellſchaft, Bibliothek der Marienkirche, Sparkaſſe; Saline durch Halloren, Nachkommen der Wenden, betrieben, die gute Schwimmer ſind. Fabrik. für wollene Strümpfe, Metallknöpfe, Kutſchen, Wagen, Stärke, Puder, Nadeln, Tuch, Seidenwaaren, Handſchuhen ꝛc. Waſſerkunſt. Vorſtädte Glaucha und Neumarkt. In erſterer das Waiſenhaus für 4345 Waiſen, von Aug. Hermann Franke geſtiftet, mit deſſen Standbilde; dabei das Pädagogium und 1 Buchhandlung. Ferner hat Halle 1 Realſchule, 1 höhere Bürgerſchule, Freiſchulen, v. Canſteinſche Bibelanſtalt, 1 Miſſionsanſtalt ꝛc. — h) Seekreis Mannsfeld, 10,84□M. 38.000 Ew. Eisleben, Kreisſtadt, 7280 Ew. Berggericht, Schloß, Bergamt, Gymnaſ., Andreaskirche mit Luthers und Melanchthons Büſten, literariſche Geſellſchaft; Armenſchule in Luthers vormaliger Wohnung, Leinweberei, Tabacksf., Kupfergruben. Gerbſtedt, 1700 Ew. Kupferbergwerke. Alsleben, an der Saale, 1600 Ew. Schraplau, 1100 Ew., in der Nähe die elperſtädter Steinbrüche. Städte. Altdorf-Alsleben, anhalt-deſſauiſchem Schloſſe; Friedeburg, an der Saale, 700 Ew. Kupferſchmelzhütte; Benſtädt, Thongruben für die berliner Porzellanfab., 400 Ew.; Dörfer. — i) Gebirgskreis Mannsfeld, 8,98□M. 30.500 Ew. Mannsfeld, Kreisſt. 1500 Ew. Mädchenſ., Kupferh., Steinbr., Wollſpinnerei. Ruinen des alten Schloſſes Mannsfeld, mit einigen neuen Gebäuden. Hettſtädt, Stadt an der (Harz-)

Wipper, 3200 Ew. Gerichtsamt, Kupferhütte, Vitriolhütte, Wollhandel, Brennerei. Sitz des Landraths. Ermsleben, Stadt an der Selke, 1860 Ew. Färberei, Leinwanddruckerei, Tuch=, Hut= und Strumpffabrikation. Gleims Geburtsort. Leimbach, Stadt, 920 Ew. Kupfer= und Silberhütten. Wippra, Marktfl. an der Wipper, 950 Ew. Schloß, Bleichen, Leinweberei. Möllendorf, Sauerbrunnen, Mühlſteinbrüchen; Dankerode, mit 1000 Ew. Eiſengruben, mancherlei Gewerbe; Madsdorf, an der Selke, mit 900 Ew. und Steinkohlenbergw.; Oberwiederſtädt, mit 600 Ew. und Kupferhütte; Burgörner, an der Wipper, mit 400 Ew., Alabaſter= und Gipsbrüchen, Dampfmaſchine zur Hebung des Waſſers aus den Gruben; Großörner, an der Wipper, mit 800 Ew. und Schmelzhütten: Dörfer. — k) Kreis Sangerhauſen, 14,02□M. 48.500 Ew. Sangerhauſen, Kreisſtadt, 4900 Ew. Rentamt, Inquiſitoriat, Gerichtsamt, Stifts= und Waiſenhaus, Berg= und Hüttenwerke, Salpetetſiederei, Töpferei, Kupferſchmelzhütte. Artern, an der Unſtrut, 2700 Ew. Schloß, Saline. Stollberg, am Harz, 1400 Ew. Reſidenz des Grafen v. Stollberg=Stollb., Sitz der gräfl. Juſtizkanzlei und eines Bergamtes. Lyceum, Waiſenhaus, Bergbau, Leinweberei, Meſſingfabrikation. Eine Stunde davon der Vergnügungsort Tannenberg, ſchöne Anlagen. Heeringen, 2000 Ew. Kelbra, 1050 Ew. Wallhauſen, an der Helme, 1000 Ew. Brücken, 800 Ew. Städte. Gehofen, Marktfl. mit 4 Rittergütern und 900 Ew. Riesſtädt, mit Mineral=Quelle; Tilleda, mit 1000 Ew., am Kyffhäuſer; Straßberg, mit anh. bernburg. Silberbergwerke, 900 Ew.; Rottleberode, mit 700 Ew. und Schloß des Grafen zu Stollberg, mit Garten und Alabaſterbruch; in der Nähe die Ruinen des Stammſchloſſes der Grafen von Stollberg; der Todtenweg, wo 1437 ein Gefecht vorfiel; Roßla mit 1240 Ew., an der Helme, mit Alabaſterbruch, Reſidenz des Grafen Stollb.=Roßla, Juſtizkanzlei; Uftrungen, mit Alabaſterbruch und 1000 Ew.; in der Nähe die Diebshöhle und die Heimkehle; Breitenſtein, mit 6200 Ew. und Alabaſterbruch, Jahrmarkt: Dörfer. — l) Kreis Eckardtsberga, 10,38□M. 32.600 Ew. Kölleda, Kreisſt., 2700 Ew. Gerichtsamt. Wiehe, 1500 Ew. Eckardtsberga, mit Schloß u. 1470 Ew. Hauptzoll=, Rent= und Gerichtsamt; Woll=, Vitriol=, Alaun= und Schwefelfab. In der Nähe gräbt man Berlinerblau. Bibra, 1100 Ew. Geſundbrunnen. Städte. Heldrungen, Marktfl. mit Schloß, an der Unſtrut, 1360 Ew.; Memleben, wo die deutſchen Kaiſer Heinrich I. und Otto der Gr. ſtarben; Auerſtädt, wo 1806 Herzog Ferdinand von Braunſchweig tödtlich verwundet wurde; Donndorf mit 750 Ew. Kloſterſchule: Dörfer. — m) Kreis Querfurth, 12,61□M. 39.000 Ew. Querfurth, Kreisſt., 3300 Ew. Gerichts= und Domainenamt, Inquiſitoriat, 1 altes Schloß; Bürgerſchule, Kattundruckerei, Salpeterſiederei, Jahrmarkt auf der Eſelswieſe; Pferdehandel. Freiburg, Stadt an der Unſtrut, 2200 Ew. Bergſchloß, Weinbau, Tuchweberei; wo York 3 franzöſiſche Corps gefangen nahm, d. 21. Oktbr. 1813. Laucha, Stadt, 1480 Ew. Nebra, Stadt, dem Fürſten von Reuß=Ebersd. gehörig, 950 Ew. Weinbau. Roßbach, wo Friedrich II. die Franzoſen ſchlug, 5. Nov. 1757, Denkmal; Burgſcheidungen, Reſidenz der alten Könige von Thüringen; Wendelſtein, mit Schloß, Stuterei und

Schäferei; Bottendorf, mit Bergamt, Kupferſchmelzhütte und 850 Ew.; Dörfer. Roßleben, gelehrte Schule, der Familie von Witzleben gehörig. — n) Kreis Merſeburg, 10,82 □M., 44.000 Ew. Merſeburg, Stadt an der Saale und Hauptſtadt des Reg. Bez. und Kreiſes, 8400 Ew., Sitz der Regierung; Domkapitel, Forſt-Inſpektion 2 Gerichtsämter; Schloß, Domkirche mit vorzüglicher Orgel, Gymnaſium, Hebammen-Inſtitut, Waiſenhaus; Brauerei berühmten Bieres. In der Nähe 1 Landgeſtüt, Papiermühlen. Skeuditz, unfern der Elſter, 2400 Ew., Hauptzollamt, Gerichtsamt. Lützen, 1700 Ew., hier fiel Guſtav Adolf d. 16. Novbr. 1632: einfaches Denkmal. Schaafſtädt, 1560 Ew., Kalkbrennerei. Lauchſtädt, 1300 Ew., Mineralquelle. Städte. Groß-Görſchen; Schlacht, wo ein Prinz von Heſſen-Homburg fiel, d. 2. Mai 1813, Denkmal; Altranſtädt, wo 1706 der Friede geſchloſſen wurde; Lützkendorf, Mineralquelle; Keuſchberg, wo Kaiſer Heinrich I. 933 die Ungarn ſchlug; Dörfer. Düſſenberg, Teuditz und Kötſchau, Salzbergwerke, Braunkohlengräbereien. — o) Kreis Weißenfels, 9,52□M., 37.500 Ew. Weißenfels, Kreisſtadt an der Saale, 6700 Ew., Brücken, Schloß, jetzt Kaſerne, Seminar, Rentamt, 2 Gerichtsämter; Getreidemärkte, Wollſpinnerei. Schkölen, 1350 Ew. Oſterfeld, 1100 Ew. Teuchern, 1000 Ew. Stöſen, 750 Ew Hohen-Mölſen, 720 Ew. Viehmärkte. Städte. Droyſig, fürſtl. reuß. Marktflecken, 700 Ew., Schloß. Langendorf, Dorf mit Waiſenhaus. — p) Kr. Naumburg, 2,9 □M., 19.600 Ew. Naumburg, Kreisſtadt unweit der Saale, die hier eine Fähre hat, 11.000 Ew., Handels- u. Meßſtadt; Oberlandesgericht von Erfurt und Merſeburg, Domkapitel, Rent- u. Hauptzollamt; Domſchule, Bürgerſchule, Waiſenhaus, Sparkaſſe; Fabrik. in Wollwaaren, Leinwand, Leder, Seife, Bleiweis, Vitriolöl, Taback ꝛc. Strumpfweb., Glockengießerei, Schlauchſpritzenfabrik, Weinbau; 2 Meſſen, zu Johannis und im Dezember; Kirſchfeſt den 28. Juli; der Bürgergarten. In der Nähe Pforta, eine Gelehrtenſchule. Köſen, Dorf an der Saale; Saline, Soolbad. — q) Kreis Zeiz, 4,50 □M., 28.900 Ew. Zeiz, Kreisſtadt an der Elſter, 9850 Ew., Hauptzollamt, Domänenamt, Inquiſitoriat, 2 Gerichtsämter; Landarmen-, Kranken-, Zucht- und Irrenhaus; 2 Schlöſſer; Stiftsſchule, Rathsſchule, Schullehrer-Seminar, Waiſenhaus; Fabrik. für Handſchuhe, Kaſimir, Tuch, Kattun, Zeug, Leder, Metallknöpfe, Wagen, Wachslichte; Wachsbleiche. Kroſſen, Marktfl. an der Elſter, 470 Ew. Kaina, desgleichen, 800 Ew.

3) Regierungs-Bezirk Erfurt, 61,74□M., 277.000 Ew. a) Kreis Nordhauſen, 8,49 □M., 42.400 Ew. Nordhauſen, Kreisſtadt an der Zorge, am Fuße des Harzes, 11.000 Ew., 529 F. ü. d. M., Hauptzollamt, Gymnaſ., Töchterſchule, 7 Kirchen, Stift zum heil. Kreuz; große Brennereien (300.000 Scheffel Korn jährl.) und großer Viehmarkt (12.000 Schweine, 6000 Ochſen); Scheidewaſſer- und Vitriolbrennerei, Oelſchlägerei, Wollenwaarenfabr., Lackirfabr., Branntwein-, Oel- und Getreidehandel. Ellrich, Stadt an der Zorge, 2630 Ew., Tuch-, Flanell-, Strumpf-, Zeug-, Leder- und Hutfabr. 1 Stunde von der Stadt die Harzhöhle Kelle, Alabaſtergrotte, 288 Fuß lang, 258 Fuß breit und 158 Fuß hoch, 6 Höhlen. Benneckenſtein, Stadt in einem abgeſonderten Theile, von Hanover und Braunſchw. umgeben, 2600 Ew., Eiſenhüttenwerke, Nagelſchmiederei.

Sachſa, Stadt, 1300 Ew., Leinwand- und Hutfabrik., Eiſen- und Marmorwerke. Lohna, Bergſchloß. Zorge, Dorf mit Eiſenwerke. — b) Kreis Worbis, 8,76 □M., 33.300 Ew. Worbis, Kreisſtadt am Urſprung der Wipper, 1500 Ew., Rentamt; Lederfabr. Beuren, Marktfl. an der Leine, 900 Ew., Garnſpinnerei, Wollenweberei. Groß-Bodungen, Dorf an der Bode, 770 Ew.; Sitz des Landraths. — c) Kreis Heiligenſtadt, 7,44 □M., 34.600 Ew. Heiligenſtadt Kreisſtadt am Einfluß der Geislede in die Leine, 4300 Ew., Hauptzoll- und Rentamt, Inquiſitoriat, Kollegiatſtift, 3 Kirchen, Gymnaſ., Töchterſchule, Wollſpinnerei; Verfertigung hölzerner Wanduhren. Dingelſtedt, Marktfl., 2300 Ew. Groß-Bartlow, Dorf, 1000 Ew., Wollſpinnerei, Etamin-, Plüſch-, Zeug- und Wollenwaarenfabrik. — d) Kreis Mühlhauſen, 8,28 □M., 39.000 Ew. Mühlhauſen, Stadt an der Unſtrut, 11.300 Ew., Gymnaſ.; Woll-, Stärke- und Lederfabrik., Färberei; Handel mit Getreide, Waid, Anis, Safflor ꝛc.; Krankenhaus, Hospital, Arbeits- und Waiſenhaus. Treffurt, Stadt an der Werra, 1760 Ew. Sitz des Landraths; Wollweberei, Glauberſalzfabr. Effelder, Ober- u. Nieder-Dorla, Fabrikdörfer. — e) Kreis Langenſalza, 7,36 □M., 27.400 Ew. Langenſalza, Kreisſtadt an der Salza, 6100 Ew., Rent- und Hauptzollamt, 2 Gerichtsämter, 1 altes Schloß, Lyceum, Bürgerſchule, landwirthſchaftl. Geſellſchaft; Fabrik. in Seiden- und Wollenwaaren, Leinwand, Stärke, Puder ꝛc.; Färberei, Baumwollenſpinnerei; Anis-, Krapp-, Waid- und Korianderbau; Kornhandel, Schwefelbad. Tennſtädt, Stadt, 2500 Ew., Schwefelquelle; Spinnerei. Thamsbrück, Stadt, 940 Ew., Schloß. Gr. Gottern, mit 1760 und Gr. Bargula mit 800 Ew., Marktfl. Flarchheim, Dorf, 460 Ew., wo Heinrich IV. 1080 Rudolph von Schwaben beſiegte. — f) Kreis Weißenſee, 5,48 □M., 19.600 Ew. Weißenſee, Kreisſt. an der Helbe, 2250 Ew., Schloß, Safflorbau. Sömmerda, an der Unſtrut, 2150 Ew., Fabrik. von Gewehren und Eiſenwaaren. Gebeſee, 1800 Ew. Kindelbrück, an der Wipper, 1460 Ew., Papierfabrikation. Städte. Griffſtedt, deutſche Ordenskommende: Strausfurt, Sitz des Landraths: Dörfer. — g) Kreis Erfurt, 5,68 □M., 39.600 Ew. Erfurt, Stadt und Feſtung 1ſter Klaſſe, an der Gera, 23.000 Ew., 2744 Häuſer, 2 Citadellen, Petersberg und Cyriacksburg, mehrere Brückenköpfe. Friedrich-Wilhelms-Platz mit Anlagen und einem Obelisk; Domkirche mit der großen Glocke, Stiftskirche und mehr andere Kirchen; Schottenkloſter mit phyſikal. Kabinet, Urſuliner-Nonnenkloſter, mit weiblicher Erziehungsanſtalt, Akademie nützlicher Wiſſenſchaften, Bibliothek, Gymnaſ., Martinsſtift zur Rettung verwahrloſter Kinder, Blindenlehranſtalt, Tromsdorf's pharmazeutiſches Inſtitut, Näh- und Strickſchule, Handwerksſchule, Kunſt- und Bauſchule; Entbindungshaus, Arbeitshaus, Inſtitut für Augenkranke, Bibelgeſellſchaft; Regierung, Kommandantur, Kreisamt, Hauptſteuer- und Rentamt und Inquiſitoriat. Gemüſebau, vorzügliche Brunnenkreſſe, Mohn und Handelskräuter; Fabriken in Wollen- und Baumwollenwaaren, Strümpfen, Taback, Indigo, Band und Leder; Brennerei, Brauerei; Umgebungen, der Steiger, Schießhaus, das Dorf Gispersleben ꝛc. Wandersleben, Marktfl. mit den 2 gleichenſchen Schlöſſern Gleichen und Mühlberg (das 3te Waxenburg im Gothaiſchen), in einer von Gotha-Koburg eingeſchloſſenen Enklave, 700 Ew. — h) Kreis

Ziegenrück, 3,55 □M., 11,300 Ew., vom Hauptlande getrennt, von Schwarzburg, Meiningen und Reuß umgeben. Ziegenrück, Kreisſtadt an der Saale, 800 Ew. Gefell, Stadt, noch vom Kreiſe getrennt, 1260 Ew., Uhrmacherei und Bergbau auf Eiſen. Ranis, Stadt, 950 Ew., Wollbandfabrik. Gößitz, Marktfl. mit 400 und Liebengrün, desgl., mit 480 Ew. Der Marktfl. Sparnberg, wie Gefell ganz allein und an der Saale; 360 Ew. Eben ſo die Dörfer Blindendorf und Blankenburg nicht allein vom Hauptlande, ſondern auch vom Kreiſe getrennt. — i) Kreis Schleuſingen, 7,20 □M., 30.000 Ew. Auch vom Mutterland iſolirt und von Kurheſſen, Meiningen, Gotha und Weimar umgeben. Schleuſingen, Kreisſtadt an der Schleuße und am Fuße des Thüringer Waldes, 2760 Ew., Rentamt, Inquiſitoriat, Schloß, Lyceum, Kupfer- und Eiſenbergwerke, Bleiweißfabrik., Blechhammer, Pulver- und Papiermühlen. Suhl, Stadt am Fuße des Schneekopfes, 6800 Ew., Gewehrfabriken und andere Eiſenwaarenfabrikation; 8 Eiſenblech- und 2 Stahlhämmer; Handel mit Schwerſpath. Heinrichs, mit 1100 Ew., Parchent-, Bleiweis- und Metallwaarenfabr.; Benshauſen, mit 1750 Ew., Eiſenwerken und Weinhandel; Schwarza, mit Schloß und 1200 Ew., Marktfl. Rohr mit Schloß und Kammergut, 600 Ew. Breitenbach, mit Senſenhammer- und Porzellanfabrik. Wichtshauſen, mit Stahl-, Zinn- und Eiſenhämmern; Schmiedefeld, mit 1100 Ew. und Eiſenbergwerken: Dörfer. Der Kreis hat viele, und alle Arten von Eiſenbergwerken.

VII. Provinz Weſtphalen, 367,6 □M., 1,242.500 Ew., in 3 Regierungs-Bezirken; Münſter, Minden und Arensberg.

1) Regierungs-Bezirk Münſter, 132,22 □Meilen, 390.700 Ew. a) Kreis Tecklenburg, 12,99 □M., 41.800 Ew. Tecklenburg, Kreisſtadt, 1150 Ew. Ibbenbühren, Stadt an der Plaane, 1900 Ew., Steinkohlenbergwerk, Leinweberei, Pfeifenkopfſchneiderei. Lengerich, Stadt, 1360 Ew., Tabacksfabrikation. Weſterkappeln, mit 600 Ew.; Marktfl. Gravenhorſt, Dorf mit 500 Ew., Eiſenbergwerk und Kalkſteinbrüchen. — b) Kreis Warendorf, 11,51 □M., 32.900 Ew. Warendorf, Kreisſtadt an der Ems, 4100 Ew., höhere Lehranſtalt, Armenhaus, Irrenanſtalt, Landgeſtüt (Senner), Woll-, Tabacks-, Leinwand-, Baumwollenwaarenfabrik, Bleichen, Färberei, Seifenſiederei. Dabei Alt-Waarendorf mit Bleizuckerfabrik; Freckenhorſt mit Frauenſtift: Dörfer. — c) Kreis Beckum, 12,26 □M., 32.000 Ew. Beckum, Kreisſtadt, 1800 Ew., Brennerei, Leinweberei, Steinbrüche. Ahlen, Stadt, 2560 Ew., Oelfabrikation, Leinweberei, Steinbrüche. Oelde, Stadt, 1630 Ew., Brennerei, Garnhandel. Sendenhorſt, Stadt, 1500 Ew., Brennerei. Stomberg, mit 1400 Ew., Handel mit getrocknetem Obſt. Ennigerloh, mit 600 Ew., Oelfabrik., Leinweberei, Brennerei: Dörfer. — d) Kreis Lüdinghauſen, 13,09 □M., 34.500 Ew. Lüdinghauſen, Kreisſtadt, 1600 Ew., Färberei, Holzſchuhverfertigung. Werne, Stadt, 1730 Ew., Kapuzinerkloſter, Bleichen, Färberei, Holzſchuhverfertigung. Drenſteinfurt, Marktfl. an der Werſe, 1150 Ew., Holzſchuhverf. Senden, 750 Ew., Leinweberei, Ziegelöfen, Oel- und Mahlmühlen. Olfen, 1150 Ew., Zeugweberei, Färberei; Seppenrade, 500 Ew., Färberei, Leinweberei, Kalkbrennerei; Nordkirchen, Schloß, 700 Ew., Garnſpinnerei,

Leinweberei, Leinwandhandel; Herbern, 900 Ew., Kalkbrennerei, Garnſpinnerei, Holzſchuhverf.; Wallſtedt, 600 Ew., Induſtrie wie voriges; Beckendorf, Sitz des Landraths; Dörfer. — e) Landkreis Münſter, 15,18 □M., 33.700 Ew., Kreisamt in Münſter. Telgte, Stadt an der Ems, 2200 Ew., Fayencefabr., Wollenweberei. Wollbeck, Marktfl. an der Werſe, 1000 Ew.; Greven, an der Ems, Jahrmarkt, 1100 Ew., Spedition. Armen-, Kranken- u. Erziehungsanſtalt: Dörfer. — Münſter, Hauptſtadt des Reg. Bez., an der Aa und unweit der Ems; 190 Fuß ü. d. M., 18.700 Ew., Domkirche, 7 andere Kirchen, Schloß, Rathhaus, Schauſpielhaus, Zuchthaus; Generalkommando, Regierung, Oberlandesgericht, Inquiſitoriat, Bisthum, Domkapitel, mehrere Klöſter, katholiſch-theol. Fakult., Prieſterſeminarium, Gymnaſ., Thierarzenei-, Zeichnen-, Taubſtummen-, chirurgiſche und Handwerksſchule; botaniſcher Garten, Bibliothek, 62 milde Stiftungen; Bankkomtoir, mancherlei Manufakturen, Handel mit Garn, Leinwand, Rheinwein, Schinken ꝛc. Friede 1648. Am Lampertus Thurme 3 eiſernen Käfige mit den Gebeinen der Anführer der Wiedertäufer, Knipperdolling, Johann von Leiden, und Bernhard Krechting, 1533. — f) Kreis Steinfurt, 14,35 □M., 39.500 Ew. Steinfurt, Kreisſtadt, 2450 Ew., dem Fürſten von Bentheim-Steinfurt gehörig, an der Aa; Bürgerſchule, Leinweberei, Leinwanddruckerei, Tabacksfabrik, Maſchinenſpinnerei, Handel, vorzüglich mit Getreide. Rheina, Stadt an der Ems, die hier ſchiffbar wird; 2600 Ew. Sie gehört dem Herzoge von Looz-Corswaren, und Fürſten von Rheina-Wolbeck; Hauptzollamt, Waiſenhaus, Gymnaſium, Wollen- und Leinweberei, Maſchinenſpinnerei und mancherlei andere Induſtrie. Horſtmar, Stadt an der Vechta, dem Fürſten von Salm-Horſtmar gehörig, 1050 Ew. Metelen, Marktfl., 1550 Ew., Woll- und Leinweberei, Färberei. Ochtrup, 1050 Ew., Töpferei, Leinweberei; Emsdetten, 1100 Ew., Sackleinweberei; Borghorſt, 1200 Ew. Sitz des Landraths, Tabacksfabrik., Leinweberei: Dörfer. — g) Kreis Koesfeld, 13,62 □M., 39.800 Ew. Koesfeld, Kreisſtadt an der Berkel, 3200 Ew. Sie gehört dem zuletzt genannten Fürſten: Hauptzollamt; Leinweberei, Mehl-, Oel- und Papiermühlen, Ziegelei, Kalkbrennerei. Dülmen, Stadt und Reſidenz des Herzogs von Croy, 2600 Ew., Mehl-, Walk- und Oelmühlen, Färberei, Ziegelei, Muſchelmarmorbruch, Leinweberei; Handel. Haltern, Stadt des genannten Fürſten, 1760 Ew., Wollen- und Leinweberei, Strumpfwirkerei, Mehl-, Walk- u. Oelmühlen, Gerbereien. — h) Kreis Ahaus, 12,58 □M., 38.500 Ew. Ahaus, Kreisſtadt an der Aa, 1500 Ew., Reſidenz des Fürſten Salm-Kyrburg; Ackerbau. Wreden, Stadt des Fürſten von Salm-Salm; 2500 Ew., höhere Schule, Cichorienfabrik, Leinweberei, Bleichen, Leinwandhandel. Stadtlohn, Stadt an der Berkel, 2100 Ew., Leinweberei, Steingut- und Pfeifenfabrik, Eiſenſchleiferei, Holz- und Leinwandhandel. Gronau, Stadt an der Dinkel, 1010 Ew., Maſchinenſpinnerei, Leinweberei; dem Fürſten Bentheim-Tecklenburg gehörig. Oeding, mit 300 Ew.; Nienborg, an der Dinkel, 875 Ew., Burg. Leinweberei; Marktflecken. Epe, Dorf an der Dinkel, 1200 Ew. — i) Kreis Borken, 12,38 □M., 39.400 Ew. Borken, Kreisſtadt, 2780 Ew. Sie gehört, ſo wie folgende Städte des Kreiſes, dem Fürſten von Salm-Salm; Viehaſſekuranz, Cichorien-, Tuch-,

Leinwand- und Wollfabrik. Bocholt, Stadt an der Aa, 4100 Ew., Reſidenz des vorgenannten Fürſten; Armenanſtalt, Baumſeidenfabrik., Brennerei, Handel; in der Nähe Eiſenwaarenverfertigung. Anholt, Stadt an der alten Yſſel, 1240 Ew. Werth, 580 Ew., Wollen-, Baumwollen- und Leinweberei, Knopfformdreherei. — k) Kreis Recklinghauſen, 13,96 □M., 42.000 Ew. Recklinghauſen, Kreisſtadt, dem Fürſten von Aremberg gehörig, 2500 Ew., feſtes Schloß, Brauerei, Brennerei. Dorſten, Stadt an der Lippe, 2300 Ew., Oel- und Walkmühlen, Blaufärberei, Tabacksbau, Schiffbau, Holz- und Leinwandhandel. Buer, 740 Ew. Oſterfeld, 320 Ew.: Dörfer mit Eiſenhütten. Herten, 900 Ew., Dorf mit Schloß.

2) Regierungsbezirk Minden, 94,85 □M., 390.000 Ew. a) Kreis Minden, 10,15 □M., 47.600 Ew. Minden, Stadt, Feſtung am linken Ufer der Weſer, nördlich von der weſtphäliſchen Pforte, 7500 Ew. Hauptſtadt der Provinz und des Kreiſes, Regierung, Hauptzollamt, Provinzial-Bankkomtoir, Rentamt; 3 kathol., 3 evangel. Kirchen, Domkapitel, evangel. Fräuleinſtift, Gymnaſium, Seminarium, Bibelgeſellſchaft, Waiſenhaus, Jungfrauenverein mit Induſtrieſchule; Zuckerſiederei, Wachsbleiche, Wachslicht-, Leder-, Seifen-, Strumpf-, Tabacks-, Nadel-, Schnallen-, Tuch- und Zeugfabrikation; Schifffahrt, Handel, Meſſen. Schlacht bei Todtendorf, 1759. Petershagen, Stadt an der Weſer, 1820 Ew., Gerberei, Schifffahrt. Hausberge an der Weſer, in der Nähe der weſtphäl. Pforte. Trümmer der Wittekindsburg; 920 Ew. Steinkohlen- und Torflager. Schlüſſelburg an der Weſer, 950 Ew. Marktflecken. Quernheim, Dorf mit evangel. Frauenſtift. Bölhorſt, Bauernſchaft mit wichtigen Steinkohlenbergwerken, wo 100 Bergleute arbeiten. — b) Kreis Rahden, 9,1 □M., 39.200 Ew. Lübbecke, Stadt, 2360 Ew., Brennerei, Gerberei, Garnhandel. Rahden, Marktfl. und Sitz des Kreisamtes; Schloß, Leinweberei, Rentamt; 500 Ew. Oldendorf, Marktfl., 700 Ew. Bankhauſen, Dorf, Sitz des Landraths. — c) Kreis Bünde, 5,91 □M., 40.500 Ew. Bünde, Kreisſtadt, 1200 Ew., Geſundbrunnen, Garn- und Leinwandhandel. Enger, 1420 Ew., Leinweberei. Wittekind's Denkmal in der Kirche; Rehme, an der Mündung der Werre in die Weſer, 1220 Ew., Salzwerke; Marktfl. — — d) Kreis Herford, 3,64 □M., 25.600 Ew. Herford, Kreisſtadt an der Werre und Aa, 4900 Ew., Inquiſitoriat, Gymnaſium, Zuchthaus, Muſeum für Kunſt, Alterthümer ꝛc. Maſchinenſpinnerei, Leinwand-, Leder-, Tabacks- und Baumwollenfabrikation; Handel. Blotho, Stadt an der Weſer, 1960 Ew., Mineralwaſſer, Schlammbad, Schifffahrt, Handel mit Taback, Leder, Siegellack, Oel, Seife, Graupen, Leinwand und Garn. — e) Kreis Halle, 3,64 □M., 25.600 Ew. Halle, Kreisſtadt, 1300 Ew., Wollen- und Garnhandel. Werther, an der Aa, 1700 Ew., Garnhandel. Versmold, 1360 Ew., Leinwandhandel. Borgholzhauſen, Stadt, 1260 Ew., Garn- und Leinwandhandel. Kuhoff, Dorf, Ruine der Ravensburg. Totenhauſen, Gut mit Mineralquelle. — f) Kreis Bielefeld, 4,56 □M., 35.500 Ew. Bielefeld, Kreisſtadt am Lutterbache, 5600 Ew., 3 evangeliſche Kirchen, Rentamt, Franziskanerkloſter, Hebammenlehranſtalt, Gymnaſium, Waiſenhaus; Fabrikation in Leinwand, Zwirn,

Band, Seife, Taback, Meerſchaum-Pfeifenköpfe und Eiſenwaaren; Bleichen. Schloß Spaarenberg. Schildeſche, Marktfl. an der Aa, mit 2000 Ew. und einem Fräuleinſtift. Brackwede mit 1200 Ew. und berühmter Butter; Mülſe, mit vorzüglichen Bleichen; Iſſelhorſt, mit 1100 Ew. und Garnhandel; Dörfer. — g) Wiedenbrück, 9,18 □M., 35.000 Ew. Wiedenbrück, Kreisſtadt an der Ems, 2200 Ew., Kollegiatſtift, 2 Klöſter. Gütersloh, Stadt, 2600 Ew., dem Grafen von Bentheim-Tecklenburg gehörig; Handel mit Schinken, Pumpernickel, Garn- und Leinwand. Rheda, Stadt, demſelben Grafen gehörig, 1700 Ew., Schloß, Leinweberei, Garnſpinnerei. Rietberg, Stadt an der Ems, 1700 Ew.; Fabrikation in Leinwand, Zwirn und Meubel. Dabei Schloß Eden und Schloß Holte, ſie gehört dem Fürſten von Kaunitz-Rietberg. — h) Kreis Paderborn, 10,99 □M., 31.200 Ew. Paderborn, Kreisſtadt am Flüßchen Pader, 7200 Ew., Oberlandesgericht, Hauptzoll- und Rentamt, Inquiſitoriat. Das genannte Flüßchen entſpringt unter dem Dom, wird aber bald ſo ſtark, daß es Mühlen treibt. Benediktiner-Abtei, 3 Klöſter, Gymnaſium, Prieſter-Seminarium, Verein für weſtphäliſche Alterthümer und Geſchichte. Das Winnefeld, wo Hermann den Varus im J. 9, ſo wie auch das Schlachtfeld, wo Karl den Wittekind ſchlug. Delbrück, Stadt, 1060 Ew. Neuhaus, Marktflecken an der Mündung der Pader und Alme in die Lippe, 1460 Ew., Tuchweberei, Zuchthaus. Lippſpringe, am Urſprung der Lippe, 1300 Ew. Elſen, 1000 Ew., wo die Römerfeſte Aliſo ſtand: Dörfer. — i) Kreis Büren, 13,84 □M., 31.800 Ew. Büren, Marktflecken; Kreis- und Rentamt, an der Alme, 1400 Ew. Seminarium. Salzkotten, Stadt mit Salzquellen und 1650 Ew. Wunnenberg, 1100 Ew.; Lichtenau, 1300 Ew.; Kleinenberg, 980 Ew., Glashandel; Marktfl. Böddecken, Uhrenburg und Fürſtenberg, Dörfer mit Glasfabriken. — k) Kreis Warburg, 9,08 □M., 29.900 Ew. Warburg, Kreisſtadt an der Diemel, 3100 Ew., Kloſter mit Wallfahrt. Die fruchtbare warburger Börde. Borgentreich, Stadt, 1780 Ew.; Peckelsheim, 1380 Ew.; Willebadeſſen, 1200 Ew.; Dringenberg, 900 Ew., Bergſchloß; Gehrden, 800 Ew.; Borgholz an der Bever, 1400 Ew.; Marktflecken. — l) Kreis Brackel, 7,41 □M., 22.400 Ew. Brackel, Kreisſtadt an der Mündung der Bracht in die Nette, 2600 Ew., Rentamt; Kapuzinerkloſter. Driburg, 2100 Ew., Mineralquelle, Glashütte. Trümmer des Schloſſes Iburg. Steinheim, an der Emmer, 2000 Ew. Lügde, an der großen Emmer, 1950 Ew. Dieſe Stadt liegt mit ihrem Gebiete, iſolirt unter der Grafſchaft Pyrmont, von Lippe umgeben. Nieheim, 1500 Ew. Städte. — m) Kreis Hörter, 5,5 □M., 32.700 Ew. Hörter, Kreisſtadt am linken Weſerufer, 3350 Ew., Schifffahrt, Eſſigbrauerei. Beverungen, Stadt an der Mündung der Bever in die Weſer, 2000 Ew. Handel mit Holz, Getreide, Eiſen ꝛc. Seifenſiederei, Brennerei, Lederfabrikation, Schifffahrt. Korvey, Schloß. Herſtelle, Dorf, 975 Ew. Heriſtallum Karls des Großen.

3) Regierungs-Bezirk Arnsberg, 140,53 □M., 463.000 Ew. a) Kreis Arnsberg, 12,09 □M., 27.500 Ew. Arnsberg, Hauptſtadt des Regierungs-Bezirkes und Kreiſes, auf einer Höhe,

613 Fuß ü. d. Meere, auf einer Halbinſel der Ruhr und am rechten Ufer derſelben; 3900 Ew. Regierung, Oberlandesgericht, Hof- und Kriminalgericht, Kreis- und Juſtizamt, Rentamt, Forſtinſpektion; Schloß, Gymnaſium, Schullehrer-Seminar, Landeskultur-Geſellſchaft, Sparkaſſe; Handel mit Potaſche. In der Nähe die Trümmer eines Schloſſes, des Vehmgerichts. Neheim, Stadt, 1500 Ew.; Grevenſtein, 650 Ew.; Warſtein, 1500 Ew., Kupferhammer; Hirſchberg, 800 Ew.; Belecke, 700 Ew., Mineralquelle; Hüſten, 500 Ew.; Hachen, 520 Ew.; Sundern, 600 Ew.; Lengſcheid, 400 Ew.; Freienöhl, 450 Ew.: Marktflecken. — b) Kreis Meſchede, 13,88 □M., 24.600 Ew. Meſchede, Kreisſtadt an der Ruhr, 1780 Ew., Landwehrzeughaus, Tuchweberei. Schmallenberg, Stadt, 850 Ew., Meſſer- und Nagelſchmiede; Eversberg, 1060 Ew.; Friedeberg, 720 Ew., Potaſchenſiederei, Fuhrweſen; Bodefeld, 460 Ew.: Marktfl. Hellern mit Pulvermühle; Mittelberge mit Eiſengießerei; Velmede mit einer Kalkfelſenhöhle; Lenhauſen mit Stahlhammer; Rönkhauſen mit Papiermühle; Weſtwald mit Holzwaarenarbeitern: Dörfer. — c) Kreis Brilon, 13,64 □M., 32.800 Ew. Brilon, Kreisſtadt, 3200 Ew., Bergamt, 9 Hochöfen, 42 Eiſenhämmer; Silber-, Blei-, Eiſen- und Galmeiminen; Blechwaaren- und Nägelfabrikation. Marsberg, eigentlich 2 Städte, an der Diemel, Ober- und Nieder-M., 2800 Ew., Irren- und Krankenanſtalt; Kupferminen, Eiſenhütten, Gips- und Schieferbrüche. Medebach, 2300 Ew. Hallenberg, 1600 Ew. Winterberg, auf einer Höhe, 1170 Ew. Städte. Ober-Alme, Marktfl., 640 Ew. Aſtenberg, Dorf, 2625 Fuß ü. d. M., wo isländiſches Moos wächſt. Sylbach, Bergfreiheit, Salzbergwerk. — d) Kreis Lippſtadt, 9,12 □M., 27.800 Ew. Lippſtadt, Kreisſtadt an der Lippe, wo dieſer Fluß ſchiffbar wird; 3300 Ew., Brücke, 5 evangel., 1 kathol. Kirche, 1 Auguſtiner-Nonnenkloſter, 1 weltliches Fräuleinſtift; preuß. und lippe-detmoldſches Geſammtgericht, lateiniſche Schule, Brennereien, Ziegeleien, Lederfabrikation, Salzmagazin; Handel mit Butter, Korn und Maſtvieh. Geſecke, Stadt, 3000 Ew., Töpferei, Flachsbau. Rüthen, Stadt, 2000 Ew.; Bönninghauſen mit Landarmen- und Arbeitshaus; Weſternkottten mit Salzbergwerk und 1160 Ew.; Suttorp, mit Eiſengießerei; Erwitte mit Eiſenhütte und Papiermühle: Dörfer. — e) Kreis Soeſt, 8,86 □Meil., 38.200 Ew. Soeſt, Kreisſtadt, 7800 Ew., Rentamt, Domkirche mit Kollegiatſtift, 2 Klöſter, 7 evangeliſche Kirchen, Gymnaſium, Seminar; Obſt- und Gemüſebau; Handel, Gerberei, Leinen- und Wollweberei, Wollmarkt; Werl, Stadt, 3200 Ew., Salzwerke; Saſſendorf, Dorf, Salzwerk, 650 Ew.; Himmelpforten, Domäne; Biber in der nahen Mönne. — f) Kreis Hamm, 8,32 □M., 37.200 Ew. Hamm, Kreisſtadt an der Lippe, 5300 Ew., Schloß, Oberlandesgericht, Inquiſitoriat, Gymnaſium, Geſellſchaft zur Beförderung der Oekonomie; Bleichen, Leinwandhandel; ¼ St. davon die Taubſtummenanſtalt zu Kentrop. Unna, Stadt, 4500 Ew., Saline. Kamen, Stadt, 2400 Ew. Brockhauſen, Marktfl. mit Salzwerken und Dampfmaſchine; Soolbad. Langſchede, Bauerſchaft mit wichtigem Kornmarkte. — g) Kreis Dortmund, 8,41 □M., 38.400 Ew. Dortmund, Kreisſtadt an der Emſcher, 5200 Ew., Oberbergamt, Haupt-

ſteueramt, Gymnaſium, Hebammenſchule, Mineralquelle, Dampfölmühle; Fabrikation in Leinwand, Wollenwaaren, Zwillich, Nägeln und Taback; Bier- und Eſſigbrauerei, Handel. Schwerte, Stadt an der Ruhr, 2900 Ew. Lünen, Stadt, 1780 Ew. Hörde, Stadt an der Ruhr, 1400 Ew., Kohlenbergwerke; Nagelſchmieden. In der Nähe das Fräuleinſtift Klarenberg. Weſthofen, Stadt, 1000 Ew. Lippoldhauſen mit Geſundbrunnen; Aplerbeck und Opherdicke mit Steinkohlengruben: Dörfer. — h) Kreis Bochum, 6,07 □M., 39.000 Ew. Bochum, Kreisſtadt, 3100 Ew., Bergamt, Berggericht, Eiſenfabrikation. Hattingen, Stadt, 3400 Ew. In der Nähe Schloß Klyff und die alte Burg Bachovarel. Witten, Kirchdorf mit Stadtgerechtigkeit, 2280 Ew., Steinkohlengruben, Kornmärkte, Papier- und Oelmühlen. Blankenſtein mit 860 Ew.; Wattenſcheid, mit 1000 Ew.: Marktflecken. Altendorf und Dahlhauſen, Bauerſchaften mit Steinkohlenbergwerken. — i) Kreis Hagen, 9,19 □M., 54.400 Ew. Hagen, Kreisſtadt an der Sorpecke, 3900 Ew., Handels- und Bürgerſchule, Tuch-, Eiſen-, Stahl- und Lederfabrikation. Schwelm, Stadt, 3550 Ew., höhere Bürgerſchule, Geſundbrunnen. Sehr gewerbſam mancherlei Fabriken. Zwiſchen Hagen und Gevelsberg, 1 St. von Schwelm, die Ennepeſtraße, eine Reihe von Eiſenwerken, Hämmern, Mühlen, wo all Arten von Stahl- und Eiſenwaaren verfertigt werden (allein 30.000 Dutzend Senſen jährl.) Die Häuſerparthien führen verſchiedene Namen. Herdecke, Stadt, 2330 Ew. Breckerfeld, Stadt, 1500 Ew., ſehr gewerbſem. Wetter, Marktflecken an der Ruhr, 600 Ew., Dampfmaſchinen- und Fayencefabriken. Eilpe mit 900 Ew., Eiſen-, Stahl- und Papierfabrikation; Eppenhauſen mit Geſundbrunnen und 400 Ew.; Delſtern mit Baumwollenſpinnerei; Langerfeld mit Band- und Seidenwirkerei; Gevelsberg mit Bleichen und Hammerwerken; Vollmarſtein mit Meſſerfabrikation; Ober- und Nieder-Sprockhövel, mit 750 und 900 Ew., Metallwaarenfabrikation, Steinkohlenbergwerke: Dörfer. In dieſem Kreiſe, die Kalkſteinhöhle Klutert. — k) Kreis Iſerlohn, 5,80 □M., 28.100 Ew., Iſerlohn, Kreisſtadt, 7300 Ew., lateiniſche Schule, lithogr. Anſtalt, an 50 Drahtmühlen, Meſſingwerke, Fabrikation in Meſſing- und Stahlwaaren, Tuch, Leder, Seidenwaaren, Sammet ꝛc. Viel angeſehene Handelshäuſer, ſtarker Handel; Galmeibau, Stalaktitenhöhle. Menden, Stadt, 2500 Ew., Tuch-, Leder-, Sammetbandfabrikation ꝛc. Limburg, Stadt, 1700 Ew., Schloß, literariſcher Verein, Schule, Baumſchule, Drahtfabrik. Balve, mit 750 Ew., Eiſen- und Stahlhämmern; Affeln mit 350 Ew.; Marktfl. Rehe, mit Geſundbrunnen; Sundwig mit 500 Ew. und in der Nähe das Felſenmeer (ſ. Pag. 102. No. 14.); Gorbeck mit 450 Ew. und Stabhammer; Langenholthauſen mit Eiſengrube und Schmelzhütte: Bauerſchaften. — d) Kreis Altena, 12,87 □M., 34.200 Ew. Altena, Kreisſtadt an der Lenne, 4000 Ew., Schloß, weitläufige Eiſendrahtfabriken und Fabrikation in Nähnadeln, Stricknadeln, Gardinenringe ꝛc., unterirdiſche Kanäle zum Betrieb. Lüdenſcheid, 2550 Ew., lateiniſche und Handelsſchule, Galmeigruben; Fabriken für Eiſen- und Stahlwaaren, zinnerne und meſſingne Waaren; in der Nähe Hämmer, Schleifkotten, Draht- und Pulvermühlen. Plettenberg,

1550 Ew., Fabrikation in Eiſenwaaren, Sammet, Leder und Tuch ꝛc.: in der Nähe mehrere Hämmer. Neuenrade, 1200 Ew. Städte.— Meinerzhagen, Marktflecken, 900 Ew. Eine Menge Bauerſchaften, Dörfer und Höfe, mit Hämmern, Eiſenwaarenfabr. ꝛc. Pungelſcheid, Gut und Geburtsort des Königs Theodor v. Corſica (Baron Neuhof.) — m) Kreis Olpe, 11,27 □M., 24.000 Ew. Olpe, Kreisſtadt, 1800 Ew., Stahl- und Eiſenhütten; in der Nähe Kupferhämmer, wo Münzplatten verfertigt werden. Attendorn, Stadt, 1400 Ew., Marmorbrüche. Drolshagen, 600 Ew.; Bilſtein, 450 Ew., ſilberhaltiges Bleibergwerk; Marktflecken (Freiheiten). Eine Menge Eiſen-, Kupfer- und Bleibergwerke, Schmelzhütten, Hämmer ꝛc. — n) Kreis Siegen, 11,49 □M., 38.000 Ew. Siegen, Kreisſtadt an der Sieg, 4530 Ew., Rent- und Bergamt, Berggericht; Schloß mit Garten; Lein-, Wollen- und Baumwollenweberei, Lohgerberei, Seifenſiederei, Eiſenbergwerke, Schmelzhütten. Hilchenbach, Stadt, 1100 Ew., Pulverfabrik. Freudenberg, Stadt, 700 Ew., Schloß; Eiſen- und Stahlſchmieden. Keppel, Stift für unbemittelte Offiziertöchter. Müſen, 680 Ew., dabei der Stahlberg; Helberhauſen, Holzlöffelfabrikation: Dörfer. Löhnhof, Domäne, wo Sieg, Eder und Lahn entſpringen. Lohe, Stahlhüttenbergwerk.— o) Kreis Wittgenſtein, 9,52 □M., 19.000 Ew. Dieſer Kreis umfaßt die gleichnamige Grafſchaft, die unter den beiden Linien, der darnach benannten Grafſchaften getheilt iſt. Berleburg, Kreisſtadt, 2100 Ew.; fürſtl. Schloß und Juſtizamt, Stuterei; Stabhämmer, Brauerei, Brennerei. Laasphe, Stadt, 1750 Ew.; fürſtl. Juſtizamt; Hochofen, Hämmer. In der Nähe Schloß Wittgenſtein.

VIII. Rheinprovinz, 489,89 □M., 2,355,000 Ew., in 5 Regierungs-Bezirken: Köln, Düſſeldorf, Koblenz, Aachen und Trier.

1) Regierungs-Bezirk Köln, 73,08 □M., 388.700 Ew. a) Kreis Wipperfurt, 5,26 □M., 22.500 Ew. Wipperfurt, Kreisſtadt an der Wipper, 1550 Ew., Hut-, Tuch- und Zeugfabrikation. Lindlar, Dorf mit Friedensgericht; Eiſen- und Bleibergwerke. — b) Kreis Gummersbach, 5,19 □Meil., 26.780 Ew. Gummersbach, Kreisſtadt, 790 Ew., Friedensgericht. Neuſtadt, Marktflecken, 700 Ew., Strumpffabrikation. Gimborn und Homburg, Schlöſſer des Grafen von Wallmoden-Gimborn. Mehrere Eiſengruben und Eiſenhütten. — c) Kreis Waldbröl, 5,84 □M., 17.100 Ew. Keine Stadt; die Kreisbehörden haben ihren Sitz im Dorfe Waldbröl; Friedensgericht, Eiſenhütte, Pulvermühle. Bröel, Dorf mit Bleiſchmelzhütte. — d) Sieg-Kreis, 14,46 □Meilen, 65.600 Ew., Fähr,; Seminarium, Leder- und Tabacksfabrikation; Schifffahrt, Fiſcherei. Die vormalige Abtei, jetzt Irrenanſtalt, mit vortrefflichen Einrichtungen. Königswinter, Stadt am rechten Rheinufer und unter dem Siebengebirge, 1850 Ew., Schifffahrt. Blankenburg, Marktflecken an der Sieg, 450 Ew. Uckerath und Hennef, Dörfer mit Poſtſtationen. — e) Kreis Mühlheim, 7,43 □M., 34.000 Ew. Mühlheim a. R., Stadt am rechten Rheinufer, 4450 Ew., fliegende Brücke; Sammet- und Seidenfabrik., Tabacksfabriken, Schifffahrt, Handel mit Wein, Getreide ꝛc. Gladbach, Dorf mit Städterang, 1100 Ew. Nieder-Zündorf am Rhein, Schifffahrt, Spedition, Weinbau. Bensberg, mit Schloß,

Heilanſtalt für Augenkranke; 750 Ew. Dünwald, mit 680 Ew., chemiſcher Fabrik; Dörfer. — Köln, Hauptſtadt des Regierungs-Bezirks, am linken Ufer des Rheins, ſtarke Feſtung erſter Klaſſe, und durch eine Schiffsbrücke mit der als Brückenkopf dienenden Stadt Deutz verbunden; 7180 Hſr., 63.000 Ew.; Regierung, Appellations-gericht, Erzbiſchof, Landgericht; Handelskammer, 4 Friedensgerichte, Polizei-Präſidium, Hauptſteueramt, Rheinzollamt, Schifffahrts-Kommiſſion, Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft, Frei- und Sicherheitshafen; Dom-, Apoſtel-, Petri-, Minoriten-, Gereons- und mehrere ſehens-werthe katholiſche Kirchen, 2 evangeliſche Kirchen, 2 Gymnaſien, Urſulinerkloſter mit der Kirche, wo die Gebeine der 11.000 Jungfrauen, Alexianerkonvent, 3 Konvente der barmherzigen Schweſtern, das Geburtshaus Rubens in der Stern-Gaſſe, wo auch 1641 Maria von Medicis ſtarb, Gedenktafeln neben der Hausthüre; das Haus Gürzenich, das Rathhaus; die Bürgerſchule, Hebammen-Inſtitut, mehrere Elementarſchulen, Bibliothek, Wallrafs Sammlungen im Jeſuiter-Gymnaſium; Leihhaus, Sparkaſſe, Zwangs-Arbeits-Anſtalt für große Verbrecher; der Neumarkt mit Alleen eingefaßt, der Heumarkt mit Börſe, der Gereonsplatz. Handel und Schifffahrt, Fabriken in Baum-wollenwaaren, Sammet, Wollen- und Seidenwaaren, Seife, kölni-ſchem Waſſer, Schmalte, Spitzen ꝛc.; Wachsbleichen, Eſſigbrauerei, ſtarke Bierbrauerei, Brennerei, Färberei, Leinwand- und Kattun-druckerei, Weinhandel vorzüglich mit Moſelweinen, Karneval, eine Menge Kirchweihfeſte; der heilige Severin, der Regen macht, wenns daran fehlt. — f) Landkreis Köln, incluſive der Stadt, 7,72 □M. und ohne Stadt 36.350 Ew., Kreisamt in Köln. Deutz, Stadt, ſiehe oben bei Köln; 2600 Ew., Artillerie-Werkſtätte, Kavallerie-Kaſerne, Reitbahn; Feſtungswerke. Brühl, Marktflecken mit einem dem Verfalle nahen Schloſſe und Park, 1600 Ew., Seminarium. Brau-weiler, vormals Abtei, jetzt Straf- und Arbeitsanſtalt. — g) Kreis Bergheim, 6,91 □M., 32.100 Ew., keine Stadt. Bergheim, Marktflecken, Kreisamt und Friedensgericht, 700 Ew. Kerpen, an der Erft, 1900 Ew., Kollegiatkirche. Bedburg, 670 Ew. Kaſter, 500 Ew. Marktflecken. — h) Kreis Euskirchen, 8,93 □Meilen, 16.600 Ew. Euskirchen, Kreisſtadt, 2560 Ew. Zülpich, Stadt, 1200 Ew. Hier ſoll Chlodowig 496 die Allemannen beſiegt haben. Kommeren, mit 880 Ew., Bleibergwerke, Mineralfarbenfabrik, Schrootgießerei und Schmelzhütte. Liblar, mit Braunkohlenberg-werk, 600 Ew. Dörfer. — i) Kreis Rheinbach, 7,87 □Meilen, 25.800 Ew. Rheinbach, Marktflecken und Sitz der Kreisbehörden, 1500 Ew., Friedensgericht, Getreidebau, Viehzucht. Münſtereifel, Stadt, 2000 Ew., Gymnaſium. — k) Kreis Bonn, 4,97 □M., 42.500 Ew. Bonn, Kreisſtadt und Sitz der rheiniſchen Univerſität, am linken Rheinufer, 12.200 Ew., Oberbergamt, 2 Friedensgerichte, Hauptſteuer- und Domänenamt. Die Univerſität hat alle nöthigen Hilfsanſtalten, Sternwarte ꝛc. Das vormalige Schloß iſt jetzt Univer-ſitätsgebäude und im Schloſſe des nahen Poppelsdorf die Biblio-thek, die Naturalienſammlung ꝛc. und der Schloßgarten iſt zum bo-taniſchen Garten umgewandelt. Der Schloßgarten bei der Stadt dient zu öffentlichen Spaziergängen. Allee nach Poppelsdorf. Aka-demie der Naturforſcher, Geſellſchaft für Natur und Heilkunde, Mu-ſeum rheiniſcher Alterthümer, landwirthſchaftl. Inſtitut. Fabr. für

Seidenwaaren, Schwefelſäure, Scheidewaſſer, Vitriolöl und grüne Seife; Schifffahrt, Handel. Der Kreuzberg, wo eine ſehenswerthe Kirche mit einer Gruft, wo gegen 30 unverweſte Mönche liegen. Geburtsort der Komponiſten van Beethoven und Ries. Roisdorf und Draitſch, Dörfer mit Heilquellen; in der Nähe des letztern die Ruinen von Godesberg und Rolandseck; Inſel Nonnenwerth mit ſchönem Schloſſe, jetzt Gaſthaus.

2) Regierungs-Bezirk Düſſeldorf, 100,29 □Meilen, 720.760 Ew. a) Kreis Kleve, 8,87 □M., 42.200 Ew. Kleve, Kreisſtadt, 7500 Ew., Friedensgericht, Landgericht, Gymnaſ., Straf- und Beſſerungsanſtalt; Schloß Schwanenberg mit römiſchen Alterthümern und einem ſehenswerthen Thurm. Fabrikation in Seiden- und Wollenwaaren, Taback, Hüten, Strümpfen ꝛc. Geſundbrunnen. Goch, Stadt an der Niers, 3400 Ew., Zeug- und Nadelfabriken, Brennerei. Kranenburg, 1200 Ew., Getreidebau, Viehzucht; Kalkar, 1900 Ew.; Griet, 1000 Ew.; Griethauſen, 700 Ew.; Udem, 1300 Ew.: Marktflecken. Pfalzdorf, Dorf von pfälzer Koloniſten angelegt, 2700 Ew. Schenkenſchanz, verfallnes Fort auf einer Rheininſel. — b) Kreis Rees, 9,6 □M., 41.800 Ew. Rees, Kreisſtadt am Rhein, 3600 Ew., Gerichts-Kommiſſion, Waiſenhaus, Gymnaſium. Weſel, Stadt und Feſtung am rechten Rheinufer und an der Mündung der Lippe, 10.000 Ew., Hauptſteueramt, Zuchthaus, 7 Kirchen, ſchönes Rathhaus, Gymnaſium; Wollen- und Leinweberei, Strumpfwirkerei, Brennerei; Handel, Schifffahrt. Denkmal der hier auf Befehl Napoleons erſchoſſenen Schillſchen Offiziere. Auf dem linken Rheinufer ein Brückenkopf und Fort Blücher; Schiffbrücke, Flußhafen. Emmerich, Stadt am rechten Rheinufer, 5600 Ew., Hauptzollamt, Rheinzoll, Fähre, Gymnaſium, einige Manufakturen, Handel. Iſſelburg, Stadt, 750 Ew. Schermbeck, 960 Ew.; Ringenberg, 500 Ew.; Elten, 1500 Ew.: Marktflecken. — c) Kreis Duisburg, 12,06 □M., 74.500 Ew. Duisburg, Kreisſtadt, 5600 Ew., Hauptſteueramt, 5 Kirchen, Gymnaſium; Fabrikation in Tuch, Baumwollenwaaren, Strümpfen, Hüten, Sammet, Seife, Taback, Porzellan, chemiſchen Präparaten, Zukkerſiederei; Handel mit Wein und Kolonialwaaren, Schifffahrt. Mühlheim an der Ruhr, 6900 Ew., Handel mit Steinkohlen, Baumwollenſpinnerei, Tuchſcheerenfabrik. Eſſen, 5500 Ew., Berggericht, Rent- und Bergamt, 4 Kirchen, Kapuzinerkloſter, Waiſenhaus, Gymnaſium, Dampfmaſchinen-, Gewehr-, Leinwand- und Tuchfabrikation, Steinkohlen. Werden, an der Ruhr, 3200 Ew., Tuchfabr., Baumwollenſpinnerei, Steinkohlen, Blaufarbenwerk, Alaunſiederei, Kupferhammer; Landzuchthaus. Kettwig an der Ruhr, 2350 Ew., Tuchweberei. Ruhrort an der Mündung der Ruhr in den Rhein, 1980 Ew., Oelfabrikation, Steinkohlenhandel, Schifffahrt, Schiffbau; Winterhafen. Dinslaken, 1600 Ew., Rentamt, Gerichts-Kommiſſion, einige Fabriken. Städte. Steele, Marktflecken mit 1760 Ew., Glashütte, Steinkohlengruben. Broich, Schloß, Papiermühle, 9000 Ries jährlich. Styrum, Rittersitz des Grafen Limburg-Styrum. Sarn, Dorf mit Gewehrfabrik. — d) Kreis Geldern, 20,1 □M., 82.200 Ew. Geldern, Kreisſtadt an der Niers, 3600 Ew., Frie-

densgericht; Woll= und Tuchfabrikation. Xanten, 2680 Ew. Sitz des biſchöfl. Delegaten des Bisthums Münſter; Friedensgericht, gothiſche Kollegiatkirche, Gymnaſium, Tuchweberei, Baumwollenſpinnerei. Rheinberg, Stadt, 2200 Ew., Friedensgericht, einige Fabriken. Meurs, Stadt, 2200 Ew., Seminarium, höhere Schule; Seidenfabrikation. In der Nähe das Dorf Asberg, (Asciburgum), römiſche Alterthümer. Orſoy, Stadt, 1350 Ew. Kervenheim, 600 Ew.; Wachtendonk, 1300 Ew.; Alpen, 720 Ew.; Büderich, 1000 Ew.; Sonsbeck, 1700 Ew.; Winnenthal, 200 Ew. Marktflecken. — e) Kreis Kempen, 6,9 □M., 49.800 Ew. Kempen, Kreisſtadt, 3200 Ew., Friedensgericht, Gymnaſium, Leinweberei, Ackerbau, Viehzucht. Dülken, 3000 Ew., das Abdera der Rheinprovinz; Süchteln, 1350 Ew.; Kaldenkirchen, 1200 Ew. Städte. Burgwaldniel, 1100 Ew.; Hüls, 2300 Ew.; St. Antoni oder Thönis, 1900 Ew. Marktfl. — f) Kreis Krefeld, 3,84 □M., 37.700 Ew. Krefeld, Kreisſtadt, 18.800 Ew., Friedensger., Handelsg., Zuchthaus; Fabriken in Sammet, Seide, Zucker, grüne Seife, Steingut, Wollen= und Baumwollenwaaren, Strümpfen ꝛc. Schlacht 1758. Uerdingen, Stadt am linken Rheinufer, 2200 Ew., Fähre; Friedensgericht, Hauptſteueramt, Steinkohlenhandel, Gerberei. Jürath, Marktflecken, 1900 Ew. — g) Kreis Düſſeldorf, 7,65 □Meilen, 63.000 Ew. Düſſeldorf, Hauptſtadt des Reg. Bez. und Kreiſes, am rechten Rheinufer, 20.700 Ew., mit Umgebungen (Bürgermeiſterei), 31.000 Ew. Hier mündet das Flüßchen Düſſel in den Rhein. Altſtadt, Neuſtadt und Karlsſtadt, 2200 Häuſer; ſchönes Schloß, Galleriegebäude mit dem Marmorbilde des Kurfürſten Johann Wilhelm, 11 Kirchen, 5 öffentl. Plätze, Bronce=Statue des genannten Kurfürſten auf dem alten Markt. Regierung, Oberlandesger., Friedensgericht, Hauptſteuer= und Rheinzollamt; Direktorium der bergiſchen Feuer=Aſſekuranz, Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und Gewerbe, Kunſtverein, polytechniſche Schule, Gymnaſ., Kunſtakademie, Akademie der Wiſſenſchaften, Sternwarte, Bildergallerie, Antikenkabinet, Bibliothek, Krankenhaus; 3 Nonnenklöſter, Mädchenſchule bei den Urſulinerinnen, Max=Joſephs=Krankenhaus, Huberts=Hoſpital, Irrenhaus, Sparkaſſe, Strafanſtalt; Handel, Schifffahrt; Fabrikation für Kutſchen, Leder, Spiegel, Spielkarten, Liqueur, Taback, Tuch, Moſtrich, Eſſig, Seife, Baumwollenwaaren; Färberei; Sicherheitshafen, fliegende Brücke; der Hofgarten. In der Nähe das Dorf Pempelfort, mit Schloß und ſchönen Landhäuſern. Geburtsort des Dichters Jakobi. Ratingen, Stadt, 3900 Ew., Friedensgericht, Seidentuchfabrik, Baumwollenſpinnerei. Kaiſerswerth, Stadt am Rhein, 1500 Ew., Friedensg.; Hafen; Porzellan=, Seiden=, Sammet=, Bandfabrik; Rheinfähre; Centralkloſter der Kapuziner. Gerresheim, Stadt, 1400 Ew., Friedensgericht, Nonnenkloſter. Angermünd mit Rahm, mit Stadtgerechtigkeit, 1260 Ew. Düſſelthal, vormalige Abtei, jetzt Erziehungsanſtalt für arme Kinder. — h) Kreis Elberfeld, 5,95 □M., 91.300 Ew. Elberfeld, Kreisſtadt an der Wipper, 24.000 Ew., 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Hauptſteueramt, Gewerbſchule, Handelsſchule, Gymnaſium, Muſeum, Traktatengeſellſchaft, Bibelgeſellſchaft, deutſch=merikaniſcher Bergwerks=Verein; Börſe, Leihhaus, Sparkaſſe, Feuer= und Lebensverſicherungs=

Anſtalt; Fabriken für Zwirnſpitzen (150.000 Thlr. jährlich), Siamoiſen, Bettzeug ꝛc., mit einer Menge Maſchinen; Färberei, Kattundruckerei, Meubles-, Eiſen- und Bleiweißfabriken; Bleichen, Wechſelhandel. Barmen, Stadt an der Wipper, mit jener zuſammenhängend, und die vormalige Stadt Gemark und den Flecken Wupperfeld mit umfaſſend, 24.500 Ew. Eben ſo gewerbſam als die vorige. Steingutfabrik, chemiſche Präparatenfabrikation, Färberei, Weberei aller Art, Bleichen, Börſe, Wechſelkomtoirs. Metmann, Stadt, 2100 Ew. In der Nähe die Neandershöhlen. Langenberg, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 2100 Ew., Wollen-, Seiden-, Leder- und Meſſerfabrik, Schleifkothen, Eiſenſchmieden. Wülfrath, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 1100 Ew. Fabriken in Baumwollenwaaren, Leinwand, Eiſen und Stahl. Velbert, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 850 Ew., Eiſen- und Tuchfabriken. Kronenberg, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 700 Ew., Schleifkothen, Hämmer aller Art, Eiſenwaarenfabrikation. — i) Kreis Lennep, 5,79 □M., 53.000 Ew. Lennep, Kreisſtadt, 4600 Ew., Friedensgericht, höhere Bürgerſchule, Waiſenhaus, Tuch-, Eiſenwaaren- und Pulverfabrikation, Weinhandel. Ronsdorf, Stadt, 3200 Ew., Friedensgericht; Fabriken in Seiden-, Baumwollen-, Wollen- und Leinenwaaren; Stahlhammer. Hückeswagen, Stadt an der Wipper, 3100 Ew., Tuchfabrikation, Färberei, Baumwollenſpinnerei. Remſcheid, Stadt, 1550 Ew., Eiſen- und Stahlwaarenfabriken, Drahtmühlen, Gelbgießerei, 44 Schleifmühlen und mehr als 150 Hämmer aller Art in der Nähe. Konſul der nordamerikaniſchen Freiſtaaten. Burg, Stadt an der Wipper, 1500 Ew.; Fabrikation von wollenen Decken, Spinnmaſchinen, Walkmühlen, Hämmer aller Art, Eiſen- und Stahlwaarenfabr. (100.000 Senſen jährlich). Rade vor dem Walde, Stadt, 1000 Ew., Handelsſchule, Eiſen- und andere Fabriken. Lüttringhauſen, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 1000 Ew., Eiſen-, Stahl- und Wollfabrikation. Eine Menge Hämmer- und Eiſenwerke und die Pulvermühlen Keſſelsdhün und Looſenaue. — k) Kreis Solingen, 5,20 □M., 52.200 Ew. Solingen, Kreisſtadt, 4400 Ew., Friedensgericht, Handelsſchule, Eiſen- und Stahlwaaren-, Hieb- und Stoßwaffenfabriken, auch Hornwaaren-, Baumwollen- und Leinenfabrik.; Gelbgießerei. Burſcheid mit Leichlingen, Dörfer, zuſammen mit Stadtgerechtigkeit, 9700 Ew.; Fabriken in Tuch und Kaſimir; Stahlhammer. Höheſcheid, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 5200 Ew., mancherlei Fabriken. Dorp, ganz wie voriges, 4800 Ew. Gräfrath, Stadt, 3500 Ew., Schleifkothen. Wald, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 3350 Ew., Gußſtahlfabrik. Opladen mit Neukirchen, Dörfer, zuſammen mit Stadtgerechtigkeit, 2700 Ew., Friedensgericht. Hittdorf, Dorf mit Stadtgerechtigkeit, 1470 Ew., ſehr gewerbſam. — l) Kreis Neuß, 5,35 □M., 31.000 Ew. Neuß, Kreisſtadt an der Erft und an einem Kanal, der dieſe mit dem Rhein verbindet, 8000 Ew., höhere Stadtſchule, Irrenanſtalt, Friedensg., Hospital; Fabriken für Schreibfedern, Schnürriemen, Band, Zwirn, Litzen ꝛc.; Weberei, Färberei, Schifffahrt. Viermonatliche Vertheidigung gegen Karl den Kühnen von Burgund, 1474—75. Zons, Marktflecken, 1200 Ew. Nievenheim, 750 Ew., Friedensgericht, 10tägiger Jahrmarkt; Grimlinghauſen, 950 Ew., Rheinfähre: Dörfer. — m) Kreis

Grevenbroich, 4,24 □M., 31.400 Ew. Grevenbroich, Kreisſtadt an der Erft, 800 Ew., Friedensgericht, Maſchinenbauerei, Papiermühle, Baumwollen- und Garn-Manufakturen. Weveiinghofen, Dorf an der Erft, mit Stadtgerechtigkeit, 1850 Ew., Eſſigbrauerei, Baumwollen- und Leinenfabrik. Hülchrath, Marktfl., 550 Ew. — n) Kreis Gladbach, 4,74 □M., 46.000 Ew. Gladbach, Kreisſtadt an der Niers, 2400 Ew., Friedensg., Bürgerſchule, Spinnerei, Zwillich-, Damaſt-, Leinwand- und Zwirnfabrikation. Vierſen, Stadt, 3700 Ew., Fabrikation in Sammet, Bändern, Leinwand; Maſchinenſpinnerei. Rheidt, Stadt, 2400 Ew., Seifenſiederei und Fabrikation wie die Kreisſtadt. Dahlen, Stadt, 1250 Ew. Odenkirchen, Dorf an der Niers, mit Stadtgerechtigkeit, 800 Ew., Friedensgericht, Schloß, Flachsbau, Leinen- und Papierfabrikation.

3) Regierungsbezirk Koblenz, 109,54 □M., 437.100 Ew., a) Kreis Koblenz, 5,04 □M., 44.900 Ew. Koblenz, Hauptſtadt des Reg. Bez. und Kreiſes und Feſtung 1ſter Klaſſe am linken Ufer des Rheins und am rechten der Moſel, 12.000 Ew. Ueber dieſe eine ſteinerne Brücke, unter welcher die Waſſerleitung des Trinkwaſſers für Koblenz durchgeht, Schiffbrücke über den Rhein; ſchönes Schloß. Feſtung Ehrenbreitſtein am rechten Rheinufer nördl., das Fort Pfaffendorfer Höhe, ebendaſelbſt ſüdlich, die Feſte Franz an linken Rheinufer nördlich und am rechten der Moſel, und das Fort Alexander mit der Karthauſe, am linken Rheinufer, ſüdlich der Stadt. Generalkommando vom 8ten Armeekorps, Regierung, Tribunal 1ſter Inſtanz, Handelsgericht, Friedensgericht, Kataſter-Kommiſſion, Hauptzoll- und Rheinzollamt; Gymnaſium, Seminar, Jungfrauen-Verein mit Armenſchule, Sparkaſſe; Fabrikation für lackirte Blechwaaren und Taback, ſtarke Schuhmacherei, Schifffahrt, Dampfſchifffahrt. Ehrenbreitſtein, gewöhnlich Thal genannt, Stadt am rechten Rheinufer, gegenüber von Koblenz, 2400 Ew., Tabacksfabrikation, Getreidehandel; Sauerbrunnen. Etwas nördlich von dieſer Stadt liegt die erwähnte Bergfeſtung. Vallendar, Stadt, 2800 Ew., Schloß; Woll- und Lederfabr. Töpferei in koblenzer Geſchirr, Pfeifenfabr. Schifffahrt, Viehmärkte. Bendorf, Stadt, 2100 Ew. Tuchweberei, Eiſengruben und Eiſenhütten. Rhens, Marktflecken am Rhein, mit dem vormaligen Königsſtuhle, 1500 Ew. Winniugen, Marktfl. an der Moſel, 1580 Ew. Sayn mit Eiſenhütte und Eiſengießerei, 1000 Ew.; Rübenach, Obſtbau, 1100 Ew.; Neuendorf, 1500 Ew., Rheinfähre; Metternich, Friedensger., Obſt- und Weinbau, 750 Ew.; Kärlich, Sauerbrunnen, Weinbau, 850 Ew.; Güls, Obſt-, vorzüglich Kirſchenbau, 1100 Ew.; Kobern, 1350 Ew., Weinbau: Dörfer. Die Rheininſeln Ober- und Nieder-Werth. — b) Kreis St. Goar, 8.4 □M., 31.9000 Ew. St. Goar, Kreisſtadt am Rhein, 1560 Ew., ſchöne Kirche, Zollamt, Friedensgericht, Schifffahrt, Lachsfang, Weinhandel. Ruinen der Feſte Rheinfels. Boppart, Stadt am Rhein, 3700 Ew., Baumwollenſpinnerei, Weberei, Tabackspfeifenfabr., Gerberei, Handel, Schifffahrt. Oberweſel, Stadt am Rhein, 2600 Ew., Weinbau, vorzüglich des Engehöllers. Bacharach, Stadt am Rhein, 1670 Ew., Weinbau, Muskateller; Schifffahrt, Rheinfähre. Geburtsort der beiden Maler Kügelchen. Dabei im Rhein die Pfalz. Salzig mit bedeutendem Kir-

ſchenbau; 800 Ew.; Werlau mit Bleibergwerk, 490 Ew.: Dörfer. — c) Kreis Kreuznach, 9,43 □M., 47.800 Ew. Kreuznach, Kreisſtadt an der Nahe, 7900 Ew., Hauptſteueramt, Friedensger., Gymnaſium, Tabacksfabrik, Gerberei, Handel mit Wein, Potaſche, Kleeſaamen ꝛc., 2 Salinen. Eigenthum des Großherzogs von Heſſen. Sobernheim an der Nahe, 2300 Ew., Weinbau. Kirn, 1750 Ew., Friedensger., höhere Bürgerſchule, Steinkohlen- und Alaunbergwerke. Stromberg, 960 Ew., Weinbau. Städte. Monzingen, Marktfl., 1100 Ew. — d) Kreis Simmern, 10,74 □M., 33.500 Ew. Simmern, Kreisſtadt, 2700 Ew., Friedensgericht, Gerberei, Strumpfwirkerei. Kirchberg, 1400 Ew., Friedensgericht, Schloß; Kaſtellaun am Drim, 1100 Ew., Schloß-Ruine; Gemünden, 900 Ew., Schloß: Marktfl. Rheinbellen, Dorf mit 1000 Ew. und Eiſenhütten. — e) Kreis Zell, 6,89 □M., 21.900 Ew. Zell, Kreisſtadt am rechten Ufer der Moſel, 1900 Ew., Friedensger., Holzhandel. Trarbach, Stadt an der Moſel, 1360 Ew., Weinbau, Kupfer-, Blei- und Schiefergruben. Traben, der vorigen gegenüber an der Moſel, 1100 Ew.; Beilſtein, 300 Ew., Burgruine; Enkirch, wie voriger an der Moſel, 2000 Ew.; in der Nähe eine Römerſtraße: Marktfl. — f) Kreis Kochheim, 9,58 □M., 28.500 Ew. Kochheim, Kreisſtadt am linken Moſelufer, 2400 Ew., Friedensger., Gymnaſ. Kaiſereſch, 700 Ew.; Treis an der Moſel, 1250 Ew., Burgſchloß, Weinbau; Uelmen, 960 Ew., See in der Nähe: Marktfl. Bertrich, Dorf mit Mineralquelle u. 520 Ew., in deſſen Nähe die Käſegrube, ein Waſſerfall und die Wilhelmsbrücke. — g) Kreis Mayen, 10,44 □M., 38.500 Ew. Mayen, Kreisſtadt an der Nette, 3860 Ew., Friedensg., Gymnaſ., Töpferei, Steinbrüche. Andernach, Stadt am Rhein, 2800 Ew., Friedensg., Gymnaſium, Eiſenfabrikat., Gerberei, Schifffahrt. In der Nähe der Laacher-See. Kell, Dorf, wobei der Mineralbrunnen Tönnisſtein. Münſtermaifeld, 1500 Ew.; Polch, 1400 Ew.; Monreal, 600 Ew.: Marktfl. — h) Kreis Adenau, 10,04 □M., 21.700 Ew.; keine Stadt, Kreisamt in dem Marktflecken Adenau, 1400 Ew., Friedensgericht, Lein- und Wollweberei. Aremberg, Marktfl. mit Schloß, 300 Ew., Blei- und Eiſenwerke. Nurburg, Burgruine, auf einem der höchſten Berge der Eifel. — i) Kreis Ahrweiler, 6,28 □M., 28.500 Ew. Ahrweiler, Kreisſtadt an der Ahr, 2500 Ew., Friedensger., Färberei, Lederfabr., Weinbau. Sinzig, Stadt wo die Ahr dem Rhein zugeht, 1580 Ew. Remagen, Stadt am Rhein, 1500 Ew. Niederbreiſich, Marktfl., 1000 Ew., Papierfabrik., Schifffahrt. — k) Kreis Neuwied, 11,59 □Meilen, 50.500 Ew. Neuwied, Kreisſtadt am Rhein, 5400 Ew., 480 Herrnhuter, 250 Juden; fliegende Brücke; Reſidenz des Fürſten von Neuwied; ſtandesherrliche Regierung und Juſtizamt; Hauptſteueramt, Gymnaſium, Brüder- und Schweſternhaus mit Penſionaten für Knaben und Mädchen, Seminar, Bibelgeſellſchaft; Fabriken in Seiden-, Baumwollen-, und Wollenwaaren, Hüten, Tapeten, Strümpfen, Meubeln, Blech, Sanitäts- nnd Kochgeſchirr, Taback, Cichorien, Leinwand, Kattun ꝛc. Brennerei, vorzügliches Kümmelwaſſer, Eſſig-, Seifen- und Oelſiderei; jährl. Waarenverſendung, 30.000 Ctr. Römiſche Alterthümer. Linz, Stadt am Rhein, 2300 Ew., Berggericht, Juſtizamt, Gymnaſium;

Weinbau, Vitriolbau. Unkel, 980 Ew., Wein- und Bergbau. Erpel, 850 Ew.: Marktflecken. Engers, Dorf am Rhein, 1000 Ew. Schloß mit Garten, Baumſchule. — l) Kreis Altenkirchen, 11,35 □M., 31.300 Ew.; keine Stadt, Kreisamt in dem Marktflecken Altenkirchen; Zollamt, Juſtizamt, 1050 Ew. Freusburg, Marktfl., 360 Ew. Hamm, Dorf mit 450 Ew., Stahl- und Kupferhütte, Pulverfabrik, Gemüſebau. — m) Kreis Wetzlar, 9,76 □Meilen, 36.000 Ew., iſolirt vom Reg. Bez. von Naſſau und dem Großherzogthum Heſſen umgeben. Wetzlar, Kreisſtadt an der Lahn, 4500 Ew., Gymnaſ.; vordem Sitz des Reichskammergerichts. Braunfels, Stadt mit Bergſchloß, 1500 Ew., Reſidenz des Fürſten von Solms-Braunfels; Bergſchloß. Leun, Marktflecken an der Lahn, 900 Ew. Hohenſolms, Dorf mit Bergſchloß, 550 Ew.

4) Regierungs-Bezirk Trier, 121,54 □M., 427.260 Ew. a) Kreis Daun, 11,53 □M., 21.000 Ew., keine Stadt, Kreisbehörden zu Daun; Marktfl., 600 Ew., Friedensg. Hillesheim mit 700 Ew.; Geroldſtein, 700 Ew., Mineralquelle, Eiſengruben: Marktfl. — b) Kreis Bittburg, 14,32 □M., 35.200 Ew. Bittburg, Kreisſtadt, 1800 Ew., Friedensg. Dudeldorf und Neuerburg, Marktflecken mit Friedensgerichten, 880 und 1700 Ew. Speicher, Dorf mit Steingeſchirrfabr., 1700 Ew. Mehrere Eiſenbergwerke und Hütten im Kreiſe. — c) Kreis Prüm, 17,81 □Meilen, 26.400 Ew. Prüm, Kreisſtadt an der Prüm, 2000 Ew., Friedensgericht, Gerberei. Schönecken, Dasburg und Maxweiler, Marktfl., letzterer mit Friedensquelle; mit 1000, 700 und 650 Ew. Dreeshaus mit Mineralquelle; Bleialf mit Bleigruben u. Schmelzen; Stadtkyly; Dörfer. — d) Kreis Wittlich, 11,81 □Meilen, 30.300 Ew. Wittlich, Kreisſtadt, 2400 Ew., Friedensg., Mineralquelle, Reſte römiſcher Bäder. Manderſcheidt, Marktfl. an der Lieſer, Schloß, 700 Ew. Hexerath mit Mineralquelle und Poſtſtation; Piesport mit vorzüglichem Weinbau; Monzel, desgl.; Eiſenſchmitt mit Eiſenhütten: Dörfer. Mehrere Eiſenwerke im Kreiſe. — e) Kreis Bernkaſtel, 12,08 □M., 38.000 Ew. Bernkaſtel, Kreisſtadt an der Moſel, 2000 Ew., Friedensg., Kupferbergwerke, Weinbau. Weinbau im Kreiſe; bei dem Dorfe Zeltingen eine berühmte Sorte. — f) Stadtkreis Trier, 0,77 □M., 21.500 Ew. Trier, Hauptſtadt des Reg. Bez., am rechten Ufer der Moſel, 14.600 Ew. Alte ſteinerne Brücke; Regierung, Biſchof mit Domkapitel und Vicariat; Friedensg., Hauptzollamt, Kataſter-Kommiſſion, Seminarium, Gymnaſ., Bibliothek, Bürger- und Muſikſchulen, Hebammenſchule, Bürger-Hoſpital, Landarmen- und Irrenhaus, 2 Nonnenklöſter mit Schulen; Kathedrale; Schloß, jetzt Kaſerne, wo der Heidenthurm aus den Römerzeiten; Strafanſtalt. 4 Vorſtädte: Zurlauben, Palaſtmahr, Straßmahr und St. Paulin. Weinbau. — g) Landkreis Trier, 18,06 □M., 48.100 Ew., keine Stadt; Kreisamt in Trier. Pfalzel, am linken Moſelufer, 1300 Ew.; Schweig, 1500 Ew.; Ehrang, 970 Ew.: Marktfl. Hermeskeil, Dorf mit Friedensg. und 800 Ew. Weinbau, Eiſenwerke, römiſche Alterthümer im Kreiſe. — h) Kreis Saarburg, 7,97 □Meilen, 26.200 Ew. Saarburg, Kreisſtadt an der Saar, 1750 Ew., Friedensg., Alaunſiederei, Salmiakfabrik. Freudenburg, Marktfl., 750 Ew., Schloß-

ruine, Synagoge. Nieder-Perl und Nennig, Dörfer mit Zoll-ämtern. Weinbau, römiſche Alterthümer. — i) Kreis Merzig, 8,38 □M., 27.600 Ew. Merzig, Kreisſtadt an der Saar, 3100 Ew., Friedensg. Wadern, Marktfl., 1160 Ew. Neukirchen mit Eiſen-hammer; Düppenweiler mit Kupferbergwerk: Dörfer. — k) Kreis Saarburg, 8,59 □M., 40.000 Ew. Sarlouis, Kreisſtadt und Feſtung 2ter Klaſſe, an der Saar, 4300 Ew., Friedensg., Gymnaſ.; Gerberei, Blei- und Eiſenminen. Lebach, Marktfl., Friedensgericht, 700 Ew. Wallerfangen, 1160 Ew., Fayencefabrik. Dillingen, 900 Ew., Kupfer- und Eiſenblechfabriken, Papiermühle: Dörfer. — l) Kreis Saarbrück, 6,44 □M., 32.500 Ew. Saarbrück, Kreis-ſtadt an der Saar, die von hier an ſchiffbar iſt, 7300 Ew. Am rech-ten Ufer die Vorſtadt St. Johann. Hauptzollamt, Friedensgericht, Gymnaſ., Eiſenwaaren-, Drath-, Blechfabr.; Alaunſiederei. Dutt-weiler, Dorf, in deſſen Nähe ein brennender Steinkohlenberg. — m) Kreis Ottweiler, 4,78 □M., 25 000 Ew. Ottweiler, Kreis-ſtadt an der Blies, 3000 Ew., altes Schloß, Friedensg., Parchent- und Steingutfabr. Neunkirchen, Marktfl., 1900 Ew., Eiſenhütte, Steinkohlenbergwerk, Glashütten. — n) Kreis St. Wendel, (das vormalige koburgſche Fürſtenthum Lichtenberg), 11,28 □M., 38.300 Ew. St. Wendel, Kreisſtadt an der Blies, 2000 Ew., Leinwebe-rei. Baumholder, 950 Ew.; Grumbach, 500 Ew., Bergſchloß, Eiſenbergwerke, Kupferminen, Fundort von Achat und Amethyſt: Marktfl. Lichtenberg, eine alte Burg, wovon das Fürſtenthum vordem den Namen trug.

5) Regierungs-Bezirk Aachen, 75,54 □M., 352.000 Ew. a) Kreis Erkelenz, 5,18 □M., 32.800 Ew. Erkelenz, Kreisſtadt, 1950 Ew., Friedensg., höhere Bürgerſchule, Ackerbau, Viehzucht. Lö-venich, Dorf, 1600 Ew., Fabrik. in Tuch und Band. — b) Kreis Heinsberg, 4,37 □M., 30.500 Ew. Heinsberg, Kreisſtadt, 1780 Ew., Friedensg., Wollenwaarenfabr., Papiermühle. — c) Kreis Geilenkirchen, 3,62 □M., 23.100 Ew. Geilenkirchen, Kreis-ſtadt an der Würm, 1400 Ew., Friedensg. Flecken Hünshoven. Gangelt und Randenrath, Marktfl. mit 920 und 700 Ew. — d) Kreis Jülich, 5,79 □M., 34.300 Ew. Jülich, Kreisſtadt und Feſtung 2ter Klaſſe, am rechten Ufer der Ruhr (Roer), 3000 Ew., Brücke mit Brückenkopf, Friedensg., Bürgerſchule, Gerberei, Tuch-färberei. Linnich, an der Ruhr, 1300 Ew.; Aldenhoven, 1100 Ew.: Marktfl. Bei letzterem fielen 1793 und 1794 Gefechte zwiſchen Oeſtreichern und Franzoſen vor. — e) Kreis Düren, 10,24 □M., 45.500 Ew. Düren, Kreisſtadt an der Ruhr, 6700 Ew., Frie-densg., Bergamt, 3 Nonnenklöſter, Gymnaſ., Tuch-, Eiſen- und Pa-pierfabrik. Niedeggen, Marktfl., 500 Ew. — Aachen, Hauptſtadt des Reg. Bez., Regierung, Handelskammer, Handelsgericht, 2 Frie-densgerichte und Hauptzollämter, 38.500 Ew., Feuerverſicherungs-Ge-ſellſchaft; merkwürdiger Dom mit vielen Reliquien und dem Grab-male Kaiſer Otto's III., wo 37 Kaiſer gekrönt wurden, Springbrun-nen, metallene Statue Karls des Großen; Schauſpielhaus, Redouten-ſaal, Gymnaſ., Handwerksſchule, Handelsſchule, 2 Nonnenklöſter mit Krankenpflege, 3 Spitäler, Straf- und Beſſerungshaus, Irrenhaus, Armen- und Waiſenhaus; berühmte warme Bäder. Fabriken in Tuch,

Caſimir, Levantin, Nadeln, Kupfer, Meſſing- und Eiſenwaaren, Sätteln, Salmiack, Berlinerblau, Wagen und Kutſchen. Geburtsort Karl des Großen, Kongreß 1818. — f) Landkreis Aachen, mit der Stadt, 6,14 □M., ohne Stadt 51.200 Ew., Kreisbehörde in Aachen. Burtſcheid, Stadt, 5200 Ew., warme Bäder, Tuch- und Nadelfabriken. Eſchweiler, Stadt, 6400 Ew., Draht-, Seiden- und Wollenwaarenfabriken, Steinkohlenminen. Stollberg, Stadt, 3100 Ew.; Fabriken in Meſſing, Eiſenwaaren, Glas, Nadeln ꝛc. Herzogenrath, an der Würm, 800 Ew.; Steinkohlengruben. Kornelimünſter, 800 Ew., Eiſen- und Bleihütten; Marktflecken. Mehrere Steinkohlengruben, Eiſenhütten ꝛc. im Kreiſe. — g) Kreis Eupen, 3,21 □M., 19,100 Ew. Eupen, Kreisſtadt, 10.700 Ew., Friedensg., Zollamt, Bürgerſchule, Waiſenhaus, Tuch- und Kaſimirfabr. Im Kreiſe eine Römerbrücke. — h) Kreis Montjoie, 6,61 □M., 18.000 Ew. Montjoie, Kreisſtadt, 2800 Ew., Jagdſchloß, Friedensg., Bürgerſchule, Tuch- und Kaſimerfabr. Lammersdorf, 700 Ew.; Schmidt, 400 Ew.: Dörfer mit Eiſenhütten. — i) Kreis Schleiden, 14,98 □M., 33.200 Ew. Gemünd, Stadt, 900 Ew. Eiſen- und Bleibergwerke. Schleiden, Marktfl., Kreisamt, 600 Ew. Reiferſcheid, 400 Ew., Schloß; Eiſenſchmelz- und Hammerwerke; Dahlheim, 780 Ew., Eiſenbergwerk; Blankenheim, 600 Ew.; Kronenburg, 300 Ew., Marktfl. Viel Eiſenbergwerke, Hütten ꝛc. — k) Kreis Malmedy, 14,84 □M., 27.000 Ew. Malmedy, Kreisſtadt an der Warge, 4100 Ew., Friedensg., Hauptzollamt; Fabriken in Tuch, Leder, Seife, Papier und Preßſpähne. St. Vith, Stadt an der Ourthe, 850 Ew. Reuland, Marktfl., 400 Ew.

Anmerkung. Wenn mehrere Angaben der Volksmenge in der Eintheilung, nicht mit denen in der pag. 230. angeführten Tabelle übereinſtimmen, ſo rührt es daher, weil dem Verfaſſer während des Drucks der Eintheilung, neuere Angabe, theils durch öffentliche Blätter, theils auf anderen Wegen bekannt wurden.

Freimauerlogen beſtehen: in Aachen, Anklam, Angerburg, Arenswalde, Aſchersleben, Berlin, Bockum, Brandenburg, Breslau, Brieg, Bromberg, Burg, Danzig, Düſſeldorf, Duisburg, Eisleben, Elberfeld, Elbing, Emmerich, Erfurt, Frankfurt, Glatz, Glogau, Gneſen, Görlitz, Graudenz, Greifenhagen, Greifswalde, Gumbinnen, Halberſtadt, Halle, Hamm, Havelberg, Heiligenſtadt, Herrnſtadt, Hettſtädt, Inowrazlow, Inſterburg, Iſerlohn, Johannisburg, Jülich, Kalbe, Kamin, Kleve, Koblenz, Kolberg, Köln, Konitz, Koſel, Königsberg in Preußen, Kotbus, Küſtrin, Landsberg, Lauban, Liegnitz, Löwenberg, Lübben, Luckenwalde, Magdeburg, Marienburg, Marienwerder, Memel, Merſeburg, Meſeritz, Minden, Mühlhauſen, Münſter, Naumburg a. d. S., Neidenburg, Neiße, Nordhauſen, Oels, Oppeln, Paderborn, Poſen, Potsdam, Prenzlau, Raſtenburg, Rathenau, Rügenwalde, Ruppin, Saarlouis, Salzwedel, Sangerhauſen, Schmiedeberg, Schwedt, Schweidnitz, Schwelm, Siegen, Sorau, Soeſt, Stargard in Pommern, Stargard in Preußen, Stendal, Stettin, Stolpe, Stralſund, Tarnowitz, Thorn, Tilſit, Torgau, Treptow a. d. R., Triebel, Trier, Warmbrunn, Wahrendorf, Weißenfels, Weſel, Wrietzen a. d. O.

Geſchichte des preußiſchen Staats.

Quellen. Außer den vielen Chroniken und Annalen empfehlen wir vorzüglich die Werke von Reitmeier, Pauli, von Leutſch, Stenzel, Panſe, Pölitz, das geiſtreiche Werk von Helwing, ferner die ſchätzbaren Schriften von Wohlbrück, Riedel und von Ledebur, ſo wie Möhſens vortreffliche Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg.

Die Wiege des preußiſchen Staats, die Mark Brandenburg, war in grauer Vorzeit der Mittelpunkt der, über ganz Germanien verbreiteten ſueviſchen Stämme. Sie war der geheiligte Wohnſitz ihrer Götter und die Quelle, aus der ſich die Ströme des ſueviſchen Volkslebens nach allen Theilen hin ergoſſen. Ganz dieſelbe Stelle, welche Brandenburg bei jenem germaniſchen Volke behauptete, nimmt es auch jetzt noch ein als Mittelpunkt des preußiſchen Staats. Hier in den Marken ward die Herrſchaft der Fürſten gegründet, welche durchdrungen von der tiefen geſchichtlichen Erkenntniß, daß ihnen die ſchwere Rolle übertragen ſei, zwiſchen dem Oſten und Weſten den vereinigenden Mittelpunkt zu bilden, mit weiſer Vorſicht nach Aufgang und Niedergang ihre Aufmerkſamkeit richteten, um dem Stammlande allmälig Vergrößerungen zu erwerben. Dieſe Erwerbungen, theils mit den Waffen errungen, theils durch Verträge, mußten aber zu allen Zeiten mit dem Schwerte beſchützt werden, und ſo gab die Art und Weiſe des Wachthums dem Staate von früheſter Zeit her den eigenthümlichen Charakter eines Militairſtaates. Dieſen Charakter hat die neueſte Zeit noch mehr ausgeprägt, und ihn zur Hauptbedingung der politiſchen Exiſtenz des Staates gemacht. — Wer wollte läugnen, daß jener Charakter ſeiner Natur nach ſchroff erſcheinen müßte, hätte ſich nicht ihm als verſöhnendes Prinzip ein milder und religiöſer Sinn beigeſellt? Die enge Verſchmelzung beider Extreme offenbarte ſich bei den brandenburgiſch-preußiſchen Herrſchern vorzugsweiſe ſeit der großen Kirchen-Reformation. Gerade ſie waren die glorreichſten Vertheidiger der gereinigten Lehre, und konnten dieſe um ſo mehr ſein, weil gerade in den Marken die Herrſchergewalt, faſt unabhängig von dem Einfluſſe des deutſchen Reichs, ſich ſchon früh ein ſo großes Anſehen erworben hatte, daß ſie mit gleicher Kraft über weltliche und kirchliche Dinge gebot. Jene Herrſchergewalt, nicht geſchwächt durch Zerſplitterung des Landes, wie dies bei den meiſten deutſchen Staaten geſchah, erhielt aber auf der andern Seite ein geheiligtes Anſehen

durch die Weisheit und Milde, mit der vorzugsweiſe die Fürſten des hohenzollerſchen Hauſes ſich ihrer bedienten zum Wohle ihrer Völker, und ſo iſt es denn geſchehen, daß die preußiſchen Lande im Allgemeinen den verheerenden Weltſtürmen getrotzt haben, welche die meiſten Staaten Europa's theils erſchütterten, theils umſtürzten. Und dennoch hat auch die preußiſche Geſchichte (wer könnte es läugnen!) ihre trüben Momente! Iſt nicht das ganze vierzehnte Jahrhundert, das ſo glanzvoll begann mit dem energiſchen Auftreten des ritterlichen Markgrafen Waldemar, ein düſteres Gemälde der Verwirrung und Anarchie? Trat nicht im ſiebenzehnten Jahrhunderte der dreißigjährige Religionskampf Alles nieder, was die hohenzollerſchen Fürſten durch zweihundertjährige Anſtrengung erbaut? Drohte nicht halb Europa um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts dem preußiſchen Staate den Untergang? Und mußte nicht endlich auch Preußen mit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts alle die Leiden erdulden, die ſich von Weſten her wie ein verheerender Orkan über Europa, über die ganze alte Welt verbreiteten? Aber glorreich hervorgegangen aus allen dieſen Kämpfen ſteht jetzt Preußen in Achtung gebietender Stellung unter den Staaten Europa's, und übt einen Einfluß, den die Oſt- und Weſtwelt genugſam anerkannt haben. Wie nun Preußen ſich zu dieſer Höhe emporgeſchwungen, ſoll in dem Folgenden entwickelt werden.

Die geſammte brandenburgiſch-preußiſche Geſchichte zerfällt in vier Hauptabſchnitte:

I. Vorgeſchichte bis zum Auftreten der Grafen von Ballenſtädt mit Albrecht dem Bären im Jahre 1142.

II. Die Mark Brandenburg unter den Markgrafen aus dem Hauſe Ballenſtädt bis zum Erlöſchen deſſelben, d. i. von 1142 bis 1320.

III. Die Schickſale der Mark Brandenburg unter den Fürſten des baierſchen und luxemburgiſchen Hauſes, d. i. von 1320—1417.

IV. Die Geſchichte der Kurmark Brandenburg und des Königreichs Preußen unter den Kurfürſten und Königen aus dem Hauſe Hohenzollern, d. i. von 1417 bis jetzt.

Erſter Hauptabſchnitt.

Vorgeſchichte bis zum erſten Auftreten der Grafen von Ballenſtädt mit Albrecht dem Bären im Jahre 1142.

Die heutigen Marken, ein Theil der großen Ebene, welche gegen Aufgang der Weichſelſtrom, gegen Niedergang die Elbe und faſt in der Mitte beider Flüſſe die Oder durchſtrömt und ſich bis zu der Oſt- und Nordſee ausdehnt, waren in den früheſten Zeiten der Wohnſitz des edelſten der ſueviſchen Stämme der Semnonen. Sie bildeten den Mittelpunkt der verſchiedenen ſueviſchen Volkszweige und mögen über dieſe ſchon deshalb ein größeres Anſehen behauptet haben, weil gerade dem Semnonenbunde die Beſchützung der ſueviſchen Heiligthümer anvertraut war. Ihre Gauen, deren Zahl von alten Schriftſtellern auf hundert angegeben wird, dehnten ſich zwiſchen der Elbe und Oder aus, und waren der Sammelplatz, welchen zu beſtimmten Zeiten die Abgeordneten der einzelnen ſueviſchen Stämme von Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht beſuchten, um Zeugen des großen Bundesopfers zu ſein, das alljährlich in einem heiligen Haine

dem oberſten Gotte Odin dargebracht wurde. Jahrhunderte mögen vergangen ſein, während welcher die Semnonen und mit ihnen ihre Wohnſitze dieſen Ruhm behaupteten; als aber in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung die germaniſchen Völker, angelockt von dem üppigen Süden, ſich auf die römiſche Welt ſtürzten, als der verheerende Zug der Hunnen von den öſtlichen Grenzen Aſiens aus die europäiſchen Völker aus ihren Gauen drängte, und nach dem Untergange der hunniſchen Macht die Wanderungen fortdauerten: da ſtrömten auch aus der Mitte des Suevenbundes, aus dem Semnonenlande, immer neue Schaaren nach dem Süden. Die Luſt an dem Neuem, der Trieb, das zu ſichern, was unter fremdem Himmel durch die Waffen errungen worden, ließ das alte Heiligthum in Vergeſſenheit kommen, und ſo geſchah es, daß im Laufe der Jahrhunderte das Land der Semnonen immer mehr entvölkert und dem Angriffe der, von Oſten hervordringenden Schaaren bloß geſtellt wurde. Jene öſtlichen Völker gehörten zu dem Volksſtamme der Slaven, die bald nach dem Sturze des Thüringerreichs durch die Sachſen und Franken, ungefähr um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts, die ſemnoniſchen Lande einnahmen und ſich über das ganze öſtliche Deutſchland, von der Oſtſee bis an die nördlichen Ufer des adriatiſchen Meeres unter ſteten Kämpfen ausbreiteten. Nach dem Berichte der alten Schriftſteller gehörten die Slaven zu dem großen Volksſtamme der Sauromaten oder Sarmaten, dieſe zu den Skythen, jenem weit verbreiteten Volke, das oberhalb des ſchwarzen Meeres das nördliche Aſien bewohnte und ſich von hier aus ſchon in früher Zeit über einen Theil des öſtlichen Europa ergoß. Hier in Europa dehnten ſie ſich beſonders von der obern Weichſel bis ſüdlich zu den Mündungen der Donau aus und drangen, wenigſtens theilweiſe, ſchon in der erſten Hälfte des 4ten Jahrhunderts, mehr nach Weſten, bis zu dem nördlichen Ufer der Donau, wo ſie entweder Bundesgenoſſen oder Untergebene der Quaden wurden und mit dieſen gegen den Kaiſer Konſtantin den Großen einen zehnjährigen blutigen Streit (von 320 — 330 nach Ch. G.) führten. Als nun ſpäter der große Völkerſtrom der Hunnen ſich von den mongoliſchen Ebenen auf Europa ſtürzte, wurden auch die europäiſchen Skythen zum weitern Vordringen nach Weſten veranlaßt, und wohl mag es geſchehen ſein, daß ſie damals zuerſt die inneren, germaniſchen Gaue betraten und ſich wahrſcheinlich in Böhmen, in jener Zeit noch großentheils Wohnſitz der Markomannen, anſiedelten. Gewiſſer als dieſe Einwanderung der Slaven in Deutſchland iſt unbedingt die, welche nach dem Sturze des großen Oſtgothenreichs unter dem berühmten Theodorich und nach der Einwanderung der Longobarden in Oberitalien, um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts, von den Ländern zwiſchen der Donau und Karpathen aus, nach dem Weſten hin ſtattfand. Dieſe erſten ſlaviſchen Einwandrer, welche ſich über die ſüdöſtlichen Gegenden Deutſchlands ausbreiteten, waren die Chrobaten, die Anwohner des Karpathengebirges, ferner die nach dem Fluſſe Morawa benannten Morawen, deren Namen ſich in dem heutigen Mähren (Moravia) erhalten hat. Ueber die Lande zwiſchen der Saale und Elbe, über die Lauſitz und Oberſchleſien, ergoß ſich der Stamm der Syrben, Sorben oder Soraben, während im Süden dieſes Stammes, in dem heutigen Böhmen, die

Chrobaten oder, wie ſie ſich ſpäter nannten, die Czechen feſten Fuß faßten. Trotz dieſer erſten großen Einwanderung waren die zwiſchen den ſüdweſtlichen Karparthen und der Donau belegenen Lande im Beſitze der Sarmaten geblieben; doch bald wurden auch ſie von dem wilden Volke der Wolochy, der ſpäteren Bulgaren, verdrängt. Sie wandten ſich nördlich, überſchritten die Weichſel und verbreiteten ſich über das Land, welches ſich von den Karpathen aus bis an die Oſtſee und bis zu den Mündungen der Weichſel, Oder und Elbe ausdehnte und von den Lechen bewohnt war. Hier nahmen die lechiſchen oder lechitiſchen Slaven verſchiedene Namen an, je nach der Gegend, wo ſie ſich niederließen. Alle die Stämme, welche in den Ebenen zwiſchen dem Gebirge und der Warthe, Oder und Weichſel feſten Fuß gefaßt, nannten ſich Polaken oder Poljänen (Feldbewohner); die an der Maſau legten ſich den Namen Maſuren oder Maſowſchanen bei; die, ſo die Meeresküſten in Beſitz genommen, nannten ſich Pomeranen oder Pomorsky (Meeranwohner); andere, welche ſich mehr gegen Untergang die Elbufer zum Wohnſitze erwählt, gaben ſich nach dieſem Fluſſe die Benennung Polaben (Elbanwohner); nördlich von den Polaben hatten ſich die Wagrier feſtgeſetzt, deren Namen vermuthlich ſo viel als Grenzbewohner bedeutet; öſtlich von dieſen, um einen See herum, die Obotriten und an der Warne die Warnaber. Zwiſchen den Obotriten und Pommern, in den Gegenden zwiſchen der Elbe und Oder, wohnten die Lutizen, Lutſchitſchen oder Lutſchanen, von welchen die heutige Lauſitz den Namen führt. Alle dieſe einzelnen Völkerſchaften gehörten entweder zu dem chrobatiſch-czechiſchen oder lechiſch-polniſchen Stamme, wenigſtens waren die Milciener und Syrben in der Oberlauſitz und im Meiſſenſchen Verwandte des erſten, während die Syrben oder Wenden in der Niederlauſitz, ſo wie die Lutizen ſich durch ihre Sprache zu Verwandten des zweiten Stammes bekannten. — Von den hier aufgeführten Völkerſchaften ſind es vorzüglich die Lutizen oder Lutſchanen, und die Pomeranen oder Pommern auch Ruiganen oder Ranen genannt, welche für die Marken Wichtigkeit haben. Beide Völker behaupteten gewiß über verſchiedene kleine Stämme, wenn auch nicht eine direkte Oberherrſchaft, doch ein überwiegendes Anſehn und unterſchieden ſich ſchon in früher Zeit durch ihre Heiligthümer, ſo daß die Lutizen in dem Rethratempel, in dem Lande zwiſchen Elbe und Oder, die Pommeranen oder Rugianen aber zu Arkona auf Rügen ihren religiöſen Mittelpunkt hatten, alſo ohne Zweifel an denſelben Orten, wo vor den Wenden die Sueven die Göttin Hertha (Erde), deren heiliger Hain und See wahrſcheinlich auf Rügen ſich befand, und im Semnonenlande den Kriegsgott Odin verehrten. Für dieſe Annahme ſprechen auch die Eigenſchaften der wendiſchen Gottheiten, denen man an den genannten Orten Verehrung zollte; denn während auf Rügen, dem Sitze der ſueviſchen Hertha, der Alles erzeugenden Erde, der älteſte und höchſte der ſlaviſchen Götter, Swiatowid, der Vater der Götter und Urquell aller Dinge, ſeinen Sitz hatte, gebot in dem Rethratempel zwiſchen Elbe und Oder der, dem germaniſchen Odin ſeiner Wirkſamkeit nach entſprechende ſlaviſche Gott Radegaſt als Lenker und Repräſentant des Krieges. Wie tief der religiöſe Sinn bei den ſlaviſchen Völkern eingewurzelt war, bezeugt der Umſtand, daß der

Dienſt der Götter mit den weltlichen Verhältniſſen auf das engſte verſchmolzen erſcheint, auch war deshalb die äußere Eintheilung des Landes bei ihnen mehr eine kirchliche denn eine politiſche, ſo daß jeder Bezirk oder Sprengel einen beſonderen, einer Untergottheit geweihten Tempel hatte, der in religiöſer wie in weltlicher Beziehung zum Mittelpunkte des Bezirks diente. Alle dieſe einzelnen Götter ſtanden unter dem Hauptgotte, ſo wie ihre Diener, die Prieſter, und neben dieſen die weltlichen Vorſteher der Gaue unter dem Oberprieſter. Dies hierarchiſche Verhältniß herrſchte beſonders bei den rugianiſchen Pommern vor, bei denen das Anſehen des Prieſters zu Arkona alle geiſtliche und weltliche Macht, ſelbſt die des Königs überragte. Von weit beſchränkterer Macht war das prieſterliche Anſehen bei den Lutizen, deren mehr kriegeriſche Verbindung in dem Wirkungskreiſe des wilden Gottes Radegaſt ausgeſprochen iſt. Außer dieſen Göttern verehrten die Slaven noch eine Menge anderer Gottheiten, die nach den Grundbegriffen ihrer Religion, in welcher das zweifache Prinzip von Licht und Finſterniß vorherrſchte, in gute und böſe Götter (Biel=Bog, weißer, guter Gott und Czerny=Bog, ſchwarzer, böſer Gott) geſchieden waren. Bei den rugianiſchen Pommern war, wie ſchon angedeutet, Swiatowid der höchſte Gott; ſeine Wirkſamkeit erſtreckte ſich über alle weltliche und göttliche Dinge, während den geringeren Gottheiten, nach dem Verhältniſſe ihrer Verwandſchaft zu dem höchſten Herrn des Himmels und der Erde, nur geringere Wirkungskreiſe angewieſen waren. Swiatowid ſtand im Tempel zu Arkona und ward dargeſtellt mit vier Häuptern, ſchauend nach Aufgang und Niedergang, Mittag und Mitternacht. Ihm wurde jährlich zur Zeit der Erndte vor dem verſammelten Volke ein großes Opfer gebracht zum Danke für den verliehenen Seegen und um ihn anzuflehen, auch für die Zukunft ſeine Gnade walten zu laſſen. Nachdem das Allerheiligſte und der Tempel gereinigt und die Opferthiere geſchlachtet, ſah der Oberprieſter in das Füllhorn des Gottes, unterſuchend, ob der im verfloſſenen Jahre in daſſelbe gegoſſene Meth noch in derſelben Quantität vorhanden ſei oder nicht. War das Letztere der Fall, ſo ermahnte er das Volk zur Sparſamkeit, im Gegentheile aber verhieß er für das künftige Jahr einen reichen Seegen. Hierauf goß der Oberprieſter den alten Meth zu den Füßen des Gottes, leerte das mit friſchem gefüllte Horn, füllte es abermals und gab es dem Gotte in den Arm. So ſchloß der große Opfertag. Die Attribute Swiatowid's lagen dicht bei ſeinem koloſſalen Bilde, Sattel, Zaum und Schwert, ſo wie die heilige Heerfahne; das ihm geweihte weiße Roß, das nur der Oberprieſter beſteigen durfte und welches er ſelbſt fütterte und pflegte, verkündete durch Wiehern oder andere Zeichen das bevorſtehende Glück oder Unheil. Um das Bild Swiatowid's ſtanden die übrigen ſlaviſchen Gottheiten, und für den Dienſt im Tempel ſorgte eine, in Klaſſen geſonderte Prieſterſchaft, während die Unterhaltung und Ausſchmückung des Heiligthums durch freiwillige Beiträge, gewiſſe Steuern und die, im Kriege gemachte Beute beſtritten wurde. Ganz im Gegenſatze zu Swiatowid ſtand Radegaſt, der wilde und gewaltige Kriegsgott der Lutizen. Er war der Bundesgott jener kriegeriſchen Völkerſchaft, und obgleich er von allen ſlaviſchen Stämmen verehrt ward, ſo ſpielte er doch im Ver=

hältniſſe zu Swiatowid, beſonders auf Arkona, eine untergeordnete Rolle. In ihm verehrten die vier lutiziſchen Gauen, die der Kyſſiner, der Circipaner, der Dolenzen und Redarier ihren König, und deshalb gebot auch über dieſe Völkerſchaften kein weltliches Haupt. Von dieſen vier Nationen waren es jedoch hauptſächlich die Dolenzen und Redarier, welche ſich mit beſonderer Liebe und Treue dem Dienſte des Radegaſt im Tempel zu Rethra widmeten, und da ſich hierin die Redarier wiederum vor den Dolenzen auszeichneten, ſo widerfuhr ihrem Namen die Ehre, daß durch ihn alle eifrigen Radegaſtverehrer ſpeziell bezeichnet wurden. Das Bild dieſes Kriegsgottes ſtand in der Mitte des Rethratempels und zeichnete ſich vor den, daſſelbe umgebenden kleinen Bildern der Untergottheiten durch ſeine Größe aus. Radegaſt war in der Regel nackt und mit doppeltem Antlitze, dem eines Menſchen und eines Löwen, dargeſtellt; von der Bruſt herab ſtarrte ein Stierkopf und auf dem Haupte des Gottes ſaß ein Schwan. Zum Fußgeſtelle dienten ihm die Hörner geopferter Stiere, und um ihn noch mehr als Repräſentant des Krieges zu bezeichnen, war ſeine Rechte mit einem Speer bewaffnet, und nicht weit von ihm ſtand ſein Banner, die geweihte Stanitia, neben welcher die Fahnen der verbündeten Lutizen ihren Platz hatten. Wie dem Swiatowid, ſo auch wurde dem Radegaſt ein geweihtes Roß gehalten, welches wie jenes durch beſondere Zeichen die Zukunft verkündete. Dem Charakter und Wirkungskreiſe des Gottes angemeſſen waren die Opfer, welche ihm dargebracht wurden. Sie beſtanden in der Regel aus Stieren oder Schaafen, und um ſich in beſonderen Fällen ſeiner Gnade zu verſichern, wurden ihm auch gefangene Feinde, vornämlich Chriſten, dargebracht, deren Blut dem Radegaſt, wie auch dem Swiatowid zu Arkona, das liebſte und wohlgefälligſte Opfer war. — So viel über die oberſten Gottheiten der Pomeranen und Lutizen, deren Charakter auch den politiſchen Charakter des Volks beſtimmte. Dieſer war zwar im Allgemeinen kriegeriſch, doch weniger bei den durch prieſterliche Gewalt beherrſchten Rugianen, als bei den Lutizen, deren Rohheit und Ungebundenheit noch beſonders dadurch kund gethan wird, daß ſie nur äußerſt ſelten erwählten Kriegsführern gehorchten. In der frühеſten Zeit, als die Slaven noch mehr ein nomadiſches Leben führten, ſcheint jede Familie in dem Pan oder Herrn ihr beſonderes Oberhaupt gehabt zu haben, welche Panen ſämmtlich unter dem Xiandzi oder prieſterlichen Könige ſtanden, deſſen urſprüngliche Gewalt ſich jedoch ſpäter verlor, ſo daß mit dem Namen nur noch die prieſterliche Würde verbunden blieb. Als ſpäter aus den nomadiſirenden Patriarchen Kriegsfürſten hervorgingen, bildeten ſich für die Bezeichnung der Gewalthaber andere Wörter, als Knjäſen und Bojaren, Benennungen, welche bei den Slaven des nördlichen Deutſchlands, als dieſe nämlich in Folge ihrer feindlichen Berührungen zu den Franken einen immer mehr kriegeriſchen Charakter annahmen, in Krol übergingen, mit welchem Namen ein Oberkönig bezeichnet wurde.

Ganz unbeſtimmt und unzuverläſſig ſind die Nachrichten, welche wir über die Verhältniſſe der Slaven zu den Franken vor dem Auftreten der Karolinger haben. Freundſchaftlich ſoll ſich ihnen zuerſt
748 Pipin der Kleine genähert und mit ihnen im Jahre 748 nach Ch. G.

ein Bündniß abgeſchloſſen haben, um mit ihrer Hülfe die Sachſen, denen die Slaven (ohne Zweifel der Stamm der Sorben) öſtliche Gränznachbaren waren, leichter überwältigen zu können. Etwa zwei und dreißig Jahre ſpäter (um 780) geſchieht deſſelben Volks Erwähnung und zwar bei Gelegenheit eines Zuges Karls des Großen gegen die Sachſen. Neun Jahre nach dieſem Zuge (789) begann Karl 789
ſeine erſte Unternehmung gegen diejenigen Slaven, deren Wohnſitze ſich in den heutigen Marken befanden, und die nördlich von dem Lande der Obotriten, ſüdlich von dem der Sorben begränzt wurden. Einen Beweggrund zu jenem Zuge fand Karl in der Hülfe, welche die Slaven oder Wenden den Sachſen geleiſtet, gegen die der König der Franken bereits eine Reihe von Jahren hindurch mit abwechſelndem Glücke gekämpft hatte. Mit dieſer erſten Unternehmung beginnen die Kriege, welche Karl der Große und nach ihm ſein Sohn Ludwig der Fromme gegen die ſlaviſchen Stämme auf dem öſtlichen Ufer der Elbe führten, die zwar für die fränkiſchen Waffen großentheils ſiegreich endeten, aber während des neunten Jahrhunderts zu keinem bleibenden Reſultate führten, da die Wenden jede Gelegenheit benutzten, um das, ihnen verhaßte Joch, ſo wie den ihnen aufgedrungenen Glauben abzuſchütteln. Erſt mit dem Beginne des zehnten Jahrhunderts, als nach dem Ausſterben der deutſchen Karolinger und der momentanen Herrſchaft des fränkiſchen Konrad, das kräftige ſächſiſche Haus mit Heinrich I., dem Städteerbauer, über Deutſchlands Angelegenheiten die Obergewalt erhielt, wurde dem Vordringen der ſlaviſchen Völker ein Ziel geſetzt. Bereits ſeit einer Reihe von Jahren hatten die wilden Magyaren von Oſten her Deutſchland überfallen und verheert und faſt immer bei den ſlaviſchen Völkern Unterſtützung gefunden. Als nun König Heinrich I. um das Jahr 924 924
die Ungarn zu einem Waffenſtillſtande gezwungen hatte, hielt er es für ſeine Pflicht, die, den deutſchen Gränzen ſo nahe wohnenden Slaven für die verübte Ungebühr zu züchtigen und ſie abermals zu der Tributpflichtigkeit zurückzuführen, welche Karl der Große einſt über ſie behauptet. Die Ausführung dieſes Planes erforderte gewaltige Vorkehrungen; zuerſt mußten Gränzwehren in der heutigen Altmark zur Deckung des Rückens angelegt werden, und als dies geſchehen, drang er über die Elbe durch das Gebiet der Heveller und führte über die gefrorenen Sümpfe der Havel ſein Heer gegen die wendiſche Hauptſtadt Brannibor (Brandenburg), die er im Winter zwiſchen 926 — 927 einnahm. Dieſem glänzenden Siege folgte die freiwil- 926
lige Unterwerfung aller ſlaviſchen Stämme von der Oſtſee bis nach 927
Böhmen hin, deren Verfaſſung und Glauben indeß jetzt noch nicht angetaſtet wurde. Eben deshalb war es auch nöthig, die Unterworfenenen in ſtrenger Abhängigkeit zu erhalten, und da dies nur durch die Ueberlegenheit der Waffen geſchehen konnte, ſo übergab König Heinrich einem ſeiner tapferſten Waffengefährten, dem edlen Sachſen **Bernhard**, den Oberbefehl über das Heer, welches längs der Gränzen den Gehorſam der lutiziſchen Stämme bewachen ſollte. Allein ſchon 929 brach eine Empörung der Wenden aus, und Branni- 929
bor fiel wiederum den Hevellern in die Hände und wurde von ihnen behauptet, obgleich Bernhard mit Hülfe König Heinrichs die wendiſche Feſtung Lunkin (die Stadt Lenzen in der heutigen Priegnitz) im Sep-

930 tember des Jahres 930, und bald darauf auch die Feſte Lebus im
Lande der Milciener, an der Grenze von Daleminzien, brach. Die-
934 ſem glücklichen Unternehmen folgte (934) die Unterjochung der Ukra-
940 ner, die zwiſchen den Pommern und Wilzen wohnten, und 940, vier
Jahre nach dem Tode Heinrichs, übergab der verrätheriſche Tugumir,
Fürſt der Heveller, Brannibor an die Deutſchen, und ſofort unter-
warfen ſich alle ſlaviſchen Stämme abermals dem Zepter Otto's des
Großen. Von dieſer Zeit an behaupteten die Waffen der Deutſchen
über die ſlaviſchen Elbgegenden ein entſchiedenes Uebergewicht, das
durch den gewaltigen Markgrafen Gero, einen der ausgezeichnetſten
Krieger unter den Rittern Otto's des Großen, noch mehr begründet
wurde. Dieſer kühne Mann, bereits ſeit 938 oberſter Befehlshaber
in dem Lande zwiſchen der Saale und Elbe, erhielt auch im Jahre
940, in welchem der vorher erwähnte Bernhard wahrſcheinlich geſtor-
ben war, den Befehl über das damalige Nordthüringen, alſo den
größten Theil der heutigen Altmark, die zu dem Sprengel des Bis-
thums Halberſtadt gehörte. Raſtlos focht nun Gero gegen die Wen-
den an der nördlichen und mittleren Elbe, und vielleicht von dem
Hevellerfürſten Tugumir, der das Chriſtenthum angenommen hatte,
in ſeinem Bekehrungswerke unterſtützt, ſah er ſeine Bemühungen
innerhalb weniger Jahre mit ſolchem Erfolge belohnt, daß ſchon
946 im Jahre 946 zu Havelberg und 949 zu Brandenburg in der
949 Gründung von Bisthümern dem neuen Glauben Bollwerke er-
richtet werden konnten. Indeß erfreuten ſich die Schöpfungen Ge-
ro's keiner bleibenden Ruhe, unaufhörlich war ſein Schwert gegen
die aufrühreriſchen Wenden gezückt, vornämlich gegen die Stämme
in der heutigen Lauſitz, deren Unterwerfung ihm um ſo weniger ge-
lingen wollte, weil ihnen von Oſten her die Polen beſtändig Hülfe
963 leiſteten. Gegen dieſe wandte demnach der hochbetagte Gero (963)
ſeine ganze Macht; ihm zur Seite focht ſein einziger Sohn Siegfried,
ein ritterlicher, hochherziger Jüngling, und in drei blutigen Schlach-
ten ward die Kraft der Polen gebrochen. Nicht konnte der helden-
müthige Greis Gefallen finden an dieſen glänzenden Siegen, denn er
verließ das Schlachtfeld nicht als ein glücklicher Vater. Den errun-
genen Ruhm hatte ſein einziger Sprößling mit dem Tode bezahlt.
Fortan ergriff ein großer Schmerz den alten Helden, er entſagte allem
weltlichen Glanze, und beſchloß den Reſt ſeiner Tage in klöſterlicher
Einſamkeit. Die ausgedehnte Macht Gero's, die er ſich durch Klug-
heit und Tapferkeit ſelbſt erworben, zerfiel, da der Kaiſer ſo
große Gewalt nicht Einem anvertrauen wollte, nach ſeinem Tode,
und das Gebiet, welches allein unter ſeinem Befehle geſtanden hatte,
wurde in die Nord- und Oſtmark getheilt, von denen ſich die erſte
über beide Elbufer, öſtlich über den havelberger und brandenburger
Sprengel bis gegen die pommerſchen Gränzen hin, weſtlich über den
Harz- und Derlingau, über Nordthüringen und die, ſich nördlich von
dieſen Diſtrikten befindlichen Gaue ausdehnte, während die Oſtmark,
ſüdlich und ſüdöſtlich von der Nordmark begränzt, die Länder in der
Niederlauſitz umfaßte und ſich ohne Zweifel bis zu den polniſchen
Gränzen hin erſteckte. Für uns hat hier beſonders die Nordmark
Intereſſe, über welche nach Gero der Markgraf Theodorich, der
unter ſeinem Vorgänger als Unterfeldherr gefochten hatte, anfangs in

direkter Abhängigkeit vom Kaiſer, ſpäter in der des Herzogs Hermann Billung von Sachſen, gebot. Die immer noch herrſchende Furcht vor dem Namen Gero's bewirkte, daß ſich die Slaven während der erſten Regierungsjahre Theodorichs ruhig verhielten, ſo daß Otto der Große, ſtets darauf bedacht, dem Chriſtenthume neue Stützpunkte zu verſchaffen, die Gründung der Biſthümer Meißen, Merſeburg und Zeiz, welche beide letzteren ſpäter in dem Biſthume Naumburg vereinigt wurden, ſo wie die des Erzſtiftes Magdeburg ausführen konnte. Indeß damit war weder der wilde Sinn der Slaven noch ihre Erbitterung gegen die chriſtlichen Prieſter gebrochen, vielmehr reizte die Eintreibung des Zehnten, die oft grauſame Behandlung gegen Einzelne die verhehlte Wuth, und die Slaven ſchienen nur auf eine Gelegenheit zu warten, ihrem Grimme Luft zu machen. Dieſe bot ſich, als der Sachſenherzog dem Obotritenfürſten Miſtewoy die, zuerſt verſprochene Hand ſeiner Tochter unter unwürdigen Verſchmähungen verſagte. Der verhöhnte Miſtewoy begab ſich nach Rethra, verſammelte hier alle Häuptlinge der nördlichen Slaven und reizte ſie zur Empörung an, die 983 mit wilder Grauſamkeit längs der ganzen Elblinie aus- 983
brach. Havelberg wurde erſtürmt, gleich darauf Brandenburg; überall wurden die chriſtlichen Bewohner erbarmungslos niedergemetzelt, die Kirchen zerſtört und die heidniſchen Altäre wieder aufgerichtet. Die Biſchöfe von Brandenburg und Havelberg, ſo wie Markgraf Theodorich entgingen kaum dem Verderben, und nur mit Mühe gelang es dem letzteren, die Trümmer des ſächſiſchen Heeres zu ſammeln. Mit dieſem erfocht er zwar an der Tanger über die Wenden noch in demſelben Jahre einen glänzenden Sieg, dennoch entſetzte ihn Kaiſer Otto II. der markgräfl. Würde. Der gedemüthigte Theodorich ſtarb 985 985
im Kloſter zu Magdeburg, und ſeine weltliche Hoheit ging auf Lothar v. Walbeck über, den Sprößling eines alten thüringiſchen Grafengeſchlechts. Sein Regiment fällt in die Zeiten Otto's II. und III. und in die Regierung Kaiſer Heinrich's des Zweiten, in eine für die deutſchen Angelegenheiten an den slaviſchen Gränzen troſtloſe Periode, während welcher unaufhörliche Aufſtände der Slaven ſtattfanden. Zu verſchiedenen Malen wurde die Ruhe durch Friedensſchlüſſe auf kurze Zeit hergeſtellt, aber jene friedlichen Momente waren weder geeignet, das geſunkene Anſehn der deutſchen Waffen von neuem zu erheben, noch auch durch kräftige Mittel den wilden Sinn der Slaven zu brechen. Erſt als mit dem Jahre 1002 Heinrich der Heilige Oberherr Deutſchland's ward, ſchien ſich der traurige Zuſtand der Elbgegenden verbeſſert zu wollen; denn Heinrich glaubte durch Milde eher denn durch Strenge zum Ziele zu gelangen, und begann damit, daß er die unbändigen Gemüther der Wenden durch Verſprechungen und Geſchenke beruhigte. Alſo geſchah es, daß vornehmlich während ſeiner Herrſchaft die lutiziſchen Stämme mehr Bundesgenoſſen als Untergebene der Deutſchen waren, und weniger von dieſen als von den Polen beunruhigt wurden, deren Herrſcher Boleslav I. für ſeine kühnen Eroberungspläne ſich im Weſten der Oder ein großes Feld eröffnen wollte. Kaum ein Jahr gebot unter dem friedlichen Kaiſer Heinrich der Markgraf Lothar von Waldeck über die Nordmark. Er ſtarb auf einer Reiſe im Anfange des Jahres 1003 zu Köln, und durch 1003
durch große Geſchenke gelang es ſeiner Wittwe, ihrem einzigen Sohne

Wernher die Nachfolge in der Nordmark zu verſchaffen. Ueber Markgraf Wernher von Walbeck, deſſen heldenmüthiges Auftreten lebhaft an den glorreichen Gero erinnerte, waltete ein düſteres Geſchick. Er trat den Slaven kräftig entgegen und bahnte dem Kaiſer Heinrich dem Heiligen den Weg, auf welchem es ihm gelang, die Verwirrung an den ſlaviſchen Gränzen 1005 aufzulöſen. Troz dieſer Anſtrengung fiel Wernher bei Heinrich in Ungnade, angeſchwärzt durch die Familie des, einſt abgeſetzten Markgrafen Theodorich. Um dieſe Schmach zu rächen, nahm er ſeine Zuflucht, nach Sitte der rohen Zeit, zur Selbſthülfe, überfiel des genannten Theodorich Eidam, den Grafen Dedo von Wettin, den Ahnherrn der Grafen von Wettin, zwiſchen Tangermünde und Wollmirſtädt und erſchlug ihn im Kampfe. Klagend und Rache ſchnaubend traten die Verwandten des Gefallenen vor den erzürnten Kaiſer, welcher, uneingedenk der, von Wernher geleiſteten Dienſte, dieſen der markgräflichen
1010 Würde 1010 entſetzte, ſeiner Lehen beraubte und die Nordmark dem Schutze Bernhards anvertraute, des Sohnes Theodorichs. Wernher, der letzte Walbecker, verließ die Heimath, führte ein wildes und unſtätes Leben, und als er zuletzt, von der Liebe zu einer ſchönen Jungfrau entbrannt, dieſe entführen wollte, ereilte ihn unter den
1014 Schwertern der Erbfeinde ſeines Hauſes (1014) ein ſchmählicher Tod. Während der Herrſchaft des Markgrafen Bernhard, zum Unterſchiede von ſeinem gleichnamigen Sohne, der Aeltere genannt, dauerte die Ruhe an den ſlaviſchen Grenzen fort; denn die Wenden wurden weder in dem Beſitze ihrer Gaue noch in der Ausübung ihres religiöſen Kultus geſtört. Wahrſcheinlich nach d. J. 1018 ſtarb Bernhard der Aeltere, und ihm folgte ſein Sohn, der jüngere Bernhard, der
1044 das Amt eines Grafen der Nordmark bis nach 1044 verwaltete, ohne ſich derſelben Ruhe wie ſein Vater zu erfreuen. Die Empörung der Wenden (1035) wurde beſonders durch die Unvorſichtigkeit Kaiſer Konrad's II. herbeigeführt; aber obgleich ſie das, eben neu befeſtigte Werben mit Sturm einnahmen, ſo wurden ſie doch gleich darauf vom Kaiſer hart gezüchtigt und zur Unterwerfung und Zahlung höheren Tributs gezwungen. Auch nach dem Tode Konrad's II. waltete Bernhard der Jüngere, ein treuer Anhänger Heinrich's III., des gro-
1045 ßen Saliers, als Markgraf, und wahrſcheinlich ſtarb er 1045; denn
1046 von 1046 ab erſcheint ſein Sohn Wilhelm mit der markgräflichen Würde über die Nordmark bekleidet. Zu der Zeit, als dem Markgrafen Wilhelm der Oberbefehl im nordöſtlichen Deutſchland anvertraut worden, war dieſe Stellung mit Gefahren verbunden, welche neben unermüdeter Thätigkeit auch Beſonnenheit und einen ungebeugten Muth erforderten. Es wurde oben berichtet, wie der Obotritenfürſt Miſtewoy, obgleich früher den Deutſchen hold, ja ſogar Kämpfer für Kaiſer Otto II. in Italien, aus Rache gegen die, ihm am Hofe des Sachſenherzogs widerfahrene Schmach, den fürchterlichen Aufſtand der Wenden gegen Ende des 10ten Jahrhunderts anzettelte, welcher eine gräuliche Vernichtung des Chriſtenthums und der Bekenner deſſelben zur Folge hatte. Dennoch fand nach jenem Blutbade eine Ausſöhnung mit den Deutſchen Statt, und die entflohenen Biſchöfe konnten in ihre Sprengel zurückkehren. Indeß lange dauerte auch jetzt der ruhige Zuſtand nicht, vielmehr wurde er durch die Rei-

gung Miſtewoy's zum Chriſtenthume unterbrochen, indem die Slaven, ergrimmt auf ihren treuloſen Fürſten, ſich gegen ihn empörten und zur Flucht nach Sachſen zwangen. Damit war aber die Wuth der einmal aufgeregten Gemüther nicht geſtillt, von neuem begann eine ſchreckliche Ausrottung des Chriſtenthums, und zwar konnte dieſe mit um ſo größerer Wildheit ausgeführt werden, da der Zwieſpalt zwiſchen Kaiſer Heinrich II. und dem Herzoge Bernhard von Sachſen ein kräftiges Auftreten von Seiten der Deutſchen verhinderte. Sobald nun jener Zwieſpalt gehoben war, zeigten die Slaven einen untergebenen Willen und verſtanden ſich (1023) zu Werben zu einem Vergleiche, dem zufolge ſie die Erfüllung aller der Bedingungen eidlich geboten, welche ihnen bei den, ſchon oft ſtattgefundenen Unterwerfungen vorgeſchrieben worden waren. Des vertriebenen Miſtewoy Sohn, Udo oder Uto wurde, in Abhängigkeit vom deutſchen Reiche, zum Obotritenherzoge ernannt, und deſſen Sohn Gottſchalk dem Sachſenherzoge als Geißel übergeben. Nichts deſto weniger hielten die Slaven, was ſie verſprochen; auch ward Uto von einigen Sachſen ermordet, und ſein Sohn Gottſchalk, glaubend, jener Frevel ſei auf Anſtiften des Sachſenherzogs verübt worden, entfloh aus ſeiner Haft, eilte in die Heimath, reizte die Slaven zum Aufſtande, wurde aber in dem darauf ausgebrochenen Kampfe zum Gefangenen gemacht. Der Gefangenſchaft ſofort entlaſſen, verweilte er Jahre hindurch in der Fremde, kehrte dann nach der Ermordung des, zum Obotritenfürſten erwählten Ratibor zurück und faßte den kühnen Entſchluß, ſich zum Herrſcher der Wenden emporzuſchwingen. Sein Plan gelang ihm durch treuloſe Mittel, und als er ſeine Herrſchaft befeſtigt, wurde er Thran und zwang ſein Volk mit Gewalt zur Annahme des Chriſtenthums. Alsbald zeigte ſich überall Unwille gegen ihn, ſein eigner Schwager Pluſſo ſtellte ſich an die Spitze einer Verſchwörung und ſo fiel er (1066) als ein Opfer ſeiner eigenen Verkehrtheit, und ſeine Söhne, Buthue und Heinrich, wurden vertrieben. Während auf ſolche Weiſe Gottſchalk im Wendenlande ſich eine Herrſchaft gründete, ſtand Markgraf Wilhelm als Schützer der Nordmark auf einem ſchweren Poſten. Gottſchalks Verfahren reizte den ungezügelten Sinn der Slaven noch mehr, und ſo fingen bereits (1056) die 1056
Lutizen an, ſich gegen die Chriſten zu empören. Sie überfielen den Markgrafen Wilhelm in der Gegend, wo ſich die Havel in die Elbe ergießt, und bereiteten ihm ſo wie dem größten Theile des ſächſ. Heeres einen ſchmählichen Untergang. Der, dem Tode nahe Kaiſer Heinrich III. bebte zurück bei der Nachricht von jener Niederlage und übertrug, kaum noch den Lebenden angehörend, die markgräfliche Würde über die Nordmark und mit dieſer die Züchtigung der treuloſen Wenden dem Grafen Lothar Udo von Stade, deſſen Geſchlecht, dem ſaliſchen Kaiſerhauſe verwandt, bis zu den Zeiten Albrechts des Bären, unter vielfach wechſelnden Verhältniſſen, den oberſten Heerbefehl gegen die slaviſchen Stämme an der Elbe führte. — Die Stellung der Markgrafen von Stade war in doppelter Beziehung ſchwierig; einmal wegen der, nach dem Tode des Kaiſer Heinrichs III. herrſchenden Verwirrung im Reiche, deſſen Fürſten die Minderjährigkeit Kaiſer Heinrichs IV. zur Erlangung größerer Macht benutzten, dann aber wegen der feindlichen Berührungen, in welche der

obotritiſche Fürſt Gottſchalk zu ſeinem Volke gerieth, aus Urſachen,
die nur dazu geeignet waren, den angeſtammten Haß der Slaven ge-
gen die Chriſten heftiger zu entflammen. Deshalb blieb auch die
Wirkſamkeit der ſtadeſchen Markgrafen hauptſächlich nur darauf ge-
richtet, alle feindliche Einfälle gegen das weſtliche Elbufer abzuweh-
ren und das, was hier erworben war, zu ſichern. Gab es nun ſchon
einen doppelten Grund, welcher die markgräfl. Würde zu keinem erfreuli-
chen Amte machte: ſo zeigte ſich gleich anfangs, als das Haus Stade
zu derſelben berufen ward, noch ein drittes Hinderniß, das bei länge-
rer Dauer alle Thätigkeit der Grafen von Stade gehemmt hätte.
Dies Hinderniß ging von dem Anſpruche aus, den Otto, ein Stief-
bruder des gefallenen Markgrafen Wilhelm, auf die Nordmark machte.
Hiermit verband er auch das kühne Streben, den kaiſerlichen Knaben
Heinrich zu verdrängen und ſich auf den Thron Deutſchlands zu er-
heben. Raſch in ſeinen Entſchlüſſen, wollte er zuerſt das größere Wa-
geſtück beſtehen; er zog daher mit einem Heere gegen Merſeburg, wo
ſich Heinrich IV. aufhielt, ward aber von der kaiſerlichen Parthei an-
gegriffen und getödtet. Sein Fall beugte den Muth ſeines Anhan-
ges, und der kaiſerliche Thron ſo wie die Rechte des Hauſes Stade
blieben fortan von dieſer Seite her unangetaſtet. Der erſte Mark-
graf aus dieſem Hauſe, *Lothar Udo I.* bekleidete die, ihm verlie-
1057 hene Würde kaum ein Jahr; er ſtarb ſchon 1057. Sein Sohn
1057- *Udo I.*, der fünf und zwanzig Jahre hindurch (von 1057 — 1082)
1082 ſein Amt verwaltete, konnte aus ſchon oben angeführten Gründen keine
große Thätigkeit entwickeln, doch geſchah es unter ſeiner Herrſchaft,
daß er die, ſeinem Hauſe erblich gehörige Grafſchaft Groitſch, belegen
im ſogenannten Oſterlande zwiſchen der Elſter und Pleiße, an Wip-
recht, den ſpäteren Markgrafen der Lauſitz, abtrat und dafür das Bal-
ſamerland erhielt, welches er mit ſeinen erblichen Beſitzungen verband;
eine um ſo wichtigere Erwerbung, weil er nun außer den Feſtungen
Tangermünde und Arneburg, die ihm überdies ſchon als Hüter der
Nordmark unterthan waren, Herr des offenen Landes wurde. Udo I.,
ein eifriger Vertheidiger der ſächſiſchen Freiheit gegen die Anmaßun-
gen Kaiſer Heinrichs IV., ſtarb 1082, und hinterließ außer einer
Tochter vier Söhne, von denen die beiden älteſten hinter einander in
1082- der markgräflichen Würde folgten. *Heinrich I.* von 1082 — 1087,
1087 würde wahrſcheinlich nicht ſo leicht die Herrſchaft über die Nordmark
erlangt haben, hätte er ſich nicht mit dem Kaiſer ausgeſöhnt. Er ſtarb
1087 ohne Nachkommen, und die markgräfliche Würde fiel nun an
ſeinen Bruder *Lothar Udo II.*, deſſen Regiment beinahe zwan-
1087- zig Jahre (von 1087 — 1106) dauerte. Als er ſich einige Ruhe vor
1106 der mächtigen Geiſtlichkeit und mehreren Fürſten Sachſens verſchafft
hatte, dachte er daran, den Uebermuth der Slaven zu brechen, die,
während der Markgraf mit den Feinden ſeines Hauſes im Kampfe
lag, zu wiederholten Malen verheerende Einfälle verſucht hatten. Mit
1100 einem auserleſenen Heere überſchritt Lothar Udo im Jahre 1100 die
Elbe und eroberte nach viermonatlicher Belagerung die Feſtung Bran-
denburg. Die gedemüthigten Slaven unternahmen keinen neuen Ein-
fall, aber Ruhe ward dennoch dem tapferen Markgrafen nicht beſchie-
den. Bis an ſeinen Tod (im Juni 1106) mußte er für ſein Recht in
Sachſen kämpfen, und mit der Herrſchaft vererbte er auf ſeinen minder-

jährigen Sohn Heinrich ein, zum Streite gezücktes Schwerdt. Ueber dieſen führte ſein Oheim Rudolf bis zum Jahre 1114 die Vormundſchaft, welcher Stellung ihn Kaiſer Heinrich V. in dem benannten Jahre deshalb entſetzte, weil er den Herzog Lothar von Sachſen im Kampfe gegen den Kaiſer beigeſtanden. Dieſer Kampf endete ſcheinbar auch zum Nachtheile des jungen Heinrich von Stade, denn die markgräfliche Würde, deren Erblichkeit durch die Ernennung eines Vormunds über den Minderjährigen von Seiten des Kaiſers ausgeſprochen war, erhielt Hilprich von Plötzke, des jungen Heinrichs Oheim von mütterlicher Seite. Aus Rache rief der entſetzte Rudolf die Slaven nach Sachſen, doch vergrößerte er dadurch nur ſein eigenes Unglück, da der Kaiſer den Slaven kräftigen Widerſtand leiſtete. Während dieſer Unruhen, welche dem Grafen Otto den Reichen von Ballenſtädt ſtatt des entſetzten Lothar zum Herzoge von Sachſen erhoben hatten, war der junge Heinrich von Stade mündig geworden und erhielt vom Kaiſer, der den Hilprich von Plötzke wahrſcheinlich nur zum Stellvertreter Heinrich's ernannt hatte, die Belehnung mit der Nordmark, über welche er von 1114 bis 1128 gebot. 1114
Heinrichs Oheim und Vormund Rudolf, ein erbitterter Feind des 1128
Kaiſers, ſtarb erſt 1124 nach manchen Schickſalen, die ihm ſeine eigene Hartnäckigkeit bereitet hatte. Die Thätigkeit des Markgrafen Heinrich II. war im Ganzen von geringer Bedeutung, weil er in ſeiner Stellung zum Kaiſer weder dieſem offenbar entgegen handeln, noch ſich auch mit den ſächſiſchen Fürſten ganz entzweien konnte. Sein Charakter trug den Stempel der Halbheit, die ihn von kühnen Unternehmungen zurückhielt, und deshalb blieben auch die Slaven im Beſitze der wieder von ihnen eingenommenen Feſtung Brandenburg Heinrich II. war mit Adelheid, der Schweſter Albrechts des Bären, vermählt, hinterließ aber bei ſeinem Tode keine Nachkommen, ein Umſtand, den Kaiſer Lothar, dem ſtadeſchen Hauſe abgeneigt, benutzte, um daſſelbe momentan von der markgräflichen Würde zu verdrängen. Er übergab nämlich dieſelbe dem Vetter des verſtorbenen Heinrich, dem ſchönen Konrad von Plötzke, dem Sohne jenes Hilprich, der einſt auf kurze Zeit Stellvertreter in der Nordmark geweſen war. Konrad von Plötzke, wegen ſeiner Anmuth und Ritterlichkeit die Sachſenblume genannt, hatte gleich Anfangs gegen Udo von Frankenleben oder Freckleben, den Sohn des 1124 verſtorbenen Rudolfs, zu kämpfen; doch wurde er von dieſem Gegner (1130) durch das Schwert des Grafen Albrecht des Bären von Ballenſtädt befreit. Indeß auch nach dieſer Zeit blieb Konrad die Sachſenblume nicht lange im Beſitz der markgräflichen Würde. Ein treuer Freund Kaiſers Lothars, begleitete er dieſen nach Italien, um ihm die Kaiſerkrone erfechten zu helfen. Hier wurde ſeinem ritterlichen Leben in der Nähe der lombardiſchen Veſte Monza ein frühes Ziel geſetzt. Ein feindlicher Speer verwundete ihn bis auf den Tod, einige Tage nach dem Weihnachtsfeſte im Jahre 1133. — Auch diesmal überging der Kaiſer die ſtadiſche Familie und verlieh die Nordmark an 1133
den Grafen Albrecht von Ballenſtädt, den Sohn des zum Herzoge von Sachſen ernannten Grafen Otto. Ehe Albrecht von Ballenſtädt dieſe Würde erlangte, hatte er bereits mancherlei Schickſale erfahren. Im Streite Lothars gegen Kaiſer Heinrich V. ſtand er auf

Seite des Erſten und vertrieb den Freund des Kaiſers, den Wiprecht von Groitſch, und wurde 1123 zum Markgrafen der Lauſitz von Lothar eingeſetzt. Als der Letzte den kaiſerlichen Thron beſtieg, glaubte Albrecht zur herzoglichen Würde von Sachſen gelangen zu können, die, wie erwähnt, ſein Vater Otto der Reiche bekleidet hatte. Allein Lothar, dem es um einen mächtigen Verwandten zu thun war, gab das Herzogthum ſeinem Eidame, Heinrich dem Stolzen von Baiern. Dies Verfahren reizte Albrecht zur Empörung, allein das Waffenglück wandte ihm den Rücken; überall unglücklich, verlor er auch die Lauſitz, die wieder an die Familie des Wiprecht von Groitſch kam. Wahrſcheinlich fühlte Lothar ſpäter ſelbſt das Unrecht, welches er dem tapferen Vertreter ſeiner Rechte angethan, und um ſich mit ihm auszuſöhnen, belehnte er Albrecht 1134 mit der Nordmark. Sogleich empfanden die übermüthigen Slaven, welcher Held ihnen gegenüberſtand. Einen verſuchten Einfall ihrerſeits beſtrafte Albrecht, im Gegenſatze zu Heinrich dem Löwen, **der Bär** genannt, mit einer Verheerung ihres Gebiets, und würde ſie auch jetzt ſchon die Stärke ſeines Armes haben fühlen laſſen, wäre ſeine Thätigkeit nicht durch den Tod des Kaiſers Lothar nach einer andern Seite gerichtet worden. Erbittert auf Heinrich den Stolzen, der ihm das Herzogthum Sachſen entriſſen, ſtrengte er alles an, um dem ehrgeizigen Welfen in ſeinem Streben nach der Kaiſerkrone hinderlich zu ſein. Dafür belohnte ihn der Hohenſtaufe Konrad, vornämlich durch Albrechts Bemühungen auf den Thron Deutſchlands erhoben,
1138 im Jahre 1138 mit dem Herzogthume Sachſen, in deſſen Beſitz ſich Albrecht von Ballenſtädt ſogleich zu ſetzen ſuchte. Mit den Waffen in der Hand trat Heinrich der Stolze dem kühnen Ballenſtädter, der ſich jetzt Herzog von Sachſen nannte, entgegen, und es begann ein Kampf, der auch nach dem Tode der Welfen für ſeinen unmündigen Sohn, den damals ſo berühmten Heinrich den Löwen, von den ſächſiſchen Fürſten und der Geiſtlichkeit mit ſolcher Erbitterung und ſo entſchiedenem Glücke fortgeführt wurde, daß Albrecht, trotz der
1141 kaiſerlichen Hülfe, bis zum Jahre 1141 ſogar ſeine Stammländer
1142 einbüßte. Endlich kam es 1142 auf dem Reichstage zu Frankfurt a. M. zu einer friedlichen Ausgleichung, der zufolge Albrecht der Bär zu Gunſten des welfiſchen Hauſes auf das Herzogthum Sachſen Verzicht leiſtete und dafür ſeine anhaltiniſchen Stammländer, ſo wie die markgräfliche Würde über die Nordmark zurückerhielt. Von dieſer Zeit an beginnt das ruhmvolle Walten der Ballenſtädter, denen es vom Schickſale beſtimmt war, den ſlaviſchen Oſten für das Chriſtenthum und für deutſche Geſittung zu gewinnen.

Zweiter Abſchnitt.

Die Mark Brandenburg unter den Markgrafen aus dem Hauſe Ballenſtädt bis zum Erlöſchen deſſelben; d. i. von 1142 bis 1320.

Das gräfliche Geſchlecht der Ballenſtädter, deſſen Stammburg Ballenſtädt am Harze lag, gehörte mit zu den älteſten des Sachſenlandes und beſaß hier anſehnliche Beſitzungen. Bis auf Otto den Reichen, Albrechts des Bären Vater, bewohnten die Grafen dieſe ihre Stammburg, Otto aber verlegte ſeinen Wohnſitz nach Anhalt, nachdem er den alten Sitz der Väter durch Umwandlung deſſelben

in ein Benedictinerkloſter gewiſſermaßen geheiligt hatte. Außer ihren reichen Erbgütern in Sachſen waren aber die Ballenſtädter ſchon von alter Zeit im Beſitze einer gewiſſen politiſchen Macht, indem ſie das Grafenamt im Namen des Kaiſers über ein Gebiet verwalteten, das den Schwabengau und zum Theil auch den Nordthüringgau umfaßte. Hier in dieſer Grafſchaft führte der Ort, wo ſie zu Gericht ſaßen, den Namen Ascania (Aſchersleben), weshalb dies Grafengeſchlecht, aber ganz mit Unrecht, den Namen des Ascaniſchen erhalten hat. Albrecht der Bär ſelbſt nannte ſich Graf von Ballenſtädt, mit welcher Benennung er das, ihm vom Kaiſer übertragene Amt, ſo wie den Ort ſeiner Abſtammung bezeichnete. — Als Albrecht der Bär durch den frankfurter Vergleich (1142) zum Beſitze der markgräflichen Würde gelangt war, hatte ſich im Oſten unter den ſlaviſchen Stämmen Vieles verändert. Das Chriſtenthum, bereits über Pommern, Polen und das ſüdliche Sorbenland verbreitet, war beſonders nur in den Gegenden der mittleren Elbe Gegenſtand des Haſſes und Abſcheues geblieben, und die fortdauernden Unruhen, welche bisher in Sachſen geherrſcht, hatten jenen Haß eher vergrößert, denn gemildert. Dieſes Haſſes erſte und eigentliche Quelle war keine andere, als daß die Sachſen bisher ihren Glauben nur aus irdiſchen Zwecken zu verbreiten ſuchten; jene Quelle aber mußte verſiegen, ſobald es nicht auf bloße Verheerung bei den zu führenden Kriegen, ſondern darauf ankam, den erworbenen Boden in ſicheres Eigenthum zu verwandeln und ihm durch die Künſte des Friedens einen reicheren, ehrenvolleren Tribut abzugewinnen, als den, welchen eine glückliche Waffenthat dem Sieger momentan zuwirft. Dieſer Weg zu allmähligen Eroberungen konnte wiederum nur dadurch gebahnt werden, daß dem Markgrafen ſelbſt eine größere Gewalt und auf das, was er zu erobern gedachte, ein höheres Recht verliehen wurde. Geſchah dies, ſo lag es zu ſehr in ſeinem eigenem Intereſſe, mit möglichſter Schonung und Milde gegen die zu verfahren, die dem neuen Glauben und der neuen Herrſchaft gewonnen werden ſollten. — Es kann wohl nicht gut geläugnet werden, daß Albrecht dem Bären bei Uebernahme der markgräflichen Würde ausgedehntere Rechte eingeräumt wurden, als bisher den Oberbefehlshabern in der Nordmark geſtattet waren. Dies mag vornämlich deshalb geſchehen ſein, um ihn die erlittenen Einbußen vergeſſen zu machen, auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß man die Kraft des kühnen Mannes fürchtete und ihn, während man ſeinem Blicke im Oſten ein weites Feld eröffnete, von dem Weſten ablenken wollte. Dem ſei wie ihm wolle, genug Albrecht der Bär erhielt in den Gegenden der Elbe mehrere Grafſchaften, mit der Weiſung, aus den Gerichtseinkünften derſelben den Unterhalt der Truppen zu beſtreiten, deren er zur Schützung der Gränzen bedurfte. Dieſe, dem Markgrafen mit der höchſten Gerichtsbarkeit überwieſenen Lande bildeten im Weſten der Elbe die Grundlage ſeines Gebiets, während er ſich im Oſten des Stroms mit jeder neuen, durch das Schwert oder Vertrag gemachten Erwerbung auch dies Recht erwarb. Jene richterliche Gewalt wurde die Baſis der landesherrlichen Macht, und ſo erſcheinen denn die Markgrafen der Nordmark von Albrecht dem Bären an nicht mehr allein als Kriegsbefehlshaber, ſondern vielmehr als Landesherren, deren eigenes Intereſſe es dringend gebot, das Er-

worbene theils durch äußere Macht, wie durch Anlegung von Feſtungen, theils durch Beförderung der Kultur zu ſichern. Um dies ganz ſo durchzuführen, wie es Zeit und Umſtände geboten, war es durchaus nothwendig, ja ſogar mit der Natur der Staatsverfaſſung (dieſe war rein kriegeriſch) eng verknüpft, daß dem Landesherrn, ſelbſt vor den weltlichen Vaſallen und den höhern Dienern der Kirche, die höchſte Gewalt zuſtand, eine Gewalt, die, wie ſie auf der einen Seite in dem Wohlſtande der Städte einen feſten Stützpunkt hatte, auch auf der anderen in dem freieren volksthümlichen Leben derſelben ein Gegengewicht erhielt, daß der Willkühr wohlthätige Gränzen ſetzte. — Nach dieſen vorläufigen Andeutungen über die Stellung der Markgrafen und die weſentliche Veränderung ihrer urſprünglichen Würde, wenden wir uns zu der Wirkſamkeit Albrechts des Bären zurück. Daß dieſe nicht gleich eine kriegeriſche, nur auf Eroberungen durch das Schwert berechnete war, iſt durch Ereigniſſe darzuthun, die ſchon lange vor der Zeit ſtattfanden, in welcher Albrecht die markgräfliche Würde erhielt. Als Graf von Ballenſtädt dem Hevellerfürſten Pribislav befreundet, deſſen Gränznachbar Albrecht war, erhielt ſchon 1127 der älteſte und damals erſte Sohn des Bären bei ſeiner Taufe von dem genannten Fürſten ein Gebiet zum Pathengeſchenk, das von der Elbe und Havel begränzt war und die Zauche genannt wurde. Dieſer friedlichen Erwerbung fügte Albrecht bald nach der erſten Erlangung der Nordmark einige Eroberungen in der heutigen Priegnitz bei, wozu ihn ein Aufſtand der Slaven veranlaßte. Sein Kampf in Sachſen nach dem Tode Kaiſer Lothar's, das entſchiedene Unglück, das ihn zuletzt ganz aus der Heimath trieb, ließen ihn weder an das Erworbene noch Eroberte denken, bis ihm mit der Wiederherſtellung in ſeiner Würde Gelegenheit geboten wurde, ſeine Eroberungen in der Priegnitz mit der erworbenen Landſchaft Zauche durch eine neue Erwerbung zu verbinden. Fürſt Pribislav nämlich, längſt dem Chriſtenthum zugethan und für die Erhaltung und weitere Verbreitung deſſelben unter ſeinem Volke beſorgt, glaubte dem neuen Glauben kein beſſeres Bollwerk errichten zu können, als wenn er die Beſchützung deſſelben in ſeinem Lande, nach ſeinem Tode, einem Fürſten überließ, zu deſſen hervorſtechenden Eigenſchaften auch wahre Religloſität gehörte. Deshalb richtete er ſein Augenmerk auf Albrecht den Bären, und übergab ihm, noch bei ſeinem Leben, mit Uebergehung ſeiner heidniſchen Verwandten, die Herrſchaft über das Havelland. Fürſt Pribislav ſtarb wahrſcheinlich noch in demſelben Jahre, in welchem Albrecht der Bär die Nordmark abermals erhalten, und dieſer ſetzte ſich ohne große Schwierigkeit in den Beſitz des Havellandes. Gleich darauf, vermuthlich noch im
1142 J. 1142, erfolgte auch die erſte Beſitznahme der Feſtung Brandenburg, von welcher Zeit Albrecht der Bär ſeinen bisherigen Titel „Markgraf von Salzwedel" (wegen ſeines Wohnorts) in „Markgraf von Brandenburg" verwandelte. Nach der Eroberung Brandenburgs ſuchte ſich Albrecht auf jede Weiſe immer mehr in der Priegnitz zu befeſtigen und zwar durch die Anlage jener Gränzfeſtungen, die bei dem ſpätern Vordringen gegen das lutiziſche Vorpommern den Angriffspunkt und die Schutzwehr des Rückens bildeten. Die Züge des Markgrafen wurden faſt immer mit dem beſten Erfolge gekrönt, vornämlich wohl deshalb, weil gleichzeitig mit ſeinen Unternehmungen

auch die Heinrichs des Löwen ſtattfanden, der vorzüglich die Obotri-
ten bedrängte, während Albrecht ſeine Angriffe nur auf die ſchon ge-
nannten Lande richtete. Jene Expeditionen, hauptſächlich wohl auf
die Verbreitung des Chriſtenthums, als der erſten Vormauer gegen
feindliche Einfälle, berechnet, mögen etwa bis zum Jahre 1149 ge- 1149
dauert haben und endeten mit dem glänzendſten Erfolge, den Züge
dieſer Art in damaliger Zeit haben konnten, nämlich mit der Unter-
werfung des lutiziſchen Fürſten Ratibor und der Verpflichtung von
Seiten deſſelben, weder jemals vom Chriſtenthume wieder abzufallen,
noch auch den Obotriten Hülfe zu leiſten. Von dieſer Zeit an ver-
drängte das Kreuz in Pommern die heidniſchen Götter. Auch Al-
brecht konnte nach jenen Zügen ruhig an der Befeſtigung ſeiner Macht
arbeiten, als er aber im Jahre 1156 ſich an das Hoflager Kaiſer 1156
Friedrich's I. begab, benutzte Jaczo, ein Neffe des verſtorbenen Hevel-
lerfürſten Pribislav, die Abweſenheit des tapferen Bären, fiel von ſei-
ner Reſidenz Köpenick aus in das Havelland, bemächtigte ſich durch
Verrätherei der Feſtung Brandenburg und rottete, unterſtützt von einer
mächtigen ſlaviſchen Parthei, das Chriſtenthum aus. Nicht lange trium-
phirte der ſlaviſche Götze Triglaf, ein wilder Gott, abgebildet mit
drei Köpfen, über das, in Staub getretene Kreuz. Der zurückkehrende
Albrecht begann ſofort den blutigen und ſchweren Kampf, und ſchon
1157 war Brandenburg wieder gewonnen und auf dem Tempel des 1157
zerſchmetterten Triglaf prangte das Panier Chriſti. Um Gott für
dieſen glorreichen Sieg zu danken, wallfahrtete Albrecht im Jahre
1158 in Begleitung ſeiner Gemahlin Sophia nach Paläſtina zum
Grabe des Erlöſers, und brachte bei ſeiner Rückkehr im folgenden Jahre
Mitglieder des Tempelherrn- und Johanniterordens mit, die, reichlich
mit Beſitzungen (die Johanniter gegen den Norden, die Templer gegen
den Oſten hin) ausgeſtattet, insbeſondere mit der Beſchützung der
Gränzen, der Verbreitung des Chriſtenthums und der Pflege der
Kranken in den Hospitälern beauftragt waren. Nicht mehr geſtört
von wendiſchen Einfällen, denn ſeit der letzten Eroberung Branden-
burgs war dies ein dauerndes Beſitzthum der Deutſchen geblieben,
weihte Albrecht die letzten Jahre ſeines Lebens mit weniger Unter-
brechung der Sorge, den Wohlſtand der Lande zu befördern, über die
er ſich durch die Kraft ſeines Armes zum Herrſcher emporgeſchwungen.
Vor allen Dingen war er bemüht um den Anbau des Bodens und
rief deshalb aus Sachſen, und den, damals ſchon blühenden Niederlan-
den Koloniſten herbei, deren Anſiedelung auf die Verbeſſerung des Ak-
kerbaues, die Vermehrung der Gewerbethätigkeit und auf die feſtere
Begründung deutſcher Sitte von den heilſamſten Folgen geweſen iſt.
Während ſo Albrecht der Bär, jetzt nicht mehr der Freund des herrſch-
ſüchtigen Heinrich des Löwen, in der Mitte ſeiner Schöpfung allmä-
lig die Keime des Beſſeren hervorbrechen ſah, ging auf Rügen der
gefährliche Seeräuberſtaat durch die Macht ſächſiſcher und däniſcher
Waffen unter. So ſchwand auch die letzte Beſorgniß vor der Heim-
tücke der Slaven. Das Bewußtſein, kräftig gewirkt zu haben für die Ver-
breitung des Glaubens und das Heil ſeiner Völker, verſüßte dem greiſen
Albrecht die Todesſtunde. Er ſtarb am 19. Novbr. 1170 und ward zu Bal- 1170
lenſtädt begraben. Von ſeiner zahlreichen Nachkommenſchaft an Söhnen
und Töchtern wurde der älteſte Sohn Otto ſein Nachfolger in der

markgräfl. Würde über Brandenburg, und der jüngſte, **Bernhard**, erhielt ſpäter nach dem Sturze Heinrichs des Löwen das herzogliche Amt über Sachſen. Die anderen Söhne Albrechts wurden theils mit kleineren Gebieten abgefunden, theils widmeten ſie ſich dem geiſtlichen Stande. Von den Beiden, die ſich dem Dienſte der Kirche beſtimmten, beſtieg Siegfried nachmals den erzbiſchöflichen Stuhl von Bremen.

1170 Die Regierung **Otto's I.**, der von 1170—1184 in der Mark
1184 Brandenburg gebot, iſt in vieler Beziehung, vorzüglich aber deshalb wichtig, weil unter ihm aus dem Sturze des welfiſchen Hauſes mit Heinrich dem Löwen und der Zerſplitterung des großen Herzogthums Sachſen für das Geſchlecht der brandenburgiſchen Ballenſtädter ein dreifacher Gewinn erwuchs, nämlich eine bedeutende Gebietserweiterung im Weſten, die Auflöſung der Abhängigkeitsverhältniſſe, in welchen ſelbſt Albrecht der Bär wegen mehrerer, am linken Elbufer belegenen Grafſchaften zum Herzoge von Sachſen geſtanden hatte, und die Entfernung eines Gegners, deſſen Macht weder eine weſtliche oder nördliche Erwerbung erlaubte, noch den Gedanken unterdrücken konnte, daß mit dem inneren Gedeihen der Mark Brandenburg er vielleicht gar auf dieſe ſeine Eroberungsluſt richten würde. Zu dieſen weſentlichen Vortheilen geſellte ſich der politiſche, daß die Markgrafen von Brandenburg durch den Sturz der Welfen wirkliche Herzoge des deutſchen Reichs, und die von Bernhard, dem jüngſten Sohne Albrechts des Bären, geſtiftete Linie zur herzoglichen Würde von Sachſen erhoben wurde, freilich faſt nur eine Titelerwerbung, da von dem großen Herzogthume Sachſen, außer dem Herzogthume Lauenburg im Wendenlande, nicht einmal der kleine Raum weniger Quadratmeilen auf den neuen Herzog überging. Bald nach dem Unglücke, das Heinrich den Löwen ſeiner Beſitzungen beraubte, verwaltete Otto I. auf dem Reichstage zu Mainz, vor Kaiſer Friedrich I. das Amt eines Erzkämmerers (1184), und von dieſer Zeit an iſt jene Würde bei dem Hauſe Brandenburg verblieben, bis ſie in der neueſten Zeit mit der Auflöſung des deutſchen Reichs von ſelbſt aufhörte. Hatte nun auch der Untergang des welfiſchen Hauſes einen, dem Hauſe Brandenburg zu mächtigen Gegner entfernt, ſo erhob ſich doch bald darauf im Norden eine gleich große Gefahr in der ſteigenden Macht des däniſchen Throns, dem es durch die Gewalt der Waffen gelang, ſich in kurzer Zeit Mecklenburgs und Pommerns zu bemächtigen und ſeine Herrſchaft längs der ganzen Oſtſeeküſte auszudehnen. Um dieſer Macht Gränzen zu ſetzen, ertheilte Kai-
1181 ſer Friedrich I. 1181 dem markgräflichen Hauſe Brandenburg die Oberlehnsherrlichkeit über Pommern, aus welcher zwar ſpäter große Vortheile erwuchſen, die aber für jetzt nicht im Stande war, die quälenden Beſorgniſſe vor der däniſchen Eroberungsluſt zu unterdrücken. Dennoch fuhr Otto I. fort, an dem Werke ſeines glorreichen Vaters fortzuarbeiten, immer mehr befeſtigte er ſeine Herrſchaft zwiſchen der Elbe und Oder, und um dieſen Gegenden, in welchen die aufkeimende deutſche Geſittung eines kräftigen Schutzes bedurfte, nahe zu ſein, erhob er Brandenburg zu ſeiner Reſidenz und gründete in der Nähe derſelben das Ciſtercienſerkloſter Lehnin, welches bald die Quelle wurde, aus der chriſtlicher Sinn und geiſtige Bildung mit wunderbarer Kraft hervorſtrömten. Gegen die Kirche und deren Diener zeigte Otto eine faſt verſchwenderiſche Freigebigkeit und legte dadurch den Grund zu

jenem übermüthigen Streben, mit dem die Geiſtlichkeit nachmals gegen ſeine Söhne auftrat. Er ſtarb im Jahre 1184 und hinterließ ſeiner ed= 1184
len Gemahlin Judith, einer poln. Herzogstochter, deren Schönheit durch die ſchmeichelhafte Benennung „Perle der Polen" weit geprieſen ward, drei Söhne, Otto II., Albrecht II. und Heinrich, von denen der Letzte, unter dem Namen Graf von Gardelegen bekannt, ein beſchauliches, ſtreng mönchiſches Leben führte, ſich größtentheils zu Stendal aufhielt, hier die Nicolaikirche gründete und 1192 ohne Nachkom= 1194
men ſtarb. Die beiden anderen Brüder folgten ihrem Vater nach einander im Regimente, und waren in geiſtiger Beziehung ihrem Bruder Heinrich ſo unähnlich, daß ſie, von dem Bewußtſein eines kräftigen Willens getrieben, ihre ganze Thätigkeit eben ſo dem weltlichen Streben zuwandten, wie Heinrich dem himmliſchen. Dennoch brach ihr kühner Muth, nicht an der Macht der Kirche, ſondern an der Allgewalt des herrſchenden Glaubens, der ſich bereits der Herzen des Volkes ſo bemächtigt hatte, daß es der ſchlauen Geiſtlichkeit gelang, über die weltliche Herrſchaft momentan zu triumphiren. — Markgraf Otto II., ſchon ein viel erfahrener Krieger, ehe er zur Regierung über Brandenburg gelangt war, gerieth bald nach dem Antritte ſeines Regiments mit den biſchöflichen Stühlen von Brandenburg und Havelberg wegen des Zehnten in Streit, in welchem er ſich um ſo weniger nachgiebig zeigen wollte, weil es die übermüthigen Biſchöfe ganz vergeſſen zu haben ſchienen, daß ſie das, was ihnen an weltlichem Gut zugefallen war, größtentheils der Milde der Vorfahren Otto's verdankten. Der Bruder Otto's, Albrecht II., hegte ganz dieſelben Geſinnungen, und demnach verſuchten es beide Brüder, der kirchlichen Gewalt die weltliche entgegenzuſetzen. Die Biſchöfe wandten ſich an ihren kirchlichen Schutzherrn, den Erzbiſchof von Magdeburg, und dieſer, geſtützt auf die Gewalt des Glaubens, ſprach über beide Brüder, als ſie ſeinen friedlichen Ermahnungen nicht Gehör geben wollten, den Bann aus, eine Strafe, deren Furchtbarkeit recht grell hervortritt, wenn man lieſt, daß von dem damit Behafteten ſelbſt ein Hund Speiſe anzunehmen ſich weigerte. Noch ſträubten ſich die gebannten Fürſten, Gehorſam zu leiſten, um ſo mehr, da ihnen trotz der auf ihnen laſtenden kirchlichen Strafen das volle Bewußtſein ihrer Kraft und ihres Rechtes blieb. Als ſich aber die Stimme des Volkes gegen ſie erhob, als ſelbſt ihre treueſten Diener ſie verließen, und ſich, um das Unglück zu vermehren, im Norden die Macht der Dänen mit rieſiger Gewalt erhob: da beugten ſie ſich vor dem, ſie beherrſchenden Geſchick; ſie ſöhnten ſich mit der Kirche aus, die ſie, gegen Darbringung großer Opfer, wieder in ihren Schooß aufnahm. Tief verletzt von dem Stachel inneren, kaum zu verhehlenden Grolles, übergaben beide Brüder am 24. No=
vember 1196 vor dem Hochaltare des heiligen Märtyrer Mauritius 1196
in der Domkirche zu Magdeburg dem Erzbiſchofe alle ihre Erbgüter (nicht die Reichslehen, über deren Vergabung ihnen kein Recht zuſtand) unter der Bedingung als Geſchenk, daß ſie nach Verlauf von Jahr und Tag von dem Erzbiſchofe oder ſeinem Nachfolger mit denſelben Gütern beliehen würden, für ſich und ihre ſpäteren Nachkommen in männlicher und weiblicher Linie, ausgenommen die Kinder, welche Markgraf Otto II. und ſein Bruder, der Graf Albrecht von Arneburg, hinterlaſſen würden. Mit dieſem großen Opfer ward der Bann ge=

löſt, auch wurde von dem apoſtoliſchen Stuhle der Kreuzzug erlaſſen, zu welchem ſich Otto früher verpflichtet, ihn aber aufgegeben hatte, als der Kampf gegen die Dänen im Norden ſeine kriegeriſche Thätigkeit in Anſpruch nahm. Schweren Herzens kehrten die Brüder in ihre Heimath zurück, und wohl mochte der Gedanke an die erlittene Schmach beſonders dem heldenmüthigen Otto die Freuden des Lebens vergällen. Als nun bald darauf im deutſchen Reiche zwiſchen dem Welfen Otto und dem Hohenſtaufen Philipp um die Kaiſerkrone hart geſtritten wurde, trat Otto II. für Philipp auf den Kampfplatz, in der Hoffnung, jetzt auch an ſeinen Feinden Vergeltung üben zu können. Ehe aber dieſer Streit ausgerungen war, ſtarb Otto II. kinderlos
1205 am 4. Juli 1205, und ſein Bruder Albrecht II., bisher Graf von Arneburg, wurde Markgraf von Brandenburg. Von dem kühnen Geiſte ſeines Großvaters beſeelt, trat Albrecht die Regierung mit dem feſten Entſchluſſe an, ſich der Abhängigkeit von dem Erzſtifte Magdeburg zu entledigen. Um dies Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu führen, ſuchte er ſich vor allen Dingen in der Altmark gegen die magdeburgiſche Gränze hin zu befeſtigen, und zwar gelang ihm dies theils durch die Wiedererwerbung der, in der nördlichen Altmark belegenen Feſte Arneburg, welche bisher der Graf Siegfried von Altenhauſen beſeſſen hatte, theils durch die Erbauung der Feſte Wolmirſtädt am Zuſammenfluſſe der alten Ohre und der Elbe. Kaum war Markgraf Albrecht mit dieſen Rüſtungen fertig, ſo ereilte den Hohenhaufen Philipp zu Bamberg (1208) der Tod durch das Mordſchwert des Otto von Wittelsbach. Sofort ſöhnte ſich Albrecht mit Kaiſer Otto IV. von Braunſchweig aus und erwarb ſich dadurch einen mächtigen Beiſtand gegen den Erzbiſchof von Magdeburg, ſo wie er ſich auf der anderen Seite auch dem welfiſchen Hauſe zu jeglicher Hülfsleiſtung verpflichtete. Dieſe Verbindung mit dem Kaiſer ward ſpäter dadurch noch mehr befeſtigt, daß Albrechts Tochter Mathilde mit dem Sohne Kaiſer Ottos, dem Herzoge Otto dem Kinde von Braunſchweig, vermählt wurde. So hatte ſich Markgraf Albrecht auf alle Weiſe gegen Magdeburg vorgeſehen und erhob ſich gegen den Erzbiſchof, der alsbald wegen dieſer Widerſetzlichkeit, ſo wie auch dafür, daß ſich Albrecht mit dem, von dem apoſtoliſchen Stuhle verworfenen Welfenkaiſer verbündet, den Bannfluch über ihn ausſprach. Nichts deſto weniger drang der Markgraf in das erzbiſchöfliche Gebiet ein, verheerte und plünderte daſſelbe, erfocht dann bei Renkersleben einen glänzenden Sieg über den Kirchenfürſten, der in wilder Flucht ſeine Freiheit rettete, während Zweihundert ſeiner Vaſallen in die Gewalt Albrechts fielen. Daß trotz dieſes glorreichen Erfolges ſich Albrecht abermals unter das Joch der Kirche beugen mußte, ward vornämlich dadurch veranlaßt, daß Kaiſer Friedrich II., der Gegner des Kaiſers Otto IV. von Braunſchweig, dem Könige Waldemar II. von Dänemark die Oberlehnsherrlichkeit über die ſlaviſchen Küſtenländer im Oſten der Elbe ertheilt hatte, nur in der Abſicht, um in ihm dem tapferen Markgrafen Albrecht, den nichts von der, dem Welfenkaiſer gelobten Treue abbringen konnte, einen Gegner zu erwecken. Während nun Albrecht von Brandenburg mit großem Glücke gegen den, wegen ſeines Uebermuths verhaßten Dänen focht, gerieth Kaiſer Otto IV. in dem Kampfe gegen Friedrich II. von

Hohenſtaufen in eine ſo mißliche Lage, daß er ſelbſt den treuen Markgrafen aufforderte, ſich fortan dem glücklicheren Sterne Friedrichs zuzuwenden. Darauf huldigte Albrecht dem großen Hohenſtaufen, und dieſer, um den treuen Fürſten ganz für ſich zu gewinnen, beſtätigte ihm alle Anſprüche und Rechte auf Pommern, über welches Brandenburg, troß aller Verſuche der Herzöge dieſes Landes, ſich der Abhängigkeit zu entziehen, die Oberlehnsherrlichkeit behauptete. Den, nicht ohne Waffengeräuſch gemachten Erwerbungen im Norden ſchloſſen ſich auch im Süden einige an, die freilich auf eine friedlichere Weiſe errungen wurden, indem ſie die Gemahlin Albrecht's II., Mathilde, eine Tochter des Markgrafen Konrad von Meißen, ihrem Gatten als Heirathsgut mitbrachte. Dies waren die Kreiſe Ruhland und Kamenz in dem Lande Budeſſin, der heutigen Oberlauſiß. Die Erwerbung jener Kreiſe mag wohl im Jahre 1211 ſtattgefunden haben, 1211
wenigſtens geſchieht von dem genannten Jahre an derſelben, als Brandenburg einverleibt, Erwähnung. Markgraf Albrecht II. ſtarb wahrſcheinlich 1220, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, die ihn über- 1220
lebte und Vormünderin ihrer Kinder wurde, eine, nach der Mutter benannte Tochter, die ſpätere Gemahlin des Herzogs Otto des Kindes von Braunſchweig, und zwei Söhne, Johann I. und Otto III., ein würdiges, im Glück und Unglück gleich kräftiges Brüderpaar durch das Band unerſchütterlicher Liebe und Treue. Gegen die hinterbliebene Wittwe Albrecht's, welche die Vormundſchaft über ihre Söhne und die Verwaltung des Landes übernahm, konnten ſich mit großem Rechte ſowohl der Erzbiſchof von Magdeburg als Lehnsherr, wie auch der Graf Heinrich von Anhalt, als nächſter Agnat, erheben; deshalb ſtand der Letzte der Markgräfin mit gutem Rathe nach Kräften bei und wußte den Erzbiſchof von Magdeburg unter dem 20ſten September 1221 zu einem Vertrage zu vermögen, demzufolge ſich 1221
derſelbe für die Summe von 1900 Mark Silbers aller Anſprüche auf die Bevormundung und Landesverwaltung begab und ſich überdies verpflichtete, die minderjährigen Fürſten bei dem Kaiſer in der Art zu vertreten, daß ihnen die Belehnung über die Reichslehen mit allen üblichen Rechten und Ehren, wie dies ihren Vorfahren geſchehen, ertheilt werde. Dieſen Vertrag garantirte Graf Heinrich von Anhalt und unter ſeiner Leitung übernahm die geiſtreiche Markgräfin Mathilde die Vormundſchaft und Verwaltung des Landes, ohne während ihres ſechsjährigen Regiments in ihrem Walten durch irgend eine Unruhe geſtört zu werden. Mit dem Jahre 1226 übernahmen 1226
die beiden Brüder die Regierung ſelbſt, die ſie vierzig Jahre hindurch in der ſchönſten Eintracht und dadurch Troß bietend den gewaltigen Stürmen, welche ſie umtobten, mit dem großen Vorſatze führten, ſich von den Feſſeln des Erzſtifts Magdeburg loszumachen, ihr Anſehn über Pommern zu befeſtigen und der Macht Polens zu widerſtehen. Dieſen drei großen Beſtrebungen widmeten die markgräflichen Brüder ihr Leben, das eben dieſer Richtungen wegen einen durchaus kriegeriſchen Charakter erhielt. Ward ihnen nun durch die Verhältniſſe ihres eigenen Landes vielfache Gelegenheit zum Kampfe geboten, ſo war ihre Zeit überhaupt unruhig und verwirrt wegen des gewaltigen Streites, den die letzten Hohenſtaufen gegen die römiſche Hierarchie zu beſtehen hatte. Es mochte

den kampfluſtigen Brüdern jene bewegte Zeit gerade nicht unangenehm ſein, durch ſie hofften ſie um ſo beſſer ihrem Streben folgen zu können. Der ihnen, vom Vater ererbte Haß gegen den erzbiſchöflichen Stuhl zu Magdeburg wurde, kurze Zeit nach ihrem Regierungsantritte, noch mehr angeregt durch die offenkundigen Abſichten des Erzbiſchofs, ſeine Herrſchaft in gleichem Maaße über das nordöſtliche Deutſchland auszubreiten, wie ſie der zu Bremen reſidirende Kirchenfürſt bereits mit großem Glücke über den Norden ausgebreitet hatte. Dies gab beiden Brüdern genugſamen Vorwand zu offener
1229 Gewaltthat; ſie bedrängten (1229) den Erzbiſchof mit anſehnlicher Macht, wurden aber von ihm, nicht weit von Brandenburg, ſo gedemüthigt, daß ſie nur die ſchnellſte Flucht nach Spandau der Gefangenſchaft entreißen konnte. Es kam nun zwiſchen beiden Partheien ein Vergleich zu Stande, bei welchem der, auf ſein ferneres Waffenglück mißtrauiſche Erzbiſchof ſeine tapferen Gegner durch Milde für ſich zu gewinnen ſuchte. Die Markgrafen ihrerſeits ſchienen dies anerkennen zu wollen, denn als ſie ein Decennium ſpäter mit dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meiſſen wegen der Städte Köpenick und Mittenwalde in Streit geriethen, wählten ſie den Erzbiſchof nicht nur zum Schiedsrichter in dieſer Angelegenheit, ſondern übertrugen ihm auch, bis zur Entſcheidung der Streitfrage, die Sequeſtration der genannten Orte. Dies Vertrauen belohnte der Erzbiſchof Willibrand eben nicht auf die löblichſte Weiſe, indem er dem Markgrafen von Meißen Recht gab und ihm die beiden Städte überlieferte, ehe er einmal der Gegenparthei den gethanen Ausſpruch bekannt gemacht hatte. Dies Verfahren, im höchſten Grade ungerecht und voreilig, fachte den kaum unterdrückten Groll in Johann und Otto von
1240 neuem an, ſie rüſteten ſich um das Jahr 1240 und verbanden ſich mit dem Könige Wenzeslaus II. von Böhmen und mit dem Herzog von Braunſchweig, ihrem Schwäher. Solchem Sturme ſah Erzbiſchof Willibrand nicht unthätig zu, und ehe ihm noch Markgraf Johann I. entgegenzog, fiel er, von dem Biſchofe von Halberſtadt unterſtützt, in die Altmark ein, ward aber an dem Flüßchen Bieſe, nicht weit von der Veſte Oſterburg, ſo geſchlagen, daß er, von einem feindlichen Speere hart getroffen, kaum in der nahe gelegenen Burg Kalbe Schutz fand. Trauriger war das Loos ſeines Bundesgenoſſen, des Biſchofs Ludwig von Halberſtadt; er fiel mit einem Theile ſeiner Gefährten den Siegern in die Hände, während der größere Theil das Schlachtfeld bedeckte oder in dem Fluſſe ertrank. Das große Ziel, wonach die brandenburgiſchen Markgrafen geſtrebt, erreichten ſie auch nach dieſer glorreichen Waffenthat nicht; die Lehnsabhängigkeit
1243 von Magdeburg dauerte fort, dagegen wurden ſie in den Jahren 1243
1244 und 1244 Herren von Köpenick und Mittenwalde, auch mußte der halberſtädter Biſchof die Stadt Alvensleben herausgeben, welche ihm zur Löſung Otto's III., der einſt in ſeine Gewalt gerathen, überliefert worden war. Bald nach dieſem glücklichen Ereigniſſe, oder vielmehr faſt gleichzeitig mit demſelben, ward auch der Streit geſchlichtet, den die brandenburgiſchen Markgrafen gegen die Herzöge von Pommern zur Behauptung ihrer Oberlehnsherrlichkeit über dieſe geführt. Ueberdies wurden die Verhältniſſe zwiſchen Brandenburg und Pommern dadurch inniger, daß ſich Johann I., nach dem Verluſte ſeiner erſten Gattin, mit Hed-

wig, der Tochter des Herzogs Barnim von Pommern, vermählte,
wodurch (um 1255) das Uckerland mit der Stadt Prenzlau, als 1255
Mitgift Hedwigs, ſo wie einige Theile der nachmaligen Neumark an
Brandenburg fielen. Ungefähr eilf Jahre vor dieſer Eroberung wa-
ren ſchon die Lande Stargard, Bezeritz und Wuſtrow an Branden-
burg gekommen, und da endlich die pommerſchen Herzöge, auf kaiſer-
liche Veranlaſſung, die Oberlehnsrechte des Hauſes Brandenburg an-
erkannten: ſo war der ſteigenden Macht derſelben eine große Bahn
gebrochen, welcher im Norden nur durch die unbezwingliche Fluth des
Meeres eine Gränze geſteckt wurde. Zu den Erwerbungen, welche
im Oſten unter der Regierung Johanns I. und Otto's III. an Bran-
denburg fielen, gehört vor allen Dingen das, früher von Polen ab-
hängige Land Lebus, das bereits Kaiſer Heinrich V. dem erzbiſchöfli-
chen Stuhle von Magdeburg geſchenkt hatte, gleich darauf aber von
den Polen wieder eingenommen worden war. Zur Zeit der beiden
markgräflichen Brüder gebot der polniſch-ſchleſiſche Herzog Boleslaw
über daſſelbe, trat es aber, um ſich der Unterſtützung Brandenburgs
gegen aufrühreriſche Verwandte zu ſichern, an die beiden Markgrafen
und dem Erzbiſchofe von Magdeburg ab, welcher Letztere es den Er-
ſteren nach kurzer gemeinſchaftlicher Regierung überließ. Rechnet man
zu dieſer Gebietserweiterung die Erwerbung der Lande Barnim und
Teltow, die Erlangung der Antwartſchaft auf mehrere Reichslehen
durch die Freigebigkeit des deutſchen Königs Wilhelm von Holland
und endlich die Verbreitung der brandenburgiſchen Herrſchaft über die
Oberlauſitz, in Folge der ehelichen Verbindung des Markgrafen Ot-
to's III. mit der böhmiſchen Prinzeſſin Beatrix: ſo muß man geſte-
hen, daß beide Brüder für die Begründung der Macht ihres Hauſes
außerordentlich und mit um ſo glücklicherem Erfolge gewirkt haben,
da ſie zugleich mit unermüdeter Sorgfalt für den inneren Wohlſtand
des Landes, für die Belebung des Handels, der Gewerbe und die
Entwickelung einer freieren, bürgerlichen Thätigkeit bemüht waren.
Gerade deshalb mag es auch wohl geſchehen ſein, daß man dem rit-
terlichen Otto III., nach dem Tode des Königs Wilhelm von Hol-
land, die Krone Deutſchlands antrug, die aber der edle Fürſt, in Er-
wägung der Leiden, welche er dadurch ſeinem Lande bereiten würde,
ausſchlug. Dagegen verſchmähte er es nicht, ſeinen Schwiegervater,
den kühnen Ottokar von Böhmen, auf einem Zuge gegen die heidni-
ſchen Preußen zu begleiten. Hier baute Otto III. das Schloß Bran-
denburg, in der Nähe des, von ſeinem Schwiegervater gegründeten
Königsberg, welches Schloß er dem deutſchen Orden ſchenkte. Bis
zum Jahre 1258 hatten beide Brüder gemeinſchaftlich regiert, dann 1258
aber nahmen ſie eine Theilung vor, wodurch die Linien zu Salzwedel
und Stendal gebildet wurden. Zu gemeinſchaftlicher Hand behielten ſie
die Hauptſtadt Brandenburg und die Lehnshoheit über die Biſthümer
Brandenburg, Havelberg und Lebus. Wie beide Brüder während
ihres thatenreichen Lebens immer vereinigt geweſen, ſo ſollte ſie auch
der Tod nicht lange trennen. Johann I., der ältere von beiden, ſtarb
am 4ten April 1266 und ward im Kloſter zu Chorin, das in ihm 1266
ſeinen Gründer ehrt, beſtattet. Etwa anderthalb Jahre darauf folgte
Otto III. dem Bruder im Tode nach; er ſtarb am 11. Oktober 1267. 1267
Sein Leichnam ward in der Kirche des, von ihm zu Strauß-

berg geſtifteten Kloſters beigeſetzt. Beide Markgrafen, von denen Johann I., der Stifter der Linie zu Stendal, Otto III. der der Linie zu Salzwedel wurde, hinterließen eine ſo zahlreiche Nachkommenſchaft, daß das Fortbeſtehen des edlen ballenſtädtiſchen Stammes noch für Jahrhunderte verbürgt ſchien. Dennoch überlebten die Sprößlinge beider Häuſer nicht das erſte Viertel des 14ten Jahrhunderts. — Die ältere oder ſtendaler Linie zählte bei dem Tode Johann's fünf männliche Mitglieder, von denen Johann II., Otto IV. mit dem Pfeil, und Konrad I. bereits die Jahre der Selbſtſtändigkeit erreicht hatten, während Erich und Heinrich, der ohne allen Grund gewöhnlich den Namen Heinrich ohne Land führt, noch minderjährig waren. Von dieſen fünf Söhnen Johann's I. ſtarb bereits 1282 der älteſte, Johann II., ohne Kinder zu hinterlaſſen, und die Regierung fiel nun an Otto IV. und an Konrad I. Die Erzkämmererwürde verwaltete, als Haupt der Familie, Otto IV. mit dem Pfeile, ein Beiname, den er von der Kopfverwundung führt, die er bei der Belagerung von Staßfurt durch ein Geſchoß erhielt. In ihm vereinten ſich die hervorſtechenden Tugenden des romantiſchen Mittelalters, nämlich Ritterlichkeit und Liebe zur Dichtkunſt, welcher letzteren er ſich mit ſolcher Neigung widmete, daß er unter den Minneſängern ſeiner Zeit einen ehrenvollen Platz einnimmt. Die Muſen waren ihm treuer als die Göttin des Krieges, denn in den Kämpfen gegen Magdeburg, theils um die läſtige Abhängigkeit von dem Erzſtift abzuſchütteln, theils um ſeinen jüngeren Bruder Erich, der ſich dem Dienſte der Kirche geweiht, auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu erheben, war er größtentheils unglücklich, ja er büßte ſogar ſeine Freiheit ein, die er erſt nach Erlegung eines anſehnlichen Löſegeldes wieder erhielt. Glücklicher war Otto's Bruder, Konrad I., gegen die Polen. Er hatte die Tochter des, zu Poſen reſidirenden Polenherzogs zur Gemahlin, und als der Vater derſelben ſtarb, verweigerte ihr Oheim die Herausgabe der, bei ihrer Vermählung beſtimmten Mitgift an Land und Leuten. Dies gab Konrad Veranlaſſung zum Kampfe gegen Polen, den er mit ſolcher Vorſicht, beſonders durch das Anlegen von Feſtungen, führte, daß bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Macht des Hauſes Brandenburg in der Neumark begründet war. Konrad ſtarb im Jahre 1304 zu Schwedt und hinter-
1304
ließ zwei Söhne, Johann IV., der kinderlos dem Vater 1307 im
1307
Tode nachfolgte und Waldemar, den Glanzpunkt der Ballenſtädter, der ſeit 1308, in welchem Jahre Otto IV. mit dem Pfeile,
1308
der Oheim Waldemars, zu ſeinen Vätern verſammelt ward, Beſitzer aller, der ſtendaler Linie gehörigen Ländereien und als Haupt der Familie factiſch Herr der brandenburgiſchen Lande war. Denn der fünfte Sohn Johann's des Erſten, jener Heinrich ohne Land, war, ohne Theil an der Regierung zu nehmen, mit dem Havellande abgefunden worden, bekleidete dann die pfalzgräfliche Würde Sachſens und beſaß außerdem die Herrſchaft Sangershauſen und die Mark Landsberg. Er war mit einer Schweſter Kaiſer Ludwig des Baiern vermählt, und hinterließ außer zweien Töchtern einen Sohn, Heinrich den Jüngeren oder das Kind, den als den letzten der Ballenſtädter das Geſchick früh genug fortraffte, um ihm den Schmerz zu ſparen, die Schöpfung ſeiner großen Vorfahren von der wildeſten Anarchie zer-

riſſen zu ſehen. Indem wir ſpäter auf den großen Waldemar und ſeinen Neffen, Heinrich den Jüngern, zurückkommen, wenden wir uns jeßt zu der Linie von Salzwedel, die von Otto III. geſtiftet ward. Markgraf Otto III., wegen ſeines bußfertigen Lebens auch der Fromme genannt, hatte von ſeiner Gemahlin, der böhmiſchen Prinzeſſin Beatrix, zwei Töchter und vier Söhne, nämlich Johann III., genannt der Prager, Otto V., mit den Beinamen der Lange, Albrecht III. und Otto VI., der im Gegenſatze zu ſeinem Bruder der Kleine genannt worden iſt. Der älteſte von dieſen, Johann der Prager, von ſeinem Geburtsorte ſo geheißen, fiel als ein Opfer ſeiner übergroßen Neigung zu ritterlichen Uebungen; er ward nämlich auf einem Turniere zu Merſeburg ſo ſchwer verwundet, daß er daran ſtarb, 1268
wahrſcheinlich im Mai des Jahres 1268. Der jüngſte der Brüder, Otto der Kleine, auch Ottiko genannt, wurde dadurch der Vermittler der Streitigkeiten zwiſchen dem Hauſe Habsburg und dem der Ballenſtädter, daß er ſich mit einer Tochter Kaiſer Rudolfs vermählte. Er focht als tapferer Krieger für die Rechte ſeines Hauſes, zog ſich aber ſpäter, wahrſcheinlich nach dem Tode ſeiner Gemahlin, von dem politiſchen Schauplatze zurück, trat dann in einen Ritterorden und ging zuletzt, voll Betrübniß über die Luſt ſeiner Ordensbrüder an den weltlichen Freuden, in das Kloſter Lehnin, in welchem er, unter ſtrengen Andachts-
übungen, als Ciſtercienſer am 4. Juni 1303 ſtarb. Gegen ſein Leben 1303
bildet das ſeines Bruders Otto's V., des Langen, den grellſten Kontraſt, weniger wegen der vielen Kriege, die er gegen Polen führte, als wegen der grauſamen Bedrückungen, die ihm während ſeines vormundſchaftlichen Regiments in Böhmen zur Laſt gelegt worden. Er hielt ſeinen Mündel in förmlicher Haft und verſtand ſich, troß der bedrohlichſten Auftritte von Seiten der unruhigen Böhmen, nicht eher zu ſeiner Freilaſſung, als bis die böhmiſchen Stände (1283) einen Vertrag mit ihm abſchloſſen, dem zufolge ſie allen Anſprüchen auf die Oberlauſitz und mehrere Feſtungen und Städte auf ewige Zeiten ent-
ſagten. Otto der Lange ſtarb am 24ſten Juli 1296 und hinterließ 1296
von ſeiner Gemahlin Jutta von Henneberg, durch welche die hennebergiſchen Beſitzungen an das Haus Brandenburg kamen, eine zahlreiche Nachkommenſchaft, von der ihn jedoch, außer mehreren Töchtern, nur ein Sohn, Hermann der Lange, überlebte. Dieſer, von mütterlicher Seite her Erbe eines Theiles der Grafſchaft Henneberg, vermählte ſich mit Anna, der Tochter Kaiſer Albrechts I., hing aber troß dieſer nahen Verwandſchaft in dem blutigen Streite um Meiſſen dem Gegner Albrechts, dem unglücklichen Adolf von Naſſau, an, weil ihm der herrſchſüchtige Charakter ſeines Schwiegervaters zu bekannt war, um nicht vor dem größeren Anwachſe ſeiner Macht die gerechteſten Beſorgniſſe zu hegen. Hermann der Lange ſtarb im Jahre
1308 und hinterließ einen minderjährigen Sohn, Johann V. oder 1308
Erlauchten, welcher nach dem Tode ſeines Vaters der einzige Sprößling der ſalzwedler Linie und folglich auch der Erbe aller ihrer Beſitzungen war. Seine Mutter trat mit ſeiner Bewilligung diejenigen Theile der hennebergiſchen Lande, welche bisher mit dem Hauſe Brandenburg verbunden geweſen, an den Grafen Berthold von Henneberg ab und verwaltete, unterſtützt von einem vormundſchaftlichen, durch teſtamentariſche Verfügung Hermanns des Langen eingeſetzten

Rath die künftigen Erblande ihres Sohnes. — So ſtand es um die Nachkommen beider Linien des ballenſtädtſchen Hauſes im Jahre 1308; die ſalzwedler wurde nur von einem männlichen Sprößlinge, Johann dem Erlauchten, die ſtendaler oder ältere von Waldemar und dem, laut der obenerwähnten Abfindung von der Regierung ausgeſchloſſenen Heinrich von Landsberg (ohne Land) repräſentirt, ſo daß, wie bereits angeführt, Waldemar von dem genannten Jahre ab, Haupt der Familie und Herr der Marken war. Als ſolchen zeigte er ſich auch gleich bei dem Antritte ſeiner Regierung dadurch, daß er die letztwillige Verfügung ſeines Vetters, Hermanns des Langen, in Betreff der Bevormundung Johanns des Erlauchten verwarf und ſich dieſe eigenmächtig aneignete. Nichts half es den eingeſetzten Vormündern, daß ſie ihren Mündel nach Spandau entführten; Waldemar fuhr fort, in ſeines minderjährigen Vetters Lande alle Gewalt zu behaupten, auch wußte er ſich ſeiner Perſon wieder zu bemächtigen. Der ritterliche Markgraf Waldemar, in welchem ſich alle Tugenden und Leidenſchaften der Ballenſtädter vereinigten, kündigte ſein Auftreten als Herrſcher durch eine ſeltene Kühnheit und Entſchloſſenheit an. Vergrößerung ſeines Gebiets und folgerechtes Fortſchreiten auf der Bahn, die ihm ſeine Ahnherren gezeigt, waren ſeine Hauptbeſtrebungen, und deshalb richtete er ſeinen Blick nach dem Oſten und Norden. Gegen Aufgang hin hatte er kurze Zeit nach dem Antritte ſeines Regiments ſich beſonders in der Neumark, in Pommerellen, dem Lande an der Weichſel, und weiter hinauf an dieſem Strome befeſtigt, um die Weichſelmündung den Polen ſtreitig zu machen. Im
1309 Jahre 1309 eröffnete er im Gebiete ſeiner Feinde den Kampf, bemächtigte ſich mit wunderbarer Schnelligkeit des ganzen Pommerellens, eroberte Danzig und ſchickte ſich zur Belagerung des dortigen Schloſſes an. Der Befehlshaber des hart bedrängten Schloſſes wandte ſich an den erbitterſten Feind Polens, an den deutſchen Orden, um Hülfe, der auch nicht zögerte, dieſe, ſeinen Planen günſtige Gelegenheit auf das ſchleunigſte zu benutzen. Der Orden, weit entfernt, für das Intereſſe Polens zu handeln, trat in geheime Verbindung mit Waldemar und wußte dieſen zu einem Vertrage zu vermögen, nach welchem Waldemar für die Summe von 10,000 Mark Silbers alle, in Pommern gemachte Eroberungen abtrat und für ſich nur die weſtlich belegenen Orte Stolpe, Rügenwalde, Schlawe und Polnow behielt, in welche ſofort brandenburgiſche Beſatzungen gelegt wurden. Hierüber gerieth er mit dem Fürſten Wratislaw von Pommern-Wolgaſt in Streit und trat auch dieſem, um andere Pläne zu verfolgen, die genannten Städte ab. Gerade um dieſelbe Zeit, als Waldemar faſt freiwillig auf die Ausdehnung ſeiner Macht im Oſten verzichtete, ward er vom Könige Erich VI. zu einem Zuge aufgefordert, den dieſer in Verbindung mit einigen anderen Fürſten gegen die Stadt Roſtock unternehmen wollte. Der Reichthum der Stadt, deren Eroberung eine reiche Beute hoffen ließ, lockte auch Waldemar zur Theilnahme an. Indeß das mächtige Roſtock hielt eine mehrjährige Belagerung aus, ſo daß den Belagerern ſelbſt die Zeit lang wurde und
1314 ſie (1314) einen Vergleich mit der Stadt eingingen, demzufolge dieſelbe 14,000 Mark Silbers erlegte. War nun auch auf der einen Seite der Zug für Waldemar faſt ohne allen äußeren Vortheil aus-

gefallen, ſo hatte er auf der anderen doch die große Folge, daß der Fürſt, der bei dieſer Gelegenheit das freie Wirken bürgerlicher Municipalitäten kennen lernte, von dieſer Zeit an die Freiheit der Städte begünſtigte, wohl erkennend, daß er in ihrer Macht und ihrem Anſehn dem wilden und zügelloſen Ritterthum das kräftigſte Gegengewicht entgegenſtellen könnte. Hierauf richtete Markgraf Waldemar ſein ganzes Streben, ohne ſich durch das Waffengeräuſch abſchrecken zu laſſen, das ihn bis an das, leider nur zu frühe Ende ſeines Lebens umtönte. Während Waldemar vor Roſtock lag, wurde er auf kurze Zeit durch den Kampf abgerufen, den Friedrich der Gebiſſene von Meißen wegen der Wiedereroberung der Niederlauſitz erregte. Mit erſtaunenswürdiger Schnelligkeit eilte Waldemar von Roſtock herbei und trieb nicht nur Friedrich ſofort zurück, ſondern nahm ihn auch gefangen und ſchloß ſogar die Städte Dresden und Leipzig ein. Mit 30,000 Mark Silber mußte der Eingekerkerte ſeine Freiheit löſen und außerdem noch in einem beſonderen Vertrage geloben, daß weder er noch ſeine Nachkommen jemals mit Anſprüchen auf die Niederlauſitz auftreten wollten. In dieſen Kampf wurde auch der Erzbiſchof von Magdeburg verwickelt, der auf Antrieb des Markgrafen von Meißen Anſprüche auf die Oberlehnsherrlichkeit über die Lauſitz erhoben hatte; als nun aber der Streit ſolchen Ausgang nahm, ließ der Kirchenfürſt in ſeinem hochtrabendem Tone um Vieles nach und ſich endlich von Waldemar zur Verzichtleiſtung ſeines Anſpruchs bewegen, wogegen dieſer dem Erzſtifte, deſſen Feindſchaft ihm in jeder Beziehung verderblich werden konnte, gegen die Summe von 12,000 Mark Silber die Stadt und Feſtung Wolmirſtädt, den Schlüſſel der Altmark, überließ. Kaum hatte ſich Waldemar von dieſer Seite Ruhe verſchafft, ſo zog ſich ein ſchweres Ungewitter über ihn zuſammen, und es ſchien von Seiten ſeiner Feinde auf nichts Geringeres, als ſeinen gänzlichen Untergang abgeſehen. Wohl mochte Waldemars Beſtreben, die Gewerbthätigkeit und den Wohlſtand der Bürger in den Städten durch Ertheilung von Gerechtſamen und Privilegien zu heben, ſchon außerhalb ſeiner Staaten anerkannt ſein, wenigſtens ſpricht der Schritt dafür, den die Stadt Stralſund that, als der pommerſche Fürſt Witzlav, der auf Rügen herrſchte, die Freiheit dieſes mächtigen Mitgliedes des Hanſabundes auf gewaltige Weiſe antaſtete. Die ſtralſunder Geſandſchaft fand Waldemar zur Hülfeleiſtung geneigt, und nachdem Witzlav ſein willkührliches Verfahren, deſſen Abſtellung er dem Könige Erich von Dänemark feierlich gelobt hatte, wiederholte, ſchloß Markgraf Waldemar mit dem Herzoge Wratislav von Pommern ein Bündniß, um den rügenſchen Fürſten mit den Waffen in der Hand zur Rechenſchaft zu ziehen. Witzlav von Rügen befand ſich in äußerſter Bedrängniß, er nahm ſeine Zuflucht zur Liſt, und indem er dem Könige von Dänemark vorſtellte, daß Waldemar, geſtützt auf den Beiſtand des mächtigen Stralſund und des nicht minder mächtigen Greifswalde, nach der Herrſchaft auf der Oſtſee ſtrebe, brachte er den ehrgeizigen Dänen zu einem Bündniſſe, welchem, als gütliche Unterhandlungen zu keinem Reſultate führten, die Reiche Schweden, Norwegen und Polen, die Herzöge von Mecklenburg und Sachſen-Lauenburg, und einige Grafen von Holſtein und Schwerin und viele

andere Fürſten und Herren beitraten, während Waldemar nur den Grafen Adolf von Holſtein und den Herzog Wratislav von Pommern, ſo wie einige mecklenburgiſche Herren zu Bundesgenoſſen hatte. Die Züchtigung Stralſunds diente den Feinden des Hauſes Brandenburg zum Aushängeſchild ihres Bundes, eigentlich aber war es auf den Untergang Waldemars abgeſehen, was ſich noch deutlicher dadurch ausſprach, daß ſich, gleichzeitig mit der Vereinigung der nordiſchen Mächte, auch der Markgraf Friedrich der Gebiſſene von Meißen und der Erzbiſchof von Magdeburg rüſteten, um im Süden die brandenburgiſchen Lande zu überfallen. So von allen Seiten bedroht, ſollte der Muth Waldemars noch eine härtere Probe beſtehen in der Treuloſigkeit der eigenen Vaſallen, die ſich im Innern der Marken in Maſſe erhoben und, getrieben von ſchnöder Raubluſt, jetzt die günſtigſte Gelegenheit ſahen, ſich gegen den zu erheben, der mit kräftiger Hand ihrem geſetzloſen Treiben Schranken geſetzt hatte. Mit Kühnheit und beſonnenem Muthe ſah Waldemar dieſem Sturme entgegen; er wußte, nur raſches Handeln konnte ihm dem Untergange entziehen, den ſeine tückiſchen Feinde ihm von allen Seiten bereiteten. Noch ehe im Norden die Feindſeligkeiten begonnen hatten, war Stralſund befeſtigt und mit einer hinlänglichen Beſatzung verſehen worden. Den König von Polen hielt er an der Weichſel durch den deutſchen Orden, in Schleſien durch Johann von Böhmen ab, den Dänen Hülfe zu leiſten, er ſelbſt aber der kühne Held, auch in dieſer Noth väterlich für ſein Land beſorgt, ging ſeinen Feinden von der Priegnitz aus entgegen, um in Feindes Land, wie er zu thun pflegte, den Kampf zu beginnen. Bei Granſee, noch innerhalb der brandenburgiſchen Gränzen,
1316 traf er um die Mitte des Jahres 1316 mit ſeiner kleinen, aber tapfern Schaar auf die, dreimal ſtärkere feindliche Macht, und es begann ein Kampf, der den Heldenmuth des Markgrafen Waldemar im ſchönſten Lichte zeigte. Wo die Gefahr am größten war, dort glänzte ſein Helm, dort blitzte ſein Schwert, den Seinen ein Zeichen, treu Stand zu halten in der Stunde der Noth. Dennoch mußte er der Uebermacht weichen, und es ſtand die politiſche Exiſtenz Brandenburgs auf dem Spiele, wenn nicht eine, in Dänemark ausgebrochene Empörung den König Erich vom Kampfplatze gerufen hätte. Mit dem Austritte des däniſchen Königs ſchwand die Einigkeit der Verbündeten, die Truppen, unzufrieden wegen des rückſtändigen Soldes, verweigerten den Gehorſam, und ſo blieb den Siegern nichts übrig, als mit dem ſcheinbar beſiegten Feinde zu unterhandeln. Unter Vermittelung des Herzogs Rudolf von Sachſen kam gegen Ende November des oben genannten Jahres zu Templin ein Vertrag zu Stande, der, nach wenigen Wochen von den betheiligten Theilen beſtätigt, einen vollſtändigen Frieden herbeiführte. Markgraf Waldemar blieb Herr ſeiner Lande, und Stralſund trug als Preis des Kampfes die Unantaſtbarkeit ſeiner Rechte und Privilegien davon. Von ſeinen Feinden geachtet, von ſeinen Freunden bewundert, ſtand jetzt Waldemar auf dem Gipfel ſeiner Macht, die kurz nach dieſem Kampfe auch äußerlich
1317 durch den Tod ſeines Vetters, Johann des Erlauchten, im Jahre 1317 durch den Anfall der Länder der ſalzwedler Linie bedeutend vermehrt wurde. Mit dem, ſonſt feindlichen Dänemark jetzt eng verbündet, konnte Waldemar eine größere Thätigkeit gegen andere Feinde zeigen, doch

kamen ihm beſonders Friedrich der Gebiſſene von Meißen und der Erzbiſchof von Magdeburg durch gütige Anerbietungen zuvor. Der Erſte verzichtete im Jahre 1317 in einem, zu Magdeburg abgeſchloſſe- 1317
nen Vertrage abermals auf die Lauſitz und ließ es ſich ſogar gefallen, daß Waldemar einige Städte des Meißnerlandes beſetzt hielt. Den Erzbiſchof von Magdeburg belohnte Waldemar für ſeine friedfertigen Geſinnungen mit Abtretung einiger unbedeutenden Landſtriche, und dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg überließ er auf Lebenszeit das Land Stargard. So hatte ſich Waldemar theils mit dem Schwerte, theils durch Verträge Ruhe verſchafft und fing nun an, für das innere Gedeihen ſeiner Schöpfung zu wirken. Sein Plan, in den Städten ein Gegengewicht gegen den Adel zu haben, trat jetzt immer deutlicher hervor, und wie er überhaupt der bürgerlichen Thätigkeit durch Ertheilung von Privilegien und Gnadenbriefen förderlich war, ſo gehörte es auch noch ganz beſonders zu ſeiner Lieblingsidee, zwiſchen den Städten der Mark und dem Hanſabunde eine enge Vereinigung zu bewirken. Die Gelegenheit, ſich des, in der Mark ſeit Albrecht dem Bären eingebürgerten Ordens der Templer, der in Frankreich durch den habſüchtigen Philipp den Schönen auf die grauſamſte Weiſe vertilgt wurde, zu entledigen, benutzte er nicht, vielmehr ſuchte er (1318) die Vereinigung deſſelben mit den Johanniterrittern zu veranlaſſen. Vom Kaiſer Ludwig dem Baier, dem Waldemar mit Aufopferung ſeines Vetters Heinrich von Landsberg die Kaiſerkrone erzwingen half, ohne gerade thätigen Antheil an Ludwigs Kampfe gegen Friedrich von Oeſtreich zu nehmen, erhielt er für ſich und ſeine Nachkommen die Anwartſchaft auf die anhaltiſchen Beſitzungen, eine Anwartſchaft, aus der weder damals noch ſpäter weſentliche Vortheile für Brandenburg erwachſen ſind. So waren die Zeiten des Friedens nur einer beſonnenen, für die Macht Brandenburgs berechneten Thätigkeit gewidmet; auch war dem Helden noch auf kurze Zeit der hohe Genuß beſchieden, das Große und Herrliche im Keime hervorbrechen zu ſehen, was er mit ſeinem Rieſengeiſte umfaßte. Aber plötzlich, gleichſam als beneide ihm das Geſchick die Freude, der er in nicht ferner Zukunft entgegen ſah, ward er hinfortgeriſſen; er ſtarb, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen, an den Folgen eines hitzigen Fiebers im Spätſommer des Jahres 1319 zu Bärwalde in der Neu- 1319
mark als der glorreichſte und mächtigſte der Ballenſtädter. Seine Ueberreſte fanden in dem Kloſter zu Chorin eine Ruheſtatt. — Von den zahlreichen Sprößlingen des ballenſtädtſchen Hauſes war jetzt nur noch Heinrich der Jüngere, auch das Kind genannt, übrig, der minderjährige Sohn Heinrichs von Landsberg (ohne Land), der Neffe Ludwigs des Baiern, der ſich aber in dieſem Augenblicke von ſeinem kaiſerlichen Oheim keiner anderen Hülfe verſehen konnte, als daß ihn dieſer für volljährig erklärte. Gab nun auch dieſe Erklärung dem fürſtlichen Knaben ſcheinbar die reiferen Jahre des Jünglings, ſo hauchte ſie doch ſeinem ſiechen Körper nicht neue Lebenskraft ein; bald nach dem Verſcheiden ſeines großen Vorgängers, ereilte auch ihn der Tod; er ſtarb 1320 als der letzte der Ballenſtädter, deren 1320
große Schöpfung über dem Grabe des zarten Sprößlings zuſammenſtürzte. Alle zerſtörenden Elemente, von Außen her Habſucht, im Inneren Zügelloſigkeit und wilde Anarchie, brachen hervor; die Mark

wurde der Schauplatz unausſprechlichen Jammers und mußte doppelt die Leiden erdulden, welche der apoſtoliſche Stuhl und mit ihm ſeine Trabanten dem großen Kaiſer Ludwig dem Baier bereiteten. Dieſes Elend dauerte mit wenigen Unterbrechungen das ganze vierzehnte Jahrhundert hindurch, wie dies im folgenden Abſchnitte dargeſtellt werden wird. Ehe wir eine Skizze des düſteren Gemäldes verſuchen, welches die Mark Brandenburg während des ganzen vierzehnten Jahrhunderts, in deſſen Verlaufe nur das Walten des Luxemburgers Karl's IV. als ein Lichtpunkt erſcheint, darſtellt, verweilen wir einen Augenblick bei der innern Organiſation der Mark, wie ſich dieſelbe unter den Markgrafen des ballenſtädtiſchen Hauſes geſtaltete. Nachdem der Widerſtand der ſlaviſchen Stämme gebrochen und ſie theils unterworfen, theils über das öſtliche Ufer der Oder hinaus vertrieben waren, begannen zuerſt die Entwickelung des innern Volkslebens durch die feſtere Begründung des Chriſtenthums, und die Verbeſſerung der Bodenkultur durch das Herbeirufen ſächſiſcher und niederländiſcher Koloniſten. Der Ackerbau bildete, wie überall, auch in den Marken die Grundlage milderer Sitten und des geſelligen bürgerlichen Lebens, mit einem Worte, er wurde die Quelle, aus der die Germaniſirung der, lange Zeit von den Slaven bewohnten Länder floß. Auf ſolche Weiſe erhielt das Land einen durchaus deutſchen Charakter und mit dieſem entwickelten ſich landſtändiſche Formen. An die Stelle der drückenden Leibeigenſchaft während der Herrſchaft ſlaviſcher Fürſten trat das deutſche Lehnsſyſtem, das zwar die Bewohner des flachen Landes in läſtiger Abhängigkeit erhielt, auf der andern Seite aber für das Aufblühen der Städte die heilſamſten Folgen hatte. Kaum war der Grund zu dem freieren Betriebe der Gewerbe und des Handels in den Städten gelegt, ſo erkannten die Fürſten alsbald, daß der Wohlſtand derſelben mit ihrem eigenen Intereſſe auf das innigſte verſchmolzen ſei, und deshalb wurden ſie durch das Ertheilen von Privilegien und Gerechtſamem, durch Zollbefreiungen und andere weſentliche Vortheile ganz beſonders begünſtigt. Auch für das engere Anſchließen der märkiſchen Städte an den Hanſabund waren die ballenſtädtiſchen Fürſten beſorgt, und welchen guten Erfolg die Pläne Waldemars in dieſer Beziehung hatten, iſt durch das Bündniß verbürgt, welches in den Jahren 1308 und 1309 die brandenburgiſchen Städte Berlin, Köln, Frankfurt a. d. Oder, Neubrandenburg und Salzwedel unter einander abſchloſſen. Zur Begünſtigung ſolcher Bündniſſe wie der Städte überhaupt hatten die Fürſten eine doppelte Veranlaſſung, einmal dienten ihnen die bürgerlichen Vereine als kräftiges Gegengewicht gegen die Anmaßungen des Adels und der Geiſtlichkeit, dann aber bot ihnen der Wohlſtand der Städte eine ſichere Zuflucht, um eigenen Geldverlegenheiten abzuhelfen. Indem ſich nun das Leben in den Städten nach und nach freier entwickelte, bildete ſich auch die innere Verwaltung, vornämlich aber die Gerechtigkeitspflege immer mehr aus. Das allgemein gültige Geſetzbuch in den brandenburgiſchen Landen während der Herrſchaft der Ballenſtädter war der Sachſenſpiegel, und die Prozeßordnung ſelbſt war in dem ſogenannten Richtſteig enthalten. Dabei muß indeß bemerkt werden, daß den Einwanderern aus den Niederlanden und den Rheingegenden ihre beſonderen Rechte und herkömmlichen Gewohnheiten beſtätigt wurden, auch ward

es, nur um das raſchere Emporblühen der Städte zu befördern, dieſen geſtattet, ſich mit Beachtung ihrer inneren und äußeren Verhältniſſe, beſondere Rechte zu entwerfen. Ueber die allgemeine Handhabung der Gerechtigkeit wachte der oberſte Schöppenſtuhl zu Brandenburg, dem die Schöppenſtühle zu Stendal, Salzwedel, Strausberg, Soldin und Prizwalk untergeordnet waren. Je kräftiger ſich nun dieſe innere Entwickelung der brandenburgiſchen Lande zeigte, je energiſcher trat der Staat in der Erwerbung und Eroberung neuer Gebiete auf, und ſo kam es, daß ſich bei dem Ausſterben der Ballenſtädter die Ländermaſſe anſehnlich vermehrt hatte. Außer der Altmark, dem älteſten Theile Brandenburgs, gehörten zu den Marken die Mittelmark, Uckermark, Priegnitz und Neumark, das Land Lebus, die Mark Landsberg nebſt Sangerhauſen, die beiden Lauſitzen, nicht unbedeutende Theile der Mark Meißen, die Schirmherrſchaft über das Stift Quedlinburg und über Verden, die Schutzhoheit über das Herrenmeiſterthum Sonnenburg, die Lehnshoheit über Pommern, Mecklenburg und Wernigerode, ſo wie mehrere Beſitzungen, welche in den Gebieten des Erzſtifts Magdeburg, des Stifts Verden und in Franken lagen. Alle dieſe Länder und Rechte, theils mit dem Schwerte, theils durch Verträge erworben, wurden mit dem Tode Heinrichs des Jüngeren herrenlos und in dieſem Zuſtande das Opfer der Habſucht und Anarchie.

Dritter Abſchnitt.

Die Schickſale der Mark Brandenburg unter den Fürſten des baierſchen und luxemburgiſchen Hauſes, d. i. von 1320 bis 1417.

Schon nach dem Tode des großen Waldemar erhoben mehrere benachbarte Fürſten ſowohl auf die Verwaltung des Landes als auch auf die Vormundſchaft über den jungen Heinrich Anſprüche; als dieſer nun die Augen geſchloſſen hatte, trat Jeder, der nur einiges Recht an den Ländernachlaß zu haben glaubte, keck hervor und riß das an ſich, was ihm zur Hand lag oder worauf er, geleitet von wahrſcheinlichen Schlußfolgen, einigen Anſpruch hatte. Zuerſt erhob ſich der Herzog Rudolf von Sachſen-Wittenberg und machte mit dem Vorgeben, daß ſein Haus von Bernhard, dem jüngſten Sohne Albrechts des Bären, abſtamme, Anſprüche auf die ganze Erbſchaft, obgleich er die, ihm zuſtehende Mitbelehnung über Brandenburg weder bei dem Kaiſer Ludwig dem Baier nachgeſucht, noch auch erhalten hatte, vornehmlich deshalb, weil Rudolf im Kampf zwiſchen den Häuſern Wittelsbach und Habsburg um die Kaiſerkrone dem Letzten Hülfe geleiſtet. Nichts deſto weniger hatten dem Herzoge Rudolf von Sachſen, als dem Vormunde Heinrichs des Jüngeren, bereits im Jahre 1321 die Städte 1321
Brandenburg, Berlin, Köln, Frankfurt, Spandau, Belitz, Rathenau, Bernau, Strausberg, Mittenwalde und Köpenick als dem rechtmäßigen Regenten gehuldigt; als er ſich aber ſpäter mit dem Kaiſer Ludwig (1324) ausglich, hatte jene Huldigung keine andere Folgen, als daß ihm der Kaiſer die Niederlauſitz auf 12 Jahre gegen die Summe von 16,000 Mark Silber pfandweiſe und mit dem Vorbehalte der Wiedereinlöſung überließ. Gleichzeitig mit Rudolf von Sachſen machte die Markgräfin Agnes, die Wittwe Waldemars, ihre Rechte auf die Altmark, als das ihr während ihrer Lebenszeit ausgeſetzte Wittwen-

thum geltend, und entfremdete ſie den brandenburgiſchen Landen, indem ſie den größten Theil derſelben bei ihrer zweiten Vermählung mit dem Herzoge Otto von Braunſchweig dieſem zubrachte. Der Markgraf Friedrich der Gebiſſene von Meißen, eingedenk des eben nicht erfreulichen Vertrages von Magdeburg, benutzte ebenfalls die günſtige Gelegenheit und riß von Brandenburg alle die Theile los, zu deren Abtretretung ihn Waldemar in jenem Vertrage gezwungen hatte. Die Aebtiſſin von Quedlinburg übertrug die Schirmvoigtei über ihr Stift dem Herzoge Rudolf von Sachſen und belieh ihn auch mit den, zu dem Stifte gehörigen Gütern. Der Biſchof von Verden wählte ſich den Herzog Otto von Lüneburg zum Schirmherrn und übergab ihm alle, mit der Schirmvoigtei verbundenen Rechte. In der Priegnitz faßte der Herzog von Mecklenburg feſten Fuß; die Uckermark riß der Herzog von Pommern, die Neumark aber Polen an ſich. Der Erzbiſchof von Magdeburg ſetzte ſich in den völligen Beſitz von Wolmirſtädt; das Land Lebus, auf welches der Herzog Heinrich von Jauer, trotz der Abtretung des Landes an Brandenburg und das Erzſtift Magdeburg, Anſprüche machte, überließ der genannte Heinrich dem Könige Johann von Böhmen, wogegen ihm dieſer die Hälfte der, als erledigtes Lehn eingezogenen, Oberlauſitz übermachte; endlich im nördlichen Theile der Mark übergaben ſich die Städte Prenzlau, Paſewalk, Templin und mehrere andere entweder dem Schutze des Königs von Dänemark oder dem der vorpommerſchen Herzöge. So war alſo das ganze Land zerſplittert und deshalb der wüthendſten Anarchie Preis gegeben, weil der Kaiſer Ludwig der Baier, immer noch in Streit mit Friedrich von Oeſtreich um die Kaiſerkrone, zu ſehr mit ſich beſchäftigt war, um ſein Augenmerk auf die Verwirrung der Mark Brandenburg richten zu können. Endlich gelang es ihm, in der Schlacht bei Mühldorf 1322 ſeinen Mitbewerber um die Kaiſerkrone zu beſiegen und gefangen zu nehmen, und von dieſem Augenblicke an widmete er den Reichsangelegenheiten, vorzugsweiſe aber der Mark Brandenburg, eine ungetheilte Aufmerkſamkeit. Seit der große Rudolf von Habsburg, aus ſeiner helvetiſchen Stammburg auf den Kaiſerthron berufen, ſich der deutſchen Krone als Mittel zur Erwerbung eigener Macht mit vielem Glücke bedient und dadurch ſein Haus zu dem angeſehenſten im deutſchen Reiche gemacht hatte, war dieſelbe Maxime auch von dem Kaiſer Adolf von Naſſau zu ſeinem eigenen Verderben verſucht worden. Er fiel durch die Hand Albrechts von Oeſtreich, der nun Kaiſer ward, aber in Betreff der Ländererwerbung ganz denſelben Weg ging, den ihm ſein Vater Rudolf und ſein Gegner Adolf gezeigt hatte. Darüber verlor er durch die Hand ſeines eignen Neffen, Johanns von Schwaben, Krone und Leben. Die fünfjährige Regierung des Kaiſers Heinrich VII. von Luxemburg ſtellte ein günſtigeres Bild dar; er erwarb ſeinem Hauſe das Königreich Böhmen, indem er die böhmiſche Prinzeſſin Eliſabeth, den letzten Sprößling des alten böhmiſchen Herrſcherhauſes, welche ſich Hülfe flehend an ihn gewandt, mit ſeinem Sohn Johann vermählte, einem feurigen Jünglinge, der auch als Mann ein wildbewegtes, abentheuerliches Leben führte. Nach dem Tode Kaiſer Heinrich's des Siebenten wurde Deutſchland durch den Kampf zwiſchen den Häuſern Wittelsbach und Habsburg zerriſſen, bis endlich der

Tag von Mühldorf ſich für das Glück des Erſten entſchied. Ludwig der Baier, als deutſcher Kaiſer Ludwig IV., gelangte auf den Thron, und der Handlungsweiſe ſeiner Vorfahren eingedenk, unterließ er es nicht, ſeinem Hauſe Macht und Anſehn zu verſchaffen. Hierzu boten ihm die, in der Mark Brandenburg herrſchenden Verwirrungen die beſte Gelegenheit, und indem er von ſeinem kaiſerlichen Rechte, über erledigte Reichslehen zu verfügen, Gebrauch machte, belieh er, mit Einwilligung der Reichsſtände und ohne die vorgebliche letztwillige Verfügung Waldemars, auf welche das anhaltiniſche Haus ſich ſtützte, zu berückſichtigen, am 24. Juni 1324, auf dem Reichstage zu Nürnberg ſeinen älteſten Sohn Ludwig und deſſen Nachkommen mit der Mark Brandenburg, der Erzkämmerwürde, mit den Herzogthümern Stettin u. Demmin, mit der Mark Lauſitz, dem Lande Stargard, der Herrſchaft Wernigerode, ſo wie überhaupt mit allen den Gebieten, über welche Markgraf Waldemar die Lehen des heiligen römiſchen Reichs beſeſſen hatte. Mit dieſer Belehnung gab auch zugleich der Kaiſer ſeinem Sohne die Antwartſchaft auf das Fürſtenthum Anhalt, und alle dieſe Verleihungen wurden vier Jahre darauf nochmals beſtätigt. Mit der feierlichen Belehnung über die Mark Brandenburg hatte zwar der Kaiſer ſeinem Sohne den Beſitztitel, aber nicht das bei weitem Wichtigere, den wirklichen Beſitz, erworben, denn die zerſplitterte Mark befand ſich in den Händen verſchiedener Herren, die gar keine Luſt bezeigten, ſich auf bloßen kaiſerlichen Befehl deſſen zu entäußern, was ſie ſich einmal angeeignet hatten. In Betracht dieſes Umſtandes und in Rückſicht auf ſeinen minderjährigen Sohn, übernahm der Kaiſer ſelbſt die Leitung der Angelegenheiten in den Marken und bewies in der Führung derſelben eine große Klugheit. Zuerſt gewann er ſich das Haus Braunſchweig dadurch, daß er dem Herzoge Otto dem Milden für ſeine Lebenszeit den Beſitz der Altmark, auch wenn ſeine Gemahlin ſterben ſollte, zuſicherte, wogegen ſich dieſer verpflichtete, dem Kaiſer gegen die Herzöge von Sachſen und Mecklenburg beizuſtehen. Dem Herzoge Magnus von Braunſchweig, dem Gemahle Sophia's, der Schweſter Heinrichs des Jüngeren, beſtätigte er den Beſitz der demſelben von ſeiner Gemahlin zugebrachten Markgrafſchaft Landsberg und der Herrſchaft Sangershauſen. Die Anſprüche des Erzſtifts Magdeburg auf die Lehnshoheit über die Altmark vernichtete der Kaiſer dadurch, daß er die Belehnung ſeines Sohnes mit derſelben durch den Biſchof von Halberſtadt vollziehen ließ. Mit dem Könige von Dänemark trat er in verwandſchaftliche Verhältniſſe, indem er ſeinen Sohn, den Markgrafen Ludwig, mit der däniſchen Prinzeſſin Margaretha verlobte, wodurch der Kaiſer zugleich auch den Vortheil gewann, daß durch die Vermittelung der däniſchen Krone der Herzog Heinrich der Löwe von Mecklenburg auf die Priegnitz, für die Summe von 20,000 Mark Silber, verzichtete. Den Markgrafen Friedrich von Meißen, einen Vaſallen des, dem baierſchen Hauſe ſo feindlich geſinnten Königs Johann von Böhmen, verlobte Ludwig der Baier mit ſeiner Tochter, und hatte ſich ſolchergeſtalt durch Meißen gegen Sachſen und Böhmen, und durch Dänemark im Norden gegen Mecklenburg und Pommern geſchützt. Um ſich diejenigen kleineren Fürſten geneigt zu machen, deren Gebiete die brandenburgiſchen Marken von Baiern ſchieden, und vornämlich

1324

waren dies die ſchwarzburgiſchen, hennebergiſchen und mansfeldiſchen Lande, ernannte der Kaiſer die Grafen Heinrich von Schwarzburg, Berthold von Henneberg und Bernhard von Mansfeld zu Statthaltern der Mark und Räthen ſeines minderjährigen Sohnes, und auf dieſe Weiſe ſtellte er eine direkte Verbindungslinie zwiſchen Brandenburg und Baiern her; ja der große Kaiſer mochte auch wohl jetzt an die mögliche Ausführung des kühnen Planes denken, ſeine ſüdlichen Erbſtaaten mit der Oſtſee in Verbindung zu ſetzen. Wie nun die Lage der Dinge durch das energiſche Walten des Kaiſers zu Gunſten des Hauſes Wittelsbach ſich geſtaltete, ließ Rudolf von Sachſen ſeine Anſprüche fallen, ohne ſie ganz aufzugeben; dagegen blieb Pommern-Wolgaſt bei der Behauptung ſeines Rechts und ward darin durch den unverſöhnlichen Feind des Kaiſers, den Papſt Johann XXII., noch mehr beſtärkt, alſo daß ſich der Herzog Wratislav von Wolgaſt mit Polen verbündete, um denjenigen Theil von Pommerellen, der bis dahin dem Hauſe Brandenburg gehört hatte, wieder davon loszureißen. Der bald darauf erfolgte Tod Wratislav's hob dies Bündniß auf, denn er hinterlirß minderjährige Söhne, deren Vormund, der Herzog von Stettin, zum Kriege keine beſondere Neigung hatte. Polen dagegen begann, vorzüglich auf Veranlaſſung des Papſtes, den Kampf, weniger wohl in der Abſicht, um das Haus Wittelsbach zu ſtürzen, als vielmehr mit dem feſten Entſchluſſe, ſich der Weichſelmündungen wieder zu bemächtigen. Der Papſt, auf den Kaiſer noch mehr erbittert, weil dieſer in Italien glücklich geweſen, erleichterte den Polen dadurch den Krieg, daß er Ludwig den Baier, ſo wie ſeinen Sohn mit dem Banne belegte und die Vaſallen und Unterthanen der Mark von den Eiden entband, welche ſie dem neuen Herrſcher geleiſtet. Der Biſchof von Lebus, ein eifriger Anhänger des apoſtoliſchen Stuhls, rief ſelbſt die Polen herbei und forderte ſie zur Verheerung des Landes auf. Gleich wilden Thieren ſtürzten ſich
1325 die polniſchen Horden um die Mitte des Jahres 1325 auf die Neumark; Hunderte von Dörfern gingen in Flammen auf, Tauſende von Menſchen fraß das Schwert; aber an dem Muthe der Bürger von Frankfurt und Brandenburg zerſchellte die Macht der Feinde; ſie ſchlugen die Polen aus dem Lande, nahmen den Anſtifter dieſer Greuel, den Biſchof von Lebus, gefangen und zerſtörten ſeine Reſidenz und Kathedrale zu Görlitz. Dafür ward beſonders die Stadt Frankfurt hart beſtraft, denn der Papſt ſprach den Bann gegen ſie aus, der Jahre hindurch auf der Stadt laſtete, ohne daß dadurch ihre Treue zu Markgraf Ludwig I. erſchüttert worden wäre. War nun auch die Macht Polens gebrochen, hatte auch auf der andern Seite der Kaiſer in Italien ſeinem gefährlichſten Feinde, dem Papſte Johann XXII., eine unausſprechliche Demüthigung bereitet, indem er ihn abſetzen und unter dem Namen Nicolas V. einen Bettelmönch auf den Stuhl Petri erheben ließ: ſo war nichts deſto weniger das Anſehen des, zu Avignon reſidirenden Johanns XXII. in den Staub getreten; vielmehr erhob er ſich mit erneuerter Kraft und regte die Herzöge von Pommern, welche ſeit dem Ausſterben der Ballenſtädter die Abhängigkeit von Brandenburg zu zerreißen ſtrebten, auf, dem Markgrafen Ludwig dem Aeltern von Brandenburg die Huldigung zu verweigern; ja der Papſt brachte die Herzöge ſogar dahin, daß ſie ihn

als ihren Lehnsherrn anerkannten. Auf ſolche Weiſe war der Kampf mit Pommern nicht mehr zu vermeiden; er begann und wurde von den pommerſchen Herzögen mit ſolchem Glücke geführt, daß ſich der Markgraf Ludwig 1332 zu einem Vergleiche verſtehen mußte, wel- 1232
chen der Kaiſer 1338 beſtätigte. Zufolge dieſes Vertrages erhielt 1338
Brandenburg alle, von Seiten der pommerſchen Herzöge gemachten Eroberungen zurück, die Lehnsabhängigkeit Pommerns von Brandenburg ward aufgehoben, dagegen aber der Anfall Pommerns an Brandenburg, nach dem Ausſterben der, dort herrſchenden Dynaſtie, feierlich verheißen. Pommern wurde überdies für ein Reichslehn erklärt und die Herzöge, welche ſeit dieſer Zeit unmittelbare Reichsſtände waren, auf dem Reichstage zu Frankfurt am Main feierlich belehnt. Es hatte den Schein, als ſollte ſich Ludwig der Aeltere von Brandenburg, als ſollte das Land, welches ihm durch den Machtſpruch ſeines Vaters zugeſprochen und deſſen Beſitz ihm nach allen dieſen Verhandlungen geſichert war, einiger Ruhe erfreuen; allein der unſeelige Streit, der jetzt zwiſchen den Häuſern Wittelsbach und Luxemburg entbrannte, zog in Folge verwandſchaftlicher Verhältniſſe auch Brandenburg in den Strudel wilder Ereigniſſe voll unſäglichen Jammers und unausſprechlichen Elends. Der Grund zu der Feindſchaft, welche zwiſchen den genannten Häuſern bald nach dem Jahre 1338 mit unbeſchreiblicher Erbitterung ausbrach, war gewiſſermaßen vom Kaiſer Ludwig dem Baier dadurch herbeigeführt worden, daß er ſich der Hülfe des Hauſes Luxemburg gegen das Haus Habsburg bediente. Als er nun dies beſiegt, belohnte er die Luxemburger auf eine würdige Weiſe, indem er den Böhmenkönig Johann 1330 zum Statthalter Italiens in ſeinem Namen ernannte. Kaum war dies geſchehen, ſo ſpielte der Luxemburger ſowohl gegen die Guelfen, des Kaiſers Feinde, als auch gegen die Ghibellinen eine höchſt zweideutige Rolle, und indem er es mit keiner Parthei zu verderben ſuchte, war er nur auf ſeinen Vortheil bedacht. Dazu bot ſich ihm eine außerordentlich günſtige Gelegenheit durch einen Akt des Kaiſers, in Folge deſſen Ludwig der Baier dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und Tyrol die Erlaubniß ertheilte, ſeine Länder, in Ermangelung männlicher Erben, auch auf ſeine älteſte Tochter Margaretha, genannt Maultaſch, bringen zu dürfen. Schon lange hatte der Böhme nach dem Beſitze dieſer Länder gegeizt. Durch jenen Gnadenbrief war ihm die ſchönſte Ausſicht dazu eröffnet, und raſch verlobte König Johann ſeinen zweiten, erſt achtjährigen Sohn, den Prinzen Johann Heinrich von Böhmen, mit der reichen Erbin von Kärnthen und Tyrol. Aufgeſchreckt aus ſeinem feſten Glauben an die Treue der Luxemburger, merkte Ludwig nur zu ſpät, daß er ſich getäuſcht, und deshalb ſah er ſich ſchon jetzt nach Verbündete gegen das Haus Luxemburg um, ſchloß ſich den Habsburgern enger an, und belieh, trotz des ausgeſtellten Gnadenbriefes, nach dem Tode Heinrichs von Kärnthen, das Haus Habsburg mit den erledigten Ländern (1335). Indeſſen hatte ſich Karl von Mähren, der älteſte Sohn Johanns von Böhmen, in den Beſitz der Länder geſetzt, und es brach demnach zwiſchen den Häuſern Habsburg und Luxemburg ein Kampf aus, der ſich zum Vortheile des letzten (1336) endete. Dieſer Sieg, den die Luxemburger in ſo kurzer Zeit errungen, regte den, bisher ziemlich verhehlten Groll des Hauſes Wittelsbach noch mehr an,

und begierig ſpähete Ludwig der Baier, wo die verwundbarſte Stelle ſeines erbitterten, jetzt mächtigen Feindes ſei. Da fügte es das Geſchick, daß Ludwig der Aeltere von Brandenburg ſeiner Gemahlin durch den Tod beraubt, Margaretha aber ihres luxemburgiſchen Gatten überdrüſſig wurde, weil er ihrem feurigen Temperamente eine unmännliche Gleichgültigkeit entgegenſetzte. Margaretha, von der Gluth der Leidenſchaft erfüllt und entbrannt in Liebe zu Ludwig dem Aelteren, floh zum Kaiſer und flehte ihn um Schutz an. Dieſer hatte kaum die Neigung erkannt, welche die Hülfe Flehende zu ſeinem verwittweten Sohne gefaßt, als er ſich ſogleich entſchloß, die reiche Erbin an ſein Haus durch die Bande der Verwandſchaft zu feſſeln. Daß weder die Luxemburger noch auch der apoſtoliſche Stuhl in die Trennung der Ehe zwiſchen Margaretha und Johann Heinrich von Böhmen willigen würden, war vorauszuſehen, und deshalb entſchloß ſich der Kaiſer, geſtützt auf das alte kaiſerliche Recht in Eheſachen, worüber die beiden größten Gelehrten der damaligen Zeit, Marſilius und Occam, ſchriftlich ihr Urtheil abgegeben, zu einer kühnen, faſt unerhörten That. Er ordnete nämlich zur Schlichtung dieſer Angelegenheit ein eigenes Gericht an, vor welches Johann Heinrich von Böhmen vorgeladen ward. Als dieſer nicht erſchien, ſprach der Kaiſer aus eigener Machtvollkommenheit die Trennung der Ehe aus und vermählte ſeinen Sohn Ludwig den Aelteren, der hierbei weniger ſeiner Neigung als dem Wunſche ſeines Vaters folgte, mit Margaretha von
1342 Kärnthen und Tyrol im Februar 1342. — Der Papſt und das Haus Luxemburg fuhren auf, als ihnen die Kunde von dieſem Gewaltſchritte zu Ohren kam, und es begann jetzt ein fürchterlicher Kampf, der für das Haus Wittelsbach um ſo verderblicher wurde, da der Papſt aufs neue den Bann auf daſſelbe ſchleuderte, die geſammte deutſche Nation von den Eiden entband, welche ſie Ludwig dem Baier geleiſtet, ganz Tyrol mit dem Interdikt belegte und endlich die deutſchen Kurfürſten ermahnte, dem verwirrten Reiche ſo wie der verwaiſten Kirche ein neues Oberhaupt zu geben, wozu er ſeinen Schützling, Karl von Mähren, den älteſten Sohn des Bohmenkönigs Johann,
1346 vorſchlug. Dieſer ward wirklich im Jahre 1346 zu Renſe zum Könige von Deutſchland erwählt und trat ſo energiſch gegen das Haus Wittelsbach auf, daß er ſich im Frühlinge des folgenden Jahres in kurzer Zeit Tyrols bemächtigte. Sogleich eilte Ludwig der Aeltere von dem fernen Preußen, wo er ſich um den Schutz des deutſchen Ordens und Polens bemüht hatte, herbei und trieb ſeinen Gegner ſo in die Enge, daß dieſer Tyrol verlaſſen mußte. Dies war die letzte Freude, deren der geächtete Kaiſer genoß; er ſtarb am 11. Okto-
1347 ber 1347 mit dem bitteren Gefühl, ſein Haus, auf deſſen Erhebung er ſeine ganze Lebensthätigkeit gerichtet hatte, von den verderblichſten Stürmen bedroht zu ſehen. Was der ſterbende Kaiſer geahnt, ging nur zu bald in Erfüllung. — Die vielen Kämpfe, in welche die Wittelsbacher ſeither verwickelt worden waren, hatten auch die kaum errungene Macht Ludwigs des Aelteren in der Mark Brandenburg tief erſchüttert, ſo daß auch hier, nach dem Tode des Kaiſers, alle die feindſeligen Elemente hervorbrachen, welche bisher nur geſchlummert hatten. An dem Sturze des Hauſes Wittelsbach mußte dem neuen Kaiſer Karl IV. unendlich viel liegen, denn er hatte die Hoff-

nung aufgegeben, von demſelben anerkannt zu werden. Demnach war es ſein feſter Entſchluß, die Wittelsbacher ſo zu ſchwächen, daß die Verweigerung ihrer Anerkennung ſeinem Anſehn nicht nachtheilig ſein konnte. Von dieſem Gedanken beſeelt, begünſtigte Karl IV. einen Plan, der, ausgeführt von den unverſöhnlichen Feinden der Wittelsbacher, dem Herzoge Rudolf von Sachſen und ſeinen anhaltiniſchen Verwandten, auf nichts Geringeres zielte, als dem Hauſe Wittelsbach die Mark Brandenburg zu entreißen. Sachſen und Anhalt hatten ſich ſchon vorher durch Freigebigkeit und Ertheilung wichtiger Rechte und Privilegien einen bedeutenden Anhang in der Mark verſchafft. Auf dieſen geſtützt, traten ſie plötzlich im Sommer 1348 her- 1348
vor und zeigten den erſtaunten Märkern in der Perſon eines alten Pilgers den, bereits vor 28 Jahren verſtorbenen Markgrafen Waldemar und forderten die Bewohner der Marken auf, dieſem, ihrem rechtmäßigen Herrn, zu huldigen. Zur Bekräftigung ihrer Behauptung erzählten ſie, wie dieſer Pilger ſich zuerſt zu Wollmirſtädt bei dem Erzbiſchofe von Magdeburg gemeldet und von jenem, dem die Geſtalt Waldemars treu im Gedächtniſſe lebe, anerkannt ſei. Waldemar ſei gar nicht geſtorben, vielmehr nach Paläſtina gewallfahrtet, um am Grabe des Erlöſers Sühnung zu ſuchen für das Verbrechen, daß er mit einer, ihm zu nahen Verwandten in verbotener Ehe gelebt. Durch harte Büßungen habe er ſeine Schuld getilgt, und nachdem er dem Heile ſeiner Seele Genüge gethan, ſei er zurückgekehrt unter vielen Gefahren und Drangſalen, um fortan ſeinem großen Berufe zu leben und für das Wohl ſeines Volkes zu wirken. — Erſtaunen ergriff die Völker, und eingedenk des kräftigen Herrſchers, der jetzt faſt als Greis vor ihnen erſchien, wandten ſich viele Herren und Städte dem falſchen Waldemar zu, um ſo mehr, da er mit freigebiger Hand Geſchenke ſpendete, Rechte und Privilegien ertheilte, große Verheißungen machte und obenein vom Kaiſer Karl IV. als rechtmäßiger Herr der Mark anerkannt wurde. Bereits im September des oben genannten Jahres überſchritt der Pſeudo-Waldemar, an der Spitze eines, aus magdeburgiſchen und anhaltiſchen Truppen beſtehenden Heeres, die brandenburgiſchen Gränzen und bemächtigte ſich in kurzer Zeit der meiſten Städte der Alt-, Mittel-, Uckermark und Priegnitz, ſich überall zeigend als einen überaus gnädigen Herrn. Sofort eilte Ludwig I. (der Aeltere) von Tyrol nach den Marken, und da er zugleich vernahm, wie Kaiſer Karl IV. zur Verſtärkung des Betrügers heranziehe, warf er ſich in die befeſtigte Stadt Frankfurt, welche wie Spandau und Briezen (ſeitdem Treuenbrizen) dem Hauſe Baiern allein treu geblieben waren. Alsbald vereinigte ſich Kaiſer Karl IV. mit dem falſchen Waldemar im Lager zu Heinrichsdorf, nicht weit von Müncheberg, und nachdem hier eine eilige Unterſuchung über die Echtheit der Perſon Waldemars angeſtellt und dieſe von den Richtern ausgeſprochen worden, erfolgte von Seiten des Kaiſers die feierliche Belehnung. Die Verbündeten ſchickten ſich nun zur Belagerung Frankfurts an, die jedoch nach wenigen Tagen aufgehoben wurde, da es Ludwig dem Aelteren, der in dieſer harten Bedrängniß die ganze Kraft ſeines Geiſtes entwickelte, gelungen war, durch ſeine Parthei in der Perſon des hochgeachteten Grafen Günther von Schwarzburg ſeinem Feinde

Karl IV. einen Gegenkaiſer entgegen zu ſtellen. Das Gelingen dieſes Plans bewog Karl IV., den Schauplatz des Krieges ſofort zu verlaſſen und ſich nach Böhmen zurückzuziehen. Nun ergriff Ludwig ungeſäumt die günſtige Gelegenheit, ſich des verlornen Landes wieder zu bemächtigen; auch gewann ſeine Stellung durch die Hülfe, welche ihm von ſeinem Bruder Ludwig dem Römer, von ſeinem Vetter dem Pfalzgrafen Ruprecht, von dem Gegenkaiſer Günther von Schwarzburg und von dem Könige Waldemar III. von Dänemark geleiſtet wurde. Unter ſolchen Umſtänden ließ Karl IV., dem an der Aufrechthaltung ſeines Anſehns Alles gelegen war, die Sache des falſchen Waldemar fallen, und nachdem er ſich des Gegenkaiſers Günther durch hinterliſtige Mittel (man ſagt, durch Gift) entledigt, trat er mit Lud-
1350 wig dem Aelteren in Unterhandlungen, die endlich im J. 1350 zu einem Vergleiche führten, der durch ſchwediſche Vermittelung zu Bautzen abgeſchloſſen wurde. In dieſem Vergleiche wurde feſtgeſetzt, daß der Kaiſer, ſobald die Unechtheit Waldemars dargethan ſei, dem Markgrafen Ludwig I. ſo wie ſeinen Brüdern und deren rechtmäßigen Erben die Belehnung mit der Mark ertheilen, dagegen Ludwig dem Kaiſer die Huldigung leiſten ſollte. Ferner leiſtete der Kaiſer auf Tyrol, Ludwig von Brandenburg aber auf die Oberlauſitz zu Gunſten Böhmens Verzicht, und zuletzt ward noch beſtimmt, den falſchen Waldemar ſo wie ſeine Parthei vorzuladen, damit ſie Zeugniß für die Wahrheit ihrer Behauptung ablegen könnten. Als nun auf dem Reichstage zu Nürnberg (am 6. April 1350) weder der falſche Waldemar noch irgend ein Fürſt von ſeiner Parthei erſchien, ward dieſer durch kaiſerlichen Ausſpruch für einen Betrüger, Ludwig aber für den rechtmäßigen Herrn der Marken erklärt und an die Bewohner derſelben die Aufforderung erlaſſen, ſich fortan mit pflichtſchuldiger Treue dem Markgrafen Ludwig zuzuwenden. Trotz dieſes Ausſpruches übte dennoch der falſche Waldemar und mit ihm das Haus Anhalt noch mehrere Jahre hindurch einen bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten der Mark Brandenburg aus, auch mochte Kaiſer Karl IV. immer noch heimlich ſeine Hände dabei im Spiele haben. Endlich aber gab er, von anderen Plänen geleitet, die ganze Angelegenheit auf, und nachdem ſich das Haus Baiern mit dem Erzbiſchof von Magdeburg und dem Biſchofe von Lebus ausgeſöhnt, trat auch der
1355 falſche Waldemar förmlich zurück und entließ (1355) die wenigen Städte, welche es bis dahin mit ihm gehalten, der, ihm geleiſteten Huldigung. Er hatte ſich an den Hof zu Deſſau begeben und ſtarb hier nach einigen Jahren, von den Anhaltinern bis an ſeinen Tod als Fürſt behandelt, wie dies die Beiſetzung ſeines Leichnams in der deſſauer Schloßkirche beweiſt. Ueber die merkwürdige Erſcheinung des falſchen Waldemar, über die Echtheit ſeiner Perſon oder das Gegentheil iſt viel geſtritten worden, uud ſelbſt noch in der neueſten Zeit haben ſich viele Meinungen für und wider ihn erhoben, deren ausführlichere Erörterung der Raum nicht geſtattet. Gewöhnlich nimmt man an, daß er ein Müller, Namens Jakob Rehbock, geweſen, welcher der Geſtalt Waldemars, insbeſondere aber ſeinen Geſichtszügen, ähnlich geſehn. Daß das Haus Anhalt den Abentheuer bis an ſeinen Tod als fürſtl. Standesgenoſſen behandelte, lag in ſeinem eigenen Intereſſe, auch mußte es die Scheu, ſich durch Vernachläſſigung und Aufgeben

der einmal ergriffenen Parthei in der öffentlichen Meinung zu ſchaden, dringend auffordern, die Sache jenes unwandelbar zu verfechten.

Die ſcheinbare Ruhe, welche jetzt in den brandenburgiſchen Landen herrſchte, ließ erſt den Schaden überſehen, welcher denſelben von habſüchtigen, innern und äußern Feinden zugefügt worden. An Ländergebiet war viel verloren gegangen, denn die Oberlauſitz war für immer an Böhmen gekommen, einige Theile der Altmark waren dem Erzſtifte Magdeburg zum Opfer gebracht worden; von der Prignitz mußten mehrere Gebiete den Herzögen von Mecklenburg abgetreten, der Markgraf von Meißen mit der Niederlauſitz und die Anhaltiner, die Urheber aller dieſer Verwirrungen, mit Zahlungen für aufgewandte Kriegskoſten abgefunden werden. In den Landen, die dem Hauſe Baiern verblieben waren, herrſchte drückender Mangel, Zwietracht und Widerſetzlichkeit als traurige Folge der vielen Kämpfe. Ordnung und Geſetz hatten ihre Bedeutung verloren, und beſonders war der Geiſt des Widerſtandes bei dem Adel ſo wie in den Städten erwacht; daher unaufhörliche Fehden und Räubereien. Der Handel, die Gewerbe, der Ackerbau lagen darnieder, die Bevölkerung war durch den Krieg und durch anſteckende Krankheiten vermindert worden, die Schulden des Landes zu einer fürchterlichen Höhe angewachſen und faſt alle fürſtlichen Güter und Gerechtſame durch Verkauf und Verpfändung auf andere übergegangen. Aus dieſem Chaos ſchien kaum ein Ausweg möglich, und Ludwig der Aeltere, tief verwundet in ſeinem Herzen, konnte nur mit bitteren Gefühlen auf ein Land ſehen, um das er mit ſo großer Anſtrengung gerungen und welches jetzt, da es ihm endlich zufiel, einer verödeten Ruine glich, deren Trümmer nur hier und da an den ehemaligen Glanz des ſtolzen Baues erinnerten. Um ſich loszureißen von dieſem dunklen Bilde, trat er, noch ehe die Gewalt des falſchen Waldemar ganz gebrochen war, im Vertrage zu Luckau (1351) ſeinen Brüdern, Ludwig dem Römer und dem noch 1351
minderjährigen Otto, die Mark Brandenburg mit allen ihren Anſprüchen gegen Ueberlaſſung von Oberbaiern ab, und begab ſich im Anfange des Jahres 1352 dorthin, ohne jemals wieder nach der Mark zurückzukehren. Hier lebte er noch beinahe zehn Jahre und ſtarb dann, mit ſchmerzlichem Rückblick auf ſein bewegtes Leben, im Herbſte des Jahres 1361. Seine Gebeine ruhen wahrſcheinlich im Kloſter Seligenthal in der Nähe von Landshut. — Nach dem Abgange Ludwigs des Aelteren übernahm **Ludwig II.**, der Römer, ſo genannt von ſeinem Geburtsorte, für ſich und im Namen ſeines minderjährigen Bruders Otto die Verwaltung des Landes, die er bis 1360 allein 1360
und von dem genannten Jahre ab mit demſelben gemeinſchaftlich führte. Ihm werden Klugheit und Tapferkeit in hohem Grade nachgerühmt, und bedenkt man, in welchem Zuſtande er die Marken erhielt, ſo ſpricht ſchon die Annahme des Regiments hinlänglich aus, daß er ſich ſelbſt die Kraft zugetraut habe, das Zepter zu führen. Indeſſen mochten wohl viele ſeiner Pläne an der Widerſpenſtigkeit der Geiſtlichen, die ihm, dem Gebannten, Gehorſam zu leiſten, ſich nicht verpflichtet hielten, ſo wie an der ſteigenden Geldnoth ſcheitern. Demnach war es Ludwig's des Römer erſter Gedanke, ſich mit der Kirche auszuſöhnen, und als ihm dies 1354 gelungen war, zeigte ſich auch Kaiſer Karl IV. dem Markgrafen geneigt. Noch hatte

der Kaiſer den falſchen Waldemar heimlich begünſtigt, plötzlich aber faßte er den kühnen Plan, die Mark Brandenburg ſeinem eigenen Hauſe zu gewinnen. Es war dies um die Zeit, als er durch das Reichsgrundgeſetz der goldenen Bulle die Verhältniſſe der deutſchen Reichsfürſten feſtſtellte. Durch dies Geſetz entriß er Ludwig dem Aelteren, der ſich das Erzkämmeramt vorbehalten, dieſe Würde und übertrug ſie Ludwig dem Römer. War hierdurch ſchon der Grund zur Uneinigkeit gelegt, ſo mußte dieſe in offenbare Feindſchaft ausarten, als Ludwig der Aeltere, kurz vor ſeinem Tode, letztwillig verfügte, daß, im Fall ſein minderjähriger Sohn Meinhard ſtürbe, die Erbfolge in Oberbaiern auf ſeinen anderen Bruder, den Herzog Stephan von Niederbaiern, übergehen ſollte. Hinterliſtig unterhielt Kaiſer Karl IV., als nach dem Tode Ludwig's des Aelteren, deſſen Verfügung in Wirkſamkeit trat, die Feindſchaft unter den Brüdern, und indem er die beiden brandenburgiſchen Markgrafen von ſeinen Helfershelfern, namentlich von dem Erzbiſchofe von Magdeburg und dem Biſchofe von Lebus, beobachten und leiten ließ, brachte er Beide dahin, daß ſie ihren Bruder Stephan von Niederbaiern von der Erbfolge in der Mark ausſchloſſen. Welche Mittel der Kaiſer anwandte, um die Markgrafen zu umgarnen, läßt ſich vermuthen; ja man ſtaunt über die Verſchmitzheit des Luxemburgers, wenn man lieſt, wie es ihm gelang, den ſonſt umſichtigen Ludwig den Römer dahin zu vermögen, daß dieſer, in Folge eines beſonderen Vertrages, den Erzbi-
1362 ſchof Dietrich von Magdeburg von 1362 an zum Theilnehmer der Regierung in den Marken auf drei Jahre annahm und ihm das Recht einräumte, die markgräflichen Räthe zu ernennen. Kaum war dies geſchehen, ſo trat, auf Dietrich's Veranlaſſung, der Biſchof von Lebus an die Spitze des Rathes, und von dieſem Augenblicke an wurden die Angelegenheiten der Mark Brandenburg nur für das Intereſſe des Hauſes Luxemburg geleitet. Der Tod Meinhard's, des minderjährigen Sohnes von Ludwig dem Aelteren aus ſeiner freudenloſen Ehe mit Margaretha Maultaſch, beſchleunigte das Verderben, welches der Luxemburger dem Hauſe Baiern zu bereiten gedachte. Nach dem Ableben jenes Meinhard, des präſumtiven Erben von Tyrol und Oberbaiern, bemächtigte ſich das Haus Habsburg, begünſtigt von Margaretha Maultaſch, Tyrols, Stephan von Niederbaiern aber nahm ſich, ohne die Anſprüche ſeiner Brüder in Brandenburg zu beachten, Oberbaiern. Nunmehr war der Zeitpunkt gekommen, der Karl IV. antrieb, den längſt vorbereiteten Plan zur Ausführung zu bringen, und indem er die Zwietracht unter den Brüdern noch mehr anſchürte, erreichte er, wie ſchon oben angedeutet, das große Ziel, nach welchem er mit der kälteſten Berechnung Jahre hindurch geſtrebt. Er ſchloß nämlich zu Nürnberg 1363 mit Ludwig dem Römer und deſſen Bruder Otto jenen Vertrag ab, demzufolge Stephan von Niederbaiern der Erbfolge in der Mark Brandenburg verluſtig und dieſe, im Fall Ludwig der Römer und Otto ohne Nachkommen ſterben würden, auf das Haus Luxemburg übergehen ſollte. Mit großer Bereitwilligkeit beſtätigten die weltlichen und geiſtlichen Kurfürſten dieſen Vertrag, und ſofort begab ſich Karl IV. nach Brandenburg, um ſich und ſeinem Sohne Wenzel huldigen zu laſſen. Bald darauf knüpfte der Kaiſer den Markgrafen Otto noch enger an ſein Haus, indem er ihn

mit einer ſeiner Töchter verlobte. Ungeſcheut übte er nun in der Mark die Rechte eines Herrn aus, und als (1365) der Tod Ludwig 1365
den Römer, unſtreitig den edelſten und kräftigſten von den Söhnen Ludwig's des Baiern, abrief, war die letzte Scheidewand geſunken, die das Haus Luxemburg von dem ſicheren Beſitze der Mark getrennt hatte. — Die erſte Schmach, welche dem ſchwachen Otto, der in vielen Geſchichtsbüchern den unrühmlichen Beinamen „der Finne“ oder „der Faule“ führt, von Karl IV. bereitet wurde, war die Aufhebung der erſten Verlobung mit der, ſich noch im Kindesalter befindenden Prinzeſſin Eliſabeth, und die anderweitige Verlobung mit der reizloſen, älteren und unfruchtbaren Prinzeſſin Katharina, der Wittwe des 1365 verſtorbenen Herzogs Rudolf von Oeſtreich. Willig ließ ſich Otto dieſe unerfreuliche Aenderung gefallen, ja er erniedrigte ſich zum noch größeren Werkzeuge ſeines liſtigen Schwiegervaters herab, als er ſich, obgleich ſeit längerer Zeit in die Jahre der Selbſtſtändigkeit getreten, abermals unter die Vormundſchaft des Kaiſers ſtellte und ihm dies wichtige Recht in einem, 1366 eigends dazu abgeſchloſſenen Vertrage ferner auf 6 Jahre einräumte. Ungeſtört ſpielte nun Karl IV. den Herrn in der Mark Brandenburg, und um das Anſehn Otto's immer mehr herabzuſetzen, trat er weder den Eingriffen der benachbarten Fürſten in die Rechte deſſelben, noch den Anmaßungen des Adels und der Landesgeiſtlichkeit in den Weg. Kurfürſt Otto ſelbſt zeigte eine unverzeihliche Gleichgültigkeit; er lebte wie ein ſorgloſer Verſchwender und vergeudete die fürſtlichen Rechte und Privilegien auf eine ſchimpfliche Weiſe. So überließ er ſeinem zukünftigen Schwager, dem Könige Wenzel von Böhmen, im Jahre 1368 die früher verpfändete Niederlauſitz ganz, und Karl IV., höchſt zufrieden mit dieſem Kauſe, vereinigte dieſen Theil der brandenburgiſchen Staaten auf ewige Zeiten mit der böhmiſchen Krone. Kurze Zeit darauf wieder in Geldnoth, verkaufte Otto den Städten der Altmark für 5700 Mark brandenb. Währung das Münzamt, und außer der Verſchleuderung dieſes wichtigen Regals, entäußerte er ſich noch mehrerer, ohne einen andern Zweck dabei im Auge zu haben als den, ſeiner zügelloſen Schwelgerei zu fröhnen. So ſank zum Vortheile des Hauſes Luxemburg ſein Anſehn mit jedem Tage, und was in dieſer trüben Zeit für das Wohl des Landes geſchah, iſt nur als das Werk Karls IV. anzuſehen, der nichts unterließ, um ſich die Liebe der Märker zu erwerben. Mit einer Politik, der ſelbſt ein ſpäteres Jahrhundert ſeine Bewunderung nicht verſagen würde, hatte er das Haus Wittelsbach von ſich abhängig gemacht; die Bande, die den ſchwachen Otto an ihn feſſeln ſollten, waren ſcheinbar die Bande der Liebe; er wollte ihn ſeinen folgſamen Sohn nennen, und deshalb fand denn auch (1369) die Vermählung Otto's mit der verwittweten Katharina 1369
Statt, bei der freilich des Kaiſers politiſche Zwecke um ſo greller hervortraten, da zugleich mit der Hochzeitsfeier alle Erbverträge zwiſchen den brandenburgiſchen Wittelsbachern und Luxemburgern erneuert und beſtätigt wurden. Es konnte aber gar nicht fehlen, daß in dem ſinnlichen Otto bald eine entſchiedene Abneigung gegen ſeine Gemahlin rege wurde, und mit dem ſteigenden Haß gegen ſie wuchs auch das Mißtrauen gegen ſeinen Schwiegervater. Ein lichter Augenblick ließ ihn die Schmach erkennen, in die er verſunken; ſich herauszureißen,

war ſein erſter Gedanke; deshalb gab er den Ermahnungen ſeines Bruders Stephan von Baiern Gehör; er näherte ſich ihm wieder, verſicherte ſich ſeiner Hülfe, und unter dem Vorwande, die widerſpenſtigen Herzöge von Pommern und Mecklenburg zu züchtigen, rüſtete er ſich gegen Karl IV. von Luxemburg, um gewaltſam die mit demſelben eingegangenen Verträge zu vernichten. Den pommerſchen Herzögen hatte Karl IV. in dem Vertrage zu Guben (1370) ſowohl die uneingeſchränkte Belehnung mit ihrem Lande, wie auch den Beſitz der uckermärkiſchen Plätze, deren ſich jene in den früheren unruhigen Zeiten bemächtigt, auf den Fall, daß die Mark an das Haus Luxemburg kommen würde, beſtätigt und ſich dadurch dieſelben zu Freunden gemacht. In gleichem Verhältniſſe ſtand der Kaiſer zu dem herzoglichen Hauſe von Mecklenburg, und doch konnte er es, in Folge der eingegangenen Verträge, nicht verhindern, daß Kurfürſt Otto, feſt entſchloſſen, die Gewalt der Pommern und Mecklenburger in ſeinem Lande zu vernichten, ſeine Hülfe gegen dieſe in Anſpruch nehmen werde. Otto konnte im Voraus wiſſen, daß ſein liſtiger Schwiegervater Ausflüchte mancher Art hervorſuchen würde; er hatte ſich deshalb mit ſeinem Bruder Stephan von Baiern, mit deſſen Söhnen, mit dem Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein, ſo wie mit dem Könige von Ungarn und Polen verbündet und auch bereits ein baierſches Hülfscorps, das ihm ſein Neffe, Herzog Friedrich von Baiern, auf einem beſchwerlichen Wege zugeführt, an ſich gezogen. Faſt gleichzeitig mit der Ankunft des Herzogs Friedrich in der Neumark erfolgte die abſchlägige Antwort des Kaiſers auf des Kurfürſten Otto Anſuchen um ſeine Hülfe gegen Pommern und Mecklenburg. Sofort berief Otto die Stände der Neumark und forderte ſie auf, ſeinem Neffen, dem Herzoge Friedrich von Baiern, als ihrem künftigen, rechtmäßigen Herrn die Huldigung zu leiſten; dagegen erklärte Karl IV. ſeinem Schwiegerſohn den Krieg und führte von Böhmen aus eine nicht unbedeutende Heeresmacht gegen Brandenburg. Dies Alles ge-
1371 ſchah bis um die Mitte des Jahres 1371. So groß nun auch die Erbitterung beider Partheien war, ſo kam es doch nicht zum offenen Kampfe; vielmehr verglich ſich Kurfürſt Otto in einem vorläufigen Friedensvertrage mit Mecklenburg und Pommern, während Karl IV. auf der anderen Seite Alles anwandte, um das Bündniß zwiſchen Otto und dem Könige von Ungarn und Polen zu zerreißen. Während nun Karl IV. ununterbrochen bemüht war, durch Unterhandlungen und andere Kunſtgriffe die Parthei ſeines, ihm ſo nahe verwandten Widerſachers zu ſchwächen, war dieſer ſelbſt auf nichts weniger als auf gleiche Mittel bedacht, vielmehr übergab er ſeinem Neffen Friedrich von Baiern pfandweiſe die Altmark und Priegnitz für 200,000 Goldgulden und wies die Stände beider Landſchaften an jenen als ihren rechtmäßigen Herrn. Dieſer Akt ſchien dem Kaiſer doch zu gefährlich; jetzt, ſo ungern er auch daran ging, mußte die Gewalt der Waffen entſcheiden, und er führte dieſen Entſchluß ſo
1373 raſch aus, daß er bereits im Juni 1373 in die Stadt Fürſtenberg a.d.O. einzog. Der beſtürzte Otto warf ſich in die Stadt Frankfurt, in der Hoffnung, ſich ſo lange der kaiſerlichen Uebermacht erwehren zu können, bis ihm von ſeinen Verbündeten Hülfe gebracht ſei. Indeſſen dieſe Hoffnung hatte Karl IV. nicht nur vereitelt, ſondern Kur-

fürſt Otto mußte auch erfahren, wie ihn die Wenigen, ſo ihm bis jetzt angehangen, verließen und die Parthei ſeines Feindes ergriffen. Alsbald ſank ihm, dem wahre Heldengröße immer fremd geblieben, der Muth, um aber dem Geſchick, das unabwendbar über ihn hereinbrechen mußte, einen mildern Ausgang zu geben, zog er feige Unterwerfung einer mannhaften Vertheidigung vor und begab ſich, begleitet von ſeinem Neffen, dem Herzoge Friedrich, in das kaiſerliche Lager zu Fürſtenwalde. Der ſchlaue Karl, zufrieden mit der Demüthigung ſeines Schwiegerſohns, erſparte ihm größere Schmach, und nahm ihn mit Freundlichkeit auf. Dieſe ſchonende Behandlung erſtickte in Otto den letzten Funken der Kraft, wie ein reuiges Kind warf er ſich in die Arme des Kaiſers und brachte dieſen durch den am 15ten Auguſt 1373 zu Fürſtenwalde mündlich abgeſchloſſenen Vertrag an das ſo lange erſehnte Ziel. In Folge jenes Vergleichs leiſtete Otto, mit Vorbehalt der Erzkämmerwürde und der Ehre der Kur, auf alle Rechte und Anſprüche an die Mark Brandenburg und die, zu ihr gehörigen Länder Verzicht, wies ſeine Unterthanen an die Söhne des Kaiſers und ließ ſich für dies große Opfer mit einem Jahrgehalte von 3000 Schock prager Groſchen abfinden, dem der Kaiſer noch die Summe von 200,000 Goldgulden, ſo wie eine Pfandverſchreibung über 100,000 Goldgulden beifügte. Außerdem erhielt Otto zu ſeinem Unterhalte noch zwölf oberpfälziſche Städte und Schlöſſer, mit dem Rechte, ſie entweder ſeinen männlichen Nachkommen oder in Ermangelung derſelben, ſeinen baierſchen Verwandten vererben zu können, doch ſollte es der böhmiſchen Krone vorweg geſtattet ſein, jene Orte für 100,000 Goldgulden wieder an ſich zu bringen. Otto's Neffe wurde ebenfalls für die Anſprüche, die ihm ſein ſchwacher Oheim auf kurze Zeit erworben, entſchädigt, und wahrſcheinlich nicht mit unbedeutenden Summen, da er zugleich die Verpflichtung übernahm, ſeinen Vater und ſeine Brüder zu ähnlicher Verzichtleiſtung zu vermögen. Als dies Alles geordnet war, wurde den Unterthanen, ſoweit es dienlich ſchien, der Inhalt des fürſtenwalder Vertrages bekannt gemacht; der Kaiſer ließ ſich und ſeinem Sohne Wenzel huldigen, und belohnte die Bereitwilligkeit der Stände und Städte theils mit anſehnlichen Geſchenken, theils mit Verleihung wichtiger Privilegien und Vorrechte. Bald darauf belehnte Karl ſeine Söhne und deren männliche Nachkommen, und, falls ſie ohne Erben dahinſchieden, ſeinen Bruder Johann von Mähren, ſo wie deſſen Söhne und Nachkommen, mit der Mark Brandenburg, die dann durch einen Majeſtätsbrief auf ewige Zeiten mit der Krone Böhmen vereinigt ward. Otto begab ſich, nachdem er ſeinem edlen Hauſe dieſe unerhörte Schmach angethan, nach Baiern und verlebte den Reſt ſeiner Tage auf dem Schloſſe Wolfenſtein an der Iſar (nicht weit von Landshut) in den Armen der ſchönen Grethe, einer Müllerin, bis ſein entnervter Körper (im Jahre 1379) ein Opfer ſchnöder Sinnesluſt wurde. Solchen Ausgang nahm das Haus der Wittelsbacher in Brandenburg.

Als Karl IV. für ſeinen Sohn Wenzel die Regierung der brandenburgiſchen Lande übernahm, konnten die Unterthanen derſelben, in Betracht deſſen, was dieſer außerordentliche Mann mit raſtloſer Anſtrengung für ſein Stammland Böhmen gethan, mit großer Gewißheit

hoffen, daß auch ihnen durch des Kaiſers Bemühungen daſſelbe glückliche Loos beſchieden ſein würde. Dieſer ſchöne Traum verwirklichte ſich in wenigen Jahren ſo ſehr über ihre Erwartungen, daß die Liebe und Anhänglichkeit, welche ſie dem ſtaatsklugen Luxemburger bis jetzt gezeigt, in tiefe Ehrfurcht und Bewunderung übergingen. Seit länger als funfzig Jahren waren die Marken der Schauplatz namenloſer Verwirrung geweſen, jetzt, wo dieſer troſtloſe Zuſtand durch den Verſtand und die Willenskraft eines einzigen Mannes ſein Ende erreichte, nahm man aus ſeiner Hand die wiederkehrende Ruhe und Ordnung als ein unſchätzbares Geſchenk, daß durch die Art und Weiſe, wie es dargereicht wurde, die Liebe und das Vertrauen zu dem Geber nur erhöhen konnte. Sein Regiment fing Karl damit an, daß er, ſtatt die immer noch bedeutende Parthei der Wittelsbacher durch ſtrenge Maaßregeln zu verfolgen, dieſelbe durch Milde ſich geneigt machte, indem er beſonders den Städten und dem Johanniter-Orden die hergebrachten Privilegien beſtätigte, dem Adel aber neue, ſeinem fürſtlichen Anſehn nicht nachtheilige Vortheile zugeſtand. Als er ſolchergeſtalt ſich die Bahn gebrochen, im innern die Ruhe herzuſtellen, wandte er ſeinen Blick auf die benachbarten Fürſten, trat mit ihnen in Verbindung und vermochte ſie, der Vereinigung zur Aufrechthaltung des Landfriedens beizutreten. Dabei vernachläſſigte er die Befeſtigung der Mark nicht, auch wußte er mehr durch Schlauheit denn durch Gewalt die Raubluſt einzelner zu zügeln, theils durch heilſame Verordnungen, theils durch die Erbauung neuer Schlöſſer und anderer Befeſtigungswerke. Erſt nachdem er dies große Ziel erreicht, entwickelte er ſeine Klugheit als Staatswirth, löſte die verpfändeten oder auf andere Weiſe verſchleuderten Regalien wieder ein, verſchaffte ſich dadurch, daß er eine genaue ſtatiſtiſche Beſchreibung der Marken (das ſogenannte Landbuch vom Jahre 1375) entwerfen ließ, eine Ueberſicht über die Einkünfte, verbeſſerte den Anbau des Bodens, beförderte die Gewerbsthätigkeit und den Handel und ſuchte die verſchiedenartigſten Mittel hervor, um zu einer allgemeinen Thätigkeit anzuregen und dadurch alle diejenigen Städte und Ortſchaften wieder empor zu bringen, welche während des langen anarchiſchen Zuſtandes in jeder Hinſicht gelitten hatten. Um ſo großartigen Beſtrebungen einen ſicheren Haltpunkt zu geben, ſah er mit gleicher Aufmerkſamkeit auf ſtrenge Handhabung der Gerechtigkeit, verbeſſerte die Mangelhaftigkeit der Geſetze und wirkte vor allen dahin, die verwilderten Gemüther zu zähmen durch die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften, ſo wie durch die Errichtung zweckmäßiger Bildungsanſtalten. Mit wunderbarer Raſchheit gingen die Pläne des Kaiſers in Erfüllung, und er konnte jetzt daran denken, die große Idee zu verwirklichen, die ſchon in den Ballenſtädtern, freilich aber auf eine andere Weiſe gelebt, die Idee, ſeine Herrſchaft über die Oſtſee auszudehnen und dadurch den Norden mit dem Süden zu verknüpfen. Es liegt tief in der Natur Karl's IV. begründet, daß er zur Erreichung dieſes Zieles andere Wege wählen mußte, als es namentlich Waldemar, der Größte unter den Ballenſtädtern, gethan. Dieſer wollte es, bei weit geringerer Macht und geringeren Mitteln, mit den Waffen erringen, Karl IV. aber folgte ſeiner Individualität und hielt großartige Handelsverbindungen für die bei weitem ſicherere Bahn

zur Beherrſchung des tückiſchen und beweglichen Elements. Nachdem er hierzu große Vorkehrungen getroffen, ſich im Oſten der freien Schifffahrt auf der Oder verſichert und für dieſe Gegenden Fürſtenberg und Frankfurt zu Handelsplätzen erhoben hatte, richtete er ſeinen Blick auf den Weſten und bewirkte durch die Schiffbarmachung der Moldau von Prag bis in die Elbe eine Verbindung der böhmiſchen Hauptſtadt mit Hamburg. Als Mittelpunkt des Verkehrs zwiſchen dem Norden und ſeinen ſüdlichen Staaten ſollten ihm vor allen Dingen die Marken dienen, deren Wohlſtand er auf Koſten Magdeburgs zu heben gedachte. Nur einzig aus dieſem Grunde wählte er Tangermünde zur Reſidenz ſeiner brandenburgiſchen Staaten, und wie ſehr es ihm Ernſt geweſen, gerade dieſen Ort zu dem wichtigſten der Marken zu erheben, bewies er zur Genüge dadurch, daß er hierher die Regierungsbehörde beſchied, hier ſeine Söhne erziehen und ihnen, nach dem Muſter des prager Hradſchin, ein herrliches Schloß erbauen ließ, dem ſich eine gleich prachtvolle Kapelle anſchloß. Dies Alles hatte Karl IV. mit Glück und Verſtand ausgeführt, um aber das große Ziel, die Herrſchaft im Norden, ganz ſo zu erringen, wie er es erringen wollte, bedurfte er eines gleich großen Stützpunktes, den er nur in einer engen Verbindung mit dem Hanſabunde finden konnte. Sich zum Schirmherrn jener mächtigen Handelsverbrüderung, zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten zu machen, dies war der letzte Wunſch des Kaiſers; ging dieſer in Erfüllung, ſo hatte er ſeinem Rieſenbaue einen Schlußſtein gegeben, der alle einzelnen Pfeiler deſſelben gleichmäßig beſchwerte und den Sturz des Ganzen verhinderte. Zu dieſem Endzwecke unternahm Karl ſelbſt eine Reiſe nach Lübeck, und wie er nie in ſeinem Leben irgend ein Mittel geſpart oder geſcheut hatte, das ihm dienlich ſchien zur Erreichung eines wichtigen Zweckes, ſo zeigte er auch bei dieſer Gelegenheit den Bürgermeiſtern und Rathsherren von Lübeck eine ſolche Herablaſſung und Höflichkeit, daß ſchon hierdurch die Unterhandlungen, deren Fortgang durch höchſt erfreuliche Verheißungen gefördert ward, einen glücklichen Ausgang erwarten ließen. Wie aber immer das Geſchick zu großem Glücke der Sterblichen abhold war, ſo auch hier; und wie Waldemar einſt fortgeriſſen ward aus ſeiner kühnen Schöpfung, alſo erging es auch Karl. Er ſtarb um die Mitte des Jahres 1378; mit ihm 1378
ſank die Sonne, welche bisher den brandenburgiſchen Landen geleuchtet, und abermals brach eine finſtere Nacht herein, günſtig den feindlichen Mächten, die kaum noch der Ordnung und der Zucht gewichen waren. — Noch während ſeines Lebens hatte Karl IV., obgleich er immer darnach geſtrebt, die von ihm zuſammengebrachten Länder zu einem Ganzen zu vereinigen, dennoch dieſen Plan aufgegeben, und wahrſcheinlich ſchon vor dem Jahre 1376 eine Theilung vorgenommen, der zufolge ſein älteſter Sohn Wenzel das Königreich Böhmen und das Herzogthum Schleſien, ſein zweiter Sohn Sigismund den größten Theil der brandenburgiſchen Lande, nämlich die Altmark, Priegnitz, Mittel- und Uckermark, ſo wie das Land Sternberg und endlich ſein dritter Sohn Johann nebſt den luxemburgiſchen Familienbeſitzungen die Niederlauſitz, Görlitz und das Land über der Oder, nämlich den, von der Warte nördlich belegenen Theil der Neumark erhalten ſollte. Als nun Wenzel nach dem Tode des Vaters

mit der böhmiſchen Krone zugleich die Würde eines römiſchen Königs erhielt, kam die Mark Brandenburg mit der Kur- und Erzkämmererwürde an Sigismund, der bei nur einiger Geiſteskraft um ſo mehr des Landes Wohl hätte befördern können, da ihm, wie ſeinem jüngern Bruder Johann, in Folge ihrer Erziehung und ihres Aufenthalts zu Tangermünde, weder die Geſetze und Gewohnheiten, noch auch die Gebräuche und Bedürfniſſe der Einwohner fremd ſein konnten. Indeſſen kaum hatte Wenzel, durch eine beſondere Urkunde, die Märker an ſeinen Bruder Sigismund, als ihren künftigen Herrn gewieſen, kaum hatte dieſer die Huldigung angenommen, ſo verließ er die Marken und kehrte erſt nach drei Jahren auf kurze Zeit in dieſelben zurück. Ihn verleiteten Ehr- und Herrſchſucht, ſeine Hand nach den Kronen von Ungarn und Polen auszuſtrecken; die Marken ſelbſt ſchienen ihm ein läſtiger Zwang, und ſich ihrer zu entledigen, war ſchon längſt ſein Entſchluß, um ſo mehr, da ihm durch ſie Mittel geboten wurden, um ein glänzenderes Ziel zu erreichen. Verſchiedene Verſuche, die er bereits zur Verpfändung der Mark gemacht hatte, ſcheiterten an der Hartnäckigkeit, mit welcher Wenzel von Böhmen ſeine Einwilligung verweigerte. Indeß da Wenzel ſpäter in Betreff Böhmens eine Verfügung zu Gunſten ſeines jüngeren Bruders, Johann von Görlitz, zu treffen wünſchte und hierzu der Beſtätigung Sigismund bedurfte: ſo gab er, in Bezug auf die Verpfändung der Mark Brandenburg, nach, die von dieſer Zeit an in der That ein Spielball fürſtlicher Launen wurde. Zuerſt fiel das unglückliche, nunmehr wieder gräßlich zerrüttete Land für die Pfand-
1338 ſumme von 20,000 Goldgulden, um die Mitte des Jahres 1388, an die Markgrafen Jobſt und Procop von Mähren, die Vettern Sigismunds und Söhne Johanns von Mähren, welcher Letztere als Bruder Karls IV., bei der Erwerbung der Mark Brandenburg von Seiten des Hauſes Luxemburg die Mitbelehnung mit derſelben, für ſich und ſeine etwanigen Nachkommen, erhalten hatte. Jobſt von Mähren, auf den vorzugsweiſe die Pfandſchaft übergegangen war, beſtätigte, nach angenommener Huldigung, den Städten ſo wie den adeligen Vaſallen die alten Rechte und Privilegien, kam auch im folgenden Jahre ſelbſt in die Mark und ſchien ſich der Regulirung ihrer Angelegenheiten mit vielem Ernſte widmen zu wollen, da er wirklich an der Dämpfung der inneren Unruhen arbeitete, ja ſogar mit dem Entſchluſſe hervortrat, ſich mit Gewalt in den Beſitz aller der Landestheile zu ſetzen, die von habſüchtigen Nachbarn den Marken entfremdet worden waren. Allein es blieb, wie dies von ſeinem ſchwachen Charakter zu erwarten ſtand, nur bei dem Vorſatze; denn als ihm bei der Ausführung deſſelben Widerſtand entgegengeſetzt wurde,
1391 gab er ihn nicht nur auf, ſondern er verließ auch im Jahre 1391 das Land, übertrug die Regierung Statthaltern und Hauptleuten, und bekümmerte ſich um daſſelbe nur dann, wenn ihn ſeine erſchöpfte Kaſſe daran erinnerte. Nur dann erſchien er ſelbſt, nahm den Schein an, als empöre ihn die gewiſſenloſe Verſchleuderung der Domänen, drang in die Stände, Summen zur Einlöſung derſelben herzugeben, ſtrich aber das Geld ein, zog davon und verſchaffte ſich in der Regel durch neue Verpfändungen noch andere Summen. Als ihm dies Manöver, nach mehrmaliger Wiederholung deſſelben, nicht un-

bedeutende Summen eingebracht, mochte er wohl ſelbſt einſehen, daß ein ſolches Verfahren in kurzer Zeit den gänzlichen Ruin des Landes herbeiführen würde, und deshalb übertrug er (1395) ſeinem Schwager, dem kräftigen Markgrafen Wilhelm dem Einäugigen von Meißen, die Statthalterſchaft. Dieſer begann ſein Regiment mit einem förmlichen Kriege gegen die ehr- und ſchaamloſen Raubritter, vereinigte ſich mit den Herzögen von Mecklenburg und reinigte während ſeiner dreijährigen Herrſchaft das Land von dieſer Plage ſo ſehr, daß wenigſtens die Sicherheit des Eigenthums nicht mehr gefährdet war. Dieſer erfreuliche Zuſtand hatte nicht lange Beſtand, denn kaum hatte Jobſt, nach dem Abgange des Markgrafen von Meißen, die Regierung wieder in ſofern ſelbſt übernommen, als er ſie von ihm abhängigen Hauptleuten überließ: ſo brachen die Wunden, an denen das Land bisher gelitten, um ſo verderblicher auf. Der gewiſſenloſe Jobſt von Mähren ſetzte ſein Erpreſſungs-Syſtem fort, und als er 1402 die Marken wieder verlaſſen wollte, übergab 1402
er den Herzögen Johann und Ulrich von Mecklenburg-Stargard das Regiment, das dieſe nur ein Jahr lang führten und dann deſſelben unter dem Vorwande beraubt wurden, daß ſie ſowohl gegen den übermüthigen Adel, wie auch gegen die habſüchtigen Herzöge von Pommern und Grafen von Ruppin eine unverzeihliche Schwäche gezeigt. Was die Mecklenburger verdorben hatten, ſollte durch die neuen Statthalter, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg, wieder gut gemacht werden, aber Beiden ging es noch ſchlimmer als ihren Vorgängern. Das Haupt der Raubritter, Dietrich von Quitzow, von ſeinem Anhange und den Grafen von Lindau-Ruppin unterſtützt, überfiel die ſchwarzburger Grafen gleich bei ihrem Eintritte in die Marken, entriß ihnen ihr Gepäck und verfolgte ſie ſo lange, bis ſie freiwillig ihr Amt niederlegten, noch ehe ſie daſſelbe, im ſtrengſten Sinne des Worts, eigentlich angetreten hatten. Man hätte billiger Weiſe erwarten ſollen, daß Markgraf Jobſt dieſe direkte Verhöhnung ſeines Befehls wenigſtens dem Scheine nach beſtrafen würde; allein davon zeigte ſich nicht die entfernteſte Spur, vielmehr vergaß er ſeiner Würde ſo ſehr, daß er ſogar Johann von Quitzow zum Statthalter ernannte. Dieſer kannte das Mittel, ſich bei Jobſt in Anſehn zu ſetzen, ſehr gut und unterließ es nicht, ſich dem geldgierigen Herrn auf alle mögliche Weiſe gefällig zu zeigen. Dafür trieb er denn ungeſtört ſein Weſen und wurde darin von ſeinem Bruder Dietrich auf das eifrigſte unterſtützt. Weder die Bewohner der Städte noch die des platten Lendes waren vor den Räubereien des Letzten ſicher; er plünderte Reiſende und ging in ſeiner Frechheit ſo weit, daß er ſelbſt den Herzog Johann von Mecklenburg (wie man glaubt, mit heimlicher Bewilligung des Markgrafen Jobſt) gefangen nahm und ihn nach dem Schloſſe Plaue in Gewahrſam brachte. Das Land wurde während der Herrſchaft dieſer Räuber in die unausſprechlichſte Noth verſetzt. Dennoch dachte Jobſt nicht daran, dem namenloſen Elende zu ſteuern; vielmehr verkaufte er im Jahre 1409 wiederum viele Domänen, erpreßte außerdem unter 1409
ſchon oftmals angebrachtem Vorwande neue Summen und verließ die Marken, deren Rettung vom gänzlichen Untergange jetzt kaum noch möglich ſchien. Ueberall herrſchte die zügelloſeſte Willkühr;

Niemand achtete des Rechts oder der Geſetze; über Leben und Eigenthum verfügten habſüchtige Buben; wer ſich der Uebermacht nicht erwehren konnte, unterlag und trug im glücklichſten Falle das nackte Leben als eine Wohlthat des unmenſchlichen Siegers davon. Ganze Dörfer, ſelbſt umfangreichere Ortſchaften lagen wüſt, und nur den größeren Städten gelang es, ſich durch engere Verbindungen untereinander vor dem Uebermuthe des räuberiſchen Adels zu ſchützen. Während auf ſolche Weiſe ſich die Mark am Rande des Verderbens befand, ſchwelgte Jobſt von Mähren, jetzt ſchon ein hochbetagter Sünder, in dem Blute ſeiner Unterthanen und ließ es ſich ſogar beikommen, ſeinem Vetter Sigismund, der gerade damals nach der deutſchen Krone trachtete, mit einem gleichen Streben entgegen zu treten. Wirklich errang auch Jobſt für ſein unwürdiges Haupt das kaiſerliche Diadem, aber kaum hatte er ſich wenige Monate an dem
1411 Glanze deſſelben erfreut, da ereilte ihn in Anfange des Jahres 1411 der Tod. Sein, von tauſend und abermaltauſend Flüchen begleitetes Dahinſcheiden brachte die Mark wiederum an ihren früheren, gegen ſie nur zu ſtiefväterlich geſinnten Beſitzer, den König Sigismund von Ungarn, der kaum die troſtloſe Nachlaſſenſchaft überkommen hatte, als er auch ſogleich daran dachte, ſich ihrer in aller Eile wieder zu entäußern. Einzelne Theile von Brandenburg waren von Sigismund ſchon früher verſchleudert worden. Denn nachdem ſein jüngerer Bruder Johann, Herr der Lauſitz, des Görlitzſchen und des Landes über der Oder, im Jahre 1395 ohne Erben verſtorben war, hatten ſich Wenzel und Sigismund in den Nachlaß ſo getheilt, daß jener die Lauſitz, dieſer das Land über der Oder erhielt. Wenzel verpfändete die Niederlauſitz an Jobſt, wodurch dieſe mit der Mark Brandenburg wieder vereinigt wurde, das Land über der Oder aber überließ Sigismund, der, wie immer, des Geldes ſehr bedürftig war, nach vielen Unterhandlungen dem deutſchen Orden für die Summe von 63,000 ungar. Goldgulden. Jetzt, wo Sigismund durch den Tod ſeines Vetters Jobſt, abermals Herr der Mark geworden war, hätte dem unglücklichen Lande vielleicht eine noch trübere Zukunft bevorgeſtanden, wäre es vom Schickſale nicht ſo gefügt worden, daß gerade damals Sigismund ſich in der drückenden Lage befand, einen Mann entſchädigen zu müſſen, der ihm mit unwandelbarer Treue bisher zur Seite geſtanden und ihm insbeſondere anſehnliche Summen vorgeſtreckt hatte. Dieſer Mann war der von allen ſeinen Zeitgenoſſen hochgeachtete Burggraf **Friedrich** VI. von Nürnberg aus dem Hauſe Hohenzollern. Ihn ernannte Sigismund bereits 1411 zum Statthalter, und vier Jahre darauf, nachdem Friedrich ſeinem kaiſerlichen Freunde abermals mit großen Summen gedient, zum Landesherrn der Mark Brandenburg, welchem Akte
1417 endlich 1417 die feierliche Belehnung mit der Würde eines Erzkämmerers und Kurfürſten des heiligen römiſchen Reichs folgte. Mit dieſem Jahre beginnt das glorreiche Walten der hohenzollerſchen Fürſten und mit ihm der vierte Hauptabſchnit der brandenburgiſch-preußiſchen Geſchichte.

Vierter Abſchnitt.

Die Geſchichte der Kurmark und des Königsreichs Preußen unter den Kurfürſten und Königen aus dem Hauſe Hohenzollern; d. i. von 1417 bis jetzt.

Um die großen Erſcheinungen, welche in dieſen mehr als vierhundertjährigen Abſchnitt zuſammengedrängt ſind, beſſer darſtellen zu können, laſſen wir denſelben in vier kleinere Theile zerfallen.

Erſter Theil. Von dem Regierungsantritte Friedrichs I. bis zur Verbreitung der Reformation in Brandenburg ſeit dem Regierungsantritte Joachims II.; d. i. von 1417 bis 1535.

Zweiter Theil. Von dem Regierungsantritte Joachims II. bis zu dem Friedrich Wilhelms des Großen; d. i. von 1535 bis 1640.

Dritter Theil. Von dem Regierungsantritte des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm bis zum Tode König Friedrichs II. des Großen oder Einzigen; d. i. von 1640 bis 1786.

Vierter Theil. Preußen unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III.; d. i. von 1786 bis jetzt.

Erſter Theil.

Von dem Regierungsantritte Friedrichs I. bis zur Verbreitung der Reformation in Brandenburg ſeit dem Regierungsantritte Joachim's II.; von 1417 bis 1535.

Ehe wir zu der außerordentlichen Wirkſamkeit des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, der ſeit der feierlichen Belehnung mit der Mark Brandenburg den Namen Friedrich I. annahm, übergehen, verweilen wir einige Augenblicke bei dem Vaterlande und der Abkunft der Burggrafen von Nürnberg. Die Stammbeſitzungen dieſer Burggrafen, welche aus dem alten ſchwäbiſchen Grafengeſchlechte der Hohenzollern hervorgegangen ſind, lagen in demjenigen Theile des ſüdlichen Deutſchlands, welchen in den früheſten Zeiten der germaniſche Stamm der Hermunduren bewohnte und der ſpäter das Frankenland genannt wurde. Als der Ahnherr der Hohenzollern wird, ohne daß dies ſtreng hiſtoriſch nachgewieſen werden kann, Taſſilo genannt, ein Zeitgenoſſe Karl's des Großen. Die Geſchichte dieſes Taſſilo, eines Sprößlings der baierſchen Agilolfinger, ſo wie die ſeiner Nachkommen ruht im Dunkel, ja es iſt noch nicht einmal genau ermittelt, ob die ſpäteren Burggrafen von Nürnberg wirklich aus dem hohenzollernſchen Grafengeſchlechte hervorgegangen ſind. Für die Annahme der Familienverbindung der Hohenzollern mit den Burggrafen ſpricht nur eine einzige Urkunde des Archivs zu Speier aus dem Jahre 1210, in welcher ein Graf Konrad II. von Zollern auch Burggraf von Nürnberg genannt wird. Vor dem hohenzollerſchen Geſchlechte bekleidete das gräfliche Haus von Hohenlohe die burggräfliche Würde, wenigſtens wird als erſter bekannter Burggraf von Nürnberg der Graf Gottfried von Hohenlohe genannt, wie dies aus Urkunden von dem Jahre 1105 bis 1138 hervorgeht. Ihm folgten ſeine Söhne Gottfried und Konrad hinter einander in derſelben Würde, die aber noch vor Ablauf des 12ten Jahrhunderts nicht mehr bei der gräflich=

hohenloheſchen Familie war, vielmehr gehörte der Burggraf Friedrich, der im J. 1191 als ſolcher genannt wird, wahrſcheinlich zu dem Geſchlechte der Hohenzollern. Viele Vermuthungen ſprechen dafür, daß er der Vater jenes Konrad II. geweſen ſei. Der letzte ſtarb nach dem Jahre 1256 und war der Vater des Burggrafen Friedrich III., deſſelben, welcher durch den Lehnbrief Kaiſer Rudolf's von Habsburg vom J. 1273 das Burggrafenthum Nürnberg mit der Burg, welche er daſelbſt inne hatte, mit dem Beſatzungsrecht des Veſtnerthors und mit dem Landgerichte zu Nürnberg erhielt. Mit dieſer Belehnung, welche durch die goldene Bulle vom J. 1281 beſtätigt ward, erhielt Friedrich III. zugleich noch mehrere Rechte und Einkünfte. Von Friedrich III. ab laſſen ſich die Nachkommen deſſelben, welche ſich alle durch große Treue gegen die deutſchen Kaiſer auszeichneten, hiſtoriſch nachweiſen. Sein Sohn, Friedrich IV., einer der ritterlichſten Kämpfer für die Sache Ludwigs des Baiern, focht an dem heißen Tage bei Mühldorf gegen Friedrich von Oeſtreich und ward dafür vom Sieger mit der Belehnung der Burg Stauf im Ansbachſchen nebſt den dazu gehörigen Rechten belohnt. Friedrich IV. ſtarb 1332, und nach ihm regierten ſeine beiden älteſten Söhne, Konrad und Johann II., mit dem Beinamen Conquestor, und nach dem, 1334 erfolgten Ablebens Konrads trat an deſſen Stelle der jüngſte von den Söhnen Friedrichs IV., nämlich Albrecht der Schöne. Auch dieſe drei Brüder verfochten mit gleicher Treue wie ihr Vater die Rechte des baierſchen Hauſes und erſt nach dem Tode Kaiſer Ludwigs wandten ſie ſich dem luxemburgiſchen Hauſe zu, dem ſie ſich, wie ſie es nach ergriffner Parthei immer gethan, mit allem Eifer geneigt und gewärtig zeigten. Von den Nachkommen dieſer Brüder war es Friedrich V., der Sohn Johann's II., der alle Beſitzungen des Burggrafenthums zu einem Ganzen vereinigte. Er war im Kabinette wie auf dem Schlachtfelde der treueſte Rathgeber Kaiſer Karl's IV., und erhielt in Folge der vielen, dem Kaiſer und Reich geleiſteten Dienſte jenes wichtige Diplom vom Jahre 1363, nach welchem den Burggrafen von Nürnberg (deren uralter Adel und Fürſtenſtand durch jene Urkunde beſtätigt ward) auf ewig alle Gerechtſame, Ehren, Würden und Freiheiten in Gerichten und allen anderen Sachen und Geſchäften, welches Namens und welcherlei Art ſie auch ſein mögen, ganz ſo zuſtehen ſollten wie den erlauchten Fürſten des heiligen römiſchen Reichs. Schon vor der Ertheilung dieſes Diploms hatte Friedrich V. durch das Reichsgrundgeſetz von 1356 (die goldene Bulle) das wichtige Privilegium de non evocando für ſeine Beſitzungen erhalten und außerdem ward ihm in ſeinem Gebiete die Gerechtigkeit zum Betriebe des Bergbaues eingeräumt. Dieſe letzte Vergünſtigung wurde bald eine der ergiebigſten Quellen für die Einkünfte der burggräflichen Kaſſe. Friedrich V. ſtarb 1398 und hinterließ zwei Söhne, Johann IV. und Friedrich VI., die, der väterlichen Verfügung gemäß, ſich in die Beſitzungen ſo theilten, daß Johann IV. das ſogenannte Oberland oder Fürſtenthum auf dem Gebirge und im Voigtlande, Friedrich IV. aber das Burggrafenthum unterhalb des Gebirges oder Fürſtenthum Onolzbach erhielt. Zu gemeinſchaftlicher Hand behielten beide Brüder den Beſitz der Burg zu Nürnberg, das kaiſerliche Landgericht und die Bergwerke im Oberlande. Dieſe Trennung hatte etwa zwei-

undzwanzig Jahre Beſtand, da ſtarb Johann IV., ohne Erben zu hinterlaſſen, und Friedrich IV., damals ſchon Kurfürſt von Brandenburg, vereinigte alle väterlichen Beſitzungen. — So viel über das Haus Hohenzollern vor ſeiner Gelangung zur kurfürſtlichen Würde in Brandenburg; wir wenden uns jetzt zu den Marken zurück und vornämlich zu der Wirkſamkeit Friedrich's I. als Herr derſelben.

Es kann wohl nicht geläugnet werden, daß derjenige der Fürſten, der am Anfange des 15. Jahrhunderes die Regierung der Mark übernahm, ſich ſelbſt, ohne das Bewußtſein kleinlicher Eigenliebe oder überſchätzten Werthes, die Kraft und den Muth zutrauen mußte, das fürchterliche Chaos, in welches das Land durch die zügelloſe Anarchie unter den baierſchen und luxemburgiſchen Fürſten geſtürzt war, zu lichten, dem Geſetz wieder Achtung zu verſchaffen und vor allen Dingen das tief geſunkene fürſtliche Anſehn, deſſen Verhöhnung den Völkern ſtets zum eigenen Verderben gereicht, wiederherzuſtellen. Die Marken glichen, im ſtrengſten Sinne des Worts, einer troſtloſen Wüſte; der Wohlſtand des Bürgers und Landmannes war erſchüttert, aller Handel, ja ſelbſt die nothwendigſten Gewerbe ſtockten, die fürſtlichen Rechte, Einkünfte und Güter waren auf das gewiſſenloſeſte verſchleudert; Keiner von den Großen zeigte guten Willen, dieſem Zuſtande kräftig entgegen zu wirken, vielmehr ſtrebten Alle, von heilloſer Selbſtſucht getrieben, nach Vermehrung ihrer Gewalt und ſuchten dies Ziel zu erreichen, ohne ſich durch das leiſeſte Schaamgefühl von der Wahl der Mittel abhalten zu laſſen. In dieſe namenloſe Verwirrung trat Friedrich von Hohenzollern; er ſah den blühenden Garten der Ballenſtädter verödet, überall wucherte Unkraut, und kaum noch war der Boden zu erkennen, der einſt ſo herrliche Früchte getragen. Aber es lag auch in Friedrichs Charakter und Perſönlichkeit, in ſeinem überaus klaren Geiſte, daß er alle dieſe Uebel ſogleich erkannte und zu ihrer Vernichtung diejenigen Mittel wählte, zu denen der erfahrene Arzt ſchreitet, wenn er dem lauernden Tode die, faſt ſchon ſichere Beute entreißen will. Denn noch ehe Friedrich das ſchwere Amt übernahm, der Retter eines entwürdigten Volkes zu werden, hatte er ſich durch überwiegende Geiſtesgaben, durch Beſonnenheit und Muth die Achtung aller ſeiner Zeitgenoſſen, durch treue Dienſte und unermüdlichen Eifer die Dankbarkeit Kaiſer Sigismunds erworben, der oft dem edlen Hohenzoller gegenüberſtand und ihm eine Ehrfurcht bewies, die dem ſchwelgeriſchen Luxemburger wenigſtens darin das Wort redet, daß er die Verdienſte Anderer anzuerkennen wußte. Zu den Haupteigenſchaften Friedrich's gehörte eine ausgezeichnete geiſtige Bildung; er war in den Geſchichten der Völker wohl erfahren, in ſeiner Mutterſprache beredt und des Lateiniſchen, Italieniſchen und Franzöſiſchen vollkommen mächtig. Ihm zur Seite ſtand eine edle und hochherzige Gemahlin, die ſchöne und geiſtreiche Eliſabeth von Baiern-Landshut, deren milder Sinn und friedliches Walten auf den kräftigen Charakter ihres heldenmüthigen Gemahls unverkennbar blieb. Mit dieſen geiſtigen Vorzügen wetteiferten Friedrichs körperliche Reize, er war ein Mann im ausgedehnteſten Sinne des Worts und hatte ſich durch vielfachen Umgang mit geiſtesverwandten Männern einen Takt erworben, der ihm vor vielen ſeiner Zeitgenoſſen den Vorrang, ihm ſelbſt aber jene Würde und Majeſtät

gab, die ohne Diadem und Purpurmantel als natürliches Erbgut einer großen Seele hervortritt. Vertraut mit den Verhältniſſen ſeiner Zeit, raſtlos im Kabinette, beſonnen auf dem Kampfplatze, fand er faſt immer, wo andere, ohne Rath und unentſchloſſen, ſich von momentaner Leidenſchaftlichkeit leiten ließen, Mittel und Wege und verfehlte ſelten, ſtand ihm nicht unbezwingliche Hartnäckigkeit entgegen, das ſchöne Ziel, die verwickeltſten Verhältniſſe, ſtatt durch die Gewalt der Waffen, durch Ueberredung und gütliche Vorſchläge zu beſeitigen. — Ueberall hin war ſchon der Ruhm ſeines Namens gedrungen, als er, nach dem Tode des Markgrafen Jobſt von Mähren, durch die unter dem 8ten Juli 1411 zu Ofen, vom Kaiſer Sigismund ausgeſtellte Urkunde zum Generalſtatthalter und Verweſer der Mark ernannt wurde. Sofort ernannte er den edlen Wenden von Iſenburg zu ſeinem Unterhauptmanne und machte ſich im nächſten Jahre, unter ſächſiſchem Geleite und begleitet von ſeinen Getreuen, auf den Weg in ſeine Statthalterſchaft. Hier angekommen, berief er die, ſchon vom Kaiſer zur Ergebenheit aufgeforderten Stände nach der Neuſtadt Brandenburg, und nahm hier von den meiſten Städten und dem größten Theile des Adels die Huldigung an. Nur die Ritterſchaft des Havellandes, mit geringer Ausnahme, zeigte ſich widerſpenſtig und berief ſich auf die, ſchon dem Kaiſer geleiſtete Huldigung. An der Spitze der Ungehorſamen ſtanden beſonders der, ſchon oben erwähnte Dietrich von Quitzow, ſo wie ſein Vetter Johann, und Caſper Gans Edler von Puttlitz. Dieſe wie ihr Anhang wußten ſehr wohl, daß ihnen in der Perſon des neuen Statthalters ein Mann gegenüber ſtand, der nicht gewohnt war, ſeine fürſtlichen Rechte muthwilligen Buben Preis zu geben, ein Mann, der ſtreng Wort hielt wie in ſeinen Gnadenverheißungen, ſo auch in der Androhung der Strafe. Sie boten daher die äußerſte Kraft auf, um ſich von ſeinem Willen unabhängig zu machen, und als ſie weder den Kaiſer für ſich gewinnen, noch auch durch ſcheinbare Unterhandlungen die ernſten Maaßregeln des Burggrafen verhindern konnten, ſchritten ſie zu offner Gewaltthat und rechneten dabei auf die Unterſtützung der Herzöge Otto und Kaſimir von Pommern-Stettin. Wirklich gelang es den Empörern, jene Herren in ihr Intereſſe zu ziehen, während Friedrich in dem Erzbiſchofe Günther von Magdeburg einen Bundesgenoſſen fand, der um ſo begieriger dieſe Gelegenheit ergriff, da auch ihm von den märkiſchen Raubrittern vielfache Unbilden zugefügt worden waren. Um aber kein Mittel, wie Burggraf Friedrich zu thun pflegte, unverſucht zu laſſen, den ärgerlichen Streit beizulegen, ordnete er ein Gericht an, und forderte die Empörer vor, dem Gnade verheißend, der von dem Irrwege ablaſſen würde. Als Keiner von den Ungehorſamen erſchien, wurden ſie als Störer des Landfriedens in die Acht erklärt und ſo-
1413 gleich begann, noch im Laufe des Jahres 1413, der Kampf. Die Schlacht am Cremmer-Damm, in welcher der, mit den Pommern verbündete märkiſche Adel den burggräflichen Truppen überlegen war, endete zwar zum Vortheile der Empörer, doch blieb dieſer Sieg ohne bleibende Folgen. Vielmehr eroberte Friedrich die Stadt Trebbin, erneuerte ſein Bündniß mit dem Erzbiſchofe von Magdeburg und bewirkte dadurch, daß, auf ſeine Veranlaſſung, der Kaiſer Sigismund den Herzögen von Pommern-Stettin, unter Androhung der Reichs-

acht, jede Gemeinſchaft mit dem märkiſchen Adel unterſagte, eine Zerſplitterung der Streitkräfte der Empörer. Nachdem dies geſchehen, ſetzte Friedrich, unterſtützt von dem Erzbiſchofe von Magdeburg und dem Herzoge Rudolf III. von Sachſen, während des Jahres 1414 den 1414
Kampf mit ſolchem Glücke fort, daß er die meiſten Raubburgen zerſtörte, den größten Theil der Empörer zur Unterwerfung zwang und bis zum Ende des genannten Jahres die Gefahr, in welcher die allgemeine Sicherheit geſchwebt, aufhob. Es war ein Glück, daß es der Thätigkeit Friedrichs gelang, noch in dieſem Jahre dies große Ziel zu erreichen; denn im nächſtfolgenden nahm die große Kirchenſpaltung, zu deren Beſeitigung das Concilium zu Koſtnitz oder Konſtanz am Bodenſee zuſammengerufen war, ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Hier, wo beſonders die Lehren des Böhmen Johannes Huß in Berathung gezogen wurden, unterſtützte er, wie immer, den Kaiſer mit Rath und That, ſtreckte ihm wiederum anſehnliche Summen vor und erlangte dafür, in Folge einer am 30. April 1415 erlaſſenen kaiſerli- 1415
chen Erklärung, die erbliche Würde (für ſich und ſeine Nachkommen) eines Markgrafen von Brandenburg, eines Erzkämmerers des römiſchen Reichs und Kurfürſten, wogegen ſich Friedrich verpflichtete, bei jeder Kaiſerwahl dem Hauſe Luxemburg ſeine Stimme zu geben, auch ließ er ſich die Bedingung gefallen, das dem genannten Hauſe das Recht zuſtehen und bleiben ſolle, die Mark Brandenburg ſammt der Kurwürde gegen Erlegung von 400,000 Goldgulden wieder an ſich zu bringen. Kaum war dies geſchehen, ſo begab ſich Kurfürſt Friedrich in zahlreicher Begleitung nach den Marken zurück, wo unterdeſſen Dietrich von Quitzow und ſein Anhang wiederum die frevelhafteſten Gewaltthaten verübt hatten. Die Ankunft des Kurfürſten vertrieb den Raubritter, und Friedrich nahm abermals von den, zu Berlin verſammelten Ständen die Huldigung an, bereiſte die größeren Städte und zeigte ſich dieſen theils durch Ertheilung neuer Rechte und Privilegien, theils durch Beſtätigung und Erweiterung der alten als gnädiger, für ihren Wohlſtand beſorgter Herr. Von jetzt an begann er mit allem Eifer, an der Wiedergeburt der Mark zu arbeiten, um aber die neue Schöpfung auch ſeinem Hauſe zu erhalten, ſtrebte er vor allen Dingen dahin, die läſtige Bedingung der Wiedereinlöſung, welche ſich der Kaiſer vorbehalten, aufzuheben. Zu dieſem Ende begab ſich Friedrich wiederum nach Koſtnitz, um die Belehnung zu empfangen. Dieſer feierliche Akt fand vor den verſammelten Fürſten des Reichs am 18. April 1417 Statt, und bei Vollziehung 1417
deſſelben ward jener Vorbehalt der Wiedereinlöſung vom Kaiſer mit Stillſchweigen übergangen und der ſichere Beſitz der Mark Brandenburg dem Hauſe Hohenzollern unbeſtreitbar eingeräumt. Die Kunde hiervon wirkte in den Marken, beſonders aber bei dem, noch immer widerſpenſtigen Adel ſo vortheilhaft für das Anſehn Friedrichs, daß ſich viele Ritter, ja ſelbſt die meiſten Mitglieder des quitzowſchen Geſchlechts, den einzigen Dietrich ausgenommen, der auch in der Verbannung ſtarb, der Gewalt des Kurfürſten unterwarfen, der die Reuigen mit Großmuth und Milde behandelte, ſie in ihre Rechte wieder einſetzte, Einigen Entſchädigung zukommen ließ, Andern wichtige Aemter übertrug. Allmälig kehrten Ruhe und Ordnung, Achtung vor dem Geſetz, Sicherheit des Eigenthums, Zucht und Sitte in die Marken zurück; Acker-

bau, Handel und Gewerbe blühten von neuem empor; die alten Wunden vernarbten, überall zeigte ſich ein kräftiges Leben; aber nur zu bald ſollte dieſer heitere Himmel durch ſchwarze Gewitterwolken verdunkelt, durch verderbenbringende Stürme zerriſſen werden. — Der fürchterliche Zwieſpalt in der Kirche hatte ſchon längſt bei den Völkern der Chriſtenheit den Wunſch nach einer Verbeſſerung der Kirche an Haupt und Gliedern rege gemacht, und obgleich dieſer Wunſch von aufgeklärten Männern immer klarer ans Licht geſtellt worden, ſo verging doch eine geraume Zeit, ehe ſich die geſammte Chriſtenheit zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung vereinigte. Dieſe fand, wie ſchon oben bemerkt, zu Konſtanz am Bodenſee Statt und dauerte von 1414 bis 1418. Gleich in dem erſten Jahre des Concils wurde die Lehre des Johannes Huß Gegenſtand der Berathung und nach kurzer Zeit von den verſammelten Vätern als eine fluchwürdige Ketzerei verworfen. Huß, der bereits in Böhmen einen großen Anhang gefunden hatte, wurde unter der Verheißung ſicheren Geleits vor das Concilium geladen. Er erſchien und wurde, trotz des kaiſerlichen Wortes, ſeiner Freiheit beraubt, wiederholentlich zum Widerrufe aufgefordert und als er dieſen ſtandhaft verweigerte, zum Feuertode verdammt. Vergebens hatte ſich der edle Friedrich von Hohenzollern dieſer Frevelthat widerſetzt; als er ſie aber nicht verhindern konnte, bot er wenigſtens alle ſeine Kräfte auf, um der, durch drei gleichzeitige Päpſte zerrütteten Kirche Einheit zu geben, um die, der geſammten Chriſtenheit ſo heilſamen Reformen durchzuſetzen, und um endlich die wüthenden Partheikämpfe zu verhüten, welche insbeſondere das deutſche Reich zu zerreißen drohten. Aber alle ſeine Bemühungen ſcheiterten, und mit trübem Blicke ſah er in eine unglückſchwangere Zukunft. Seine Ahnungen gingen nur zu bald in Erfüllung. Der ſchmähliche Tod des Johannes Huß hatte ſeine Anhänger in Böhmen, die Huſſiten, mit unverſöhnlichem Haſſe gegen die Katholiken, vornämlich aber gegen den wortbrüchigen Kaiſer Sigismund erfüllt.
1419 Als nun im Auguſt des Jahres 1419 der König Wenzel von Böhmen, des Kaiſers Bruder, ſtarb und Sigismund ſein Erbrecht auf die böhmiſche Krone geltend machen wollte, pflanzten die erbitterten Böhmen die Fahne offener Empörung auf und erklärten ſich gegen Sigismund als den Mörder ihres Herrn und Meiſters. Vergebens waren die friedlichen Vorſchläge des Kurfürſten Friedrich von Brandenburg, die er den verſammelten böhmiſchen Ständen zu Brünn machte; fruchtlos blieben ſeine Ermahnungen bei dem Kaiſer, der den Grimm der Böhmen noch durch die Drohung erhöhte, daß er durch die zerſtörten Mauern von Prag ſeinen Einzug in die Hauptſtadt halten würde. Dieſe unvorſichtige Rede zerriß die begonnenen Unterhandlungen, mit kaum verhehlter Wuth verließen die böhmiſchen Stände die Verſammlung, und es begann ein Kampf, der funfzehn Jahre hindurch mit der beiſpielloſeſten Erbitterung geführt wurde.
1420 Der erſte Feldzug im Jahre 1420, in welchem Friedrich von Brandenburg den Kaiſer mit einem Heere von 10,000 Mann unterſtützte, hatte in ſeinem Anfange einen ſo glücklichen Erfolg, daß Sigismund bereits im Juli deſſelben Jahres ſich auf dem Hradſchin zu Prag zum Könige von Böhmen krönen laſſen konnte. Aber mit der Erlangung der Krone wandte ihm das Glück den Rücken; die Huſſiten,

von dem blutdürſtigen Ziska angeführt, eroberten bald darauf Prag, und noch vor Ablauf des Jahres wurden die kaiſerlichen Truppen gezwungen, ſich über die Gränzen Böhmens zurückzuziehen. In allen folgenden Feldzügen traf die Reichsheere, an deren Spitze Friedrich von Brandenburg zu wiederholten Malen als Oberfeldherr ſtand, dieſelbe Schmach, und das Jahr 1432 führte die wilden und raub- 1432
luſtigen Huſſiten auch über die märkiſchen Gränzen. Unter gräulichen Verwüſtungen durchzogen ſie die Marken, eine Menge von Städten und Dörfern gingen in Flammen auf, endlich aber fanden ſie vor dem befeſtigten Bernau einen Widerſtand, hartnäckiger noch als jenen, den ſie an den Mauern Frankfurts a. d. O. kurz vorher gefunden hatten. Noch zur rechten Stunde nahte der Markgraf Friedrich der Jüngere, der tapfere Sohn des Kurfürſten, hülfebringend der hart bedrängten Stadt. Die muthigen Bürger wagten einen Ausfall, und der glänzendſte Sieg krönte ihr kühnes Unternehmen; denn die Huſſiten zogen ſich eiligſt aus den Marken zurück. Um einer zu erwartenden Erneuerung dieſer Greuel vorzubeugen, drang Kurfürſt Friedrich von Brandenburg in die, zu Baſel verſammelten Väter, ſich nachgiebig gegen die billigen Forderungen der Huſſiten zu zeigen, deren fanatiſcher Eifer durch Spaltungen und Partheiungen unter ihnen ſelbſt bedeutend nachgelaſſen hatte. Lange Zeit hatten des Kurfürſten Worte keinen Erfolg, als er aber drohte, daß er, um ſein Land nicht ferneren Verwüſtungen Preis zu geben, mit den Böhmen einen beſonderen Frieden ſchließen würde, zeigte ſich das baſeler Concilium zu Unterhandlungen geneigt, die, eifrig fortgeſetzt, endlich im Jahre 1436 den 1436
ſo lang erſehnten Frieden herbei führten. Der Abſchluß dieſes Friedens, das ſchönſte Werk aus dem thatenreichen Leben des edlen Friedrich, ließ ihn von neuem ſeine, durch jenen heilloſen Kampf geſtörte Wirkſamkeit zum Wohle ſeiner Völker beginnen. Ehe wir aber bei dem friedlichen Walten des Helden verweilen, wird es nöthig ſein, des Streites Erwähnung zu thun, den er, während der Huſſitenkriege, gegen die Herzöge von Pommern, Mecklenburg und Sachſen-Lauenburg zu beſtehen hatte; auch dürfen die Streitigkeiten nicht übergangen werden, in die er mit Sachſen und Baiern-Ingolſtadt verwickelt wurde. Was zuerſt den Kampf gegen die herzoglichen Häuſer von Pommern und Mecklenburg anbetrifft, ſo war die Veranlaſſung zu demſelben von den genannten Häuſern ſelbſt gegeben worden, und zwar der Eigenmächtigkeit wegen, mit welcher ſich Pommern in den Beſitz des größten Theiles der Uckermark, Mecklenburg in den der Priegnitz zu den Zeiten des falſchen Waldemar geſetzt hatte. Hartnäckig verweigerten beide Häuſer die Herausgabe jener Länder, und hiermit noch nicht zufrieden, beſtritten ſie die Lehnsabhängigkeit, in welcher ihrer Vorfahren zu dem Hauſe Brandenburg geſtanden hatten. Da gütliche Vorſchläge den Kurfürſten Friedrich nicht zum Ziele führten, ſo griff er zu den Waffen. Schon 1419 brach der Kampf gegen Mecklenburg aus, aber von dem folgenden Jahre ab wurde gegen beide eng verbündete Feinde geſtritten, denen ſich noch der Herzog von Sachſen-Lauenburg anſchloß. Noch war die Macht des Kurfürſten Friedrich, der kaum erſt im Innern der Marken die Ruhe hergeſtellt hatte, nicht ſo erſtarkt, um dieſen drei Gegnern mit Glück die Spitze bieten zu können, deshalb verband er ſich mit den mächti-

gen Hanſeſtädten Lübeck und Hamburg, und wußte auch den Kurfürſten von Sachſen ſo wie den Markgrafen von Meißen auf ſeine Seite zu ziehen. Gleich in den erſten Monaten des Jahres 1420 begannen die kriegeriſchen Operationen; ſchon im März kam es bei Angermünde zur Schlacht, in welcher die Pommern geſchlagen und dreihundert vom Adel gefangen genommen wurden. Die Folge dieſes Sieges war die Einnahme der Stadt Angermünde und der daſelbſt befindlichen Burg, ferner die Eroberung von Boitzenburg, Greifenberg, Zehdenick und Prenzlau, ſo daß Kurfürſt Friedrich in kurzer Zeit Herr der Uckermark wurde. Noch in demſelben Jahre kam es zu Perleberg zu einem Vergleiche, dem zufolge die Herzöge von Pommern für die Summe von 2000 Schock böhmiſcher Groſchen Boitzenburg und Zehdenick abtraten und ſich für den Verluſt der übrigen Ortſchaften eine Entſchädigung von 3000 Schock böhmiſcher Groſchen gefallen ließen. Mit innerem Widerſtreben hatten ſich die pommerſchen Herzoge in dieſen Vergleich gefügt, als aber bald darauf des Kurfürſten Thätigkeit durch den Tod ſeines Bruders Johann IV. auf die hohenzollerſchen Stammbeſitzungen gerichtet wurde, deren Beſitznahme von Seiten Friedrichs das Haus Baiern-Ingolſtadt beſtreiten wollte, benutzte Pommern dieſe Gelegenheit, um ſich durch die Gewalt der Waffen von dem perleberger Vertrage zu befreien. Wiederum mit Mecklenburg vereint, glaubten die pommerſchen Herzöge diesmal ihrer Sache um ſo gewiſſer zu ſein, da gleichzeitig mit ihnen auch die Huſſiten die Marken bedrohten. Brandenburg befand ſich in dieſem Augenblicke in der äußerſten Gefahr; denn obgleich von drei Seiten bedrängt, konnte doch der Statthalter des Landes, der Markgraf Johann, des Kurfürſten Friedrich älteſter Sohn, nur eine geringe Macht aufbringen. Mehrere Treffen gingen verloren, endlich beſiegte Markgraf Johann die Mecklenburger, eroberte auch momentan Prenzlau, welche Stadt jedoch erſt 1427, und zwar durch die Abneigung der Bürger gegen die pommerſche Herrſchaft, dauerndes Beſitzthum des Kurhauſes Brandenburg wurde. Dies glückliche Ereigniß, ſo wie die bedeutenden Vortheile, welche Kurfürſt Friedrich im Süden erfochten, führten noch in demſelben Jahre die Friedensunterhandlungen zu Neuſtadt-Eberswalde herbei, denen gleich darauf das, zu Templin mit Pommern abgeſchloſſene Bündniß folgte, welches durch die Verabredung einer Vermählung zwiſchen beiden Häuſern noch inniger wurde. Dadurch gewann Brandenburg für ewige Zeiten den Beſitz der Uckermark. Schon einige Jahre vorher waren auch die herzoglichen Häuſer von Mecklenburg, vornämlich durch die Niederlage bei Pritzwalk und die Gefangennehmung einer großen Anzahl mecklenburgiſcher Ritter und Edlen, zur Nachgiebigkeit geſtimmt worden, deren Freilaſſung in dem perleberger Frieden 1425 die unbedingte und für alle Zeiten gültige Abtretung der Priegnitz an Brandenburg zur Folge hatte. Einige Jahre darauf wurden endlich alle Streitigkeiten mit Mecklenburg ausgeglichen; der lange Zeit in Haft gehaltene mecklenburgiſche Fürſt Johann III. von Wenden erhielt gegen die Löſungsſumme von 30,000 Thalern ſeine Freiheit wieder, erkannte die Lehnshoheit Brandenburgs über ſein Land an und erklärte ſich für ſein ganzes Fürſtenthum als Vaſallen Brandenburgs. Als ſolcher leiſtete er dem Kurfürſten Friedrich die Lehnshuldigung, und auch die mecklenburgiſchen Stände er-

kannten den Kurfürſten als ihren Lehnsherrn an. Indeß ſchon 1436 wurde das gute Verhältniß zwiſchen Brandenburg und Mecklenburg durch das Ausſterben der ſtargard-mecklenburgiſchen Linie wegen des Landes Stargard geſtört. Dies Letzte hatte früher zu Brandenburg gehört, war aber als Heirathsgut an einen mecklenburgiſchen Fürſten gekommen. Unter den Luxemburgern wurde Brandenburgs Lehnshoheit über das Land Stargard anerkannt, und dies Recht in dem Vertrage von 1427 noch erweitert und beſtätigt. Dennoch bemächtigte ſich Herzog Heinrich von Mecklenburg, als Kurfürſt Friedrich das Land Stargard als erledigtes Lehn einziehen wollte, als Lehnerbe der erloſchenen Dynaſtie deſſelben, und als er durch gütliche Vorſchläge nicht zur Verzichtleiſtung bewogen werden konnte, kam es (1437) zum Kriege, an welchem auch der Herzog Bernhard von Sachſen-Lauenburg, zu Gunſten Mecklenburgs, Theil nahm. Gegen Herzog Bernhard focht Markgraf Friedrich, des Kurfürſten zweiter Sohn, mit ſolchem Glücke, daß der Lauenburger um Frieden bitten mußte, der ihm auch unter der Bedingung gewährt wurde, fortan dem Hauſe Mecklenburg nicht wieder beizuſtehen. Trotz dieſes günſtigen Ausganges erlebte dennoch Friedrich I. das Ende des mecklenburgiſchen Streites nicht; auch zerſchlug ſich gleichzeitig eine andere Unternehmung, welche darauf hinzielte, dem Markgrafen Friedrich die Krone Polens zu verſchaffen. Hierzu waren ſchon früher Verabredungen getroffen worden, denen zufolge Friedrich, als künftiger Gemahl der polniſchen Prinzeſſin Hedwig, bereits als Knabe an den polniſchen Hof geſandt wurde, um ſich hier mit der Sprache und den Sitten des Landes vertraut zu machen. Der frühe Tod Hedwigs, ſo wie Friedrichs Abneigung gegen Polen, zerſtörten dieſe glänzenden Ausſichten. Wie ſich dieſe Entwürfe zerſchlugen, ſo auch wurden Friedrichs I. Beſtrebungen, ſich bei dem, 1422 erfolgten Ausſterben der anhaltiniſchen Dynaſtie in Sachſen des Kurfürſtenthums dauernd zu verſichern, vereitelt. Sachſen ging auf Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, über, und Brandenburg erwarb ſich für ſeine gutwillige Verzichtleiſtung eine Entſchädigung von 28,000 Mark Silbers. Dies ſind im Allgemeinen die politiſchen Ereigniſſe, welche ſich in das thatenreiche Leben Friedrich's I. von Brandenburg eindrängten, zu einer Zeit, wo die blutigen Huſſitenkämpfe ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen, wo er, als treuer Rathgeber und Kämpfer des Kaiſers, oft mehr dem Reiche als dem eigenen Lande, ſeine Thätigkeit zuwenden mußte. Sein friedliches Walten in der Mark, der er Ruhe und Ordnung, Achtung vor dem Geſetz und ſittliches Gefühl wiedergegeben, konnte freilich noch nicht die Früchte tragen, die ſich unter ſeinem Sohne und Nachfolger zeigten, aber ihm bleibt das große Verdienſt, den Boden urbar gemacht zu haben, auf dem ſpäter ſo Herrliches gedieh. Friedrich I. hatte vier Söhne, unter die er ſeine Länder ſo vertheilte, daß der zweite Sohn Friedrich die Kurmark, und der jüngſte Sohn, Friedrich der Fette, die Altmark und Priegnitz unter Hoheit ſeines Bruders erhielt. Friedrichs älteſter Sohn, Johann, mit dem Beinamen der Alchymiſt, bekam das Fürſtenthum Baireuth nebſt dem Voigtlande, und endlich der dritte der Söhne, Albrecht, das Fürſtenthum unterhalb des Gebirges. Dieſe Zerſplitterung der Mark

Brandenburg ſo wie der fränkiſchen Beſitzungen des hohenzollerſchen Hauſes war nicht von langer Dauer, denn durch den, 1463 erfolgten Tod Friedrich's des Fetten, der ohne männliche Nachkommen ſtarb, wurden die brandenburgiſchen Lande unter einem Herrn, unter Friedrich II. dem Eiſernen vereinigt, und ebenſo kamen die Beſitzungen in Franken durch den Tod Johann's des Alchymiſten im Jahre 1465 an Albrecht. Noch bei Lebenszeiten Friedrich's I. trat dieſe Landestheilung in Wirkſamkeit, Friedrich ſelbſt aber, jetzt ſchon ein Greis, ſollte noch die Hochachtung, welche ſeine Zeitgenoſſen vor ihm hegten, erfahren.
1438 Als Kurfürſt des deutſchen Reichs begab er ſich 1438 nach Frankfurt am Main, um hier, nach dem Tode des Kaiſers Sigismund, an der Wahl eines neuen Oberhauptes Theil zu nehmen. Friedrich ahnte nicht, daß ihm ſelbſt dieſe höchſte Würde angetragen werden ſollte; er ſchlug ſie aus, theils wegen ſeines hohen Alters, theils aber auch deshalb, weil er ſeine Schöpfung, die Mark Brandenburg, noch für zu ſchwach hielt, um durch ſie eine Kaiſerkrone zu unterſtützen. Dagegen gelang es ihm, die Wahl des Herzogs Albrecht von Oeſtreich, des Schwiegerſohnes vom verſtorbenen Kaiſer Sigismund, durchzuſetzen, und als dieſer wenige Jahre darauf ſtarb, lenkte er wiederum die Aufmerkſamkeit der Reichsfürſten auf Friedrich von Oeſtreich. So war der hochherzige Hohenzoller bis zum Ende ſeiner Tage für das Wohl des Reiches beſorgt, und als er dies wohl beſtellt ſah, zog er ſich in die Einſamkeit zurück, weihete die wenigen Stunden ſeines Lebens der Anſchauung göttlicher Dinge und ſtarb zufrieden mit ſich und
1440 ſeinem Wirken am 21. September 1440. Sein Leichnam wurde in der Gruft zu Heilbronn beigeſetzt, und wenige Jahre darauf fand auch hier ſeine Gemahlin eine Ruheſtatt.

In Folge der, von Friedrich I. angeordneten Theilung ging das Kurfürſtenthum Brandenburg nebſt der Erzkämmerwürde auf ſeinen Sohn, Friedrich II., über, der oft der Eiſerne oder der Mann mit den eiſernen Zähnen genannt wird, theils mit Bezug auf ſeinen feſten Charakter, theils wegen der Gewohnheit dieſes Fürſten, ſtets einen eiſernen Harniſch zu tragen. Der Hauptzug in dem Charakter Friedrichs II. iſt eine tiefe, an Schwärmerei gränzende Religioſität, welche auf ſeine Handelsweiſe einen ſolchen Einfluß übte, daß er in Vergleich zu ſeinem glorreichen Vater faſt ſchwach genannt werden kann. Nichts deſto weniger aber konnte die Mark Brandenburg nicht gut in beſſere Hände gerathen, als die ſeinigen; denn er, dem in ſo fern die große Seele des Vaters fehlte, als er nicht wie jener Alles umfaßte, beſchränkte ſich vornämlich auf die Mark, und machte es ſich mit dem Antritte der Regierung zur Hauptbedingung ſeines Regentenlebens, in ſeinen Unterthanen neben ſittlichem Gefühl die Erkenntniß des Beſſeren, wahre Religioſität und den Geiſt der Ordnung zu erwecken. Trotz dieſer Beſtrebungen widmete er ſich unverdroſſen den politiſchen Angelegenheiten ſeines Landes und ſah, von wahrer Liebe zu ſeinem Volke geleitet, ſtreng auf die Aufrechthaltung des fürſtlichen Anſehns. Neben dieſen großen Tugenden herrſchte in Friedrich II. ein hohes Gefühl für Rechtlichkeit und Treue vor, wie denn aus ſeinem Leben Vieles aufgezeichnet iſt, was ihn als den Verfechter wahrhafter Rittererhre erſcheinen läßt. Niemals, und dies rühmen ihm alle ſeine Zeitgenoſſen nach, hat er ſein Wort gebrochen;

Papſt Pius II. nennt ihn den weiſeſten Fürſten ſeiner Zeit, fügt aber noch hinzu, daß Friedrich den Ruhm eines ehrlichen Mannes für den höchſten gehalten habe. Es blieb mit ſeiner Natur eng verbündet, daß er, ohne den Einflüſterungen der Eigenliebe oder des Ehrgeizes Gehör zu geben, viele glänzende Anerbietungen von ſich wies, und daß er als Repräſentant der Ordnung, Geſetzlichkeit und des Friedens, der ſtrengſten Erfüllung ſeiner Berufspflicht oblag, zufrieden mit dem Wirkungskreiſe, der ihm zugetheilt worden. — Was nun zuerſt die ſchwärmeriſche aber tiefe Religioſität anbetrifft, die in Friedrich lebte, ſo zeigte er dieſe gleich bei dem Antritte ſeines Regiments durch die Stiftung einer geiſtlichen Brüderſchaft, die unter dem Namen des Schwanenordens oder der Ritterbrüderſchaft unſerer lieben Frauen auf dem Berge bei Altbrandenburg in der Geſchichte bekannt iſt. Der Zweck dieſes Bundes, deſſen Mitglieder achtbare Ritter und Frauen von gutem Adel ſein mußten, ging insbeſondere dahin, die rohen und wilden Gemüther durch die Verbreitung ſittlicher und religiöſer Geſinnung zu der Erkenntniß des Beſſeren zu führen. Daß er zu Genoſſen dieſes Ordens nur Adelige wählte, ſpricht recht deutlich die Abſicht aus, dieſen, dem fürſtlichen Anſehn nahe ſtehenden Stand, der durch die wildbewegten Jahre ſo ganz entartet war, an ſich zu ketten und der Achtung würdig zu machen, welche echter Ritterlichkeit immerdar gezollt worden iſt. Das Zeichen des Ordens, das von allen Mitgliedern getragen wurde, ſtellte die Jungfrau Maria dar, der außer mehreren anderen Symbolen, ſo ihre Erhabenheit und Herrlichkeit als Himmelskönigin andeuteten, auch ein Schwan beigegeben ward. Allen Mitgliedern geboten die Ordensregeln Verſchwiegenheit über das, was in den Verſammlungen der Brüderſchaft verhandelt worden, tadelloſen Lebenswandel und ſtrenge Aufrechthaltung der ritterlichen Ehre. Um vornämlich die Erreichung dieſes letzten Zieles Jedem möglich zu machen, hatte der edle Stifter des Ordens dafür Sorge getragen, daß allen denen, welche von drückendem Mangel auf Abwege geführt werden könnten, die Mittel zu einem anſtändigen Unterhalte geboten wurden. Der Orden zählte bald nach ſeiner Stiftung eine nicht unbedeutende Zahl von Mitgliedern, doch als ſpäter der Geiſt des Stifters in demſelben nicht mehr fortlebte, löſte er ſich von ſelbſt auf, ſo daß ſein Beſtehen kaum den Zeitraum eines Jahrhunderts überſteigt. Hatte Friedrich II. durch die Stiftung des Schwanenordens zur Verbreitung wahrhaft religiöſer Geſinnungen wirken und ſich die adeligen Vaſallen durch das Band der Liebe geneigt machen wollen, ſo ſchlug er zur Aufrechthaltung und Vermehrung des fürſtl. Anſehns, dem vorzüglich von den wohlhabenderen Städten Trotz geboten wurde, einen ganz andern Weg ein. Den Widerſtand der Städte hatte mittelbar Friedrich I. hervorgerufen, indem er ſich ihrer bei dem Antritte der Regierung zur Unterdrückung des Adels bediente. Dieſe Dienſte waren den Städten durch wichtige Vorrechte und Privilegien belohnt worden, und als nach der Beruhigung der Mark Handel und Gewerbe emporblühten, vermehrte ſich in kurzer Zeit der Wohlſtand der Städte, aber mit dem Wachsthume deſſelben zeigte ſich auch zugleich ein gewiſſes Gefühl der Ueberlegenheit, das bald in Trotz und Uebermuth ſich verwandelte. Die erſte wichtige Folge, die dieſe freiere Entwickelung der Municipalitäten in den Städten der Mark hatte,

waren gefährliche Reibungen zwiſchen den demokratiſch geſinnten Gemeinden und den ariſtokratiſch geſinnten Magiſtratsperſonen. Es war in dem erſten Regierungsjahre Friedrich's II., als ein ſolcher Streit die Städte Köln und Berlin entzweite, die bisher unter einem gemeinſchaftlichen Rathe geſtanden hatten, jetzt aber mit demſelben in ſo unangenehme Händel verwickelt waren, daß die Gemeinden beider Städte den Kurfürſten mit der Bitte angingen, jene Gemeinſchaft aufzuheben. Der ganze Handel hatte für Friedrich um ſo mehr Intereſſe, da er bereits den Ständen angezeigt, daß er willens ſei, ſich einen bleibenden Wohnſitz in der Mitte des Landes zu wählen. Er beſtimmte dazu Köln an der Spree und ſprach offen ſeine Abſicht aus, ſich hier eine Burg zu bauen. Als nun gleich darauf der Rath ſo wie die Gemeinden beider Städte ihre gegenſeitigen Beſchwerden dem Kurfürſten vorbrachten und dieſer wegen einer ſchicklichen Beſeitigung dieſer Angelegenheit noch nicht zu einem feſten Entſchluſſe gekommen war, geſchah es, daß die Bürger von Berlin und Köln ſich offen gegen den Magiſtrat empörten, um ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Aus dieſer Bedrängniß wußte der Magiſtrat keinen andern Ausweg, als ſich dem Schutze des Kurfürſten anzuvertrauen, indem er demſelben die Schlüſſel der Städte übergab, zugleich aber auch ſein Amt niederlegte. Sobald die Sache ſich ſo geſtaltet hatte, nahm Friedrich II., eingedenk der vielen Unbilden, welche ſich die Bürger in früher Zeit und auch jetzt noch gegen den Landesherrn erlaubt, die ſich ihm darbietende Gelegenheit wahr, hob die Gemeinſchaft des Rathes auf, gab jeder Stadt einen eigenen Magiſtrat und verordnete, daß für die Zukunft die, von den Bürgern gewählten Bürgermeiſter vor dem Antritt ihres Amtes der Beſtätigung des Fürſten bedürften. Dieſe Entſcheidung hatten die Bürger nicht erwartet, und ſofort empörten ſie ſich von neuem, um die Zurücknahme dieſer Verordnung zu erzwingen. Indeß Friedrich blieb bei ſeinem Entſchluſſe; er unterdrückte den Aufſtand mit Gewalt und zwang die Bürger zu einem Vergleiche, dem zufolge ſie wichtige Privilegien verloren und ſich dazu verſtehen mußten, dem Kurfürſten in der Nähe des kölner Dominicanerkloſters einen Platz zur Erbauung eines Schloſſes abzutreten. Der Bau wurde raſch begonnen, aber durch die unruhigen Bürger ſo oft unterbrochen, daß er erſt um 1448 vollendet ward. Drei Jahre darauf bezog der Kurfürſt ſeine neue Burg, und nachdem er ſeine landesfürſtlichen Rechte gegen die Bürger durchgeſetzt, dieſe aber Treue und Gehorſam gelobt hatten, ließ er es beiden Städten an Gnadenbezeugungen mancher Art nicht fehlen. Wahrſcheinlich wäre die Unterjochung der widerſpenſtigen Städte dem Kurfürſten nicht ſo leicht gelungen, wenn er nicht dem gefährlichen Streben vieler märkiſchen Städte, ſich dem übermüthigen Hanſabunde anzuſchließen, dadurch vorgebeugt hätte, daß er ſich mit mehreren nordiſchen Mächten, beſonders aber mit Dänemark, enger verbündete. Während nun Friedrich II. mit ſo entſchiedenem Erfolge ſein Anſehn befeſtigt hatte, war auch manches geſchehen, was zur Sicherheit der Ruhe von außen her beitragen konnte. Dahin gehört vornämlich die Beilegung des Streites mit dem mecklenburgiſchen Hauſe, die bereits 1442 durch den Vergleich von Wittſtock zu Stande kam; ferner eine Ausſöhnung mit den Herzögen von Pommern, die aber ſpäter, bei dem

Ausſterben der herzoglichen Linie von Pommern=Stettin, den Ausbruch der Feindſeligkeiten nicht verhinderte und den Kurfürſten in einen Streit verwickelte, deſſen Ende er ſelbſt nicht mehr erlebte. Mit Magdeburg glich er ſich 1449 aus, und erlangte die Beſtätigung der Lehnshoheit Brandenburgs über die Grafſchaft Wernigerode. Nur momentan erwarb er ſich den Beſitz der Niederlauſitz, dagegen gelang ihm eine bei weitem wichtigere Erwerbung, nämlich die des Landes über der Oder oder der Neumark, die, wie oben berichtet worden, durch Kaiſer Sigismund an den deutſchen Orden gekommen war. Für die Summe von 100.000 Gulden kaufte Friedrich (1455) dem, jetzt ſchon furcht- 1455
bar zerrütteten Orden die Neumark ab, und obgleich ſich der Letzte den Rückkauf vorbehielt, ſo iſt doch dieſer niemals erfolgt. Acht Jahre nach dieſem glücklichen Ereigniſſe ſtarb der jüngere Bruder Friedrichs, Markgraf Friedrich der Fette, ohne männliche Erben, und ſo wurde denn auch die Altmark und Priegnitz wieder mit dem Kurhauſe vereinigt. Mit dem kurſächſiſchen Hauſe ſchloß Friedrich II. eine Erbeinigung, die mehrmals erweitert und erneuert wurde und an der ſeit dem Jahre 1457 auch Heſſen Theil nahm. — Beredter als große Lobſprüche ſtellen die, dem Kurfürſten zu wiederholten Malen gemachten Anträge der polniſchen und böhmiſchen Krone ſeine Herrſchertugenden dar; daß er beide Kronen zurückwies, erhöht ſeinen Werth als Menſch und Fürſt und ſpricht dafür, daß er zu ſehr Vater ſeines Volkes war, um ſich dem Ehrgeize und der Herrſchſucht hinzugeben. Ihm genügte der Wirkungskreis, den ihm ſeine angeſtammten Rechte angewieſen und den er durch friedliche Mittel anſehnlich erweitert hatte. Er konnte ſich, ohne Ueberſchätzung ſeines Werthes ſagen, mit redlichem Eifer für das Wohl ſeines Landes gewirkt zu haben; um ſo ſchmerzlicher iſt es, daß gerade er der Freude beraubt wurde, das, was er geſchaffen, auf ſeinen einzigen Sohn vererben zu können. Dieſer ſtarb wahrſcheinlich 1469, zu einer Zeit, wo 1469
Friedrich II. zur Behauptung ſeiner Rechte gezwungen wurde, gegen den Herzog von Pommern=Wolgaſt zu kämpfen, der als Lehnsvetter des, ſeit 1464 erloſchenen Hauſes von Pommern=Stettin die Lehnshoheit Brandenburgs beſtreiten wollte und ſich der Einziehung des erledigten Lehns von Seiten Brandenburgs widerſetzte. Der Ausgang des Kampfes war für Brandenburg ungünſtig, und ſowohl dies, wie auch der Tod des einzigen Sohnes verbitterten dem Kurfürſten Friedrich II. die Regierungsgeſchäfte ſo ſehr, daß er ſich nach der Einſamkeit ſehnte. Er übergab daher ſeinem Bruder Albrecht, der ſeit 1464 die fränkiſchen Beſitzungen wieder vereinigt hatte, die Regieruug, zog ſich 1470 nach der Plaſſenburg zurück und ſtarb hier am 11. Febr. 1471 1470
in ſeinem 58ſten Lebensjahre. Wie ſehr Friedrich II. für den Wachsthum 1471
Brandenburgs Sorge getragen hatte, erhellt aus dem einzigen Faktum, daß der Staat, der bei dem Tode Friedrichs I. einen Flächenraum von 381 □M. umfaßte, ſich nach der Abdankung Friedrichs II. auf 572 □M. vergrößert hatte. — In ſolcher Größe, doch wegen der letzten Kriege mit Pommern von Schulden belaſtet, überkam der Kurfürſt Albrecht, wegen ſeiner Tapferkeit und Ritterlichkeit der deutſche Achilles genannt, das Land. Er bildet zu ſeinem Bruder den ſtrengſten Gegenſatz; in ihm finden wir nichts von der inneren Zerknirſchung, die Friedrich II. durch ſein ganzes Leben begleitete und der

er ſich in ſeinen letzten Stunden ganz hingab. Albrecht, das Muſter eines wahrhaften Ritters, berühmt wegen ſeiner glorreichen Waffenthaten in Baiern, Polen, Schleſien, Böhmen, Preußen, gegen die Reichsſtadt Nürnberg und gegen Karl den Kühnen von Burgund, liebte die Freuden der Welt; er hielt in ſeinen fränkiſchen Fürſtenthümern einen glänzenden Hof, der von allen europäiſchen Fürſten beſucht und als das zweite Burgund geprieſen wurde. Dabei muß vorzugsweiſe erwähnt werden, daß Albrecht zu den gebildetſten Fürſten ſeiner Zeit gehörte; ſeinen ſchönen Körper belebte eine gleich ſchöne Seele; er verſtand es, nach hartem Kampfe ſich geiſtig zu erfreuen, und eben dieſer Vorzüge wegen, die von ſeinen fränkiſchen Vaſallen und Unterthanen bewundert und nachgeahmt wurden, verachtete er die Plumpheit der Brandenburger und zeigte dem Lande wie dem Volke ohne Hehl ſein Mißvergnügen, ohne gerade, wie ihm oft mit Unrecht zum Vorwurfe gemacht wird, die Intereſſen des Kurſtaats zu vernachläſſigen. Dies zeigte er gleich bei dem Antritte der, ungern übernommenen Regierung dadurch, daß er den Kampf gegen Pommern
1479 fortſetzte, der endlich (1479) durch die Vermittelung der Herzöge von Mecklenburg durch den Prenzlauer Vertrag beſeitigt wurde, nach welchem zwar die Herzöge von Pommern-Wolgaſt im Beſitze von Pommern-Stettin blieben, mit Ausnahme einiger, von Friedrich II. bereits eroberten Städte, dagegen mußten ſie die Lehnshoheit Brandenburgs über Pommern anerkennen und die Anwartſchaft des Kurhauſes auf ganz Pommern erneuern und beſtätigen. Noch vor Beendigung dieſes Kampfes konnte Albrecht ſeine Abneigung gegen den Kurſtaat nicht mehr überwinden, er übergab deshalb ſeinen Sohn Johann (1476) die Statthalterſchaft und zog ſich nach ſeinem geliebten Fran-
1473 ken zurück. Bereits drei Jahre vorher (1473) hatte er auf der Burg zu Köln die, für Brandenburg und die hohenzollernſchen Lande höchſt wichtige Erbverordnung gegeben, der zufolge der Kurſtaat Brandenburg ungetheilt auf ſeinen älteſten Sohn, den Kurprinzen Johann übergehen, die fränkiſchen Beſitzungen aber nur in zwei Theile für ſeine beiden jüngeren Söhne getheilt werden ſollten. — Dieſer Verordnung gemäß übernahm der Kurprinz Johann, als unbeſtrittener Nachfolger ſeines Vaters, 1476 die Regierung und wurde bald nach Uebernahme derſelben in einen heftigen Kampf mit dem Herzoge Johann von Sagan verwickelt, der für ſich Ländergebiete in Anſpruch nahm, worauf ſich das Kurhaus Brandenburg größere Rechte erworben. Es iſt ſchon oben berichtet worden, daß Friedrich II. momentan den Beſitz der Lauſitz erwarb, dieſe aber wiederum an Böhmen abtreten mußte. Eine Erweiterung Brandenburgs nach dieſer Seite hin, war ſtets der Lieblingswunſch Friedrichs II. geweſen. Kurfürſt Albrecht Achilles griff dieſelbe Idee auf und vermählte (1474) ſeine Tochter Barbara mit dem Herzoge Heinrich von Glogau und Kroſſen. Hierbei ward die Bedingung geſtellt, daß, wenn Heinrich ohne Erben ſtürbe, ſeine hinterbliebene Wittwe aus dem Herzogthume Kroſſen, 50,000 Dukaten erhalten ſollte. Während nun auf dieſe Weiſe die Ausſicht zu einer wichtigen Erwerbung eröffnet war, fiel
1475 (1475) die Herrſchaft Kottbus nach dem Ausſterben der, dort regierenden Dynaſtie an Brandenburg, und ſchon ein Jahr darauf ſtarb Herzog Heinrich von Glogau und Kroſſen, ohne Kinder zu hinterlaſ-

ſen. In ſeinem Teſtamente hatte er ſeine Gemahlin Barbara zur Univerſalerbin eingeſetzt, und ſogleich übertrug Kurfürſt Albrecht im Namen ſeiner Tochter die Regierung des Landes einem Hauptmanne. Hiergegen erhob ſich beſonders der Oheim des verſtorbenen Herzogs Heinrich, der Herzog Johann von Sagan, und wurde darin von dem Könige Mathias von Ungarn ſo wie von dem Könige Uladislaus von Böhmen unterſtützt. Es begann nun ein wüthender Kampf, in welchem der Herzog von Sagan anfangs ziemlich glücklich war, endlich aber erſchien der Kurfürſt Albrecht gerade zu einer Zeit, wo auch von Seiten der Pommern zu einem bedrohlichen Angriffe gerüſtet wurde, ſeinem Sohn Johann zu Hülfe, und es kam nun, nachdem während dieſer Zeit der Streit einige Jahre geruht hatte, 1482 zu Kamenz zu einem Vergleiche, in welchem der Herzog Jo- 1482
hann von Sagan auf den größten Theil der Länder Verzicht leiſtete, die er vorher für ſich hatte erwerben wollen. — Im übrigen bekümmerte ſich Kurfürſt Albrecht ſehr wenig um die Angelegenheiten Brandenburgs; vielmehr überließ er dieſe ſeinem Sohn, und nur einmal nahm er ſich mit Ernſt der Regulirung der Schulden an. Es hätte dies unbedingt dem Kurſtaate zum größten Nachtheile gereicht, wenn nicht der Kurprinz Johann, von allen Hohenzollern bis jetzt der Erſte, der in den Marken erzogen worden war, ſich mit deſto größerem Eifer den Sorgen der Regierung unterzogen hätte. Die Märker ſelbſt, welche dem Kurprinzen mit großer Liebe zugethan waren, merkten die Abweſenheit des Kurfürſten nicht, und als dieſer in ſeinem 72. Jahre am 11. März 1486 im Dominikanerkloſter zu Frank- 1486
furt am Main verſchied, begrüßten die Bewohner der Marken den neuen Herrſcher mit lautem Jubel. — Kurfürſt Johann, mit dem Beinamen Cicero, auch oft der Große genannt, hatte weder von der religiöſen Schwärmerei ſeines Oheims noch von dem ritterlichen Sinne ſeines Vaters etwas geerbt, vielmehr ſchien er eher beſchränkten Geiſtes zu ſein. Er haßte es, ſich in Fremdes zu miſchen, und wandte mit um ſo größerem Eifer ſeine unermüdete Thätigkeit auf das nahe Liegende. Mäßig, ordnungsliebend und gerecht, herrſcht in ſeinem Charakter eine, faſt zu weit getriebene Aengſtlichkeit vor; er erfüllte pünktlich ſeine Pflichten und forderte daſſelbe von ſeinen Dienern; ſeiner Aufmerkſamkeit entging nichts; das Kleine wie das Große hatte gleiches Intereſſe für ihn, und dabei hielt er ſo ſtreng auf die Achtung vor dem fürſtlichen Anſehn, daß er weder dem, durch Albrecht Achilles verwöhnten Adel, noch auch den Bürgern, durch welche er jenen zu bändigen ſuchte, Trotz und Ungebührlichkeiten nachſah. Waffengeräuſch oder überhaupt gewalſame Einſchreitungen liebte er nicht, und wenn er zum Schwerte greifen mußte, ſo geſchah es nur, um ſich deſto eher der friedlichen Thätigkeit wieder hingeben zu können, die ſeine ganze Regierung ſo auszeichnet und ihn vor ſeinen glorreichen Vorgängern den ehrenvollen Namen eines wirklichen Staatshauswirths erworben hat. Ihm, und dies iſt Johann Cicero's größtes Verdienſt, verdankt der Kurſtaat eine radikale Verbeſſerung ſeiner finanziellen Verhältniſſe, die unter den vorhergehenden hohenzollerſchen Fürſten nicht aus Prunkſucht, Ehrgeiz oder Laune, ſondern in Folge der veränderten Zeiten und Bedürfniſſe, bedeutend zerrüttet worden waren. Schon als Knabe in die Mark gekommen, wuchs Johann in derſelben zum Jüng-

linge und Manne heran, lernte früh die Sitten und Gewohnheiten, die Mängel und Vorzüge der Einwohner kennen, und ohne von dem Heimweh gequält zu werden, das ſeine Vorgänger, namentlich ſeinen Vater, nach dem Süden zog, blieb er, wie ein treuer Hirt, bei ſeinem Volke, theilte mit demſelben Freude und Schmerz, und wandte alle ſeine geiſtige Kraft daran, die im Süden ſchon früher aufgekeimte Bildung auch nach dem Norden zu verpflanzen. Um insbeſondere den Adel ſeinem hohem Berufe näher zu führen, veranlaßte er ihn, aus ſeiner Zurückgezogenheit, der nächſten Quelle der Plumpheit und Unbeholfenheit, hervorzutreten und ſich durch Reiſen und Studiren auf den Univerſitäten Deutſchlands und den fremder Länder zu bilden, ja Johann Cicero ging ſchon damit um, in ſeinem Staate eine Hochſchule zu gründen, ein Plan, den er ohne Zweifel zur Ausführung gebracht hätte, wäre das Ziel ſeines Lebens weiter hinausgeſtreckt geweſen. — Die Liebe der Märker zu ſich, die ihm ſchon bei dem Antritte ſeines Regiments in hohem Grade beſchieden war, vermehrte er noch theils dadurch, daß er die Staatsämter nur mit Eingebornen beſetzte, theils dadurch, daß er im Lande herumreiſte, um ſich ſelbſt von den herrſchenden Mängeln und den geeignetſten Mitteln zur Abhülfe derſelben zu überzeugen. Dennoch mußte er gegen bürgerlichen Trotz kämpfen und zwar bei einer Gelegenheit, wo ſeine Anſichten mit denen der Stände auf das genauſte übereinſtimmten. Um nämlich das Land von den vielen drückenden Schulden zu befreien, ver-
1488 ordnete er, von den bereitwilligen Ständen unterſtützt, im J. 1488 eine Steuer, die ſogenannte Bierzieſe, nach welcher von jeder in der Mark gebrauten Tonne Bier eine Abgabe von 12 Pfennigen gezahlt werden ſollte. Ohne Murren fügten ſich die meiſten Städte dieſer Verordnung, und nur in der Altmark, namentlich in den Städten Stendal, Seehauſen, Gardeleben, Alt- und Neuſalzwedel und mehreren andern zeigte ſich der Geiſt der Widerſetzlichkeit, der in Stendal in ſo frechen Uebermuth ausartete, daß hier eine direkte Empörung ausbrach und die kurfürſtlichen Beamten ſchmählich ermordet wurden. Aber Johann Cicero ſäumte auch nicht, über die rebelliſchen Städte ein hartes Strafgericht ergehen zu laſſen. Die Hauptanſtifter büßten den Frevel mit dem Tode und den Städten wurden ihre meiſten Rechte und Privilegien genommen. Außer dieſer, durch Waffengewalt gedämpften Unruhe wurde das friedliche Walten Johann Cicero's nur noch einmal durch ein Ereigniß geſtört, das, wenn auch ſeinen Staaten fern, doch den Gränzen deſſelben gefährlich werden konnte. Es herrſchte nämlich zwiſchen den Königen von Ungarn und Polen ein Streit, der, da beide Partheien gegenſeitig in heftiger Erbitterung entbrannten, ſich in einen Krieg aufzulöſen drohte, welcher ohne Zweifel auch auf die brandenburgiſchen Lande nachtheilig eingewirkt haben würde. Johann Cicero bot ſich zum Vermittler an und begab ſich, von einer nicht unbedeutenden Macht begleitet, an den Ort, wo beide Gegner zuſammen kommen wollten. Hier gelang es ihm, die Könige durch eine, etwas weitläuftige Rede in lateiniſcher Sprache zu verſöhnen, und von dieſem Ereigniſſe erhielt er den Beinamen Cicero. Es liegt in der friedlichen Natur dieſes Fürſten begründet, daß er mehr auf Sicherheit der Gränzen bedacht war, als auf Ländererwerb, und während ſeiner Regierung vergrößerte ſich

der Umfang der Mark, die er von ſeinem Vater mit einem Flächenraum von 602 □M. überkommen hatte, nur um 6 □M., und zwar durch die käufliche Erwerbung der Herrſchaft Zoſſen im J. 1490. 1490
Dagegen gelang es ihm, ſich auf dem Reichstage zu Nürnberg vom Jahre 1487 nicht nur die kaiſerliche Beſtätigung aller Rechte ſeines Hauſes, ſondern auch die der mit Mecklenburg abgeſchloſſenen Verträge zu verſchaffen; auch wurde hier die Erebeinigung mit Sachſen und Heſſen erneuert. Ebenſo glich er ſich mit Pommern durch den pyritzer Vertrag von 1493 aus, in welchem zwar die Lehnshoheit 1493
und das Nachfolgerecht des brandenburgiſchen Hauſes anerkannt, die wirkliche Belehnung aber für die Zukunft aufgehoben wurde. Dies ſind im Allgemeinen die größeren politiſchen Akte Johann Cicero's, der, ohne dem Reiche ſeine Aufmerkſamkeit zu entziehen, doch vorzugsweiſe nur für das Wohl ſeines Landes und Volkes beſorgt war. Ihm ſelbſt war es zwar nicht mehr beſchieden, die Früchte ſeiner Thätigkeit zu ſehen, aber das Bewußtſein, ſeinen Nachkommen vorgearbeitet zu haben, mußte ihm den frühen Tod verſüßen. Er ſtarb an der Waſſerſucht im 44ſten Jahre ſeines Lebens und im 13ten ſeiner Regierung am 9. Januar 1499 zu Arneburg in der Altmark. 1499
Sein Leichnam wurde anfangs im Kloſter Lehnin, ſpäter in der Domkirche zu Köln an der Spree beigeſetzt, wo noch heute in dem neuerbauten Dom ſein erzenes Bild, verfertigt von Peter Viſcher dem Aelteren aus Nürnberg, den Beſchauer an ſein ſeegenreiches Wirken erinnert. Von den Nachkommen Johann Ciceros überlebten ihn zwei Töchter und zwei Söhne. Dieſe ſind ſein Nachfolger in der Kurwürde, Joachim I., und der Prinz Albrecht, der ſich dem Dienſte der Kirche widmete nnd ſpäter als Kardinal-Erzbiſchof von Mainz und Magdeburg während der Reformation eine bedeutende Rolle ſpielte. — Wir kommen jetzt an die wichtige Regierung des Kurfürſten Joachim's I., der wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe und auch deshalb, weil er faſt immer auf den Reichstagen als Sprecher auftrat, den Beinamen Neſtor erhalten hat. Sein Regiment fällt in eine, durch die wichtigſten Ereigniſſe bewegte Zeit, eine Zeit, wo geiſtige und phyſiſche Erſcheinungen dem ernſteren Beobachter andeuteten, daß eine neue Aera hereinbrechen, daß endlich die Bande des Wahns gelöſt werden würden, der bis dahin wie ein tückiſcher Dämon die Herzen und Geiſter der Menſchen gefangen hielt. — Joachim I. ſteht an der Gränze des Mittelalters, und eben weil er auf dieſem wichtigen Scheidepunkt ſteht, ſind ſein Charakter und die, aus dieſem hervorgehende Wirkſamkeit nicht immer ſo beurtheilt worden, wie ſie es verdienen. Der frühe Tod ſeines Vaters ſtellte ihn, den 15jährigen Jüngling, an die Spitze eines Staates, deſſen beginnende Entwickelung die Gewandtheit und Beſonnenheit eines erfahrenen Mannes bedurft hätte, aber, obgleich noch jung, zeigte doch ſchon die äußere Geſtalt des Fürſten, daß ihn die Natur verſchwenderiſch mit allen den Gaben ausgeſtattet habe, die den Herrſcher bei dem erſten Blicke erkennen laſſen. Sein Körper war groß und kräftig, ſein Gang edel, ſein ganzes Weſen verrieth Hoheit und Majeſtät. Von dem gelehrten Dietrich von Bülow, der nachmals auf dem biſchöflichen Stuhle von Lebus ſaß, war er in den Wiſſenſchaften wohl unterrichtet worden, auch arbeitete er nachmals, als der Kurhut ſein Haupt

ſchmückte, unverdroſſen an ſeiner geiſtigen Ausbildung fort, lebte ſtets im Umgange mit gelehrten Männern und wußte dieſe durch fürſtliche Freigebigkeit und Herablaſſung an ſeinen Hof zu feſſeln. Die hohen Genüſſe, welche das Wiedererwachen des Studiums der alten Literatur, deren Denkmäler Jahrhunderte hindurch unter barbariſchem Schutte geſchlummert hatten, dem Süden Europa's und dann auch bald darauf dem Norden bereiteten, waren ihm nicht fremd geblieben; ſein poetiſches Gemüth, die Tiefe ſeines Gefühls trieben ihn an, mit wahrer Wolluſt den ihm dargebotenen Becher zu leeren; er weidete ſich an den Werken des Alterthums und umgab ſich, als Verehrer und Beſchützer jener wieder erſtandenen Welt, mit einem, ſeinem Geſchmacke entſprechenden Glanze. Während er aber äußerlich die Rolle eines prachtliebenden, oft (und dies iſt von ſeinen Feinden hart getadelt worden) die eines der Wolluſt ergebenen Fürſten ſpielte, war und blieb ſein Geiſt mit den ernſten Ereigniſſen der Gegenwart beſchäftigt. Dennoch konnte er ſich (wer wollte ihm dies als Fehler anrechnen) von der Schwachheit des Jahrhunderts nicht losreißen; er trieb, wie alle Fürſten ſeiner Zeit, mit Eifer Aſtrologie, eine Wiſſenſchaft, die ſelbſt der gelehrte Melanchthon in den Kreis ſeiner Vorleſungen zog, und der ſich Joachim um ſo mehr hingab, da ſie ihn von ſeinen Lehrern als untrüglich dargeſtellt worden. Wenn er nun oftsmals, vermöge ſeiner Klugheit und ſeines Scharfblicks, das wußte, was in den geheimen Berathungen der Stände zur Sprache gekommen; w[illegible] konnte es anders ſein, wenn da die Vaſallen und Unterthanen den Glauben hegten, ihr Herr und Fürſt ſtehe mit der Geiſterwelt in Verbindung; ihm ſei nichts verborgen, und wenn auch fern, weile er unter ihnen und bewache, wie ein nie zu ermüdender Argus, ihre geheimſten Gedanken. Dieſer allgemein verbreitete Glaube, dann aber auch Joachims außerordentliche Eigenſchaften, ſein biederer Sinn, ſeine Rechtlichkeit und vor allen Dingen die ſtrenge Conſequenz, die er in ſeinen politiſchen Handlungen und in ſeiner Stellung zu den, ſich ſchroff gegenüberſtberſtehenden Religionspartheien zeigte, haben es bewirkt, daß die brandenburgiſchen Lande einer gedeihlichen Ruhe und mit dieſer des blühendſten Wohlſtandes ſich erfreuten, während die benachbarten Staaten von den verderblichſten Stürmen zerriſſen wurden. — Gleich im Anfange ſeiner Regierung zeigte er darin ſeinen kräftigen Herrſcherwillen, daß er mit größter Strenge die Raubluſt des Adels, der die große Jugend des Fürſten benutzen wollte, unterdrückte und die Räuber ſo ſchonungslos verfolgte, daß in einem Jahre 70 derſelben den Tod durch Henkershand ſtarben. Vergebens ermahnte ihn ſein Oheim Friedrich IV., der damalige Beherrſcher der fränkiſchen Fürſtenthümer, in ſeiner Strenge nachzulaſſen; ſelbſt die Verſchwörung, die Mehrere ſeiner Hofleute gegen ſein Leben anzettelten, die er aber zufällig entdeckte und vereitelte, ſchreckte ihn nicht zurück. Die Verbrecher erlitten die wohlverdiente Strafe, und er fuhr fort, mit unwandelbarem Sinne Recht und Gerechtigkeit zu üben. Sein Hauptſtreben ging dahin, den Adel zu bilden, den Wohlſtand der Städte und Bürger zu heben und den Landmann zu ſchützen in ſeinem Rechte und Eigenthum. Um das erſte Ziel zu er-
1506 reichen, verwirklichte er den Plan ſeines Vaters und ſtiftete zu Frankfurt an der Oder eine Hochſchule, die im Mai 1506 eingeweiht und

bald ſo zahlreich beſucht ward, daß ſich ſchon in den erſten Jahren, unter dem Rektorate des Dr. Wimpina, die Zahl der Studirenden auf Tauſend belief. Die Städte, obgleich er deren ungebührlichen Trotz auf das Härteſte beſtrafte, begünſtigte er auf alle Weiſe, und wie er zur beſſeren Handhabung der Gerechtigkeit, 1516 zu Berlin das 1516
Kammergericht gründete, dem ſich Adelige u. Bürgerliche unterwerfen mußten, ſo auch erließ er (1521) für die brandenburgiſchen Städte eine 1521
eigene Rangordnung und trug Sorge für die Organiſation ihrer Einrichtung. Während dieſes friedlichen, nur durch kleine Störungen unterbrochenen Waltens verhängte Joachim über die Juden ein hartes Strafgericht, indem er auf Grund der Beſchuldigung, daß von ihnen geweihte Hoſtien frevelhaft gemißhandelt worden wären, eine bedeutende Anzahl derſelben zu Berlin hinrichten, die übrigen aber aus dem Lande jagen ließ. Schwieriger wurde Joachim's Stellung von dem Augenblicke an, wo die von Martin Luther angeregte Reformation die Aufmerkſamkeit Deutſchlands, ja ganz Europa's in Anſpruch nahm. Daß er ſich derſelben nicht anſchloß, hatte ſeinen Grund theils in ſeiner Stellung zum Reiche, dem er, wie alle ſeine Vorfahren, mit unwandelbarer Treue zugethan blieb, theils in dem wilden Treiben derjenigen Fürſten und Völker, die ſich der Reformation mit zu weit getriebenem Eifer annahmen, wie denn die widrige Erſcheinung des Bauernaufſtandes ſo wie das ſpätere Auftreten der Wiedertäufer, freilich nur Ausgeburten des Fanatismus, eben nicht geeignet waren, einen ernſten, der Treue u. Ordnungsliebe ergebenen Fürſten wie Joachim für eine Neuerung zu gewinnen, deren unmittelbare Folgen er mit befangenen Augen anſehen mußte. Hatte denn nicht eben die Reformation, die Joachims Gegenwart auf verſchiedenen Reichstagen nothwendig machte, auch in ſeinen Staaten Unruhen mancher Art erzeugt? Zeigte ſich nicht in den Jahren 1520, 1523, in welchem letzteren beſonders Hans Kohlhaſe die 1520
religiöſen Unruhen zu ſeinen frevelhaften Umtrieben benutzte, zeigte ſich 1523
nicht 1528 und 1531 abermals die Raubluſt des Adels und in 1528
der Stadt Stendal der Geiſt der ſchrankenloſeſten Widerſetzlichkeit? 1531
Entriß endlich nicht die neue Lehre dem Kurfürſten die geliebte Gattin, deren heimliche Flucht nach Sachſen freilich die zu ſtrengen Drohungen Joachims veranlaßten? Zieht man dies Alles in Betracht, erwägt man, wie gerade die Reformation das einzuſtürzen drohte, was der Kurfürſt mit raſtloſer Thätigkeit aufgebaut, wer kann da noch ſeine Abneigung eine grundloſe Halsſtarrigkeit oder ein eigenſinniges Verharren bei den mangelhaften Formen der katholiſchen Kirche nennen? Er ſelbſt zeigte während ſeiner ganzen Regententhätigkeit durch Wort und That, wie ſehr er, auf geſetzlichem Wege, eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern wünſche; er ſteuerte im eigenen Lande den Anmaßungen der Geiſtlichkeit und vertrat kräftig die Rechte und das Anſehen des römiſchen Reichs gegen den Uebermuth des apoſtoliſchen Stuhls. Zugleich finden wir kein Beiſpiel, daß in den Marken die Bekenner der neuen Lehre verfolgt worden wären; hier herrſchte Ruhe und Frieden, und unter keinem Hohenzollern hatten Handel und Gewerbe, Kunſt und Wiſſenſchaft ſo geblüht wie unter Joachim I. Würdigt man überhaupt die Zeitverhältniſſe ihrem wirklichen Charakter nach, ſo wird man es auch natürlich finden, daß wohl nichts den Kurfürſten tiefer verletzen konnte, als daß er durch die neue Lehre auch

ſein Haus der Zwietracht Preis gegeben ſah. Die Kurfürſtin Eliſa=
beth, eine geborene Prinzeſſin von Dänemark, hing im Geheimen dem
proteſtantiſchen Lehrbegriffe an und ließ auch ihre Söhne heimlich dar=
in erziehen, wobei es nicht fehlen konnte, daß die jugendlichen, für
den Reiz der Neuheit leicht empfänglichen Gemüther der Prinzen dem
Vater abgeneigt wurden. Kaum erfuhr Joachim I. die Uebertretung
ſeines ausdrücklichen Gebotes, ſo entbrannte er im heftigen Zorn und
ſtieß Drohungen aus, die zwar die perſönliche Freiheit, ja das Leben
ſeiner Gemahlin in Gefahr brachten, die er aber gewiß nicht verwirklicht
1528 haben würde, da ſein, von Natur mildes Herz der Verſöhnung und Ver=
zeihung ſo leicht zugänglich war. Die Kurfürſtin entfloh (1528) nach
Sachſen und kehrte nicht wieder zu ihrem Gemahle zurück, doch
erlaubte dieſer ſeinen Söhnen, fortdauernd mit der entfernten Mutter
in Verbindung zu bleiben. Heftiger denn je eiferte nun Joachim ge=
1531 gen die Reformation, und wenn er ſeinen Eifer auf dem augsburger
Reichstage in drohende Worte ausließ, wenn er den, 1531 in Sten=
dal ausgebrochenen, großentheils durch die Religionsunruhen veranlaß=
ten Aufruhr hart beſtrafte, ſo muß man auch bedenken, daß die Pro=
teſtanten keine Gelegenheit ungenutzt ließen, ihn zu reizen. Dennoch
neigte er ſich entſchieden zu keiner Parthei, vielmehr unterdrückte er ſeine
natürliche Abneigung zum Wohle ſeines Landes, das, auf ſolche Weiſe
vorbereitet, ſich ſpäter der Reformation, ohne Erſchütterung ſeiner in=
neren und äußeren Verhältniſſe, anſchließen konnte. Joachim I. ging
ſeinen eigenen Weg, eine Bahn, die unerſchütterlichen Muth, Erfah=
rung und Beſonnenheit erheiſchte. Bis an das Ende ſeiner Tage iſt
er auf dieſer Bahn fortgewandelt. — Für die politiſche Stellung Bran=
denburgs geſchah während ſeiner Regierung außerordentlich viel, theils
durch die endliche Beſeitigung aller noch ſchwebenden Streitigkeiten mit
den Herzögen von Pommern, die in dem Vertrage von Grimnitz (1528)
alle Erbanſprüche des Hauſes Brandenburg beſtätigten, theils durch
das Aufheben der Bedingungen, unter denen der deutſche Orden die
Neumark an Brandenburg abgetreten hatte (1517). Höchſt wichtig
ward es auch, daß ein Vetter Joachims aus der fränkiſchen Linie,
1525 der Prinz Albrecht, Hochmeiſter des deutſchen Ordens ward und, nach
Annahme des Proteſtantismus, den Ordensſtaat (1525) in ein welt=
liches Herzogthum verwandelte. Die angetragene Erbfolge in dem
neuen Herzogthume ſoll aber Joachim, wie man ſagt, aus Abneigung
gegen den, daſelbſt herrſchenden kirchlichen Zuſtand abgelehnt haben;
1524 dagegen erwarb er (1524) die Grafſchaft Ruppin, nach dem Aus=
ſterben der dort herrſchenden Dynaſtie, ſo daß ſich unter ihm die
brandenburgiſchen Staaten auf einen Flächenraum von 641 □M.
ausdehnten. Alle dieſe Lande genoſſen gerade in den letzten Lebens=
jahren Joachims eines gedeihlichen Friedens; denn wenn auch der
Proteſtantismus in den meiſten Städten der Mark Eingang gefunden
hatte, ſo trat doch Keiner von den Bekennern der neuen Lehre offen
damit hervor, nicht aus Furcht vor Verfolgung oder Strafe, ſondern
aus Liebe und Achtung vor einem Herrſcher, der ſein ganzes Leben
unausgeſetzt nur dem Wohle ſeines Volkes gewidmet hatte. Niemand
wollte dieſem großen Herzen einen Schmerz bereiten, und ſo verſchied
Joachim I., zwar nicht ohne bange Ahnungen, aber doch äußerlich
1535 beruhigt, am 11. Juli 1535 zu Stendal. Sein Leichnam ward ſpä=

ter in der, von ſeinem Nachfolger erbauten Domkirche zu Köln an der Spree beigeſetzt. In Folge einer letztwilligen Verfügung Joachim's I. wurden die brandenburgiſchen Lande unter ſeine Söhne ſo getheilt, daß der älteſte, Joachim II., die älteren Lande mit der Kurwürde, der jüngere, Markgraf Johann, die Neumark, das Herzogthum Kroſſen und die brandenburgiſchen Beſitzungen in der Lauſitz erhielt.

Zweiter Theil.

Von dem Regierungsantritte Joachims II. bis zu dem Friedrich Wilhelms des Großen; d. i. von 1535 bis 1640.

Dieſer Theil des vierten Hauptabſchnittes iſt um ſo wichtiger für die Geſchichte der brandenburgiſch-preußiſchen Staaten, da er die Uebergangsperiode von dem Mittelalter zur neueren Zeit bildet. Nur durch die perſönlichen Eigenſchaften des Kurfürſten Joachims II. wurde es bewirkt, daß dieſe Uebergangsperiode ohne Störung des inneren und äußeren Lebens von ſtatten ging; denn gerade in ihm, der an körperlichen und geiſtigen Gaben alle ſeine Vorgänger übertraf, ſpiegeln ſich alle Tugenden und Leidenſchaften derſelben ab und es ſcheint, als ob ihn die Natur nur deshalb ſo verſchwenderiſch ausſtattete, damit der große Akt, deſſen Ausführung fortan die Häuſer Habsburg und Hohenzollern geiſtig ſcheiden ſollte, von einem Manne vollbracht würde, dem Willenskraft und Klugheit in ſolchem Maaße zu Gebote ſtanden, daß er den unmittelbaren Folgen jenes Aktes vorbeugen konnte. — Joachim II. hatte bereits das 30ſte Lebensjahr überſchritten, als er durch den Tod ſeines Vaters zur Kurwürde gelangte. Seine Erziehung war im höchſten Grade ausgezeichnet zu nennen, denn außer den vortrefflichſten Lehrern hatte auch ſein Oheim, der Kardinal-Erzbiſchof Albrecht von Mainz und Magdeburg, ſeine Bildung geleitet und ihn in der Religion, im Lateiniſchen und in andern Wiſſenſchaften täglich Unterricht ertheilt. Früh ſchon begleitete er den Vater auf Reiſen, ſammelte hier Kenntniſſe aller Art und bildete ſich dann am Hofe Kaiſer Maximilians I., der den feurigen und ſchwärmeriſchen Jüngling wie ſeinen eigenen Sohn liebte, zum Staatsmanne und Krieger aus. Aus Neigung den Wiſſenſchaften wie den körperlichen Uebungen zugethan, wurde er ein vollkommener, ritterlicher Held, durchglüht von Kühnheit und Muth (daher ſein Beiname Hektor), begeiſtert für alles Schöne und Edle und erwärmt von einer lebensfriſchen Phantaſie. Sie ſtrahlte aus ſeinen Blicken und goß über ſein ganzes Weſen einen wunderbaren Zauber. Ein Geiſt wie Joachims konnte ſich nicht mit kleinen Erdſorgen befaſſen, nur einem großen Ziele hingegeben, vergaß er des Irdiſchen. Freigebig bis zur tadelnswerthen Verſchwendung häufte er Schulden auf Schulden, um nur die heiter zu ſehen, deren einzige Freude im Beſitze irdiſcher Güter beſtand. Während ſein Hof das Bild des üppigſten Wohllebens darſtellte, während in den Marken der blühendſte Wohlſtand herrſchte, darbte er mit ſeinem großen Herzen, aber ohne Murren. Seine natürliche Milde und Freundlichkeit ließ ihn nur an Andere, nie an ſich denken; im Glück Anderer ſah er das Seinige, und wollte er ſich erholen, ſo warf er ſich in die Arme der Liebe; aber nie verletzte er den Anſtand, nie ſetzte er

ſeine fürſtliche Würde aus den Augen. In ihm vereinigten ſich Genialität und Scharfblick, Verſtand und Gefühl, Energie im Handeln und kluge Nachgiebigkeit, ſobald durch ſie das erwünſchte Ziel erreicht werden konnte. Sein Volk hing an ihm mit unausſprechlicher Liebe; es rühmte ſeine Vorzüge, verſchwieg ſeine Fehler, weil eine einzige ſeiner Tugenden Glanz genug verbreitete, um alle ſeine Schwächen zu verdecken. — Wie ganz anders war der Charakter ſeines jüngeren Bruders, des Markgrafen Johann von der Neumark. Von allem das Gegentheil, herrſchte bei ihm ein berechnender Verſtand, Schlauheit, Ordnungsliebe und eine, bis in die kleinſten Details gehende Pünktlichkeit vor. Sein ſchroffer Charakter ſpiegelte ſich in allen ſeinen Handlungen ab; wo Joachim milde Mittel verſuchte, ſchritt er zur Gewalt; wo jener, ſelbſt im Kampfe mit Noth und Mangel, keine Gränzen ſeiner Freigebigkeit kannte, beobachtete er, im vollen Ueberfluſſe, die ſtrengſte Oekonomie, ſah alle Rechnungen ſelbſt durch und tadelte an ſeiner Umgebung den unbedeutendſten Aufwand. Dennoch hing er ſeinem Bruder mit treuer Liebe an, hörte auf ſeine Zurechtweiſungen und blieb bis zu ſeinem Tode, der auch ihn ſchon nach wenigen Tagen zu dem Vorangegangenen abrief, ein Bewunderer ſeiner ſeltenen Eigenſchaften.

Die große und bewegte Zeit, in welcher beide Fürſten lebten, macht es durchaus nothwendig, ſie nach den beiden Hauptrichtungen ihrer Thätigkeit, nämlich als Beförderer der Reformation und als Lenker der inneren Angelegenheiten ihrer Lande darzuſtellen. Indem wir uns nun zuerſt zu Joachim II. wenden, richten wir zuvörderſt unſeren Blick auf ſeine Stellung zum Reiche, auf ſein Benehmen während der Religionsunruhen und auf die Art und Weiſe, wie er die Reformation in ſeinem eigenen Lande verbreitete. Schon früh von ſeiner Mutter mit der Lehre Luthers vertraut gemacht, hatte Joachim dieſelbe, ſeit ſeiner perſönlichen Bekanntſchaft mit Luther, lieb gewonnen. Er war von ganzer Seele Proteſtant, noch ehe er zur Kurwürde gelangte; aber trotz ſeines feurigen Temperaments behielt in einer ſo wichtigen Angelegenheit die Beſonnenheit des Mannes die Oberhand, und obgleich es bei dem Antritte ſeiner Regierung bei ihm feſt beſchloſſen war, ſeinen Unterthanen das große und unſchätzbare Geſchenk der Glaubensfreiheit zu geben, ſo ſollte dies doch, um den Werth jenes Geſchenks um ſo höher zu würdigen, nicht ſtürmiſch geſchehen, damit im Taumel der erlangten Geiſtesfreiheit nicht auch die äußere, die zeitliche Wohlfahrt gefährdet würde. Von dieſem Grundſatze ausgehend, erklärte er ſich weder für die katholiſche Parthei, noch trat er dem ſchmalkaldiſchen Bunde bei, ſondern als treuer Reichsfürſt beide Partheien zur Eintracht u. zum Frieden ermahnend, begann er
1536 die kirchliche Reform in ſeinem Lande damit, daß er bereits 1536 das Dominikanerkloſter zu Köln an der Spree, belegen in der Nähe des kurfürſtlichen Schloſſes, aufhob, die Mönche nach Brandenburg in das ſchwarze Kloſter zu St. Paul verſetzte, und das Kloſter in ein Kollegiatſtift, die Kirche deſſelben in eine Domkirche umwandelte, in deren Gewölbe die Ueberreſte ſeines Vaters und Großvaters eine Ruheſtätte fanden. Gleichzeitig mit dieſem erſten Schritte geſtattete er dem aufgeklärten Biſchofe von Brandenburg, Matthias von Jagow, die Austheilung des Abendmahls unter beiderlei Geſtalt, auch gab er

im Geheimen ſeine Zuſtimmung, daß ſich die Prieſter verehelichen durften. Noch wollte ſich Joachim nicht offenbar von dem Hauſe Habsburg trennen, noch hoffte er auf eine gänzliche Ausgleichung der, im Reiche herrſchenden Zerwürfniſſe, aber nichts deſto weniger erforderte es die Klugheit, dem Schritte, den er bei Vereitelung aller Hoffnung zu thun gedachte, vorzubeugen. So war ſeine Aufmerkſamkeit getheilt, unabläſſig arbeitete er als Reichsfürſt an der Herſtellung des Friedens, während er ſich im eigenen Lande unausgeſetzt den Vorbereitungen widmete, die nothwendiger Weiſe einer kirchlichen Reform in ſeinem Sinne vorangehen mußten. Um nicht mit einem Male das Alte umzuſtürzen, ließ er ſogar die Entwürfe zur Einführung der neuen Lehre von katholiſchen Geiſtlichen ausarbeiten, legte dieſe dem mäßiggeſinnten Melanchton vor und berückſichtigte deſſen Verbeſſerungen auf das genaueſte. Unterdeſſen hatte der Kurfürſt auch dafür Sorge getragen, daß tüchtige Theologen ihm bei der Beförderung ſeines Werkes zu Seite ſtänden; und als er ſo Alles vorbereitet, als ſeine letzten Ermahnungen und Bitten an den Kaiſer Karl V. und deſſen Bruder Ferdinand, ſeine dringenden Aufforderungen an die Mitglieder des ſchmalkaldiſchen Bundes, den Frieden aufrecht zu erhalten und nicht durch Vermiſchung der weltlichen und kirchlichen Dinge das Reich zu erſchüttern, vergeblich geweſen und wie die Worte eines Predigers in der Wüſte verhallt waren, und als ihn endlich die Stände der Marken unaufhörlich drängten: da ſchritt er zum großen Werke und trat am Allerheiligentage (am 1. Novbr. 1539) zu 1539
Spandau öffentlich vor dem verſammelten Volke zum Proteſtantismus über. Der hochgeachtete Biſchof von Brandenburg ſprach in deutſcher Sprache die Einſetzungsworte, und darauf nahm der Kurfürſt und mit ihm der ganze Hof das Abendmahl in beiderlei Geſtalt. Dieſelbe Feierlichkeit wurde am folgenden Tage in der Domkirche zu Köln wiederholt; der Probſt von Berlin, George Buchholzer, hielt die erſte evangeliſche Predigt, und nachdem er die zahlreich verſammelten Zuhörer erbaut, empfingen der Magiſtrat und viele Bürger von Köln und Berlin das Abendmahl nach lutheriſchem Ritus. Sofort ergingen kurfürſtliche Verordnungen an alle Unterthanen, ſich nach eigenem Willen dem Proteſtantismus anzuſchließen, und ſowohl der Adel wie auch die meiſten Städte machten von dieſer Erlaubniß Gebrauch. So ward ohne verderbliche Reaction, ohne ſtürmiſche Gewalt, ohne Verletzung der perſönlichen Freiheit oder des Eigenthums auf eine würdige und wahrhaft erhebende Weiſe die kirchliche Reform in den brandenburgiſchen Landen ausgeführt. Um ſie zu ſichern und immer mehr und mehr zu reinigen von den äußeren Schlakken, war aber eine Kirchenordnung das erſte Bedürfniß, worauf Joachim und mit ihm ſeine treuen Räthe ihre Aufmerkſamkeit richteten. Sie ward mit größter Vorſicht begonnen und erſt, nachdem Luther und Melanchthon ihre Einſtimmung zu derſelben gegeben, und nach vorangegangener Kirchenviſitation, trat ſie mit dem
Jahre 1541 in Wirkſamkeit und wurde im folgenden Jahre durch 1541
den Druck bekannt bemacht. Die heilſamen Folgen, welche dieſe Kirchenordnung theils auf die Reinigung des Lehrbegriffs und auf die Feſtſtellung der gottesdienſtlichen Gebräuche, theils aber auf die äußeren und inneren Eigenſchaften der Geiſtlichen und deren Gerecht-

ſame ausübte, zeigten ſich bald, vor allen Dingen aber hatte ſie einen wohlthätigen Einfluß auf die Verbeſſerung der geſammten Unterrichts-anſtalten, ſo wie auf die Seculariſation der Klöſter und anderen geiſtlichen Stiftungen der Mark Brandenburg. Ganz beſonders aber gereichte die Einrichtung und Begründung der Reformation der Univerſität zu Frankfurt a. d. O. zum Heile; denn obgleich in den erſten Jahren nach ihrer Stiftung von Einheimiſchen und Auswärtigen zahlreich beſucht, gerieth ſie doch bald nachher ſowohl wegen der orthodoxen Strenge, mit der ihre Lehrer gegen Luther und ſeine Anhänger auftraten, als auch wegen der Peſt, die Frankfurt zu verſchiedenen Malen heimſuchte, in gänzlichen Verfall. Das letzte Uebel verhinderte auch in den erſten Regierungsjahren Joachim's II, ihr Gedeihen; doch als die Seuche nachgelaſſen, erwachte die verödete Hochſchule mit der kirchlichen Reform zu einem neuen Leben. Die Einkünfte der Univerſität wurden anſehnlich vermehrt, die Lehrſtühle mit ausgezeichneten Männern beſetzt, und ſo kehrte ihr bald, trotz des ſich immer mehr verbreitenden Ruhmes der wittenberger Hochſchule, der alte Glanz zurück, der bis zu ihrer Aufhebung kaum verdunkelt worden iſt. In Betreff der Klöſter oder ſonſtigen Stiftungen verfuhr Joachim mit der mildeſten Schonung, und die meiſten der Kloſtergeiſtlichen vertauſchten die Einſamkeit ihrer Zellen mit dem bewegten Leben der Städte und widmeten ſich in denſelben der Betreibung bürgerlicher Gewerbe. Diejenigen, die von den Neuerungen nichts wiſſen wollten und ſie entweder als verletzende Gewiſſensſache oder aus Eigenſinn verwarfen, wanderten mit ihrer fahrenden Habe aus. Die Kloſtergüter ſelbſt, die auf dieſe Weiſe von der Regierung eingezogen wurden, erhielten verſchiedene Beſtimmungen, theils verwandte man ſie zum Beſten der Unterrichtsanſtalten, theils zum Beſten ſtädtiſcher Gemeinden oder adeliger Geſchlechter, theils wurden ſie auch in landesherrliche Domainen verwandelt, deren Verwaltung dann beſonderen Hauptleuten anvertraut ward. Die halbgeiſtlichen Stiftungen und Brüderſchaften, deren es in der Mark Brandenburg eine Menge, großentheils zu wohlthätigen Zwecken, gab, wurden gleich nach der Verbreitung der Reformation faſt alle aufgehoben, wozu bei den meiſten die verderbliche Abweichung von den urſprünglichen Ordensregeln hinlängliche Veranlaſſung bot. Einen überwiegenden Vortheil bot die kirchliche Reform den Reichsfürſten, nach dem Abſchluſſe des berühmten augsburger Religionsfriedens, durch das, im Reichsabſchiede ausgeſprochene Recht, nach welchem jeder Fürſt in ſeinem Lande auch die biſchöflichen Rechte erhielt. Für Brandenburg war dieſes Recht von der höchſten Wichtigkeit, indem es die ſichere Ausſicht bot, die Landesbisthümer nach und nach mit der Krone zu verbinden, ein Akt, deſſen glückliche Ausführung die gänzliche Unabhängigkeit von der römiſchen Curie zur Folge haben mußte. Zufrieden mit der, ihm zuſtehenden Gewalt, taſtete Joachim, obgleich ihm bereits 1544 durch den Tod des Biſchofs von Brandenburg, Matthias von Jagow, eine Gelegenheit zur Seculariſation des Hochſtifts geboten wurde, die Lande deſſelben nicht an; aber man bereitete die künftige Verſchmelzung dieſer kirchlichen Gebiete mit dem eigentlichen Staate dadurch vor, daß man die biſchöfliche Würde auf nahe oder entferntere Mitglieder des kurfürſtlichen Hauſes brachte. Erſt unter dem Enkel

Joachims, dem Kurfürſten Joachim Friedrich, geſchah die wirkliche Seculariſation. — Alle dieſe, in Folge der kirchlichen Reform eingetretenen Neuerungen hatten die Stellung des Kurfürſten Joachim's II. zum Reiche ſchwierig gemacht, wie hoher Achtung er aber nichts deſto weniger am kaiſerlichen Hofe genoß, geht daraus hervor, daß er, bei der drängenden Gefahr vor den Türken, auf dem Reichstage zu Speier (1542) zum Oberfeldhauptmann des Reichs ernannt ward. Gerade bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich der edle Charakter Joachim's, ſein unermüdliches Streben, Frieden zu ſtiften und die Einheit in der Kirche wie im Reiche herzuſtellen, im ſchönſten Lichte. Mit wahrer Begeiſterung, und erfüllt von der Wahrheit ſeiner Worte, trat er vor die verſammelten Reichsfürſten, zeigte ihnen in treuer Darſtellung hier die Verwirrung Deutſchlands, dort die Gefahren, welche die Feinde des Chriſtenthums und der europäiſchen Bildung ganz Europa bereiteten; er ermahnte ſie in eindringlicher Rede zur Eintracht und ſchwor, Gut und Blut einzuſetzen für das Heil des geſammten deutſchen Volks. Seine Rede blieb ohne Wirkung; er trat an die Spitze des Reichsheeres, aber der Zug fiel unglücklich aus, denn die aller Zucht und Sitte entwöhnten Reichstruppen flohen und überließen ihren hochherzigen Führer der größten Gefahr. Trotz dieſes Unglücks verharrte Joachim bei dem Reiche; er bewies dem Kaiſer ſeine Anhänglichkeit auf alle Weiſe, ja als er 1545 von den Mitgliedern des ſchmalkaldiſchen Bundes aufgefordert wurde, die Sache des, vom Kaiſer bedrohten Glaubens mit dem Schwerte zu verfechten, wies er dies Anſinnen nicht nur zurück, ſondern er ſuchte auch die Häupter des Bundes dahin zu bewegen, ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Als bald darauf der ſchmalkaldiſche Krieg ausbrach, blieb Joachim von jeder Parthei perſönlich entfernt, entzog aber dem Kaiſer direkt ſeine Hülfe nicht. Als der, für die Proteſtanten unglückliche Tag von Mühlberg (1547) das Leben des gefangenen Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen in Gefahr brachte, war Joachim unaufhörlich bemüht, den erzürnten Kaiſer zu beſänftigen. Er rettete dem unglücklichen Fürſten zwar das Leben, aber nicht ſeine Länder. So auch ſuchte er den Landgrafen Philipp von Heſſen, deſſen man ſich auf eine wahrhaft unedle Weiſe bemächtigt hatte, zu befreien, und als es der Hinterliſt des Herzogs Alba und des Biſchofs von Arras, des ſpäteren Kardinals Granvella, gelungen war, übrr den Landgrafen eine lebenslängliche Gefängnißſtrafe verhängt zu ſehen, entbrannte der ritterliche Joachim in ſo heftigem Zorn, daß es, hätten es Umſtehende nicht verhindert, um das Leben des liſtigen Prieſters geſchehen geweſen wäre. In dem ſpätern Zwieſpalt des Kaiſers mit ſeinem Bruder, dem bereits erwählten römiſchen Könige Ferdinand, den er, zu Gunſten ſeiner Söhne, von der Nachfolge auf dem deutſchen Throne verdrängen wollte, verhinderte das kräftige Auftreten Joachim's die Ränke des Kaiſers. So blieb der hochherzige Kurfürſt von Brandenburg unter den wechſelvollen Zeitverhältniſſen ein treuer Hort des Reichs, bis ihm nach dem Abſchluſſe des augsburger Religionsfriedens vergönnt war, ſeine unermüdete Thätigkeit ausſchließend ſeinem Lande zu widmen. Der natürliche Charakter Joachims, ſeine Milde, Freundlichkeit und Herablaſſung, ſeine Liebe und Verehrung für das Schöne und Große ſpiegelte ſich wie in ſeinem Weſen, ſo

auch in ſeiner Regententhätigkeit ab. Ohne allen Sinn für Oekonomie, wußte er in der ſtrengſten Bedeutung des Worts auch nie, wie er eigentlich mit ſeinen Finanzen ſtand, die ſchon deshalb nicht in ſolchem Zuſtande ſein konnten, wie die ſeiner Vorgänger, da durch die Zerſplitterung der Mark auch die Einnahmen zerſplittert waren. Dies hielt ihn indeſſen nicht ab, ſeine Prachtliebe auf irgend eine Weiſe einzuſchränken. Die Zimmer ſeines, von ihm erbauten Schloſſes, (das alte, von Friedrich II. erbaute, ließ er faſt ganz abreißen) waren mit Tapeten, Teppichen und Gemälden geſchmückt, er hielt ſich eine Kapelle, einen Hofmaler und auch, wie ſein Vorgänger gethan, einen Hofaſtrologen. Seine Hofhaltung war glänzend; Feſte folgten auf Feſte; und wie er denn überhaupt allen ritterlichen Uebungen mit Leidenſchaft ergeben war, ſo zeigte er auch eine beſondere Luſt an Turnieren und Lanzenſtechen. Mit dieſen äußeren, mehr für das Auge berechneten Ergötzlichkeiten waren aber auch geiſtige Genüſſe verbunden. Die unter ſeinem Vorgänger aufbrechenden Keime der Kunſt und Wiſſenſchaft entfalteten ſich unter ihm mehr; an ſeinem Hofe lebten Gelehrte aus den verſchiedenſten Fächern der Wiſſenſchaft, lebten Dichter und Künſtler, auch Baumeiſter, wie denn der Italiener Chieramella, Chriſtoph Römer und Kaspar Theiß an den Prachtbauten Joachims keinen geringen Antheil hatten. Berlin wurde unter ihm erweitert und verſchönert, Spandau und Peiz aber befeſtigt. Alles dies erforderte große Summen, und da die Einkünfte nicht ausreichten, mußte der Kurfürſt Schulden machen, die das Uebel vergrößerten, da ſich Joachim bei Verlegenheiten dieſer Art an die, unter ihm wieder nach Brandenburg eingewanderten Juden wandte, welche in der Regel nur gegen übertriebene Zinſen Geld vorſtreckten. Dieſe Wucherei machte die Juden, die auch bei dem herrſchenden Hange zur Verſchwendung als Folge der Nachahmung des, vom Hofe gegebenen Beiſpiels, von Adeligen und Bürgern vielfach in Anſpruch genommen wurden, allgemein verhaßt, doch erſt unter dem Nachfolger Joachim's machte ſich dieſer Haß durch eine zweite, allgemeine Judenverfolgung Luft. In dieſer Finanznoth der brandenburgiſchen Staaten traten die Stände zum erſten Male bedeutend auf, da der Kurfürſt ihrer Hülfe zur Deckung der Schulden bedurfte. Aber obgleich in ſtarker Geldnoth, war doch Joachims Aufmerkſamkeit ſtets auf das Wohl ſeines Landes gerichtet, und er zeigte dies durch ſtrenge Handhabung der Gerechtigkeit, Verbeſſerung der Geſetze und Wachſamkeit über die Beamten. Das Gerichtsweſen ſelbſt ward weſentlich verändert, auch gingen von ihm die erſten Anregungen zum Entwurfe eines märkiſchen Landrechts aus. Bringt man nun dieſe für das Innere des Landes entwickelte Thätigkeit des Fürſten mit dem Zuſtande des Landes ſelbſt in Vergleich: ſo muß man geſtehen, daß nicht leicht eine ſchönere Harmonie gefunden werden konnte. Ueberall blühten Handel und Gewerbe, Künſte und Wiſſenſchaften; überall zeigte ſich das Wohlleben in den verſchiedenſten Formen, hier in ſchwelgeriſchen Gaſtmählern, dort in üppiger und auffallender Kleidertracht; ja man überſchritt darin ſo ſehr das Maaß, daß ſich die Regierung genöthigt ſah, eigene Geſetze gegen Schwelgerei und Luxus zu erlaſſen. In einem friedlichen Lande herrſchend, umgeben von glücklichen und wohlhabenden Unterthanen, wie konnte da ein Geiſt wie

Joachim's ſich gedrückt fühlen von äußerem Mangel. Was nun endlich dieſer glorreiche Fürſt und mit ihm ſein treueſter Diener, der hochgeachtete Kanzler Lamprecht Dieſtelmeyer, für die politiſche Größe Brandenburgs gethan, möge hier noch in der Kürze ſeine Stelle finden. Dieſtelmeyer hatte kaum die kurbrandenburgiſchen Dienſte angenommen, ſo bot ſich ihm, als Kurbrandenburg vom Kaiſer den Befehl erhielt, die Reichsacht gegen Magdeburg zu vollziehen, eine günſtige Gelegenheit, ſeine diplomatiſchen Talente zu entwickeln. Er ſchloß nämlich mit Magdeburg einen ſehr vortheilhaften Frieden, der noch überdies die wichtige Folge hatte, daß zu wiederholten Malen Mitglieder der kurfürſtlichen Familie Erzbiſchöfe von Magdeburg und Biſchöfe von Halberſtadt wurden, wodurch der ſpätere Anfall dieſer Kirchengebiete an Brandenburg weſentlich erleichtert worden iſt. Außer dieſem diplomatiſchen Akte trat Dieſtelmeyer oftmals und glücklich im Namen ſeines Herrn als Friedensvermittler auf, und zuletzt, faſt am Ende des thatenreichen Lebens Joachims, erwarb er durch geſchickte Unterhandlungen mit den polniſchen Ständen die Mitbelehnung über das Herzogthum Preußen (1568). — Nur noch wenige 1568
Jahre waren nach dieſem glücklichen Ereigniſſe dem bereits greiſen Joachim beſchieden; voll freudiger Hoffnungen über die künftige Größe ſeines Hauſes ſah er dem Ende ſeiner Tage entgegen, und ſtarb plötzlich am Morgen des 3. Januar 1571 am Stickfluſſe auf 1571
dem Jagdſchloſſe zu Köpenick im 66ſten Jahre ſeines Alters und im 35ſten ſeiner Regierung. Seine irdiſchen Ueberreſte fanden neben denen ſeines Vaters im Dome zu Köln eine Ruheſtatt. Aus zwei Ehen hinterließ er drei Söhne, von denen der älteſte, Johann Georg, dem Vater in der Regierung folgte, während die beiden jüngeren hintereinander den erzbiſchöflichen Stuhl von Magdeburg beſtiegen. Ehe wir zu dem Regimente Johann Georg's übergehen, verweilen wir einige Augenblicke bei der Regententhätigkeit des Markgrafen Johann von der Neumark. — Er hatte, dem Willen ſeines Vater gemäß, das Land über der Oder, d. h. die Neumark nebſt dem Lande Sternberg, ſo wie Kroſſen, Züllichau, Sommerfeld, Kottbus, Bobersberg und Peiz zu ſeinem Antheile bekommen, übte aber zugleich auch die Landeshoheit über das Heermeiſterthum Sonnenburg aus, war zum Theil Schutzherr über das Bisthum Lebus nnd bezog noch außerdem aus dem Zolle zu Lenzen eine jährliche Einnahme von 1000 Gulden. Ueber den Charakter Johann's ward ſchon oben geſprochen; ihm war die Poeſie, die das äußerlich bedrängte Leben Joachim's II. verſchönte, gänzlich fremd; er hatte nur Sinn für das Praktiſche und Nützliche und glich in der That einem ſpekulirenden Handelsherrn, der einzig der Vermehrung ſeines zeitlichen Gutes nachſtrebt, ohne ſich deshalb in gewagte Unternehmungen einzulaſſen. Von dieſem Geiſte beſeelt, brachte er Ackerbau und gewerbliche Thätigkeit, als Grundpfeiler jedes ſoliden Wohlſtandes, in ſeinem] Lande zu einem außerordentlichen Flor, der um ſo weniger vorübergehend war, da eine, bis zur Pedanterie getriebene Ordnung und Pünktlichkeit das Verſiegen der Quellen verhüteten, aus denen der Wohlſtand ſeiner Unterthanen floß. Der Geiſt der Ordnungsliebe, der in ihm vorherrſchte, mußte, bei ſeiner ſtrengen Wachſamkeit über ſeine Diener auf dieſe übergehen. Der faſt kleinlichen Zeiteintheilung, der er ſich

unterwarf, mußten ſich auch ſeine Diener unterwerfen, und dieſelbe Oekonomie, die er in ſeinem Haushalte, ja ſelbſt in ſeiner Kleidung beobachtete, mußte auch von ſeiner Umgebung nachgeahmt werden. Johanns Gemahlin, die edle Katharina von Braunſchweig-Wolfenbüttel, war in allen Dingen ſein treueſtes Ebenbild; ſie war eine vollkommene Hausfrau, und es läßt ſich vermuthen, daß ihr Beiſpiel vielfache Nacheiferung fand. — Ganz in demſelben Geiſte, wie Johann in der Verwaltung des Staats verfuhr, nahm er auch die kirchliche Reform in ſeinem Land vor. Ihn erfüllte wirklicher Haß gegen den katholiſchen Ritus, und dieſer trieb ihn auch an, gleich nach dem Tode ſeines Vaters die Reformation in ſeinem Lande durchzuführen. Hierzu bediente er ſich ohne Rückſicht und Schonung, ja ohne die milden Vorſchläge ſeines Bruders zu beachten, aller der Mittel, die ihm ſein ſchroffer Charakter zur Durchſetzung ſeines Willens an die Hand gab. Sein Eifer für den Proteſtantismus ging ſo weit, daß er ſich auch dem ſchmalkaldiſchen Bunde anſchloß, und wahrſcheinlich hätte er nach dem Ausbruche des Krieges gegen den Kaiſer gekämpft, wäre es ſeinem Bruder nicht gelungen, ihn von jenem Bündniſſe abzubringen. Nichts aber konnte ihn bewegen, das Interim anzunehmen, obgleich ſich Joachim II. auch hierin von den Zeitverhältniſſen zur Nachgiebigkeit ſtimmen ließ. Aber trotz aller ſchroffen Seiten, trotz der vielfachen Unruhen, welche die kirchliche Reform in ſeinem Lande veranlaßte, iſt doch die Regierung Johanns für ſein Volk von großem Nutzen geweſen. Bürgerliches Glück zu begründen, war ſein Hauptſtreben, dann aber war er auch vorzugsweiſe auf die Sicherheit ſeines Landes bedacht. Auf dieſem Felde hatte er Gelegenheit, ſeine entſchiedene Neigung zur Mathematik und Artillerie zu bekunden. Zeugniß davon geben die Befeſtigung Küſtrins, das er beim Antritte der Regierung zu ſeinem beſtändigen Wohnſitze erwählte, ferner die Erbauung des dortigen Gieß- und Zeughauſes, Gebäude, die in damaliger Zeit in Deutſchland ihres Gleichen ſuchten. Mit dieſer Sorge für die öffentliche Sicherheit verband er eine wahrhaft väterliche Zuneigung zu ſeinen Unterthanen, als ſparſamer Hauswirth war er immer für die Zukunft bedacht, und der mögliche Fall, daß Mißwachs oder ſonſt ein Uebel eine Hungersnoth herbeiführen könnte, veranlaßte ihn zur Anlegung von Vorrathshäuſern und Magazinen. So leitetete ihn überall nur der berechnende Verſtand, ſo war er in allen Dingen das Gegentheil ſeines großen Bruders. Das Glück, ſeine Schöpfung auf einen Leibeserben bringen zu tönnen, ward Johann verſagt; er ſtarb, wenige Tage nach
1571 dem Tode Joachim's, am 13ten Januar 1574. Die Neumark, in ihren inneren Verhältniſſen glücklicher als die Kurmark, ging durch Johann's Tod auf ſeinen Neffen, den Kurfürſten Johann Georg, über, der den Kurſtaat nun wieder zu einem Ganzen vereinigte.

Die Regierung Johann Georg's begann auf eine Weiſe, von der Viele für ſich wenig Erfreuliches hoffen durften; denn der Charakter dieſes Fürſten, ganz das Gegentheil von dem ſeines glorreichen Vaters, ſprach ſich eben nicht in der Liebenswürdigkeit aus, welche die meiſten hohenzollernſchen Fürſten vor ihm ausgezeichnet hatte. Es kann nicht geläugnet werden, daß er ſich eine tiefe wiſſenſchaftliche Bildung erworben, daß er ſeine, durch eigenen Willen einſame Jugend

fleißig benutzt hatte, um ſich Kenntniſſe mancher Art zu eigen zu machen. Allein dieſe geiſtige Bildung war auf ſeinen, von Natur harten Charakter ohne Einfluß geblieben; er kannte weder Nachgiebigkeit noch zarte Schonung und bewies dies ſowohl in orthodoxer Verfechtung des Proteſtantismus nach den Grundſätzen Luthers, wie auch in zu weit getriebener Härte gegen diejenigen Perſonen, die ſeinem Vater nahe geſtanden oder ſich des vertrauten Umgangs deſſelben erfreut hatten. Ein geiſtreicher Geſchichtſchreiber Preußens aus der neueſten Zeit beweiſt mit vielem Scharfſinn, daß die Sparſamkeit Johann Georg's, wenn ſie auch anfangs eine nothwendige Folge des herrſchenden Mangels geweſen, doch wohl mehr aus der Abſicht gefloſſen ſei, die Regierung ſeines Vaters in Schatten zu ſtellen. Für dieſe Behauptung ſpricht die, ganz zwecklose Verſchwendung, welche nach der kaum beendigten Regulirung der älteren Schulden eintrat, eine Verſchwendung, die das eben unterdrückte Uebel in ſeiner ganzen Größe wieder hervorrief. That aber dies der allgemeinen Wohlfahrt des Landes Abbruch, ſo konnte auf der andern Seite die Begünſtigung des Adels, dem ſich Johann Georg bereits als Kurprinz enger angeſchloſſen hatte, eben nicht vortheilhaft wirken, obgleich ſich aus dieſem Verfahren der momentane Nutzen ergab, daß ſich die Ritterſchaft bereitwillig zeigte, zur Tilgung der Landesſchulden beizuſteuern. — Sein Regiment begann Johann Georg mit ſchonungsloſer Behandlung der Juden, die ſich freilich der übertriebenſten Wucherei ſchuldig gemacht hatten. Ein hartes Strafgericht erging über den Juden Lippold, der unter Joachim II. die Stelle eines kurfürſtlichen Kammerdieners, Münzmeiſters und Aufſehers der übrigen, im Lande wohnenden Juden bekleidet hatte. Mit dieſer Stellung war auch das Amt verbunden geweſen, von ſeinen Glaubensgenoſſen das ihnen auferlegte Schutzgeld einzutreiben, und da er ſich hierbei, welleicht nur, um der Geldnoth ſeines Herrn abzuhelfen, eben nicht ſchonend bewieſen, ſo hegten nicht nur die Chriſten, ſondern auch ſeine Glaubensbrüder den bitteren Haß gegen ihn; ja er ward ſogar von ſeinem rachſüchtigen Weibe der Zauberei und der Vergiftung ſeines Herrn angeklagt. Auf der Folter preßte man dem unglücklichen Schlachtopfer Geſtändniſſe unerhörter Frevelthaten ab, und ſchon an den Gliedern verſtümmelt, mußte er unter unausſprechlichen Martern den Tod erleiden. Sein ſchaudervolles Ende ſchützte die übrigen Juden nicht; ſie wurden ſämmtlich aus dem Lande vertrieben, doch geſtattete man ihnen, ihre Güter zu verkaufen und das daraus Gewonnene mitzunehmen. Der Aufforderung, im Lande zu bleiben und zum Chriſtenthum überzutreten, gab Keiner Gehör. Gleich grauſam wie die Juden wurden auch Viele der treueſten Räthe Joachim's II. verfolgt; beſonders hart aber verfuhr man gegen den, in allgemeiner Achtung ſtehenden Thomas Matthias, der als kurfürſtlicher Geheimer-Kammerrath und Rentmeiſter, ſo wie als Bürgermeiſter ſeinem verſtorbenen Herrn mit unbeſtechlicher Treue und Aufopferung des eigenen Guts gedient hatte. Zwar ergab ſich aus der, über ihn verhängten Unterſuchung nichts, das irgend einen Tadel auf ihn hätte bringen können, dennoch aber ward er nur in der Bürgermeiſterwürde beſtätigt und ſtarb bald darauf in ſo großer Armuth, daß nicht einmal die, zu ſeinem Begräbniſſe nöthigen Koſten vorgefunden wurden. Das Unrecht, welches den Vater getroffen und ins Grab gebracht hatte, verfolgte auch ſeine hinterbliebene Gattin und Kinder; kümmerlich friſteten ſie ihr Leben und ſtarben in unver-

dienter Dürftigkeit. Schwerlich würden Vorwürfe dieſer Art Johann Georg belaſten, hätte es ſeine Umgebung, großentheils Adelige, nicht verhindert, daß ihm eine genaue Kenntniß über dieſe Dinge zu Ohren kam. Denn in ſeiner ſonſtigen Verwaltung zeigte der Kurfürſt eine lobenswerthe Thätigkeit, beſonders in Verbeſſerung der Rechtsverhältniſſe, in der ferneren Bearbeitung eines allgemeinen Geſetzbuches und in fortdauernder Befeſtigung der Reformation. Nur wenn die Intereſſen des Lutherthums oder die Vermehrung der Hausmacht es erheiſchten, miſchte ſich Johann Georg in die Verhältniſſe der auswärtigen Staaten. Der zeitliche und kirchliche Zuſtand ſeiner Unterthanen, welchem letzteren die immer weitere Verbreitung der Lehre Calvins (nach ſeiner Anſicht) viel Gefahr drohte, beſchäftigte ihn ausſchließlich. Um den erſten zu heben, nahm er, auf den Rath des, auch von ihm hochgeachteteten Kanzlers Lamprecht Dieſtelmeyer, die aus den Niederlanden vertriebenen Proteſtanten auf, deren Kunſtfleiß und Gewerbthätigkeit auf die größere Belebung der Induſtrie und des Handels in den Marken den wohlthätigſten Einfluß hatten. Für den kirchlichen Zuſtand wirkte er durch eine Menge von Verordnungen und Geſetzen gegen den Calvinismus, ja ſein Haß gegen dieſen ging ſo weit, daß er ſelbſt auswärtige Fürſten, insbeſondere die Herzöge von Pommern, zur gänzlichen Ausrottung dieſer Lehre ſchriftlich aufforderte. In ſeinem Lande glaubte er dieſem Uebel vorzubeugen theils durch ſtrenge Geſetze, in denen allen Unterthanen das Leſen calviniſtiſcher Bücher und den Buchhändlern der Verkauf derſelben bei Strafe unter-
1572 ſagt war, theils durch die Kirchenverordnung von 1572, und die Vi-
1573 ſitations- und Konſiſtorialordnung von 1573, endlich aber durch die ſogenannte Formula concordiae, die Johann Georg in Verbindung
1575 mit dem Kurfürſten von Sachſen 1575 zu Torgau entwerfen ließ, und deren Anerkennung nnd Unterzeichnung er von Seiten der märkiſchen Geiſtlichkeit kategoriſch forderte. Alles dies beweiſt, welche lobenswerthe Sorgfalt der Kurfürſt der Reinigung und Begründung des Lutherthums widmete, wie er darnach ſtrebte, auch die loſeſte Verbindung mit dem apoſtoliſchen Stuhle zu zerreißen. War er hierin, obgleich auf andere Weiſe, ſeinem Vater ähnlich, ſo glich er ihm auch darin, daß er die, von jenem angefangenen Prachtbauten vollendete, die vollendeten verbeſſerte; eben ſo wurden die Befeſtigungswerke von Spandau, Küſtrin und Peitz weiter ausgeführt und Drieſen in der Neumark in eine Feſtung umgewandelt. Dabei ſorgte er auch für die Anlage größerer Manufakturen; es wurden Salz- und Eiſenwerke, Salpeterſiedereien und Pulvermühlen angelegt, und endlich auf die Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte, ſo wie auf die Verbeſſerung und Vermehrung der Schulanſtalten mit mehr als gewöhnlichem Eifer gewirkt, wofür außer vielen anderen Einrichtungen vorzüglich die Stiftung des berliniſchen Gymnaſiums (1574) ſpricht. Für die Vergrößerung Brandenburgs auf direktem Wege geſchah unter Johann Georg wenig, wohl aber bereitete er den künftigen Wachsthum ſeines Hauſes vor, theils dadurch, daß er die jüngeren Mitglieder ſeiner Familie in den Beſitz anſehnlicher Stifter brachte, theils dadurch, daß
1594 er (1594) ſeinen Enkel Johann Sigismund mit Anna, der älteſten Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, vermählte, welche Prinzeſſin zugleich auch Erbin der jüliſch-cleveſchen Lande war. Vier

Jahre nach dieſer folgenreichen Begebenheit ſtarb Johann Georg am 8ten Januar 1598. Der Kurſtaat und die, mit dieſem verbundenen 1598
Rechte und Würden gingen auf ſeinen älteſten Sohn, Joachim Friedrich, über.

Joachim Friedrich, geboren am 27ſten Januar 1546, hatte, als er zur kurfürſtlichen Würde gelangte, beinahe ſein 52ſtes Lebensjahr erreicht und ſich als Kurprinz durch ſeine Stellung als Vorſteher der Landesbisthümer, ſo wie als Adminiſtrator des Erzſtifts Magdeburg eine große Ueberſicht und Feſtigkeit in den Verwaltungsangelegenheiten, zugleich aber auch durch diplomatiſche Thätigkeit eine genaue Kenntniß von den Verhältniſſen der auswärtigen Staaten erworben. In ſeinem Charakter offenbart ſich nichts, was an die ſchroffen Seiten ſeines Vaters erinnern könnte; milde und gerecht, ohne Ehrgeiz, beſcheiden in ſeinen Wünſchen wie in ſeinen Handlungen, und von der hohen Erkenntniß beſeelt, daß alles Irdiſche vergänglich ſei, iſt ſein Regiment, das treueſte Abbild ſeiner ausgezeichneten Perſönlichkeit, ein durchaus friedliches und mildes, aber nichts deſto weniger folgenreich für die nachmalige Größe Brandenburgs, wie auch für die ſittliche und geiſtige Entwickelung ſeines Volks. Sein weiches Gemüth entbrannte nur in männlichem Zorn, wenn ſeine eigenen oder die Rechte eines Anderen verletzt wurden, und dieſer ſeiner Gerechtigkeitsliebe iſt es nur zuzuſchreiben, daß er während der letzten Regierungsjahre ſeines Vaters zu dieſem ſelbſt in geſpanntem Verhältniſſe ſtand, ohne, wie dies ſeinem Charakter angemeſſen war, den kindlichen Pflichten untreu zu werden. Joachim Friedrich, immer nur die Größe ſeines Hauſes im Auge habend, konnte die teſtamentariſche Verfügung ſeines Vaters, der zufolge der Markgraf Chriſtian, ein Sohn aus der dritten Ehe Johann Georg's, die Neumark erhalten ſollte, nur mit Unwillen anſehen, weil eine ſolche Zerſplitterung des Kurſtaats einmal der, von Albrecht Achilles eingeſetzten Erbverordnung ganz entgegen war, in der jetzigen Zeit dem Kurhauſe aber deshalb im höchſten Grade nachtheilig ſein mußte, da die nahende Zukunft mehr denn je eine Concentrirung der Staatskräfte erheiſchte. Nur aus dieſem Beweggrunde, nicht aus eitler Selbſtliebe oder Herrſchſucht, hob er das, vom Kaiſer beſtätigte Teſtament mit Genehmigung deſſelben Kaiſers (Rudolf's II.) auf und verglich ſich, gleich nach dem
Antritte ſeiner Regierung, in dem (1598) zu Gera abgeſchloſſenen Ver- 1598
trage mit ſeinem fränkiſchen Vetter, dem Markgrafen Georg Friedrich. In jenem ſogenannten geraiſchen Hausvertrage wurde zuerſt die Unheilbarkeit der kurbrandenburgiſchen Lande, ſo wie die Aufrechthaltung aller, in der Erbverordnung des Kurfürſten Albrecht Achilles enthaltenen Punkte feſtgeſtellt, und dieſer Vertrag von beiden Theilen im folgenden Jahre zu Magdeburg beſtätigt. Hatte ſich nun Joachim Friedrich von Einſprüchen ſeiner jüngeren Stiefbrüder, der Markgrafen Chriſtian und Joachim Ernſt, geſichert, ſo war doch damit der Unwille nicht unterdrückt worden, der in jenen unter dem Vorgeben widerrechtlicher Beeinträchtigungen fortlebte. Zwietracht und bitterer Groll drohten den Frieden des Kurhauſes Brandenburg zu zerreißen: da ſtarb im Jahre 1603 der letzte Sproß der, von Albrecht Achilles geſtifteten fränkiſch=brandenburgiſchen Linie, der obengenannte Markgraf Georg Friedrich, und ſofort bot ſich dem Kur-

fürſten Joachim Friedrich die günſtigſte Gelegenheit, den, in ſeiner
Familie herrſchenden Streit auf immer beizulegen. Die fränkiſchen
Fürſtenthümer waren durch den Tod Georg Friedrichs erledigt und
ſogleich verfügte Joachim Friedrich, als Haupt der Famile über die-
ſelben, ganz im Sinne jener mehrmals erwähnten Erbverordnung,
in welcher Albrecht Achilles ſeinen ausdrücklichen Willen dahin ausge-
ſprochen hatte, daß die fränkiſchen Fürſtenthümer immer nur in zwei
Theile zerfallen ſollten. Demnach gab er ſeinem Stiefbruder, dem
Markgrafen Chriſtian, ſo wie deſſen Nachkommen, das Fürſtenthum
oberhalb des Gebirges (Baireuth) und ſeinem Stiefbruder, dem Mark-
grafen Joachim Ernſt, das Fürſtenthum Ansbach mit erblichem Rechte
für ſich und ſeine Nachkommen. Beide Markgrafen, hiermit vollkommen
zufrieden, entſagten allen, ihnen aus dem väterlichen Teſtamente etwa
1603 noch erwachſenden Anſprüchen und traten noch in demſelben Jahre (1603)
dem geraiſchen Hausvertrage bei, wodurch denn endlich der Hausfrieden
ganz vollkommen hergeſtellt wurde. Das der fränkiſch-brandenburgiſchen
Linie gehörige, in Schleſien belegene Fürſtenthum Jägerndorf, welches
durch den Tod Georg Friedrich's an Kurbrandenburg gefallen war
und deshalb von der Theilung der fränkiſchen Beſitzungen ausge-
ſchloſſen blieb, weil es erſt ein halbes Jahrhundert nach der, von Al-
brecht Achilles erlaſſenen Erbverordnung erworben worden, gab Joa-
1606 chim Friedrich (1606) ſeinem zweiten Sohne, dem Markgrafen Johann
Georg, der zuerſt Biſchof von Straßburg geweſen war, allein ſpäter
zu Gunſten des Herzogs Karl von Lothringen gegen Entſchädigung
darauf verzichtete. — So war es dem Kurfürſten Joachim Friedrich
gelungen, alle unangenehmen Verhältniſſe ſeines Hauſes, ohne Störung
der äußeren Ruhe, zu beſeitigen, und er konnte nun ungehindert ſeine
großartigen Herrſchertalente entwickeln. Von dem Geiſte ſeines ruhm-
vollen Großvaters, des unſterblichen Joachim's II. beſeelt, zeigte er
in Begründung der kirchlichen Reform und Bekämpfung der religiöſen
Partheien denſelben milden und ſchonenden Sinn wie jener. Seinem
Herzen war die Unduldſamkeit des Lutherthums, das im Laufe der
Zeiten ganz den grellen Charakter der katholiſchen Intoleranz ange-
nommen, zuwider, und obgleich er ſich faſt offen zur calviniſtiſchen
Parthei hinneigte, ſo ermahnte er doch beide unaufhörlich zur Ein-
tracht und ſtellte durch ſeinen muſterhaften Wandel ſeinen Unterthanen
das Bild wahrer chriſtlichen Liebe dar. Mit dieſem erhabenen Streben
verband er eine unermüdliche Sorge für die Wohlfahrt ſeines Landes
und Volkes, und zeigte dies zuerſt in Regulirung der gänzlich zerrüt-
teten Finanzen und Tilgung der Landesſchulden, wobei ihm, außer der
Bereitwilligkeit der Stände, vorzüglich die Seculariſation der Landes-
biſthümer (Brandenburg, Havelberg und Lebus) und die Verſchmelzung
der Einkünfte derſelben mit der Staatseinnahme, ſehr zu ſtatten kam.
Die glückliche Beſeitigung dieſer wichtigen Angelegenheit ließ ihn große
Entwürfe zur Beförderung des Gewerbfleißes und Handels, wie zur
Sicherung des allgemeinen Wohlſtandes ausführen, wohin beſonders
für den erſten Zweck die Anlegung mehrerer Kanäle, für den zweiten
weiſe Verordnungen gegen die eingeriſſene Schwelgerei und den zu
weit getriebenen Luxus zu rechnen ſind. Die Rechtsverhältniſſe wur-
1602 den durch eine neue Gerichtsordnung (1602) verbeſſert, und im An-
1605 fange des Jahres 1605 ſetzte er als oberſte Verwaltungsbehörde des

Geheimeraths=Kollegium ein, deſſen Wirkungskreis die inneren und äußeren Verhältniſſe des Staats in ſich ſchloß. In ganz gleichem Grade, wie für die innere Organiſation des Staats, intereſſirte ſich auch Joachim Friedrich für die Verbeſſerung der, dem Unterrichte der Jugend gewidmeten Anſtalten, und es kann in der That als ein erfreulicher Beweis der vorgeſchrittenen Volksbildung angeſehen werden, daß außer den ſchon beſtehenden Anſtalten die Errichtung neuer, dem Zwecke entſprechenderer Inſtitute Bedürfniß wurde. Dieſe, für jedes Land wünſchenswerthe Nothwendigkeit rief eine der herrlichſten Schöpfungen Joachim Friedrich's ins Leben, nämlich das Gymnaſium, welches er im Jahre 1607 in dem, von ihm kurz vorher erbauten 1607
Städtchen Joachimsthal ſtiftete. Es erhielt den Namen ſeines großen Stifters und wurde ſpäter unter dem Urenkel Joachim Friedrichs, dem Kurfürſten Friedrich Wilhelm dem Großen, nach Berlin verlegt, wo es noch jetzt blüht und unter den vorzüglicheren Bildungsanſtalten der Hauptſtadt den erſten Platz einnimmt. — Wenden wir uns zu der Thätigkeit, welcher ſich Joachim Friedrich zur Vergrößerung ſeines Hauſes hingab, ſo gebührt ihm der Ruhm, daß er ſowohl für die öſtlichen, wie auch für die weſtlichen Erwerbungen ſich und ſeinen Nachkommen eine ſichere Bahn eröffnet hat. Der erſte Schritt dazu geſchah bereits 1594, in welchem Jahre ſich, wie oben gemeldet, der älteſte Sohn Joachim Friedrichs, der nachmalige Kurfürſt Johann Sigismund, mit der älteſten Tochter des blödſinnigen Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen und der Erbin der jülich=cleveſchen Lande, der Prinzeſſin Anna, vermählte. Ueber den geiſtesſchwachen Albrecht Friedrich führte der fränkiſche Markgraf Georg Friedrich die Vormundſchaft bis zu ſeinem, 1603 erfolgten Ableben. Kaum war Joachim Friedrich durch dieſen Todesfall Haupt der Familie geworden, ſo ging ſein einziges Streben dahin, ſich und ſeinem Hauſe die Vormnndſchaft über den Herzog von Preußen zu verſchaffen. Es war dies Unternehmen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, weil der König von Polen als Lehnsherr Preußens und mit ihm die polniſchen Stände wohl einſehen mochten, daß das Kurhaus Brandenburg ein zu gefährlicher Nachbar werden könnte. Indeß die Schwäche der polniſchen Krone, ſo wie die uneinigen, von Habſucht beſeelten Stände erleichterten die Unterhandlungen; dennoch koſtete es große Opfer, dennoch verging ein Zeitraum von zwei Jahren, ehe Joachim Friedrich an das Ziel ſeiner Wünſche gelangte. Erſt 1605 erhielt der Kurfürſt für ſich und ſeine Familie, mit Ausſchluß der, ſeit 1603 geſtifteten fränkiſchen Linien (Ansbach und Baireuth) die Vormundſchaft über das Herzogthum und mit dem Titel und der Würde eines Herzogs von Preußen zugleich auch die Regierung des Landes. Sofort begab er ſich nach Königsberg, und während er hier alle Rechte eines wirklichen Herrn ausübte, ſparte er durch ſeine Unterhändler am polniſchen Hofe weder Mühe noch Geld, um ſich der Erbfolge in Preußen für ſein Haus zu verſichern. Während nun Joachim Friedrich im Nordoſten anhaltend beſchäftigt war, mußte er, wegen der jülich=cleveſchen Lande, ſeine Aufmerkſamkeit auch auf den Weſten richten, und zwar zu einer Zeit, wo ſich bereits die religiöſen Partheien Deutſchlands um ſo ſchroffer entgegenſtanden, da man mit der Sache des Glaubens auch die politiſchen Verhältniſſe eng ver=

ſchmolzen hatte. Schon hatten ſich die Proteſtanten, auf Veranlaſſung des Kurfürſten von der Pfalz, durch die ſogenannte Union enger verbündet, und auch die Katholiſchen, an deren Spitze ſich der Herzog Maximilian von Baiern geſtellt hatte, rüſteten ſich zu einem Gegenbündniſſe. Oeſtreich, welches ſchon früher (nämlich unter Kaiſer Friedrich III. im Jahre 1483) dem kurfürſilich-ſächſiſchen Hauſe eine Anwartſchaft auf Jülich, Berg und Ravensberg ertheilt hatte, zog ſich immer mehr von dem Kurhauſe Brandenburg zurück und gab ſich nur dem Streben hin, der immer weiter um ſich greifenden Glaubensfreiheit entgegen zu arbeiten. Das Band, welches die Häuſer Habsburg und Hohenzollern ſonſt ſo feſt an einander geknüpft hatte, war ſchon ſeit Joachim II. zerriſſen worden; unter Johann Georg, der faſt ohne alle Beziehungen zu Oeſtreich, wie überhaupt zum deutſchen Reiche geblieben war, hatte dieſe Trennung ſchon einen ſchroffen Charakter angenommen, ſo daß unter Joachim Friedrich eine Vereinigung alle Gränzen der Möglichkeit überſtieg. So blieb bei dem troſtloſen Stande der Dinge dem Kurfürſten, ſowohl aus Rückſicht auf ſeinen Glauben, wie auch mit Bezug auf die Rechte, welche er für die Macht ſeines Hauſes zu verfechten hatte, kein anderer Weg offen, als ſich der Parthei anzuſchließen, zu welcher ihn mit gleicher Kraft die Intereſſen des Herzens und des Verſtandes hinzogen. Er trat demnach mit den Häuptern der Union in Unterhandlung wegen ſeines Beitritts. Doch ehe dieſer erfolgte, rief ihn der Tod aus dem Leben ab. Er ſtarb im Wagen auf einer Reiſe von Storkow nach Berlin, in der Nähe von Köpenick, am 18. Juli
1608 1608, in der Mitte ſeines 63ſten Lebensjahres, nach einer milden und ſegensreichen Regierung von zehn Jahren und etwa ſechs Monaten. Joachim Friedrich war zweimal vermählt geweſen, einmal mit Katharina, der Tochter ſeines Großoheims, des Markgrafen Johann von der Neumark, die ihm neun Kinder gebar, und dann mit Eleonore, der Tochter des blödſinnigen Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, deren ältere Schweſter Anna die Gemahlin ſeines eigenen Sohnes Johann Sigismunds war. Eleonore ſchenkte ihrem Gemahle nur eine Tochter. Die Kurfürſtin Katharina war das treue Ebenbild ihres haushälteriſchen Vaters; ſie war im höchſten Grade ſparſam und wirthſchaftlich und legte in einer Vorſtadt Berlins eine Meierei an, die unter ihrer direkten Leitung ſtand. Die hier gewonnene Milch ließ ſie in Berlin verkaufen und ſo erhielt ſeit dem Jahre 1600 der Molkenmarkt ſeinen Namen, den er bis dieſe Stunde führt. Neben der Wirthſchaftlichkeit der Kurfürſtin Katharina wird auch ihre wahrhafte Frömmigkeit und Mildthätigkeit gerühmt. In den Grundſätzen des ſtrengen Lutherthums erzogen, ſorgte ſie eifrig für die Verbreitung ſolcher Bücher, die der Befeſtigung jener Lehre förderlich ſein konnten, ja ſie ſchrieb ſelbſt ein Gebetbuch. Kranke und Nothleidende aller Art pflegte ſie ſelbſt zu beſuchen, und brachte ihnen mit Milde und Herablaſſung Troſt und Hülfe. Ein Denkmal ihrer Menſchenliebe iſt die, noch jetzt zu Berlin beſtehende Schloßapotheke, die ſie nur zu dem Zwecke gründete, um hülfsbedürftige Kranke mit Arzeneien zu verſehen. Sie ſtarb 1602. Von ihren Söhnen erhielt der zweite, Johann Georg, das Herzogthum Jägerndorf; der dritte, Ernſt, ſtand längere Zeit dem Johanniterheermeiſterthum zu

Sonnenburg und als kurfürſtlicher Statthalter dem Herzogthum Cleve
vor, und der vierte, Chriſtian Wilhelm, wurde, nachdem ſein Vater
die Kurwürde erlangt, deſſen Nachfolger in der weltlichen Ad=
miniſtratur des Erzſtifts Magdeburg. Johann Sigismund,
der älteſte Sohn und Nachfolger Joachim Friedrich's, ſtand in
ſeinem 36ſten Lebensjahre, als ihm die Regierung des Kur=
ſtaates zufiel, und war ſchon bei ſeiner Geburt von glücklichen
Himmelszeichen begrüßt worden, ſo daß Alle, die an den Einfluß der
Geſtirne auf die irdiſchen Dinge glaubten, ſich Ausgezeichnetes von
ſeiner Regierung verſprachen. Dazu berechtigte des Kurfürſten Per=
ſönlichkeit, dazu berechtigten die wichtigſten Ereigniſſe, die dem Kur=
hauſe nahe bevorſtanden. Der Charakter Johann Sigismunds war im
höchſten Grade vortrefflich zu nennen; in ihm vereinigten ſich Klugheit
und Beſonnenheit, ſtrenge Konſequenz ohne den leiſeſten Anſtrich von
Hartnäckigkeit, Mäßigung, milde Freundlichkeit und weiſe Duldſamkeit.
Der kirchliche Zuſtand ſeines Landes und Volkes nahm eben ſo ſeine
Aufmerkſamkeit in Anſpruch, wie die Größe ſeines Hauſes. Vor=
nehmlich nach beiden Richtungen hin bewegte ſich ſeine Thätigkeit,
und bringt man die Verhältniſſe in Anſchlag, mit denen er unaufhör=
lich kämpfte, ohne ſein Ziel aus den Augen zu verlieren, erwägt man,
wie ſehr ihm die Erreichung ſeiner Lieblingswünſche erſchwert wurde:
ſo verdient gerade Johann Sigismund um ſo mehr unſere Bewun=
derung, da es ihm gelang, in ſo kurzer Zeit ſo Verwickeltes aufzu=
löſen und in Harmonie zu bringen. — Schon als Kurprinz hatte
Johann Sigismund längere Zeit hindurch in Preußen gelebt, und
eben befand er ſich auf der Reiſe nach dorthin, als er die Nachricht
von dem Tode ſeines Vaters erhielt. Der Schmerz über dieſen Ver=
luſt ließ ihn nicht die großen Vortheile vergeſſen, welche ſich ihm bei
einer perſönlichen Gegenwart in Preußen darbieten würden; er ſetzte
daher die Reiſe ungehindert fort und übertrug das Regiment in den
Marken ſeinem Statthalter Adam Gans von Putlitz. Während nun
dieſer das landesherrliche Anſehn in den Kurſtaaten gewiſſenhaft wahr=
nahm, war Johann Sigismund in Preußen unabläſſig bemüht, ſich
die Vormundſchaft über den kranken Herzog, ſo wie die Regentſchaft
über das Land, deſſen Verhältniſſe ihm wegen ſeines mehrmaligen
Aufenthaltes daſelbſt genau bekannt waren, zu verſchaffen. Hierbei
hatte Johann Sigismund mit der größten Schwierigkeit zu kämpfen,
doch gelang es ihm endlich die, die Rechte der polniſchen Krone ver=
tretende Parthei zu überwinden, ſo daß ihm 1609 die Vormundſchaft 1609
ſo wie die Verwaltung des Herzogthums übertragen wurde. Als er
ſo glücklich in den Vorhof ſeiner Wünſche gelangt war, mußten aber=
mals die größten Anſtrengungen gemacht werden, um das Ziel zu
erreichen, nach welchem ſeine Vorgänger mit ſo rühmlicher Thätigkeit
gerungen hatten. Dies Ziel war die feierliche Belehnung mit Preußen,
die im J. 1611 erfolgte. Wie ſie erfolgte, werden wir unter berüh= 1611
ren; hier aber verweilen wir einige Augenblicke bei dem Herzogthume
Preußen ſelbſt. — Das Küſtenland Preußen, von der Oſtſee, Lit=
thauen und Polen begränzt, war in früheſter Zeit der Wohnſitz eines
germaniſch=ſueviſchen Volksſtammes, der, bis an die öſtlichſten Grenzen
vorgeſchobenen Suevo=Gothen. Als dieſe, zur Zeit der großen Völker=
wanderung ſich nach dem Süden wandten und auf das römiſche Reich

warfen, wurden die, von ihnen verlaſſenen Wohnſitze von lettiſchen, jedoch mit den Slaven verwandten Völkern eingenommen, die ſich über das Land ausbreiteten und ihre Religion, ihre Sitten und Gebräuche zu den herrſchenden machten. Bald wurden die heidniſchen Preußen das Ziel des chriſtlichen Bekehrungseifers, doch verging faſt das ganze zehnte Jahrhundert, ehe die ſächſiſchen Kaiſer Deutſchlands daran denken konnten, dem Chriſtenthume in Preußen Eingang zu verſchaffen. Im eilften Jahrhunderte verſuchten es beſonders die Beherrſcher Polens, aus rein weltlichen Zwecken, die Lehre des Kreuzes in Preußen zu verbreiten. Anfangs glücklich, entriß doch bald Zwietracht den Polen das, was ſie mit dem Schwerte erobert hatten, ja im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts verlor das polniſche Herzogthum nicht nur die Zinsherrſchaft über Preußen, ſondern es konnte ſich kaum vor den verheerenden Einfällen ſchützen, die von den Preußen gegen das polniſche Gebiet unternommen wurden. Um dieſe Zeit war es, daß der nach dem ſüdlichen Europa überſiedelte deutſche Orden, dem ſonſt die Beſchützung des heiligen Grabes in Paläſtina anvertraut geweſen, gegen die Heiden im Nordoſten Deutſchlands zu Hülfe gerufen wurde. Der Orden, an deſſen Spitze damals der Hochmeiſter Hermann von Salza ſtand, nahm den Ruf an, und es ward ihm von Polen das, was er mit dem Schwerte erringen würde, als freies Eigenthum zugeſichert. Sofort begannen die Ritter ihre Operationen, indem ſie von Südweſt, von Culm aus, gegen Oſten und Norden vordrangen, und das Glück war ihren Waffen ſo günſtig, daß ſie bereits in 50 Jahren den größten Theil Preußens unterworfen und die Heiden zum Chriſtenthume bekehrt, oder in drückende Abhängigkeit verſetzt hatten. Nun entwickelte ſich im Laufe des 14. Jahrhunderts der Ordensſtaat in ſeiner ſchönſten Blüthe, indem ſchon im Anfange deſſelben der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen den hochmeiſterlichen Stuhl von Marburg nach Marienburg verlegte. Dieſe Blüthe des Ordensſtaates ſank indeß bald dahin, da die moraliſche wie auch die politiſche Exiſtenz deſſelben nur an das gezückte Schwert geknüpft war. Mit dem allmählichen Aufhören des Kampfes und mit der Abſchließung des Ordensgebiets, das ſich im Weſten den deutſchen Staaten anſchloß, verſiegte die Quelle, aus welcher die innere und äußere Kraft des Ordens gefloſſen war. Das Schwert ruhte, und zu dieſer verderblichen Unthätigkeit geſellte ſich bald ein noch verderblicheres Uebel in der fürchterlicher Zerrüttung des Ordens, ſo wie in der frevelhaften Abweichung von den urſprünglichen Regeln. Hier, wie in ganz Deutſchland, das um dieſelbe Zeit an blutenden Wunden darnieder lag, begann zuletzt der wüthende Kampf zwiſchen dem ariſtokratiſchen und demokratiſchen Principe, der Kampf zwiſchen dem Adel und den bedeutenden Städten. Dieſen Augenblick benutzte Polen, das längſt nach dem Beſitze eines Landes geizte, von dem es ſich nur in äußerſter Noth losgeſagt hatte. Indem nun Polen die demokratiſchen Municipalitäten begünſtigte, ſchürte es die Gluth der Zwietracht immer mehr an, bis ſie zur hellen Flamme aufſchlug, die in der blutigen Schlacht bei Tannenberg (1410) die politiſchen und moraliſchen Grundpfeiler des Ordens ſo verletzte, daß ſchon jetzt der Einſturz des ganzen Gebäudes drohte. Noch über ein halbes Jahrhundert indeß erhielt ſich der Orden unter beſtändigen Kämpfen

gegen Polen: da fühlte er immer mehr ſeine Schwäche; er mußte ſich, um dem gänzlichen Untergange zu entgehen, zu dem Frieden von Thorn (1466) verſtehen, in welchem der weſtliche Theil des Ordensſtaats mit Marienburg an Polen abgetreten, über den öſtlichen aber die Lehnshoheit Polens anerkannt wurde. Von dieſer Zeit an führte der abgetretene Theil als polniſche Provinz den Namen Weſtpreußen und blieb für den Orden eine ſtete Erinnerung an die erlittene Schmach. Um dies quälende Bewußtſein zu unterdrücken, ſah ſich der Orden in die Nothwendigkeit verſetzt, nur ſolche Männer auf den hochmeiſterlichen Stuhl zu erheben, von deren Macht und Anſehn man erwarten durfte, daß ſie die Feſſeln der Abhängigkeit von Polen zerreißen würden. Nur aus dieſem Grunde war der Herzog Friedrich von Sachſen zum Hochmeiſter erwählt und ihm bei ſeiner Ernennung die Bedingung geſtellt, den, der Krone Polen ſchuldigen Lehnseid zu verweigern. Was Herzog Friedrich gelobt, hielt er unverbrüchlich bis an ſeinen Tod, doch mußte er, um ſeinem Verſprechen nicht untreu zu werden, aus dem Ordensſtaat fliehen. Er ſtarb im Jahre 1510, und nach ihm wurde im folgenden Jahre der Markgraf Albrecht von der fränkiſch-brandenburgiſchen Linie, ein Enkel des Kurfürſten Albrecht Achilles, zum Hochmeiſter erwählt, deſſen mächtige Verwandſchaft (er war auch ein Neffe des Königs Sigismunds von Polen) den Orden mit neuen Hoffnungen zur Zerreißung der drückenden Abhängigkeit belebte. Indeß, obgleich König Sigismund ſeinen Neffen überaus liebte, zeigte er doch keine Luſt, ihn von der Ableiſtung des Lehnseides zu entbinden. Albrecht nahm ſeine Zuflucht zu verſchiedenen Mitteln, aber weder das deutſche Reich, noch ſein eigener Vetter, der Kurfürſt Joachim I. von Brandenburg, zeigten ſich, der Letzte großentheils aus religiöſen Intereſſen, geneigt, die Rechte des hochmeiſterlichen Stuhles gegen Polen zu vertreten. Es hatte ſich nämlich die Lehre der Reformation bald nach ihrem Erſcheinen auch nach Preußen verbreitet und hier bei dem Hochmeiſter, ſo wie auch bei dem Adel und dem Volke großen Eingang gefunden, aus Gründen, die ſich aus dem geringen Einfluſſe der römiſchen Curie auf dies entfernte Land von ſelbſt ergeben. Die kirchliche Bewegung regte bei Albrecht eine ſchon längſt gehegte Idee nur noch mehr an, und überzeugt, daß der deutſche Orden ſeine geſchichtliche Beſtimmung erfüllt habe und ſeiner Auflöſung nahe ſei, glaubte er weder bei der Annahme der Reformation noch auch bei der Aufhebung des Ordens überhaupt Schwierigkeiten zu finden. Von ausgezeichneten Fürſten und Männern in ſeinem Vorhaben unterſtützt, ja ſelbſt vom Könige von Polen dazu aufgefordert, führte Albrecht endlich ſeinen Entſchluß aus, nahm die Reformation an und verwandelte den Ordensſtaat in ein weltliches, von der Lehnshoheit der Krone Polen's abhängiges Herzogthum. Der Vertrag, durch welchen dieſer wichtige politiſche Akt ausgeführt ward, wurde am 8. April 1525 zu Krakau zwiſchen dem Könige und dem Hochmeiſter Albrecht abgeſchloſſen und am folgenden Tage vom König Sigismund beſtätigt. Schon den nächſten Tag darauf erhielt der neue Herzog die Belehnung und kehrte ſogleich nach Preußen zurück, um deſſen innere Verhältniſſe dem neuen Stande der Dinge gemäß zu organiſiren. Die meiſten der Ordens-Mitglieder folgten dem Beiſpiel des Hochmeiſters, ſie traten aus ihrem bisherigen Stande

und verheiratheten ſich. Indeſſen gab es auch Viele, welche mit dieſer Umwandlung nicht zufrieden waren, und dieſe wandten ſich theils an den deutſchen Kaiſer Karl V., theils traten ſie klagend und beſchwerdeführend vor den apoſtoliſchen Stuhl. Sowohl der Kaiſer wie auch der Papſt thaten ernſtliche Schritte, um den krakauer Vertrag zu vernichten, ja von Rom aus wurde ſogar gegen den Herzog Albrecht der Bannſtrahl geſchleudert, der aber, wenn gleich er bis zum Tode Albrechts nicht zurückgekommen wurde, ohne alle Wirkung blieb. Das Verhältniß, in welchem Albrecht von Preußen bisher zu ſeinem Vetter Joachim I. von Brandenburg geſtanden hatte, nahm nach dieſem Akte aus zwiefachem Grunde einen noch geſpannteren Charakter an; denn einmal war Joachim, wie wir oben geſehen haben, der entſchiedenſte Gegner der Reformation, das andere Mal hielt er ſich und ſein Haus für beeinträchtigt, da im krakauer Vertrage von den etwanigen Rechten der Kurlinie Brandenburg auf Preußen auf keine Weiſe Notiz genommen worden. Dieſe Spannung zwiſchen den Häuſern Brandenburg und Preußen wurde auch während der Lebenszeit Joachim's I. nicht beigelegt; doch kaum hatte Joachim II. die Kurwürde erlangt, ſo trat er mit dem polniſchen Königshauſe in nähere Verbindung, indem er ſich mit einer polniſchen Prinzeſſin vermählte. Nach dem Gelingen dieſes erſten, wichtigen Schrittes verfolgte Joachim II. und mit ihm ſein treuer Kanzler Lamprecht Diſtelmeyer mit unermüdlicher Thätigkeit die einmal betretene Bahn, jedoch erſt nach bedeutenden Opfern, die vornämlich dem käuflichen polniſchen Reichstage gebracht werden mußten, erſt nach vielen beſchwerlichen Unterhandlungen erhielt das Haus Brandenburg, gerade bei der Belehnung des jungen Herzogs Albrecht Friedrich, die Zuſicherung des Erbfolgerechts in Preußen (1571). — Dies Erbfolgerecht wurde gleich nach dem Regierungsantritte des Kurfürſten Johann Georg von Brandenburg (1571) erneuert und ſpäter in den Jahren 1578 und 1589 beſtätigt. Bald aber wurde Brandenburgs Erbfolgerecht von einer andern Seite her ſicher geſtellt. Herzog Albrecht Friedrich nämlich verfiel in eine Geiſteskrankheit, die leider einen ſo gefährlichen Charakter annahm, daß er der Leitung der Regierungsangelegenheiten ſich nicht mehr unterziehen konnte. Dieſe wurde deshalb auf ſeinen nächſten Agnaten, den Markgrafen Georg Friedrich von der fränkiſch-brandenburgiſchen Linie übertragen, dem auch zugleich die Huldigung geleiſtet ward. Von den Kindern des blödſinnigen Herzogs Albrecht Friedrich waren bereits zwei Söhne geſtorben, und nur noch zwei Töchter am Leben. Der Adminiſtrator Georg Friedrich hatte aber keine Kinder, und ſo blühten dem Hauſe Brandenburg wiederum die ſchönſten Hoffnungen. Um ſich der herrlichen Ausſichten dauernder zu verſichern, verlobte ſich Johann Sigismund, der älteſte Sohn des damaligen Kurprinzen Joachim Friedrich, im J. 1591 mit der älteſten Tochter des geiſteskranken Albrecht Friedrich, der Prinzeſſin Anna, und ſuchte gleich darauf bei dem Könige von Polen dahin zu wirken, daß ihm für ſeine Perſon die Belehnung mit Preußen ertheilt würde. Polen erwachte jetzt aus ſeinem Traume und ſtellte dem Anſuchen Johann Sigismunds die größten Schwierigkeiten entgegen. Hierin wurde es beſonders von dem preußiſchen Adel unterſtützt, der wohl ahnen mochte, daß er unter den brandenburgiſchen Herrſchern die,

auf widerrechtliche Weiſe erworbene Macht verlieren würde. Johann Sigismund mußte zu mannigfaltigen Kunſtgriffen ſeine Zuflucht nehmen, doch geſtalteten ſich ſeine Hoffnungen erſt von dem Augenblicke an günſtiger, in welchem ſein Vater, Joachim Friedrich, zum Vormunde des blödſinnigen Herzogs Albrecht Friedrich und zum Adminiſtrator und Regenten des Landes ernannt wurde. Wie nun bald nachher Joachim Friedrich ſtarb, ging die Adminiſtrator- und Regentenwürde auf ſeinen Sohn Johann Sigismund über, dem es, wie wir oben geſehen haben, endlich gelang, im Jahre 1611 für ſich und ſeine Nachkommen die Belehnung mit Preußen zu erhalten. Zwar lebte der geiſteskranke Herzog nach dieſem Akte noch 7 Jahre, dennoch übte Johann Sigismund alle Rechte eines wirklichen Herrn aus, und als Albrecht Friedrich 1618 ohne männliche Nachkommen ſtarb, konnte die Vereinigung des Herzogthums Preußen mit dem Kurfürſtenthume Brandenburg um ſo weniger geſtört werden, da dies Ereigniß ſeit dem Augenblicke der erfolgten Belehnung vorbereitet worden war. Gleichzeitig mit den großen Anſtrengungen, die von Seiten Johann Sigismunds zum ſicheren Erwerbe Preußens gemacht wurden, mußte er ſeine Aufmerkſamkeit auf die entfernteren jüliſch-cleviſchen Lande richten, auf die er ſich durch ſeine Gemahlin Anna ein Recht erworben hatte. Dieſe Lande, welche ſich während des Mittelalters aus mehreren kleineren Gebieten gebildet hatten, beſtanden am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts aus zwei getrennten Herzogthümern, nämlich aus dem Herzogthume Cleve nebſt der weſtphäliſchen Grafſchaft Mark und der Herrſchaft Ravenſtein, und aus dem Herzogthume Jülich zwiſchen dem Rhein und der Maas, nebſt der Grafſchaft Berg am rechten Rheinufer und der Grafſchaft Ravensberg in Weſtphalen. Durch die Vermählung des Herzogs Johanns III. von Cleve mit der Prinzeſſin Maria, der Erbin von Jülich, wurden beide Herzogthümer im Jahre 1511 vereinigt, ohne daß damals, bei dem Erlöſchen des jülichſchen Mannsſtammes, auf die Anwartſchaft Rückſicht genommen ward, die das Kurhaus Sachſen ſchon 1483 vom Kaiſer Friedrich III. auf Jülich, Berg und Ravensberg erhalten hatte. Die große Spannung, die ſeit dem Beginne der Reformation zwiſchen dem Kaiſer Karl V. und dem Kurhauſe Sachſen herrſchte, begünſtigte den Plan des Herzogs Wilhelm, des nächſten Nachkommen Johanns III. von Jülich und Cleve, und indem er dem Kaiſer das Herzogthum Geldern abtrat, ertheilte ihm dieſer 1546 durch das privilegium habilitationis, das Recht der weiblichen Erbfolge in den jüliſch-cleviſchen Landen. Dies Geſetz wurde von dem Kaiſer und den Reichsfürſten beſtätigt und dadurch zur vollgültigen Urkunde erhoben. Als nun im Anfange des 17ten Jahrhunderts (1609) der Herzog Johann Wilhelm, der einzige Sohn des Herzogs Wilhelm von Jülich-Cleve, ſtarb, war in Folge jener Urkunde die älteſte Schweſter des Verſtorbenen, die an den Herzog Albrecht Friedrich von Preußen vermählte Prinzeſſin Maria Eleonore die nächſte Erbin, deren Recht wiederum, da ſie keine männlichen Nachkommen hinterließ, auf ihre älteſte Tochter, die Prinzeſſin Anna überging, welche, wie berichtet, ſeit 1594 die Gemahlin des Kurfürſten Johann Sigismund von Brandenburg war. Obgleich nun dies Recht durch die Beſtätigung des Kaiſers und der Reichsfürſten zum vollgültigen Geſetze erhoben worden war, ſo traten doch

gegen die guten Anſprüche Brandenburgs zwei Fürſten auf, von denen der eine der Kurfürſt von Sachſen, der andere der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg war. Sachſen, von Oeſtreich begünſtigt, baſirte ſeine Anſprüche auf die, vom Kaiſer Friedrich III. ertheilte Antwartſchaft, während der Pfalzgraf von Neuburg deshalb mit Brandenburg gleiche Rechte zu haben glaubte, weil er der Sohn einer zweiten Tochter des Herzogs Wilhelm von Jülich=Cleve war. Der Pfalzgraf behauptete ſogar, das privilegium habilitationis könne mit weit größerem Rechte auf die männlichen als auf die weiblichen Nachkommen bezogen werden, und wirklich hatte dieſe Behauptung ſo viel für ſich, daß Johann Sigismund, zumal da er von Seiten Oeſtreichs die größten Hinderniſſe zu erwarten hatte, den Entſchluß faßte, mit dem Pfalzgrafen von Neuburg in gütliche Unterhandlungen zu treten. Dies geſchah beſonders unter Vermittlung des Landgrafen Moritz von Heſſen=Kaſſel, und als der Herzog Johann Wilhelm von Jülich=Cleve im J. 1609 ſtarb, kam ſchon nach wenigen Monaten der dortmunder Vertrag zu Stande, welchen die Stände des Herzogthums genehmigten. Dieſer Vertrag, vorzüglich darauf berechnet, jede anderweitige Einmiſchung zu verhindern, löſte durchaus den eigentlichen Streit nicht auf, und ſowohl Brandenburg wie auch der Pfalzgraf von Neuburg nahmen Jeder von ſeinem Theile Beſitz. Als ſich beide Partheien ſo verſtändigt hatten, ein Ereigniß, das durchaus nicht in die Politik Oeſtreichs paßte, ſuchte das zuletzt genannte Haus den Kurfürſten von Sachſen zur Erneuerung ſeiner Anſprüche zu bewegen, und verweigerte dem Kurfürſten von Brandenburg, ſo wie dem Pfalzgrafen, welche beide Fürſten in dem Herzogthume bereits die Huldigung angenommen hbtten, die kaiſerliche Beſtätigung und vernichtete den dortmunder Vertrag. Hiermit noch nicht zufrieden, belehnte ſogar Kaiſer Rudolf II. (im Juli 1610) zu Prag den Kurfürſten von Sachſen und ſein Haus feierlich mit den jülich=cleveſchen Landen und ſchickte den Erzherzog Leopold mit einem, nicht unbedeutenden Heere dahin ab. Dieſer, den der Erzherzog Albrecht von den Niederlanden aus jeden Augenblick unterſtützen konnte, bemächtigte ſich in kurzer Zeit der Feſtung Jülich, mußte ſie aber noch im Herbſte deſſelben Jahres verlaſſen, da Johann Sigismund, nachdem er der Union beigetreten war, von dem Prinzen von Oranien mit einem franzöſiſch=niederländiſchen Heere kräftig unterſtützt wurde. Dies unerwartete Glück brachte eine Aenderung in der öſtreichiſchen Politik hervor; ſtatt zur ferneren Gewalt ſchritt der Kaiſer zu gütlichen Vorſchlägen, um eine Einigung zwiſchen Sachſen und Brandenburg zu Stande zu bringen. Wirklich kam auch Johann Sigismund mit dem Kurfürſten von Sachſen zu Jüterbogk im März 1611 zuſammen und gab, vielleicht deshalb, weil gerade damals die Angelegenheiten Preußens mehr denn je ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen, ſeine Einwilligung zu dem Mitbeſitze Sachſens in den jülich=cleveſchen Landen. Allein ſchon am folgenden Tage proteſtirte Johann Sigismunds Gemahlin gegen dieſen Vergleich, und da auch der Pfalzgraf von Neuburg ſeine Anerkennung verweigerte: ſo hatte der, zu Jüterbogk abgeſchloſſene Vertrag durchaus keine weiteren Folgen. Abermals vergingen zwei Jahre, ohne daß der ärgerliche Streit ſein Ende fand. Mit dem
1613 Jahre 1613 ſchien es endlich, als ſollte die ganze Sache mit einem Male beigelegt werden. Johann Sigismund begab ſich nämlich nach

Düſſeldorf, um mit dem Pfalzgrafen mündlich eine Ausgleichung zu treffen. Eine engere Verbindung beider, mit ziemlich gleichen Rechten verſehenen Häuſer ſchien der beſte Weg zu ſein, auf dem man zum Ziele gelangen konnte, und deshalb ward eine Vermählung des Pfalzgrafen mit einer Tochter Johann Sigismunds verabredet. Bei dieſer Gelegenheit offenbarte Wolfgang von Neuburg ſeinen habſüchtigen Charakter auf eine auffallende Weiſe, indem er als Mitgift den ganzen Antheil Brandenburgs an den jüliſch-cleveſchen Landen forderte. An dieſer Forderung, die einige Tage darauf, als ſie bei einem Gaſtmahle zur Sprache kam, den ſonſt beſonnenen Johann Sigismund zur Leidenſchaftlichkeit fortriß, ſcheitertete das Ausſöhnungswerk. Der, durch die Hitze des Kurfürſten beleidigte Pfalzgraf (er hatte nämlich in Gegenwart vieler Zeugen von Johann Sigismund eine Ohrfeige bekommen) verließ mit ſeinem Gefolge Düſſeldorf, trat zur römiſch-katholiſchen Kirche über und wurde, in Folge ſeiner Vermählung mit einer baierſchen Prinzeſſin, Mitglied der katholiſchen Ligue. Als dies geſchehen war, trat Johann Sigismund, angetrieben von ſeinem Herzen und aus Rückſichten auf den kirchlichen und politiſchen Zuſtand der, dem Hauſe Brandenburg zu Theil gewordenen Erwerbungen zur reformirten Kirche über. Von dieſem Augenblicke an wurde Jülich über ein halbes Jahrhundert hindurch der Schauplatz des Krieges, indem von der einen Seite, zu Gunſten der katholiſchen Ligue, die Spanier in daſſelbe eindrangen, während von der anderen die Niederländer zu Gunſten der Union hier gegen ihre erbittertſten Feinde fochten. Um dieſem troſtloſen Zuſtande ein Ende zu machen, vereinigten ſich zwar Brandenburg und Pfalz-Neuburg in dem Vertrage zu Xanten (1614), allein die Folgen, welche man von dieſer Vereinigung erwartet hatte, traten nicht ein, vielmehr dauerten die Kämpfe zwiſchen den Spaniern und Niederländern fort. Den ganzen dreißigjährigen Krieg hindurch wurde das Land von den ſtreitenden Partheien als willkommene Beute angeſehen, und ſelbſt der weſtphäliſche Friede, der ſcheinbar ganz Europa beruhigte, machte in den jülichſchen Landen dem Kampfe kein Ende. Erſt durch den, 1666 zu Cleve zwiſchen Brandenburg und Pfalz-Neuburg abgeſchloſſenen Vertrag wurden die langjährigen Leiden des hartgedrückten Volkes geſtillt. Dieſem Vertrage gemäß theilten die ſtreitenden Partheien die jülich-cleviſchen Lande und es erfolgte, mit der kaiſerlichen Beſtätigung, auch 1678 die Belehnung. Indem wir bisher bei der Thätigkeit verweilten, welche der Kurfürſt Johann Sigismund mit raſtloſem Eifer zur Vergrößerung ſeines Hauſes entwickelte, kehren wir zu dem Kurſtaate Brandenburg zurück, deſſen kirchlicher Zuſtand ſchon unter Joachim Friedrich, trotz der Anſtrengungen des Letzteren, in jeder Beziehung ein kläglicher genannt werden konnte. Immer ſchroffer traten ſich die religiöſen Partheien der Reformirten und Lutheraner entgegen; von den Kanzeln herab verdammten die Verfechter des ſtrengen wittenberger Glaubensſyſtems nicht nur die Lehre Calvins, nein ſie entblödeten ſich auch nicht, die Bekenner derſelben mit den gehäſſigſten Namen zu belegen, ſo daß zuletzt der Haß gegen die Calviniſten ſo hoch ſtieg, daß ſie von Seiten der Lutheraner auf eine noch verabſchenungswürdiger Weiſe verfolgt wurden, als dieſe von den Katholiken. In dies wilde Treiben trat der gemäßigte Johann Sigismund mit ſeinem friedliebenden, von der edelſten Duldung beſeelten Herzen. Lebhaft ſtanden die Er-

innerungen an ſeine, unter ſeinem ſtrengen Großvater Johann Georg verlebte Jugend vor ſeiner Seele, aber noch lebendiger ward ſein Gemüth angeregt durch das Andenken an ſeinen edlen Vater, der ſich der verfolgten Calviniſten ſo thätig angenommen, ja ſich ſelbſt in ſeinem Herzen zu ihrer Lehre bekannt hatte. Aus dieſen Betrachtungen geht der Seelenzuſtand Johann Sigismund deutlich hervor, und wenn er endlich dem Drange ſeines Herzens folgte und mit Berückſichtigung der politiſchen Stellung ſeines Hauſes zu den übrigen Mächten Deutſchlands und Europas, den großen Schritt that und am Weihnachtstage 1613 zur reformirten Kirche übertrat: ſo muß die Nachwelt in dieſem Schritte des Fürſten nur eine Handlung ſehen, die als eine gleich nothwendige Folge ſeines geiſtigen und phyſiſchen Zuſtandes erſcheint. Die Glaubensänderung des Kurfürſten blieb zwar nicht ohne nachtheilige Folgen für die allgemeine Sicherheit, allein wie er ſtets nur der Mäßigung und Milde Gehör gab, ſo zeigte er auch ſeinen duldſamen und humanen Charakter bei Unterdrückung der religiöſen Unruhen im ſchönſten Lichte. Um den Frieden in der Kirche
1614 ganz herzuſtellen, erließ er, unter dem 24. Febr. 1614, das berühmte Edikt an die Geiſtlichkeit des Landes, worin er Alle zur Duldung, Eintracht und der Liebe ermahnt, die einem waren Bekenner des chriſtlichen Glaubens geziemt. Dies Edikt ward ſpäter (am 2. Juni 1662) von dem großen Enkel Johann Sigismunds beſtätigt und iſt die Quelle geworden, aus der die proteſtantiſche Kirche der Mark Brandenburg einen dauernder Frieden geſchöpft hat. Bald nach dem Erſcheinen dieſes Edikts rechtfertigte der Kurfürſt den, von ihm gethanen Schritt durch ſein Glaubensbekenntniß, das er am 10. Mai 1614 bekannt machen ließ; dann ſetzte er einen Kirchenrath ein und gab für die zweckmäßige Umgeſtaltung der Unterrichts-Anſtalten die heilſamſten Verordnungen. — In Preußen erregte die Glaubensänderung des Kurfürſten ebenfalls vielfache Unruhe, ja die Lutheraner, empört über das kurfürſtliche Verbot, fernerhin nicht mehr von den Kanzeln herab die Calviniſten als Ketzer und Verdämmerungswürdige antaſten zu dürfen, wandten ſich mit Beſchwerde an den König von
1615 Polen, der auf dem Reichstage zu Warſchau 1615 das kurfürſtliche Verbot aufhob und in ſeiner Machtvollkommenheit als Oberlehnsherr ſo weit ging, daß er die, von Johann Sigismund angeſtellten Reformirten ihrer Aemter entſetzte. Der Kurfürſt glaubte den drohenden Sturm durch ſeine Gegenwart beſchwören zu können; er begab ſich deshalb im Jahre 1616 ſelbſt nach Preußen und beobachtete eine ſo große Mäßigung, daß er nur auf ſeinem Schloſſe den reformirten Gottesdienſt halten ließ. Erſt am Oſtertage 1617 nahm er öffentlich das Abendmahl nach den Grundſätzen des heidelberger Katechismus, und kaum war dies geſchehen, ſo entbrannte der, nur mühſam verhehlte Groll der lutheriſchen Geiſtlichen zur lichten Flamme. Sie gingen mit verdoppelter Beſchwerde den König von Polen an, und dieſer ließ endlich durch ſeine Geſandten in Königsberg ſeinen Willen dahin erklären: daß fortan, abgeſehen von der Rechtfertigung des Kurfürſten wegen der angeblichen Neuerung, keine andere Glaubenslehre im Lande geduldet und frei ausgeübt werden ſollte, als die katholiſche oder augsburgiſche. — Hierauf machte Johann Sigismund,
1617 im Sommer des Jahres 1617, in deutſcher und lateiniſcher Sprache die Apologie bekannt, die für Preußen ganz daſſelbe ſein ſollte, was

ſein Glaubensbekenntniß für ſeine brandenburgiſchen Staaten war. Damit war aber der angeregte Streit nicht beſeitigt, und ſo verließ endlich Johann Sigismund, nach ruhmvollen, doch leider vergeblichen Anſtrengungen Preußen und kehrte mit dem Jahre 1618 in die bran- 1618
denburgiſchen Kurſtaaten zurück. — Während ſeiner Anweſenheit im Nordoſten hatten die politiſchen und kirchlichen Verhältniſſe Deutſchlands den verderblichſten Charakter angenommen. Nie, ſelbſt zur Zeit der beginnenden Reformation, hatten die Katholiken zu den Proteſtanten in grellerem Gegenſatze geſtanden. Zu den gewaltigen Unruhen, die ſich bereits in der Hauptſtadt Böhmens als offene Empörung gezeigt hatten, geſellten ſich äußere Uebel: die Peſt wüthete an verſchiedenen Orten, überall herrſchte Noth und Elend. In dieſer gräßlichen Verwirrung fühlte Johann Sigismund die Abnahme ſeiner, ſchon längſt erſchütterten Körperkräfte; er ſehnte ſich nach Ruhe, und berief deshalb ſeinen älteſten Sohn, Georg Wilhelm, der ſeit 1613 das Amt eines Statthalters in Cleve verwaltet hatte, nach Berlin und übergab ihm am 22. November 1619, die Regierung. Er ſelbſt begab ſich in das, in der Poſtſtraße belegene Haus ſeines Kammerdieners, Anton Freitag, und ſtarb hier, von bangen Ahnungen erfüllt, nach wenigen Wochen, am 23. Dezember 1619, an der Schwelle ſei- 1619
nes 47ſten Lebensjahres und im 12ten Jahre ſeines Regiments. — Wir kommen jetzt zu der unglücklichen Regierung des Kurfürſten **Georg Wilhelm**, eines Fürſten, deſſen weiches lenkſames Herz, deſſen an wirkliche Schwachheit grenzende Milde, verbunden mie Unentſchloſſenheit und verderblicher Nachgiebigkeit, nicht geeignet waren, einem Staate, der an ſich ſchon durch religiöſe Partheiungen zerriſſen war, während jenes 30jährigen Glaubenskampfes vorzuſtehn, der wie ein verheerender Orkan alles vernichtete, ſchonungslos alle Blüthen zerknickte, welche Humanität, weiſe Mäßigung, Duldung und Liebe hervorgetrieben hatten. Georg Wilhelm, am 3. November 1595 geboren, gelangte in ſeinem 24ſten Lebensjahre zur kurfürſtlichen Würde. Für ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung hatte er fleißig Sorge getragen, doch trat er, vielleicht zu früh für ſeine geiſtigen Fähigkeiten, bereits in ſeinem 18ten Jahre als Statthalter von Cleve in den direkten Staatsdienſt. Ob die verwickelten Händel dieſes Landes, ob die Verfolgungen, welche ihm der Pfalzgraf von Neuburg bereitete, ihn ſchon damals einen Ekel an den Regierungsgeſchäften empfinden ließen, und ob er ſich ebendeshalb frühzeitig nach einer Stütze umgeſehen, wer mag hierüber entſcheidend abſprechen. Eben in ſeiner Milde, in ſeiner Gutmüthigkeit lag wohl der Hauptfehler ſeines Charakters. Aus beiden hervorſtechenden Eigenſchaften ſeiner Individualität floß das übertriebene Vertrauen, mit dem er ſich Anderen anſchloß. So knüpfte er während ſeiner Statthalterſchaft in Cleve, mit dem jungen Grafen Adam von Schwarzenberg ein Verhältniß an, das in Freundſchaft überging und auf das Leben Georg Wilhelm's von dem entſchiedenſten Einfluſſe geweſen iſt. Kaum hatte er nämlich die Huldigung angenommen, ſo berief er den Grafen Schwarzenberg an ſeinen Hof und ernannte ihn zum Oberkämmerer, Statthalter der Kurmark, Präſidenten des Staatsrathes und Heermeiſter des Johanniterordens, mit einem Worte, Schwarzenberg wurde allmächtiger Miniſter und entwickeltr in dieſer Stellung während der Regierung Georg Wilhelms für die Marken

und überhaupt den kurbrandenburgiſch-preußiſchen Staat eine Thätigkeit, die dem Lande, wie dem Volke zum Verderben gereichte. Immer iſt dem Grafen Schwarzenberg der Vorwurf gemacht worden, daß er faſt nur im Intereſſe Oeſtreichs, an welches ihn ſein Glaube (er war Katholik) feſſelte, gehandelt habe, ob er aber den verhaßten Namen eines Verräthers verdient, der ihm von vielen Geſchichtsſchreibern beibelegt worden iſt, muß immer noch bezweifelt werden. Brandenburgs Stellung bei dem Regierungsantritte Georg Wilhelms war in der That nicht beneidenswerth; denn von verwandſchaftlichen, von den Banden der Blutsfreundſchaft gefeſſelt, ja faſt direkt hingezogen zu der Parthei der Union, traf gleich im zweiten Jahre des dreißigjährigen Krieges das Kurhaus ein harter Schmerz. Mit der zweiten Schweſter des unglücklichen Friedrichs V. von der Pfalz, dem der freie Wille der Böhmen momentan eine Krone zuwarf, vermählt, konnte Georg Wilhelm nicht gefühllos bleiben bei dem tra-
1620 giſchen Ausgange, den die Schlacht am weißen Berge bei Prag (1620) ſeinem Schwager bereitete. Der geſchlagene Friedrich floh nach Berlin zu ſeiner Schweſter, aber kaum hier angekommen, traf ihn, ſo wie den Oheim Georg Wilhelms, den Herzog Johann Georg von Jägerndorf, die Reichsacht. Hiermit aber war der kaiſerliche Zorn noch nicht zufrieden; ſein Grimm traf auch das Kurhaus Brandenburg, und verletzte dies an ſeiner ſchwächſten Stelle. Die noch lange nicht geſicherten Erwerbungen Brandenburgs im Weſten boten der katholiſchen Parthei
1622 ein nahes Ziel für ihre Rachſucht, und ſofort bemächtigte ſich 1622 der ſpaniſche General Spinola der Feſtung Jülich. Gegen die Spanier trat Chriſtian von Braunſchweig auf den Kampfplatz, doch wurde dadurch das Schickſal des Landes nur noch drückender. Unaufhörlich erklärte Georg Wilhelm öffentlich, daß er ſich bei dem allgemeinen Kampfe neutral verhalten wolle; aber wenn man auch dieſe Erklärungen
1623 hinnahm, ſo zeigten doch die Ereigniſſe des Jahres 1623, wie wenig man die guten Rechte des Kurhauſes zu beachten geſonnen ſei. In Folge der, über Johann Georg von Jägerndorf ausgeſprochenen Reichsacht war dies Herzogthum erledigt und mußte, dem natürlichen Rechte gemäß, an das Kurhaus zurückfallen, allein der Kaiſer überging Brandenburg gänzlich und gab Jägerndorf an die Familie Lichtenſtein, wodurch die kaum gemachte Erwerbung verloren ging. Gleich nach dieſem Verluſte traf ein gleicher den andern Oheim Georg Wilhelms, den Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm von Magdeburg; auch über ihn wurde die Reichsacht ausgeſprochen, auch er wurde ſeines Landes verluſtig erklärt. So brach von allen Seiten das Unglück über das Kurhaus Brandenburg herein, aber das größere Verderben ſtand dem
1625 Fürſten wie dem Lande noch bevor, denn mit dem Jahre 1625 näherte ſich der Krieg den branderburgiſchen Marken. Georg Wilhelm begab ſich nach Oſtpreußen, und während die Marken theils von den Truppen der Union, theils von den kaiſerlichen Heeren auf das ſchrecklichſte verwüſtet, Tauſende ihrer Bewohner durch die Grauſamkeit der Feinde, oder Hunger und anſteckende Krankheiten fortgerafft wurden, mußte es der Kurfürſt unthätig mit anſehen, wie in dem Kriege zwiſchen Schweden und Polen auch ſeine preußiſchen Lande von dem allgemeinen Elende nicht verſchont blieben. Hier wurde endlich dem Kampfe im
1629 Jahre 1629 durch einen ſechszehnjährigen Waffenſtillſtand ein Ende

gemacht, aber während ſich Georg Wilhelm für langjährige Leiden durch dies freudige Ereigniß zu entſchädigen gedachte, hatte die ſiegreiche katholiſche Parthei ſchon einen andern Blitz geſchmiedet, den ſie gerade jetzt auf die gedemüthigten Proteſtanten ſchleuderte. Es erſchien nämlich am neunten März des Jahres 1629 das ſogenannte, von Jeſuiten entworfene kaiſerliche Reſtitutionsedikt, welches die Duldung der proteſtantiſchen Kirche direkt aufhob und den proteſtantiſchen Fürſten die Herausgabe aller, der katholiſchen Geiſtlichkeit entzogenen Güter gebot. Dies Edikt, welches die katholiſchen Stände ſelbſt mit bitterem Unwillen erfüllte, hatte für Brandenburg eine außerordentliche Wichtigkeit, denn es handelte ſich hier um die Herausgabe der Bisthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus, einer großen Menge von Klöſtern und anderen geiſtlichen Stiftern. Bis zu dieſem Abſchnitte des dreißigjährigen Krieges hatte den katholiſchen Waffen das Glück unwandelbar zu Seite geſtanden; auf dies Glück geſtützt, glaubte man die proteſtantiſchen Fürſten mit einem Schlage vernichten zu können, und daß dies am ſicherſten durch jenes Edikt geſchehen konnte und geſchehen würde, deſſen hielt man ſich überzeugt. Jetzt aber erwachte den bedrängten Proteſtanten im hohen Norden ein Rächer. Guſtav Adolf von Schweden, von religiöſen und politiſchen Intereſſen getrieben, erklärte jetzt, nachdem er vorher mit mehreren proteſtantiſchen Fürſten zum Theil in Unterhandlungen getreten war, dem Kaiſer den Krieg und landete mit einem zwar nicht bedeutenden, aber auserleſenen Heere um die Mitte des Jahres 1630 an der pommerſchen Küſte. 1630
Schnell reinigte er Pommern von den Kaiſerlichen und wußte den, anfangs ſich ſträubenden Herzog Bogeslav dahin zu bewegen, daß ihm dieſer zur Deckung des Rückens die Feſtung Stettin einräumte. Hierauf ſchloß er mit dem Herzoge von Pommern ein förmliches Bündniß, dem bald darauf der Landgraf von Heſſen-Kaſſel und die Stadt Magdeburg beitraten. Raſch näherte ſich der König von Schweden den brandenburgiſchen Staaten, überzeugt, daß Georg Wilhelm um ſo weniger den Beitritt zum Bündniſſe gegen den Kaiſer verweigert würde, da ihn außer dem gräßlichen Elende, unter welchem ſein Land ſeufzte, auch die verwandſchaftlichen Verhältniſſe, in welchem er zu Guſtav Adolf ſtand, dazu bewegen müßten. Indeſſen wider Erwarten ſchwankte Georg Wilhelm; trotz der namenloſen Greuel, die von den kaiſerlichen Truppen verübt worden waren, hielten ihn Furcht und Aengſtlichkeit von einem offenen Bruche mit dem Kaiſer zurück, auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß der Graf Schwarzberg ſeinen Einfluß auf den Kurfürſten für das Intereſſe Oeſtreichs geltend machte. Während nun Georg Wilhelm keinen Entſchluß faſſen konnte, drang der Hülferuf des, von Tilly hart bedrängten Magdeburgs zu den Ohren des Königs von Schweden. Er verſprach der unglücklichen Stadt, zu ihrer Rettung herbei zu eilen, um dies aber mit Erfolg zu können und nicht Alles auf einen gewagten Wurf zu ſetzen, mußte ſich Guſtav Adolf den Rücken ſichern und deshalb verlangte er die Einräumung der Feſtungen Spandau und Küſtrin. Georg Wilhelm ſuchte verſchiedene Ausflüchte, als aber der König von Schweden kategoriſch erklärte, daß er ſich mit Gewalt in den Beſitz der genannten Plätze ſetzen würde, willigte der Kurfürſt von Brandenburg in die Forderung unter der Bedingung, daß ſie nach

der Befreiungs Magdeburgs von den Schweden wieder geräumt wer=
den ſollten. Nun glaubte Guſtav Adolf alle Schwierigkeiten beſei=
tigt zu haben; ſchnell drang er mit ſeinem Heere weiter vor; als er
aber bei Wittenberg über die Elbe ſetzen wollte, trat ihm der Kur=
fürſt Johann Georg von Sachſen entgegen. Alle Vorſtellungen des
Königs von Schweden, alle Bitten und Drohungen waren vergebens;
Johann Georg beharrte bei ſeinem Entſchluſſe; die edle Zeit verging,
1631 und Magdeburg, das unglückliche Magdeburg, fiel am 20. Mai 1631
in die Hände des blutdürſtigen Tilly. Die Stadt wurde in einem
Schutthaufen verwandelt, unter deren Trümmer 30,000 Menſchen
ein ſchaudervolles Grab fanden. Kaum war der tragiſche Untergang
Magdeburgs bekannt geworden, ſo verlangte Georg Wilhelm, wie
man ſagt auf Veranlaſſung Schwarzenbergs, die Herausgabe der ein=
geräumten Feſtungen, aber der König von Schweden, tief ergriffen
von dem Schickſale der einſt ſo blühenden Stadt, bediente ſich jetzt
ſo ernſtlicher Maaßregeln, daß ſich Georg Wilhelm genöthigt ſah,
mit ſeinem königlichen Schwager einen förmlichen Vergleich abzu=
ſchließen, in welchem er ihm bis zu dem Ende des Krieges die ge=
nannten Feſtungen einräumte. Unterdeſſen hatte ſich auch der Kurfürſt
von Sachſen dem Könige von Schweden durch den leipziger Vertrag
angeſchloſſen, zu deſſen Vernichtung jetzt Tilly mit ſeinen Horden herbei=
eilte. Guſtav Adolf zögerte nicht; er trat dem kaiſerl. Feldherrn, der ſich
rühmte, nie beſiegt worden zu ſein, entgegen, und auf dem Breitenfelde,
bei Leipzig, kam es am 7. Septbr. 1631 zu einer blutigen Schlacht,
in welcher Tilly gänzlich geſchlagen wurde. Das proteſtantiſche
Deutſchland jauchzte, und Guſtav Adolf durchzog im Triumphe Fran=
ken und die Rheinländer und drang darauf in Baiern ein. Im näch=
ſten Jahre, nach vielen Hin= und Herzügen, kam es endlich am 6. No=
1632 vember 1632 auf den Feldherrn bei Lützen zum entſcheidenden Kampfe.
Hier befehligte der allmächtige Wallenſtein die kaiſerlichen Truppen,
obgleich aber der edle Guſtav in der Schlacht den Tod fand, ſo ſiegten
dennoch die, zur Rache entflammten Schweden. Schmerz und Freude
verbreitete dieſer Sieg durch ganz Deutſchland; die proteſtantiſchen
Fürſten ſahen von neuem das Verderben über ſich hereinbrechen;
da trat der ſchwediſche Kanzler Oxenſtierna an die Spitze der Ange=
legenheiten. Indeſſen die erſte Triebfeder aller großen Unternehmungen,
Einheit und Vertrauen, fehlten bei den Fürſten; auch wünſchten wohl
Viele der fremden Sieger überhoben zu ſein, zumal da Oxenſtierna mit
mehr als diktatoriſcher Strenge auf Forderungen beſtand, zu deren
Erfüllung ſich die Fürſten nicht verſtehen wollten. Die nächſte Folge
1634 dieſer Zwietracht war die Niederlage bei Nördlingen (1634), durch
welche die Angelegenheiten der proteſtantiſchen Fürſten in die größte
Verwirrung geriethen. Brandenburg und Sachſen, die Hauptmächte
der Proteſtanten, ſuchten ſich aus dieſer Bedrängniß durch Annäherung
an den Kaiſer zu retten. Zuerſt trat Sachſen mit dem kaiſerlichen
Hauſe in Unterhandlung, trennte ſich von Schweden und ſchloß mit
1635 Oeſtreich am 30. Mai 1635 den Frieden von Prag ab. Dem Bei=
ſpiele Sachſens folgte gleich darauf Georg Wilhelm von Brandenburg,
gegen die Verpflichtung von Seiten des Kaiſers, das Reſtitutions=
edikt aufzuheben, dem Kurhauſe Brandenburg den künftigen Beſitz
Pommerns zu garantiren, ſo wie die, zwiſchen Sachſen, Brandenburg

und Heſſen abgeſchloſſene Erbverbrüderung zu beſtätigen. So vortheilhaft dieſer Friede auch für Brandenburg dem Scheine nach war, ſo offenbarten ſich doch gleich darauf die, aus demſelben entſpringenden Nachtheile auf eine traurige Weiſe. Die Krone Schweden hielt ſich durch den prager Frieden verletzt und trat ſogleich feindlich gegen Brandenburg auf. Mit gleicher, ja mit noch größerer Wuth denn vorher die Kaiſerlichen, hauſten die Schweden in dem Lande, und obgleich Sachſen und Oeſtreich dem hart bedrängten Georg Wilhelm zu Hülfe kamen: ſo konnten doch ihre vereinigten Heere dem ſiegreichen ſchwediſchen General Banner nicht widerſtehen. Dieſer ſchlug die Verbündeten am 24ſten September 1636 bei Wittſtock und ver- 1636
eitelte mit dieſem Siege alle Hoffnungen Georg Wilhelm's und ſeiner unglücklichen Unterthanen. Der Zuſtand des Kurſtaates war in dieſer fürchterlichen Zeit über alle Beſchreibung elend. Hunger und Peſt hatten Tauſende hinweggerafft; Städte und Dörfer waren zerſtört, die Felder glichen einer troſtloſen Wüſte; wer aus allen dieſen Leiden das Leben gerettet hatte, ſah dennoch im nächſten Augenblicke dem Tode entgegen. In dieſer Noth eröffnete ſich zwar dem Kurhauſe die Ausſicht auf eine lang vorbereitete Erwerbung, aber es fehlte an Mitteln, um in dieſer bedrängten Zeit ſelbſt ein wohl erworbenes Recht geltend machen zu können. Es war nämlich im Jahre 1637 1637
der Herzog Bogislav von Pommern, ohne männliche Nachkommen zu hinterlaſſen, geſtorben, und den beſtehenden, vom Kaiſer und Reich beſtätigten Verträgen zufolge mußte das erledigte Herzogthum an Brandenburg fallen. Indeſſen nahmen die Schweden ſogleich davon Beſitz, wogegen Georg Wilhelm, auf Veranlaſſung des Grafen Schwarzenberg, ſich dadurch den Schutz Oeſtreichs zu erwerben hoffte, daß er alle brandenburgiſchen Truppen dem Kaiſer den Eid der Treue ſchwören ließ, ein Akt, dem ſich der hochherzige Konrad von Burgsdorf, Kommandant von Küſtrin, auf das hartnäckigſte widerſetzte. Wirklich eilten auch kaiſerliche und ſächſiſche Truppen dem Kurfürſten von Brandenburg zu Hülfe, und indem dieſe die Schweden aus der Mark zurückdrängten, gelang für den Augenblick der beabſichtigte Plan und Pommern wurde der Schauplatz des Krieges. Allein dieſer Vortheil war nur momentan; bald wurden die Schweden durch neue Mannſchaften aus dem Vaterlande verſtärkt und die Kaiſerlichen und Sachſen aus Pommern vertrieben. Von neuem fiel den nacheilenden Siegern der Kurſtaat in die Hände, der, ſchon jetzt am Rande des Verderbens, nun unrettbar verloren zu ſein ſchien. Wie ein reißender Strom verbreiteten ſich die Schweden über das Land; Berlin, Brandenburg, Landsberg, Drieſen, Kroſſen, Ruppin und mehrere andere Städte wurden von ihnen, unter Verübung unausſprechlicher Gewaltthaten, eingenommen; überall zeigten ſich Noth und Jammer in den fürchterlichſten Geſtalten, und ſelbſt am kurfürſtlichen Hofe war der Mangel ſo groß, daß man die ſilbernen Verzierungen an den Reitzeugen zu Gelde machen mußte. Wie das weiche Herz Georg Wilhelm's bei dieſem Elende gefoltert wurde, läßt ſich kaum denken, viel weniger beſchreiben. Zuletzt zerriß ihm der Hülferuf ſeines unglücklichen Volkes das Herz; er konnte den Jammer nicht mehr mit anſehen, begab ſich daher nach Preußen, um von hier aus Friedensunterhandlungen mit Schweden anzuknüpfen. Als Preis

des Friedens forderte Schweden den Beſitz Pommerns, eine Forderung, die Georg Wilhelm um ſo weniger bewilligen konnte, da gerade an Pommern ſich die heiſeſten Wünſche der längſt erloſchenen Ballenſtädter knüpften, da gerade Pommern dasjenige Land war, nach dem die Vorfahren ſeines Hauſes unabläſſig die ſehnſüchtigſten Blicke gerichtet. Noch einmal ermannte ſich daher Georg Wilhelm, und eingedenk der glorreichen Ahnen ſeines Hauſes, wollte er ſein wohlerworbenes Recht mit dem Schwerte verfechten. Er begann große Rüſtungen, aber während derſelben raffte ihn der Tod hinweg
1640 am 20. November 1640, nach eben zurückgelegtem 45ſten Lebensjahre und nach einer 21jährigen, in jeder Beziehung unglücklichen Regierung. Sterbend richtete er den Blick auf ſein verwüſtetes Land; die Gegenwart war ſo düſter, daß auch nicht die kleinſte Hoffnung auf eine beſſere Zukunft dem Fürſten die Todesſtunde verſüßen konnte. — Wenige Monate nach Georg Wilhelm ſtarb auch ſein Günſtling, der Graf Adam von Schwarzenberg; der Tod entzog ihn dem Strafgericht, das ohne Zweifel unter dem Nachfolger Georg Wilhelm's über ihn verhängt worden wäre.

Dritter Theil.

Von dem Regierungsantritte des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm bis zum Tode Friedrich's II., des Großen oder Einzigen; d. i. von 1640 bis 1786.

Als der Kurfürſt Georg Wilhelm in's Grab geſtiegen war, boten die brandenburgiſch-preußiſchen Lande das Bild einer troſtloſen menſchenleeren Einöde dar; da, wo ſonſt blühende Städte und Dörfer geſtanden, erhoben ſich düſtere Trümmer als Denkmäler des Verderbens, das ſeit mehreren Decennien das Land gegeißelt, Geſetz und Ordnung vertrieben, Zucht und Sitte in den Staub getreten hatte. Der ſchöne Bau der hohenzollerſchen Fürſten war zerſtört; ihn wieder aufzurichten, dazu ſchien mehr als menſchliche Kraft erforderlich zu ſein, denn es galt hier nicht den traurigen Folgen eines Unglücks die Spitze zu bieten, es galt den großen Preis, ein ganzes Volk zu retten, der Schöpfer eines Staates zu werden, deſſen Grundpfeiler, Ackerbau und gewerbliche Thätigkeit, gänzlich zerrüttet, deſſen phyſiſche und moraliſche Kräfte auf empörende Weiſe untergraben worden waren. Dennoch hatte das Geſchick in demſelben Augenblicke, wo Brandenburg ſeines Herrſchers beraubt wurde, auch ſchon einen Retter für daſſelbe erkoren in der Perſon des kaum 21 Jahre alten Friedrich Wilhelm. Nie iſt wohl die Verſchiedenheit des Charakters greller hervorgetreten, als bei einer Vergleichung der Individualität Georg Wilhelm's zu der ſeines großen Sohnes Friedrich Wilhelm, deſſen 48jährige Regierung den brandenburgiſch-preußiſchen Staat aus dem Gefühle der Nichtigkeit zu erneuerter Kraft hervorrief, die Quellen des allgemeinen Wohlſtandes öffnete und dem Volke das Bewußtſein ſeines inneren Werthes in ſo hohem Grade wiedergab, daß ſein glorreicher Urenkel es wagen konnte, gegen das halbe Europa auf den Kampfplatz zu treten. Friedrich Wilhelm wurde, um es erſchöpfend mit kurzen Worten auszudrücken, der zweite Schöpfer des brandenburgiſch-preußiſchen Staates, und für dieſes Rieſenwerk ſchon von ſeinen Zeitgenoſſen der große Kurfürſt genannt, iſt ihm auch bei der Nachwelt dieſer

ehrenvolle Name verblieben und wird ihm verbleiben, ſo lange nicht in der Menſchenbruſt das Gefühl für wahre Größe erliſcht. Darin iſt er ſeinem Urenkel ein glänzendes Vorbild geweſen, daß er in der Schule der Leiden früh jene Herrſchaft über ſich ſelbſt errang, ohne welche der Geiſt ſelten etwas Großes ſchafft. Die Jugend Friedrich Wilhelms war faſt freudenleer; in einer düſteren und verhängnißvollen Zeit (am 6. Februar 1620) wurde er geboren und noch im Knabenalter in die Einſamkeit verbannt, um ihn von den Greueln des Krieges entfernt zu halten. Mehrere Jahre hindurch verbrachte er auf dem Jagdſchloſſe Letzlingen in der Altmark, welchen einſamen Wohnſitz er im zwölften Jahre mit dem befeſtigten Küſtrin vertauſchte. Von hier vertrieb ihn die Peſt nach Pommern, wo er einige Zeit am Hofe ſeines Vetters, des Herzogs Bogislav, lebte. Gleiche Veranlaſſung nöthigte ihn ſpäter, die Univerſität Leyden zu fliehen, wo er ſich den Wiſſenſchaften, insbeſondere aber dem Studium der Geſchichte widmete. Hier in den Niederlanden erfreute er ſich des Umganges mit den Mitgliedern des prinzlich-oraniſchen Hauſes; hier wurde in der Unterhaltung mit geiſtreichen Männern ſein Geiſt gebildet, hier war es endlich, wo er unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien ſich zum Krieger ausbildete und mit dem erlauchten oraniſchen Hauſe jene Freundſchaft anknüpfte, die ihm ſpäter ſeine edle Gemahlin, die Prinzeſſin Luiſe Henriette von Naſſau-Oranien, zuführte. Schon in jener Zeit lernte er den Geiſt ſeiner künftigen rheinländiſchen Unterthanen kennen, und verglich er die Welt, die ſich hier ſeinen Blicken öffnete, mit dem Leben am Hofe ſeines Vaters, ſo konnte ihn eben keine große Sehnſucht zu demſelben zurückziehen. Dennoch wurde Friedrich Wilhelm nur zu bald zu ſeinem Vater zurückberufen, und zwar auf Veranlaſſung des Grafen von Schwarzenberg, der, wie von Vielen berichtet worden iſt, dem Kurprinzen ſchon zu verſchiedenen Malen durch hämiſche Verläumdungen den Unwillen ſeines Vaters zugezogen hatte. Als jetzt der Kurprinz in der Geſtalt eines blühenden Jünglings am Hofe ſeines Vaters erſchien, ahnte Schwarzenberg, was ihm dereinſt bevorſtehen würde. Er ſtellte ſeinem Leben nach, und wenn es auch nicht erwieſen iſt, daß er ihm bei einem Gaſtmahle Gift reichen ließ, ſo ſteht doch das Faktum feſt, daß der Kurprinz gleich nach jenem Gaſtmahle von einem ſchmerzhaften Ausſchlage befallen wurde. Während der letzten Lebenstage ſeines Vaters, erfüllte der Kurprinz alle Pflichten eines treuen Sohnes, und als jener zur ewigen Ruhe eingegangen war, fühlte Friedrich Wilhelm, neben dem Schmerze, der ihn durchdrang, zugleich auch den hohen Beruf, zu dem er erkoren war. Noch nicht 21 Jahre alt, ſtellte ihn das Geſchick an die Spitze eines Staates, der im ſtrengſten Sinne des Wortes ſeine ganze Bedeutſamkeit verloren hatte. Wohin auch der junge Herrſcher den Blick richten mochte, überall ſah er Noth und Elend in den ſchrecklichſten Geſtalten; ja erſt jetzt ward es ihm ganz klar, daß ihm die troſtloſeſte Erbſchaft zugefallen ſei. Zwar hatte der brandenburgiſch-preußiſche Staat bereits jetzt einen Umfang von 1444 □M., aber ein großer Theil dieſer Länder befand ſich in feindlichen Händen, der andere, vornämlich die Mark, war ſo verwüſtet und entvölkert, daß es ſchien, als hätten wilde Horden aus den mongoliſchen Steppen gehauſt. Man ſtaunt, wenn man lieſt,

daß in der Grafſchaft Ruppin, die jetzt außer mehreren, nicht unbedeutenden Städten, hunderte von Dörfern enthält, nicht mehr als 4 Dörfer vorhanden waren, welche die Drangſale des Krieges weniger erduldet hatten, und daß in der Priegnitz, die außer den Städten jetzt gegen 300 Dörfer zählt, nur ein einziger Geiſtlicher der weit zerſtreuten Gemeinde vorſtand. War nun auf der einen Seite der Zuſtand des Landes im höchſten Grade bedauernswürdig, ſo war auf der anderen die politiſche Stellung des Kurfürſten ſelbſt ſo ſchwierig, daß einem ergrauten Staatsmanne, um wie viel mehr einem Jünglinge ein Mißgriff zu verzeihen geweſen wäre. Aber gerade bei dieſer Gelegenheit offenbarten ſich die hohen Geiſtesgaben Friedrich Wilhelm's, gerade in dieſer Bedrängniß entwickelte er ſein Herrſchertalent auf das glänzendſte. Es entging ihm nicht, daß ſeine Staaten, in der Mitte der ſtreitenden Partheien belegen und deshalb von allen deutſchen Ländern am meiſten verheert, eben dieſer ihrer Lage wegen unaufhörlich der Schauplatz des Elends bleiben würden, ſobald er nicht durch einen entſcheidenden Schritt dieſem Uebel begegnete. Auf der einen Seite ſtand der Kaiſer, deſſen Macht als Oberhaupt des Reichs, wenn ſie auch jetzt ſchon tief herabgeſunken war, doch immer noch ſo weit reichte, um einem abhängigen Reichsfürſten, vorzüglich in den jetzigen Zeiten, Gefahren mancher Art zu bereiten; von der anderen drohte die Macht Schwedens, und erregte um ſo gegründetere Beſorgniſſe, da ihr durch die Beſitznahme Pommerns und mehrerer kurbrandenburgiſcher Städte alle Mittel zu Gebote ſtanden, den ſchon ohnmächtigen Staat mit einem Schlage zu unterdrücken. Sich dem Kaiſer anzuſchließen, verboten politiſche und religiöſe Intereſſen; auch hatte das Bündniß mit Oeſtreich ſeit dem prager Frieden dem Kurſtaate faſt noch größeren Schaden gebracht, als wenn er in ſeiner feindlichen Stellung gegen den Kaiſer verharrt hätte. Das nahe liegende Beiſpiel Sachſens gab dieſer Anſicht eine noch traurigere Gewißheit; und richtete Friedrich Wilhelm zuletzt ſeinen Blick noch auf Frankreich, das von dem ſtaatsklugen Kardinal Richelieu geleitet wurde und, auf Veranlaſſung des Letzten, mit Schweden eng verbündet war: ſo mußte der Scharfblick des jungen Fürſten leicht die Beweggründe auffinden, welche Frankreich, das gerade damals von dem Geiſte der Duldſamkeit in Glaubensſachen ganz entfernt war, zur Beſchützung der Proteſtanten Deutſchlands antrieben. Zu den großen Aufgaben, die ſich Richelieu geſtellt, gehörte, außer der Bändigung des Adels und der Unterdrückung der Hugenotten, auch die Demüthigung Oeſtreichs, und wann hätte ſich wohl dazu eine günſtigere Gelegenheit geboten als eben jetzt? — Dies richtig erkennend, betrat der Kurfürſt mit Muth und Beſonnenheit die Bahn, welche ihm die minder gefahrvollſte erſchien; er erwählte die Parthei der Schweden, und indem er ſeinen Truppen jede Feindſeligkeit gegen dieſelben verbot und ſich durch gütliche Vergleichung zu Proviantlieferungen verſtand, war bereits
1641 am 14. Juli 1641 ein Waffenſtillſtand mit der ſchwediſchen Krone abgeſchloſſen, in Folge deſſen die Schweden die Kurmark bis auf wenige Städte räumten. Ehe dies wichtige Ereigniß eintrat, hatte Friedrich Wilhelm alle diejenigen rechtlichen Männer, welche unter Georg Wilhelm den Intriguen Schwarzenbergs gewichen waren, um ſich verſammelt, und als jener aus Furcht vor der, ihm bevorſtehenden

Rechenſchaft in ein hitziges Fieber verfallen und an demſelben verſtorben war, die Statthalterſchaft in der Mark dem Markgrafen Ernſt von Jägerndorf übertragen, ſich auch, wenn gleich durch ſtrenge Maaßregeln, der Feſtungen Spandau, Küſtrin und Peiz verſichert und zum unumſchränkten Gebieter ſeiner Truppen gemacht, die, auf Veranlaſſung Schwarzenbergs, vorher dem Kaiſer den Eid der Treue geleiſtet. Ein Theil der brandenburgiſchen Reiterei blieb zwar im Dienſte des Kaiſers, doch konnte dieſer aus den gethanen Schritten des Kurfürſten hinlänglich entnehmen, daß die Leitung der brandenburgiſch-preußiſchen Staaten jetzt in anderen Händen ruhte denn ehemals. Nichts deſto weniger ertheilte der Kaiſer (1642) dem Kur- 1642
fürſten die Belehnung, mit Ausnahme des Antheils an der jüliſch-cleveſchen Erbſchaft, auch war bereits ein Jahr vorher die Belehnung über das Herzogthum Preußen von Seiten der polniſchen Krone erfolgt, jedoch unter der läſtigen Bedingung, daß Friedrich Wilhelm jährlich 130,000 Gulden an Polen zahlen und demſelben ſtets Hülfe leiſten ſollte. Nachdem dies geſchehen war, begann Friedrich Wilhelm erſt ſeine politiſche Laufbahn, die er 48 Jahre hindurch unwandelbar verfolgte, immer nur nach dem Ziele ſtrebend, ſeine Lande unabhängig zu machen von allen Feſſeln. Daß Friedrich Wilhelm dies erreichte und dabei ſein verwüſtetes Land in einen blühenden Garten umwandelte, das iſt es eben, was ihn über alle ſeine Zeitgenoſſen erhoben hat. Wir wenden uns daher zuerſt zu ſeiner Thätigkeit als Feldherr und Diplomatiker. Das Verhältniß, in welches Friedrich Wilhelm zu den Schweden getreten war, zeigte bald für Brandenburg die offenbarſten Vortheile; denn die drohende Stellung, welche das, auf Schwedens Glück eiferſüchtige Dänemark annahm, blieb ohne Folgen. Die kaiſerliche Heeresmacht wurde immer mehr geſchwächt, und beſonders war es die taktiſche Ueberlegenheit des ſchwediſchen Generals Torſtenſon, die alle Anſtrengungen der öſtreichiſchen Generale vereitelte, und das wiener Kabinett mehr denn je zu friedlichen Geſinnungen geneigt machte. Die Friedensunterhandlungen begannen auch wirklich
mit allem Ernſte ſeit dem Jahre 1645 und waren für Brandenburg 1645
um ſo ſchwieriger, da der Beſitz Pommerns, auf das Brandenburg mit vollem Rechte Anſpruch machte, welches Schweden aber auf keine Weiſe aufgeben wollte, der Hauptpunkt war, der die Unterhandlungen in die Länge zog. Von Seiten der ſchwediſchen Krone beſtritt man die Rechtlichkeit der Forderung des brandenburgiſchen Hauſes durchaus nicht, was hinlänglich daraus hervorgeht, daß die ſchwediſchen Bevollmächtigten unaufhörlich in den Kaiſer drangen, Brandenburg für den Verluſt Pommerns durch ſchleſiſche Ländergebiete von gleichem Umfange zu entſchädigen. Oeſtreich verweigerte dies hartnäckig, ging aber nichts deſto weniger den Kurfürſten von Brandenburg an, dem allgemeinen Wohle ein Opfer zu bringen und den Forderungen Schwedens zu willfahren. Nach langem Hin- und Herreden verglichen ſich endlich Schweden und Brandenburg dahin, daß das Erſte Vorpommern mit der Inſel Rügen und von Hinterpommern Stettin nebſt einigen anderen Städten, die Inſel Wollin und das friſche Haff mit den Odermündungen, Brandenburg dagegen den übrigen Theil von Hinterpommern, die bisherigen Biſthümer Halberſtadt (mit der Grafſchaft Hohenſtein), Minden und Kamin als erbliche Fürſtenthümer, ſo wie das Erzſtift

Magdeburg als erbliches Herzogthum erhalten ſollte. Magdeburg, ſo ward näher beſtimmt, ſollte dem Herzog Adminiſtrator Auguſt von Sachſen, in deſſen Händen es ſich damals befand, während ſeiner Lebenszeit verbleiben, dem Hauſe Sachſen aber überhaupt der Beſitz der vier, ſeit dem prager Frieden von Magdeburg getrennten und dem Kurhauſe Sachſen zugetheilten Aemter Querfurt, Jüterbogk, Dahme und Burg, für immer beſtätigt werden. Noch ward bei dieſem Vergleiche feſtgeſtellt, daß Hinterpommern, bei dem Erlöſchen des Kurhauſes Brandenburg in der männlichen Linie, an Schweden fallen, zu Halberſtadt und Minden das Domkapitel fortdauern, in Kamin dagegen die Domherrenſtellen ausſterben ſollten. Dieſe Verhandlungen
1648 wurden in die Artikel des weſtphäliſchen Friedens von 1648 mit aufgenommen und endigten vorläufig die Streitigkeiten zwiſchen Brandenburg und Schweden; dagegen ward in jenem Frieden weder von der jülichſchen Erbſchaftsangelegenheit, obgleich dieſerhalb bereits 1647 Brandenburg mit Pfalz-Neuburg einen Vergleich abgeſchloſſen hatte, die Rede, noch erhielt Brandenburg das, ſeit dem Anfange des 30jährigen Krieges eingezogene, ſchleſiſche Herzogthum Jägerndorf zurück. Nur in den kirchlichen Angelegenheiten wurden die Bemühungen des Kurhauſes mit dem beſten Erfolge gekrönt, denn namentlich ſeiner Verwendung muß es zugeſchrieben werden, daß die deutſchen Reformirten in die Benennung der augsburgiſchen Confeſſionsverwandten mit eingeſchloſſen und fortan aller bürgerlichen und kirchlichen Rechte theilhaftig wurden. So war denn endlich die Ruhe in Deutſchland hergeſtellt, indeß vergingen noch zwei Jahre, ehe alle Bedingungen des weſtphäliſchen Friedens ihrer Erfüllung nahten, ja die Schweden räumten nicht eher die, von ihnen eingenommenen Plätze, als bis die, ihnen zuerkannte Summe von 5 Millionen Thalern, zu denen Kurbrandenburg auch 141,670 Thalern beizuſteuern hatte, gezahlt war. Der wirklich friedliche Zuſtand Deutſchlands begann erſt mit dem Jahre 1650, aber auch dieſer Zuſtand war nicht von Dauer, und nur zu bald wurde Brandenburg in vielfache Kämpfe verwickelt.

Ehe wir der Streitigkeiten Erwähnung thun, in die der Kurfürſt Friedrich Wilhelm mit Polen und Schweden und nachmals mit Schweden und Frankreich gerieth, verweilen wir einige Augenblicke bei der Geſchichte von Pommern, des Erzſtifts Magdeburg, ſo wie der Hochſtifter Halberſtadt, Minden und Kamin. — Pommern, in der früheſten Zeit von ſuevo-gothiſchen Stämmen bewohnt, wurde im Verlaufe der großen Völkerwanderung von ſlaviſchen Stämmen in Beſitz genommen, wie dies im Anfange dieſer hiſtoriſchen Skizze berichtet worden iſt. Von dem eigentlichen Herzogthume Pommern iſt das Herzogthum Pommerellen mit der Hauptſtadt Danzig wohl zu unterſcheiden. Dies ſtand lange Zeit unter der Herrſchaft Polens und erhielt dann im deutſchen Orden, der von den polniſchen Herzögen im Anfange ſehr begünſtigt wurde, einen mächtigen und zugleich gefährlichen Nachbar. Als gegen Ende des 13ten Jahrhunderts die Dynaſtie der Herzöge von Pommerellen in der männlichen Linie mit Meſtuin II. erloſch, machten die Herzöge von Pommern, als Seitenverwandte Meſtuins, ferner Polen, der deutſche Orden und das markgräfliche Haus Brandenburg Anſprüche auf das Land, das nach langem Kampfe endlich dem Herzoge von Pommern-Wolgaſt und dem Markgrafen

Waldemar von Brandenburg, von dieſem aber kaufsweiſe großentheils dem deutſchen Orden zufiel, indem der Letzte die Herzöge von Polen zur Verzichtleiſtung zwang. Bei dem Ausſterben der Ballenſtädter fielen auch die letzten Beſitzungen derſelben in Pommerellen dem deutſchen Orden zu, und erſt als deſſen politiſche Macht durch den thorner Frieden erſchüttert war, kam ein Theil Pommerellens als Provinz Weſtpreußen unter die Herrſchaft Polens. Anders geſtaltete ſich das Schickſal des eigentlichen Pommerns, deſſen Bewohner ſeit dem erſten Viertel des 12ten Jahrhunderts durch die Bemühungen des Biſchofs Otto von Bamberg für das Chriſtenthum gewonnen wurden. Nach vielen Kämpfen der einheimiſchen Fürſten gegen die Polen, Dänen und Deutſchen wurden ſie endlich gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts zu deutſchen Reichsfürſten erhoben und ſeit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts unter die Lehnshoheit Brandenburgs geſtellt, welche Lehnshoheit Kaiſer Friedrich II. (1231) beſtätigte und die auch von den Herzögen ſelbſt anerkannt ward. Wie eifrig ſich die Herzöge von Pommern bemühten, die Abhängigkeit von Brandenburg aufzuheben, iſt im Verlauf der Geſchichte zu verſchiedenen Malen mitgetheilt worden; die Aufhebung der Lehnsabhängigkeit gelang auch endlich, dagegen erhielt Brandenburg die Antwartſchaft auf ganz Pommern nach dem Erlöſchen der Dynaſtie. Theilungen des Herzogthums wurden zu verſchiedenen Malen vorgenommen, doch war die wichtigſte die vom Jahre 1295. Durch ſie bildeten ſich die Linien Pommern-Wolgaſt, geſtiftet von Bogislav III., und Pommern-Stettin, geſtiftet von Otto I., und iſt es beſonders merkwürdig, daß dieſe Theilung eigentlich von den Landſtänden, zuſammengeſetzt aus der Ritterſchaft und den Städten, vollzogen wurde. Beide Linien zerſplitterten nachmals ihre Ländergebiete durch neue Theilungen, wodurch dem Wachsthume des Landes, ſo wie ſeinem politiſchen Einfluſſe nach auſſen hin großer Nachtheil zugefügt wurde. — Das herzogliche Haus Pommern-Stettin erloſch 1464 mit dem Herzoge Otto III., und es kam zwiſchen dem Kurfürſten Friedrich II. von Brandenburg und dem herzoglichen Hauſe von Pommern-Wolgaſt zu heftigen Streitigkeiten, deren Ende erſt der Kurfürſt Albrecht Achilles durch den prenzlauer Vertrag von 1472 herbeiführte. Dieſem Vertrage gemäß blieb Wolgaſt im Beſitze von Stettin, doch wurde der Anfall des geſammten Pommern bei dem Erlöſchen der wolgaſt'ſchen Dynaſtie genehmigt und beſtätigt. Die Linie Pommern-Wolgaſt, die bei dem Erlöſchen der Ballenſtädter das ſogenannte Hinterpommern, d. h. einen Theil von Pommerellen erwarb, theilte ſich ſpäter in die Fürſtenthümer dies- und jenſeits der Swine. Ein Sprößling der erſten Linie war Herzog Wratislav X., der im Jahre 1456 die Hochſchule zu Greifswalde ſtiftete. Seine Söhne, Erich II. und Wratislav XI., erwarben 1464 Pommern-Stettin, erhielten auch zugleich vom Könige Kaſimir, dem ſie gegen den deutſchen Orden Beiſtand geleiſtet, Lauenburg und Bütow als polniſches Lehn. Erichs II. Sohn, Bogislav IX., beerbte ſeinen kinderloſen Oheim, Wratislav XI., und vereinigte 1479 ganz Pommern bis auf die Ortſchaften, die er bei ſeiner Ausſöhnung mit Brandenburg dem Kurhauſe zum Opfer brachte. Unter Bogislav, dem in der Perſon des edlen Werner von Schulenburg ein höchſt beſonnener Staatsmann zur Seite ſtand, wurde mit dem Kurfürſten Johann Cicero von Brandenburg

(1493) der Vertrag von Pyritz abgeſchloſſen, dem zufolge ſich Brandenburg der Lehnshoheit über Pommern begab, dagegen mit Genehmigung der Landſtände den Anfall des geſammten Pommern's beſtätigt erhielt. Bogislav, ein Anhänger des Proteſtantismus, war für die Verbreitung deſſelben in ſeinem Lande äußerſt beſorgt, ſtarb aber (1523), ehe er ſein großes Ziel erreicht hatte. Unter ſeinen Söhnen, Georg und Barnim, die gemeinſchaftlich regierten, konnte das Werk der Reformation wegen der verſchiedenen Anſichten der Fürſten nicht gedeihen, als aber Georg ſtarb, theilte Barnim mit Philipp, dem Sohne ſeines verſtorbenen Bruders. Philipp erhielt Pommern-Wolgaſt, Barnim nahm für ſich Pommern-Stettin. Beide vereinigten ſich, mit Unterſtützung der Landſtände, zur Einführung der Reformation und ließen von dem berühmten Bugenhagen, einem gebornen Pommer, den ſie von Wittenberg beriefen, die neue Kirchenordnung entwerfen. Das Hochſtift Kamin erklärte ſich ebenfalls für die Reformation und ward ſeit dieſer Zeit von Mitgliedern des herzoglichen Hauſe's adminiſtrirt. — Bald nachdem der kirchliche Zuſtand Pommerns geordnet war, verlor das Land durch vielfache Theilungen ſeine politiſche Bedeutſamkeit, bis es endlich unter Bogislav XIV. (1620) wieder vereinigt wurde. Er ſchloß ſich, wie oben berichtet, dem Könige Guſtav Adolf von Schweden an und ſtarb 1637 als der letzte männliche Sproß ſeines Hauſes. Durch den weſtphäliſchen Frieden fiel nun Pommern zum Theil an Schweden, zum Theil an Brandenburg. — Wir knüpfen hieran eine kleine Notiz über das Hochſtift Kamin, deſſen Beſitzungen einen nicht unbedeutenden Theil von Pommern ausmachten. Die Gründung des Biſthums, das anfangs ſeinen Sitz in der reichen Handelsſtadt Julin auf der Inſel Wollin hatte, fällt in dieſelbe Zeit, in der Otto von Bamberg für die Verbreitung des Chriſtenthums in Pommern wirkte, alſo gleich nach dem erſten Viertel des 12ten Jahrhunderts. Nach der Zerſtörung Julins durch die Dänen wurde das Hochſtift nach Kamin verlegt und blieb dort bis zu ſeiner Seculariſation. Der Sprengel des Stifts erſtreckte ſich bis an die Leba und Peene, ja ſpäter umfaßte er einen Theil des Mecklenburgiſchen, die Ucker- und Neumark und Weſtpreußen. In Pommern ſelbſt mehrten ſich die zeitlichen Güter des Biſthums außerordentlich durch die Freigebigkeit der Herzöge, und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts gehörte faſt der ſechſte Theil von Pommern dem biſchöflichen Stuhle zu, deſſen jährliche Einkünfte ſich damals auf mehr als 18,000 Thalern beliefen. Dieſer Reichthum verſchaffte den Biſchöfen ein außerordentliches Anſehn, vermöge deſſelben ſie auf die inneren Angelegenheiten des Landes einen nicht geringen Einfluß ausübten; aber doch gelang es ihnen nicht, ſich von der weltlichen Macht loszureißen und ſich zu einem unmittelbaren Reichsſtande zu erheben. Die Reformation fand in dem Biſthume ſchon früh Anhänger; bereits im Jahre 1536 trat der Biſchof Erasmus von Manteufel zum Proteſtantismus über, doch verlor das Hochſtift mit Einführung der kirchlichen Reform nichts von ſeinen Gütern. Seit dem Jahre 1556 ſaßen faſt nur Mitglieder des herzoglich-pommernſchen Hauſes auf dem biſchöflichen Stuhle, und nur momentan übte die katholiſche Parthei nach der Erlaſſung des Reſtitutionsedikts hier einige Gewalt aus. Die Ankunft Guſtav Adolf's von Schweden ſtellte die Rechte der Evangeliſchen wieder her, und in

ſolchem Zuſtande erhielt Kurbrandenburg durch den weſtphäliſchen Frieden das Hochſtift als weltliches Fürſtenthum, deſſen letzter Biſchof Ernſt Bogislav gegen eine anſehnliche Geldſumme allen ſeinen Rechten und Anſprüchen entſagte. — Wichtiger als die Geſchichte Kamin's iſt die des Erzſtifts Magdeburg, deſſen urſprüngliche Gründung als Benedictinerkloſter durch Kaiſer Otto den Großen in das Jahr 937 fällt. Auf dem Concilium zu Ravenna wurde Magdeburg (967) durch denſelben Kaiſer zum Erzbisthume erhoben, deſſen Sprengel gleich anfangs ſehr erweitert ward und ſich in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts ſo weit ausdehnte, daß er unter dem Kaiſer Lothar von Sachſen alle Stifter zwiſchen der Elbe und Oder umfaßte. Sämmtliche Erzbiſchöfe Magdeburgs ſtrebten nach der Vermehrung ihrer äußeren Macht und wurden deshalb den brandenburgiſchen Markgrafen ſehr gefährliche Nachbaren. Im Laufe des 12ten, 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderts machte das Erzſtift außerordentliche Erwerbungen; dahin gehören das Schloß Sommerſeburg mit ſeinen Gütern, die Städte und Aemter Burg und Möckern, die geiſtliche Hoheit über die Bisthümer Lebus und Kamin, die Grafſchaft Seehauſen nebſt den Schlöſſern Alvensleben und Hakenſtedt, in der Altmark Wolmirſtädt, Angern, Rojetz und Alvensleben, welche Ortſchaften jedoch an Brandenburg als Lehn gegeben wurden; ferner das ganze Havelland mit Sandau, Genthin und Plauen, dann Jerichow, die Herrſchaft Hadmersleben, die Stadt Oebisfelde und mehrere andere Beſitzungen. Einen beſonderen Glanz erreichte das Erzſtift in der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts durch den Erzbiſchof Albrecht, den Sohn des Kurfürſten Johann Cicero von Brandenburg. Er war zugleich Erzbiſchof von Mainz, Biſchof von Halberſtadt und bekleidete die Würde eines Kardinals. In dieſer vielumfaſſenden Stellung trat er der Verbreitung der Reformation kräftig entgegen, ohne ſie verhindern zu können. Ihm folgte Johann Albrecht aus der markgräflich-fränkiſch-brandenburgiſchen Linie, der als eifriger Anhänger des apoſtoliſchen Stuhls ſich der neuen Lehre noch heftiger denn ſein Vorgänger widerſetzte und deshalb von dem Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen verdrängt wurde, bis ihn die Folgen der Schlacht bei Mühlberg, in welcher er ſelbſt gegen die Mitglieder des ſchmalkaldiſchen Bundes focht, wieder in ſeine Würde einſetzten. Gleich nach ſeinem Tode ward Magdeburg, weil es die Annahme des Interims verweigerte, mit der Reichsacht belegt und gezwungen, dem Prinzen Friedrich, den Sohn des Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg, als Erzbiſchof anzuerkennen. Nach dieſem beſtieg (1552) ſein Bruder Sigismund den erzbiſchöflichen Stuhl, der die kirchliche Reform mit großem Eifer begann und die evangeliſche Lehre einführte. In demſelben Geiſte ſetzte Joachim Friedrich, nachmaliger Kurfürſt von Brandenburg, die Reformation fort und nahm auch den Theil der Grafſchaft Mansfeld, der magdeburgiſches Lehn war, in Sequeſtration. Joachim Friedrich war der erſte Erzbiſchof, der ſich verehelichte. Als er zur brandenburgiſchen Kurwürde gelangt war, fiel das Erzſtift an ſeinen, anfangs unter Vormundſchaft ſtehenden Sohn Chriſtian Wilhelm, der ſich bei dem Ausbruche des 30jährigen Krieges mit dem Könige Chriſtian IV. von Dänemark gegen den Kaiſer verband. Dieſer Schritt hatte ſeine

Vertreibung von dem erzbiſchöflichen Stuhle zur Folge, um den nun das Kurhaus Sachſen mit dem Kaiſer in heftigen Streit gerieth. Das Haus Oeſtreich errang den Sieg, denn durch das Reſtitutionsedikt gelangte der Erzherzog Leopold Wilhelm zur erzbiſchöflichen Würde. Ihn vertrieben die Schweden, und Chriſtian Wilhelm erhielt auf kurze Zeit ſeine Rechte wieder, wurde aber bei der Eroberung Magdeburgs durch Tilly ſeiner Freiheit beraubt und als Gefangener nach Wien geſchickt. Durch den Sieg bei Leipzig wurden die Schweden Herren von Magdeburg, allein nach der Niederlage bei Nördlingen (1634) ging es für ſie verloren und fiel durch den Frieden von Prag (1635) dem Hauſe Sachſen zu, dem noch außerdem die Aemter Querfurt, Burg, Jüterbogk und Dahme als magdeburgiſches Lehn überlaſſen wurden. Den erzbiſchöflichen Stuhl beſtieg der Herzog Auguſt von Sachſen, der auch, nachdem durch den weſtphäliſchen Frieden Magdeburg als weltliches Herzogthum an Brandenburg gefallen war, für ſeine Lebenszeit im Beſitze deſſelben blieb. Dem Kurhauſe Brandenburg wurde die Eventualhuldigung 1650 geleiſtet, doch erfolgte die eigentliche Beſitznahme des Herzogthums erſt 1680 nach dem Ableben des Herzogs Auguſt von Sachſen. Von den genannten Aemtern fiel Stadt und Amt Burg, in Folge eines Vergleichs, 1687 wieder an Magdeburg zurück. — Das Biſthum Halberſtadt wurde von Ludwig dem Frommen um 814 geſtiftet und ihm ein Sprengel angewieſen, der ſich bis an die Saale, Unſtrut und Elbe erſtreckte. Schon nach der Mitte des 10ten Jahrhunderts mußte es viele ſeiner Beſitzungen an Magdeburg abtreten, doch aber blieben die Biſchöfe im Beſitze ſo anſehnlicher Territorialrechte, daß ſie ſich „von Gottes Gnaden" ſchrieben. Im 13ten Jahrhunderte machte das Hochſtift bedeutende Erwerbungen, wohin beſonders die Stadt Gröningen und der Ort Kroppenſtedt zu rechnen ſind. Zwar verbrachte gegen Ende deſſelben Jahrhunderts der lebensluſtige Biſchof Vollrath mehrere Güter, wie Seehauſen, Alvensleben und Hakenſtedt, aber auf der anderen Seite erwarb er die Herrſchaft Klettenberg, auch nahm er die Stadt Wegeleben von den anhaltiniſchen Fürſten in Pfandſchaft. Im Anfange des 14ten Jahrhunderts ſetzte ſich Biſchof Albrecht, aus dem fürſtlich-anhaltiniſchen Geſchlecht, mit Gewalt in den Beſitz der Herrſchaft Ascanien nebſt der Stadt Aſchersleben, und wenige Jahre darauf kamen die Stadt Ermsleben und das Schloß Falkenſtein als Geſchenk an das Hochſtift. Bald darauf fiel auch das Amt Schlanſtädt an Halberſtadt, und nach dieſer Erwerbung begab ſich das Stift Quedlinburg in den Schutz des biſchöflſchen Stuhles. Im 15. Jahrhunderte wurden die Güter Halberſtadts nur durch die Aemter Gadersleben und Weferlingen vermehrt, dagegen einige andere Beſitzungen theils durch Lehnsertheilungen, theils durch gänzliche Abtretungen von dem Hochſtifte getrennt. Von dem Jahre 1511, in welchem der ſchon erwähnte Kardinal-Erzbiſchof Albrecht von Manz und Magdeburg, aus dem Kurhauſe Brandenburg, auch zum Beſitze Halberſtadts gelangte, blieb das Biſthum, mit kurzer Unterbrechung, in den Händen brandenburgiſcher Fürſten, bis es Kurfürſt Friedrich Wilhelm im weſtphäliſchen Frieden als weltliches Fürſtenthum erhielt. — Früher noch als das Biſthum Halberſtadt wurde das Biſthum Minden gegründet, und zwar durch Karl den Großen entweder um das

Jahr 783 oder 803. Es dehnte allmälig ſeinen Sprengel über den größten Theil der lüneburgiſchen Lande und über die Grafſchaften Hoya und Schauenburg aus, gerieth aber im Anfange des 14ten Jahrhunderts durch ſchlechte Bewirthſchaftung ſeiner Güter und durch vielfache Fehden in große Bedrängniß. Nach und nach verbeſſerte es ſeine Umſtände, ſo daß der Biſchof Wedekind die Herrſchaft Berge erwerben konnte. Dem genannten Biſchofe beſtätigte auch Kaiſer Karl IV. die Landeshoheit über die Stadt Minden. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts wollte ſich der biſchöfliche Stuhl der Güter des geächteten Grafen Friedrich von Hoya bemächtigen, wurde aber daran durch die Bundesgenoſſen deſſelben verhindert. Die Reformation fand im Hochſtifte viele Anhänger und gerade während des ſchmalkaldiſchen Krieges ward ſie vorzugsweiſe verbreitet; deshalb wurde auch Minden mit der Reichsacht belegt und hielt, weil es ſtandhaft die Annahme des Interims verweigerte, eine harte Belagerung aus. Gleich nach dem weſtphäliſchen Frieden ließ es der Kurfürſt Friedrich Wilhelm beſetzen und nahm 1650 die Huldigung an.

Wir kehren jetzt zu der kriegeriſchen und diplomatiſchen Thätigkeit Friedrich Wilhelms zurück, in die er durch die Ereigniſſe der Zeit verſetzt wurde. Es muß hier bevorwortet werden, daß das Kurhaus Brandenburg durch ſeine friedliche Ausgleichung mit der ſchwediſchen Krone in eine bedenkliche Stellung zu Polen gerieth, deſſen Herrſcher von einem älteren Zweige des Hauſes Waſa abſtammten, alſo mit dem ſchwediſchen Königshauſe eng verwandt waren. Dieſe natürliche Verwandtſchaft war aber durch die Verſchiedenheit des Glaubens aufgehoben worden; denn kaum war Schweden zum evangeliſchen Lehrbegriffe übergetreten, ſo wurde der, in Polen herrſchende Zweig des Hauſes Waſa, der ſich zur katholiſchen Kirche bekannt hatte, auf immer von der Erbfolge auf dem ſchwediſchen Throne ausgeſchloſſen. Als nun 1648 der polniſche Thron erledigt ward, trugen die Reichsſtände dem Kurfürſten von Brandenburg die Krone an, die dieſer aus Anhänglichkeit an ſeinem Glauben ausſchlug, dagegen die Wahl des Johann Kaſimir, eines Sprößlings des Hauſes Waſa, beförderte, wofür dieſer den Kurfürſten von der perſönlichen Belehnung mit dem Herzogthume Preußen befreite und dem kirchlichen Zuſtande des Landes ſeinen Schutz verhieß. Das Ausſchließen des polniſchen Herrſcherhauſes von der Thronfolge in Schweden hatte dies indeß nicht abgehalten, den ſchwediſchen Königstitel zu führen, wodurch es gleichſam zu erkennen gab, daß es nicht geſonnen ſei, von ſeinen Anſprüchen auf Schweden zurückzutreten. Hierüber ward heftig zwiſchen beiden Kronen geſtritten, und als die Königin Chriſtine, die Tochter des großen Guſtav Adolf (1654), zu Gunſten ihres Vet- 1654
ters, des Pfalzgrafen Karl Guſtav, abdankte und dieſer den ſchwediſchen Thron beſtieg, verweigerte ihm Johann Kaſimir die Anerkennung. Karl Guſtav, unter Waffengeräuſch zum Jünglinge und Manne herangewachſen und gebildet von den damals größten Meiſtern in der Kriegskunſt, dann auf einem Throne ſitzend, der ſich durch das Glück der Waffen ein großes Uebermicht über den Norden Europa's verſchafft hatte, fühlte ſich durch jene Weigerung tief verletzt und beſchloß, erfüllt von Herrſch- und Ruhmſucht, den Glanz Schwedens zu erhöhen und Stockholm zum Mittelpunkt einer großen

nordiſchen Monarchie zu erheben. Leicht glaubte er das, ohnehin geſchwächte Dänemark über den Haufen zu werfen, und eben ſo leicht ſchien es ihm, die Oſtſeeländer der polniſchen Krone an ſich zu reißen. Friedrich Wilhelm von Brandenburg ſah ſich daher plötzlich in die Mitte von zwei gefährlichen Nachbaren geſtellt, und es bedurfte bei der Wahl, welchem von Beiden er ſich anſchließen ſolle, einer ungewöhnlichen Vorſicht und eines richtigen politiſchen Ueberblicks. Seine geheimen Unterhandlungen mit England, Oeſtreich und Frankreich blieben ohne Erfolg, und Polen achtete auf ſeine Warnungen nicht. Sofort begann der Krieg zwiſchen Schweden und Polen. Ohne vorher bei dem Kurfürſten von Brandenburg anzufragen, ließ Karl Guſtav von Schweden einen Theil ſeines Heeres durch die Neumark ziehen, und Johann Kaſimir von Polen, hart bedrängt von den ſiegreichen Schweden, ſuchte Schutz in Schleſien. In dieſer verwickelten Lage ſchloß Friedrich Wilhelm mit den bedeutenderen Städten Weſtpreußens im November 1755 ein Schutzbündniß gegen Schweden, trat aber dann, von den Ereigniſſen der Gegenwart dazu aufgefordert, durch den königsberger Vertrag vom 17ten Januar 1656 auf die Seite Schwedens. In dieſem Vertrage erhielt Friedrich Wilhelm das Herzogthum Preußen, ſo wie das Bisthum Ermeland als Lehn der ſchwediſchen Krone, überließ die halbe Einnahme aus den Seezöllen an Karl Guſtav und verpflichtete ſich zur ſtrengſten Neutralität. Die großen Rüſtungen des Königs von Polen riethen dem Könige von Schweden zur Vorſicht und Annäherung an Brandenburg, und es erfolgte der Abſchluß des marienburger Vertrages vom 15. Juni 1656 zwiſchen den beiden genannten Mächten, nach welchem der Kurfürſt Friedrich Wilhelm gegen Polen 4000 Mann zu ſtellen verſprach. In geheimen Artikeln dieſes Vertrages ward auch eine Theilung Polens verabredet und bei einem etwanigen, gemeinſchaftlichen Friedensſchluſſe dem Kurhauſe Brandenburg, der Beſitz der Woiwodſchaften Poſen, Kaliſch, Siradien, Lenczicz und Wielun garantirt. Raſch ging nun die Vereinigung der brandenburgiſchen Hülfstruppen mit dem ſchwediſchen Heere von ſtatten, beide drangen vereint bis Warſchau vor, wo es zwiſchen dem 18. und 20. Juli 1656 zu einer dreitägigen blutigen Schlacht kam, in welcher Friedrich Wilhelm ſeine Feldherrntalente, die brandenburgiſchen Krieger aber, geführt von dem Helden Derflinger, ihren Muth auf das rühmlichſte an den Tag legten. Ueber einen doppelt ſtärkeren Feind erfochten die vereinigten Schweden und Brandenburger einen glänzenden Sieg, und obgleich im Oktober deſſelben Jahres die Verbündeten bei Propſtken geſchlagen und die oſtpreußiſchen Lande von Polen und Tataren auf das grauſamſte verwüſtet wurden, ſo war dieſer Triumph Johann Kaſimir's doch nur vorübergehend; denn der Sieg, den der ſchwediſche General Steenbock bald darauf errang, knüpfte Brandenburg und Schweden durch den labiauer Vertrag von 10ten November 1656 noch enger an einander. In dieſem Vertrage ward der königsberger aufgehoben, das Kurhaus Brandenburg erhielt die Souverainetät über Oſtpreußen und Ermeland, verpflichtete ſich zur Zahlung von 120,000 Thalern und genehmigte bei ſeinem Erlöſchen den Anfall des ganzen Landes an Preußen. Der labiauer Vergleich weckte die übrigen europäiſchen Mächte aus ihrem Schlum-

mer; ſie ſahen mit Erſtaunen, wie Karl Guſtav ſeine kühnen Pläne zu verwirklichen ſtrebte, und ſofort erkärte Rußland an Schweden den Krieg, und die Niederlande und Dänemark vereinigten ſich ebenfalls gegen Karl Guſtav. Die plötzlichen Ereigniſſe änderten Friedrich Wilhelm's Entſchluß, er trat von Schweden zurück und verſöhnte ſich durch öſtreichiſche Vermittelung mit Polen, wodurch der Abſchluß des wichtigen und folgereichen Vertrages von Wehlau (am 19. September 1657) herbeigeführt wurde. In dieſem Vertrage ſchloſſen 1657
Brandenburg und Polen ein ewiges Bündniß. Brandenburg hob ſeine Verbindung mit Schweden auf, verzichtete auf Ermeland, begab ſich aller Anſprüche an Weſtpreußen und verpflichtete ſich zur Stellung von 6000 Mann gegen Schweden; dagegen erhielt es von Polen die Souveranetät über Preußen, das fortan völlig unabhängig ſein ſollte, ſtatt Ermeland die Herrſchaften Lauenburg und Bütow, für aufgewandte Kriegskoſten die Staroſtei Draheim als Pfand (ſie ward erſt 1668 in Beſitz genommen) und endlich das Verſprechen 1668
des künftigen Beſitzes der Stadt Elbing. Wegen des Herzogthums Preußen ward feſtgeſtellt, daß dies erſt nach dem Erlöſchen des hohenzollernſchen Hauſes in der brandenburgiſchen und fränkiſchen Linie an Polen fallen ſollte. Mit dem wehlauer Vertrage waren weder die Polen, noch der Adel und die Geiſtlichkeit in Preußen zufrieden, die Erſten aus Verdruß darüber, daß ſie einem, nach ihrer Anſicht geringeren Fürſten ein Opfer gebracht, die Anderen aus Beſorgniß, ſich nun der Macht und des Einfluſſes beraubt zu ſehen, die ſie bisher auf die Angelegenheiten des Landes ausgeübt. Den tiefſten Unwillen erregte indeß dieſer Vertrag in Schweden; ehe aber Karl Guſtav ſeinem Zorne Luft machen, ehe er zu gewaltſamen Mitteln ſchreiten konnte, hatte ſich Friedrich Wilhelm auf der einen Seite mit Oeſtreich, auf der anderen mit Dänemark und den Niederlanden verbunden und beiden Mächten Hülfstruppen geſtellt, während er ſelbſt mit dem brandenburgiſchen Heere gegen die Schweden in Pommern agirte und ihnen bei Stralſund einen harten Verluſt beibrachte. Das Glück war den Verbündeten auf allen Seiten des Kampfplatzes günſtig; Schweden gerieth in die äußerſte Bedrängniß und ließ ſich bereits, unter der Vermittlung des Königs von Frankreich, auf Friedensunterhandlungen ein, als plötzlich (am 12. Febr. 1660) Karl Gu- 1660
ſtav im kräftigſten Mannesalter durch den Tod abgerufen wurde. Dies unerwartete Ereigniß wirkte auf die angeknüpften Unterhandlungen ein und beſchleunigte den Abſchluß des Friedens zu Oliva am 3ten Mai 1660. In dieſem Frieden ward der wehlauer Vertrag beſtätigt; Schweden erkannte die Souveranetät des Kurfürſten von Brandenburg über Preußen an, wegen der Beſitznahme von Elbing aber, gegen welche nicht nur Polen, ſondern ſogar auch die Stadt ſelbſt proteſtirte, konnte Friedrich Wilhelm nur den Vorbehalt ſeiner Rechte erlangen. Gleiche Unzufriedenheit gegen den Frieden von Oliva zeigten die oſtpreußiſchen Stände, die ihre Rechte deshalb verletzt hielten, weil ſich der Kurfürſt ihres Rathes nicht bedient. Deshalb ſchloß Friedrich Wilhelm (1663) einen beſonderen Vertrag mit ihnen ab, in welchem er ſich verpflichtete, trotz der erlangten Souverainetät nur diejenigen Rechte auszuüben, welche vormals der polniſchen Krone zugeſtanden hätten. Nach dieſen Rechten ſollte, ohne

Genehmigung der Stände, über Preußen kein Krieg eröffnet, die Privilegien der Stände und die Freiheit der proteſtantiſchen Kirche nicht angetaſtet und endlich keine Steuer ausgeſchrieben werden, die der Landtag nicht bewilligt habe. Die letzte, in jenem Vertrage übernommene Verbindlichkeit hob der Kurfürſt bald nachher auf, und von dem Jahre 1673 an ſchrieb er, von den Verhältniſſen der Zeit dazu aufgefordert, Steuern aus, ohne die Genehmigung der Stände dazu einzuholen. Es trat nun nach dem, zur Beruhigung Preußens abgeſchloſſenen Vertrage ein mehrjähriger, friedlicher Zuſtand ein, welchen Friedrich Wilhelm, wie wir weiter unten ſehen werden, mit der angeſtrengteſten Thätigkeit zur Beförderung der beginnenden Wohlfahrt ſeiner Staaten benutzte. Bald aber entbrannte der Krieg im Weſten, herbeigeführt durch die Ländersucht Ludwig's XIV. von Frankreich. Schon oben ward berichtet, wie im weſtphäliſchen Frieden die jülichſche Erbſchaftsangelegenheit ganz unbeachtet geblieben war, dennoch mußten gerade die, aus dieſer Erbſchaft an Brandenburg gefallenen Länder vorzüglich jetzt das Intereſſe des Kurfürſten in Anſpruch nehmen, und kaum hatte er daher die Angelegenheiten im Nordoſten ſeiner Staaten geordnet, ſo wandte er ſeinen Blick nach Weſten. Hier kam es ganz beſonders darauf an, ſich mit dem
1666 Hauſe Pfalz-Neuburg auszuſöhnen. Es wurden zu dieſem Zwecke Verhandlungen angeknüpft, die am 9. September 1666 den Vertrag herbeiführten, durch welchen ſich die Häuſer Pfalz-Neuburg und Brandenburg auf immer dahin verglichen, daß das letzte das Herzogthum Cleve, ſo wie die Grafſchaften Mark und Ravensberg und für die Verzichtleiſtung ſeiner Anſprüche auf Ravenſtein 50,000 Thaler erhielt. Dieſer Vertrag ward nach zwölf Jahren vom Kaiſer beſtätigt, jedoch mit der Klauſel, daß dadurch die Rechte Anderer nicht aufgehoben ſein ſollten. So war endlich der lange Streit geſchlichtet und der Beſitz der weſtlichen Erwerbungen geſichert, denn der Inhalt jener Klauſel war um ſo weniger gefährlich, da von keiner Seite her gegründete Anſprüche gemacht werden konnten. Jedoch mußte ſich der Kurfürſt ſelbſt geſtehen, daß er von jetzt ab ſein Haupt-Augenmerk nach dem Weſten zu richten habe, denn mit jedem Jahre traten die eroberungsſüchtigen Plane Ludwigs XIV. von Frankreich deutlicher hervor. Was der Kurfürſt von Brandenburg befürchtet, ging nur zu bald in Erfüllung, und mit der Kriegserklärung Frank-
1672 reichs an die Niederlande (1672) ſah er auch ſeine weſtlichen Beſitzungen einer großen Gefahr ausgeſetzt. Deshalb ſchloß er mit den Niederlanden ein Bündniß und überließ ihnen die Beſetzung der feſten Plätze des Herzogthums Cleve. Raſch drangen die Franzoſen in das Clevesche ein und bemächtigten ſich der Feſtungen. Zwar erſchien der Kurfürſt alsbald mit einem Heere von 20,000 Mann, zu dem Oeſtreich 16,000 Mann Hülfstruppen ſtellte, am Rhein, dennoch aber konnte er zu keiner entſcheidenden Operation ſchreiten, da Oeſtreich durch geheime Befehle die Thätigkeit ſeiner Feldherren hemmte. Dazu kam noch, daß Frankreich keine Mühe ſparte, um durch ein Bündniß mit Schweden dem Kurfürſten von Brandenburg noch größere Gefahr zu bereiten, und als dies wirklich geſchehen war, trat Friedrich Wilhelm mit Frankreich in Unterhandlungen und ſchloß
1673 mit demſelben am 10. Juni 1673 den Vertrag zu Voſſem ab, dem

zufolge Frankreich alle cleveſchen Feſtungen bis auf Weſel und Rees zurückgab, Brandenburg ſich dagegen zur ſtrengſten Neutralität verpflichtete, ſobald dem deutſchen Reiche keine Gefahr drohe. Troß dieſes Vertrages kündigte der König von Frankreich (1674) dem deutſchen Reiche den Krieg an, und ſofort trat der Kurfürſt zu der Parthei des, mit Spanien und den Niederlanden verbündeten Kaiſers, 1674
führte abermals ein Heer von 20,000 Brandenburgern an den Rhein, ward aber, in Folge der Unthätigkeit der öſtreichiſchen Feldherren, von dem berühmten Turenne bei Mühlheim geſchlagen. Während dies geſchah, hatten es endlich die franzöſiſchen Unterhändler in Stockholm dahin gebracht, daß ſich das ſchwediſche Kabinett zu einem Gewaltſtreiche entſchloß, der faſt die Gränzen des Völkerrechts überſchritt. Ohne vorangegangene Kriegserklärung fiel nämlich gegen Ende des Jahres 1674 der ſchwediſche General Wrangel von Pommern aus in die Marken ein und geſtattete ſeinen wilden Kriegern ſo furchtbare Bedrückungen, daß die, von ihnen verübten Greuel den guten Ruf der Schweden auf lange Zeit verdunkelten. Mit dem Gefühle des tiefſten Schmerzes vernahm der Kurfürſt die Nachricht von dem Einfalle der Schweden; er tröſtete ſeine bedrängten Unterthanen und verhieß ihnen, in der Hoffnung, daß die Treuloſigkeit des ſtockholmer Kabinetts von den übrigen Reichsſtänden beſtraft werden würde, eine baldige Hülfe. Indeß in dieſer Hoffnung ſah ſich der Kurfürſt getäuſcht; von dem Kaiſer und dem Reiche verlaſſen, war er auf ſich ſelbſt angewieſen, und deshalb führte er im Sommer 1675 ſein Heer in Eilmärſchen aus Franken nach den Marken zu- 1675
rück. Kaum hier angekommen, lieferte er den Schweden am 18ten Juni des ſchon genannten Jahres bei Fehrbellin eine Schlacht, in welcher ſie gänzlich vernichtet und für immer aus den Marken vertrieben wurden. Von Dänemark unterſtützt, drang der Kurfürſt in Schwediſch-Pommern ein, zwang Stettin zur Uebergabe, und würde unbedingt noch größere Vortheile errungen haben, hätte das Haus Oeſtreich dem Streben Brandenburgs nicht direkt entgegen gehandelt. Denn als außer Stettin der Kurfürſt auch der Städte Stralſund und Greifswalde ſich bemächtigt und die Ausſicht zum Erwerbe Vorpommerns ſich eröffnet hatte, ſchienen die Abſichten Brandenburgs auf die Gründung eines wendiſchen Königreichs an der Oſtſee mehr als zu deutlich hinzuweiſen. Um dieſe zu vereiteln, wurden von Seiten Oeſtreichs mit Frankreich Unterhandlungen angeknüpft, die ſich 1678 mit dem 1678
Frieden von Nymwegen endigten, dem auch Spanien und die Niederlande beitraten. Auf dies Ereigniß ſchien Schweden nur gewartet zu haben, denn ſofort ließ es von Liefland aus ein Heer unter dem General Horn gegen Oſtpreußen vordringen, um Brandenburg, das durch jenen Frieden ſeine Verbündeten verloren hatte, von dem Gipfel ſeiner Macht herabzuſtoßen. Aber in dem ſtrengſten Winter eilte der Kurfürſt von Berlin aus mit ſeinen Truppen dem Feinde entgegen; überall wurden die Schweden geſchlagen, und von den 16,000 Mann, die Brandenburg demüthigen ſollten, erreichten nur 1500 in traurigem Zuſtande die Stadt Riga. Größer als je waren nun die Hoffnungen des Kurfürſten auf die Erwerbung Pommerns; da erhob ſich der übermüthige Ludwig XIV. von Frankreich und forderte Brandenburg auf, mit Schweden Frieden zu ſchließen. Schwer-

lich hätte Friedrich Wilhelm dieſer Aufforderung genügt, wäre er nicht durch den Einfall der Franzoſen in das Cleveſche dazu gezwungen worden. So kam durch die Uebermacht Frankreichs um die Mitte
1679 des Jahres 1679 der Friede von St. Germain en Laye zwiſchen Frankreich und Schweden auf der einen und Brandenburg auf der anderen Seite zu Stande, der das Bündniß Brandenburgs mit Dänemark auflöſte, die Verzichtleiſtung Schwedens auf den Antheil an den Zöllen in Hinterpommern herbeiführte, und dem Kurfürſten, außer einem unbedeutenden Theile Pommerns, von Seiten Frankreichs 300,000 Kronen, von Seiten Schwedens 50,000 Thaler als Entſchädigung für erlittene Verluſte im Kriege zuſicherte. — Während dieſer Kämpfe war 1675 der letzte Fürſt von Liegnitz geſtorben, und laut der, ſchon unter Kurfürſt Joachim II. (1537) abgeſchloſſenen Erbverbrüderung mußten die drei Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau an Brandenburg fallen; nichts deſto weniger zog ſie der Kaiſer, obgleich der Kurfürſt ſein Bundesgenoſſe war, als heimgefallene Lehne ein, und Brandenburg, damals in hartem Streit begriffen, konnte nicht daran denken, ſein Recht zu verfechten. Mehrere Jahre vergingen, ohne daß es dem öſtreichiſchen Kabinette einfiel, ſich ſeiner Verbindlichkeiten gegen den Kurfürſten zu entledigen, ja es nahm ſogar 1683, als Wien von den Türken hart bedrängt wurde, die Hülfe deſſelben in Anſpruch, und forderte ſowohl zur Fortſetzung des Türkenkrieges wie auch bei der Erneuerung des Kampfes gegen Frankreich das Kurhaus Brandenburg zur thätigſten Mithülfe auf.
1685 Unter ſolchen Umſtänden trat endlich auch Friedrich Wilhelm (1685) mit ſeinen gerechten Forderungen hervor und verlangte von dem wiener Kabinette nicht nur die Herausgabe des, ſeit dem Anfange des 30jährigen Krieges dem Hauſe Brandenburg entfremdeten Fürſtenthums Jägerndorf, ſondern auch die der Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau. Oeſtreich befand ſich in großer Verlegenheit, denn auf der einen Seite wollte es ſich mit dem Kurfürſten nicht entzweien, auf der anderen bezeigte es gar keine Luſt, ſich von dem zu trennen, was es einmal in Beſitz genommen hatte. Deshalb benutzte es die Zwiſtigkeiten, die zwiſchen dem Kurfürſten und ſeinem Sohne, dem Erbprinzen Friedrich, obwalteten, zu ſeinem Vortheile und ſchloß mit Brandenburg (1687) ein Vertheidigungs-Bündniß ab, des Inhalts, daß der Kaiſer dem Kurfürſten, im Fall dem Letzteren ein Krieg bevorſtände, mit 11,000 Mann, der Kurfürſt dem Kaiſer mit 8000 Mann beiſtehen ſollte; in Betreff Schleſiens ward feſtgeſetzt, daß Brandenburg gegen Verzichtleiſtung ſeiner Anſprüche auf Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, von Oeſtreich als Erſatz den ſchwiebuſſer Kreis erhalten ſollte. Ehe dieſer Vertrag unterzeichnet ward, hatte der öſtreichiſche Geſandte in Berlin den Kurprinzen dahin vermocht, daß er ſich in einem geheimen Vertrage verpflichtete, nach dem Tode ſeines Vaters den ſchwiebuſſer Kreis entweder gegen zwei andere Herrſchaften oder für die Summe von 100,000 Thalern an Oeſtreich zurückzugeben; und der Kurprinz, der den väterlichen Unwillen gegen ſich durch die Flucht nach Kaſſel noch vergrößert, und wenn auch keine Enterbung, doch für die Zukunft eine Verringerung der Macht, in Folge eines Teſtaments, zu befürchten hatte, verſtand ſich um ſo mehr zu den Artikeln jenes geheimen Vertrages, weil ihm von Seiten des Ge-

ſandten verſprochen wurde, daß der Kaiſer jenes Teſtament nicht als gültig anerkennen würde. Von allen dieſen geheimen Verhandlungen wußte der Kurfürſt nichts; er unterzeichnete deshalb das Vertheidigungsbündniß, ſtellte zum Türkenkriege ein Truppenkorps, das ſich in Ungarn bei der Erſtürmung der Stadt Ofen außerordentlich hervorthat, und brachte auf ſolche Weiſe den ſchwiebuſſer Kreis momentan an ſein Haus. Dies war der letzte Staatsakt Friedrich Wilhelms des Großen. Verweilen wir noch jetzt einen Augenblick bei ſeiner Regententhätigkeit zur Belebung des Wohlſtandes ſeines Landes. In welchem Zuſtande er die Kurmark, ſo wie ſeine weſtlichen und öſtlichen Lande erhielt, iſt oben bemerkt, zugleich aber auch angezeigt worden, welche Mittel er erwählte, um ſeinem Lande den Frieden zu verſchaffen. Kaum war dies geſchehen, ſo durchreiſte er die Marken und überzeugte ſich ſelbſt von dem unausſprechlichen Elende ſeiner, ihm noch verbliebenen Unterthanen. Unermüdet war nun des Kurfürſten Thätigkeit, die verwüſteten Felder wieder bebaut, die zerſtörten Städte und Dörfer aus der Aſche von neuem erſtehen zu ſehen; er ſuchte daher Koloniſten aus dem Bremiſchen und Holland, ſo wie aus der Schweiz in ſein Land zu ziehen, und beförderte aus allen Kräften das Emporblühen des Acker- und Gartenbaues, ja, um beſonders die verwüſteten Waldungen von neuem anpflanzen und die gänzlich vernachläſſigte Baumzucht eifrig betreiben zu laſſen, ertheilte er keinem Landmanne eher die Erlaubniß zur Verheirathung, als bis dieſer in ſeinem Garten ſechs Obſtbäume gepfropft und eben ſo viele Eichbäume gepflanzt hatte. Schnell erhoben ſich Acker- und Landbau (von beſonderer Wichtigkeit war der Anbau der Kartoffeln und des Tabacks), eben ſo raſch Handel, Gewerbe und jede Manufakturthätigkeit, belebt und verbeſſert durch die, großentheils ihres Glaubens wegen vertriebenen Savoyarden, Schweizer, Franzoſen, Böhmen, Schleſier und Holländer, die ſich ſämmtlich der beſten Aufnahme in den brandenburgiſchen Staaten erfreuten. Dann traten zur größeren Ausdehnung des Verkehrs nützliche Inſtitute ins Leben, wie die Errichtung der Poſt, die Anlage des Friedrich-Wilhelms-Kanals zur Vereinigung der Oder mit der Spree, und die Erbauung einer kleinen Marine, durch die Brandenburg mit dem fernen Afrika in Verbindung kam, indem hier, an der Küſte von Guinea, zur Beſchützung der dort gegründeten Kolonie ein Fort angelegt wurde, die aber bald darauf für Brandenburg verloren ging. Als nun in allen Zweigen der bürgerlichen Thätigkeit ein regeres Leben ſichtbar wurde, durfte der Kurfürſt auch größere Forderungen an ſeine Unterthanen machen, und deshalb wurden erhöhte Steuern und Abgaben eingeführt, vornämlich deshalb, um ſtets ein ſchlagfertiges Heer zur Hand zu haben. Berlin wurde verſchönert und in eine Feſtung verwandelt; auch ward hierher das Gymnaſium zu Joachimsthal verlegt. Die innere Verwaltung, ſo wie überhaupt die Staatsangelegenheiten, leitete der Kurfürſt als ſouverainer Herr ſelbſt, doch verhandelte er alles Wichtige im geheimen Rathe, und nur ſobald es die Entſcheidung der auswärtigen Verhältniſſe betraf, pflegte er im Kabinette zu entſcheiden. Auf alles achtend, nahm Friedrich Wilhelm auch die Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinen beſonderen Schutz, wofür die Stiftung der Hochſchule zu Duisburg und die Gründung der berliner Bibliothek das glänzendſte

Zeugniß ablegen. Dabei leuchtete der Kurfürſt allen ſeinen Unterthanen als ein Muſter edler Duldung voran; mit einem Worte, in geiſtiger und phyſiſcher Beziehung hatte der große Friedrich Wilhelm innerhalb 48 Jahren ſeine Länder ſo erhoben, daß ſie, die bei dem Antritte ſeiner Regierung das Bild einer troſtloſen Wüſte darboten, einem blühenden Garten glichen. Mit zufriedenem, heiterem Blicke konnte Friedrich Wilhelm am Abende ſeines Lebens auf ſeine Schöpfung ſehen und mit Recht verdiente er es, daß ihn ſchon ſeine Zeitgenoſſen mit dem vielumfaſſenden Namen „der große Kurfürſt" begrüßten. Er ſtarb am 9ten
1688 Mai 1688 zu Potsdam und hinterließ ſeinem Nachfolger ein Heer von 38,000 geübten Kriegern, einen Schatz von 650,000 Thalern und einen, zu großen Hoffnungen berechtigenden Staat, von einem Umfange von 2046 □M. mit einer und einer halben Million Einwohnern.

In dieſem Zuſtande übernahm der zweite Sohn des großen Kurfürſten (ſein älteſter, der hoffnungsvolle Prinz Karl Emil, war bereits 1674 geſtorben), der Erbprinz Friedrich, als Kurfürſt Friedrich III., die Regierung der brandenburgiſch-preußiſchen Lande. In welchem Verhältniſſe der körperlich ſchwache Friedrich zu ſeinem Vater ſtand, iſt oben kurz angedeutet worden. Die Spannung zwiſchen ihm und dem Vater ward beſonders dadurch herbeigeführt, daß die Stiefmutter des Erbprinzen, die Kurfürſtin Dorothea, die vielleicht ſchon vorherrſchende Abneigung des Vaters gegen den Sohn vergrößerte, wenigſtens verbürgt die Flucht des Erbprinzen nach Kaſſel, daß er ſich zu ſtreng am Hofe des Vaters behandelt ſah. Daß die Spannung hierdurch noch größer, daß die Veranlaſſung zu einem Teſtamente wurde, nach welchem dem Kurprinzen nur die Kurwürde nebſt den Marken beſtimmt ward, darüber wurde oben ebenfalls kurz geſprochen und zugleich berichtet, wie gerade deshalb der Erbprinz Friedrich jenen geheimen Vertrag unterzeichnete, dem zufolge dem Hauſe Oeſtreich nach ſeiner Thronbeſteigung der ſchwiebuſſer Kreis wieder zufallen ſollte. Dieſe unerfreuliche Stellung zum Vater wirkte ohne Zweifel auf den Charakter des Prinzen ein, und bringt man noch in Betracht, daß für ſeine Erziehung im Allgemeinen wenig geſchah, ſo können die Vorwürfe, welche dieſem Fürſten gemacht worden, dadurch wenigſtens entſchuldigt werden. Denn es iſt nur das natürliche Erbgut großer Geiſter, ſich mit aller Anſtrengung der Seele widrigen Schickſalen entgegenzuſtellen, ohne durch ſie gebeugt oder in Betreff der Willenskraft erſchüttert zu werden. Demnach iſt es nicht zu viel geſagt, wenn man alle Schwächen Friedrichs als aus **einer** Quelle gefloſſen anſieht, aus ſeiner freudeloſen Jugend; doch aber rettete er aus dieſer Wohlwollen und Gutmüthigkeit, freilich Eigenſchaften, die oft zu Fehlern werden, wenn ihnen ein kräftiger Wille, wenn ihnen Klugheit und Beſonnenheit nicht Schranken ſetzen. Bei Friedrich wurden dieſe Eigenſchaften oftmals Veranlaſſung zu nicht geringen Irrthümern, namentlich aber zu einer Unentſchloſſenheit, welche, von Aberglauben, Eitelkeit und Prunkſucht begleitet, das Urtheil ſeines glorreichen Enkels, daß er groß in kleinen Dingen, klein in großen geweſen ſei, vollkommen beſtätigt. — Bei einer ſolchen Individualität des Fürſten konnte die Stellung Brandenburgs gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts nur höchſt ſchwierig ſein, denn von Frankreich aus übte Ludwig XIV. einen überwiegenden Einfluß

auf alle europäiſche Staaten, die ihrerſeits dieſen Einfluß großentheils anerkannten, da ſie der Eroberungsſucht dieſes Königs keinen kräftigen Widerſtand entgegenſtellten. In England war der Thron der Stuarte, die mit aller Gewalt den Katholicismus zum herrſchenden Glaubensprincipe erheben wollten, geſtürzt und Wilhelm von Oranien, durch die freundſchaftlichſten Verhältniſſe an das Kurhaus Brandenburg geknüpft, zum Herrſcher erhoben worden. Sich dieſem eng anzuſchließen, dazu wurde Friedrich III. von politiſchen und kirchlichen Rückſichten gleich ſehr aufgefordert. Er unterſtützte deshalb den Oranier bei ſeinem Auftreten in England, in Folge einer, kurz vor der Abreiſe deſſelben zu Minden mit ihm gehabten Unterredung, mit 6000 Mann, die mit niederländiſchem Gelde unterhalten und von dem berühmten Grafen von Schomberg, einem der vortrefflichſten Feldherrn ſeiner Zeit, angeführt wurden. Vornämlich durch dies brandenburgiſche Hülfsheer erkämpfte ſich der Oranier den engliſchen Thron; vornämlich durch daſſelbe wurden die Umtriebe der ſtuartſchen Parthei unterdrückt und der Proteſtantismus emporgehoben. Wie nun Friedrich III. offenkundig ſeine Freundſchaft für England zeigte, eben ſo offen zeigte er ſeine Feindſchaft gegen Frankreich, deſſen Herrſcher, Ludwig XIV., gleich nach dem Regierungsantritte des Kurfürſten, mit ungegründeten Anſprüchen auf die Allodialerbſchaft des Hauſes Pfalz-Simmern zu Gunſten der Herzogin von Orleans auftrat, welche aus jenem, im Mannsſtamme erloſchenen Hauſe entſproſſen war. Es entbrannte dieſerhalb ein blutiger Kampf, der von Seiten Frankreichs mit ſo ſchonungsloſer Raubluſt geführt wurde, daß die blühenden Rheingegenden in kurzer Zeit einer ſchaudervollen Einöde glichen. Das deutſche Reich nahm zwar an dieſem Kriege Theil, aber weder dieſe Hülfe, noch auch der, von Wilhelm III. von Oranien im Namen der Seemächte im Haag (1691) abgeſchloſſene Vertrag mit dem Kaiſer Leopold I. und mit Spanien hatten eine Vernichtung der franzöſiſchen Uebermacht zur Folge, und als endlich 1697 der Friede 1697
zu Ryswick abgeſchloſſen wurde, erndtete Brandenburg nichts weiter, als die Beſtätigung des weſtphäliſchen Friedens und die des Vertrages von St. Germain en Laye. Vielleicht hätte dieſer Kampf für das deutſche Reich und für Brandenburg eine günſtigere Wendung genommen, wäre der Oſten nicht von den Türken hart bedrängt worden. Auch hier fochten 6000 Brandenburger, die ſich beſonders an den blutigen Tagen von Salankemen (1691) und Zentha (1697) rühmlichſt hervortraten. An dieſem Kriege nahm Brandenburg nur für das Intereſſe Oeſtreichs Theil, dennoch beſtand dies auf die Erfüllung des ſchon oben erwähnten Vertrages, und durch einen Vergleich trat Friedrich III. (1694) für die Summe von 100,000 Thalern und die Einzahlung der rückſtändigen Subſidien den ſchwiebuſſer Kreis an Oeſtreich ab. Auſſer dieſen Geldentſchädigungen ward dem Kurhauſe Brandenburg die, demſelben ſchon früher ertheilte Anwartſchaft auf Oſtfriesland, ſo wie auf die fränkiſchen Herrſchaften Limburg und Speckfeld beſtätigt; auch erlangte es für ſich den Vorbehalt auf die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Brieg, Liegnitz, Wohlau und Jägerndorf. Während auf dieſe Weiſe die Anforderungen Brandenburgs an Oeſtreich unbeachtet blieben, bot ſich dem Kurfürſten von einer anderen Seite her die Gelegenheit dar, einige vortheilhafte Er-

werbungen zu machen. Es trug ſich nämlich gerade damals zu, daß der Kurfürſt Friedrich Auguſt I. von Sachſen durch die Wahl des Reichstages auf den polniſchen Thron berufen wurde, eine Erhöhung, die für jenen, an Pracht und Glanz gewöhnten Fürſten mit großen Opfern verknüpft war. Die kargen Einkünfte der polniſchen Krone reichten für die Bedürfniſſe Friedrich Auguſt's nicht aus, und deshalb überließ er dem Kurhauſe Brandenburg für die Summe von 300,000 Thalern die Erbvoigtei über die Stadt und Abtei Quedlinburg, die Aemter Lauenburg, Sevenberg und Gersdorf, ſo wie die Reichsvoigtei und das Reichsſchulzenamt zu Nordhauſen. Bei dieſer durch Kauf gemachten Erwerbung kam auch der, bei Halle belegene Petersberg an Brandenburg, denn erſt nach der Abtretung deſſelben
1698 wurde die feſtgeſetzte Kaufſumme im März 1698 eingezahlt. — Schon vor dieſem Ereigniſſe hatte Kurfürſt Friedrich III., vielleicht nicht ganz frei von Neid über die Erhebung des Kurhauſes Sachſen auf den polniſchen Thron und über die Ausſicht des, zur Kurwürde erhobenen Hauſes Hanover auf die Thronfolge in Großbritannien, zur Erlangung der königlichen Würde verſchiedene Unterhandlungen mit dem Kaiſer, ſo wie mit anderen europäiſchen Mächten angeknüpft, ohne ſeine Wünſche erfüllt zu ſehen. Das Haupthinderniß hierbei war die Weigerung des wiener Kabinetts, deſſen Bedenklichkeiten auf keine Weiſe beſeitigt werden konnten. Die Verhandlungen ruhten
1999 nun mehrere Jahre, und wurden erſt 1699 wieder erneuert, nachdem man ſich von Seiten Brandenburgs der Hülfe des Jeſuiten Wolf, des kaiſerlichen Beichtvaters, verſichert hatte. Dieſer wußte die perſönliche Abneigung des Kaiſers gegen den Kurfürſten zu beſiegen, aber ohne Zweifel wäre dadurch das Haus Brandenburg nicht ſo leicht zum Ziele gelangt, hätten nicht wichtige politiſche Intereſſen den Kaiſer dem Kurhauſe geneigt gemacht. Es war nämlich um dieſe Zeit der habsburgiſche Mannsſtamm mit Karl II. in Spanien erloſchen, und da dieſer in ſeiner letztwilligen Verfügung den Prinzen Philipp von Anjou, den zweiten Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich, zum Erben der ſpaniſchen Monarchie und Herrn beider Indien erklärt hatte, das Haus Oeſtreich aber die ſchöne Erbſchaft für ſich gewinnen wollte; ſo war ein Krieg unvermeidlich, der für das Kaiſerhaus um ſo gefährlicher werden konnte, da Baiern gegen daſſelbe, in Verbindung mit Frankreich, auftrat. Dieſe Verhältniſſe bewogen den Kaiſer Leopold I., den Wünſchen Brandenburgs zu willfahren und ſchon wenige Tage nach dem Tode Karls II. von Spanien, am
1700 16. Novbr. 1700, wurde zwiſchen dem Kaiſer und dem Kurfürſten ein Vertrag abgeſchloſſen, dem zufolge das, 1686 errichtete Vertheidigungsbündniß erneuert ward. In jenem Vertrage erkannte der Kaiſer den Kurfürſten von Brandenburg als König von Preußen an, dagegen übernahm dieſer die Verpflichtung, während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges auf ſeine Koſten ein Heer von 10,000 Mann für das Intereſſe Oeſtreichs zu ſtellen, ferner dafür Sorge zu tragen, daß das Kurhaus Brandenburg bei jeder Kaiſerwahl dem Hauſe Habsburg ſeine Stimme gebe, und in allen Reichsangelegenheiten dem kaiſerlichen Hauſe zu Willen ſei; im kurfürſtlichen Kollegium ſollte Brandenburg ferner wegen der königl. Würde keine Anſprüche machen, auf alle rückſtändigen, von Oeſtreich zu fordernden Hülfsgelder verzichten und endlich einen

Theil der Beſatzung in der Reichsfeſtung Philippsburg ſtellen. Es
ſpricht recht deutlich für die Eitelkeit und Prachtliebe Friedrichs III.,
daß er auf alle dieſe Bedingungen mit Ausnahme derjenigen, daß
ſein Haus immerdar den Habsburgern die Stimme bei der Kaiſer-
wahl geben ſollte, einging und ſofort die Annahme der königlichen
Würde, gleich nach Vollziehung des Vertrages, durch ein eigenes Ma-
nifeſt bekannt machte, wozu er ſich um ſo mehr veranlaßt fühlte, da
Rußland, Polen und Dänemark die Anerkennung der königl. Würde
im Voraus garantirt hatten. Alsbald begab ſich Friedrich III. nach
Königsberg in Preußen und ſetzte hier ſich und ſeiner Gemahlin am
18ten Januar 1701 die Königskrone auf, ſtiftete zum Gedächtniſſe 1701
dieſer großen Begebenheit den ſchwarzen Adelorden und nahm den
Titel König von Preußen an, als welcher er ſich Friedrich I. nannte.
Die Anerkennung der neuen Königswürde erfolgte nach und nach von
allen Mächten, von Großbritannien, den Niederlanden, Dänemark,
Rußland, von der Schweiz, Savoyen nnd Toskana, von den Fürſten
des deutſchen Reichs, mit Ausnahme der Kurfürſten von Baiern und
Köln, von Schweden, Portugal, Venedig, Genua und nach dem Ab-
ſchluſſe des utrechter Friedens auch von Frankreich und Spanien.
Die Republik Polen, obgleich der König Auguſt im Voraus die kö-
nigliche Würde Preußens anerkannt hatte, verweigerte dieſe Anerken-
nung auf das hartnäckigſte und verſtand ſich erſt 64 Jahre ſpäter,
nach dem Abſchluſſe des hubertsburger Friedens dazu. Gleich hart-
näckig zeigte ſich der apoſtoliſche Stuhl, und hiermit noch nicht zu-
frieden, forderte ſogar Papſt Clemens XI. alle katholiſchen Fürſten
in ſtürmiſchen und drohenden Ausdrücken auf, ſich der Erhebung des
Kurfürſten von Brandenburg zum Könige von Preußen aus allen
Kräften zu widerſetzen. Bei dieſer Weigerung verharrte der päpſtliche
Stuhl faſt das ganze 18te Jahrhundert hindurch, und erſt im römi-
ſchen Staatskalender vom Jahre 1787 wurde Friedrich Wilhelm II.
als König von Preußen aufgeführt, während in dem genannten Ka-
lender den Vorgängern deſſelben immer nur der Titel „Markgraf von
Brandenburg" gegeben worden war. Auf Veranlaſſung des Pap-
ſtes proteſtirte auch der deutſche Orden gegen die Annahme der kö-
niglichen Würde und forderte ſogar ganz Oſtpreußen als ſein Eigen-
thum zurück. — Bald nach der Krönung erfüllte König Friedrich I.
ſeine Verbindlichkeiten gegen Oeſtreich, indem er dieſem zu dem ſpa-
niſchen Erbfolgekriege, der für Brandenburg ohne alles Intereſſe war,
ein Heer von 25,000 Mann ſtellte, obgleich in dem, oben erwähnten
Vertrage nur von 10,000 Mann die Rede geweſen war. Das Ende
dieſes Krieges durch den utrechter Frieden (1713) erlebte Friedrich I.
nicht mehr; eben ſo wüthete auch bei ſeinem Tode der nordiſche Krieg
fort, dem Friedrich I. unthätig zuſah, an dem aber ſein Nachfolger
lebhaften Antheil nahm. Während nun Friedrich I. auf der einen
Seite dem Hauſe Oeſtreich die größten Opfer dadurch brachte, daß er
demſelben ſeine Hülfe während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges nicht ent-
zog, auf der anderen bei dem Kampfe der nordiſchen Mächte gleichgül-
tig blieb, fielen dem Kurhauſe Brandenburg, in Folge ſeiner Verwandt-
ſchaft mit dem oraniſchen Hauſe, zwei wichtige Erwerbungen zu, näm-
lich die Grafſchaften Meurs und Lingen (1702), die Grafſchaft Tecklen-
burg (1707) und das Fürſtenthum Neufchatel (Neuenburg) nebſt der

Grafſchaft Valengin. Die erſten Grafſchaften aus der oraniſchen Erbſchaft wurden eigentlich ſchon nach dem Erlöſchen der oraniſchen Dynaſtie mit Wilhelm III. von England (1702) ein Beſitzthum des Königs von Preußen, weil in Folge eines alten Erbrechts auch die weibliche Linie, nach dem Erlöſchen des Mannsſtammes, zur Nachfolge berechtigt war. Dies war auch bei der Vermählung des großen Kurfürſten mit der niederländiſchen Prinzeſſin Louiſe Henriette im Jahre 1646 feſtgeſetzt worden, und da der König Friedrich I. ein Sohn dieſer Prinzeſſin war, ſo gebührte ihm mit vollem Rechte die ganze Erbſchaft, zu welcher, außer dem Fürſtenthume Orange und den Grafſchaften Meurs und Lingen, noch eine Menge anderer, zerſtreut liegender Beſitzungen gehörten. Indeß troß dieſes Rechtes, troß der verwandſchaftlichen und innigen Verhältniſſe zum preußiſchen Königshauſes hatte der Oranier Wilhelm III., vielleicht aus Beſorgniß, daß die ſtets wachſende Macht Preußens einſt den Generalſtaaten gefährlich werden könnte, in ſeinem Teſtamente den Fürſten Johann Wilhelm Friſo von Naſſau-Dietz zum Univerſalerben und die Niederlande zu Vollſtreckern des Teſtaments ernannt. Dieſer letztwilligen Verfügung widerſprach König Friedrich I. auf das nachdrücklichſte, konnte aber während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges nicht verhindern, daß die Generalſtaaten die Verwaltung der genannten Lande ſich aneigneten. Bis 1712 blieben die Niederländer im Beſitze der Grafſchaft Meurs, im genannten Jahre aber wurden ſie von dem berühmten Leopold von Deſſau vertrieben, und Preußen bemächtigte ſich der Grafſchaft, die noch überdies ein Lehn des Herzogthums Cleve war. Mit ihr fiel zugleich auch die Grafſchaft Lingen an Preußen; Meurs wurde vom Kaiſer zum Fürſtenthume erhoben. — Das Fürſtenthum Neuenburg mit der Grafſchaft Valengin, im Mittelalter der burgundiſchen Königskrone zugehörig, nachmals ein Bundesmitglied der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, kam ſpäter an das Haus Chalons-Oranien, dann, auf Veranlaſſung der Eidgenoſſen und unter Garantie der oraniſchen Lehnrechte, an das Haus Longueville und zuletzt, nach dem Erlöſchen deſſelben im Mannsſtamme, an die Schweſter des letzten Fürſten, an die verwittwete Herzogin von Nemours. Als die Letzte Herrin der Länder wurde, trat der Oranier Wilhelm III. auf und forderte, ſich auf die Rechte ſeines Hauſes ſtützend, beide Länder zurück, wobei er zugleich feſtſetzte, daß ſie künftig ſeinem Vetter, dem Könige Friedrich I., zufallen ſollten. Nach dem Tode der Herzogin von Nemours (1707) machte Friedrich I. ſeine Rechte geltend, und da ſich gleichzeitig andere Fürſtenhäuſer als zu der Erbſchaft berechtigt meldeten, ſo überließ der König von Preußen die Entſcheidung in dieſer Angelegenheit dem Ausſpruche des oberſten Gerichtshofes der drei neuenburgiſchen Stände. Der Gerichtshof erkannte die Rechte des Königs von Preußen als gegründet an, und ſofort ward ihm als ſouverainen Herrn von Neuenburg und Valengin die Huldigung geleiſtet, wogegen der König die Freiheiten und Privilegien beider Länder beſtätigte. In dem kurz vorher erwähnten Jahre brachte auch Friedrich noch den ſolmſiſchen Antheil an der Grafſchaft Tecklenburg käuflich, ſo wie die Grafſchaft Limpurg durch einen beſonderen Vertrag mit dem letzten Beſitzer, deren weiblicher Nachkommenſchaft er eine Entſchädigung zuſicherte, an ſich. — Dies ſind im Allgemeinen die

Erwerbungen, welche während der Regierung Friedrich's I. an Brandenburg-Preußen fielen; wir verweilen nun noch einige Augenblicke bei ſeiner Regententhätigkeit zur Beförderung des inneren Staatslebens. Die Blüthe Brandenburgs hatte der große Kurfürſt geſehen, ſeinem Sohne ſollten die Früchte zufallen; ſtatt deſſen aber zerſtörte ein verderbliches Finanzſyſtem, ſo wie die Habſucht bevorzugter Miniſter, die Wohlfahrt der Unterthanen, drückende Steuern, deren Benennungen oft lächerlich waren, hemmten eine freiere und gewinnreichere Thätigkeit. Nur darin folgte Friedrich dem Vorbilde ſeines großen Vaters, daß er beſonders die, wegen ihres Glaubens verfolgten Pfällzer und Wallonen in ſeine Staaten aufnahm und ſie auf alle Weiſe unterſtützte. Dann ſorgte er für den inneren und auswärtigen Verkehr theils durch Anlage von Schleuſen (dies geſchah vorzüglich zur Belebung des Salzhandels auf der Saale) und durch die des Friedrichsgrabens, ſo wie durch Errichtung neuer Fabriken und Manufakturen und den Abſchluß eines Handelsvertrages mit Hamburg, wodurch namentlich dem Verkehr auf der Elbe ſehr genützt ward. In der Verwaltung geſchah manches Gute, theils durch Erlaſſung einer neuen Kirchen- und einer verbeſſerten Gerichtsordnung, theils durch Einſetzung eines Ober-Appellationsgerichts. Die Wiſſenſchaften und Künſte erfreuten ſich des beſonderen Schutzes des Königs, und er bekundete dies vornämlich durch die Stiftung der Univerſität Halle, (1694) die der Akademie der Maler- und Bildhauerkunſt (1699) und endlich durch die Stiftung der Akademie der Wiſſenſchaften, deren Wirkungskreis durch den Stiftungsbrief des Königs auf die Verbreitung alles Wiſſenswerthen, beſonders aber auf die Erhaltung der deutſchen Sprache in ihrer Reinheit ausgedehnt wurde. Es iſt nicht zu läugnen, daß alle dieſe Verordnungen den Namen Friedrichs I. bei der Nachwelt in glorreichem Andenken erhalten haben; wie leicht könnten gerade ſie nicht alle ſeine Schwächen verdecken, wenn nicht gerade unter dieſen einige recht grell hervorträten. Dahin gehört vornämlich die unverdiente Behandlung des edlen Dankelmann, des einzigen Lehrers und Tröſters ſeiner Jugend, den der habſüchtige Graf von Wartensleben, ein geborner Pfälzer, verdrängte. Friedrich I. ſtarb am 25. Februar 1713 und hinterließ ſeinem Nachfolger zwar 1713
einen, 1078 □M. großen Staat, aber in ſolchem Zuſtande, daß er in dieſem den grellſten Kontraſt zur Nachlaſſenſchaft des großen Kurfürſten bildete.

Friedrich Wilhelm I., der zweite König von Preußen, beſtieg den Thron zu einer Zeit, wo die Geſinnungen der europäiſchen Mächte nach einem, ſeit dem Anfange des Jahrhunderts geführten Kriege, in Folge der großen Anſtrengungen und der, mit dieſen verbundenen Erſchöpfungen der meiſten Länder zum Frieden geneigt waren. Dieſe allgemeine Stimmung der Kabinette Europa's ſagte dem Charakter des neuen Herrſchers der preußiſchen Staaten zu, der, ganz das Gegentheil ſeines Vaters und in vieler Beziehung auch das Gegentheil ſeines Großvaters, nach den Grundſätzen ſeiner Erziehung und der Eigenthümlichkeit ſeiner Individualität von den Pflichten eines Regenten ganz andere Begriffe hatte. Voll Ernſt und Kraft, fern von aller Prachtliebe und Eitelkeit, ſparſam, beſonnen, ſtreng gegen ſich und Andere, entſchloſſen und beſtimmt in ſeinen Handlungen (oft bis

zur Härte und nicht ſelten ohne Leidenſchaftlichkeit), ein unermüdeter Wächter über Ordnung, Recht und Gerechtigkeit, hatte Friedrich Wilhelm, vielleicht in Folge des falſch geleiteten Jugendunterrichts, nur Sinn für das Praktiſch-Nützliche. Er verſchmähte die Wiſſenſchaften als eitlen Tand und zeigte gegen die Forſchungen und Beſtrebungen der Gelehrten eine ſolche Gleichgültigkeit, daß die, unter ſeinem Vorgänger geſtiftete Akademie der Wiſſenſchaften ſtatt fortzuſchreiten auf der betretenen Bahn und den Kreis ihrer Wirkſamkeit zu erweitern, in eine völlige Unthätigkeit verſank, ja bei einer längeren Dauer ſeines Regiments ohne Zweifel ganz aufgelöſt worden wäre. Deſto thätiger zeigte ſich Friedrich Wilhelm da, wo der allgemeine Nutzen zur Sprache kam, obgleich es nicht geläugnet werden kann, daß dieſer allgemeine Nutzen noch allgemeiner, noch fühlbarer und in die Augen fallender ſich gezeigt hätte, wenn gleichzeitig mit ihm durch Beförderung wiſſenſchaftlicher und künſtleriſcher Beſtrebungen dem Staatsorganismus mehr Trieb und Lebendigkeit verliehen worden wäre. Dennoch gebührt Friedrich Wilhelm I. der Ruhm, daß er die Stellung ſeines Staats zu den übrigen Mächten Europa's richtig aufgefaßt, und daß er deshalb vor allen Dingen ſeine Sorge dahin richtete, die Feinde des preußiſchen Staats, deſſen großer Wachsthum die benachbarten Fürſten mit Neid erfüllte, durch ein wohlgeübtes und ſtets ſchlagfertiges Heer in Reſpekt zu halten. So legte Friedrich Wilhelm I. den Grund zur politiſchen Größe Preußens, ſeinem unſterblichen Sohne ward es aber vorbehalten, dieſer Größe allgemeine Anerkennung zu verſchaffen und mit ihr die geiſtige Größe des Saats zu verbinden. — Gerade als Friedrich Wilhelm den brandenburgiſch-preußiſchen Thron beſtieg, wurde der utrechter Friede unterhandelt, dem ſich der König bereits am 11. April 1713 anſchloß, ohne ſein, zum Reichsheere geſtelltes Contingent von 6000 Mann zurückzuziehen, da der Kaiſer Karl IV., unwillig über die Bedingungen des utrechter Friedens, den Kampf noch über ein Jahr fortſetzte. In jenem Frieden erkannten Frankreich und Spanien die königliche Würde Preußens, ſo wie die Erwerbung des Fürſtenthums Neufchatel und der Grafſchaft Valengin an, auch erhielt der König ſtatt des Fürſtenthums Orange den größten Theil des Herzogthums Geldern, wogegen er ſich zur Ausgleichung mit dem, zur Statthalterwürde über die Niederlande erhobenen Hauſe Naſſau-Dietz verbindlich machte.
1732 Dieſe Ausgleichung kam erſt 1732 zu Stande und endigte dahin, daß Preußen im Beſitze von Meurs, Lingen, Geldern, Neuenburg und anderer kleinerer Gebiete verblieb, ſich dagegen ſeiner Anſprüche auf die übrige oraniſche Erbſchaft begab. Nach Beſeitigung dieſer Angelegenheiten wandte der König ſeine Aufmerkſamkeit nach Norden, wo beſonders die, immer tiefer ſinkende Macht Schwedens dem preußiſchen Hauſe höchſt wichtige Vortheile verſprach. Von ſeinen deutſchen Beſitzungen hatte Schweden bereits Bremen und Verden und den, ihm zugehörigen Theil von Pommern eingebüßt. Das Letztere hielten däniſche, ruſſiſche und ſächſiſche Truppen beſetzt, ja die Ruſſen ſchloſſen ſogar 1713 die Feſtung Stettin ein. Der König von Preußen konnte bei ſo gefährlichen Operationen in ſeiner Nachbarſchaft nicht ohne Beſorgniß bleiben, und deshalb ſchloß er mit dem ſchwediſchen Generalſtatthalter von Pommern einen Sequeſtrationsvertrag

ab, dem zufolge die Feſtung Stettin eine Beſatzung neutraler preußiſcher und holſteiniſcher Truppen aufnehmen ſollte. Von dieſem Vertrage wollte indeß der ſchwediſche Kommandant von Stettin nichts wiſſen, und erklärte, daß er ohne die direkte Genehmigung ſeines Gebieters, des Königs Karl's XII., nicht darauf eingehen könne. Sofort bemächtigten ſich die Ruſſen der Feſtung, und Friedrich Wilhelm I. trat nun mit dem petersburger und dresdner Kabinette in Unterhandlungen, die einen Vertrag herbeiführten, nach welchem Stettin von preußiſchen und holſteiniſchen Truppen beſetzt ward. Die genannten Kabinette erhielten von Preußen 400,000 Thaler als Entſchädigung der aufgewandten Kriegskoſten, Friedrich Wilhelm I. übernahm dagegen die Sequeſtration von Vorpommern zwiſchen der Oder und Peene und mit dieſer zugleich die Behauptung der Neutralität des ſequeſtrirten Landes. Dieſer Stand der Dinge gewann aber eine andere Geſtalt, als Karl XII. von Schweden im Jahre 1714 plötz- 1714
lich in Stralſund erſchien, die Feſtung Stettin von Preußen, ohne ſich zu irgend einer Entſchädigung zu verſtehen, zurückforderte, und die preußiſchen Truppen in Wolgaſt, Uſedom und in der peenemünder Schanze zu Gefangenen machte. Alsbald erklärte Friedrich Wilhelm I. an Schweden den Krieg, und in Verbindung mit Sachſen und Dänen gelang es den preußiſchen Truppen, geführt von dem berühmten Leopold von Deſſau, ſich in kurzer Zeit der Städte Wolgaſt, Anklam, Greifswalde, Wismar, ja ſelbſt der Inſel Rügen zu bemächtigen. Dies entſchiedene Unglück beugte indeß den Starrſinn Karl XII. nicht, vielmehr hoffte er durch ſeinen Miniſter Görtz das petersburger Kabinett zum Frieden zu bewegen, um ſich dann mit deſto ſtärkerer Gewalt auf ſeine anderen Feinde zu werfen. Aus dieſem Grunde fiel er in Norwegen ein, fand aber vor der Feſtung Friedrichshall gegen Ende des Jahres 1718 wahrſcheinlich durch Verrätherei, den 1718
Tod. Dadurch wurden die nordiſchen Verhältniſſe mit einem Male verändert; denn die ſchwediſchen Reichsſtände, des langen und koſtſpieligen Krieges müde, gaben das Zepter über Schweden in die Hände der Prinzeſſin Ulrike Eleonore, der Schweſter des verſtorbenen Königs, und glichen ſich im ſtockholmer Frieden vom 21. Januar 1720 1720
mit den übrigen Feinden aus. Durch dieſen Frieden gewann Preußen Vorpommern bis an die Peene, mit der Feſtung Stettin, den Odermündungen Swine und Divenow, ferner mit den Inſeln Uſedom und Wollin, den Städten Damm und Golnow und dem friſchen Haff. Friedrich Wilhelm übernahm die, auf Pommern laſtenden Schulden, im Betrage von 600,000 Thalern und zahlte noch überdies an Schweden 2 Millionen Thaler. So war wieder ein Theil des Landes erworben, auf das Brandenburg-Preußen ſeit den früheſten Zeiten oft beſtätigte Anſprüche hatte. Das ganze Pommern aber fiel erſt nach Verlauf von beinahe hundert Jahren an Preußen. — Es herrſchte zwar im Allgemeinen nach dem ſtockholmer Frieden einige Ruhe, denn die Umtriebe des ſpaniſchen Miniſters Alberoni, der nichts Geringeres beabſichtigte, als ſeinem Gebieter, dem Könige Philipp V., die italieniſchen Beſitzungen wieder zu verſchaffen, auf welche jener, ſo wie auf die ſpaniſchen Niederlande, in Folge der, zwiſchen England, Frankreich, Oeſtreich und den Generalſtaaten geſchloſſenen Quadrupel-Allianz verzichten ſollte, waren nur von kurzer Dauer und verurſachten

keine bedeutenden Störungen. Doch bald darauf gab die Stiftung
der oſt- und weſtindiſchen Handelsgeſellſchaft zu Oſtende, welche vom
Kaiſer ausgegangen war, Veranlaſſung, daß zwiſchen den Kabinetten
von London und Wien eine Spannung eintrat. Wie nun gleichzeitig
Spanien mit Frankreich, freilich aus ganz anderen Beweggründen
in feindliche Berührung kam, geſchah es, daß Oeſtreich ſich mit Spa-
nien in dem wiener Frieden ganz ausſöhnte, und daß beide Mächte
in nähere Verbindung traten, welcher ſich die ſogenannte hanöverſche
Allianz entgegenſtellte, ein Bündniß, das Großbritannien, Frankreich
und Friedrich Wilhelm I. zu Herrenhauſen, nicht weit von Hanover,
1725 1725 untereinander abgeſchloſſen hatten. Der hanöverſchen Allianz
traten die Niederlande, Schweden und Dänemark bei, dagegen ſchloß
ſich Rußland an Oeſtreich und Spanien an. So ſtanden ſich wie-
der die Hauptmächte Europa's ſchroff gegenüber, und es hatte den
Schein, als würde der verhaltene Groll in kurzer Zeit in offenen
Kampf ausbrechen. Oeſtreich hatte bereits ſeit Jahren keine Mühe
geſpart, um ſeinem neuen Hausgeſetze, der pragmatiſchen Sanction,
der zufolge die Thronfolge in ſämmtlichen Ländern der öſtreichiſchen
Monarchie auf die älteſte Tochter Kaiſer Karl's VI., Maria The-
reſia, übergehen ſollte, die Anerkennung der europäiſchen Mächte zu
verſchaffen. Dieſerhalb waren auch mit dem preußiſchen Hofe Unter-
handlungen angeknüpft worden, und wirklich gelang es dem öſtreichi-
ſchen Geſandten, dem Grafen von Seckendorf, den König Friedrich
Wilhelm I. für das Intereſſe Oeſtreichs zu gewinnen, ſo daß dieſer
1726 im Jahre 1726 öffentlich von der hanöverſchen Allianz zurücktrat
und im Oktober deſſelben Jahres zu Wuſterhauſen mit dem Kaiſer
Karl VI. einen geheimen Vertrag abſchloß, in welchem er die prag-
matiſche Sanction anerkannte und ſich verpflichtete, dem Kaiſer, im
Fall eines Krieges, ein Hülfsheer von 10,000 Mann zu ſtellen.
Dafür ſollte dem Könige die Hülfe des Kaiſers zuſtehen bei der Be-
ſitzergreifung der Herzogthümer Jülich und Berg, ſo bald das Er-
löſchen des Mannsſtammes im Kurhauſe Pfalz-Neuburg erfolgt ſein
würde. Dadurch wollte der König alle Länder der jülichſchen Erb-
ſchaft wieder vereinigen, allein er erlebte die Ausführung dieſes, ſei-
nes Lieblingsplanes nicht, obgleich er vorzüglich zu deſſen Verwirkli-
chung ſein Heer in den beſten Zuſtand geſetzt und einen nicht unbe-
deutenden Schatz geſammelt hatte. Es vergingen mehrere Jahre,
ohne daß irgend ein Ereigniß die Stellung der Kabinette Europa's
1733 verändert hätte, da ſtarb der König Auguſt II. von Polen (1733).
Mit ſeinem Tode erwachten die Anſprüche und Rechte, welche der,
ſeit der Schlacht bei Pultava aus Polen vertriebene König Stanis-
laus Leſcinsky auf den nun erledigten Thron zu haben glaubte, An-
ſprüche, die dadurch ein großes Gewicht erhielten, daß ſie von dem
nunmehrigen Eidame Leſcinsky's, dem Könige Ludwig XV. von
Frankreich, unterſtützt wurden. Es bildete ſich auch wirklich in Polen
eine nicht unbedeutende Parthei für Stanislaus, während eine andere
ſich für Auguſt III. erklärte. Für den Letzteren intereſſirten ſich Oeſt-
reich und Rußland aus nahe liegenden politiſchen Gründen, und da
Stanislaus durch heimliche Flucht aus dem, von Ruſſen und Sach-
ſen bedrängten Danzig nach Königsberg ſeine eigene Sache aufgab,
ſo entſchied ſich der polniſche Reichstag für Auguſt III. und erkannte

ihn als König an. Sofort eröffnete Frankreich den Krieg gegen Oeſtreich, indem es ſeine Truppen (1734) nach Italien und gegen 1734
die Rheingegenden vordringen ließ. Friedrich Wilhelm I. von Preußen kam nun den, im wuſterhauſer Vertrage übernommenen Verbindlichkeiten nach und ſtellte dem Kaiſer ein Hülfsheer von 10,000 Mann, das er ſelbſt, begleitet von ſeinem älteſten Sohne, dem Kronprinzen, einige Zeit anführte. Indeß lag es gar nicht im Plane des franzöſiſchen Kabinetts, den Kampf am Rhein zu entſcheiden, vielmehr war es dahin abgeſehen, die Macht Oeſtreichs in Italien zu ſchwächen. Dieſer Plan gelang vollkommen; der Kaiſer Karl VI. bequemte ſich zu dem Frieden von Wien, der Neapel und Sicilien an den Infanten Carlos von Spanien, Lothringen, momentan ein Beſitzthum des Stanislaus Leſcinsky, an Frankreich brachte und den Herzog von Lothringen zum Großherzog von Toscana machte. Frankreich erkannte die pragmatiſche Sanction an. Bald nach dieſen Ereigniſſen ſtarb Friedrich Wilhelm I., am 31. Mai 1740. Seine Regenten- 1740
thätigkeit iſt zum Theil ſchon in der kurzen Darſtellung ſeines Charakters ausgeſprochen. Er wollte und begünſtigte nur das Allgemeinnützliche und vernachläſſigte oder überſah Alles, was das Leben bequem macht und es verſchönt. Dieſes Grundprinzip verfolgte er mit äußerſter Strenge und hielt als Familienvater an demſelben ſo feſt, daß er ſelbſt ſeinen Kindern die nöthigen Zerſtreuungen verſagte. Unter ihm glich der Staat einer großen Maſchine ohne inneres Leben; aber doch war ſein Regiment ſeegensreich; denn ſeine Hauptwirkſamkeit, dahin gerichtet, ein wohlgeübtes, ſchlagfertiges Heer, um deſſen Ausbildung ſich der Fürſt Leopold von Deſſau große Verdienſte erworben, immer bereit und einen gefüllten Schatz zu haben, erleichterte ſeinem großen Nachfolger die Ausführung kühner Pläne und bot ihm die Mittel, Preußen zu einer der Hauptmächte Europa's zu erheben. Die Sparſamkeit und der haushälteriſche Sinn Friedrich Wilhelm's I. erlaubten ihm die Errichtung und Gründung vieler Inſtitute, die großentheils noch jetzt beſtehen und ſeinen Namen bei der Nachwelt in dankbarer Erinnerung erhalten haben. Dahin gehören die Stiftung des großen Waiſenhauſes in Potsdam für Soldatenkinder, die des Kadettenhauſes, der Charité, des Findelhauſes und des medizinisch-chirurgiſchen Kollegiums. Für die Kameralwiſſenſchaften, die einzigen, die ſeinem Sinne für das Praktiſche zuſagten, gründete er zu Frankfurt und Halle eigene Lehrſtühle; für die Verwaltung der Finanz- und Kriegsangelegenheiten ſetzte er das General-Direktorium ein, welches die Aufſicht über die, in den einzelnen Provinzen eingerichteten Kriegs- und Domainenkammern führte. Mit allen dieſen Anordnungen verband der König die Sorge für die Beförderung des Fabrik- und Manufakturweſens, ſchränkte aber den Verkehr mit dem Auslande durch das Verbot ein, ſich fremder Artikel weder zum Luxus noch zum häuslichen Bedürfniſſe zu bedienen. Wahrhaft religiös, ja orthodox in ſeinem Glauben, fiel es ihm doch nie ein, die Meinung Anderer anzutaſten oder zu beſtimmen, und nach dem Vorbilde ſeines Großvaters nahm er ſowohl die aus Salzburg vertriebenen Proteſtanten, ſo wie diejenigen der polniſchen Diſſidenten, die ſich vor den Ränken der Jeſuiten durch die Flucht retteten, in ſeine Staaten auf. Dieſe Thätigkeit, Beſonnenheit und Umſicht laſſen viele grelle Seiten

Friedrich Wilhelm's vergeſſen. Bei ſeinem Tode umfaßte der Staat 2275 □Meilen, mit 2 und einer halben Million Einwohner und 7 und einer halben Million jährlicher Einkünfte. Das wohlgeübte Heer zählte 72,000 Mann und im Schatze befanden ſich gegen 9 Mill. Thaler.

Wir kommen jetzt zu der weltgeſchichtlich wichtigen Regierung Friedrichs II., des Großen, des Einzigen, eines Regenten, deſſen Ruhm, weit über die europäiſche Welt hinaus verbreitet, die Völker zum Erſtaunen und zur Bewunderung hinriß, und der mit Recht die Ueberſchrift ſeines Jahrhunderts im ſtrengſten Sinne des Worts genannt werden kann. Als Feldherr brach er der Taktik eine neue Bahn und zeigte dem ſtaunenden Europa, wie eine geringe Macht einen Rieſenkampf wagen darf, wenn der, dem die Führung dieſer Macht anvertraut iſt, es verſteht, den Einzelnen wie die ganze Maſſe zu ſeiner Seelengröße zu erheben. Als Staatsmann entwikkelte er mit unermüdlicher Thätigkeit einen Geiſt, deſſen Reichthum und ſchöpferiſche Kraft nicht erfaßt, nur angeſtaunt und bewundert werden können. Nichts entging ſeinem Scharfblicke; das Kleinſte wie das Größte war ſeinem Gedächtniſſe feſt eingeprägt; er allein dachte für Alle und für Alles; er allein nur wußte Hülfe in der Noth, und fand die richtigen Mittel und Wege; er war der Schöpfer ſeines Staates, er war der Staat ſelbſt, aber in edlerem und höherem Sinne, als dies der übermüthige Ludwig XIV. von Frankreich von ſich ausſprach. Als Menſch zeigte Friedrich, wie weit es ein Sterblicher durch Herrſchaft über ſich ſelbſt bringen kann. Wo den Feldherrn und Staatsmann Ruhmſucht und Eroberungsluſt getrieben haben würden, fortzuſchreiten auf der einmal betretenen Bahn, da zeigte er ſeine menſchliche Würde in einer edlen Enthaltſamkeit. Er ſteckte ſich ſelbſt eine Gränze, über die hinauszugehen ihm ſein eigenes Selbſt verbot. Dieſe Mäßigung iſt nicht der kleinſte Theil ſeiner Größe, vielmehr beruht dieſe nur auf jener. Er wollte nicht erobern, aber den Rechten ſeines Hauſes Anerkennung erfechten; als dies geſchehen, ruhte das Schwert, und die Wunden, die es geſchlagen, vernarbten unter dem Schatten der Friedenspalme. Sind dies alles Vorzüge, die den Menſchen ehren, ſo werden ſie bei einem Regenten zu Tugenden, die ihn unſterblich machen, und doch war Friedrich nicht frei von Schwachheiten. Durch ſie erinnerte er von Zeit zu Zeit daran, daß auch er ſterblich ſei; ſie erhöhten die Liebenswürdigkeit ſeines Charakters; ſie haben ohne Zweifel zur Verherrlichung ſeines Namens beigetragen. Wie nun bildete ſich Friedrich zu dieſer Erhabenheit aus, welchen Vorbildern ſtrebte er nach? — Dieſe Fragen führen uns auf ſeine Erziehung, aus deren kurzer Darſtellung zur Genüge hervorgehen wird, daß Friedrich, was er wurde und war, durch ſich ſelbſt geworden iſt. Der Tag ſeiner Geburt fällt auf den 24. Januar des Jahres 1712. Als Kind erhielt er eine Erziehung, die, ſtreng nach den Grundſätzen des Vaters beſtimmt, der Neigung deſſelben zum Soldatenſtande entſprach. Schon von ſeinem achten Jahre an mußte Friedrich alle militairiſchen Uebungen mitmachen, dabei erhielt er Unterricht in den fremden Sprachen, in der Religion, vor allen aber in den taktiſchen Wiſſenſchaften. Bald aber fühlte der heranreifende Jüngling, mit den Werken der Alten aus franzöſiſchen Ueberſetzungen vertraut, das Drückende ſeiner Lage; nur im

Geheimen konnte er ſich ſeiner Neigung für Dichtkunſt und Muſik hingeben; denn kaum hatte der ſtrenge Friedrich Wilhelm die, ſeiner Anſicht nach nutzloſen Studien des Sohnes entdeckt, ſo ſchalt er ihn einen Querpfeifer und Verſemacher, von dem für die Zukunft wenig oder gar nichts zu erwarten ſei. So wurden dem jungen Thronerben die Freuden der Jugend vergällt, aber ſein feuriger Geiſt ward nicht unterdrückt. Von ſeiner Mutter und Schweſter aufgefordert, dann auch durch den Befehl des Vaters zu einer, ſeinen Wünſchen entgegengeſetzten Vermählung angereizt, beſchloß er, ſich durch die Flucht der väterlichen Gewalt zu entziehen und ſich nach England an den Hof ſeines Oheims zu begeben, wo er ſich mit der Prinzeſſin Amalia vermählen wollte. Zur Ausführung dieſes Planes bot ſich eine günſtige Gelegenheit, als der Kronprinz den König auf einer Reiſe nach dem Rhein begleitete. Indeß das ganze Vorhaben ward entdeckt, und der Prinz als Gefangener nach der Feſtung Küſtrin gebracht, wo der Lieutenant Katt, einer ſeiner Vertrauten (der andere, Keith, war durch die Flucht entkommen), vor ſeinen Augen hingerichtet wurde. Auch Friedrichs Leben ſchwebte in Gefahr, denn ſein Vater trug, wahrſcheinlich nur um den ungehorſamen Sohn zu ſchrecken, auf das Todesurtheil an, wurde aber durch die freimüthige Sprache ſeiner ausgezeichnetſten Generale daran verhindert. Nichts deſto weniger blieb Friedrich beinahe zwei Jahre zu Küſtrin und arbeitete mit allem Fleiße als Rath bei der Domainenkammer. Hier legte er dadurch den Grund zu ſeiner Seelengröße, daß er ſich der Nothwendigkeit fügte und ſeine Lieblingsneigungen dem hohen Berufe opferte, zu dem ihn das Geſchick erkoren. Mit einem reiferen Geiſte kam er nach einigen Jahren wieder an den Hof des Vaters, und um dieſem ganz zu Willen zu ſein, vermählte er ſich 1733 mit der Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtine von Braunſchweig, die er als ſeine Gemahlin, ohne ihr von Herzen zugethan zu ſein, ſtets mit der größten Hochachtung behandelte. Nach dieſem lebte der Prinz bis zu ſeiner Thronbeſteigung zu Rheinsberg ſeinen Lieblingsſtudien und bildete ſeinen Geiſt durch ſteten Umgang und Briefwechſel mit gelehrten und vielſeitig erfahrnen Männern. So aus der Schule der Leiden hervorgegangen und in ihr zum Manne herangewachſen, rief ihn der Tod ſeines Vaters am 31ſten Mai 1740 auf den preußiſchen Thron. Mit der geſpannteſten Erwartung begrüßten ihn ſeine Unterthanen. Die Meiſten glaubten, es würde ein hartes Strafgericht über diejenigen ergehen, die einſt der Strenge des verſtorbenen Königs das Wort geredet; Andere hofften von dem jungen Regenten, der bis dahin mehr in den Büchern als in der wirklichen Welt ſich umgeſehen, eine gänzliche Umwandlung des Staates; aber alle hatten ſich getäuſcht. Großmüthig verzieh Friedrich denen, die ihm ehemals übel gewollt; vertrauungsvoll nahte er ſich den alten nnd treuen Räthen ſeines Vaters und forderte ſie in milden Worten auf, auch ihm treu zu dienen. Alles blieb, wie es unter ſeinem Vorgänger geweſen, und nur die großen Grenadiere erhielten ihren Abſchied, doch ward auf der andern Seite die Militairmacht durch neue Regimenter zu Fuß und zu Pferde verſtärkt. So kündigte ſich Friedrich II. in den erſten Monaten ſeiner Herrſchaft ſeinen Unterthanen an, bald aber gaben ihm wichtige Ereigniſſe der Zeit Gelegenheit, die kühnen Pläne, welche er bei ſeiner

Thronbeſteigung für die Erhebung ſeines Staates zu größerer politiſchen Macht gefaßt, zur Ausführung zu bringen.

In Folge der Verhältniſſe, in welche Friedrich Wilhelm I. ſeit dem wuſterhauſer Vertrage zu dem Hauſe Oeſtreich getreten war, hatte Preußen die pragmatiſche Sanction Kaiſer Karl's VI. anerkannt. Das verderbliche Beiſpiel, welches der ſpaniſche Erbfolgekrieg gegeben, hatte den alternden Kaiſer kein Opfer ſcheuen laſſen, um für jenes Hausgeſetz die Anerkennung der europäiſchen Mächte zu erlangen. Deshalb hatte er ſich die drückenden Bedingungen des wiener Friedens gefallen laſſen, deshalb ſich zu Länderabtretungen verſtanden, die zu bedeutend waren, um nicht dem Kaiſer noch in der Todesſtunde quälende Erinnerungen zu erwecken. So hatte Karl VI. ſein Haus beſtellt, und als ſich das Ende ſeiner Tage (20. Oktbr. 1740) nahte, verſchied er mit dem Bewußtſein, ſeiner älteſten Tochter Maria Thereſia, vermählt mit dem Großherzoge Franz Stephan von Toscana, einen unbeſtrittenen Thron zu hinterlaſſen. Allein kaum war der Kaiſer in die Gruft ſeiner Väter geſtiegen, ſo offenbarten ſich die Geſinnungen der europäiſchen Mächte. Spanien und der Kurfürſt Karl Albrecht von Baiern machten auf die ganze Erbſchaft Anſpruch, und der Letzte ganz beſonders deshalb, weil er in gerader Linie von Anna, der älteſten Tochter Kaiſer Ferdinand's I. abſtammte und eine Nichte des verſtorbenen Kaiſers, die zweite Tochter des Kaiſers Joſeph I., des älteſten Bruders von Karl VI., zur Gemahlin hatte, deren Erbrecht auf die öſterreichiſche Monarchie (wie er durch Schriften beweiſen ließ) weit gegründeter ſei als das der Maria Thereſia. Das Kabinett von Verſailles konnte zwar nicht mit gleichen Anſprüchen hervortreten, aber immer begierig nach Ländererwerbungen, vergaß es die ohnlängſt beſtätigten Verträge, hob die ausgeſprochene Anerkennung der pragmatiſchen Sanction auf und ſchmeichelte ſich bei einem etwa zu beginnenden Kriege mit neuen Bereicherungen. Friedrich den Zweiten feſſelte gerade, als ihm die Nachricht von dem Tode des Kaiſers gebracht, wurde, ein Fieber an's Bett; beſſer aber als jede Arzenei wirkte die erhaltene Zeitung; er nahm ſtärkere Doſen China und erholte ſich raſch. Die großen Entwürfe, die ihn jetzt beſchäftigten, ließen ihn nicht ruhen. Seinem Scharfblicke war die Stellung der Kabinette nicht entgangen. Er ſah im Voraus, daß über dem Grabe Karl's VI. drohende Gewitterwolken aufſteigen und ſich über Oeſtreich entladen würden. Hieraus den möglichſten Vortheil zu ziehen, war Friedrich's Entſchluß; dennoch aber iſt er von dem Vorwurfe direkter Eroberungsluſt freizuſprechen; er wollte nur die ſeinem Hauſe zuſtehenden Rechte auf die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Jägerndorf, Brieg, Liegnitz und Wohlau anerkannt wiſſen, und deshalb ließ er bereits im Dezember 1740 durch ſeinen Geſandten in Wien wegen der Herausgabe derſelben unterhandeln, drang, um dieſen Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben, mit einem Heere in Schleſien ein, und zwang die Feſtung Breslau, ſich neutral zu erklären. Hier machte Friedrich Halt und trat von neuem mit ſeinen Forderungen hervor, die er dadurch zu unterſtützen hoffte, daß er ſich, außer der Anerkennung der pragmatiſchen Sanction, verpflichtete, in Verbindung mit Rußland und den Seemächten die deutſchen Staaten Oeſtreichs zu garantiren, zwei Millionen Thaler zu zahlen und dem Gemahle Maria Thereſia's die Stimme zur Kaiſerwahl zu geben. Die Zurückweiſung dieſer Vor-

ſchläge von Seiten Maria Thereſia's hatte den erſten ſchleſiſchen Krieg zur Folge. In dieſem eroberten die Preußen am 9. März 1741 die 1741 Feſtung Glogau, ſchlugen die Oeſtreicher vier Wochen darauf (am 10. April) bei Mollwitz und zwangen am 4. Mai die Feſtung Brieg zur Uebergabe. Noch immer wurden Friedrich's Forderungen verweigert. Maria Thereſia wollte die Fortſetzung des Krieges, zumal da ſich Georg II. von Großbritannien zu anſehnlichen Subſidien verſtand, um die Aufrechthaltung und Anerkennung der pragmatiſchen Sanction zu erzwingen. Dies veranlaßte Friedrich II., ſich im Auguſt 1741 mit Frankreich zu verbünden, welchem Bündniſſe der, im Mai deſſelben Jahres zu Nymphenburg zwiſchen Frankreich und Baiern abgeſchloſſene Vertrag vorausgegangen war. In dem Vertrage mit Frankreich garantirte dies dem Könige von Preußen den Beſitz von Niederſchleſien, wogegen Friedrich der II. ſeine Anſprüche auf Jülich und Berg zu Gunſten des Hauſes Pfalz-Sulzbach aufgab, auch dem Kurfürſten von Baiern ſeine Stimme zur Kaiſerwahl verſprach. Sachſen trat im September ebenfalls dem nymphenburger Vertrage bei, wofür ihm der Beſitz von Mähren zugeſichert ward. Faſt gleichzeitig vereinigte ſich Friedrich II. noch mit dem Kurfürſten Karl Albrecht von Baiern dahin, daß ihm dieſer, ſobald er die Kaiſerkrone erlangt, ſo wie Böhmen, Oberöſtreich, Tyrol und den Breisgau erobert haben würde, ganz Schleſien mit Einſchluß von Glatz überlaſſen wollte. — Bald nachdem dies geſchehen und die Einmiſchung Rußlands durch den dort erfolgten, ſchnellen Thronwechſel unmöglich geworden war, zwangen die vereinigten Operationen Frankreichs und Preußens gegen Hanover den König Georg II. von Großbritannien zum Rücktritte von dem Bündniſſe mit Oeſtreich. Maria Thereſia empfand dies alſo bald, denn die vereinigten Baiern und Franzoſen machten gewaltige Fortſchritte, ſelbſt Prag ging verloren. Deshalb trat Maria Thereſia in geheime Unterhandlung mit Preußen; ſie ſchien geneigt, die Forderungen Friedrich's II. zu bewilligen, zeigte aber, als ſich das Glück des Krieges für ſie erklärte, wenig Luſt zur Erfüllung ihres Verſprechens. Sofort begann der kaum unterbrochene Kampf von neuem, und erſt nach der Erhebung des Kurfürſten von Baiern auf den deutſchen Thron und nach dem glänzenden Siege, den Friedrich II. am 17. Mai 1742 bei Czaslau und Chotuſitz über die Oeſtreicher da- 1742 von trug, wurden zu Breslau Friedensunterhandlungen eröffnet, denen am 28. Juli 1742 der Friede von Berlin folgte. In dieſem wichtigen Frieden erhielt Friedrich II. Nieder- und Oberſchleſien bis an die Oppa nebſt der Grafſchaft Glatz als ſouveraines Herzogthum, mit Ausnahme der Stadt Troppau, eines Theils von Jägerndorf und der Fürſtenthümer Teſchen und Bielitz; ferner verzichtete Maria Thereſia auf die böhmiſche Lehnshoheit über Cottbus, Peitz, Zoſſen u. a. Orte. Hierfür übernahm Friedrich II. die auf Schleſien laſtenden Schulden im Betrage von 1,700,000 Thalern, und ſicherte den Schleſiern die Unantaſtbarkeit ihrer bisherigen Rechte zu. Rußland und Großbritannien garantirten dieſen Frieden, der Preußens Macht außerordentlich hob, obgleich Friedrich II. bei dem, 1742 erfolgten Erlöſchen des Kurhauſes Pfalz-Neuburg auf Jülich, Berg und Ravenſtein zu Gunſten des Hauſes Sulzbach verzichtete. Indeß nahm er 1744, bei dem Ausſterben des Mannsſtammes im Fürſtenthum Oſt- 1744

friesland, von dieſem Beſitz, trotz der Anſprüche Hanovers, die ſich auf eine frühere, vom Kaiſer nicht beſtätigte Erbverbrüderung ſtützten. — Nur kurze Zeit konnte ſich Friedrich II. ſeinen großartigen Entwürfen zur Organiſation ſeines Landes hingeben; denn bald merkte er, wie Maria Thereſia, die ſich mit großem Widerwillen zu dem berliner Frieden entſchloſſen hatte, mit dem glücklichen Fortgange ihrer Angelegenheiten und der Verbindung ihrer Bundesgenoſſen, ihre Macht gegen ihn wenden würde. Das zwiſchen Preußen und Frankreich obwaltende, geſpannte Verhältniß, ſchien die Pläne des Hauſes Oeſtreich zu begünſtigen, doch kaum ließen die Operationen Maria Thereſia's die Abſicht ahnen, daß ſie ihr Augenmerk auch auf die Eroberung Lothringens und des Elſaſſes gerichtet, ſo näherten ſich die Kabinette von Berlin und Verſailles wieder freundſchaftlich, und Friedrich II. ſchloß mit Karl VII. (1744) die frankfurter Union, deren Hauptzweck dahin gerichtet war, dem Kaiſer ganz Böhmen zu erobern, wofür Preußen mit drei böhmiſchen, an Schleſien grenzenden Kreiſen belohnt werden ſollte. Der Kurfürſt von der Pfalz und der König von Schweden (als Landgraf von Heſſen-Kaſſel) traten dieſer Union bei, auch verpflichteten ſich der Letzte, ſo wie der König von Frankreich, dieſer zu einem Angriffe auf Hanover, jener zu einem auf Bremen. Obgleich aber beide Operationen nicht ausgeführt wurden, ſo entſchloß ſich Friedrich II. zum Kampfe und eröffnete am 25. Auguſt 1744 den zweiten ſchleſiſchen Krieg mit einem, in drei Kolonnen gegen Böhmen vordringenden Heere. Bereits am 16. September zwang Friedrich die Hauptſtadt Böhmens zur Kapitulation, da ſich aber gleich darauf die Sachſen mit den Oeſtreichern vereinigten, ſo zog er ſich nach Schleſien zurück. Die Zerſplitterung der öſtreichiſchen Macht, von der ein Theil nach Baiern aufbrechen mußte, verhinderte eine Hauptſchlacht, und ſo verging das Jahr ohne eine bedeutende Action.
1745 Mit dem Beginne des Jahres 1745 ſah man der Entſcheidung des Kampfes entgegen, da ward mit einem Male durch den plötzlichen Tod Karl's VII. (am 20. Januar des genannten Jahres) die Lage der Dinge verändert. Die Niederlage der Baiern bei Pfaffenhofen, ſo wie die friedlichen Geſinnungen des Kurfürſten Maximilian Joſeps von Baiern, des Sohnes Karl VII., führten den Frieden von Füßen (am 22. April 1745) und mit dieſem eine gänzliche Ausſöhnung zwiſchen Baiern und Oeſtreich herbei. Die nächſte Folge dieſes Friedens war die Aufhebung der Frankfurter Union, gegen die ſich ſchon vorher Oeſtreich, Großbritannien, die Generalſtaaten und Sachſen im Vertrage zu Warſchau vereinigt hatten. Nach demſelben ſollte Sachſen die Vertheidigung Böhmens übernehmen; indeß gleich darauf ſchloſſen Oeſtreich und Sachſen (am 18. Mai 1745) einen geheimen Vertrag zu Leipzig, in welchem beide Mächte überein kamen, nicht eher die Waffen ruhen zu laſſen, als bis Preußen verkleinert, und beſonders Schleſien und Glatz an Oeſtreich zurückgebracht ſei; Sachſen ſollte dann, je nach dem Erfolge des Kampfes, auf Koſten Preußens vergrößert werden. So feindlich nun auch beide Häuſer gegen Preußen geſtimmt waren; ſo vernichtete doch Friedrich's II. Waffenglück die Ausführung dieſer Anſchläge. Er beſiegte bei Hohenfriedberg (am 4. Juni 1745) die Oeſtreicher und Sachſen und erzwang dadurch, daß er den Fürſten Leopold von Anhalt Deſſau ge-

gen Sachſen aufbrechen ließ, eine Trennung der Verbündeten. In dieſer Zeit wurde Georg II. von Großbritannien durch die Unterſtützung, welche Frankreich dem Prätendenten in Schottland leiſtete, genöthigt, ſeinen Sohn, den Herzog von Cumberland aus Deutſchland zurückzurufen und mit Preußen durch die Convention von Hanover in Verbindung zu treten, wonach Georg II. dem Könige Friedrich II. den Beſitz von Schleſien garantirte, wenn er den Gemahl Maria Thereſia's als Kaiſer anerkennen würde. Großbritannien übernahm hierauf die Friedensvermittelung, allein weder ſeine Vorſchläge noch die Niederlage, welche Friedrich den Oeſtreichern am 30. Septbr. 1745 bei Sorr beibrachte, vermochten den Willen Maria Thereſia's zu ändern. Raſch entſchloß ſie ſich zu einem entſcheidenden Schritte; Brandenburg ſollte angegriffen werden, und dieſerhalb erſtrebte ſie eine Verbindung mit Sachſen. Die Schnelligkeit Friedrich's verhinderte den Plan; er vernichtete am 23ſten November bei Hennersdorf einen großen Theil des ſächſiſchen Heeres; Leopold von Deſſau eroberte Leipzig und Torgau und beſiegte dann am 15. Dezember die Sachſen bei Keſſelsdorf, ehe ihnen die Oeſtreicher zu Hülfe kommen konnten. Gleich darauf nahmen die Preußen Dresden ein, und nun erſt erfolgte der Abſchluß des Friedens zwiſchen Preußen auf der einen und Oeſtreich und Sachſen auf der anderen Seite, am Weihnachtstage des Jahres 1745. Unter der Garantie Großbritanniens, der Generalſtaaten und des deutſchen Reichs blieb Friedrich II. im Beſitze Schleſiens, erkannte aber dafür Franz I. als Kaiſer an. Sachſen mußte an Preußen eine Million Thaler zahlen und ſich zur Abtretung der lauſitziſchen Stadt Fürſtenberg, ſo wie des Dorfes Schidlo mit den, daſelbſt befindlichen Oderzöllen verpflichten. Dieſe Abtretung, an eine Entſchädigung von Seiten Preußen's geknüpft, kam ſpäter nicht zu Stande. — So war Friedrich II. glanzvoll aus beiden ſchleſiſchen Kriegen hervorgegangen, und zufrieden, die ſeinem Hauſe zuſtehenden Rechte geſichert zu haben, nahm er an dem, noch fortdauernden Kampfe um die öſtreichiſche Erbfolge, der erſt 1748 durch den Baſeler Frieden beendet wurde, keinen Antheil, ſondern widmete ſich einer friedlichen Thätigkeit, um den Wohlſtand ſeines Landes und ſeiner Unterthanen zu befördern und um die Verhältniſſe derjenigen Gebiete zu ordnen, die er mit dem Schwerte errungen hatte. — Während Friedrich mit unermüdlicher Sorgfalt an dem inneren Leben ſeiner Staaten arbeitete, alle Zweige der Verwaltung regelte, ſein Heer auf 160,000 Mann vermehrte und auf das beſte einübte, Kriegsbedarf aller Art rüſten ließ, ſich durch weiſe Sparſamkeit in den Beſitz eines nicht unbedeutenden Schatzes ſetzte und dabei in ſeinen Mußeſtunden ſich geiſtig beſchäftigte: war ſein Blick unverwandt auf die Kabinette von Europa, vorzüglich auf das zu Wien gerichtet. Er konnte es ſich nicht verhehlen, daß Maria Thereſia, vornehmlich ſeitdem ſie ihre übrigen Feinde gedemüthigt hatte, den Verluſt Schleſiens nicht nur nicht verſchmerzen, ſondern auch bald die größten Anſtrengungen machen würde, um ſich an Preußen zu rächen. Ueberdies war die geheime Verbindung zwiſchen Sachſen und Oeſtreich noch nicht abgebrochen, und noch während des öſtreichiſchen Erbfolgekrieges war zwiſchen Rußland und Oeſtreich zu Petersburg im Mai 1746 ein Defenſivbündniß abgeſchloſſen worden, des Inhalts, daß ſich beide

Mächte, im Fall Friedrich II. Oeſtreich, Rußland oder Polen angreifen würde, mit einem Hülfsheere von 60,000 Mann unterſtützen wollten, um insbeſondere Schleſien wieder zu erobern, wofür Rußland mit einer Geldſumme von 2 Mill. rhein. Gulden entſchädigt werden ſollte. Von dem Inhalte dieſes Defenſivbündniſſes, ſo wie von den Unterhandlungen, welche im Wege des Briefwechſels zwiſchen Sachſen und Oeſtreich gepflogen worden, erhielt Friedrich II. durch einen Kanzeliſten des ſächſiſchen Archivs genaue Kunde, ſo daß er ſich hinlänglich vorbereiten und nach einem künftigen Bundesgenoſſen umſehen konnte. In Betreff des letzten Punktes waren ihm die Verhältniſſe der Gegenwart außerordentlich günſtig, denn gerade in jener Zeit kamen die Höfe von Verſailles und London wegen ihrer nordamerikaniſchen Kolonien bereits in feindliche Berührung, und Georg II., dem an dem Schutze Hanovers außerordentlich viel gelegen war, trat, obgleich er ſich aus ähnlicher Abſicht ſchon dem ruſſiſchen Kabinette genähert hatte, mit Preußen in Verbindung, und es wurden zwiſchen
1756 beiden Königen am 16ten Januar 1756 ein Neutralitätsvertrag zu Weſtminſter abgeſchloſſen, dem zufolge Großbritannien und Preußen den Frieden in Deutſchland erhalten und ſich dem Durchmarſche fremder Truppen durch das deutſche Reich widerſetzen wollten. Zu dieſem Zwecke ſollte Friedrich II. ein Hülfsheer von 20,000 Mann für engliſche Subſidien während der Dauer des Krieges unterhalten. Kaum war dieſer Vertrag zu Stande gebracht, ſo ſuchte Frankreich durch ſeinen Geſandten in Berlin die Erneuerung des vor zwölf Jahren mit Preußen abgeſchloſſenen Bündniſſes nach; Friedrich II. aber, dem die politiſche Schwäche Frankreichs nicht verborgen war, wies den Antrag zurück, und beförderte ſo, ohne es zu wollen, die unerwartete Verbindung zwiſchen Oeſtreich und Frankreich, welcher ſich die Kaiſerin Eliſabeth von Rußland, erbittert über den Vertrag zwiſchen Großbritannien und Preußen und außerdem erfüllt von perſönlichem Haſſe gegen Friedrich II., anſchloß. So hatten ſich denn bereits drei mächtige Feinde, Oeſtreich, Frankreich und Rußland, gegen Preußen vereinigt, und nur zu bald traten auch Schweden, abhängig von Frankreich, Kurſachſen und das deutſche Reich dem Bündniſſe bei. Der Plan der Verbündeten war kein anderer, als den König von Preußen wieder zum Markgrafen von Brandenburg herabzudrücken, und deshalb ward, da bei ſo großer Uebermacht der Sieg nicht zweifelhaft ſchien, ſchon im Voraus eine Theilung beſchloſſen, der zu Folge Frankreich die weſtlichen Provinzen Preußen's, Oeſtreich das verlorene Schleſien, Rußland ganz Oſtpreußen, Schweden, Pommern und Sachſen das Magdeburgiſche erhalten ſollte. Friedrich II. ſah das drohende Ungewitter, er erhielt Nachricht von den gewaltigen Rüſtungen Oeſtreichs, und da man ihm auf verſchiedene Anfragen in Wien immer ausweichende Antworten gab, auch der Seekrieg zwiſchen England und Frankreich ausgebrochen war: ſo eröffnete er im Auguſt 1756 jenen Rieſenkampf, der
1756 ſieben Jahre hindurch wüthete und ſeiner Hauptſache nach nur durch die überwiegende Geiſteskraft Friedrichs II. glorreich für Preußen endigte. Mit einem, in drei Haufen getheilten Heere von 60,000 Mann rückte der König, ohne vorangegangene Kriegserklärung, in Sachſen ein, bemächtigte ſich Wittenberg's, Torgau's und Leipzig's, ſchloß das, bei Pirna ſtehende, ſächſiſche Heer von 17,000 Mann ein,

beſetzte Dresden, öffnete das geheime Archiv, ließ die Unterhandlungen ſeiner Feinde (die, wie ſpäter bewieſen wurde, auf die Eröffnung des Kampfes von ſeiner Seite gerechnet hatten) bekannt machen und erklärte öffentlich, daß er ganz Sachſen einſtweilen in Depot nehmen würde. — Dieſer Gewaltſchritt des Königs ſetzte ganz Europa in Erſtaunen. Der kaiſerliche Hof zu Wien konnte ſeinen Zorn kaum mäßigen. Die Reichsacht ward gegen den Störer des Landfriedens ausgeſprochen, und ein Heer von 70,000 Mann, unter der Führung des Marſchalls Brown, abgeſandt, um die im Lager bei Pirna eingeſchloſſenen Sachſen zu befreien. Friedrich erwartete die Oeſtreicher nicht; er ging ihnen mit einem Theile ſeines Heeres entgegen und düngte am 1ſten Oktober 1756 die Felder bei Lowoſitz mit öſtreichiſchem Blute. Der Kampf dauerte ſechs Stunden; die Preußen waren von der ungeheuren Anſtrengung faſt erſchöpft; auch mangelte ihnen Pulver und Blei, und deshalb mußte das Bajonett entſcheiden; die geſchlagenen Oeſtreicher flohen über die Eger zurück. Dies war der erſte Sieg, den Friedrich in dieſem Kriege erfocht. Die nächſte Folge deſſelben war, daß ſich das, mit dem drückendſten Mangel kämpfende ſächſiſche Heer im Lager bei Pirna, noch 14,000 Mann ſtark, ergab. Die Offiziere entließ Friedrich auf ihr Ehrenwort; die Gemeinen ſteckte er unter ſein Heer. Sie ſo wie diejenigen, welche außerdem in Sachſen ausgehoben worden waren, dienten gezwungen und ſuchten daher jede Gelegenheit zur Flucht zu benutzen. — Der Tag von Lowoſitz hatte den Feldzug des Jahres 1756 geendet, die preußiſchen Truppen bezogen in Schleſien, Sachſen und in der Lauſitz längs der böhmiſchen Gränze die Winterquartiere, Friedrich II. aber hielt ſich in Dresden auf und begann mit der größten Anſtrengung ſeine Rüſtungen für das nächſte Jahr. Mit gleicher Anſtrengung gingen des Königs Feinde, über ſein Glück noch erbitterter, an's Werk. Ein Reichsheer ward aufgeſtellt, um gegen den geächteten Preußenkönig die Exekution zu vollziehen; doch zeigte ſich die Thätigkeit deſſelben während des ganzen Krieges von einer ſolchen Seite, daß der Druckfehler in dem kaiſerlichen Befehle, wo durch Weglaſſung des Buchſtaben J. aus einer eilenden eine elende Reichshülfe wurde, ſich vollkommen beſtätigte. Während ſich das Reichsheer ſammelte, erhielt der wiener Hof von Seiten Frankreichs und Rußlands die heiligſten Verſprechungen zur thätigſten Theinahme, auch Schweden, von dem Kabinette zu Verſailles aufgefordert, ſprach gegen Preußen die Kriegserklärung aus, die indeß auf Friedrich II., dem die Ohnmacht Schwedens hinlänglich bekannt war, ohne beſonderen Eindruck blieb. Wirklich ſtellten Frankreich ein Heer von 100,000 Mann, Rußland 120,000 Mann, Sachſen 20,000 Mann, Schweden eben ſo viel, das deutſche Reich verſprach 60,000 Mann, Oeſtreich ſelbſt aber rüſtete ein Heer von 180,000 Mann, ſo daß mit Einſchluß des Exekutionsheeres eine halbe Million Krieger gegen Friedrich II. auftraten, der dieſer Uebermacht nicht mehr als etwa 210,000 Mann entgegen ſtellen konnte. Dennoch eröffnete Friedrich wie im vorigen Jahre wieder zuerſt den Kampf; ſchon im April ſetzte er ſich in Bewegung. Mit vier Heerhaufen rückte er in Böhmen ein; am 6. Mai 1757 trafen alle dieſe Maſſen 1757
bei Prag zuſammen. Noch an demſelben Tage begann die Schlacht, in welcher die Oeſtreicher, geführt von Brown und dem Herzoge Karl

von Lothringen, nach der unglaublichſten Anſtrengung geſchlagen und nach Prag getrieben wurden. Dem Könige von Preußen koſtete dieſer Sieg einer ſeiner beſten Heerführer, den greiſen Helden Schwerin, und 16,000 Krieger. Sofort begann die Einſchließung Prag's, zu deſſen Entſatze der Feldmarſchall Daun mit 66,000 Mann herbeieilte. Friedrich II. war gezwungen eine Wendung zu machen, um dieſem Feinde zu begegnen. In der Gegend von Kollin hatte Daun ein feſtes Lager bezogen, in einer faſt unbezwinglichen Stellung. Hier griff Friedrich am 18ten Juni mit etwa 32,000 Mann die Oeſtreicher an. Die Preußen, von Löwenmuth beſeelt, fochten anfangs mit ſolchem Glücke, daß der umſichtige Daun bereits an einen Rückzug dachte. Plötzlich änderte aber Friedrich ſeinen Plan; die Schlacht ging verloren; 14,000 Preußen blieben auf dem Kampfplatz. Beſonnen und in guter Ordnung zog ſich Friedrich nach Nimburg und verließ bald darauf Böhmen. Der Sieg Daun's wurde von den Feinden Friedrich's mit großem Jubel gefeiert, und es ſchien, daß die Ruſſen nur hierauf gewartet hatten, um nun auch ihre Operationen zu beginnen. Sie fielen in Oſtpreußen ein, ihnen entgegen ſtellte ſich der General Lehwald mit 14,000 Mann und ward am 30. Auguſt bei Großjägerndorf geſchlagen. Indeß benutzten die Ruſſen dieſen Sieg nicht, ſondern nachdem ſie gräßliche Verwüſtungen angerichtet, zogen ſie ſich zurück. Dagegen vereinigten ſich Daun und der Herzog Karl zum Vordringen gegen die Lauſitz, ſchickten auch ein Streifcorps gegen Berlin, das aber, nach Erpreſſung einer nicht unbedeutenden Summe, wieder abzog. In Pommern hatten zu derſelben Zeit die Schweden einen Einfall verſucht, doch waren ſie durch eine geringe Macht, geführt von dem General Belling, wieder vertrieben worden. Bedenklicher und gefährlicher ſah es im Weſten aus, wo 100,000 Franzoſen die weſtphäliſchen Lande verwüſteten. Sie führte der Prinz von Soubiſe, der ſich mit der Reichsarmee unter dem Prinzen Joſeph von Sachſen-Hildburghauſen vereinigte und eine Expedition gegen Leipzig unternahm. Sofort eilte Friedrich II. dorthin; die Verbündeten zogen ſich nach Thüringen zurück, wurden aber am 5. November bei Roßbach von einer dreimal ſchwächeren preußiſchen Macht in wenigen Stunden ſo geſchlagen, daß ſie ſich, nach dem Verluſte von 2000 Todten, 7000 Gefangenen und einer großen Menge Kanonen und Fahnen, in der wildeſten Flucht dem Rheine zu ſtürzten. Unterdeſſen waren die Oeſtreicher nach Schleſien vorgedrungen und hatten Schweidnitz und Breslau wieder erobert. Das ſo theuer errungene Schleſien ſchien verloren; Friedrich II. eilte an der Spitze von 30,000 Mann hin. Die Oeſtreicher 80,000 Mann ſtark, ſtanden bei Leuthen, ſtolz auf den Sieg von Kollin. Ueber die, ihnen entgegen rückende Macht ſpöttelten ſie; ſie nannten ſie die Wachtparade von Potsdam. Am 5. Dezember wurde bei Leuthen gekämpft; die Preußen ſiegten; der vierte Theil des öſtreichiſchen Heeres gerieth in Gefangenſchaft, und der Verluſt von Kollin ward rühmlichſt ausgeglichen. Dieſer blutige Tag, der letzte in dieſem Jahre, machte Friedrich wieder zum Herrn von Schleſien, nur Schweidnitz blieb in der Gewalt der Oeſtreicher, wurde aber ſofort von den Preußen eingeſchloſſen. So hatte Friedrich im Weſten und Oſten ſeine Feinde gedemüthigt; er hoffte von einer Seite her Vorſchläge zum Frieden zu vernehmen, aber die Siege, welche er er-

fochten, hatten nur ſeine Gegner erbitterter gemacht. So ſtand die Erneuerung des Kampfes zu erwarten und das beginnende Jahr 1758 ſchien eben ſo blutig zu werden, wie das verfloſſene. In England hatte die Niederlage der Franzoſen bei Roßbach eine allgemeine Theilnahme für Friedrich II. erregt. Er ward bedeutend mit Geld unterſtützt, das Heer im Weſten wurde auf das Beſte eingerichtet und die Führung deſſelben dem Herzoge Ferdinand von Braunſchweig übergeben, der durch meiſterhafte Manöver die Ueberzahl ſeiner Feinde unwirkſam machte, die Franzoſen über den Rhein drängte, ſie am 23ſten Juni bei Crefeld gänzlich beſiegte, und ihnen, obgleich ſie wieder vorzudringen ſuchten, ſo vortrefflich Stand hielt, daß er am Ende des Jahres Münſter zu ſeinem Hauptquartiere wählen konnte. Im Oſten des großen Kampfplatzes begannen die Kriegsoperationen mit der Einnahme von Schweidnitz, worauf ſich Friedrich nach Mähren wandte und die Stadt Olmütz belagerte. Bald aber riefen ihn die Fortſchritte der Ruſſen, die von Preußen aus in die Neumark eingefallen waren und Küſtrin in einem Aſchhaufen verwandelt hatten, zurück. Er traf die Ruſſen, 80,000 Mann ſtark, bei Zorndorf. Hier wurde am 25. Auguſt gekämpft. Die Schlacht dauerte von 9 Uhr früh bis in die zehnte Abendſtunde und war eine der blutigſten im ganzen Kriege. Die preußiſche Macht belief ſich nur auf 30,000 Mann, und würde unbedingt der Ueberzahl haben weichen müſſen, hätten nicht Friedrich's II. überlegenes taktiſches Talent und die große Tapferkeit des Reiter-Generals Seidlitz den preußiſchen Waffen einen vollſtändigen Sieg verſchafft. Dieſer hatte 11,000 tapfere Krieger gekoſtet, aber die Ruſſen hatten 19,000 Mann über 100 Kanonen, eine Menge Fahnen und ihre ganze Kriegskaſſe eingebüßt. Sie zogen ſich nach Polen zurück und nahmen im Verlaufe des Jahres keinen weiteren Antheil am Kampfe. Unterdeſſen war Friedrich's II. Bruder, der tapfere Prinz Heinrich, in Sachſen von den Oeſtreichern hart bedrängt worden; ihm zu Hülfe eilte Friedrich in Eilmärſchen herbei. Der Feldmarſchall Daun zog ſich zurück und nahm eine feſte Stellung ein. Vor den Augen der Oeſtreicher ſchlug Friedrich an einem unſicheren Orte ſein Lager bei Hochkirch auf, nicht weit von Bautzen. Hier ward er von dem vorſichtigen Daun am 14. Oktober überfallen und verlor in dieſem Kampfe 9000 Mann und über 100 Kanonen. Daun verharrte in ſeiner Stellung; Friedrich aber vereinigte ſich mit ſeinem Bruder Heinrich, täuſchte die Oeſtreicher durch geſchickte Wendungen, ſtand plötzlich in Schleſien und entſetzte das, von den Oeſtreichern hart bedrängte Neiße. Daun ſuchte nun zwar durch die Eroberung Dresden's die Preußen aus Sachſen zu drängen, allein die Entſchloſſenheit des preußiſchen Befehlshabers vereitelte ſein Unternehmen. Er befürchtete nicht mit Unrecht die Ankunft Friedrich's und zog ſich nach Böhmen zurück. So war auch der Feldzug des Jahres 1758 glorreich beendet; denn die Schweden, die wiederum einige Verſuche gegen Pommern gemacht hatten; waren von dem Generale Belling mit leichter Mühe bis nach Stralſund und der Inſel Rügen zurückgedrängt worden. — Der Kampf im Jahre 1759 wurde zuerſt im Weſten eröffnet. Mit großen Anſtrengungen hatte Frankreich, tief beſchämt über die wiederholten Niederlagen, zwei Heere ausgerüſtet, von denen das eine bei Frankfurt a. M., das andere bei Düſſeldorf über den Rhein

28*

ging. Trotz der tapferſten Gegenwehr mußte ſich der Herzog Ferdinand von Braunſchweig bis nach Bremen zurückziehen, und ſchon glaubten die Franzoſen Weſtphalen, Heſſen, Hanover und Braunſchweig erobert zu haben: da trat plötzlich der Herzog Ferdinand dem Feinde entgegen und beſiegte die Franzoſen auf den Feldherrn der Stadt Min-
1759 den am 1. Aug. 1759. — Friedrich ſtand in Schleſien und bereitete ſich eben zu einem entſcheidenden Akte vor, als ihm die Nachricht von dieſem glänzenden Siege gebracht wurde. Nicht, wie bisher geſchehen war, hatte er zuerſt den Kampf eröffnet, ſondern im Lager bei Landshut den Bewegungen der Oeſtreicher und Ruſſen ruhig zugeſehen. Dieſe, der Truppenmacht Friedrich's bei weitem überlegen, boten Alles auf, um ſich zu einem gemeinſchaftlichen Kampfe zu vereinigen. Trotz aller Anſtrengungen Friedrich's erreichten ſie ihren Plan in den erſten Tagen des Auguſt und ſchickten ſich an, auf Berlin loszugehen. Um dies zu verhindern, trat Friedrich den vereinigten Ruſſen und Oeſtreichern am 12. Auguſt bei Cunersdorf entgegen. Es ward mit furchtbarer Erbitterung gekämpft; die Ueberzahl der Feinde, für die noch überdies eine vortheilhafte Stellung ſtritt, ſiegte; die Preußen verloren die Schlacht; aber auch die Feinde hatten ſo bedeutende Verluſte erlitten, daß ſich der ruſſiſche Heerführer Soltikow durch keine Bitten Daun's zum weiteren Vordringen bewegen ließ, vielmehr bei Frankfurt a. d. O. ſtehen blieb und ſich gegen Ende des Oktbrs. aus Mangel an Lebensmitteln nach Polen zurückzog. Während dies in der Neumark geſchah, hatte der in Sachſen kommandirende Prinz Heinrich durch meiſterhafte Manöver den Feldmarſchall Daun feſtgehalten, ohne jedoch den Verluſt Dresdens abwenden zu können. Friedrich, deſſen Lage mit jedem Tage bedenklicher wurde, ſammelte die Reſte ſeiner Truppen, verſtäkte ſie ſo viel er konnte, und zog nach Sachſen, um hier durch eine kühne Operation das Unglück von Cunersdorf auszugleichen. Um die Oeſtreicher im Rücken zu bedrohen, entſandte er, trotz des hereinbrechenden Winters, den General Fink mit 15,000 Mann. Dieſer ging einem traurigen Schickſale entgegen, denn kaum war er mit ſeinem Corps bei Maxen angekommen, ſo wurde er von den Oeſtreichern umzingelt und mußte ſich nach der tapferſten Gegenwehr ergeben. So folgte in dem verhängnißvollen Jahre 1759 Schlag auf Schlag. Friedrichs Heldenmuth beſtand eine harte Probe, und wohl mochte ſein kühnes Herz erſchüttert werden, wenn er der nächſten Zukunft gedachte. — Es hatte ganz den Schein,
1760 als ſollte das Unglück des verfloſſenen Jahres ſich im nächſten (1760) wiederholen, denn gerade ſo, wie es dem General Fink bei Maxen ergangen war, erging es um die Mitte des Jahres 1760 dem General Fouque bei Landshut in Schleſien; er wurde von den Oeſtreichern unter dem Generale Laudon gänzlich aufgerieben. Dieſer neue Verluſt machte die Verhältniſſe Friedrich's noch kritiſcher; immer noch gingen ſeine Anſtrengungen dahin, ſich Dresdens wieder zu bemächtigen; auch würde ihn das, gegen die Stadt gerichtete Bombardement gewiß zum Ziele geführt haben, wäre nicht Feldmarſchall Daun zum Entſatze derſelben herbeigeeilt. Sofort änderte Friedrich ſeinen Plan und ging nach Schleſien, wo ſich Laudon der Feſtung Glatz bemächtigt und Breslau hart beſchoſſen hatte. Dieſer Zug nach Schleſien iſt eins der merkwürdigſten Manöver, daß Friedrich in dieſem Kriege

ausgeführt hat. Dann zog neben dem Könige auf der einen, der öſtreichiſche General Lascy auf der anderen Seite, beide dem preußiſchen Heere ſo nahe, daß täglich zwiſchen den leichten Truppen Scharmützel vorfielen. So von zwei Seiten umringt, gelangte der König bis Liegnitz, wo ihm der General Laudon entgegen kam. Der Feldmarſchall Daun konnte ſeine Freude nicht verbergen, die Preußen ſo vollkommen eingeſchloſſen zu haben; er wollte den Ueberfall bei Hochkirch erneuern, um ſo mit einem Schlage ſeinen großen Gegner zu vernichten. Allein Friedrich, von dem drohenden Ungewitter benachrichtigt, kam ſeinen jubelnden Feinden zuvor; in aller Stille verließ er ſein Lager, ordnete die Schlachtreihe und erwartete den Feind. Die Oeſtreicher, durch die brennenden Wachtfeuer getäuſcht und in dem Glauben, die Preußen befänden ſich ruhig in ihrem Lager, rückten am 15ten Auguſt in der zweiten Stunde des Morgens heran; die Preußen empfingen ſie mit einem fürchterlichen Kanonendonner; alsbald begann die Schlacht; ſie dauerte etwa vier Stunden; die Oeſtreicher, gänzlich geſchlagen, verloren gegen 10,000 Mann, 23 Fahnen und 82 Kanonen. Dies war der Tag von Liegnitz, der Schleſien größtentheils den Händen der Oeſtreicher wieder entriß. Während aber hier die drohende Gefahr abgewandt war, erhob ſie ſich noch drohender gegen die Mark Brandenburg und die Reſidenzſtadt Berlin. Die vereinigten Ruſſen, Sachſen und Oeſtreicher, etwa 48,000 Mark ſtark, drangen raſch vor und bemächtigten ſich Berlins. Mit großer Milde benahm ſich der ruſſiſche Heerführer Tottleben, dagegen hauſten die Sachſen und Oeſtreicher mit blinder Wuth. Mehrere Tage hindurch war Berlin der Schauplatz namenloſen Elends, als die Nachricht von der Ankunft Friedrich's die Feinde vertrieb. Friedrich, ohne ſeine Reſidenz zu betreten, wandte ſich nach Sachſen und ſtieß bei Torgau auf das verſchanzte Lager des Feldmarſchalls Daun. Des Königs Lage war im höchſten Grade gefährlich, denn ihm im Rücken, an der Oder, ſtanden die Ruſſen, Sachſen aber, das ihm bisher immer Winterquartiere geboten hatte, war großentheils in den Händen der Oeſtreicher. Nur ein raſcher und kühner Entſchluß konnte ihn aus dieſer Verlegenheit reißen. Daun mußte in ſeiner feſten Stellung angegriffen werden; mißlang dieſer Angriff, ſo war Alles verloren. Friedrich wußte dies; aber im Vertrauen auf den Muth ſeiner Krieger, begann er am 3ten November die Schlacht. Sie war eine der blutigſten und endigte glorreich für die Preußen. Der Verluſt der Oeſtreicher war groß; Daun wurde ſchwer verwundet. Sachſen fiel wieder dem Könige zu; er nahm hier ſeine Winterquartiere; die Ruſſen zogen ſich nach Polen, die Schweden nach dem äußerſten Pommern zurück. So endete das unglücklich begonnene Jahr ruhmvoll für Preußen. Trotz der erkämpften Siege konnte ſich aber Friedrich II. nicht verhehlen, daß er bei längerer Fortdauer des Krieges dennoch endlich ſeinen Feinden erliegen würde, zumal da weder ſeine eigenen, noch die von ihm beſetzten feindlichen Lande für die Zukunft hinlängliche Mittel boten. Zwar blieb das Jahr 1761 ohne bedeutende kriegeriſche Ereigniſſe, allein da- 1761
durch wurde des Königs Lage im weſentlichen nicht verbeſſert, vielmehr raubte ihm der Tod des Königs Georg II. von Großbritannien die engliſchen Subſidien, da der Lord Bute, der Miniſter Georg's III.,

aus perſönlicher Abneigung gegen Friedrich II., dahin arbeitete, das Intereſſe des engliſchen Volkes mehr auf den Seekrieg zu lenken. Dies Ereigniß beſtimmte den König von Preußen, an eine friedliche Ausgleichung mit ſeinen Feinden zu denken; und es wurde auch wirklich ein Kongreß zu Augsburg eröffnet, die Verhandlungen daſelbſt aber mit Lauigkeit betrieben, da keine von beiden Partheien ſich nachgiebig zeigte. Friedrich's Bedrängniß wurde mit jedem Tage größer,
1762 da ſtarb am 5ten Januar 1762 ſeine erbittertſte Gegnerin, die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth. Ihr folgte Peter III., ſchon längſt ein Verehrer und Bewunderer Friedrich's II., und ſofort ſchloß jener mit Friedrich einen Waffenſtillſtand und am 5. Mai den Frieden von Petersburg, dem zufolge er nicht nur ganz Oſtpreußen ohne alle Entſchädigung an Friedrich zurückgab, ſondern ihm auch ein Hülfsheer von 20,000 Ruſſen, geführt von dem Generale Czernitſcheff, bis zum allgemeinen Frieden ſtellte. Friedrich's Freude über dies glückliche Ereigniß war von kurzer Dauer; der raſche Thronwechſel in Rußland und der Regierungsantritt Katharina's II. zerſtörten Friedrich's Plane, doch blieb ihm wenigſtens der Vortheil, daß die ruſſiſche Kaiſerin, nachdem ſie ſich aus den Briefen ihres Gemahls von den Geſinnungen Friedrich's gegen ſie überzeugt, den Frieden beſtätigte, dagegen das Hülfsheer abrief und ſich neutral erklärte. Gleich nach dem Frieden von Petersburg war auch der Friede mit Schweden zu Hamburg abgeſchloſſen worden, ſo daß Preußen auch von dieſer Seite her nichts mehr zu befürchten hatte. Raſch entſchied ſich nun das Glück des Krieges für Friedrich; er beſiegte die Oeſtreicher bei Burkersdorf (während dieſer Schlacht ſtand Czernitſchef, obgleich er ſchon den Befehl zum Rückzuge erhalten hatte, in ſeinem Lager ſtill) nahm Schweidnitz und erhielt gleich darauf die Nachricht, daß ſein wackerer Bruder Heinrich am 29. Oktober bei Freiberg die Sachſen gänzlich vernichtet habe. Dies war die letzte Schlacht des langen und verheerenden Krieges. Es wurden nun von allen Seiten Unterhandlungen zum
1763 Frieden angeknüpft, der zuerſt am 10. Februar 1763 von Großbritannien, Frankreich und Preußen, dann fünf Tage ſpäter auch von Oeſtreich und Sachſen auf dem ſächſiſchen Jagdſchloſſe Hubertsburg unterzeichnet wurde. Dieſer Friede beſtätigte dem Hauſe Preußen den Beſitz von Schleſien und Glatz und wurde im ſtrengſten Sinne des Worts die Grundlage der politiſchen Macht des brandenburgiſch-preußiſchen Staats. So trat Friedrich ruhmgekrönt aus einem Kampfe hervor, der nur auf ſeinen Untergang berechnet geweſen war. An Sachſen gab Friedrich alle, aus dem dresdner Archive genommenen Papiere zurück; die Gefangenen entließ er ohne Löſegeld; Torgau, Leipzig und Wittenberg blieben im Befeſtigungszuſtande und alle Geißeln wurden ihrer drückenden Haft befreit. Schleſien blieb von dieſem Augenblicke an ein ſicheres Beſitzthum des Hauſes Preußen, und iſt jetzt eine der ſchönſten Provinzen des Staats.

Wir berühren hier kurz die Geſchichte Schleſiens bis zu ſeiner Vereinigung mit den brandenburgiſch-preußiſchen Landen. In den älteſten Zeiten war Schleſien, das dieſen Namen von dem Silenſerberg, jetzt Zobtenberg genannt, erhalten haben ſoll, von deutſchen Stämmen bewohnt, die unbedingt Stammverwandte deſſelben Volkes waren, das in den Marken die Nationalgötter hütete. Aus jener früheſten

Zeit wiſſen wir wenig, und es iſt faſt zu bezweifeln, daß das Land den Römern bekannt war. Als die Völkerwanderung den erſten Anſtoß zu großen Bewegungen der einzelnen Stämme gab, zogen die in Schleſien wohnenden Deutſchen nach Weſten, die aber im Lande, beſonders in den Gebirgen zurückblieben, wurden theils von den einwandernden Slaven unterjocht, theils behaupteten ſie ihre Freiheit und wirkten nachmals auf die ſchnellere Verbreitung deutſcher Sitte und Verfaſſung wohlthätig ein. Im Verlaufe der Zeit kam Schleſien in Abhängigkeit von den größeren benachbarten Staaten, vornämlich in die des großmähriſchen Reichs und Böhmens. Die Verbreitung des Chriſtenthums mag unter den Karolingern gerade in dieſen Gegenden nicht beſonders große Fortſchritte gemacht haben, als aber im zehnten Jahrhunderte der zweite ſächſiſche Kaiſer, Otto der Große, den Thron beſtieg, gewann auch hier die Lehre des Evangeliums einen mächtigen Einfluß und erhielt in dem, von dem genannten Kaiſer gegründeten Hochſtifte Poſen einen Mittelpunkt. In dieſer Zeit (965) geſchah es, daß der ſchleſiſche Fürſt Miſeco, ein Sprößling der polniſchen Piaſtenfamilie, zum Chriſtenthume übertrat und ſich mit der Schweſter des Böhmenherzogs Boleslav vermählte. Der gleichnamige Sohn Boleslav's, der ſich zum Herrn von Krakau aufwarf, zeigte einen großen Eifer für die feſtere Begründung des Chriſtenthums und vermochte Kaiſer Otto III. zur Stiftung des Erzbisthums Gneſen, dem das, ſchon ſeit längere Zeit beſtehende Hochſtift Breslau überwieſen wurde. Die Verbreitung und allgemeine Annahme des Chriſtenthums hatte indeß auf die politiſche Stellung der ſchleſiſchen Herzöge keine bedeutenden Folgen, vielmehr blieben ſie theils von Böhmen, theils von Polen abhängig. Das Uebergewicht Polen's zeigte ſich recht auffallend gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts, als der polniſche König Wladislav ſeinem Sohne Boleslav um 1097 Schleſien, Krakau und Sendomir zuertheilte, welche Länder dieſer ſpäter mit dem polniſchen Reiche verband. Durch letztwillige Verfügung ordnete er 1138 eine Ländertheilung unter ſeine vier Söhne in der Art an, daß der älteſte, Wladislav, der Eidam Kaiſer Konrad's III., Schleſien, Krakau und einige polniſche Landſchaften mit dem Rechte der Oberhoheit über ſeine drei anderen Brüder erhielt. Ehrgeiz und Herrſchſucht, ſo wie die Ränke ſeiner Gemahlin entzweiten ihn alsbald mit ſeinen Brüdern; ſie traten mit den Waffen gegen ihn auf und vertrieben ihn nach Deutſchland. Boleslav, der 2te Bruder Wladislav's, ward nun Herr von Schleſien und verfocht mit Glück und Tapferkeit ſeine Rechte gegen den Hohenſtaufen Friedrich Barbaroſſa. Der vertriebene Wladislav ſah ſein Reich nicht wieder; er ſtarb 1159 zu Altenburg und hinterließ drei, in Deutſchland erzogene Söhne, Boleslav, Mieciſlav und Konrad, welche auf Verwendung des Königs von Böhmen und beſchützt von Kaiſer Friedrich I. mit ihrem Oheime Boleslav 1163 einen Vertrag abſchloſſen, dem zufolge ihnen ganz Schleſien zurückgegeben wurde, ſie dagegen, obgleich die Nachkommen des älteſten Sprößlings der polniſchen Piaſten, auf Polen und mehrere andere, einſtmals ihrem Vater zugehörige Beſitzungen verzichteten. — Von dieſem Augenblicke an erlangte Schleſien nach Auflöſung aller Abhängigkeitsverhältniſſe von Polen, politiſche Selbſtändigkeit und ward durch jene, mit deutſcher Sprache und

Sitte vertrauten Fürſten den ſlaviſchen Gebräuchen und Gewohnheiten entfremdet. Nicht lange darauf aber wurde dieſe Selbſtſtändigkeit durch einen Theilungsvertrag untergraben, nach welchem die Brüder, die bis dahin gemeinſchaftlich regiert hatten, ihre Beſitzungen trennten, ſo daß ſich Boleslav, der älteſte, Mittelſchleſien mit der Reſidenzſtadt Breslau, der zweite Miecislav, welcher ſich Herzog von Ratibor nannte, Oberſchleſien mit dem Regierungsſitze Teſchen, der dritte endlich, Konrad, Niederſchleſien mit der Reſidenzſtadt Glogau nahm. Bis zum Tode Konrad's (1178), der keine Erben hinterließ, herrſchte im Allgemeinen Ruhe, kaum aber hatte er die Augen geſchloſſen, ſo brach unter ſeinen, ihn überlebenden Brüdern ein Krieg aus, der die aufkeimende Kultur, ſo wie den äußeren Wohlſtand des Landes unterdrückte und zurückbrachte. Der Groll der Brüder gegen einander ward endlich durch ihren großmüthigen Vetter Konrad von Polen ausgeſöhnt, der ſich, um Ruhe und Frieden unter ihnen zu ſtiften, freiwillig des Fürſtenthums Auſchwitz entäußerte und es ihnen, als fortan zu Schleſien gehörend, abtrat. Nun bildeten ſich die beiden, ganz von einander unabhängigen Herzogthümer Ober- und Niederſchleſien, von denen jenes dem Miecislav mit dem Regierungsſitze Teſchen, dieſes dem Boleslav mit dem Regierungsſitze Liegnitz zufiel. Jene beiden Herzogthümer, von jetzt ab unabhängig von Polen, zerſplitterten ſich in der Folge in eine große Menge kleinerer Fürſtenthümer; in Oberſchleſien in die Fürſtenthümer Teſchen, Ratibor, Oppeln, Troppau, Jägerndorf, Falkenberg, Auſchwitz und Leobſchütz; in Niederſchleſien in die fürſtlichen Sitze Liegnitz, Breslau, Glogau, Schweidnitz, Sagan, Oels, Jauer, Münſterberg, Steinau, Neiße und Koſel. Dieſe Theilungen brachen die innere Kraft und zerſtörten das Anſehn der Herrſcher, auf deren Koſten ſich der Adel und die Städte deſto mächtiger emporſchwangen. Wie gering die bewaffnete Macht war, welche den Fürſten in jener Zeit zu Gebote ſtand, beweiſt das ſiegreiche Vordringen der Tataren, die im Jahre 1241 ſelbſt bis nach Liegnitz kamen und auch hier in jener mörderiſchen Schlacht die Oberhand behielten. Schadeten nun die Zerſplitterungen der inneren Macht, ſo gefährdeten ſie auch auf der anderen Seite die politiſche Selbſtſtändigkeit des geſammten Schleſiens, das, zwiſchen Polen und Böhmen gelagert, jeden Augenblick ſeine Unabhängigkeit bedroht ſah. Bald blieb den ſchleſiſchen Fürſten zwiſchen beiden mächtigen Reichen nur noch die Wahl, und da bei Allen eine entſchiedene Abneigung gegen Polen vorherrſchte, ſo zog man es endlich vor, ſich der böhmiſchen Lehnshoheit zu unterwerfen. Schon wenige Jahre nach der liegnitzer Schlacht, um 1247, gelang es dem Könige Wenzel III. von Böhmen, ob durch Kauf oder Erbſchaft iſt ungewiß, das ſchleſiſche Fürſtenthum Troppau zu erwerben. Etwa vierzig Jahre nachher übertrug der Herzog Kaſimir von Oppeln, hart bedrängt von ſeinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Breslau, ſein Fürſtenthum dem Könige Wenzel IV. von Böhmen zum Lehn und nahm ſeinen Schutz in Anſpruch. So waren bereits im 13ten Jahrhunderte die erſten Schritte geſchehen, das 14te Jahrh. vollendete das Werk. Gleich im Anfange deſſelben beſtieg das Haus Luxemburg mit Johann, dem Sohne Kaiſer Heinrich's VII., den böhmiſchen Thron. Die Beſtrebungen Johann's, eines wildromantiſchen, abentheuerlichen Herrſchers, waren mehr auf Kriegszüge als friedliche Thätigkeit

gerichtet; ſein verwirrtes Leben fand in der Schlacht bei Creſſy (1346) ein Ende, und über Böhmen, ſo wie bald darauf über das deutſche Reich gebot ſein Sohn, der ſtaatskluge, verſtändige, liſtige und friedliebende Karl IV., der Glanzpunkt der Luxemburger. Ihm gelang es (zum Theil war dies auch ſchon vorher geſchehen), ſämmtliche ſchleſiſche Fürſten unter die Abhängigkeit Böhmens zu bringen. Nachdem dieſe große Vorbereitungen ſtattgefunden, trat er mit ſeiner wirklichen Abſicht hervor und unterwarf (1355) mit Bewilligung der deutſchen Reichsfürſten ganz Schleſien der böhmiſchen Lehnshoheit und machte es zu einem Theile des deutſchen Reichs. Zwar ſträubte ſich Polen mit aller Gewalt dagegen, indeß der liſtige Karl IV. wußte alle Anſchläge zu vereiteln und zwang noch außerdem den König Kaſimir von Polen, daß dieſer vertragsmäßig auf ganz Schleſien Verzicht leiſtete. Nach und nach zog nun die böhmiſche Krone bei dem Erlöſchen der einzelnen Herzogshäuſer im Mannsſtamme die betreffenden Fürſtenthümer als heimgefallene Lehne ein, und dieſe Maxime wurde, bei der überaus großen, in den ſchleſiſchen Dynaſtieen herrſchenden Sterblichkeit, mit ſo gutem Erfolge fortgeſetzt, daß bereits in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrhunderts in Schleſien faſt keine eingeborene Herrſcherfamilie mehr beſtand. So lange Karl IV. über Böhmen herrſchte, erfreute ſich Schleſien aller der Wohlthaten und Geſchenke, die jener außerordentliche Mann mit unermüdlicher Thätigkeit ſeinem Stammlande bereitete. Traurig aber war das Schickſal Schleſiens unter ſeinen Söhnen Wenzel und Sigismund, beſonders aber unter dem Letzten in Folge der gräßlichen Verheerungen, die hier von den Huſſiten angerichtet wurden. Durch die Huſſitenkriege wurden auch in Schleſien Religionsſtreitigkeiten mancher Art angeregt, und heftig widerſetzte man ſich hier der Anerkennung des Georg Podiebrad zum böhmiſchen Könige. Als dieſe endlich von Seiten der Schleſier erfolgte, ſo belehnte Podiebrad ſeinen Sohn Heinrich mit den Fürſtenthümern Glatz und Münſterberg. Der Tod Podiebrad's rief noch bedeutendere Unruhen hervor; es entſtand ein Krieg zwiſchen dem, zum Könige von Polen erwählten polniſchen Prinzen Waldislav und dem ungariſchen Könige Matthias Corvinus, der erſt nach mehreren Jahren durch den Frieden zu Olmütz (1478) beigelegt wurde. In Folge dieſes Friedens kam Schleſien mit Einſchluß von Mähren und den beiden Lauſitzen an Ungarn und unter die Botmäßigkeit des Matthias Corvinus, der von den erworbenen Ländern, beſonders von Schleſien den möglichſten Gewinn zu ziehen hoffte. Er drückte Schleſien mit den härteſten Steuern, und es war für das Land wenigſtens momentan ein äußerer Vortheil, als es nach dem Tode des Matthias Corvinus an Wladislav's von Böhmen fiel, der als König von Ungarn mit Schleſien zugleich auch die beiden Lauſitzen und Mähren erhielt. Wladislav's Mannsſtamm auf dem böhmiſchen und ungariſchen Throne erloſch im J. 1526 mit ſeinem Sohne Ludwig II., und nun gingen die Kronen von Böhmen und Ungarn, ſo wie die Herrſchaft über die, zu dieſen gehörigen Länder auf Ferdinand I. über, den Bruder Kaiſer Karl's V. — Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts waren in Schleſien die meiſten regierenden Fürſtenhäuſer ausgeſtorben, und mit ihrem Erlöſchen der ſelbſtſtändige Geiſt, die politiſche Haltung untergegangen, wenn gleich ſich die Bevölkerung und mit ihr der, durch lebhaften Verkehr hervorgerufene Wohlſtand

außerordentlich vermehrt hatte. Dieſer bewirkte wiſſenſchaftliche Beſtrebungen, welche wiederum bei der allgemeinen Reformation eine allgemeine Theilnahme der Schleſier an der Kirchenverbeſſerung zu Folge hatten. Kaum fünf Jahre nach dem Auftreten Luthers, etwa um 1522 gab es ſowohl in Liegnitz, wie auch in Breslau und mehreren angeſehenen Städten Anhänger und Beförderer des Lutherthums, das ſich immer mehr verbreitete, dem aber auch von dem Kaiſer Karl V. ſo wie von ſeinen Nachfolgern durch gewaltſame Maaßregeln entgegengewirkt wurde. Nach und nach übernahmen die Jeſuiten die Vertheidigung der römiſchen Kirche; ihr Eifer erſtreckte ſich bald über ganz Deutſchland und artete, beſonders in Schleſien, Böhmen, Mähren und in den beiden Lauſitzen, in ſolche Grauſamkeiten gegen die Proteſtanten aus, daß dieſe, zur Empörung gereizt, den Kaiſer Rudolf II. zwangen, im J. 1609 den Majeſtätsbrief zu unterzeichnen, in welchem ihnen freie Ausübnng ihrer Religion geſtattet ward. Schon unter Matthias, dem Nachfolger Rudolf's, wurde dieſer berühmte Majeſtätsbrief vielfach verletzt; als nun ſein Tod den, von Jeſniten erzogenen Ferdinand II. von Steiermark auf den Thron von Oeſtreich und Böhmen rief (1619) und die Proteſtanten, die bereits in Böhmen in vollem Aufſtande begriffen waren, mit Recht die Verletzung ihrer Glaubensfreiheit fürchteten: da verweigerten die Schleſier, in Verbindung mit den Böhmen und Lauſitzern dem Kaiſer die Anerkennung. Schon hatte der fürchterliche dreißigjährige Religionskrieg ſeinen Anfang genommen; das Schickſal Böhmens und ſeines momentanen Herrſchers, des Pfalzgrafen Friedrich V., entſchied die Schlacht am weißen Berge: über Böhmen erging ein hartes, ja unmenſchliches Strafgericht; ſeine geiſtige und phyſiſche Kraft ward gebrochen. Während der Kaiſer und mit ihm ſein Jugendfreund Maximilian von Baiern ſo gegen die Böhmen verfuhr, traf die Schleſier und Lauſitzer, gegen die der Kurfürſt Johann Georg I. von Sachſen für den Kaiſer kämpfte, ein beſſeres Loos. Er ſchloß, beſonders mit den Schleſiern, im Anfange des Jahres 1621 einen Vertrag ab, dem zufolge ſie dem Kaiſer die Huldigung verſprachen und ſich zur Zahlung einer Strafſumme von 300,000 Thalern, ſo wie zur Stellung eines Heeres von 4000 Mann (zur Vertheidigung Schleſiens) verpflichteten, wogegen ihnen der Kurfürſt, im Namen des Kaiſers, vollkommenes Vergeſſen alles Geſchehenen und den proteſtantiſchen Bewohnern ungeſtörte Ausübung ihrer kirchlichen Rechte und Freiheiten zuſicherte. Von dieſer Amneſtie blieb jedoch der Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, ein Sprößling der fränkiſch-hohenzollernſchen Linie ausgeſchloſſen; ihn traf des Kaiſers Acht und ſein Land wurde, ohne der Anſprüche der brandenburgiſchen Hohenzollern zu achten, als erledigtes Lehen eingezogen. Der Kaiſer beſtätigte zwar jenen oben erwähnten Vertrag, allein im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges und auch nach der Beendigung deſſelben wurde er, beſonders auf Veranlaſſung der Jeſuiten, ſo vielfältig verletzt und endlich ſo wenig beachtet, daß den ſchleſiſchen Proteſtanten eine große Anzahl ihrer Kirchen weggenommen wurde. Bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lebten ſie unter einem ſchmählichen Drucke, den erſt 1707 der ſiegreiche Karl XII. von Schweden, nachdem er die Polen und Sachſen gedemüthigt, aufhob. Er erlangte von Kaiſer Joſeph I.

die Unterzeichnung eines Vertrages, nach welchem den ſchleſiſchen Proteſtanten die, ihnen entriſſenen Kirchen wieder zurückgegeben werden mußten. Als nun, fünf und dreißig Jahre nach dieſem Vertrage, Friedrich II. im breslauer Frieden Oeſtreich zur Anerkennung ſeiner Rechte auf Schleſien zwang, behielt jener Vertrag nicht nur ſeine volle Bedeutung, ſondern die immer noch herrſchenden Umtriebe der Jeſuiten wurden gänzlich unterdrückt, die kirchlichen und bürgerlichen Rechte der Katholiken aber durchaus nicht angetaſtet. Von dieſem Augenblicke an entwickelte ſich in Schleſien ein kräftiger Volksgeiſt, den weder der, bald nach dem breslauer Frieden erneuerte noch der, dieſem folgende ſiebenjährige Kampf unterdrückte. Der hubertsburger Frieden endlich knüpfte Schleſien ganz an Preußen, und machte es aller der Wohlthaten und ſegensreichen Geſchenke theilhaftig, welche die Fürſten dieſes Hauſes allen ihren Landen und Völkern bereiteten.

Mit dem Frieden von Hubertsburg hatte Friedrich II. ſeinem Staate unter den Hauptmächten Europa's eine ehrenvolle Stelle angewieſen, dieſe Stellung zu behaupten, war des großen Königs nächſte Sorge. Europa hatte ihn als Krieger bewundert; es ſollte ihn auch als Staatsmann bewundern lernen. Mit ſchwerem Herzen hatte er während der letzten Kriegsjahre den Druck ſeiner Unterthanen, die troſtloſe Lage ſeiner Staaten geſehen, jetzt, als die Ruhe endlich zurückgekehrt und von Seiten ſeiner erſchöpften und geſchwächten Feinde keine Störung zu befürchten war: entwickelte er mit ununterbrochenem Eifer ſeine Regententhätigkeit als Staatsmann und Vater ſeines Volkes. Welche Mittel der unſterbliche Friedrich wählte, um die Leiden des ſiebenjährigen Krieges vergeſſen zu machen, die innere und äußere Blüthe ſeines Landes, Landbau, Handel und Gewerbe, Fabriken und Manufakturen emporzubringen, Kunſt und Wiſſenſchaft anzuregen und zu befördern, die Verwaltung zu ordnen, und dem Staate in einem wohldiſciplinirten Heere ein Bollwerk zu geben, wer wüßte ſie nicht? Vom Vater ſind die Lobpreiſungen des großen Königs auf den Sohn und Enkel übergegangen, und ſo lebt er, der Einzige, noch jetzt, nachdem ſeit ſeinem Tode faſt ein halbes Jahrhundert verfloſſen iſt, im Munde ſeines Volkes mit allen ſeinen unſterblichen Vorzügen, ſeinen Tugenden und menſchlichen Fehlern. Wie wäre es auch möglich, Alles das, was er geſchaffen und was großentheils noch fortbeſteht, erſchöpfend darzuſtellen? Sprechen nicht tauſend und abermal tauſend Denkmäler ſeines Waltens zu uns mit lebendigeren Worten, als ſie unſere ſchwachen Lippen hervorſtammeln können. Mit demſelben Geiſte, mit welchem er die Regierung über ſeine Lande und Völker angetreten, führte er ſie nach dem hubertsburger Frieden noch 23 Jahr und erhob während dieſer Zeit ſeinen Staat und ſein Volk zum Wohlſtande, zur geiſtigen und phyſiſchen Größe. Dieſe ſeine ruhmvolle Thätigkeit wurde zweimal, aber nur momentan unterbrochen, einmal durch die Einmiſchung in die Streitigkeiten Polens, das andere Mal durch die Streitigkeiten über die baierſche Erbfolge. Die Einmiſchung in die Angelegenheiten Polens wurde durch den Tod des polniſchen Königs Auguſt III. (am 5. Oktober 1763) veranlaßt, dem ſein Sohn Friedrich Chriſtian, mit Hinterlaſſung eines unmündigen Sohnes, des nachmaligen Kurfürſten und

Königs Friedrich Auguſt von Sachſen, nach zwei Monaten im Tode nachfolgte. Das plötzliche Abſterben Friedrich Chriſtian's, dem von Seiten Friedrich's II. von Preußen die Anerkennung als König von Polen verſprochen war, hatte auf die Königswahl in Polen einen entſcheidenden Einfluß, der um ſo bedeutender wurde, da die ruſſiſche Kaiſerin Katharina den, aus der Dynaſtie der Piaſten entſproſſenen Grafen Stanislaus Auguſt Poniatowski, der ſich als Geſandter in Petersburg die Gunſt der Kaiſerin erworben, auf den polniſchen Thron erhoben wünſchte. Um dieſen Zweck erreicht zu ſehen, trat Katharina mit Friedrich II. in Unterhandlung und ſchloß mit ihm, am 11. April
1764 1764, ein Bündniß auf 8 Jahre ab, nach welchem ſich Beide ihren Länderbeſitz garantirten und ſich verbindlich machten, ohne gegenſeitige Einwilligung weder Waffenſtillſtand noch Frieden zu ſchließen, und ſich, im Fall einer von beiden angegriffen würde, mit 12,000 Mann zu unterſtützen; geſchähe ein Angriff auf Rußland von Süden aus, und würde Preußen vom Weſten her bedroht, ſo ſollten ſtatt der Stellung eines Hülfsheeres Subſidien an Geld geleiſtet, im Uebrigen aber die Wahl Poniatowski's zum Könige Polens auf alle Weiſe befördert werden. Von einem ruſſiſchen Heere unterſtützt, das zur Aufrechthaltung der Wahlfreiheit Warſchau beſetzte, beſtieg Stanislaus Auguſt Poniatowski am 7. September 1764, den polniſchen Thron, und ſofort miſchte ſich Rußland tiefer in die polniſchen Angelegenheiten und forderte vom Reichstage die Wiederherſtellung der vormaligen Rechte der Diſſidenten, unter welchem Namen alle diejenigen polniſchen Unterthanen, die nicht zur katholiſchen Kirche gehörten, verſtanden wurden. Dieſe waren ſeit längerer Zeit mit unerhörter Grauſamkeit und Willkühr behandelt worden und beſonders war dies im Jahre 1724 zu Thorn geſchehen, wo auf Veranlaſſung der Jeſuiten grauſige Erinnerungsſcenen an die ſpaniſche Inquiſition ſtattfanden. Als nun Katharina von Rußland dem Reichstage dieſe Forderung vorlegte, konnte ſie im Voraus der Erfüllung derſelben entgegen ſehen, da die Parthei der Diſſidenten nicht ganz unbedeutend war und durch die öffentliche Stimme der proteſtantiſchen Welt nicht geringer Unterſtützungen theilhaftig wurde. Dies konnte dem Reichstage nicht
1768 entgehen und demnach ſprach er im Jahre 1768 die Wiederherſtellung der vormaligen Rechte der Diſſidenten öffentlich aus. Mit dem Gefühle der Unzufriedenheit erfuhr Frankreich den Sieg des petersburger Kabinetts, und erſchreckt über den, ſchon ſo hoch geſtiegenen Einfluß Rußlands, reizte es die, über jenen Reichstagsbeſchluß unzufriedenen Polen nur noch mehr an, ſo daß dieſe, geleitet von dem Biſchofe Kraſinski, zu Bar in Podolien eine Conföderation ſchloſſen, und um ſo mehr einen günſtigen Ausgang ihres Unternehmens hofften, da es den franzöſiſchen Unterhändlern auch gelungen war, die Pforte zu einer Kriegserklärung gegen Rußland zu veranlaſſen. Mit gleichen Anträgen traten nun auch die franzöſiſchen Geſandten zu Stockholm und Wien hervor, allein in Stockholm vereitelte der, ſich dort befindende Prinz Heinrich von Preußen die Abſichten des verſailler Hofes, und von Seiten Oeſtreichs fand zwiſchen Joſeph II. und Friedrich II., die ſich gerade in jener Zeit die freundſchaftlichſten Beſuche abgeſtattet hatten, ein ſo gutes Verhältniß Statt, daß an eine offenbare Feindſeligkeit des öſtreichiſchen Kabinetts gegen Ruß-

land nicht zu denken war. Nichtsdeſtoweniger ſah Maria Thereſia
den Einfluß des petersburger Kabinetts, ſo wie deſſen im Kriege ge-
gen die Türken errungenen Vortheile mit neidiſchen und beſorglichen
Blicken an, und um hiergegen wenigſtens etwas zu thun, beſchloß ſie,
die polniſchen Conföderirten von Ungarn aus heimlich zu unterſtützen.
Um dieſe Zeit ging der Prinz Heinrich von Preußen, in Folge einer
Einladung der Kaiſerin Katharina, nach Petersburg, und legte hier
der ruſſiſchen Monarchin den, von ihm ausgehenden Plan einer Thei-
lung Polen's vor, der von ſeinem königlichen Bruder, Friedrich II.,
in allen Dingen genehmigt ward. Während dies geſchehen war,
hatte Oeſtreich, unter dem Vorwande, gegen die in Polen herrſchende
Peſt einen Gränzcorden zu ziehen, von Ungarn aus ein Heer in Ga-
lizien vordringen laſſen, auch mit der Pforte einen Subſidien-Vertrag
abgeſchloſſen. Unter dem Vorgeben einer ähnlichen Sicherheitsmaaß-
regel ließ Friedrich II. ebenfalls ein preußiſches Heer in die, an Preu-
ßen gränzenden polniſchen Provinzen einrücken. Nach kurzen Unter-
handlungen war Maria Thereſia, beſonders durch den Fürſten Kau-
nitz, für die Theilung gewonnen, und nachdem Rußland und Preußen,
ſo wie Oeſtreich und Preußen beſondere Theilungsverträge abgeſchloſ-
ſen, vereinigten ſich endlich alle drei Mächte in dem Haupttheilungs-
vertrag vom 5. Aug. 1775. Bei dieſer Theilung erwarb Preußen die, 1775
von dem deutſchen Orden 1466 im thorner Frieden an Polen abge-
tretene Provinz Weſtpreußen, mit Ausnahme von Thorn und Dan-
zig; auch ward gleichzeitig ein Theil des ſogenannten Netzdiſtrikts mit
Preußen vereinigt. Die Heeresmacht der verbündeten Mächte be-
wirkte es leicht, daß der polniſche Reichstag in die förmliche Abtretung
der von Polen geſonderten Theile willigte, und ſo war der erſte große
Akt geſchehen, der dem polniſchen Reiche die Todeswunde verſetzte.
Dieſelbe Sorgfalt und Thätigkeit, welche Friedrich II. ſeinem Stamm-
lande widmete, dehnte er auch auf dieſe neue Erwerbungen aus. Er
hob ſowohl im Netzdiſtrikt wie auch in Weſtpreußen die polniſche
Verfaſſung auf, verbeſſerte die Handhabung der Gerechtigkeit, refor-
mirte das Schulweſen, beförderte Ackerbau und Gewerbthätigkeit, be-
lebte Handel und Verkehr durch die Anlage des bromberger Kanals
zur Verbindung der Weichſel und Netze und legte zur Sicherung des
Beſitzes die Feſtung Graudenz an. Bald nach der erſten Theilung
von Polen erneuerten Preußen und Rußland ihr gegenſeitiges Bünd-
niß abermals auf acht Jahre, und es herrſchte von jetzt ab in den
meiſten Staaten eine gedeihliche Ruhe, die erſt mit dem Erlöſchen
des wittelsbachſchen Mannsſtammes im Kurfürſtenthume Baiern, ge-
rade am Ende des Jahres 1777, momentan unterbrochen wurde.
Der nächſte Erbe Baierns war der kinderloſe Kurfürſt Karl Theodor
von der Pfalz, deſſen große Zuneigung zum öſtreichiſchen Hauſe der
Kaiſer Joſeph II. und mit ihm der Fürſt Kaunitz ſo zu benutzen
wußten, daß ſich Karl Theodor zur Einverleibung Baierns mit der öſt-
reichiſchen Monarchie bereitwillig finden ließ. Einen Grund für die-
ſes Bereicherungsſyſtem ſuchte man in einer Antwartſchaft, die in der
erſten Hälfte des 15. Jahrh. der Kaiſer Sigismund dem Hauſe Oeſt-
reich auf Niederbaiern gegeben, eine Anwartſchaft, die aber den An-
fall Niederbaierns (bei dem Erlöſchen des hier regierenden Hauſes)
an Oberbaiern nicht verhinderte. Auf dies längſt verjährte Recht

ſtützte das Haus Oeſtreich jetzt ſeine Anſprüche und bereits in den er-
1778 ſten Tagen des Januar 1778 kam ein Vertrag zwiſchen Kurpfalz und Oeſtreich zu Stande, nach welchem Karl Theodor die Anſprüche Oeſtreichs als gültig anerkannte und es ruhig geſchehen ließ, daß Niederbaiern, Mindelheim und die böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz von Oeſtreichern beſetzt wurden. Hiergegen trat, auf Anſtiften Friedrichs II., der Herzog Karl Auguſt Chriſtian von Zweibrücken auf. Es begannen nun erfolgloſe, diplomatiſche Verhandlungen, während welcher ſich in Schleſien, hart an der böhmiſchen Gränze ein preußiſches Heer zuſammenzog, und ein anderes, geführt von dem Prinzen Heinrich, durch Sachſen ging, und ſich, von ſächſiſchen Truppen verſtärkt, ebenfalls der Gränze Böhmens näherte. Der Kaiſer Joſeph II. bezog in Böhmen ein befeſtigtes Lager, Friedrich II. dagegen eröffnete zuerſt den Krieg, indem er am 4. Juli 1778 in Böhmen einrückte. Ohne einer Schlacht die Enſcheidung zu überlaſſen, ward der baierſche Erbfolgeſtreit im teſchner Frieden vom 13ten Mai 1779 beendet, der wiener Vertrag wurde für aufgehoben erklärt, dem Hauſe Kurpfalz der Beſitz Baiern's zugeſichert, das Innviertel nebſt der Feſtung Braunau an Oeſtreich abgetreten und Sachſen für ſeine Anſprüche an die baierſche Allodialerbſchaft mit 6 Millionen Gulden entſchädigt. Friedrich II. erwuchs zwar aus dieſer Einmiſchung keine direkte Entſchädigung, doch erhielt er von Seiten Oeſtreichs das Verſprechen, daß es bei dem Erlöſchen des Mannsſtammes in den beiden fränkiſchen Fürſtenthümern Anſpach und Beureuth der Vereinigung beider mit dem Kurſtaate Brandenburg kein Hinderniß in den Weg legen wollte. — Bald nach dem Frieden von Teſchen ſtarb die große Maria Thereſia von Oeſtreich; den Thron nahm nun mit uneingeſchränkterer Gewalt der feurige Joſeph II. ein. Seinem Hauptſtreben, Oeſtreichs Beſitzungen zu einem Ganzen zu vereinigen und dadurch deſſen innere Kräfte zu erhöhen und die, von ihm gehegten Reform-Entwürfe kräftiger und ſchneller auszuführen, ſuchte er durch ein freundſchaftliches Anſchließen an Rußland näher zu kommen, und er war darin ſo glücklich, daß Katharina, als Friedrich II. nach Ablauf des achtjährigen Bündniſſes, die dritte Erneuerung deſſelben nachſuchte, dies Anſuchen ablehnte. Es entging dem ſchon hochbetagten Friedrich II. nicht, daß Kaiſer Joſeph II. wahrſcheinlich ſeinen, auf den ruſſiſchen Hof erlangten Einfluß benutzen würde, um ſeine Lieblingspläne in's Werk zu ſetzen. Bald trat auch Kaiſer Joſeph mit ſeinen Abſichten hervor; um ſich des unruhigen Belgiens zu entäußern, ſchlug er dem Kurfürſten Karl Theodor einen Tauſch vor, der Art, daß dieſer Baiern, die Oberpfalz, die Fürſtenthümer Sulzbach und Neuburg, ſo wie die Landgrafſchaft Leuchtenberg an Oeſtreich abtreten, und dagegen Belgien als Königreich Burgund und außerdem noch 3 Mill. Gulden baar erhalten ſolle. Rußland unterſtützte dieſen Plan, der Herzog von Zweibrücken aber nahm wiederum die Hülfe Friedrich's II. in Anſpruch. Obgleich nun mit der Ausführung der Sache gezögert, ſie ſelbſt ſogar aufgegeben wurde: ſo blieb doch Friedrich's II. Aufmerkſamkeit auf Oeſtreich's Vergrößerungsſucht geſpannt, und um ihr
1785 eine kräftige Schranke zu ſetzen, trat durch ihn am 23. Juli 1785 der deutſche Fürſtenbund in's Leben, an dem anfangs nur Kurſachſen und Kurhanover Theil nahmen, dem ſich aber nicht lange darauf die

meiſten deutſchen Fürſten anſchloſſen. Der Hauptzweck des Bundes war Aufrechthaltung der deutſchen Reichsverfaſſung. Er vereitelte Oeſtreich's Abſichten und entſprach ſo den Wünſchen ſeines großen Stifters. — Dies war der letzte größere Staatsakt des greiſen Königs. Mit klarem Blicke überſchaute er ſeine Staaten; er ſah, wie das von ihm gegebene Beiſpiel einer freieren geiſtigen Richtung auch in dem übrigen Europa Nachahmung fand; er bewunderte den heldmüthigen Kampf Nordamerika's und freute ſich, als jener junge Staat ſeine Freiheit errungen hatte. Mit ihm ſchloß er noch in demſelben Jahre, in welchem der Fürſtenbund geſtiftet ward, einen Freundſchafts- und Handelsvertrag, der auf den humanſten Grundſätzen beruhte. — Ununterbrochen thätig, verwaltete Friedrich bis zu den letzten Stunden des Lebens ſein großes Amt. Schon am 16. Auguſt (1786) fühlte er ſich matt; ſein Bewußtſein verließ ihn bisweilen; am Morgen des 17ten Auguſt entſchlummerte er, ruhig wie ein Weiſer, der ſeinen Beruf erfüllt. Er ſtarb im 75. Jahre ſeines Lebens, im 46ſten ſeiner Regierung und hinterließ einen Staat von 3600 □Meilen, mit 6 Millionen Einwohnern und 22 Millionen Einkünften, ein Heer von 200,000 Mann und einen Schatz von 70 Millionen. —

Vierter Theil.

Preußen unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., von 1786 bis jetzt.

Bei dem Tode Friedrichs des Großen waren die Blicke des geſammten Europa auf ſeinen Neffen und Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., gerichtet. Er war der Sohn des zweiten Bruders Friedrich's II., des Prinzen Auguſt Wilhelm, wurde am 25. September 1744 geboren und bereits 1758 von ſeinem Oheime, Friedrich II. zum Kronprinzen von Preußen ernannt. Obgleich ſorgfältig erzogen, entbehrte er doch bei weitem der Charakterfeſtigkeit und des Scharfblickes ſeines Vorgängers; er liebte die Pracht und das Vergnügen, war aber wohlwollend und arbeitſam. Sein Regiment begann er damit, daß er ſofort das geſammte, nur aus Franzoſen beſtehende Acciſeperſonal, dem Friedrich II., vielleicht der einzige Mißgriff, den er in der inneren Verwaltung beging, das Acciſe- und Zollweſen überlaſſen hatte, verabſchiedete, ihre Functionen Eingeborenen übertrug und dem ganzen Inſtitute einen mehr deutſchen Charakter gab. Eine gleiche Umwandlung erfuhr die Akademie der Wiſſenſchaften; es wurden zu Mitgliedern derſelben großentheils deutſche Gelehrten erwählt und ſo ward dieſe, dem höheren Forſchen gewidmete Anſtalt wiederum in den, ihr von ihrem Stifter zuertheilten Wirkungskreis zurückgewieſen. Neben dieſen erfreulichen Einrichtungen geſchah durch Errichtung des Oberſchulkollegiums unendlich viel zur allgemeinen Verbeſſerung der Unterrichtsanſtalten; und der Gerechtigkeitspflege ward in dem allgemeinen Landrechte, an dem ſchon unter Friedrich II. wakker gearbeitet worden, ein ſicheres, freilich zu anfang noch ſchwankendes Fundament gegeben. Das allgemeine Landrecht trat 1794 in's Leben und 1794
iſt ſeitdem oftmals durch zeitgemäße Ergänzungen vermehrt worden. An dieſe Erſcheinung reihen ſich eine Menge gemeinnützer Anſtalten, wie die Errichtung der Inſtitute zur Ausbildung von Chirurgen und

Thierärzten, eine Artillerie- und Ingenieurſchule u. m. a. Gewerbe- und Fabrikthätigkeit, Ackerbau, Handel und verſchiedene Induſtriezweige wurden auf alle Weiſe befördert und gelangten in kurzer Zeit zu außerordentlichem Flore. Sind dies Alles Beweiſe, wie ſehr ſich Friedrich Wilhelm II. die Wohlfahrt ſeines Landes und Volkes angelegen ſein ließ, wie ſehr er durch Beſchützung wiſſentſchaftlicher und künſtleriſcher Beſtrebungen, in letzterer Beziehung beſonders durch eine Menge großer Prachtbauten, die geiſtige Entwickelung ſeiner Zeit gewürdigt; ſo iſt es befremdend, wie er durch das, 1788 erlaſſene Religionsedikt, nach dem Plane Wöllner's und Biſchoffwerders, der geiſtigen Freiheit ſo große Schranken ſetzen konnte. Zwar bezweckte er einzig und allein die Aufrechthaltung des chriſtlichen Glaubens damit, indeß nur zubald miſchten ſich, ganz gegen den Sinn des Königs, die ſelbſtſüchtigen Abſichten der Anſtifter jenes Edikts hinein, und ſo konnte es nicht fehlen, daß das Ganze mit gehäſſigen Blicken angeſehen wurde. Während ſo Friedrich Wilhelm II. thätig in der Organiſation ſeiner Staaten war, wurde gleich nach dem Antritte ſeiner Regierung ſeine Hülfe von ſeinem, in den Niederlanden hart bedrohten Schwager, dem Erbſtatthalter Wilhelm V., in Anſpruch genommen. Die Niederlande hatten ſich der bewaffneten nordiſchen Neutralität angeſchloſſen und waren deshalb mit Großbritannien in einen Krieg verwickelt worden, der für die Generalſtaaten ſehr ungünſtig (1784) endigte. Nun zeigte ſich überall der Geiſt der Unzufriedenheit; es bildete ſich die politiſche Parthei der Patrioten, die beſonders dem Erbſtatthalter ein geheimes Intereſſe für Großbritannien vorwarf und um die Rechte des Vaterlandes zu vertheidigen ſich an Frankreich anſchloß. Der Erbſtatthalter wandte ſich an Friedrich II. und bat um ſeine Unterſtützung. Dieſer aber erklärte, er werde ſich nie in die inneren Angelegenheiten eines Staates miſchen und gab nur den Generalſtaaten ſeinen Wunſch zur gütlichen Ausgleichung zu verſtehen. Von dem Augenblicke an wuchs die Spannung immer mehr und nahm nach dem Tode Friedrich's II. einen ſo bedenklichen Charakter an, daß die Patrioten ſogar die Gemahlin des Erbſtatthalters, die Schweſter Friedrich Wilhelm's II. von Preußen, gerade als ſie im Begriff war, von Nimwegen nach dem Haag zu reiſen, zur Rückkehr zwangen. Sofort verlangte Preußen Genugthuung, und als dieſe verweigert wurde, drang ein preußiſches Heer unter Ferdinand von Braunſchweig gegen die Niederlande vor, ohne von Seiten Frankreichs, das den Patrioten ſeinen Schutz verheißen hatte, gehindert zu werden. Die von allen Seiten verlaſſene patriotiſche Parthei mußte ſich unterwerfen, der Erbſtatthalter kehrte nach dem Haag zurück, und es erfolgte nun, im April 1788, der Abſchluß eines Vertheidigungsbündniſſes zwiſchen den Niederlanden auf der einen und Preußen und Großbritannien auf der anderen Seite, worin die beiden zuletzt genannten Mächte die Garantie der Erbſtatthalterwürde, alle drei aber die gegenſeitige ihrer Länder übernahmen. Gleich nachdem dieſe Angelegenheit beſeitigt war, wurde der Blick Friedrich Wilhelm's II. nach dem Oſten gerichtet. Hier hatte ſich Rußland, glücklich und mit großem Gewinne hervorgegangen aus dem Kampfe gegen die Pforte, immer mächtiger erhoben und dieſe Macht, geſichert durch ein freundſchaftliches Verhältniß zu Oeſtreich, beſonders in Polen mit ſolchem Nachdrucke geltend

gemacht, daß der permanente Rath in Warſchau faſt ganz von dem Willen Rußlands geleitet wurde. Das enge Anſchließen Rußland's an Oeſtreich konnte dem preußiſchen Kabinette nicht gleichgültig ſein, und als ſich beide Mächte vereinigten, um, wie es augenſcheinlich war, das wankende Reich der Pforte ganz zu ſtürzen, da erwachten bei verſchiedenen Kabinetten noch größere Beſorgniſſe von der Uebermacht des ruſſiſchen Reichs, und der Divan erklärte, nicht ohne Einfluß von Seiten Preußen's und Großbritanniens, an Rußland im Auguſt 1787 den Krieg. Oeſtreich ſuchte dieſen Kampf zu vermitteln, forderte dafür aber ſo große Opfer, daß die Pforte die Vermittelung zurückwies. Dies veranlaßte das wiener Kabinett zu einer Kriegserklärung, ſo daß der ſchwache Thron Osmans von zwei mächtigen Gegnern zugleich bedroht wurde. Dieſen günſtigen Zeitpunkt benutzten die hartgedrückten Polen, unter denen mehrere edle und beſonnene Männer mit der Idee einer neuen Verfaſſung aufgetreten waren. Im Oktober 1788 trat der polniſche Reichstag zuſammen, wies den Antrag Rußlands zur Abſchließung eines Schutzbündniſſes gegen die Pforte zurück, errichtete ein Heer von 60,000 Mann, machte mehrere zeitgemäße Einrichtungen in der Verfaſſung und ſah ſich in ſeinen Anordnungen durch die freiwillige Verzichtleiſtung der Geiſtlichkeit und des Adels auf die, ihnen bisher zuſtehende Steuerbefreiung weſentlich unterſtützt. Offen ſprachen Preußen, Schweden, Großbritannien und die Pforte ihre Zufriedenheit mit den Beſchlüſſen des Reichstages aus, und Preußen erklärte ſogar, es würde die Unabhängigkeit Polens garantiren und ſich auf keine Weiſe in die inneren Angelegenheiten der Republik miſchen. Den Beſchlüſſen des Reichstages trat der ſchwache König Stanislaus Auguſtus bei, und Rußland ſah ſich endlich auch genöthigt, ſeine, noch in Polen ſtehenden Truppen zurück zu ziehen. Kaum war dies geſchehen, ſo beſchäftigte ſich ein Ausſchuß des Reichstages eifrig mit dem Entwurfe zu einer neuen Verfaſſungsurkunde, auch trat man gleichzeitig in nähere Unterhandlungen mit Preußen, doch wurden dieſe theils durch Rußland hintertrieben, theils ſcheiterten ſie an den Forderungen Preußens, das die Einſchließung eines Handelsvertrages und für die, den Polen zugeſtandene Handelsfreiheit den Beſitz der Stadt Danzig verlangte. Dieſe Forderungen verhinderten eine engere Vereinigung, doch ward im März 1790 ein Freundſchafts- und Bundesvertrag zwiſchen Preußen und Polen abgeſchloſſen, worin ſich beide Mächte ihre Beſitzungen gegenſeitig garantirten und ſich einander Hülfe zuſicherten. Wenige Wochen vor dem Abſchluſſe des Vertrages mit Polen hatte Preußen, beſorgt wegen der wachſenden Macht Oeſtreichs, auch ein Bündniß mit der Pforte (im Januar 1790) abgeſchloſſen, deſſen Ratification aber erſt nach dem Tode Kaiſer Joſeps II. erfolgte. Sein Bruder und Nachfolger Leopold II., vorher Großherzog von Toscana, fand ſich, obgleich er ſonſt von milder Sinnesart war, doch durch dieſen Schritt Preußens ſo beleidigt, daß man allgemein einen Ausbruch des Krieges zwiſchen beiden Mächten befürchtete. Schon zogen ſich an den Gränzen beider Reiche bedeutende Heeresmaſſen zuſammen, dennoch aber zog man eine friedliche Ausgleichung vor, und ſchon im Juni 1790 wurde der Kongreß zu Reichenbach in Schleſien eröffnet, an welchem, außer Preußen und Oeſtreich,

auch Großbritannien und die Generalſtaaten Theil nahmen. Hier kamen die Angelegenheiten Polens und der Pforte zur Sprache, doch während Preußen die Herausgabe Galiziens an Polen nicht erlangen konnte, wußte es doch auf der anderen Seite das wiener Kabinett zu jener Convention zu bewegen, deren Hauptpunkte ſpäter die
1791 Baſis des Friedens wurden, den Leopold II. im Auguſt 1791 zu Szistova mit der Pforte abſchloß. Nun führte Rußland noch kurze Zeit den Kampf allein gegen die Türkei, und verſtand ſich dann auch zu einer Convention mit Preußen und Großbritannien, in welcher ſie der Pforte einen annehmbaren Frieden anzubieten verſprach. Als aber dieſer wirklich zu Jaſſy im Anfange des Jahres 1792 abgeſchloſſen wurde, behielt Rußland die Feſtung Oczakow und das Land zwiſchen dem Dnepr und Dnieſtr. — Ehe Katharina ſich mit der Pforte ausgeglichen hatte, war von Seiten des polniſchen Reichstages das begonnene Werk mit großem Eifer fortgeſetzt worden, und gegen Ende des Jahres 1790 trat der zweite, durch neueintretende Landboten vermehrte Reichstag zuſammen, der ſeine Arbeiten mit ſolcher Thätigkeit begann, daß bereits im Mai 1791 die neue Verfaſſungsurkunde beendigt war. Preußen und Oeſtreich äußerten hierüber ihre vollkommene Zufriedenheit, und in dem Vertheidigungsbündniſſe, welches Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. im Juli des genannten Jahres abgeſchloſſen, kamen beide Mächte dahin überein, ihren ganzen Einfluß bei der Kaiſerin von Rußland aufzubieten, um ſie zur Anerkennung der Integrität Polens zu bewegen. Es hatte nämlich der polniſche Reichstag, auf den die, durch die große franzöſiſche Staatsumwälzung laut gewordenen Freiheitsideen nicht ohne Wirkung geblieben waren, die bisherige Wahlform der polniſchen Regenten aufgehoben, und den Thron für einen Familien-Wahlthron erklärt, erblich im ſächſiſchen Kurhauſe, mit der Bedingung, daß die Thronfolge auch auf die Tochter des Kurfürſten, im Fall er ohne männliche Erben bliebe, übergehen könne, dieſe ſich aber nur mit Einwilligung der polniſchen Stände vermählen dürfe. Als nun, nach Abſchluß jenes eben erwähnten Vertheidigungsbündniſſes, ſich der Kaiſer Leopold II. und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, als Gäſte des Kurfürſten von Sachſen, in Pillnitz ſprachen, wurde auch von ihnen der Zuſtand Frankreichs in Berathung gezogen und beſchloſſen, ſowohl die Rechte des franzöſiſchen Thrones wie auch die des Volkes nach Möglichkeit zu berückſichtigen. Preußen miſchte ſich nun thätig in die franzöſiſchen Angelegenheiten ein, was in Paris, beſonders aber bei den Mitgliedern der zweiten National-Verſammlung eine ſo gewaltige Aufregung hervorbrachte, daß die Stellung Ludwigs XVI., der ſich der drohenden Gefahr durch die Flucht entziehen wollte, immer bedenklicher wurde. Zwiſchen Frankreich, in welchem die National-Verſammlung das geſammte Feudalweſen aufgehoben hatte, und Deutſchland walteten gleichzeitig höchſt verderbliche Irrungen wegen der Entſchädigung der deutſchen Reichsſtände im Elſaſſe ob; und da man in Deutſchland von franzöſiſcher Seite mit Recht bedeutende Verluſte befürchtete, ſo ſchloſſen Oeſtreich und Preußen am 7. Febr. 1792 zu Berlin ein Bündniß ab, worin ſie ſich gegenſeitig den Beſitz ihrer Länder garantirten und ſich zur Aufrechthaltung der deutſchen Verfaſſung verbindlich machten. Wenige Wochen nach dem Abſchluſſe die-

ſes Bündniſſes ſtarb Leopold II., und ſein Sohn und Nachfolger Franz II. beſtätigte nicht nur das eingegangene Bündniß, ſondern auch die, von ſeinem Vater an Frankreich erlaſſene Erklärung. Die National-Verſammlung in Paris kündigte nun dem Könige von Böhmen und Ungarn den Krieg an, an dem auch Preußen ſeit dem Juni 1792 Theil nahm. Das, von Preußen, Oeſtreichern, Heſſen und franzöſiſchen Emigranten gebildete Heer ward von dem Herzoge von Braunſchweig anfangs mit großem Glücke befehligt; doch noch in demſelben Jahre erfochten Dumouriez und Cuſtine bedeutende Vortheile. Während des Kampfes war die Erbitterung des franzöſiſchen Volkes auf's Höchſte geſtiegen. Der Nationalconvent hatte in ſeiner erſten Sitzung die königliche Würde abgeſchafft und Frankreich als Republik proklamirt. Mit namenloſer Wuth verfuhr man gegen den unglücklichen König und ſeine Familie. Am 21. Januar 1793 ſtarb der edle Ludwig unter dem Beile der Guillotine. Ein elektriſcher Schlag durchzuckte ganz Europa. Alle Fürſten erhoben ſich gegen das fanatiſche Frankreich, und auch das deutſche Reich trat dem Kampfe gegen die Republik bei. Indeß der Nationalconvent forderte das franzöſiſche Volk in Maſſe auf; und obgleich dieſe Heere anfangs der Taktik der Oeſtreicher und Preußen weichen mußten, ſo blieben ſie doch mit dem Ende des Jahres 1793 Sieger, und erndteten noch den Vortheil, daß zwiſchen Oeſtreich und Preußen eine Spannung eintrat. Zwar blieb Preußen im Laufe des Jahres 1794 noch auf dem Kampfplatze ſtehen, als es aber der franzöſiſchen Republik gelungen war, die Niederlande in einen Freiſtaat zu verwandeln und Belgien gegen die Oeſtreicher zu behaupten, und als der eigene Bruder des öſtreichiſchen Kaiſers, der Großherzog Ferdinand von Toscana, zu Anfang des Jahres 1795 einen Separatfrieden mit Frankreich abgeſchloſſen hatte, da änderte auch Preußen ſeine politiſche Anſichten, trat mit der franzöſiſchen Republik in Unterhandlungen und ſchloß mit derſelben am 5ten April 1795 zu Baſel einen Separatfrieden, dem zufolge die, jenſeits des Rheins gelegenen preußiſchen Länder bis zu einem allgemeinen Frieden von den Franzoſen beſetzt blieben. Zugleich übernahm Preußen die Verpflichtung, die deutſchen Fürſten zu einer Ausſöhnung mit Frankreich zu vermögen. Bald nach Abſchluß dieſes Friedens vereinigte ſich Preußen mit der franzöſiſchen Republik über die ſogenannte Demarcationslinie, durch welche das ganze nördliche Deutſchland, mit Ausnahme von Kurſachſen, unter den Schutz des, jene Demarcationslinie deckenden preußiſchen Heeres geſtellt werden ſollte. Während nun Oeſtreich den Kampf gegen Frankreich fortſetzte, folgte Kurheſſen dem Beiſpiele Preußens und ſchloß unter denſelben Bedingungen mit Frankreich Frieden. Unterdeſſen hatte Oeſtreich, in Verbindung mit dem ſüdlichen Deutſchland, mit großem Nachtheil gegen Frankreich geſtritten; immer unwiderſtehlicher zeigten ſich die franzöſiſchen Heere und es war vorauszuſehen, daß Frankreich nicht ohne großen Gewinn den verheerenden Kampf einſtellen würde. Deshalb ſchloß Friedrich Wilhelm II. bereits im Auguſt 1796 einen geheimen Vertrag mit Frankreich ab, in welchem er, gegen anſehnliche Entſchädigung, die auch den Häuſern Heſſen-Kaſſel und Oranien zukommen ſollte, in die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich willigte. Alle dieſe Schritte des preußiſchen

(Margin: 1793; 1796)

Kabinetts hatten es immer mehr von dem Hauſe Oeſtreich entfernt, deſſen vielfältige Niederlagen durch die taktiſche Ueberlegenheit Buonaparte's in Italien es endlich zum Frieden geneigt machten, der am
1797 17ten Oktober 1797 zu Campo-Formio abgeſchloſſen wurde. In dieſem Frieden willigte auch Oeſtreich in die Abtretung des linken Rheinufers, wofür es durch Salzburg und einen Theil Baierns entſchädigt wurde. Preußen, ſo ward in dieſem Frieden beſtimmt, ſollte keine neue Erwerbungen machen, ſo bald ihm ſeine jenſeitigen rheiniſchen Beſitzungen zurückgegeben würden. Preußens Stellung zu den übrigen Hauptmächten Europa's war um dieſe Zeit eben nicht die erfreulichſte; ſeine Einmiſchung in die polniſchen Angelegenheiten, worüber unten geſprochen werden ſoll, hatten es dem ruſſiſchen Kabinette entfremdet; Großbritannien und die franzöſiſche Republik zeigten ſich kalt. — Unter ſolchen Verhältniſſen wurde der Kongreß zu Raſtadt eröffnet, deſſen Ende Friedrich Wilhelm II. nicht mehr erlebte. — Wenden wir uns jetzt auf einen Augenblick zu den polniſchen Angelegenheiten. Es iſt oben berichtet worden, wie Preußen in Verbindung mit Oeſtreich dem polniſchen Reichstage wegen der neuen Verfaſſungsurkunde ihre Zufriedenheit zu erkennen gaben. Nicht ſo zufrieden zeigte ſich die Kaiſerin Katharina von Rußland, die in Folge der neueſten Ereigniſſe in Polen ihren ganzen Einfluß eingebüßt hatte, ſo lange aber, wie ſie mit der Pforte und Schweden im Kriege begriffen geweſen, gute Miene zum böſen Spiel machen mußte. Jetzt, nachdem ſie durch den Frieden zu Jaſſy beſonders mit den Türken ſich ausgeſöhnt und nach dieſer Seite hin ihr Reich bedeutend erweitert hatte, richtete ſie ihre ganze Aufmerkſamkeit auf Polen, nahm aber, um ihre Pläne zu verdecken, durch die Abſendung einer kleinen Flotte nach der Nordſee einigen Antheil an dem Kampfe gegen Frankreich. — Während nun Preußen und Oeſtreich durch Waffengewalt den wilden demokratiſchen Geiſt Frankreichs zügeln wollten, boten die, gerade um dieſe Zeit abermals in Polen ausbrechenden Unruhen der Kaiſerin Katharina die beſte Gelegenheit, ſich mit Erfolg in die Angelegenheiten des verwirrten Freiſtaats zu miſchen. Es hatte ſich nämlich bald nach der Publikation der neuen Verfaſſungsurkunde in Polen eine Parthei gebildet, die ſowohl dem neuen Staatsgrundgeſetze wie auch dem engen Anſchließen Polens an Preußen durchaus abgeneigt und der Anſicht war, daß nur Rußland's Einmiſchung dem polniſchen Staate erſprießlich ſein könnte. Wahrſcheinlich ſtanden die meiſten Mitglieder dieſer Parthei mit Rußland in enger Verbindung; Viele derſelben begaben ſich ſogar ſelbſt nach Rußland und wurden am Hofe zu Petersburg auf das ehrenvollſte aufgenommen. Dem polniſchen Reichstage entging die, dem Staate drohende Gefahr nicht, und deshalb wurde auf Veranlaſſung des Königs Stanislaus Auguſtus und des polniſchen Kanzler's der preußiſche Geſandte Luccheſini mit der Frage angegangen, ob ſich die Republik der Hülfe Preußen's verſichert halten dürfte, im Fall ſie von Rußland angegriffen würde. Preußen, gerade im Kampfe gegen Frankreich begriffen, fand ſich zu der Erklärung veranlaßt, daß es ſich zur Vertheidigung der polniſchen Verfaſſung, an der es keinen Antheil genommen, vertragsmäßig nicht berufen fühle. Kaum war dieſe, in den erſten Tagen des Mai (1792) erlaſſene Erklärung Preußen's bekannt geworden,

ſo traten ſchon nach 14 Tagen zu Targowicz zwölf vornehme Polen zu einer für ſich beſtehenden Generalconföderation zuſammen, mit dem Entſchluſſe, die verdrängte alte Verfaſſung durch den Sturz der neuen wieder ins Leben zu rufen. Im Geiſte dieſes targowiczer Bundes erklärte denn auch am 18ten Mai die Kaiſerin an Polen den Krieg, unter dem Vorwande, daß ſie mit der neuen Verfaſſung Polens unzufrieden ſei und den Staat von ſeinen Unterdrückern befreien wolle. Sofort begann der Kampf, der für die Polen, obgleich ſie mit außerordentlicher Tapferkeit ſtritten, dennoch ungünſtig geendet haben würde. Indeß ehe noch die Entſcheidung mit den Waffen eintrat, hatte Katharina den ſchwachen Stanislaus Auguſtus dahin vermocht, daß er, wie wohl er erſt wenige Wochen vorher das polniſche Volk zum Kampfe gegen Rußland aufgerufen hatte, dennoch öffentlich am 23. Juli 1792 dem targowiczer Bunde beitrat, die neue Verfaſſung für aufgehoben erklärte und den Heeren befahl, den Kampf gegen Rußland einzuſtellen. Dieſer Akt vernichtete den letzten Schein der polniſchen Selbſtſtändigkeit. Poniatowski und Kosciusko legten den Kommandoſtab nieder, das polniſche Heer löſte ſich auf und die Anhänger der neuen Verfaſſung, tief erſchüttert über das Schickſal ihres Vaterlandes, flüchteten ſich in fremde Länder. Bald nach dieſem Ausgange ward der Reichstag von Grodno eröffnet, und es trat nun im Jahre 1793 die zweite Theilung Polens ein, an der außer Ruß- 1793
land und Oeſtreich auch Preußen Theil nahm, welchem letzteren der größte Theil von Großpolen, ſo wie die Städte Danzig und Thorn zufielen. Dieſe neue Erwerbungen wurden unter dem Namen Südpreußen mit Preußen vereinigt und der Reichstag zu Grodno genöthigt, dieſe Abtretung anzuerkennen und die targowiczer Conföderation aufzuheben. — Beide Theilungen hatten zwar Polens Macht gänzlich gebrochen, dennoch aber erhob es ſich im Jahre 1794 von neuem; 1794
Kosciusko, Madalinski, Zajonjek, Winiawski und Andere ſtellten ſich an die Spitze der Heere; es war ein verzweifelter, aber erfolgloſer Krieg. Der Fall Warſchau's, in welches der ruſſiſche Feldherr Suwarow am 6ten November 1794 als Sieger einzog, war zugleich die Todesſtunde Polens. Stanislaus Auguſtus entſagte der ohnmächtigen Krone, erhielt von den drei theilenden Mächten ein Jahrgehalt und ſtarb vier Jahre nach dem Untergange ſeines Vaterlandes am 12ten April 1798 zu Petersburg. Es erfolgte nun im Anfange des Jahres 1795 die dritte Theilung Polens, wodurch Preußen abermals unter dem Namen „Neu-Oſtpreußen" ein Gebiet von 900 □M. erwarb. Mit der größten Thätigkeit widmete ſich Friedrich Wilhelm II. der inneren Organiſation der neuerworbenen Länder; ſofort wurden die drückenden Verhältniſſe, in welchem der Landmann bisher gelebt, aufgehoben, für das Emporblühen des Ackerbaues und der Gewerbe und zwar mit bedeutenden Opfern Sorge getragen, der Gerechtigkeitspflege eine beſſere Einrichtung gegeben, Vorarbeiten zu einem Provinzialgeſetzbuch angeordnet, die Unterrichtsanſtalten verbeſſert und mit ihrer Verbeſſerung die Verbreitung deutſcher Sprache und Sitte gefördert. Dieſe außerordentlichen Anſtrengungen des Königs, ein durch langjährige Unruhen in ſeiner geiſtigen Kultur und in dem äußeren Wohlſtande zurückgebrachtes Volk aus dieſem Zuſtande in einen beſſeren zu verſetzen, verdienen eine ehrenvolle Anerkennung und können

denen nicht oft genug in's Gedächtniß zurückgerufen werden, welche mit abſprechender Härte die große Schuldenlaſt, die Friedrich Wilhelm II. auf den Staat brachte, auf Rechnung ſeiner Vergnügungsſucht und Prachtliebe ſchreiben. Auf friedlichere Weiſe als die erwähnten, bedeutenden Theile von Polen kamen die beiden fränkiſchen Fürſtenthümer Anſpach und Baireuth an Preußen. Ihr kinderloſer Beſitzer, der Markgraf Karl Alexander, trat ſie in einem, am 2. Dezember 1791 abgeſchloſſenen Vertrage gegen eine jährliche Leibrente an Friedrich Wilhelm II. ab, der 1792 von dieſen Ländern Beſitz nahm, und den hier beſtehenden rothen Adlerorden zum zweiten Orden des Staats erhob. Mit dem Anfalle Anſpachs und Baireuths an Preußen trat auch der talentvolle und gewandte Diplomat, Freiherr von Hardenberg, bisher Rathgeber des Markgrafen Karl Alexander, in preußiſche Dienſte und leiſtete nachmals durch ſeine außerordentliche Geiſtesgaben, durch ſeine Umſicht und unermüdete Thätigkeit dem Staate ſo große Dienſte, daß er mit Recht zu den einſichtsvollſten Staatsmännern der neueren Zeit gezählt werden kann. — Friedrich Wilhelm II., in deſſen eilfjähriges Regiment ſich die großartigſten politiſchen Ereigniſſe drängten, ſtarb am 16. November 1797 in ſeinem 53ſten Lebensjahre. Der Staat umfaßte bei ſeinem Tode 5250 □Meilen mit acht und einer halben Mill. Einwohnern; er hatte ſich ſeit dem Tode Friedrichs des Großen um 1670 □Meilen vermehrt, aber es laſtete auf ihm auch eine ungeheure Geldſchuld.

Den erledigten preuß. Thron beſtieg der älteſte Sohn des verſtorbenen Herrſchers, der noch jetzt regierende König Friedrich Wilhelm III., ein Fürſt, der von dem Schickſal dazu berufen war, nach harter Leidensſchule, die er wie ein treuer Vater ſeines Volkes ohne zu wanken mit dieſem durchgemacht, die kühne Schöpfung ſeines glorreichen Großoheims, Friedrich des Einzigen, nicht nur wiederherzuſtellen, ſondern aus der dunkelen Nacht, in die ſie ein ſchwarzes Geſchick geſtürzt, durch mannhaften Kampf, durch Glauben und Vertrauen zu neuem und höherem Glanze zu erheben. Am 3. Auguſt 1770 geboren, gelangte Friedrich Wilhelm der Dritte nach kaum zurückgelegten 27ſten Lebensjahre auf den Thron, deſſen Grundpfeiler, wenn auch durch neue Erwerbungen ſcheinbar geſtützt, während der vorigen Regierung durch vielfache Mißgriffe in der Verwaltung gewaltig erſchüttert worden waren. Dem Scharfblicke des neuen Herrſchers waren dieſe Verirrungen nicht fremd geblieben und welchen Grundſätzen er fortan folgen würde, ſprach ſeine, aus dem Bewußtſein innerer Kraft hervorgegangene Erklärung aus: „er werde die Regierung im Geiſte ſeines Großoheims fortzuführen bemüht ſein"; mehr aber noch als dieſe Erklärung bekundete des Königs öffentliches und Privatleben, welchen Erwartungen für die Zukunft ſich ſein Volk hingeben könne. Vermählt mit der geiſtreichen Luiſe Auguſte Wilhelmine Amalie, einer Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz, gab er vom Throne herab das Beiſpiel einer glücklichen Ehe und wirkte als ein erhabenes und leuchtendes Muſter durch Mäßigkeit und Sparſamkeit im Haushalt auf ſeine Unterthanen. Der hohe Sinn des Königs für Recht und Gerechtigkeit und ſeine wahrhafte Liebe für ſein Volk bekundete ſich aber auch durch raſche Abſtellung aller der Mißbräuche, welche unter der vorigen Regierung durch den Einfluß mächtiger Günſtlinge eingeriſ-

ſen waren. Dieſe wurden, ohne das Gedächtniß an den verſtorbenen Herrſcher offen zu verletzen, entfernt, die bis dahin in Thätigkeit geweſene Prüfungskommiſſion der Theologen aufgehoben und kurze Zeit darauf Wöllner, einer der Schöpfer des gehäſſigen Religionsedikts, entlaſſen. Für den öffentlichen Verkehr geſchah viel, beſonders durch Aufhebung des läſtigen Tabacksmonopols, deſſen Verkauf gegen eine mäßige Steuer fortan erlaubt ward. Aus ihrer Zurückgezogenheit wurden viele rechtſchaffene, ſeither verdrängte Männer hervorgerufen; es begann in allen Zweigen der Staatsverwaltung ein neues Leben; Kunſt und Wiſſenſchaft entwickelten eine regere Thätigkeit und die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin erhielt eine neue, ihrer Grundtendenz mehr entſprechendere Einrichtung. Um nun aber auch neben der Abſtellung mancher Mißbräuche zugleich den Wohlſtand des Staates wieder zu heben, ward beſonders die Verwaltung der Finanzen auf einen ſicheren Fuß geſtellt und die Leitung der Oberrechnenkammer dem wackeren Grafen von Schulenburg übertragen, der den erweiterten Wirkungskreis dieſer Behörde mit Umſicht und Beſonnenheit überblickte. Erforderte aber jener wichtige Zweig der Adminiſtration einen tüchtigen Kopf, ſo auf der andern Seite nicht minder die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, an deren Spitze, nach dem Tode des Grafen von Finkenſtein, der als einſichtsvoller Diplomat rühmlichſt bekannte Graf von Haugwitz geſtellt ward, ein Mann, der die Stellung Preußens zu den übrigen europäiſchen Mächten mit klarem Blicke erkannte. Denn nicht nur machten es die, unter der Regierung Friedrich Wilhelm's II. angehäuften Schulden, ſondern auch das Verhältniß, in welches Preußen durch den, 1795 zu Baſel abgeſchloſſenen Frieden zum Hauſe Oeſtreich, und demnach zu Rußland und Großbritannien getreten war, durchaus nothwendig, von dem einmal angenommenen Syſteme der Neutralität nicht abzuweichen. Mit dieſem Entſchluſſe von Seiten des preußiſchen Kabinetts ſah man den Verhandlungen auf dem Kongreſſe zu Raſtadt entgegen, auf welchem die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich und die Entſchädigungen dafür an das deutſche Reich vorzugsweiſe zur Sprache kommen ſollten. Der deutſche Kaiſer hatte eine Deputation der zehn Reichsſtände nach Raſtadt berufen, zu welchem Preußen freilich nicht gehörte; dennoch aber ſchickte es Abgeordnete zur Vertretung ſeiner Rechte. An dem übermüthigen Betragen der franzöſiſchen Geſandten ſcheiterten vornämlich die, hier angeknüpften Verhandlungen, die endlich, ſtatt Frieden zu bringen, den Kampf zwiſchen Oeſtreich und Frankreich wieder erneuerten und durch die Ermordung der franzöſiſchen Geſandten einen tragiſchen Ausgang nahmen. So entbrannte mit dem Frühlinge des Jahres 1799 ein neuer Kampf, an dem, zu 1799
Gunſten Oeſtreichs das, ſeit dem 17. November 1796 von Paul I. beherrſchte Rußland thätigen Antheil nahm. Beiden Mächten gelang es während des beinahe zweijährigen Krieges nicht, Frankreichs Uebermacht zu brechen; vielmehr verrieth der Friede zu Luneville, am 9ten
Febr. 1801 abgeſchloſſen, deutlicher denn je die Schwäche Oeſtreichs 1801
und des geſammten Deutſchland's. Während dieſes Kampfes hatte das willkührliche Verfahren der Briten zur See, die von ihnen ausgeführte widerrechtliche Beſchlagnahme von Schiffen befreundeter Staaten, die Erneuerung der bewaffneten, nordiſchen Neutralität nöthig ge=

macht, und auch Preußen war derſelben beigetreten, und hatte ſogar
im April 1801 den Kurſtaat Hanover beſetzen und ihn für ſeine Rech=
nung verwalten laſſen. Dieſer Akt, den England ganz ungeahndet
ließ, war vielleicht dem britiſchen Kabinette nicht ganz unangenehm,
weil durch die Beſetzung Hanovers von preußiſcher Seite wenigſtens
Frankreich, gegen welches Großbritannien mit aller Anſtrengung kämpfte,
verhindert wurde, feindſelig gegen den Kurſtaat zu verfahren. Wie
ſich nun mit dem plötzlichen Tode des Kaiſers Paul I. von Rußland
die bewaffnete nordiſche Neutralität auflöſte, ſich auch ſeit dem Ok=
tober 1801 Frankreich und Großbritannien mit friedlichen Anträgen
näherten, ſo ward bereits im Dezember deſſelben Jahres Hanover
von den Preußen geräumt und jene Vermuthung, als ſei die bewaff=
nete Einſchreitung Preußen's mit geheimer Bewilligung des britiſchen
Kabinetts geſchehen, erhielt dadurch eine volle Beſtätigung. — Noch
ehe dies geſchehen war, hatten bereits die Beſtimmungen des lüne=
viller Friedens (durch welchen der Thalweg des Rheins an Frank=
reich kam), daß die deutſchen Reichsſtände, mit Ausnahme der Prie=
ſterfürſten, für ihre Verluſte durch das deutſche Reich entſchädigt wer=
den ſollten, manche Streitigkeiten erregt. Auch zwiſchen Preußen und
Oeſtreich traten Irrungen ein, vornämlich deshalb, weil nach dem
Tode des Kurfürſten Maximilian von Köln, der zugleich Biſchof von
Münſter und Regent des Herzogthums Weſtphalen geweſen war, der
Erzherzog Anton, der Bruder des Kaiſers Franz II., trotz der Ein=
ſprüche Preußens gewählt worden war. Preußen drang auf eine be=
ſtimmte Erklärung, die denn endlich von Seiten des wiener Kabinetts
dahin abgegeben wurde, daß der Erzherzog von ſeiner Wahl vorläufig
keinen Gebrauch machen werde; auch würde Oeſtreich der Entſchädi=
gung der deutſchen Reichsfürſten kein Hinderniß in den Weg legen,
wohl aber mit aller Anſtrengung dahin ſtreben, daß die drei geiſtli=
chen Kurfürſten in ihren Würden verblieben. Trotz dieſer Erklärung
verzögerten ſich aber dennoch die Entſchädigungen, und deshalb trat
Preußen mit Buonaparte, dem erſten Konſul der franzöſiſchen Repu=
1802 blik, in Unterhandlungen, und ſchloß bereits im Mai 1802 einen Ver=
trag ab, in welchem Frankreich die Garantie der Länder übernahm,
welche an Preußen fallen ſollten. Bereits im Juli und Auguſt des
genannten Jahres beſetzten preußiſche Truppen diejenigen Länder,
welche Preußen als Erſatz für ſeine, an Frankreich überlaſſene rheini=
ſchen Beſitzungen erhielt. Sie beſtanden aus den ehemaligen Hoch=
ſtiftern Hildisheim und Paderborn, welche zu Fürſtenthümern erhoben
waren, aus den Reichsſtädten Goslar, Mühlhauſen und Nordhauſen,
aus dem Gebiete von Erfurt, aus der Grafſchaft Untergleichen, aus
allen, in Thüringen belegenen Beſitzungen des Erzſtifts Mainz, aus
dem Eichsfelde, aus dem kurmainziſchen Antheile an der Ganerbſchaft
(Miterbſchaft) Treffurt und der Voigtei Dorla, ferner aus den Ab=
teien Herforden, Quedlinburg, Eſſen, Elten, Werden, aus der Prop=
ſtei Kappenberg und dem dritten Theile des Biſthums Münſter mit
der gleichnamigen Stadt. Dieſe Erwerbungen Preußens wurden durch
1803 den Reichsdeputationsſchluß vom 25ſten Februar 1803 beſtätigt. Da
nun in dieſem Reichsdeputationsſchluſſe zugleich feſtgeſtellt war, daß
alle Tauſch= und Länderausgleichungsverträge vollkommen gültig ſein
ſollten; ſo machte Preußen von dieſem Beſchluſſe ſofort Gebrauch und

überließ im Juni des erwähnten Jahres an Baiern mehrere Theile
der beiden fränkiſchen Fürſtenthümer, wogegen es einige würzburgiſche
und bambergiſche Aemter und Ortſchaften und außerdem die Städte
Dünkelsbühl, Windsheim und Weißenburg erhielt. Vielleicht wären
auch ſchon in dieſer Zeit die Bemühungen Preußen's, ſich die Ober-
hoheit über die in ſeinem Gebiete liegenden Beſitzungen der Reichs-
ritter anzueignen, zu einem günſtigen Reſultate gediehen, hätten ſich
nicht theils die Einſprüche des Reichshofraths, theils die plötzliche Ver-
änderung der politiſchen Verhältniſſe dieſem Akte als Hinderniſſe ent-
gegengeſtellt. Es war nämlich von Seiten des britiſchen Kabinetts,
das bei der ins Unglaubliche gehenden Vergrößerung Frankreichs für
ſich und überhaupt für den gänzlichen Umſturz der beſtehenden Ord-
nung die gerechtigſte Beſorgniß hegte, kaum ein Jahr nach dem Frie-
den von Amiens, der Krieg gegen Frankreich abermals begonnen und
deshalb von demſelben an Preußen die Forderung geſtellt worden,
Hanover zu beſetzen. Preußen erklärte ſich dazu unter der Bedin-
gung bereit, daß Großbritannien die freie Schifffahrt zugeſtehen ſollte.
Da dies nicht bewilligt ward, ſo miſchte ſich Preußen auch weiter
nicht in dieſe Angelegenheit, und mit der Beſetzung Havoners durch
ein franzöſiſches Heer ward die bisher beobachtete Neutralität des
nördlichen Deutſchlands verletzt. Mit dieſem erſten Schritte erlaubte
ſich Frankreich bald noch größere Unbilden, und beſonders war es
die Gefangennehmung des Prinzen von Enghien auf badenſchem Ge-
biete, ſo wie deſſen militairiſche Hinrichtung, welche die Mächte Eu-
ropa's mit dem tiefſten Unwillen erfüllte. Dieſer, alles Völkerrecht
verhöhnende Akt zerſtörte das gute Verhältniß zwiſchen Frankreich
und Rußland und rief den König Guſtav IV. von Schweden in die
Schranken. Er trat öffentlich gegen den, nunmehr erblichen Kaiſer
Napoleon von Frankreich auf, und Großbritannien ſchürte dieſes Feuer,
vereinigte ſich mit Schweden, konnte aber Preußen nicht bewegen,
dem Bündniſſe gegen Frankreich beizutreten. Vielmehr beharrte Fried-
rich Wilhelm III. feſt bei dem Syſteme der Neutralität und erkannte
die Kaiſerwürde Napoleons an. Nun vereinigten ſich am 11. April
1805 Rußland und England gegen Frankreich, und im Auguſt deſ- 1805
ſelben Jahres ſchloß ſich auch Oeſtreich dieſem Bündniſſe an, veran-
laßt durch die großen Umwälzungen, welche Napoleons Willkühr in
Italien herbeigeführt hatte. Auch jetzt wies Preußen ſowohl die An-
träge der Verbündeten, ſo wie auch die des Kaiſers von Frankreich
zurück; ja es ſah ſich ſogar genöthigt, ein Heer von 80,000 Mann
an der Weichſel aufzuſtellen, da von Seiten Rußlands für ſeine, ge-
gen Frankreich beſtimmte Truppen ein freier Durchzug durch Preußen
gefordert wurde. Während nun Friedrich Wilhelm III., ohne durch
die Stürme der Zeit erſchüttert zu werden, das Syſtem der Neutra-
lität aufrecht zu erhalten bemüht war, wurde dies im Süden durch
den Einmarſch franzöſiſcher Heere in das anſpachiſche Gebiet auf das
gröblichſte verletzt. Alle Gegenvorſtellungen führten zu nichts, und
deshalb erklärte ſich Preußen aller Verbindlichkeiten gegen Frankreich
für erledigt, ſtellte drei Heere in Niederſachſen, Weſtphalen und in
Franken auf, geſtattete den ruſſiſchen Truppen freien Durchzug durch
Schleſien und ließ ſein, an der Weichſel ſtehendes Heer nach den weſt-
lichen Provinzen ſich in Bewegung ſetzen. Es erfolgte nun von Sei-

ten Preußens die Beſetzung des Kurſtaates Hanover, aus welchem die Franzoſen, bis auf die Feſtung Hameln, zurückgedrängt wurden. Gleich nach dieſem Ereigniſſe fand zwiſchen Preußen und Rußland eine Annäherung Statt, auch übernahm es Preußen, auf diplomatiſchem Wege den Kaiſer von Frankreich dahin zu vermögen, daß die italieniſchen Staaten, ſo wie Holland und die Schweiz, in denſelben Zuſtand verſetzt würden, in welchem ſie ſich bei dem Abſchluſſe des Friedens von Lüneville befanden. Ginge Frankreich, ſo lautete der Antrag, auf dieſe Bedingungen ein, ſo wolle Preußen die Vermittelung des Friedens übernehmen, im entgegengeſetzten Falle aber ſähe es ſich genöthigt, mit den Waffen gegen Frankreich aufzutreten. Die Schlacht bei Auſterlitz (am 2. Dezbr. 1805), in welcher Napoleon die Oeſtreicher und Ruſſen beſiegte, vereitelte alle dieſe Pläne. Der Kaiſer Alexander von Rußland ging nach Petersburg zurück, und bald darauf folgten ihm ſeine Heere nach, und der Kaiſer von Oeſtreich ſchloß mit Napoleon am 26ſten Dezbr. den Frieden von Preßburg. Schon vor dieſem Frieden hatte Preußen, deſſen ſchleſiſche Lande von den ſiegreichen Franzoſen bedroht wurden, mit Frankreich zu Wien einen Vertrag abgeſchloſſen. Dieſe wichtige diplomatiſche Sendung hatte Haugwitz übernommen, der zwar einen Tag vor der Schlacht bei Auſterlitz bei Napoleon in Brünn eintraf, von dieſem aber nicht angehört wurde. Erſt nach dem Siege ſchloß er jenen Vertrag ab, in welchem Preußen für die Abtretung von Anſpach, Cleve dieſſeits des Rheins und für die des Fürſtenthums Neuenburg an Frankreich den Kurſtaat Hanover erhielt. Beide Mächte garantirten ſich den Beſitz ihrer Länder und übernahmen zugleich die Garantie für den Länderbeſitz des türkiſchen Sultans. — Kaum vernahm der König von Preußen die Artikel des abgeſchloſſenen Vertrages, ſo ward abermals Haugwitz nach Paris geſandt, um Napoleon dahin zu vermögen, daß er bei dem Abſchluſſe des Friedens mit Großbritannien die Anerkennung der Erwerbung Hanovers von Seiten Preußens vermitteln möge. Das freundliche Benehmen Napoleons gegen den preußiſchen Abgeordneten beſtimmte Friedrich Wilhelm III., ſeine feindliche Stellung gegen Frankreich aufzugeben; dennoch verlangte der franzöſiſche Kaiſer ſogleich ei-
1806 nen andern Vertrag, der auch im Februar 1806 abgeſchloſſen wurde. Laut dieſes Vertrages beſetzten die Franzoſen das Fürſtenthum Anſpach, welches Napoleon an Baiern, gegen Abtretung des Herzogthums Berg, überließ und dieſes, vereinigt mit dem Herzogthume Cleve, ſeinem Schwager Murat übergab; das Fürſtenthum Neuenburg nebſt der Grafſchaft Valengin erhielt der Marſchall Berthier. So ſah ſich Preußen der abgetretenen Länder beraubt und wurde offenbar gezwungen, Hanover als Erſatz für ſich zu behalten und denjenigen Artikel des pariſer Vertrages zu erfüllen, nach welchem fortan alle Häfen und Mündungen der Flüſſe an der Nordſee den großbritanniſchen Schiffen geſperrt bleiben ſollten. Die nächſte Folge davon war, daß das britiſche Kabinett an Preußen den Krieg erklärte, und daß Schweden, beleidigt durch die Beſetzung Lauenburgs von preußiſcher Seite, ebenfalls Beſchlag auf die preußiſchen Schiffe legte. — Preußen befand ſich in dieſer Zeit in einer höchſt bedenklichen Stellung, die aber von Napoleon ſo wenig berückſichtigt wurde, daß er, im Gefühle der Uebermacht, die abgeſchloſſenen Verträge willkührlich ver-

letzte. So geſchah es mit ſeiner Bewilligung, daß Murat, der nunmehrige Herzog von Berg, auf die, als Entſchädigung an Preußen gekommenen Abteien Eſſen, Elten und Werden Anſprüche machte und daß Napoleon die Feſtung Weſel mit dem franzöſiſchen Reiche verband. Dieſen Vorbereitungen folgte der Hauptſchlag, die Stiftung des Rheinbundes, eine Vereinigung mehrerer ſüddeutſchen Fürſten unter dem Protektorate Napoleons. Hierauf erfolgte wenige Wochen nachher (am 6ten Auguſt 1806) die Auflöſung des deutſchen Reichs; Oeſtreich trat, in Folge dieſes wichtigen Ereigniſſes, ganz vom Kampfplatze zurück, und Preußen, von Großbritannien bekämpft und von Schweden bedroht, konnte nur darin noch einige Hülfe finden, daß es die, nicht zum Rheinbunde gehörigen Fürſten Deutſchlands durch Stiftung des nordiſchen Bundes unter ſeinem Protektorate zu vereinigen ſtrebte. Während hierüber unterhandelt wurde, bot Napoleon, deſſen Seemacht durch die Schlacht bei Trafalgar heftig erſchüttert worden war, den Briten den Frieden und mit dieſem zugleich die Herausgabe Hanovers an. So folgte von Seiten des franzöſiſchen Kaiſers ein willkührlicher Akt dem anderen und das, an allen ſeinen Rechten gekränkte Preußen ſah ſich, da alle Gegenvorſtellungen fruchtlos blieben, zum Kampfe genöthigt, deſſen Ausgang die unglückliche Doppelſchlacht bei Jena und Auerſtädt (am 14. Oktober 1806) kaum mehr zweifelhaft ließ. Dieſer Niederlage folgte in wenigen Wochen die Beſetzung von Wittenberg, Berlin, Spandau, Küſtrin, Stettin und Magdeburg, und die ſiegreichen Franzoſen drangen nach Schleſien und Südpreußen vor, während ſich die Polen unter Dombrowski zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit erhoben. Sachſen, das bis dahin mit Preußen vereinigt geweſen war, trat zum Rheinbunde und erhielt in dem, mit Frankreich zu Poſen abgeſchloſſenen Frieden (am 11ten Dezbr. 1806) die königliche Würde, ſtellte für Frankreich ein Heer von 20,000 Mann und wurde mit dem kottbuſſer Kreiſe, gegen Abtretung mehrerer thüringiſchen Beſitzungen, entſchädigt. Dem Beitritte Sachſens zum Rheinbunde folgten gleich darauf ſämmtliche Fürſten der ſächſiſch-erneſtiniſchen Linie, ſo wie die kleineren Regentenhäuſer von Anhalt, Schwarzburg, Reuß, Waldeck und Lippe. Mit Preußen vereint, ſtand nur noch Rußland auf dem Kampfplatze; den ganzen Winter hindurch ruhten die Waffen nicht. Nach mehreren kleineren Gefechten kam es am 8ten Februar 1807 zu einer Hauptſchlacht bei Eilau, in welcher, obgleich ſich die Ruſſen zurückzogen, 1807
nichts entſchieden wurde. Dennoch fiel ſchon am 24ſten Mai die Feſtung Danzig den Franzoſen in die Hände, und am 14ten Juni entſchied die blutige Schlacht bei Friedland den unglücklichen Kampf. Ihr folgte zunächſt der Friede von Tilſit (am 9. Juli des gen. J.), in welchem der König von Preußen auf ganz Südpreußen, Neu-Oſtpreußen, den ſüdlichen Theil von Weſtpreußen mit dem Netzdiſtrikte und der Stadt Danzig, ferner auf die Altmark und das Herzogthum Magdeburg auf dem linken Elbufer, auf die Fürſtenthümer Hildesheim, Paderborn, Minden, Münſter, Oſtfriesland, Halberſtadt und Hohenſtein, auf das Eichsfeld, auf Erfurt, Baireuth, auf den kottbuſſer Kreis, auf Quedlinburg, Eſſen, Elten und Werden, auf die Grafſchaften Lingen, Tecklenburg und Ravensberg, auf die Städte Goslar, Mühlhauſen und Nordhauſen mit ihren Gebieten, auf die

Oberhoheit über die Grafſchaft Stolberg=Werningerode und auf den Kurſtaat Hanover nebſt Osnabrück, in allen auf eine Ländermaſſe von 2700 □M. mit beinahe 5 Mill. Einwohnern Verzicht leiſten mußte. Aus mehreren Theilen von Süd= und Neuoſtpreußen ſchuf Napoleon das Herzogthum Warſchau, welches mit erblichem Rechte dem Könige von Sachſen zugetheilt wurde. Danzig ward, unter preußiſchem und ſächſiſchem Schutze fortan ſtehend, zur freien Stadt erhoben, und aus den im Weſten dem Könige von Preußen und mehreren anderen Fürſten entriſſenen Ländern das Königreich Weſtphalen geſchaffen. Mit dieſen ungeheuren Opfern, an die ſich ſpäter noch mehrere läſtige Nebenbeſtimmungen reihten, mußte Preußen den Frieden erkaufen, außerdem noch große Summe zahlen und drei Oberfeſtungen mehrere Jahre hindurch dem übermühtigen Sieger laſſen. So ward Preußen von ſeiner Höhe herabgeſtürzt; aber ſtandhaft ertrug der edle Friedrich Wilhelm, ſtandhaft ertrug mit ihm ſein Volk die Leiden jener trüben Tage. Mit bewunderungswürdigem Muthe und ununterbrochener Thätigkeit übte der König ſeine Pflichten als Regent, und nachdem mit Frankreich, das von Preußen nicht mehr als 140 Millionen Franken forderte und bis zur Einzahlung derſelben die drei Oberfeſtungen Stettin, Küſtrin und Glogau behielt, die nöthigen Ausgleiche getroffen waren, begann Friedrich Wilhelm III., unterſtützt von ſeinen treuen Räthen, die Reform des inneren Staatsleben, baſirt auf Grundſätze, welche den Anforderungen der Zeit entſprachen. In der Bruſt des Königs, in dem Herzen ſeines Volkes lebte die Hoffnung, daß Deutſchland wieder erwachen würde; um aber für dieſe große Stunde vorbereitet zu ſein, dahin gingen alle Beſtrebungen. Die militairiſche Reform übernahmen Scharnhorſt und Gneiſenau, die Umbildung der bürgerlichen Verhältniſſe der Freiherr von Stein, ein Mann, deſſen Geiſt am deutlichſten aus den Worten erkannt wird, mit denen er, auf Veranlaſſung Napoleons, gegen Ende des Jahres 1808 aus dem Staatsdienſte ſchied. Bald nach dem Austritte Steins ward Hardenberg, und zwar ſeit dem Juni 1810 mit der Würde eines Staatskanzlers an die Spitze der Staatsgeſchäfte geſtellt, der mit gleichem Eifer an der Ausbildung der von Stein aufgeſtellten Grundſätze und ihrer zeitgemäßen Verbeſſerung fortarbeitete. Was beide Staatsmänner für die geiſtige und phyſiſche Bildung Preußens bis zum Jahre 1813 gethan, läßt ſich nur kurz durch Aufzählung deſſen darthun, was durch ihre Wirkſamkeit, vorzugsweiſe aber durch die Liebe des Königs zu ſeinem Volke in's Leben trat. Dahin gehören die Aufhebung der Erbunterthätigkeit auf den königlichen Domainen und adlichen Gütern und der öffentliche Ausſpruch des Königs, daß fortan nur perſönliches Verdienſt, nicht Geburt, zur Anſtellung im Staatsdienſte berechtigen ſolle (beides durch Edikte vom Jahre 1807 zur Kenntniß gebracht); ferner die neue Städteordnung v. J. 1808, wodurch der Unterſchied zwiſchen unmittelbaren und mittelbaren Städten aufgehoben und die Leitung und Verwaltung der ſtädtiſchen Angelegenheiten, ſo wie des Gemeinde=Vermögens den ſtädtiſchen Behörden unter Aufſicht des Staates übertragen wurde; dann die Aufhebung des Zunftzwanges und Verkaufsmonopols; die Errichtung der Regierungen ſtatt der früher beſtandenen Kriegs= und Domainenkammern und die der Oberlandesgerichte zur beſſeren Ge=

rechtigkeitpflege, die Gleichſtellung der Proteſtanten und Katholiken in Betreff ihrer bürgerlichen und politiſchen Rechte und die öffentlich ausgeſprochene Veräußerlichkeit der königlichen Domainen und Forſten durch Verkauf oder Erbpacht (alle dieſe Verordnungen erſchienen im J. 1808). Im Jahre 1809 ward die Univerſität von Berlin geſtiftet und zwei Jahre darauf die, bisher zu Frankfurt a. d. O. beſtandene Univerſität nach Breslau verlegt. An alle dieſe wohlthätige Neuerungen reihten ſich eine Menge, dem Bedürfniſſe entſprechender Verordnungen, und eine beſondere Aufmerkſamkeit und Thätigkeit ward den Bildungsanſtalten und überhaupt dem Unterrichts- und Erziehungsweſen gewidmet. So reifte in der Zeit der Noth das Volk heran zu ſeiner künftigen Größe, ſo wurde es vorbereitet zu dem großen Berufe, die Feſſeln zu brechen, die halb Europa gefangen hielten. Während dies in den preußiſchen Landen geſchah, war die Macht Napoleons, nachdem er Oeſtreich durch den Frieden zu Wien (1809) von neuem gedemüthigt, ſo hoch geſtiegen, daß er ungeſcheut die willkührlichſten Akte zur Vergrößerung Frankreichs vornehmen konnte. Mit der Vereinigung des Königreichs Holland und des nördlichen Deutſchlands bis zum Einfluſſe der Stecknitz in die Elbe wollte er ſein Werk krönen; auch der Herzog von Oldenburg ward ſeines Landes beraubt; er floh nach Rußland. Die ſchon längſt zwiſchen dieſer Macht und Frankreich herrſchende Spannung nahm einen feindſeligen Charakter an; die großen Rüſtungen deuteten auf einen fürchterlichen Kampf, der um die Mitte des Jahres 1812 begann. In Folge eines, 1812
ſchon im März des genannten Jahres abgeſchloſſenen Defenſivbündniſſes mit Frankreich mußte Preußen 20,000 Mann gegen Rußland ſtellen, über welche anfangs Gravert, dann aber York den Oberbefehl erhielt. Der tragiſche Ausgang dieſes Krieges, der ſchmähliche Untergang des franzöſiſchen Heeres, veranlaßte es, daß York zuerſt mit dem ruſſiſchen Generale Diebitſch einen Waffenſtillſtand abſchloß, der freilich, da das mit Frankreich beſtehende Bündniß noch nicht aufgelöſt war, die Beſtätigung des Königs nicht erhalten konnte. Erſt am 28ſten Februar 1813 wurde ein Bundes- und Freundſchaftsvertrag 1813
zu Kaliſch zwiſchen Preußen und Rußland abgeſchloſſen und am 16. März erfolgte die Kriegserklärung Friedrich Wilhelm's III. an Frankreich. Der König rief ſein Volk zu den Waffen, und Preußen erwachte, um die lang geduldete Schmach abzuſchütteln. Der Tag von Großbeeren (23. Aug.), der Kampf an der Katzbach (26. Aug.), die Tage von Culm (30. Aug.) und von Dennewitz (6. Septbr.) und der große Tag von Leipzig (am 18. Oktbr. 1813) zeigten dem erſtaunten Europa, daß Preußen ſeinen alten Ruhm zu behaupten verſtehe. Von allen Völkern, die gegen den mächtigen Zwingherrn auftraten, hat keins mit ſo großer Begeiſterung für Gott, Vaterland und König gerungen, wie das Volk der Preußen. Durch die faſt übermenſchlichen Anſtrengungen der verbündeten Preußen, Ruſſen und Oeſtreicher ward der erſte Pariſer Friede (am 30. März 1814) erkämpft, 1814
der alle früheren Verträge, namentlich den Tilſiter Frieden, aufhob und Preußen zu den gerechtigſten Anforderungen berechtigte. Europa's neue Geſtalt ſollte auf dem wiener Kongreſſe beſtimmt werden, da ward noch einmal der Friede auf kurze Zeit geſtört. Noch einmal trat Napoleon auf den Kampfplatz, aber der große Tag von Belle-

Alliance (am 18ten Juni 1815) vernichtete ſeine Macht auf immer. Das Felſenland St. Helena ward ihm fortan zum Wohnſitze angewieſen; dort endete er am 5. Mai 1821 ſeine weltgeſchichtliche Laufbahn. Durch die Ausgleichungen auf dem wiener Kongreſſe erhielt Preußen von ſeinen alten Beſitzungen die zu Weſtpreußen gehörigen Kreiſe Michelau und Kulm, die Städte Danzig und Thorn, die Altmark und Magdeburg auf dem linken Elbufer, den Salkreis, den kottbuſſer Kreis, das Eichsfeld, die Fürſtenthümer Halberſtadt, Minden, Münſter, Paderborn, Cleve mit der Feſtung Weſel, das Fürſtenthum Neuenburg mit der Grafſchaft Valengin, die Grafſchaften Mansfeld, Hohenſtein, Mark, Ravensberg, Lingen und Tecklenburg, ferner Quedlinburg, und endlich die Städte Mühlhauſen, Nordhauſen und Erfurt mit ihren Gebieten zurück. Neue Erwerbungen machte Preußen von dem Königreiche Sachſen in der jetzt unter dem Namen Herzogthum Sachſen zum Staate gehörigen Provinz, ferner in dem, unter dem Namen Großherzogthum Poſen von dem Herzogthume Warſchau getrennten Theile; dann erwarb es das Großherzogthum Berg, das neue Großherzogthum Niederrhein, die Grafſchaften Dortmund und Wetzlar, das Fürſtenthum Corvei, einen Theil von Fulda und die Stammbeſitzungen des Hauſes Naſſau-Dietz. — Bald nach dieſen Erwerbungen traten Ausgleichungen mit den einzelnen Mächten ein, deren Ergebniß den Länderbeſtand des Hauſes Preußen ſo feſt ſtellte, wie er jetzt iſt. Unter dieſen Ausgleichungen iſt die Erwerbung von Schwediſch-Pommern mit Rügen, welches Preußen von Dänemark gegen Abtretung des Herzogthums Lauenburg und eine baare Geld-Entſchädigung eintauſchte, vorzüglich wichtig, weil durch ſie das ganze vormalige Herzogthum Pommern mit den preußiſchen Landen vereinigt worden iſt. Preußen trat nun dem deutſchen Bunde bei, deſſen Akte am 8ten Juni 1815 unterzeichnet wurde. — Wenige Monate nach dem zweiten Sturze Napoleons ſchloſſen die Monarchen von Oeſtreich, Rußland und Preußen den ſogenannten heiligen Bund, worin ſie ſich gegenſeitig die Erhaltung der Ruhe in Europa zur Pflicht machten. — Seit jenem denkwürdigen Tage (26. Septbr. 1815) bis auf unſere Zeiten, alſo ſeit zwanzig Jahren, iſt die Ruhe Preußens, obgleich im Süden, Weſten und Oſten die gewaltigſten Erſchütterungen ſtattfanden, nicht wieder geſtört worden, vielmehr hat ſich das Volk, treu ſeinem gerechten Könige, eines gedeihlichen Friedens erfreut. Was Friedrich Wilhelm III. in dieſen zwanzig Friedensjahren für ſein Volk gethan hat, lebt im Munde des Volkes. Preußen, muſterhaft verwaltet, blühend durch Ackerbau, Handel und Gewerbe, ausgezeichnet durch großartige Leiſtungen in den Gebieten der Wiſſenſchaft und Kunſt, beſchützt von einem vortrefflich geübten Heere, ſteht jetzt als eine der Hauptmächte Europa's da und übt auf die anderen Staaten einen Einfluß, der genugſam ſein geiſtiges und phyſiſches Uebergewicht bekundet. Stolz darf der Preuße zu ſeinem Herrſcher emporblicken, zu ihm, der gleich ſeinem Ahnherrn, Friedrich I. von Hohenzollern, in der wildbewegten Gegenwart ſtets ein milder Friedensfürſt, ein hochherziger Vermittler der Ruhe und Ordnung geweſen iſt.

Chronologiſche Ueberſicht der Hauptereigniſſe aus der Geſchichte Preußens.

1134. Erſte Belehnung Albrechts des Bären mit der Nordmark.
1142. Zweite Belehn. Albr. d. B. mit der Nordmark. Erſte Eroberung Brandenburgs.
1157. Zweite Erober. Brandenb. Vernichtung des ſlaviſch. Heidenthums.
1181. Brandenburg erhält die Oberlehnsherrlichkeit über Pommern.
1211. Brandenb. erwirbt die Kreiſe Ruhland u. Kamenz in der Oberlauſitz.
1255. Die Uckermark fällt an Brandenburg.
1258. Stiftung der Linien Stendal und Salzwedel.
1320. Erlöſchen der Ballenſtädter mit Heinrich dem Jüngern.
1320 — 1324. Interregnum.
1324. Das Haus Baiern gelangt zu dem Beſitze der Mark Brandenburg
1348. Auftreten des falſchen Waldemar.
1373. Das Haus Luxemburg erwirbt die Mark Brandenburg durch den fürſtenwalder Vertrag.
1417. Belehnung Friedrich's I. v. Hohenzoll. mit der Kurmark.
1432. Niederlage der Huſſiten vor Bernau.
1455. Friedrich II. kauft dem deutſchen Orden die Neumark ab.
1506. Stiftung der Univerſität Frankfurt a. d. Oder.
1539. Kurfürſt Joachim II. tritt z. Proteſtantismus über. Verbreitung deſſelben durch die Kurmark.
1607. Stiftung des Gymnaſiums zu Joachimsthal.
1613. Uebertritt d. Kurfürſten Johann Sigismund zur reform. Kirche.
1618. Vereinig. d. Herzogth. Preußen mit d. Kurfürſtenth. Brandenburg.
1618 — 1648. Dreißigjähriger Religionskampf.
1640 — 1688. Regierung des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm.
1648. Weſtphäl. Friede. Brandenb. erwirbt e. gr. Theil v. Hinterpomm., die Bisth. Halberſtadt, Minden u. Kamin u. d. Erzſtift Magdeb.
1666. Der Beſitz d. Herzogth. Cleve, ſo wie der Grafſchaften Mark und Ravensberg wird dem Kurhauſe Brandenburg beſtätigt.
1675. Schlacht bei Fehrbellin.
1701. (18. Jan.) Erhebung d. brandenburgiſch-preußiſche Lande zum Königreiche. Stiftung des ſchwarzen Adlerordens.
1720. Preußen erwirbt Vorpommern m. d. Feſtung Stettin, den Odermündungen, Swine u. Divenow, den Inſeln Uſedom u. Wollin und den Städten Damm u. Golnow, ſammt dem friſchen Haff.
1740 — 1786. Glorreiche Regierung Friedrich's II.
1741 — 1742. Erſter ſchleſ. Krieg. Berl. Friede. Preußen erwirbt Nieder- und Oberſchleſien bis an die Oppa nebſt der Grafſchaft Glatz.
1744 — 1745. Zweiter ſchleſiſcher Krieg.
1756 — 63. Siebenjähr. Krieg. Friede v. Hubertsb. Preuß. erhält d. ſicheren Beſitz v. Schleſien u. wird eine der Hauptmächte Europa's.
1722. Erſte Theilung Polens.
1778 — 1779. Baierſcher Erbfolgekrieg.
1785. Stiftung des deutſchen Fürſtenbundes.
1787. Holländiſcher Krieg.
1791. Erwerbung von Anſpach und Baireuth.
1792 — 95. Krieg gegen die franz. Republik. Friede zu Baſel.
1793. Zweite und
1795. Dritte Theilung Polens.
1803. Erwerbungen Preußens durch den Reichsdeputationsſchluß.
1807. Friede zu Tilſit. Preußen verliert die Hälfte ſeiner Länder.
1808. Erlaſſung der Städteordnung.
1809. Stiftung der Hochſchule zu Berlin.
1811. Stiftung der Univerſität zu Breslau.

1813 — 15. Freiheitskriege. Preußens erhält durch den wiener Kongreß ſeine verlornen Beſitzungen wieder und erlangt durch neue Erwerbungen ſeine jetzige Größe. — Segensreiche Regierung Friedrich Wilhelm's III.

Regententabelle.

Markgrafen der Nordmark aus verſchiedenen Häuſern.

Bernhard, † 940.
Gero, † 965.
Theodorich, † 985.
Lothar von Walbeck, † 1003.
Wernher von Walbeck, entſetzt 1010, † 1014.
Bernhard der Aeltere, † nach 1018.
Bernhard der Jüngere, † 1045.
Wilhelm, † 1056.
Lothar Udo v. Stade, † 1057.
Udo I., † 1082.
Heinrich I., † 1087.
Lothar Udo II., † 1106.
Heinrich v. Stade, bis 1114 unter Vormundſchaft, † 1128.
Konrad v. Plötzke o. Plötzkau, † 1133.

A. Das Haus Ballenſtädt.

Albrecht der Bär, bis 1142 im unſicheren Beſitz der Nordmark, regiert als Markgraf v. Brandenburg v. 1142 bis 1170.
Otto I., von 1170—1184.
Otto II., von 1184—1205.
Albrecht II., von 1205—1220.
Johann I. u. Otto III.; dieſer von 1220—1266.; jener b. 1267.
(Beide ſtiften die Linien Stendal u. Salzwedel.)

a. Die Linie Stendal.
(Stifter: Johann I.)

Johann II., † 1282.
Otto IV., der Bruder des Vorigen, † 1308.
Konrad I., der Bruder des Vorigen, † 1304.
Heinrich II., v. Landsberg (ohne Land) der Bruder des Vorigen, † 1317.
Johann IV., Sohn Konrads I., † 1307.
Waldemar, Johann's IV. Bruder, † 1319.
Heinrich der Jüngere, Sohn Heinrichs von Landsberg, † 1320.

b. Linie zu Salzwedel.
(Stifter: Otto III.

Johann III., der Prager, † um 1268.
Otto V., der Lange, Bruder des Vorigen, † 1296.
Albrecht III., Bruder des Vorigen, † um 1300.
Otto VI., der Kleine, Bruder des Vorigen, † als Mönch 1303.
Hermann d. Lange, Sohn Otto's V., † 1308.
Johann V., der Erlauchte, Sohn Hermanns des Langen, † 1317.

B. Das Haus Baiern.

Ludwig I., der Aeltere, von 1324—1351.
Ludwig II., der Römer, v. 1351—65.
Otto der Finne oder Faule, v. 1365—1373, † 1379.

C. Das Haus Luxemburg.

Wenzel (für ihn regiert ſein Vater Karl IV.) v. 1373—1378.
Sigismund (während ſeiner Regierung wurde die Mark mehrere Male verpfändet) von 1378—1411.

D. Das Haus Hohenzollern.

a. Kurfürſten.

Friedrich I., ſeit 1411 Statthalter, Kurfürſt von 1417—1440.
Friedrich II., der Eiſerne, von 1440—1470, † 1471.
Albrecht Achilles, des Vorigen Bruder, von 1470—1486.
Johann Cicero, ſein Sohn, von 1486—1499.
Joachim I., Neſtor, von 1499—1535.
Joachim II., Hektor, v. 1535—1571.
(Sein Bruder Johann von d. Neumark, von 1535—1571.)
Johann Georg, v. 1571—1598.
Joachim Friedrich, v. 1598—1608.
Johann Sigismund, v. 1608—1619.
George Wilhelm, von 1619—1640.
Friedrich Wilhelm der Große, von 1640—1688.
Friedrich III., als Kurfürſt von 1688—1701.

b. Könige von Preußen.

Friedrich I., von 1701—1713.
Friedrich Wilhelm I., v. 1713—40.
Friedrich II., v. 1740—1786.
Friedrich Wilhelm II., v. 1786—97.
Friedrich Wilhelm III., v. 1797 b. jetzt.

Geographie des öſtreichiſchen Kaiſerſtaats.

Lage. Der ganze Staat dehnt ſich von W. nach O. aus, von 26° 12' bis 44° 17' öſtlich von Ferro d. i. vom rechten Ufer des Logomaggiore im W. bis über den Oytoß=Paß im Kerzer=Gebirge der Karpathen im O. Der ſüdlichſte Punkt, d. i. der Grenzpunkt Dalmaziens ſüdlich von Budua liegt 42° 10' nördlicher Breite und der nördlichſte, d. i. der nördlichſte Grenzpunkt Böhmens mit Sachſen, 51° 5' n. B.

Grenzen. Die N. Grenzen bilden Baiern, Sachſen, Schleſien, Krakau, Polen und Rußland; die O. Grenze Rußland und die Moldau, ſüdlich begrenzen den Staat, die Walachei, Servien, Bosnien, Albanien, das adriatiſche Meer, der Kirchenſtaat, Modena und Parma, und im W. Sardinien (Piemont), die Schweiz und Baiern.

Größe. Der ganze Staat umfaßt einen Flächenraum von 12.408,89 □M., wovon 3578,95 □M. auf die deutſchen Länder kommen; die italieniſchen Staaten betragen 852,94; Dalmazien 275; Galizien 1548; Ungarn mit Kroatien und Slavonien 4181; Siebenbürgen 1110 und die Militairgrenze 863 □M.

Oberfläche. Ganz gebirgig ſind: Tyrol, Steiermark, Illyrien, Siebenbürgen und Dalmazien; theils ſind von Gebirgen bedeckt; Böhmen an ſeinen Grenzen; Mähren im N.O., N.W. und S.O.; Oeſtreich an ſeiner Südgrenze und bis gegen das rechte Donau=Ufer, im N.W. bis zur mähriſchen Grenze; Lombardei und Venedig an ſeinen Nordgrenzen; Ungarn im N. und O., doch auch im Innern bis an das rechte Donau=Ufer, und zum Theil im S.O., Galizien im S. Völlige Ebenen findet man in Ungarn zwiſchen der Donau und Theis, in Oeſtreich am linken Donau=Ufer (Marchfeld), in Lombardei Venedig, und Galizien im N.O. und N.

Boden. Der Boden dieſes Staats iſt ſehr verſchieden und bleibt ſelbſt nicht in allen Ländern deſſelben gleich; jeder Landestheil hat guten und weniger guten Boden und in einer oder der andern Hinſicht ſeinen Vorzug, ſo daß es zu weit führen würde, hier alle einzelnen Länder in dieſer Beziehung durchzugehen.

Abdachungen. Auch dieſe ſind in allen Ländern des Staats verſchieden. So iſt die Hauptabdachung Oeſtreichs öſtlich, die von Ungarn theils öſtlich, theils ſüdlich. Die Hauptabdachung von Tyrol iſt ſüdlich, eine andere nordöſtlich, die von Böhmen iſt nördlich, von Mähren ſüdlich, von Steimark und Illyrien öſtlich, von Galizien ſüöſtlich, nordöſtlich und nördlich, von Siebenbürgen weſtlich und ſüdweſtlich, von Lomb. Venedig öſtlich und ſüdlich, von Dalmazien ſüdweſtlich.

Gebirge. Die Gebirge der öſtreichiſch-deutſchen Länder ſind ſchon bei Deutſchland I. Band Pag. 490 ꝛc. angeführt worden; hierher gehören die tyroler, ſalzburger, noriſchen, karniſchen, krainer und algauer Alpen (I. bis VI.), der böhmer Wald, das böhmiſch-mähriſche Gebirge, die Sudeten, die glatzer Gebirge, das Rieſen-Gebirge, das lauſitzer und das Erz-Gebirge, I. B, Pag. 493 (XII.—XVIII.); und müſſen wir daher unſere Leſer auf die genannten Seiten verweiſen, um den ohnedies nicht übrigen Raum zu ſparen. Die graubündter und Bernina-Alpen, welche ihre ſüdliche Abdachung in die Lombardei werfen, ſind bei der Schweiz, I. Band, Pag. 143, N. VII. beſchrieben worden, ſo daß wir nur noch die folgenden Gebirge zuzufügen haben.

I. Die Karpathen haben bei Preßburg an der Donau ihren Anfang und gehören hier, wo ſie den Namen kleine Karpathen führen, ganz zu Ungarn, treten aber ſüdweſtlich von Trentſin als Grenzgebirge zwiſchen Ungarn und Mähren und behalten dabei die anfänglich nordöſtliche Richtung bei, bis ſie die mähriſche Grenze verlaſſen und den Grenzzug zwiſchen Ungarn und Galizien bilden, der bis zu der Quelle der kleinen Wisloka (San, Weichſel) öſtlich bleibt, nun aber ſüdöſtlich und an der Quelle der weißen Czermosz (Pruth, Donau), als Grenzgebirge zwiſchen Siebenbürgen und der Moldau fortläuft, bis zur Grenze der Walachei mit Siebenbürgen, wo er ſich weſtlich wendet und ſich zuletzt mit einer ſüdweſtlichen Richtung bis Orſowa an die Donau zieht. Dieſer Gebirgszug führt eine Menge verſchiedener Namen, wovon wir hier nur die folgenden erwähnen wollen. Das Jablunka-Gebirge, an den Quellen der Oſtra, Elſa (Oder) und Weichſel. Das Tatra-Gebirge, der eigentliche Hauptgebirgsſtock der Karpathen, wo der große Krywan, 7643 F. und der Lomnitzer Spitz 8133 F. hoch, welcher letztere zugleich der höchſte Berg der Karpathen iſt. Dieſer Theil ſchließt ſich am Grenzpunkte von Mähren, Ungarn und Galizien an das vorige an und geht bis zum linken Ufer des Poprad (Dunajec, Weichſel). Die Südzweige dieſes Theils erfüllen Ungarn zwiſchen Wag, Neitra, Gran, Eipel, (ſämmtlich Donau) und Hernath (Theis, Donau), und verflächen ſich gegen die Donau, Eipel und den Sajo (Hernath), ſtehen aber durch Höhenzüge mit dem Czerhat- und Matra-Gebirge in Verbindung. Erſteres liegt zwiſchen Eipel und Zagyva (Theis) und verflächt ſich gegen die Donau bei Waitzen, letzteres wird im W. von der Zagyva und im O. von der Erlau (Theis) begrenzt und verflächt ſich öſtlich gegen Erlau. Zu den Südabdachungen und Zweigen des Tatra, gehört auch das Fatra-Gebirge am linken Ufer der Wag und nördlich am Neuſol. Den Namen Magura führen mehrere Theile des Hauptzugs. So finden wir (bei Lipsky) einen Magura-Berg, in einem Südzweige des Jablunka-Gebirgs, einem eben ſo genannten Berg, nördlich von Käsmark und am rechten Ufer, der obern Arva ein Magura-Gebirg. Am rechten Ufer der Poprad fängt (nach L.) das Beskid-Gebirge an, nach der neuern Terminologie die Beskiden genannt, welches jedoch andere weiter weſtlich legen. Dieſer Theil liegt nördlich von Bartfeld und an den Quellen der Topolya, Ondava und Laborcza (ſämmtliche Bodrog, Theis). Es wirft ſeine Zweige bis an die Theis und bis zur Inſel

Bodrokösz. Es folgen nun noch mehrere Namen bis zu den Quellen der Theis und bis an die ſiebenbürgiſche Grenze, welche man unter den Namen der karpatiſchen Waldgebirge zuſammenfaſſen kann. Dieſer Theil wirft ſeine Zweige bis zum rechten Ufer der Theis. Hier ſchließen ſich nun die ſiebenbürgiſchen Karpathen an, welche wieder eine Menge verſchiedener Namen führen und ganz Siebenbürgen in O. und S. umſchließen, aber auch mit ihren Weſtzweigen dieſes ganze Land erfüllen, die erſt im ſüdöſtlichen Ungarn in völlige Ebenen übergehen. Der Theil, welcher die Südgrenze Siebenbürgens bildet, wird von zwei linken Nebenflüſſen der Donau, den Sill oder Schill und der Alt oder Aluta durchbrochen, welche beide aus Siebenbürgen nach der Moldau übergehen.

Die vorzüglichſten Päſſe über die Karpathen ſind: 1) Von Mähren aus nach Ungarn; der Welka-, Wlar- und Liszka-Paß; ſämmtliche in das Thal der Wag; der Jablunka-Paß, von Jablunka nach Czacza in Ungarn und in das Thal der Kiszucza (Wag, Donau). 2) Von Galizien nach Ungarn; das Thal des Poprad von Sandec in Galizien, nach Käsmark in Ungarn; der Dukla-P. aus dem Thal der großen Wisloka in Galizien, in das Thal des Hernath in Ungarn; der Jasliska-Paß aus dem Thal der Jasliska über das Gebirge, in das Thal der Topla in Ungarn; der Vereczke-P. aus dem Thal des Stry in Galizien, nach Alsö-Vereczke in Ungarn und in das Thal der Latorcza ꝛc. 3) Aus der Bukowina nach Siebenbürgen; der Rudna-P. von Vatra-Dorna in der Bukowina, in das Thal der Szamos in Siebenbürgen; der Borgo-P. eben daher nach Biſtritz in Siebenbürgen. 4) Aus der Moldau nach Siebenbürgen; der Piriczke-P. aus dem Thale der kleinen Biſtritz in der Moldau in das Thal der obern Marosz; der Ojtosz-P. aus der Moldau in das Thal der Fekete und Aluta; der Boza-P. an der Grenze der Moldau und Walachei, über das Gebirge nach Kronſtadt. 5) Aus der Walachei nach Siebenbürgen; der Törzburger-Paß, aus der Walachei nach Kronſtadt in Siebenbürgen; der Rothe-Thurm-Paß (Thal der Aluta) eben daher nach Herrmannſtadt. Der Vulkan-P. am Schill, aus der Walachei in das ſüdweſtlichſte Siebenbürgen. 6) Außerdem bemerken wir noch: den Szlatinaer Schlüſſel, aus dem Thale der Temes, über Mehadia nach Orſowa und den eiſernen Thor-Paß, aus vorgenanntem Thale, in das der Biſtra und nach Siebenbürgen.

II. Die Dinariſchen Alpen. Dieſe ſchließen ſich bei Zengg und an dem Berge Wratnik an die krainer oder juliſchen Alpen an, und laufen mit ihrer Hauptkette bis zur Quelle der Narenta, einem albaniſchen Küſtenfluſſe, der gegenüber der dalmaziſchen Halbinſel Sabioncello und ſüdweſtlich von dem Fort Opus dem adriatiſchen Meere zugeht, wo ſie ſich an den Balkan anſchließen. Sie erfüllen Dalmazien, die kroatiſche Militärgrenze und die türkiſche Provinz Bosnien bis an die Bosna (Sau, Donau) mit ihren Zweigen. Man nennt den Theil, der von Zengg ab, am Meere hinter Karlopago weg läuft, bis zur Quelle der Zermania, das Vellebith-Gebirg. Der eigentliche Berg Vellebith liegt jedoch nördlich von Zengg und iſt derſelbe, der von anderen auch der Felſen Kleck genannt wird. Auch gehört der ſüdlichſte Theil, des Kapella-Gebirgs, ſo wie die

romantiſchen Plitwitzer Seen mit ihren Waſſerfällen und das Plitzevitza-Gebirge hierher.

III. Außerdem haben wir hier nur noch zu erwähnen: a) den Bakony-Wald, der ſich an der Grenze von Steiermark zwiſchen Rab und Mur an die Fiſchbacher Alpen anſchließt und mit einer nordweſtlichen Richtung bis in das Knie der Donau bei der Inſel Sz. Andre und bis Ofen läuft, ſeine Zweige aber bis an die Donau, Rab und bis zum Platten-See verbreitet. b) Die Beriſchen Berge, eine inſolirte Hügelgruppe in der venezianiſchen Delegazion Vicenza, zwiſchen dieſer Stadt und Lonigo. c) Die Euganäiſchen Berge, eine ähnliche Gruppe, wie vorrige, in der Delagazion Padua und zwiſchen dieſer Stadt und Bologna. d) Das Uskoken-Gebirge an der Weſtgrenze von Kroazien, zwiſchen Urk und Kulp, welches ſtreng genommen zu den krainer Alpen gehört.

Ebenen. Siehe I. Band, Pag. 498, wo die Ebenen der öſtreichiſch-deutſchen Staaten angeführt ſind. Außerdem bemerken wir die große lombardiſche Ebene im Königreiche Lombardei-Venedig, am linken Ufer des Po; den nördlichſten Theil von Galizien, am rechten Weichſel- und linken San-Ufer, und zwiſchen San, Bug und Styr; die große ungariſche Ebene, zwiſchen Theis und Donau mit der großen Keczkemeter Haide, und am linken Theisufer, zwiſchen ihren Nebenflüſſen Szamos, Körös, Maros und Themes; die Ebene an der obern Donau, zu beiden Seiten der Inſel Schütt und dieſe ſelbſt; die Ebene am Sarvicz-Kanal, am linken Donau-Ufer ꝛc.

Moräſte. Außer dem ſchon bei Deutſchland erwähnten laybacher Torfmoor, ſind hier noch zu bemerken: die Lagunen von Venedig, die ſich von der Mündung des Iſonzo bis zu der des Po an der Meeresküſte hinziehen, die Moräſte an der Mündung der Drau, der Hanſag-Moraſt am Neuſiedler-See, die Moräſte am Sarvitzkanal und von Stuhlweißenburg bis Tolna, die M. am linken Donau-Ufer, ſüdlich von Peſth, die großen Moräſte an beiden Ufern der Theis, die Inſel Bodroközſ, der Eczed-Moraſt, zwiſchen Szamos und Krasna, die Sümpfe an der Körös und Moros, an der Bega, der Alibunarer M. nordöſtlich von Panczova und mehrere dergleichen in Ungarn; der Höllenmoraſt in Siebenbürgen, der nach der Aluta abfließt, ſüdlich von Czik-Sereda: aus ſeinem Waſſer entwickelt ſich kohlenſaures Gas. Der Komarnoer M. am rechten Ufer des Dnieſter in Galizien, und mehrere andere in dieſem Lande.

Meere, Meerbuſen, Meerengen. Von Meeren iſt blos das adriatiſche Meer zu erwähnen, welches die Küſten von Lombardei-Venedig, Illyrien, Kroazien und Dalmazien beſpült. Die vorzüglichſten Buſen deſſelben ſind: der Meerbuſen von Venedig, d. i. der Theil des Meeres zwiſchen der Halbinſel Iſtrien und der Küſte des Venezianiſchen, deſſen nördlichſten Theil der Meerbuſen von Trieſt bildet. Oeſtlich von Iſtrien bis gegen Fiume befindet ſich der Meerbuſen Quarnero, der durch den morlachiſchen Kanal mit dem dalmaziſchen Buſen von Novigrad in Verbindung ſteht. Der genannte Kanal iſt der Theil des Meeres zwiſchen der kroatiſchen und dalmaziſchen Küſte und den Inſeln Veglia und Arbe. Noch ſüdlicher ſind die Buſen von Stagno, Raguſa und Cattaro. Außerdem bemerken wir noch den Kanal von Zara, den mittlere Ka-

nal und die Kanäle von Brazza, Leſina, Curzola und Meleda; ſämmtlich im Bereich der dalmaziſchen Inſeln.

Landſeen. Pag. 499, I. Band, findet man die Landſeen der deutſch-öſtreichiſchen Länder, außer welchen wir noch folgende erwähnen. 1) Italieniſche Seen: der Lagomaggiore, 7½ M. lang, ¾ M. breit: er liegt an der Grenze der Lombardei und Schweiz und 700 F. ü. d. M. und gehört zum Theil dieſer an. In dieſem See liegen die ihrer ſchönen Lage halber berühmten borromäiſchen Inſeln: Iſola Bella, Iſola Madre und Iſola Pescadore; vom Teſſino wird er durchfloſſen und durch die Treſa ſteht er mit dem Luganer-See in Verbindung; dieſer iſt 4 M. lang u. ½ M. breit und gehört größtentheils zur Schweiz. Der See von Vareſe hängt durch einen kleinen Fluß mit dem Lagomaggiore zuſammen. Der Comer-See, 7 M. lang, ½ M. breit und 654 F. über d. M., wird von der Adda durchfloſſen. Bei Belaggio theilt er ſich in 2 Arme, einen weſtlichen und einen öſtlichen, welcher letzterer Lago di Lecco heißt, und aus welchem die Adda ausſtrömt. Der Iſeo-See wird vom Oglio durchfloſſen und iſt 2 M. lang. Der Idro-See, welchen der Chieſe durchfließt, iſt noch kleiner. Der Garda-See, deſſen nördlichſter kleinerer Theil zu Tyrol, der größere ſüdliche aber zu Lombardei-Venedig gehört, hat eine Länge von 8 und eine größte Breite von 2 M. Er fließt durch den ſchiffbaren Mincio nach dem Po ab und wird von Dampfſchiffen befahren. Auch über den Lagomaggiore geht eine regelmäßige Poſtſchifffahrt. 2) Ungariſche Seen: der Plattenſee, 24 □M. und 162 Fuß tief; der Neuſiedler-See, 6 □M. 3) Dalmaziſche Seen: die Seen von Roſtol, Vrana und Jeſero. — Uebrigens giebt es noch eine Menge kleinere Seen und Teiche, faſt in allen Theilen des Staats. Böhmen hat allein an 2000 Teiche, mit einem Flächenraum von 2¼ □Meilen. Galizien hat an 3800 und Mähren allein 468 Teiche im Znaymer Kreiſe.

Inſeln und Halbinſeln. Die größern Inſeln ſind: Cherſo Oſero, Veglia, zu Illyrien gehörig; Arbe, Pago, Ulba, Puntadura Melada, Ugliano, Pasman, Groſſa ꝛc., zum Kreiſe Zara gehörig; Brazza, Leſſina, Liſſa ꝛc. zum Kreiſe Spalatro gehörig; Curzola, Lagoſta, Meleda ꝛc. zum Kreiſe Raguſa gehörig. Mehr über ſolche, ſo wie über die Halbinſeln, ſehe man Illyrien und Dalmazien weiter hinten. Die Halbinſel Iſtrien gehört zum Königreiche Illyrien, Sabioncello zu Dalmazien.

Häfen. Venedig, Chioggia, Caorle im Venezianiſchen; Trieſt Capo d'Iſtria, Pirano, Parenza, Rovigno, Pola, Lovrano und mehrere kleinere in Illyrien; Fiume (Rhede), Buccari und Porto Ré in Kroazien; Zengg, St. Georgen (Dorf), Carlopago, in der kroatiſchen Militärgrenze; Zara, Spalatro, Stagno, Raguſa, Cattaro und Budua in Dalmazien.

Hauptflüſſe mit ihren Nebenflüſſen und Uebergängen.

I. Die Donau. Was dieſen Hauptſtrom des öſtreichiſchen Staats anbetrifft, ſo finden wir, ſo weit er die deutſchen Länder angeht, alles im I. Bande, von Pag. 512 — 517 und fügen hier nur noch das Weitere bis zur Grenze des osmaniſchen Reichs hinzu.

Nebenflüſſe:

links.

Die Dudwag, kömmt vom Javorina = Berg der kleinen Karpathen, hat einen ſüdlichen Lauf und geht öſtlich von Vaſarut dem nördlichen Donau = Arme der Inſel Schütt zu.

Die Wag, entſteht aus der ſchwarzen und weißen Wag, am Tatra=Gebirge; hat anfänglich einen weſtlichen Lauf bis Zsolna, wendet ſich dann ſüdweſtlich bis Vag=Ujhely und dann ſüdlich bis zu ihrer Mündung bei Guta, wo ſie dem nördlichen Arm der Donau an der Inſel Schütt zugeht. Brücken hat ſie bei Trentſin, Sagocz und Sereth. Sie wird durch eine Menge Nebenflüſſe verſtärkt, wovon die Arva, welche vom Babagura=B. der Karpathen kommt und rechts unweit Roſenberg mündet, und die Kiszucza, die ebenfalls rechts bei Zolna der Wag zugeht die wichtigſten ſind.

Die Neitra, kömmt vom Jarokoszk=Berg, der in einem Weſtzweige des Tatra = Gebirgs liegt, hat einen meiſt ſüdlichen Lauf und mündet in den mehrgenannten Donauarm unweit Komorn. Der Hettenyo rechts, iſt ihr wichtigſter Nebenfluß.

Die Gran, hat ihre Quelle am Kralowahora=Berg, der in einem Südzweige des Tatra=Gebirges liegt, einen weſtlichen Lauf bis Neuſol, dann einen ſüdlichen bis Altſol und von da ab einen ſüdlichen Bogenlauf bis zu ihrer Mündung bei Parkany, gegenüber der Stadt Gran. Sie nimmt links bei Altſol die Slatina auf und eine Menge minder wichtiger Nebenflüſſe. Brücken hat ſie bei Brezno=Banya, Neuſol, Altſol, Zsatoria, Königsberg und Bars.

rechts.

Die Laytha und Raab ſ. Pag. 515. I. Band.

Die Sarvitz, kömmt aus den Sümpfen ſüdlich von Stuhlweißenburg, nimmt rechts die Koppany und Kapos auf und mündet bei Bata im Tolnaer Comitat.

Die Drau, betritt Ungarn als Grenzfluß mit Kroazien u. Slavonien bei Waraſdin, hat einen ſtets ſüdöſtlichen und ſchiffbaren Lauf bis zum Dorfe Almas öſtlich von Eſſeck, wo ſie der Donau zugeht. Brücken hat ſie bei den genannten Städten. Rechts geht ihr bei Legrad, die aus Steiermark kommende Mur zu und links bei Petrievecze die Karaſchitza, und außer dem eine Menge unbedeutendere.

Die Sau, kommt ſchiffbar aus Steiermark und Illyrien, durchſtrömt Kroazien in ſüdöſtlicher Richtung und wird nach Aufnahme der Ora (rechts) bei Jaſenovacz, Grenzfluß zwiſchen der Militärgrenze und dem osmaniſchen Reiche, macht auf dieſem Zuge, viele und große Bogen und mündet zwiſchen Semlin (l) und Belgrad (r). Eine ſtehende Brücke hat ſie bei Agram in Kroazien und eine Schiffbrücke bei Belgrad; außerdem eine Menge Fähren. Rechts geht ihr unweit Petrinia, die aus Illyrien kommende bei Karlſtadt ſchiffbare Kulp zu, dann die ſchon genannte Ora mit der Unna nördlich von Dubitza. Von ihren vielen linken Zuflüſſen, ſind die Lonya, Illova, Orlyava und der Boſſuth die wichtigſten.

Die Ipoly oder Eipel, entſpringt ſüdlich von Brezno=Banya, hat einen meiſt ſüdweſtlichen, oft gekrümmten Bogenlauf und geht öſtlich von Gran der Donau zu. Auch dieſe hat eine Menge Neben=

flüſſe, beſonders rechts, doch nicht von großer Wichtigkeit. Brücken bei Balaſſa-Gyarmuth, Ipolyſagh ꝛc.

Die Theis, ſ. weiter unten, I. a.

Die Bega, hat ihre Quelle an der ſiebenbürgiſchen Grenze, einen ſüdweſtlichen Lauf, vereinigt ſich auf eine kurze Strecke mit der Temes und geht bei dem Dorfe Szurdik, ſüdlich von Titel der Donau zu.

Die Temes, entſpringt am Szlatinaer Schlüſſel, hat erſt einen nordweſtlichen, dann einen ſüdweſtlichen Lauf, vereinigt ſich auf eine kurze Strecke mit der Beja und mündet bei Panczova.

Der Schill oder Sill, hat ſeine Quelle am Vulkan-Paſſe der ſiebenbürgiſchen Karpathen, geht bald mit einem ſüdlichen Laufe nach der Walachei über, wo er bei Rahowa mündet.

Die Aluta oder der Alt, entſpringt ſüdlich vom Piriczke-Paſſe in Siebenbürgen, hat bis nach Aufnahme der Fekete (rechts), einen ſüdlichen Lauf, welcher bald nördlich wird; bald darauf wendet er ſich ſüdweſtlich bis er beim rothen Thurm-Paſſe die Karpathen durchbricht und nach der Walachei übergeht, wo er nach einem ſüdöſtlichen Laufe bei Nikopolis der Donau zugeht. Er iſt nur für Flöße fahrbar.

Der Sereth, kömmt vom N. O. Abhange der Karpathen in Galizien (Bukowina), geht aber bei der Stadt Sereth mit ſüdöſtlichem Laufe nach der Moldau über, nimmt aber die eben daſelbſt entſpringende Suczawa rechts auf und mündet in der Moldau bei Galacz.

Der Pruth, hat ſeine Quelle wie voriger, nimmt bald rechts die Czermosz auf und geht ebenfalls mit ſüdöſtlichem Laufe aus Galizien, die Grenze zwiſchen der Moldau und der ruſſiſchen Provinz Beſſarabien bildend, wo er bei Reni, öſtlich von Galacz der Donau zugeht,

I. a) Flußgebiete der Theis.

Die Theis entſteht aus der ſchwarzen und weißen Theis, nördlich und ſüdlich des Pietrosz-Berges der Karpathen und ſüdlich der Pruthquelle. Dieſe beiden Quellflüſſe vereinigen ſich bald zur Theis, welche noch ein Stück ſüdlich läuft, nach Aufnahme des Viſo aber ſich weſtlich wendet bis ſie die Szamos aufgenommen hat, wo ſie bis Sz. Marton nördlich ſtrömt; nun bildet ſie bei einem ſüſtweſtlichen Laufe, mit ihrem Nebenfluſſe Bodrog, die ſumpfige Inſel Bodrogköz, dann die Inſel Taktaköz, und ſtrömt nun mit einer Menge Krümmungen ſüdlich bis zum Flecken Titel, dem Stabsorte der Tſchaikiſten, wo ſie der Donau zugeht. Sie fließt nur bis Husztħ im Gebirge und hat dann flache und meiſt ſumpfige Ufer. Die Theis iſt der fiſchreichſte Fluß Europens. Ihre vorzüglichſten Brücken ſind bei Nagy-Szöllös, Vaſarosz-Nameny und Tokai, bei Szolnok wird ſie nach Aufnahme der Zagyva ſchiffbar und hat ſpäter eine Menge Fähren, wovon die vorzüglichſten bei Szolnok, Csongrad, Szegedin, Magyar-Kaniſa ung Titel.

Nebenflüſſe:

links.	rechts.
Die Szamos, entſpringt in Siebenbürgen am Rudna-Paſſe als große Szamos, vereinigt ſich	Der große Ag, kömmt mit einem ſüdlichen Lauf von den Karpathen und mündet bei Huszth.

links.

nachdem ſie die Biſtritz aufgenommen hat, nördlich von Szamos-Ujvar mit der aus Weſtſiebenbürgen kommenden kleinen Szamos, die unweit Klauſenburg aus der kalten und warmen Szamos entſteht. Von der Vereinigung beider Quellflüſſe ſtrömt die Szamos nordweſtlich, hat eine Brücke, die die Städte Szathmar und Nemethi verbindet und geht bei Vaſaros-Nameny der Theis zu. Kurz vorher nimmt ſie auch die Krasna auf.

Die Körös, enſteht bei Bekes, aus der ſchwarzen und weißen Körös; wovon letztere in Siebenbürgen an der Weſtgrenze, erſtere aber noch in Ungarn nördlich von voriger ihre Quelle hat: ſie vereinigen ſich nach einem meiſt nordweſtlichen und weſtlichen oft gekrümmten Laufe bei Bekes. 2 Meilen nordweſtlich von dieſem Flecken tritt nun noch die reißende Körös hinzu, die ebenfalls in Siebenbürgen an der Weſtgrenze entſpringt. So verſtärkt nimmt die Körös bei Mezö-Tür den Berettyo auf und mündet nach kurzem ſüdweſtlichen Laufe bei Csongrad. Die Ufer dieſer Flüſſe ſind bis Groß-Wardein (reißende), Nagy-Szolontha (ſchwarze) und Boros-Jenö (weiße), gebirgig, von da ab aber flach und ſumpfig.

rechts.

Der Bodrog entſteht aus den Zuſammenfluß der Bonyva, Topla, Ondava, Laborcza und Latorcza, welche alle von den Karpathen kommen und ſich in der Gegend von Zemplin zum Bodrog vereinigen, der nun bei einem ſüdweſtlichen Laufe, die mehrgenannte Inſel mit der Theis bildet und bei Tokai ſolcher zugeht.

Der Sajo, hat ſeine Quelle unweit der Quelle der Gran und der ſchwarzen Wag, ſtrömt ſüdöſtlich und geht unweit Onod der Theis zu. Er hat eine Menge Nebenflüſſe, wovon der, vom Beskid-Gebirge kommende Hernath der wichtigſte iſt.

Die Erlau, kömmt vom Czerhat-Gebirge, hat bei Erlau eine Brücke, einen ſüdöſtlichen Lauf und mündet bei Tisza-Füred.

Die Zagyva, kömmt von dem ebengenannten Gebirge, hat ebenfalls einen ſüdöſtlichen Lauf und mündet bei Szolnok.

Die Maros, hat ihre Quelle im N.O. von Siebenbürgen bei Gyorgyö-Sz. Miklos, am Piriczke-Paſſe, hat Anfangs einen nordweſtlichen Lauf, der aber bald ſüdweſtlich wird, und es bleibt bis Karlsburg, wo ſie ſich ganz weſtlich wendet; unweit des Flecken Dobra in Siebenbürgen, verläßt ſie dieſes Land und tritt nach Ungarn über, wo ſie bei Szegedin der Theis zugeht. Ihre Ufer ſind gebirgig bis gegen Arad, von da an aber ganz flach und eben. Sie hat eine Menge Nebenflüſſe, wovon aber nur folgende von Bedeutung ſind: der Aranyos, der ihr rechts zugeht und die aus großer und kleiner Kokel entſtehende Kokel (ung. Küküllö), die ihr links unweit Karlsburg zugeht. Beide gehören Siebenbürgen an.

II. Die Weichſel, hat ihre Quelle am Nordabhange der Karpathen in Mähren, ſtrömt meiſt nördlich, dann öſtlich und bildet ein Stück der Grenze von Schleſien und Mähren, dann Schleſien und Galizien, ferner von Galizien und dem Freiſtaat Krakau, bei deſſen Hauptſtadt ſie ſchiffbar wird, und iſt nun bei nordöſtlichen Laufe Grenzfluß von Polen und Galizien bis zur Aufnahme des San, nach welchem

ſie mit mehr nördlichem Laufe nach Polen übertritt. Bei Kraukau hat ſie eine Brücke und ſpäter mehrere Fähren. Von ihren Nebenflüſſen gehören hierher nur rechte, welche folgende ſind:

Die Biala, ein kleiner Fluß, der von den Karpathen kommt und die Grenze von Mähren und Galizien bildet. Sein Lauf iſt nördlich und ſeine Mündung nördlich von der Stadt Biala.

Die Sala, die bei Oswiecim, die Skawa, mit der Wieprzowka links, die nördlich von Zator, die Skawina, die nördlich von Skawina mündet, ſind kleine Flüſſe, die ſämmtlich mit nördlichem Laufe vom Nordabhange der Karpathen kommen.

Die Raba kommt eben daher aus der Gegend von Raba-Niſſa, läuft bis Myslenice nordweſtlich, dann nordöſtlich bis zu ihrer Mündung bei Uscie-Solne.

Der Dunajec hat ſeine Quelle am Tatra-Gebirge, einen meiſt nördlichen Lauf und mündet gegenüber von Opatawiec. Er nimmt rechts bei Alt-Sandec den aus Ungarn kommenden Poprad und unweit Tarnow eine Biala auf.

Die große Wisloka kommt vom Beskid-Gebirge und mündet nach einem nördlichen, oft gekrümmten Lauf bei der Weichſel-Inſel Oſtrowka. Unweit Jaslo geht ihr links die Ropa zu.

Der San hat ſeine Quelle nordweſtlich vom Vereczke-Paß, fließt nordweſtlich bis Sanok, dann nördlich bis Dynow, ferner weſtlich bis über Przemysl und endlich nordweſtltch bis zu ſeiner Mündung beim Dorfe Oczechow (Polen), nordweſtlich von Radomysl. Von Lezaisk an bildet der San die Grenze mit Polen. Er nimmt rechts die Wysznia, Krakowska und Lubaczow und links die kleine Wisloka auf.

Der Bug entſpringt nordöſtlich von Lemberg in Galizien, geht nördlich von Sokol im Zolkiewer Kreiſe nach Polen über, macht dort den größten Theil der Grenze von Polen mit Rußland und mündet zwiſchen Modlin und Nowidwor in die Weichſel.

III. Der Dnieſter hat ſeine Quelle nördlich von der des San, an den Karpathen und unweit Lutowisko, fließt nordöſtlich bis in die Gegend von Komarno, wo er ſich ſüdweſtlich wendet, welchen Lauf er bis zu ſeiner Mündung ins ſchwarze Meer bei Akirman behält. Bei Halitſch im galiziſchen Kreiſe Stry wird er ſchiffbar und nach Aufnahme des ruſſiſch-galiziſchen Grenzfluſſes Podhorcza geht er ganz nach Rußland über. Bei Sombor und Halitſch hat er Brücken und mehrere Fähren.

Nebenflüſſe:

links.

Die Wereszyka kommt mit einem nördlichen Laufe aus einem Landſee beim Flecken Janow im Kreiſe Lemberg, bildet mehrere große Seen mit Juſeln, und geht ſüdlich von Komarno dem Dnieſter zu.

rechts.

Die Byſtrzycza, die ſüdlich von Komarno,
der Stry, der unweit Zolkiew,
die Lomca, die bei Halitſch,
die Biſtricza, die gegenüber von Mariampol mündet, ſind ſämmtlich Flüſſe, die mit nordöſtl.

rechts.

Laufe vom Nordoſt-Abhange der Karpathen kommen u. keine Schiffbarkeit haben.

---

links.

Die Lipa, die gegenüber von Halicz,

die Zlota-Lipa, die bei Myszniow,

die Koropiſa, die öſtlich von vorigen,

der Sered, der größte von vorigen, der bei Grudek mündet, ſind ſämmtlich Flüſſe von ſüdlichem Laufe, die von einem Landrücken kommen, der das Flußgebiet der Weichſel von dem des Dnieſter ſcheidet.

Die Podhorcza hat Lauf und Quelle wie vorige, bildet gegen 20 M. die Grenze mit Rußland und geht öſtlich von Mielnice dem Dnieſter zu.

IV. Der Po, deſſen Quelle am Mont Viſo der Dauphiner Alpen in Piemont liegt, und der ſchon von Turin an ſchiffbar iſt, tritt mit ſtets öſtlichem Laufe nach Aufnahme des Teſſino (Ticinus) ſüdöſtlich von Pavia in das Lombardiſch-Venetianiſche Königreich, bildet die Grenze mit Parma und Piacenza, wird nach Aufnahme des Chieſe auf 10 — 12 Meilen ganz lombardiſch und dann wieder Grenzfluß mit dem Kirchenſtaate, bis zu ſeiner Mündung ins adriatiſche Meer, ſüdlich von Chioggia. Brücken hat er bei Cremona, Ochiobello und mehrere andere, ſo wie Fähren.

Nebenflüſſe. Von dieſen gehören nur linke zum öſtreichiſchen Staate.

Der Teſſino entſpringt in der Schweiz, am Südabhange des Gotthard, durchſtrömt den nach ihm benannten Schweizerkanton, geht dann in den Lago maggiore und bei Seſto-Calende ſchiffbar aus dieſem heraus, bildet nun bei einem ſüdöſtlichen Laufe die Grenze von der Lombardei mit Piemont (Sardinien) und mündet ſüdöſtlich von Pavia.

Der Lambro hat ſeine Quelle weſtlich von Mailand, einen ſüdöſtlichen Lauf und mündet ſüdlich von St. Colombino. Er nimmt links bei S. Angelo die Olona auf, woran Mailand liegt.

Die Adda hat ihre Quelle unweit des Wormſer Jochs, an der Grenze von Tyrol, einen ſüdweſtlichen Lauf bis in den Comer-See, welchen ſie durchfließt und aus deſſen öſtlichem Südarme, den Lago di Lecco, ſie ſchiffbar bei Brivio wieder herausſtrömt; ihr Lauf iſt ſüdlich bis Lodi, von wo ab ſie ſüdöſtlich geht, bis zu ihrem Einfluſſe in den Po, ſüdöſtlich von Pizzighetone. Sie nimmt bei letztgenannter Stadt links den Serio auf. Brücken bei beiden genannten Städten.

Der Oglio kommt mit ſüdweſtlichem Lauf von den Ortles-Alpen an Tyrols Weſtgrenze, durchſtrömt den Iſeo-See, wendet ſich dann ſüdlich und zuletzt ſüdweſtlich bis zu ſeiner Mündung ſüdlich von Mantua. Bei Pontevico, wo er auch eine Brücke hat, wird er ſchiffbar und unweit Caneto nimmt er den Chieſe auf.

Der Mincio kommt bei Peſchiera ſchiffbar aus dem Garda-See, fließt ſüdlich bis Mantua und dann ſüdweſtlich bis in den Po, unweit Governolo. Brücken bei den erſtgenannten beiden Städten und bei Gaito.

V. Küſtenflüſſe.

Die Etſch, die Brenta, S. I. Band Pag. 519. Nr. 3.

Der Bacchiglione kommt vom leſſiniſchen Gebirge der tridentiner Alpen, hat einen meiſt ſüdöſtlichen Lauf, Brücken bei Vicenza und Padua und mündet in die Lagunen zwiſchen den beiden vorgenannten Küſtenflüſſen.

Die Piave hat ihre Quelle am Anfange der karniſchen Alpen, ſtrömt ſüdweſtlich bis Feltre, wird bald darauf ſchiffbar und mündet mit 2 Armen in die Lagunen, zwiſchen Burano und Caorle.

Die Livenza kommt von den Südabdachungen der vorgenannten Alpen, hat einen ſüdöſtlichen Lauf und geht bei Caorle in die Lagunen.

Der Tagliamento entſteht aus dem Zuſammenlauf mehrerer Gebirgswäſſer an letztgenannten Alpen, ſtrömt öſtlich bis gegen Venzone, dann ſüdlich und geht öſtlich von Caorle dem Porto di Tagliamento der Lagunen zu. Erſt bei Latiſana wird er ſchiffbar. Von Venzone abwärts und vorzüglich zwiſchen Codroipo und Pordenone iſt er, wenn ſtarker Regen gefallen, faſt 1 Stunde breit, da hingegen man ihn bei trockenem Wetter, ohne einen Fuß naß zu machen, überſchreiten kann. Wegen ſeines ſchnellen Anwachſens duldet er auch keine Brücken, dagegen ſind die Bewohner der umliegenden Dörfer ſtets bereit, Fuhrwerke und Reiter gegen eine geringe Belohnung hindurch zu geleiten und Fußgänger hinüberzutragen.

Der Iſonzo hat ſeine Quelle am Berge Terglou der juliſchen Alpen, fließt mit vielen Krümmungen ſüdlich, hat Brücken bei Görz und Gradiska und geht bei Grado dem Meerbuſen von Trieſt zu.

Der Quieto, ein Küſtenfluß der Halbinſel Iſtrien, deſſen Quelle in den karniſchen Alpen liegt; ſein Lauf iſt ſüdweſtlich und bei Cittanova geht er dem Meerbuſen von Venedig zu.

Die Fiumera, ein kurzer, aber in der Stadt Fiume ſchiffbarer Fluß, der von den krainer Alpen kommt und in Fiume ſelbſt dem Meerbuſen Quarnero zugeht. Sein hier ſchiffbarer Theil wird zugleich als Hafen für Schiffe mittlerer Größe benutzt.

Die Zermania, ein dalmatiner Flüßchen, das von dan dinariſchen Alpen kommt und mit einem nordweſtlichen Lauf in den Buſen von Novigrad mündet.

Die Kerka, ebendaſelbſt, deren Quelle an demſelben Gebirge liegt und die mit ſüdlichem Laufe in den Buſen von Sebenico mündet.

Die Cettina, ebendaſelbſt und ebendaher kommend, läuft ſüdöſtlich bis Ceittuni nnd geht dann weſtlich und bei Almiſſa in den Kanal von Brazza.

Die Narenta kommt aus Bosnien und vom Anfange des Balkan, durchſchneidet den dalmaziſchen Kreis Macarsca nur auf eine kurze Strecke und geht bei Fort Opus dem Meere zu.

Kanäle. Der Neuſtädter Kanal, von Wien bis Neuſtadt, 8 M. l., 4 F. tief, oben 28, unten 16′ breit. Er dient vorzüglich, die Steinkohlen aus dem Brennberge bei Oedenburg in Ungarn nach Wien zu ſchaffen. Die darauf gehenden Schiffe ſind 72 F. lang und $6\frac{1}{2}$ Fuß breit. Der Wörth-Kanal, vom Klagenfurter oder Wörth-See bis Klagenfurt, $1\frac{2}{3}$ M. lang; er dient zum Holz-

flößen. Der ſchwarzenbergſche Flöß=Kanal im budweiſer Kreiſe von Böhmen, 9 M. lang, dient vorzüglich zum Holzflößen. Der Bega=Kanal in Ungarn, 16 M. lang, am linken Ufer der Bega und bei Facſet aus ſolcher, bis Nagy=Becʒkerek in ſolche. Dieſer Kanal iſt zum Theil noch Werk der Römer und dient ſowohl zum Austrocknen der Sümpfe, als auch zur Schifffahrt. Der Kaiſer Franz=Kanal, zur Vereinigung der Donau im ſülichen Ungarn, mit der Theis, zur Abkürzung der Schifffahrt, 13½ M. lang, 60′ breit, 6′ tief 57′ Fall von der Donau nach der Theis; 5 Schleuſen. Der Sarvicz=Kanal, von Stuhlweiſſenburg in Ungarn bis zur Donau, zur Entwäſſerung der Sümpfe. Der Berzawa=Kanal in Ungarn, zur Vereinigung der Berzawa mit der Temes; er ſteht mit einem Ableitungs=Kanal des Alybunarer Moraſts in Verbindung. Der Karaſitza=Kanal in der Baranier Geſpanſchaft, zur Trokkenlegung der Karaſitza. Der Naviglio Grande, aus dem Teſſino bei Abbiate graſſo nach Mailand, 8 M. lang. Der Naviglio Martiſana, Fortſetzung des vorigen, von Mailand in die Adda, 6 M. lang. Der Kanal von Mailand nach dem Comer=See, 4¾ M. lang, 169 Fuß Fall, 1819 eröffnet; 12 Schleuſen. Der Kanal zwiſchen Adda und Serio oder Kanal la Communia; der Kanal an der Adda; die Foſſa Martinenga, zwiſchen Serio und Oglio; der Kanal Monſelice, von Padua nach Eſte, 6000 Ruthen lang. Die Kanäle der Poleſine bei Rovigo, zuſammen über 4781 Ruthen lang. Der Brenta=Kanal, 3360 Ruthen lang. Außerdem giebt es noch eine große Menge minder wichtiger Kanäle im lombardiſch=venezianiſchen Königreich, worunter allein 23 Lagunen=Kanäle; ſo daß ſämmtliche Kanäle dieſes Landes zuſammen über 160 Meilen betragen.

Eiſenbahnen. Von Prag nach Pilſen u. von Budweis in Böhmen bis zur Donau bei Linz und von hier nach Gemünden am Traunſee.

Klima. Produkte.

In Oeſtreich unter der Ens iſt das Klima im Ganzen mild, die größte Hitze nicht über 29, die größte Kälte nicht über 19 Grad. Man rechnet gegen 60 Wintertage, die herrſchenden Winde ſind W., NW. und SO. An Produkten erzeugt dieſer Theil alle gewöhnliche Hausthiere, viel Wild, Füchſe, aber außer dieſen kein Raubwild, viel Fiſche, Bienen, Getreide, Hülſen= und Gartenfrüchte, viel Wein (Biſamberger der beſte), Obſt, Safran, Flachs, Hanf, Holz, Eiſen, Steinkohlen, Alaun, Bau=, Mühl=, Pflaſter= und Gips=ſteine. Die Steine, womit Wien gepflaſtert iſt, werden viel zu Doſen verarbeitet.

In Oeſtreich ob der Ens iſt das Klima verſchiedener als im vorigen Theile, kälter im S. als im N. und nur in dem Thale der Donau und in den naheliegenden Thälern iſt das Klima der Breite angemeſſen, doch überall eine heitere und geſunde Luft. Die herrſchenden Winde ſind W. und WNW. Kretins findet man in den engen Alpenthälern von Salzburg. Die Produkte ſind den vorgenannten ähnlich, doch hat man hier auch Gemſen; Gold, Silber, Kupfer, Blei, Steinſalz, Kobalt, Arſenik, Bergkryſtalle, Alabaſter, Marmor, Salpeter, Braunſtein, Serpentinſtein, Asbeſt und Torf.

Steiermark. Hier iſt die Luft in den gebirgigen Theilen

rauh aber rein, in den höchſten, Alpenklima, in den Thälern aber gedeiht Wein und Mais. Man findet in den Gebirgsthälern Kretins, hier Trodbeln genannt, und Kröpfe ſind faſt allgemein. Die Produkte ſind dieſelben, wie in Oeſtreich ob der Ens.

Illyrien. In den Gebirgen iſt auch hier noch ein rauhes Klima, was vorzüglich Kärnthen betrifft, im vormaligen Krain iſt ſolches bei weitem milder und in den Küſtenſtrichen ſogar ein ziemlich heißes Klima. Hier fehlt es jedoch an Bewäſſerung, und in der Nähe der Lagunen iſt die Luft ungeſund. Außer den mehrerwähnten Produkten erzeugt Illyrien Oliven und Agrumen, vorzüglichen Wein im ſüdlichen Theile, Mais, Arzneikräuter, Südfrüchte und vorzügliche Melonen, Kartoffeln nur im Norden, See- und Flußfiſche, vorzüglich große Krebſe in der Laibach, Geflügel aller Art, Auſtern in Menge, Seekrebſe, Seidenwürmer, Schnecken, Gallwespen und Bienen; Queckſilber (Idria), Zinnober, Seeſalz, Walkererde und Steinkohlen; Bären und Wölfe ſind im öſtlichen Theile nicht ſelten.

Tyrol. Hier iſt die Luft rein und ſcharf, der bekannte Sirocco weht öfters und bringt nachtheilige Wirkung auf die Geſundheit des Fremden hervor. In den offenen Thälern iſt die Sommerhitze groß, übrigens ſind Frühling und Sommer ziemlich feucht und der oft anhaltende Herbſt, die ſchönſte Jahreszeit. Kretins findet man in Tyrol wenig oder gar nicht. Die bei vorigen Ländern erwähnten Produkte finden ſich auch hier, vorzüglich wie in Oeſtreich ob der Ens; man erzieht hier viel Kanarienvögel und treibt Handel damit; Wein wird viel gebaut, auch Buchweizen und Alpenkräuter. Das Mineralreich liefert dieſelben Produkte, wie Oeſtreich ob der Ens.

Böhmen hat eine warme, heitere und geſunde Luft und eine regelmäßige und beſtändige Witterung. Er erzeugt alle gewöhnliche Hausthiere und Wild, aber auch Raubwild, zahmes und wildes Geflügel, Fiſche und Bienen; ferner Getreide aller Art, viel und guten Hopfen, etwas Wein (Melnicker), Holz, Arznei- und Futterkräuter, Goldſand, Silber, Kupfer, Edel- und Halbedelſteine und ziemlich alle Arten von Mineralien.

Mähren. Das Klima dieſes Landes iſt milder, als das anderer Länder derſelben Breite; Wein wird bis 49° 12′ noch gebaut. Die höher gelegenen Gegenden ſind rauher als die niedrigern. Die Produkte ſind ziemlich wie bei Böhmen, doch weniger Hopfen, und von Mineralien nur Eiſen, Steinkohlen, Alaun, Mariner und Lapidolithen.

Galizien hat ziemlich das rauhſte Klima des Staats; hier gedeiht der Weinſtock nirgends im Großen und ſelbſt die ſüdlichſten Gegenden haben wegen der Nähe der Karpathen ein rauhes Klima. Das Land erzeugt alle gewöhnlichen Hausthiere, Wild und Raubwild, Geflügel, wildes und zahmes, Fiſche, Bienen, Kochenille; Getreide, Buchweizen, Gemüſe, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Taback; Silber, Kupfer, Blei, Eiſen, mehrere Halbmetalle, Salz (Wieliczka), Schwefel, Steinkohlen, Salpeter und gute Bruchſteine.

Ungarn mit Slavonien und Kroazien. Hier iſt das Kli-

ma ſehr verſchieden; auf den Karpathen herrſcht ein rauhes und ächt nordiſches Klima und auf dem Tatra=Gebirge liegt ewiger Schnee, der ſchon im September in den Thälern fällt und vor Mitte Juni nicht weggeht, dagegen ſolcher in den ſüdlichen Gegenden kaum 14 Tage liegen bleibt. In den Ebenen reift das Korn ſchon im Juni, wo es in den höhern Theilen kaum Blüthen hat. Es gedeicht jedoch die Traube noch unterm 48ſten Grad (Tockai) und das Klima iſt im Ganzen wärmer als in Deutſchland. Die reinſte Luft herrſcht in den mittlern und ſüdlichen Abdachungen der Karpathen, die ungeſundeſte für Fremde in den ſumpfigen Gegenden, beſonders an den Ufern der Theis und Körös. Ungarns Produkte ſind: vorzügliche Pferde und Rindvieh, außerdem alle gewöhnlichen Hausthiere, Wild, Raubwild, zahmes und wildes Geflügel, Fiſche in Menge, Bienen, Seidenwürmer, Gallwespen, Kanthariden ꝛc. Getreide aller Art, Buchweizen, Hirſe, Mais, Reiß (im Banat), Garten= und Hülſenfrüchte, viel Taback, Flachs, Hanf, Erdmandeln, Cichorien, Mohn, Waid, viel und vorzüglichen Wein (Tockai, Ruſt, Oedenburg, Erlau, Ofen ꝛc.), Obſt und Holz; Gold, Silber und alle andere Metalle, Halbmetalle, Zinn, Kochſalz, Glauberſalz, Salpeter, Alaun, Marmor, Alabaſter, Töpfer=, Walker=, Porzellan= und Siegelerde, Asbeſt, Schiefer, Serpentin, Chalcedon, Granaten, Opale, Kryſtalle, Schwefel, Bergöl, Steinkohlen und Torf.

Siebenbürgen. Das Klima dieſes Landes iſt im Ganzen gemäßigt, doch in den höhern Gegenden ziemlich kalt und rauh, in den mittlern Gegenden ſehr gemäßigte Luft und in den ſüdlichſten Theilen ziemlich warm. Ungeachtet der heißen Tage und kalten Nächte und überhaupt der veränderlichen Witterung iſt das Klima überall geſund. Siebenbürgens Produkte ſind: vorzügliche Pferde, gutes Rindvieh, Eſel, Büffel, Schaafe, Ziegen, Schweine, Wild, Bären, Wölfe, wilde Katzen, Dachſe, Fiſchottern, Iltiſſe, Wieſel, Eichhörnchen, Gemſen und Hermeline, mitunter Luchſe und Auerochſen, viel zahmes und wildes Geflügel, Schildkröten, Krebſe, Fiſche, Bienen und Schnecken; Getreide aller Art, Hirſe, Buchweizen, Flachs, Hanf, Mohn, Taback, Safran, Erdmandeln, Gartenfrüchte, Obſt, Wein (Somlyoer oder Schumlauer), Kirſchen, Kaſtanien, Mandeln und Holz; Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eiſen, Queckſilber, Antimonium, Arſenik, Tellur, Farbenerde, Kreide, Marmor, unächte Diamanten, Chryſolithe, Amethyſte, Chalcedon, Granaten, Opale, Karneole, Waſſerblei, Porzellanerde, Bergöl, Alaun, Steinkohlen, Schwefel, Salpeter, Vitriol, Stein= und Glauberſalz.

Militairgrenze. So ſchmal auch dieſer von O. nach W. ausgedehnte Landſtrich iſt, ſo iſt doch das Klima ſehr verſchieden; im SW. und NO. herrſcht ein rauhes, unfreundliches Klima und der Wein geräth nicht; im SW. herrſcht die trockene kalte Bora und der warme feuchte Zugo, ſo wie der alles austrocknende Sirocco. Im NO. liegt das Land hoch und hat faſt überall Gebirgsluft. Das wärmſte und ziemlich gleichmäßige Klima haben die ſlavoniſchen und banatiſchen Grenzregimenter, das aber der vielen Sümpfe halber

der Geſundheit nicht zuträglich iſt. Produkte ſind: Pferde von ungariſcher Race, nicht ſchön aber dauerhaft; außerdem alle Arten von Hausthieren, vorzüglich viel Schweine; Wild, aber auch Wölfe und Bären, zahmes Geflügel, Schildkröten, See- und Flußfiſche, Bienen, Seidenwürmer, Kanthariden, Gallwespen; Getreide und Mais, Hirſe, Buchweizen, Gartengewächſe, Obſt, Wein bei Karlowitz und Weißkirchen, Holz, Taback, Scharte, Süßholz; Gold, Goldſand, Eiſen, Kupfer, Blei und Zink, Kalk, Marmor, Alabaſter, Thon, Alaunſchiefer, Opale, Topaſen, Mühlſteine, Steinkohlen, Torf, Bergtheer, Steinſalz- und Eiſenvitriol.

Dalmazien. Das Klima iſt hier ziemlich dem italieniſchen ähnlich und äußerſt mild und hat ziemlich dieſelben Produkte wie Italien, doch erzeugen die Sümpfe an den Küſten viel Fieber, beſonders in der Umgegend von Zara und an der Mündung der Narenta. Schnee und Froſt tritt ſelten ein. Der Winter beſteht gewöhnlich in einer ſechswöchentlichen Regenzeit. Alle Gewächſe bleiben Winter und Sommer im Freien. Das Land erzeugt kleine aber dauerhafte Pferde und eben ſolches Rindvieh, Schaafe in Menge, Ziegen, Schweine, Wild, Wölfe, Bären, Geflügel, Fluß- und Seefiſche, Bienen, Kanthariden, Gallwespen, Seidenwürmer, aber auch Skorpione; Wein iſt Hauptprodukt; er iſt feurig, angenehm und ſpottwohlfeil, weil er ſich nicht verfahren läßt und nur 1 Jahr dauert, was wahrſcheinlich mehr an der Behandlung als am Weine liegt; edle Früchte, Oliven, Roſinen, Korinthen, wenig Getreide, Mais, Holz als Stapelwaare, Ginſter und Maſtix; Marmor, Alabaſter, Feuerſteine, Steinkohlen und Eiſen.

Lombardei-Venedig. Hier herrſcht ein ſehr mildes Klima, doch hat man nicht ſelten 10° Kälte und Schnee, der mehrere Wochen liegt; ſelbſt die Lagunen frieren zuweilen zu. Meiſtens beſteht jedoch der Winter in anhaltendem und ſtarkem Regen. Im Gebirge iſt die Luft ſtreng und rauh; in dem ebenen Lande fängt die Hitze aber ſchon im Mai an, die Erndte im Juni und Juli und die Weinleſe im Oktober. Die Luft iſt im Ganzen überall geſund, auſſer in der Umgegend der Reißfelder, in der Gegend von Mantua, in der Poleſine von Rovigo und in den Lagunen. Produkte ſind: alle Arten gewöhnlicher Hausthiere, ſtarke Pferde in der Poleſine, aber nicht zum Reiten brauchbar, viel Eſel und Mauleſel, ſehr viel Geflügel aller Art, Fiſche, Auſtern, Hummern, Bienen und Seidenwürmer, Weizen, Mais, Reiß, Hirſe, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Safran, Obſt, edle Früchte, Kaſtanien, Feigen, Mandeln, viel und vorzüglicher Wein, Trüffeln, Oliven, Holz, Kupfer, Blei, Eiſen, Arſenik, Marmor, Alabaſter, Feuerſteine, Steinkohlen, Torf, Dachſchiefer, Granaten, Jaspis, Topaſe, Turmelin, grüne veroneſer Erde ꝛc.

Einwohner.

Ueberſicht des Flächenraums und der Volkmenge der einzelnen Staaten.

Namen der Länder.	Geograph. □Meilen.	Einwohner.
I. Deutſche Staaten:		
1) Erzherzogthum Oeſtreich	708,6	2,016.000
2) Herzogthum Steiermark	399,6	870.000
3) Königreich Illyrien	519,75	1,139.000
4) Gefürſtete Grafſchaft Tyrol . .	516,2	780.000
5) Königreich Böhmen	953	3,890.000
6) Markgrafſchaft Mähren, mit dem Antheile an Schleſien	481,5	2,066.000
II. Königreich Lombardei-Venedig . . .	852,94	4,412.000
III. Königreich Dalmazien	275	342.000
IV. Königreich Galizien	1548	4,384.000
V. Königreich Ungarn, mit den Königreichen Kroazien und Slavonien . .	4181	9,460.000
VI. Großfürſtenthum Siebenbürgen . .	1110	2,000.000
VII. Militair-Grenze	863	1,073.000
Summa	12.408,59	32,432.000

Unter dieſer Einwohnerzahl befinden ſich 6,200.000 Deutſche, in den deutſchen Staaten und in Siebenbürgen, wo ſie den Namen Sachſen führen, desgleichen in Ungarn und Galizien, ſo wie auch ein kleiner Theil in der Militair-Grenze. Slawen rechnet man gegen 15,600.000 in Ungarn, Slavonien, Kroazien, Mähren, Galizien, Dalmazien, Siebenbürgen, Böhmen, Illyrien. Ungarn, 4,600.000 im eigentlichen Ungarn, in Siebenbürgen und in der Militairgrenze. Italiener, 4,650.000 im lombardiſch-venezianiſchen Königreich und im ſüdlichen Tyrol. Wlachen (Rumani nach ihrer eigenen Sprache), 1,240.000 in Ungarn, Siebenbürgen, in der Bukowina (Südgalizien), Siebenbürgen, Krain (Illyrien) und Dalmazien. Juden, 600.000 in Galizien die Mehrzahl, dann in Ungarn, Böhmen, Mähren, Siebenbürgen; die wenigſten in Italien und Oeſtreich ob der Ens und in Kärnthen (Illyrien). Zigeuner, 110.000 in Ungarn, Galizien, Siebenbürgen und in einem dalmaziſchen Dorfe. Klementiner, eigentlich Albaneſen oder Arnauten, 1500 in zwei ſyrmiſchen Dörfern (Slavonien). Armenier, 13.500 in Galizien, Ungarn und Siebenbürgen. Griechen, 4000, zerſtreut. Wallonen, Franzoſen, Moldauer, Osmanen, Bulgaren ꝛc. über 23.000.

Die katholiſche Religion iſt die herrſchende, jedoch genießen die Proteſtanten in Ungarn und in den italieniſchen Staaten gleiche Rechte, ebenſo in Siebenbürgen, wo daſſelbe auch von den Unitariern gilt. Man rechnet gegen 26,000.000 Katholiken, 1,660.000 Reformirte in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Böhmen, Mähren, Steiermark und Oeſtreich. Lutheraner, 1,200.000 in den ebengenannten Ländern, worunter gegen 3.500 Mennoniten, Huſſiten und Herrnhuter. Nicht unirte Griechen gegen 3,040.000 in Ungarn, Kroazien, Slavonien, Siebenbürgen, Galizien, Dalmazien und in Wien. Unitarier in Siebenbürgen 50.000. Philipponer, gegen 9000 in der Bukowina. Muhamedaner gegen 500, mehrere in Trieſt. Juden, ſ. oben.

Wiſſenſchaftliche und Kunſtanſtalten. Der Staat hat 9 Univerſitäten: Wien, Prag, Peſth, Olmütz, Lemberg, Padua, Pavia, Grätz und Innspruck. An Trivialſchulen, Hauptſchulen, Normal- und Muſterſchulen, beſtehen ohne Siebenbürgen und Ungarn 24.931. Ungarn hat 9 Primar-, 86 Haupt- und eine Menge Trivialſchulen; eine illyriſch-pädagogiſche Schule iſt zu Zombor und in Alt-Arad eine walachiſch-pädagogiſche Schule. Gymnaſien beſtehen 207, wovon Ungarn allein 80 hat. Außer den Univerſitäten giebt es eine Menge Lyceen, wo Philoſophie und Theologie vorgetragen wird. Für Philoſophie beſtehen 54, für Theologie 55. Seminarien und Bildungsanſtalten für kathol. Geiſtliche giebt es noch außerdem mehrere. Eine illyriſch-theologiſche Lehranſtalt iſt zu Zara; für nicht unirte Griechen, eine in Czernowitz (Galizien); für eaangeliſche Theologen in Wien; Medizin und Chirurgie wird, außer der Univerſität auch gelehrt: in Linz, Salzburg, Laibach, Klagenfurt, Mailand, Trieſt, Zara und Czernowitz. Von beſonderen Lehranſtalten erwähnen wir noch das polytechniſche Inſtitut in Wien, das techniſche Lehrinſtitut in Prag, das Joaneum (techniſch) in Grätz, die Forſt-Lehranſtalt zu Maria-Brunn in Oeſtreich unter der Ens, die medizinisch-chirurgiſche Joſephs-Akademie und das milit. Thierarznei-Inſtitut in Wien, die Veterinärſchulen in Peſt und Mailand, mehrere mediziniſche Spezial-, ſo wie Hebammenſchulen; die Ingenieur-Akademie in Wien, die Militair-Akademie, ſo we das Equitations-Inſtitut in Wiener-Neuſtadt, die Militair-Akademie der ungariſchen Nobelgarde in Wien, die Ludoviciſche Akademie (milit.) in Waitzen (Ungarn) die Erziehungshäuſer der Regimenter; die Thereſianer Ritter-Akademie in Wien, die griechiſche Spezialſchule in Mailand, die ökonomiſchen Inſtitute des Fürſten Schwarzenberg in Krummau (Böhmen) und des Grafen Feſtetics zu Keſthely (Ungarn); die Spitzen-Lehranſtalt in Prag, die Berg-Akademie zu Schemnitz (Ungarn), die Landwirthſchaftsſchule in ungariſch Altenburg, die nautiſche Schule in Trieſt, das Moſaikinſtitut zu Mailand und eine Menge von Muſik-Konſervatorien.

Akademien der Künſte haben: Wien, Prag, Waitzen und Mailand; Geſellſchaften der Wiſſenſchaften, des Ackerbaues und der Künſte, hat der Staat 33. Die vorzüglichſten Bibliotheken haben: Wien die kaiſerliche und die Univerſitäts-Bibliothek, die Thereſianiſche, die des Löwenburger Konvikts und die der mediz. chir. Akademie, ferner Prag, Peſth, Pavia, Padua, Lemberg, Mailand (die ambroſianiſche,

desgl. die des Kollegiums Brera), die quiriniſche in Breſcia, die der Markuskirche in Venedig; ferner Grätz, Klagenfurt, Olmütz, Mantua, Como, Cremona, Salzburg, Kloſterneuburg, Kremsmünſter ꝛc.

Die Kunſtſammlungen werden bei den betreffenden Orten genannt werden.

Induſtrie. Der Ackerbau iſt Hauptnahrungszweig und der erſte Gegenſtand der Landwirthſchaft, der in allen Theilen der Monarchie, am belohnendſten aber in Ungarn betrieben wird. Viehzucht iſt das vorzüglichſte Geſchäft der ſlaviſchen Völkerſchaften, doch noch mancher Verbeſſerung fähig, vorzüglich ſind die Wieſen noch nicht überall gehörig kultivirt. Am beſten geſchieht dieſes in Steiermark, Böhmen, Mähren; in Oeſtreich ob der Ens, und in der Lombardei werden die Wieſen am vorzüglichſten behandelt. Ochſen, Kühe, Kälber und Pferde müſſen viel im Auslande gekauft werden. Kaiſerliche Geſtüte ſind zu Mezöhegyeß und Babolna in Ungarn, zu Baskusz in der Bukowina und Kladrub in Böhmen. Man zieht jedoch, wie auch in Siebenbürgen, nur Pferde für die leichte Kavallerie. In Ungarn zwiſchen Donau und Theis hat man viel und große Privatſtutereien, ebenſo in Siebenbürgen. Die Rindviehzucht wird am beſten tn Tyrol, Steiermark Kärnthen und in der Lombardei betrieben, am ſchlechteſten betreiben ſolche die Magyaren und Slaven, doch hält man große Heerden und hat gute Raſſen. Aus Ungarn, Slavonien und Siebenbürgen werden ſehr viel Ochſen ausgetrieben. Starke Kälber liefert Steiermark und Oeſtreich ob der Ens; gute Käſe: Böhmen, die Bukowina, Vorarlberg, Salzburg, die Gegend um Parma (Parmeſan-K.) und die um Lodi (Stracchino-K.); vorzügliche Butter geben Mähren, Steiermark, Tyrol und Kärnthen; viel Talg liefern Ungarn, Dalmazien und Oeſtreich unter der Ens verſorgt vorzüglich Wien mit guter Milch und Saane. Die Schaafzucht iſt faſt überall im Zunehmen; Ziegenzucht wird vorzüglich in den Gebirgsgegenden betrieben; Schweinezucht faſt übrrall, vorzüglich aber in Ungarn. Eſel- und Mauleſelzucht wird nur in Tyrol und Lombardei-Venedig im Großen betrieben. Federviehzucht iſt ein bedeutender und einträglicher Artikel. Das meiſte Federvieh zieht man in Ungarn, an der Grenze von Oeſtreich, und ſchafft es nach Wien; ſteierſches Federvieh, vorzüglich Kapaunen, ſind berühmt; die Militairgrenze zieht vorzüglich viel Truthühner, aber auch alle andere Gattungen, und in der Lombardei werden alle Arten von Federvieh in unglaublicher Menge gezogen, nur wenig Gänſe. Eine jebratene Jans, die eine jute Jabe Jottes iſt, kennt man da nicht, ſondern man kocht die Gänſe. Dieſe liefern in Menge: Ungarn, Böhmen und Galizien; fette Gänſe, ein Haupthandelszweig der Prager Juden. Böhmiſche Faſanen ſind berühmt und die Zucht der Kanarienvögel trägt Tyrol jährlich 36.000 Gulden ein. Weinbau wird faſt überall betrieben, doch nicht mit gleichem Fleiße, auch werden viel ſchlechte Sorten gebaut. Man ſchätzt die öſtreichiſche Weinerndte in guten Jahren auf 32,000.000 Eimer, alſo faſt auf jeden Einwohner einen Eimer. Die beſten ungariſchen Weine ſind der Tokaier, Ruſter, Oedenburger, Meneſcher, Erlauer, Ofener ꝛc., in Siebenbürgen der Schumlauer, in Böhmen der Melnicker, in Oeſtreich der Biſamberger ꝛc., doch liefern auch Steiermark, Illyrien, Tyrol, Dal-

mazien, vor allen aber die Lombardei vorzügliche Weine, als den Traminer, Rivoſco, Piccolit, den Trieſter Stadtwein ꝛc. Von Handelskräutern werden vorzüglich Taback in Ungarn und Tyrol, Flachs und Hanf faſt überall, Hopfen vorzüglich in Böhmen und Safran, ſo wie in Slavonien Süßholz, gebaut. Der Gemüſebau gedeiht vorzüglich um Wien, auf der Inſel Schütt und in der Nähe der meiſten Hauptſtädte. Edles Obſt liefern vorzüglich: die Lombardei, Tyrol und das kroatiſche Küſtenland. An Kern- u. Steinobſt hat vorzüglich Oeſtreich Ueberfluß. Der Oelbau. In den nördlichen und mittleren Provinzen des Staats wird eine Menge Oel aus Rübſaamen, Leinſaamen und Buchnüſſen gepreßt; die Oliven aber, welche in den ſüdlichen Theilen gebaut werden, ſind nicht von vorzüglicher Güte und werden meiſt zur Seife verwendet. Die Seidenkultur iſt ein wichtiger Induſtriezweig für die Lombardei, Dalmazien und die ſüdlichen Theile von Illyrien und Kroatien. Die Bienenzucht iſt nicht überall gehörig verbreitet und wird überhaupt nicht mit vieler Umſicht betrieben. In den deutſchen und italieniſchen Staaten wird dieſer Erwerbszweig am vorſichtigſten betrieben, obſchon es in Ungarn, Siebenbürgen und in der Militair-Grenze mehr im Großen geſchieht. Die Seefiſcherei iſt ein einträglicher Induſtriezweig an den Küſten des adriatiſchen Meeres. Die Flußfiſcherei dient bloß für die Konſumtion. Die Forſtkultur iſt von großer Bedeutung und man rechnet über ein Viertel des Bodens als Waldungen und den Ertrag jährlich auf 6 Millionen Kubikklaftern. Der Bergbau iſt ſtets im Staate mit Aufmerkſamkeit betrieben worden. Siebenbürgen, Ungarn, Steiermark, Kärnthen und Böhmen ſind am reichſten an Mineralien; Gold liefert Siebenbürgen am meiſten; Silber das nördliche Ungarn, Kupfer das ſüdliche; Zinn, Böhmen; Blei, Kärnthen; Eiſen, Steiermark und Lombardei; Zinnober, Krain; Queckſilber, Idria (Friaul in Illyrien) ꝛc. Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen liefern viel edle Steine und Salz iſt Reichthum von Galizien (Wieliczka).

Manufakturen und Fabriken hat man im öſtreichiſchen Staate von aller Art, doch weniger in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Dalmazien und in der Militairgrenze, als in den übrigen Landestheilen. Die Leinwandfabrikation, beſchäftigt über 500 Bleichen allein in Böhmen und liefert noch zur Ausfuhr. In Wollenwaaren beſteht die zweite Hauptmanufaktur und man rechnet daß über 300.000 Arbeiter damit beſchäftigt ſind. Dieſer Zweig blüht vorzüglich in Mähren, im Lande ob der Ens und Galizien, aber auch Ungarn, das Venezianiſche, Kärnthen und Krain liefern viele Wollenwaaren. Für Baumwollenwaaren beſtehen die wichtigſten Fabriken im Lande unter der Ens. Ebendaſelbſt iſt auch der Hauptſitz der Seidenwaarenfabrikation. Eiſenwaarenfabriken haben faſt alle Provinzen, doch werden die meiſten Eiſenwaaren in Steiermark und in der lombardiſchen Delegazion Breſcia verfertigt. Letztere verſieht auch ganz Italien damit. In Leder beſitzen faſt alle Länder des Staats Fabriken, doch reicht der Bedarf nicht ganz für ſolchen aus. Die Papierfabrikation liefert ordinäre Papiere hinreichend und in allen Ländern, doch läßt man die feineren Sorten noch aus England, Frankreich und aus der Schweiz kommen. Das

beſte Papier liefrrn Ceneda und Baſſano im Venezianiſchen; Papiertapeten: Wien und Böhmen. Die Glasfabrikation Böhmens iſt die berühnteſte dieſer Art in Europa; es beſtehen allein hier gegen 70 Glashütten. Nächſtdem folgt das Venezianiſche, wo Murano die beſten und feinſten Waaren liefert. Die Tabacksfabrikation iſt in allen Theilen des Staats, mit Ausnahme von Ungarn und Tyrol, kaiſerliches Monopol. Man hat dergl. Fabriken in allen Ländern nnd in Ungarn viel Privatfabriken. Tyrols vorzüglichſte Fabriken in Taback ſind in Trient, Brixen, Roveredo ꝛc. Zuckerraffinerien hat man im Ganzen nicht viel; die meiſten haben Wien, Wiener-Neuſtadt, Trieſt, Fiume, Oedenburg und Königſaal, ſie befriedigen jedoch den Bedarf nicht. Oelfabriken haben vorzüglich Galizien, Böhmen, Oeſtreich unter der Ens, Ungarn und am meiſten das Venezianiſche, wo allein gegen 1500 Preſſen im Gange ſind. Talg- und Seifenfabriken haben alle Provinzen in Menge; Venedig hat hier vor allen den Vorzng, doch ſteht auch die troppauer Seife in Ruf. Stärkefabriken trifft man auch überall, vorzüglich aber in Böhmeu, Mähren, Oeſtreich unter der Ens, Mailand und Venedig. Unbedeutend ſind die Cichorienfabriken. Wachsbleichen hat vorzüglich Venedig, aber auch die meiſten andern Provinzen. Gold- und Silber-Waaren-Fabriken haben vorzüglich Wien, Preßburg, Peſth, Venedig, Mailand ꝛc. Die Kupferfabrikation iſt in Ungarn am wichtigſten, doch auch wichtig in Böhmen, Oeſtreich ob der Ens (Salzburg), Galizien, Siebenbürgen ꝛc. Meſſinghütten und Fabriken haben ziemlich alle Länder, die bedeutendſte zu Achenrain in Tyrol. Zinn wird vorzüglich in Böhmen (Prag, Karlsbad ꝛc.) verarbeitet. Eiſenwaaren, vorzüglich Stahlwaaren liefert am meiſten Böhmen (Karlsbad ꝛc.), Wien, Wiener-Neuſtadt ꝛc. Bleifabrikation iſt wichtig in Wien, Ungarn, Kärnthen, Siebenbürgen ꝛc. Uhrenfabriken finden ſich am meiſten in Wien; gegen 100.000 Taſchenuhren jährlich. Quincailleriewaaren liefern vorzüglich Wien, Böhmen und die Lombardei. Chemiſche Fabriken giebt es mancherlei: für Bleiweis in Wien, für Bleizucker, Menig, Bleiglätte in Kärnthen, Böhmen, Oeſtreich ꝛc. Für Berggrün in Neuſol in Ungarn; für Theriak, Weinſteinrahm, Grünſpan, und mehrere andere Farben in Venedig und Trieſt. Für Galanteriewaaren iſt Wien der Hauptort, doch werden auch geſchmackvolle Waaren in Prag und Karlsbad gefertigt; ſchöne Strohhüte liefern die illyriſchen und italieniſchen Provinzen. Alaunſiedereien haben vorzüglich Böhmen, Mähren, Oeſtreich, Steiermark. Knopffabrik in Prag. Irdene und ſteinerne Waaren. Die Wiener Porzellanfabrik liefert vorzügliche und geſchmackvolle Waaren, die dem franzöſiſchen, Berliner und Meißner Porzellan zur Seite geſtellt werden können. Steingut- und Fayencefabriken haben jetzt faſt alle Provinzen, Erdgeſchirr und Pfeifenfabriken, vorzügl. die illyriſchen. Debrezin in Ungarn liefert an 11 Mill. irdene Pfeifenköpfe in rothem Thon; Gipswaaren werden in Oeſtreich am meiſten verfertigt. Eine Flintenſteinfabrik hat Galizien zu Nizniow, welche faſt die ganze Armee verſorgt, aber auch in der Lombardei und in Tyrol giebt es noch dergleichen Fabriken. Die Holzwaarenfabrikation iſt nicht von großer Bedeutung. Böhmen, Tyrol und Salzburg lie-

fern viele Spielwaaren, maſerne Pfeifenköpfe Böhmen nnd Ungarn; Räder, Galizien; Tiſchler- und Drechslerwaaren liefern Wien, Rumburg in Böhmen, Prag, Kronſtadt in Siebenbürgen, das Gröbner-Thal in Tyrol; ſchöne Kutſchen und Wagen liefern Wien und Mailand; der Schiffbau wird an der Donau, Drau, Sau, Theis, Kulp, Wislocka und am San getrieben. Die Brauerei iſt faſt überall verbreitet, doch ſtärker in den nördlichen Provinzen als in den ſüdlichen; in Dalmazien und Lombardei wird gar kein Bier gebraut. Die Branntweinbrennerei iſt am ſtärkſten in Galizien und in den ſüdlichern Provinzen bei weitem nicht ſo ſtark als in den nördlichen; in Wien und ſüdlicher wird wenig ordinärer Branntwein getrunken. Likör- und Roſogliofabriken haben vorzüglich Proſtnitz in Mähren, Trieſt, Venedig, Zara und andere Dalmaziſche Orte. Sliwowitza oder Zwetſchgenbranntwein liefern vorzüglich die ungariſchen Länder und vor allen Syrmien.

Handel. Oeſtreichs Handel wird vorzüglich befördert durch die gute Einrichtung der Poſten, durch die vielen Kunſtſtraßen, ſchiffbaren Flüſſe und Kanäle und durch mehrere Häfen, vorzüglich aber durch die Freihäfen von Venedig und Trieſt, die Handelsverträge mit anderen Mächten, die Handelsſchulen, Aſſekuranzgeſellſchaften ꝛc. Nachtheilig auf den Handel wirken dagegen die Ausfuhr- und Einfuhrverbote, die Staatsmonopole, der Zoll- und Schifffahrtszwang, die Menge Papiergeld, das gegen Ungarn angenommene Koloniſationsſyſtem ꝛc. Oeſtreichs auswärtiger Seehandel iſt nicht von großer Bedeutung, da die Häfen des adriatiſchen Meeres zu weit vom Mittelpunkte des Staats liegen und kein Hauptſtrom dahin führt; es führen jedoch gegen 6000 größere und kleinere Schiffe, die öſtreichiſche Flagge. An dieſem Handel nehmen vorzüglich Venedig, Trieſt, Fiume, Raguſa und Zara Theil. Der auswärtige Landhandel iſt am ſtärkſten mit den Osmanen, doch auch lebhaft mit Rußland, Deutſchland, Frankreich, Großbritanien und Italien. Der polniſch-ruſſiſche Handel, wird vorzüglich von Juden, der levantiſche Handel von Griechen betrieben. Der innere Handel iſt zwiſchen allen Provinzen lebhaft, ſo wie auch der Tranſito- und Spedizionshandel.

Die vorzüglichſten Handelsſtädte ſind: Wien, Prag, Lemberg, Brody, Grätz, Semlin, Oedenburg, Laibach, Karlſtadt, Mailand, Venedig, Temesvar, Olmütz, Troppau, Linz, Botzen ꝛc.

Die Einführ überſteigt die Ausfuhr noch um einige Millionen Gulden.

Staatsverfaſſung. Kaiſer Ferdinand I., Sohn des kürzlich verſtorbenen Kaiſers Franz I., iſt der 2te öſtreichiſche Erbkaiſer; er regiert mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen, unumſchränkt und nur dort haben die Stände Theil an der Geſetzgebung.

Finanzen. Die Staatseinkünfte betragen 205,400.000 Gulden, die Staatsſchulden 793,000.000 Gulden.

Militair. In Friedenzeiten 271,404 Mann, die für den Krieg durch Reſerve und Landwehr, leicht auf 800.000 Mann gebracht werden können. Die Kriegsmarine hat 22 Segel. Feſtungen ſind in Böhmen, Prag,Thereſienſtadt, Königingrätz und Joſephsſtadt. In Mähren: Olmütz, Fort Spiegelberg bei Brün, nur für Gefangene. In Oeſtreich: Fort Hohenſalzburg, Linz. In Ty-

rol: Brixen und Kufſtein. In Illyrien: Gradiska. In Ungarn: Temesvar, Szegedin, Komorn, Raab, Ofen, Kaſchau, Munkacz, Großwardein, Ujpalanka, Leopolſtadt und Arad. In Kroazien: Karlſtadt; Zengg und Karlopago haben blos Hafenbatterien; in Slavonien: Eſſeck; in der Militairgrenze: Alt-Gradiska und Brod; in Siebenbürgen: Kronſtadt, Fagaras, Schäßburg, Karlsburg und Klauſenburg; in Dalmazien: Zara, Spalatro, Raguſa, Kliſſo, Sebeniko, Stagno und Fort Opus. Die meiſten dieſer Orte haben jedoch blos Forts oder Hafenbatterieen oder ſind in Verfall hinſichtlich ihrer Werke; im Venezianiſchen: Verona, Peſchiera, Palmanowa; in der Lombardei: Mantua, Brescia, Bergamo. — Von Ferrara u. Comacchio im Kirchenſtaate hat Oeſtreich das Beſatzungsrecht.

Eintheilung.

I) Das Erzherzogthum Oeſtreich, 708,6 □M., 2,018.600 Ew., es zerfällt in das Land ob und Land unter der Ens.

1) Land unter der Ens, mit 4 Kreiſen, 360 □M., 1,247.000 Ew. a) Kreis Unter-Wienerwald. Wien, Hauptſtadt des Staats, Reſidenz des Kaiſers, am linken Ufer der Donau, die hier rechts die Wien aufnimmt und an der Einmündung des wiener Kanals in die Donau, ſ. Kanäle. Die Stadt liegt iſolirt und iſt von dem mit Alleen bepflanzten Glacis umgeben, auf welches 34 Vorſtädte folgen. Der Flächenraum beträgt 8,612.000 □Klaftern, die Häuſerzahl 8200, wovon 1241 der Stadt angehören. Die Einwohnerzahl kann jetzt, die Fremden und die Garniſon mitgerechnet an 330.000 Seelen betragen. Die vorzüglichſten Vorſtädte ſind: die Leopolſtadt, die Wieden, die Leimgrube, Mariahilf, die Landſtraße, Alſervorſtadt ꝛc. Von den 24 Stadt- und Linienthoren zeichnet ſich das prächtige Burgthor aus. Man zählt in der Stadt 20 öffentliche Plätze und viele in den Vorſtädten. Von erſteren ſind vorzüglich zu bemerken: der Hof mit 3 ſchönen Bildſäulen, dem Kriegsgebäude und dem bürgerl. Zeughaus; der Joſephsplatz mit der koloſalen Reiter-Statüe Joſephs II.; der Paradeplatz, der Graben, der neue Markt, der hohe Markt, Stephansplatz mit der Stephanskirche; der Stock am Eiſenplatz, mit dem Stock am Eiſen, einen ganz mit Nägelkuppen bedeckten Baumſtamm, der noch von der Zeit herrührt, wo hier ein Wald ſtand. Von den 45 Brücken ſind vorzüglich zu bemerken: die Franzens-Brücke, Ferdinands-Brücke, Sophien- und Karls-Brücke ꝛc., letztere beiden, Kettenbrücken für Fußgänger. Unter den 50 Kirchen zeichnen ſich aus: Die Domkirche zu St. Stephan, mit einem 433 Fuß hohen Thurme und 2 niedrigern, mit 38 marmornen Altären, den Denkmälern Kaiſer Friedrichs III. und Eugens von Savoyen, der Fürſtengruft, wo die Eingeweide aller verſtorbenen Glieder der Regentenfamilie beigeſetzt werden; die Auguſtinerkirche mit dem Meiſterſtücke Canova's, dem Denkmale der Erzherzogin Chriſtine und mehreren andern; hier werden in der Lorettokapelle, die Herzen der Verſtorbenen der Regentenfamilie aufbewhhrt; die ſchöne Karlskirche, die ſchönſte in Wien, mit Collins Denkmal, die Kapuzinerkirche mit der kaiſerlichen Gruft, die Michelerkirche und mehrere andere. Von ausgezeichneten Gebäuden bemerken wir nur: die kaiſerliche Burg, mit dem ſchon erwähnten Thor und dem nahen Volksgarten; hier befindet ſich: das Naturalienkabinet, die Bibliothek, Landchartenſammlung, die kaiſerl. Redoutenſäle, die Reitbahn, die Schatzkammer, die Antiken-, Münz- und Medaillen-Sammlung und die vormalige Reichskanzlei; die Palläſte des Erzherzogs Karl, der Erzherzogin Beatrix, der Fürſten Lobkowitz, Lichtenſtein, Schwarzenberg, Auersgerg, Eſterhazy, Raſumowski, der Grafen Palfy ꝛc., das erzbiſchöfl. Palais, das Schloß Belvedere, der kaiſerliche

Marſtall, 9 ſchöne Kaſernen, das Invalidenhaus, die Ingenieur-Akademie, das Thereſianum, das ungariſche Garde-Palais, das allgemeine Krankenhaus, das Kriegsgebäude, das kaiſerliche und bürgerliche Zeughaus, die Joſephiner Akademie, das polytechniſche Inſtitut, die Gallerie am rothen Thurm-Thor, die Sternwarte, Börſe, die Nationalbank, das lichtenſteinſche und das ſchwarzenbergſche Gartenpalais, die Thierarznei-Schule, das Theater an der Wien und die übrigen 4 Theater ꝛc., das Stahremberg-ſche Freihaus an der Wien, mit 13 Höfen, einer eigenen Kapelle und eignem Gericht und gegen 3000 Ew.; das Bürgerſpital in der Stadt mit 1800 Ew., das trattnerſche Haus ꝛc. Die vorzüglichſten Straßen in der Stadt ſind: der Kohlmarkt, die Kärnthner-Straße, die Hereengaſſe, Wollzeil; auch ſind die hohe Brücke und der tiefe Graben, 2 Straßen, wovon die erſtere, die zweite in der Höhe der Dächer kreuzt, merkwürdig ꝛc.; in den Vorſtädten ſind faſt alle Hauptſtraßen ſchön zu nennen.

Wien iſt Reſidenz des Kaiſers und Sitz der obern Staatsbehörden, eines proteſtantiſchen Konſiſtoriums, eines Erzbiſchofs und einer Univerſität mit Bibliothek und aller nöthigen Hilfsanſtalten, wozu auch eine orientaliſche Akademie und eine theologiſche Lehranſtalt für Proteſtanten, gehört. Von wiſſenſchaftlichen und Kunſtanſtalten bemerken wir ferner: das topographiſch-ſtatiſtiſche Bureau, die milit.-mediziniſch-chirurgiſche Joſephiner-Akademie, mit der merkwürdigen Sammlung von Wachspräparaten, die Veterinärſchule, 3 Gymnaſien, die Thereſianer Ritter-Akademie, die Ingenieur-Akademie, die Artillerie-Schule, das Bombardier-Corps, das löwenburger und das kaiſerliche Konvikt, das erzbiſchöfl. Seminarium, 3 Mädchenpenſionate, eine proteſtantiſche Erziehungsanſtalt, 7 Normal- und 113 Trivialſchulen, die Akademie der bildenden Künſte, die k. k. Gemäldeſammlung in Belvedere, wo auch die Ambroſer-Sammlung von Kunſtſachen und Waſen, die polytechniſche Lehranſtalt für Kunſt- und Gewerbfleiß, die Taubſtummen- und Blindenanſtalten, das jüdiſche Lehrinſtitut, die k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft, die Geſellſchaft der Muſikfreunde, die muſikaliſche Lehranſtalt beim Theater an der Wien, der St. Annen-Muſikverein, die Heilanſtalt für Gemüthskranke, die Geſellſchaft der Freunde der Lithographie, 40 Privatbibliotheken, als die des Kaiſers, des Erzherzogs Karl, der Fürſten Eſterhazy, Metternich, Schwarzenberg ꝛc.; 33 Privatſammlungen, 2 kaiſerliche und mehrere privat-botaniſche Gärten ꝛc.

Wiens Fabriken und Manufakturen beſchäftigen über 60.000 Menſchen; man hat deren: in Seiden- und Sammetwaaren, Flor, Halbſeidenzeugen, Zwirnſpitzen, Strumpf- und Poſamentierwaaren, Blonden, Leder, Bleiplatten und Röhren, chemiſchen Waaren, Gold- und Silberſpitzen, allen Arten von Bändern, Baumwollenwaaren, Galanteriewaaren, Papier, mathematiſchen und chirurgiſchen Inſtrumenten, leoniſchen Draht, türkiſchem Garn, Tapeten, Blumen, Schuhen, Stiefeln und Ziſchmen (ung. Stiefeln), ledernen Handſchuhen, Gewehren, Stahl- und Meſſingwaaren, Grünſpan, Bleiweiß, Vitriol, Bleiſtiften, Fächern, Zucker, Moſaik, Roſoglio, Porzellan (die kaiſerliche Fabrik), Chokolade, Bronze, Perlen, Wagen, Möbeln, Hüten, Perlenmutterarbeiten (gegen 17.000 Pfund jährl.), Gold- und Silberwaaren, Merinos-Shawls, Spiegeln, Steingut ꝛc. Hierher gehören ferner: die kaiſerliche Stückgießerei, 10 lithographiſche Anſtalten, die Hof- und Staats-Druckerei, die vielen Buchdruckereien, Buchhandlungen ꝛc. Der Handel iſt lebhaft und man zählt allein an 170 Großhändler: er geht vorzüglich nach Ungarn, der Türkei ꝛc. und bedarf zu ſeinem Transport an 6000 Donauſchiffe und 2 Millionen Frachtfuhren.

Von Wohlthätigkeitsanſtalten erwähnen wir hier nur: das allgemeine Krankenhaus in der Alſervorſtadt mit 2000 Betten, kalten und warmen Bädern, das Irrenhaus, Gebähr- und Findelhaus mit Ammen und

Schutzpockenimpfungsanſtalt, das Waiſenhaus, das Zwangs-, Arbeits- und Beſſerungshaus, die Korrektionsanſtalt für junge Leute, das Kriminalſtrafhaus, die Rettungsanſtalt für Verunglückte und Scheintodte, die Armen-Anſtalt, das Lazareth, Hospital und Reconvalescentenhaus, die barmherzigen Brüder, das Spital der Eliſabethinerinnen für weibliche Kranke, das Militair-Arreſtantenſpital, das Inſtitut (des Dr. Gölis) für arme kranke Kinder, mit Impfungsanſtalt, die Geſellſchaft adliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen (23 Fürſtinnen, 123 Gräfinnen ꝛc.), mit 67 Filialen und 1 Induſtrieanſtalt, 2 Sparkaſſen, wovon eine mit einer allgemeinen Verſorgungsanſtalt verbunden iſt. Zu den nächſten Umgebungen und Vergnügungsorten rechnen wir: den Prater, das Luſthaus, den Volksgarten, den Hofgarten, den ſchwarzenbergſchen Garten, die Baſtei, den Augarten, die Brigittenau ꝛc. Die Hauptvolksfeſte ſind: die Kirchweihe in der Brigittenau, der 1ſte Mai im Augarten, der Vorabend des Annatags.

Hiſtoriſch merkwürdig iſt Wien in folgender Hinſicht: Belagerung durch die Türken 1683, und Befreiung durch Sobieſky; beſetzt von den Franzoſen 1805 und 1809; Friede 1809; Kongreß 1814—15 und 1822.

Zu den entfernten Umgebungen und Beluſtigungsorten gehören vorzüglich: Laxenburg, Marktflecken mit kaiſerlichem Luſtſchloſſe und ſchönem Park. Schönbrunn, kaiſerl. Luſtſchloß mit großem Garten, der in botaniſcher Hinſicht ſehenswerth iſt und auch die große Menagerie enthält. Hetzendorf, Dorf mit kaiſerl. Luſtſchloſſe und mehrere Dörfer, die weiter unten erwähnt werden ſollen.

Ferner gehören zum Kreiſe Unter-Wienerwald, Haimburg, Stadt an der Donau; 2900 Ew., kaiſerliche Tabacksfabrik (100.000 Ctr. jährl.), Muſterſchule. Bruck an der Laitha, Stadt mit gräfl. harrachſchem Schloß, Park und botan. Garten; Stahl- und Baumwollenwaarenfabriken, 2700 Ew. Baden, Stadt an der Schwechat, mit berühmten Bädern, 4 Vorſtädten; Militair-Badehaus und Spital in dem benachbarten Dorfe Aland. In der Nähe das Schloß Weilburg des Erzherzog Karl, mit Theater. Neuſtadt oder Wiener-Neuſtadt, Stadt, am Neuſtädter Kanal, 11.000 Ew., Kadetten-Akademie mit Bibliothek und Naturalienſammlung, Reitſchule. Mancherlei Fabriken. In der Nähe das Gut Nadelburg, wo eine Meſſingwaarenfabrik (33 Millionen Nadeln jährl.), und das ſogenannte Raketendörfel, wo das Laboratorium der congreveſchen Raketen. Kloſter-Neuburg, Stadt an der Donau, wo ein Auguſtiner Chorherrnſtift mit Bibliothek ꝛc.; Militairſchiffbau; mehrere Fabriken. — Traiskirchen, 1100 Ew., Bandfabrik; Unter-Pieſting, mit Eiſenwerken; Pottenſtein, desgl. und mit Klingenfabrik; Schwechat, mit 2000 Ew.; Sobieſky's Denkmal, Blechwaarenfabrik, Kattundruckerei; Glocknitz, mit Schmaltefabrik; Berchtelsdorf, mit 1900 Ew., Weinbau, Seidenfilatorium, orientaliſche Waarenfabrik; Brünn, 1200 Ew., Weinbau, Strohhutfabrik; Mödling, mit Bad, Theater, Syrupfabrik, 2100 Ew.; in der Nähe die Klauſen, der Brühl mit der Teufelsburg, die Teufelsaue und die Lichtenſteinſchen Schlöſſer; Gumpoldskirchen, mit Weinbau, Oelfabrikation und 1200 Ew.; Guntramsdorf, mit Kattundruckerei und Papierfabrik; Himberg, mit 1200 Ew., Baumwollen- und Leinwand-Druckerei, Farbeholz- und Krappmühlen; Fiſchament, mit engl. Baumwollenwaarenfabr., 900 Ew.; Summarein, 1200 Ew., Steingutfabr.; Petronel, wo viele römiſche Alterthümer gefunden werden; Rohrau, Haidens Geburtsort; Solenau, Leobersdorf, mit Fabriken; Pottendorf, mit Schloß, Park und Baumwollenmaſchinenſpinnerei, die über 2000 Arbeiter beſchäftigt; Gutenſtein, unweit des Schneeberges, mit Eiſenhämmern, Eiſen- und Holzhandel; Neunkirchen, mit Fabriken, Getreide- und Viehhandel; Aspang,

mit Eiſendrahtfabriken; Schottwien, am Berge Sömmering mit Marmor- und Gipsbrüchen; Pütten; ſämmtl. Marktflecken.

Bemerkenswerthe Dörfer ſind: Ebersdorf, mit 2100 Ew., Fabrik in Metallwaaren; Mauer, mit Geſundbrunnen, chemiſchen und andern Fabr., Weinbau; Rodaun, mit Schloß, Park und Mineralbad; Penſing, bei Schönbrunn, mit 2000 Einw., Band- und Eſſigfabrik; Neuhaus, mit Schloß, kaiſerl. Spiegelfabrik, Nußdorf, bei Wien, mit k. k. chemiſch. Fabr. und andern Fabriken; Heiligenſtadt, unweit Wien, mit Park und Bad; Währing, in deſſen Nähe die Türkenſchanze, 1200 Ew., Baumſchulen, mehrere Fabr.; Neuwaldeck, fürſtl. ſchwarzenbergſches Schloß mit Park; Mauerbach, mit Verſorgungshaus für Kranke; Hernals, mit 2500 Ew. und Erziehungshaus für Offiziertöchter, Sommerhäuſern und Fabriken; Fünfhaus, mit Ruſtendorf, Gewehrfabrik und andern Fabriken; Sechshaus, mit Fabriken; Reindorf, desgl.; Braunhirſchen, desgl.; letztgenannte 5 Ortſchaften liegen zwiſchen Wien und Schönbrunn und haben zuſammen gegen 500 Häuſer nnd 12.000 Ew.; Hietzing, bei Schönbrunn, 1200 Ew., Fabriken, das ſchönſte Dorf des Staats; Heiligenkreuz, Ciſterzienſerabtei mit Bibliothek ꝛc.; Simmering, mit Fabr. in der Nähe des Uebungsplatz der Artillerie; Alt- und Neukettendorf, mit großen Fabriken, Kattundruckereien ꝛc.; Rannersdorf, mit großer Papierfabrik; Ebergaſſing, desgl. und mehreren anderen Fabriken; Schwadorf, Ebereichsdorf, Teesdorf, Fabrik-Dörfer; Margarethen, am Moos, mit Kunſtbleiche; Schönau, Schloß und Park des Herzogs v. Montfort (Hieron. Bonap.); Baumwollenfabr.; Wagram, mit Steingutfabr.; Waldeck, St. Veit, mit Kupferhämmern; Neuhirtenberg, mit Metallwaarenfabrik i Althirtenberg, mit Flachsſpinnfabrik; Reichenau, mit Eiſengruben und Werken; Mariabrunn, mit Forſtinſtitut; Mariabrunn und Atzgersdorf, mit Fabriken; Breitenſee, desgl.; Ober- und Unter-Döbling, mit ſchönen Anlagen und Schwefelquelle; Esla, mit Schloß und Garten; St. Helena, mit Holzflöße, Park und Gartenanlagen, in der Nähe die Bergſchlöſſer Rauhenſtein, Rauheneck und Scharfeneck; Hütteldorf, mlt kaiſerl. Thiergarten, Landhäuſern und Gärten, von hier aus die Waſſerleitnng für die Vorſtädte Wiens, ein Werk des unvergeßlichen Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen; Lieſing, mlt Bad und Fabriken; Meidling, mit Theater, Landhäuſern, Gartenanlagen, Bädern und Fabriken; Merkenſtein, mit Schloß und Park; Petzelsdorf, desgl.; Steinabrückel, mit Fabriken; Deutſch-Altenburg, mit Bad; Truman, mit chemiſcher Bleiche; Thereſienfelde, 750 Ew., Kolonie penſionirter Offiziere, von Mar. Thereſ. geſtiftet; Böſendorf, kaiſerl. Familienherrſchaft, mit ökonomiſchem Inſtitut; Burkersdorf, k. k. Waldamtsherrſchaft, Auſſerdem hat der Kreis noch eine große Menge Fabriksdörfer. Leopoldsberg, Schloß und Kirche an der nordöſtlichen Spitze des Kahlengebirgs. Thernburg, Schloß des Erzherzogs Johann mit botaniſchem Garten, Gemälde- und Kunſtſammlung und Merino-Schäferei.

b) Kreis Ober-Wienerwald. St. Pölten, Kreisſtadt an der Traſen, 4500 Ew., Biſchofsſitz, engl. Fräuleinſtift, biſchöfl. Alumnat, Hauptſchule, Steingut- und andere Fabriken; Tuln, 1550 Ew., Pionierſchule: Jps, 1100 Ew., Muſterſchule; Bairiſch-Waidhofen, 2200 Ew., Stahl- und Eiſenwaarenfabriken; Mautern, 600 Ew.; Pöchlarn, 750 Ew. Städte. — Hafnerbach, mit vielen Töpfern; Gaming, mit Senſenhämmern und Eiſenwerken; Melk, mit 1100 Ew., Benediktinerabtei, Gymnaſium, theologiſche Lehranſtalt, Konvikt, Bibliothek, botaniſchem Garten, Naturalien und Münzkabinet; eben ſo Seitenſtädten; Lilienfeld, mit Gewehrfabrik; Wilhelmsburg, mit Gewehr- und Steingutfabrik; Schönbüchel, mit Graphitbergwerk,

Eiſenwaarenfabr.; **Türnitz**, mit Glasfabr., Marmorbrüchen, Drechslerarbeiten; **Ypſitz**, mit Steinkohlengruben, Eiſenhandel; **St. Egidi**, vulgo **St. Gilgen**, mit Klingen- und Stahlwaarenfabriken; **Scheibs**, mit Blechwalzwerk; **Hainfelden**, mit Eiſenwerken, Wagnerarbeiten, Kohlen- und Holzhandel; **Niederwalſee**, Felſenſchloß an der Donau; **Herzogenburg**, mit Auguſtiner-Chorherrſtift, wobei eine Gemälde-, Münz-, Mineralienſammlung und Bibliothek; **Hohenberg**, mit Waffenfabr.; **Loosdorf**, mit Safranbau; **Lunz**, mit Hammerwerk; **Furt**, mit guten Thongruben. **Marktflecken.** — **St. Annaberg**, mit Zinnoberfabr., Berggerichtsſubſtitution; **Friedau**, mit Fabr.; **Thalern**, mit Berggerichtsſubſtitution, Steinkohlenbergwerk, Alaunſiederei; **Obrizberg**, mit Steinkohlenbergwerk; **Pottenbrunn**, mit Schloß- u. Steingutfabr.; **Göttweih**, mit Benediktinerſtift, wobei eine Bibliothek, Münz-, Kupferſtich- und Mineralienſammlung, Waſſerhebemaſchine; **St. Joſephsberg**, in deſſen Nähe der Waſſerfall Laſing. **Dörfer.**

c) **Kreis unter dem Manhardsberge.** **Korn-Neuburg**, Kreisſtadt an der Donau, 2000 Ew., Haupt- und Induſtrieſchule; **Meiſſau**, 2000 Ew., Wein- und Leinwandhandel; **Laa**, 1300 Ew.; **Schratenthal**; **Feldsberg**, mit Reſidenzſchloß und Park des Fürſten Lichtenſtein, 2600 Ew.; **Enzersdorf**, vulgo **Städtel Enz.** an der Donau, 800 Einw.; **Ziſtersdorf**, 1750 Einw.; **Marcheck**, 900 Einw.; **Städte.** — **Hohenau**, mit Geſtüt; **Grafenwerth**; **Ernſtbrunn**, 700 Ew., Schloß; **Stockerau**, mit 1600 Ew., Militair-Oekonomie-Kommiſſion; **Hadersdorf** und **Straß**, mit Weinhandel; **Miſtelbach**, 2700 Einw.; **Gaunersdorf**, **Wülfersdorf**; **Marktflecken.** — **Schloßhof**, an der March, mit kaiſerl. Luſtſchloß und Beſchälanſtalt; **Biſamberg** und **Weierburg**, mit vorzüglichem Weinbau; **Aspern** und **Eßling**, wo Napoleon vom Erzherzog Karl geſchlagen wurde, 21. u. 22. Mai 1809; **Deutſch-Wagram**, wo der umgekehrte Fall eintrat, den 5. und 6. Juli 1809; **Nering**, mit Weinrebenſchule; **Groß-Pirawart**, mit 1000 Einw. und Schwefelbad; **Grafeneck**, mit Schloß und Park; **Leopoldsau**, vulgo **Eipeldau**, mit Geflügelzucht, das öſtreichiſche Abdera; **Dörfer.** **Schönborn**, ſchönes Schloß mit Gärten; **Hochenau**, fürſtl. Lichtenſteinſchen Geſtüt.

d) **Kreis ober dem Manhardsberge.** **Krems**, Kreisſtadt an der Donau, 3800 Einw., Piariſten-Kollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Konvikt, engl. Fräuleinsſtift, milit. Erziehungshaus, Pulver- und mehrere andere Fabriken; große Kaſerne und vor ſolcher das Denkmal des den 11. Novbr. 1805 gebliebenen Gen. Schmidt; Safran- und Flachsmärkte. **Stein**, an der Donau, Brücke (nach Mautern, ſ. b.) 1700 Ew., Schifffahrt; **Eggenburg**, 1800 Einw.; **Böhm. Waidhofen**, 1200 Einw., Fabriken; **Zwettel**, an der Kamp, 1900 Einw.; **Dürrenſtein**, an der Donau, 500 Einw., Trümmern des Bergſchloſſes, wo Richard Löwenherz 15 Monate gefangen ſaß; Treffen den 11. Novbr. 1805, wo General Schmidt blieb, ſ. Krems; **Droſendorf**, 1000 Einw.; **Weitra**, 1900 Einw.; **Horn**, 1900, Piariſten-Kollegium, Gymnaſium; **Altenſteig**, 1200 Ew.; **Hardeck**, 750 Ew.; **Litſchau**, 900 Ew., Glas- und andere Fabriken. **Städte.** — **Langenlois**, 2200 Einw., Wein- und Obſtbau, Weinhandel; **Spitz**, 1200 Einw., Weinbau, Wein-, Eſſig- und Holzhandel; **Raps**, 500 Einw.; **Großbertholds**; **Großſieghards**; **Leiben**; **Schall-Emmersdorf**; **Gutenbrunn**, mit Glasfabr.; **Heidenreichſtein**; **Karlſtein**; **Perſenbeug**, mit k. k. Schloß (Familien-Herrſchaft des Kaiſers), Schiffbau, Schifffahrt; **Rechberg**; **Marktflecken.** — **Taxen**, mit Fabriken; **Schwarzau**, Glasfabr.; **Idolsberg**, mit Schloß und wichtiger Oekonomie; **Droß**, Steingeſchirr-Fabrik; **Erdweis**, Glashütte, Eiſenwerke; **Hirſchenſtein**, Glashütte, Eiſenwerke, Potaſchenſiederei; **Joachimsthal**, Glashütte;

Kehrbach, Tuchfabrik; Langſchlag, Leinenwaarenfabriken; Nagelburg, Glasfabriken; Ranna, Graphitbergwerke; Roſenau, Leinenbandfabriken; Roſenburg, Schloß, Porz. Fabrik; Sophienswald, Glasfabriken; Dörfer.

2) Land ob der Ems, mit 5 Kreiſen, 348,6 □M., 839.000 Einw.

a) Der Mühlkreis. Linz, Hauptſtadt des Landes und Kreiſes, Feſtung, am rechten Ufer der Donau, Brücke, 25.000 Einw.; Sitz eines Biſchofs, Lyceum mit Bibliothek, Gymnaſium, Muſeum, biſchöfl. Seminar, Normalhauptſchule, Taubſtummen-Inſtitut, Gebär-, Irren- Zuchthaus, Theater, Reitſchule; kaiſ. Fabrik für Tuch, Teppiche und Wollenwaaren, die 10.000 Arbeiter beſchäftigt; Fabriken in Kappen, Leder, Farben, Pulver ꝛc., Leinwandhandel, Schifffahrt. Freiſtadt, mit 2300 Ew., Piariſten-Kollegium, Hauptſchule, Drahtziehereien, Zwirnfabr., Handel; Steiereck, mit dem Schloſſe Weißenwolf, 900 Einw.; Grein, an der Donau, in der Nähe des ſonſt ſo gefürchteten Strudel; 600 Einw.; Werder. Städte. — Urfahr, gegenüber von Linz, 2700 Ew., ſtarke Gärtnerei; Mauthauſen, 800 Ew., Salzhandel; Berg, mit Irdengeſchirrfabr., 1300 Einw.; Neufelden, 700 Einw.; Weitersfelden, mit Glashütten; Haßlach, 1000 Einw., Leinenhandel; Aigen, Glashütten, Kattunfabr., Leinenhandel; Kurzenzwettel, Fabr., Färberei, Handel; Helmannsöd, Muſſelinfabr.; Leonfelden; Münzbach; Oberneukirchen; Ottenheim, Fabriken, Donau-Schifffahrt; Schenkenfeld, 500 Einw., Bleichen; Sarmingſtein, an der Donau, wo ein k. Holzrechen. Marktflecken. — Kirchſchlag, mit Mineralquellen; Mühlacken, mit Wildbad; Schlegel; eine Prämonſtratenſer-Abtei; Dörfer.

b) Hausruckkreis. Wels, Kreisſtadt an der Traun und an der welſer Haide, 4300 Einw., Haupt- und Mädchenſchule, Kattun- und Papierfabriken, Kupferhämmer, Handel mit Holz und Lebensmitteln; Efferding, mit dem Schloſſe Schaumburg, 900 Einw.; Vöcklabruck, 1250 Einw., Kattun- und Holzwaaren-Fabrikation; Schwanenſtadt, mit großer Muſſelin- und Baumwollenwaaren-Fabrik (10.000 Arbeiter); Grieskirchen, 1600 Einw. Städte. — Engelhardszell, an der Donau, Grenz-Zollamt für Donauſchiffe, Schloß, 1600 Einw.; Aſchach, mit Schloß, 1500 Ew., Leinen- und Holzhandel; Mondſee, am gleichnamigen See, Senſenfabr., Baumwollenfabr., Kupferhämmer; Wolfseg, mit Schloß und Mineralbad, Steinkohlengruben, 700 Ew.; Lambach, 3200 Einw., Benediktiner-Abtei mit Bibliothek ꝛc. Marktflecken. — Lichteneck, mit Schloß, Meſſingwaaren-Fabr.; Prambeck, mit Glashütten; Maria-Scharten, Sitz eines evangeliſchen Superintenden; Wilhering, Ciſterzienſer-Abtei; Neukirchen; Schöndorf und Eich, mit Glashütten. Dörfer.

c) Traunkreis. Steier, am Einfluſſe der Steier in die Ens, Brücken über beide Flüſſe, 11.000 Ew., Berggericht, Hauptſchule, Büchſenmacher-Lehranſtalt, Gewehrfabr., Fabriken in Eiſenwaaren, Metall- und Wollenwaaren, Blumauers Geburtsort; Ens, an der Ens, Brücke, 3100 Ew., Stadtſchule, Eiſen-, Band- und Kattunfabr., fürſtl. Auersbergſches Schloß Enseck in der Nähe; Gmünden, am Ausfluſſe der Traun aus dem Traunſee, 3300 Ew., Salzoberamt, Salzhandel, See- und Soolbad, Fabrik von Roſenkränzen (150.000 Stck. jährl.); Eiſenbahn nach Linz. Städte. — Ebersberg; Kremsmünſter, 900 Ew., Benediktinerabtei, mit Biblioth., Sternwarte, (Fixlmüllner), Lyc., Gymn., Konvikt mehrere Sammlungen, 600 F. langer marmorner Fiſchbehälter; Weier, Oberinſpektorat der Hammerwerke; Windiſchgarſten, Schwefelbäder, Handel mit gemäſteten Schnecken, Filzhüten ꝛc.; St. Florian, 800 Ew., Auguſtiner Chorherrnſtift, theol. Lehranſtalt, Bibliothek, mehrere Sammlungen, berühmte Orgel; Marktflecken. — Sirning, 1200 Einw.,

Meſſer- und Kattunfabr., Schlierbach, Ciſterzienſer-Abtei; Spital am Pyhrn, mit Bad; Loſenſtein, Hammeewerk; Grünau, 1800 Einw., Holzhandel, Kohlenbrennerei, Flöße; Altmünſter in der Viertau, Drechslerarbeiten; Mollen, mit Eiſenfabr. (100.000 Maultrommeln); Garſten, mit Maſchinenſpinnfabrik; Ternberg, Eiſenbergwerk Hochaus, Drahtzieherei; In der Baura, mit einer der prächtigſten Kirchen u. Waiſenhaus. Dörfer. — Zu dieſem Kreiſe gehört auch das Salzkammergut, deſſen Salinen jährl. 775.000 Cent. Salz erzeugen. Hier ſind: Iſchel, Marktfl. an der Traun, mit Soolbädern, Theater, Bürgerſchule, 2 Salzpfannen, 1800 Ew.; Laufen, Marktfl. mit Salz- und Steinkohlenwerken, 400 Ew.; Langbath, Dorf am Traunenſee, Salzſiederei, Schwimmſchule, Holzſägewerke, 1100 Ew. Goiſern, Dorf mit Salzſiederei, 800 Ew.

d) Der Innkreis. Braunau, am Inn, 2300 Ew., Brücke, Holzflöße, Schiffbau, Tuch- u. Pap. Fabr.; Schärding, am Inn, Brücke, Grenzzollamt, Braueroi, Holzhandel, 2200 Ew. Städte. — Ried, Sitz des Kreisamtes, Hauptſchule, 2900 Ew.; Mattighofen, Fiſcherei in der Mattig, Senſenſchmiede, 620 Ew.; Mauerkirchen, 950 Ew.; Obernberg, am Inn, 1700 Ew. Marktflecken. — Raab; Maria-Bronnenthal; St. Thomas, ſämmtl. mit Bädern; Wildenau, mit Schloß, Park, Bibliothek, mehreren Sammlungen; Weißenbach, mit Glasfabr.; Wildshut und Windiſchhub, mit Steinkohlenwerken.

e) Der Salzachkreis. Salzburg, Kreisſtadt an der Salzach, 1394 F. ü. d. M., Brücke; 14.000 Ew., befeſtigtes Schloß Hohenſalzburg; Schloß, 17 Kirchen, Petrikirche mit Haidns Denkmal, Theater, Marſtall, Reitbahn, Rathhaus, Getreidemagazin, Luſtſchloß Mirabell; Sitz eines Erzbiſchofs; Lyceum mit theolog., mediz.-chirurg. und philoſophiſcher Lehranſtalt, Bibliothek, zoolog. Sammlung, Gymnaſium, Schule für Landärzte, mehrere Kunſtſammlungen, Bergwerks-Kommiſſion, Berggericht, Stift St. Peter mit Bibliothek, erzbiſchöfl. Seminar, Feuer-Aſſekuranz; Fabriken in Eiſenwaaren, Steingut, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Siegellack, Stärke; Speditions- u. Kommiſſionshandel; das Neuthor geht 400 Schritt durch einen Felſen. In der Nähe das gräfl. Firmianſche Luſtſchloß Leopoldskron, mit mehreren Kunſt- und Naturalienſammlungen; das Luſtſchloß Heilbrunn mit Felſentheater; Kleßhelm desgl. mit Garten und Waſſerkünſten. Hallein, an der Salzach, 5000 Ew., großes Salzwerk, Stecknadel- und Baumwollenwaarenfabrik; Radſtadt, 1000 Ew., Viehzucht, Holzhandel; in der Nähe der Paß über den Tauern; Städte. — Gaſtein oder Hof am Gaſtein, 2795 F. ü. d. M., Gold-, Silber- und Bleibergwerke, ſüdlich davon das Wildbad Gaſtein mit 5 warmen Quellen, 29—40° Reaumur; der Achenfall, die Burg Klammſtein: Werfen, 1794 F. ü. d. M.; Straßwalchen, 900 Ew.; Lofer, in deſſen Nähe 5 Päſſe; Mitterſill, mit Torfgräberei; Zell, mit Mineralquellen; Marktflecken. — Leongang, mit Hütten- u. Schmelzwerken u. Mineralwaſſer; Krimmel mit Waſſerfall; Flachau mit Eiſenwerken; Dienten, desgl.; Lend, mit Gold-, Silber- und Eiſenſchmelze. Waſſerfall; Groſarl, Schmelzwerk; Michelbrunn, Benediktiner-Abtei; St. Wolfgang mit Bad; Schellgaden, mit Gold-, Silber-, Blei und Kupferbergwerken; Ebenau, mit Kupfer- und Meſſingwerken; Grebig, mit Marmorbrüchen und Marmorwerken; Algen, mit Schloß und Park des Fürſten Schwarzenberg; Rauris, mit Goldbergwerk. Böckſtein, mit Gold- und Silberbergwerk. Dörfer.

II. Das Herzogthum Steiermark, 399,4 □M., 870.000 Ew., in 5 Kreiſen.

1) Der Grätzer Kreis. Grätz, Hauptſtadt des Herzogthums und eines Kreiſes an beiden Ufern der Mur, die hier ſchiffbar wird. Sie iſt Sitz eines Gouverniums, General-Commando's, einer Landhauptmann-

ſchaft und Biſchofs (von Seckau), hat eine Dom- und 21 andre Kirchen, 7 Klöſter, 1 Schloß, 1 Univerſität mit Bibliothek ꝛc., 1 Hauptnormalſchule, 1 Handwerksſchule, 1 Konvikt, 1 Mädchenhauptſchule, 1 weibl. Erziehungsanſtalt der Urſulinerinnen, Zeichnen-, Reit-, Schwimm- und Sprachſchulen, 9 Sonntagsſchulen; ferner 1 Sternwarte, Theater, Gemäldegallerie, Muſik-Verein, 2 Zeughäuſer, Armen-, Findel-, Gebär-, Irren-, Waiſen- und Arbeitshaus, 6 Spitäler, Militair-Oekonomie-Kommiſſion, Strafhaus, Krankenhaus der barmherzigen Brüder, weibl. dergleichen, der Eliſabethinerinnen; Geſellſchaft der Natur- und Landeskunde, desgl. des Ackerbaues; Fabriken in Stahl-, Eiſen-, Seidenwaaren, Kattun, Hüten ꝛc. — Friedberg, mit 500 Ew.; Fürſtenfeld, mit 1800 Ew. u. Tabacksfabr.; Radkersburg, mit 2500 Ew., Weinbau, Wein- u. Eiſenhandel; Voitsberg, mit 900 Ew., Blechfabr., Salpeterplantage, Steinkohlenwerk; Hartberg, mit 1400 Ew. Städte. — Anger, Burgau, Feiſtritz, mit ſilberhaltigen Bleibergwerken, Eiſen- und Kupferhammer; Feldbach, Fronleiten, Ligiſt, Uebelbach, mit Senſenſchmiede; Paſſail, Pirkfeld, Pöllau, Stainz, mit Sauerbrunnen beim Dorfe Teufenbach; Welz, mit 1000 Ew. u. Klingenfabr.; Mooskirchen, Vörau, mit Chorherrnſtift, Gymnaſium, Feuerſchaden-Verſicherungsanſtalt; Gleisdorf, mit Jeſuiterkollegium u. Hauptſchule; Ilz, mit Steinkohlen- u. Alaunwerk; Riegersburg, mit der alten Burgfeſte, 2000 Ew. u. Zeughaus; St. Ruprecht, mit 900 Ew. und Leimſiederei; Marktflecken. — Eggenburg bei Grätz, mit Schloß und Garten; Feſtenburg, mit Vitriolſiederei; Thalberg, mit Glasfabrik; Salegg, mit Eiſenſchmelze u. Hammerwerk; Biber, mit Geſtüt; Dobbelbad, mit Heilbädern; Oberndorf, mit Glasfabrik und Steinkohlenbergwerk; Rabenſtein, mit Bleibergwerk; Gleichenberg, mit Sauerbrunnen; Dörfer.

2) Kreis Marburg. Marburg, Kreisſtadt an der Drau, Brücke; Gymnaſium, mancherlei Fabriken, Getreide- u. Weinhandel, 4600 Ew. — Pettau, an der Drau, Invalidenhaus, Bergſchloß, Weinbau, Handel, 1800 Ew,; Friedau, 600 Ew. Städte. — Eibeswald, Glashütte, Hammerwerk, Steinkohlenminen, 600 Ew.; Luttenberg, das ſteierſche Abdera, Weinbau, 600 Einw.; Ehrenhauſen, 550 Einw., Weinhandel, Mauſoleum der Fürſten von Eckenberg; Leibnitz, mit dem biſchöflichen Schloſſe Seckau, 1100 Einw. Hier ſtand die Römerſtadt Mauroela. Marktflecken. — Frauenthal, mit Meſſingfabrik und Alaunſiederei; Steiereck, mit Alaunſiederei und Steinkohlenminen; St. Lorenzen in der Wüſte, mit Glasfabr., Hammerwerk, Holzhandel; Brunnmühl, mit Steinkohlenminen; Lembach, mit Glasfabr. Dörfer.

3) Kreis Cilly. Cilly, Kreisſtadt am Sän, der hier ſchiffbar wird, mit dem alten Schloſſe Ober-Cilly, Gymnaſium, Getreide- und Weinhandel, 1700 Einw., römiſche Straße nach Pettau. — Windiſchgrätz, 800 Einw., Flachsbau; Windiſchfeiſtritz, mit einem ſchönen Schloſſe, 600 Einw.; Ran, an der Sau, 800 Einw., Weinhandel; Städte. — Gonnowitz, Weinbau, Weinhandel; Lichtenwald, Salpeterſiederei; Rohitſch, mit einem dem ſelterſer Waſſer ähnlichen Sauerbrunnen, im nahen Dorfe Heiligenkrug, wo auch eine Glashütte iſt, wovon jährlich an 400.000 Krüge verſendet werden; Weitenſtein; Trakenburg; Tüffer, mit warmen Bädern; Saldenhofen und Montpreis, beide mit Eiſenwerken. Marktflecken. — Töplitz, mit Bad; Neuhaus, mit warmen Bädern; Teutſchenthal, mit Steingutfabriken und Steinkohlenbergwerk; St. Primon, mit Eiſenwerken; Dörfer.

4) Kreis Bruck. Bruck an der Mur, Kreisſtadt, Eiſenfabrikation, Handel, 1500 Ew.; Leoben, Stadt an der Mur, Oberbergamt, Berggericht, Hauptſchule, Steinkohlenbergwerke, Eiſen- u. Kupferhämmer, Eiſenhandel, Friede d. 17. Aug. 1797. — Eiſenerz, 4700 F. ü. d. M., mit bedeutenden Eiſenwerken, hauptgewerkſchaftl. Direktion, 1500 Einw.;

Mürzzuſchlag, an der Mürz und am Fuße des Sömmering, 1000 Ew., Senſen- und Eiſenhammer; Vordernberg, 1700 Einw. und Eiſenwerke; Maria Zell, berühmter Wallfahrtsort; Kindberg, Aflenz und Mautern, ſämmtl. mit Eiſenwerken. Marktflecken. — Spital am Sömmering, Wildalpen, Reifling, ſämmtl. mit Eiſenwerken; Göß, Sitz des Domkapitels von Leoben; Kahlwang, mit Kupferbergwerk. Dörfer. — Breitenau, mit Schneckenhandel; Mürzſteg, Garnfabr.; Neuberg, Eiſenbergwerk, gothiſche Kirche; Rodmär, mit Kupfer- und Eiſenwerken; Hiflan, mit Holzrechen und Kohlenbrennerei; Ratten, mit Eiſen-, Stahl- und Blechlöffel-Fabrikation und Eiſenhammerwerk; Gams, mit Höhlen, Grotten und Schwefelquellen; bewohnte Thäler und Gegenden. — Brandhof, Alpenwirthſchaft und Sommer-Aufenthalt des Erzherzogs Johann.

5) Kreis Judenburg. Judenberg, Kreisſtadt an der Mur, Gymnaſium, 1600 Ew. — Knittelfeld, 1200 Ew., Salpeterhütte, Eiſenhammer; Rottenmann, 800 Ew., Eiſenfabrikation und Hämmer; Oberwöls, Salpeterwerk, Eiſenhammer, 650 Einw.; Murau, Eiſenwerke, Salpeterſiederei, Flachsbau, 1100 Einw.; Städte. — Admont, Benediktiner-Abtei, theolog. und philoſ. Lehranſtalt, Gymnaſium, Bibliothek, Naturalien-Kabinet; Geſtüt, Senſenſchmiede, Eiſen-Bergwerke, 900 Ew.; Gröbming, wo die Ens ſchiffbar wird, 700 Ew.; Auſſee, an der Traun und im Salzkammergute, welches 10 □Meilen enthält und außer dieſem Marktflecken noch 31 Dörfer und 7000 Ew. zählt und aus den Salzwerken jährlich 260.000 Ctr. Salz liefert; Seckau, giebt dem Biſthum zu Grätz, den Namen; Senſenſchmiede, 400 Einw.; Schladming, 1000 Ew., Bergwerke; St. Lambert, Benediktiner-Abtei, Eiſendrahtzüge, 600 Einw.; Neumarkt, mit Flachsbau; Unzmarkt, an der Mur, mit Hammerwerk und Salpeterſiederei; Ober-Zeiring, mit Eiſenwerken; Obdach, mit Hammerwerk und Schwarzgeſchirrfabr.; Marktflecken. — Eine Menge Dörfer haben Eiſen- und Hammerwerke; Kaiſersau, Jagdſchloß bei Admont, Sammlung ausgeſtopfter Jagdthieren, Eiſtnſchmelzhütte.

III. Die gefürſtete Grafſchaft Tyrol, mit Vorarlberg; 516,4 □Meilen, 780.000 Einwohner.

1) Der Kreis Unterinntsal, 102,5 □M., 131.000 Ew. Innſpruck, Hauptſtadt des Landes und Kreiſes, 1754 F. ü. d. M., hat 11 Kirchen und 11.000 Ew.; Sitz des Gouverniums, eines Appellations- und Kriminal-Obergerichts, einer Univerſität mit Bibliothek, Gymnaſium, Muſterſchule, weltlich-adliges Damenſtift, Urſulinerinnenkloſter mit Mädchenſchule, Muſik-Verein, Muſeum Ferdinandeum, Strafhaus, Sparkaſſe, Salzwerk; Leder-, Tuch-, Seiden-, Baumwollen- und Tranſitohandel; merkwürdig ſind: die Burg mit der Rieſenſäule und den Kaiſerzimmern, das Kanzleigebäude, Rathhaus, Schauſpielhaus, die Franziskanerkirche mit Denkmälern Max I., der Philippine Welſer und Andreas Hofers Grab, die Stadtkirche, die Statue Leopold V., die Triumphpforte. Kuffſtein am Inn, mit der Bergfeſtung Geroldſtein, Staatsgefängniß, 1500 Ew.; Rattenberg am Inn, 900 Einw., Kupferbau, das Aubad; Hall am Inn, der hier ſchiffbar wird, 5200 Einw., Berg- und Salinen-Direktion, Berggericht, Fräuleinſtift, Irren-Anſtalt, Gymnaſium, Münze, Soolbad, Baumwollenſpinnerei, Salzwerke, 300.000 Cent. jährlich, Salmiak-Fabrik; Kitzbühel am Achen, 1400 Ew., Kupfer- und Silberbergwerke, Schmelzhütten, Flachsbau, Viehzucht, Käſebereitung; Städte. — Schwatz am Inn, Kreisamt, Hauptſchule, Silber-, Eiſen- und Kupferbergwerke, leoniſche Drahtwaarenfabr., Handel, 8000 Einw.; Steinach; Hopfgarten; St. Johann; Zell, 900 Einw., Gold- und Silberbergwerk; Marktflecken. — Brixlegg, mit Blechwalzwerk, Schmelz- und Hüttenwerken; Selrain mit Bad; Büchenhauſen, desgl.; Schwatz mit

Fayencefabrik; Kranzach, mit Glasfabr.; Fiecht, Benediktinerſtift; Dörfer, und eine Menge anderer mit Bergwerken, Hütten ꝛc. — Ambras, Schloß, wo vordem ſchöne Sammlungen waren, jetzt in Wien.

2) Der Kreis Ober-Innthal, 64 □M., 90.000 Ew. Glurns, an der Etſch, 900 Einw.; Vils, 500 Einw.; Städte. — Mals; Reiti, am Lech, 700 Ew. In der Nähe der Kniepaß; das Fort Ehrenberg iſt demolirt; dabei ein feſter Paß; Marktflecken. — Zirl, wo die Martinswand; Ober-Ladis, mit Bad; Prietz am Inn, mit Sauerbrunnen; Stans, mit Ciſterzienſerſtift; Zams, mit Kloſter der barmh. Schweſtern, und Unterrichtsanſtalt für Mädchen; Dörfer. — Das Schloß Fürſtenburg. — Der Scharnitz-Paß, an der baierſchen Grenze und an der Quelle der Iſar und der Finſtermünzpaß, an der Graubündter Grenze.

3) Kreis Puſterthal, 100 □M., 100.900 Ew. Brunecken an der Rienz, 1500 Einw., Kreisamt, Urſulinerinnen-Kloſter mit Mädchenſchule; Brixen, Feſtung, a. d. Eiſack, 3400 Ew., Bisthum, theol. Seminar, Gymnaſium, engl. Fräuleinſtift mit Mädchenſchule, Weinbau, Tabacksfabrik; Lienz, an der Mündung der Iſſel in die Donau, 2434 F. über dem Meere, 2390 Ew., Dominikaner-Nonnenkloſter mit Mädchenſchule, Speditionshandel, Eiſen- und Meſſingwaarenfabr.; Sterzing, am Fuße der Brenner und an der Eiſack, 1400 Einw., Eiſenbergwerke, Marmorbrüche, Bad; Städte. — Mühlbach, Viehzucht; Windiſch-Matrey; Toblach an der Rienz, Bad, Deckenweberei; Inniching, Kollegiatſtift, Handſchuhfabrik; Marktfl. — Welsberg, Handſchuhfabr., Mineralbad; Apfalterbach, Mineralbad; Neuſtift, Auguſtinerchorherrnſtift. Dörfer.

4) Der Kreis an der Etſch, 64,4 □M., 107.000 Ew. Botzen an der Mündung der Eiſack in die Etſch, 7300 Einw., Kreisamt, Handelsgericht, Gymnaſium, Weinbau; Leder- und Seidenfabriken, 4 Meſſen, Färberei; Meran, 1187 F. über dem Meere, 2400 Ew., Gymnaſium, Fräuleinſtift mit Mädchenſchule, Mineralwaſſer, Wein- und Obſtbau, Wolldeckenfabrik; in der Nähe das wüſte Schloß Tyrol; Klauſen an der Eiſack; Städte. — Tramin, 600 Ew., Weinbau; Kaltern, Weinbau, Bad; Marktflecken. — Das Grödner Thal, mit 4000 Ew., die ſich von Bildſchnitzerei nähren, für 34.000 Fl. jährlich. — Sarenthal, mit Bad; Marienberg, mit Benediktinerſtift; Pankraz, mit dem Mittelbad; Dörfer.

5) Der Kreis Trient, 76,3 □M., 164.000 Ew. Trient, Stadt an der Etſch, Brücke 140 F. lang, 12.000 Ew., Kreisamt, Lyceum, Gymnaſium, Seidenfabrikation, Handel mit Wein, getrockneten Blättern des Perückenbaums zum Gerben, Kaſtel, Arbeits-, Waiſen- und Findelhaus, Kirchenverſammlung 1545 — 1563. — Pergine, mit Seidenfabrikation, 1700 Ew. Borgo di Val Sugano, (Worgen), 2200 Ew.; Pieve di Primiero, 700 Ew., Eiſenwerke; Cavaleſe, in dem mit mehr als 12.000 Ew. bewohnten Fleimſerthale; Marktflecken. — Kofel, feſtes Schloß und Paß an der Brenta; Cinte und Caſtello, Orte im Thal Teſſino, mit 5000 Einw., worunter viel Bilderhändler; Rabbi, Sauerbrunnen.

6) Der Kreis Roveredo, 34,6 □M., 100.200 Einw.; Roveredo, an der Etſch, 16.000 Einw., Kreisamt, Gymnaſium, öffentl. Bibliothek, engl. Fräuleinſtift mit Mädchenſchule, gelehrte Geſellſchaft, Leder- und Seidenfabr.; Frucht-, Speditions- und Seidenhandel; Tabacksfabrik. In der Fläche das Steinmeer (Lapinen von Marco), 670.123 □Ruthen; Riva, am Gardaſee, 2000 Ew., Seidenfabrikation; hier werden jährl. an 40.000 Dutzend Maultrommeln gemacht; Arco, an der Sarca, 2100 Ew., Kloſter der Servitinnen, mit Mädchenſchule, Seiden- und Sammtfabrikation; Städte. — Ala, an der Etſch, 3800 Ew., Sei-

denweberei; Avio, an der Etſch, 2100 Ew., Seiden- und Sammet-Weberei, Flintenſteinbruch; Marktfl. — Lizzano, engl. Fräuleinſtift mit Mädchenſchule; Welſchmichel, mit Auguſtiner-Chorherrſtift; Dörfer.

7) Der Kreis Voralberg, 74,5 □M., 89.000 Ew.; Bregenz, am Bodenſee, wo ſolchem die Bregenzer Aa zugeht; 2500 Einw., Kreisamt; Sitz eines geiſtlichen General-Vikar; Baumwollenſpinnerei, Kattunweberei, Holzwaarenverfertigung, Schifffahrt, Handel mit Holz und hölzernen Häuſern, die in der Gegend gemacht werden, die größten zu 800 Guld. Eiſenhütten und der Paß, Brengenzer Klauſe in der Nähe; Feldkirch, 1700 Ew., Kollegiatgericht, Gymnaſium, Speditionshandel, Holzwaarenfabrikation, Weinbau; Pludenz am Jll, 1900 Ew.; Städte. — Bezau, Kattun-, Muſſelin- und Battiſtfabr.; Rankweil, Dornbirn, 3800 Ew.. engl. Garnſpinnerei, Baumwollenfabr., Kattundruckerei, Bleichen, Handel. Hohenems, Baumwollenfabr., Schwefelbad, Handel. Marktfl. — Altenſtadt, Dominikanerinnen-Kloſter mit Mädchenſchule; Tſchagguns am Jll, mit Bad. Dörfer. — Sonnenberg, Bergſchloß.

IV. Das Könnigreich Böhmen, 953 □Meilen, 4 Millionen Einwohner. Prag, befeſtigte Hauptſtadt des Landes, an beiden Ufern der Moldau, Brücke mit der bronzenen Statue des heil. Nepomuk und vielen andern; 3570 Häuſer u. 125.000 Einw. Sie zerfällt in 4 Theile: Altſtadt mit der Judenſtadt, Neuſtadt, kleine Seite und Hradſchin, dazu die Vorſtädte Smichow und Karolinenthal; 54 öffentl. Plätze, 8 Thore. Schloß mit 440 Zimmer, Stallung für 200 Pf. und der metallenen Reuterſtatue des heil. Georg und dem Denkmale des Fenſterſturzes, 23. Mai 1618; 46 kathol., 2 evangel. Kirchen; unter dieſen, die Metropolitankirche mit dem Grabmale des heiligen Nepomuk und der königl. Gruft; 11 Mönchs- und 3 Nonnenklöſter; unter letztern, Urſulinerinnen mit Mädchenſchule, Eliſabethinerinnen mit Krankenpflege, engl, Fräulein mit Erziehungsanſtalt; 9 Synagogen, 68 Palläſte, wornnter der gräfl. Czerninſche, 466 F. lang: das erzbiſchöfl. Seminar, Militär-Krankenhaus, das k. k. Landhaus ꝛc. Prag iſt Sitz des Guberniums von Böhmen, eines Generalkommando's, der oberſten Burggrafen, des Erzbiſchofs, des Großmeiſters der Kreuzherren, des Apellations- und Kriminalobergerichts ꝛc. Univerſität, mit Thierarznei- und Hebammenſchule, botaniſchem Garten, Sternwarte, Bibliothek ꝛc., 3 Gymnaſien, Taubſtummen- und Blinden-Inſtitut, Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Akademie der Künſte, techniſche Lehranſtalt, Muſterſchule, 2 chriſtl., 2 jüdiſche Hauptſchule, 17 Trivial- und 2 Mädchenſchulen, Militär-Erziehungshaus, Schwimmſchule und eine Menge andrer Lehr-Anſtalten; patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft, Verein für Kirchen-Muſik, Konſervatorium, 10 öffentl. Bibliotheken, Geſellſchaft des vaterländ. Muſeum, mit mehrern Sammlungen; thereſianiſches Damenſtift, freiweltliches Damenſtift; k. k. Naturalien-Kabinett, böhm. Nationalmuſeum, phyſ. Kabinett; viele und mancherlei Privatſammlungen; Invalidenhaus, Militäir-Kirchhof, mit Scharnhorſt's Denkmal; allgemeines Krankenhaus, Gebärhaus, Siechenhaus ꝛc., Krankenhaus der barmherzigen Brüder, Spital der Eliſabethinerinnen, Lebensrettungs-Anſtalt für Scheintodte, Jrrenhaus, Armen-Inſtitut und eine Menge andere, theils öffentl., theils Privat-Wohlthätigkeits-Anſtalten; Münze; Fabriken in Gold-, Silber-, Seiden-, Wollenwaaren, Hüten, Steingut, Taback, Tapeten ꝛc., im Ganzen über 60 Fabriken; in der Nähe die Wimmerſchen Anlangen, der weiße Berg, wo 1620 eine Schlacht war; gegenüber vom rechten Ufer die Stelle, wo Schwerin fiel 1757.

Die 16 Kreiſe von Böhmen ſind:

1) Der rakonitzer Kreis, 46,25 □M., 170.000 Einw. Rakonitz, 2300 Ew., Schloß mit Bibliothek; Schlan, 3700 Einw., Kreis-Amt, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchnle, Weberei von Tuch und Strümpfen, Weinbau; Welwarn, 1200 Ew.; Budin, 800 Ew., fürſtl.

Dietrichſtein; Klodno; Karlowitz; Raudnitz, fürſtl. Lobkowitziſch, 3200 Ew.; Smetſchna, 1100 Ew., Schloß, Spital, Gaſtorf; Städte. — Buckow, Marktfl. mit Steinkohlengruben. — Sternberg, Mſcheno, beide mit Bädern; Budenitz, mit Schloß und Park; Weldruß, mit Schloß und Park auf einer Moldauinſel; Dörfer.

2) Der berauner Kreis, 52 □M., 173.000 Einw. Beraun, Kreisſtadt, 2200 Einw., Piariſten-Reſidenz mit Gymnaſium, Töpferwaarenfabr. — Knin und Przibram, Bergſtädte; Letztere mit 4000 Ew., Oberbergamt und Berggericht, Blei-, Silber- und Steinkohlengruben; Hoſtomicz, 1400 Ew.; Horzowicz, 2300 Ew., gräfl. Wrbnaſches Schloß, Steingutfabr., Gold-, Silber-, Steinkohlen- und Queckſilbergruben; Zebrack, 1300 Ew., Steinkohlenbau; Dobrziſch, Schloß, Garten, Eiſenwerke: Städte. — Königſaal mit Zuckerſiederei; Chlumetz mit Eiſenwerken; Lockowitz; Zbirow, mit Hochöfen und Glashütte; Marktflecken. — Komorau und Ginetz, mit Eiſengußwerken, Zinn- und Blechhammer, Drahtmühle, Eiſenbau, Käſefabrikation; Kleinkuchel mit Bad, Teifnitz, Fayencefabr.; Dörfer. — Karlſtein, Schloß, 1348 von Karl IV. erbaut, 13 Fuß dicke Mauern.

3) Der kauerzimer Kreis, 53,25 □Meilen, 191.000 Einwohner. Kauerzim, 1900 Einwohner, die älteſte königl. Freiſtadt; Böhmiſch-Brod, Bergſtadt, 1700 Ew.; Eule, desgl., Bad; Kollin, 5800 Einwohner, Hauptſchule, Granatſchleiferei, Kattunfabr., Schlacht 18. Juni 1757; Brandeis, 2500 Ew., Piariſten-Reſidenz, Hauptſchule, Invalidenhaus; Dibiſchau, 750 Einwohner; Schwarzkoſtellez, 1400 Ew., Holzhandel; Städte. — Blaſchin, 2100 Ew., Schloß und Park; Jankau, wo 1645, Torſtenſon den kaiſerl. Feldherrn Görz ſchlug; Marktflecken. — Lobkowitz, Schloß, Stammhaus der fürſtl. Linie dieſes N. — Kolinding, fürſtl. Lichtenſteinſches Jagdſchloß mit Park.

4) Der bunzlauer Kreis, 77.25 □Meil., 396.000 Einw., Jung-Bunzlau an der Iſer, 5000 Einw., Kreisamt, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Tuch- und Lederfabrik, Kattundruckerei; Nimburg an der Elbe, 2500 Ew., Gartenbau; Melnik an der Elbe, wo dieſe ſchiffbar wird, 1400 Ew., Weinbau; Reichenberg an der Neiſſe, mit Chriſtianſtadt 12.000 Einw., Schloß, große Brauerei und Tuchfabriken, Schleifmühle, Kompoſition unächter Steine; Niemes, Kattunfabrik; Friedland, 3100 Einw., Bergſchloß und Waffenkammer mit dem Bildniß Wallenſteins, Leinen-, Kattun- und Tuchweberei, Bleichen; Böhmiſch Neuſtädtl, 1900 Ew., Zinnbergwerke; Gabel, 2200 Einw., Baumwollenweb.; Semil, 750 Ew.; Reichſtadt, 2000 Ew., (Napoleons Sohn); Neu-Liſſa, 2200 Ew., Schloß mit Bibliothek, Handel mit Käſe und Spitzen; Hirſchberg, 2000 Ew., Kattunfabrikat. Städte. — Münchengrätz, 2800 Einw.; Kosmonos oder Joſephsthal; Morgenſtern, 800 Ew.; Neuwieſe mit Glashütte; Katharinenberg, Wollſpinnerei; Gablonz, Fabriksort an der Neiſſe, 3300 Ew., Glasperlenbläſer, Glasvergolder, Fabrikation künſtl. Edelſteine; Marktflecken. — Liebwerda, mit Mineralquelle; Engenthal, mit Stahl- und Feilenfabr.; Dörfer.

5) Der biczower Kreis, 44,5 □M., 251.000 Ew. Neu-Biczow, königl. Leibgedingſtadt an der Czidlina, 4000 Ew.; Arnau an der Elbe, 1500 Ew., Baumwollen- u. Leinweberei, Handel; Chlumecz, 2700 Ew.; Gitſchin an der Czidlina, 3800 Einwohner, Kreisamt, Hauptſchule; Hohenelbe, Bergſtadt an der Elbe, 3100 Ew., 4300 F. ü. d. M., mancherlei Fabriken; Podiebrad an der Elbe, 3000 Einw., Schloß, Hauptſchule; Starkenbach, 1200 Einw., Bleichen, Leinenhandel; Königſtädtl, 1000 Einw.; Städte. — Neuwald, Dorf auf dem Rieſengebirge, mit Glashütten, Schleifmühlen, Perlenfabrikation ꝛc.; Kladrub, Schloß mit kaiſerl. Geſtüt.

6) Der königingrätzer Kreis, 60,5 □M., 326.000 Ew. Königingrätz, Feſtung an der Elbe, wo ſie die Adler (Orlitz) aufnimmt, Kreisſtadt; Sitz eines Biſchofs, theol. Seminar, Gymnaſium, Hauptſchule; Jaromirtz, an der Mündung der Aupa in die Elbe, 3500 Ew.; Königinhof an der Elbe, 4300 Ew., Hauptſchule, Wollenzeugweberei, Kattun- und Leinwanddruckerei; Trautenau an der Aupa, 1500 Ew., Flachsbau, Tuchweberei, bedeutender Leinenhandel; Joſephſtadt oder Pleß, Feſtung, 1850 Einwohner; Brandeis, 724 Ew., Salpeterſiederei; Braunau, 3000 Einw., Gymnaſium, Tuchfabr. und Handel; Nachod, 2300 Ew., Leinweb., altes Schloß der Herzöge v. Sagan; Reichenau, 4000 Ew., kolowratſches Schloß mit Bibliothek und Gemäldeſammlung, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Tuch- und Leinweberei; Politz, 1600 Ew., Opotſchno, 1500 Ew., Geſtüt; Hohenbruck, 2000 Ew.; Koſteletz, 2400 Ew.; Neuſtadt, 1600 Ew.; Grulich, 2400 Ew., Handel; Dobruſchka, 1900 Ew., Getreide-, Flachs- und Garnhandel; Senftenberg, 1700 Ew.; Städte. — Kukus, berühmtes Bad, Spital der barmherzigen Brüder; Pottenſtein, Leinweberei; Marktflecken. — Soor, Gefecht 1740; Adersbach, mit dem berühmten Felſen-Meer; Badsdorf, mit Mineralquelle. Dörfer.

7) Der chrudimer Kreis, 58,5 □Meil., 301.000 Einw.; Chrudim, königl. Leibgedingſtadt an der Chrudimka, 5700 Einw., Kreisamt, Leinweberei; Leitomiſchl, 6000 Ew., Piariſtenkolleg., Gymnaſium, Brennerei, Leinweberei, Handel; Pardubitz an der Elbe, wo ſie die Chrudimka aufnimmt, 3700 Ew., Hauptſchule, Geſtüt für die Kavallerie, Schloß mit Wohnungen für invalide Offiziere; Landskron, 4300 Ew., Tuch- und Leinenfabrikation, Bleichen, 20.000 Schock jährlich; Hohenmauth, 4600 Ew., Tuchweberei; Policzka, 2900 Ew., Hauptſchule, Tuchweberei, Handel mit Flachs und Leinwand; Wildenſchwert, 2900 Ew., Lein- und Tuchweberei; Skutſch, 2600 Ew. Städte. — Setſch; Chotzen; Swojanow; Marktflecken. — Podoly, Dorf mit beſuchtem Bad, Marmorbruch.

8) Der czaslauer Kreis, 59 □Meil., 239.000 Einwohner; Czaslau, Kreisſtadt, 3400 Ew., Kreisamt, Salpeterſiederei, Parchentfabrik, Ziska's Denkmal in der Kirche; Kuttenberg, Bergſtadt, 8500 Ew., Bergamt, Berggericht, Hauptſchule, Urſulinerinnenkloſter mit Mädchenſchule, Blei-, Kupfer- und Silberbergwerke; Polna, 4300 Einw., Leinen-, Tuch- und Hutfabriken; Teutſch-

brod, 4000 Ew., Gymnaſium, Hauptſchule; Humpoletz, 3600 Ew.; Städte. — Chotuſitz, 750 Ew., Schlacht, 17. Mai 1742; Swietla, mit Granatſchleiferei; Groß-Lukawetz, Bergwerks-produktenhandel, chemiſche Fabrik; Marktflecken. — Taſſitz, mit Glasfabr.; Sedletz, mit k. k. Tabacksfabrik; Dörfer.

9) Der taborer Kreis, 55,5 □M., 196.000 Ew.; Tabor, königl. Kreisſtadt auf einem Berge an der Luſchnitz, 4100 Ew., Tuchfabr., Getreidehandel; Pilgram, 3200 Ew.; Patzau, 2600 Ew.; Kamenitz, 2200 Ew.; Neu-Fiſtritz oder Biſtritz, 2500 Ew., Eiſengruben, Hochofen; Giſtebnitz, 800 Ew.; Teſchen oder Deſchna, 900 Einw., Geſundbrunnen; Neuhaus, 5900 Einw., Schloß des Grafen Czernin, Gymnaſium, Hauptſchule, Leinen- und Tuchweberei; Bechin, 2000 Ew., Tuchweberei; Jung-Woſchitz; Städte. — Serowitz und Neu-Ettingen, Marktflecken. — Neuhof, Dorf mit Tuch- und Kaſimirfabrik.

10) Der budweiſer Kreis, 77 □Meil., 205.000 Einw.; Budweis, am Einfluſſe der Malſch in die Moldau, die hier ſchiffbar wird, 784 Häuſer, 7600 Ew., Biſchof, Piariſtenk., Gymnaſium, Kreisamt, theolog. Seminar, Hauptſchule, Salpeterſiederei, Eiſenbahn bis Linz; Gratzen, 1700 Ew., Schloß, engl. Garten, Glasfabrik; Wittingau, Hauptort einer ſchwarzenbergſchen Herrſchaft, 4400 Einw.; in der Nähe viel Teiche und eine Biberkolonie; Sobieslau, 2700 Ew., Tuchfabrikat.; Roſenberg und Hohenfurt; Städte. — Kaplitz, Beneſchau, Schweinitz, Bründel mit Bad; Rudolphſtadt mit Silberbergwerk; Zettwing mit Eiſenhammer; Marktflecken. — Klein-Umlowitz mit Heilquelle; Franzusthal, Schmelz- und Hammerwerke; Libnitz, Bad; Goldenkron, Tuch- und Bleiſtiftfabr.; Platz, Pulvermühle; Dörfer. — Viele Eiſen- und Hammerwerke im Kreiſe.

11) Der brachiner Kreis, 90,5 □Meil., 259.000 Einw.; Piſeck, Kreisſtadt an der Wodowa, 469 Häuſer, 5700 Ew., Gymnaſium, Kreisamt, Färberei; Blutna, 1600 Einwohner, gothiſches Schloß, ſchöner Garten; Wodnian, 2200 Einw.; Prachatitz, 2700 Ew., Viehzucht, Brennerei; Berg- oder Ober-Reichenſtein, 1650 Ew., Glashütten, Leinweberei; Unter-Reichenſtein, Strakonitz, 4000 Einw., Hauptſchule, Tuchweberei; Horazdiowitz, 1850 Einw., Leinweberei; Winterberg, 1700 Einw., Glashütten; Petolitz, 2000 Einw., Pferdehandel; Schüttenhofen, Sutticze, 3000 Einw.; Sablath; Städte. — Huſſinetz, Geburtsort von Joh. Huß; Marktfl. — Stubenbach, Spiegelfabrik; Neuhurkenthal, desgl.; Worlik, vorzügliche Schäferei; Dörfer. — Klingenberg, Bergſchloß an der Moldau.

12) Der pilsner Kreis, 68 □M., 196.000 Ew.; Pilſen, königl. freie Kreisſtadt, 550 Häuſer, 9000 Ew., Kreisamt, Hauptſchule, Gymnaſium, Tuchfabr. und Handel mit Tuch, Leinwand, Wolle, Leder, Eiſen und Vieh, Eiſenbahn bis Prag; Rokitzan, 2900 Einw., Eiſengruben und Hammerwerke; Mies, 3000 Einw., ſilberhaltiges Bleibergwerk; Plan, 2800 Einw.; Tachau, 3000 Ew., Kupfer- und Eiſenhütten, Glashütten, Sauerbrunnen; Tepel, 1700 Ew., Prämonſtratenſerſtift; Mauetin, Tuchfabrik, Alaungruben; Haid, 1500 Ew., Piariſten-Kollegium; Radnitz, 1900

Ew., Eiſengießerei, Steinkohlengruben; Kladrau, 1100 Einw., gothiſche Kirche; Mireſchau; Städte. — Kuttenplan und Alt-Zedliß; Marktflecken. — Marienbad, mit beſuchtem Bad; Auſchowiß, mit Mineralquellen; Dörfer.

14) Der ellenbogner Kreis, 56,5 □M., 231.000 Einw.; a) Der eigentliche ellenbogner Kreis: Ellenbogen, am linken Ufer der Eger, 2200 Ew., Kreisamt, Bergſchloß, Wollenweberei, Porzelan- und Papierfabr.; Karlsbad, 3000 Ew. (ohne Fremde), beſuchtes Bad, 1370 entdeckt, ſchöne Anſtalten und Anlagen, Fabrik lackirter und Stahlwaaren ꝛc.; Joachimsthal, freie Bergſtadt, 4500 Ew., Oberbergamt, Berggericht, Hauptſchule, Silber- und Kobaltgruben, Bleiweisfabr.; Abertann; Gottesgabe; Platten, 1700 Ew., Bau auf Silber, Zinn, Kobalt ꝛc.; Kupferberg, 800 Ew., Spißenklöppelei; Schlackenwald, Bergſtadt, 3600 Einw., Porzelanfabr., Blei- und Zinnwerke, Kaſimir- und Tuchweberei; Weipert, 3000 Ew., Vitriolöl- und Scheidewaſſerfabrik; Böhm. Wieſenthal, 800 Ew., Bergbau; Schönfeld, Bergſtadt, 2600 Einw.; Lauterbach, desgl., 1800 Ew., Zinngruben; Grasliß, 4800 Ew., Kupfer- und Meſſingwerke, mancherlei Fabriken; Lubiß, 1400 Ew., Eiſen- und Zinnwerke; Schlackenwerth, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Zinngruben, Klöppelei; Tupau, 1400 Ew., Piariſtenkolleg., Gymnaſium, Hauptſchule, Tuchweberei; Königsberg, 3300 Ew.; Buchau, 1300 Ew., Mineralquelle; Niedeck, 2000 Ew., Eiſenwerke; Schönbach, 2300 Ew.; Verfertigung muſikal. Inſtrumente; Falkenau, 1900 Ew., Schloß und Thiergarten, Hopfenbau; Teiſing, 1400 Ew.; Städte. — Maria Kulm, Marktflecken und Wallfahrtsort. — Rodisfurt, mit Sauerbrunnen; Dalwiß und Rohlau, mit Steingutfabr.; Silberbach, Meſſingfabr.; Gieshübel, Porzelanfabr.; Rodau, Eiſenwerke; Pirkenhammer, Porzelanfabr.; Unterlodau, Fayencefabr.; Libniß, Schwefel- und Vitriolfabr.; Annathal, Blechlöffelfabr. Dörfer. — b) Der egerſche Bezirk: Eger, Stadt an der Eger, verfallne Feſtungswerke, 10.000 Ew., Schloßruine, Gymnaſium, Hauptſchule, Haus des Bürgermeiſters, wo Wallenſtein ermordet wurde, mancherlei Fabriken; Franzensbrunnen, Marktflecken mit beſuchtem Sauerbrunnen und ſchönen Anlagen. — Wildſtein und Haslau, mit Kattunfabrik; Seeberg, mit Eiſendrahtzieh.; Dörfer. — c) Die Herrſchaft Aſch: Aſch, Marktflecken mit 5000 Ew., Leinen-, Wollen-, Baumwollen- und Strumpffabriken, Eiſendrahtmühle; Grün, Dorf mit Eiſendrahtzieherei; d) Die Frais: ein Gebiet an der baierſchen Grenze, gemeinſchaftl. zwiſchen Oeſtreich und Baiern; Alten- und Neuenreut, Dörfer mit mancherlei Freiheiten.

15) Der ſaaßer Kreis, 43 □M., 135.800 Einw. Saaß, königl. Kreisſtadt an der Eger; Brücke, 5000 Einw., Kreisamt, Gymnaſium, Hopfenbau; Brüx, an der Bila, 3100 Ew., Gymnaſium, Piariſtenkollegium, man macht viel Bitterſalz; Kaaden, an der Eger, 3300 Ew., Piariſtenkollegium, Eliſabethinerinnen, Gartenbau; Kommotau, 3900 Ew., Gymnaſium, Hauptſchule, Obſt- und Gartenbau; dabei die Alaunhütte Schönlinde; Laun, 2200 Ew.; Klöſterle, 1100 Ew., Fayence- und Stahlwaarenfa-

brik, Eiſendrahtzüge; Preßnitz, Bergſtadt, 2800 Einw., Silber-, Zinn- und Eiſenbergwerke, Papiermühle; Görkau oder Jörkau, 1100 Ew.; Katharinenberg, Bergſtadt, 1300 Ew., Silber- und Kupferbergw.; Seeſtädtl, 780 Einw.; Sonnenberg, Bergſtadt, 800 Ew.; Kralup, 700 Ew.; Prießen, 550 Ew.; Eidlitz, 680 Ew.; Willomitz, 500 Ew.; Rabenitz; Moſchau, Schloß; Rudig, 2 Kirchen; Flöhau, Brennerei; Jechnitz, Bergſtadt, Dechantkirche; Puſchwitz; Poderſam, ſchöne Kirche; Pomeiſel; Kriegern; Städte. — Rothenhaus, Schloß. Sedlitz mit Bitterſalzquellen; Dobriczan, Schloß, Mineralquelle; Schmiedeberg, mit Eiſenwerken; Kalch und Prunnersdorf, desgl.; Püllna, mit Bitterwaſſerquelle; Schönhof, mit Schloß und Park; Pürſtein; Pleil, mit Eiſenwerken; Stecknitz, mit Mineralquellen; Dörfer.

16) Der leitmeritzer Kreis, 68,5 □Meilen, 351.000 Einwohner. Leitmeritz, an der Elbe, Brücken, 4400 Einwohner, Biſchof, Kreisamt, Hauptſchule, Gymnaſium, Wein- und Obſtbau, Lachsfang, Strohhutfabriken, Schifffahrt; Thereſienſtadt, Feſtung an der Eger und unfern ihrer Mündung in die Elbe, Einw.; Auſſig, an der Elbe, 1800 Einw., Weinbau, Handel, Geburtsort des Malers Mengs; Auſcha, 1600 Einw., Hopfenbau; Dux, 900 Einw., gräfl. waldſteinſch. Schloß, Naturalien- und Gemäldeſammlung, Rüſtkammer, Bibliothek, Theater, ſchöne Gärten; Lowoſitz, an der Elbe, 1250 Einw., Wein- und Obſtbau, Schlacht, d. 1. Octbr. 1756; Böhmiſch-Leipa, 5900 Einw., Gymnaſium, Hauptſchule, Tuch-, Zitz-, Kattunfabr., Töpferei; Teplitz, 2300 Ew., berühmter Badeort, 3 Hoſpitäler, 38 warme Bäder, mit dem dazu gehörigen Dorfe Schönau; Bilin, an der Bila, 2500 Ew., Bitterbrunnen, Bitterſalz- und Magneſiafabrikation, Kochgeſchirrfabr.; Rumburg, 3500 Einw. in und um die Stadt, viele und mancherlei Fabriken, Leinwand- und Garnhandlungsgeſellſchaft; Schluckenau, 3200 Einwohner, Fabriken und Bleichen; Teſchen, 1600 Einw., an der Mündung der Polſen in die Elbe, Schifffahrt, Baumwollen-, Löffel-, Schnallen-, Knopffabriken, Handel, Glasſchleiferei und Vergoldung, Bleichen und Handel; Haide, 1300 Einw., Glashandel, Handelsgeſellſchaften; Penſen, Papierfabrik; Graupen, Bergſtadt, 1400 Ew., Kupfer- und Zinnbau, Städte. — Hainsbach, mit vieler Induſtrie; Türnitz, an der Bila; Oberleutersberg, 1400 Einw., Waiſenhaus, Tuchfabr.; Schönlinde, 4000 Einwohner, Fabriken, Bleichen, Handel; Kreybitz, 2000 Einwohner, Glashütte und Glashandel; Alt-Georgswalde, 3400 Ew.; Ober-Ehrenberg, mit viel Induſtrie; Marktflecken. — Pirkſtein, Spiegel- und Zinnfoliofabr.; Nixdorf, 4100 Einwohner, Stahlfabrik und Spinnerei; Georgenthal, Nieder-Ehrenberg, Ober- und Niedergrund, Ober- und Nieder-Hennersdorf, Alt-Warnsdorf, ſämmtlich mit vielen Fabriken und Handel; Peterswalde, Gewehrfabr., Schnallen- und Löffelmacher; Groß-Czernoſek, Weinbau; Oſſeck, Ciſterzienſerſtift, Bibliothek, Wollenfabrik; Wulfersdorf, Glas-Schleiferei; Sobochleben, Steinkohlenbau; Kulm, Schlacht den 30ſten Auguſt 1813; Nollendorf, Tref-

ſen den 16. Septbr. 1813 (Kleiſt); Podſedlitz, Granatgruben und Schleiferei; Hernkretſchen, Holzwaaren-Niederlage; Böhmiſch-Zinnwald, Kupfer-, Silber- und Zinngruben. Dörfer.

V. Die Markgrafſchaft Mähren mit dem Antheile an Schleſien, 481,5 □M., 2,700.000 Ew.

1. Der olmützer Kreis; 90 □M., 424.000 Ew. Olmütz, Feſtung an der March, 20.000 Ew.; Sitz eines Erzbisthums; Kreisamt, 13 Kirchen, Univerſität, Gymnaſium, Hauptſchule, Bibliothek, Krankenhaus, Zeughaus, Theater, Wollmarkt, Wittwen- und Waiſen-Verſorgungs-Anſtalt, Stapelplatz für moldauer und polniſches Rindvieh; Mähriſch Neuſtadt, 4000 Ew., Tuch- und Wollenweberei; 1900 Ew. Loßtitz, Raſchfabr.; Schömberg, 4200 Ew., Mancheſterfabr. ꝛc. ꝛc.; Sternberg, 8300 Ew., Leinweberei; Kittau, 2300 Ew., Wollweberei; Mähr-Trübau, 3600 Ew., Piariſtenkollegium, Gymnaſium; Proſtnitz, 9000 Ew., Tuch- und Kaſimirfabrik, Roſoglio-Brennerei, gewöhnlich das Roſoglio-Städtl genannt; Briſau, mit Alaunbergwerken; Zwittau, 2600 Ew., Flachs- und Wollhandel; Gewitſch, Baumwollenfabr.; Goldenſtein, Schloß; 1000 Ew.; Grumberg, 1000 Ew.; Braunſeifen, 1500 Ew., Leinwandfabrik, Eiſenwaarenfabrik; Römerſtadt, 2400 Ew., Bad; Bergſtadt, 1000 Ew.; Hohenſtadt, 3 Vorſtädte, Schloß, 1700 Ew.; Tobitſchau, 1650 Ew., dabei das Dorf Wierowan mit Geſundbrunnen; Altſtadt, 1250 Ew., Spießglasbereitung; Eulenberg, Schloß, Bergwerke, Hammer- und Eiſenwerke; Schildberg, Wollenmanufakturen, 1900 Ew.; Hof, 1800 Ew.; Bähren, Strumpfweberei; Gibau, 300 Ew.; Müglitz, 3200 Ew.; Littau, 2300 Ew.; Deutſchhauſe, 1500 Ew.; Domſtädtl, 800 Ew.; Städte. — Auſſee, Schloß, 1400 Ew.; Buſau, Bergſchloß, 650 Ew.; Friedland, 700 Einw., Eiſenhammer; Koſteletz; Kienitz, 1000 Einw.; Klenowitz; Konitz, Schloß, 1000 Ew.; Kralitz, Schloß, desgl. Lipen; Mirau, Bergſchloß, 800 Ew.; Namieſcht, 2 Schlöſſer 900 Ew., Tuch- u. Kaſimirmanufaktur; Nemtſchitz, Oppatowitz, 980 Ew.; Ottaslawitz, Schloß, 600 Ew.; Plumenau, Bergſchloß, 900 Ew.; Prödlitz, Schloß, 700 Ew.; Titſchin; Tſchitz; Türnau; Wiſternitz, Schloß, Dechantei, 1400 Ew., Waizenbau; Marktflecken. — Aloysthal, Kattun- u. Muſſelinfabr., Eiſenhütte; Wieſenberg, Eiſenfabr.; Blumenbach, Glashütte; Johnsdorf, größte Leinwandmanufakt. in Mähren, Eiſenwerke; Altendorf, Eiſenwerke; Andersdorf, Sauerbrunnen, Leinweberei; Ullersdorf, Leinweberei, Geſundbrunnen; Langendorf, 2 Schlöſſer, Papierfabr.; Winkelsdorf, Glasfabr.; Großlatein, Geſundbrunnen; Dörfer. — Hradiſch, Schloß.

2. Der brünner Kreis, 84,5 □M., 384.000 Ew. Brünn, Hauptſtadt des Landes, am Zuſammenlaufe der Schwarza und Zwittawa, 10 Vorſtädte, 37.000 Ew., 3 große Plätze, 10 öffentl. Springbrunnen; Sitz eines Guberniums, des Appellations- und Kriminalobergerichts, Kreisamtes, eines Biſchofs; Gymnaſium, Realſchule, biſchöfl. Alumnat, Normal-Hauptſchule, Urſulinerinnenkloſter, Geſellſchaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde, Franzensmuſeum, Theater, Forſtbotaniſcher Garten, Kranken-, Gebär-, Irren-, Findel- und Waiſenhaus,

Kloſter der barmherzigen Brüder und der Eliſabethinerinnen, Damenſtift, Landzucht- und Arbeitshaus, weibl. Induſtrieanſtalt, Fabriken in Tuch, Kaſimir, Seidenzeug, Garn, Band, Kappen, Eſſig, Leder; Obelisk, Bergfeſtung Spielberg (Staatsgefängniß); Tiſchnowitz, 1400 Ew., Tuchmanuf.; Wiſchau, 2900 Ew.; Auſterlitz, Schloß, Garten, Dechantkirche, 2400 Ew., Schlacht 1805; Kanitz, Schloß, Kaſimir- und Tuchfabriken, 2300 Ew., Stammort der Familie Kaunitz; Pohorlitz, 1800 Ew.; Auspitz, Piariſtenreſidenz, Dechantkirche, Weinbau, Viehmärkte, 2500 Ew.; Nikolsburg, Bergſchloß, Bibliothek, Kollegiatſtift mit ſchöner Kirche, mehrere andere Kirchen, Piariſtenkloſter, Gymnaſium, Hauptſchule, Fiſchbeinreißerei, Tuch- und Wollenzeugweberei; Handel, Weinbau; Boskowich, Schloß, 3600 Ew., Alaun- und Vitriolhütten, Berlinerblaufabr., Glashütte, Roſogliofabr., Potaſchenſiederei; Ewanowitz, Schloß, 1900 Ew.; Göding an der March, wo dieſe ſchiffbar wird, feſtes Schloß, Geſtüt, Merinoſchäferei, Oekonomie, 2600 Ew.; Koſtel, 1700 Ew. Städte. — Altbrünn, Vorſtadt von Brünn; Archlebau, Auerſchütz, Bitiska-Wewerska, 2000 Ew.; Bisterz; Blansko, Eiſen-, Alaun- u. Vitriolhütte, 850 Ew.; Butſchowitz, Schloß, Tuch- und Kaſimirfabr., 2000 Ew.; Czeikowitz, Schloß, 1500 Ew.; Czernahora, Bergſchloß, Alaun- und Vitriolſiederei; Dombroſchitz, 1600 Ew.; Daubrowitz, Fabrik für techniſche und mathematiſche Inſtrumente; Dieditz, 1400 Ew.; Eichhorn, Bergſchloß, Eiſenbergwerk, Eiſenwerke; Eisgrub, Schloß, orientaliſcher Thurm, Anpflanzung ſeltener Pflanzen, 1800 Eww.; Potaſchenſiederei; Groß-Niemtſchitz; Gurein; Jedowitz, Schloß, in der Nähe die Kalkhöhle Maczocha; Klobuck, 1600 Ew.; Kunſtadt, Schloß, Schwefelgrube; Landshut, 1500 Ew.; Lautſchitz; Lettowitz, Bergſchloß, Kloſter der barmherzigen Brüder, 1700 Einw., Kattunmanuf.; Liſſitz, Schloß, Thiergarten, Faſanerie, Fayencefabr., Alaun- u. Vitriolſiederei; Löſch, Schloß, Obſthandel, Marmorbrüche; Lomnitz, Felſenſchloß, 1200 Ew., Tuchfabr.; Lundenburg, Schloß, 1600 Ew.; Menitz; Mödritz; Muſchau; Nedwieditz, Marmorbrüche u. Mühlen; Neurausnitz, Hopfenbau, Denkm. Neuchwieslitz, Schloß, Steinkohlenbrüche; Oſtrowitz; Pausram; Pohlehraditz; Pralitz; Puſtomirz; Ratſchitz; Raygern, Benedictinerſtift, 1800 Ew.; Roſſitz, Schloß, Tuchmanufaktur; Schlapenitz; Schwabenitz, 1400 Einw.; Selowitz, ſchönes Schloß und Park, 1100 Ew.; Steinitz, Schloß, 1500 Einw.; Stiepanow; Teinitz; Tracht; Turnitz; Unterwiſternitz; Zwittawka; Marktflecken. — Adamsthal, Eiſenfabrik; Raitz, Eiſenhütte, Alaun- und Vitriolſiederei; Sokolnitz, Lederfabr.; Voitelsbrunn, Bad; Wronau, Kloſterkirche mit lichtenſteinſcher Familiengruft; Czeitſch, mit Bad: Dörfer. — Pernſtein, merkwürdiges Bergſchloß, von Marmor erbaut.

3) Der iglauer Kreis, 48,75 □Meil., 180.000 Ew. Iglau, Kreisſtadt an der Iglawa, 6 Kirchen, Minoritenkloſter, Bürgerſpital, Kreisamt, Gymnaſium, 14.000 Ew., Tuchfabriken, Papierfabrik, Gerberei, Kunſtarbeiten, Handel; Bietrzitz, altes Schloß, 2200 Einw.; Neuſtädtl, Fräuleinſtift, Schloß, 2000 Einw.;

Saar, 2200 Ew.; Groß=Meſeritſch, Dechantkirche, 3600 Ew.; Trebitſch, 3 Vorſtädte, Dechantkirche, Tuchweberei, Brennerei, Kornmärkte, 5000 Ew.; Teltſch, 3300 Ew., Schloß, 2 Kirchen, Hauptſchule, Tuchmanufaktur, das alte Schloß Roſtein mit Garten; Datſchitz, Schloß, Dechantkirche, 1800 Ew., Brauerei; Zlablngs, 1000 Einw., Mineralquelle; Städte. — Altreuſch, Fundort von Kriſtallen; Batelau, Schloß, 1600 Einw.; Bitiska=Oſſowa; Bochdalow, Budiſchau, Schloß, Garten, 800 Einw.; Kamenitz, 1300 Ew.; Krzizany, Schloß, 1400 Einw., Tuch= und Kaſimir=Manufaktur; Ingrowitz, 2 Kirchen, ref. Bethaus und Superintendur, 1200 Einwohner, Kattunfabr.; Lipotz; Mrakotin; Neureuſch, Prämonſtratenſer=Abtei, 1000 Einw.; Neuweſely; Ober= und Unter=Bobrowa, Fundort von Topaſen; Opatow, 1000 Einw.; Pirnitz, Schloß, 3 Kirchen, 2600 Einwohner, Kattunfabr.; Radoſtin; Scheletau, Schloß; Stannern, 1200 Einwohner; Straßko; Studein; Taſſau; Triesch, Schloß, 3300 Einwohner, ein viertel Juden; Tuchweberei, Bergbau auf Silber; Wieſe, Schloß, 900 Ew., Tuchweberei; Wlodislaw; Wolein, 1200 Einw.; Zhorz=Stranczka, mit altem Schloſſe; Marktflecken. — Maireck, mit Schloß u. großer Twißſpinnerei; Böhmiſch=Rudoletz, mit Schloß und Stärkefabr. Dörfer.

4) Der znaymer Kreis, 48,5 □Meil., 168.000 Einwohner. Znaym, Kreisſtadt unweit der Taya; alte Burg, jetzt Militairhoſpital, mehrere Vorſtädte, 2 Klöſter, Kreisamt, Gymnaſ., Hauptſchule, Tuchweberei, Senfbau, 6000 Ew.; Groß=Biteſch, 1500 Ew.; Eibenſchütz, Dechantkirche, 3200 Ew., Töpferei, Gemüſe= u. Obſtbau; Mähriſch=Kromau, Schloß mit ſehenswerther Rüſtkammer, Kirche mit Gruft der lichtenſteiner Subſidiallinie, 1450 Einw., Pot=Aſchenſiederei, Steinkohlengruben; in der Nähe der Berg Mißkogel, Fundort von Meerſchaum; Gaiſpitz, 2 Schlöſſer, 1000 Ew., Mineralquellen; Jamnitz, Schloß, 1200 Ew., Brauerei; Mähriſch=Budweis oder Budwitz, 1 Schloß, 3 Vorſtädte, 1700 Einw.; Jarmeritz, 1 großes prächtiges kaunitzſches Schloß mit Bibliothek und Park, 1900 Einw. Städte. — Biskupitz; Daleſchitz, Schloß; Dreskowitz, 1000 Ew.; Dürnholz, ſchöne Kirche, 2000 Ew.; Erdberg oder Hradeck, Faſanerie, 1200 Ew.; Frain, 900 Ew., Steinkohlengruben, Eiſenminen; Fratting, Groß=Olkowitz; Grußbach, Schloß; Hoſting, Schloß; Hoſterlitz, 1300 Einw., Weinbau; Jaſſowitz, Schloß, große Oekonomie, Parmeſan= und Strachin=Käſefabrik, 1800 Ew., Weinbau; Irritz, Schloß; Knadlersdorf, 700 Ew., Weinbau; Lispitz, Misliborzitz, Schloß. Mislitz, Schloß, 1300 Ew., Weinbau; Mohelna, Namieſcht, ſchöne Brücke über die Oslawa, Bergſchloß, Tuchfabr. Niklowitz, Schloß; Oberkaunitz, Schloß; Pöltenberg, Propſtei der Kreuzritter vom rothem Stern. Proſtmeritz, Rauſenbruck, Rachowan; Schafa, 1200 Einw.; Schattau, 1900 Einw., Weinbau. Schiltern, Unterdannowitz, 2300 Ew.; Vöttau, Bergſchloß. Weimislitz, Wiſchenau, Schloß; Wolframitz, Weinbau, 700 Ew.; Woſtitz, Faſanerie, 1200 Ew.; Marktflecken. — Bruck, vordem Prömonſtratenſerſtift, jetzt kaiſerl. Tabacksfabrik.

5) Der hradiſcher Kreis, 63,75 □Meil., 259.000 Einw. Hradiſch, Kreisſtadt auf einer Inſel der March, Dechantkirche,

1700 Einw.; Gaya, Dechantkirche, Piariſtenkloſter, Hauptſchule, 1800 Ew.; Holeſchau, ein ſchönes Schloß mit Garten, Dechantkirche, 3900 Ew., ⅓ Juden; Tuch- und Leinweberei, Handel; Biſenz, ſchönes Schloß, 2700 Ew., Wein- u. Maisbau; Straßnitz, ein Schloß, 4300 Ew., viel Juden, Gymnaſium, Hauptſchule, Kornbau, Geſundbrunnen bei Petrow; Weſſely, Schloß, Vorſtadt, 1600 Ew. Oſtrau, auf einer Marchinſel, Fiſchervorſtadt, Schloß mit großem Weinkeller, 2300 Einw., Hauſenfang; Ungariſch-Brod, Schloß, Dechantkirche, 3200 Ew., viel Juden; Klobuk, 2500 Ew. Wiſſowitz, Schloß, 2800 Ew., Geſundbrunnen; Freiſtadt, 1000 Ew., viele Faßbinder; Wſetin, 1 Vorſtadt, 1 katholiſche, 1 evangeliſche Kirche, 2900 Einw., Tuchweberei; Städte. — Banow, 1000 Ew., Sauerbrunnen; Bogkowitz, 1900 Ew., Schloß Neu-Swiekla; Brumow, Schloß, 1200 Ew.; Großorzechau; Hluck, Schloß, 1700 Ew., Weinbau; Hroznalhota, Jawornik, Weinbau; Koritſchau, Schloß, 1500 Ew., Brauerei, Glashütte, Pot-Aſchenſiederei, Sauerbrunnen; Kunowitz, 2600 Einw., Wein- und Tabacksbau. Kwaſſitz, Schloß, 1000 Einw. Lipau, Weinbau. Malenowitz, Schloß, 1400 Ew. Morkowitz, Schloß, 1200 Ew., Gänſezucht, Federnhandel. Nagapedl, Schloß, Dechantkirche, 2400 Ew., Sauerbrunnen. Niwnitz, 1500 Ew. Patſchlawitz, Schloß. Poleſchowitz, vorzüglicher Weinbau, der beſte in Mähren, 1600 Ew. Slawitſchin, Schloß. Sluſchowitz, Strzilek, Schloß. Tlumatſchau, Schloß, 1200 Ew. Welka, Wlachowitz, Wratzow, Zdunik, Schloß. Zerowitz, Schloß. Zlin, Schloß, 1200 Ew., Töpfer, Stiefel- und Zischmenmacher. Marktfl. — Boritna, Schwefelbad. Buchlowitz, desgl. alte Burg Buchlow. Komnia, Geb. Ort des Joh. Amb. Comenius. Bilnetza, Strantz, mit Glashütten. Dörfer. — Zimburg, Schloß mit Glashütten. Zacharowitz, Gut mit Mineralquelle. Luhatſchowitz, desgl.

6) Der prerauer Kreis, 54.5 □M., 258.000 Ew. Prerau, an der Betſchwa, 1 Bergſchloß, 3500 Ew. Weißkirchen, mit dem Schloſſe Budiſchow, 4200 Einw., Kreisamt, Tuchweberei. Drahotutſch, 1200 Einw. Liebau, 1500 Einw. Bautſch, 2600 Ew. Leipnick, 1 Vorſtadt, Dechantkirche, Piariſtenkloſter, Hauptſchule, 2 Hospitäler, 3000 Ew., alte Burg Helfenſtein. Kojetein, 3200 Ew. Kremſier, ſchön gebaut, 1 Schloß, gewöhnliche Reſidenz des Erzbiſchof von Olmütz, Gemäldegallerie, Bibliothek, mineralogiſches und mathematiſches Kabinet, Park; Kollegiatſtift, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, 4000 Ew., Obſtbau. Keltſch, Schloß, 1600 Ew. Walachiſch-Meſeritſch, 2 Vorſt., Dechantkirche, 1900 Einw., Tuchweberei. Krasno, gleichſam Vorſtadt von Voriger, 1500 Einw. Neutitſchein, 2 Vorſtädte, Schloß, Dechantkirche, 5600 Einw., Tuchweberei, Tuchhandel. Stramberg, mit der Burg Kotaucz und einer merkwürdigen Höhle, 1800 Ew. Fulneck, Bergſchloß, 3200 Einw., Tuchweberei, Tuchhandel, von hier gingen die Zinzendorfianer aus. Frankſtadt, 3300 Ew., Leinwand- und Käſehandel. Freiberg, Dechantkirche, Piariſtenkloſter, Gymnaſium, 3500 Ew., viel Tuchmacher. Miſtek, Dechantkirche, 2600 Einw., Tuchweberei. Paskau, 1 Schloß, 600 Ew. Braunsberg, 2000 Ew. Mähr: Oſtrau, 1850 Ew., Tuchmacher. Städte. — Alt-Titſchein, 1 altes, 1 neues Schloß. Bisztritz, ſchönes Schloß und Garten,

1400 Einw., Bad. Cropin, Schloß, Geſtüt. Drzewohoſtiz, 1 Schloß, 1200 Ew., Kornmärkte. Hulein, 2000 Ew. Huſtopetſch, Schloß, 750 Ew. Koker, Roznau, 2400 Ew. Marktflecken. — Altwaſſer, Piariſtenkloſter, Hauptſchule. Czekin, Tuchmanufaktur. Hlinsko, Bad. Friedland, Eiſenwerke. Dörfer.

7) Der troppauer Kreis, 48 □M., 230.000 Ew. a) Herzogthum Troppau. Troppau, Kreisſtadt an der Oppa, ein Schloß, Dechantkirche, Theater, 10.200 Einw., Kreisamt, fürſtlich lichtenſteinſche Landeshauptmannſchaft und Landrecht, Merkantil- und Wechſelgericht, Gymnaſium, Hauptſchule, vaterländiſches Muſeum, Johanniterkommende, Gewehrfabrik, Tuch- und Kaſimir-Manufakturen, Seifenſiedereien, Garniſon der lichtenſteinſchen Leibwache. Königsberg, Schloß, 1100 Ew., Tuchweberei. Wagſtadt, Schloß, 2 Vorſtädte, 2500 Einw., Tuch- und Leinweberei, Gerberei. Wiegſtadt, 1500 Ew., Tuchweberei. Oderau, an der Oder, Schloß, 2500 Einw., Zeugweberei, Tuchweberei. Tropplowitz, zum Theil preußiſch. Grätz, Schloß, Faſanerie, Tuch- und Leinweberei, 600 Ew. Städte. — Hradin, Marktfl. mit 1 Luſtſchloſſe, Käſebereitung, Wachsbleiche. — Johannisberg, Dorf mit Bade- und Trinkanſtalt. — b) Das Herzogthum Jägerndorf. Jägerndorf, an der Oppa, 3 Vorſtädte, Dechantkirche, Hauptſchule, Schloß Lobenſtein, Theater, 4800 Einw., große Leinweberei. Benniſch, 2300 Einw., Garn- und Leinhandel. Städte. — Lichten und Wieſe, Dörfer mit Sauerbrunnen. — c) Das Herzogthum Neiſſe. Janernick, Hauptſtadt des öſtreich. Theils dieſes Herzogthums, Schloß Johannisberg, wo einige Behörden ihren Sitz haben, Rathhaus, 2300 Einw., Wollenzeugmanufaktue. Friedeberg, Schloß, 900 Einwohner, ſtarke Brennerei. Weidenau, 1900 Einw., Nadelfabrik, Leinweberei, Strumpfwirkerei. Zuckmantel, Bergſtadt, 3100 Einw., Kattun- und Roſogliofabrik, Leinweberei, Wein- und Kornhandel. Freiwaldau, Bergſtadt, Vorſtadt Freiheit, altes Schloß, National- und Induſtrie-Schule, Baumwollenzeugweberei, Leinen- und Raſchweberei, Ziegelbrennerei, große Bleichen. Städte. — Weißwaſſer, ein Schloß, biſchöfliches Seminar, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, 1200 Einw. Wildſchütz, Schloß, 1200 Einw., Eiſenbergwerke und Eiſenwerke in der Nähe, Drahthammer, Blechhütte. Marktflecken. — d) Die dem deutſchen Orden gehörige Minderherrſchaft Freudenthal. Freudenthal, Hauptſtadt der Herrſchaft, ein großes Schloß, wo ein Statthalter und die Regierung ihren Sitz haben, Dechantkirche, Piariſtenkollegium, Alumnat, Hauptſchule, 2 Vorſtädte, 3000 Ew., Lein- und Tuchweberei, Wollendecken-Manufaktur, Leder-Fabrik, Roſogliobrennerei. Engelsberg, Bergſtadt, 1300 Einw., Weberei, Spinnerei. Würbenthal, Bergſtadt, 1200 Einw., Eiſendrahtfabrik, Zwirn-, Garn- und Spitzenhandel. Städte. — Ludwigsthal, Dorf mit Eiſenwerken. — e) Die freie Minderherrſchaft Olbersdorf. Olbersdorf, Stadt an der Oppa, 1 altes Schloß, 700 Einwohner. Olbersdorf, Dorf, 1000 Einw. — f) Die Grafſchaft Hennersdorf, wovon der Erzbiſchof von Olmütz den Titel eines Herzogs von Hotzenplatz führt. Hotzenplotz, Dechantkirche, 2300 Einw. Johannisthal, Berg-

ſtadt. Städte. — Roßwald, Marktflecken. Maydelberg, Dorf und Johanniter-Ordens-Kommende. — g) Hierher gehört noch eine Enklave mit mehreren Dörfern, zwiſchen Troppau und Hof.

8) Der teſchner Kreis, 34,5 □M., 178.000 Ew.

a) Das Herzogthum Teſchen, dem Erzherzog Karl gehörig. Teſchen, Hauptſtadt des Herzogthums und Kreisſtadt an der Elſa, 1 altes Schloß, Dechantkirche, 4 andre Kirchen, worunter 1 katholiſche, wobei eine Bibliothek und 36 eingepfarrte Ortſchaften, Kloſter der barmherzigen Brüder und der Eliſabethinerinnen, mit Spitälern, Kreisamt, 6900 Ew., Regierung, Landrecht, Oekonomie-Verwaltung, General-Vikar, 2 Gymnaſien, Konvikt, 2 Hauptſchulen, Theater, Tuch- und Kaſimirmanufakt., Roſogliofabr., berühmte Gewehrfabriken (Teſchinken), Leder-, Woll-, Tuch-, Wein-, Honig- und Wachshandel, Teſchnerfriede 1779; Jablunka, 1800 Einw., worunter 600 Leinweber, 1¼ M. ſüdl. der Karpathenpaß nach Ungarn, mit der Jablunka-Schanze. Skotſchau, an der Weichſel, 1400 Einwohner. Städte. — Polniſch-Oſtrau, an der Oſtrowitza, mit Steinkohlenbergwerk. Weichſel, 2700 Einwohner. Uſtrow, 1800 Einwohner, Eiſenwerke und Eiſenbergwerke. Dörfer. — b) Das Fürſtenthum Bielitz. Bielitz, Hauptſtadt des Fürſtenth., Schloß mit Park, 2 kathol. Kirchen, luth. Muſterſchule, Armeninſtitut, 5300 Ew., Regierung, Landrecht, ſtarke Tuchweberei. c) Die Minderherrſchaft Freiſtadt. Freiſtadt, Schloß, Lederfabr., 1400 Einw. — d) Die Minderherrſchaft Friedeck. Friedeck, Stadt, 1 Schloß, 3000 Einw., Handel. — Morawka, Dorf und Rittersitz, 2500 Ew. — e) Die Minderherrſchaften, Deutſchleuthen, Reichwaldau, Dombrau, Orlau, Roy und Oderberg, welche alle mit Ausnahme der letztern nur Dörfer enthalten. Oderberg, Stadt an der Oder, 1000 Einw.; hiervon gehört die Vorſtadt Annaberg und das Schloß Oderberg zu preuß. Schleſien.

VI. Das Königreich Illyrien, 519,5 □M., 1,140.000 Einwohner.

A. Das Gouvernement Laibach, 326,5 □M., 728.000 Einw. 1. Der laibacher Kreis, 62 □M., 160.000 Ew. Laibach, Hauptſtadt des Gouvernements und vordem des Herzogthums Krain, an beiden Ufern der Laibach, die hier mehrere, meiſt mit Buden und Läden beſetzte Brücken hat; ſie hat mehrere Vorſtädte, 1 Domkirche, 10 andere Kirchen, 2 Hoſpitäler, 1 große Kaſerne und 14.000 Ew. Ueber der Stadt das alte Schloß, ein Gefängniß für Staatsverbrecher; Sitz des Guberniums, eines Biſchofs nebſt Domkapitel und Konſiſtorium; Lyceum für Theologie, Medizin, Chirurgie und Philoſophie, Gymnaſ., Geſellſchaft des Ackerbaues, philharmoniſche Geſellſchaft, Theater, Armen-, Kranken-, Straf- und Beſſerungshaus, Fabriken in Seidenwaaren, Band, Fayence und chemiſchen Waaren, Gerberei, Kommiſſions- und Spedizionshandel; große Krebſe in der Laibach (5 Stück = 6 Fuß bei ausgedehnten Scheeren), viel Fiſcherei. Stein, an der Feiſtritz, wovon die Steiner Alpen den Namen haben, 800 Ew. Krainburg an der Sau, Schloß Kiſelſtein, 1800 Ew. Die Sau wird hier für kleine Fahrzeuge ſchiffbar. Ratmannsdorf an der Sau, 2500 Ew., Weberei. Lack, gewöhnl. Biſchof-

lack genannt, Schloß, 1600 Einw., Weberei, Gerberei, Pferdehandel. Städte. — Weiſſenfels, 1 Bergſchloß, Stahlhammer, Stahl- und Eiſenwaarenfabrikation. Aſting, Ledermanufaktur, Zeugweberei, Eiſenwerke, Marmorbrüche. Neumärktl, unterm Berge Loibel, 2 Schlöſſer, 2000 Ew., Stahl- u. Eiſenwerke, Kupfergeſchirr- und Zinnoberverfertigung; in der Gegend macht man viel roßhaarne Decken. Watſch, Obſtbau. Marktflecken. — Fruchting, von Tyrolern bewohnt, mit Pferdezucht und Siebmacherei. Zirklach, mit Geſtüte; Dörfer. Der Kreis hat viele Eiſenwerke. Salloch, Dorf mit Hafen an der Laibach.

2) Der neuſtädtler Kreis, 59 □M., 189.000 Einwohner. Neuſtädtl, Kreisſtadt an der Gurk, 2200 Einw., Kaſerne, Gramatikalſchule; in der Nähe das warme Bad zu Töpliz. Tſchernembel, 1000 Ew., Obſt- und Weinbau. Mötling, am Uskoken-Gebirge, Deutſchordens-Kommende, Grenzmauth. Gottſchee, Dechantkirche, Schloß, 1850 Ew. Um die Stadt herum wohnen die ſogenannten Gottſcheewer, ein deutſcher Stamm mit eigner Tracht und Sitten, die meiſt Hauſirhandel treiben. Weichſelburg, 500 Einw., Stahlfabrik, Eiſenhammer, Gerberei, 1800 Ew., Bergſchloß. Gurkfeld an der Sau, 1200 Ew., Bergſchloß, Weinbau, (Noviodunum). Landſtraß, auf einer Inſel der Gurk, 500 Ew., Schloß. Städte. — Naſſenfuß, mit Schloß. Ratſchach, Wein- und Obſtbau. Littay, an der Sau, Schloß. Reifnitz, Schloß, Strohwaarenverfertigung, Siebmacher. Seißenberg, an der Gurk, Schloß, Eiſenhammer, Papiermühle. Koſtel, auf einem Berge an der Kulp, Schloß. Freithurn, an der Kulp, Schloß, Wein- und Obſtbau. Marktflecken. — Sichelburg, Bergſchloß am Uskoken-Gebirge. Auersperg, Schloß und Stammort der fürſtl. und gräfl. Familie Auersperg. Sittich, Schloß.

3. Der adelsberger Kreis, 34,5 □M., 87.000 Einwohner. Hierher gehört auch der idrianer Bezirk. Laas, Stadt mit 1 Schloſſe, Handel mit Baiſalz; in der Nähe eine Höhle, worin ein fiſchreicher See. Idria, Bergſtadt an der Idriza, 4600 Einw., 1 altes Schloß, 3500 Einw., Berg- und Hüttenbau, Strohflechterei, Spitzenklöpplei; in der Nähe das reichſte und ſchönſte Queckſilberbergwerk in Europa. — Adelsberg, Sitz des Kreisamtes, mit einem Schloſſe, ſtarker Pferdezucht und in der Nähe der berühmten adelsberger Höhlen. Ober-Laibach, an der hier ſchiffbaren Laibach, 1500 Ew., Schifffahrt, Speditions-, Brenn- und Bauholzhandel, Leinweberei. Wippach, an der Wippach, 1200 Einw., Seiden- und Weinbau, viel Kupferſchmiede. Senoſetſch, Schloß, Salzniederlage, 1000 Ew., Fuhrweſen. Lohitſch, mit Schloß, 500 Ew. Zirknitz, 1500, Fiſcherei, Seeſalzhandel; in der Nähe der bekannte 3 □M. haltende Zirknitzer See und mehrere Grotten. Plannia oder Alben, 1200 Ew., Handel mit Feuerſchwamm; in der Nähe eine Grotte. Marktflecken. — Prem oder Brem, 500 Einw., Lederfabrikation und Tuchweberei. Fuſſine, Eiſen- und Kupferhämmer. Roſerik, Weinbau. Dörfer. — Lueg, Felſenſchloß, 3 Grotten, wo in der einen ein Schloß eingebaut iſt.

4. Der klagenfurter Kreis, 71 □M., 170.000 Einwohner. Klagenfurt, Kreisſtadt an der Glan und am Wörth-Kanal,

10.000 Ew., 7 Kirchen, 2 Hospitäler, 1 Urſuliner-Nonnenkloſter, mit Mädchenſchule, Waiſenhaus, 4 Vorſtädte, Ober-Apellationsgericht, Oberbergamt, Münzamt, Biſchofſitz, Lyceum mit Bibliothek, Normalſchule, Kranken-, Gebär-, Irren-, Armen-, Zucht- und Arbeitshaus, Tuch-, Seidenzeug- und Bleiweisfabriken, Tranſitohandel; in der Nähe der Herzogsſtuhl; St. Veit, 1700 Ew., Kupferhammer, Bleiweis- und Bleizuckerfabrik, Eiſenniederlage und Handel, großer marmorner Brunnen, ein Römerwerk. Straßburg, Schloß, 700 Ew. Frieſach, Schloß, Probſtei, deutſche Ordenskommende, 1800 Einw., Eiſenwerke, Bad. St. Leonhard, Eiſenhammer, 900 Ew. Wolfsberg, Schloß, 1400 Ew., Hammer- und Eiſenwerke, Bleisweisfabr., Handel mit Korn und Moſt. St. Andre, 850 Einw., Kathedrale, Biſchofsſitz. Völkermarkt, an der Drau, Probſtei, 1200 Einw., Viehmärkte. Bleiburg, mit Schloß, 500 Einw., Eiſenhammer; Städte. — Unter-Drauburg, Schloß. Guttenſtein, Eiſenhammer. Windiſch-Kappel, 1000 Einwohner, Queckſilberbergwerk. (Neu-Idria). Weitersfeld, 500 Einwohner. Gurk, Domkirche, merkwürdige Gruft, 700 Ew., Fabrik metallner Knöpfe. Althofen, Schloß, 800 Einw. Guttaring, 750 Einw., Hochofen, Steinkohlenminen. Hüttenberg, Schloß, 700 Ew., Bergbau auf Eiſen. Mernitz; Grades, Schloß. Reichenfels; Griffen, Schloß. St. Paul, Benediktinerſtift, Gymnaſium, 600 Ew. Lavamünde, 500 Einw. Marktflecken. — Ferlach, 3200 Einw., große Gewehr- und Stahlwaarenfabriken, Gerberei. Windiſch-Bleiberg, Bleibergwerke, Geſundbrunnen. Mariaſaal, Schloß, Probſtei, Eiſenmagazine.; Dörfer.

5) Der villacher Kreis, 80,5 □M., 125.000 Einwohner. Villach, an der Drau, 2 Kirchen, 5000 Einw., Burgamt, Bergwerksfaktorei, Eiſen-, Blei-, Galmei-Niederlage, Speditionshandel, Marmorbrüche, Eiſenhammer, Bad in der Nähe. Gemünd, Bergſchloß, 1 lutheriſche, 1 katholiſche Kirche, 4000 Ew., Sauerbrunnen. Städte. — Millſtadt, am gleichnamigen See. Feldkirchen, Bergſchloß, Eiſen- und Kupferbergwerke, Torfbruch, Bad. Tarvis, Eiſenhämmer, Schmieden, Blei- und Galmeibergwerke. Malborgetto, mit 10 Eiſenhämmer. St. Hermargor; Ober-Drauburg, mit Schloß. Mauten, mit Eiſenwerken. Greifſenburg, mit Schloß und Alaunbruch. Sachſenburg, mit Antimoniumbergwerk. Spital, mit Schloß. Obervellach, mit Eiſenwerken. Marktflecken. — Bleiberg, am Bleiberge, mit Blei- und Kupfergruben, 1 lutheriſche, 1 kathol. Kirche, 3000 Ew. Döllach, Bergverwaltung, Galmeibergwerk. Fragant, Kupferbergwerk, Schwefelfabrik, Bad. Kremsbrücke, Eiſenwerke, Bad. Eiſentratten, große Eiſenwerke. Tell, Steinfeld, Feiſtritz, desgleichen. Pontafel, am Pontafellbache, gegenüber vom italieniſchen Dorfe Ponteba, Paß über die krainiſchen Alpen, Haupt- u. Kunſtſtraße nach Italien. Dörfer.

B. Das Gouvernement Trieſt, 193 □M., 420.000 Ew. 1) Der görzer Kreis, 87,5 □M., 155.000 Einw. Görz, am Iſonzo, Brücke, Kaſtell, Kathedrale, 4 andere Kirchen, Kloſter der barmherzigen Brüder, Waiſenhaus, Hospital, 10.000 Ew., Biſchofsſitz, biſchöfl. Seminar, Theater, mehrere Schulen, Seidenmanufaktur,

Gerberei, Wachsbleichen, Weinbau am Monte Santo. Heiligen Kreuz, 1200 Einw. Gradiska, Feſtung am Iſonzo, Bergſchloß, 1000 Ew., Seidenhandel. Aquileja, an den Lagunen, 1600 Ew., römiſche Alterthümer. Monfalcone, am Meere, 1400 Ew., Weinbau des berühmten Proſecco, Seebäder, Hafen, Porto Roſega, Dampfſchiff nach Trieſt. Städte. — Heidenſchaft, 700 Ew., Schloß, Waſſerfall in der Nähe. Cormons, Schloß, 3700 Ew., Seidenweberei. Flitſch, am Iſonzo, 2300 Einw.; in der Nähe der Gebirgspaß mit dem feſten Schloſſe Flitſcher Klauſe. Canale, Schloß, 600 Einw. Grado, 2300 Einw., Hafen. Tolmein, Schloß, 700 Ew.; Marktfl. — Cau, 1800 Einw., Tropfſteinhöhle. Tybein oder Duino, Hafen, Marmorbruch. Corgnale, 800 Einw., Tropfſteinhöhle; Dörfer.

2) Der iſtrianer oder mitterburger Kreis, 103,75 □M., 194.000 Einw. Caſtua, 600 Ew., Handel mit Oel, Wein, Feigen, Oliven ꝛc., Waſſerleitung. Fianona, am Meerbuſen Quarnero, 900 Einw. Albona, 1000 Einw. Mitterburg oder Piſino, Kreis-Amt, 1900 Einw., Wein- und Obſtbau. Capo d'Iſtria, auf einer felſigen Inſel am Meerbuſen von Trieſt, ſteinerne Brücke nach dem Lande, 30 Kirchen, 3 Klöſter, Biſchofsſitz, Gymnaſium, 2 Hospitäler, Hafen, Citadelle, 5600 Ew., Seeſalinen, Handel mit Wein, Seeſalz, Oel ꝛc. Pirano, auf einer Halbinſel am Meerbuſen von Venedig, Kaſtell, gothiſche Kirche, Hafen, Fiſch- und Auſternfang, 6400 Ew., Wein- und Oelbau, große Seeſalzſalinen. Cittanova, am Quieto, Hafen, 2300 Einw., Domkirche, Fiſcherei. Parenzo, Hafen, 2300 Ew., alte merkwürdige Domkirche, Schiffbau. Rovigno, 10.000 Einw., prächtige Hauptkirche, Hauptſchule, Merkantil- und Wechſelgericht, 2 Häfen, Fiſcherei, Schiffbau, Handel mit Sardellen und Thunfiſchen, Oel und Wein. Pola, 900 Ew., (einſt 50.000), Citadelle, römiſche Alterthümer, (porta aurea, mehrere Tempel, Amphitheater), Hafen, Fiſcherei. Muggia, 1200 Ew., Weinbau, Salinen. Iſola, 3200 Einw., Mineralquelle. Montona, 1100 Einw., Handel mit Schiffbauholz. Pinguente, 800 Ew., Weinhandel. Orſera, Dignano, 3800 Ew. Antignana, 1300 Ew., Wein- u. Oelbau. Galignana, 500 Ew. Pedena oder Biben, 1700 Ew., Wein- und Olivenbau. Moſchenizza, Handel mit Oel, Wein ꝛc. Berſetz, Hafen, 950 Ew., Weinbau, Fiſcherei. Städte. — Lovrana, 600 Einw., Hafen, Handel. Volosca, Hafen, 900 Einw., Thunfiſchfang, Handel mit Wein, Oel und Kaſtanien. Salvore, Dorf mit Leuchtthurm; die Halbinſel hat mehrere Vorgebirge aber ohne Namen, doch nennt ein, wahrſcheinlich aller fremden Sprachen unkundiger Geograph, die Südſpitze Iſtriens, Vorgebirg Promontore.

Zu dieſem Kreiſe gehören nachfolgende Inſeln: a) Cherſo, 4,4 □M., 15.000 Einw. Cherſo, 3300 Einw., Hauptſchule, Hafen, Handel. Oſero, 400 Einw., Biſchofsſitz, Hafen, Schaafzucht, Holzhandel. Städte. — Luſinpiccolo, 3600 Einwohner, Hauptſchule, Roſogliobrennerei, großer Hafen. Luſingrande, 2400 Ew., hierzu mehrere kleine, zum Theil ganz unbewohnte Felſeninſeln, als Unie, Sanſego, Galiola ꝛc. b) Die Inſel Veglia, 4,75 □Meilen, 16.000 Einwohner. Veglia, 1300 Einw., feſtes Schloß, Hafen, Biſchofsſitz, Hauptſchule, Handel. Caſtelmuſchio, 1100

Einwohner, Kaſtell. Städte. — Dobosnizza, Villa mit Hafen, 2500 Einwohner. — Dobrigno, nebſt zugehörigen Ortſchaften, 1700 Einwohner, Obſtbau, Saline. Besca, Besca vecchia, 3000 Ew. Flecken.

3) Das Stadtgebiet von Trieſt, 1,75 □M. Trieſt, 1700 Hſr., 52.000 Ew. Sitz eines Guberniums; dieſe Stadt liegt am gleichnamigen Meerbuſen und iſt übrigens von ſteilen Bergen des Karſt umſchloſſen; Sitz des Guberniums, eines kathol. und eines illyriſch-morgenländiſchen Biſchofs, 1 lutheriſche, 1 reformirte, 3 kathol., 1 griech., 1 armeniſche, 1 illyriſch-morgenländ. Kirche, 1 Synagoge, 6 Stadtſchulen, Kloſter der Benediktinerinnen mit Mädchenſchule, Schule per orient. Griechen, der illyr. Griechen, 4 israelitiſche Schulen, Theater, Kabinett der Minerva, Real- und Seeſchule, Arbeits- und Wohlthätigkeits-Inſtitut, Marineinſtitut, Lazarethe, Quarantaine, Armen-Inſtitut, Wachsbleiche, Fabriken und Manufakturen in Oel, Seife, Roſoglio, Konfituren, Spielkarten, Rum, Arack, Potaſche, Vitriol, Bleiweiß, Sammet, Seife, Treſſen, Baumwollen- und Seidenwaaren, Zwirn, Weinſtein, Wachslichtern, Leder; Schiffswerfte (Squero), Reperbahn, Ankerſchmiede, Fiſcherei, wichtiger Seehandel, 19 Aſſekuranz-Kompagnien, Börſe; 1000 Kaufleute, 700 Mäkler, engl., franz., deutſche, griechiſche, armeniſche, jüdiſche Handlungshäuſer; der Hafen iſt ſehr geräumig, hat mehrere Molo's und wird von beiden Seiten durch ſolche beſchützt, Kanäle reichen bis weit in die Stadt, wo Schiffe zum Ueberwintern eingezogen werden; große Kaſerne mit Exercierhof, Proviant-Magazin, Lazareth und Kapelle; Spaziergang nach dem Hundsberge (il Boschetto), der einzige Ort wo man Schatten und Bäume findet. — Servola, Dorf am Meere, wo die beſten Auſtern gefangen werden; Salinen. Lipizza, Hof mit Geſtüt.

VIII. Das Königreich Dalmazien, 228 □Meilen, 325.000 Einw. 1) Kreis Zara, 98,5 □Meilen, 122.000 Einw. Zara, Hauptſtadt des Landes am Kanal v. Z. und auf einer Landzunge, Hafen, Kathedrale, 5 neue Kirchen, 3 Mönchs- und 8 Nonnenklöſter, Lazareth, Leihhaus, 6000 Ew., Generalkommando, Gubernium, Appellationsgericht, Erzbiſchof, Gymnaſ., Normalſchule, 2 Seminarien, Geſellſchaft des Ackerbaus, Land- und Seearſenal, Theater, Kaſernen, Magazine, Gerberei, Seiden- und Wollenzeugweberei, berühmte Roſogliobrennereien, (Maraskino), Wein- u. Speditionshandel. Seit kurzem erſt iſt die Stadt durch eine Waſſerleitung mit friſchem Trinkwaſſer verſehen, vorher hatte man ſchöne und höchſt merkwürdige Ciſternen. Nona, auf einer Inſel, die durch 2 Brücken mit dem Lande verbunden iſt, 700 Ew., Tabacksbau, der Hafen iſt nicht mehr zu benutzen. Skardona, an der Kerka, 1 Kathedrale, 1300 Einwohner. Sebenico, an der Mündung der Kerka, ſchöne Kathedrale, 2 andere kathol., 1 griech. Kirche, 3 Mönchs-, 2 Nonnenklöſter, 3700 Ew., kathol. und griech. Biſchof, 2 Domkapitel, Hafen, Kaſtell S. Nikolo, Fiſcherei, Korallenfang, Maraskino-Brennerei, Wein-, Oel- und Seidenbau. Knin, kleine Grenz-Feſtung, Städte. — Novigrad, mit verfallenen Feſtungswerken. Obrovaz; Zemonico; Benkovaz; Oſtrovizza; Zaravecchia; einſt Reſidenz der Könige v. Kroazien, Hafen. Dernis; Marktfl.

Zu dieſem Kreiſe gehören noch folgende Inſeln: a) Melada, mit zwei Fiſcherdörfern, Marmor. Selva; Iſto; Ulbo; Permuda; Scarda, mit Fiſcherdörfern. Puntadura, mit einem Dorfe. S. Barbara; Sverina; Seſtruga, mit Fiſcherdörfern. Ugliano mit 6; Pasman mit 7 Dörfern. Vergada mit 1 Dorfe. Mortero mit 3; Eliſo mit 2 Dörfern. Groſſa mit dem Marktflecken Sale, eine der größten Inſeln. Coronata mit einem Hirtendorfe. Zuri mit einem Dorfe und noch eine Menge kleiner meiſt unbewohnter Inſeln. b) Arbe, mit der Stadt Arbe, und im Ganzen mit 4500 Einwohner; die Stadt hat 1000 Einwohner und iſt Sitz eines Biſchofs. Barboda; Marktfl. — c) Pago, mit der Stadt Pago und 5000 Einw.; die Stadt hat 1 Schloß der Grafenfamilie San Fermo, mehrere Kirchen, enge, ſchmutzige Straßen u. gegen 2500 Ew. Seeſalinen. — Colonne, mit 12 Häfen und Gorizia, mit Salz-Schlemmereien, die überhaupt auf dieſer Inſel häufig ſind und zuweilen an 60.000 Centner Salz liefern. — Parvichio; Goli; Gregori ꝛc. ſind unbewohnte Inſeln.

2) Der Kreis Spalatro (nicht Spalato), 96 □Meilen, 145.000 Einw. Spalatro, Kreisſtadt, auf einer Halbinſel, wo einſt der Pallaſt Diocletians ſtand, eine Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 3 Mönchs-, 3 Nonnenklöſter, 8000 Ew., Erzbiſchof, Domkapitel, Seminar, Gymnaſium, Normalſchule, Hafen, Handel, Schifffahrt, Wollen- und Seidenweberei, Roſogliobrennerei, Gerberei, Fiſcherei, römiſche Alterthümer, Ruinen des obengenannten Pallaſtes, Ciſternenwaſſer. Trau, auf einer Inſel, Brücke nach dem Feſtlande und Brücke nach der Inſel Bua, Kathedrale, Biſchof, 3000 Einw., Hafen, Handel; Städte. — Kliſſa, kl. Feſtung. — Verlika, mit einem Felſenfort. Sign, mit verfallenen Feſtungs-Werken. Han, mit 1 Salzgrube. Trige; Marktflecken. — Karakaſitza, Zigeunerdorf.

Zu dieſem Kreiſe gehören folgende Inſeln:

a) Brazza, 13,5 □M., 15.000 Einw. in einem Marktflecken Brazza und 23 Dörfer. Der Flecken hat 1800 Ew. und die Inſel liefert jährlich 180.000 Fäſſer Wein: auſſerdem Feigen, Mandeln, Aloe, Johannisbrod, Safran, Maſtix und Seide.

b) Leſſina, 18,17 □M., 10.000 Ew. in 1 Stadt, 3 Marktflecken und 30 Dörfern. Sie liefert 1,100.000 Fäſſer Wein, viel Oliven, Feigen, Mandeln, Korn und Seide, hat viel Vieh, Bienen, Haſen, Kaninchen, Marmor und andre Mineralien. Leſſina, Stadt, 1400 Einw., Kaſtell, Kathedrale, Schiffbau, Schifffahrt, Fiſcherei, Sardellenfang; Biſchof, Hafen. — Citta vecchia, 2300; Gelſa 1000; Varbagno 900 Ew.; Marktfl.

c) Liſſa, 2,56 □M., 5000 Einw., liefert dieſelben Produkte, wie vorige, aber wenig Getreide; ſehr ſtarker Sardellenfang. Der Marktfl. Liſſa hat einen Hafen und 2800 Ew.

d) Solta, mit 4 Dörfern und 1400 Ew. Bua, mit 6 Dörfern und einer Asphaltquelle. Zirona, mit 1 Dorfe nnd eine Menge unbewohnter kleiner Inſeln.

Der vormalige, jetzt zu dem Kreiſe Spalatro geſchlagene Kreis Macarsca enthält noch: Macarca, mit 1800 Einw., Kathedrale, Biſchof, Hafen, Handel mit Salz, Feigen, Wein, Oel ꝛc.; Almiſſa, 900 Ew., griech. Seminar, Hafen, Fiſcherei, Schifffahrt, Weinbau; Städte. — Duara, Fort. — Imoſchi; Vergoracz und Smurdan: Marktflecken. — Caſtelnuovo, befeſtigtes Schloß. Opus, verfallnes Fort unweit der Mündung der Narenta, mit dem Dorfe gleichen Namens.

3) Der Kreis Raguſa, 24 □M., 44.000 Ew. Raguſa, Kreisſtadt an einem Meerbuſen, Hafen, ſchöner Pallaſt, Kathedrale, Piariſtenkollegium, kathol. und griech. Klöſter, Hospital, Krankenhaus, Erzbiſchof, Gymnaſium, philoſophiſche Lehranſtalt, Hauptſchule, 7000 Ew., Tuch- und Zeugmanufaktur, Tabacksfabr., Gerberei, Roſogliobrennerei, Fort Lorenzo zu Deckung des Hafens, ein andrer Hafen bei Gravoſa, wo auch die Schiffswerfte und Magazine ſind, nächtl. Beleuchtung, Geburtsort des Mathematikers Voskovich; Stagno, auf der Halbinſel Sabioncello, 1000 Ew., Hafen, Handel, ungeſunder Aufenthalt; Städte. — Alt-Raguſa; Slana; Salton; Janiwa; Runa; Trſtenick; Marktfl., letztere 4 auf der Halbinſel, letztere beide mit Häfen; der Marktflecken Sabioncello hat 2200 Ew.

Hierzu folgende Inſeln: a) Curzola, mit Inbegriff von Agoſta und Torkola, 11 □Meilen, mit 7000 Einwohner in 1 Stadt, 1 Marktflecken und 16 Dörfern: ſie liefert Schiffbauholz und jährl. an 80.000 Fäſſer Wein, hat Fiſcherei, wenig Getreide und kein Quellwaſſer. Die Stadt Curzola, hat eine Kathedrale, 2 Klöſter, 1 Biſchof und 1900 Einw., Fiſcherei, Schifffahrt. Blatta, Marktflecken.

b) Kalamota, mit einem Dorfe; Mezzo, mit 2 Dörfern; Giupana, mit 4 Dörfern; Meleda, mit dem Marktflecken Balinopolje und 7 Dörfern; Agoſta, mit 1100 Einwohner und einen Hafen und auſſerdem mehrere unbewohnte Inſeln und Felſenklippen (Scoglii).

4) Der Kreis Cattaro, 10 □Meilen, 34.000 Einw. Cattaro, befeſtigte Kreisſtadt am gleichnamigen Golf, 7 Bollwerke, 1 Schloß, Kaſtell-Giovanni, 1 Kathedrale, 1 griech. Kirche, mehrere andre Kirchen, 1 Franzisk. und 3 Nonnenklöſter, 1 Hospital, 2500 Ew., Biſchof, Hafen, Handel, Bazar der Montenegriner; Budua, 1 Kaſtell, 1 kathol., 1 griech. Kirche, 600 Einw., Hafen; Caſtelnuovo, Feſtung mit 2 Kaſtellen, 1 Kirche, 1 Lazareth, Quarantaine, 500 Einw.; Städte. — Peraſto, 3 Kirchen, 2600 Einw., Handel, Schifffahrt, viel Reichthum. Riſano, 3300 griech. Ew.; Marktflecken. — Zuppa, Diſtrikt von 3900 Einw., die ſehr unruhig ſind. — Perzagno, mit 1300 Ew., Schifffahrt. Paſtrovich, 2600 Einw., mit viel Vorrechten, aber auch großer Treue gegen das Kaiſerhaus; eine Art Basken. Dörfer. — Stagnevich, Kloſter- und Biſchofsſitz, auf einem hohen Berge.

VIII. Das lombardiſch-venezianiſche Königreich, 852,35 □M., 4,410.000 Ew.

A. Das Gouvernement Mailand, 402,8 □M., 1,200.000 Einwohner. 1) Die Delegazion-Mailand, 48 □Meilen,

498.000 Ew., in 16 Diſtrikten. Mailand, a. d. Olona und durch 3 Kanäle mit dem Teſſino, der Adda und der Stadt Pavia verbunden, 2 M. Umfang, über 6000 Häuſer und gegen 155.000 Einw., Reſidenz des Vicekönigs (Erzherzog Rainer), Gubernium, Erzbiſchof, mehrere Behörden, Handels- und Wechſelgericht; viel Palläſte, 79 Kirchen, worunter die merkwürdige Domkirche, mit dem Grabe des heil. Borromäus, mehrere andre merkwürdige Kirchen, der große Platz la piazza d'armi, mit mehreren Sehenswürdigkeiten, 9 Theater, mehrere große und merkwürdige Hospitäler und andre Wahlthätigkeits-Anſtalten und milde Stiftungen, Spital der barmherzigen Brüder, Circus für 50.000 Menſchen, Zeughaus, 2 Lyceen, 3 Gymnaſien, Bibliothek, Medaillenkabinett, Inſtitut der Künſte und Wiſſenſchaften, k. k. Kollegium, mehrere andere ähnliche Anſtalten und Schulen, Mädchenkollegium, 5 Erziehungskollegien, viele Buch- und Kunſtſammlungen, 3 öffentl. Bibliotheken, Gemäldegallerie, Natulienkabinett, Moſaikinſtitut, Taubſtummenanſtalt, Muſik-Konſervatorium, Militairkollegium, Militair-Waiſenhaus, Sparkaſſe; Fabriken in Tuch, Sammet, Seide, Treſſen, Borten, Tapeten, Chokolade, Band, Taback, Glas, Fayence, Salzſäure, Gold- und Silberwaaren, Kattun und Zitz; Münze, Stein- und Glasſchleiferei, Handels- und Wechſelgeſchäfte, Börſe, Leihbank; man zählt gewöhnlich gegen 17.500 Fremde. Monza, am Lambro, Schloß, Park, Thiergarten, Stiftskirche, 5 andere Kirchen, Gymnaſium, Tuch-, Leder- und Seidenwaarenfabr., 15.500 Ew. Hier wurde die lombardiſche Krone aufbewahrt; Sommer-Reſidenz des Vicekönigs im Schloſſe, wozu auch Mirabella mit 2 Schlöſſern, in demſelben großen Park; Gallarate, 6000 E. Städte. — Vimercato, Kolleg., 3900 E. Somma, wo Hannibal über den Teſſino ging. Buſto; Anſizio; Legnano, wo Friedrich der Rothbart von den Mailändern beſiegt wurde. Deſio; Marignano, Kaſtell, 4200 Einw., Schlacht 1515. Meizo; Sarone; Buffalora, an einem Kanal. Seregno, 3300 Einwohner. Treno; Caſſano, an der Adda, Brücke; Suwarows Sieg 1799. Seſto Calendo, am Ausfluß des Teſſino, aus dem Lago maggiore, Handel; Marktflecken. — Saronna, mit der ſchönen Villa Litti, wo viele Kunſtſchätze. Vaprio, mit Papierfabrik; Dörfer. — Caſa Simonetta, ſchönes Landhaus, mit berühmtem Echo. — Lambrate, Pulverfabrik. — Caſtellazzo, Luſtſchloß mit Gärten. Cislago, desgl.

2) Die Delegazion Como, 60,6 □Meil., 355.000 Einw., mit 26 Diſtrikten. Como, Hauptſtadt der Provinz, an der Südſpitze des nach ihr benannten Sees, 9000 Einw., Civil-, Criminal- und Handelsgericht, Gymnaſium, Hauptſchule, Mädchenſchule, Biſchof, Saleſianerinnen mit Erziehungs-Inſtitut, Erziehungskollegium Gallio, Bibliothek deſſelben; Krankenhaus, Waiſen-, Verſorgungs- und Arbeitshaus, Theater, Fabriken in Tuch, Seide, Seife, Baumwollenwaaren, meteorologiſchen und optiſchen Inſtrumenten, Wachsbleichen, Speditionshandel; in der Nähe die Villa d'Eſte. Lecco, an der Adda, Brücke, Baumwollenzeugfabrik, Eiſendrahtzieherei; Städte. — Angera; Aſſo; Bellaggio; Bellano; Luvino; Porlezza; Tradate; Vareſe, Tribunal, Seidenbau, Spinnerei

und Weberei, Schaafzucht, Theater, 8500 Ew.; in der Nähe auf dem Monte Sacro eine Wallfahrtskirche, wozu 5 Triumphthore führen. Arciſio, Brivio, Calico, Cuvio, Laveno, Seidenbau. Menaggio, Speditionshandel. Olginate, Sorico, Dongo, Fabrikation mathematiſcher, optiſcher und meteorologiſcher Inſtrumente; Marktfl. — Fino, Induſtrie wie vorige; Gravedonna, mit vielen ſchönen Villen. Oſtena, mit Tropfſteinhöhlen; Dörfer. — Villa Pliniana, am Oſtufer des Comerſees, ſchönes und berühmtes Landhaus.

3) Delegazion Pavia, 24,4 □Meil., 154.000 Einw., in 8 Diſtrikten. Pavia, Hauptſtadt der Delegazion, am Teſſino, Brücke, 24.000 Einw., Domkirche, Palläſte, Theater, Civil-, Criminal- und Handlungs-Tribunal, mehrere Behörden, Handelskammer, Biſchof, Univerſität, Gymnaſium, Hauptſchule, mehrere andre Schulen, Kolleg. Borromäo, Kolleg. Ghislieri, Militair-Schule, Sternwarte, botaniſcher Garten, anat. Theater, Bibliothek, mehrere Sammlungen, Krankenhaus, Findelhaus, Arbeitshaus, Schifffahrt, Handel mit Seide, Wein und Reis. Hier wurde 774 der letzte König der Longobarden Deſiderius gefangen; Schlacht 1525. — Abbiate graſſo, 4600 Ew., Handel, Reißbau. Belgiojoſo mit Schloß. Binasco, Viehzucht. Caſarate, Roſate, Corte-Olona, Bereguarto, Seidenweberei; Marktflecken. — Certoſa, mit Schloß, prächtiger Kirche, Grabmäler. Villantro, Viehzucht, Käſebereitung; Dörfer.

4) Delegazion Lodi, 34 □M., 205.000 Ew., in 9 Diſtrikten. Lodi, Hauptſtadt der Provinz, an der Adda, 8 Vorſtädte, 23.000 Einw., Behörden der Provinz, Gymnaſium, Hauptſchule, Erziehungs-Anſtalten, öffentl. Biblioth., Theater, Biſchof, Arbeitshaus, Wachsbleiche, Steingutfabr., Handel mit Parmeſankäſe, Schlacht 1790. Crema, am Serio, 9000 Einwohner, Biſchof, Gymnaſium, 2 Theater, Wein- und Obſtbau, Fiſcherei, Flachsbau, Leinweberei; Städte. — Codagno, 8000 Einw., Gymnaſium, Erziehungs-Kollegium, Seidenweberei, Theater, Parmeſankäſe; Schlachten 1746 und 1796. Lodi vecchio, römiſche Alterthümer. S. Colombino, 5200 Einw. Marktflecken. — Caſtiglione, Wachsbleiche, Seidenſpinnerei.

5) Delegazion Cremona, 22,5 □M., 183.000 Einw., in 9 Diſtrikten. Cremona, Hauptſtadt der Provinz und Feſtung am Po, 30.000 Ew., Domkirche, Citadelle, mehrere Behörden, Biſchof, Lyceum, Gymnaſium, Hauptſchule, Bibliothek, 2 Theater, Krankenhaus, Findelhaus, Waiſenhaus, Verſorgungsanſtalt, Wachsbleichen, Granatſchleiferei, Steingut-, Seifen-, Violinfabrik, Handel; Ueberfall 1762; Schlacht 1799. Caſal maggiore, 4900 Einw., Gymnaſium, Theater, Glasöfen, Handel. Städte. — Pizzighetone, Feſtung an der Adda, Vorſtadt Gera, Schloß, 3900 Ew. Caſal Buttana, Caſtelleone, 4300 Einw. Caſtel-Viadano am Po, 3 Vorſtädte, 5500 Einw. Caſtel de Soreſina, Anico, Peſarona, Vescovate. Marktfl.

6) Delegazion Mantua, 27,5 □M., 256.000 Einw., in 17 Diſtrikten. Mantua, Hauptſtadt der Deleg. und Hauptfeſtung in einem vom Mincio gebildeten See, über welchen nur 2 Zugänge

zur Stadt führen, 26.000 Ew., mehrere Behörden, Handelskammer, Lyceum, virgilianiſche Akademie, Gymnaſ., Hauptſchule, wiſſenſch. Anſtalten, öffentliche Bibliotheken, 4 Theater, Muſeum, Strafhaus, Biſchof, Schiffbau, mancherlei Fabriken, Virgils Denkmal, mehrere Palläſte; Belagerung 1796. In der Nähe das befeſtigte Dorf Pietola, Virgils Geburtsort, einſt Andes. Peſchiera, Feſtung am Süduſer des Gardaſees, 1200 Ew. mit der Garniſon. Städte. — Caſtiglione delle Stiviere, 5600 Einwohner; Schlacht 1796. Aſola, 3500 Ew. Revere am Po, 8000 Ew. Bozzola, 3900 Einwohner. Sabionetta, 6600 Einw., Citadelle. Montechiaro, 6000 Ew. Viadano, Gymnaſium; Marktfl. — Marmirolo, Schloß, Park und Pulverfabrik.

7) Delegazion Brescia, 57,8 □M., 336.000 Einw., in 17 Diſtrikten. Brescia, Hauptſtadt der Delegaz., 36.000 Einw., Kaſtell, Domkirche, Getreidehalle, Palläſte, Trümmern des Herkulestempels, mehrere Behörden, Handelskammer und Tribunal, Gymnaſium, mehrere Schulen, Biſchof, quiriniſche Bibliothek, Kloſter der Saleſianerinnen mit Mädchen-Erziehungs-Anſtalt, Akademie der Wiſſenſch., Athenäum, philharmoniſche Geſellſchaft, Stahl- und Eiſenwaaren-Fabriken und mehrere andre, Weinbau, Handel. — Chiari, 8500 Ew., Erziehungskollegium für Knaben; Treffen 1701. Salo, am Gardaſee, 4500 Einw., Gymnaſium, Saleſianerinnen-Kloſter mit Mädchen-Erziehungs-Anſtalt, Seidenkultur, Zwirnbleichen, Oelbereitung. Deſenzano, 3800 Einwohner, Fiſcherei, Weinbau (Vino ſanto), Handel. Gargnano, am Gardaſee, Hafen, Fiſcherei, Citronen- und Olivenbau. Iſeo, am gleichnam. See, 2200 Einw., Seidenbau, Tuchfabrik. Leno, 3600 Einw. Lonato, 5800 Ew., Pontevico, 5200 Einw. Caſtenedollo, 5000 Einwohner. Orzinovi; Verola nova, 3900 Einwohner. Rovato; Gardone, 1500 Ew., Eiſenwerke, Schmelzhütten, Gewehrfabr. Rocca d'Anſo, befeſtigt am Idroſee. Bagolino, 3800 Einw., Gymnaſium, Stahlfabr. Marktfl. — Borgno, Eiſenbergwerke. Fiumicello, Steingutfabrik. Toscolana, 3200 Ew., große Papierfabr.; Dörfer.

8) Delegazion Bergamo, 66 □M., 335.000 Einwohner, in 18 Diſtrikten. Bergamo, Hauptſtadt der Delegazeon, mehrere Behörden, 33.000 Einw., ſchönes Meß- und Kaufhaus, viele Palläſte und Villen, 65 Kirchen, 2 Theater, Handelskammer, Biſchof, Lyceum, Seminar, Maler- und Bildhauer-Akademie, Muſeum für Wiſſenſchaft und Künſte, viele Schulen, öffentl. Bibliothek, 7 Hoſpitäler, Citadelle, Feſtung la Capella, mancherlei Fabriken, Wachsbleichen, Handel mit Seide, Seidewaaren ꝛc.; in der Nähe die Mineralquellen von Trescore und San Pelegrino. — Treviglio, an der Adda, 6400 Einw., 2 Meſſen. Auſone, 3200 Einw., Gymnaſium. Breno oder Bré, Eiſenwerke, Marmor- und Kalkbrüche. Alzano, Saleſianerinnenkloſter mit Mädchen-Penſionat und Schule. Celano, Gymnaſium. Martinengo, 3000 Einw. Caravaggio; Piſogne, am Iſeoſee, 2800 Ew. Lovere, an demſelben See, 4200 Ew., Gymnaſium; Marktfl.

9) Delegazion Sondrio, 62 □M., 88.000 Einwohner, in 7 Diſtrikten. Sondrio, vordem Hauptſtadt des Thals Velt-

lin, jetzt der Delegaz., mehrere Behörden, Handelskammer, Gymnaſium; in der Nähe die Bäder von Maſino. — Worms oder Bormio, 1200 Einw., Bad, Gymnaſium, Straße nach Tyrol durch das Wormſer und Stilſſer Joch. Tirano, 2600 Einw., Meſſe. Morbegno, 2500 Einw., Seidenbau. Chiavenna oder Cleven, 3200 Ew., Handelskammer, Tranſitohandel, Triumpfbogen, viele Fabriken in der Nähe. Marktfl.

B. Das Gouvernement Venedig, 449 □M., 2,000.000 Einwohner. 1) Delegazion Venedig, 51,25 □M., 270.000 Einwohner, in 8 Diſtrikten. Venedig, Hauptſtadt des Gouvernements, auf 27.918 Pfählen und 136 Inſeln erbaut, die durch 306 Brücken verbunden ſind, mehrere Forts und Befeſtigungswerke, 108.000 Ew. ohne Fremde und Garniſon, worunter 20.000 Bettler, 64 Palläſte, 129 Kirchen, darunter die Marcuskirche mit den 4 metallnen Pferden, die das Schickſal der berliner Pferde des brandenburger Thores hatten, 7 Synagogen, 3 Theater, Arſenal, Waffenſammlung, Modellſaal, Relief des adriatiſchen Meeres, 32 Werfte, 5 Stückgießereien, Reperbahn, die beiden in Athen 1687 eroberten Löwen, die auch die Reiſe nach Paris und zurück gemacht haben, Münze, Gubernium und mehrere Behörden, Handelskammer, Marinekommando, Wechſelgericht, mehrere öffentl. Bibliotheken, Antiquitäten- und Münzſammlungen, 3 Gymnaſien, Seekadettenſchule, Akademie der Künſte und Wiſſenſchaft, Athenäum, Conſervatorium della Pieta, 2 Knaben-Erziehungs-Kollegien, philharmoniſchen Inſtitut, Findelhaus, Quarantaine, Matroſenhospital, mehrere Klöſter, 40 geiſtliche Brüderſchaften, 23 Hospitäle, 2 Lazarethe, Gold-, Silber- und Juwelen-Arbeiter, Seidenweberei, Roſogliofabrikation, Wachsbleichen, Zuckerſiedereien, Fabriken in Lack, Theriak, Seife, Masken, Porzelan, Girobank, Börſe, Handel, Aſſekuranzen, Freihafen, 51 Plätze, merkwürdiger Marcus-Platz, die Marmorbrücke Ponte rialto, unzählige Gondeln, keine Wagen und Pferde. In der Nähe die Inſeln: Murano, mit der gleichnamigen Stadt, Spiegel- und Glasfabr. S. Lazaro, mit Kloſter. S. Servelo, mit Hospital. S. Clemente; S. Spirito; Poveglia, mit dem neuen Lazareth. S. Chriſtofero, mit Begräbnißplatz. Burano, mit 8700 Einw. (Stadt), und Schiffwerften. Torcello, mit Feſtungswerken. St. Georg, mit Kloſter. Mazorbo, mit 350 Einwohner. Lido de Paleſtrina, mit 600 Einwohner und Schiffsbauplatz. Malomocco, Judenkirchhof. delle Vignole; Erasmo und Pordelio, mit den Gärten der Stadt. Inſeln. — Chioggia, Stadt mit 21.000 Einwohner, Hafen, Biſchof, Kloſter, Gymnaſium, Stapelort deutſcher Waaren, Seeſalz-Bereitung, Schiffswerfte, 12 Miglien langer, 52 F. breiter und 9 F. hoher Damm nach Venedig. — Porte genaro, 3800 Einw., Biſchof. Dolo, 3300 Ew., Pallaſt. Meſtre, 5500 Ew., Landhäuſer und Gärten. Cavarzere, 7200 Einw., Schifffahrt auf der Etſch; Marktflecken. — Mira und Oriago, Dörfer an der Brenta, mit ſchönen Palläſten. — Stra, Dorf mit königl. Pallaſt.

2) Delegazion Verona, 68,4 □M., 290.000 Einw., in 12 Diſtrikten. Verona, Hauptſtadt der Delegaz., an beiden Ufern der Etſch, wichtige Feſtung, 4 Brücken, (Veronetta der Theil am linken Ufer), 9000 Häuſer, 45.000 Ew., 48 Kirchen, 4 öffentl., 18 Privatpalläſte, 3 Kaſtelle, Generalkommando des Königsreichs, Provinzialbehörden, Handelsgericht, Biſchof, Lyceum, Akad. des Ackerbau's, der Wiſſenſch. und Künſte, Bildhauer- und Malerakad., philharmon. Inſt., 3 Gymnaſien, Erziehungsanſtalt, Seminar, 2 öffentl., 8 Privatbibliotheken, botan. Garten, viele Gemäldeſammlungen, Naturalienſammlungen ꝛc., Theater, ein Theater am Tage im Freien, Alterthümer, Findel- und Waiſenhäuſer, Kloſter der barmherz. Schweſtern, 2 gelehrte Geſellſch., 18 Hospitäler, ſtarke Seidenweberei, Seilerei, Wachsbleichen, Meſſen, Tranſitohandel, antikes Amphitheater von Marmor, Ruinen einer Baſilica, Kongreß 1822, Geburtsort von Catull, Nepos, Vitruv, Plinius s. u. j. ꝛc. Porto Legnago, Feſtung an der Etſch, 8000 Ew., Gymnaſium, Lederfabr. Cologna, 3800 Ew., Leder- und Seifenfabr. Städte. — Laciſe, 2500 Ew., Leinweberei. Villafranca, 5500 Ew. Sanguinetto, 2800 Ew., Hutfabr. Illaſi; St. Martino; Marktflecken. — Die 13 Gemeinden, mit 35.000 Ew., worunter noch Nachkommen der Cimbern, mit den Dörfern Velo u. Erbezzo: ſie liegen nördlich der Delegazion, an der Grenze von Tyrol. — Caldiero, mit warmen Bädern, Schlacht 30. und 31. Oktbr. 1805, 2200 Ew. St. Michele, mit warmen Bädern. Buſſolengo, 3000; Cerca, 5000 Einw. Arcole, Schlacht 15. Novbr. 1796. Dörfer.

3) Delegazion Padua, 30,8 □M., 292.000 Einw., in 12 Diſtrikten. Padua, Hauptſt. d. Deleg. an Bacchiglione und am Kanal Monſelice, 36.000 Einw., mehrere Behörden, Handelsgericht, 96 Kirchen, der Prato della Valle mit 188 Statüen, der ungeheure Rathhausſaal, Biſchof, Theater, Univerſität, botan. Garten, Sternwarte, 2 Bibliotheken, Seminar, 2 Gymnaſien, mehrere andre Schulen, Krankenhaus, Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und des Ackerbaues, Fabriken in Wollenzeug, Tuch, Leder, Band, Handel, Meſſe, Trümmern einer Arena, Livius Geburtsort. Eſte, am vorgenannten Kanal, 7800 Einw., Stammhaus der öſtreich. Familie von Eſte und der engl. und braunſchweig. regierenden Familie, Seidenſpinnerei. Montagnana, 9000 Einwohner, Fabriken. Städte. Arqua, 1600 Einw., Haus des Petrarca, der hier 1374 ſtarb. Conſelve, 4000 Ew., Salpeterſiederei. Campo S. Pietro, 1700 Ew., Gerberei, Leinwandfabr. Noale, 2700 Ew., Kutſchenfabr. ꝛc. Mirano, 2600 Ew., Tuchfabr. Pieve di Sacco, 5800 Ew., Lederfabr. Monſelice, 5100 Ew., Seidenſpinnerei; Marktflecken. — Battuglia, 2700 Ew., warme Bäder. Piazzola, 3000 Ew., Fabriken, Eiſenhammer. S. Giuſtina in Colle, 2300 Ew., Lederfabr. S. Michele della Badeſe, 3300 Ew., Lederfabr. Albano, 3000 Ew., warme Bäder. Acqua delle Vergine, Bäder. Dörfer.

4) Delegazion Vicenza, 41,2 □M., 299.000 Ew., in 13 Diſtrikten. Vicenza, Hauptſtadt der Delegazion am Bacchiglione, 35.000 Einw., Behörden der Deleg., 22 Kirchen, Biſchof, Lyceum, Opernhaus, olympiſches Theater, 3 antike Brücken, Handelsgericht, 2 Gymnaſien, 2 gelehrte Geſellſchaften, botan. Garten, Leihhaus,

Hospitäler, 3 Theater, Bibliotheken, Fabriken in Seidenzeug, Hüten, Tuch, Gold- und Silberwaaren, Feuerſpitzen, hydrauliſche Maſchinen, Seidenſpinnerei. Baſſano, an der Brenta, 12.000 Ew., 25 Kirchen, Gymnaſ., mehrere Fabriken, berühmte Buchdruckerei, Wachsbleichen, Meſſe, Handel. Citadella, 6700 Ew., Tuchfabr. Schio, 6600 Ew., Tuchfabr. Städte. — Tiene, 9000 Einw., Tuchfabriken. Montecchio maggiore, 4300 Ew. Arzignano, 3400 Ew., Seidenſp., Sauerbrunnen. Valdagno, 3400 Ew., Seidenſp., Tuchfabr. Maroſtica, 2900 Ew. Lonigo, 6000 Ew. Montebello, 3200 Ew. Aſiago, Hauptort der 7 Gemeinden, welche aus 32.000 Seelen beſtehen und deutſcher Abkunft ſind. Marktfl.

5) Delegazion Rovigo (Poleſine), 20,75 □Meilen, 152.000 Ew., in 7 Diſtrikten. Rovigo, Hauptſt. der Deleg., Behörden derſelben, Handelstrib., Gymnaſ., Geſellſchaft der Wiſſenſch., Hospitäler, Armeninſtitut, Leihbank, Lederfabr. Adria, 10.200 Ew., Biſchof, der aber in Rovigo wohnt. Städte. — Badia, Marktfl. 3400 Ew. — Crespino, Dorf am Po, 3900 Ew.

6) Delegazion Treviſo, 35,6 □M., 252.000 Einwohner, in 9 Diſtrikten. Treviſo, Hauptſtaot der Delegaz., Behörden derſelben, 16.000 Einw., Handelsgericht, 2 Gymnaſien, Biſchof, Athenäum, Theater, Fabriken in Leinen-, Kattun-, Seiden- u. Wollenzeug, Leder, Papier, Fayence, Kupfer- und Eiſengeſchirr, Meſſern, Handel, Meſſe. Ceneda, 4800 Einw., Bisthum, Gymnaſium, Papierfabriken. Städte. — Serravalle, 5600 Einwohner, Gramatikalſchule, Handel. Conegliano, 4200 Einwohner, Seide- und Tuchweberei. Oderzo, 4700 Einw. Aſolo, 3500 Einw., Seidenbau, Fabriken, Mineralwaſſer. Caſtelfranco, 4000 Einwohner, Schloß, Grammatikalſchule, Wollenzeugfabr. Marktflecken. — Cavaſo, 2800 Einwohner. Caſale, Seiden-Kultur. Valdobbiadane, 2800 Einwohner. Monte Belluno, 4200 Einwohner. Dörfer.

7) Delegazion Belluno, 62 □Meilen, 139.000 Einwohner, in 8 Diſtrikten. Belluno, 10.000 Einw., Hauptſt. der Delegaz. Behörden derſelben, Handelsgericht, Gymnaſium, Bibliothek, Klöſter, Leihhaus, Spitäler, Wachslicht-, Leder-, Geſchirrfabr., Holzhandel, Kupferbergwerk. Feltre, 5200 Ew., Bisthum, Gymnaſium, Leihhaus, Spital, Eiſenbergwerke, Leder- u. Wachswaarenfabr., Seidenſpinnerei. Städte. — Agordo, 1900 Einw., Kupferbergwerk. Pieve di Cadore, 1800 Einwohner, Handel mit Holz und Eiſen, Geburtsort des Malers Tician (Vecelli). Mel, 3100 Einwohner. Avronzo, Galmeibergwerk, Handel mit Schiffbauholz. Marktfl. Alano, 2400 Ew., Wollweberei. Dorf.

8) Delegazion Friaul oder Udine, 130,2 □M., 375.000 Einwohner, in 22 Diſtrikten. Udine, Hauptſtadt der Delegazion, Behörden derſelben, Erzbiſchof, Lyceum, 2 Gymnaſium, Akademie des Ackerbaus, Fabriken in Leder, Kupfergeſchirr, Bleiwaaren, Bleiweiß, Seidenſpinnerei. Cividale, 3700 Einw., Fabriken in Leinenwaaren, Leder, Muſeum der Alterthümer. Pordenone, 4400 Einw., Fabrik in Leinwand und Kupfergeſchirr. Sacile, 3900 Einw., Wollenzeugfabr., Schlacht 1809. Palmanova, Feſtung, 3600 Einwohner, Seidenſpinnerei. Städte. — Spilimbergo, 3100 Ew. S. Vi-

to, 41000 Einw., Leinwand- und Hutfabrik. Latiſana, 4000 Ew. Tolmezzo, 3000 Ew., Kaſtell. Gemona, 4600 Ew. Marktflecken. — S. Daniele, 3600 Einw. Vertiole, 2400 Einw. Moggia, 2900 Ew., Schloß. Tarento, 2000 Ew., Eiſenwaarenfabrik. Ponteba, am gleichnamigen Paſſe. Paſſeriano, Schloß mit 100 Zimmern, wovon jedoch nur 4 Kamine haben. Campo Formio, 1500 Ew., Friede 1797. Zuglio, römiſche Alterthümer, Forum Julii. Dörfer.

Anmerkung. Oeſtreich hat das Beſatzungsrecht der Feſtungen Ferrara und Comacchio im Kirchenſtaate und von Piacenza, im Herzogthum Parma.

IX. Das Königreich Galizien, 1548 □M., 4,400.000 Einwohner. 1) Kreis Lemberg, 48,5 □Meilen, 167.000 Einw. Lemberg, Hauptſtadt des Reichs und Kreiſes, Gubernium, Generalkommando, 57.000 Ew. (½ Juden), mehrere Behörden, Merkantil- und Wechſelgericht, kath. und unirt. armen. Erzbiſchof, evangel. Superintendur, 21 Kirchen, griech. Domkirche, Univerſität, Bibliothek, ſtändiſche Akademie, 2 Seminar, 2 Gymnaſien, mehrere andre Schulen, Kloſter der barmherzigen Schweſtern mit Mädchen-Waiſenhaus, gräfl. oſſolinskyſche öffentliche Bibliothek, Benediktiner-Nonnenkloſter mit Mädchenſchule, armeniſch. Frauenkloſter mit Mädchenſchule, Krankenhaus, Theater, Zucht- und Arbeitshaus, Fabriken in Seide, Eſſig, Wagen, Roſoglio, Tuch, Leinwand ꝛc., Handel. — Nawaria, Marktfl. Leinwandfabr. — Winike, Dorf unweit Lemberg, mit kaiſ. Tabacksfabr.

2) Kreis Wadowice, 65,5 □M., 315.000 Einwohner. Wadowice, Kreisſtadt, 3000 Einw. Myslenice, 2400 Ew., Hauptſchule. Kenty, 3800 Einw., Tuch- und Leinweberei. Biala, an der Biala, 4300 Ew., Hauptſchule, Tuch-, Leinweberei, Eiſenfabrikation. Zator, an der Mündung der Skawa in die Weichſel. Oswiecim; Andrychow, 2900 Einw. Zywice oder Saybuſch, 3000 Ew., Spinnerei, Leinen- und Tuchweberei. Landskron, Kaſtell. Städte. — Kalwaria, Wallfahrtsort, Augen-Heilanſtalt. Marktflecken.

3) Kreis Bochnia, 49,5 □Meilen, 206.000 Einw. Bochnia, Kreisſtadt, 5700 Einw., Gymnaſium, Salinenbergverwaltung, Berggericht, Hauptſchule, Salzbergwerk. Wieliczka, 3600 Einw., Hauptſchule, berühmte Salzbergwerke. Podgorze, gegenüber von Krakau, 2100 Ew., Handel, Kreide- und Flintenſteinbrüche. Wißnicz, Kriminalgericht. Städte. — Brzesko und Niepolomice. Marktflecken.

4) Kreis Sandecz, 57,6 □Meilen, 219.000 Einw. Neuſandecz, Kreisſtadt, 4700 Einw., Gymnaſium, Kreis-Hauptſchule. Altſandecz, 2900 Einw., General-Vikar, Gymnaſium, Kloſter der Clariſſerinnen mit Mädchenſchule. Ciczkowice; Nowytarg, am Dunajec, 3100 Einw. Piewnicza; Städte. — Ochotnica, das längſte Dorf im ganzen Staate, 18.725 Schritt lang. Krynitza, Dorf mit Sauerbrunnen.

5) Kreis Tarnow, 93 □Meil., 337.000 Einwohner. Tarnow, Kreisſtadt am Dunajec, Brücke, 4900 Einw., Gymnaſium, Kreis-Hauptſchule, Leder- und Leinwandfabr., Handel. Pilsno,

Handel. Städte. — Kolbuszow; Zaÿno und Dembica, mit Schloß. Marktfl.

6) Kreis Jaslo, 60,2 □M., 228.000 Einwohner. Jaslo, Kreisſtadt, 2000 Ew., Kreishauptſchule. Dukla, 2300 Ew., Schloß mit Gärten, Armeninſtitut, Weinhandel. Krosno, an der Wisloka, 4900 Einw., altes Reſidenzſchloß, Wein-Niederlage. Biecz, 1700 Einw., altes Schloß, gothiſche Kirche. Kolaszyce; Dembowice. Städte. — Zmygrod, Wein- und Zwirnhandel. Strzeſow; Szerzeny; Czudec, Schloß und Garten. Gorlice, Weberei, Bleichen, Handel. Marktfl. — Jodlowa, 3000 Einw. Sucholol, von Nachkommen ſchwediſcher Kriegsgefangenen bewohnt. Dörfer.

7) Kreis Rzeszow, 80 □M., 259.000 Einwohner. Rzeszow, Kreisſtadt an der Wisloka, 5700 Ew., Gymnaſium, Hauptſchule, Handel. Lancut (Landshut), 2200 Einwohner, Schloß, Garten, Bleichen. Lezaisk; Przeworsk, Kloſter der barmherzigen Schweſtern mit Mädchenſchule. Städte. — Zolynia, Marktfl. 2700 Ew.

8) Kreis Sanok, 101,5 □M., 247.000 Einwohner. Sanok, Kreisſtadt am San, 2200 Einw., Kreishauptſchule. Lisko, am San, Grütze- und Graupenhandel. Brzoszow, 2200 Einw., Schloß. Städte. — Balligrod; Marktfl. — Cisna, mit Eiſenwerken. Tyrana-Solna; Lacko; Huczko, Dörfer mit Salzwerken. Iskrzyn; Rogi; Iwoncz, Kolonien vormals ſchwediſcher Kriegsgefangenen.

9) Kreis Przemysl, 98 □M., 245.000 Einwohner. Przemysl, Kreisſtadt am San, Brücke, 7900 Einw., Kaſtell, kathol. und unirt. Biſchof, Gymnaſium, Kreishauptſchule, philoſ. und theol. Lehranſtalt, Benediktiner-Nonnenkloſter mit Mädchenſchule, Spital, Wachsbleiche. Jaroslow, am San, 9200 Einw., Domkapitel, Hauptſchule, k. k. Montirungs-Kommiſſion, Fabriken in Tuch, Leinwand, Roſoglio, Wachsbleichen, Handel. Jaworow, 2600 Einw. Städte. — Radymno, Fiſchnetzſtrickerei, Handel. Krakowiec, Schloß, botan. Garten. Marktfl. — Sklo, Schwefelquelle. Kresowice, Schloß mit Park. Dörfer.

10) Kreis Sambor, 101 □Meil., 285.000 Einw. Sambor, Kreisſtadt am Dnieſter, 9200 Ew., Gymnaſium, Kreishauptſchule, Salinenintendanz, Berggericht, Leinwandfabr., Bleichen, Salzſiederei; in der Nähe eine Rhabarer-Pflanzung. Drohobicz, 1200 Einwohner, Baſilianerkloſter, Hauptſchule, Saline, Handel. Chyrow, Komarno, 2500 Einwohner, Leinweberei und Handel. Staroſol; 3700 Einwohner, Saline, Bergölquelle. Stara Miaſto (Altſambor), am Dnieſter, 2200 Einwohner. Städte. — Modrycz, Solec, Stebnik, mit Salinen. Laurow, Hauptſchule. Lubien, Schwefelquelle. Smolna, Eiſenbergwerk. Truskawiec, Bergölquelle. Dörfer.

11) Kreis Zolkiew, 97,5 □M., 220.000 Einwohner. Zolkiew, Kreisſtadt, 4400 Ew., feſtes Schloß, Kreishauptſchule, Tuchfabr. Belz, 1700 Ew., Potaſchenſiederei. Lubaczow; Sokal; Städte. — Ruda-Rozaniecka, Eiſenbau. Glinsko u. Siedliska, Fayencefabr. — Dörfer.

12) Kreis Zloszow, 90 □M., 336.000 Einwohner. Zloszow, Kreisſtadt und freie Handelsſtadt, 7800 Einw., feſtes Schloß, Kreishauptſchule. Brody, 23.000 Ew., ⅔ Juden, Schloß, (Graf Potocki), Merkantil- und Wechſelgericht, mehrere Schulen, Judenſpital, 38 Großhändler, meiſt Juden. Zalosce, Kloſter der barmherzigen Schweſtern mit Mädchenſchule und Krankenanſtalt, Tuchfabr. Kamionka, 2400 Einwohner. Städte. — Podkomien, 2300 Einwohner. Lesniow, Pferdehandel. Marktflecken. — Nowowietla, 2 Schwefelquellen. Nowoſiolki, Kloſter der barmherzigen Schweſtern, Krankenhaus. Bezbrudi, Pulverfabrik.

13) Kreis Brzezany, 111,5 □Meilen, 204.000 Einwohner. Brzezany, Kreisſtadt, Gymnaſium, Kreis-Hauptſchule, Segeltuchweberei, Flintenſteinfabr. Bobrka, 2700 Einw. Städte. — Bursztin, 2000 Einw. Marktfl. — Nowoſielce, Schwefelbad. Dörfer.

14) Kreis Tarnopol, 60,5 □M., 210.000 Einw. Tarnopol, Kreisſtadt am Sereth, 11.000 Einwohner, Jeſuiten-Kollegium, philoſ. Lehranſtalt, Gymnaſium, Kreis- und israelitiſche Hauptſchule. Zbarasz, Speckmarkt. Mikulince, 2200 Ew., Tuchfabr., Schwefelquelle, Handel. Städte. — Chorostkow, 2500 Ew. Marktfl.

15) Kreis Stry, 98,2 □M., 203.000 Einwohner. Stry, Kreisſtadt, 5.900 Einwohner, Kreis-Hauptſchule, Schloß. Halicz, am Dnieſter, wo dieſer ſchiffbar wird, 2200 Einw., Saline, Seifenſiederei. Städte. — Roddal, Kloſter der barmherzigeu Schweſtern mit Spital und Mädchenſchule. Woynilow; Skole, Eiſenbau, Hüttenwerke. Kaluß, Saline. Dolina, desgl. Bolechow, 2200 Ew., Saline. Marktfl. — Krasna; Petranka; Liſſowiec, mit Saline. Landestreu, deutſche Kolonie, Obſtbau. Neu-Babylon, desgl. Dörfer.

16) Kreis Stanislow, 67,5 □Meilen, 217.000 Einwohner. Stanislowo, Kreisſtadt an der Biſtriza, 8700 Einwohner, Kriminalgericht, Gymnaſium, Tabacksmagazine, Schulen. Nadworna; Mariampol, am Dnieſter, Schloß, Kloſter der barmherzigen Schweſtern mit Mädchenſchule. Tysmienica, 2900 Ew. Städte. — Nisznіow, Flintenſteinfabrik. Monoſterzyska, Tabacksmagazine. Buczacz, 2400 Einwohner, Baſilianerkloſter, Gymnaſium, Hauptſchule. Bohorodczan, 2000 Einwohner, Salinenintendanz, Berggericht. Markfl. — Viele Dörfer mit Salinen und Salzquellen.

17) Kreis Czortkow, 64,5 □M., 177.000 Einwohner. Zaleszczyki, Kreisſtadt, 2900 Ew., Kreishauptſchule, Handel. Czortkow, am Sereth, Schloß. Städte. — Borszczow, 1500 Einw. Budzanow, 2400 Ew., Schloß. Dörfer.

18) Kreis Kolomea, 56,5 □M., 183.000 Einwohner. Kolomea, Kreisſtadt am Pruth, 8000 Ew., viel Armenier, Salinenintendanz, Kreishauptſchule, Saline, Tabacksmagazine. Sniatyn, am Pruth, 6700 Ew., viel Armenier, Handel. Kuty, 4200 Einw., viel Armenier, Saline, Saffian- und Lederhandel. Städte. — Kablonow und Koſſow mit Salinen. Gwozdiecz, Kloſter der Bernhardiner mit Hauptſchule. Marktflecken. — Viele Dör-

fer mit Salinen und Salzquellen. Myßin, mit Steinkohlenbergwerk.

19) Kreis Czernowitz oder die Bukowina, 147,5 □M., 263.000 Einwohner. Czernowitz, Kreisſtadt, unweit des Pruth, 7500 Einwohner, Deutſche, Moldauer, Armenier, Rusniaken und Juden, griech. Biſchof, Berggericht, philoſ. Lehranſtalt, Gymnaſium, Kreishauptſchule, Klerikalſchule der nicht Unirten, Hebammenſchule, Kriminalgericht, Wagenfabr., Handel, Schifffahrt. Suzawa, am gleichnamigen Fluſſe, 5000 Ew., (1000 Armenier), Hauptſchule, Lederfabrik., Woll- und Baumwollenfabr., Spedizionshandel. Sereth, am Sereth. Städte. — Moldauiſch Kimpolung; Fradautſch oder Radautſch, k. k. Militär-Geſtüt, Glashütte, Biſchof. Wisnitza, Gerberei. Marktflecken. — Dragomirna, Hauptort der Filipponen. Jakobeny; Poſſorita; Bugſchoja, mit Eiſenbau und Eiſenwerken. Pletſcha und Kaczyka, mit Salinen. Kirlibaba, mit Bergbau auch Silber. Dörfer.

X. Königreich Ungarn, 3837 □Meilen, 8,530.000 Einwohner.

A. Kreis dieſſeits der Donau, 1065,2 □M., 2,560.000 Ew. 1) Preßburger Geſpanſchaft, 82,25 □M., 268.000 Ew. Preßburg, an der Donau, Schiffbrücke, die ſchönſte Stadt des Reichs, 40.000 Ew., Kongregationsort, Gerichtstafel, königl. Schloß, erzbiſchöfliche Reſidenz, Comitatshaus, Krönungskirche, Theater, mehrere Privatpalläſte, Kollegiatkapitel, Archigymnaſium, luther. Hauptgymnaſium, Akademie mit philoſ. und juriſt. Fakultät, 2 Konvikte, Bibliothek, mehrere andere Schulen, Arbeitshaus, Krankenhaus der barmherzigen Brüder, Fabriken in Seidenzeug, Tuch, Leder, Silberdraht, Oel, Roſoglio, Acker- und Weinbau, Schifffahrt, Handel, Friede 26. Dezbr. 1805; in der Nähe der Königshügel. Tyrnau, 6800 Einw., Diſtriktualtafel, 9 Kirchen, 2 Seminarien, Lyceum, Gymnaſium, Hauptſchule, Invalidenhaus, Sternwarte, 8 Jahrmärkte Hanfverfertigungsfabr., Tuch- und Leinweberei. Modern, 4600 Ew., Superintendur, luth. Gymnaſium, kath. Hauptſchule, Weinbau. Pöſing, 4700 Einw., Berggericht, Hauptſchule, Bad, Weinbau, Gold- und Spießglanzgruben. St. Georgen, 2500 Einw., Piariſtenkollegium, Hauptſchule, guter Weinbau, Schwefelbad; königl. Freiſtädte. — Landſchütz, eſterhazyſches Schloß. Szered, Viehmärkte. Theben, an der Mündung der March in die Donau, Bergſchloß, Weinbau. Groß-Schützen; Somerein auf der Inſel Schütt, 2800 Einwohner. Grünau; Szuba; Ratſchersdorf; Ober-Nußdorf, mit vorzüglichem Weinbau. Waika, von lauter Edelleuten bewohnt, Hauptort eines Stuhls. Blaſenſtein, Schloß, Tropfſteinhöhle, Stuterei. Galantha, 2500 Einwohner. Hiervon heißt die bekannte Fürſtenlinie Eſterhazy de Galantha. Malaczka, palfyſch. Schloß, Park, Thiergarten. Marktflecken.

2) Neitraer Geſpanſchaft, 122 □M., 380.000 Ew. Neitra an der Neitra, Kongregationsort, 4900 Ew., Biſchof, Bergſchloß,

Lyceum, Piariſtenkollegium, Gymnaſ., Hauptſchule, Seminar, berühmter Getreidemarkt, Handel. Skaliß, königl. Freiſtadt, 7300 Einw., Gymnaſium, Hauptſchule, Spital der barmherzigen Brüder, Invalidenhaus, Tuchweberei, Handel, Marmorbruch. Leopoldſtadt, Feſtung an der Waag, Invalidenhaus. Städte. — Ujlak; Groß-Tapoltſan, Safranbau, Pferdezucht. Boßniez und Pöſtheny, warme Bäder. Neuſtadt an der Waag, 4800 Einw., Hauptſchule, Weinbau, Handel. O-Tura, 5100 Ew., Handel mit Schmalz und Käſe. Holicz, 3700 Ew., kaiſ. Luſtſchloß, Steingutfabr. Egbell, 2100 Ew. Sasvar und Saſſin, 2500 Ew., Kattunfabr. Mlawa, 9000 Einw., Brennerei, Flachsbau, Weberei, Kohlenbrennerei. Brezowa, 5100 Ew. Szobotiſt, 2100 Einw. Neuhäuſel. 5800 Ew., Hauptſchule, Roßmarkt. Szenicz, 2600 Ew., Weinbau, Tuchfabr., Wollhandel. Freiſtädtl, 4100 Einw., erdödiſches Schloß und Garten, Handel, Roßmärkte. Teutſch-Pron, Tuch- und Lederfabrik. Bajmoß, warme Bäder. Privicz, Piariſtenkollegium, Gymnaſ., Hauptſchule. Pöſteny, 3200 Ew., warme Bäder in dem nahen Teplicz. Marktflecken. — Habau, Mennoniten-Gemeinde. Hermeny und Kopcſan, mit Geſtüten. Dörfer.

3) Trentſiner Geſpanſchaft, 87,8 □M., 296.000 Einw. Trentſin, königl. Freiſtadt an der Waag, 3900 Einwohner, feſtes Schloß, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Armenverſorgungsanſtalt, Brauerei. — Puchow, Tuchfabr., Tuchhandel. Rajecz, 4500 Ew., 200 Gerber, Bienenzucht, Flachsbau, Bäder. Sillein, Wein- und Leinenhandel. Banowiß; Solna, Gymnaſium, Hauptſchule. Bitiſcha; Ledniß, merkwürdige Thermolampe; Marktfl. — Teplicz (ſ. Neitr. Geſp.), Bäder. Jasztraba, Sauerbrunnen; Dörfer.

4) Thuroczer Geſpanſchaft, 21c5 □M., 400.000 Einw. Sz. Marton, Hauptort der Geſpanſchaft, 2000 Ew. Marktfl. — Znin; Blatniza; Schlöſſer, letzteres befeſtigt. — Budeſch, Sauerbrunnen. Stuben, warme Bäder; Dörfer.

5) Arvaer Geſpanſchaft, 37,2 □M., 102.000 Einwohner. Alſö-Kubin, wo die Geſpanſchaftsverſammlungen gehalten werden, 1200 Ew. Velicska; Twerdoſin an der Arva, Brücke. Nomeszlo; Trcztena, 2700 Einw., Hauptſchule, große Jahrmärkte. Marktfl.

6) Liptauer Geſpanſchaft, 42 □M., 75.000 Einwohner. Szent Miklos (St. Niklas), wo die Comit.-Verſammlungen gehalten werden, an der Waag, 4300 Einwohner, Handel. Boßa, 1250 Ew., Berggericht, goldhaltige Silbergruben, Kupferhämmer in der Nähe. Verbicz, 2100 Einw. Geib, 2900 Einw. Szliaz, Sauerbrunnen. Roſenberg, an der Waag, 2300 Einw., Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Marmorbrüche, Sauerbrunnen. Teutſch-Liptſch, 3200 Einw., Hauptſchule, Eiſen- und Antimon-Bergwerke. Szelniza; Tarnaß; Hradeck, 1000 Einw., Eiſenwerke. Marktfl. — Lutska, mit warmem Bad. Demenfalva, mit der Drachenhöhle. Dörfer.

7) Sohler Geſpanſchaft, 50,5 □M., 92.000 Einwohner. Neuſohl, freie Bergſtadt an der Gran, 10.800 Einw., Biſchof, Superintend., Provinzial=Kommiſſariat, Berggericht, Gymnaſium, Seminar, Kupfer=, Schmelz= und Hammerwerke, Handel. Altſohl, an der Gran, 7900 Ew., Sauerbrunnen. Brezno=Banya, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Handel mit Wolle und Schaafkäſe, 3700 Ew., königl. Freiſtädte. — Libeth=Banya, 1600 Ew., Bergamt, Kupfer= und Eiſenbergwerke. Karpfen oder Karpona, 1600 Ew., Piariſtenkollegium, Grammatikalſchule, evang. Hauptſchule, freie Bergſtädte. — Herrengrund, Bergfl., ſilberhaltiges Kupferbergwerk. — Radwany, 2100 Ew., Salpeterſiederei, Pulverfabr. Wendiſch Liptſch, Felſenſchloß. Detva; Poinick, Eiſenwerke. Marktfl. — Eine Menge Dörfer mit Eiſenwerken, wovon Hronitz, Altgebirg, Tajowa, einige der vorzüglichſten. Vigles, Sauerbrunnen. Jaraba, Berghandlung. Duwowa, Bienenzucht.

8) Barſcher Geſpanſchaft, 49,6 □Meilen, 139.000 Einw. Kremnitz, 5700 Einw., Bergverwaltung, Münzamt, Gymnaſium, Normalſchule, luth. Grammatikalſchule, berühmte Gold= und Silberbergwerke, Silberſchmelzhütte, Steingutfabrik. Königsberg oder Uy=Banya, an der Gran, Berggericht, 3900 Einw., Gold= und Silbergruben, Glashütten, königl. freie Bergſtädte. — Aranyos=Maroth, 1900 Ew., Comitats=Verſammlung. Lewenz; Leva, 3200 Einw., Gymnaſium, Tabacksbau, Sauerbrunnen. Kl. Tapoltſan, Tuchweberei. Marktfl. — Skleno, warme Bäder. Eiſenburg, desgleichen, Schleifmühle für ſtählerne Reitzeugſtücken. Alsö=Belly, Pferderennen. Dörfer.

9) Honther Geſpanſchaft, 46 □M., 126.000 Einwohner. Schemnitz, königl. freie Bergſtadt, an der Quelle der Schemnitz, 2 Schlöſſer, 24.000 Ew., Kammergrafenamt, Diſtriktualberggericht, 2 Gymnaſien, Bergakademie, Piariſtenkollegium, wichtige Bergwerke, (2 Mill. an Gold, Silber, Kupfer, Vitriol, Arſenik ꝛc.) Dilln, 1700 Ew., Bergamt. Pukanz, 2600 Ew. Bergſtädte. — Frauenmark, Wein= und Tabacksbau. Ipoly=Sagh an der Eipel, Comitats=Verſammlung. Teutſch=Pilſen, Schweinezucht. Marktflecken. — Magyarad, mit Sauerbrunnen. Prinzdorf, Porzellanerde. Szalatna, Sauerbrunnen. Vichen, mit dem beſuchten Eiſenbade. Dörfer.

10) Graner Geſpanſchaft, 19 □M., 55.000 Ew. Gran, königl. Freiſtadt, gegenüber vom Einfluſſe der Gran in die Donau, 6200 Einw., feſtes Schloß, Gymnaſium, Hauptſchule, Erzbiſchof, warme Bäder, Weinbau. — Thomasberg und St. Georg, zuſammen 3200 Einw. Parkany, am linken Donauufer, gegenüber von Gran. Marktfl.

11) Neograder Geſpanſchaft, 77,4 □M., 194.000 Einw. Gacs, 4200 Ew., Tuchfabr., Majolikafabrik. Loſſanz, Gymnaſium. Balaſſa=Gyarmath, 4600 Ew. Szetſeny, Schloß und Park, Weinbau. Marktflecken. — Podrecſany, Dorf mit ungar. Pfeifenkopffabr.

12) Die Geſpanſchaft Peſth, Pilis und Solth, 191 □Meil., 435.000 Einwohner. Peſth, königl. Freiſtadt und Hauptſtadt der Geſpanſch. am linken Donauufer, gegenüber von Ofen, Schiffbrücke, 66.000 Einw., große Grenad. Kaſerne, befeſtigte Artill. Kaſerne, Comitatshaus, Univerſität mit botan. Garten, Sternwarte auf dem Blocksberge, Bibliothek ꝛc., Univerſitätskirche, Theater, Börſe, Privatpalläſte, höchſter Juſtizhof des Reichs, Gymnaſ., Piariſtenkollegium, Nationalſchule, engl. Fräuleinkloſter mit Mädchen-Erziehungs-Anſtalt, Blinden-Inſtitut, Muſikverein, National-Muſeum mit Bibliothek, Thierarzneiſchule, Theater, Invalidenhaus, Fabriken in Taback, Roſoglio, Oefen, Seidenzeug, Oel, Stärke ꝛc., viel Ziſchmenmacher, 4 Meſſen, in der Nähe das Rakoſer Feld, wo vordem der Reichstag gehalten wurde. Ofen, gegenüber von Peſth am rechten Ufer der Donau, 32.000 Einwohner, 4 Theile, befeſtigte Oberſtadt, die Waſſerſtadt am Strome, die Raizenſtadl mit warmen Bädern, das Neuſtift, Sitz des Palatinus (Erzherzog Joſeph), königl. Statthalterei, Generalkommando, mehrere Landes-Kollegien, griech. Biſchof, königl. Schloß mit der Reichskrone, Archigymnaſ., Normalſchule, Theater, Fabr. in Leder, Seide, Majolika, Taback und Glauberſalz, Buchdruckereien für deutſche, ungar., ſerviſche, illyr., wallachiſche Sprache, warme Schwefelquellen, Kaiſerbad, Blocksbad am Blocksberge ꝛc., Weinbau, 237.000 Em. jährlich im Durchſchnitt, in der Nähe die Margarethen Inſel (Margitta). Waizen, am linken Donau-Ufer, 11.000 Einw., Biſchof, Seminar, Militär-Akademie, Lyceum, Gymnaſium, Piariſten-Kolleg., Hauptſchule, Taubſtummen-Inſtitut, Spital der barmherzigen Brüder, Weinbau, Viehmärkte. Colocza, 7600 Einw., Erzbiſchof, Seminar, Piariſtenkolleg., Hauptſchule, Fiſcherei. Städte. — Kis-Körös (Klein K.), 8100 Ew. Nagy-Körös (Gr. Kör.), 14.000 Einw., Gymnaſium, ſchönes Stadthaus, Viehzucht, Feld- und Weinbau. Kecskemet, in der großen danach benannten Haide, 32.000 Ew., Gymnaſium, Piariſtenkolleg., Land- und Weinbau, Woll- und Tabackshandel, Viehzucht, Seifenſiederei. Alt-Ofen (O-Buda), an der Donau rechts, Milit.-Oekonomie-Kommiſſ., Hauptſchule, Seidenſpinnerei. Pilis, 12.000 Einw. Czegled, 13.500 Einw., Weinbau, Hauptſchule. Abany, 7850 Ew. Monor, 5600 Einw. Duna-Becſe, 5000 Einw. Solth, 5900 Ew. Aszod, 4200 Einw., Wildſchurenfabrik, Weinbau. Gödöllo, 1600 Einwohner, ſchönes Schloß und Garten des Fürſten Graſſalkovicz, Bienenzucht. Szent-Endre (St. Andre), gegenüber der gleichnamigen Inſel, 3200 Ew., Weinbau. Viſſegrad, verfallnes Schloß, wo Math. Corvinus wohnte. Raczkevi, auf der Inſel Czepel, wo auch ein Schloß von Eugen erbaut. Marktfl. — Auſſer den genannten Inſeln noch die Haſeninſel.

13) Baczer Geſpanſchaft, 170,8 □Meil., 368.000 Einw. Zombor, am Franzkanal, 19.000 Einwohner, meiſt Raizen, Comitatshaus, griech. Protopop, Gymnaſium, griechiſche Hauptſchule, Getreide- und Viehandel. Neuſatz, an der Donau, gegenüber am Peterwardein, 17.000 Einwohner, viele Raizen und Juden, griech. Biſchof, griech. Gymnaſium, ſerbiſches Gymnaſium, Hauptſchule, Handel; in der Nähe die Römerſchanze, in der Gegend wohnen die

Mannſchaften des Tſchakiſten Bataillons (ſiehe Milit. Grenz, Titel). Maria-Thereſienſtadt, unweit des Palitſcher Sees, 31.000 Einwohner, Gymnaſium, Hauptſchule, Viehhandel, königl. Freiſtädte. — Bacs, 7000 Einwohner, meiſt Raizen, kath. Bisthum. Bezdan, 6300 Einw. Apatin, 5600 Einw., Wein-, Krapp- und Seidenbau, Hanfhandel. O- und Uj-Futak (Alt- und Neu-F.) große Jahrmärkte. Temerin, 8900 Einw. Magyar- (ungar.) Kaniſa, an der Theis, 7500 Ew., Getreidehandel. Racz-Becſe, an der Theis, 9600 Einwohner, Handel. Zentha, an der Theis, 14.000 Einw., Schlacht 1696. Baja, 11.500 Einw., Gymnaſium, Jahrmärkte, Schweinehandel. — Hierher gehört der theiſer Diſtrikt mit 16 Ortſchaften, unter einem Oberkapitain, worin die Dörfer St. Thomas mit 6600 und Palanka mit 6000 Einwohner. — Ferner gehören noch hierher die Landſchaften: Klein-Kumanien, im Kreiſe jenſeits des Theis, 47,8 □M., mit 52.7000 Einwohner, wo Félegyhaza, 13.000 Einwohner. Kun Sz. Minlos, mit 4500 Einw. und Hauptort der Landſchaft. Halaz, 11.000 Einw.; Marktflecken und zum Theil ſehr große Dörfer und 15 Prädien. Endlich gehören noch die erzbiſchöflich graner Gerichtsſtühle: Wajka im Preßburger und Werebely im Batſcher Comitat hierher; beide mit den gleichnamigen Marktflecken.

B. Der Kreis jenſeits der Donau, 792,5 □Meilen, 1,980.000 Einw.

1) Wieſelburger Geſpanſchaft, 35,5 □Meilen, 65.000 Einwohner. Wieſelburg, Hauptort der Com., 3000 Einwohner, Kornhandel. Ungar. Altenburg (O-Var), an der Mündung der Laitha in die Donau, 2700 Einw., Piariſtenkollegium, landwirthſchaftliche Schule. Rackendorf, 2400 Einw. Neuſiedel, am gleichnamigen See, 1800 Einwohner. Potzneuſiedel, Frauenkirchen, Kittſee, Schloß und Park. Marktflecken. — Guttendorf, 1200 Einw., Dorf mit Schloß und Park. Halbthurn, Schloß.

2) Oedenburger Geſpanſchaft, 57,75 □Meilen, 195.000 Einwohner. Oedenburg, weſtlich vom neuſiedler See, an der Ikva, 14.000 Einw., Domkapitel, evang. Superintend., Alumneum und Lyceum, Bürgerſchule, kath. Gymnaſium, Theater, große Viehmärkte, Zucker- und Salpeterſiederei, Tuchweberie, Handel vorzüglich mit Wein, Weinbau, 32.000 Em. jährlich, in der Nähe der Brennberg mit großen Steinkohlengruben. Eiſenſtadt, 4900 Einwohner, ſchönes Schloß des Fürſten Eſterhazy mit Bibliothek, Park, Thiergarten, Theater, Dampfmaſchine zur Bewäſſerung des Gartens, eſterhazyſche Garde, Spital der barmherzigen Brüder. Ruſt, 1200 Ew., vortrefflichen Weinbau, königl. Freiſtädte. — Kroißbach, St. Margarethen; Groß-Höflein, Eſſig- und Likörfabr. Marktflecken. — Eſterhaz, Schloß des danach benannten Fürſten, mit Park, chineſiſchem Saal und Marionetten-Theater. Forchtenberg, feſtes Bergſchloß deſſelben Fürſten. — Kreuz, mit Sauerbrunnen. Wolfs, mit Schwefelbad. Czapring, Weinbau. Mattersdorf, Geſchirrfabr.

2) Komorner Geſpanſchaft, 53,75 □M., 130.000 Einw. Komorn, königl. Freiſtadt und Feſtung auf der Inſel Schütt, wo die Waag der Donau zugeht, 18.000 Einwohner, 2 Gymnaſien, Hauptſchule, Alumneum für arme reformirte Schüler, Hauſenfang, Schifffahrts-Aſſecuranz, Handel. — Tata, Schloß, 9000 Einw., Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, warme Bäder, Fayencefabr. Gutta; Marktfl. — Szöny, röm. Alterthümer. Neßmely, Weinbau. Acs, 560 Ew., Schäferei.

4) Raaber Geſpanſchaft, 28,8 □M., 90.000 Ew. Raab, königl. Freiſtadt und Feſtung an der Mündung der Raab in die Donau, Biſchof, Akademie, Archigymnaſium, Lyceum, Gymnaſium, Normalſchule, Seidenbau, Tuchfabr., Getreidehandel, Schlacht 1809 den 14. Juni. Martinsberg; Sz. Marton, 1600 Einw., Weinbau, Benediktinerabtei. Hedervar, Muſeum mit Münzſammlung. Marktfl.

5) Stuhlweiſenburger Geſpanſchaft, 74,4 □Meilen, 130.000 Ew. Stuhlweiſſenburg, königl. Freiſtadt, 19.000 Ew., Bisthum, Gymnaſium, Hauptſchule, Theater, ſchöne Marienkirche, Palläſte, Viehmärkte, Tuchweberei. — Bodajk, Moor, 5400 Ew., Schloß, Kapuzinerkloſter, Weinbau. Moha und Cſurgo, Mineralquellen. Marktflecken. — Eveſi, Oel-, Eſſig- und Roſogliofabrik.

6) Wesprimer Geſpanſchaft, 75,4 □M., 174.000 Einw. Wesprim, Stadt an der Sarwicz, 9000 Einw., Biſchof, Seminar, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Weinhandel, Getreidemärkte. — Papa, mit Schloß des Fürſten Eſterhazy, 2 Klöſter, 4 Kirchen, reform. Kollegium, Comitatshaus, Geſchirrfabrik. Devetſer, Weinbau. Palota, Schloß des Grafen Zichy, Waiſenhaus. Zirtz, Ciſterzienſer-Abtei. Marktfl. — Groß-Gama, ſchöne neue Kirche, Familiengruft der Eſterhazy.

7) Eiſenburger Geſpanſchaft, 96 □M., 312.000 Einw. Güns, königl. Freiſtadt, Diſtriktualtafel, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Waiſenhaus, Hauptſchule, Wein- und Obſtbau. Stein am Anger (Szombathely), 4000 Einw., Biſchof, Gymnaſium, Lyceum, Nationalſchule, römiſcher Begräbnißplatz, Tuchweberei. Städte. — Eiſenburg, Weinbau. Luckenhauſen, Tuch- und Glasfabrik. Rechnitz, gräfl. Bathyaniſches Schloß mit Gemäldegallerie und Bibliothek, Tabacksdoſenfabr., Weinbau. Körmend, fürſtlich Bathyaniſches Schloß, 1600 Ew. Klein-Zell; Bernſtein, 1300 Einw., Schwefelfabrik, Steinkohlengruben. Sarvar, 1250 Ew. Schlaiming; Pinkafeld, 2100 Einw., Sauerbrunnen. Janoshaza, 1600 Ew., Tabacks- und Kaſtanienbau, Geflügelzucht. Marktfl. — Tatzmannsdorf, Dorf mit Eiſenquelle.

8) Szalader Geſpanſchaft, 100,2 □M., 668.000 Einw. Szala-Egerszeg, a. d. Szala, 2000 Ew. Comitatshaus, Spital, Kaſernen, Weinbau. Csakathurn, Weinbau. Keſthely, am Plattenſee, 6500 Einw., Schloß und Garten des Grafen Feſtetics, Gymnaſium, Hauptſchule, Georgikon (ökonomiſche Schule), Schule für Zeichner, Muſik, Reuterei, Pferdezucht, Forſt- und Jagdweſen, für Feldmeſſer, alles Einrichtungen des genannten Grafen, Seminar, warmes Bad. Gr. Kaniſa, Gymnaſium, Piariſtenkolleg., Ochſenmärkte. Marktflecken. — Fenek, Dorf mit Geſtüt.

9) Tolnaer Geſpanſchaft, 65 □Meilen, 175.000 Einw. Simontornya, Komitats-Verſammlungsort. Földvar, an der Donau, 7900 Einw., Hauptſchule, Weinbau, Hauſenfang. Paks, 6800 Einw., ohne Hauptſchule, ganz wie voriger. Tolna, an der Donau, 1900 Ew., Hauſenfang, Potaſchen- und Leimſiederei, Saflor. Högyes, deutſche Koloniſten, Tabacksbau, Schaafzucht. Székſard, 7000 Einw., Weinbau, Seidenſpinnerei. Ozore, Geſtüt, Schäferei. Marktfl.

10) Szümegher Geſpanſchaft, 114,6 □M., 205.000 Ew. Kaposvar, 3000 Einw., Gerichtstafel, Gymnaſium, Hauptſchule. Czurgo; Szigethvar oder Nagy- (Groß) Szigeth, 3200 Ew., hier blieb Zriny gegen die Türken 1566. Marczaly, Weinbau. Marktfl.

Baranyer Geſpanſchaft, 91 □Meil., 247.000 Einwohner. Fünfkirchen, (Pecs), königl. Freiſtadt, 11.600 Einwohner, Biſchof, Seminar, Gymnaſ., Kathedrale, ſchöne Jeſuitenkirche, mehrere Schulen, Bibliothek, Münzſammlung, Tabacks- u. Baumwollenbau, Steinkohlengruben, Handel mit Knoppern. — Mohacs, an der Donau, 7800 Ew., feſtes Schloß, griech. Protopop, Gymnaſium, Schlachten 1526 und 1687. Siklos, an der Drau, Bergſchloß, Marmorbrüche, Weinbau. Petsvár, altes Schloß, Steinkohlen-, Kalk-, Marmorbrüche, Wein- und Obſtbau. Durda, befeſtigt. Marktfl.

C. Kreis dieſſeits der Theis, 778,5 □Meilen, 1,750.000 Einwohner.

1) Heveſcher und äußere Szolnoker Geſpanſchaft, 120,75 □Meilen, 234.000 Einwohner. Erlau, Stadt, 19.000 Einwohner, viel Waizen, Erzbiſchof, Obergeſpan, Lyceum, Seminar, Gymnaſium, Hauptſchule, Bibliothek, Sternwarte, Spital der barmherzigen Brüder, Weinbau, warme Bäder. — Gyöngyös, 12.000 Ew., Gymnaſium, Hauptſchule, Wein-, Obſt-, Getreidebau, Brennerei. Hatvan, Pferdezucht, Melonenbau. Szolnok, 9000 Einw., feſtes Schloß, Salzniederlage, Handel mit Brettern und Schildkröten. Török Sz. Miklos, 8600 Ew. Mezö-Tür, 4200 Einw. Marktfl. — Parad, Dorf mit Sauerbrunnen, Alaunſiederei und Glasfabrik.

2) Borſoder Geſpanſchaft, 65,5 □M., 165.000 Ew. Miskolcz, 21.600 Ew., darunter Türken, Zigeuner und Juden, 2 Gymnaſien, Hauptſchule, walach. Schule, Weinbau. Diös-Györ, 4600 Einw., Wein-, Obſtbau, Eiſenbau, Stahlfabrik, Holzwaaren. Mezö-Kövesd, 5800 Einw. Sz. Peter, Weinbau. Aszalo, desgl. Szendrö, Schwefelbad. Marktfl. — Tapolcſan, Mineralbad. Tsernely, Sauerbrunnen. Dörfer.

3) Tornaer Geſpanſch., 10,2 □M., 24.7000 Ew. Torna oder Tornallya, 1600 Ew., Kongregationsort, Tuchfabr. Marktflecken. — Szilicze, merkwürdige Berghöhle. Szedellö, desgl. Dörfer.

4) Aba-ujvarer Geſpanſchaft, 52,75 □M., 160.000 Ew. Kaſchau, königl. Freiſtadt am Hernath, 12.500 Ew., viel Deutſche und Slawaken, Biſchof, Akademie, Archigymnaſium, National-, Zeichnenſchule, Muſikſchule, Normalſchule, Konvikt, Seminar, Theater Zeughaus, Zucht- und Arbeitshaus, warmes Bad, Fabriken für Pul-

ver, Papier, Steingut, Taback, Handel mit Taback und Wein. — Jaszo, Prämonſtratenſerkloſter mit Bibliothek, Marmorbrüche, Eiſenminen, Steinarbeiter. Ober- u. Unter-Metzenſeif, 4500 Ew., meiſt Sachſen, Bergbau. Sickſchom, Weinbau. Marktfl. — Ranka, Sauerbrunnen. Dorf.

5) Gomörer Geſpanſchaft, 76,25 □M., 173.000 Einw., Sajo-Gomör am Sajo, Gymnaſium, Tabacks- und Weinbau. Dobſina, 4200 Einwohner, Gymnaſium, Eiſen- und Kupferbergwerke, Granaten, Asbeſt, Queckſilbergruben. Roſenau, 9200 Ew., Biſchof, Berggericht, 3 Gymnaſien, Lyceum, Hauptſchule, Gold- und Silberbergwerke, Handel mit Wein, Obſt, Leinewand, Honig und Wachs, Bleichen, Tuchfabriken, Flachsbau. Czetneck, 3900 Einw., Gymnaſium, Kupfer- und Eiſenbergwerke. Ratko, Grammatikalſchule. Rima-Szombath und Groß-Steffelsdorf, 3200 Einwohner, viel Induſtrie in Pfeifenröhren, Sattelböcken ꝛc., Handel mit Leinewand und Häuten. Osgyan, Sauerbrunnen. Tiſſolz, Sauerbrunnen, Schaafzucht, Eiſen- und Magnetgruben. Marktflecken. — Telgard, Sauerbrunnen. Agtelek, berühmte Höhle. Walyka, der ſtärkſte Hanfbau. Dörfer.

6) Zipſer Geſpanſchaft, 66,5 □M., 193.000 Ew. Kesmark, am Poprad, 6100 Ew., Lyceum, Hauptſchule, Leinweberei, Färberei, Flachsbau, Wein- und Leinewandhandel, Lachsfang. Leutſchau, 4700 Ew., 2 Gymnaſien, Hauptſchule, Leinweberei, Hopfen- und Gerſtenbau, Methbrauerei; königl. Freiſtädte. — Göllnitz, 5200 Einwohner, Bergamt, Hauptſchule. Schwedler, Kupferwerk. Schmölnitz, 5700 Ew., Münz- und Bergweſensinſpektorat, Berggericht, Hauptſchule, Kupferbergwerk, Kupfermünze. Stoß; Wagendrüſſel; Krombach; Einſiedel oder Reinata, Kupferbau. Bergflecken. — Zipſerhaus, Felſenſchloß, wo Joh. Zapolya geboren wurde; Bisthum, Seminar. — Dörfer. — Neudorf oder Iglo, am Hernath, 5400 Ew., Bergamts-Adminiſtration, Grammatikalſchule, Berg- u. Hüttenbau. Alt-Lublau, 2000 Ew., Sauerbrunnen, Bad. Pudlein, 2200 Einw., Piariſtenkolleg., Gymnaſ., Hauptſchule, Geſundbrunnen. Fölk, 1400 Ew. Bela, 2800 Ew. Kirchdorf, 3000 Ew., Spital der Barmherzigen. Georgenberg, 1100 Ew., Hauptſchule, Lachsfang im Poprad. Durlsdorf, 780 Einw. Kniefen, 1400 Ew. Laibitz, 2600 Einw., Normalſchule. Menhardsdorf, 1000 Ew. Poprad oder Teutſchendorf am Poprad, 1300 Einw. Michelsdorf, 600 Einw. Rißdorf, 700 Einw. Wallendorf, am Hernath, 2600 Ew., Hauptſchule. Matzdorf, 1000 Einw. Marktflecken, welche mit dem Dorfe Neu-Lublau, 1200 Einw., den Namen der Zipſer Sechzehnſtädte führen. — Hierher gehört noch das Gebiet der 10 Lanzenträger, mit 14 Ortſchaften (Dörfern), die aber zu verſchiedenen Geſpanſchaften gehören, wovon wir nur Sz. Andreas mit mehreren Sauerbrunnen bemerken.

7) Saroſer Geſpanſchaft, 65 □M., 186.000 Einwohner. Zeben, 3100 Einw., Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule, Flachsbau, Weinhandel. Eperies, 10.000 Ew., griech. Bisthum, Gerichtstafel, Diſtriktualkollegium, katholiſches Gymnaſium, lutheriſches Lyceum, Mädchenſchule, Wein-, Korn-, Viehhandel. Bart-

feld, 4500 Einw., Hauptſchule, berühmter Sauerbrunnen; königl. Freiſtädte. — Nagy (Groß)= Sáros, 3200 Ew., Hauptſchule. Sovár, (Salzburg), 4300 Ew., Steinſalzſiederei. Czerwenicza, Opalgruben. Szinye=Lipocz, Sauerbrunnen. Marktfl.

8) Unghvarer Geſpanſchaft, 59,5 □M., 96.000 Einw. Unghvar, am Ungh, 5400 Einw., griechiſch=unirter Biſchof von Munkatſch, Bergſubſtitution, Gymnaſ. Szóbrancze, Schwefelbad. Marktfl. — Szerednye, Dorf mit Weinbau.

9) Bereghег Geſpanſchaft, 67,5 □M., 100.000 Einw. Beregh=Szaß, 4700 Ew., Kongregationsort. Munkacz, mit einem Bergfeſt, wo der Fürſt Ypſilanti gefangen ſaß, Alaunſiederei. Eiſenwerke. Marktfl.

10) Zemplin, 108,5 □M., 280.000 Einw. Zemplin, am Bodrogh. Sáros=Patak, ebendaſ., Gymnaſ., reform. Kollegium mit Muſeum, phyſikal. Apparat, Mineralienſammlung, Bibliothek, Weinbau. Ujhely, Piariſten=Gymnaſ., 6700 Einw., Gerichtstafel. Tokay, am Einfluſſe des Bodrogh in die Theis, Weinbau des berühmteſten europäiſchen Weins, Salz=Niederlage, Handel. Zombor, Weinbau. Tallya; Toltsva; Mad; Tarczal, mit vorzügl. Weinbau. Szerents, desgl., Mineralbad; Marktfl. — Hermány, Dorf mit Fayencefabr. — Das Weingebirge dieſes Komitats iſt 7 M. lang und 2 M. breit und heißt die Hegyalla.

11) Die Landſchaften Gr. und Kl. Kumanien liegen zwar in dieſem Kreiſe, gehören aber größtentheils in den folgenden S. Pag. 525.

D. Kreis jenſeits der Theis, 1263 □Meilen, 2,246.000 Einwohner.

1) Száboltſcher Geſpanſchaft, 115,8 □M., 155.000 Ew. Nagy= (Gr.) Kallo, 4300 Ew., Kongregationsort, Salpeterſiederei. Nadudvár, 6000 Ew. Nyir=Bator, Stammort der Familie Batory. Nyir=Egyhasz, 15.200 Ew., Gymnaſium, Sodabad, Soda= und Salpeterſiederei.

2) Szathmarer Geſpanſchaft, 106,5 □M., 215.000 Ew. Nagy= (Gr.) Kallo, Stadt, 4800 Einw., Münz= und Bergweſens=Oberinſpekt., Diſtriktual=Berggericht, Gymnaſ., Normalſchule, Münze=, Gold=, Silber=, Bleibergw., Getreide= und Kaſtanien=Handel. — Felsö=Bánya, 4900 Ew., Bergamt, Berggericht, Gold=, Silber= und Antimoniumgruben. Szathmar=Nemeti, zum Theil befeſtigt, eigentlich 2 Städte an beiden Ufern der Szamos, 12.000 Ew. Bisth., Gymnaſ., Hauptſchule, Obſt= u. Weinbau, Handel; königl. Freiſtädte. — Erdöd; Nagy=Karoly, 10.500 Ew., Piariſten=kolleg., Hauptſchule, Komitatshaus, große Jahrmärkte; in der Nähe die Trümmern eines alten Schloſſes; Marktflecken. — Lapos=Bánya, Gold= und Arſenikgruben. Ferneczе, Schmelzhütten. Kapnik=Bánya, Bergamt, Berggericht, Gold= und Silbergruben; Dörfer.

3) Marmaroſer Geſpanſchaft, 170 □M., 133.000 Ew. Szigeth, am rechten Ufer der Theis, 6700 Ew., Kammeral=Adminiſtration, Oberberg= und Salzamt, Piariſtengymnaſ., 1 anderes Gymnaſium, Hauptſchule, Kongregationsort, Salzniederlagen. Huszth, 4200 Einw., Bergkaſtell, Hanfbau; Marktflecken. — Rhoná=

Szek; Szlatina; Sugatag und noch viel andre mit Salzgruben und Salzwerken. Kobyla-Polyana; Raho, mit Geſundbrunnen. Hoszu-Szigeth, Mineralbad. Iſerapony, Goldbergw. Borſa, Silber- und Bleigruben; Dörfer.

4) Biharer Geſpanſchaft, 200 □M., 460.000 Einwohner. Debreczin, königl. Freiſtadt, 44.000 Einw., Diſtriktualtafel, Kolleg. mit Bibliothek, Gymnaſ., Hauptſchule, Piariſtenkolleg., Fabrikation in Taback, Tabackspfeifen, Seife, Salpeter, Pfeifenköpfen ꝛc., wichtige Jahrmärkte, Schweine- und Speckmarkt, Tabacksbau, Viehzucht, Handel. — Groß-Wardein, Feſtung, Stadt- und Kongregationsort, Protopop, Biſchof, unirter Biſchof, Akademie, Archigymnaſium, Konvikt, Seminar, Spital der barmherz. Brüder, Acker- und Weinbau, warme Bäder. — Neu-Wardein, an der Köröß. Bihar; Margitta, Viehhandel. Dioszeg, 5600 Ew. Vaskóh, Eiſenwerke; Marktfl. — Rezbánya, Berggericht, Bergamt, Kupfer- und Bleibau. Dereczka, 5300 Einw., Saflorbau. Székelyhid, Weinbau. Funacza, merkwürdige Höhlen; Dörfer.

5) Ugocſer Geſpanſchaft, 22.2 □M., 42.000 Einwohner. Nagy (Gr.) Szöllös oder Aleſch, 2500 Einw., Weinbau, Kongregationsort. Halmi, berühmte Jahrmärkte. Tisza Ujlak, an der Theis; Marktfl. — Ugocs, verfallenes Schloß.

6) Cſongrader Geſpanſchaft, 60 □Meil., 110.000 Einw. Szeged oder Szegedin, königl. Freiſtadt an der Theis, gegenüber der Mündung der Marosz, 34.000 Einw., Piariſtenkolleg., Gymnaſ., Hauptſchule, National-Theater, Zucht- und Arbeitshaus, Leder- und Tabacksfabr., Handel mit Taback, Salz, Holz, Vieh, Baumwolle, Schiffahrt, Schiffbau, Feldmark von 10 □M. — Cſongrad, 13.000 Einw. Vaſarhely am Hod-See und am koralyſchen Kanal, 26.000 Einw., phyſikal. Geſellſch., Tabacks- und Weinbau; Marktfl. — Szegvár, 3300 Einw., Komitatshaus. Mindzent, 4300 Ew. Dörfer.

6) Békeſer Geſpanſchaft, 65,4 □Meil., 119.000 Einw. Békes oder Bekesvar, 16.000 Einw., Getreide- und Gartenbau, Militairmagazin, Vieh- und Bienenzucht, große Jahrmärkte. Szarvas, 14.600 Ew., Viehzucht. Gyula, 11.500 Einw., Kongregationsort. Füzes-Gyarmath, 3800 Einw., Viehzucht; Marktflecken. — Cſaba, 20.300 Ew., luth. und reform. Kirchen, Viehzucht. Mezö-Bereny, 9800 Ew., Gymnaſ., Weinbau, Viehzucht. Oroszhaza, 9000 Ew. Tot-Komlas, 5600 Ew.

8) Cſánader Geſpanſchaft, 29 □M., 48.000 Einwohner. Cſánad an der Marosz, 6900 Einw., Biſchof, Protopop. Mako, an der Mar., 15.300 Ew., Kongregationsort, Biſchof; Marktfl. — Mezöhegyeſch, kaiſ. Militairgeſtüt, 10.000 Pferde, eine Weide von 42.000 Joch Land.

9) Arader Geſpanſchaft, 108,2 □M., 224.000 Einwohner. O-Arad (Alt-A), königl. Freiſtadt am rechten Ufer der Marosz, 5200 Ew., griech. Biſchof und Protopop, Gymnaſ., Seminar, Tabacksfabr. — Glagovacz, Tabacksbau. Borosz-Jenö, 9000

Einw., Weinbau; Marktfl. — Ménes, vorzüglicher Weinbau (Meneſcher). Milova, Kupferbergwerk; Dörfer.

Die folgenden 3 Geſpanſchaften bilden das Banat, wozu noch die banatiſchen Grenz-Regimenter gehören. S. Pag. 531.

10) Torrontaler Geſpanſchaft, 122 □M., 250.000 Ew. Nagy (Gr.) Beczkerek, 10.000 Einw., Kongregationsort am Begakanal, Maulbeerpflanzung. Nagy Sz. Miklos, 10.300 Einw. landwirthſchaftl. Inſtit. Nagy-Kaniſſa, an der Theis. Török (türkiſch)-Becſe, Handel. Uj (neu-) Pecs, an der Temes, Reißpflanzungen und Bau; Marktfl. — Nagy-Kikinda, 10.600 Einwohner, Hauptort eines Diſtrikts von 10 Ortſchaften, mit eigenem Gerichtsſtuhl.

11) Temeſer Geſpanſchaft, 116,5 □M., 288.000 Einw. Temesvár, an der Bega und am Bega-Kanal, 13.000 Ew., Generalkommando des Banats, Domkapitel, griech. Biſchof, Gymnaſ., Normalſchule, Handlungsgeſellſchaften, Spital der barmh. Brüder, Seidenſpinnerei, Tuchweberei, Weinbau. Verſetz (Werſchitz), 17.200 Einw., griech. Biſchof, Gymnaſ., Alumnat, Seiden- und Weinbau; königl. Freiſtädte. — Neu-Arad, Feſtung am linken Ufer der Maros, gegenüber von Alt-A., Gymnaſium, Hauptſchule, Handel. Lippa, an der Maros, 5000 Einw., Protopop, Maisbau, Bienenzucht, Sauerbrunnen. Deuta, Reißpflanzungen. Marktfl.

12) Kraſſover Geſpanſchaft, 109 □M., 218.000 Einw. Lagosz, an der Temes, 6300 Ew. Dognaska, Kupfergruben. Neu-Moldawa, desgl.; Marktfl. — Oravicza, 1900 Einwohner, Bergdirektion, Berggericht, Silber-, Kupfer- u. Eiſengruben. Szaszka, Berggericht, Kupfer-, Blei- und Eiſenwerke; Bergflecken. — Reczicza, Berggericht, Eiſenwerke, Eiſengießerei. Bogſan, desgl.; Dörfer.

Zu keinem der vorgenannten Comitate gehören.

1) Das Land der Jazygen oder Philiſtäer, 17,3 □M., 50.000 Einw., hat eine und dieſelbe Gerichtsbarkeit, mit den folgenden Diſtrikten; Jasz-Bereny, 13.600 Einw., Gymnaſ. Arok-Szallas, 6600 Ew. Jasz-Apathi, 6500 Ew., Wein- und Getreidebau; Marktfl.

2) Die Diſtrikte der Kumanier.

a) Groß-Kumanien, 20 □M., 43.000 Ew., mit dem Hauptorte und Marktflecken Kardzag-Uj-Szallas, 11.300 Einwohner, außerdem noch 1 Marktflecken und 5 Dörfer, welche alle zwiſchen 4000 und 7000 Ew. haben.

b) Klein-Kumanien, 47,8 □M., 52.800 Ew., die unter dem Palatinus als Oberrichter ſtehen, aber ihren eigenen Vicegeſpan und Stuhlrichter haben; Hauptort iſt Kun-Szent-Miklos, 4400 Ew. Felegyháza, 13.000 Einw., Gymnaſ., Hauptſchule. Halasz, 11.000 Ew., Gymnaſium; Marktflecken, außerdem 5 Dörfer, die ſämmtlich über 3000 Ew. jedes haben.

3) Der Diſtrikt der Hayducken, 17,25 □M., 29.000 Ew., in 6 Marktfl., wovon der Hauptort Böszermény, 13.500 Einw. Szoboszlo, 12.400 Einwohner, alle übrigen haben ſämmtl. mehr als 5000 Ew.

E. Das Königreich Slavonien oder das Slavoniſche Provinziale, 172 □M., 350.000 Ew.

1) Poſegaer Geſpanſchaft, 45 □M., 82.000 Einw. Poſega, königl. Freiſtadt, an der Orlhava, 4300 Einw., Konſiſtorium, Biſchof, Gymnaſ., Hauptſchule, Tabacksbau. — Pakratz, 1500 Ew., griech. Biſchof und Protopop, Kleriſerſchule; Stammſitz des bekannten Panduren Trenk, Seidenbau. Daruvár, 500 Ew., warme Bäder, Tuchweb., Seidenbau, Marmorbrüche; Marktfl. — Lipika, Dorf mit warmen Bädern. — Die kleine Walachei, ein Wohnort von Morlachen, Tabacksbau.

2) Veröczer Geſpanſchaft, 83,5 □M., 160.000 Einw. Eſſeck, Slavoniens Hauptſtadt und Feſtung am rechten Ufer der Drau, die hier eine Brücke hat, 10.000 Ew., Gerichtstafel, Gymnaſium, Hauptſchule, Seidenſpinnerei, 4 große Jahrmärkte, Handel mit Vieh und Getreide. — Diakovar, 3200 Einw., Biſthum, Lyceum. Veröcze oder Verowiditz, 3300 Einw.; Marktfl. — Erdöd, Schloß an der Donau. — Almaſz und Dallia, Dörfer an der Donau mit Hauſenfang.

3) Syrmiſche Geſpanſchaft, 43,25 □M., 109.000 Einw. Ujlak oder Illok, an der Donau, 6000 Einwohner, Hauptſchule, Seidenbau. Ruma, 6300 Ew., Hauptſchule. Jreg, 5200 Einw., Weinbau; Marktfl. — 12 Klöſter von nicht unirten Griechen auf der Fruska Gora.

F. Das Königreich Kroazien oder das Kroatiſche Provinzial, 172 □M., 589.000 Ew.

1) Agramer Geſpanſchaft, 108 □M., 386.000 Einwohner. Agram (Zagrab), Hauptſtadt des Landes, ½ St. vom linken Sauufer, die hier eine Brücke hat, 16.000 Einw.; Sitz des Ban's (Vicekönig) von Kroazien, Generalkommando, Akademie, Archigymnaſium, Hauptſchule, Konvikt, Seminar, Theater, Banaltafel, Spital der barmherzigen Brüder, Schifffahrt, Handel. Karlsſtadt am Einfluß der Korana in die Kulp, Feſtung, griech. Biſchof und Domkapitel, Stab des Szluiner Grenz-Regiments, Gymnaſ., Hauptſchule, Schiffbau, Schifffahrt, Speditions- und Kommiſſionshandel, von hier aus gehen die Marien-, Louiſ.-Straße nach Fiume und die Joſephiner-Straße nach Zengg; königl. Freiſtädte. — Szeverin, an der Kulp. Brod, desgleichen, 1200 Einw.; Marktflecken. — Ravnagora, Potaſchen- und Glashütte. Szamobor, Kupferhütte, Schiffbau. Fuſſine, Potaſchenhütte, Potaſchenſiederei, Eiſengruben. Planina, Steinkohlenbergwerk; Dörfer. — Ozali, Schloß.

2) Warasdiner Geſpanſchaft, 43,2 □M., 127.000 Ew. Warasdin, königl. Freiſtadt, am rechten Ufer der Donau, 8000 Ew., Komitatshaus, Berggericht, Urſuliner-Nonnenkloſter mit Mädschenſchule, Armenſchule, Gymnaſium, warme Bäder, Handel, Weinbau. — Krapina, warme Bäder, Steingutfabr., Lederfabr. Marktfl. — Toplika oder Töplitz, warme und Schwefelbäder, Glashütte. Radoboy, Schwefelhütte.

3) Kreutzer Geſpanſchaft, 30,3 □M., 78.000 Einwohner. Kreuz, befeſtigt, griech. Biſchof, 2900 Einw., Hauptſchule und Mädchenſchule. Kopreinitza, befeſtigt, 3300 Einw., Hauptſchule,

Mädchenſchule; königl. Freiſtädte. — Ludbregh, mit Schloß. Raszina, desgl.; Marktfl. — Nagy-Kalnik, Bergſchloß.

4) Das ungariſche Litorale, (oder Küſtenland), 6½ □M., 38.000 Einwohner. Fiume, Freihafen, am Einfluſſe der Fiumera ins Meer, Gubernium, Wechſel-, See- und Handelsgericht, Hafen- und Sanitätsamt, Gymnaſium, Quarantainehaus, ein altes Schloß, Leihhaus, Krankenhaus, Fabriken in Roſoglio, Zucker, Leinwand, Tuch, Leder, Potaſche ꝛc., Stapelort ung. Waaren, Schiffbau, Handel. Buccari, Freihafen, an 3 Seiten durch hohe Berge geſchützt, Bergſchloß, Hauptſchule, Schiffbau, Thunfiſchfang, Handel; königl. Freiſtädte. — Porto Ré, Freihafen mit 2 Kaſtellen, 1600 Ew. Novi, 1400 Ew., Hafen; Marktfl. — Czirquenitza, Dorf mit Hafen, Fiſcherei und Weinbau. — Terzat, Kapuz. Kloſter auf einem Berge bei Fiume, wo einſt die heil. Kapelle von Loretto ſtand, die aber die Engel unvermuthet in der Nacht nach Loretto trugen, weil man in der Nähe nicht fromm genug war. — So erzählte 1802 noch ein dortiger Kapuziner ganz ernſthaft.

XI. Großfürſtenth. Siebenbürgen, 1110 □M., 2,000.000 Ew.

A. Taxalorte, das ſind ſolche, die ihre eigene Gerichtsbarkeit haben, aber keinen eignen Bezirk ausmachen. Karlsburg, in der untern weißenburger Geſpanſchaft, unweit der Maros, 8200 Einw., feſtes Bergſchloß, Bisthum, Gymnaſ., Bibliothek, Münze, Sternwarte, Kathedrale, Zeughaus, Militär-Kommiſſion, Pulvermühlen. Klauſenburg, an der kleinen Szamos in der koloſcher Geſpanſch.: und Hauptſtadt des Landes der Magyaren, Gubernium, Generalkommando, Citadelle, Bergſchloß, Lyceum mit Bibliothek, Gymnaſ., Primärſchule, Konvikt, reform. Kolleg., unitar. Kolleg., Sprachbildungsgeſellſchaft, muſik. Geſellſch., Seminar, ung. Theater, Superintend. der Unitarier, Hoſpitäler, Steingutfabr., Geburtsort Math. Corvin's. Maros-Váſárhely, an der Maros und im maroſcher Stuhl, 10.000 Einwohner, Gerichtstafel der Szekler, Gymnaſium, ref. Kolleg. mit Bibliothek, öffentl. Biblioth., Mineralienkab., Handel. Szamos-Ujvár in der ſzolnoker Geſp., an der Szamos, 3600 Einw., viel Armenier, Spital, Zucht- und Waiſenhaus, Tuchfabrik; Städte. — Sepſi-Szent-György, im háromzecker Stuhl, zum Theil militäriſch, an der Aluta, Mineralquellen. Viszakna, in der untern weißenburger Geſp., Salzamt, Salzwerke. Abrudbánya (Gr. Schlatten), Bergflecken, im letztgenannten Komitat, Oberbergamt, Gold- und Silberbergwerk. Vajda-Hunyad, in der hunyader Geſpanſchaft, Eiſenwerke. Illyesfalva, im háromzecker Stuhl, an der Aluta, zum Theil militäriſch. Ebesfalva (Eliſabethſtadt), in der kokelburger Geſpanſch. an der gr. Kokel, 4100 Ew., meiſt Armenier, Handel mit Wolle und Wein. Udvarhely, im gleichn. Stuhl an der gr. Kokel, 6200 Ew., ref. Kolleg., Bibliothek, kathol. Gymnaſium, Seminar, Primärſchule, Handel.

B. Das Land der Magyaren (Ungarn), 692,4 □Meilen, 1,210.000 Ew., in 11 Geſpanſchaften und 2 Diſtrikten.

1) Obere weißenburger Geſpanſchaft, 30,4 □Meilen, 50.000 Ew. Sz. Ujfalu, Komitatstafel. Hidveg Arapalaka, mit Sauerbrunnen. Hegyéz, mit einer ſchon den Römern bekannten heißen Quelle. Kanta, mit Gymnaſium. Fejéregyháza, botan.-ökon. Garten; Dörfer.

2) Untere weißenburger Geſpanſchaft, 114 □ Meilen, 202.000 Ew. Zalathna (Kl. Schlatten), Hauptort der Walachen, Bergflecken, Berg- und Hütten-Adminiſtration, Gymnaſium, Primärſchule, Gold-, Zinnober- und Queckſilberbergwerke. Offenburg, mit eben ſolchen Bergwerken, Schmelzöfen. Nagy-Enyed, an der Marosz, 6000 Einw., Komitatsgericht, reform. Konſiſtorium, Kolleg. mit Bibliothek. Balasfalva (Blaſendorf), an der Vereinigung der beiden Kokeln, walach. Biſchof, kath. Primärſchule, griech. kath. Gymnaſ., eben ſolche Normalſchule. Alvinz, Senfbau; Marktflecken.

3) Kokelburger Geſpanſchaft, 28,3 □M., 57.000 Einw. Kokelburg an der kl. Kokel, Schloß mit Garten, Sauerbrunnen. Sz. Miklos, an demſelben Fluſſe, 2 Kaſtelle; Marktflecken. — Bonyha, Dorf mit Geſtüt, mehrere Dörfer mit Weinbau.

4) Thorenburger Geſpanſchaft, 87,3 □M., 149.000 Ew. Thorenburg am Aranyoſch, 7200 Einwohner, unirtes Gymnaſ., Salzbergwerk. Szasz-Regen a. d. Marosz, Holzhandel, Schloß Gernyeszeg. Thorotzko, Bergflecken, Silber- und Eiſenbau. Görgény-Sz.-Imreh, Glasfabr.; Marktflecken. — Köreßteſch-Mezö, Dorf wo Kaiſer Trajan die Dazier ſchlug.

5) Koloſer Geſpanſchaft, 91,3 □M., 138.000 Einwohner. Kolos, Salzamt, Salzwerk. Gyula, an der kleinen Szamosz, Schloß. Szamosfalva, 2 Kaſtelle; Marktfl. — Kis-Czég, Dorf mit Mineralbitterwaſſerquelle.

6) Dobokaer Geſpanſchaft, 56,8 □M., 110.000 Einw. Doboka an der kl. Szamosz; Apafalva, Stammort der von 1661 — 1713 in Siebenbürgen regierenden apaſiſchen Fürſtenfamilie. Szék, Hauptort der Geſpanſchaft, Salzgruben; Marktfl. — Bonyhida, Schloß.

7) Innere Szolnoker Geſpanſchaft, 63 □M., 127.000 Ew. Dees, Marktflecken an der Vereinigung der beiden Szamos, Gymnaſium. — Dees-Akna, Dorf mit Steinſalzwerk.

*) 8) Mittlere Szolnoker Geſpanſchaft, 39,5 □ Meilen, 102.000 Ew. Szilagy-Cſeh, 3700 Ew., Getreide- u. Weinbau. Zilah, 8800 Einw., reform. Gymnaſium. Tasnad, 2900 Einw., Weinbau; Marktflecken. — Sibo, Dorf, 1000 Einw., Stuterei, Schloß, Garten.

9) Hunyader Geſpanſchaft, incluſive des militär. Theils, 106,4 □M., 148.000 Ew. Deva, Komitatstafel, Schloß, 2300 Ew., Kupferbergwerk; Marktfl. — Nagy-Peſtyen, mit Citadelle, die den eiſernen Thorpaß deckt. Nagy- und Kis-Almas, mit Gold-, Silber-, Arſenik- und Antimoniumbau. Bozes und Kemend, mit Sauerbrunnen. Szekerembe, mit dem reichſten Goldbergwerke des Großfürſtenth.; Dörfer. — Mehrere andere Dörfer mit Goldbergwerken.

*) 10) Krasznaer Geſpanſchaft, 19,75 □M., 62.000 Einw. Kraszna, 1700 Ew. Somlyo, (Schumlan), 4000 Einw., Kongregationsort, Piariſtenſchule, vorzügl. Weinbau; Marktfl.

*) 11) Zarander Geſpanſchaft, 25,3 □Meilen, 48.000 Einwohner. Körös-Bánya, an der weißen Körös, Goldbergwerk.

Treſtyan, Goldbergwerk; Marktflecken. — Alſö-Batza, Dorf mit Schwefelquellen und mehrere Dörfer mit Goldbergwerken.

*) 12) Kövárer Diſtrikt, 18 □M., 55.000 Einw. Berkeß, Marktflecken. — Kapnik-Bánya, Gold- und Silberbergwerk. Remete, Sauerbrunnen. Szurdok-Kápolnok, Geſundbrunnen. Dörfer.

13) Fagaraſer Diſtrikt, mit Einſchluß des militär. Theils, 32 □M., 77.000 Einw. Fagaras, Marktflecken an der Aluta, mit Kaſtell und 3000 Ew.

C. Das Land der Szekler, 222,5 □M., 300.000 Einw., in 5 Stühlen, (Gerichtsbezirken).

1) Der Udvarhelyer Stuhl, 51 □M., 47.000 Einwohner. Szekely-Kereſtur, an der großen Kokel, unitariſches Gymnaſ., Flachs- und Tabacksbau. Parajd, Bergamt, Steinſalzwerk; Marktflecken. — Korond; Kerul; Lövete, Dörfer mit Heilquellen.

2) Der háromszeker Stuhl, 54,8 □M., 83.000 Einw., gemiſcht mit Militär. Zabola, Kongregationsort. Sos-Mezö, Theer- und Bergölquellen; Dörfer und mehrere andre mit Sauerbrunnen.

3) Der Cziker Stuhl, 84 □M., 93.000 Einw., gemiſcht mit Militär. Cſik-Somlyo, Marktflecken, Gymnaſium, Primärſchule. — Mehrere Dörfer mit Sauerbrunnen.

4) Maroſer Stuhl, 26,4 □M., 58.000 Ew. Maros-Vaſarhely, königl. Freiſtadt. S. XI. A. Pag. 527.

5) Aranyoſer Stuhl, 6 □M., 22.500 Ew., mit Militär gemiſcht. Felvintz, Marktfl. an der Marosz.

D. Das Land der Sachſen, 195 □M., 496.000 Einwohner, in 9 Stühlen und 2 Bezirken.

1) Hermannſtädter Stuhl, 37 □M., 100.000 Einwohner. Hermannſtadt, königl. Freiſtadt, am Zibin, Feſtung, Theſaureriat, Generalkommando, Biſchof, National-Archiv, luth. Gymnaſ., Bibliothek, Muſeum, Gymnaſ., Nationalſchule, Urſulinernonnenkloſter mit Mädchenſchule, Waiſenhaus, deutſches Theater, Zeughaus, mancherlei Induſtrie. — Heltau, Kaſtell, Tuchweberei, Obſtbau. Kis-Dißnod, Bergſchloß. Réſinat, 1000 Ew., Holzhandel. Schellenberg, Schlacht 1599; Dörfer.

2) Schäßburger Stuhl, 10,3 □M., 28.000 Ew. Schäßburg, königl. Freiſtadt, an der gr. Kokel, 6300 Einw., Kaſtell, Gymnaſium, Obſthandel. — Szes-Kezd, Marktflecken mit Bergſchloß.

3) Mediaſer Stuhl, 5,6 □M., 18.500 Einw. Medias, königl. Freiſtadt an der gr. Kokel, 5500 Einw., Gymnaſium. — Berethalom, Bergſchloß, luther. Konſiſtorium und Superintend. Marktſchelk, Weinbau; Marktfl. — Felſö-Bajom, Dorf mit Mineralbad.

4) Mühlenbacher Stuhl, 5,6 □M., 19.000 Einw. Mühlenbach (Szászz-Szebes), Marktflecken, 5200 Ew., Weinbau. — Oláh-Pián, Dorf mit Goldwäſche.

5) Reißmarker Stuhl, 5,6 □M., 21.800 Ew. Reißmark, Marktflecken, Weinbau. — Urbyen, Bergſchloß. Groß-Polden, 850 Ew., Obſtbau; Dörfer.

6) Gr. Schenker Stuhl, 11,6 □M., 32.000 Einw. Gr. Schenk, luth. Bürgerſchule, Flachs- und Garnmärkte. Sz. Agatha, Holzwaarenhandel; Marktfl.

7) Repſer Stuhl, 10,75 □M., 32.000 Einwohner. Reps, Marktflecken, 2400 Einw., Bergkaſtell, Pferde-, Flachs- und Garnmärkte. — Knetwaſſer, ein Salzbrunnen.

8) Leſchkirchner Stuhl, 5,5 □M., 20.000 Einw. Leſchkirchen, Marktfl. — Olzina, Dorf mit Kaſtell.

9) Brooſer Stuhl, 8 □M., 22.500 Ew. Broos, königl. Freiſtadt, unweit der Maros, 8300 Einw., reform. Gymnaſium mit Bibliothek.

10) Kronſtädter Diſtrikt, 32,5 □M., 82.000 Einw. mit Militär vermiſcht. Kronſtadt, königl. freie Handelsſtadt, 33.000 Ew., feſtes Bergſchloß, Erziehungshaus für Soldatenkinder, Gymnaſium, Primärſchule, mancherlei Induſtrie und Handel, dabei der Schloßberg mit einem alten Schloſſe, die Zinne mit der Höhle Nonnenloch. — Zeyden oder Schwarzburg, Flachsbau. Marienburg und Roſenau; Marktflecken. — Tatrany, Mineralwaſſer. Langendorf, 3000 Ew.; Dörfer. — Törzburg, Kaſtell; in deſſen Nähe 2 merkwürdige Höhlen und Wohnſitze der Kalibaſſen.

11) Biſtritzer Diſtrikt, 57,5 □M., 109.000 Einw. mit Militär vermiſcht. Biſtritz, königliche Freiſtadt an der Biſtritz, 6300 Ew., kath. und luth. Gymnaſium, Piariſtenkollegium, Waiſenhaus, Mädchenſchule, Potaſchenſiederei, Handel. — Fégeregyháza, Dorf mit Sauerbrunnen.

XII. Die Militär-Grenze, 863 □M., 1,100.000 Ew.

A. Kroatiſche Militär-Grenze, 288 □M., 460.000 Einwohner.

1) Das Szluiner Grenz-Regiment, 26,6 □M., 48.000 Ew., Stab des Regiments in Karlsſtadt, S. P. 526. Szluin, Marktflecken an der Korana, Quarantainehaus.

2) Oguliner Grenz-Regiment, 46 □M., 49.000 Einw. Ogulin, Marktfl. und Stabsort des Regiments, an der Dobra, Schloß, 1000 Ew. — Modruß, 1300 Ew. Piasky, 4600 Ew, griech. Biſchof. Thuin, mit merkwürdiger Höhle; Dörfer.

3) Das Ottochaner (Ottoſchaner) Grenz-Regiment, 50,6 □M., 48.000 Ew. Ottochacz, Marktfleckrn und Stabsort, mit 2 Schlöſſern, 1000 Ew. — Zengg, Stadt und Freihafen am Meere, 1 altes Bergkaſtell mit Ciſterne, Schloß, Hafenbatterien, Quarantainen, Biſchof, Springbrunnen; in der Nähe in der ſogenannten Zengger Draga (Thal), die Kalixtiſche Höhle, Handel mit Getreide, Fiſchen, Wein, Salz, Honig und Holz. — St. Georgen, Dorf am Meere, mit Ankerplatz, Fiſcherei und Handel, Schifffahrt; Kunſtſtraße am Meere, nach Zengg.

4) Das Likkaner Grenz-Regiment, 47,5 □M., 53.000 Einw. Gospich, Marktflecken und Stabsort, 800 Ew. — Karlopago, Stadt mit Hafen, Schloß, Kaſtell, Kapuziner-Kloſter,

Hafenbatterien, 1000 Ew., Fiſcherei, Schifffahrt, Handel mit Wein, Honig, Wachs und Holz.

5) Das 1ſte Banal-Grenz-Regiment, 25,3 □Meilen, 48.000 Ew. Glina, Marktflecken und Stabsort. — Laszino und Topusco, Dörfer mit heißen Quellen.

6) Das 2te Banal-Grenz-Regiment, 24,7 □Meilen, 80.000 Einw. Petrinia, Feſtung und Stabsort, an der Kulp, 3300 Einw., mehrere Schulen, darunter auch eine mathematiſche. Koſtainicza, an der Unna, Kontumaz, 1 Schloß, 1 kath., 1 griech. Kirche, Franziskaner-Kloſter, Biſchof, 3000 Einw.; Städte. — Dubicza, an der Unna, der türk. Feſtung gleiches Namens gegenüber, kath., griech. Kirche, 1000 Ew.

7) Das Kreutzer-Grenz-Regiment, 29,6 □Meilen, 54.000 Einw. Ivanich, Feſtung, 900 Einw.; in der Nähe das gleichnamige Kloſter; Stadt. — Czirquena, Marktflecken. — Chasma, großes Dorf.

8) Das St. Georger Grenz-Regiment, 37,8 □Meilen, 57.000 Einw. Bellovar, Stadt- und Stabsort, dieſes und des vorigen Regiments, 1800 Ew., Piariſtenkollegium, mehrere Schulen, darunter auch eine mathematiſche. — Repaſch, an der Drau, große Potaſchenſiederei. St. György, wovon das Regiment den Namen führt, 2500 Ew.; Dörfer.

B. Slawoniſche Militär-Grenze, 139 □M., 252.000 Einwohner.

9) Das Broder Grenz-Regiment, 36 □M., 66.000 Ew. Brod, Stabsort des Regiments, Feſtung an der Sau, 2 kath., 1 griech. Kirche, Kontumaz, 3800 Einw. Vinkovcze, 2400 Einw., Gymnaſ., Hauptſchule; Marktfl.

10) Das Peterwardeiner Grenz-Regiment, 56,6 □M., 90.000 Einwohner. Peterwardein, Feſtung an der Donau, Schiffbrücke nach Neuſatz, 4000 Einw., Generalkommando, Militär-Appel.-Gericht, Zeughaus, Normalſchule, Hauſenfang, Schlacht 1716. Semlin, Feſtung am Einfluſſe der Sau in die Donau, gegenüber der türk. Feſt. Belgrad, Vorſtadt Franzthal, 9200 Einw., Protopop, Sanitätsrath, Kontumaz, Normalſchule, Handel nach Wien und Konſtantinopel. Karlowitz, an der Donau, 6000 Ew., 2 griech., 1 kath. Kirche, griech. Erzbiſchof, Seminar, 1 griech. nicht unirtes und 1 ſerbiſches Gymnaſ., Konvikt, kath. Hauptſchule, Weinbau, Friede 1699; Städte. — Mitrovitz, Marktfl. an der Sau, 3600 Ew., Stabsort des Regiments, mehrere Schulen. — Ratſcha, feſt, auf einer Donauinſel. Szalankemen, Schlacht 1691.

11) Gradiskaner Grenz-Regiment, 30,6 □M., 60.000 Einwohner. Neu-Gradiska, Stabsort des Regiments, unweit der Sau, 1500 Einw. Alt-Gradiska, Feſtung an der Sau, Handel; Marktfl.

12) Tſchaikiſten- (Donau-Pontoniere, ihre Fahrzeuge heißen Tſchaiken) Bataillon, 16,5 □M., 28.000 Ew. Titel, Marktfl. an der Mündung des Theis in die Donau, Stabsort, Zeughaus, Schiffbau.

C. Die Banat- oder ungarſche Militär-Grenze, 182,2 □M., 208.000 Ew.

13) Deutſch-Banatiſches Grenz-Regiment, 75,2 □M., 95.000 Einw. Pancſowa, an der Mündung der Temes in die Donau, Stabsort, 9200 Ew., Protopop, mehrere Schulen, worunter auch eine mathematiſche, Maulbeer-Pflanzungen, Kontumaz; Stadt. — Alibunar, 1600 Ew., Salpeterſiederei. Balvaniſtie, 2600 Ew. Kubin, 2100 Ew.; Dörfer.

14) Walachiſch-Illyriſches Grenz-Regim., 156 □M., 85.000 Einw. Weißkirchen, 4900 Einw., Normalſchule, Seiden- und Weinbau, Kaſerne, Lazareth; Stadt. — Karanſebes, Stabsort, an der Temeſch, Normalſchule, Goldwäſcherei, Tranſitohandel; Marktfl. — Mehadia, Schloß, 1700 Einwohner, Herkulesbäder, Goldwäſcherei. Alt-Orſowa, kleine Feſtung an der Donau. Uj-Palanka, kleine Feſtung auf einer Donauinſel, 1000 Einw. Dubowa, in deſſen Nähe die bekannte veteraniſche Höhle.

D. Die Siebenbürgiſche Militär-Grenze, 253,5 □M., 158.000 Ew.; dieſe Regimenter bilden nicht wie vorige, abgeſonderte Provinzen, weshalb auch ihr Flächenraum mitunter den bereits angegebenen von Siebenbürgen begriffen iſt.

15) Das 1ſte Szekler Grenz-Regiment, 39.000 Einw. Czik-Szereda, Marktflecken, Taxal- und Stabsort, feſtes Schloß, Gymnaſium, Normalſchule. — Szereda-Vara, Kaſtell und Kontumaz am Gymeß-Paß.

16) Das 2te Szekler Grenz-Regiment, 33.000 Einw. Kezdi-Vaſarhely, Marktfl., Taxal- und Stabsort, 5300 Ew.

17) Das 1ſte walachiſche Grenz-Regiment, 27.000 Ew. Hatzeg, Marktflecken und Taxalort an der Sebeß, Normalſchule; in der Nähe die Ruinen der römiſchen Kolonie Ulpia Trojana. — Orlath, nahe bei Hermannſtadt, Dorf und Stabsort, Normalſch., Kupferhammer. — Reſte der römiſchen Via Julia.

18) Das 2te walachiſche Grenz-Regiment, 33.1000 Ew. Naszod, Dorf und Stabsort, Erziehungshaus für Soldatenknaben, Primärſchule; mehrere Dörfer mit Mineralquellen.

19) Das Szekler (Grenz-) Huſaren-Regiment, 27.200 Einw. Sepzi Sz. Gyorgy, Marktflecken, Taxal- und Stabsort. Dobra, Marktflecken.

Anmerkung. 1) Vermöge eines kaiſerl. Beſchluſſes ſollen einige Theile von Siebenbürgen, dem Königreiche Ungarn einverleibt werden, welche zuſammen 50 □M. mit 100.000 Einw. enthalten. Da aber die öffentlichen Bekanntmachungen noch nicht genügen, um dieſe Veränderungen hier einzutragen, ſo erwähnen wir hiervon nur folgendes. Dieſe Theile ſind: 1) Die mittlere Szolnoker und Kraßnaer Geſpanſchaft mit dem Kövarer-Diſtrikt im N. W. des Großfürſtenthums. 2) Die Zarander Geſpanſchaft, zwiſchen Aranjoß und Maros. Wir haben dieſe Theile mit * bezeichnet.

Anmerkung. 2) Nach ganz neuen Nachrichten, hat der öſtr. Staat 12.153 □M. mit 35,400.000 Ew.

Anmerkung. 3) Die Auſſereuropäiſchen Beſitzungen Oeſtreichs ſind: a) Eine der nikobariſchen Inſeln, im bengaliſchen Meerbuſen und Faktoreien auf der Küſte von Sumatra zu Koblon, Mangalore ꝛc. b) Eine Inſel in der Bai la Goa in Afrika.

Anmerkung. 4) Die Beſitzungen der öſtreichiſchen Nebenlinien in Italien ſind: Toscana und Modena mit Maſſa-Carrara, zuſammen mit 617,5 □M. und 2,268.000 Ew.

Geſchichte der öſtreichiſchen Staaten.

Quellen. Auſſer einer großen Menge älterer Werke, erwähnen wir für die Geſchichte Oeſtreichs und ſeiner Nebenländer noch folgende: Gude's Staat von Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen Krain und Tyrol; (1708. 8.) — J. Paul Reinhard's Entwurf einer Geſchichte des Erzhauſes Oeſtreich; (Erlangen, 1752. 8.) — Franz Ferd. Schrötter's Entwurf einer öſtreichiſchen Staatsgeſchichte, von dem Urſprunge Oeſtreich's bis nach deſſen Erhöhung in ein Herzogthum; enthält die eigentliche Vorgeſchichte Oeſtreich's bis zum Jahre 1156; (Wien, 1171. 8.) — Deſſen öſtreichiſche Geſchichte; (3 Thle. Wien, 1179. f. 8.) — Der dritte Theil dieſes Werks iſt von Adrian Rauch. — Joh. Capt. Premlechner's Auszug der öſtreichiſchen Geſchichte, von den erſten Zeiten bis auf das Jaht 1780. (Wien, 1789. 8.) — Franz Michael Reiſer's Geſchichtr der öſtreichiſchen Monarchie; (Wien, 1802. f. 8. 4 Thle.) — Aemil Janitſch's Geſchichte der Entſtehung und des Wachsthums der teutſch-öſtreichiſchen Monarchie von den älteſten bis auf dieſe Zeiten; (Wien, 1805. ff. 8. 8 Thle. in 9 Bdn.) — Johann Chriſtian Herchenhahn's Geſchichte der Oeſtreicher unter den Babenbergern. Aus Quellen und quellmäßigen Schriftſtellern geſchöpft. (Leipzig, 1784. 8.) — Caeſar's Beſchreibung des Herzogthums Steyermark; (Grätz, 1773. 8. 2 Thle.) — Ein deutſcher Auszug aus dem großen, in lateiniſcher Sprache geſchriebenen Werke deſſelben Verfaſſers. — Dann Ebendeſſelben Staats- und Kirchengeſchichte des Herzogthums Steyermark; (Grätz, 1786. ff. 8. 7 Thle.) — Joſeph von Baumeiſter's Verſuch einer Staatsgeſchichte von Steyermark, von den erſten Zeiten n. Ch. G. bis auf den Tod Friedrichs des Streitbaren; (Wien, 1780. 8.) — Oeſtreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I. von Franz Kurz. (Linz, 1816. 8. 2 Thle.) — Hieron. Megiser's Annales Carinthiac, d. i. Chronika des löblichen Erbherzogthums Kärnthen, darinnen ausführlich beſchrieben, was ſich in dieſem Lande von undenklichen Zeiten bis 1612 für Hiſtorien begeben. (Leipzig, 1612. 2 Thle. Fol.) — J. Boppenheuſer's habsburgiſche Chronik, d. i. Beſchreibung aller römiſchen Kaiſer von Rudolf I. bis Ferdinand II. (Marburg, 1631. Fol.) — Wilhelm Coxe's Geſchichte des Hauſes Oeſtreich von Rudolf von Habsburg bis auf Leopold's II. Tod. Deutſch herausgegeben von Hans Karl

Dippold und Adolf Wagner. (Amſterdam und Leipzig, 1810—17. 4 Thle.) — Geſchichte der gefürſteten Grafſchaft Tyrol, zum Gebrauch der ſtudirenden Jugend. (Wien, 1778. 8.) Joſeph Freiherr von Hormayr's kritiſch=diplomatiſche Beiträge zur Geſchichte Tyrol's im Mittelalter; (Inſpruck, 1802. 8. 2 Thle.) — Dann Deſſen Geſchichte der gefürſteten Grafſchaft Tyrol. — Franz Martin Pelzel's kurzgefaßte Geſchichte der Böhmen, von den älteſten bis zu den neueſten Zeiten. (Prag und Wien, 1782. 8. 2 Thle. 3te Aufl.) — Ueber Ungarn ſind die Werke von Feßler und Joh. Ch. von Engel zu bemerken.

Die Geſchichte Oeſtreichs, von ſeinem erſten Anfange bis zu ſeiner jetzigen Größe, bietet ein höchſt intereſſantes Bild dar und liefert den Beweis, wie ein Staat, ſeinem Urſprunge nach klein und unbedeutend, aber wichtig durch ſeine eigenthümliche Stellung, von beſonderen Glücksumſtänden begünſtigt, ſo wie regiert und herangebildet von klugen und beſonnenen Fürſten, ſich weltgeſchichtlichen Einfluß im ſtrengſten Sinne des Worts erringen kann. Zu der jetzigen Macht Oeſtreichs ward der Grund gelegt durch das helvetiſche Grafengeſchlecht von Habsburg, das in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch die Wahl der Reichsfürſten auf den deutſchen Thron erhoben wurde. Damals gelang es dem Habsburger Rudolf, den Uebermuth Böhmens zu brechen und in den öſtreichiſchen Landen ſeinem Hauſe eine Stammbeſitzung zu erwerben, welche die Grundlage der habsburgiſchen Macht in den ſpäteren Zeiten wurde. Dann, nachdem dies geſchehen, vergingen faſt anderthalb Jahrhunderte, in welchen nur auf kurze Zeit ein Habsburger auf dem Throne ſaß, bis mit Kaiſer Albrecht II. (1437) die Reihe der habsburgiſchen Kaiſer begann, die erſt mit dem Tode Karl's VI. (1740) unterbrochen, zugleich aber fortgeſetzt wurde durch ſeine hochherzige Tochter Maria Thereſia, welche durch ihre Vermählung mit dem Herzoge Franz (III.) Stephan von Lothringen das erloſchene habsburgiſche Haus mit der lothringiſch=habsburgiſchen Dynaſtie erneuerte.

Aus dieſer kurzen Ueberſicht ergeben ſich für die öſtreichiſche Geſchichte folgende Hauptabſchnitte:

I) Aelteſte und ältere Geſchichte Oeſtreich's, von den früheſten Zeiten bis zu dem Jahre 1282 nach Ch. G., in welchem das habsburgiſche Haus zur Herrſchaft gelangt.

II. Oeſtreich unter der Dynaſtie der Habsburger von Albrecht I. bis zur Theilung Ferdinand's I. mit ſeinem Bruder; d. i. von 1282—1522.

III. Oeſtreich unter der Herrſchaft der Habsburger von der Theilung Ferdinand's I. mit ſeinem Bruder bis zum Erlöſchen des Mannsſtammes dieſes Hauſes; das i. von 1522—1740.

IV. Oeſtreich unter der lothringiſch=habsburgiſchen Dynaſtie von 1740 bis jetzt.

Erſter Hauptabſchnitt.

Aelteſte und ältere Geſchichte Oeſtreich's, von den früheſten Zeiten bis zu dem Jahre 1282 nach Ch. G., in welchem das Haus Habsburg zur Herrſchaft gelangt.

Das Stammland der öſtreichiſchen Monarchie, das Erzherzogthum Oeſtreich, im Norden von Böhmen und Mähren, im Oſten von Ungarn, ſüdlich und weſtlich aber von Steyermark, Illyrien, Tyrol und Baiern umgeben, war ſchon in den früheſten Zeiten der Schauplatz eines regen Lebens. Als die Römer ihre Waffen über die Alpengletſcher hinaustrugen und die Donaulande betraten, hatten ſich in dem heutigen Erzherzogthume Oeſtreich germaniſche Völker, die Markomannen und Quaden, zu einem engen Bunde und zu einem Reiche vereinigt, das in ſich Kraft genug fühlte, nicht nur den Römern heftigen Widerſtand zu leiſten, ſondern auch das römiſche Weltreich hier an ſeinen europäiſchen Nordgränzen mit dem beſten Erfolge anzugreifen und lange Zeit hindurch zu beunruhigen. Später wurden nicht unbedeutende Striche von Niederöſtreich und Steyermark als Theile des oberen Pannoniens angeſehen, während das übrige Oeſtreich und Steyermark, ſo wie Kärnthen und ein Theil von Krain zur römiſchen Provinz Noricum gerechnet wurden. Zur illyriſchen Provinz rechnete man noch die Grafſchaft Görz, und die jetzt gefürſtete Grafſchaft Tyrol war ein Theil des gebirgigen Rhätiens. Schon damals beſtand Wien, das römiſche Vindobona, als nicht unwichtige Stadt, als Hauptort und Lager der Römer in dieſen Gegenden. Indeß was hier auch immer durch italiſche Kunſt geſchaffen ward, es ſtürzte zuſammen, als um die Mitte des vierten Jahrhunderts die große Völkerſtrömung von Oſten her begann und ihre verderblichen Wellen auch in die blühenden Donauländer wälzte. Gerade die Donaulande waren das große Thor, durch welches die barbariſchen Völker der Bojer, Vandalen, Heruler, Rugier, Gothen, Longobarden, Hunnen und Avaren einen Durchgang nach den ſüdlichen italiſchen Fluren ſuchten, um das Weſtreich der Römer zu erſchüttern, welches dann auch, etwa 25 Jahre nach der blutigen Schlacht auf den catalauniſchen Gefilden, in denen die hunniſche Macht ihren Untergang fand, in ſich zerfiel und eine Beute roher Horden wurde. Bald nach dem Sturze des weſtrömiſchen Reichs bändigte der große Oſtgothen König Theodorich, ein kühner und kraftvoller Herrſcher, die großen Verwirrungen dieſer Gegenden. Sein Regiment iſt der Lichtpunkt dieſer trüben Zeit; als ſeine Augen erloſchen (525), ging auch die Sonne unter, deren milder Glanz den geſegneten Donauländern Ruhe und Frieden gebracht hatte. Bald nach ihm entſtanden neue Völkerbewegungen. Die Longobarden brachen um 568 von Pannonien aus nach Italien auf, ſetzten ſich hier in den Gefilden, die ſich von den Alpen ſüdwärts erſtrecken, feſt und ſtifteten ein Reich, zu deſſen Mittelpunkte ſie Pavia erhoben. Die Donauländer im heutigen Erzherzogthume Oeſtreich nahmen die Avaren ein, die weſtlich durch den Ensfluß von dem deutſchen Volke der Baiern geſchieden wurden. Bald nachher, im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts, wurden dagegen Steyer-

mark, Krain und Kärnthen von slaviſchen Stämmen überſchwemmt, die ſich ſüdlich bis zu dem adriatiſchen Meere ausdehnten.

Die Rohheit der Avaren, ihre unerſättliche Raubluſt haben vielen alten Chroniſten Stoff zu grauſenerregenden Darſtellungen gegeben; ſie ſind lange Zeit hindurch die Plage der deutſchen Gauen geweſen, welche zu überfallen ihnen um ſo leichter wurde, da ſie nur der Ensfluß von ihren nächſten, germaniſchen Nachbaren, den Baiern, trennte. Hier hatte ſich ſchon gegen Ende des ſechſten Jahrhunderts das Herrſcherhaus der Agilolfinger erhoben, das aber nur kurze Zeit von dem fränkiſchen Einfluſſe befreit blieb. Dieſer, nur mehr auf die Geſittung ſich erſtreckende Einfluß artete aber in förmliche Abhängigkeit aus, als im fränkiſchen Reiche durch den Sturz der Merovinger die Herrſchaft an die Haushofmeiſter (Majores domus) kam, aus denen um die Mitte des achten Jahrhunderts die kräftige Dynaſtie der Karolinger hervorging. So lange noch die Merovinger, wenn auch nur faſt dem Namen nach, das königliche Zepter über das Frankenreich führten, war es den baierſchen Herzogen aus agilolfingiſchen Stamme ziemlich gelungen, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, wenigſtens erkannten ſie nur von Zeit zu Zeit die fränkiſche Oberhoheit an, dagegen kämpften ſie ſchon damals gegen die Avaren, die bei jeder Gelegenheit die ſchwache Gränzſcheide überſchritten, um ihre Raubluſt zu befriedigen. Von dem Augenblicke aber, wo die baierſchen Herzöge, gezwungen durch die ſiegreichen Waffen der Haushofmeiſter, die fränkiſche Hoheit anerkannten, verſuchten es auch die Avaren nicht, neue Einfälle zu machen; bis ihnen endlich das baierſche Herzogshaus dazu Gelegenheit bot. Denn als nach der Enthronung des letzten Merovingers ſich Pipin der Kleine die fränkiſche Krone aufſetzte und durch Treuloſigkeit gegen ſeinen Herrn und König die, von dem fränkiſchen Reiche abhängigen Fürſten zu gleicher That anreizte, verſuchte es auch der Herzog Thaſſilo II. von Baiern, ſich frei und unabhängig zu machen. Dies gelang ihm mit dem beſten Erfolge, als aber ſein Jugendfreund, Karl der Große, den fränkiſchen Thron beſtieg, forderte dieſer von Thaſſilo II. die Anerkennung ſeiner Abhängigkeit von der fränkiſchen Krone. Zu Worm's leiſtete der baierſche Herzog den Vaſalleneid, aber während Karl der Große gegen den Longobardenkönig Deſiderius beſchäftigt war, erfüllte Thaſſilo II. die eingegangenen Verbindlichkeiten nicht nur nicht, ſondern zeigte auch, als er deshalb vor den Richterſtuhl Karl's geladen wurde, eine direkte Widerſetzlichkeit. Er erſchien nicht und ward nun durch Waffengewalt und päpſtlichen Bannſpruch zur Ableiſtung des Lehnseides gezwungen. Tief fühlte Thaſſilo die, ihm angethane Schmach; gekränkter Stolz und Durſt nach Rache verleiteten ihn, ſich mit ſeinen öſtlichen Nachbaren, den Avaren, zur Abſchüttelung des fränkiſchen Joches zu vereinigen. Offen pflanzte er die Fahne der Empörung auf, bald aber erlag er der Gewalt Karl's des Großen, verlor ſein Herzogthum und ſtarb, aller irdiſchen Herrlichkeit beraubt, in einem fränkiſchen Kloſter. Mit dem Falle Thaſſilo's hörte die herzogliche Würde in Baiern auf; Karl der Große ſetzte Grafen über daſſelbe ein, die alles Land von dem Lech bis an die Ens und von dem Nordgau bis zu den tyroler Alpen im Namen des Kaiſers regierten. Als Karl dieſe Angelegenheiten geordnet,

dachte er auch daran, die wilden Avaren zu demüthigen, die es jetzt, vielleicht ermuntert von den Anhängern Thaſſilo's, von neuem wagten, die baierſchen Gauen zu beunruhigen. Bald wurde indeß ihrer Raubluſt Einhalt gethan, denn Karl der Große vertrieb ſie nicht nur gänzlich aus Baiern, ſondern er unternahm auch (791) einen Heereszug gegen ſie und drängte ſie von der Ens bis nach dem Raabfluſſe in Ungarn zurück. Mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten ſich die Avaren, allein alle ihre Anſtrengungen ſcheiterten an der Ueberlegenheit der fränkiſchen Waffen; der Sohn Karl's des Großen, der tapfere Pipin, behauptete die gemachten Eroberungen in blutigen Kämpfen und ſchwächte die avariſche Macht ſo ſehr, daß ſie bereits in der erſten Hälfte des neunten Jahrhunderts ihre Bedeutung verlor und zuletzt ganz aufhörte. Schon vom Jahre 827 verſchwindet ihr Name ganz aus der Geſchichte. Das Land zwiſchen der Ens und Raab, nunmehr ein fränkiſches Beſitzthum und zwar das öſtlichſte in dem weiten Reich Karl's des Großen, wurde mit Deutſchland verbunden und einem Markgrafen anvertraut, dem außer der Beſchützung deſſelben zugleich auch die Pflicht oblag, deutſche Sprache, Sitte und Verfaſſung, ſo wie das Chriſtenthum zu verbreiten und zu befeſtigen, zu welchem Endzwecke die entvölkerten Theile des Landes beſonders baierſchen Koloniſten zu Wohnſitzen angewieſen wurden. Von den hier eingeſetzten Markgrafen wird zur Zeit Karl's des Großen beſonders ein gewiſſer Gerold genannt; nach ihm (etwa um 831) mag Ratbod die markgräfliche Würde bekleidet haben. Das Land ſelbſt führte damals noch den Namen Avarien, eine Benennung, die ſich aber ſchon im zehnten Jahrhundert verlor und ſtatt deren der Name öſtliche Mark (Oeſtreich; Auſtria; marchia orientalis) aufkam. Es wird nicht berichtet, daß während der Stürme, die bald nach dem Tode Karls des Großen das Haus der Karolinger in ſeinem Innern erſchütterten und im Vertrage zu Verdün (843) eine Theilung der großen fränkiſchen Monarchie und demnächſt die Selbſtſtändigkeit Deutſchlands als eigenes Reich herbeiführten, die äußeren und inneren Verhältniſſe des ehemaligen Avarenlandes verändert worden wären; vielmehr blieb es auch die öſtliche Mark Deutſchlands unter den Nachkommen Ludwigs des Deutſchen, wurde aber ſchon gegen Ende des neunten Jahrhunderts von wilden, bis dahin unbekannten Schaaren bedroht. Dies waren die Magyaren oder Ungarn, ein Volksſtamm, der von Aſien aus eingewandert war und ſich unter der Regierung König Arnulfs, des vorletzten Herrſchers der deutſchen Karolinger, um das Jahr 890 des Landes zwiſchen den Karpathen und dem Sauſtrome, alſo des ganzen Ungarn's von Norden nach Süden, bemächtigte. Um dieſelbe Zeit, als die Magyaren plötzlich an den öſtlichen Grenzmarken Deutſchlands erſchienen, hatte König Arnulf, der von 887 bis 899 über Deutſchland herrſchte, einen ſchweren Kampf zu beſtehen gegen das großmähriſche Reich, das ſich bald nach dem Sturze der Avaren im Norden der öſtlichen Mark gebildet hatte und über welches Zwentibold gebot. Dieſen in Abhängigkeit von Deutſchland zu erhalten, bedurfte von Seiten Arnulfs großer Anſtrengungen. Als es ihm endlich gelungen war, glaubte er Zwentibold's ſtarren Charakter dadurch zu zähmen, daß er ſeiner Herrſchſucht einen größeren Spielraum gab.

Er überließ ihm daher außer Mähren auch Böhmen (in beide Länder waren bereits ſeit dem 5ten und 6ten Jahrhunderte Slaven eingewandert), aber ſtatt auf dieſe Weiſe ſich der Treue Zwentibold's zu verſichern, ſtrebte dieſer, nachdem ſeine Macht vergrößert worden, eifrig darnach, ſich der Oberhoheit des deutſchen Reichs zu entziehen. Gerade als Arnulf damit beſchäftigt war, den übermüthigen Vaſallen zu züchtigen, betraten die Magyaren die heutigen ungariſchen Lande. Ihr Erſcheinen erweckte in Arnulf doppelte Beſorgniß, denn er mußte entweder befürchten, daß ſie Deutſchland, während er gegen das großmähriſche Reich beſchäftigt war, angreifen oder, was eben ſo gefahrbringend, vielleicht noch verderblicher ſein konnte, ſich mit dem Könige Zwentibold verbinden würden. In dieſer Bedrängniß wählte Arnulf das ſcheinbar beſte Mittel; er ſchloß mit den Magyaren ein Bündniß und nahm ihre Hülfe gegen Zwentibold in Anſpruch. Dieſer Macht konnte der König von Großmähren nicht lange widerſtehen; er mußte ſich von neuem zur Tributpflichtigkeit
894 bequemen, und als er bald darauf (894) ſtarb, zerfiel das mähriſche Reich in ſich, da ſich auf der einen Seite die Böhmen, mit Genehmigung König Arnulf's, einen eigenen Herrſcher wählten, auf der anderen aber nicht unbedeutende Theile von Mähren, nämlich alle Lande zwiſchen dem Granfluſſe und der Morava, von den Magyaren in Beſitz genommen wurden. Auf ſolche Weiſe war zwar ein Feind Deutſchland's vernichtet, aber mit der Hülfe eines Volkes, das ſehr bald die freundſchaftlichen Verhältniſſe, in welche es zu Deutſchland getreten war, vergaß und bis über die Mitte des zehnten Jahrhunderts hinaus die deutſchen Gauen durch wilde Raubzüge verheerte. Wie wenig auf ihre Freundſchaft zu rechnen war, zeigten ſie gleich
899 nach dem Tode Arnulfs (899); denn kaum war dieſer in's Grab geſtiegen und ſein Sohn, Ludwig das Kind, zum deutſchen Throne gelangt: ſo bemächtigten ſie ſich der öſtlichen Mark (Avariens) bis an die Ens und erſchütterten von hier aus durch faſt jährlich wiederholte Einfälle nicht nur die Ruhe des Baiernlandes, ſondern auch des übrigen Deutſchlands. Ihre Unternehmungen wurden überdies theils durch die, in Deutſchland herrſchenden Unruhen, theils durch die ſlaviſchen Staaten der Morawen (Mähren), Czechen (Böhmen) und Sorben (in dem heutigen Meiſſen) begünſtigt, ſo daß ſie in kurzer Zeit mit ſo großer Gewalt gegen die deutſchen Könige auftraten, daß ſie dieſe zur Zahlung eines jährlichen Tributs zwangen. Die Feſſeln dieſer ſchmählichen Abhängigkeit zu zerbrechen, war daher König Heinrich's I., des Städteerbauers, mit welchem das ſächſiſche Kaiſerhaus ſeine große Laufbahn begann, Hauptſtreben, und um Kräfte zur Ausführung dieſes Planes zu gewinnen, ſchloß er 924 mit den Magyaren einen neunjährigen Waffenſtillſtand. Während dieſer Zeit übte er ſein Heer beſonders in den Kämpfen gegen die Slaven, ſo daß er nach Ablauf des Waffenſtillſtandes ſich ſtark
933 genug fühlte, ihnen bei Merſeburg 933 eine Schlacht zu liefern, in welcher ſie gänzlich geſchlagen wurden. Trotz dieſer Niederlage blieben die Magyaren im Beſitze des, bis zur Ens ſich erſtreckenden Landes und verübten, nachdem ſie ſich von dem Verluſte bei Merſeburg wieder erholt, bei ihren erneuerten Raubzügen noch ſchrecklichere Greuel. Gräßlich waren die Verwüſtungen, welche ſie von jetzt ab

über das Baiernland verbreiteten, bis ſie endlich im Jahre 955 auf 955
dem Lechfelde von Kaiſer Otto dem Großen, dem Sohne Heinrichs
des Städteerbauers, ſo gedemüthigt wurden, daß die deutſchen Gauen
fortan von ihnen verſchont blieben. Durch dieſen Sieg ward auch
den Magyaren ein Theil der Landſchaft unter der Ens, bis in die
Nähe von Mölk, entriſſen und wiederum mit Deutſchland vereinigt.
Die Verwaltung ſo wie den Schutz dieſes Landes überwies Kaiſer
Otto der Große dem Markgrafen Burkard, und von neuem begann
dieſer, großentheils durch Herbeirufung baierſcher Koloniſten, deutſche
Sitte und Verfaſſung ſo wie das Chriſtenthum hier wieder herzuſtel-
len und zu befeſtigen. Markgraf Burkard ſcheint in ſeinen Bemü-
hungen zur Germaniſirung des Landes von Seiten der Ungarn oder
Magyaren, die immer noch in dem öſtlichen Theile des ehemaligen
Avariens ſich behaupteten, nicht geſtört worden zu ſein. Er über-
lebte Kaiſer Otto den Großen und begleitete nachmals deſſen Sohn,
Kaiſer Otto II., nach Italien, wo er um 982 im Kampfe gegen 982
die Araber und Griechen ſein Leben verlor. Nach dem Tode Bur-
kard's kam die markgräfliche Würde entweder im Jahre 983 oder
984, alſo noch unter Otto den II. oder gleich nach dem Regierungs-
antritte Kaiſer Otto's III. an Leopold I. aus dem gräflich baben-
bergiſchen oder bambergiſchen Hauſe, einen Enkel des Grafen Al-
brecht oder Adalbert von Babenberg (Bamberg), der unter dem letz-
ten deutſchen Karolinger, Ludwig dem Kinde, im Jahre 905 hinge-
richtet ward, weil er im Kampfe gegen den Biſchof Rudolf von
Würzburg deſſen Bruder Konrad erſchlagen hatte. Aus den einge-
zogenen Gütern des babenbergiſchen Hauſes wurde ſpäter das Biſthum
Bamberg geſtiftet.

Mit Leopold I., auch der Erlauchte genannt, beginnt die
Reihe der babenbergiſchen Markgrafen, deren Würde zwar bis jetzt
noch durchaus kein erbliches Beſitzthum der Familie wurde, doch ge-
ſchah es ſelten, daß dieſelbe einem anderen Geſchlechte übertragen
ward. Dazu trug vor allen Dingen die Stellung des Markgrafen
bei, dem, weil er ſtets gegen feindliche Nachbaren gerüſtet ſein
mußte, größere Rechte eingeräumt wurden. Er war, wie der Mark-
graf in der Mark Nordſachſen, vorzüglich als Oberfeldherr auf eine
kriegeriſche Thätigkeit angewieſen und hatte die Befugniß, ſämmtliche
Vaſallen, ſobald das Land in Gefahr ſchwebte, zum Kriegsdienſte
aufzurufen. Leopold, der bis dahin in dem baierſchen Donaugaue
angeſeſſen geweſen war, begann ſeine Wirkſamkeit als Markgraf auf
eine ausgezeichnete Weiſe, indem er ſofort gegen die Magyaren
kämpfte, ſie, die wieder bis gegen Paſſau vorgedrungen waren, be-
ſiegte und ihnen (985) die Feſtung Mölk abnahm. Hier zu Mölk 983
ſtiftete Leopold ein Kloſter, auch richtete er den Ort zu ſeinem Wohn-
ſitze ein, der auch ſpäter unter ſeinem Sohne Heinrich die markgräf-
liche Reſidenz blieb. Unter Leopold wurden auch viele offene, den
Einfällen der Magyaren bloß geſtellte Ortſchaften mit Mauern umge-
ben. Er ſtarb im Jahre 994 an einer Wunde, die er zu Würz- 994
burg bei der Feier des Kilianfeſtes durch einen Pfeil erhalten hatte.
Leopold's älteſter Sohn, Heinrich I. wurde von Kaiſer Otto .III in
der markgräflichen Würde beſtätigt, auch erhielt das Land jetzt zum
erſten Male den Namen „Oeſtreich." Während ſeiner vier und

zwanzig jährigen Regierung wurde der friedliche Zuſtand der Mark Oeſtreich von den Ungarn gar nicht geſtört; denn nach dem Tode des magyariſchen Fürſten Geiſa folgte dieſem ſein Sohn Stephan, welcher den königlichen Titel annahm und zum Chriſtenthume über- trat. Durch ſeine Bemühungen, die Lehre des Evangeliums auch unter ſeinem Volke zu verbreiten, wurden die Sitten deſſelben milder, auch ward die Raubluſt der Ungarn unterdrückt durch Einführung des Ackerbaues. Bei Kaiſer Heinrich II. muß Markgraf Heinrich in großem Anſehn geſtanden haben, denn er ertheilte demſelben, wahrſcheinlich um die Verluſte ſeines Hauſes durch Einziehung der babenbergiſchen Beſitzungen auszugleichen, anſehnliche Allodial-Güter in der Mark Oeſtreich. — Heinrich I. ſtarb, ohne leibliche Erben zu hinterlaſſen,
1018 im Jahre 1018. Ihm folgte in der markgräflichen Würde ſein Bruder Albert, der ſich durch ſeine glorreiche Thaten gegen die Ungarn den Beinamen der Sieghafte erwarb. Er kämpfte zu ver- ſchiedenen Malen gegen die Ungarn; zuerſt in Verbindung mit dem
1027 Kaiſer Konrad II., dem Salier, in den Jahren 1027 und 1030, gegen
1030 den König Stephan. Ungefähr 12 Jahre nach dieſem Kampfe wurde der Krieg gegen Ungarn erneuert und wüthete zehn Jahre hindurch
1042 von 1042 bis 1052. Diesmal galt es beſonders, den vertriebenen
1052 König Peter, einen Neffen Stephan's, in ſeine Rechte wieder einzu- ſetzen. Anfangs erlangte auch Peter, unterſtützt von Kaiſer Hein- rich III., die Krone wieder und leiſtete, um ſich dauernd zu befeſti- gen, dem Kaiſer den Lehnseid; aber nur zu bald erhob ſich eine Parthei gegen ihn, ſtürzte Peter von neuem, beraubte ihn des Au- genlichts und erhob Andreas I., ebenfalls einen Neffen Stephan's, jedoch von väterlicher Seite, auf den Thron. Andreas I., um ſich den Schutz des deutſchen Reichs zu verſichern, erkannte die Lehnsho- heit des Kaiſers an und gelobte Tribut. Indeß gleich nach dem Tod Heinrichs III. zerriß er gewaltſam das Abhängigkeits-Verhält- niß, begünſtigt durch die großen Stürme, welche den Thron des min- derjährigen Heinrich's IV. bedrohten. — In allen dieſen Kämpfen hatte ſich Markgraf Albert von Oeſtreich wacker hervorgethan und ſchon im erſten Jahre des zweiten, zehnjährigen Streites die Grän- zen ſeiner Markgrafſchaft bis an den Leithaſtrom vergrößert, der von jetzt ab die Gränze Oeſtreichs gegen Morgen bildete. Zur Belohnung ſeiner Tapferkeit erhielt Albert ſowohl von Kaiſer Konrad II. ſo wie von ſeinem Nachfolger Heinrich III. innerhalb der Markgrafſchaft an- ſehnliche Güter zum erblichen Eigenthum, wodurch der Allodialbeſitz ſeines Hauſes bedeutend vermehrt wurde. In demſelben Jahre, in welchem Kaiſer Heinrich III. im kräftigſten Mannesalter verſtarb,
1056 ward auch Markgraf Albert I. (1056) zu ſeinen Vätern verſammelt. Von ſeinen Söhnen war der älteſte, Leopold II., ſchon 1043 von Kaiſer Heinrich III. zum Nachfolger in der markgräflichen Würde beſtimmt worden, allein da dieſer noch in dem genannten Jahre verſtarb, ſo kam die Markgrafſchaft an Albert's zweiten Sohn, Ernſt den Tapfern, einen wackeren Verfechter der Rechte Kaiſer Heinrich's IV. — Seine Treue gegen den Kaiſer ward ihm von der Mutter deſſelben, der Kaiſerin Agnes, durch einen Gnadenbrief vergolten, der ihm, ſeinen Nachfolgern, ja auch der Markgrafſchaft Oeſtreich gewiſſe Vorrechte bewilligte und den markgräflich-öſtreichi-

ſchem Hauſe das Schutz- und Voigteirecht über die Biſthümer Salzburg und Paſſau ertheilte. Wohl mag es geſchehen ſein, daß ſo große Vergünſtigungen den Markgrafen Ernſt zu noch größerem Eifer für die Sache des Kaiſers anſpornten. Er fehlte in keinem Kampfe, focht auch für Heinrich IV. in der Schlacht an der Unſtrut (1075) und büßte hier ſein Leben ein. Die markgräfliche Würde 1075
ging auf ſeinen Sohn, Leopold III., den Schönen, über, der zwar in vielen Dingen ſeinem wackeren Vater glich, aber nicht einen gleichen Eifer wie dieſer für das kaiſerliche Haus zeigte. Denn bald darauf, nachdem Leopold III. Markgraf von Oeſtreich geworden war, entbrannte der fürchterliche Streit zwiſchen der weltlichen und kirchlichen Macht. Papſt Gregor VII. verſicherte ſich, zum Nachtheile des Kaiſers, der Treue der deutſchen Biſchöfe, um durch ſie auch die deutſchen Reichsfürſten für ſich zu gewinnen. Dies gelang dem apoſtoliſchen Stuhle großentheils; wenigſtens gab Markgraf Leopold der Schöne von Oeſtreich, überdies perſönlich von Heinrich IV. beleidigt, den Vorſtellungen des Biſchofs von Paſſau Gehör und ſtellte ſich im Jahre 1079 dem Kaiſer feindlich gegenüber. Zwar demü- 1079
thigte der Kaiſer den treuloſen Markgrafen, aber kaum hatte ſich, auf Veranlaſſung des Papſtes, der Gegenkaiſer Hermann von Luxemburg gegen Heinrich IV. erhoben, ſo trat Leopold der Schöne auf ſeine Seite. Dieſe abermalige Pflichtverletzung Leopold's beſtrafte Heinrich IV. nachdrücklicher; er verlieh nämlich dem Herzoge Wratislav von Böhmen die Markgrafſchaft Oeſtreich und verwickelte auf ſolche Weiſe Leopold den Schönen in einen Kampf, der für den Letzten im Jahre 1082 nachtheilig ausfiel. Er wurde bei Mailberg 1082
von Wratislav, der ſich mit ſeinem Bruder, dem Markgrafen Konrad von Mähren, und dem Biſchofe von Regensburg verbündet hatte, beſiegt und ſchien auf dem Punkte zu ſtehen, dem gänzlichen Untergange kaum noch entrinnen zu können. Indeß ſchon im nächſten Jahre war ihm das Glück günſtiger, denn er vertrieb die Böhmen aus Oeſtreich und behauptete ſich von jetzt ab, obgleich er immer dem Kaiſer Heinrich IV. feindlich gegenüberſtand, bis an ſeinen Tod (1096) im Beſitze der Markgrafſchaft. — Es iſt nicht unwahrſchein- 1096
lich, daß ſich der Sohn Leopolds des Schönen, Leopold IV., gleich nach dem Tode ſeines Vaters mit dem Kaiſer ausſöhnte, denn er wurde in der markgräflichen Würde über Oeſtreich beſtätigt, und ſcheint ein friedliches Regiment ſo wie überhaupt ein bußfertiges Leben geführt zu haben. Wenigſtens ſpricht der ſchmeichelhafte Beiname „der Heilige“ dafür, daß er ſich beſonders durch Werke der Frömmigkeit und Milde ausgezeichnet hat, auch ward er gegen Ende des 15ten Jahrhunderts von dem Papſte Innocenz VIII. unter die Heiligen verſetzt. Indeß trotz dieſer hochgeprieſenen Heiligkeit war Leopold IV. doch bald darauf ſo unheilig, dem verrätheriſchen Sohne Kaiſer Heinrich's IV. bei ſeiner Empörung gegen den Vater beizuſtehen. Ob politiſche oder Privatgründe den Markgraf Leopold IV. zu dieſem Schritt getrieben haben, iſt ungewiß; jedenfalls hatte er dabei auch ſeinen Privatvortheil im Auge, denn durch jene Verbindung mit dem nachmaligen Kaiſer Heinrich V. erwarb er ſich die Schweſter deſſelben, Agnes, die Wittwe des hohenſtaufiſchen Herzogs Friedrich von Schwaben, zur Gemahlin, ſo daß das Haus der Ba-

benberger zu dem der Hohenſtaufen in enge verwandtſchaftliche Verhältniſſe trat. Aus dieſer Ehe erblühte dem Markgrafen Leopold IV. eine zahlreiche Nachkommenſchaft an Söhnen und Töchtern, von welchen erſteren zwei dem Vater hintereinander in der markgräflichen Würde nachfolgten. Ein anderer Sohn Leopold's IV., Namens Otto, wählte den geiſtlichen Stand und beſtieg nachmals den biſchöflichen Stuhl von Freiſingen, als welcher er ſeine Annalen ſchrieb, die ihm bei der Nachwelt in ehrenvollem Gedächtniß erhalten haben. Leopold IV. überlebte den Kaiſer Heinrich V., ja er wirkte noch während der Regierung des Kaiſers Lothar und ſtarb kurz vor demſelben im Jahre 1137. Auf Veranlaſſung des Papſtes beſtätigte
1137 Kaiſer Lothar den jüngeren, gleichnamigen Sohn Leopold's IV. in der markgräflichen Würde, und ſofort trat Leopold V. die Herrſchaft an. Seine kurze Regierung iſt durch wichtige Ereigniſſe ausgezeichnet. Nach dem Tode Kaiſer Lothar's nämlich beſtieg durch die Wahl der Reichsfürſten der, mit Leopold V. nahe verwandte Herzog Konrad von Franken, aus dem Hauſe der Hohenſtaufen, als Konrad III. den deutſchen Thron zum großen Verdruſſe des mächtigen Herzogs Heinrich des Stolzen, der über Baiern und Sachſen zugleich herrſchte. Hartnäckig verweigerte Heinrich der Stolze dem neuerwählten Kaiſer Konrad III. die Anerkennung und wurde dafür
1138 auf dem Reichstage zu Würzburg (1138) geächtet und ſeiner Herzogthümer beraubt. Sachſen fiel an Albrecht den Bären, aus dem gräflichen Hauſe Ballenſtädt, Baiern dagegen an Markgraf Leopold V. von Oeſtreich. Es lag aber durchaus nicht in dem Charakter Heinrichs des Stolzen, daß er ſich dem kaiſerlichen Ausſpruche ſogleich hätte fügen ſollen; vielmehr behauptete er ſich mit großem
1139 Glücke in Sachſen, und als er 1139 plötzlich verſtarb, kämpften hier ſeine Anhänger für die Rechte ſeines minderjährigen Sohnes, des nachmals ſo berühmten Heinrichs des Löwen, gegen Albrecht den Bären, während in Baiern der Oheim des jungen Heinrichs, der Herzog Welf, gegen den Markgrafen Leopold V. von Oeſtreich focht. In Baiern ſiegte endlich Leopold von Oeſtreich mit Hülfe ſeines Verwandten, des Kaiſer's Konrad III., über Welf bei Weinsberg
1140 im Jahre 1140; indeß bald nach dieſem Siege ſtarb Leopold (1141),
1141 ohne leibliche Erben zu hinterlaſſen. Nun folgte ihm, wie in der Markgrafſchaft Oeſtreich, ſo auch in den Rechten auf Baiern, ſein älterer Bruder, Heinrich II., der, eines von ihm gebrauchten, eigenthümlichen Ausdrucks wegen den Beinamen „Jaſomir Gott“ führt und bisher Beſitzer der Herrſchaft Medling geweſen war. Da er ſich noch nicht vermählt hatte, ſo glaubte er ſeinen Anſprüchen auf Baiern ein beſſeres Recht zu geben, wenn er ſich mit dem welfiſchen Hauſe verbände. Deshalb bewarb er ſich um die Hand Gertraud's, der Wittwe Heinrichs des Stolzen und Mutter Heinrichs des Löwen, mit der er ſich auch wirklich vermählte und dadurch, daß Gertraud ihren minderjährigen Sohn zur Verzichtleiſtung auf Baiern vermochte, Herr des genannten Herzogthums wurde. Um nun allen fernern Streit aufzuheben, ſtellte Kaiſer Konrad III. den jungen Heinrich den Löwen in dem Herzogthume Sachſen wieder her; allein kaum war Gertraud, die Gemahlin Heinrich Jaſomir Gott's, geſtorben, ſo trat der alte Herzog Welf wiederum auf den

Kampfplatz, um das Herzogthum Baiern dem babenbergiſchen Hauſe zu entreißen. Der große Kreuzzug, den damals Kaiſer Konrad III. unternahm, unterbrach, da ſich Herzog Welf ſo wie auch Heinrich Jaſomir Gott demſelben anſchloſſen, den kaum begonnenen Krieg. Während dieſes Kreuzzuges ſcheint die Ruhe der baierſchen und öſtreichiſchen Lande nicht ſonderlich geſtört worden zu ſein, indeß nach dem Tode Kaiſer Konrad's III. und der Thronbeſteigung Fried- rich's I. (Barbaſſen) erneuerte Heinrich der Löwe, der jetzt das ſelbſt- ſtändige Alter erreicht hatte, ſeine Anſprüche auf Baiern, indem er, und zwar mit gutem Rechte, die Verzichtleiſtung, welche er als Min- derjähriger ausgeſtellt, für ungültig erklärte. Kaiſer Friedrich I., der ſowohl mit dem babenbergiſchen wie auch mit dem welfiſchen Hauſe verwandt war, ſuchte den Streit auf alle Weiſe zu vermitteln. Es kam demnach ſchon auf dem Reichstage zu Goslar (1154) dieſe An- 1154
gelegenheit zur Sprache und faſt alle Reichsfürſten entſchieden ſich dahin, daß dem Herzoge Heinrich dem Löwen von Sachſen auch das Herzogthum Baiern wieder zugetheilt werden müſſe. Kaiſer Fried- rich's I. Zug nach Italien verzögerte die Ausführung des Spruches, doch kaum war er von dort zurückgekehrt, ſo betrieb er von neuem, eingedenk der großen Dienſte, die ihm Heinrich der Löwe in Italien geleiſtet, die Ausgleichung zwiſchen dem welfiſchen und babenbergi- ſchen Hauſe. Auf dem Reichstage zu Regensburg im September des Jahres 1156, führten endlich die Unterhandlungen ein, den For- 1156
derungen beider Partheien gleich angemeſſenes Reſultat herbei. Hein- rich Jaſomir Gott von Oeſtreich gab nämlich Baiern an den Kai- ſer zurück, der Heinrich den Löwen mit dieſem Herzogthume von neuem belehnte, jedoch das Land ob der Ens davon trennte und es auf ewige Zeiten der Markgrafſchaft Oeſtreich einverleibte. Zu- gleich wurde Oeſtreich mit außerordentlichen Vorrechten zu einem Herzogthume erhoben und dem Herzoge unmittelbar nach den Kurfürſten der erſte Platz eingeräumt. — Durch dieſen wichtigen Akt erhielt Oeſtreich zuerſt größere politiſche Bedeutung und einen Länderzuwachs, welcher durch alle Jahrhunderte bis auf die neue- ſte Zeit die Grundlage der öſtreichiſchen Staaten geblieben iſt. Wien wurde nun zur Hauptſtadt des Herzogthums erhoben und von Seiten Heinrich Jaſomir Gott's raſtlos dahin geſtrebt, im Verhält- niſſe zu der äußeren Erhöhung des Landes auch deſſen inneren Wohlſtand zu befördern. Noch zwei und zwanzig Jahre nach dieſem folgereichen Ereigniſſe herrſchte Heinrich Jaſomir Gott über Oeſtreich, war während dieſer Zeit zu wiederholten Malen der Gefährte des Kaiſers bei ſeinen Kämpfen in Italien und ſtarb im Jahre 1177. 1177
Heinrich Jaſomir Gott hinterließ zwei Söhne, von denen ihm der älteſte, Leopold VI., im Herzogthume Oeſtreich folgte, während der jüngere, ebenfalls Heinrich genannt, die Herrſchaft Medling als Beſitzthum erhielt. Leopold VI. führt in der Geſchichte den Beinamen der Tugendhafte, obgleich er ſich ſpäter zu einer Hand- lung verſtand, die jenen ehrenvollen Beifatz durchaus nicht recht- fertigt. Seine Regierung iſt wichtig durch die anſehnliche Erwerbung des Herzogthums Steiermark, deſſen letzter Herzog Ottokar VI. mit Leopold von Oeſtreich verwandt war. Ottokar hatte nämlich keine Kinder, und demnach ſuchte es Leopold bei dem Kaiſer Friedrich I.

1186 durchzuſetzen, daß ihn dieſer bereits im Jahre 1186 mit Zuſtimmung der ſteyermärkiſchen Landſtände zum Nachfolgers Ottokar's ernannte. Aus Hang zu kühnen Thaten ſchloß ſich Leopold VI. dem Kreuzzuge an, den Friedrich I. und mit ihm die Könige Philipp Auguſt von Frankreich und Richard Löwenberg von England unternahmen. Auf dieſem Kreuzzuge ſoll Leopold von Oeſtreich von dem Könige Richard von England perſönlich beleidigt und deshalb zu jener unedlen Handlung veranlaßt worden ſein, die mit ſeinem Beinamen in ſo grellem Widerſpruche ſteht. Denn als nach dem Tode Kaiſer Friedrich's I. die meiſten deutſchen Kreuzfahrer und alſo auch Leopold von Oeſtreich in die Heimath zurückkehrten, ſetzte Richard Löwenherz noch einige Zeit den Kampf gegen die Saracenen fort und wurde erſt ſpäter durch die Unruhen, welche ſein Bruder Johann in England erregte, zur Rückkehr nach Europa veranlaßt. Im unſcheinbaren Gewande eines Pilgers wollte König Richard durch Oeſtreich wandern, als er von Leopold (entweder aus Privatrache oder aus Dankbarkeit gegen Kaiſer Heinrich VI., der ihn, den Herzog von Oeſtreich, gleich nach dem Tode des Herzogs Ottokar von Steiermark (1192) mit dieſem Herzogthume belehnt hatte) gefangen genommen und dem deutſchen Kaiſer ausgeliefert wurde. Selbſt der Bannſtrahl des apoſtoliſchen Stuhls, der dieſer That wegen auf Leopold VI. von Oeſtreich geſchleudert ward, änderte das Schickſal Richard's von England nicht, und erſt ſpäter erhielt er ſeine Freiheit wieder. — Durch die Erwerbung Steyermarks, die im Jahre 1192 ſtattfand, gewann Oeſtreich beſonders nach dem Süden hin einen mächtigen Einfluß; es
1192 konnte nun ſeine Vertheidigungslinie gegen Ungarn ausdehnen und dem innern Wohlſtande ſeiner Lande durch die nähere Verbindung mit Italien neue Hülfsquellen eröffnen. — Steyermark hatte anfänglich zu Kärnthen gehört und war nur eine Mark deſſelben geweſen. Indeß die Markgrafen, zugleich die Beſitzer der Burg und Stadt Steyer, erweiterten bald ihre Rechte und machten ſich von Kärnthen unabhängig. Im Beſitze anſehnlicher Geldmittel erwarb darauf Markgraf Leopold der Tapfere theils durch Kauf, theils durch Erbanſprüche, theils auch durch kaiſerliche Belehnung den größten Theil der Mark, die nun den Namen „Steiermark" erhielt. Kaiſer Friedrich I. erhob darauf unter Markgraf Ottokar VI. die Markgrafſchaft zu einem Herzogthume (1180) und als ſolches ging Steyermark, nach dem kinderloſen Ableben Ottokar's, an Oeſtreich über. — Nach dieſer Erwerbung lebte Leopold VI. nur noch zwei Jahre; er ſtarb 1194 und hinterließ mehrere Söhne, von denen ihm der älteſte, **Friedrich I.**, wegen ſeiner ruhmvollen Kämpfe gegen die Saracenen in Paläſtina und Spanien der Katholiſche genannt, in der Regierung folgte. Dieſer, den ſein kriegeriſcher Geiſt großentheils von ſeinem Erblande entfernt hielt, hatte gleich Anfangs ſeinem Bruder, **Leopold VII.**, das Herzogthum Steyermark und ſpäter auch die Verwaltung des Herzogthums Oeſtreich überlaſſen, ſo daß derſelbe mit den Angelegenheiten beider Länder vertraut war, noch ehe er zur Herrſchaft gelangte. Dieſe fiel ihm nach dem kinderloſen Able-
1198 ben ſeines Bruders (1198) zu und von dieſer Zeit begann der innere Wohlſtand Oeſtreichs und Steyermarks mächtig empor zu blühen. Denn Leopold VII., obgleich auch auf ihn das Erbtheil aller Ba-

benberger, Tapferkeit und kriegeriſcher Sinn, übergegangen war, huldigte doch vorzugsweiſe friedlichen Beſtrebungen und erwarb ſich durch ſeine unermüdete Thätigkeit für das Wohl ſeines Landes und Volkes den ehrenvollen Beinamen „der Glorreiche.“ Während ſeines zwei und dreißig jährigen Regiments über Oeſtreich und Steyermark geſchah ſo unendlich Viel für die innere Organiſation beider Länder, daß wir hier nur Einzelnes, wegen Beſchränkheit des Raumes, erwähnen können. Leopold's VII. richtiger Blick erkannte zuerſt die Nothwendigkeit beſſerer und zeitgemäßerer Geſetze, und mit dieſen zugleich rief er durch zweckmäßige Verordnungen eine erhöhtere Thätigkeit im Handel und in den Gewerben hervor. Er gab der Stadt Wien das Stapelrecht, machte der, dort befindlichen Kaufmannſchaft zur Belebung des Verkehrs anſehnliche Vorſchüſſe, gab Wien ſo wie dem, an der Leitha belegenen Haimburg das Stadtrecht, dem das deutſche Recht ſo wie die ſchwäbiſchen Geſetze zur Baſis dienten, und erweiterte und verſchönerte Wien ganz außerordentlich. Dabei beförderte er, der ſelbſt ein großer Verehrer des Minneſanges war, Kunſt und Wiſſenſchaft, folgend dem leuchtenden Beiſpiele, welches das glorreiche Kaiſerhaus der Hohenſtaufen gerade in dieſen geiſtigen Beſtrebungen ſeiner Zeit gab. Mit dieſer Thätigkeit verband Leopold VII. auch die Sorge zur Vermehrung ſeiner Erbbeſitzungen, indem er theils heimgefallene Lehne einzog, theils andere Allodialgüter durch Kauf an ſich brachte. So erſtand
er 1229 von dem Biſchofe von Freiſingen für 1650 Mark Silber's 1229
mehrere Güter in Krain, die von dem Hochſtifte zu Lehn gingen, aber nach dem Tode des Markgrafen Heinrich vnn Iſtrien an daſſelbe zurückgefallen waren. Dadurch wurde dem Hauſe Oeſtreich die Ausſicht eröffnet, künftig einmal das ganze Krain zu erwerben. Bei ſo ausgezeichneter Wirkſamkeit für die Wohlfahrt ſeines Landes ſcheint es nicht unglaublich, daß Leopold VII. ſchon damals eine Staatseinnahme von 60,000 Mark Silber's hatte. Er ſtarb, nach
einem, ſeines Beinamens würdigen Regimente im Jahre 1230 und 1230
hinterließ außer mehreren Töchtern einen Sohn, Friedrich II., deſſen ältere Brüder bereits vor dem Ableben des Vaters verſtorben waren. Herzog Friedrich II. hatte nicht die friedlichen Geſinnungen ſeines Vaters geerbt, vielmehr iſt ſeine ſechszehnjährige Regierung eine faſt ununterbrochene Reihe von Kämpfen gegen Böhmen und Ungarn, ja gegen ſeinen eigenen Verwandten, den Kaiſer Friedrich II., woher er auch den Beinamen „der Streitbare“ erhalten hat. Er vereinigte zwar wenige Jahre nach dem Antritte des Regiments die Herrſchaft Medling, nach dem Erlöſchen der, dort geſtifteten Seitenlinie, mit Oeſtreich, aber dieſer Zuwachs an innerer Macht konnte nicht zugleich auch den inneren Wohlſtand befördern, da des Herzogs Streitigkeiten kein Ende nahmen. Am verderblichſten für Oeſtreich wurde der Kampf, den Friedrich der Streitbare gegen den Hohenſtaufen Friedrich II. zu beſtehen hatte. Die Veranlaſſung hierzu gab der unſeelige Zwieſpalt, in welchen Kaiſer Friedrich mit dem apoſtoliſchen Stuhle gerathen war. Der Papſt nämlich unterſtützte die, nach Freiheit ringenden lombardiſchen Städte und wußte auch Friedrich den Streitbaren von Oeſtreich zu vermögen, daß er den Lombarden gegen den Kaiſer beiſtand. Der Hohenſtaufe Friedrich

1236 ſprach demnach über den Herzog Friedrich (1236) die Reichsacht aus und übertrug außer mehreren anderen Fürſten auch dem Herzoge Otto von Baiern die Vollſtreckung derſelben. Der Letzte drang in Oeſtreich ein und eroberte in kurzer Zeit das Land ob der Ens bis auf Linz. Nun ließ Kaiſer Friedrich II. ſeine ganze Rache gegen den Herzog von Oeſtreich aus; er erhob Wien zu einer Reichsſtadt und ſetzte über Oeſtreich einen kaiſerlichen Statthalter. Wutherfüllt mußte ſich Friedrich der Streitbare zurückziehen; bald aber ſammelte er neue Kräfte und vertrieb die Feinde aus ſeinem Lande. Wider Willen mußte ſich der Kaiſer, da er gerade in dieſer Zeit von den Lombarden hart bedrängt wurde, mit dem kühnen Ba-
1240 benberger (1240) ausſöhnen. Die Erhebung Wiens zur Reichsſtadt wurde in Folge dieſer Ausſöhnung aufgehoben, und fünf Jahre darauf ertheilte der Kaiſer auf dem Reichstage zu Verona dem Herzoge Friedrich die Beſtätigung aller Rechte und Privilegien ſeiner Vorfahren ſo wie der, dem Lande Oeſtreich bei ſeiner Erhebung zum Herzogthume verliehenen Vorrechte; ja der Kaiſer, der ſich damals um die Hand Gertrauds, der Nichte Friedrichs des Streitbaren bewarb, ſoll ſogar dem Letzteren die Königskrone angeboten haben, wenn er in die Verbindung des Kaiſers mit der genannten Gertraud, die bereits mit Wladislav von Mähren verlobt war, willigen würde. Friedrich der Streitbare aber zog es vor, ſeinem gegebenen Worte treu zu bleiben, und ſo ſcheiterte der Lieblingsplan des Kaiſers, der wahrſcheinlich nur auf die Erwerbung der öſtreichiſchen Lande berechnet war. — Gleich nach dem Reichstage von Verona begann Friedrich der Streitbare einen Kampf gegen König Bela IV. von Ungarn, in welchem er, als er nach der ſiegreichen Schlacht an der Leitha, die Feinde verfolgte, ſein Leben verlor. Er wurde (am 15.
1246 Juli 1246) von den Ungarn umringt und erlag, nach einer verzweifelten Gegenwehr, der Uebermacht. Er fiel als der letzte männliche Sproß des babenbergiſchen Hauſes. Bei dem Tode Friedrichs des Streitbaren waren noch folgende weiblichen Mitglieder ſeines Stammes vorhanden, nämlich Margaretha, Friedrichs Schweſter, zuerſt die Gemahlin des römiſchen Königs Heinrich's VII., ſpäter auf kurze Zeit Gemahlin Ottokar's von Böhmen, und Gertraud, Friedrichs Nichte, zuerſt vermählt an Wladislav von Mähren, dann (1248) an den Markgrafen Hermann von Baden. Von der jüngſten Schweſter Friedrichs des Streitbaren, Conſtantia, die mit Heinrich dem Erlauchten von Meißen vermählt geweſen, aber ſchon vor ihrem Bruder verſtorben war, lebten zwei Söhne, Albrecht und Dietrich, welche, da bei der Errichtung des Herzogthums Oeſtreich, auch den weiblichen Nachkommen der babenberger Regierungsrechte eingeräumt worden waren, wenigſtens nicht ganz ungegründete Anſprüche auf Oeſtreich hatten. Indeß Kaiſer Friedrich II. nahm auf dieſe Nachkommen der weiblichen Linie keine Rückſicht, ſondern erfreut, daß ſich ihm die Gelegenheit bot, ſeine geſchwächten Einkünfte zu vergrößern, zog er Oeſtreich und Steyermark als erledigte Reichslehen ein und ſetzte über beide Länder Statthalter, von denen der eine in dem, wieder zur Reichsſtadt erhobenen Wien ſeinen Sitz hatte. Von dieſem Augenblicke an war das Schickſal Oeſtreichs eben nicht beneidenswerth, da es gewiſſermaßen in alle Unfälle mit verflochten wurde,

welche den Hohenſtaufen Friedrich bei ſeinem Kampfe gegen den apoſtoliſchen Stuhl trafen. Denn nicht genug, daß der Papſt Innocenz VI. den Bannſtrahl auf das Haupt des Kaiſers ſchleuderte, wußte er ihm auch noch eine Menge mächtiger Gegner zu erwecken. Auf Antrieb des Papſtes erhob ſich gegen Kaiſer Friedrich dee Gegenkönig Heinrich Raspe von Thüringen, dann predigte er einen förmlichen Kreuzzug gegen den Hohenſtaufen und rief die Könige von Böhmen und Ungarn auf, die öſtreichiſchen Lande in Beſitz zu nehmen. Indeß alle dieſe Pläne der römiſchen Kurie wurden nicht ausgeführt; denn Heinrich Raspe von Thüringen ſtarb ſchon im Jahre 1247, und die Könige von Böhmen und Ungarn gaben den päpſtlichen Aufforderungen wenig Gehör. Demnach blieben Oeſtreich, verwaltet von dem Herzoge Otto von Baiern, und Steyermark, unter dem Statthalter, dem Grafen Meinhard von Görz, kaiſerliches Eigenthum, bis im Jahre 1248 der Markgraf Hermann 1248
von Baden, der ſich mit Gertraud, der Wittwe Waldislav's von Mähren vermählt hatte, auf Antrieb ſeiner Gemahlin Anſprüche auf die öſtreichiſchen Lande machte. Unterſtützt von dem Herzoge Otto von Baiern, erlangte Hermann auch wirklich einiges Anſehn; Viele von dem öſtreichiſchen Adel neigten ſich zu ſeiner Parthei, auch nahm der Papſt gar keinen Anſtand, ſeine Rechte auf Oeſtreich anzuerkennen. Indeß Markgraf Hermann ſtarb ſchon 1250, und gleich nach 1250
ſeinem Tode überzog Bela IV. von Ungarn das Herzogthum Oeſtreich mit Krieg, ſo daß, als nun auch Kaiſer Friedrich II. in dem ſchon genannten Jahre dahinſchied und der Graf Meinhard von Görz, der zuletzt über Oeſtreich und Steyermark das Statthalteramt verwaltet, ſeine Würde niederlegte, die unausſprechlichſte Verwirrung über dieſe Länder hereinbrach. Weder König Konrad IV., der Sohn Kaiſer Friedrich's II., noch auch ſein Gegner, der König Wilhelm von Holland, widmeten den öſtreichiſchen Landen einige Aufmerkſamkeit. Beide waren nur darauf bedacht, wie Einer dem Anderen den Sturz bereiten könnte. Konrad IV. verließ zuerſt den Kampfplatz; er zog nach Italien (1254), und Wilhelm von Holland, der ſich 1254
eben nicht ſonderlicher Achtung im deutſchen Reiche erfreute, verlor wenige Jahre darauf ſein Leben im Kampfe gegen die Frieſen. Während dies Alles geſchah, hatte die verwittwete Gertraud, die hinterbliebene Gemahlin des, im Jahre 1250 verſtorbenen Markgrafen Hermann von Baden, mit ihrem unmündigen Sohne Friedrich die öſtreichiſchen Lande verlaſſen und ſich nach Meißen an den Hof des Markgrafen Hermann des Erlauchten begeben. Mit ihrem Abgange verſchlechterte ſich die Lage der Herzogthümer (Oeſtreich und Steyermark), denn nun offenbarten ſowohl der Herzog von Baiern wie auch der Erzbiſchof von Salzburg ihre wahren Abſichten. Der Erſte bemächtigte ſich des Landes ob der Ens, und der Andere bereicherte ſich in Steyermark durch Beſitznahme anſehnlicher Güter unter dem Vorwande, daß dieſe heimgefallene Lehen ſeien. In dieſer Verwirrung traten die Stände des Landes zuſammen und beſchloſſen, den hochgeachteten Heinrich den Erlauchten von Meißen anzugehen, Einen ſeiner Söhne (Albrecht und Dietrich), die von mütterlicher Seite Neffen des verſtorbenen Friedrichs des Streitbaren waren, nach Oeſtreich zu ſenden. Dieſen günſtigen Augenblick be-

nutzte der König Wenzeslaus von Böhmen, und als die Geſandten
der öſtreichiſchen und ſteyermärkiſchen Stände in Prag ankamen,
wußte er nicht nur ihre weitere Reiſe zu verhindern, ſondern ſie
auch dahin zu vermögen, daß ſie ſeinen Sohn Ottokar, den künfti-
gen Erben von Böhmen, zum Herzoge von Oeſtreich und Steyer-
mark den Ständen vorſchlügen. Sofort brach Ottokar mit einem Heere
nach Oeſtreich auf und gewann durch ſeine Macht wie auch durch
ſeine Freigebigkeit die Anerkennung der Stände. Dem Ungarnkönige
Bela IV. konnte es nicht gleichgültig ſein, einen ſo mächtigen und
ehrgeizigen Nachbar, wie Ottokar, zu haben; deshalb richtete er, da
das Herzogthum Oeſtreich ſchon an Böhmen gefallen war, ſeine
Blicke auf Steyermark und nahm dies für ſeinen Sohn Stephan in
Anſpruch. Aber Ottokar kam den Beſtrebungen deſſelben zuvor; er
brachte ſeiner Herrſchſucht ein großes Opfer und nahm die ſchon be-
jahrte Margaretha, die ältere Schweſter Friedrichs des Streitbaren,
die einſt dem römiſchen Könige Heinrich VII. vermählt geweſen, zur
Gemahlin. Er hoffte dadurch ſeinen Anſprüchen ein größeres Ge-
wicht zu geben, auch durfte er, bei einer etwanigen Entſcheidung
durch die Waffen, des Sieges ziemlich gewiß ſein, da er durch den
Tod ſeines Vaters bereits zur Herrſchaft über Böhmen gelangt war.
Wirklich entbrannte auch alsbald der Krieg zwiſchen Ottokar und
Bela von Ungarn, doch ſuchte der Papſt den Streit zu vermitteln;
er drängte ſich als Schiedsrichter zwiſchen beide Partheien und er-
kannte dem Böhmen Ottokar das Herzogthum Oeſtreich, dem Un-
garnkönige Bela aber Steyermark (1254) zu. Allein ſchon nach
fünf Jahren empörten ſich die Steyermärker gegen die ungariſchen
Statthalter, riefen den Schutz Ottokar's an und trugen ihm die
Herrſchaft an. Ottokar erſchien mit Heeresmacht; ihm entgegen-
ſtellte ſich der König von Ungarn. An der March kam es am 13ten
1260 Juli 1260 zur Schlacht; die Ungarn wurden beſiegt, und in dem,
darauf folgenden Frieden begaben ſich ſowohl Bela wie auch ſein
Sohn Stephan aller Anſprüche auf Steyermark. Als Ottokar ſein
Unternehmen mit ſo günſtigem Erfolge gekrönt ſah, entledigte er ſich
ſofort der, ihn verhaßten Gemahlin; er verſtieß ſie und vermählte
ſich mit der ungariſchen Prinzeſſin Kunigunde, der Enkelin des Kö-
nigs Bela; der deutſche König Richard von Cornwallis aber beſtä-
tigte den Böhmenkönig in dem Beſitze von Oeſtreich und Steyer-
1262 mark, mit welchen Herzogthümern er ihn (1262) als erledigten
Reichsländern belehnte. Auf dieſe Weiſe waren die, ſonſt als Gan-
zes einen ſelbſtſtändigen Staat bildenden Herzogthümer unter die
Abhängigkeit Böhmens gekommen und es ſchien als ſollten dieſelben
nie wieder ihre eigenen Herrſcher haben. Auch war Ottokar in ſei-
nen Vergrößerungsplänen außerordentlich glücklich, denn ſchon wenige
Jahre nachher ſtarb ſein kinderloſer Vetter, der Herzog Ulrich von
Kärnthen, zu deſſen Erben, kurz vor ſeinem Tode, ſich Ottokar hatte
beſtimmen laſſen. In Folge dieſer Beſtimmung zum Erben bemäch-
tigte ſich Ottokar (1269) aller Lehen und Allodien ſeines verſtorbe-
nen Vetters, nämlich Kärnthen's, des größten Theils von Krain,
deſſen Verbindung mit Oeſtreich übrigens ſchon durch Herzog Leo-
pold VII., den Glorreichen, vorbereitet war, ſo wie Friauls und
Hiſterreich's. Zwar verſuchte Philipp, der Bruder Ulrich's, der einſt

auf dem erzbiſchöflichen Stuhle von Salzburg geſeſſen hatte, einigen Einſpruch zu machen; da er aber ſeine Rechte durch Waffengewalt nicht unterſtützen konnte: ſo mußte er es ruhig mit anſehen, wie ſich der Böhmenkönig in den Beſitz der genannten Länder ſetzte. Des letzten Macht wuchs dadurch außerordentlich; er war von allen deutſchen Reichsfürſten bei weitem der gewaltigſte und vermehrte durch kühne Thaten ſeinen Ruhm; ja er herrſchte zuletzt von dem adriatiſchen Meere bis zur Oſtſee; denn auch die heidniſchen Preußen hatte er die Stärke ſeines Armes fühlen laſſen, wie denn das von ihm gegründete Königsberg das Andenken an ſeine Kriegszüge nach dem Norden hin bis auf dieſe Stunde aufbewahrt hat. Wahrſcheinlich wäre die Macht Ottokar's von Böhmen nicht bis zu ſolcher Höhe geſtiegen, hätte ſich Deutſchland nicht in einem wahrhaft troſtloſen Zuſtande befunden. Mit dem Untergange der Hohenſtaufen brach auch das Unglück über Deutſchland herein; das Anſehn der Kaiſerkrone ſank tief herab, ja unter den deutſchen Fürſten ſelbſt, die in dieſer Verwirrung nur für die Befeſtigung und Vermehrung ihrer eigenen Macht beſorgt waren, fand ſich Niemand, dem es nach der Königskrone gelüſtet hätte. Wie wäre es alſo auch in dieſer Zeit, wo in Spanien Alfons der Weiſe von Caſtilien mit dem Titel eines deutſchen Kaiſers prunkte, ohne Deutſchland geſehen zu haben, und wo gleichzeitig mit ihm der Graf Richard von Cornwallis, ebenfalls zum Oberhaupte Deutſchland's erhoben, ein ſchwaches Regiment führte und ſich zuletzt aus Deutſchland ganz entfernte, wie wäre es in dieſer Zeit möglich geweſen, den kühnen und ehrgeizigen Plänen Ottokar's von Böhmen Schranken zu ſetzen? Die Verwirrung war in der That ſo groß, daß ſelbſt der apoſtoliſche Stuhl, der mit furchtbarer Conſequenz an der Herabwürdigung des kaiſerlichen Anſehns gearbeitet hatte, nicht mehr gleichgültig blieb und nach dem Tode Richard's von Cornwall (1272) die Reichsfürſten dringend auffor- 1272
derte, durch Wahl eines kräftigen Oberhaupts den zerrütteten Angelegenheiten aufzuhelfen. In Folge dieſer Aufforderung, ſo wird von Einigen erzählt, richteten die Fürſten Deutſchlands bei der Kaiſerwahl ihre Blicke auf den mächtigen Böhmenkönig Ottokar, welcher aber, im Bewußtſein, daß ſeiner Gewalt kein Kaiſer widerſtehen würde, die Krone ablehnte. Als nun darauf der tapfere, und wegen ſeiner Rechtlichkeit hochgeachtete Graf Rudolf von Habsburg gewählt und von den meiſten deutſchen Fürſten als Kaiſer anerkannt wurde: fühlte ſich Ottokar von Böhmen tief verletzt und verweigerte demſelben in ungebührlichen Ausdrücken die Anerkennung. Kaiſer Rudolf aber, im Gefühl ſeiner Würde, forderte von dem Böhmenkönige, daß er nicht nur die Belehnung wegen Böhmen und Mähren bei ihm nachſuchen, ſondern auch die Herzogthümer Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain als erledigte Reichslehen herausgeben ſolle. Mit ſtolzer Hartnäckigkeit wies Ottokar alle dieſe Forderungen des Kaiſers zurück und ward nun, als er der wiederholten Vorladung vor den kaiſerlichen Richterſtuhl nicht Folge leiſtete, im Jahre
1275 in die Reichsacht erklärt, zu deren Vollſtreckung ſich Kaiſer 1275
Rudolf ſelbſt rüſtete. Mit großem Glücke griff Rudolf die öſtreichiſchen Staaten an; da zeigte ſich endlich Ottokar zu einem Vergleiche geneigt; er erkannte ſeinen Gegner als Kaiſer an, verzichtete auf

Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain und erhielt nun gegen
1276 Ende des Jahres 1276 die Belehnung über Böhmen und Mähren. Indeß ſchon im nächſten Jahre ergriff er, angereizt von ſeiner herrſchſüchtigen Gemahlin, von neuem die Waffen, ward aber am 26. Auguſt 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde der Krone und des Lebens beraubt. Durch die Vermittelung des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg kam nun zwiſchen Böhmen und dem Kaiſer zu Kollin ein Vergleich zu Stande, dem zufolge der noch unmündige Wenzeslav von Böhmen, der Sohn des gefallenen Ottokar, ſich mit Jutta, der Tochter Rudolfs von Habsburg, verlobte, ſpäter vermählte, dagegen Rudolfs gleichnamiger Sohn die böhmiſche Prinzeſſin Agnes zur Gemahlin erhielt. Die Verwaltung der öſtreichiſchen Lande überwies Kaiſer Rudolf vorläufig ſeinem Schwiegerſohne, dem Herzoge Otto von Baiern, dann aber arbeitete er unabläſſig daran, ſeinem eigenem Hauſe dieſe ſchönen Länder zu erwerben. Deshalb übertrug er auch ſchon im Jahre 1281 ſeinem älteſten Sohne Albrecht die Verwaltung der Herzogthümer und der dazu gehörigen Nebenländer und belehnte endlich 1282, mit Genehmignng der Reichsfürſten, ſeine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit Oeſtreich, Steyermark, Krain und der ſogenannten windiſchen Mark; Kärnthen dagegen gab er mehrere Jahre darauf an den treuen Grafen Meinhard von Tyrol, durch deſſen wackeren Beiſtand vorzüglich Ottokar von Böhmen beſiegt worden und deſſen Tochter bereits ſeit mehreren Jahren mit Albrecht, dem älteſten Sohne Rudolfs, vermählt war. Von dieſem Augenblick an erhielten die öſtreichiſchen Lande von neuem politiſche Selbſtſtändigkeit. Sie kamen unter die Herrſchaft des Hauſes Habsburg, nachdem ein ſechs und dreißigjähriges Interregnum ſowohl die Wohlfahrt wie auch die innere Verhältniſſe des Landes und ſeine Wirkſamkeit nach außen hin verwirrt hatte.

Zweiter Hauptabſchnitt.

Oeſtreich unter der Dynaſtie der Habsburger von Albrecht I. bis zur Theilung Ferdinands I. mit ſeinem Bruder; d. i. von 1282 bis 1522.

Den gründlichſten Forſchungen zufolge leitet das habsburgiſche Haus zugleich mit der lothringiſchen und badenſchen Dynaſtie ſeine Abſtammung ab von Ethico, einem Herzoge von Alemannien, welcher gegen Ende des ſiebenten Jahrhunderts verſtarb. Alle weitläuftigen Beſitzungen der Habsburger erhielten den Namen ihres Stammſchloſſes Habsburg, welches von dem Biſchofe Werner von Straßburg, einem Mitgliede ihres Hauſes, um das Jahr 1027 im heutigen Kanton Zürch, nicht weit von Windiſch an der Aar, auf einer Anhöhe erbaut wurde. Hier in Helvetien, ſo wie auch im Elſaß und in Schwaben hatten die Habsburger anſehnliche Güter, die ſie auf alle Weiſe zu vermehren ſuchten. Bereits gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts waren dieſe Beſitzungen ſo angewachſen, daß

ſich Graf Albrecht von Habsburg mit dem Beinamen der Reiche, Landgraf von Sundgau (dem oberen Elſaß) nannte. Albrecht ſtarb um 1199 und hinterließ einen Sohn Rudolf, der im Jahre 1232 von dem Tode abgerufen ward und ſeine Beſitzungen auf ſeine Söhne Albrecht und Rudolf vererbte. Dieſe nahmen 1239 eine Theilung vor, der zufolge Albrecht außer dem Schloſſe Habsburg, die Ländereien im Aargau und Elſaß, Rudolf dagegen die Grafſchaft Klettgau, die Grafſchaften Rheinfelden und Lauffenburg und ſämmtliche Ländereien im Breisgau erhielt. Albrecht, der ſeine Beſitzungen durch die Vermählung mit der Gräfin Hedwig von Kyburg anſehnlich vergrößert hatte, ſtarb 1240 und hinterließ mehrere Söhne, unter dieſen Rudolf, den nachmaligen Kaiſer von Deutſchland. Rudolf nahm für ſich die Landgrafſchaft Oberelſaß ſo wie die Grafſchaft Rheinfelden, behielt aber mit ſeinen Brüdern gemeinſchaftlich die Grafſchaft Habsburg, die Schirmherrſchaft über einige Städte und Kantone ſo wie endlich gemeinſchaftliche Rechte an den, im Breisgau und in Schwaben liegenden Familiengütern. Rudolf that ſich in ſeiner wildbewegten Zeit durch Kühnheit und Tapferkeit hervor und machte nicht nur hierdurch, ſondern auch durch Edelmuth und ſtrenge Gerechtigkeit ſeinen Namen berühmt, ſo daß er, auf beſondere Veranlaſſung ſeines Vetters, des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, und des Erzbiſchofs Werner von Mainz, zum römiſchen Kaiſer erwählt und gekrönt, ſo wie von dem Papſte Geregor X. beſtätigt ward. Mit großer Kraft ergriff Rudolf das Zepter, und wie er überall bemüht war, das Anſehn des Thrones wieder herzuſtellen und alle Rechte und Güter, welche dieſer in der langen Verwirrung eingebüßt, demſelben wieder zu erwerben: ſo dachte er zugleich auch darauf, ſich und ſeiner Familie durch Erwerbung einer anſehnlichen Hausmacht die Obergewalt zu verſichern. Hierzu bot ihm die Hartnäckigkelt Ottokar's von Böhmen hinlängliche Gelegenheit, durch deſſen Beſiegung er mit Genehmigung der Reichsfürſten die öſtreichiſchen Lande an ſein Haus brachte.

Am 27. Dezember des Jahres 1282 belehnte Rudolf ſeine 1282
Söhne Albrecht und Rudolf auf dem Reichstage zu Augsburg mit Oeſtreich, Steyermark, Krain und der windiſchen Mark und zwar mit allen Rechten und Ehren, wie das babenbergiſche Haus ſie beſeſſen, ſo wie mit dem, was Ottokar von Böhmen während ſeiner Herrſchaft innerhalb dieſer Länder rechtmäßig erworben habe. Die Stände dieſer Lande forderte der Kaiſer durch eigene Briefe auf, ihren neuen Herren die Huldigung zu leiſten, und der Stadt Wien ward bei dieſer Gelegenheit zum zweiten Male ihre reichsſtädtiſche Freiheit genommen. Die Stände fügten ſich dem Willen des Kaiſers, doch ſchon nach kurzer Zeit trugen ſie darauf an, die wirkliche Herrſchaft nur Einem zu übergeben. Auf Grund dieſer Vorſtellung gab der Kaiſer ſeinem älteſtem Sohne Albrecht die öſtreichiſchen Lande zum alleinigen Beſitz und beſtimmte, daß Rudolf durch ein gewiſſes jährliches Einkommen entſchädigt werden ſollte, wenn er nicht ſpäter zu einem beſonderen Fürſtenthume gelangt wäre. Dieſe Beſtimmung Kaiſer Rudolf's macht es mehr als wahrſcheinlich, daß er ſich von ſeinem Lieblingsplane noch nicht getrennt hatte, das Herzogthum Schwaben, das durch den Untergang der Hohenſtaufen

gänzlich zerſplittert war, wieder herzuſtellen; auch mochte er wohl damit umgehen, dieſem ſeinem Sohne Rudolf die burgundiſche Königskrone zu verſchaffen, die er anfangs ſeinem, bereits 1281 verſtorbenen Sohne Hartmann zuzuwenden gewillt war. Indeß der frühe Tod Rudolfs zerſtörte alle dieſe Pläne des Kaiſers; er ſtarb ſchon 1289 und erſt nach ſeinem Tode gebar ſeine Gemahlin einen Sohn, Johann, der nachmals durch ein ſcheußliches Verbrechen ſeinem Namen einen unvertilgbaren Schandfleck aufgedrückt hat. Albrecht I., der älteſte Sohn Kaiſer Rudolf's, war nun alleiniger Herr in Oeſtreich und führte ein ſo ſtrenges Regiment, daß ſein Streben nach unumſchränkter Gewalt mit jedem Tage offenkundiger ward. Dieſe ſeine Herrſchſucht vereitelte auch alle Pläne ſeines Vaters und ließ deſſen Wunſch, Albrecht auf den Thron Deutſchlands erhoben
1291 zu ſehen, unerfüllt. Kaiſer Rudolf ſtarb am 15ten Juli 1291, und da ihm ſeine Söhne, bis auf Albrecht, im Tode vorangegangen waren: ſo fielen an dieſen die bedeutenden Beſitzungen des Hauſes Habsburg im Elſaß, in Helvetien ſo wie in Schwaben. Zugleich war Herzog Albrecht Vormund ſeines minderjährigen Neffen Johann, deſſen väterliches Erbtheil ſich ganz in ſeinen Händen befand. Aber trotz dieſer großen Macht ließ Albrecht keine Gelegenheit ungenutzt, die ſich ihm zur Vergrößerung ſeiner Beſitzungen darbot. Er brachte durch Kauf mehrere anſehnliche Güter in Helvetien an ſich und mag auch wohl damals ſchon die Freiheiten der Schweizer angetaſtet haben. Wenigſtens bewies er in den öſtreichiſchen Landen, daß er althergebrachte Vorrechte und Privilegien zu berückſichtigen nicht geſonnen ſei. Denn als hier die Stände wegen der Vorzüge, die Herzog Albrecht den Schwaben einräumte, Beſchwerden führten und ſich endlich gegen ihn erhoben, unterdrückte er nicht nur den Aufſtand mit beiſpielloſer Härte, ſondern er vernichtete auch großentheils alle ihre Vorrechte oder ſchränkte dieſelben bedeutend ein. Obgleich nun Herzog Albrecht ſich durch ſolches Verfahren nichts weniger als Liebe erwarb, ſo muß doch auf der anderen Seite ſeine Sorgfalt anerkannt werden, die er ganz beſonders auf die Ausbildung der Militairmacht verwandte. Er mochte nicht frei von der Ahnung ſein, daß er ſich ihrer einſt zur Erlangung höheren Glanzes würde bedienen können. Er täuſchte ſich nicht, denn immer mehr nahm die Erbitterung gegen König Adolf von Naſſau zu, und Herzog Albrecht von Oeſtreich, deſſen Haß und Wuth gegen Adolf keine Gränzen kannte, ſuchte auf alle Weiſe die Unzufriedenheit der Fürſten gegen jenen zu vermehren. So geſchah es, daß Adolf von Naſſau, der aus Mangel an Geldmitteln zu manchem Mißgriffe verleitet wurde, der Krone entſetzt, dieſe aber dem Herzoge Albrecht von Oeſtreich angeboten und von ihm angenommen ward. Indeß zeigte Adolf von Naſſau ſich nicht ſogleich bereit, ſeinem Gegner und Nebenbuhler das Feld zu räumen; er rüſtete ſich vielmehr gegen Albrecht, ward aber, wie berichtet wird, durch Albrechts Hand an dem
1298 blutigen Tage bei Gelheim (am 2. Juli 1298) der Krone und des Lebens beraubt. Albrecht I. von Oeſtreich beſtieg jetzt den Thron von Deutſchland, jedoch kaum hatte er das königliche Zepter ergriffen: ſo folgte er den Eingebungen ſeiner Herrſchſucht und erlaubte ſich gegen die deutſchen Reichsſtände dieſelben Gewaltſchritte, mit

denen er vorher in Oeſtreich Alles unterdrückt hatte, was ſich ſeinem ſchroffen Willen entgegenſtellte. Nur Erweiterung ſeiner Macht und Vermehrung ſeiner Einkünfte war das Ziel, nach welchem er ſtrebte. Nach Burgund, Holland und Böhmen, nach Thüringen und Meißen ſtreckte er zugleich ſeine Hand aus. Die letzten Länder hatte Adolf von Naſſau, indem er die Zwietracht in der meißen-thüringiſchen Herrſcherfamilie zu ſeinem Vortheile benutzte, durch ungerechten Kauf an ſich gebracht, ohne ſich aber durch Waffengewalt in den Beſitz derſelben ſetzen zu können. Dieſe Handlungsweiſe Adolfs hatte ſeinen Sturz mittelbar herbeigeführt, dennoch fing Albrecht, nachdem er Oberherr von Deutſchland geworden, den Kampf um Thüringen und Meißen wieder an, unter dem Vorgeben, daß ſein Vorgänger die genannten Länder als Eigenthum des Reichs erworben habe. Indeß die rechtmäßigen Beſitzer von Thüringen und Meißen, Friedrich mit der gebiſſenen Wange und Diezmann, vertheidigten ſich ſo tapfer, daß Albrecht's Heer im Jahre 1306 bei Lucca im Altenburgiſchen geſchlagen ward. Glücklicher war er dagegen in ſeinem Unternehmen gegen Böhmen, auf deſſen Thron er, bei dem Erlöſchen des Mannsſtammes der dort herrſchenden Dynaſtie, ſeinen älteſten Sohn Rudolf
erhob. Als dieſer aber ſchon 1307 verſtarb, wählten die Böhmen 1307
nicht den Bruder des Verſtorbenen, den Herzog Friedrich, ſondern einen Verwandten ihres erloſchenen Königshauſes, den Herzog Heinrich von Kärnthen. So ſah König Albrecht I. alle ſeine Pläne ſcheitern, ja auch in Helvetien hatte ſich zur Aufrechthaltung der Freiheit der Bund am Vierwaldſtädterſee gebildet. Auf dem Rütli hatten ſich 33 edle Schweizer vereinigt, um das Joch Oeſtreichs abzuſchütteln. Die Empörung brach dort mit dem Anfange des
Jahres 1308 aus. Die öſtreichiſchen Landvoigte wurden vertrieben, 1308
der übermüthigſte unter ihnen, der Landvoigt Geßler durch den Pfeil des ſchwer gekränkten Tell getödtet. Nach dieſer Seite hin wollte jetzt König Albrecht ſeine Macht wenden; er brach gegen Helvetien auf, wurde aber von ſeinem eigenen Neffen, Johann von Schwaben, dem er bisher die Herausgabe ſeines väterlichen Erbgutes verweigert hatte, am 1. Mai des Jahres 1308 ermordet. Solchen tragiſchen Ausgang nahm König Albrecht I. Sein Mörder ſtarb fünf Jahre darauf in einem Kloſter zu Piſa; die aber, welche in Gemeinſchaft mit Johann von Schwaben die That vollbracht, fanden den Tod unter den qualvollſten Martern. — Albrecht hinterließ fünf Söhne: Friedrich I., Leopold II., Albrecht II., Heinrich und Otto. Von dieſen fünf Brüdern übernahmen die beiden älteſten, Friedrich und Leopold, die Regierung, da die übrigen noch minderjährig waren, jedoch in der Art, daß Friedrich die Verwaltung der öſtreichiſchen Lande, Leopold die der Familiengüter in Schwaben, Helvetien und im Elſaß leitete; Herzog Friedrich I., auch der Schöne genannt, glaubte ſeinem Vater auf dem Throne Deutſchlands zu folgen, indeß ſeine Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Durch die Wahl der Reichsfürſten ward Heinrich von Luxemburg als Heinrich VII. zum Kaiſer erhoben, der die Macht ſeines Hauſes dadurch gründete, daß er ſeinem Sohne Johann durch die Vermählung mit der böhmiſchen Prinzeſſin Eliſabeth die Krone Böhmens verſchaffte. Der kühne, wildromantiſche Johann von Böhmen hatte kaum den Thron beſtie-

gen, ſo machte er alle Rechte, die einſt Ottokar von dem deutſchen Könige Richard von Cornwall auf Oeſtreich erhalten hatte, geltend; doch gaben ſowohl Johann von Böhmen wie auch ſein Vater, Kaiſer Heinrich VII., alsbald ihre Anſprüche auf und verſöhnten ſich (1309) mit den Herzögen von Oeſtreich. Dieſe verzichteten ebenfalls auf Böhmen, zahlten überdies 30,000 Mark Silbers und erhielten nun die kaiſerliche Belehnung ſo wie ſämmtliche Beſitzungen Johann's von Schwaben, über welchen der Kaiſer wegen der begangenen Mordthat das Todesurtheil ausſprach. Es herrſchte von der Zeit ab zwiſchen den Häuſern Luxemburg und Habsburg Eintracht und Friede; der kriegeriſche Herzog Leopold nahm Theil an allen Kämpfen des Kaiſers und begleitete dieſen auch nach Italien. Herzog Friedrich führte unterdeſſen das Regiment über Oeſtreich mit Klugheit und Mäßigung; ſeine ehrgeizigen Abſichten auf die Kaiſerkrone ſchien er ganz aufgegeben zu haben, als ſie plötzlich von neuem durch den Tod Kaiſer Heinrich's VII. angeregt wurden. Es bildeten ſich in Deutſchland zwei Partheien, und während die eine Friedrich den Schönen von Oeſtreich erwählte, erhob die andere den Herzog Ludwig von Baiern aus dem Hauſe Wittelsbach auf den Thron. So ſtanden ſich die Häuſer Habsburg und Wittelsbach feindlich gegenüber und es begann ein achtjähriger Kampf, der die inneren Angelegenheiten Deutſchlands abermals auf das heftigſte erſchütterte. Zur Parthei des Hauſes Wittelsbach traten das Haus Luxemburg und die Schweizer, welche letzteren ſich von Oeſtreich gänzlich frei gemacht und durch die Erneuerung des alten Bundes der Eidgenoſſenſchaft eng unter ſich vereinigt hatten. Um ſie zu unterdrücken, rüſtete Herzog Leopold, ward aber am 6ten November 1315 bei Morgarten von den Schweizern geſchlagen. Vergebens bot Leopold alle Kräfte auf, den erlittenen Schimpf wieder auszulöſchen; bald wurde er in den Kampf verwickelt, den ſein Bruder Friedrich der Schöne gegen Ludwig von Baiern zu beſtehen hatte. Es kam zwiſchen beiden Gegnern bei Mühldorf am 28ſten September 1322 zur entſcheidenden Schlacht. Ohne die Hülfstruppen ſeines Bruders Leopold zu erwarten, begann Friedrich den Kampf, ward beſiegt und nebſt ſeinem Bruder Heinrich gefangen genommen. Leopold, der durch Waffengewalt die Freiheit ſeines Bruders nicht erringen konnte, ſuchte nun ſowohl den apoſtoliſchen Stuhl als auch das Haus Luxemburg gegen den Kaiſer Ludwig den Baier aufzureizen, und bewirkte dadurch, daß ſein Bruder Friedrich im Jahre 1325 gegen Verzichtleiſtung auf die deutſche Krone der Haft entlaſſen ward. Indeß der ritterliche Leopold achtete des, von ſeinem Bruder eingegangenen Vertrages nicht; er begann den Kampf von neuem und zwang Friedrich den Schönen, dem ſein gegebenes Wort heilig war, ſich abermals freiwillig in die Hand ſeines Gegner's zu geben. Ludwig der Baier, innig gerührt von dieſer Treue, bot ſeinem edlen Feinde die Hand der Verſöhnung; er ſchloß mit ihm einen Vertrag zu gemeinſchaftlicher Regierung, der jedoch, da die Stände des Reichs ihn nicht genehmigt hatten, als ungültig angeſehen wurde. Zwar führte Friedrich der Schöne von Oeſtreich bis an ſeinen Tod (im Anfange des Jahres 1330) den königlichen Titel fort, aber nirgends findet ſich die Nachricht, daß er in den Angelegenheiten Deutſchlands wirklich

Rechte eines Oberherrn ausgeübt. Nach dem Ableben Friedrichs des Schönen, dem ſowohl ſein gleichnamiger Sohn wie auch ſeine Brüder Leopold, der wegen ſeiner Kriegsthaten den Beinamen der Glorreiche führt, und Heinrich im Tode vorausgegangen waren, kam die Herrſchaft über Oeſtreich und die habsburgiſchen Stammgüter an Albrecht's I. jüngere Söhne, nämlich an Albrecht II. den Weiſen, und Otto, dem der Beiname „der Fröhliche" gegeben worden iſt. Von Otto wird erzählt, daß er ſich noch vor dem Tode ſeines älteſten Bruders durch Gewalt in den Beſitz der ſchwäbiſchen Güter geſetzt; indeß nichts deſto weniger war er bemüht, die Ehre ſeines Hauſes gegen Kaiſer Ludwig den Baier zu vertheidigen, welchem er ſich auf Antrieb des Papſtes mit einem Heere entgegenſtellte, als dieſer aus Italien zurückkehrte. Der Krieg zwiſchen den Häuſern Habsburg und Wirtelsbach ſchien von neuem auszubrechen, als ſich das Haus Luxemburg zwiſchen beide Partheien als Schiedsrichter drängte und den Vertrag zu Hagenau, im Aug. 1330, vermittelte. 1330
Die Herzöge von Oeſtreich ſöhnten ſich hier mit Ludwig dem Baier aus, erkannten ihn als Kaiſer an und erhielten dagegen von ihm die Beſtätigung aller ihrer Rechte und Beſitzungen. Daß dieſe Ausſöhnung aufrichtig gemeint ſei, zeigten Albrecht II. und Otto von Oeſtreich bald darauf in dem erbitterten Streite, der die Häuſer Luxemburg und Wittelsbach von einander trennte und mit unauslöſchlichem Grolle erfüllte. Die Veranlaſſung zu dieſem Streite gab der Beſitz Tyrol's, nach welchem das Haus Luxemburg ſtrebte. Kaiſer Ludwig der Baier hatte nämlich dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und Grafen von Tyrol, dem Sohne des Grafen Meinhard von Tyrol, der einſt durch Kaiſer Rudolf von Habsburg Kärnthen mit Krain erhalten, in einem beſonderen Gnadenbriefe die Befugniß ertheilt, daß er, im Fall er keine männliche Erben habe, ſeine Beſitzungen auf ſeine Tochter Margaretha, die den ſonderbaren Beinamen „Maultaſche" führt, vererben könne. Kaum war dies geſchehen, ſo trat Johann von Böhmen, aus dem Hauſe Luxemburg, mit dem Herzoge von Kärnthen, der einſt auch König von Böhmen geweſen war, in Unterhandlungen und gab dieſem nicht nur für ſeine Verzichtleiſtung auf Böhmen 40,000 Mark Silbers, ſondern veranlaßte ihn auch, ſeine Tochter an Johann Heinrich, den zweiten Sohn Johann's von Böhmen, zu verloben. Gleich darauf wurde die Vermählung zwiſchen dem achtjährigen Johann Heinrich und der weit älteren Margaretha von Tyrol vollzogen und dem jungen Prinzen im Voraus von den Ständen die Huldigung geleiſtet. Mit Erſtaunen vernahmen der Kaiſer und die Herzöge von Oeſtreich dieſe Nachricht; offen lagen die Pläne des Hauſes Luxemburg vor ihnen da; ſie zu hintertreiben, dazu verbanden ſich jetzt die Häuſer Habsburg und Wittelsbach. So lange der Herzog Heinrich von Kärnthen noch lebte, traf der Kaiſer nur geheime Vorbereitungen; als jener aber im Jahre 1335 die Augen ſchloß, da trat er mit aller Kraft hervor, hob den, dem Herzoge von Kärnthen ertheilten Gnadenbrief auf, und belieh die Herzöge von Oeſtreich mit Kärnthen und Tyrol als mit erledigten Reichslehen. Von Kärnthen und Krain nahmen die Herzöge von Oeſtreich auch ſogleich Beſitz, Tyrol erklärte ſich aber für Margaretha Maultaſche und rüſtete ſich, die

Rechte ſeiner Gebieterin zu vertheidigen. Der Kampf begann, da entzweite ſich Kaiſer Ludwig mit den Herzögen von Oeſtreich wegen einiger, an dem Inn und der Donau belegenen feſten Schlöſſer, und ſofort ſchloſſen die Herzöge von Oeſtreich mit dem Könige Johann von Böhmen Frieden, in welchem Kärnthen an Oeſtreich fiel, Tyrol aber ein Beſitzthum Margaretha's blieb. Wenige Jahre
1339 (1339) darauf ſtarb Herzog Otto der Fröhliche von Oeſtreich und hinterließ zwei Söhne, Friedrich II. und Leopold II., über welche ihr Oheim, der Herzog Albrecht II., die Vormundſchaft führte. Nur kurze Zeit überlebten Friedrich II. und Albrecht II. ihren Vater,
1343 ſie ſtarben ſchon 1343 und die Herrſchaft über Oeſtreich ging nun allein auf den älteren Herzog Albrecht II. über. Schon vor dem Tode ſeiner beiden Neffen war Albrecht II. mit dem Kaiſer Ludwig wegen Niederbaiern in heftigen Streit gerathen, weil er auf daſſelbe, nach dem Ableben des Herzogs Heinrich von Niederbaiern, deshalb für ſeine minderjährigen Neffen Anſpruch machte, weil die Mutter derſelben die Schweſter des verſtorbenen Herzogs von Niederbaiern war. Indeß wurde dieſer Zwiſt beigelegt, denn der Kaiſer hatte durch einen kühnen Schritt die Erbitterung des Hauſes Luxemburg auf den höchſten Grad geſteigert. Margaretha von Tyrol, deren feuriges Temperament zu ihrem knabenhaften Gemahle Johann Heinrich den grellſten Kontraſt bildete, verließ dieſen heimlich, floh zum Kaiſer und bat um ſeinen Schutz. Viele haben berichtet, Margaretha ſei aus Liebe zu des Kaiſers älteſtem Sohne, dem Kurfürſten Ludwig dem Aelteren von Brandenburg, ihrem ſchwachen Gemahle untreu geworden, und man iſt ſehr verſucht, dieſem Berichte Glauben zu ſchenken, da er durch die That des Kaiſers hinlänglich beſtätigt wird. Ludwig der Baier nämlich, getrieben von glühendem Haſſe gegen das Haus Luxemburg, zugleich aber auch begierig, das ſchöne Tyrol ſeinem Hauſe zu erwerben, löſte aus eigener Machtvollkommenheit die zwiſchen Margaretha und Johann Heinrich beſtehende Ehe auf, und vermählte dieſe mit ſeinem Sohne, dem Kurfürſten Ludwig von Brandenburg. Der darauf folgende Kampf zwiſchen den Häuſern Wittelsbach und Luxemburg, in welchem ſich zum Nachtheile des erſteren auch der päpſtliche Stuhl mit allen, ihm zu Gebote ſtehenden Waffen miſchte, brachte ganz Deutſchland in Aufruhr, doch wurden im Allgemeinen die öſtreichiſchen Lande wenig davon berührt. Hier herrſchte Albrecht II. mit Vorſicht und Mäßigung und ſuchte, da er ſelbſt mit Kenntniſſen mancher Art ausgerüſtet war, nach beſten Kräften auf die Geſittung und den Wohlſtand ſeines Volkes zu wirken. Dies rühmliche Streben, dann auch ſeine Gerechtigkeitsliebe haben ihm den Beinamen „der Weiſe" erworben, doch wird er auch oft wegen eines körperlichen Fehlers der Hinkende genannt. Außer der Erwerbung von Kärnthen, brachte er auch die Grafſchaft Schelklingen und mehrere andere Beſitzungen, theils durch Kauf, theils durch Familien-Verbindungen an ſein Haus, auch beförderte er den Wohlſtand Wien's dadurch, daß er demſelben ein beſonderes Stadtrecht gab. Der Haß ſeines Hauſes gegen die Schweizer war auch auf ihn übergegangen; er kämpfte zu wiederholten Malen gegen ſie, ohne daß auch nur eine ſeiner Unternehmungen gegen die Eidgenoſſen von günſtigem

Erfolge begleitet geweſen wäre. Albrecht II., der Weiſe, ſtarb am 20ſten Juli 1358 und hinterließ vier Söhne, Rudolf IV., Friedrich II., Albrecht III. (mit dem Zopfe), und Leopold III., mit dem Beinamen der Fromme. — Um etwanigen Streitigkeiten unter ſeinen Söhnen vorzubeugen, hatte Albrecht II. in einem beſonderen Familienvertrage feſtgeſetzt, daß die öſtreichiſchen Lande ungetheilt bleiben und ſämmtliche Brüder unter Leitung des Aelteſten an der Regierung Antheil haben ſollten. Dieſer Verordnung gemäß übernahm der ſorgfältig erzogene Rudolf IV. das Regiment, nachdem er ſich bereits bei Lebzeiten ſeines Vaters durch Verwaltung der rheiniſchen Güter des Hauſes Habsburg mit den Pflichten eines Regenten vertraut gemacht hatte. Durch ihn, der mit Katharina, der Tochter Kaiſer Karl's IV. vermählt war, wurde der Zwiſt, der bisher zwiſchen den Häuſern Habsburg und Luxemburg geherrſcht hatte, ausgeglichen; auch nahm er gleich nach dem Antritte ſeiner Regierung den Titel „Erzherzog" an und hielt einen glänzenden, dieſer äußern Erhöhung angemeſſenen Hof. Durch viele anſehnliche Schenkungen und Stiftungen erwarb er ſich zwar den Beinamen „Fundator," aber auf der anderen Seite wußte er auch mit Nachdruck alle Anmaßungen der Geiſtlichkeit und deren Eingriffe in ſeine Regentenrechte zurück zu weiſen. Im Uebrigen iſt Rudolf's IV. Regierung für Oeſtreich von großer Wichtigkeit, theils durch die anſehnlichen Erwerbungen, die er an ſein Haus brachte, theils auch durch ſeine außerordentlichen Bemühungen, die geiſtige Ausbildung des Volkes auf alle Weiſe zu befördern. Was nun Rudolf's Thätigkeit für die Erweiterung ſeiner äußeren Macht anbetrifft, ſo muß hier vor allen Dingen der Erwerbung Tyrols Erwähnung geſchehen. Tyrol befand ſich nach der Vermählung Margaretha's (Maultaſche) mit Ludwig dem Aelteren von Brandenburg in den Händen des Letzteren, der ſeine Gemahlin dahin zu veranlaſſen wußte, daß ſie, im Fall aus ihrer Ehe keine männliche Nachkommen hinterblieben, dem herzoglichen Hauſe in Niederbaiern das Recht der Erbfolge zugeſtand. Ludwig der Aeltere ſtarb bereits 1361, und wenige Jahre darauf (1363) folgte ihm ſein Sohn Meinhard, der einzige, den er aus der Ehe mit Margaretha hatte. Dieſer Meinhard war mit einer Schweſter des Herzogs Rudolf IV. von Oeſtreich vermählt geweſen, und demnach gelang es dem Letzteren, nachdem er ſeine verwittwete Schweſter ſo wie deren Schwiegermutter Margaretha Maultaſche nach Wien an ſeinen Hof berufen hatte, ohne große Schwierigkeit, daß ihm Margaretha mit Genehmigung der Stände Tyrols, nicht nur den Beſitz des Landes zuſicherte, ſondern ihm daſſelbe auch wirklich abtrat. Kaiſer Karl IV., der Luxemburger, dem an der Demüthigung des wittelsbachiſchen Hauſes viel gelegen war, beſtätigte bereits 1364 dieſe Schenkung; nichts deſto weniger aber vertheidigte das baierſche Haus ſeine Rechte mit den Waffen, doch begab es ſich nach einem fünfjährigen Kampfe ſeiner Anſprüche und trat (1369) Tyrol für 116,000 Mark Silbers auf immer an Oeſtreich ab. Herzog Rudolf IV. erlebte zwar das Ende dieſes Krieges nicht, denn er ſtarb ſchon 1365, aber noch vor ſeinem Tode hatte er, gleich nachdem der Kaiſer ſeinem Hauſe die Schenkung Tyrol's beſtätigt, in Verbindung mit ſeinen Brüdern einen Erbvergleich mit dem Gra-

1358 1363 1364 1369 1365

ſen Albrecht von Görz geſchloſſen, dem zufolge ein Theil von Krain und der windiſchen Mark nach dem Tode des genannten Grafen, eines Seitenverwandten des tyroliſchen Hauſes, an Oeſtreich fallen ſollte. Graf Albrecht von Görz ſtarb 1374, und Oeſtreich nahm nun von ſeinen Gütern Beſitz. Alle dieſe wichtigen Erwerbungen machte Herzog Rudolf IV. während einer kaum ſiebenjährigen Regierung, und wie er ſich hierdurch um ſein Haus verdient gemacht hat, eben ſo hat er ſich auch bei der Nachwelt durch die Stiftung der Hochſchule zu Wien (1365) in ehrenvollem Andenken erhalten. Schon im Jahre 1362 war Rudolf's IV. zweiter Bruder, der Herzog Friedrich II., ohne leibliche Erben zu hinterlaſſen, mit Tode abgegangen, und er ſelbſt folgte ihm bald darauf zu Mailand im Tode nach, gerade als ſein jüngerer Bruder Leopold ſeine Vermählung mit der ſchönen Virada, der Tochter des Herzogs Barnaba Visconti, feierte. Herzog Rudolf IV., durch ſeltene Geiſtesgaben vor vielen ſeiner Zeitgenoſſen ausgezeichnet, hatte auch während ſeines Regiments den Bau der prächtigen St. Stephanskirche zu Wien vollendet. Er hinterließ ebenfalls keine Kinder, und demnach ging die Regierung auf ſeine Brüder, Albrecht III. und Leopold III. über. Ehe wir über die Regententhätigkeit dieſer Brüder abhandeln, theilen wir einige Notizen über Kärnthen, Krain und Tyrol mit. Kärnthen hatte dieſen Namen von dem slaviſchen Stamme der Karnier erhalten, die ſich von den karniſchen Alpen aus über das alte Noricum der Römer ausbreiteten. Schon ſehr früh ſtanden die Kärnthner unter eigenen, großentheils von Baiern abhängigen Fürſten, doch hörte dieſe Abhängigkeit ſeit dem Jahre 976 auf, in welchem Kaiſer Otto II. Kärnthen von Baiern trennte und es zu einem Herzogthume erhob, über welches im Laufe des zehnten und eilften Jahrhunderts Herzöge aus verſchiedenen deutſchen Fürſtenhäuſern regierten. Längere Zeit hindurch, beſonders ſeit dem Jahre 1128, wurde das Herzogthum Kärnthen von einem Zweige des gräflich-ſponheimiſchen Hauſes beherrſcht und kam dann im J. 1269 an Ottokar von Böhmen, nachdem der letzte Herzog von Kärnthen, Ulrich, ein Vetter des Böhmenkönigs, kinderlos verſtorben war. Durch den Sturz Ottokar's wurde Kärnthen ein Beſitz des Grafen Meinhard von Tyrol und fiel zuletzt an Oeſtreich. — Die Mark Krain ſtand in den Zeiten der Karolinger großentheils unter Landvoigten, kam aber bald an die Herzöge von Kärnthen. Vom 12. Jahrhunderte ab bis nach dem erſten Viertel des 13. Jahrhunderts hatte es eigene Markgrafen, wurde dann von Friedrich dem Streitbaren aus dem babenbergiſchen Hauſe in Beſitz genommen, nach deſſen Tode es an den Herzog Ulrich von Kärnthen fiel. Von dieſer Zeit ab blieb es großentheils bei Kärnthen. Die gefürſtete Grafſchaft Tyrol gehörte in den früheſten Zeiten zu der römiſchen Provinz Rhätien, aber ſchon vom ſechſten Jahrhunderte an war ſie theilweiſe mit Baiern, theilweiſe mit dem Herzogthume Kärnthen verbunden. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, als das welfiſche Haus mit Heinrich dem Löwen von ſeiner Höhe herabgeſtürzt ward, erlangten mehrere Grafen und Herren Tyrol's die Reichs-Unmittelbarkeit, ſo auch diejenigen Grafen, welche ſich von ihrem, an der Etſch belegenen Stammſchloſſe Tyrol „Grafen von Tyrol“ nann-

ten. Ein anderer Theil Tyrol's kam in jener Zeit an die baierſchen Grafen von Andechs, welche, erhoben zur herzoglichen Würde durch Kaiſer Friedrich I., ſich nach der, in Tyrol belegenen Stadt Meran, Herzöge von Meran nannten. Dieſe herzogliche Dynaſtie ſtarb mit Otto II. im Jahre 1248 aus und nun gingen ihre Beſitzungen großentheils auf die Grafen von Tyrol über, welche dadurch ihre Länder an dem Inn und der Etſch bedeutend vergrößerten. Mit Albrecht III. von Tyrol erloſch der männliche Zweig dieſes Hauſes (1253), deſſen Güter der Schwiegerſohn des verſtorbenen Albrecht, der Graf Meinhard von Görz, erbte. Dieſer ſtand dem Kaiſer Rudolf in ſeinen Kämpfen gegen Böhmen wacker zur Seite, und erhielt von ihm zur Belohnung der geleiſteten Dienſte, das Herzogthum Kärnthen mit Krain. Er hinterließ jenen Heinrich von Kärnthen, der 1306 momentan die böhmiſche Krone erlangte, dann aber von Kaiſer Ludwig durch einen beſonderen Gnadenbrief die Bewilligung erhielt, ſeine Lande auf ſeine Tochter Margaretha Maultaſche vererben zu dürfen. Wie nun Kärnthen, Krain und Tyrol der Zankapfel wurden, um den ſich die Häuſer Luxemburg und Witelsbach ſtritten, und wie endlich das Haus Habsburg in den Beſitz aller dieſer Länder gekommen, iſt oben angeführt worden, und möge nur noch hier die Bemerkung folgen, daß Margaretha Maultaſche, die Letzte ihres Stammes, im Jahre 1369 zu Wien verſtarb. — Wir wenden uns jetzt zur Geſchichte Oeſtreich's, über welches nach dem Tode Herzogs Rudolf's IV. ſeine Brüder Albrecht III. und Leopold III. das Regiment führten. Beide Brüder bildeten hinſichtlich ihres Charakters den grellſten Gegenſatz zu einander; denn Leopold, das Muſter eines vollendeten Ritters, ſtrebte nur nach kriegeriſchem Ruhm, während Albrecht's friedliebender Sinn ſich mehr zu einem beſchaulichen Leben und zu den Wiſſenſchaften hinneigte. Es konnte daher nicht fehlen, daß beide Brüder bei der Verſchiedenheit ihres Charakters auch verſchiedene Regierungsanſichten hatten, ſo daß an eine gegenſeitige Uebereinſtimmung bei Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nicht zu denken war. Demnach beabſichtigten Beide, ohne auf die beſtehenden Hausverträge und die Belehnungsurkunden Rückſicht zu nehmen, eine Theilung, die ſie auch wirklich gleich nach Beendigung des baierſchen Krieges vornahmen. Indeß war dieſe Theilung nur vorläufig, aber zehn Jahre ſpäter (1379) erfolgte die 1379
Haupttheilung, der zufolge Albrecht Oeſtreich für ſich behielt und ſeinem Bruder Leopold Steyermark, Kärnthen, Tyrol und die ſchwäbiſchen und elſaſſiſchen Güter überließ. So bildeten ſich alſo im habsburgiſchen Hauſe zwei Linien, die öſtreichiſche oder albertiniſche, und die ſteyermärkiſche oder leopoldiniſche. — Leopold, der Stifter der zuletzt genannten Linie, iſt berühmt durch ſeine kriegeriſchen Thaten, zugleich aber auch durch die vielen Erwerbungen, durch welche er, theils allein, theils in Verbindung mit ſeinem Bruder Albrecht, die Macht des habsburgiſchen Hauſes vergrößerte. Allein erwarb er durch Kauf die Grafſchaften Feldkirch, Prudenz und Hohenberg, ſo wie die Landvoigteien in Ober- und Niederſchwaben, die ihm der Kaiſer Wenzel für 40,000 Goldgulden pfandweiſe überließ. Dann unterwarfen ſich ihm freiwillig die Stadt Freiburg in Breisgau, und die Stadt Trieſt, welche letztere lange Zeit unter dem Joche Vene-

digs und des Patriarchen von Aquileja geſeufzt hatte. Gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Albrecht erwarb Leopold den Breisgau mit den Städten Altbreyſach, Villingen, Neuburg und Kenzingen. So vermehrte Leopold ſein Gut außerordentlich, doch gelang es ihm nicht, ſeinen Sohn Wilhelm mit der ungariſchen, auf den polniſchen Thron berufenen Prinzeſſin Hedwig zu vermählen. Eben ſo unglücklich war er in ſeinen Kämpfen, beſonders in dem Kriege gegen die Schweiz, den er ſelbſt durch die Strenge veranlaßt hatte, mit welcher er die landvoigteilichen Rechte in den ſchwäbiſchen Städten ausübte. Dieſe empörten ſich gegen den Herzog und wurden von den Schweizern unterſtützt. Dafür beſchloß Leopold die Schweizer zu züchtigen. Mit gewaltiger Heeresmacht zog er gegen die Eidgenoſſen, aber die blutige Schlacht bei Sempach (9ten Juli
1386 1386) brachte über dieſe unverwelklichen Ruhm, über Leopold ein ſchmähliches Ende. Er fiel im Kampfe und hinterließ vier unmündige Söhne, über welche Albrecht III., als Oheim, die Vormundſchaft führte, zugleich aber auch die Verwaltung aller Beſitzungen der ſteyermärkiſchen Linie leitete. Albrecht's III. Regierung war im Allgemeinen friedlich, doch unterließ er es nicht, um den Tod ſeines Bruders an den Schweizern zu rächen, den Kampf gegen dieſelben fortzuſetzen. Indeß auch er ward (1388) bei Näfels beſiegt und durch mehrere Niederlagen gezwungen, mit den Schweizern einen Waffenſtillſtand auf 20 Jahre abzuſchließen und ihnen mehrere öſtreichiſche Stammgüter im Aargau ganz zu überlaſſen. Ein Jahr
1395 darauf ſtarb Albrecht III. (1395). — Der beſſeren Ueberſicht wegen theilen wir jetzt zuerſt die Schickſale der albertiniſchen oder öſtreichiſchen Linie mit.

Albrecht III. hinterließ bei ſeinem Tode einen einzigen Sohn, den Herzog Albrecht IV., der mit ſeinem Vetter Wilhelm (von der ſteyermärkiſchen Linie) ſehr bald in Streit gerieth, weil dieſer als der Aelteſte des habsburgiſchen Hauſes die Geſammtregierung über Oeſtreich führen, Albrecht IV. dagegen eine andere Theilung haben wollte. Beide Herzöge verglichen ſich endlich, und Albrecht IV. bekam zu dem Herzogthume Oeſtreich noch Krain hinzu. Herzog Albrecht wird von den Zeitgenoſſen wegen ſeiner Freigebigkeit gegen den Klerus ſo wie wegen ſeiner Religioſität ſehr gerühmt. Er war ſtreng und eifrig in ſeinen Andachtsübungen und unternahm in
1400 frommer Begeiſterung im J. 1400 eine Wallfahrt nach Paläſtina, die ihm den Beinamen „Mirabilia Mundi“ verſchaffte; doch wird er außerdem oft „Albrecht der Geduldige“ genannt. In ſeiner ſonſtigen Regententhätigkeit zeigte er viel Klugheit und Beſonnenheit, und beſonders wußte er die Zwietracht, welche im Hauſe Luxemburg herrſchte, zu ſeinem Vortheile zu benutzen. Mit Sigismund, dem Könige von Ungarn, war Herzog Albrecht verwandt, deshalb übergab ihm jener ſeinen eigenen Bruder, den König Wenzel, deſſen er ſich bemächtigt hatte, in Gewahrſam. Albrecht von Oeſtreich behandelte den König mit der größten Schonung, ja er unterſtützte ihn ſogar bei der Rückkehr nach Böhmen. Um ſich aber auf der anderen Seite ſeinem Oheime Sigismund geneigt zu zeigen, ſo ſtand er ihm in ſeinen Kämpfen gegen Ungarn bei, und erhielt auf ſolche Weiſe ſowohl von dieſem wie auch von Wenzel die Beſtäti-

gung der gegenſeitigen Erbfolge ihrer Häuſer. Zuletzt kämpfte Albrecht in Verbindung mit Sigismund gegen den Markgrafen Prokop von Mähren, wurde aber bei der Belagerung von Znaim auf Veranlaſſung Prokop's vergiftet und ſtarb am 27. Auguſt 1404 im 1404
Kloſter Neuburg. Albrecht IV. hinterließ einen minderjährigen Sohn, Albrecht V. nachmals als Albrecht II. deutſcher Kaiſer, und eine Tochter Margaretha, die dem Herzoge Heinrich von Baiern-Landshut ihre Hand reichte. Ueber den minderjährigen Albrecht V. führte Herzog Wilhelm von der ſteyermärkiſchen Linie die Vormundſchaft, zugleich leitete er auch mit großem Geſchick die Verwaltung des Landes, ſtarb aber ſchon 1406. Wilhelm's Brüder Leopold und 1406
Ernſt, traten nun an ſeine Stelle, doch erlaubten ſich Beide ſo gewaltige Bedrückungen, daß ſich die Stände Oeſtreichs mit aller Macht erhoben und nur durch Beſtätigung ihrer Vorrechte beruhigt werden konnten. Bald darauf ſtarb Leopold von der ſteyermärkiſchen Linie (1411), und da man von ſeinem Bruder Ernſt dem Eiſernen 1411
neue Bedrückungen befürchtete, ſo erklärten die Stände den jungen Albrecht für mündig, und dieſer trat in dem ſchon erwähnten Jahre die Regierung an. Mit großem Rechte wird dieſer Fürſt wegen ſeiner ſeltenen Geiſtesbildung, ſeiner Weisheit und Menſchenfreundlichkeit geprieſen; er hatte ſich großentheils ſelbſt herangebildet und aus eigenem Antriebe ſich fern gehalten von den Verirrungen, die an dem rauſchenden Hofe ſeines Oheims nicht ſelten waren. Herzog Albrecht's Scharfblick erkannte im Voraus, daß bald eine ſchwere Zeit über Deutſchland hereinbrechen würde; denn ſchon wenige Jahre nach dem Antritte ſeiner Regierung hatten die kirchlichen Streitigkeiten einen ſo gefahrbringenden Charakter angenommen, daß das große Concilium zu Coſtnitz zur Abſtellung aller herrſchenden Mißbräuche zuſammen berufen ward. Hier fand auch Johann Huß nebſt ſeinem Freunde Hieronymus von Prag den Tod, und es begannen die fürchterlichen Huſſitenkriege, an denen Herzog Albrecht V. einen zwar thätigen, aber durchaus erfolgloſen Antheil nahm. Hierzu bewogen ihn theils ſeine religiöſe Anſichten, theils ſeine enge Verbindung mit dem Kaiſer Sigismund. Er hatte ſich nämlich mit deſſen Tochter vermählt, und dadurch nicht nur Mähren (1422) an 1422
ſein Haus gebracht, ſondern ſich auch die Ausſicht auf die Kronen von Ungarn und Böhmen eröffnet. Dieſe Ausſicht geſtaltete ſich auch zur Wirklichkeit; denn als Kaiſer Sigismund endlich nach langen und blutigen Kämpfen in den Beſitz des Königreichs Böhmen kam, ſchlug er kurz vor ſeinem Tode den böhmiſchen und ungariſchen Ständen ſeinen Eidam Albrecht V. von Oeſtreich zum Nachfolger vor. Die Stände willigten zwar ein, aber doch hatte Albrecht nach dem Tode Sigismund's ſowohl gegen die huſſitiſche Parthei in Böhmen, wie auch gegen die Ränke der verwittw. Kaiſerin, der berüchtigten Gräfin Barbara von Cilley, viel zu kämpfen, ehe er die Kronen von Ungarn und Böhmen auf ſeinem Haupte vereinigte. Den Ungarn hatte er feierlich gelobt, niemals ihre Krone mit der deutſchen Kaiſerkrone zu vereinigen, und als er daher durch die Wahl der Kurfürſten als Albrecht II. zum Oberherrn Deutſchlands erhoben ward, ließ er ſich vor der Annahme der Wahl von den Ungarn jenes Gelübdes entbinden. Albrecht II. beſtieg im März

1438 1438 den deutſchen Thron, denſelben Thron, deſſen ſein Ahnherr Al-
brecht I. vor 130 J. durch den Mordſtahl Johann's von Schwaben
beraubt worden war. Er, der dritte Habsburger, den die Kaiſerkrone
ſchmückte, eröffnete die Reihe der habsburgiſchen Kaiſer, die während
eines dreihundertjährigen Zeitraumes unter den fürchterlichſten Stür-
men auf dem, oft ſchwankenden Throne ſaßen. Gleich nachdem Al-
brecht II. das Zepter von Deutſchland ergriffen hatte, beſiegte er mit
Hülfe der Reichsfürſten den Widerſtand der Böhmen und wurde im
Juli 1438 zu Prag gekrönt. So ſchmückten ihn, den Würdigſten
unter ſeinen fürſtlichen Zeitgenoſſen, drei Diademe zugleich, die freilich
bei den ringsum drohenden politiſchen Stürmen eher eine Laſt als ein
Schmuck genannt werden konnten. Doch entwickelten ſich gerade jetzt
Albrecht's II. Geiſteskräfte auf eine, faſt wunderbare Weiſe; ſein
beſonnener Blick überſchaute die große Verwirrung, die er gewiß
in Ruhe und Ordnung aufgelöſt hätte, wäre ihm das Ziel ſeiner
Tage von der Vorſehung weiter hinausgeſteckt worden. Aber kaum
hatte er die Zügel der Regierung mit ſtarker Hand ergriffen, da rief
1439 ihn am 27ſten Oktober 1439 der Tod plötzlich aus dem Leben ab.
Er hinterließ ſeine Gemahlin in geſegnteten Umſtänden, die auch vier
1440 Monate nach ſeinem Tode, am 22. Februar 1440, den Prinzen La-
dislav gebar. Auf den neugebornen Ladislav, der in der Geſchichte
gewöhnlich den Beinamen Poſthumus führt, gingen außer der her-
zoglichen Würde über Oeſtreich, die Kronen von Ungarn und Böh-
men über, während Herzog Friedrich von Oeſtreich, von der ſteyer-
märkiſchen Linie, als Friedrich III. den deutſchen Kaiſerthron beſtieg.
Indeß wurden die Rechte des königlichen Kindes, über welches Kai-
ſer Friedrich III. mit gewiſſenhafter Treue die Vormundſchaft führte,
bald von verſchiedenen Seiten angetaſtet. So erhob ſich in Ungarn
eine Parthei, welche ſchon gleich nach dem Tode Kaiſer Albrecht's II.
von ſeiner hinterbliebenen Gemahlin ſtürmiſch forderte, ſie ſolle ſich
mit dem jungen und kühnen Uladislav, dem König von Polen, ver-
mählen. Mit innerem Widerſtreben willigte Eliſabeth in dieſe For-
derung, aber kaum war die Geſandſchaft an den König von Polen
abgegangen, ſo gebar Eliſabeth den Prinzen Ladislav. Sofort trat
eine andere Parthei für die Rechte des Neugebornen auf, nahm
Einige der zurückgekehrten Geſandten gefangen und ſtellte ſich dem,
gegen Ungarn vordringenden Könige Uladislav entgegen. Dieſer aber,
ohne Eliſabeths Weigerung weiter zu berückſichtigen, zwang die Un-
garn durch Waffengewalt, ihn anzuerkennen. Alsbald floh Eliſabeth
mit ihrem Sohne und der Krone Ungarn's zum Kaiſer Friedrich III.
und ſuchte deſſen Schutz. Nun wüthete eine Zeit hindurch in Un-
garn der Bürgerkrieg in der ſchrecklichſten Geſtalt; für den jungen
Ladislav Poſthumus fochten ſein Groß-Oheim von mütterlicher Seite,
der Graf Ulrich von Cilley, und der Böhme Johann von Giskra,
ein kühner und gewaltiger Kriegsmann; für Uladislav von Polen da-
gegen führte der berühmte Johann Hunyad Korvinus das Schwert. —
In Böhmen ſtanden die Angelegenheiten nicht beſſer; auch hier tra-
ten ſich die Partheien der Kalixtiner und Katholiken, ſchon durch
die Verſchiedenheit ihrer Glaubensanſichten mit wüthendem Haſſe ge-
gen einander erfüllt, mit unausſprechlicher Erbitterung entgegen. Des-
halb wurde die Krone zuerſt dem Herzoge Albrecht von Baiern

dann dem Kaiſer Friedrich III. angeboten; als ſie aber von Beiden, die zu edel dachten, um ſich mit dem rechtmäßigen Erbtheile eines Kindes zu bereichern, zurückgewieſen ward, wählte man auf Veranlaſſung des Kaiſers zwei Statthalter, für die Parthei der Kalixtiner einen gewiſſen Praczek, für die der Katholiken den Edlen Mainhard von Neuhaus. Damit war, um ſich ſprichwörtlich auszudrücken, Oel in's Feuer gegoſſen; denn beide Statthalter, ganz verſchieden in ihren Religions=Anſichten, konnten unmöglich ein einträchtiges Regiment führen; Neuhaus ward bald von Praczek verdrängt, und als dieſer 1444 ſtarb, erhob ſich der berühmte Georg Podiebrad, kämpfte mit 1444 großem Glücke gegen Neuhaus, demüthigte die widerſpenſtigen Bürger von Prag und übte ſeit 1450 eine faſt königliche Gewalt aus. 1450 Während dies in Böhmen geſchah, hatte ſich Uladislav von Polen in Ungarn theils durch ſeine mächtige Parthei, theils durch ſeine glückliche Waffenthaten gegen die Türken behauptet; allein ſchon 1444 fiel Uladislav im Kampfe bei Varna, und nun erhob ſich Johann Korvinus zum Statthalter in Ungarn und forderte von Kaiſer Friedrich III. den jungen König, wie auch die ungariſche Krone zurück. Als ihm beides verweigert wurde, fiel er an der Spitze einer nicht unbedeutenden Heeresmacht in Oeſtreich ein und zwang den Kaiſer zur Flucht nach Italien, wohin Friedrich III. auch den Ladislav mitnahm. Es ſchien jetzt in der That, daß der Kaiſer die Freiheit ſeines Mündels beſchränken wollte, denn die Verſuche, welche Ladislav in Rom zur Flucht machte, wurden von dem Papſte hintertrieben, und erſt als Friedrich III. wiederum nach Deutſchland zurückkehrte, gab er den jungen Ladislav ſeinen Unterthanen zurück. Dieſer ging nach Wien und ward mit großem Jubel empfangen. Der alte Graf von Cilley ſollte die Aufſicht über den jungen Herrſcher ſo wie auch die Regierung führen, gerieth aber, bald nach dem Tode Johann Korvin's, mit den Söhnen deſſelben in Streit und ward von Ladislav Korvin erſchlagen. Der junge König, hierüber erbittert, ließ Ladislav Korvin hinrichten und machte ſich dadurch nicht nur bei der Familie des Letzteren, ſondern auch bei den Ungarn verhaßt. Denn mit aller Macht erhob ſich nun Matthias Korvinus, um den Tod ſeines Bruders zu rächen. Mitten in dieſen Verwirrungen ſtarb, wahrſcheinlich an den Folgen einer Vergiftung, am 23. November 1457 der junge König Ladislav in 1457 ſeinem 18ten Lebensjahre, noch ehe er ſich mit der Prinzeſſin Margaretha von Frankreich, der Tochter Karl's VII., vermählt hatte. Mit Ladislav erloſch die albertiniſche oder öſtreichiſche Linie, und die öſtreichiſchen Erbbeſitzungen gingen auf die leopoldiniſche oder ſteyermärkiſche Linie über, dagegen wurden die Kronen von Böhmen und Ungarn für jetzt von dem Hauſe Habsburg getrennt.

Der Stifter der leopoldiniſchen Linie, der Herzog Leopold III., der Fromme, hatte bei der Theilung mit ſeinem Bruder Albrecht III. Steyermark, Kärnthen mit Krain, ſo wie die habsburgiſchen Familiengüter in Schwaben, Helvetien und im Elſaß erhalten. Wir haben oben ſeiner unglücklichen Kämpfe gegen die Schweizer und ſeines Todes in der Schlacht bei Sempach im Jahre 1386 Erwähnung gethan. Er hinterließ vier Söhne, Wilhelm den Ehrgeizigen, der 1406, Leopold IV., den Dicken, der 1411, Ernſt den Eiſernen, der 1424,

und Friedrich IV., mit der leeren Taſche, der 1439, verſtarb. Die zuerſt Geſtorbenen von dieſen vier Brüdern hinterließen keine Erben, und demnach gingen die anſehnlichen Beſitzungen der leopoldiniſchen Linie auf Ernſt den Eiſernen und Friedrich IV. über. Beide ſchloſſen gleich nach dem Tode Leopold's des Dicken einen Theilungsvertrag der Art, daß Ernſt der Eiſerne Steyermark, Kärnthen und Krain, Friedrich IV. dagegen Tyrol, ſo wie ſämmtliche ſchwäbiſche, elſaßiſche und helvetiſche Güter erhielt. — Herzog Friedrich IV. iſt berühmt geworden durch das Unglück, welches ihn eine Zeit hindurch aller ſeiner Länder beraubte und ihm den Beinamen „mit der leeren Taſche" gegeben hat. Er hatte gleich nach der Theilung mit ſeinem Bruder ſich von Seiten der Schweizer dadurch Ruhe zu verſchaffen geſucht, daß er mit ihnen einen Waffenſtillſtand auf 50 Jahre abſchloß. Handelte er nun hierin beſonnen, ſo ließ er ſich bald auf einer andern Seite zu Schritten verleiten, die ihm, der überdies mit dem Kaiſer Sigismund nicht im beſten Vernehmen ſtand, mächtige Feinde erwecken mußten. Als nämlich das große Concilium zu Koſtnitz die drei gleichzeitigen Päpſte vor ſeinen Richterſtuhl lud, ließ ſich Herzog Friedrich von dem Papſte Johann XXIII., der durch Tyrol nach Koſtnitz reiſte, zu ſeinen Gunſten bewegen. Deshalb unterſtützte er Johann XXIII., der übrigens den Herzog zum General-Kapitain der römiſchen Kirche mit einem bedeutendem Jahrgehalte ernannt hatte, auf alle Weiſe und war ihm nach ſeiner Entſetzung zur Flucht aus Koſtnitz nach Schafhauſen behüflich. Dafür ſprach die Kirchenverſammlung über Herzog Friedrich den Bann aus, und der ſchon auf ihn erbitterte Kaiſer Sigismund belegte ihn mit der Reichsacht und forderte (1415) die Schweizer wie auch die ſchwäbiſchen Stände auf, ſich der Güter des Herzogs zu bemächtigen. Die Schweizer konnten erſt durch gewaltige Drohungen zur Verletzung des, mit dem Herzoge eingegangenen Waffenſtillſtandes vermocht werden und nahmen darauf den Aargau, das Stammſchloß Habsburg, ſo wie mehrere öſtreichiſche Güter in Helvetien in Beſitz. Weniger Bedenken trugen die Geiſtlichkeit, Ritterſchaft und Städte in Oberſchwaben; ſie griffen zu den Waffen und empörten ſich gegen ihren rechtmäßigen Herrn; ja ſelbſt ſein eigener Bruder, Ernſt der Eiſerne, nahm ſich Tyrol und verwaltete es als ſein Eigenthum. So war Herzog Friedrich in kurzer Zeit aller ſeiner Länder beraubt und befand ſich wirklich in dem Zuſtande, daß er ohne alles Eigenthum war und mit leeren Taſchen umherirren mußte. In dieſer traurigen Lage brachte er ſeinem ſtolzen Herzen ein großes Opfer; er ſtellte ſich dem Kaiſer freiwillig als Gefangener und bat um Gnade. Kaiſer Sigismund war unedel genug, den hart verfolgten Herzog nur unter der Bedingung zu begnadigen, daß er ihm ſeine ſämmtlichen Beſitzungen in Schwaben, Helvetien und im Elſaß übergab, auch alle Verbindung mit dem entflohenen Papſte abzubrechen verſprach. Hiergegen erhoben zwar Friedrichs Bruder, Ernſt der Eiſerne, wie auch die Stände von Tyrol heftigen Einſpruch, nichts deſto weniger verkaufte aber der Kaiſer den Bernern den Aargau für 5000 Goldgulden, gab den Zürchern die Städte Baden, Bremgarten, Surſee und Mellingen für 4500 Goldgulden in Pfandſchaft und verkaufte der Stadt Schafhauſen die bisher unter öſtreichiſcher

Herrſchaft geweſen, die Reichsfreiheit. Nach allen dieſen willkührlichen Handlungen zeigte indeß der Kaiſer noch keine Luſt, den Herzog der Haft zu entlaſſen, vielmehr hörte er bereitwillig alle Beſchwerden, welche die Feinde des Herzogs bei ihm vorbrachten, an und ſuchte in ihnen Grund, die Gefangenſchaft des Herzogs zu verlängern. Unter ſolchen Umſtänden floh Friedrich im Jahre 1416 von Koſtnitz nach Tyrol, ſöhnte ſich hier mit ſeinem Bruder aus und veranlaßte dieſen, die Waffen gegen den Kaiſer zu ergreifen. Sofort brachte Herzog Ernſt der Eiſerne ein Heer zuſammen, rückte vor Koſtnitz und zwang den Kaiſer, die Angelegenheiten ſeines Bruders dem Reiche zur Entſcheidung vorzulegen. Darauf verſöhnte ſich der Kaiſer auf dem Fürſtentage zu Mörsburg (1418) mit dem Herzoge, belehnte ihn für die Summe von 50,000 Goldgulden von neuem, doch mußte ſich Herzog Friedrich zur Verzichtleiſtung auf die, vom Kaiſer verkauften Güter verpflichten, auch noch die Bedingung eingehen, die verpfändeten nur dann einzulöſen, wenn die Pfandinhaber ſich freiwillig dazu verſtehen wollten. Zu ſolchen drückenden, ja in der That ungebührlichen Zugeſtändniſſen mußte ſich Herzog Friedrich bequemen, um ſeine Ausſöhnung mit dem Kaiſer zu bewirken. Der Groll über dieſe erlittene Schmach drückte aber ſeine geiſtigen Kräfte nicht nieder, vielmehr zeichnete ſich ſeine ſpätere Regierung durch Beſonnenheit und ſo große Sparſamkeit aus, daß er bei ſeinem Tode, im Juni 1439, ſeinem einzigen Sohne Sigismund einen nicht unbedeutenden Schatz hinterließ. Er löſte viele verpfändete Beſitzungen wieder ein und führte auch ſeit dem Jahre 1424, in welchem ſein Bruder, Ernſt der Eiſerne, mit Tode abging, die Vormundſchaft über deſſen minderjährige Söhne, Friedrich V., den nachmaligen Kaiſer Friedrich III., Albrecht V. und Ernſt, welcher letztere aber bereits 1432 dem Vater im Tode nachfolgte. Bei dem Ableben Friedrichs IV., mit der leeren Taſche, (1439), war deſſen einziger Sohn Sigismund noch minderjährig, und demnach ging die Vormundſchaft über ihn auf Friedrich V. über, den älteſten Sohn des Herzogs Ernſt des Eiſernen, der noch in demſelben Jahre als Friedrich III. den Thron von Deutſchland beſtieg. Von einem unerſchütterlichen Gleichmuthe beſeelt, dabei ſchwankend in ſeinen politiſchen Grundſätzen, bildete Kaiſer Friedrich III. ſowohl zu ſeinem Bruder Albrecht VI.; wie auch zu ſeinem Vetter Sigismund von Tyrol den grellſten Gegenſatz; Beide waren lebhaft und kühn und zeigten bei den gewaltigen Stürmen ihrer Zeit mehr Takt und Feſtigkeit als ihr naher Verwandter. Deſſen Thron wurde, wie oben berichtet worden iſt, von den böhmiſchen und ungariſchen Streitigkeiten gewaltig bedroht, und als der letzte Sproß der albertiniſchen Linie, der junge Ladislav, ins Grab ſtieg, riſſen ſich Böhmen und Ungarn bald darauf ganz von dem Hauſe Habsburg los. Dies fiel, durch Wahl der ungariſchen Stände, dem kühnen Matthias Korvinus, jenes ebenfalls durch Wahl, dem Haupte der Kalixtiner, dem tapferen Georg Podiebrad zu. Auf ſolche Weiſe kam die leopoldiniſche oder ſteyermärkiſche Linie nur in den Beſitz der öſtreichiſchen Erblande, und es wurde nun von Kaiſer Friedrich III. und ſeinem Bruder Albrecht VI. eine Theilung vorgenommen, nach welcher Friedrich Niederöſtreich, Albrecht dagegen Oberöſtreich erhielt. Zu Gunſten des

Letzteren verzichtete Sigismund von Tyrol, der Sohn Friedrichs mit
der leeren Taſche, auf ſeinen Antheil an der Erbſchaft aus der al-
bertiniſchen Linie, wurde aber dafür durch einen Theil von Kärn-
then entſchädigt und erhielt mit ſeinen Vettern zuſammen einen ge-
meinſchaftlichen Antheil an der Stadt Wien. Bei einer früheren
Theilung zwiſchen Kaiſer Friedrich III. und Albrecht VI. hatte der
Letztere die vorderöſtreichiſchen Länder erhalten und hier (1452) die
Univerſität Freiburg im Breisgau geſtiftet. Indeß vererbten weder
Albrecht noch Sigismund von Tyrol ihre Beſitzungen auf leibliche
Erben; Beide ſtarben kinderlos, Albrecht ſchon im Jahre 1462, Si-
gismund von Tyrol dagegen erſt weit ſpäter, im Jahre 1496. Durch
den Tod des Letzten wurde die geſammte öſtreichiſche Ländermaſſe
unter dem großen Kaiſer Maximilian I. vereinigt. Dieſer Maximi-
lian, der Sohn Kaiſer Friedrich's III., führte bereits ſeit dem Jahre
1453 den Titel eines Erzherzogs von Oeſtreich, deſſen ſich zwar
ſchon früher einige öſtreichiſche Herzöge bedient hatten, der aber doch
erſt von dem genannten Jahre ab durch eine beſondere kaiſerliche
Urkunde beſtätigt ward. — Die lange Regierung Kaiſer Fried-
richs III., des vierten Habsburgers auf dem Throne Deutſchlands,
gehört zu den wichtigſten und folgereichſten. Es iſt ſein Jahrhundert
ausgezeichnet durch außerordentliche Erſcheinungen, durch großartige
Vorbereitungen, welche den Uebergang von der mittleren zur neueren
Zeit bilden. Auf Friedrich ſelbſt blieben alle dieſe Erſcheinungen ohne
Einfluß; ruhig, oder vielmehr gleichgültig ſah er allen Stürmen ent-
gegen, bevor ſein kräftiger Sohn Maximilian die Laſt auf ſeine
Schultern nahm, die Friedrich zu erdrücken ſchien und deren Erleich-
terung ihm durch Anſtrengung ſeiner geiſtigen Kräfte möglich gewe-
ſen wäre. — Der großen Unruhen in Ungarn und Böhmen wäh-
rend der Minderjährigkeit des Königs Ladislav geſchah ſchon oben
Erwähnung, auch ward bemerkt, wie wenig Kaiſer Friedrich III. dem
anarchiſchen Zuſtande beider Länder abzuhelfen vermochte. Wie ihm
hier das Glück nicht zur Seite ſtand, ſo auch in ſeinen Kriegen ge-
gen die Schweiz. Vergebens ſtrebte er darnach, ſich der, ſeinem
Hauſe entriſſenen Beſitzungen in Helvetien wieder zu bemächtigen:
vergebens verband er ſich deshalb mit den Zürchern und unterſtützte
dieſe gegen die anderen Eidgenoſſen in den toggenburgiſchen Strei-
tigkeiten. Eben ſo wenig brachte ihm die Hülfe Frankreichs einen
beſonderen Gewinn; denn wenn auch der Dauphin, der nachmalige
König Ludwig XI. von Frankreich mit den wilden Schaaren der
Armagnac's die Eidgenoſſen bei St. Jacob an der Birs, nicht weit
1444 von Baſel, im Jahre 1444 beſiegte, ſo war dieſer Sieg gegen die
kleine Anzahl der Schweizer ſo theuer erkauft, daß er einem Ver-
luſte nicht ganz unähnlich ſah. Deshalb zog ſich der Dauphin auch
1450 eben ſo ſchnell zurück, und als endlich die Schweizer 1450 ihren
blutigen Hader unter einander ganz ausgeſöhnt, gab das, von
den übrigen Eidgenoſſen oftmals gedemüthigte Zürch ſein Bündniß
mit Oeſtreich ganz auf. Zu dieſen Unfällen kam, gleich nach dem
Tode Ladislav's, der große Verluſt, den das habsburgiſche Haus
dadurch erlitt, daß ſowohl die Ungarn wie auch die Böhmen ſich
von demſelben losſagten; denn obgleich Friedrich III. die Rechte ſei-
nes Hauſes auf beide Kronen geltend machte, ſo konnte er, großen-

theils wegen der Streitigkeiten, in die er wegen des Nachlaſſes von Ladislav mit ſeinem Bruder Albrecht und ſeinem Vetter Sigismund von Tyrol gerieth, nicht kräftig genug auftreten und es auch ſpäter nicht verhindern, daß in Böhmen der bisherige Statthalter Georg Podiebrad, in Ungarn der kühne Matthias Korvinus zum Könige gewählt wurde. Wie konnte auch Kaiſer Friedrich in beiden Reichen nur zu einiger Macht gelangen, da ihm gerade in dieſer Zeit ſein eigener Bruder Albrecht mit den Waffen entgegen trat, und ihn die aufgereizten Bürger von Wien in ſeiner eigenen Burg belagerten? Er ſelbſt, der Kaiſer, hätte ſich ſchwerlich dieſer Gefahr entziehen können, wäre ihm nicht der König Podiebrad von Böhmen zu Hülfe geeilt. Er befreite den bedrängten Kaiſer und vermittelte dann zwiſchen den ſtreitenden Brüdern einen Vergleich, der aber von beiden Seiten ſo wenig gehalten wurde, daß der Kaiſer 1463 über 1463
ſeinen eigenen Bruder die Reichsacht ausſprach. Der geächtete Albrecht kämpfte nun gegen den Bruder, beſiegte ihn bei Neuſtadt und würde ohne Zweifel in dem unnatürlichen Streite die Oberhand behalten haben, wäre er nicht durch den Tod von dem Kampfplatze in dem ſchon genannten Jahre abgerufen worden. Erſt nach dem Ableben Albrecht's konnte Kaiſer Friedrich III. an Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung in den öſtreichiſchen Staaten denken, und zwar um ſo mehr, da er ſchon vorher mit dem Könige Matthias Korvinus von Ungarn einen Vergleich abgeſchloſſen hatte, in welchem Friedrich zwar ſeine Anſprüche auf das Königreich fallen ließ, ſich durchaus aber nicht des königlichen Titels ſo wie, im Fall das Geſchlecht des Matthias Korvinus erlöſchen ſollte, des Erbfolgerechts für ſich und ſeine Nachkommen begab. Nun erſt erhielt Korvinus die ungariſche Krone für die nicht unbedeutende Summe von 60,000 Dukaten zurück, aber nichts deſto weniger verſöhnte dieſer Vergleich die ſtreitenden Partheien auf immer. Zwar verband ſich Kaiſer Friedrich mit dem Könige von Ungarn gegen Georg Podiebrad von Böhmen, weil dieſer von dem Kaiſer für die ihm geleiſtete Hülfe Entſchädigung verlangte, allein kaum war Podiebrad 1470 1470
verſtorben: ſo wurde die erledigte böhmiſche Krone, nach welcher Friedrich und Matthias von Ungarn zugleich ſtrebten, Veranlaſſung zum Kriege. Die Erhebung des polniſchen Prinzen Uladislav auf den böhmiſchen Thron durch die Wahl der Stände endigte den Kampf nicht, vielmehr bedrängte der ſiegreiche Matthias im J. 1477 ſogar Wien und ließ ſich erſt durch die Summe von 150,000 Dukaten bewegen, das, was er bereits in Beſitz genommen, herauszugeben. Friedensſchlüſſe und Erneuerung des Krieges wechſelten zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Ungarn ſo ſchnell auf einander, daß beide Herrſcher in der That in einer wenig unterbrochenen Feindſchaft lebten, ja im Jahre 1485 eroberte Matthias von Un- 1485
garn wirklich die Stadt Wien und bemächtigte ſich faſt des ganzen öſtreichiſchen Staates, ſo daß Kaiſer Friedrich zur Flucht aus ſeinen Erblanden gezwungen wurde. Der geängſtigte Kaiſer eilte damals von einer Reichsſtadt zur andern, während das dürftig ausgerüſtete und der Zahl nach unvollſtändige Reichsheer mit ſchlechtem Erfolge gegen die Ungarn focht. Der kraftvolle und zugleich tapfere Matthias drängte den gleichfalls tapferen Heerführer der Reichstruppen,

den kühnen Herzog Albrecht von Sachſen, immer weiter zurück, ſo daß dieſer ſich endlich genöthigt ſah, mit Matthias einen eben nicht erfreulichen Waffenſtillſtand einzugehen. Nun wurden Unterhandlungen zu einem dauerhaften Frieden eröffnet, und um alle ſtreitigen Punkte zu beſeitigen, wollten der Kaiſer und der König von Ungarn zu Ofen eine perſönliche Zuſammenkunft halten: da ſtarb Matthias
1490 Korvinus (1490) im kräftigſten Mannesalter. Durch ſeinen Tod war zwar dem öſtreichiſchen Hauſe, in Folge der beſtehenden Verträge, die ſichere Ausſicht auf den ungariſchen Thron eröffnet, auch hatte Maximilian, der Sohn des Kaiſers, die Ungarn bereits aus den öſtreichiſchen Landen zurückgedrängt und mehrere ungariſche Städte erobert, dennoch aber erreichte Maximilian ſein Ziel nicht, vielmehr wählten die Ungarn den böhmiſchen König Uladislav zu ihrem Oberherrn. Dieſer betrat gleich darauf Ungarn als Sieger, und der, von Deutſchland aus ſchlecht unterſtützte Maximilian ſah ſich genöthigt, mit Uladislav (1491) einen Vertrag abzuſchließen, nach welchem Beide den ungariſchen Königstitel annahmen. Außerdem erhielt Maximilian in dieſem Vertrage Oeſtreich ohne Löſegeld zurück, Uladislav zahlte ihm für die Kriegskoſten 100,000 Gulden und geſtand, im Fall er ohne Erbe verſtürbe, dem öſtreichiſchen Hauſe die Erbfolge in Ungarn zu. So endigte der Kampf mit Ungarn, der mit wenigen Unterbrechungen von dem Tode Kaiſer Albrecht's II. an gedauert hatte. — Weit glücklicher als im Oſten war Kaiſer Friedrich in ſeinen Unternehmungen gegen Weſten. Hier hatte ſich zwiſchen Deutſchland und Frankreich die burgundiſche Macht gedrängt, die in jener Zeit durch den Herzog Karl den Kühnen zu einer, faſt ſchwindelnden Höhe emporgeſtiegen war. Dem ſtolzen und kriegeriſchen Karl ſtanden Macht und Reichthum zu Gebote; er konnte ſich mit jedem Fürſten Europa's meſſen, denn außer dem Herzogthume Burgund, durch welches er freilich ein Vaſall der franzöſiſchen Krone war, gebot er über die meiſten niederländiſchen Provinzen, die wohlhabenſten der europäiſchen Lande durch Handel und Gewerbthätigkeit. Karl ſtrebte nach der Königskrone, nach unumſchränkter Gewalt und ſtand zu ſeinem ſtaatsklugen und hinterliſtigen Lehnsherrn, dem Könige Ludwig XI. von Frankreich, in einem Verhältniſſe, das kaum noch den Schein einer Abhängigkeit an ſich trug. Lehnsherr und Vaſall waren gegen einander mit dem unausſprechlichſten Haſſe erfüllt; mit dem Unterſchiede, daß Karl der Kühne dieſen Haß offen ausſprach, während Ludwig XI. es nie unterließ, dem Herzoge die Ueberzeugung von ſeiner wahren, aber um ſo gefährlicheren Freundſchaft zu geben. Karl der Kühne gerieth mit den Schweizern in Streit. Er verachtete das Bauernvolk; aber in drei blutigen Schlachten, bei Granſon, Murten und Nancy hatte das Bauernvolk die furchtbare burgundiſche Macht gebrochen. In der letzten Schlacht, am 5. Januar 1477, fiel der ſtolze Karl. Er hinterließ eine Tochter, die ſchöne Maria, die einzige Erbin der reichen burgundiſchen Lande, von welchen jedoch das eigentliche Herzogthum Burgund als Lehn der franzöſiſchen Krone an Frankreich zurück fiel. Um Maria's Hand bewarb ſich der edle Maximilian, der ritterliche Sohn Kaiſer Friedrich's III. Er vermählte ſich mit ihr 1477 und wurde durch

ſie Mitbeſitzer von der Grafſchaft Hoch=Burgund (Franche=Comté), von Flandern, Brabant, Hennegau, Namur, Luxemburg, Limburg, Artois, Antwerpen, Mecheln, Seeland, Holland, Weſtfriesland, Geldern und Zütphen. Bereits 1482 ſtarb Maria und hinterließ 1482
ihrem Gemahle zwei Kinder, Philipp und Margaretha, über welche, dem natürlichen Rechte zufolge, dem Vater die Vormundſchaft zuſtand. Eben dies Recht aber, beſonders über den minderjährigen Sohn, wollten die Niederländer, von Frankreich aufgereizt, ſelbſt ausüben, und hierüber gerieth Maximilian mit ihnen in offenen Streit, in welchem er ſeine Freiheit einbüßte und zu Brügge (1488) eine neunmonatliche Haft erdulden mußte. Die Verhältniſſe zu Frankreich hatten überhaupt ſchon längſt einen ſchroffen Charakter angenommen, denn der Sohn und Nachfolger Ludwig's XI., der feurige Karl VIII., der bisher unter hartem Drucke gelebt hatte, ſtrebte darnach, ſich eine große Laufbahn zu eröffnen. Gerade mit ihm gedachte ſich Maximilian, der bereits 1486 zum römiſchen Könige erwählt worden war, näher zu verbinden und deshalb bot er ihm ſeine Tochter Margaretha zur Gemahlin, die aber von Karl VIII. zurückgeſandt wurde, indem er ſich mit der Herzogin Anna von Bretagne, der verlobten Braut des Königs Maximilian, vermählte. Dieſe doppelte Schmach reizte Maximilians Zorn; es kam zum Kriege, der aber durch den Frieden zu Senlis (1493) beendigt 1491
wurde. In dieſem Frieden ward dem Hauſe Oeſtreich der Beſitz der Niederlande geſichert, auch beſtieg bald darauf Maximilian, nach dem Tode ſeines Vaters (am 19. Aug. 1493) den Kaiſerthron von Deutſchland. Bis auf die Beſitzungen Sigismund von Tyrol, des einzigen Sohnes des Herzogs Friedrichs mit der leeren Taſche, war Maximilian Herr aller öſtreichiſchen Lande geworden. Sigismund von Tyrol war, wie ſchon bemerkt, ſeinem Charakter nach ganz das Gegentheil ſeines Vetters, des Kaiſers Friedrich III., und lebte mit ihm lange Zeit in Streit, bis er endlich einen Theil von Kärnthen und nach dem finderloſen Ableben ſeines Vetters, Albrecht's VI., die vorderöſtreichiſchen Lande erhielt. Von ſeinem Vater hatte Sigismund einen anſehnlichen Schatz geerbt, den er großentheils zur Vermehrung ſeiner Beſitzungen verwandte. So kaufte er bereits 1451 einen Theil der Grafſchaft Brengenz am Bodenſee und vierzehn Jahre ſpäter von dem Grafen von Thengen die Landgrafſchaft Nellenburg. Bald darauf brachte er auch die Grafſchaft Sonnenberg an ſich, die er zuerſt dem Grafen von Waldburg im Kampfe abgenommen hatte, ſich dann aber den Beſitz derſelben durch eine Geldſumme ſicherte. Während dies geſchah, hatte er ſich die Feindſchaft des apoſtoliſchen Stuhles dadurch zugezogen, daß er bei der Wahl des Biſchofs von Brixen, über welches Hochſtift Herzog Sigismund Schirmvoigt war, denjenigen Biſchof, den der Papſt Pius II. offenbar begünſtigte, gefangen nahm und ihn nach Innſpruck in Gewahrſam brachte. Der erzürnte Statthalter Chriſti ſchleuderte den Bannſtrahl auf Sigismund; ja er belegte ganz Tyrol mit dem Interdicte und forderte die Schweizer zum Kriege gegen Sigismund auf. Die Eidgenoſſen ließen ſich ſehr leicht zum Kampfe bewegen und eroberten Thurgau, welches ihnen auch Sigismund in dem, 1461 abgeſchloſſenen Frieden überließ. Indeß damit

wurden weder der Herzog noch ſein Land der kirchlichen Strafen entledigt, und erſt 1464 hob der apoſtoliſche Stuhl, auf beſondere Vermittelung des Kaiſers, Bann und Interdict auf. Trotz des Friedens, den Sigismund mit der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft abgeſchloſſen hatte, blieb doch der Groll gegen dieſe in ihm vorherrſchend, und als daher Karl der Kühne von Burgund mit den Schweizern in Streit gerieth, benutzte er die Gelegenheit und verpfändete demſelben mehrere ſeiner rheiniſchen Beſitzungen. Zwar war Ludwig XI. von Frankreich gleich bei der Hand, den Herzog Sigismund von Tyrol durch anſehnliche Summen die Mittel zur Wiedereinlöſung der verpfändeten Güter zu bieten, aber Karl von Burgund zeigte keine Luſt, ſeine Beſatzungen aus den, in Pfand genommenen Orten zurück zu ziehen. Sofort wußte Ludwig von Frankreich den Herzog Sigismund mit Mißtrauen gegen den Burgunder zu erfüllen und ihn (1474) zu einem Bündniſſe mit den Schweizern zu bewegen. Mit ihrer Hülfe bemächtigte ſich Sigismund bald der verpfändeten Städte und als darauf Karl der Kühne im Kampfe gegen die Eidgenoſſen den Untergang fand, ſchloß Herzog Sigismund für ſich und im Namen ſeiner Vettern (am 13. October 1477) mit den Kantonen Zürich, Bern, Lucern, Uri und mit der Stadt Solothurn die ſogenannte ewige Vereinigung, in welcher feſtgeſetzt ward, daß ſich beide unterſtützen wollten zur gegenſeitigen Vertheidigung ihrer Beſitzungen; außerdem verzichtete das Haus Habsburg auf alle Güter, deren ſich die Eidgenoſſen bemächtigt hatten. Von der Zeit ab ward der Streit Sigismunds mit den Schweizern abgethan, wohl aber kämpfte er im Jahre 1487, nachdem er kurz vorher die Landvoigtei in Ober- und Niederſchwaben wieder eingelöſt hatte, gegen die Venetianer, mit denen er in Gränzſtreitigkeiten gerathen war. Obgleich zweimal vermählt, hinterließ Herzog Sigismund keine legitimen, wohl aber mehrere natürliche Kinder, denen freilich kein Erbrecht zuſtand. Deshalb nahm er bereits 1489 ſeinen Vetter, den König Maximilian, als Nachfolger
1496 an, auf welchen nach dem Tode Sigismunds, im Jahre 1496, die tyroliſchen Lande übergingen, ſo daß Maximilian von dem genannten Jahre an Herr aller öſtreichiſchen Beſitzungen wurde. — Die Regententhätigkeit Maximilians I. hatte bereits ſeit dem Jahre 1486 begonnen, und ehe er alſo den Kaiſerthron wirklich beſtieg, war ihm vielfache Gelegenheit geboten worden, ſeine großen Geiſteskräfte auszubilden und ſich zu ſeinem hohen Berufe vorzubereiten. Vielleicht lag es nur in ſeiner verfehlten Erziehung, daß ihm in ſeiner politiſchen Wirkſamkeit oftmals Entſchloſſenheit, noch öfter Beharrlichkeit fehlten. Dagegen war er von lebhaftem Geiſte, raſch im Handeln, einnehmend in ſeinem Aeußeren, herablaſſend, kriegeriſch, erfüllt von Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften, ausgezeichnet durch ſeine Beredſamkeit und ein Freund der Ordnung und Gerechtigkeit. Aber trotz aller dieſer großen Vorzüge herrſchte in Maximilian ein Hang zu romantiſchen Abentheuern vor; er gefiel ſich in dem Entwerfen kühner Pläne, aber oftmals verließ er die betretene Bahn, ohne das, ſich vorgeſteckte Ziel erreicht zu haben. Dabei war er, und dies möchte wohl die einzige Klippe geweſen ſein, an der faſt alle ſeine Entwürfe ſcheiterten, in beſtändiger Geldnoth, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Beziehungen, in welche das Haus

Oeſtreich durch ſeine überaus großen Erwerbungen zu den auswärtigen Staaten gerathen war, zu vielſeitig und die, aus dieſen hervorgehenden Unternehmungen zu koſtſpielig waren. Auch ſind, ehe man Maximilian's Thätigkeit beurtheilt und ſeine Mißgriffe rügt, vor allen die Zeit und die Verhältniſſe der Staaten zu berückſichtigen; überall herrſchte Bewegung und mitten in dieſe Bewegung ward Maximilian geſtellt, ſo daß er nach allen Seiten hin ſeine Aufmerkſamkeit richten mußte, im Oſten auf Ungarn und die Türken, im Süden auf Italien, im Weſten auf Frankreich, aber auch Spanien und England durfte er nicht unbeachtet laſſen, und Deutſchland ſelbſt mußte ſein beſonderes Intereſſe erregen. Ueberſieht man nun den großen Wirkungskreis Maximilian's, ſo muß man geſtehen, daß er einer mehr als menſchlichen Vollkommenheit bedurft hätte, um überall mit gleichem Erfolge zu handeln und das Rechte zu wählen. Für Deutſchland wirkte er gleich nach dem Antritte ſeiner Regierung ſeegensreich durch Aufſtellung eines allgemeinen und ewigen Landfriedens, der, wenn er auch ſpäter noch oftmals geſtört ward, doch das Grab der mittelalterlichen Willkühr, des rohen Fauſtrechts, wurde. Zunächſt aber ſah der thätige Maximilian auf ſeine Erbſtaaten, aus denen er gleich nach dem Tode ſeines Vaters eine türk. Schaar verdrängte, die bereits Steyermark und Krain auf das ſchrecklichſte verwüſtet hatte. Bald darauf, im Jahre 1494, vermählte ſich Maximilian zum 2ten Male mit der mailändiſchen Prinzeſſin Blanca Maria Sforza, welche ihm einen Brautſchatz von 400,000 Dukaten mitbrachte. Vornämlich durch dieſe Vermählung wurde Maximilian in die Angelegenheiten Italiens verwickelt, die damals durch die eroberungsſüchtigen Pläne des Königs Karl VIII. von Frankreich in große Verwirrung gerathen waren. Karl VIII. von Frankreich, Erbe aller Rechte des Hauſes Anjou, jenes Geſchlechts, das einſt durch Blutſchuld auf den Thron Neapels gelangt war, machte jetzt dieſe Rechte auf Neapel geltend und unternahm einen faſt abentheuerlichen Zug nach Italien, der aber mit dem beſten Erfolge gekrönt wurde. Er eroberte in kurzer Zeit Neapel und erregte dadurch die Beſorgniß der italieniſchen Fürſten, unter denen beſonders der Herzog Ludwig Moro von Mailand, der ſich durch die Ermordung des rechtmäßigen Erben, ſeines Neffen und Mündels, Johann Galeazzo, des Schwagers von Maximilian, den Weg zum herzoglichen Throne gebahnt, ſich des Aergſten zu verſehen hatte, da die franzöſiſche Dynaſtie Orleans ſchon immer Anſprüche auf Mailand erhoben. Deshalb ließ er ſich von Maximilian in dem Beſitze von Mailand beſtätigen und wußte dieſen, ſo wie Ferdinand den Katholiſchen, den kriegeriſchen Papſt Alexander VI. und den venet. Freiſtaat zu einem Bunde gegen Frankreich zu vereinigen, welches Letztere, von ſolcher Macht bedrängt, das kaum eroberte Neapel bald darauf wieder aufgeben mußte. Der Tod Karl's VIII. von Frankreich (1498) rief den edlen Ludwig XII. auf den Thron, der ſofort Anſprüche auf Mailand erhob, den Herzog Ludwig Moro (1500) gefangen nahm und von Maximilian in dem Beſitze des Herzogthums anerkannt wurde. Die ſiegreichen franzöſiſchen Heere eilten nach Neapel, aber eben ſo ſchnell, wie ſie dies Königreich mit Hülfe des Königs Ferdinand's des Katholiſchen von Aragonien eroberten,

1494

eben ſo ſchnell büßte auch Ludwig XII. durch die Hinterliſt ſeines Bundesgenoſſen das Gewonnene wieder ein. Ferdinand von Aragonien behauptete ſich im Beſitze von Neapel und vererbte es (1516) zugleich mit Sicilien auf ſeinen und Maximilians Enkel, den nachmaligen Kaiſer Karl V. von Deutſchland und König von Spanien, als welcher er den Namen Karl I. führt. — Aus ſeiner erſten Ehe mit Maria von Burgund hatte Maximilian zwei Kinder, einen Sohn, Philipp, und eine Tochter, Margaretha, durch welche beide das habsburgiſche Haus in enge Verbindung mit den ſpaniſchen Königshäuſern von Caſtilien und Aragonien trat. Schon oben wurde bemerkt, wie der Friede zu Senlis dem öſtreichiſchen Hauſe den Beſitz der burgundiſchen Niederlande ſicherte und wie aus dem reichen Nachlaſſe Karl's des Kühnen nur das eigentliche Herzogthum Burgund an Frankreich zurück fiel. Für ſeinen minderjährigen Sohn führte Maximilian die vormundſchaftliche Regierung, als aber Philipp das
1496 achtzehnte Jahr erreicht hatte, wurde er (1496) mit der jüngſten Tochter der Königin Iſabella von Caſtilien und des Königs Ferdinand des Katholiſchen von Aragonien, der Infantin Johanna, vermählt. Damals hatte der Erzherzog Philipp, der Sohn Maximilian's, nur ſchwache Ausſichten auf den ſpaniſchen Thron; als aber kurz hintereinander Iſabella's und Ferdinand's einziger Sohn Johann, der mit Maximilian's Tochter Margaretha vermählt geweſen, dann des genannten Königspaares ältere Tochter Iſabella, die Gemahlin des Königs Emanuel von Portugal, ſo wie deren Sohn Michael ſtarben: ſo ging die Regierung über Caſtilien, nach dem Tode der Kö-
1504 nigin Iſabella (1504) und nach einem kurzen vormundſchaftlichen Regimente Ferdinands von Aragonien, auf den Erzherzog Philipp über, deſſen Gemahlin Johanna in eine unheilbare Geiſteszerrüttung
1506 gefallen war. Indeß ſtarb auch der Erzherzog Philipp ſchon 1506, hinterließ aber mehrere Kinder, von denen ihm der älteſte Sohn, Karl, in ſeinen Rechten auf Caſtilien und Burgund folgte. Für dieſen Karl, den nachmals ſo mächtigen Karl V., verwalteten ſeine Großväter von mütterlicher und väterlicher Seite während ſeiner Minderjährigkeit die Regierung, ſo daß Ferdinand der Katholiſche von Aragonien, zum großen Mißvergnügen des Kaiſers Maximilian, die Angelegenheiten Caſtiliens leitete, während Maximilian nur die Regentſchaft über die burgundiſchen Niederlande, wo ſein Enkel Karl erzogen wurde, führte. In ſolche enge verwandſchaftliche Verhältniſſe war das erzherzogliche Haus von Oeſtreich mit den ſpaniſchen Häuſern von Aragonien und Caſtilien getreten, als ſich Ferdinand der Katholiſche des ganzen Neapels und Siciliens bemächtigt und ſeinen Bundesgenoſſen, den König Ludwig XII. von Frankreich, nach dem nördlichen Italien zurück gedrängt hatte. Hier im nördlichen Italien befand ſich Frankreich im Beſitze von Mailand, mit welchem Ludwig XII., zur größeren Befeſtigung ſeiner Macht, Genua verbinden wollte. Aber weder der Papſt Julius II. noch auch der Freiſtaat Venedig ſahen dieſer projectirten Vereinigung der genannten Staaten gleichgültig zu, um ſie zu verhindern, verbanden ſie ſich ſcheinbar mit Maximilian. Alsbald erſchien dieſer mit einem nur unbedeutenden Heere an der Gränze Venedigs, allein die Republik wie auch der Papſt hatten bereits ihre Geſinnungen geändert. Ve-

nedig verweigerte dem Könige Maximilian den Durchzug, und der
Papſt, dem Alles daran gelegen war, Maximilian von Rom zurück-
zuhalten, ließ es ſich nicht nur gefallen, daß dieſer (1508) den Titel 1508
„erwählter römiſcher Kaiſer" annahm, ſondern er beſtätigte
auch dieſen Titel. Mit dem Papſte ausgeſöhnt, warf nun Maximi-
lian allen Groll auf die Republik Venedig, zu deren Untergange er
ſich mit dem treuloſen Julius II., mit dem gleich treuloſen Ferdi-
nand dem Katholiſchen von Aragonien und mit Ludwig XII. von
Frankreich durch die Ligue von Cambray (im Dezember 1508) ver-
band. Es war in der That auf nichts Geringeres als den Sturz
der venetianiſchen Macht abgeſehen, und da ſich die Verbündeten im
Voraus des Sieges verſichert hielten, ſo ward beim Abſchluſſe des
Bundes zugleich eine Theilung des venetianiſchen Gebiets feſtgeſtellt,
nach welcher der Kaiſer Maximilian Roveredo, Padua, Verona,
Vicenza und mehrere andere Gebiete erhalten ſollte. Venedig rettete
ſich aus dieſer großen Gefahr durch Klugheit und Beſtechungen. Es
zerſprengte den Bund; der Papſt und Ferdinand der Katholiſche tra-
ten von demſelben zurück; Maximilian aber, dem die Venetianer die
vortheilhafteſten Bedingungen machten, ſetzte den Kampf fort, bis
ihn die Lauigkeit der deutſchen Stände, der gänzliche Mangel an
Geld, ſo wie Venedigs feine Politik zu einem Waffenſtillſtande und
zum Beitritte des Bundes veranlaßten, den der venetianiſche Frei-
ſtaat mit dem Papſte und dem Könige von Aragonien gegen Frank-
reich abgeſchloſſen hatte. In dieſer Zeit war es, wo Maximilian,
gerade als der Papſt Julius II. an einer ſchweren Krankheit darnie-
derlag lag, auf den, in der That abentheuerlichen Gedanken gerieth,
den biſchöflichen Stuhl des heiligen Petrus mit dem kaiſerlichen
Throne zu vertauſchen. Zwar beſſerte ſich gleich darauf der Zuſtand
des Papſtes, aber auch jetzt gab Maximilian ſeinen Plan nicht auf,
ſondern verlangte von Julius II., daß er ihn zu ſeinem Coadjutor
ernenne. Auch dieſer Wunſch des Kaiſers wurde nicht erfüllt, und
als bald darauf Julius II. ſtarb, wurde durch die Wahl der Kar-
dinäle ein Mitglied der mediceiſchen Herzogsfamilie unter dem Na-
men Leo X. auf den heiligen Stuhl erhoben. Während der Kaiſer
mit dieſen eitlen Entwürfen umging, nahm er in Verbindung mit
dem Könige Heinrich VIII. von England thätigen Antheil an dem
Kampfe gegen Frankreich und trug weſentlich zu der Niederlage bei,
die Ludwig XII. (im Aug. 1513) bei Guinegatte erlitt. Durch die- 1513
ſen harten Verluſt wurde Ludwig gezwungen, mit ſeinen mächtigen
Gegnern einen Waffenſtillſtand abzuſchließen, der nachmals, unter
ſeinem Nachfolger Franz I., in einen Frieden mit Kaiſer Maximi-
lian (1516) verwandelt wurde. Bald nach dieſem Frieden ſöhnte 1516
ſich auch Maximilian mit der Republik Venedig aus, gegen die der
Kampf bisher immer noch, wenn auch nicht mit großen Anſtrengun-
gen, fortgeſetzt worden war. Es erfolgte der Friedensvertrag mit der
Republik im Jahre 1518, zu einer Zeit, wo Maximilians En- 1518
kel, Karl, bereits den ſpaniſchen Thron als Karl I. beſtiegen hatte.
In dem erwähnten Frieden gab Maximilian an die Republik das,
in Beſitz genommene Verona zurück, behielt aber Roveredo und
wurde noch außerdem mit einer Summa von 200,000 Dukaten ent-
ſchädigt; Franz I. von Frankreich blieb Herr von Mailand, und an

den päſtlichen Stuhl fiel die Romagna. — Während aller dieſer langwierigen und hartnäckigen Kämpfe war Maximilian auch gegen die Schweizer ſo wie in den Niederlanden kriegeriſch beſchäftigt geweſen; denn obgleich er hier bereits 1494 ſeinem älteſten Sohne Philipp, der damals in das ſechszehnte Jahr getreten war, die Regierung übergeben hatte, ſo mußte doch der, als Statthalter über Friesland eingeſetzte Herzog Albrecht von Sachſen, gegen die übermüthigen niederländiſchen Vaſallen manchen harten Kampf beſtehen, ehe es ihm gelang, die Widerſpenſtigen zu unterwerfen. Gegen die Schweizer, deren Kriegsruhm ſeit dem Sturze der burgundiſchen Macht durch ganz Europa verbreitet war, kämpfte Maximilian ſelbſt, aber nicht mit beſſerem Erfolge, als einſt ſeine Vorfahren bei Morgarten und Sempach. Die Eidgenoſſen hatten ſich eng mit Frankreich verbündet; ihre Heere dienten für franzöſiſchen Sold, auch das herzogliche Haus von Mailand bediente ſich in ſeinen Kriegen der Schweizer. Es kam demnach darauf an, daß Maximilian beſonders die Verbindung der Eidgenoſſen mit Frankreich aufzulöſen ſuchte. Bei den Kantonen, in welchen einzelne reiche Familie die Oberhand hatten, gelangen ſeine Bemühungen, allein in den Kantonen, in denen das Volk ſelbſt die Herrſchaft beſaß, erregten Maximilians Vorſtellungen nur noch größere Erbitterung. In dem Gedächtniſſe der meiſten Eidgenoſſen lebte der Groll gegen das Haus Oeſtreich noch in friſchem Andenken, und als jetzt Maximilian als Kaiſer gegen ſie auftrat und von ihnen in ſtrengem Tone forderte, daß ſie unmittelbar dem deutſchen Reiche ſich anſchließen und als Mitglieder deſſelben alle die Laſten tragen ſollten, zu welchem die übrigen Reichsſtände verpflichtet waren, zeigten die Schweizer eine, bisher kaum erhörte Hartnäckigkeit. Selbſt der Bann, den der Papſt über ſie als Anhänger Frankreichs ausſprach, hatte nicht die gewünſchten Folgen, vielmehr traten ſie nur um ſo enger zuſammen und zwangen den Kaiſer durch die Gewalt ihrer, bisher unbeſiegten Waffen zu dem
1949 Frieden von Baſel (1499), in welchem ſchon jetzt ihre Trennung von dem deutſchen Reiche inſofern ausgeſprochen war, als ſie ſowohl von der Leiſtung aller Reichsſteuern wie auch von der Gerichtsbarkeit des Reichskammergerichts befreit wurden. Wie ſich nun auf dieſer Seite die Streitigkeiten Maximilians mit den Schweizern zu ſeinem Nachtheile endigten, eben ſo konnte er ſich auf der anderen der Gefahr nicht erwehren, die ſeinen Erbſtaaten im Oſten von der osmaniſchen Macht drohte. Alle ſeine Bemühungen, die deutſchen Reichsſtände zu einem gemeinſamen Unternehmen gegen die Türken zu bewegen, ſcheiterten, weil jene theils in ihren eigenen Landen mit inneren Unruhen zu kämpfen hatten, theils aber auch mit verſchiedenen Maaßregeln des Kaiſers nicht zufrieden waren. Willig hatten ſie ihm zur Errichtung eines allgemeinen und ewigen Landfriedens die Hand geboten; eben ſo allgemeinen Beifall fand die Einſetzung des Reichskammergerichts zur Schlichtung aller deutſchen Angelegenheiten und die ſpätere Eintheilung Deutſchlands in zehn Kreiſe, wobei die öſtreichiſchen Stammlande in den öſtreichiſchen, die Niederlande dagegen in den burgundiſchen Kreis eingetheilt wurden; als aber Maximilian, zur beſſeren Pflege der Gerechtigkeit und der Verwaltung in ſeinen Erbſtaaten ein Regierungs-, Kammer- und Hofraths-

Kollegium errichtete und dieſem Inſtitute auch Einfluß auf die wirklichen Angelegenheiten des deutſchen Reichs verſchaffen wollte: da zeigten die Ständen einen entſchiedenen Widerwillen und es trat zwiſchen ihnen und dem Kaiſer ein äußerſt geſpanntes Verhältniß ein. Ohne dieſen Plan auch nur in etwas erreicht zu haben, trat Maximilian bald darauf mit einem anderen hervor, der ihn mit den Reichsſtänden direkt entzweite. Er ging nämlich damit um, dem öſtreichiſchen Staate die Kurwürde zu verſchaffen; kaum aber merkten die Kurfürſten des Kaiſer's Abſicht, ſo erneuerten ſie auf dem Tage zu Frankfurt (im November 1503) den, ſchon vor alten Zeiten abgeſchloſſenen Verein und verpflichteten ſich abermals gegenſeitig, kein neues Mitglied unter ſich aufzunehmen. Nach einem ſolchen ernſtlichen Schritte ſah ſich Maximilian genöthigt, von ſeinem Plane abzuſtehen, damit ward aber das Mißverhältniß zwiſchen ihm und den Reichsſtänden nicht ſogleich gehoben, vielmehr offenbarte ſich ihr Unwille eben dadurch, daß ſie gar keine Luſt zu einem kräftigen Auftreten gegen die Türken zeigten. — Wirft man übrigens nur einen flüchtigen Blick auf die große, wenn auch oft erfolgloſe Thätigkeit Maximilians, ſo kann man ihm troß ſeiner vielen Fehlgriffe eine außerordentliche Geiſteskraft und eine wirklich ſeltene Leichtigkeit in Führung der Geſchäfte nicht abſprechen. Ebenſo müſſen ſeine Anſtrengungen anerkannt werden, denen er ſich vorzugsweiſe zur Vergrößerung ſeiner Erblande hingab. Im Süden ſeiner Stammlande erwarb er durch Erbanfall die Grafſchaft Görz mit Gradiska, Mitterburg und dem Puſterthale, weſtlich aber einen Theil von Baiern, der ihm als Entſchädigung für die Kriegskoſten zufiel, welche er bei ſeiner Einmiſchung in die baieriſch-landshutſche Erbfolgeſtreitigkeit (ſiehe Geſchichte von Baiern, Bd. I. Seite 693. und 694.) verwendet hatte. Nach Beſeitigung jenes Streites behielt Maximilian die Herrſchaften Spitz und Schwalenbach in Pfand, wurde aber außerdem Beſitzer von Rattenberg am Inn, ferner von Kuffſtein, Kitzbühel, von dem Zitterthale in Tyrol, von Neuburg am Inn, von der Grafſchaft Kirchberg, der Herrſchaft Weißenhorn und der hagenauiſchen Landvoigtei. Mit dieſen Erwerbungen knüpfte Maximilian zugleich vortheilhafte verwandſchaftliche Verbindungen in der Nähe ſeiner Erbſtaaten an. Seine Kinder aus der Ehe mit Maria von Burgund hatten bereits das habsburgiſche Haus auf den ſpaniſchen Thron gebracht; durch ſeine Enkel, Ferdinand und Maria ſuchte er nun auch ſeinem Hauſe die Erbfolge in Böhmen und Ungarn zu verſichern, indem er beide mit den Kindern des Uladislav von Ungarn und Böhmen, Anna und Ludwig, vermählte. Bei der Feier dieſer Wechſelvermählungen wurden die ſchon beſtehenden Erbverträge zwiſchen Oeſtreich auf der einen und Böhmen und Ungarn auf der andern Seite erneuert und feſtgeſetzt, daß bei dem kinderloſen Ableben Ludwig's II. von Böhmen und Ungarn, der ſpäter mit Maria vermählt war, Maximilian's Enkel, Ferdinand, nachmals der Gemahl der ungariſch-böhmiſchen Prinzeſſin Anna, auf beiden Thronen folgen ſollte. So hatte Maximilian nach allen Seiten hin für die Macht Oeſtreich's eine unermüdliche Thätigkeit bewieſen, und da alle Entwürfe, die er für die Vergrößerung ſeines Hauſes theils vorbereitet, theils ſelbſt ſchon ausgeführt hatte, ſich

ſpäter zur vollkommenſten Wirklichkeit geſtalteten: ſo iſt er mit Recht
als der Gründer des politiſchen Uebergewichts anzuſehen, daß Oeſt-
reich Jahrhunderte hindurch in Europa behauptet. Daß die, unter
Maximilian, während ſeiner letzten Lebenstage beginnende Reforma-
1517 tion durch Luther (1517), deren Anfang in der That nur unſchein-
bar war, einſt ſeinem Hauſe die heftigſten Erſchütterungen bereiten
würde; konnte er nicht ahnen. Er behandelte die ganze Angelegen-
heit als eine vorübergehende theologiſche Streitigkeit, und würde,
hätte er nur ſeinem Enkel Karl dadurch die deutſche Krone verſchaf-
fen können, ſehr gern Luther und alle ſeine Anhänger dem apoſtoli-
ſchen Stuhle zum Opfer gebracht haben. Indeß gerade der Lieb-
lingswunſch Maximilian's blieb unerfüllt; er ſtarb am 12ten Januar
1519 1519 in ſeinem neun und ſechzigſten Lebensjahre und hinterließ als
Erben ſeiner Staaten ſeine beiden Enkel, Karl und Ferdinand,
von denen der Erſte Herr der Niederlande und außerdem König von
Caſtilien und Aragonien war. Seine zweite Gemahlin, Blanca
Maria Sforza von Mailand, war ihm bereits am Schluſſe des
Jahres 1511 im Tode vorangegangen; er hatte mit ihr nicht beſon-
ders glücklich gelebt und ſich in den letzten Jahren, da durch ihren
heftigen Charakter der Hausfrieden oftmals auf unziemliche Weiſe ge-
ſtört wurde, von ihr ganz entfernt gehalten. Sonſt war Maximi-
lian, ohne gerade ſchwach zu ſein, ein großer Verehrer des weiblichen
Geſchlechts und es wird erzählt, daß er aus verſchiedenen Liebesver-
hältniſſen vierzehn natürliche Kinder hatte. — Die beiden Enkel
Maximilians, Karl und Ferdinand, die Söhne des frühzeitig
verſtorbenen Erzherzogs Philipp, waren in Folge ihrer natürlichen
Anlagen und ihrer Erziehung ganz von einander verſchieden. Karl,
der in den Niederlanden erzogen worden war, trug das Charakteriſche
der Niederländer, eine überaus große Lebhaftigkeit des Geiſtes, Klug-
heit und Gewandtheit in allen Geſchäften an ſich. Vortreffliche
Lehrer hatten ihn zu ſeinem großen Berufe vorbereitet und er zeigte
ſich nachmals durch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, durch politiſche
Umſicht, Beharrlichkeit und Entſchloſſenheit des empfangenen Unter-
richts würdig. Mit bewunderungswürdiger Geſchicklichkeit wußte er
ſeine Regierungsmaximen den verſchiedenen Ländern anzupaſſen, über
die zu herrſchen ihm vom Schickſal beſtimmt war. Er war ein An-
derer in den Niederlanden, ein Anderer in Spanien, ein Anderer in
ſeinen italieniſchen Staaten. Dennoch verfiel er zuletzt, als es ſich
um den Glauben handelte, in den ſelbſtſüchtigſten Despotismus, weni-
ger vielleicht der eigentlichen Religion als um deswillen, weil er mit
Nachgiebigkeit in den Glaubensanſichten ſich ſeiner Macht zu berau-
ben fürchtete. Dieſer Zwieſpalt in ſeinem Innern ſtellt ihn als ei-
nen wahrhaft tragiſchen Charakter dar, der zuletzt durch ein großes
Opfer den Schein der Conſequenz rettete; dieſer Zwieſpalt endlich
bewirkte es, daß er, dem die ſchönſten Länder Europa's gehorchten,
ja der ſeine Herrſchaft über eine, bis dahin unbekannte Welt aus-
dehnte, ſich nirgends heimiſch fühlte, bis er zuletzt, am Ziele ſeines
thatenreichen Lebens, ſeine Rieſenpläne in die engen Mauern eines
einſamen Kloſter's einſchloß. — Von ganz anderem Charakter war
ein jüngerer Bruder Ferdinand. In Spanien erzogen, hatte er
zu viel von der Luft des Mönchsthum's eingeſogen, um nachmals

ſeinen Geiſt von den Eindrücken der Jugend frei zu machen. Das iſt ihm nicht abzuſprechen, daß er, als ihn ſpäter das Geſchick auf den deutſchen Kaiſerthron rief, Gerechtigkeit und Ordnung wollte, allein um dieſe einzigen Stützen jedes Staates zu befeſtigen, dazu bediente er ſich nicht immer der geeignetſten Mittel, auch kämpfte er faſt ſeine ganze ſpätere Lebenszeit hindurch um den Beſitz einer Krone, der von Ungarn, auf die er beſtehenden Verträgen gemäß ein gegründetes Anrecht hatte. — Schon vor dem Tode Maximilians hatte Karl (1515) die Regierung über Burgund erhalten, und war dann (1516), nach dem Tode Ferdinand's des Katholiſchen, ſeines Großvaters von mütterl. Seite, zum Regimente über die Königreiche Caſtilien und Aragonien gelangt, über welche den eigentlichen Königstitel ſeine wahnſinnige Mutter Johanna bis an das Ende ihres Lebens (1555) führte. In den Niederlanden hatte Karl, bald nachdem er die Zügel der Regierung ergriffen, ſein Anſehn durch wichtige Erwerbungen vergrößert, auch dem Herzoge Georg von Sachſen, dem älteren Sohne jenes Herzogs Albrecht, der ſich durch ſeine tapferen Thaten die Gunſt Maximilian's und um das Haus Oeſtreich große Verdienſte erworben, die Erbſtatthalterſchaft über Friesland für 200,000 Gulden abgekauft. Sowohl Karl wie auch ſein Bruder Ferdinand waren bei dem Tode ihres Großvaters Maximilian abweſend, ſie ernannten deshalb Statthalter, um die Ruhe der öſtreichiſchen Lande aufrecht zu erhalten. Denn beſonders hatte Karl mit großen Schwierigkeiten bei Erlangung der römiſchen Kaiſerwürde zu kämpfen, weil mit ihm zugleich ſich zwei mächtige Herrſcher, der König Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England, um die deutſche Krone bewarben. Frankreich's König ließ es nicht an Geſchenken fehlen und zog mehrere deutſche Reichsfürſten in ſein Intereſſe, dennoch aber wurde auf Veranlaſſung des Kurfürſten Friedrich des Weiſen von Sachſen, der König Karl von Spanien und Herr der Niederlande zum Kaiſer gewählt und ſeine überaus große Macht dadurch eingeſchränkt, daß er vor ſeiner Krönung eine Wahlkapitulation unterzeichnen mußte, durch welche ſich die deutſchen Fürſten ihre Rechte zu ſichern gedachten. Als deutſcher Kaiſer war Karl der Fünfte dieſes Namens, in Spanien führte er den Namen Karl I. Ein mächtigerer Fürſt als er hatte bis jetzt nicht auf dem deutſchen Thron geſeſſen; denn ihm gehorchten Neapel und Sicilien, Spanien, die Niederlande und die öſtreichiſchen Erbſtaaten, dazu gebot er als Oberherr über Deutſchland und gegen Untergang der Sonne über eine neue Welt, zu deren aufgefundenen Theilen kühne Seefahrer von Jahr zu Jahr größere Ländermaſſen entdeckten. Schon wenige Monate darauf, ſeitdem Karl V. den deutſchen Thron beſtiegen, bot ſich ihm die Gelegenheit zu einer wichtigen, wenn gleich nur momentanen und nicht ganz rechtlichen Erwerbung; er kaufte nämlich von dem ſchwäbiſchen Bunde, der mit dem Herzoge Ulrich von Würtemberg in Streit gerathen war und dieſen aus ſeinem Lande vertrieben hatte, für 220,000 Gulden das Herzogthum Würtemberg. Nachdem dies geſchehen war, kam zwiſchen Karl V. und ſeinem Bruder Ferdinand zu Worms (am 21. April 1521) eine vorläufige Theilung der öſtreichiſchen Erbſtaaten zu Stande, der zufolge Ferdinand Herr von Oeſtreich ob und unter der Ens, der

Steyermark, Kärnthen und Krain ſo wie von dem, durch den Kai-
ſer erkauften Herzogthum Würtemberg wurde, dagegen Tyrol,
Vorderöſtreich, Elſaß, Breisgau, Sundgau, Görz, Friaul, Trieſt
u. ſ. w. dem Kaiſer zufielen. Dieſe Theilung hatte etwa neun Mo-
nate beſtand, da erhielt Ferdinand auf Veranlaſſung der Stände
von Kärnthen und Krain auch dieſe Länder, und endlich in der drit-
1522 ten Theilung (am 7ten Februar 1522) ſämmtliche deutſche Länder.
Bei dieſer letzten Theilung ward feſtgeſetzt, daß der Kaiſer ſich fort-
an des erzherzoglichen Titels von Oeſtreich bedienen dürfe, auch ſoll-
ten an ihn, nach dem Tode Ferdinands, das Elſaß, der Breis- und
Sundgau ſo wie die Grafſchaft Pfirt zurückfallen; und endlich ver-
langte der Kaiſer, daß dieſe Haupterbtheilung vorläufig auf 6 Jahre
noch geheim gehalten werden und Ferdinand nur als Statthalter der
ihm überwieſenen Länder die Angelegenheiten derſelben leiten ſollte.
Indeß änderte Karl V. ſchon nach drei Jahren ſeinen Entſchluß; er
1525 ließ ſchon am 25. Februar 1525 die Theilung zur öffentlichen Kunde
1540 gelangen und verzichtete auch 15 Jahre darauf (1540) auf den An-
fall des Elſaſſes, des Breis- und Sundgaues ſo wie der Grafſchaft
Pfirt. Auf ſolche Weiſe kamen ſämmtliche öſtreichiſche Lande an
Ferdinand, den zweiten Enkel Maximilians I., und er wurde der
nächſte Stammvater der deutſchen Habsburger, während ſein älterer
Bruder Karl die habsburgiſche Dynaſtie in Spanien, den Niederlan-
den und den italieniſchen Staaten fortſetzte. Kaum war Ferdinand
durch die Bekanntmachung ſeines kaiſerlichen Bruders Herr aller
öſtreichiſchen Staaten geworden, ſo fielen ihm auch die Kronen von
Böhmen und Ungarn zu. Er hatte ſich nämlich bereits im Mai
1521 mit der ungariſch-böhmiſchen Prinzeſſin Anna zu Linz ver-
mählt, und auch ſeine Schweſter Maria war die Gemahlin des Kö-
nigs Ludwig von Ungarn und Böhmen (dieſer war bereits 1516
ſeinem Vater Uladislav auf beiden Thronen gefolgt) geworden. Der
1526 junge König Ludwig II. ſtarb bereits im Auguſt 1526 nach der Nie-
derlage, die er bei Mohacz von den Türken erlitten, ohne Nachkom-
men, und Ferdinand I. machte nun, laut der beſtehenden Erbverträge,
Anſprüche auf beide Kronen. Den böhmiſchen Thron beſtieg er auch
ſogleich durch freie Wahl der Stände, in Ungarn dagegen erhob ſich
gegen ihn eine mächtige Parthei, und erſt nach einem langwierigen
und blutigen Kampfe konnte Ferdinand I. das, ihm zuſtehende Recht
geltend machen. — Ehe wir zu dem dritten Hauptabſchnitte der öſt-
reichiſchen Geſchichte übergehen, theilen wir zuvor einige hiſtoriſche
Notizen über diejenigen Länder mit, welche bei dem Regierungs-An-
tritte Ferdinand's I. an Oeſtreich fielen.

a) Böhmen's erſte Bewohner waren die Bojer, ein celtiſcher Volksſtamm, neben welchem jedoch auch germaniſche Stämme, die Hermunduren an der Elbe und im Weſten die Nariſker ihre Wohnſitze hatten. Die Bojer müſſen ein mächtiges Volk geweſen ſein, denn ſie widerſtanden mit großem Glücke dem Andrange der Cimbern, mußten ſich aber ſpäter vor den Markomannen unter ihrem Herrſcher Marbod zurückziehen. Sie wandten ſich nach dem heutigen Baiernlande, die Markomannen dagegen behaupteten ſich in Böhmen und beſtanden Jahrhunderte hindurch den Kampf gegen die Römer, bis die große Völkerwanderung die Oſtgothen, Hunnen und Longo-

barden nach Böhmen trieb. Dieſen Stämmen unterwarfen ſich groſʒentheils die Markomannen und zogen mit ihnen in andere Länder, Böhmen dagegen wurde in der erſten Hälfte des 6ten Jahrhunderts von dem ſlaviſchen Volksſtamme der Czechen, den Stammverwandten der, in die meißenſchen Lande eingewanderten Sorben oder Syrben, eingenommen. Das patriarchaliſche Princip herrſchte bei den, als Nomaden lebenden Slaven vor; bald aber bildete ſich, beſonders nachdem ſie feſte Wohnſitze gewählt, eine feſtere Verfaſſung aus, und ſo geboten auch über die Czechen Herzöge, die bald den königlichen Titel annahmen. Bereits im Anfange des 8ten Jahrhunderts tritt Przemisl, der Gemahl der hochgefeierten Libuſſa, als böhmiſcher Herrſcher auf, und wenn er ſelbſt auch noch mehr der Mythe als der Geſchichte angehört, ſo ward doch die Abſtammung der ſpäteren böhmiſchen Herrſcher von ihm hergeleitet. Mit dem mächtigen Auftreten Karls des Großen wurde auch das Reich der Czechen erſchüttert; er drang bis an die Elbe vor und machte ſchon im Anfange des 9ten Jahrhunderts Böhmen von ſich abhängig. Als ſpäter nach dem Vertrage von Verdun Deutſchland ein ſelbſtſtändiges Reich bildete, wurde Böhmen Deutſchland einverleibt, freilich nicht ohne hartnäckigen Widerſtand von Seiten der böhmiſchen Herzöge. Das Chriſtenthum wurde in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts eingeführt, aber noch gegen Ende deſſelben Jahrhunderts wurde Böhmen auf kurze Zeit von dem mähriſchen Reiche abhängig. Nach dem Sturze Zwentibolds von Mähren wurde Böhmen nicht nur von dem mähriſchen Joche befreit, ſondern es erhielt auch bedeutende Vergrößerungen durch mehrere, bis dahin zu Mähren, gehörige Gebiete. Indeß was durch dieſen äußeren Zuwachs gewonnen ward, ging auf der anderen Seite theils in den inneren Unruhen, theils aber durch die Theilnahme der Herzöge an auswärtigen Kämpfen verloren. Dadurch ward die Kraft Böhmens geſchwächt, und der Einfluß des deutſchen Reichs blieb dauernd; ſelbſt Herzog Bretislav, ein ſonſt glücklicher Krieger, mußte Kaiſer Heinrich III. Tribut entrichten. Er vereinigte Böhmen mit Mähren und hinterließ beide Länder ſeinem Sohne Wratislav, einem wackeren Verfechter der Rechte Kaiſer Heinrichs IV. im Kampfe gegen die Sachſen. Er erhielt vom Kaiſer dafür (1075) die Niederlauſitz, und einige Jahre darauf die Mark Meißen, Erwerbungen, die freilich erſt erobert und deren Beſitz durch Waffengewalt geſichert werden mußte. Hierin war Wratislav eben nicht glücklich und deshalb entſchädigte ihn Heinrich IV. auf andere Weiſe; er verlieh ihm (1086) die königliche Würde über Böhmen und erhob Mähren zur Markgrafſchaft. Die Nachfolger Wratislav's vermochten ſich nicht immer in der königlichen Würde zu behaupten, daher nannte ſich auch der Zeitgenoſſe Kaiſer Friedrich's Barbaroſſa, der tapfere Wladislav II. nur Herzog von Böhmen, bis ihm ſeine glorreichen Thaten den königlichen Titel (1158) verſchafften. Doch wurde er ſpäter, als er ſich gegen den Kaiſer empörte, von demſelben wieder abgeſetzt, ein Schickſal, das auch Ottokar I. unter Kaiſer Heinrich VI. traf. Erſt ſpäter wurde durch Ottokar, der die, nach Heinrichs VI. Tode entſtandenen politiſchen Zerwürfniſſe mit großem Geſchicke zu ſeinem Vortheile benutzte, dem böhmiſchen Regentenhauſe die königliche Würde ſicher erworben;

denn er erhielt ſie von Kaiſer Friedrich II. beſtätigt und vererbte ſie bei ſeinem Ableben auf ſeinen Sohn Wenzeslav I., unter welchem die Lauſitzen, welche ſchon von Ottokar I. als böhmiſche Nebenländer behauptet worden waren, durch Vermählung an das, in der Markgrafſchaft Brandenburg herrſchende Geſchlecht der Grafen von Ballenſtädt kam. Der Sohn Wenzeslav's, der kühne Ottokar II., erhob Böhmen zum höchſten Glanz; er erwarb Oeſtreich und Kärnthen, büßte aber Krone und Leben gegen Kaiſer Rudolf von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfeide (1278) ein. Sein minderjähriger Sohn, Wenzeslav II., unter Vormundſchaft des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg, verlor die öſtreichiſchen Lande, wurde aber in Böhmen beſtätigt und vermählte ſich, um die Ausſöhnung mit dem Kaiſer völlig zu bewirken, mit einer Tochter des Habsburger. Nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin, verband ſich Wenzeslav mit einer polniſchen Prinzeſſin und wurde dadurch König von Polen und Ungarn; jedoch nahm er nur die erſte Krone an und überließ die andere ſeinem noch unmündigen Sohne Wenzeslav III. Beide behaupteten ſich mit Glück gegen Kaiſer Albrecht I., allein Wenzeslav II. ſtarb ſchon 1305, und als gleich darauf ſein Sohn und Nachfolger ermordet wurde, ſo erloſch mit ihm der männliche Stamm des Hauſes Przemisl. Nun ſuchte Kaiſer Albrecht I. ſeinem Sohne Rudolf die böhmiſche Krone zu erwerben und vermählte ihn deshalb mit einer böhmiſchen Prinzeſſin. Rudolf ging bereits 1307 mit Tode ab, worauf Böhmen, nachdem Heinrich von Kärnthen momentan als König über daſſelbe geherrſcht, ein Beſitzthum des Hauſes Luxemburg wurde, indem der aus dieſem Hauſe erwählte Kaiſer Heinrich VII. ſeinen Sohn Johann mit der böhmiſchen Prinzeſſin Eliſabeth, der jüngeren Schweſter des ermordeten Wenzeslav III., vermählte. Johann erweiterte die Macht Böhmens außerordentlich, beſonders im Oſten und Norden, er brachte, nach dem Erlöſchen der Ballenſtädter im markgräflich-brandenburgiſchen Hauſe, die Lauſitzen an Böhmen zurück, auch zwang er die meiſten ſchleſiſchen Herzöge, die Lehnshoheit Böhmens anzuerkennen. Polen wußte er zur Verzichtleiſtung ſeiner Rechte auf Schleſien zu veranlaſſen, und dafür entäußerte er ſich des Titels eines Königs von Polen, der ſeit Wenzeslav II. von den böhmiſchen Königen geführt ward. Für die innere Organiſation Böhmen's konnte Johann in Folge ſeines abentheuerlichen Lebens nicht wohlthätig wirken, kaum aber war ſein ſtaatskluger Sohn Karl zur Herrſchaft und gleich darauf als Karl IV. zur deutſchen Kaiſerkrone gelangt: ſo erhob ſich Böhmen mächtig empor und überſtrahlte bald durch Handel und Gewerbethätigkeit, ſo wie durch wiſſentſchaftliche Beſtrebungen alle Länder Deutſchlands, ja viele Reiche Europa's. Ein Feind aller Gewaltſchritte wußte Karl durch kluge Unterhandlungen die Macht ſeines Stammlandes zu begründen, mit welchem er, durch den glücklich geführten Kampf gegen das Haus Wittelsbach, den größten Theil der Oberpfalz, ſo wie durch Kauf und vorſichtige Unterhandlungen ganz Schleſien und das Kurfürſtenthum Brandenburg verband. Desgleichen vereinigte er die Grafſchaft Glatz und den egerſchen Kreis mit Böhmen, über Mähren dagegen gebot ſein zweiter Bruder Johann Heinrich, und die Grafſchaft Luxemburg, die Karl IV. zu ei-

nem Herzogthume erhob, verblieb ſeinem jüngſten Bruder Wenzel. Unter Karl dem Vierten war Böhmen glücklich; überall herrſchte Wohlſtand; in Prag hatte ein Erzbiſchof ſeinen Sitz, und zugleich erfreute ſich die, hier von Karl IV. geſtiftete Hochſchule eines außerordentlichen Gedeihens. Indeß mit dem Tode Karl's ſank Alles zuſammen; denn ſeine ſchwachen Söhne Wenzel und Sigismund, die gegen einander mit bitterer Feindſchaft erfüllt waren, vernachläſſigten theils aus Stumpfſinn, theils aus Herrſchſucht die erſten Intereſſen ihres Stammlandes. Wenzel, nach dem Tode ſeines Vaters zugleich deutſcher Kaiſer, zog ſich die Verachtung der Deutſchen in ſo hohem Grade zu, daß er (1400) entſetzt ward. In Böhmen ſpielte er eine noch traurigere Rolle. Seine eigenen Unterthanen beraubten ihn zu wiederholten Malen der Freiheit, zuletzt that es ſein eigener, jüngerer Bruder Sigismund. Endlich ſtarb der ſchwachſinnige Wenzel, gerade als in Böhmen die Huſſitenkriege ausgebrochen waren. Dieſe hatte Sigismund, der ebenfalls auf dem deutſchen Kaiſerthrone ſaß, durch ſeine Wortbrüchigkeit gegen Johann Huß veranlaßt. Noch ehe dieſer verderbliche Kampf wüthete, hatte Sigismund den Kurſtaat Brandenburg dem Burggrafen Friedrich VI. aus dem Hauſe Hohenzollern überlaſſen und ſich dadurch einen wackeren Verfechter ſeiner Rechte gegen die Huſſiten gewonnen, dennoch aber bot ihm erſt die, unter jenen ausbrechende Zwietracht geeignete Mittel, ſich mit ihnen auszugleichen. Erſt nach dem Vertrage zu Iglau (1436) wurde Sigismund König von Böhmen; kaum hatte er aber dieſe Krone erworben, ſo ſtarb er, und mit ihm erloſch der männliche Stamm des Hauſes Luxemburg. Böhmen ſo wie die deutſche Kaiſerkrone fielen an Sigismund's Eidam, den Herzog Albrecht V. von Oeſtreich, nach deſſen frühen Tode aber, regierten für ſeinen nachgebornen Sohn in Böhmen zwei Statthalter, die beide durch den tapferen Georg Podiebrad verdrängt wurden. Dieſer behielt endlich die Oberhand und beſtieg nach dem Tode Ladislav's den böhmiſchen Thron, den er ſowohl gegen den Fluch des apoſtoliſchen Stuhles wie auch gegen den tapfern Matthias Korvinus von Ungarn behauptete. Wohl mochte Georg Podiebrad ahnen, daß die königliche Würde bei ſeinem Hauſe nicht erblich verbleiben würde, deshalb übergab er ſeinen Söhnen die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Münſterberg und Glatz. Georg Podiebrad's Ahnung beſtätigte ſich vollkommen; denn nach ſeinem Tode wählten die Böhmen den polniſchen Prinzen Uladislav, der ſich aber in einen harten Kampf mit Matthias Korvinus von Ungarn verpflochten ſah und dieſem Mähren, Schleſien und die Lauſitzen abtreten, ja ſogar den böhmiſchen Königstitel zu geſtehen mußte. Indeß der Tod des Matthias glich nicht nur alle dieſe Verluſte aus, ſondern Uladislav wurde nun auch König von Ungarn. Sein Sohn Ludwig folgte ihm auf beiden Thronen, und als dieſer unbeerbt ſtarb, ging den beſtehenden Verträgen gemäß die Erbfolge auf ſeinen Schwager, den Erzherzog Ferdinand I. von Oeſtreich über, der 1526 auch wirklich den Thron von Böhmen in Beſitz nahm. Seit dieſer Zeit iſt Böhmen mit Oeſtreich verbunden geblieben; es behauptete aber im erſten Jahrhunderte ſeiner Verſchmelzung mit Oeſtreich eine gewiſſe politiſche Selbſtſtändigkeit, die jedoch mit dem gräßlichen Strafgericht, das Kaiſer Ferdinand II.

nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge über Böhmen verhängte, gänzlich erloſch. — Ueber die Vorgeſchichte des, ſchon in früher Zeit mit Böhmen verknüpften Landes Mähren ſind ſehr unbeſtimmte Nachrichten vorhanden. In ganz früheſter Zeit wohnten hier die Quaden und Markomannen, die jedoch ſchon bei dem Beginne der Völkerwanderung verſchwinden. Im Laufe der großen Völkerwanderung ließen ſich ſlaviſche Stämme, die nächſten Verwandten der Czechen, hier nieder; ſie nannten das Land nach dem Morava-Fluſſe, welcher Name, wenig verändert, ſich bis auf dem heutigen Tag erhalten hat. Die ſlaviſchen Regenten Mähren's, bald Könige, bald Herzöge genannt, würden von den Karolingern abhängig, und während dieſer Abhängigkeit fand das Chriſtenthum nach griechiſchem Ritus hier Eingang. Bald darauf erhob ſich Mähren zu großer Macht unter Zwentibold; er ſtiftete das großmähriſche Reich, das einen Theil von Ungarn und Polen und ganz Böhmen in ſich ſchloß. Indeß mit dem Sturze Zwentibold's durch den deutſchen König Arnulf, der ſich hierbei der Hülfe der Magyaren bediente, ging das großmähriſche Reich unter. Bedeutende Landſtriche kamen an Polen und Ungarn, das Uebrige aber wurde mit Böhmen vereinigt. Seit dieſer Zeit iſt Mähren, trotz der Eroberungspläne Polen's, mit Böhmen verbunden geblieben, auch wurde dieſe Vereinigung nachmals von mehreren deutſchen Kaiſern beſtätigt. Zu einem Markgrafenthum wurde es wahrſcheinlich ſchon von Friedrich Barbaroſſa erhoben, und unter dieſem Titel ſpäter von Mitgliedern der verſchiedenen, über Böhmen herrſchenden Dynaſtieen verwaltet. — Nächſt Mähren muß nun auch Schleſien als ein Beſitzthum der Krone Böhmen's erwähnt werden. Wie Böhmen und Mähren, ſo wurde auch Schleſien von Slaven bevölkert und wurde dann der Zankapfel zu vielen Streitigkeiten zwiſchen Polen und Böhmen, worüber wir auf die kurze, bei der preußiſchen Geſchichte mitgetheilte Notiz (S. 430. ff.) verweiſen. Was die beiden Lauſitzen anbetrifft, ſo iſt deren Geſchichte, obgleich zur Aufklärung derſelben jetzt rühmliche Beſtrebungen gemacht werden, überaus dunkel. Sie wurden von einem ſlaviſchen Stamme in Beſitz genommen, der ſich nach den graßreichen Wieſen des Landes Lutſchitſchen nannte, woraus ſpäter Lauſitzer wurde. In der Oberlauſitz hatten ſich beſonders dir ſlaviſchen Milzener, ein Zweig der Sorben, niedergelaſſen. Mit dieſen ihren Stammverwandten vereinigt, ſtritten ſie gegen die Deutſchen und ſetzten auch nach Unterdrückung der Sorben gegen dieſe ihre Glaubensfeinde den Kampf fort, bis ſie endlich in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, unter Otto dem Großen, zum Theil das Chriſtenthum annahmen. In ſpäterer Zeit kam die Oberlauſitz unter die Herrſchaft Böhmens, fiel dann durch verwandſchaftliche Verbindung an das markgräfliche Haus Brandenburg und wurde nach dem Erlöſchen der ballenſtädtiſchen Dynaſtie wiederum ein Beſitzthum Böhmens und theilte mit dieſem gleiches Schickſal bei allen politiſchen Stürmen. Seit dem funzehnten Jahrhunderte führte die Oberlauſitz den Namen Markgrafſchaft. Schon lange vorher war die Niederlauſitz, in welche eigentlich die oben erwähnten Lutſchitſchen eingewandert waren, zu einer Markgrafſchaft erhoben worden, über welche im zehnten Jahrhunderte der gewaltige Markgraf Gero gebot.

Später kam die Niederlauſitz, nachdem verſchiedene Häuſer ohne Erblichkeitsrecht über ſie geherrſcht, als erbliches Beſitzthum an die, über Meißen herrſchende Dynaſtie Wettin. Ein Sprößling derſelben, Diezmann, verkaufte die Niederlauſitz an das markgräflich=branden=burgiſche Haus, mit deſſen Ausſterben ſie, ſo wie die Mark Bran=denburg an das Haus der Wittelsbacher fiel. Von dieſen ging ſie an den Luxemburger Karl IV. über, der ſeinen dritten Sohn Jo=hann damit ausſtattete, ihm aber zugleich Schweidnitz und die Stadt Görlitz überließ, weshalb er gewöhnlich Herzog von Görlitz genannt wird. — Nach dem Erlöſchen der Luxemburger mit Kaiſer Sigis=mund (1437), blieben beide Lauſitzen Eigenthum der, zugleich über Böhmen regierenden Herrſcher, doch mußte ſie Uladislav dem Könige Matthias Korvinus von Ungarn nebſt Mähren und Schleſien abtre=ten, mit deſſen kinderloſem Ableben ſie abermals an die Krone von Böhmen zurück fielen. Auf dieſe Weiſe wurden ſie, nach dem Tode Ludwig's II., ein Beſitzthum des Erzherzogs Ferdinand I. von Oeſt=reich und verblieben nun den habsburgiſchen Hauſe über ein Jahrhun=dert hindurch. —

b) Ungarn, bis jetzt noch eins der ſchönſten Länder der öſt=reichiſchen Staaten, gehörte unter dem Namen Pannonien zum rö=miſchen Reiche, war mit Dacien eng verbunden, wurde aber ſchon früh von barbariſchen Horden beunruhigt, dann den Römern entriſſen und während der großen Völkerwanderung von den Hunnen einge=nommen. Nach den Hunnen drangen die Oſtgothen in Pannonien, die Gepiden in Dacien ein, und während die erſteren bald darauf den Longobarden weichen mußten, behaupteten ſich die Gepiden noch einige Zeit, bis auch ſie den, mit dem Volke der Avaren verbünde=ten Longobarden erlagen. Dieſe wandten ſich dann nach Italien, und nun bemächtigten ſich die Avaren des ganzen Pannoniens, dehn=ten ihre Macht weit aus und bedrohten den Weſten ſo lange, bis Karl der Große ihrer Herrſchaft Gränzen ſetzte und ſie bis an den Raabfluß zurückdrängte. Gegen Ende des neunten Jahrhunderts betraten endlich die rohen und wilden Magyaren oder Ungarn die Fluren Pannoniens. Ueber ſie gebot der, zum Herzoge gewählte Arpad, welcher dem deutſchen Könige Arnulf gegen Zwentibold von Mähren Hülfe leiſtete, dadurch zum Beſitze nicht unbedeutender Ge=biete Mähren's gelangte und ſich die noch vorhandenen Avaren un=terwarf. Die unerſättliche Raubluſt der Magyaren trieb ſie bald nach Deutſchland, das ſie zu wiederholten Malen bis in die Gegen=den des Rheins durchzogen. Zuerſt demüthigte ſie Heinrich I., der Städteerbauer, bei Merſeburg im Jahre 933, und zwei und zwanzig Jahre nachher vernichtete Otto der Große ihre Macht auf dem Lech=felde ſo ſehr, daß ſie fortan nicht mehr die Gränzen Deutſchlands überſchritten. Bald nach dieſem Siege fand das Chriſtenthum bei den Ungarn Eingang und damit wurde der Grund zu ihrer Geſit=tung gelegt. Sie gewöhnten ſich an feſte Wohnſitze, und trieben Ackerbau; zugleich wurde durch Stephan, der ſeit dem Jahre 1000 die königliche Würde angenommen hatte, ein beſſerer bürgerlicher Zuſtand vorbereitet. Schon nach zwei Jahren verband Stephan Siebenbürgen mit Ungarn, ließ zur Befeſtigung der aufkeimenden Geſittung Geſetze aufſchreiben und organiſirte die Verfaſſung des

Landes nach der, in Deutſchland beſtehenden. Zur beſſeren Verwaltung war das Land in politiſcher Beziehung in 72 Comitate, in kirchlicher in 10 Bisthümer eingetheilt, welche letzteren unter den Erzbiſchof von Gran geſtellt wurden. Bei den Comites war die richterliche Gewalt, ſie verfügten über Civil= und Militairangelegenheiten und hatten überhaupt auf die ganze innere Verwaltung ſo wie auf die auswärtigen, das Reich betreffenden Angelegenheiten einen überwiegenden Einfluß, wie denn auch der König von ihnen und den Biſchöfen abhängig blieb. Den Nachkommen Arpads, von dem Stephan in der fünften Generation abſtammte, ward zwar die Erbfolge zugeſichert, doch behielt ſich das Volk in ſofern ein Wahlrecht vor, daß es, im Fall es gut ſchien, die direkten Descendenten übergehen konnte. Dies Vorrecht der Nation wurde Veranlaſſung zu vielen inneren Kriegen zwiſchen den männlichen und weiblichen Nachkommen der arpadiſchen Dynaſtie, und ſchon oben ward erzählt, wie der König Peter die Hülfe des deutſchen Reichs in Anſpruch nehmen mußte. Durch dieſe Hülfsleiſtung wurde bewirkt, daß Ungarn die Hoheit des deutſchen Reichs anerkannte; doch dauerte dies Abhängigkeitsverhältniß nur 15 Jahre (von 1045 — 1060) und ward während der Minderjährigkeit Kaiſer Heinrichs IV. aufgelöſt. Trotz der vielen inneren Unruhen dehnte Ungarn doch ſeine Macht außerordentlich aus, denn es unterwarf ſich gegen Ende des 11ten Jahrhunderts Kroatien, im 12ten Jahrh. Dalmatien und Rama, ſelbſt Servien und die Bulgarei und im Anfange des 13. Jahrhunderts Rothreußen. Mit dem Könige Andreas III. erloſch im Jahre 1301 der Mannsſtamm der arpad'ſchen Dynaſtie, und nun machte das Haus Anjou in Neapel, das überhaupt ſchon die Rechte Andreas III. angetaſtet hatte, in Folge ſeiner Abſtammung von der weiblichen Linie des arpadſchen Hauſes, Anſprüche auf Ungarn. Karl Robert von Neapel, dem ſich, begünſtigt von einer ziemlich bedeutenden Parthei, der König Wenzeslav II. von Böhmen und Polen, ein Urenkel König Bela's IV. entgegen ſtellte, kam nach Ungarn und wurde wirklich zu Gran gekrönt. Karl Robert, der mit großer Kraft Ruhe und Ordnung in Ungarn herſtellte, behielt endlich die Oberhand; ja er beſchränkte ſogar die Freiheiten, ſtellte die Reichstage ab und bändigte die übermüthigen Magnaten durch Miethstruppen. Ihm folgte nach einem langen Regimente ſein berühmter Sohn, Ludwig der Große, der als nächſter Verwandter des polniſchen Königshauſes, im Jahre 1370, nach dem Tode des Königs Kaſimir, auch dieſe Krone erhielt. Er wurde in ſchwere Kämpfe im Norden gegen Litthauen, im Süden gegen Venedig verwickelt, doch ging er aus allen ſiegreich hervor, ja er verband ſogar Bosnien, ſo wie die Moldau und Walachai mit dem ungariſchen Throne. Nur in Neapel, wo ſein Bruder Andreas ermordet ward, ſtand ſeinen Waffen das Glück nicht zur Seite. Ludwig der Große hinterließ bei ſeinem Tode (1382) zwei Töchter, Maria, die mit dem zweiten Sohne Kaiſer Karl's IV., dem Prinzen Sigismund, vermählt war und ihm in Ungarn folgte, und Hedwig, welche ſich die Polen zu ihrer Herrſcherin erwählten. Durch die Berufung Hedwig's auf den polniſchen Thron kam das ſogenannte Rothreußen (Galizien und Lodomirien) an Polen, deſſen innere Kraft außerordentlich wuchs, als ſich Hedwig mit dem Groß=

herzoge Jagello von Litthauen vermählte. Gegen Maria von Ungarn erhob ſich ihr eigener Vetter, der König Karl II. von Neapel, doch Maria's Mutter die verwittwete Königin Eliſabeth, wußte ihn ſchon 1385 aus dem Wege zu ſchaffen. Darüber entſtanden gewaltige Unruhen, während welcher ſogar Maria und ihre Mutter von den ungariſchen Großen gefangen geſetzt wurden. Nichts deſto weniger gelang es Maria's Gemahle Sigismund, ſich 1387 die Krone von Ungarn aufzuſetzen ſo wie ſeine Gemahlin und Schwiegermutter aus der Gefangenſchaft zu befreien. Kaum hatte aber Sigismund den, mit großen Opfern erkauften Thron beſtiegen, ſo gab er ſich einer ſolchen Sittenloſigkeit und Grauſamkeit hin, daß er nach dem Tode ſeiner Gemahlin (1395) ebenfalls von den Ungarn ſeiner Freiheit beraubt und über achtzehn Wochen gefangen gehalten ward. Hiermit noch nicht zufrieden, erwählten ſie den jungen Ladislav von Neapel, den Sohn des ermordeten Karl II., zu ihrem Könige, allein Sigismund behauptete ſich bis an ſeinen Tod im Beſitze Ungarns, und als er 1437 ſtarb, ging die Krone auf ſeinen edlen Schwiegerſohn, den vortrefflichen Herzog Albrecht V. von Oeſtreich, als Kaiſer von Deutſchland Albrecht II., über. Er erhielt freilich Ungarn nicht mehr in ſeiner früheren Ausdehnung, denn während der unruhigen Regierung Sigismund's waren ſehr bedeutende Theile von Dalmatien an Venedig, und an Polen 13 Zipſer Städte und Rothreußen verloren gegangen. Außer dieſen Verluſten bedrohte auch jetzt ſchon die osmaniſche Macht den Oſten von Europa, und Sigismund ſelbſt verlor gegen die Türken die Schlacht bei Nicopolis. Mit Recht durfte man hoffen, daß der kräftige Albrecht V. von Oeſtreich neuen Glanz über Ungarn verbreiten würde; aber kaum hatte er dieſen Thron ſo wie den von Deutſchland beſtiegen: ſo ſtarb er und abermals brach über Ungarn eine ſchwere Zeit herein. Er hatte die Kronen von Ungarn, Böhmen und Deutſchland getragen, auf welche nun ſein Vetter, der Kaiſer Friedrich III., aus der öſtreichiſch-ſteyermärkiſchen Linie Anſpruch machte. Er erhielt indeß nur den Thron von Deutſchland, über Böhmen und Ungarn verwalteten Statthalter im Namen des minderjährigen Sohnes Albrecht's II., des Prinzen Ladislav Poſthumus, das Regiment. Ungarn gerieth über dies in große Verwirrung, denn die Stände boten die Krone dem Könige Uladislav von Polen an, der auch ſogleich in Ungarn einrückte, aber in der Schlacht bei Varna gegen die Türken (1444) ſein Leben verlor. Nun erhob ſich in Ungarn der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Korvin von Hunyad, zum Statthalter, ſtellte auch Ruhe und Ordnung wieder her und beſiegte wenige Wochen vor ſeinem Tode die Türken bei Belgrad (am 6. Aug. 1456). — Nach ſeinem Tode verdarb der unbeſonnene Ladislav Poſthumus Alles, was Korvin von Hunyad gut gemacht hatte; ja er brachte ſogar durch die Hinrichtung Ladislav's und die Einkerkerung des Matthias, der beiden Söhne Korvin von Hunyads, die Ungarn zur offenen Empörung, und ſtarb an Gift 1457. Obgleich nun Kaiſer Friedrich III. abermals als Oheim Ladislav's ſeine Anſprüche auf Ungarn erneuerte, ſo ward doch der, bis dahin eingekerkerte Matthias Korvinus zum Könige gewählt. Unter ihm erreichte Ungarn die höchſte Macht,

denn er behauptete ſich nicht nur mit großem Glücke gegen den Kaiſer Friedrich III., ſondern er bedrängte denſelben zu wiederholten Malen, und als nach dem Tode Podiebrads der polniſche Prinz Uladislav den böhmiſchen Thron beſtieg, ſo zwang ihn Matthias durch die Gewalt der Waffen in dem Frieden von Ollmütz zur Abtretung von Mähren, Schleſien und den beiden Lauſitzen. Wie aber Matthias als unbeſiegter Kriegsheld in Europa bewundert ward, ſo ſtrebte er auch nach dem Ruhme eines Staatsmannes; er war für den innern Wohlſtand ſeines Reiches bemüht, beförderte Kunſt und Wiſſenſchaft und erweckte in den Ungarn den Trieb zur Ausbildung ihrer eigenen Sprache. Allein mitten in ſeiner glorreichen Laufbahn, im kräftigſten Mannesalter, wurde Matthias Korvinus durch den Tod abgerufen. Er ſtarb am 9. April 1490, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Die Wahl der ungariſchen Stände rief den Böhmenkönig Uladislav auf den Thron, der ſich, um nur Maximilian von Oeſtreich zu verdrängen, zu einer Capilulation verſtand, welche fortan die Macht der ungariſchen Könige einſchränkte. — Wie nun hierdurch Uladislav einen großen Theil der Gewalt einbüßte, die ſein Vorgänger Matthias ausgeübt hatte, ſo auch ward bald nach dem Antritte ſeiner Regierung die äußere Macht Ungarn's durch Verluſt der, früher von Oeſtreich eroberten Länder geſchmälert. Er ſchloß mit Maximilian von Oeſtreich den Frieden von Preßburg, in welchem jene Wechſelheirathen beſprochen wurden, die endlich den Erzherzog Ferdinand, nach dem Tode ſeines Schwagers, Ludwig II., der auf der Flucht aus der unglücklichen Schlacht bei Mohacz (1526) ſein Leben verlor, zu gegründeten Ansprüchen auf die Krone Ungarn's berechtigten, die aber erſt nach blutigen Kämpfen verwirklicht wurden.

Dritter Hauptabſchnitt.

Oeſtreich unter der Herrſchaft der Habsburger von der Theilung Ferdinand's I. mit ſeinem Bruder bis zum Erlöſchen des Mannsſtammes dieſes Hauſes; d. i. von 1522 bis 1740.

Die Stellung, welche Oeſtreich im erſten Viertel des 16. Jahrhunderts eingenommen, ja nothwendiger Weiſe einnehmen mußte, war in Folge der großen Veränderungen, welche Europa erfahren, von derjenigen bei weitem verſchieden, die ihm unter den früheren Habsburgern im Verhältniß zu den anderen europäiſchen Mächten angewieſen war. Dadurch, daß das Haus Habsburg zu dem Beſitze der reichen burgundiſchen Lande, dann zu den Kronen von Caſtilien und Aragonien und endlich zur Herrſchaft anſehnlicher Staaten in Italien gelangt war, hatte ſeine Macht eine ſchwindelnde Höhe erreicht, die auch dann noch fortdauerte, als Karl V. ſeinem Bruder

Ferdinand I. durch die Theilung von 1522 die öſtreichiſchen Erbſtaaten als alleiniges Beſitzthum überließ. Trotz dieſer Theilung behauptete das Haus Habsburg über die übrigen europäiſchen Staaten, vornämlich über das, nach Erweiterung ſeiner Macht ringende Frankreich, ein bedeutendes Uebergewicht, das erſt ſpäter, als die ſpaniſch-habsburgiſchen Regenten ſich durch Unduldſamkeit gegen ihre proteſtantiſchen Unterthanen die Todeswunde ſchlugen, mit dem Ausſterben dieſer Dynaſtie verloren ging. Dagegen ward das Anſehn der deutſchen Habsburger, bei denen zugleich die deutſche Kaiſerkrone verblieb, trotz der fürchterlichen Unruhen, die aus dem Ankämpfen gegen den neuen Glauben hervorgingen, im Ganzen nur wenig erſchüttert, und als dies im 17ten Jahrhunderte, in jenem dreißigjährigen Religionskampfe geſchah, verhinderte kluge Nachgiebigkeit den Schiffbruch des öſtreichiſchen Staates. Als Ferdinand I. zur Alleinherrſchaft über die öſtreichiſchen Lande gelangte, war die, durch Luther angeregte Kirchenreformation ſchon eine öffentliche, politiſche Angelegenheit geworden, denn obgleich der Reichstag zu Worm's (1521) die Glaubensſätze des kühnen Reformators verdammt hatte, ſo hatten doch die Wahrheit der Lehre, ſo wie das muthige Auftreten Luthers ihm die Herzen vieler Fürſten gewonnen, und es iſt ſchon an verſchiedenen Stellen dieſes Werkes berührt worden, wie ſchnell die Reformation, vorzüglich in dem nördlichen Deutſchland, ſich verbreitete. Die großen Bewegungen, welche dadurch veranlaßt wurden, waren auch auf Böhmen nicht ohne Einfluß geblieben, und als daher Ferdinand I., nach dem Tode ſeines Schwager's Ludwig's II., mit ſeinem Rechte auf die erledigte Krone auftrat, zeigten ſich zwar die Böhmen ſeinen Wünſchen nicht abgeneigt, behielten ſich aber eine freie Wahl, ſo wie die Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freiheiten vor. Auch Ferdinand erkannte dies Wahlrecht an und beſtätigte mit dieſem Rechte dem böhmiſchen Volke alle ſeine übrigen Gerechtſame, Freiheiten und Privilegien. Ganz anders geſtaltete ſich die Sache dagegen in Ungarn. Hier erklärten ſich nur Ferdinand's Schweſter, die verwittwete Königin Maria, und wenige Große, an deren Spitze der Palatin Stephan Bathori ſtand, für ihn; eine andere, bei weitem ſtärkere Parthei aber rief den Woiwoden von Siebenbürgen, Johann von Zapolya, zum Könige aus. Ferdinand ergriff zur Behauptung ſeiner Rechte die Waffen, und war auch ſo glücklich ſeinen Gegner (1527) zu beſiegen; allein dieſer, von bitterem Haſſe gegen das 1527
Haus Habsburg erfüllt, floh zum Sultan Soliman II., und bat ihn um Schutz und Beiſtand. Sofort drangen türkiſche Heere in Ungarn ein, brachten über das Land entſetzliches Elend und ſtanden (1529) ſchon vor den Mauern Wien's. Jahre lang ſuchte Karl V. mit Hülfe der deutſchen Fürſten, die Erbfeinde des chriſtlichen Glaubens nach dem Oſten zurück zu drängen; allein vergebens. Deutſchland lag in der Kriſis der kirchlichen Wiedergeburt; überall herrſchte Verwirrung, ſo daß die Fürſten genug in ihren eigenen Ländern beſchäftigt waren und an eine ernſtliche Unternehmung gegen die Türken weder denken konnten noch wollten. Daher mußte Ferdinand I. ſich endlich ſo weit erniedrigen und mit den Türken den, von ſeinem Bruder vermittelten Frieden von Großwardein (1538) eingehen, in 1538
welchem Johann von Zapolya als König über denjenigen Theil von

Ungarn, den er erobert hatte, ſo wie auch als Herr von Siebenbürgen anerkannt wurde. Zugleich aber verpflichtete ſich Johann, ſich mit Niemand fortan gegen das habsburgiſche Haus zu verbünden, auch ſollte der, von Ungarn getrennte Landestheil nach ſeinem Tode wieder an Ferdinand zurückfallen, und im Fall Johann einen Sohn hinterließe, dieſer nur die Erbgüter des Hauſes Zapolya und die Grafſchaft Zips erhalten. Johann wählte Ofen zu ſeiner Reſidenz
1539 und vermählte ſich 1539 mit der polniſchen Prinzeſſin Iſabella, der Tochter König Sigismunds, die ihm ſchon im nächſten Jahre einen Sohn, Johann Sigismund, gebar. Vierzehn Tage nach der Geburt ſeines Sohnes ſtarb Johann Zapolya, und trotz der beſtehenden Verträge wurde ſein neugeborner Sohn zum Könige ausgerufen und ſowohl von ſeiner Mutter wie auch von ſeinen Vormündern dem Schutze Soliman's II. übergeben. Der Sultan ſchien blos auf dieſe Gelegenheit gewartet zu haben; auch er achtete der Friedensverträge nicht, ſondern ſchickte die Königin Iſabella mit ihrem Sohne nach Siebenbürgen und ſetzte ſich in den Beſitz desjenigen Theils von Ungarn, der vorher dem Könige Johann gehört hatte. Um nur Herr dieſes Landes zu ſein, verſtand ſich Ferdinand I. ſogar dazu, es als ein türkiſches Lehn anzunehmen, der Großherr aber, der von dem Lehnsweſen wenig wußte, forderte in gebieteriſchem Tone die Räumung Ungarn's und erklärte, die öſtreichiſchen Staaten ferner nicht zu beunruhigen, wenn Ferdinand I. einen jährlichen Tribut zahlen wollte. Da das Haus Oeſtreich ſich zu einem ſolchen ſchimpflichen Vertrage nicht verſtand, ſo begann alsbald, zum großen Verderben Ungarn's, der Kampf (1547) von neuem. Indeß noch in demſelben Jahre wurde zwiſchen Ferdinand und dem Sultan ein fünfjähriger Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, dem zufolge Soliman II. im Beſitze deſſen blieb, was er erobert hatte, Ferdinand I. aber einen jährlichen Tribut von 30,000 Dukaten zahlte. Nach Ablauf des Waffenſtillſtandes fing das blutige Kriegsſpiel wieder an und dauerte noch Jahre hindurch, bis endlich nach dem Tode Soliman's (1566) die türkiſchen Heere, nicht mehr beſeelt von dem Geiſte des mächtigen Großherrn, ihre Unwiderſtehlichkeit verloren. Von da an erhob ſich das Haus Habsburg in Ungarn zu größerer Macht, ja dem ſtaatsklugen Maximilian II. gelang es 1570, daß er Johann Sigismund, den Sohn Johann Zapolya's, zur Verzichtleiſtung auf den königlichen Titel vermochte, der nun als Fürſt von Siebenbürgen von dieſem Lande Beſitz nahm. Während alles dies im Oſten der öſtreichiſchen Staaten geſchahe, wurde Ferdinand I. nur zu oft veranlaßt, ſeine Thätigkeit theils auf ſeine Erbſtaaten, theils auf die, mit dieſen verbundenen Nebenländer zu richten. Noch mehr aber wurde ſeine Aufmerkſamkeit getheilt, als er, auf Veranlaſſung ſeines Bruders, Karl's V., nicht ohne Widerſtreben der proteſtantiſchen Fürſten, zum römiſchen Könige gewählt ward; jetzt erforderten auch die Angelegenheiten Deutſchlands, die Fortſchritte der Reformation, die mißtrauiſche Stellung der proteſtantiſchen Fürſten gegen ſein Haus eine ununterbrochene Beobachtung; allein gerade hier zeigte Ferdinand I., wie wenig er ſein Zeitalter begriffen hatte, und wie ſeine Kräfte nicht ausreichten, um den drohenden Stürmen mit Erfolg die Spitze bieten zu können. So ſehr er ſich auch ſträubte, ſo ward er

doch gewiſſermaßen zu dem Frieden von Cadan (1534) gezwungen, in welchem er dem vertriebenen Herzoge Ulrich von Würtemberg (ſiehe Geſchichte von Würtemberg, Bd. I. S. 888.) ſein Herzogthum, freilich als öſtreichiſches Reichsafterlehn, überlaſſen mußte. Als nun bald darauf die Spannung zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Ständen einen ſchrofferen Charakter annahm und ſich die letzteren zu dem ſchmalkaldiſchen Bunde vereinigten, dann 1546 offen gegen den Kaiſer auf den Kampfplatz traten, zeigte ſich auch in Böhmen ein unruhiger Geiſt. Die, hier immer noch beſtehende huſſitiſche Parthei ſchloß ſich dem Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen an, erneuerte die alte, zwiſchen Böhmen und Sachſen beſtehende Erbeinigung und verweigerte die Hülfe zum Kampfe gegen die Proteſtanten. Hiermit noch nicht zufrieden, verſammelten ſich im März 1547 die böhmiſchen Stände auf einem Landtage und faßten den Beſchluß, ein eigenes Heer zu errichten. Ehe ſie aber dieſen Plan ausgeführt hatten, wurde im April des genannten Jahres vorzüglich durch die Unredlichkeit des Herzogs Moritz von Sachſen, der ſchmalkaldiſche Bund durch die unglückliche Schlacht bei Mühlberg aufgelöſt, wodurch der Kurfürſt von Sachſen in die Hände des Kaiſers und in ſo drohende Lebensgefahr gerieth, daß er ſich nur durch Abtretung ſeiner Würde und ſeiner Länder, die ſein Vetter Moritz erhielt, retten konnte. Nach dieſer glücklichen Waffenthat des Kaiſers, änderte auch Ferdinand I. ſeine Sprache gegen die Böhmen; er vernichtete die Vorrechte der Stadt Prag und vieler anderen Städte und erweiterte außerdem durch die wittenberger Kapitulation ſeine Macht, indem er die, der böhmiſchen Krone zuſtehende Oberhoheit über die voigtländiſchen und reußiſchen Beſitzungen erlangte und von Moritz von Sachſen das ſchleſiſche Herzogthum Sagan erhielt. Ebenſo verlor die bisherige Reichsſtadt Koſtnitz, wegen ihrer Theilnahme an der Sache der Proteſtanten bereits von Kaiſer Karl V. mit der Acht belegt, ihre Reichsunmittelbarkeit und wurde eine öſtreichiſche Provinzialſtadt. Hier in Helvetien hatte Ferdinand überdies ſchon längſt ſeine Macht erweitert, indem er durch Kauf die zweite Hälfte der Grafſchaft Thengen von dem Grafen Chriſtoph von Thengen, ſo wie die zweite Hälfte der Grafſchaft Bregenz von dem Grafen Hugo von Montfort an ſich gebracht. Bis dahin hatte Ferdinand I. mit ſeinem Bruder, Kaiſer Karl V., im beſten Vernehmen geſtanden, als dieſer aber mit dem Plane hervortrat, Ferdinand möchte dem Sohne Karl's, dem Infanten Philipp, dem Erben des ſpaniſchen Thrones, die römiſche Königswürde abtreten: da nahm das Verhältniß der Brüder zu einander einen geſpannten Charakter an, und Ferdinand I. trat mit dem ärgſten Feinde ſeines Bruders, dem Kurfürſten Moritz von Sachſen, zu Paſſau in Unterhandlungen und zeigte ſich ſelbſt den proteſtantiſchen Fürſten nicht abgeneigt, was die unmittelbare Folge hatte, daß dem Abſchluſſe des augsburger Religionsfriedens (1555) ſich nicht erhebliche Schwierigkeiten entgegenſtellten. Schon im folgenden Jahre dankte Karl V., am Abende ſeines mühevollen Lebens, ab, und die Kaiſerwürde ging nun, zwar nicht mit Genehmigung der Reichsfürſten, auf Ferdinand I. über, doch als Karl V. 1558 ſtarb, wurde von Seiten der Fürſten gegen die Thronbeſteigung Ferdinands kein Einſpruch erhoben. Von

1546 1547 1555 1558

dieſem Augenblicke an zeigte ſich auch Ferdinand I. bei weitem duldſamer in den Religionsangelegenheiten, und obgleich er vorher, in Folge ſeiner Erziehung in Spanien, den, durch die Kirchenreformation erweckten Glaubensanſichten ſich direkt feindlich gegenüber geſtellt hatte: ſo änderte er doch ſpäter ſeine Anſichten, war nachſichtig gegen das, was er nicht unterdrücken konnte, und geſtattete es ſogar, daß ſein Sohn, der edle Maximilian II., eine, der freieren Geiſtesrichtung günſtige Erziehung erhielt. Nichts deſto weniger aber blieb er ſelbſt der römiſch-katholiſchen Kirche treu ergeben, und wenn auch von ihm gerühmt wird, daß er für ſeine Unterthanen den Genuß des Abendmahles unter beiderlei Geſtalt bei dem apoſtoliſchen Stuhle auswirkte, ſo geſtattete er doch der Kirchenverſammlung zu Trient, in ſtrenger orthodoxer Weiſe über Glaubensſachen ab zu urtheilen, auch nahm er die Jeſuiten in ſeine Länder auf, und räumte dem Papſte das Recht ein, zu Wien, Brüſſel, Köln und Lucern Nuntiaturen zu
1564 errichten. Ferdinand I. ſtarb am 25. Juli 1564 und hinterließ drei Söhne, unter die er durch die goldene Bulle von 1563 ſeine Länder in der Art getheilt hatte, daß Maximilian II. die öſtreichiſchen Erblande, der zweite Sohn Ferdinand Tyrol und Vorderöſtreich, der dritte aber, der Erzherzog Karl, Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz erhielt. Dieſe Theilung erkannten die Brüder durch einen
1565 beſonderen, unter ſich am 1ſten März 1565 abgeſchloſſenen Vertrag als gültig an. Maximilian II., der Beſitzer der öſtreichiſchen Erblande, beſtieg zugleich den deutſchen Kaiſerthron ſo wie er auch durch die Wahl der Stände die Kronen von Ungarn und Böhmen erhielt. Maximilians II. dreizehnjährige Regierung iſt vorzüglich dadurch ausgezeichnet, daß er, der in Folge ſeiner Erziehung über Glaubensſachen freiere Anſichten hatte, den Proteſtanten in Oeſtreich und Ungarn und eben ſo den Utraquiſten in Böhmen eine ungeſtörte Ausübung ihres Gottesdienſtes zugeſtand, ſo daß, wenn auch zwiſchen den verſchiedenen Glaubenspartheien Reibungen mancher Art ſtattfanden, doch die Ruhe der öſtreichiſchen Lande nicht geſtört wurde, während in den Niederlanden, wo der tyranniſche Philipp II. von Spanien ſeine düſteren Glaubenslehren durch Feuer und Schwert ſeinen Unterthanen aufdringen wollte, die Empörung in der gräßlichſten Geſtalt ausbrach. In politiſcher Beziehung hatte Maximilian II. beſonders gegen den Fürſten Johann Sigismund Zapolya von Siebenbürgen zu kämpfen, allein nach dem Tode des Sultans Soliman II. wurde Zapolya nicht mehr von den Türken unterſtützt, vielmehr ſchloß Sultan Selim II. mit Maximilian einen Waffenſtillſtand, der auch nach dem Tode Maximilians abermals auf acht Jahre verlängert wurde. In Folge dieſes Waffenſtillſtandes entſagte Zapolya dem königlichen Titel, erhielt Siebenbürgen und den Theil von Ungarn, der dieſſeits der Theiß liegt, doch ward es den Ständen von Siebenbürgen frei geſtellt, nach dem Tode Zapolya's ihren Fürſten, aber als Vaſallen der ungariſchen Krone, zu wählen. So
1571 gelangte, nach dem kinderloſen Ableben Zapolya's (1571) der ſtaatskluge Stephan Bathory, mit Genehmigung Maximilian's und Selim's II., zur Herrſchaft von Siebenbürgen. Dies gute Verhältniß zwiſchen dem Kaiſer und dem Fürſten von Siebenbürgen wurde geſtört, als bei der Erledigung des polniſchen Thrones der Senat des

polniſchen Reichs den Kaiſer Maximilian II., der Adel dagegen den Fürſten Stephan Bathory wählte. Der Letzte übergab nun Siebenbürgen ſeinem Bruder Chriſtoph Bathory, ging nach Polen und behauptete ſich mit großem Glücke gegen Maximilian II., der 1574 vom Tode abgerufen wurde. 1574
Zu bemerken iſt noch aus der Regierungszeit Maximilian's II., daß er, dem eine richtige Anſchauung ſeiner Zeit nicht fehlte, auch für die Beförderung der Wiſſenſchaften thätig war und 1567 die Hochſchule zu Ollmütz gründete. — Maximilian hinterließ fünf Söhne, **Rudolf II.**, **Ernſt**, **Matthias**, **Maximilian** und **Albrecht**, von denen der erſte, als deutſcher Kaiſer **Rudolf II.** ſich wegen ſeines ſchwachen Regiments bei der Nachwelt eben kein rühmliches Gedächtniß erworben hat. Seine Brüder waren ihm zwar an Geiſteskraft und Charakterſtärke überlegen, doch konnten auch ſie in der bewegten Zeit nichts Ausgezeichnetes vollbringen. Matthias verwaltete einige Zeit die Statthalterſchaft in den Niederlanden, doch mußte er dieſe Würde bereits 1580 niederlegen. 1580
Nicht beſſer ging es dem Erzherzoge Maximilian im Kampfe um die polniſche Krone, die er gegen den, von einer andern Parthei erwählten ſchwediſchen Prinzen Sigismund behaupten wollte. Die unglückliche Schlacht bei Birchen, an der Gränze Schleſiens (1588), koſtete ihm die perſönliche Freiheit, welche er erſt nach der Verzichtleiſtung auf den Thron Polen's wieder erhielt. Später wurde er Hochmeiſter des deutſchen Ordens und ſtarb 1618. Der 1618
Erzherzog Albrecht, der jüngſte von den Söhnen Maximilians, zugleich Kardinal und Erzbiſchof von Toledo, wurde zwar durch ſeine Vermählung mit der ſpaniſchen Infantin Klara Iſabella Eugenia Herr der ſpaniſchen Niederlande, als er aber (1621) ohne Erben zu 1621
hinterlaſſen ſtarb, fielen die Niederlande wiederum an Spanien zurück. Auch der Erzherzog **Ernſt**, der auf kurze Zeit die Statthalterſchaft der Niederlande verwaltete, ſtarb ſchon 1595 ohne Kinder zu hinterlaſſen. Während ſo alle dieſe Brüder Kaiſer Rudolf's II., nicht beſonders vom Glücke begünſtigt wurden, traf ihn ſelbſt das härteſte Schickſal. Er war in Spanien, am Hofe Philipp's II., von Jeſuiten erzogen worden, hatte aber von der Staatsklugheit und Feinheit, welche ſonſt die Jünger Loyala's auszeichnen, wenig in ſich aufgenommen, ſich dagegen in den Wiſſenſchaften, die damals an den Höfen vorherrſchend waren, in Mathematik, Alchymie und Aſtrologie einige Kenntniſſe erworben, ohne gerade als Schüler und Anhänger der letzten Wiſſenſchaft aus dem Laufe der Geſtirne ſeine traurige Zukunft vorherzuſehen. Rudolf II. war nicht einmal im Stande, in ſeiner eigenen Familie ſein Anſehn als Oberherr zu behaupten, um wie viel weniger konnte es ihm möglich ſein, den gewaltigen Stürmen dieſer Zeit Trotz zu bieten. Bei dem kinderloſen Ableben ſeines Oheims, des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, 1595, entſpann ſich zwiſchen der öſtreichiſchen und ſteyermärkiſchen Linie ein heftiger Streit wegen des Beſitzes von Tyrol und Vorarlberg, der erſt dadurch geſchlichtet werden konnte, daß der Erzherzog Maximilian im Namen beider Linien die Verwaltung der genannten Länder übernahm. Schon vor dieſem Familienzwiſte waren in Ungarn, nur in Folge der gewaltigen Strenge, die Rudolf II. gegen die Proteſtanten in Ungarn und Siebenbürgen zeigte, große Unruhen aus-

gebrochen, zugleich brachte auch der erneuerte Kampf gegen die Türken die Angelegenheiten dieſes Reichs in gewaltige Verwirrung. In dieſen Kampf miſchte ſich Sigismund Bathory, der Fürſt von Siebenbürgen, doch trat er zuletzt gegen ein Jahrgehalt von 50,000 Du-
1692 katen dem Kaiſer (1602) ſein Fürſtenthum ab. Nun glaubte der finſtere Rudolf II. aller Rückſichten überhoben zu ſein und vermehrte den kirchlichen und weltlichen Zwang in ſo hohem Grade, daß ſich im Jahre 1604 Stephan Botskai von neuem gegen Oeſtreich erhob, ſich der Hülfe der Türken bediente und dann von den ſiebenbürgiſchen Ständen zum Fürſten erwählt ward. Mit großem Glücke behauptete ſich Botskai in ſeiner Würde, obgleich ihm der energeriſchere Erz-
1606 herzog Matthias gegenüberſtand. Mit ihm ſchloß er endlich (1606) den Frieden von Wien ab, in welchem Kaiſer Rudolf II. den Fürſten Botskai ſo wie ſeine männliche Nachkommen in dem erblichen Beſitze von Siebenbürgen und einigen ungariſchen Gebieten beſtätigte, den ungariſchen Proteſtanten freie Ausübung ihres Glaubens zuſtand und ſich verpflichtete, Staatsämter fortan nicht mehr von Ausländern verwalten zu laſſen. Bald nach dieſem Frieden ſtarb Botskai ohne Nachkommen, und nun ward Sigismund Rakoczy zum Fürſten erwählt, der aber ſchon nach einem Jahre dem Gabriel Bathory Platz machte, welcher Letztere die Beſtätigung der Pforte erhielt. — Schon gleich nach dem Abſchluſſe des Friedens mit Botskai hatten ſich die Erzherzöge von Oeſtreich, erbittert über die Unthätigkeit Kaiſer Rudolf's II., dahin vereinigt, den Erzherzog Matthias zum Oberhaupte ihres Hauſes zu erwählen. Jetzt erwachte zwar Rudolf II. aus ſeinem Stumpfſinne, verweigerte dem mit Botskai und den Türken eingegangenen Frieden die Anerkennung und ging in dem Groll gegen ſeine Brüder ſo weit, daß er der ſteyermärkiſchen Linie die Nachfolge übertragen wollte. Alsbald entbrannte der Bruderkrieg; Matthias brach mit einem Heere nach Böhmen auf
1608 und zwang im Juni 1608 ſeinen ohnmächtigen Bruder zur Abtretung von Oeſtreich, Mähren und Ungarn, ſo wie dazu, daß er ihm den Titel eines deſignirten Königs von Böhmen zugeſtand. Matthias
1609 bewilligte darauf (1609) den Proteſtanten in Oeſtreich alle die Vorrechte, welche er den Glaubensgenoſſen derſelben in Ungarn geſtattet hatte; und kaum war dies geſchehen, ſo erhoben ſich in Böhmen die Utraquiſten gegen Kaiſer Rudolf II. und nöthigten ihm (am 11ten Juli 1609) den berühmten Majeſtätsbrief ab, in welchem ihnen nicht nur die freie Ausübung ihrer Religion, ſondern auch das Recht eingeräumt wurde, neue Kirchen und Schulen anzulegen ſo wie das Konſiſtorium und die Univerſität zu Prag in Beſitz zu nehmen. Was hier in Böhmen der Kaiſer den Utraquiſten zu geſtanden, mußte er auch den Proteſtanten in Schleſien bewilligen. Ueberhaupt aber hatten die Reibungen zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten durch ganz Deutſchland einen überaus feindſeeligen Charakter angenommen. Beide Partheien rüſteten ſich zum Kampfe, wenigſtens verriethen die Bündniſſe der Union und Liga, dies von den Katholiken unter Leitung des Herzogs Maximilian von Baiern, jenes von der proteſtantiſch-reformirten Parthei unter der Protection des Kurfürſten von der Pfalz geſchloſſen, deutlich genug, daß der dumpfen Schwüle bald ein fürchterliches Ungewitter folgen würde. Es iſt nicht zu läugnen, daß

dieſe Epoche zu der wichtigſten in Deutſchland gehört, und daß Rudolf II., in Folge ſeiner Geiſtesſchwäche ſelbſt bei geringeren Bewegungen ohnmächtig zuſammen geſunken wäre, um wie viel mehr jetzt, wo er, zerfallen mit ſeinen Brüdern, auf einem Thron ſaß, der einem, mit empörten Wogen kämpfenden Schiffe glich. Im finſteren Grolle gegen ſeine Brüder, konnte er ſich von der unglücklichen Idee nicht losreißen, alles Vertrauen auf ſeine ſteyermärkiſchen Vettern zu ſetzen. Deshalb ſuchte er auch dem Erzherzoge Leopold, wiewohl vergeblich, die erledigten jülichſchen Lande zuzuwenden, und als ihm dies nicht gelang, kam Leopold, auf Kaiſer Rudolfs II. Veranlaſſung, mit einem anſehnlichen Heere nach Böhmen, wodurch der Erzherzog Matthias, des Kaiſers Bruder, ebenfalls aufgefordert wurde, mit noch ſtärkerer Heeresmacht in Böhmen zu erſcheinen. So ſtanden ſich abermals die Brüder feindlich gegenüber, doch auch diesmal ſiegte Matthias und der unglückliche Rudolf mußte ihm im April
1611 Böhmen, Schleſien und die beiden Lauſitzen abtreten. Noch 1611
ſetzte Rudolf ſeine Hoffnung auf die deutſchen Reichsfürſten; er floh aus ſeinen Erbſtaaten und ſuchte bei ihnen Schutz. Wahrſcheinlich hätte er jetzt noch größere Schmach erfahren, wäre ſeinem, durchaus
verfehlten Leben nicht durch den Tod (am 12ten Januar 1612) ein 1612
Ende gemacht worden. Nun beſtieg zwar Matthias die erledigten Throne, erhielt auch am 3ten Juni des ſchon genannten Jahres die Kaiſerwürde, allein auch ihm mangelten Einſicht, politiſcher Blick und Charakterfeſtigkeit in ſo hohem Grade, daß er, ſtatt Eintracht unter den Partheien der Liga und Union herzuſtellen, die erbitterten Gemüther nur noch mehr von einander entfernte und ſo gegen das Ende ſeiner Regierung jenen wüthenden Kampf ausbrechen ſah, der dreißig Jahre hindurch Deutſchland verwüſtete und die öſtreichiſche Macht bis in ihre Grundfeſten erſchütterte. Bald darauf, nachdem Matthias den Kaiſerthron beſtiegen, brachen die Unruhen in Siebenbürgen aus: denn Stephan Bathory, welcher weder den Türken den Tribut entrichtet noch auch die Bedrückung ſeiner Unterthanen abgeſtellt hatte, wurde abgeſetzt und ſtatt ſeiner Bethlen Gabor gewählt. Die Wiedereröffnung des Krieges gegen die Türken war kaum noch zu vermeiden, doch rettete ſich Matthias durch Abſchließung eines zwanzigjährigen Waffenſtillſtandes (1615) vor dieſer Gefahr; auch legte er die Zwiſtigkeiten mit Venedig bei, gegen welches wie auch gegen die Türken die, aus verſchiedenen kleineren Völkerſchaften zuſammengeſetzten Uskoken Seeräuberei getrieben hatten. Nachdem dies geſchehen, wußte Matthias ſeine noch lebenden, aber kinderloſen Brüder, Maximilian und Albrecht, dahin zu bewegen, daß ſie ihre Anſprüche an die öſtreichiſchen Staaten dem, von dem Kaiſer adoptirten Erzherzoge Ferdinand von der ſteyermärkiſchen Linie übertrugen. Auch der König Philipp III. von Spanien, deſſen Mutter Anna eine Tochter Kaiſer Maximilians II. geweſen, gab ſeine Anſprüche auf, und nun
wurde der Erzherzog Ferdinand von Steyermark am 8. Juni 1617 1617
zum Könige von Böhmen und am 16. Mai 1618 zum Könige von 1618
Ungarn gekrönt. Ferdinand beſchwor bei Uebernahme beider Kronen die Aufrechthaltung aller bürgerlichen und kirchlichen Vorrechte und Freiheiten der Stände; indeß verſah man ſich von ſeinem ſtrengen Charakter ſo wie von ſeinen, durch Jeſuiten ausgebildeten Glaubens-

anſichten nichts Gutes; auch hatte er bereits dadurch, daß er 1598 den Proteſtanten in Steyermark, Kärnthen und Krain die Rechte wieder entriß, welche ſie von ſeinem Vater Karl, dem dritten Sohne Maximilians II. erhalten hatten, einen nicht ungegründeten Verdacht gegen ſich rege gemacht. Wirklich fanden auch ſchon in Böhmen manche Bedrückungen Statt. Den Utraquiſten wurden dort, mit Genehmigung des Kaiſers, zwei neuerbaute Kirchen weggenommen, und als ihre deshalb bei Matthias vorgebrachte Klage, mit Berufung auf den, ihnen ertheilten Majeſtätsbrief, nicht berückſichtigt
1618 wurde: ſo brach im Mai 1618 der Aufſtand aus. Mehrere angeſehene Böhmen, geführt von dem Grafen Matthias von Thurn, drangen auf das königliche Schloß zu Prag und ſtürzten die kaiſerlichen Räthe Martinitz und Slavata, ſo wie den Geheimſchreiber Fabricius aus den Fenſtern. Kaum war dies geſchehen, ſo wurden die Jeſuiten aus dem Reiche vertrieben, und Graf Thurn leitete den Aufſtand, der bald darauf durch die Theilnahme der Schleſier und Lauſitzer ſo wie durch eine große Menge Proteſtanten aus Oeſtreich und dem übrigen Deutſchland verſtärkt wurde. Die Grafen Thurn und Mansfeld traten nun an die Spitze der bewaffneten Macht, eroberten, bis auf Budweis, ganz Böhmen in kurzer Zeit, warfen die kaiſerlichen Feldherren Buquoi und Dampierre zurück und ſchickten ſich ſchon an, die öſtreichiſchen Erbſtaaten anzugreifen, als der Kaiſer
1619 Matthias am 20ſten März 1619 ſtarb. Ihm wurde die Todesſtunde durch das Geräuſch der Waffen verbittert; der ſchreckliche Kampf, der dreißig Jahre hindurch des Glaubens wegen geführt ward, hatte bereits begonnen. — In dieſer gefahrvollen Zeit beſtieg Ferdinand II. den deutſchen Thron, mit dem feſten Entſchluſſe, Herr der Bewegungen zu werden, über deren fürchterlichen Charakter er jetzt nicht mehr in Zweifel ſein konnte. Die böhmiſchen Heeresmaſſen, verſtärkt durch Schleſier, hatten ſich bereits den Mauern Wien's genaht, aber hiermit noch nicht zufrieden, erklärten die böhmiſchen Stände Ferdinand II. der Krone für verluſtig und erhoben den Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz, einen Eidam des Königs Jakob I. von England, auf den Thron. Zu dieſer Gefahr geſellte ſich ſogleich noch eine andere; denn die Stände von Oeſtreich vereinigten ſich mit den Böhmen, und der Fürſt von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, bemächtigte ſich Ungarn's mit Hülfe der dortigen Proteſtanten und nahm die, ihm von ſeiner Parthei angetragene Krone an. Aber Ferdinand, der unterdeſſen von den deutſchen Kurfürſten, mit Ausnahme von Böhmen und Pfalz, die Kaiſerwürde erhalten hatte, bot allen dieſen Stürmen mit Kühnheit und großer Willenskraft die Spitze. Er vereinigte ſich mit Spanien, das von den Niederlanden aus die Länder des Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz beſetzte, und ſchloß ſich dann der katholiſchen Liga an, deren Haupt, der kräftige Herzog Maximilian von Baiern, der Jugendfreund des Kaiſers, für ihn das Schwert ergriff. Ihm mußte Ferdinand für die Kriegskoſten Oberöſtreich als Pfand überlaſſen, und ſofort begann der Kampf, der ſich jetzt für das Haus Oeſtreich günſtig entſchied. Noch im Sommer des Jahres 1619 ſchlug der General Buquoi den Grafen Thurn und drängte ihn von Wien zurück. Mansfeld wurde bei Budweis beſiegt und im November 1620 brach Maximi-

lian von Baiern durch die ſiegreiche Schlacht am weißen Berge bei Prag den Widerſtand der Böhmen gänzlich. Ueber Böhmen erging ein hartes Strafgericht; der Kaiſer vernichtete mit dem Majeſtätsbriefe alle Vorrechte der Stände, ließ Viele der Edelſten des Landes hinrichten, ſtellte die Jeſuiten wieder her, ſchuf das Wahlreich in ein Erbreich um und verjagte alle, die ſich nicht innerhalb ſechs Monaten in den Schooß der allein ſeligmachenden Kirche zurück begaben, aus dem Lande. Ueber den unglücklichen Friedrich V. von der Pfalz ſprach er die Reichsacht aus und gab die, demſelben genommene Kurwürde mit der rheiniſchen und Oberpfalz (1623) an 1623
den Herzog Maximilian von Baiern, wogegen dieſer dem Kaiſer das verpfändete Oberöſtreich zurück gab. Um dieſelbe Zeit erhielt auch der Kurfürſt Johann Georg von Sachſen, der dem Kaiſer die Lauſitzen und Schleſien, jedoch mit dem Vorbehalt der kirchlichen Freiheiten für die evangeliſchen Unterthanen der genannten Länder, unterworfen hatte, die beiden Lauſitzen als Unterpfand für die Kriegskoſten, welche nach 12 Jahren im prager Frieden (1635) als böhmiſche Lehen gänzlich an das Kurhaus Sachſen fielen. Auch mit dem Fürſten Bethlen Gabor von Siebenbürgen kam ein Friede (1622) zu Stande, in welchem dieſem auf Lebenszeit ſieben ungariſche Geſpanſchaften und die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Ratibor und Oppeln überwieſen wurden. Die Ungarn erhielten dabei die Beſtätigung ihrer kirchlichen und bürgerlichen Freiheiten. Zwar fand ſich Bethlen Gabor bald darauf zur Erneuerung des Kampfes, mit Hülfe der Türken, veranlaßt, aber ſowohl mit ihm wurde der Friede, wie auch mit den Osmanen der Waffenſtillſtand wieder hergeſtellt. Wie in den Nebenſtaaten, ſo gelang es auch dem Kaiſer, die Unruhe in ſeinen Erblanden zu unterdrücken. Er verglich ſich nach dem Tode ſeines Vetters, des Statthalters Albrecht der Niederlande, mit ſeinem Bruder Leopold, der erſt Biſchof zu Paſſau, dann zu Straßburg geweſen war, und überließ ihm die tyroliſchen und vorderöſtreichiſchen Länder, bei welcher Gelegenheit beide Brüder dahin überein kamen, fortan im öſtreichiſchen Hauſe durch Theilung keine neue Linie entſtehen zu laſſen. Leopold führte nun zwar in der, von ihm geſtifteten Linie das Recht der Erſtgeburt ein, doch ſtarb mit ſeinem zweiten Sohne Sigismund Franz (1665) dieſe Seitenlinie aus und die Beſitzungen derſelben fielen an die Hauptlinie zurück. So hatte ſich Kaiſer Ferdinand II. mit großem Glücke aus der, ihm drohenden Gefahr gezogen, und glaubte ſich, nach ſo günſtigen Erfolgen, ſtark genug, die Freiheit der deutſchen Proteſtanten ganz unterdrücken zu können. Als paſſender Werkzeuge dazu bediente er ſich der Heerführer Wallenſtein und Tilly. Hierauf bewaffnete ſich der niederſächſiſche Kreis unter Anführung des Königs Chriſtian IV. von Dänemark; allein ſowohl er wie Ernſt von Mansfeld und Chriſtian von Braunſchweig wurden geſchlagen, und beſonders wurde Chriſtian vor Dänemark durch die Niederlage bei Lutter am Barenberge (1626) zum Rückzuge gezwungen. Holſtein und Schleswig wurden 1626
nun von den Kaiſerlichen in Beſitz genommen, Dänemarks Bundesgenoſſen, die Herzöge von Mecklenburg, mit der Acht belegt und vertrieben, ihr Land an Wallenſtein gegeben und der König von Dänemark 1629 zu dem ſchimpflichen Frieden von Lübeck genöthigt, in 1629

welchem er die Herzöge von Mecklenburg ihrem Schickſale überließ. Dieſer Friede hob das Anſehn des Kaiſers außerordentlich und deshalb verfuhr er gegen die rebelliſchen Bauern in Oberöſtreich, denen er die kirchlichen Rechte entriß, ohne alle Schonung und unterdrückte hier wie auch in Niederöſtreich den Proteſtantismus gänzlich. Mit dem Kurfürſten von der Pfalz und den Herzögen von Mecklenburg theilte auch jetzt der Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, ein Mitglied des brandenburgiſchen Kurhauſes, gleiches Schickſal, ohne daß ſich Georg Wilhelm von Brandenburg, den ſein, für Oeſtreichs Intereſſe gewonnener Miniſter Schwarzenberg leitete, dieſem Gewaltſchritte des Kaiſers widerſetzt hätte. Wie nun dem Kaiſer alle ſeine Pläne gegen die Proteſtanten gelangen und es wirklich den Schein hatte, als würde das Haus Oeſtreich, das ſich als Verfechter des alten Glaubens gerüſtet dem neuen Glauben entgegenſtellte, als Sieger aus allen dieſen Stürmen hervorgehen: ſo wollte Ferdinand II., aufgeregt von den Jeſuiten, den Sturz der Proteſtanten mit einem Male bewirken und erließ das ſogenannte Reſtitutionsedict (1629), wodurch alle Güter der katholiſchen Kirche, die jetzt von den Proteſtanten in Beſitz genommen waren, derſelben zurückgegeben werden ſollten. Im Süden Deutſchlands wurde dies Edict mit Gewalt durchgeſetzt und es ſchien, als würde dies auch dem Kaiſer im nördlichen Deutſchland gelingen, denn ſchon hatte er ſeinem Sohne Leopold Wilhelm, dem Biſchofe von Straßburg und Paſſau, die proteſtantiſchen Erzſtifter Magdeburg und Bremen, das Hochſtift Magdeburg, ſo wie die gefürſtete Abtei Hirſchfeld beſtimmt. Die proteſtantiſchen Stände erſchraken, als jenes unſeelige Edikt von dem kaiſerlichen Throne geſchleudert ward; ſie wandten ſich Hülfe flehend nach dem Auslande, und wirklich wußte es Frankreichs großer Miniſter, der Kardinal Richelieu, obgleich er ſelbſt faſt zu eben der Zeit die franzöſiſchen Hugenotten unterdrückt hatte, dahin zu bringen, daß ſich Guſtav Adolf von Schweden mit Polen vorläufig auf einen Waffenſtillſtand einließ und den deutſchen Proteſtanten ſeine Hülfe verſprach. Der nordiſche Held brachte ſein Verſprechen alsbald in Erfüllung; er landete in Pommern und vertrieb von hier im Laufe des Jahres 1630 die Kaiſerlichen. Unterdeſſen war auch der Kurfürſt von Sachſen, dem das Reſtitutionsedict bei Ausführung ſeiner Pläne zu Gunſten ſeines Sohnes Auguſt, des Coadjutors von Magdeburg, hinderlich geweſen, von der Verbindung mit dem Kaiſer zurück getreten und hatte
1630 zu Leipzig (1630) einen Convent der proteſt. Fürſten veranſtaltet, der aber ohne allen Erfolg blieb. Das ſchwankende Benehmen des Kurfürſten Georg Wilhelm von Brandenburg, der ſich auf keine Weiſe zur Verbindung mit Guſtav Adolf von Schweden entſchließen konnte, verzögerte des Letzteren Entſchluß, dem bedrängten Magdeburg zu Hülfe zu eilen. Als ſich endlich Georg Wilhelm dazu verſtand, durch Einräumung der Feſtung Spandau den Schweden eine Schutzwehr im Rücken zu geben, war es zu ſpät: durch ganz Deutſchland ertönte der Jammer über den Fall Magdeburg's, in deſſen rauchende Trümmer der finſtere Tilly als Sieger (am 10ten Mai 1631) eingezogen war. Indeß dies war die letzte That Tillys; ſchon wenige Monate
1631 darauf (am 7. Septbr. 1631) wurde er bei Breitenfeld von Guſtav Adolf gedemüthigt, der nun triumphirend durch das ſüdliche Deutſch-

land in das Herz von Franken und Baiern drang, ſich dann nörd-
licher zog und dem gefürchteten Wallenſtein auf den Ebenen von
Lützen (am 6ten Nov. 1632) gegenüber ſtellte. Hier fiel der helden- 1632
müthige Guſtav Adolf, aber ſein wackerer Freund Bernhard von
Weimar gewann die Schlacht. Von dieſer Zeit ab neigte ſich das
Glück entſchieden auf die Seite der Schweden, bis nach der Ermordung
Wallenſtein's durch den blutigen Tag bei Nördlingen (im Auguſt 1634), 1634
an welchem der Erzherzog Ferdinand die Schweden beſiegte, der
Stern des Hauſes Oeſtreich abermals aufging. Etwa neun Monate
nach jener Schlacht ſöhnte ſich der Kurfürſt von Sachſen mit dem
Kaiſer im prager Frieden (1635) aus, wodurch dit beiden Lauſitzen 1635
als böhmiſches Lehn an Sachſen kamen. Der Kurfürſt vereinigte
nun ſeine Truppen mit den öſtreichiſchen, dennoch aber wurde das
verbündete Heer von dem ſchwediſchen Generale Banner (am 24ſten
Septbr. 1636) bei Wittſtock geſchlagen. Die Schweden und deut-
ſchen Proteſtanten durften ſich nach dieſem Treffen um ſo kühneren
Hoffnungen hingeben, da ſich Frankreich jetzt offener gegen das
Haus Oeſtreich erklärte und anſehnliche Truppenmaſſen in die Rhein-
gegenden ſandte. Ehe aber hier der Kampf ein entſcheidendes Reſul-
tat lieferte, ſtarb Ferdinand II. am 15. Februar 1637. Ihm folgte 1637
ſein Sohn, Ferdinand III., der ſchon gegen das Ende des Jahres
1636 die römiſche Königswürde und die Kronen von Ungarn und
Böhmen erhalten hatte. Gleich nach dem Regierungsantritte Ferdi-
nand's III. zeigten übrigens ſowohl die Schweden, wie auch Frank-
reichs allgewaltiger Miniſter Richelieu, um welchen Preis die deut-
ſchen Proteſtanten, die, ihnen von den genannten Mächten geleiſtete
Hülfe erkaufen ſollten. Denn kaum hatte Bernhard von Weimar
ſich (1638) in den Beſitz von Breyſach geſetzt, als Richelieu alle 1638
Mittel aufbot, um ſich dieſes Platzes zu bemächtigen. Bernhard
wollte aber weder Breyſach noch ſich in die Gewalt der Franzoſen
geben und deshalb fiel er wahrſcheinlich als ein Opfer des verſailler
Kabinetts; er ſtarb, wie vermuthet wird, an Gift, das ihm Riche-
lieu, mit deſſen Nichte er ſich nicht vermählen wollte, beibringen ließ.
Ueberhaupt aber wüthete jetzt abermals der Krieg in der fürchterlich-
ſten Geſtalt, denn die Schweden, die einmal feſten Fuß in Deutſch-
land gefaßt hatten, wollten daſſelbe ohne reichliche Entſchädigung und
ohne eine, ihrer Heimath nahe gelegene Eroberung nicht wieder ver-
laſſen, und richteten beſonders auf das erledigte, durch alte
Erb- und Lehns-Verträge an Brandenburg geknüpfte Pommern
ihre Aufmerkſamkeit: Frankreich wollte für ſich vorzüglich das
Elſaß und den Sundgau behaupten. Daher die gewaltigen Anſtren-
gungen beider Mächte, daher ihre unaufhörlichen Eroberungen, die
ihren ſiegreichen Unternehmungen wie von ſelbſt folgten. Deshalb
wurden auch ſchon 1641 zu Hamburg und vier Jahre ſpäter zu Os- 1641
nabrück und Münſter Friedensunterhandlungen eröffnet, die aber,
weil die Ausgleichung der ſtreitigen Punkte mit den größten Schwie-
rigkeiten verknüpft war, noch Jahre lang verzögert und erſt durch
die Waffen der Schweden, die ſiegreich in Böhmen vordrangen und
die öſtreichiſchen Erbſtaaten bedrohten, mit dem Frieden von Osna-
brück (1648) beendet wurden. Vier Jahre vor dem Abſchluſſe des 1648
Friedens hatte ſich der Fürſt Georg Rakoczy, von den hart bedrück-

ten Proteſtanten in Ungarn aufgefordert, zu ihrem Schutze mit den Schweden verbündet. Dadurch wurde Ferdinand III. gezwungen, nicht nur den Waffenſtillſtand mit den Türken auf zwanzig Jahre zu erneuern, ſondern er mußte auch in dem Frieden zu Linz (1645) dem Fürſten Rakoczy von Siebenbürgen die ſieben ungariſchen Geſpanſchaften, die einſt Bethlen Gabor erhalten hatte, auf Lebenszeit überlaſſen, ihm außerdem mehrere Schlöſſer und Aemter erblich abtreten und den ungariſchen Proteſtanten aufs neue ihre kirchlichen Freiheiten beſtätigen. Erſt nach dieſen abgedrungenen Zugeſtändniſſen und den bedeutenden Siegen der Schweden entſchloß ſich Ferdinand III. zur Unterzeichnung des weſtphäliſchen Friedens, durch welchen Oeſtreich die Landgrafſchaft Ober- und Niederelſaß, den Sundgau, die Feſtung Breyſach und die Landvoigtei über die zehn Reichsſtädte im Elſaß an Frankreich verlor, welches dagegen an den Erzherzog Ferdinand Karl aus der jüngeren tyroliſchen Linie, den Vetter Kaiſer Ferdinand's III. und damaligen Beſitzer von Vorderöſtreich, 3 Mill. Livres zu zahlen ſich verpflichtete auch die Reichsunmittelbarkeit der elſaßiſchen Reichsſtände anerkennen wollte. Größer als dies Opfer war unſtreitig das, daß der Kaiſer den Proteſtanten in Deutſchland gleiche bürgerliche Rechte mit den Katholiken (hiervon waren jedoch Böhmen und Oeſtreich ausgenommen) und freie Ausübung ihrer Religion (dies bezog ſich auch, jedoch mit einiger Einſchränkung auf die Schleſier und den proteſtantiſchen Adel in Niederöſtreich) zugeſtehen mußte. Die Schweiz und die Niederlande, welche letzteren bis dahin mit wenigen Unterbrechungen gegen Spanien gekämpft hatten, erhielten ihre Freiheit und wurden als ſelbſtſtändige Staaten anerkannt, zugleich übernahmen Frankreich und Schweden die Gewährleiſtung des, durch den weſtphäliſchen Frieden neu organiſirten, politiſchen Zuſtandes Deutſchlands. So nahm der große Kampf nicht den Ausgang, den ihm zu Anfang deſſelben das Haus Oeſtreich zu geben gedachte, vielmehr waren die Kräfte des öſtreichiſchen Staats ſo wie die ſeiner Nebenlinie in Spanien auf das heftigſte erſchüttert worden. Dieſe Erſchütterungen waren auch auf Ferdinand III. nicht ohne Folgen geblieben, ſo daß er während ſeiner letzten Lebensjahre weniger erfolgreich in die Ereigniſſe ſeiner Zeit eingriff. Außerdem wurde er heftig ergriffen von dem frühzeitigen Tode ſeines älteſten
1653 Sohnes, Ferdinands's IV., der bereits 1653 zum römiſchen, wie auch zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönt worden war.
1654 Er ſtarb 1654 an den Blattern, und kaum hatte ſich Ferdinand III. von dieſem Schmerze erholt, ſo wurde er in die Streitigkeiten verflochten, in welche der König Johann Kaſimir von Polen mit dem Könige Karl Guſtav von Schweden und dem Fürſten Georg II. von Siebenbürgen gerathen war. Bald nach der Einmiſchung in dieſe
1657 Streitigkeiten ſtarb Ferdinand III. am 2ten April 1657. In den öſtreichiſchen Erbſtaaten ſo wie in Böhmen und Ungarn folgte ihm
1658 ſein zweiter Sohn Leopold I., der auch am 18ten Juli 1658 die römiſche Kaiſerwürde erhielt. Leopold I., von Jeſuiten erzogen und während ſeiner 48jährigen Regierung von dem Einfluſſe derſelben durchaus nicht frei, erbte mit der Krone auch zugleich die Verpflichtung, die von ſeinem Vater eingegangenen Verbindlichkeiten zu Gunſten des Königs von Polen zu übernehmen, zu welchem Ende er

dem Könige Johann Kaſimir ein Hülfsheer von 16,000 Mann ſandte, es auch überdies bewirkte, daß der König Friedrich III. von Dänemark dem Könige von Schweden den Krieg ankündigte. Dadurch nahm der Krieg eine raſche und günſtige Wendung, denn Schweden bequemte ſich gleich nach dem Tode Karl Guſtav's zu dem Frieden von Oliva (1660), deſſen Abſchluß den Fürſten Georg II. 1660
(Rakoczy) von Siebenbürgen zur Rückkehr in ſein Vaterland rief, wo überhaupt andere Verhältniſſe ſeine Gegenwart nöthig machten. Georg II. hatte nämlich ohne Bewilligung des Sultan's an den polniſch-ſchwediſchen Kriege Theil genommen, und deshalb hatte der Großherr einen gewiſſen Barcſai zum Fürſten ernannt und Siebenbürgen mit Heeresmacht überſchwemmt und auf das entſetzlichſte verwüſtet. Vergebens kämpfte Georg hiergegen; er fiel, bis auf den Tod verwundet, 1660 in der Schlacht bei Klauſenburg, und nun erhoben die Siebenbürgen den Johann Kemeny, einen Heerführer des gebliebenen Georg, zu ihrem Fürſten, mit welchem ſich Kaiſer Leopold I. auch verband, während der Sultan den Michael Apafi in gleiche Würde einſetzte. Der Kampf entbrannte auf das heftigſte, doch ſiegten die Oeſtreicher, von den übrigen deutſchen Fürſten und den Franzoſen unterſtützt, unter der Anführung des berühmten Monteeuculi bei St. Gotthard am 2. Auguſt 1664. Trotz dieſes Sieges 1664
ſchloß der Kaiſer ſchon nach acht Tagen mit den Türken den Frieden von Vasvar ab, in welchem er den Michael Apafi zum Fürſten von Siebenbürgen anerkannte und Großwardein, Neuhäuſel und mehrere andere Orte an die Pforte abtrat. Die Ungarn, über dieſen Frieden im höchſten Grade unwillig, machten ſchon jetzt Miene zum Aufſtande, als ſie durch die gewaltigen Bedrückungen, welche der Kaiſer gleich darauf über die, in Ungarn angeſeſſenen Proteſtanten verhängte, zur völligen Empörung gebracht wurden, an welcher auch der Sohn des, bei Klauſenburg gefallenen Georg's II., der Fürſt Franz Rakoczy, mit um ſo größerem Eifer Antheil nahm, da er die Würde, welche einſt ſeine Familie beſeſſen, wieder zu erlangen hoffte. Durch Waffengewalt und Hinrichtung vieler edlen Ungarn wurde zwar die Empörung unterdrückt, auch ſchränkte der Kaiſer die bürgerlichen und kirchlichen Rechte der Ungarn bedeutend ein, hob die Würde eines Palatinus auf und vernichtete viele politiſchen Freiheiten, dennoch aber pflanzte ſchon 1673 der Graf Tököly die Fahne 1673
der Empörung von neuem auf und wurde nicht nur von Frankreich, ſondern auch von den Türken und von dem Fürſten Apafi von Siebenbürgen unterſtützt. So ward der Kampf wieder begonnen und Jahre lang fortgeführt. Nothgedrungen gab nun zwar Leopold I. auf dem Reichstage zu Oedenburg (1681) die Wahl eines neuen 1681
Palatinus zu, auch ließ er in ſeiner Strenge gegen die Evangeliſchen nach, erreichte aber dadurch ſeinen Zweck ſo wenig, daß Tököly vielmehr (1682) die Schutzhoheit der Pforte über Ungarn anerkannte, die auch ſogleich ein Heer nach Ungarn ſchickte, das bereits 1683 1683
vor den Mauern Wiens ſtand. Der geängſtigte Kaiſer floh nach Linz, bis endlich Johann Sobiesky, der edle Polenkönig, und der Kurfürſt Johann Georg III. von Sachſen ſo wie der Herzog Karl V. von Lothringen das bedrängte Wien befreiten, worauf Leopold I. ſogleich wieder nach ſeiner Reſidenz zurückkehrte. Mit der Verjagung

der Türken von den Mauern Wiens nahm auch der Kampf gegen die Ungarn einen anderen, dem öſtreichiſchen Hauſe günſtigeren Charakter an; Karl von Lothringen eroberte Gran, Neuhäuſel, Ofen und Slavonien; das Blutgericht zu Eperies wachte mit furchtbarer Vorſicht über jedes Wort der Unzufriedenen, und auf ſolche Weiſe wurden die Ungarn ſo gebeugt, daß ſie keinen Einſpruch erhoben,
1687 als auf dem Reichstage zu Preßburg (1687) Ungarn in ein Erbreich des öſtreichiſchen Mannsſtammes verwandelt wurde. Das Waffenrecht der ungariſchen Stände gegen den König wurde vernichtet und nun erſt das Blutgericht zu Eperies aufgelöſt. Der, während ſeiner letzten Zeit mit dem Kaiſer verbündete Fürſt Michael Apaſi von Siebenbürgen ſtarb bald darauf und hinterließ einen minderjährigen Sohn, Michael Apaſi II., für den der Kaiſer, mit Bewilligung der
1691 ſiebenbürgiſchen Stände 1691 die Regierung übernahm. Acht Jahre darauf fiel Siebenbürgen als ein beſonderes Fürſtenthum ganz an Oeſtreich, denn Michael II. begab ſich aller Anſprüche, nahm ein Jahrgehalt von 10,000 Gulden und lebte mit dem Titel eines Reichsfürſten in Wien. Bei allen dieſen Eroberungen war es ſtörend, daß der Kampf gegen die Türken fortgeſetzt werden mußte; endlich ſtellte ſich ihnen einer der größten Kriegshelden, der Prinz Eugen
1697 von Savoyen gegenüber. Er beſiegte ſie (1697) in der blutigen
1699 Schlacht bei Zentha, und 16 Monate nach dieſem Tage (1699) kam, unter Vermittelung der Seemächte, der ſo berühmte Friede zu Carlowitz zu Stande, in welchem Oeſtreich nicht nur im Beſitze der, in Ungarn gemachten Eroberungen verblieb, ſondern auch Siebenbürgen und Slavonien behielt; zugleich verſprach die Pforte, ſich niemals wieder in die ungariſchen Streitigkeiten zu miſchen. So kam Ungarn ganz in demſelben Umfange wie ehemals, an Oeſtreich, doch mußte ſchon nach wenigen Jahren abermals gegen die erbitterten Proteſtanten dieſes Reichs gekämpft werden, bei welcher Gelegenheit das geſammte ungariſche Volk ſich von neuem erhob. Dieſer Aufſtand, den beſonders der Fürſt Franz Rakoczy II. geleitet
1704 hatte, wurde 1704 durch die Gewalt der Waffen gedämpft. Dies ſind im Allgemeinen die Hauptereigniſſe, welche Leopold I. im Oſten beſchäftigten; nicht minder aber wütheten auch im Weſten blutige Kämpfe, vornämlich gegen Ludwig XIV. von Frankreich, der, nachdem ſeine Abſichten auf die ſpaniſchen Niederlande durch die Generalſtaaten hintertrieben worden waren, dieſelben 1672 mit Krieg überzog, an welchem nicht nur Leopold, ſondern auch das deutſche Reich, Spanien und Brandenburg zu Gunſten der Generalſtaaten, Theil nahmen. Während dieſes Kampfes erloſch mit dem letzten Herzog von Brieg, Wohlau und Liegnitz das Haus der Piaſten in Schleſien, und obgleich Brandenburg durch alte, und oftmals beſtätigte Erbverträge ein gegründetes Anrecht an dieſe Länder hatte, ſo nahm ſie Leopold I. doch in Beſitz und entſchädigte das Haus Brandenburg (1686) nur mit dem ſchwiebuſſer Kreiſe, den aber der Kurfürſt Friedrich III., der Nachfolger des großen Kurfürſten, in Folge eines, mit dem wiener Kabinett im Geheimen abgeſchloſſenen Vertrages im Jahre 1694 wieder an Oeſtreich zurückgab. Was aber auf der einen Seite durch jene ſchleſiſchen Herzogthümer gewonnen wurde, ging auf der andern in dem Frieden von Nymwegen mit

Frankreich (1679) verloren, denn nicht genug, daß Ludwig XIV. Freiburg im Breisgau erhielt, wußte ſich dieſer länderſüchtige Herrſcher auch vortreffliche Gebiete der ſpaniſchen Niederlande anzueignen. Hiermit noch nicht zufrieden, errichtete er die berüchtigten Reunionskammern, durch welche er ſich ſeine Rechte auf die, früher zu ſeinen Eroberungen gehörigen Güter beſtätigen ließ; dann überfiel er (1681) Straßburg und bemächtigte ſich deſſelben. Statt dieſen fürchterlichen Gewaltſchritten kräftig entgegen zu treten, ſchloß Leopold mit Ludwig XIV. einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand, worin ihm vorläufig der Beſitz auf die weggenommenen Länder und Städte zuerkannt wurde. Nur ein Jahr hielt Ludwig XIV. dieſen Waffenſtillſtand, als er plötzlich wieder auf den Kampfplatz trat, um, da die Kurlinie von Pfalz-Simmern erloſchen war, für die Schweſter des letzten Kurfürſten, die mit dem Herzoge von Orleans vermählt war, bedeutende pfälziſche Länder als Allodien in Anſpruch zu nehmen. Nun verband ſich Leopold I. mit Spanien, Schweden, Baiern, mehreren Reichsfürſten, dem Erbſtatthalter Wilhelm von Oranien und Savoyen, aber ſo gefährlich dieſer Bund auch ſchien: ſo behielt Ludwig von Frankreich doch die Oberhand und ließ die Pfalz auf eine Weiſe verheeren, die ſeinem Namen einen unauslöſchlichen Schandfleck aufgedrückt hat. Endlich kam (1667) der Friede zu Ryswick zu Stande, 1667
in welchem Oeſtreich zwar Breyſach und Freiburg zurück erhielt, Ludwig aber im ungeſtörten Beſitze von Straßburg und den Reichsſtädten im Elſaſſe blieb. Der Friede zu Ryswick erlaubte zwar Leopold I., ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die, damals mit der Pforte angeknüpften Unterhandlungen zu richten, und als endlich auch hier der Friede zu Carlowitz den Streit endigte, ſchien das ſiebenzehnte Jahrhundert in Ruhe ſcheiden zu wollen. Indeß in dieſer Ruhe lag auch ſchon wieder der Keim zu einem neuen Kriege, denn noch ehe der ſpaniſch-habsburgiſche Mannsſtamm mit Karl II. erloſch, ſtrengte ſchon Ludwig XIV. alle nur möglichen diplomatiſchen Kunſtgriffe an, um ſeinen Enkel, den Herzog Philipp von Anjou, auf den ſpaniſchen Thron zu erheben. Karl II. von Spanien hatte zwar ſchon den Kurprinzen von Baiern, Joſeph Ferdinand, zu ſeinem Nachfolger beſtimmt, als dieſer aber ſchon frühzeitig ſtarb, trat von der einen Seite Ludwig XIV. für ſeinen Enkel Philipp von Anjou, von der anderen der Kaiſer Leopold I. für ſeinen zweiten Sohn, den Erzherzog Karl von Oeſtreich, auf, welcher Letztere, als Sproß der jüngern habsburgiſchen Linie, ohne Zweifel gegründetere Rechte auf den ſpaniſchen Thron hatte als das Haus Bourbon. Indeß Ludwig von Frankreich ſparte keine Mittel, um zum Zwecke zu gelangen; er beſtach den Kardinal-Miniſter Puerto Carrero, der es bewirkte, daß Karl II. von Spanien in den letzten Tagen ſeines Lebens ſein Teſtament änderte und Philipp von Anjou zum Herrn von Italien und beiden Indien machte. Die Häuſer Habsbnrg und Bourbon rüſteten ſich alsbald, und kaum hatte Karl II. am 1ſten November 1701 die Augen geſchloſſen, ſo begann der langwierige Kampf um die ſpaniſche Krone. Von Seiten Oeſtreichs wurde er dadurch in Italien eröffnet, daß der Prinz Eugen von Savoyen mit den kaiſerlichen Truppen die, zu Spanien gehörigen Nebenländer beſetzte. Für Oeſtreich erklärten ſich England, die Generalſtaaten, das deutſche Reich,

Preußen, Portugal und auch Savoyen, daß ſich freilich verher mit Frankreich verbündet hattte. Am 1. Septbr. 1701 ſchlug Eugen den franzöſiſchen Marſchall Villeroi bei Chiari, drängte ihn nach Cremona
1702 zurück und nahm ihn dort am 2ten Februar 1702 gefangen. Nun trat der franzöſiſche Heerführer Vendome gegen die Oeſtreicher auf, beſiegte ſie bei Vittoria (am 2. Juli 1702) und züchtigte den Herzog von Savoyen wegen ſeines Abfalles, von der Sache Frankreichs. In Deutſchland hatte ſich der Kurfürſt von Baiern durch gewaltige Verſprechungen bewegen laſſen, ſich mit Frankreich zu verbinden. Sofort unterſtützte ihn ein franzöſiſches Heer unter Anführung des Marſchalls Villars, und beide Verbündeten hatten das
1703 Glück, die Oeſtreicher bei Hochſtädt (im Septbr. 1703) zurück zu drängen. Während dies Alles geſchah, war der Erzherzog Karl, der zweite Sohn des Kaiſers Leopold's I., von den Engländern unterſtützt, nach Spanien abgegangen um mit der Hülfe des Königs von Portugal, mit dem vorher ſchon ein Bündniß abgeſchloſſen worden war, den Thron zu beſteigen, den ihm bereits zu Wien die Verbündeten Oeſtreichs feierlich zuerkannt hatten. Wirklich ſchien es, als ſollte die Sache Oeſtreichs die Oberhand behalten; denn der britiſche Feldherr Marlborough beſiegte die Franzoſen auf dem Schellenberge
1704 (am 2ten Juli 1704), verband ſich dann mit Eugen und demüthigte am 13ten Auguſt 1704 bei Hochſtädt die vereinigten Franzoſen und Baiern ſo gewaltig, daß alle früheren Verluſte Oeſtreichs durch dieſen einzigen Sieg ausgeglichen wurden. Dies war im Kampfe gegen Frankreich die letzte Freude, welche dem Kaiſer bereitet wurde;
1705 er ſtarb am 5. Mai 1705, und ihm folgte ſein kräftiger und talentvoller Sohn, Joſeph I., welcher bereits im Jahre 1690 zum römiſchen Könige erwählt worden war. Joſeph's Thronbeſteigung änderte in dem Kampfe nicht nur nichts, vielmehr griff er denſelben noch energiſcher auf, da der gückliche Tag bei Hochſtädt das Uebergewicht der öſtreichiſchen Waffen im ſüdlichen Deutſchland entſchieden hatte. Auch in Italien hatte der Kampf für Oeſtreich einen
1706 günſtigen Erfolg, denn Eugen entſetzte im Septbr. 1706 Turin und erzwang durch meiſterhafte Operationen die ſogenannte Generalcapi-
1707 tulation (im Mai 1707), der zufolge die Franzoſen Italien räumten und Maiiand, Neapel und Sardinien für den Erzherzog Karl in Beſitz genommen wurden. Nachdem dies geſchehen, ſprach der Kaiſer über den Herzog von Mantua und Mirandola die Acht (im
1708 Juni 1708) aus und nahm eine Vertheilung ſeiner Länder vor, durch welche Joſeph I. ſeinem Bruder Karl Mantua, dem Herzoge von Savoyen Montferrat und dem Herzoge von Modena das Fürſtenthum Mirandola überließ. Gleichzeitig wurde der Papſt Clemens XI. gezwungen, den Erzherzog Karl als König von Spanien anzuerken-
1700 nen. So war im Jannar (1709) die Lage der Dinge in Italien, aber auch in den ſpaniſchen Niederlanden hatten die Angelegenheiten Frankreichs während den Jahre 1706 und 1707 durch die Niederlagen bei Ramilies und Oudenarde, ſo wie ſpäter durch die Schlacht bei Malplaquet (am 11ten Septbr. 1709) einen gewaltigen Stoß erlitten, während in Spanien Philipp V. über ſeinen Gegner Karl III. triumphirte. Zwar hatte Joſeph I., zur Verſtärkung ſeiner Macht, nicht nur die Acht über die Kurfürſten von Baiern und Köln aus-

geſprochen und, mit Genehmigung der übrigen Reichsfürſten, Böhmen in das kurfürſtliche Kollegium aufgenommen, indeß ſowohl die Unruhen in Ungarn, wie auch der Kampf Karl's XII. von Schweden gegen Polen und Sachſen verhinderten eine größere Verfolgung der, durch die Siege über die Franzoſen errungenen Vortheile. In Ungarn hatte ſich bald nach dem Ausbruche des ſpaniſchen Erbfolgekrieges der Fürſt Anton Rakoczy dazu hergegeben, die Mißvergnügten zu ſammeln, ohne ſich durch die Niederlage bei Tyrnau (gegen Ende d. J. 1704) abſchrecken zu laſſen. Wie nun Frankreich anfangs über Oeſtreich die Oberhand behielt, wuchs auch den Ungarn der Muth; ſie wollten den Kaiſer nicht mehr als ihren König anerkennen, vielmehr warf ſich Rakoczy zu ihrem Herzoge auf, verlor aber, mit dem Sinken der franzöſiſchen Macht, ſein Anſehn, zumal da die ungariſchen Proteſtanten gegen ihn, der ſich zur katholiſchen Lehre bekannte, Mißtrauen hegten. Viel trug zu der endlichen Beruhigung Ungarn's auch das milde Verfahren bei, welches der Kaiſer jetzt annahm, und ſo kamen denn Unterhandlungen zur Sprache, die wenige Tage nach dem Tode Joſeph's I. den Vertrag zu Szathmar (im Aprill 1711) herbeiführten, in welchem mit Erlaſſung einer 1711
allgemeinen Amneſtie, die Aufrechthaltung der kirchlichen Freiheit der Proteſtanten und die Entfernung aller Fremden von den ungariſchen Staatsämtern von Seiten des kaiſerlichen Hofes angelobt wurde. Rakoczy ſtarb nach mancherlei Schickſalen 1735 in Konſtantinopel als der letzte Verfechter der Vorrechte ſeiner Familie, und obgleich 1738 während des Türkenkrieges ſein Sohn Joſeph ſich wieder gegen Oeſtreich aufzulehnen ſtrebte, ſo hatten doch ſeine Anſtrengungen einen ſchlechten Erfolg. Die Einmiſchung Karl's XII. von Schweden in die Angelegenheiten Deutſchlands, oder vielmehr zu nächſt in die Angelegenheiten Sachſens, berührten Oeſtreich nur in ſo weit, als Karl XII. in dem Frieden von Altranſtadt (1707) den Kaiſer Joſeph I. dahin vermochte, den Proteſtanten in Schleſien die, ihnen nach dem weſtphäliſchen Frieden zuſtehende kirchliche Freiheit zu verwilligen und zu beſtätigen. Einen bei weitem nachtheiligeren Einfluß auf den ſpäteren Ausgang des ſpaniſchen Erbfolgekrieges für das Haus Oeſtreich äußerten ſowohl der Sturz des als Staatsmann und Feldherr gleichberühmten Marlborough als auch der plötzliche Tod Joſephs I. Er ſtarb am 17. April 1711 an den Pocken, im 33ſten Lebensjahre und im 6ten ſeiner kraftvollen, zu großen Hoffnungen berechtigenden Regierung. Da Joſeph nur zwei Töchter, Maria Joſepha und Maria Amalia, von denen die erſte ſpäter an den Kurprinzen Friedrich Auguſt von Sachſen, die andere an den Kurprinzen Karl Albrecht von Baiern vermählt wurde, hinterließ: ſo folgte ihm in den öſtreichiſchen Staaten ſein Bruder Karl, der als Karl VI. am 11ten Oktober 1711 auch den deutſchen Kaiſerthron beſtieg, vor ſeiner Krönung aber eine noch einſchränkendere Kapitulation unterzeichnen mußte, weil man von ihm ähnliche Gewaltſchritte befürchtete, wie ſie ſich ſeine beiden Vorgänger zum großen Mißvergnügen der deutſchen Reichsſtände hatten zu Schulden kommen laſſen. Bei der Krönung zum Könige von Ungarn (am 21ſten Mai 1712) beſtätigte 1712
Karl VI. den Vertrag von Szathmar, wodurch er nicht nur jeder Unruhe im Voraus vorbeugte, ſondern ſich auch der Treue der Un-

garn verſicherte. Mit der Thronbeſteigung Karl's VI. änderten ſich plötzlich die politiſchen Anſichten der europäiſchen Mächte, und obgleich der Kaiſer bis jetzt noch gar nicht daran dachte, ſeine Anſprüche an Spanien aufzugeben, ſo kam doch ſchon am 13. April 1713 der Friede zu Utrecht zu Stande, in welchem ſich Ludwig XIV. mit allen ſeinen Feinden, außer mit dem deutſchen Kaiſer, ausglich. Karl VI. verſuchte nun, den Kampf allein fortzuſetzen, doch da er ſich in dem,
1713 ſchon am 14ten März 1713 mit Großbritanien abgeſchloſſenen Vertrage verbindlich gemacht, nicht nur Catalonien, in welchem immer noch öſtreichiſche Truppen ſtanden, zu räumen, ſondern auch die Neutralität Italiens anzuerkennen; ſo ſchloß auch er, nach den zu Ra-
1714 ſtadt (am 6. März 1714) eröffneten Präliminarien, am 7ten Septbr. deſſelben Jahres den Frieden zu Baden (in der Schweiz), wodurch das Haus der Bourbonen auf dem ſpaniſchen Throne beſtätigt ward, dagegen büßte Spanien ſeine europäiſchen Nebenländer ein, welche auf folgende Weiſe vertheilt wurden. Zuerſt wurden Sicilien und Neapel von einander getrennt, das erſtere fiel an den Herzog von Savoyen, der den königlichen Titel annahm, dagegen kamen Neapel mit den feſten Plätzen an der toscaniſchen Küſte, Sardinien, Mailand und die vormaligen, ſpaniſchen Niederlande an das Haus Oeſtreich; Landau blieb ein Beſitzthum Frankreich's, und der Kurfürſt von Baiern wurde in ſeinem Lande und in ſeiner Würde wieder hergeſtellt. Am ſchlechteſten kamen die Generalſtaaten bei dieſem Frieden weg, denn nur erſt durch britiſche Vermittelung überließ ihnen (am
1715 15. März 1715) der Kaiſer einen kleinen Theil von Geldern und geſtand ihnen dann noch in dem ſpäteren Barrieretracte das gemeinſchaftliche Beſatzungsrecht in den belgiſchen Gränzfeſtungen zu. So war durch dieſen Frieden fortan die Aufmerkſamkeit Oeſtreichs nach dem Süden und dem Weſten gerichtet, ein Ereigniß, das zwar dem Staate an ſich eine große Ausdehnung gab, aber bei dem kaiſerlichen Hofe auch eine ſtete Beſorgniß rege machte. Denn beſonders war es Spanien, welches den Verluſt ſeiner italieniſchen Staaten nicht ſo leicht verſchmerzen wollte und daher verſuchte es der Kardinal-Miniſter Alberoni, der Günſtling Eliſabeths von Parma, der zweiten Gemahlin Philipp's V., gerade zu der Zeit, als Oeſtreich gegen die Pforte kämpfen mußte, ſich der italieniſchen Staaten wieder zu bemächtigen. Wirklich wurden auch Sardinien und Sici-
1717 lien (1717) von den Spaniern erobert, doch änderte die (1718) un-
1718 ter britiſcher Autorität geſchloſſenen Quadrupel-Allianz ſehr bald den Stand der Dinge. Sardinien wurde nun mit königlicher Würde dem Hauſe Savoyen abgetreten, Sicilien kam an Oeſtreich, und um Spanien zu beruhigen, wurde dem Infanten Don Carlos, dem älteſten Sohne Philipps V. aus ſeiner zweiten Ehe mit Eliſabeth von Parma, die Anwartſchaft auf Toscana, Parma und Piacenza gegeben. Oeſtreich und Savoyen traten noch im November des ſchon genannten Jahres dieſem Vertrage bei und auch Spanien verzichtete
1720 (1720) auf alle ſeine europäiſchen Nebenländer. Während dies geſchah, hatte Oeſtreich, wie ſchon bemerkt, gegen die Türken zu kämpfen, doch führte der heldenmüthige Eugen durch die Siege von Peterwardein (1716) und Belgrad (1717) den glänzenden Frieden von Paſſarowitz (1718) herbei, in welchem Oeſtreich die Stadt und das Ban-

nat Temeswar, ganz Servien mit der Hauptſtadt Belgrad, die Walachei bis an den Aluta=Fluß, ferner den türkiſchen Antheil an Slavonien und endlich Bosnien bis an die Save erwarb. Dieſer, für Oeſtreich glorreiche Friede ſollte 24 Jahre Beſtand haben. In der ganzen Zeit, in welcher Karl VI. auf ſo außerordentliche Weiſe kriegeriſch beſchäftigt geweſen war, hatte auch die Feſtſtellung der künftigen Erbfolge in ſeinen Staaten ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen. Deshalb ordnete er ſchon im April 1713 ein Hausgeſetz an, welches er unter dem Namen der pragmatiſchen Sanction am 6. Dezember 1724 feierlich bekannt machte. Dieſe pragmatiſche Sanction ſtellte zuerſt die Unheilbarkeit ſämmtlicher öſtreichiſchen Staaten, dann aber den Grundſatz auf, daß eben dieſe Staaten, nach dem Rechte der Erſtgeburt, nicht nur auf die männliche ſondern auch auf die weibliche Linie übergehen ſollten. Um dieſem Hausgeſetze die Anerkennung der europäiſchen Mächte zu verſchaffen, ſcheute Karl VI. vornämlich deshalb keine Opfer, weil er, nach dem Tode ſeines Sohnes Leopold (er ſtarb in demſelben Jahre (1716), in welchem er geboren ward), nur noch zwei Töchter, Maria Thereſia und Maria Anna zu Nachkommen hatte. Daher iſt es auch erklärlich, daß Karl VI. von vielen ſeiner Entwürfe abſtand und daß er Alles daran ſetzte, um noch bei ſeinem Leben jene Hausordnung zu befeſtigen. So erhob er die, 1722 zu Oſtende geſtiftete oſt= und weſtindiſche Handelsgeſellſchaft (1731) auf, weil ſie die Eiferſucht Großbritanniens, der Generalſtaaten, Frankreichs und Spaniens rege machte. Ihre Aufhebung beruhigte nicht nur jene Mächte, ſondern ſie erkannten auch, ſo wie Dänemark und das deutſche Reich (mit Ausnahme von Baiern, Pfalz und Sachſen) die pragmatiſche Sanction an. War nun auch auf dieſe Weiſe die Ruhe wieder hergeſtellt, ſo brach doch ſchon (1733) bei der Erledigung des polniſchen Thrones durch den Tod Auguſt's II. ein neuer Krieg aus, in welchen ſich Ludwig XV. von Frankreich miſchte, zu Gunſten ſeines Schwiegervaters, des vertriebenen Stanislaus Leſczinsky, während Karl VI. den Kurfürſten von Sachſen, welcher der pragmatiſchen Sanction die Anerkennung gegeben, begünſtigte, der auch bald darauf, noch überdies von Rußland unterſtützt, als Auguſt III. den polniſchen Thron beſtieg. Während ſo in Polen der Kampf raſch beendet ward, wüthete er nichts deſto weniger gegen Oeſtreich in der Art fort, daß Frankreich in Lothringen und ſeine Verbündeten, Sardinien und Spanien, in Italien eindrangen. Der Kaiſer, deſſen Aufmerkſamkeit immer auf die Anerkennung der pragmatiſchen Sanction gerichtet blieb, machte beireits 1735 Friedensvorſchläge, und drei Jahre ſpäter kam demnach der Friede zu Wien (1738) zu Stande, welcher den bisher geltenden Länderbeſitz ganz änderte. Lothringen nehmlich, das Beſitzthum des Herzogs Franz Stephan, welcher ſich 1736 mit Maria Thereſia, der älteſten Tochter Karl's VI., vermählt hatte, kam an Stanislaus Leſczinski und ſollte nach deſſen Tode ganz an Frankreich fallen. Die mailändiſchen Landſchaften, Novareſe und Tortoneſe erhielt der König von Sardinien, gegen Neapel und Sicilien (mit Elba) aber tauſchte Oeſtreich von dem Infanten Don Carlos die Herzogthümer Parma und Piacenza ein und Franz Stephan von Lothringen wurde Beſitzer des, durch das

1724 1731 1733 1735 1738

Ausſterben des mediceiſchen Hauſes ſeit 1737 erledigten Großherzogthums Toscana. Noch vor dem Abſchluſſe des genannten Friedens, in welchem die dabei betheiligten Mächte (Spanien, Frankreich, Neapel und Sardinien) die pragmatiſche Sanction anerkannt hatten, war Karl VI., in Folge eines zwiſchen Oeſtreich und Rußland ſeit 1726 beſtehenden Bündniſſes, zur Theilnahme an dem Kampfe veranlaßt worden, welchen Rußland gegen die Pforte führte. Indeß ſo glücklich auch die öſtreichiſchen Waffen früher unter Eugen gegen die Türken geweſen waren, eben ſo ſehr verfolgte ſie in dieſem Kriege das Unglück, und nur durch die ſtaatskluge Maria Thereſia kam un-
1739 ter franzöſiſcher Vermittelung (am 18. September 1739) der Friede von Belgrad zu Stande, in welchem der Kaiſer Servien mit Belgrad und die öſtreichiſche Walachei an die Pforte abtreten mußte. Dies war der letzte größere Staatsakt Karl's VI.; er ſtarb als der letzte männliche Sproß ſeines Hauſes am 20. Oktober 1740, und der pragmatiſchen Sanction gemäß folgte ihm ſeine älteſte Tochter, die hochherzige und geiſtreiche Maria Thereſia, welche durch ihre Vermählung mit Franz Stephan von Lothringen die lothringiſch-habsburgiſche Dynaſtie auf den Thron brachte. — Die Häuſer Habsburg und Lothringen haben den alemanniſchen Herzog Ethico zum gemeinſchaftlichen Stammvater. Nach dem Vertrage zu Verdün erhielt Lothar, der Enkel Karls des Großen, der zugleich Kaiſer und auch König von Italien war, zwiſchen Deutſchland und Frankreich diejenigen deutſchen Länder, welche zwiſchen dem Rheine und der Schelde lagen, und welche ſich vom Urſprunge der Maas bis zum Einfluſſe der Saone in die Rhone und bis zum Mittelmeere ausdehnten. Dieſe Länder erhielten von ihm den Namen Lotharingien und gehörten, nach dem Ausſterben der deutſchen und franzöſiſchen Karolinger, als Herzogthum Lothringen zu Deutſchland. Schon um die Mitte des zehnten Jahrhunderts theilte Otto der Große dies Herzogthum in Ober- und Niederlothringen, von welchen beiden Namen der letztere im dreizehnten Jahrhunderte erloſch oder vielmehr in dem Namen des Herzogthums Brabant, ſo wie ſpäter in dem des burgundiſchen Herzogthums unterging. Oberlothringen umfaßte bei ſeiner Gründung aller Länder zwiſchen der Maas, der Moſel und dem Rhein, alſo außer den trieriſchen und pfälziſchen und den Beſitzungen kleinerer Herrſchaften die Landgrafſchaft Elſaß und die Bisthümer Metz, Toul und Verdun. Der Name dieſes Herzogthums ging zwar nicht direkt unter, doch blieb derſelbe nur einem kleinen Theile des ehemaligen Ländergebiets und ward ſpäter in die Benennung „Lothringen mit Bar" — verändert. Auf Oberlothringen ſah Frankreich von jeher mit neidiſchen Augen, und als am Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts die Abſichten Frankreichs auf Italien ſich nicht ſo realiſirten, wie es erwartet worden, wurden um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Angriffe auf Oberlothringen gerichtet und ſo lange fortgeſetzt, bis dies alte deutſche Land, bei der immer größer werdenden Schwäche des deutſchen Reichs, dem habſüchtigen Kabinette von Verſailles zum Opfer gebracht werden mußte. Schon Heinrich II. von Frankreich bemächtigte ſich im Jahre 1552 der Bisthümer Metz, Toul und Verdun, dann aber gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nahm Ludwig XIV.

mit Verhöhnung alles Völkerrechts, deſſen er nur irgend habhaft werden konnte. Welche Schickſale unter ſolchen Umſtänden den Herzögen dieſes Landes bevorſtanden, geht daraus hervor, daß der Herzog Karl V., der 1670 zur Regierung gelangte, faſt nur den Namen eines Herzogs führte; er lebte großentheils in Tyrol und ſtarb hier auch 1690. Sein älteſter Sohn, Leopold Joſeph, wurde durch den ryswicker Frieden in Lothringen und Bar (1697) wieder hergeſtellt und für die erlittene Schmach mit dem Titel „Königliche Hoheit" entſchädigt. Ihm folgte 1729 ſein Sohn Franz Stephan, als Herzog von Lothringen Franz III., welcher ſich lange vorher am Hofe Kaiſer Karl's VI. aufgehalten und die Liebe Maria Thereſia's gewonnen hatte. Bald nach ſeiner Vermählung mit der geiſtreichen Erzherzogin und Erbin von Oeſtreich vertauſchte er im Wiener Frieden Lothringen mit Bar gegen das Großherzogthum Toscana und behielt von ſeinen Stammbeſitzungen nur die Grafſchaft Falkenſtein, den Titel und das Wappen von Lothringen und Bar, ſo wie das Recht, für die abgetretene Markgrafſchaft Nomeny im Fürſtenkollegium des deutſchen Reichstages ſeine Stimme geben zu dürfen. Karl, der jüngere Bruder von Franz Stephan, erhielt die jüngere Tochter Karl's VI., Maria Anna, zur Gemahlin und diente dem öſtreichiſchen Hauſe als Heerführer. Seine Gemahlin ſtarb ſchon 1744. Das Großherzogthum Toscana wurde nicht, wie dies bisher mit allen Erwerbungen geſchehen war, mit den öſtreichiſchen Erbländern verbunden; nach dem Tode des Kaiſers Franz I. (1765) erhielt es ſein zweiter Sohn, Peter Leopold, und als dieſer 1790 den kaiſerlichen Thron beſtieg, gab er es ſeinen zweiten Sohne Ferdinand, der während der franzöſiſchen Herrſchaft Toscana zuerſt mit Salzburg, dann mit Würzburg vertauſchen mußte, und erſt 1814 ſein Land zurück erhielt. — Wir wenden uns jetzt wieder zur Geſchichte von Oeſtreich und zwar zum

Vierten Hauptabſchnitte.

Oeſtreich unter der lothringiſch-habsburgiſchen Dynaſtie von 1740 bis jetzt.

Die ſtaatskluge Maria Thereſia ahnte gleich bei ihrer Thronbeſteigung, daß ſie gegen gewaltige Stürme zu kämpfen haben würde, dennoch fühlte ſie in ſich Kraft und Muth genug, die Zügel der Regierung ſelbſt zu ergreifen, und deshalb nahm ſie ihren Gemahl, damit er die Kurſtimme von Böhmen führe, nur zu ihrem Mitregenten an. Die mit ſo vielen Opfern erkaufte Anerkennung der pragmatiſchen Sanction hatte Oeſtreichs Kräfte während der letzten Regierungsjahre Karl's VI. ſo geſchwächt, daß es in der That nichts weniger als gerüſtet einem drohenden Kampfe entgegen treten konnte; und doch war dieſer Kampf ſo nah und wurde gerade von zwei Mächten begonnen, von denen man es am wenigſtens erwartet hatte. Im Weſten nämlich erhob ſich der Kurfürſt Karl Albrecht von Baiern (ſiehe baierſche Geſchichte Band I. Seite 703. ffg.) und im Norden der junge König Friedrich II. von Preußen (ſiehe preußiſche Geſchichte Band II. Seite 420. ffg.) gegen Maria Thereſia,

der Erſte machte wegen ſeiner Abſtammung Anſprüche auf einen großen Theil der öſtreichiſchen Staaten und auf die Kaiſerwürde, der Zweite ſtützte ſich bei ſeinen Anſprüchen auf die ſchleſiſchen Herzogthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau, ſo wie auf das Fürſtenthum Jägarndorf auf alte Rechte ſeines Hauſes. So begann der König von Preußen den erſten ſchleſiſchen, der Kurfürſt von Baiern dagegen, von mächtigen Bundesgenoſſen unterſtützt, den öſtreichiſchen Erbfolgekrieg. Der Verlauf beider Kämpfe iſt in den ſchon angeführten Stellen berührt worden, hier möge nur bemerkt werden, daß die beiden ſchleſiſchen Kriege mit Preußen durch den Frieden zu Dresden
1745 (am 25. Dezember 1745) endigten, in welchem Maria Theriſia Ober- und Niederſchleſien, nebſt der Grafſchaft Glatz dem Könige von Preußen mit völliger Souverainetät überlaſſen mußte. Dagegen fand der öſtreichiſche Erbfolgekrieg erſt mit dem Frieden zu Aachen, der zwiſchen Oeſtreich und Frankreich am 18. Oktober, zwiſchen
1748 Oeſtreich und Spanien am 7. Novbr. 1748 abgeſchloſſen wurde, ſein Ende. Maria Thereſia gewann zwar die Anerkennung der pragmatiſchen Sanction, jedoch abermals nur mit großen Opfern; denn ſie mußte die mailändiſchen Landſchaften Vigevanasco, Anghiera und den zwiſchen dem Po und Teſſino liegenden Theil von Pavia an Sardinien, die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla aber an den ſpaniſchen Infanten Philipp abtreten. Während beider Kämpfe hatte Maria Thereſias Gemahl als Franz I. den Kaiſerthron beſtiegen und ſo waren die Hausrechte Oeſtreichs zwar durch jene beiden Friedensſchüſſe anerkannt worden, jedoch mit Verluſten, die, was insbeſondere Schleſien anbetraf, in Maria Thereſia ſtets die ſchmerzlichſten Erinnerungen erweckten. Die ſtolze und geiſtreiche Herrſcherin konnte den Gedanken an Schleſien nicht aufgeben, und als ſie ſich jetzt Ruhe errungen hatte, wollte ſie die Pläne zur Ausführung bringeu, welche ſie ſchon während der letzten Jahre des öſtreichiſchen Erbfolgekrieges beſchäftigt hatten. Bereits im Jahre 1746 hatte ſie ein Defenſiv-Bündniß mit Rußland abgeſchloſſen zu gegenſeitiger Unterſtützung mit 60,000 Mann, falls Friedrich II. von Preußen Oeſtreich, Rußland oder Polen angreifen würde. Jetzt erneuerte ſie
1756 auch den, mit Sachſen zu Leizig 1745 abgeſchloſſenen Vertrag und trat endlich durch den Vertrag von Verſailles (1756) mit Frankreich, dem bisherigen Erbfeinde des öſtreichiſchen Hauſes, in enge Verbindung. Es war darauf abgeſehen, Friedrich II. von Preußen zu demüthigen; deshalb rüſteten ſich Oeſtreich und Rußland. Friedrich II. aber, unterrichtet von den Plänen ſeiner Gegner, begann durch den plötzlichen Einfall in Sachſen den dritten ſchleſiſchen oder ſiebenjährigen Krieg, über deſſen Fortgang wir ebenfalls auf die Geſchichte Preußen's (Baud II. Seite 424 bis 430) verweiſen. Der huberts-
1763 burger Friede, abgeſchloſſen am 15. Febr. 1763 zwiſchen Oeſtreich und Sachſen auf der einen und Preußen auf der anderen Seite ſicherte dem Könige von Preußen den Beſitz Schleſien's und brachte endlich über halb Europa die, ſo lang erſehnte Ruhe. — Ungefähr ein Jahr nach dem hubertsburger Frieden wurde der Erzherzog Jo-
1764 ſeph (1764) zum römiſchen Könige gewählt, und nach dem Tode
1765 ſeines Vaters, Franz I., (am 18. Auguſt 1765) folgte er dieſem als Joſeph II. in der Kaiſerwurde und wurde von ſeiner Mutter

zum Mitregenten ernannt, ohne gerade, ſo lange Maria Thereſia lebte, ſich eines größeren Einfluſſes auf die Regierungsangelegenheiten zu erfreuen, als ihn ſein Vater gehabt. Von den übrigen Söhnen Maria Thereſia's aus ihrer Ehe mit Franz Stephan von Lothringen erhielt der zweite, der Erzherzog Peter Leopold das Großherzogthum Toscana, der dritte, der Erzherzog Ferdinand, wurde Gouverneur der öſtreichiſch-lombardiſchen Staaten und erhielt bei ſeiner Vermählung mit der Erbprinzeſſin Maria Beatrix von Modena (1771) durch Reichsſchluß die Anwartſchaft auf die Fürſtenthümer Modena, Mirandola, Maſſa und Carrara nach dem Erlöſchen des dort regierenden Mannsſtammes. Der vierte Sohn, der Erzherzog Maximilian, wählte den geiſtlichen Stand, ward Hoch- und Deutſchmeiſter und beſtieg ſpäter den kurfürſtlichen Stuhl von Köln und den biſchöflichen Stuhl von Münſter. Von den Töchtern Maria Thereſia's vermählte ſich die Erzherzogin Maria Chriſtina mit dem Herzoge Albrecht von Sachſen, dem das Fürſtenthum Teſchen, zwar mit erblichem Rechte, jedoch unter öſtreichiſcher Landeshoheit, und die Statthalterſchaft über Belgien zugetheilt wurden. Die Erzherzogin Maria Amalia reichte dem Herzoge von Parma, Maria Karoline dem Könige Ferdinand IV. von beiden Sicilien, und Maria Antonia dem Dauphin Ludwig, nachmaligen Könige Ludwig XVI. von Frankreich, ihre Hand, mit welchem ſie zugleich als ein Opfer der Revolution fiel. — Ehe wir zur Regierung Maria Thereſia's zurückkehren, erwähnen wir noch der Erwerbung der Grafſchaft Hohenembs, die Kaiſer Franz I. kurz vor ſeinem Tode, mit Sitz und Stimme auf der ſchwäbiſchen Grafenbank beim Reichstage, durch einen Beſchluß des Reichshofraths mit ſeinen Staaten verband. Gleich nach dem Tode ihres Gemahls begann Maria Thereſia, eine der weiſeſten Frauen, die jemals ein Zepter geführt, ihre rühmliche Regententhätigkeit und hob als eine wahre Mutter ihres Volkes (mit dieſem Namen ehrt ſie noch jetzt jeder treue Oeſtreicher!) deſſen innere und äußere Wohlfahrt zu einer außerordentlichen Höhe. Ackerbau und Gewerbefleiß, Handel und Verkehr jeder Art wurden von ihr durch Herbeirufung thätiger Koloniſten, durch Anlage neuer Kunſtſtraßen und Kanäle auf alle Weiſe befördert; neue Städte und Dörfer entſtanden und überall erwachte unter ihrem milden Regimente ein reges, kräftiges Leben. Mit unermüdeter Sorgfalt war ſie für die Verbeſſerung der Schulen bedacht, deren raſches Gedeihen der, ſeit 1773 aufgehobene Jeſuiten-Orden nicht mehr verhindern konnte. 1773
Dabei war Maria Thereſia auch für die Erweiterung ihrer Hausmacht thätig, und bei der erſten Theilung von Polen (1772) machte ſie ältere Anrechte Ungarn's und Böhmen's auf Polen geltend, die durch die bewaffnete Einſchreitung von Preußen, Rußland und Oeſtreich von dem polniſchen Reichstage (1773) anerkannt wurden. Dadurch kamen Rothpreußen, die Hälfte des Palatinats von Krakau, die ehemals an Polen verpfändeten 13 zipſer Städte, die Herzogthümer Zator und Oswiecim, ſo wie Theile von Podolien, Sendomir Belsk und Potukien an Oeſtreich, aus welchen Ländern, mit Ausnahme der zipſer Städte, die mit Ungarn verbunden wurden, Maria Thereſia das Königreich Galizien und Lodomirien als beſonderen Staat bildete. Zwei Jahre vor dieſer Erwerbung war auch die

Landvoigtei Ortenau, die einſt Leopold I. dem Markgrafen Ludwig von Baden für ſeine kriegeriſchen Verdienſte als Lehn gegeben, nach dem Erlöſchen des Hauſes Baden=Baden, als eröffnetes Lehn an
1777 Oeſtreich zurück gefallen, und 1777 erhielt Maria Thereſia auch die Bukowina, als ehemaligen Theil von Siebenbürgen, von der Pforte zurück, ein Akt, der dem Fürſten Ghika von der Moldau, weil er ſich der Zurückgabe der Bukowiua widerſetzte, auf Befehl des Sultan's, den Kopf koſtete. Die Ruhe der letzten Lebenstage Maria Thereſia's wurde durch ihre Einmiſchung in die baierſchen Erbſchafts=Angelegenheiten (ſiehe baierſche Geſchichte Band I. Seite 706.) geſtört, doch ward der drohende baieriſche Erbfolgekrieg ohne Schlacht
1779 durch den Frieden zu Teſchen (am 13. Mai 1779) geendet. Oeſtreich gewann durch dieſen Frieden das Innviertel mit Braunau und gab, dem Könige Friedrich II. von Preußen das Verſprechen, die Vereinigung Anſpachs und Baireuths mit dem Kurfürſtenthume Brandenburg nicht zu verhindern. So war die Ruhe während der letzten Lebensmomente Maria Thereſia's wieder hergeſtellt. Raſtlos arbeitete ſie fort an dem Wohle ihres Landes, vereinigte noch die ſchwäbiſchen Herrſchaften Tettnang und Argen, nach dem Ausſterben der Grafen von Montfort mit Oeſtreich, und ging dann, tief be=
1780 trauert von ihrem Volke, am 29ſten Septbr. 1780 zur ewigen Ruhe ein. — Ihr kräftiger, mit ſeltenen Geiſtesgaben ausgerüſteter Sohn Joſeph II. folgte ihr in der Regierung. Er beſtieg den öſtreichiſchen Thron mit kühnen Entwürfen, deren Verwiklichung er freilich zu raſch wollte. Er hatte ſich Friedrich den Großen von Preußen zum Vorbilde gewählt, doch was jener unſterbliche Herrſcher, langſam, mit weiſer Mäßigung und ſteter Berückſichtigung der Zeitverhältniſſe geſchaffen, das wollte der kühne, man möchte ſagen, ungeduldige Joſeph im Nu entſtehen ſehen. Auf dieſe Weiſe waren ſelbſt ſeine vortrefflichſten Verordnungen, eben weil ſie zu ſchnell ins Leben treten ſollten, nicht frei von Willkühr. Sich ſelbſt hielt er nur für den erſten Beamten des Staates, und wie er raſtlos und unermüdlich thätig war und ſtreng ſeine Pflichten erfüllte, alſo verlangte er es auch von ſeinen Dienern. Dieſe Vorzüge wurden jedoch durch eine Flüchtigkeit verdunkelt, die in ihm ſelbſt und folglich auch in ſeiner Regententhätigkeit alle Einheit ſtörte; dabei war er mißtrauiſch und ſchenkte nicht ſelten ſein Vertrauen minder ausgezeichneten Perſonen. Als Herrſcher ſchränkte er zuerſt den Einfluß des apoſtoliſchen Stuhles ein; er gab den Biſchöfen die Gerichtsbarkeit in kirchlichen Angelegenheiten und ertheilte ihnen das Recht der Dispenſation in allen Fällen, die früher direkt von der römiſchen Kurie entſchieden worden waren. Zugleich hob er alle Abhängigkeit der geiſtlichen Orden von fremden Obrigkeiten auf, ſtellte feſt, daß alle päpſtlichen Bullen erſt von der Landesherrſchaft beſtätigt werden müßten, erklärte die beiden Bullen „in coena Domini“ und Unigenitus“ für ungültig und unterſagte auf das ſtrengſte alle Geldſendungen nach Rom. Hiermit noch nicht zufrieden, hob Joſeph II. gegen 624 Mönchs= und Nonnenklöſter auf, ließ die Einkünfte derſelben in die ſogenannte zur Einrichtung wohlthätiger, kirchlicher und Erziehungs=
1781 anſtalten beſtimmte Religionskaſſe fließen und erließ 1781 das berühmte Toleranz=Edikt, nach welchem Lutheraner, Reformirte und

nicht unirte Griechen nicht nur ihrem Glauben ungehindert anhängen ſondern auch das Recht haben ſollten, Bürger zu werden, Grundſtücke zu erwerben und Staatsämter zu bekleiden. Bei dieſem Edikte vergaß er auch der Juden nicht, ſondern bewilligte ihnen viele Freiheiten und Erleichterungen. Mit dieſen kirchlichen Reformen gingen die Verbeſſerungen des bürgerlichen Zuſtandes Hand in Hand. Er hob am 1. November 1781 die Leibeigenſchaft in allen ſeinen Staaten auf und gab ſeinen bisher leibeigenen Unterthanen das volle Eigenthumsrecht über ihre Güter. Nachdem dies geſchehen, erließ er eine neue Gerichts- und Prozeßordnung und gab, unter gemilderten Cenſurgeſetzen, die Preſſe frei. Die Abgaben regulirte er durch Einführung einer allgemeinen Grundſteuer, in der Art, daß die ſchon beſtandene Grundſteuer gleichmäßiger auf alle liegenden Güter vertheilt wurde. Zu dieſem Endzwecke wurde in Wien eine Steuer-Regulirungs-Kommiſſion (1785) niedergeſetzt, für Ungarn aber eine be- 1785
ſondere Steuer-Kommiſſion eingerichtet. Mit Ungarn, deſſen Bewohner mit dem Kaiſer deshalb nicht zufrieden waren, weil er ſich weder bei ihnen krönen laſſen noch auch ihre Rechte und Privilegien beſtätigen wollte, hatte Kaiſer Joſeph einen ganz beſonderen Plan vor: er wollte hier, wie in allen ſeinen übrigen Staaten, unumſchränkt regieren, und glaubte dies am beſten dadurch zu erlangen, wenn er Ungarn direkt germaniſirte. Wie dies in Ungarn großen Unwillen erregte, ſo waren auch ſeine übrigen Unterthanen mit der Einführung des neuen Steuerfußes vom 1ſten November 1789 nicht zufrie- 1789
den. Um dieſen Steuerfuß einzuführen, hatte Joſeph alle ſeine Staaten vermeſſen und dabei den Ertrag derſelben ermitteln laſſen. Hiernach beſtimmte er nun, daß der Unterthan von 100 Gulden Grundertrag, mit Einſchluß der Koſten der Urbarmachung, 70 Gulden zum freien Genuß haben, und dann von 100 Gulden 12 Gulden abgeben ſollte. Mit allen dieſen, die inneren Verhältniſſe betreffenden Verordnungen verband auch Joſeph II. die Sorge, dem Handel ſeiner Staaten einen höheren Schwung zu geben. Hierbei richtete er ſein Augenmerk beſonders auf das adriatiſche Meer, erklärte ſchon zu Anfang ſeiner Regierung Oſtende für einen Freihafen und ertheilte den belgiſchen Handelsſtädten wichtige Vorrechte. Um den überſeeiſchen Verkehr in's Große getrieben zu ſehen, hatte er auch den Plan, in Oſtindien Kolonien zu gründen, doch erregte er dadurch die Eiferſucht Englands und der Generalſtaaten, welche Letzteren überdies ſchon gegen Joſeph II. Mißtrauen hegten, weil durch die, von ſeiner Seite erfolgte Aufhebung des Barrieretraktats (1782) die belgiſchen Feſtungen von den Beſatzungen der Generalſtaaten frei geworden waren. Der niederländiſchen Beſitzungen, vornämlich als des Kaiſers Entwürfe zur Belebung des Seehandels ſich nicht ſo ſchnell verwirklichten, ſuchte ſich Joſeph II. zu entledigen und deshalb machte er dem Kurfürſten Karl Theodor von Pfalz-Baiern im Geheimen den Vorſchlag, ihm Baiern abzutreten und dafür die öſtreichiſchen Niederlande (ohne Namur und Luxemburg) mit dem Titel eines Königs von Burgund zu nehmen. Indeß der Plan Joſephs II. ſcheiterte (ſiehe Geſchichte von Baiern Band I. Seite 707, und Geſchichte von Preußen Bd. II. Seite 438) und eine Erneuerung deſſelben wurde durch den, von Friedrich dem Großen 1885 ins Le-

den gerufenen Fürſtenbund verhindert. Kaum hatte Joſeph ſeinen Lieblingswunſch aufgeben müſſen, ſo wurde ſeine Aufmerkſamkeit auf die Bewegungen in den Niederlanden gerichtet, die er theils durch ſeine Gewaltſchritte gegen die katholiſche Geiſtlichkeit, theils durch das Antaſten der alten belgiſchen Freiheiten und Privilegien herbeigeführt hatte. Die großen Bewegungen in der Nachbarſchaft gaben den Belgiern Muth, ſie erklärten ſich ſogar für unabhängig, und erſt nach dem Tode Joſephs wurde der Aufſtand geſtillt. Der Grund, der den Kaiſer verhinderte, kräftig gegen die Belgier einzuſchreiten, lag in der Theilnahme Oeſtreich an dem Kampfe Rußlands gegen die Pforte. Denn trotz des guten Vernehmens, in welchem Maria Thereſia zu den Türken geſtanden, fand ſich doch Kaiſer Joſeph II., von zu romantiſchen Ideen geleitet, veranlaßt, ſich 1786 mit der
1786 ruſſiſchen Kaiſerin Katharina zu dem ſogenannten griechiſchen Project zu vereinigen, welches auf die Vertreibung der Türken aus Europa und wie man ſagt, auf Wiederaufrichtung des byzantiniſchen Kaiſerthrones zu Konſtantinopel von ruſſiſcher und des weſtrömiſchen zu Rom von öſtreichiſcher Seite hinauslief. Die Pforte erklärte an Rußland (1787) den Krieg, und Joſeph II. kündigte nun den Tür-
1788 ken (1788) ebenfalls den Krieg an. Welchen Ausgang dieſer Kampf, gegen den ſich in Oeſtreich viele mißbilligende Stimmen erhoben, genommen haben würde, zumal da Preußen ſich auf die Seite der, nach gründlicher Reformation ſtrebenden Polen neigte, ſich auch für die Pforte in ſofern erklärte, daß es der Intregität ihrer Staaten Gewähr leiſten wollte, und da endlich England und Holland mit Preußen ſich vereinigten, um den Beſtrebungen Oeſtreichs und Rußlands auf irgend eine Weiſe entgegen zu arbeiten — wer könnte dies beſtimmen? Indeß Oeſtreich's wirklich gefährliche Stellung wurde aufgehoben durch den Tod Joſephs II.; er ſtarb am 20. Februar
1790 1790; und ihm folgte ſein jüngerer Bruder Leopold II., der ſich während ſeines, auf Gerechtigkeit und Mäßigung baſirten Regiments als Großherzog von Toscana bereits einen hohen Ruhm erworben hatte. Der Thron Leopold's II. war von den heftigſten Stürmen im Innern wie von außenher bedroht; in Frankreich hatte die Revolution das Feudalſyſtem geſtürzt und der Freiheitsſchwindel von hier ſich nach den öſtreichiſchen Niederlanden verbreitet. Polen ſah nicht ohne Hoffnungen auf Frankreich, Galizien dagegen hoffte von dem Aufſtande Polens Gewinn zu ziehen. In Oeſtreich, Ungarn und Böhmen herrſchte allgemeiner Unwille über die übereilten Verbeſſerungen Joſephs II., eben ſo dauerte noch der Kampf gegen die Türken fort, und auf dem Kongreſſe zu Reichenbach (im Juni 1790) ſchienen weder England, noch auch die Generalſtaaten und Preußen beſonders friedliche Abſichten gegen Oeſtreich zu hegen. Indeß trat Leopold II. mit weiſer Vorſicht allen dieſen Gefahren entgegen; er verſprach in der Convention zu Reichenbach, ſich mit der Pforte auszugleichen, erhielt darauf, nach einer geſchärften Wahlcapitulation, die deutſche Kaiſerkrone und ſchloß im Dezember 1790 mit der Pforte den Frieden zu Sziſtowa, der den Länderbeſitz, wie er vor dem Kriege geweſen, wieder herſtellte. Die Unruhen in Ungarn hatte Leopold II. dadurch beſeitigt, daß er bei ſeiner Krönung die alten Rechte der Ungarn beſtätigte, zugleich aber hob er das, allen

ſeinen Unterthanen läſtige Steuerſyſtem ſeines Vorgängers auf und gab den Ungarn in der Perſon ſeines Sohnes Leopold Alexander einen Palatinus. Als dies geſchehen, dachte Leopold an die Beruhigung der niederländiſchen Provinzen; es ward ein Heer von 40,000 Mann gegen ſie abgeſchickt, das die exaltirten Republikaner bald in die Enge trieb, ſo daß noch am Ende des Jahres 1790 durch Vermittelung der, bei dem reichenbacher Kongreſſe betheiligten Mächte eine Convention im Haag zu Stande kam, nach welcher den Niederländern eine völlige Amneſtie zugeſtanden, ihnen auch ihre alten Freiheiten und Privilegien wieder eingeräumt wurden. Kaum hatte Leopold II. mit Beſonnenheit und Mäßigung die Ruhe in ſeinen Erbſtaaten hergeſtellt, ſo dachte er daran, ſich ſeines unglücklichen Schwagers, Ludwig's XVI., von Frankreich anzunehmen, deſſen Stellung nach ſeiner verunglückten Flucht höchſt bedenklich geworden war. Deshalb erließ Leopold um die Mitte d. J. 1791 ein Circu- 1791
lar an die Hauptmächte Europa's, um ſich mit ihnen zu Gunſten der franzöſiſchen Königsfamilie in die Angelegenheiten Frankreich's zu miſchen. Wenige Tage darauf erfolgte das Bündniß zwiſchen Oeſtreich und Preußen (am 25. Juli 1791) und noch im Auguſt deſſelben Jahres ſprachen ſich der Kaiſer Leopold II. und der König von Preußen, zu Pillnitz, wo alle, noch ſchwebenden Streitigkeiten zwiſchen beiden Mächten durch eine Convention beſeitigt und Verabredungen getroffen wurden, wie die Rechte des franzöſiſchen Thrones ſo wie die der Nation zu ſchützen ſeien. Nun folgte das Defenſiv-Bündniß zwiſchen Oeſtreich und Preußen vom 7ten Febr. 1792, in 1792
welchem ſich beide Mächte Gewähr ihrer Beſitzungen leiſteten und ſich zu gegenſeitiger Hülfe im Fall eines Angriffs, ſo wie zur Aufrechthaltung der Integrität und Verfaſſung des deutſchen Reichs verpflichteten. Von Seiten des franzöſiſchen National-Convents wollte man jedoch von keiner Einmiſchung fremder Mächte in die Angelegenheiten Frankreichs etwas wiſſen, und deshalb wurden ſowohl von Oeſtreich, wie auch von Frankreich die Rüſtungen betrieben. Jeden Augenblick erwartete man den Ausbruch der Feindſeligkeiten, da rief der Tod, am 1. März 1792, den edlen Leopold II. von dem Schauplatze ab, damit ihm der Schmerz erſpart werde, der bald darauf das Haus Oeſtreich treffen ſollte. Ihm folgte in den öſtreichiſchen Erbſtaaten ſein älteſter, unter der Aufſicht Joſephs II. erzogener Sohn, Franz der Zweite, dem es vom Schickſale beſtimmt war, glorreich aus den Stürmen hervorzugehen, die im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts nicht nur Oeſtreich, ſondern auch ganz Europa erſchütterten und nach blutigen Kämpfen eine neue Ordnung der Dinge herbeiführten. Noch ehe Franz II. den Kaiſerthron von Deutſchland beſtieg (dies geſchah erſt am 5ten Juli 1792), erklärte ihm, dem Könige von Ungarn und Böhmen, die franzöſiſche Nationalverſammlung den Krieg (am 18. März des ſchon genannten Jahres) und von dieſem Augenblicke an begann der furchtbare Kampf, der eigentlich erſt um die Mitte des zweiten Decenniums des neunzehnten Jahrhunderts auf den Gefilden von Waterloo entſchieden wurde. Kaiſer Franz II., treu dem Bündniſſe, das ſein Vater mit Preußen abgeſchloſſen hatte, vereinigte ſeine Heere mit dieſer Macht ſo wie

mit Heſſen, und während den Franzoſen unter der Anführung
Rochambeau's der Angriff auf Belgien gelang, drangen die verei=
nigten öſtreichiſchen, preußiſchen und heſſiſchen Truppen, geführt von
dem Herzoge von Braunſchweig, nachdem ſie die Feſtungen Longwy
(am 23. Aug.) und Verdun (am 1. Septbr. 1792) überwältigt hat=
ten, in die Champagne ein. Hier ſtellten ſich den Verbündeten die
franzöſiſchen Generale Kellermann und Dumouriez entgegen, welche
Beide bei Grandpré und Valmy im Laufe des Septembers ſo glän=
zende Siege erfochten, daß die Alliirten zurückziehen mußten. Gleich
nach dem Siege bei Valmy wurde in Frankreich die königliche
Würde abgeſchaff. und eine republikaniſche Verfaſſung eingeſetzt. Die
jungen Republikaner thaten Wunder der Tapferkeit; Cuſtine bemäch=
tigte ſich der Städte Frankfurt und Mainz, und in Folge des Sie=
ges, den Dumouriez bei Gemappe, am 6. Nov. 1792 erfocht, wur=
den die Franzoſen Herren der öſtreichiſchen Niederlande mit Aus=
nahme von Luxemburg. Von Schwindel ergriffen, opferte Frank=
reich den edlen Ludwig XVI. und ſuchte den Unwillen, den dieſe
fluchwürdige That in Europa erregte, dadurch zu unterdrücken, daß
es, obgleich das deutſche Reich ſich auch ſchon zum Kampf erklärt
hatte, an England, die Generalſtaaten, an Spanien und Sardinien
den Krieg erklärte. Es ſchien nun, da Großbritannien noch anſehn=
liche Bundesgenoſſen zum Vernichtungskampfe gegen Frankreich auf=
rief, daß daſſelbe wirklich unterliegen würde; denn Dumouriez verlor
gegen den Prinzen von Koburg und den General Clairfait (im März
1793 1793) die Schlachten bei Neerwinden und Löwen, und während die
Oeſtreicher Brüſſel beſetzten, drangen die vereinigten Oeſtreicher,
Preußen, Sachſen und Heſſen auf dem linken Rheinufer immer wei=
ter vor. Mainz ward wieder gewonnen, die weiſſenburger Linien
wurden erſtürmt, und im Süden fiel die wichtige Stadt Toulon in
die Gewalt der britiſch=ſpaniſchen Flotte. Frankreich befand ſich in
großer Gefahr, denn auch die Vendée hatte ſich gegen die Königs=
mörder erhoben. Aber noch in demſelben Jahre änderte ſich die Lage
der Dinge. Der Wohlfahrtsausſchuß rief die ganze Nation in
Maſſe auf und die franzöſiſchen Heerführer Jourdan, Pichegru und
Hoche nöthigten die Oeſtreicher über den Rhein zurück. Im Jahre
1794 1794 begann der Kampf mit abwechſelnden Glücke in Belgien, ent=
ſchied ſich aber zuletzt für den Vortheil Frankreichs, mit welchem die
vereinigten Niederlande darauf in die engſte Verbindung traten. Nur
1705 die Feſtung Luxemburg blieb noch bis zur Mitte des Jahres 1795
in den Händen der Oeſtreicher und ward dann den Franzoſen über=
geben. In Frankreich hatte unterdeſſen mit der Hinrichtung des
Wüthrichs Robespierre die Schreckensherrſchaft ihr Ende erreicht;
die gemäßigte Parthei behielt die Oberhand. Dies bewirkte, daß
ſich Toscana, Preußen, Spanien und Heſſen=Kaſſel mit Frankreich
ausſöhnten; Preußen übernahm überdies noch den Schutz des nördli=
chen Deutſchlands durch die ſogenannte Demarcationslinie und ſo
blieben nur Oeſtreich und Sachſen auf dem Kampfplatze gegen Frank=
reich ſtehen, den auch Beide im Jahre 1795 mit ziemlichem Glücke
behaupteten. Dagegen bewirkten ſowohl Buonaparte's Siege in Ita=
1796 lien im Jahre 1796 und der Fall Mantua's im Februar 1797, als
1797 auch die zweifelhaften Siege Moreau's und Jourdan's in Deutſch=

land, gegen welche von öſtreichiſcher Seite der Erzherzog Karl auf= trat, den Präliminar=Frieden von Leoben, in welchem Oeſtreich auf Belgien und Mailand verzichtete und die Eröffnung eines Kongreſſes zum Reichsfrieden unter der Bedingung bewirken wollte, daß die Integrität des Reiches beobachtet würde. Es ward nun freilich in geheimen Artikeln noch verabredet, daß Oeſtreich drei päbſtlichen Le= gationen, Bologna, Ferrara und Romagna erhalten ſollte, indeß, noch ehe dieſen Präliminarien der Friede von Campo=Formio (am 17ten Oktbr. 1792) folgte, war der venetianiſche Freiſtaat aufgelöſt, und es wurde demnach beſtimmt, daß ſtatt des aufgelöſten Venedig von Oeſtreich die ciſalpiniſche, aus Mailand, Mantua, Modena, Reggio, Maſſa, Carrara, Bologna, Ferrara, Romagna und dem Veltlin ge= bildete Republik anerkannt, der größere Theil des venetianiſchen Frei= ſtaats bis an die Etſch mit Oeſtreich verbunden, der noch vor= handene Reſt an Ländern aber der ciſalpiniſchen Republik einverleibt werden ſollte; Belgien dagegen ſollte ganz mit Frankreich vereinigt werden. In dieſem Frieden willigte Oeſtreich ferner in die Abtre= tung des linken Rheinufers an Frankreich mit Einſchluß von Mainz, dann in die des Frickthals ſo wie aller öſtreichiſchen, auf demſelben Rheinufer zwiſchen Zurzach und Baſel belegenen Beſitzungen, wofür Oeſtreich mit dem zwiſchen Salzburg, Tyrol, dem Inn und der Salza belegenen Theil entſchädigt werden ſollte. — Während dies im Weſten geſchah, hatte ſich im Oſten Polen durch eine neue und zweckmäßige Conſtitution erhoben, doch wurde dieſe, auf Veranlaſ= ſung Rußlands, durch die targowiczer Confödoration geſtürzt, worauf die zweite Theilung Polens folgte, an der Oeſtreich aber keinen An= theil hatte. Der erneuerte Aufſtand der Polen führte wenige Jahre darauf die dritte Theilung (1795) herbei, wodurch Oeſtreich diejeni= gen Theile gewann, aus welchen die Provinz Weſt=Galizien gebildet wurde, ſo daß fortan das öſtreichiſche Polen aus Oſt= und Weſtga= lizien beſtand. Die, bei der dritten Theilung intereſſirten Mächte glichen ſich darauf durch beſondere Verträge aus und verbanden ſich zu gegenſeitiger Unterſtützung. Alsbald nahm der Reichsfriedenscon= greß zu Raſtadt ſeinen Anfang, zerſchlug ſich aber, weil das über= müthige Frankreich ſich mitten im Frieden in die Angelegenheiten der Schweiz und des Kirchenſtaats gemiſcht, auch jene berühmte Expedition nach Aegypten unternommen hatte, aus der ſpäter ein größerer wiſſenſchaftlicher als politiſcher Gewinn hervorging. Es bil= dete ſich nun zwiſchen Oeſtreich und Rußland die zweite Coalition ge= gen Frankreich, an der England in ſofern Theil nahm, als es den, noch nicht unterbrochenen Kampf immer noch gegen Frankreich fort= ſetzte. Ehe der Kampf ausbrach, überwältigten die Franzoſen den König von Sardinien und nahmen ihm Piemont ab; mit gleichem Glücke beſiegten ſie den König von Neapel und verwandelten dies Reich in die parthenopeiſche Republik. Rußland hatte unterdeſſen ſeine Truppen in Galizien und Mähren einrücken laſſen, und da Oeſtreich auf Anfrage des franzöſiſchen Direktoriums jeder Erklärung hierüber auswich, ſo erklärte das Letztere dem Könige von Böhmen und Ungarn, ſo wie dem Großherzoge Ferdinand von Toscana den Krieg (am 12. März 1799), und gleich darauf ward auch Toscana 1799
von dem franzöſiſchen Heerführer Gauthier in Beſitz genommen.

Im ſüdlichen Deutſchland, in der Schweiz und in Italien entbrannte
nun der Kampf, der ſich ſowohl in Italien wie auch in der Schweiz
anfangs zum Vortheile, dann aber durch den Sieg Maſſena's bei
Zürich, durch den des General Brune in der bataviſchen Republik
und endlich durch die glorreiche Waffenthat des erſten Konſul Buo-
1800 naparte bei Marengo (am 14. Juni 1800) ſo ſehr zum Nachtheile
Oeſtreichs entſchied, daß, nachdem Moreau auch im ſüdlichen Deutſch-
land ſich tapfer behauptet und am Ende des Jahres 1800 den wich-
tigen Sieg bei Hohenlinden erfochten hatte, der Abſchluß des Lü-
1801 neviller Friedens (am 9ten Febr. 1801) bewirkt ward. Durch die-
ſen Frieden wurde in Italien der Thalweg der Etſch die Gränz-
ſcheide zwiſchen Oeſtreich und der cisalpiniſchen Republik, im Weſten
dagegen der Thalweg des Rheins die Gränze zwiſchen Deutſchland
und Frankreich. Oeſtreich verlor ſeine belgiſchen Provinzen, die
Grafſchaft Falkenſtein, das Frickthal, und in Italien die Herzogthü-
mer Mailand und Mantua, wofür es mit der Stadt Venedig, mit
dem größten Theile des vormaligen venetianiſchen Freiſtaats bis zum
Thalwege der Etſch, mit Iſtrien, dem venetianiſchen Dalmatien, mit
den, dazu gehörigen Inſeln im adriatiſchen Meere und den Mün-
dungen von Cattaro entſchädigt wurde; ferner erkannte Oeſtreich den
Erbprinzen von Parma als König von Etrurien an und überließ
dieſem das Großherzogthum Toscana. Der Großherzog von Tos-
cana ſollte in Deutſchland entſchädigt werden, auch die, ihrer Beſitz-
thümer beraubte Familie Eſte den Breisgau und die Ortenau erhal-
ten, gegen welche Abtretungen es dem Hauſe Oeſtreich zuſtehen ſollte,
die zu ſäculariſirenden tyroliſchen Biſthümer Brixen und Trient mit
der gefürſteten Grafſchaft Tyrol zu verbinden. Was durch dieſen
Frieden feſtgeſetzt ward, wurde ſpäter durch den, von dem Einfluſſe
Rußland's und Frankreichs abhängigen Reichs-Deputationſchluß vom
1803 25ſten Februar 1803 ausgeführt, ſo daß die, dem Hauſe Oeſtreich
nahe ſtehenden Fürſten, der Großherzog von Toscana das Erzſtift
Salzburg, die Propſtei Berchtesgaden ſo wie Theile der Hochſtifter
Paſſau und Eichſtädt mit der kurfürſtlichen Würde, die Familie Eſte
dagegen den Breisgau und die Orteuau erhielt. Wie nun Frank-
reich auf dieſe Weiſe ſeine Oberherrſchaft und mit dieſer ſeinen Ein-
fluß auf die deutſchen und italieniſchen Staaten, behauptet hatte,
ſo umgab ſich der Schöpfer dieſer überwiegenden Macht auch mit
einem äußeren Glanze. Buonaparte, bis dahin erſter Konſul, beſtieg
als Kaiſer Napoleon mit erblichem Rechte den franzöſiſchen Thron
(am 18ten Mai 1804) und ſchon nach wenigen Wochen erklärte ſich
auch der Kaiſer Franz II. unter dem Namen Franz I. (am 11ten
1804 Auguſt (1804) zum Erbkaiſer von Oeſtreich. Durch die Annahme
des Kaiſertitels wurde in den inneren Verhältniſſen der öſtreichiſchen
Monarchie zwar nichts verändert, allein ſchon jetzt ahnten Viele,
daß Frankreichs Hauptbeſtreben dahin gehe, den ſchon überdies morſchen
Bau des deutſchen Reichs ganz zuſammen zuſtürzen. Wirklich er-
laubte ſich der franzöſiſche Kaiſer, beſonders durch die plötzliche Ver-
haftung und Hinrichtung des Prinzen von Enghien, ſo fürchterliche
1805 Gewaltſchritte, daß ſich Oeſtreich am 9. Auguſt 1805 dem Bunde
anſchloß, den England und Rußland gegen Frankreich abgeſchloſſen
hatten. Während nun auch die Briten durch die große Seeſchlacht

bei Trafalgar die franzöſiſche Marine vernichteten, ſo erfocht doch Napoleon, mit welchem ſich Baiern, Würtemberg und Baden vereinigt hatten, am 2ten Dezember 1805 in der Schlacht bei Auſterlitz 1805
einen ſo vollſtändigen Sieg über die Verbündeten, daß bereits am 26. Dezember der preßburger Friede abgeſchloſſen wurde, in welchem Oeſtreich ſeinen Antheil an Venedig dem Königreiche Italien überlaſſen und die königliche Würde von Baiern und Würtemberg, ſo wie die Souverainetät des Kurfürſten von Baden anerkennen mußte. An dieſe Anerkennung waren aber zugleich auch große Opfer geknüpft, denn Oeſtreich mußte an Baiern die Markgrafſchaft Burgau, die bisherigen ſalzburgiſchen Antheile an Paſſau und Eichſtädt, die Grafſchaft Tyrol mit Trient und Brixen, die ſieben vorarlbergiſchen Herrſchaften, die Herrſchaften Tettnangen und Argen und die Stadt Lindau mit ihrem Gebiete überlaſſen. Das neue Königreich Würtemberg ward ebenfalls durch öſtreichiſche Beſitzungen vergrößert; es erhielt die Grafſchaft Hohenberg, die Landgrafſchaft Nellenburg, die Landvoigtei Altorf, die fünf Donauſtädte Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, die Städte Villingen und Brentingen mit ihren Gebieten und einen Theil des Breisgaues. An Baden endlich überließ Oeſtreich den größeren Theil des Breisgaues, die Ortenau und die Stadt Koſtnitz. Für dieſe außerordentliche Einbußen erhielt Oeſtreich das Kurfürſtenthum Salzburg nebſt Berchtesgaden und zwar mit dem Rechte, es als ein beſonderes Herzogthum dem öſtreichiſchen Staate einzuverleiben. Der Kurfürſt von Salzburg bekam nun das bisherige baierſche Fürſtenthum Würzburg mit der kurfürſtlichen Würde und der Souverainetät; der Erzherzog Ferdinand, der den Breisgau und die Ortenau verloren, ſollte in Deutſchland entſchädigt werden, auch wurde die Erblichkeit der Hochmeiſterwürde des deutſchen Ordens in der Perſon und in den männlichen Nachkommen desjenigen öſtreichiſchen Prinzen anerkannt, den der Kaiſer von Oeſtreich dazu ernennen würde. — Oeſtreich's innere Kraft war durch dieſen Frieden auf das Tiefſte erſchüttert; auch konnte es an eine Wiedererlangung deſſen, was es aufgeopfert hatte, um ſo weniger denken, da ſich auf der einen Seite Preußen mit Frankreich ausglich und demſelben für Hanover ſeine ansbach'ſchen Beſitzungen, ſo wie Kleve und Neufchatel abtrat, auf der anderen aber ſich der Rheinbund bildete, wodurch unter dem Protectorate Napoleon's 16 Fürſten des ſüdlichen und weſtlichen Deutſchlands ſich von dem Intereſſe des deutſchen Reichs trennten und an Frankreich anſchloſſen. Am 12. Juli 1806 trat der Rheinbund in's Leben, den 1806
Napoleon mit übermüthiger Unbeſcheidenheit eine Ergänzung des preßburger Friedens nannte, und ſchon wenige Wochen darauf legte Franz II. (am 6. Auguſt) die römiſch-deutſche Kaiſerwürde nieder und vereinigte als Kaiſer Franz I. von Oeſtreich ſämmtliche deutſche Provinzen und Reichsländer ſeines Hauſes mit den öſtreichiſchen Staaten. Während Oeſtreich auf dieſe Weiſe mit unerſchütterlicher Entſchloſſenheit ein Opfer nach dem anderen brachte, während Preußen durch den tilſiter Frieden die Hälfte ſeiner Länder verlor, ſchuf Napoleon, jetzt auf der höchſten Stufe ſeiner Macht, neue Reiche, ſtürzte die Ordnung der alten Dinge gänzlich über den Haufen, machte Spanien und Neapel von ſich abhängig, knüpfte durch die

Bande des Blutes mehrere ſüddeutſchen Fürſten an ſein Haus und be-
reitete den Sturz Großbritanniens vor durch Aufſtellung des Konti-
nenttalſyſtems. Es ſchien, als halte ſich der Kaiſer Frankreichs für
berechtigt, nach ſeiner Willkühr jeglichen Vertrag zu ändern, und des-
1807 halb mußte ſich Oeſtreich am 10. Oktober 1807 zur Abtretung der
Grafſchaft Montefalcone an das Königreich Italien verſtehen, wo-
durch es abermals ein Territorium von 14 □M. mit 21,000 Ein-
wohnern verlor und den Thalweg des Iſonzo zur Grenzſcheide be-
kam. Indeß bei der ſcheinbaren Gleichgültigkeit Oeſtreich's wurden
doch im Innern deſſelben Vorbereitungen getroffen, um, ſobald die
Stunde der Entſcheidung ſchlüge, gerüſtet zu ſein. Es hatte daher
kaum der Aufſtand der Spanier ſeinen Anfang genommen, ſo be-
trieb Oeſtreich ſeine Rüſtungen um ſo eifriger und trat am 9ten
1809 April 1809 wiederum auf den Kampfplatz gegen Frankreich, um den
politiſchen Zuſtand Deutſchlands und Italiens wieder herzuſtellen.
Der Kampf begang zugleich in Deutſchland, in Italien und im
Herzogthume Warſchau; denn mit Frankreich hatte ſich Rußland
verbündet und die letzte Macht ließ, ohne gerade an dem Kriege
eine ernſtliche Theilnahme zu zeigen, ſeine Heere in Galizien ein-
rücken. In Italien fochten die Oeſtreicher mit Glück, bei Aspern
bewährte ſich der Waffenruhm der Deutſchen, und das treue Tyrol
erhob ſich mit kühnem Heldenmuthe für ſein angeſtammtes Herrſcher-
haus. Bei Aspern und Eßlingen (am 21. und 22. Mai) ſchien
Napoleons Stern unterzugehen; aber ſeine überlegene Taktik rettete
ihn, er vereinigte ſich mit der italieniſchen Armee und erfocht dann
am 5. und 6. Juli bei Wagram jenen entſcheidenden Sieg, durch
welchen die Oeſtreicher von Ungarn abgeſchnitten und nach Böhmen
und Mähren zurück gedrängt wurden. Bereits am 12. Juli ſchloß
Oeſtreich den Waffenſtillſtand von Znaym und am 14. Oktbr. 1809
den, mit unausſprechlichen Opfern verknüpften **Wiener Frieden**.
In dieſem Frieden verlor Oeſtreich Salzburg, Berchtesgaden, das
Inn- und Hausruckviertel, welche an Baiern fielen; ferner einige
böhmiſche Enclaven in der Oberlauſitz, mit welchen Sachſen berei-
chert wurde; dann mußte es Weſtgalizien, die Stadt Krakau und
den zamoscer Kreis in Oſtgalizien an das Herzogthum Warſchau
und den tarnopoler Kreis in Oſtgalizien an Rußland abtreten. Aus
dem villacher Kreiſe in Kärnthen, aus dem Herzogthume Krain, aus
dem Gebiete von Trieſt, aus der Grafſchaft Görz und Friaul, aus
dem, auf dem rechten Ufer der Sau belegenen Kroatien mit Fiume,
ſo wie aus dem ungariſchen Küſtenlande und dem öſtreichiſchen Iſtrien
ſchuf Napoleon die ſogenannten illyriſchen Provinzen, mit denen er
Iſtrien, Dalmatien und Raguſa verband und die er für ſich behielt
und ſie einem beſonderen Generalſtatthalter übergab. Nach allen
dieſen Opfern mußte ſich der Kaiſer von Oeſtreich noch bequemen,
alle Veränderungen in Spanien, Portugal und Italien, ſo wie die
Aufhebung der weltlichen Macht des Papſtes anzuerkennen und ſich
dem Kontinentalſyſteme gegen Großbritannien anzuſchließen. Es ſchien
wirklich, als wolle Oeſtreich alle dieſe Opfer verſchmerzen, denn es
trat mit Napoleon in verwandſchaftliche Verhältniſſe, der ſich von
dem Augenblicke an, wo er ſich mit der Erzherzogin Maria Louiſe
1810 von Oeſtreich (am 1. April 1810) vermählte, durch die Verbindung

mit dem älteſten und mächtigſten Fürſtenhauſe Europa's allen legiti= men Herrſcherhäuſern gleich ſtellte. So an den Kaiſer Napoleon geknüpft, nahm Oeſtreich mit einem Hülfscorps von 30,000 Mann, unter der Führung des Fürſten Schwarzenberg, an dem im Jahre
1812 begonnenen Kampfe gegen Rußland Theil, deſſen fürchterlicher 1812
Ausgang den Kaiſer von Oeſtreich, obgleich ſeine Truppen noch in den Schlachten bei Lützen und Bautzen für das Intereſſe Frank= reichs fochten, beſtimmte, den, gegen Napoleon verbündeten Mächten von Rußland und Preußen beizutreten. Oeſtreich ſtellte 300,000 Krieger und zeigte einen rühmlichen Eifer für die Befreiung von dem
franzöſiſchen Joche. Der dreitägige Kampf bei Leipzig (1813) ent= 1813
ſchied Napoleons Schickſal. Sämmtliche deutſche Fürſten, die vor= her als Mitglieder des Rheinbundes, auf der Seite Frankreich's ge= ſtanden hatten, ſchloſſen ſich den Verbündeten an, deren Heere ſieg=
reich den Rhein überſchritten und ſchon am 31. März 1814 in Pa= 1814
ris einzogen. Schon nach zwei Tagen verzichtete Napoleon auf Frankreich und Italien in dem Vertrage von Fontainebleau und er= hielt für ſich die Inſel Elba, für ſeine Gemahlin aber und ſeinen Sohn die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla. Es er= folgte nun am 30. Mai 1814 der erſte pariſer Friede und mit ihm die Reſtauration der Bourbonen in Frankreich und die Feſtſtellung der Gränzen des franzöſiſchen Reichs, wie ſie im Jahre 1792 gewe= ſen. In Italien kämpfte der Vicekönig Eugen gegen die Oeſtreicher, wurde aber dadurch, daß der König Joachim Murat von Neapel ſich, gegen Garantie ſeiner Staaten von Seiten Oeſtreichs, mit Oeſtreich verband, zur Räumung Italiens gezwungen, nachdem er ſchon vorher, ermuthigt durch den Abfall Baierns von der Sache Napoleons, die Vertheidigung der illyriſchen Provinzen aufgegeben hatte. Kaum hatte der Vicekönig Eugen Italien verlaſſen, ſo kehr= ten der Papſt und der König von Sardinien in ihre Staaten zurück, und gleichzeitig nahmen der Großherzog von Würzburg von den tos= caniſchen Staaten ſo wie die Dynaſtie Oeſtreich=Eſte von Modena Beſitz. Schon am 1. Auguſt 1814 wurde der Kongreß zu Wien eröffnet, auf welchem freilich die dabei betheiligten Mächte in große Spannung gegen einander geriethen, bis ſie das plötzliche Wieder= auftreten Napoleons zur Einigkeit und zu den Waffen gegen den Feind Europa's rief. Die Schlacht bei Belle=Alliance am 18. Juni
1815 entſchied abermals Napoleon's Schickſal. Fortan war Europa 1815
von ihm befreit. Joachim Murat, der bei dem Erſcheinen Napoleons in Frankreich ſich für dieſen erklärt hatte, wurde bereits im April und Mai des genannten Jahres von den Oeſtreichern beſiegt, und die Verbündeten beſchloſſen, den König Ferdinand IV. in Neapel wieder herzuſtellen, wobei Oeſtreich im Namen Ferdinand's eine allgemeine Amneſtie garantirte. Während der kriegeriſchen Ereigniſſe hatte der Wiener Kongreß ſeine Arbeiten beendet und es erfolgt nicht nur die deutſche Bundesacte, ſondern auch die allgemeine Kongreßacte. Der erſten zufolge trat Oeſtreich dem deutſchen Bunde bei und erhielt das Präſidium auf dem Bundestage zu Frankfurt am Main. Die zweite Acte ſtellte die politiſchen Verhältniſſe Deutſchlands und der übrigen europäiſchen Staaten feſt. Für die öſtreichiſchen Staaten gab ſie zunächſt folgendes Reſultat: das öſtreichiſche Belgien kam an

das Königreich der Niederlande, die Provinz Weſtgalizien an das, fortan mit Rußland verbundene Königreich Polen: dagegen gab Rußland den tarnopoler Kreis in Galizien und die Salzbergwerke von Wieliczka an Oeſtreich zurück, welches Letztere in Verbindung mit Rußland und Preußen die Verfaſſung des neuen Freiſtaates Krakau garantirte. Aus den italieniſchen Staaten Mailand, Mantua und dem venetianiſchen Gebiete mit Einſchluß desjenigen Theiles von Ferrara, der zwiſchen dem Teſſino, dem Po und dem adriatiſchen Meere liegt, ſchuf Oeſtreich das lombardiſch-venetianiſche Königreich mit einer eigenen Verfaſſung und unter einem eigenen Vicekönige. Dieſem neuen Königreiche wurden einverleibt das Veltlin und die Landſchaften Chiavenna und Bormio. Die illyriſchen Provinzen, beſtehend aus Krain, dem villacher Kreiſe von Kärnthen, aus Görz, dem ungariſchen Littorale, einem Theile von Kroatien, aus deu Bezirken Cividale und Gradiska ſo wie aus dem, bisher zu Inneröſtreich gehörenden klagenfurter Kreiſe, wurden, obgleich mit der öſtreichiſchen Monarchie vereinigt, unter dem Namen „Königreich Illyrien" zu einem eigenen Staate erhoben. Schon vorher hatte Baiern das treue Tyrol an Oeſtreich zurückgegeben, wo die ſtändiſche Verfaſſung wieder hergeſtellt ward; ebenſo waren Vorarlberg, das Inn- und Hausruckviertel und Salzburg, mit Ausnahme eines kleinen Theils, an Oeſtreich zurück gekommen. Die in Tyrol liegenden ſalzburger Enclaven blieben bei Tyrol, dagegen wurden das Inn- und Hausruckviertel ſo wie Salzburg mit Niederöſtreich ob der Ens vereinigt und aus Dalmatien ein eigenes Gouvernement gebildet. Die Souverainetät über die iſenburgiſchen Länder überließ der Kaiſer an Heſſen-Darmſtadt und die Herrſchaft Razüns trat er dem Kanton Graubündten ab, nahm aber von dem Fürſtenthume Leyen Beſitz. Durch dieſe Reſultate des Wiener Kongreſſes hatte Oeſtreich an innerer Kraft unendlich gewonnen; denn der geſammte Länderbeſtand war abgerundet, ſo daß dennoch, obgleich die verſchiedenartigſten Völkerelemente unter dem öſtreichiſchen Zepter leben, die inneren Kräfte dieſer einzelnen Staaten auf einen Punkt hingerichtet werden konnten. Der Kaiſer Franz I. trat darauf dem heiligen Bunde bei, und entwickelte während ſeiner noch beinahe zwanzigjährigen, friedlichen Regierung eine Thätigkeit, die Oeſtreichs äußeren Wohlſtand ſo wie deſſen geiſtige Beſtrebungen in jeder Art auf das erfolgreichſte beförderte. Als politiſche Macht erſten Ranges nahm Oeſtreich darauf an allen Ereigniſſen Europa's einen, ſeiner vorſichtigen Politik angemeſſenen Antheil. Von dem Grundſatze ausgehend, daß die Aufrechthaltung des monarchiſchen Prinzips allein der allgemeinen Ruhe förderlich ſei, widerſetzte es ſich, man kann nicht läugnen, auf milde und ſchonende Weiſe, jeder revolutionären Bewegung und ſtellte, den politiſchen Anſichten gemäß, die von den Hauptmächten
1820 Europa's auf den Kongreſſen zu Troppau (1820), Laibach (1821)
1821 und Verona (1822) gebilligt wurden, die Ruhe in Neapel und Pie-
1822 mont wieder her. Dagegen war es der Proclamation der portugie-
1826 ſiſchen Conſtitution nicht entgegen, und vermochte 1826 den Infan-
ten Don Miguel, die neue Verfaſſung Portugals zu beſchwören. Nicht ſo theilnehmend zeigte ſich Oeſtreich bei dem Aufſtande der Griechen, doch blieb es, wenn gleich es erklärte, ſich jeder Einmiſchung

von Seiten Rußlands mit Gewalt zu widerſetzen, im ruſſiſch=türki=
ſchen Kriege neutral. Mit faſt gleicher Neutralität verfuhr Oeſtreich
bei dem Ausbruche der polniſchen Revolution im Jahre 1830 und 1830
zeigte gegen die, auf ſein Gebiet gepflüchteten Polen ſo wie auch ge=
gen ſeine irregeleiteten Unterthanen in Galizien eine Milde, die nicht
genug gerühmt werden kann. So wurde durch ein conſequentes Be=
folgen eines einmal aufgeſtellten Grundſatzes die Ruhe der öſtreichi=
ſchen Staaten, mit Ausnahme einiger momentanen Störungen in
Ungarn und Siebenbürgen, ſelbſt während der gewaltigen Bewegun=
gen in unſeren Tagen nicht geſtört und mit zufriedenem Blicke
konnte der edle Franz I., am Abende ſeines inhaltſchweren Lebens,
auf ſeine Laufbahn zurück ſehen. Ueberall blüht der Wohlſtand in
den öſtreichiſchen Staaten, den die Regierung noch beſonders dadurch
zu heben ſtrebt, daß ſie den Handel mit den benachbarten Staaten
auf alle Weiſe erſchwert. Wurde nun auch auf dieſe Weiſe der
freie Verkehr gehemmt, ſo geſchah doch viel zur Belebung des Han=
dels auf dem adriatiſchen Meere, der ſeit der Eröffnung des Freiha=
fens zu Venedig (am 1. Febr. 1830) außerordentlich gewonnen hat.
Gegen die Verbreitung aller derjenigen Schriften, welche eine Ver=
theidigung der neueren Anſichten zum Inhalte haben, ſucht ſich die
Regierung auf alle Weiſe zu ſchützen; nichts deſto weniger erfreuen
ſich Kunſt und Wiſſenſchaft, Gewerbe und Induſtrie, ſo wie der Un=
terricht der Jugend, obgleich ſich ſeit 1820 die Jeſuiten wieder ange=
ſiedelt und außerordentlich verbreitet haben, eines vorzüglichen Ge=
deihens. — Franz I. ſtarb am 2. März 1835 und ihm folgte ſein 1835
älteſter Sohn, Ferdinand I. (Karl Leopold Joſeph Franz Mar=
cellin), geboren zu Wien am 19. April 1793. Was er bis jetzt als
Herrſcher geleiſtet, berechtigt zu der Hoffnung, daß er ganz in die
Fußtapfen ſeines glorreichen Vorgängers treten wird. Zum Könige
von Ungarn wurde er bereits am 28. September 1830 zu Preßburg
gekrönt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Chronologiſche Ueberſicht der Hauptereigniſſe aus der öſtreichiſchen Geſchichte.

791. Nach Chr. G. Karl der Große beſiegt die Avaren.
896. — — Einwanderung der Magyaren in Ungarn; ſie dringen bald in die öſtliche Mark ein.
984. Das Haus Babenberg gelangt zur Regierung über Oeſtreich.
1140. Leopold V. von Oeſtreich erhält das Herzogthum Baiern.
1156. Oeſtreich wird zum Herzogthume erhoben und erhält das Land ob der Ens.
1192. Erwerbung Steyermarks.
1246. Erlöſchen des babenbergiſchen Mannsſtammes.
1246—1282. Interregnum in Oeſtreich; das Herzogthum iſt großentheils von Böhmen abhängig.
1269. Ottokar von Böhmen verbindet Kärnthen und den größten Theil von Krain, Friaul und Hiſterreich mit Oeſtreich.
1282. Das Haus Habsburg gelangt zur Herrſchaft über Oeſtreich.
1315. Niederlage des Herzogs Leopold von Oeſtreich bei Morgarten.
1369. Oeſtreich erwirbt Tyrol.
1379. Stiftung der öſtreichiſchen und ſteyermärkiſchen Linie.
1386. Leopold III. von Oeſtreich fällt in der Schlacht bei Sempach.
1422. Albrecht V., ſpäter als deutſcher Kaiſer Albrecht II., erwirbt Mähren.
1438. Albrecht V. wird deutſcher Kaiſer und erlangt die Kronen von Ungarn und Böhmen.
1457 Erlöſchen der öſtreichiſchen Linie mit Ladislav Poſthumus.
1496. Kaiſer Maximilian vereinigt alle öſtreichiſchen Beſitzungen. — Durch die Vermählung des Erzherzogs Philipp mit der Infantin Johanna von Caſtilien gelangt das Haus Habsburg auf den Thron von Caſtilien, ſpäter von ganz Spanien.
1526. Böhmen und ſpäter auch Ungarn werden mit Oeſtreich vereinigt.
1565. Abſchluß des Vertrages zur Theilung der öſtreichiſchen Staaten unter die Söhne Maximilian's II., Ferdinand und Karl.
1609. Kaiſer Rudolf II. giebt den Böhmen den Majeſtätsbrief.
1618. Ausbruch des 30jährigen Krieges.
1683. Belagerung Wiens durch die Türken; befreit durch Johann Sobiesky von Polen.
1687. Ungarn wird in ein Erbreich verwandelt.
1699. Siebenbürgen kommt als beſonderes Fürſtenthum an Oeſtreich. Friede zu Carlowitz.
1701—1714. Spaniſcher Erbfolge-Krieg nach dem Erlöſchen des Hauſes Habsburg in Spanien.
1714. Friede zu Raſtadt. Oeſtreich gewinnt Neapel, Sicilien, Mailand und die ſpaniſchen Niederlande.
1718. Friede zu Paſſarowitz. Oeſtreich gewinnt Servien, die Walachei und Theile von Slavonien und Bosnien.
1724. Feierliche Bekanntmachung der pragmatiſchen Sanction.

1738. Friede zu Wien; er beendet den polniſchen Erbfolgekrieg. Oeſtreich giebt für Parma und Piacenza an den ſpaniſchen Infanten Carlos Neapel nnd Sicilien; Lothringen fällt an Frankreich; der Herzog Franz Stephan von Lothringen wird Großherzog von Toscana.
1740—1748. Erlöſchen der habsburgiſchen Dynaſtie. Oeſtreichiſcher Erbfolgekrieg. Aachener Friede.
1740—1763. Drei ſchleſiſche Kriege, die für Oeſtreich mit der Abtretung Schleſiens an Preußen endigen. — Hubertsburger Friede.
1773. Erſte Theilung Polens. Oeſtreich gewinnt das Königreich Galizien und Lodomirien.
1792—1814. Oeſtreichs Kampf gegen Frankreich.
1795. Dritte Theilung Polens. Oeſtreich gewinnt Weſtgalizien.
1797. Friede von Campo=Formio. Oeſtreich verliert den größten Theil ſeiner italieniſchen Staaten.
1801. Friede von Lüneville, der Oeſtreich große Opfer, auch die belgiſchen Provinzen koſtet.
1804. Franz II. nimmt als Franz I. den Titel, „Kaiſer von Oeſtreich" an.
1805. Friede von Preßburg, abermals mit großen Opfern für Oeſtreich verknüpft.
1809. Wiener Friede, der Oeſtreich's Macht gänzlich erſchüttert.
1813. Oeſtreich tritt dem Bunde gegen Frankreich bei.
1814—1815. Kongreß zu Wien. Abründung der öſtreichiſchen Monarchie.
1815—1835. Friedliche, im Innern faſt gar nicht geſtörte Regierung Franz des Erſten.

Regenten=Tabelle von Oeſtreich.

Erſte Markgrafen.

Gerold, um 800.
Ratbold, um 831.
Burkard, † 982.

I. Das Haus Babenberg.

Leopold I. † 994.
Heinrich I. † 1018.
Albert, der Bruder des Vorigen, † 1056.
Ernſt der Tapfere, † 1075.
Leopold III., der Schöne, (Leop. II. ſtarb ohne zur Regierung gelangt zu ſein) † 1096.
Leopold IV., der Heilige, † 1137.
Leopold V. † 1141.
Heinrich II. (Jaſomir Gott) † 1177.
Leopold VI., der Tugendhafte, † 1194.
Friedrich I., der Kathol., † 1198.
Leopold VII., der Glorreiche, † 1230.
Friedrich II., der Streitbare, † 1246.
(Oeſtreich unter böhm. Herrſchaft.)

II. Das Haus Habsburg.

Albrecht I., deutſcher Kaiſer), ermordet 1308.
Friedrich I., der Schöne, † 1330.
Albrecht II., der Weiſe, ſein Bruder, † 1358.
Otto, der Fröhliche, der Bruder des Vorigen, † 1339.
Friedrich II. u. Leopold II., Söhne Otto's des Fröhlichen, † 1343.

Rudolf IV., Sohn Albrechts des Weiſen, † 1365.
Albrecht III. und Leopold III., Brüder Rudolf's IV. (Sie ſtiften die öſtreichiſche und ſteyermärkiſche Linie.)

a. Oeſtreichiſche oder albertiniſche Linie.

Albrecht III., † 1395.
Albrecht IV., † 1404.
Albrecht V., (ſpäter als deutſcher Kaiſer Albrecht II.), † 1439.
Ladislav, Poſthumus, ſein Sohn, † 1457.

b. Steyermärkiſche oder leopoldiniſche Linie.

Leopold III., † 1386.
Wilhelm der Ehrgeizige, Leop. IV., der Dicke, Ernſt der Eiſerne, Friedrich IV., mit der leeren Taſche, Söhne Leopolds. Der erſte † 1406, der Zweite † 1411, der Dritte † 1424, der Vierte † 1439.
Friedrich V., der Sohn Ernſt's des Eiſernen, als deutſcher Kaiſer Friedrich III., † 1493.
Albrecht VI., von Niederöſtreich, der Bruder Friedrich's V., † 1462.
Sigismund von Tyrol, der Sohn Friedrichs IV., mit der leeren Taſche, † 1496.
Maximilian I., Kaiſer von Deutſchland, von 1493—1519.
Ferdinand I., Erzherzog von Oeſtreich, König von Ungarn u. Böhmen, ſpäter deutſcher Kaiſer, von 1522—1564.
Maximilian II., Herr der öſtreichiſchen Erblande und deutſcher Kaiſer, von 1564—1574.
Rudolf II., Sohn Maximilians, † 1612.
Matthias, Bruder des Vorigen, † 1619.
Ferdinand II., der Vetter des Matthias, von 1619—1637.
Ferdinand III., der Sohn des Vorigen, von 1637—1657.
Leopold I., von 1657—1705.
Joseph I., von 1705—1711.
Karl VI., von 1711—1740.

III. Das lothringiſch-habsburgiſche Haus.

Maria Thereſia und ihr Gemahl Franz I.; der letztere † 1765; die erſte † 1780.
Joseph II., ſeit 1765 deutſcher Kaiſer, regiert allein über Oeſtreich von 1780—1790.
Leopold II., von 1790—92.
Franz II., deutſcher Kaiſer bis 1806; regiert als Erzherzog, ſpäter ſeit 1804 als öſtreichiſcher Kaiſer unter dem Namen Franz I., † am 2. März 1835.
Ferdinand I., von 1835 bis jetzt.

Geographiſches Regiſter

zum zweiten Bande, erſte Abtheilung.

Seite

A.

Aa, Steinfurter, . 224
Aachen, Reg. Bez., Kr. u. Stdt. . . 295
Aardey . . . 202
Abany . . . 518
Abaujvarer Geſp. . 521
Abbehauſen . . . 6
Abbiato groſſo . . . 507
Aberthaun . . . 492
Abrud-Banya . . . 527
Achterwaſſer . . . 206
Acqua delle Vergine 510
Acs . . . 520
Adamsthal. . . . 495
Adda . . . 466
Adelsberg u. Kreis 500
Adelnau, Kreis und Stadt . . . 249
Adenau, Kreis und Stadt . . . 293
Adersbach . . . 480
Admont . . . 486
Adorf . . . 72
Adria . . . 511
Affeln . . . 286
Aſlenz . . . 486
Ag, große . . . 463
Agatha, Sz. . . . 530
Agram u. Geſp. . . 526
Agtelek . . . 522
Agordo . . . 511
Agoſta . . . 505
Ahaus, Keeis und Stadt . . . 282
Ahlen . . . 281
Ahr . . . 220
Ahrensberg . . . 70
Ahrweiler, Kreis und Stadt . . . 293
Aigen . . . 484
— . . . 483
Aken . . . 273
Ala . . . 487
Aland . . . 214
Alano . . . 511
Albano . . . 510
Alben . . . 500
Albendorf . . . 267
Albona . . . 502
Albrecht, St. . . . 245
Aldenhoven . . . 295
Alexandrowna . . . 256
Alexisbad . . . 92
Algauer Alpen . . . 458
Alibunar . . . 532
Alle . . . 208
Allenburg . . . 242
Allenfeld . . . 77
Allenſtadt . . . 488
Allenſtein, Kreis u. Stadt . . . 242
Aller . . . 218
Alleſch . . . 524
Almas, Kis . . . 528
— Nagy . . . —
Almasz . . . 528
Almenhauſen . . . 77
Almiſſa . . . 505
Aloysthal . . . 494
Alsleben . . . 577
— Gr. . . . 88
Alſö-Belly . . . 517
— Kubin . . . 516
— Batza . . . 529
Alpen . . . 290
Alt . . . 463
Alt-Arad . . . 524
Alt-Brünn . . . 495
Altdorf-Alsleben . 277
Altena, Kreis und Stadt . . . 289
Altenburg . . . 91
— Deutſch . 481
— Ung. . . 519
Altendorf . . . 286
Altenkirchen, Kreis u. Marktſl. . . . 294
Altenplatow . . . 273
Altenreut . . . 492
Altenſtein . . . 482
Altenweddingen . . 274
Alte Nogat . . . 209
— Weichſel . . . 208
Altgebirg . . . 517
Alt-Georgswalde . 493
— Gradiska . . . 531
Althaldensleben . . 275
Althammer . . . 260
Althofen . . . 501
Altkönig . . . 45
Alt-Landsberg . . . 255
— Lublau . . . 522
— Malchow . . . 133
Altmünſter . . . 484
Alt-Ofen . . . 518
— Orſova . . . 532
— Raguſa . . . 505
— Ranſtädt . . . 279
Altreuſch . . . 496
Alt-Sambor . . . 513
— Sandecz . . . 512
Altſohl . . . 517
Atſtadt . . . 464
— . . . 260
Altſtrelitz . . . 137. 138
Alt-Tirſchtigl . . . 248
Alttitſchein . . . 297

Seite
Altwarendorf ... 281
Alt=Warnsdorf .. 493
Altwaſſer 498
— 267
Altwildungen ... 72
Alt=Zedlitz 492
Aluta 463
Alverdiſſen 70
Alvinz 528
Alzano 508
Ambras 487
Ammensleben, Gr. 274
Amtitz 259
Andernach 293
Andersdorf 494
Andre, St. 518
— St. 502
Andreas, Sz. ... 521
Andreaswalde ... 244
Andrychow 512
Angel 224
Anger 485
Angera 506
Angerap 208
Angerburg, Kreis und Stadt ... 244
Angerburger See . 207
Angermund 290
Angermünde, Kreis und Stadt ... 254
Anhalt 268
Anhalt=Bernburg . 89
— Deſſau ... 86
— Köthen .. 92
Anhaltſche Länder . 86
Anholt 283
Anico 507
Anklam, Kreis und Stadt 260
Annaberg 482
— 269
Annaburg 276
Annathal 492
Anneberg 268
Anſizio 506
Antignano 502
Antoni, St. 290
Apafalva 528
Apatin 519
Apenburg, Gr. .. 273
Aper Deep 3
Apfalterbach 487
Aplerbeck 286
Appenrade 275
Aquileja 502

Seite
Arad, Alt 524
— Neu 525
Arader Geſp 524
Aranyos=Maroth . 517
Aranyoſer=Stuhl . 429
Arbe, Inſ. u. Stdt. 504
Archlebau 495
Arciſio 507
Arco 487
Arcole 510
Aremberg 293
Arend=See 207
— 273
Arenswalde, Kreis und Stadt ... 258
Arneburg 273
Arkona 263
Arnau 490
Arnsberg, Reg. B., Kreis u. Stadt. 285
Arnsberger Wald . 202
Arnſtadt Herrſch. . 77
— Stdt. .. —
Arok=Szallas ... 525
Arolſen 72
Arqua 510
Artern 278
Arvaer Geſp. ... 516
Arys 244
Arzignano 511
Asberg 290
Ascanien 275
Aſch u. Herrſchaft 492
Aſchach 483
Aſcherleben, Kreis u. Stadt 275
Asmanshauſen .. 51
Aſolo 511
Aspang 480
Aſſo 506
Aſtenberg 202
— 285
Aszalo 521
Aszod 518
Attendorn 286
Aue 218
Auerſchütz 495
Auersperg 500
Auerſtädt 278
Auguſtenburg ... 77
Auras 265
Auſchowitz 492
Auſone 508
Auspitz 495
Auſſee 486

Seite
Auſſee 494
Auſſig 493
Auſterlitz 494
Avranzo 511

B.

Baasdorf 93
Babylon, Neu= .. 514
Bacharach 292
Bacs 519
Bacſer Geſp. ... 518
Baden 480
Badia 511
Badsdorf 490
Bähry 494
Bärwalde ... 258. 262
Bagolino 508
Bahn 260
Baja 519
Bair. Waidhofen . 481
Bajmotz 516
Bake 68
Bakendorf 134
Bakony Wald ... 460
Balasfalva 528
Balaſſa=Gyarmath 517
Balduinſtein 51
— 532
Ballenſtedt 91
Balligrod 513
Baltiſche Meer .. 206
Balvaniſtie 532
Balve 286
Banal 1s. und 2s. Regt. 531
Banatiſche Milit. Grenze 531
Bankau 268
Bankhauſen 283
Banow 497
Banowitz 516
Baranyer Geſp. .. 521
Barbado 504
Barbara 504
Barby 274
Bardeleben 274
Bardenfleth 6
Barmen 291
Barnim, Kr. Ober, 254
— — Nied, 255
Barntrup 67
Barſchau 270
Barſcher Geſp. .. 517
Barſchin 250

Seite

Barten ... 242
Bartfeld ... 522
Bartenſtein ... 242
Bartin ... 263
Bartſch ... 210
Baruth ... 256
Baſſano ... 511
Baſtau ... 215
Batelan ... 496
Batuglia ... 510
Baude ... 223
Bauerwitz ... 269
Baumgarten ... 266
Baumholder ... 295
Baura, in der, ... 484
Bautſch ... 497
Bechin ... 491
Beckendorf ... 282
Bedburg ... 288
Beeren, Gr. ... 255
Beerwalde ... 272
Beeskow Sdt, ... 255
— Storkow . Kr. ... 255
Bega ... 66. 463
Behrend, Kr. u. St. 245
Beilſtein ... 50 295
Bekes u. Geſp. ... 524
Bekesvar ... 524
Beckum, Kr. u. St. 281
Beitſch ... 259
Bela ... 522
Belecke ... 285
Belgrad, Kreis u. Stadt ... 262
Belgiojoſo ... 507
Beliz ... 256
Bellagio ... 506
Bellano ... 506
Bellevue ... 133
Bellovar ... 531
Belluno, Deleg. u. Stadt ... 511
Belz ... 513
Bendorf ... 292
Beneſchau ... 269
— ... 491
Benkovaz ... 503
Benneckenſtein ... 279
Benniſch ... 498
Bensberg ... 288
Benshauſen ... 281
Benſtadt ... 277
Bentſchen ... 248
Beraun und Kreis 489
Berchtelsdorf ... 480

Seite

Bereghher Geſp. ... 523
Beregh-Szaß ... 523
Berethalom ... 529
Berettyo ... 464
Berg ... 483
— hohe ... 202
Bergamo, Delegaz. u. Stadt ... 508
Bergen, Kreis ... 263
Bergfreiheit ... 72
Bergheim ... 72
— Kreis u. Marktfl. ... 288
Berghöhen ... 203
Bergnaſſau ... 50
Berg-Reichenſtein . 491
Bergſtadt ... 494
Bergſümpfe ... 202
Berich ... 72
Beriſche Berge ... 460
Berleburg ... 286
Berlin ... 251
Berlinchen ... 258
Berkel ... 221
Berkels ... 529
Bernau ... 255
Bernburg ... 90
Berne ... 6
Bernkaſtel, Kreis u. Stadt ... 294
Bernſee ... 258
Bernsdorf ... 272
Bernſtadt ... 264
Bernſtein ... 258. 520
Bertiola ... 512
Bertrich ... 293
Beſum ... 268
Besca ... 503
Beskid Geſp. ... 458
Betſche ... 248
Betzendorf ... 273
Beuren ... 280
Beuthen ... 270
— Kreis u. Stadt ... 268
Beverungen ... 284
Bezau ... 488
Bezbrudi ... 514
Bezdan ... 519
Biala ... 465. 512
Bialla ... 244
Biben ... 502
Biber ... 485
Bibra ... 278
Biczower Kreis ... 490
Bieberich ... 49. 50

Seite

Biekow ... 258
Biecz ... 513
Biegen ... 258
Biela ... 210
Bielau ... 269
— ... 210
Bielefeld, Kreis u. Stadt ... 284
Bielitz, Fürſtenth. u. Stadt ... 499
Biensdorf ... 93
Biere ... 274
Bieſe ... 214
Bieſenthal ... 254
Bihar ... 524
Biharer Geſp. ... 524
Bilin ... 493
Billerbeck ... 263
Bilnetza ... 497
Bilſtein ... 286
Binasco ... 507
Binnenwaſſer ... 207
Birkenfeld, Fürſtenthum und Stadt ... 7
Birnbaum, Kreis und Stadt ... 248
Biſamberg ... 482
Biſchofburg ... 242
Biſchoflack ... 499
Biſchofſtein ... 242
Biſchofswerder ... 246
Biſenz ... 497
Biskupitz ... 496
Bismark ... 273
Biſterz ... 495
Biſtricza ... 465
Biſtritz ... 491
— ... 497
Biſtritz u. Diſtrickt 530
Biſtrzitz ... 495
Bitiſcha ... 516
Bitiska-Oſſowa ... 496
Bitiska-Wewerska 495
Bittburg, Kreis u. Stadt ... 294
Bitterfeld, Kreis u. Stadt ... 276
Blankenburg ... 77
— ... 281
— ... 287
Blankenheim ... 296
Blankenſtein ... 81
— ... 286
Blansko ... 495
Blaſendorf ... 528

Seite
Blaſrnſtein 515
Blatnitza 516
Blatta 505
Blechhammer . . . 269
Bleialf 294
Bleiberg 501
Bleiburg 501
Bleſſen 248
Blindendorf 281
Blomberg 67
Blumenau 243
Binmenbach 494
Blutgraben 216
Blutna 491
Buin 247
Bober 211
Boberle 212
Bobersberg 259
Bobrka 514
Bobroba, Ob. und Unt. 496
Bochdalow 496
Bochnia, Kreis u. Stadt 512
Bocholt 283
Bochum, Kreis u. Stadt 286
Bodajk 520
Bode 89. 217
Bodenſtadt 497
Bodrog 464
Böckſtein 484
Böddecken 284
Bölhorſt 283
Böhmen 488
Böhmer=Wald . . . 458
Böhmiſch Brod . . 489
— Leipa . . 492
— Mähr= Gebirge 458
— Neuſtädl 489
— Rudoletz 496
— Waidhofen 482
— Wieſenthal 492
— Zinnwald
Bönnighauſen . . . 285
Böſingfeld 86
Bogkowitz 497
Bohrau 266
Bohorodczan 514
Bojanow 249
Boitze 130
Böitzenburg 134
— 254

Seite
Bolechow 514
Bolinovolje 505
Bolkenhain, Kreis u. Stadt 271
Bomſt, Kreis und Stadt 248
Bonames 64
Bonn, Kr. u. Stdt. 288
Bonyha 528
Bonyhida 528
Bonyva 464
Boppart 292
Borek 249
Borgentrich 284
Borgholz 284
Borgholzhauſen . . 284
Borghorſt 282
Borgno 508
Borgo di Val Sugana 487
Boritna 497
Borken, Kreis und Stadt 282
Bormio 509
Bornheim 64
Bornſtedt 257
Bornſtein 202
Borosz=Jend 524
Borſa 524
Borſoder Geſp. . . 531
Borszczow 514
Boskowich 495
Boſſuth 462
Bottendorf 278
Botza 516
Botzen 487
Bozes 528
Bozzolo 508
Braa 208
Brachiner Kreis . . 491
Bracke 6
Brackwede 284
Brätz 448
Brahe 208
Brakel, Kreis und Stadt 284
Bralin 264
Bramſche Berge . . 200
Brandeis 489
— 490
Brandenburg, Prov. 250
— Stdt. 257
— in Pr. 242
Brandhof 486
Braubach 49
Brauchitſchdorf . . 270

Seite
Brauhausberg . . . 256
Braunau . . . 484. 490
Braunfels 293
Braunhirſchen . . . 481
Braunsberg, Kreis u. Stadt 242
Braunsberg 497
Braunfelſen 494
Brauweiler 288
Brazza, Inſ. u. Marktfl. 504
Bré 508
Breckerfeld 286
Bregenz 480
Brehna 277
Breitenau 486
Breitenbach 77
— 281
Breitenſee 481
Breitenſtein 278
Bremen, Gebiet . . 8
— Stadt . . 7
Bremerhafen 8
Breno 508
Brenta 467
Brenz 133
Brescia, Deleg. u. Stadt 508
Breslau, Reg. B. 264
— Kr. u. Stdt. 265
Brezno=Banya . . 517
Brezova 516
Brieg, Kreis und Stadt 266
Brieſau 494
Brieſen. 246
Brilon, Kreis und Stadt 285
Brivio 507
Brixen 487
Brixlegg 486
Brocken 199
Brockhauſen 286
Brod, Böhm. . . . 489
— Teutſch. . . . 490
— Ung. 497
Broder Regt. . . . 531
Brody 514
Bröl 286
Bröſen 245
Broick 289
Bromberg, Reg. B. 249
— Kr. u. Stdt. 250
Bromberger Kanal 225
Broos u. Stuhl . 530
Bruck a. d. L. . . . 480

Seite
Bruck a. d. M. u. Kreis 485
Brück 256
Brücken 278
Brüel 132
Brühl 480
Bründel 491
Brünn u. Kreis . 494
Brüſſow 254
Brür 492
Brunnmühl 485
Brunow 497
Bruzen 262
Brzesko 512
Brzezany, Kreis u. Stadt 514
Bublitz 262
Buccari 527
Buchau 492
Buchholz 255
— franz. . . . 255
Buchlowitz 497
Buchwald 263
Buck, Kreis und Stadt 247
Buckow 489
— 132
Buckower See . . . 207
Buczacz 514
Bude 89. 217
Budenitz 489
Budeſch 516
Budin 488
Budiſchau 496
Budua 505
Budweis, Mähr. . 496
— u. Kr. . 491
Budwitz 496
Budzanow 514
Budzin 249
Buer 283
Buffalora 506
Bug 208
Bugſchoja 515
Büchenhauſen . . . 496
Bückeberge 68
Bückeburg 69
Büderich 290
Bülow 259
Bühtow 91
Bünde, Kreis und Stadt 283
Büren, Kreis und Stadt 284
Büſternitz 223
Bütow 223. 163

Seite
Bützow 135
Bukowina 515
Bunzlau, Kreis u. Stadt 270
— u. Kreis 489
Burano 509
Burg 260. 273
Burgau 485
Burghammer . . . 80
Burgk 80
Burg=Derner . . . 278
Burgſcheidungen . . 278
Burgſtall 274
Burgwaldniel . . . 290
Burhave 6
Burkersdorf . 267. 481
Burſztyn 514
Burtſcheid . . 291. 296
Buſau 494
Buſſolengo 510
Buſto 506
Byſtrzycza 564

C.

Cadien 244
Caldiero 510
Calio 507
Campo Formio . . 512
— St. Pietro . 510
Caravaggio 508
Canale 502
Capo d'Iſtria . . . 502
Caſale 511
Caſal=Maggiore . . 507
— Buttana . . . 507
— Viadano . . . 507
Caſarate 507
Caſa=Simonetta . . 506
Caſſano 506
Caſtel de Soreſina 507
Caſtelfranco 511
Caſtellazza 506
Caſtelleone 507
Caſtello 487
Caſtelmuschio . . . 502
Caſtelnuovo 505
Caſtenedollo 508
Caſtiglioni 507
— delle Stiviere 508
Caſtua 502
Caitaro, Kreis und Stadt 505
Cavarzere 509
Cavaſo 511

Seite
Cau 502
Celano 508
Ceneda 511
Cerca 510
Certoſa 507
Cettina 467
Charlottenbrunn . . 267
Charlottenburg . . 255
Cherſo, Inſel und Stadt 502
Chiari 508
Chiavenna 509
Chieſe 466
Chioggia 509
Chlumetz 489
— 490
Chodzeſen, Kr. u. Stadt 249
Chorin 254
Choroſtkow 514
Chorzow 268
Chotuſitz 491
Chotzen 490
Chriſtianſtadt 260. 489
Chriſtovero, St. . . 509
Chropin 498
Chrudim u. Kr. . . 490
Chyrow 513
Ciczkowice 512
Cilly und Kreis . . 485
— Ober 485
Cinte 487
Cislago 506
Cisna 513
Citadella 511
Cittavecchia 504
Cividale 511
Cleven 509
Clemente, St. . . . 509
Codagno 507
Cologna 510
Colombino, St. . . 507
Colonne 504
Coloeza 518
Como, Deleg. und Stadt 506
Conegliano 511
Conſelve 510
Cormons 502
Coronata 504
Corte=Olona 507
Crema 507
Cremona, Deleg. u. Stadt 507
Crespino 511
Cſa 524

Seite
Csanader Geſp. 524
Csongrader Geſp. 524
Csurgo 520
Curzola 505
Cuvio 507
Czapring 519
Czarnowanz 286
Czaslau u. Kreis 490
Czegled 518
Czeikowitz 495
Czeitſch 495
Czekin 498
Czerhat Geb. 458
Czernahora 495
Czerna-Woda 209
Czernowitz, Kreis u. Stadt 515
Czerweniza 523
Czetnek 522
Cziker Stuhl 529
Czik-Somlyo 529
— Szereda 532
Czirquena 531
Czirquenicza 527
Czortkow, Kreis u. Stadt 514
Czudec 513

D.

Daber 260
Dahlen 292
Dahlhauſen 286
Daleſchütz 496
Dallia 526
Dalmazien 503
Dalwitz 492
Damm 260
Dammgarten 263
Dange 222
Daniele, St. 512
Dankerode 288
Danzig, Reg. B. 244
— Kreis 244
— Stadt 245
Dardesheim 275
Dargun 134
Darkehmen, Kreis u. Stadt 241
Daruvar 526
Dasburg 294
Daſſow 133
Datſchitz 496
Daubrowitz 495
Daun, Kreis und Marktfl. 294
Dauſenau 50
Debreczin 524
Dedeleben 275
Dedesdorf 6
Dees 528
— Akna 528
Deichow 259
Deine 222
— neue 225
Delbrück 284
Delitſch, Kreis und Stadt 277
Delle Vignole 509
Delme 2
Delmenhorſt, Kr. u. Stadt 6
Delſtern 286
Delva 517
Dembica 513
Dembowice 513
Demenfalva 516
Demmin, Kreis u. Stadt 260
Dennewitz 256
Denta 525
Dereczka 524
Derenburg 273
Dernis 503
Deſchno 491
Deſenzano 508
Deſio 506
Deſſau 88
Detmold 67
Deutſch-Altenburg 481
— Banat-Regt. 532
— Eilau 246
Deutſchhammer 264
Deutſchhauſe 494
Deutſch Krone, Kr. u. Stadt 247
Deutſchleuten 499
Deutſch Pirkau 268
— Prou 516
— Wagram 482
— Wartenberg 270
Deutz 288
Deva 528
Devetſer 520
Diakovar 526
Dibiſchau 489
Diebau 264
Diebitz 495
Diemel 71. 218
Dienten 484
Diesdorf 263
Diez 49
Dignano 502
Dill 219
Dillenburg 49
Dillingen 295
Dilln 517
Dinariſche Alpen 459
Dingelſtädt 275. 280
Dinkholde 51
Dinklage 7
Dinslaken 289
Dinz 222
Diö-Györ 521
Diószeg 524
Dirſchau 245
Ditfurth 275
Divenow 206
Dnieſter 465
Dobbelbad 485
Dobberan 133
Dobberſchütz 249
Dobbertin 134
Daboka u. Geſp. 528
Dobosnitza 503
Dobra 532
Dobriczan 493
Dobrigno 503
Dobſina 522
Dobriluck 260
Dobruſchka 290
Dobrziſch 489
Döbberſen 133
Döbernitz 259
Döbling, Ob. und Unt. 481
Döhlen 276
Dölau 80. 277
Döllach 501
Dömitz 132
Dörtelweil 64
Dogunaska 525
Dolina 514
Dolzig 247
Dombrau 499
Dombroſchütz 495
Dommitſch 276
Domnau 242
Domnitz 214
Domſtädtl 494
Donau 461
Dondorf 278
Dongo 507
Dorla, Ober und Nied. 280
Dornbirn 488
Dornburg 93

Seite		Seite		Seite
Dorp 291	Düſſeldorf, Kr. u. Stadt 290	Eipeldau 482
Dorſten 283	Düſſelthal 290	Eiſenburg 517
Dortmund, Kr. u. Stadt . , ... 268	Düſſelberg 279	Eiſenburg u. Geſp. 520
Doſſe 130. 216	Dukla 513	Eiſenerz 485
Drachenſtein . 201. 202	Dümme 215	Eiſenſchmidt 294
Drage 213	Dunajec 465	Eiſenſtadt 519
Dragomirna 515	Duna-Vecſe 518	Eiſentratten 501
Drahotutſch 497	Dupin 249	Eisgrub 495
Draitſch 289	Durda 521	Eisleben 277
Dramburg, Kreis und Stadt . . . 262	Durlsdorf 522	Elb 47
Draskowitz 496	Duttweiler 295	Elbe . . . . 8. 86 129. 219.
Drau 462	Duwowa 517	Elberfeld, Kreis u. Stadt 290
Drauburg, Ob. u. Unt. 501	Dux 493	Elbing 223
Drauſen-See 207	Dyhrnfurt 265	— Kr. u. St. 244
Draziger-See 207	**E.**	Elde 130. 215
Drebkau 260		Eldena 133
Dreeshaus 294	Ebbe-Geb. 204	Eliſa 504
Dreiſteine 189	Ebeleben 76	Eliſabethſtadt 527
Drengfurt 242	Ebenau 484	Elle 222
Drenſteinfurt 281	Ebereichsdorf 481	Ellenbogen u. Kr. . 492
Drewenz 208	Ebergaſſing 481	Ellfeld 49
Driburg 284	Ebersberg 483	Ellrich 279
Driedorf 50	Ebersdorf . . . 81. 481	Ellmen 273
Drieſen 258	Ebesfalva 527	Elsfleth 6
Dringenberg 284	Eckardsberge, Kreis	Elſter, kleine 214
Dröbel 91	u. Stadt 278	— ſchwarze . . 216
Drohobicz 513	Eder 71	— weiße 79
Drolshagen 286	Effelder 280	Elſterwerda 276
Droſendorf 482	Efferding 483	Elten 289
Droſſen 259	Egeln 274	Eltville 49
Dropſig 279	Eger u. Bez. 492	Elz 221. 222
Drzewohoſtitz 498	Egge 201	Emmer . . 66. 77. 218
Duara 505	Eggenburg . . 482. 485	Emmerich 289
Dubowa 532	Egidi, St. 482	Emſcher 202
Dubicza 531	Ehrang 294	Ems 42
Dudeldorf 294	Ehrenbreitſtein . . . 292	— Fl. 66. 522
Dudwag 462	Ehrenhauſen 485	Emsdetten 280
Düben 276	Ehrich 75	Endré, Szent . . . 518
Dülken 290	Eibingen 51	Engelhardszell . . . 483
Dülmen 282	Eibenſchütz 496	Engelsberg 498
Dümme 215	Eibeswald 485	Engelskammer . . . 205
Dümmer-See . . . 3	Eich 483	Engenthal 489
Duino 502	Eichhorn 495	Engers 294
Dünwald 288	Eichsfeld 200	Enneperſtraße . . . 286
Düppenweiler . . . 295	Eidlitz 493	Ennigerloh 281
Düren, Kreis und Stadt 295	Eifelgeb. 203	Ens 483
Dürnholz 496	Eilau, Preuß. Kr. u. Stadt 242	Ensbeck 483
Dürrenſtein 482	Eilau, Deutſch . . . 246	Entzig-See 207
Duisburg, Kreis u. Stadt 289	Eilpe 286	Enzersdorf 482
Düſſel 220	Eilſen 70	Epe 282
Düſſeldorf, Reg. B. 289	Einſiedel 522	Eperies 522
	Eipel 462	Eppenhauſen 286
		Eppſtein 59
		Erasmo 500

Seite
Erbach 50
Erdberg 496
Erder 68
Erdöd 523. 526
Erdweis 482
Erenz 221
Erft 220
Erfurt, Reg. B. . 279
Kr. u. Stadt . . 280
Erkelenz, Kr. und Stadt 295
Erlau 464. 521
Ermsleben 277
Ernsdorf 266
Ernſtbrunn 482
Erpel 294
Erwitte 285
Erzgebirge 458
Eſchweiler 296
Esla 481
Eſſeck 526
Eſſen 7. 289
Eſterhaz 519
Etſch 467
— Kr. an der . 487
Euganäiſche Berge 460
Eule, hohe 197
Euleuberg 494
Eulenburg 277
Eulengebirge 197
Eupen, Kreis und Stadt 296
Euskirchen, Kreis u. Stadt 288
Eutin 7
Eutiner-See 3
Eversberg 285
Eveſt 520
Ewanowitz 495
Exin 250
Exter 66

F.

Fachingen 51
Fagaras u. Diſtr. . 529
Falkenau 492
Falkenberg, Kreis und Stadt 269
— 255
Falkenburg 262
Falkenſtein 51
Fatra Geb. 458
Fegeregyhaza . 527. 530
Fehrbellin 257
Feiſtritz 485. 591
Feldbach 485
Feldberg 138
— gr. 45
— kl. 45
Feldhofkirche 205
Feldkirch 488
Feldkirchen 501
Feldsberg 482
Feldſtein 202
Felegyhaza . . 519. 525
Felſenmeer 202
Felſö-Bajom 529
— Banya 523
Feltre 511
Felvinz 529
Fenek 520
Ferlach 501
Fernecze 523
Ferſe 209
Feſtenberg 264
Feſtenburg 485
Fianona 502
Fiddichow 260
Fiecht 487
Filehne 249
Finkenſtein 246
Fino 507
Finow 212
Finſtermünz-Paß . 487
Finſterwalde 259
Fiſchament 480
Fiſchbach 272
Fiſchhauſen, Kreis u. Stadt 241
Fiſtritz, Neu- . . . 491
Fiume 527
Fiumera 467
Fiumicello 508
Flachau 484
Flatow, Kreis und Stadt 247
Fleſen-See 130
Flinsberg 272
Flitſch 502
Flöhau 493
Flörsheim 50
Flößgraben, neuer . 214
— ſächſiſch. 226
Florian, St. 483
Fölk 522
Forchtenberg 519
Fordon 250
Forſte 260
Forum Julii 512
Foſſa Eugenia . . . 225
Fradautſch 515
Fragant 501
Frain 496
Frais 492
Frankenſtein, Kreis und Stadt 266
Frankfurt, Geb. u. Stadt 62
Frankfurt, Reg. B. u. Stadt 258
Frankſtadt 497
Franzburg, Kr. u. Stadt 263
Franzensbrunn . . . 492
Franzensthal 491
Franzöſ. Buchholz . 255
Fraßdorf 88
Fratting 496
Frauenburg 242
Frauenkirchen . . . 519
Frauenmark 517
Frauenthal 485
Fraureuth 80
Frauſtadt, Kr. und Stadt 248
Freckenhorſt 281
Freckleben 88
Fredeburg 285
Freiburg 497
Freiburg . . . 267. 278
Freienöhl 285
Freienſtein 257
Freienwalde. . 254. 260
Freihan 264
Freimaurerlogen in Preußen 296
Freiſtadt, Kr. und Stadt 270
— Minderherrſchaft u. Stadt . 499
— 246. 483. 497
Freiſtädtl 516
Freithurn 500
Freiwaldau 498
Freudenberg . 286. 295
Freudenthal, Minderherrſchaft und Stadt 498
Freusburg 294
Friaul, Deleg. . . . 511
Friedau 485
Friedberg 485
Friedeberg . . 272. 498
— Kreis u. Stadt 258

Seite
Friedeburg 277
Friedeck, Minderherrſch. u. St. . 499
Friedland, Kr. und Stadt 242
— .... 138. 259 267. 264. 489. 498.
— Preuß. ... 247
— märkiſch ... 247
Frieſach 501
Frieſack 257
Friedrichow 258
Friedrichsdorf 88
Friedrichsfelde ... 255
Friedrichsgraben, gr. und kl. 224
Friedrichsgrund. .. 267
Friedrichshain ... 260
Friedrichshuld ... 263
Friedrichsſtadt ... 276
Friedrichstabor ... 264
Friedrichsthal 253 260. 268. 275
Friedrich Wilhelms Graben 225
Friſche Haff 206
Friſching 223
Frickhofen 51
Friſoythe 7
Frohſe 271
Frondenberg 286
Fronleiten 485
Froſe 92
Fruchting 500
Fruska Gora ... 526
Fuhne 86
Fünfhaus 481
Fünfkirchen 521
Fürſtenau 258
Fürſtenberg ... 72. 138 259. 284
Fürſtenburg 487
Fürſtenfeld .. 258. 485
Fürſtenſtein 267
Fürſtenthum, Kr. . 262
Fürſtenwalde 258
Fürſtenwerder ... 254
Füzes-Gyarmath . . 524
Fulnek 497
Funaczja 524
Furt 482
Fuſine 500. 526

G.

Gabel 489

Seite
Gablonz 489
Gadebuſch 132
Gahme 81
Gaispitz 496
Galantha 515
Galignana 502
Galizien 512
Gallarate 506
Gama, Gr. 520
Gaming 421
Gams 486
Ganderkeſa 6
Gangelt 295
Gardelegen, Kr. u. Stadt 273
Garde-See 207
Gargnano 508
Garnſee 246
Garſten 484
Garz 263
Gaſſen 260
Gaſtein 484
Gaſtorf 489
Gatt 206
Gaunersdorf 482
Gaya 497
Gazel 223
Gebhardsdorf ... 272
Gebeſee 280
Gefell 281
Gehofen 278
Gehrden 284
Gehren 77
Geib 516
Geilenkirchen, Kr. und Stadt 295
Geilnau 51
Geiſenheim 50
Geldern, Kr. und Stadt 290
Gellen 206
Gelſa 504
Gemark 291
Gembiz 250
Gemen 283
Gemona 512
Gemünd ... 296. 501
Gemünden 293
Gemunden 483
Genthin 273
Genthiner Kanal . 225
Gentz 93
Georg, St. 509 217
Georgen, St. 515. 530
Georgenberg 268

Seite
Georgenburg 522
Georger Reg., St. 531
Georgswalde, Alt . 493
Gera, Herrſch. ... 81
— Stadt 81
Gerbſtädt 277
Gerdauen, Kr. u. . 242 Stadt 81
Gerlachheim 272
Gernrode 91
Geroldſtein. . 294. 486
Gerresheim 290
Geſerich 207
Gerswalde 254
Geſecke 285
Gevelsberg 286
Gewitz 494
Giebau 494
Giebichenſtein ... 277
Giehren 272
Gieshübel 492
Gilge 207
— neue 224
Gilgen, St. 482
Gilgenburg 243
Gimborn 286
Ginetz 489
Gingſt 263
Gisperleben 280
Giſtebnitz 491
Gitſchin 490
Giuſtina in Colle St. 510
Gladbach, Kreis u. Stadt 292
— 288
Gläſendorf 269
Glagovacz 524
Glaſerberg 197
Glaskopf 45
Glatz, Kreis und Stadt 267
Glatzer Geb. . 197. 458
Gleichen 280
Gleichenberg 485
Gleisdorf 485
Gleiſſen 259
Gleiwitz 268
Glienicke, kl. 255
Glienitz 268
Glinsko 513
Glogau, Kreis und Stadt 270
Glocknitz 480
Glücksthal 82
Glurns 487

Seite
Gnadau 274
Gnadenberg 270
Gnadenfeld 269
Gnadenfrei 266
Gneſen, Kreis und Stadt 250
Gniewkowo 250
Gnoien 134
Goar, Stadt und Kreis 292
Goarshauſen 50
Goch 289
Göding 495
Gödöllö 518
Göllnitz 522
Göltſch 79
Gömörer, Geſpanſchaft 522
Görchwitz 81
Görgeny Sz. Imrey 528
Göritz 258
Görkau 493
Görlitz, Kreis und Stadt 272
Görtzke 273
Görz und Kreis . . 501
Gößitz 281
Göttweih 482
Gohlau 267
Goldenkron 491
Gohrau 88
Goiſern 484
Goldap, Kreis und Stadt 244
Goldberg . . . 234. 271
Goldenſtein 494
Goldſtein 202
Goli 504
Gollantſch 250
Golling 484
Gollnow 260
Gollub 246
Golſen 260
Gommern 273
Gonſawa 250
Gonowitz 485
Goplo, See 227
Gorbeck 286
Gordore 508
Gorgaſt 258
Gorizia 504
Gorlice 513
Gorloſen 133
Goſchütz 264
Gospich 530

Seite
Goſſenbach 49
Goßlin 248
Goſtin 249
Gottesberg 267
Gottesgabe 492
Gottow 256
Gottſchee 500
Goyaz 259
Graben, neuer . . . 214
Grabow 132. 223
249. 260
Grades 501
Gradiska 502
Gradiska, alt u. neu 531
Gradiskaner, Regt. 531
Graditz 276
Grado 502
Gräfenhaindchen . . 277
Gräfrath 291
Grätz 247. 498
Grätz und Kreis . . 484
Grafeneck 482
Grofenort 267
Grafenwerth 482
Gramzow 254
Gran 462
Gran und Geſpanſchaft 517
Granſee 257
Graslitz 492
Gratzen 491
Graudenz, Kreis u Stadt 246
Graupen 493
Gravenhorſt 281
Gredig 484
Gregorio 504
Greifenberg 272
— . 254. 501
— Kreis und Stadt 262
Greifenhagen, Kr. u. Stadt 260
Greifswald, Kreis und Stadt 263
Grein 483
Greiz, Herrſchaft . 80
— Stadt . . . . —
— Amt . . . . . —
Grenzhauſen 51
Greulich 271
Greuſſen 76
Greven 282
Grevenbroich, Kr. nud Stadt . . . 292
Grevenſtein 285

Seite
Grevismühlen . . . 132
Grieſel 259
Grieskirchen 483
Griet 289
Griethauſen 289
Griffen 501
Griffſtedt 280
Grimlinghauſen . . 202
Grimma 88
Grimme, Kreis u. Stadt 264
Grochow 260
Gröbzig 88
Gröditzberg 271
Grödnerthal 487
Gröningen 275
Gronau 282
Groſarl 484
Groſſa 504
Großalsleben 88
Gr. Amensleben . . 274
Gr. Apenburg . . . 273
Groß Bademeuſel . 260
Groß Bartlow . . . 280
Groß Beczkerek . . 525
Groß Beeren . . . 255
Großbertholds . . . 482
Groß Biteſch 496
Groß Bodungen . . 280
Groß Bohrau . . . 270
Groß Czernoſek . . 493
Große Haff 206
Große Reglitz . . . 209
Groß Ehrich 76
Großfredenwalde . . 254
Groß Gama 520
Groß Görſchen . . 279
Groß Gottern . . . 280
Groß Höflein . . . 519
Groß Jägerndorf . 242
Groß Krauſchen . . 270
Gaoßkuhnau 88
Großlaaſch 133
Groß Latein 494
Groß Leuthen . . . 259
Groß Lukawetz . . . 491
Groß Meſeritſch . . 464
Groß Mühlingen . 91
Groß Nemtſchütz . 495
Groß Oerner 278
Großolkowitz 496
Großorzechow . . . 497
Groß Pirawart . . 482
Großpolden 429
Groß Salza 274
Großſaros 523

Seite
Groß Schenk und Stuhl 530
Groß Schützen . . 515
Großſieghards . . . 482
Groß Strehlitz, Kr. und Stadt 268
Gr. Szigeth 521
Groß Tapolczan . . 516
Gr. Wardein 524
Großwig 276
Groß Vargula . . . 280
Grottkau, Kreis u. Stadt 269
Grünau 515
Grünberg, Kr. und Stadt 296
Grulich 490
Grumbach . . . 81. 295
Grumberg 494
Grunewald 255
Grußbach 496
Guben, Kreis und Stadt 259
Guber 208
Güls 292
Gülzow 262
Güns 520
Günthersberg . . . 91
Günthersfeld 77
Güſten 94
Güſtebieſe 258
Güſtrow 133
Güthersloh 284
Gützkow 264
Gumbinnen. Reg. Bez. 243
Gumbinnen, Kreis —
— Stadt —
Gummersbach, Kr. und Stadt . . . 286
Gumpoldskirchen . . 480
Guntramsdorf . . . 480
Gurau, Kreis und Stadt 264
Gurein 495
Gurk 501
Gurkfeld 500
Gurſchno 246
Gutſtadt 242
Guttaring 501
Guttenbrunn 482
Guttendorf 519
Guttenſtein . . 480. 501
Guttentag 268
Gwozdiecz 514
Gyöngyös 521

Seite
György, Sz. 531
Gyula 528
— 524

H.

Haar 202
Haarſtrang 202
Habau 516
Habelſchwerdt, Kr. und Stadt 267
Habelſchwerdter Geb. 197
Hachen 285
Hachenburg 49
Hadamar 49
Haddersheim 50
Hadersdorf 482
Hadmersleben . . . 274
Häfen in Oeſt. . . . 461
Haff, friſche 206
— gr. 206
— kl. 206
— kuriſche . . 206
Hafnerbach 481
Hagen, Kreis und Stadt 286
Hagenburg 70
Hagenow . . . 132. 133
Hahnenhorſt 133
Haide 493
Haiger 50
Hainau 271
— Goldberg, Kreis 271
Heinfelden 482
Hainich 200
Hainleite 74 200
Hainsbach 493
Halacz 519. 525
Halbau 270
Halberſtadt, Kreis und Stadt 275
Halbthurn 519
Halicz 514
Halle a. d. S. 277
— Kreis und Stadt 284
Hallein 484
Hallenberg 285
Halmi 524
Haltern 282
Hamm 294
— Kreis und Stadt 258

Seite
Hammed . . . 259. 262
Hammerſtein 247
Han 504
Hansdorf 244
Harbke 275
Hardeck 482
Harnekopf 254
Haromszeker Stuhl 529
Hartberg 485
Hartenfels 51
Hartlicher Veen . . 202
Harz 199
Harzgerode 91
Harz=Wipper 86. 89. 217
Haslach 483
Haslau 492
Haſerode 275
Hattenheim 51
Hattingen 286
Hatvan 521
Hatzeg 532
Haueiſen 81
Hauptkanal 225
Hausberge 283
Hausruck, Kreis . . 483
Havel 130. 136 214. 215
Havelberg 257
Havelland, Oſt. Kr. 256
— Weſt. Kr. 257
Hayducken=Diſtrikt . 525
Heddernheim 50
Hedersleben 275
Hedervar 520
Heeringen 278
Heftrich 50
Hegyalla 523
Hegyéz 527
Heidekrug, Kr. u. Dorf 243
Heidenreichſtein . . 482
Heidenſchaft 502
Heiligenbeil, Kreis und Stadt 242
Heiligengrabe 257
Heiligenkreuz . 481. 502
Heiligenlinde 242
Heiligenſtadt 481
— Kreis und Stadt 280
Heilsberg, Kr. u. Stadt 242
Heimkehle 205
Heinrichs 281
Heinrichshöhe 199
Heinrichswalde . . . 243

	Seite
Heinsberg, Kr. u. Stadt	259
Hela	245
Helbe	74. 217
Helbershauſen	286
Heldrungen	278
Helena, St.	481
Hellern	285
Helme	217
Heltau	529
Hemmerich	202
Hennef	287
Hennersdorf, Ob. und Nied.	493
Hennersdorf	266
Hennersdorf, Grafſchaft	498
Herborn	48. 282
Herford, Kreis u. Stadt	283
Herdeke	286
Hermagor, St.	501
Hermannſtadt	229
Hermány	523
Hermeny	516
Hermeskeil	294
Hermsdorf	272
Hernals	481
Hernath	464
Herrengrund	517
Herrnkretſchen	494
Herrnſtadt	264
Herrnſtein	7
Herſtelle	285
Herten	283
Herzberg	276
Herzogenberg	482
Herzogenrath	296
Hettſtädt	277
Hetzendorf	480
Hetzerath	294
Heuſcheuer, Geb.	197
Heuſcheune	205
Heveſer Geſp.	521
Hexennltar	199
Hiddenſee	163
Hiddeſſen	68
Hidveg Arapalaka	527
Hiſlau	486
Hilchenbach	286
Hilgert	51
Hillesheim	294
Himberg	480
Himmelpforten	285
Hirſchberg 81. 271.	785
—	489

	Seite
Hirſchberg, Kr. u. Stadt	271
Hirſchenſtein	482
Hirſchhauſen	51
Hirtenberg, Alt u. Neu	481
Hietzing	481
Hittdorf	291
Hlinsko	498
Hluk	497
Hochacht	203
Hochaus	484
Hochedelpforte	205
Hochenau	482
Hochheim	50
Hochwald	203
Högyes	521
Höhe	45
Höheſcheid	291
Höttensleben	295
Höxter, Kr. u. St.	284
Hochheim, Kapelle	46
— Stadt.	50
Hohenau	482
Hohenberg	482
Hohenbruck	490
Hohenburg	135
Hohenelbe	490
Hohenems	488
Hohenfinow	254
Hohenfurt	491
Hohenfriedberg	271
Hohenkirchen	133
Hohenleipiſch	276
Hohenleuben	81
Hohenliebenthal	271
Hohenmauth	490
Hohenmölſen	279
Hohennauen	257
Hohenſolms	294
Hohenſtadt	494
Hohenſtein	243
Hohenwieſe	272
Hohenzieritz	138
Hohe Veen	202
Holeſchau	497
Holicz	516
Holland, Preuß. Kr. u. Stadt	243
Holzapfel	50
Holzemme	217
Homburg	286
Honther Geſp.	517
Hopfgarten	486
Horazdiowitz	591
Horn	67. 482

	Seite
Hornburg	275
Hornhauſen	275
Horſtmar	282
Horzowicz	489
Hoſterlitz	496
Hoſting	496
Hoſtowicz	489
Hoszu-Szigeth	524
Hotzenplotz	210. 498
Hoyerswerda, Kreis u. Stadt	272
Hradek	496. 516
Hradin	498
Hradiſch	494
— u. Kreis	496
Hronitz	517
Hroznalhota	497
Hückeswagen	291
Hüls	290
Hülshoven	295
Hüſten	285
Hütteldorf	481
Hüttenberg	501
Hulein	498
Hultſchin	269
Humpoletz	591
Hundisburg	275
Hundsfeld	264
Hundsrück	203
Hunte	2
Hunyader Geſp.	528
Hußinetz	491
Hußth	523
Huſtopetſch	498

J.

Jabel	135
Jablunka	498
Jablunka Geb.	458
Jägelitz	216
Jägerndorf, Herzogthum u. Stadt	498
Jahde	2
Jakobeny	515
Jakobshagen	260
Jakobswalde	269
Jamnitz	496
Janiwa	505
Jankau	489
Jannowitz	250
Janoshaza	520
Jaraba	517
Jarmen	260
Jarmeritz	496

Seite
Jaromirz 490
Jaroslaw 513
Jarotſchin 247
Jarotſchew 247
Jaſchken 244
Jaſenitz 260
Jaslo, Kr. u. St. 513
Jasmund 263
Jasmunder See 207
Jaſſowitz 496
Jaſtrada 516
Jaſtrow 247
Jaß-Apathi 525
Jaß-Bereny 525
Jaszo 522
Jauer, Kr. u. St. 271
Jauernick 498
Jauerſche Berge 199
Jawornik 497
Jawarow 513
Jazygen-Land 525
Ibbenbühren 281
Idar-Wald 203
Idolsberg 482
Idria u. Bezirk 500
Idſtein 49
Jecha 76
Jechnitz 493
Jedowitz 495
Jeetze 215
Jenkau 245
Jerchel 273
Jerichow I., Kreis 273
— II., Kreis 273
Jesnitz 88
Jeſſen 276
Jever, Kr. u. Sdt. 7
Iglau u. Kreis 495
Iglo 522
Ihle 214
Ihna 211
—, faule 211
Illaſi 510
Illok 526
Illova 462
Ilm 74. 78. 217
Ilſenburg 276
Ilſenſtein 276
Ilſenthal 276
Illyesfalva 527
Illyrien 499
Imoſchi 505
Inde 222
Ingrowitz 496
Inniching 487
Inn-Kreis 484

Seite
Innſpruck 486
Inſeln, zu Oeſtr. 461
Inſter 207
Inſterburg, Kr. u. Stadt 243
Inowrazlaw, Kr. u. Stadt 250
Joachimsthal 254. 482. 492
Jodlowa 513
Jörkau 493
Johaun, St.- 295. 486
Johannisberg 51. 498
Johannisburg. Kr. u. Stadt 244
Johannisburger-Kanal 225
Johannisthal 498
Johnsdorf 494
Jordau 259
Joſephsberg 482
Joſephsſtadt 490
Joſephsthal 489
Ipoly 462
— -Sagh. 517
Ips 481
Ipſitz 482
Ireg 526
Irrlitz 496
Iſchel 484
Iſeo 508
Iſerapouy 524
Iſerlohn, Kreis u. Stadt 286
Iſer-Gebirge 198
Iſola 502
Iſonzo 467
Iſſelburg 289
Iſſelhorſt 284
Iſto 504
Iſtrianer Kreis 502
Judeuburg, Kr. u. Stadt 486
Jülich, Kr. u. St. 295
Jürath 290
Jüterbock 255
— -Lucken-walde, Kreis 255
Juliusburg 264
Jung-Bunzlau 489
— -Wotitz 491
Jura 207
Jutroſchin 249
Jvenack 133
Jwoncz 513

Seite

K.

Kaaden 402
Kablonow 513
Kaczyka 515
Kälbra 278
Kärlich 292
Käſegrotte 205
Kahlwang 486
Kaina 279
Kaiſersau 486
Kaiſereſch 293
Käiſerswerth 290
Kalamata 505
Kalau, Kr. u. St. 260
Kalbe 273
—, Kr. u. St. 273
Kalch 493
Kaldenkirchen 290
Kalkar 289
Kalkhorſt 133
Kaltern 487
Kalusz 514
Kalwaria 512
Kamberg 50
Kamen 285
Kamenitz 491. 496
Kamenz 223
Kamionka 514
Kamitz 269
Kammerſche-See 207
Kammin 247
—, Kr. u. St. 260
KamminſcheBodden 206
Kemnitz 493
Kanäle 467
Kanig 259
Kanitz 495
Kanta 529
Kanth 265
Kaplitz 491
Kapnik-Banya 523
529
Kapos 462
Kaposvar 528
Kappel 69
Kapella-Geb. 450
Kappelſche Berge 206
Kaput 254
Karakaſizza 503
Karaſchitza 463
Karalene 242
Karanſebes 535
Kardzag-Uj-Szallas 521
Karge 248

Seite
Karlopago 530
Karlowitz . . . 489. 531
Karlsbad 492
Karlsburg 527
Karlsmarkt 266
Karlsruhe 268
Karlſtadt . . . 264. 526
Karlſtein . . . 482. 489
Karniſche Alpen . . 458
Karolinengrube . . 87
Karpathen 458
Karpfen 517
Karpona 517
Karthaus, Kreis u. Marktfl. 245
Kaſchau 521
Kaſtelaun 293
Kaſter 288
Katharinenburg 489. 493
Katſcher 269
Katzbach 211
Katzenellenbogen . . 50
Katzhütte 78
Kaub 50
Kauernick 246
Kauerzim u. Kreis 489
Kaufungen 271
Kay 259
Keczkemet 518
Kehrbach 483
Kell 293
Kellberg 203
Kelle 205. 279
Keller-See 3
Keltſch 497
Kemberg 276
Kémend 428
Kempen, Kr. u. St. 290
Kentrop 285
Kenty 512
Kerka 467
Kerpen 288
Kerul 529
Kervenheim 290
Kesmark 522
Keſſeldühn 291
Keſthely 520
Kettendorf Alt u. Neu 481
Kettwig 289
Ketzin 257
Keula 76
Keuſchberg 279
Kezdi-Vaſarhely . . 532
Kiauten 244
Kiebel 248
Kieferſtädtl. 268

Seite
Kienitz 494
Kiesling 81
Kimpolung, mold. 415
Kindberg 486
Kindelbrück 280
Kirchberg 293
Kirchdorf 522
Kirchhayn 259
Kirchſchlag 483
Kirlibaba 515
Kirn 293
Kirſchka 81
Kis-Almas 528
Kiſchin 243
Kiſchkowo 250
Kis-Czég 528
— - Dißnod 529
— - Körös 518
Kiszucza 462
Kittau 494
Kittſee 519
Kützbühel 486
Kladrau 492
Kladrub 490
Klagenfurt u. Kreis 500
Klampenow 260
Klapperſteine 197
Klarenberg 286
Klauſen 489. 487
Kleeberg 51
Kleine Haff 206
Kleinenberg 284
Kleinern 72
Klein-Glienicke . . 255
— - Kotzenau . . 270
— - Kuchel . . . 489
— - Strelitz . . 269
— - Umlowitz . . 491
— - Zell 520
Klenowitz 494
Kleßheim 484
Kletzk 250
Kleve, Kr. u. St. 289
Klingen 76
Klingenberg 491
Kliſſa 504
Klitſchdorf 270
Klobuk 495. 497
Klodnitz 210
— - Kanal . . 225
Klodno 489
Klöden 276
Klöſterle 492
Klötze 273
Kloppenburg, Kreis u. Stadt 7

Seite
Kloſter-Neuburg . 480
— - Stepenitz . 257
— - Winkel . . 259
Klütz 133
Klutert 205. 286
Knadlersdorf . . . 496
Knetwaſſer 529
Kniephauſen 7
Knieſen 522
Knin 489. 503
Knittelfeld 486
Kobatſch 531
Kobern 292
Koberwitz 266
Koblenz, Reg. Bez., Kreis u. Stadt . 292
Kobylagora 249
Kobyla-Polyana . . 524
Kobylin 249
Kochheim, Kr. u. Stadt 293
Kochſtädt 275
Köben 264
Köln, Reg. Bez. 287
St. u. Landkreis . 288
Kölleda 278
Kölpiner-See . . . 130
Königingrätz und Kreis 490
Königinhof 490
Königſaal 489
Königsberg, Reg. Bez., Kr. u. St. 241
— 258. 492. 498. 517
Königshorſt 257
Königshütte 268
Königshuld 268
Königsſee 78
Königſtädtl. 490
Königſtein, Berg-Schloß 46
— Stadt. 49
Königswalde 259. 272
Königswinter . . . 286
Königswuſterhauſen 255
Könitz 78
Könnern 277
Köpenick 255
Köritz 257
Körlin 262
Körmend 520
Körös 464
— - Banya . . . 528
—, Kis 518
—, Nagy 518
Körösſteſch-Mezö . 528

Seite
Köſen ... 279
Kösfeld, Kr. u. St. 282
Köslin, Reg. Bez. u. Stadt ... 262
Köſtritz ... 82
Köthen ... 93
Kötſchau ... 279
Kövarer-Diſtrikt . 528
Kofel ... 487
Kohlſtedt ... 68
Kojetein ... 497
Kokelburger Geſp. 528
Kokor ... 498
Kolaszyce ... 513
Kolberg ... 262
Kolbußow ... 513
Kolinding ... 489
Kollin ... 489
Kolnow ... 133
Kolomea, Kr. u. St. 514
Koloſer Geſp. ... 528
Komarno ... 513
Kommeren ... 288
Kommotau ... 492
Komnia ... 497
Komorau ... 489
Komorn u. Geſp. . 520
Konitz ... 494
—, Kr. u. Stadt 246
Konſtadt ... 268
Kontop ... 270
Koppany ... 462
Kopeſau ... 516
Koppe, Klein- ... 198
—, Schwarze- . 198
Koppenplan ... 198
Kopreinitza ... 526
Koptziowitz ... 268
Korbach ... 72
Koritſchan ... 497
Kornelymünſter .. 296
Korn-Neuburg .. 482
Korond ... 529
Koropiſſa ... 466
Korvey ... 285
Koſchmin ... 249
Koſchnik ... 269
Koſel, Kr. u. Stadt 260
Kosmonos ... 489
Koſſow ... 514
Koſtel ... 495. 500
Koſteletz ... 490. 494
Koſten, Kr. u. St. 247
Koſtenbluth ... 265
Koſtrſchin ... 247
Koswig ... 91

Seite
Koßniowken ... 244
Kottbus, Kr. u. St. 260
Kowalewo ... 246
Kränke ... 130
Kraffuhl-Kanal .. 225
Krainburg ... 499
Krainer Alpen ... 458
Krakow ... 134
Krakowice ... 513
Krakowska ... 405
Kralitz ... 494
Kralup ... 493
Krampe ... 270
Kranenburg ... 289
Kranowitz ... 269
Kranz ... 241
Krauzach ... 487
Krapina ... 526
Krappendorf ... 7
Krappitz ... 268
Krasna . 464. 497. 514
Kraſſover Geſp. .. 525
Kraßna u. Geſp. . 528
Krefeld, Kr. u. St. 290
Kreis dieſſeits der Donau ... 515
— jenſeits d. Donau 519
— dieſſeits d. Theis 521
— jenſeits d. Theis 523
Kremmen ... 257
Kremnitz ... 517
Krems ... 482
Kremsbrücke ... 501
Kremſier ... 497
Kremsmünſter ... 483
Kreuz ... 519
— u. Geſp. ... 526
Kreuzburg ... 242
Kreutzburg, Kr. u. Stadt ... 268
Kreutzer-Rgt. ... 513
Kreutzkopf ... 46
Kreuznach, Kreis u. Stadt ... 293
Kreſowice ... 513
Kreweſe ... 273
Kreybitz ... 493
Krieblowitz ... 266
Kriegern ... 493
Kriewen ... 247
Krimmel ... 484
Krievitz ... 132. 133
Kroat. Mil. Grenze 530
Kroazien ... 526
Kröben, Kr. u. St. 249
Kröpelin ... 132

Seite
Krojanke ... 247
Kroisbach ... 519
Krombach ... 522
Kronberg ... 50
Krone, Deutſch- .. 247
— Pol.- ... 250
Kronenberg ... 291
Kronenburg ... 296
Kronſtadt u. Stuhl 530
Kropſtädt ... 276
Kroppenſtädt ... 275
Krosno ... 513
Kroſſen, Kr. u. St. 259
Krotoſchin Kreis u. Stadt ... 249
Krumhübel ... 272
Krumminſche Wick . 206
Kruſchwitz ... 250
Krynicza ... 512
Krzczany ... 496
Kſchions ... 247
Kubin ... 532
Kudowa ... 267
Küddow ... 213
Küſtenland, ungar.- 527
Küſtrin, Kr. u. St. 258
Kützelloch ... 205
Kützelkirche ... 205
Kufſtein ... 486
Kuhof ... 284
Kukus ... 590
Kulm ... 82. 493
—, Kr. u. Stadt 246
Kulmſee ... 246
Kulp ... 486
Kumanien ... 523
Kumanier ... 525
Kumbach ... 77
Kummerow, See 130
— ... 207
Kunnersdorf ... 258
Kunowitz ... 497
Kunſtadt ... 495
Kun Sz. Micklos 519
525
Kupferberg .. 271. 492
Kuriſche Haff ... 206
Kurnik ... 247
Kurow ... 262
Kurzenzwettel ... 483
Kuttenberg ... 490
Kuttenplau ... 492
Kuttlau ... 270
Kutzdorf ... 258
Kuty ... 514
Kwaſſitz ... 497

Seite
Kwieſchiſchewo . . . 250
Kyll 222
Kynaſt 272
Kyritz 257

L.

Laa 482
Laacher See 203
Laas 500
Laaſen 267
Laaſphe 286
Labiau, Kreis u. Stadt 242
Labes 262
Labiſchin 250
Laborcza 464
Laciſe 510
Lack 499
Lähn 272
Lage 68. 134
Lager=Haaſe 3
Lago=Maggiore . . 461
Lagos 525
Lagow 259
Lahn 47. 219
Lahnſtein, Ober u. Nieder 50
Laibitz 522
Lambach 483
Lambert, St.= . . . 486
Lammersdorf 296
Lambro 466
Lancut 513
Landau 72
Landeck 267
Landestreu 514
Landsberg . . 271. 242
—, Kr. u. St. 258
—, Alt= 255
Landſchütz 515
Landſeen in Oeſtr. 461
— in Preuß. 207
Landshut, Kr. u. St. 261
— . . . 495. 513
Landskron 490
Landſtraß 500
Land unter der Ens 478
— ob der Ens . 483
Langbath 484
Langenberg . . . 82. 291
Langenbielau . . . 266
Langendorf 279. 494. 530
Langenholthauſen . 286
Seite
Langenlois 482
Langenſalza, Kr. u. Stadt 280
Langenſchwalbach . 49
Langenweitzendorf . 81
Lengenwieſen 77
Langerfeld 286
Langſchede 286
Langſchlag 483
Lapos=Banya . . . 523
Laſſan 264
Latiſana 512
Latorcza 464
Lauban, Kr. u. St. 272
Laucha 278
Lauchhammer . . . 276
Lauchſtädt 279
Lauenburg 263
— =Bütow Kr. 263
Laufen 484
Lauk 243
Laun 492
Laurow 513
Lauſitz 270
Lauſitzer Geb. 198. 485
Lautenburg 246
Lauterbach 492
Lautſchütz 495
Lavamünde 501
Laveno 507
Lawinsk 248
Laybach, Gouvern., Kr. u. Stadt . . 499
Laybach, Ober= . . . 500
Laytha 462
Laxenburg 480
Lazaro, St.= 509
Laczyno 531
Leba 223. 263
—, See 206
Lebach 295
Lebus, Kr. u. St. 258
Lecco 506
Leda 3
Lednitz 516
Legnano 506
Lehnin 256
Leiben 482
Leibnitz 485
Leichlingen 291
Leimbach 277
Leipa, Böhm.= . . . 493
Leipnik 497
Leitmeritz u. Kreis 493
Leitzkau 273
Leitznitz 223
Seite
Lekno 250
Lembach 485
Lemberg, Kr. u. St. 512
Lemgo 67
Lengerich 281
Lengſcheid 285
Lenhauſen 285
Lennegebirg 202
Lennep, Kr. u. St. 291
Leno 508
Lenzen 257
Leoben 485
Leobersdorf 480
Leobſchütz, Kreis u. Stadt 269
Leonfelden 483
Leongang 484
Leonhard, St.= . . 501
Leopoldsau 482
Leopoldsberg 481
Leopoldskron 484
Leopoldſtadt 516
Leſchkirchen u. Stuhl 530
Leſchnitz 268
Leſſen 245
Leſſina, Kr. u. St. 504
Lethe 2
Lettowitz 495
Letzlingen 273
Leubus 265
Leuchtenberg 205
Leun 249
Leuſſow 133
Leutenberg 78
Leuthen 265
—, Gr.= 259
Leutomiſchl 490
Leva 517
Lewenz 517
Lewin 267
Lezaisk 513
Libbesdorf 88
Libeth=Banya . . . 517
Libitz 263
Liblar 288
Libnitz 491. 492
Lichtenau 284
Lichtenberg 295
Lichteneck 483
Lichtenhagen 133
Lichtenſteinſche Schlöſſer 480
Lichtenwald 485
Lido de Paläſtrina 509
Liebau 271. 497
Liebe 209

Seite

Liebemühl 243
Liebenau 259. 269
Liebengrün 281
Liebenthal 272
Liebenwalde 255
Liebenwerda, Kreis u. Stadt 276
Lieberoſe 259
Liebſtadt 243
Liebwerda 489
Liegnitz, Reg. Bez. 269
—, Kr. u. St. 271
Lienz 487
Liepen 494
Lieſer 222
Lieſing 481
Ligiſt 485
Likkauer Rgt. 530
Lilienfeld 481
Limburg 49. 286
Linda 272
Lindau 88. 93
Lindenau 257
Lindenhain 260
Lindow 257
Lindlar 286
Linnich 295
Linum 257
Linz 293. 483
Lipa 466
Lipau 497
Lipika 526
Lipizza 503
Lipotz 496
Lippa 525
Lippe 66. 220
Lippe-Dettmold 65
Lippehne 258
Lipperode 68
Lippeſche Länder 65
— Wald 201
Lippoldhauſen 286
Lippſpringe 284
Lippſtadt, Kr. u. St. 68
285
Liptauer Geſp. 516
Lisko 513
Lispitz 496
Liſſa 249. 265
— Neu- 489
— Kr. u. Marktfl. 505
Liſſowiec 514
Litſchau 482
Littau 494
Littay 500
Littorale, ungar. 527
Livenza 467
Lizzano 488
Lobenſtein 81
Lobkowitz 489
Lobſens 250
Lobſonka 213
Loburg 273
Lockowitz 489
Lodi. Delegat. u. St. 507
— vecchio 507
Löbau, Kr. u. St. 246
Löbejün 277
Löckenitz 215
Löhnberg 51
Löhnhof 286
Lökenitz 260
Löningen 7
Lövenich 295
Lövete 529
Löwen 266
Löwenberg, Kr. u. Stadt 272
Löwenberg 201
Löwentin, See 307
Lözen, Kr. u. St. 244
Lofer 484
Lohe 211. 286
Lohitſch 500
Lohna 280
Loiz 260. 264
Lombardei-Venedig 505
Lomca 465
Lonato 508
Lonigo 511
Lonya 462
Loosdorf 482
Looſenaue 291
Lopinno 250
Lopshorn 68
Lorch 50
Lorenzen in d. Wüſte, St.- 485
Lorenzfelden 276
Loſenſtein 484
Loslau 269
Loſſanz 517
Loſſe 217
Losſlitz 494
Louiſenthal 72
Lovere 508
Lovrana 502
Lowoſitz 493
Lubaczow 465. 513
Lubien 513
Lubitz 492
Lublau, Alt u. Neu 522
Lublinitz, Kr. u. St. 268
Luckau, Kr. u. St. 259
Lukawetz, Gr. 491
Luckenhauſen 520
Luckenwalde 255
Ludbregh 527
Ludwigsluſt 132
Ludwigsthal 498
Lueg 500
Lübbecke 283
Lübbeckſche Berge 200
Lübbenau 260
Lübben, Kr. u. St. 259
Lübbe, See 207
Lübeck, Fürſtenth. 7
Lüben, Kr. u. St. 270
Lübtheen 133
Lübz 132. 133
Lüdenſcheid 286
Lüdinghauſen, Kr. u. Stadt 281
Lügde 284
Lünen 286
Lüttringhauſen 291
Lützeler Berge 201
Lützen 279
Lützkendorf 279
Lundenburg 495
Lunz 482
Lupow 223
Luppe 217
Luſin grande 502
— piccolo 502
Luſthaus 72
Lutska 516
Luttenberg 485
Lupino 506
Lychen 254
Lyk, Kr. u. Stadt 244

M.

Macarsca 505
Mad 523
Madsdorf 278
Mähren 494
Mähr. Budweis 496
— Kromau 496
— Neuſtadt 494
— Oſtrau 497
— Trübau 494
Märkiſch Friedland 247
Magdeburg, Reg. Bez., Kr. u. St. 273
274

Seite
Magura Geb. . . . 458
Magyarad 517
Magyaren, Land der 527
Magyar-Kaniſa . . 519
Mailand, Gouvern. u. Delegaz. 505
—, Stadt . . 506
Main 46
Mainberg 68
Mairec 496
Maiwaldau 271
Mako 524
Malaczka 515
Malamocco 509
Malapana . . 210. 268
Malborgetto 501
Malchin 134
Malchiner See . . 139
Malchow . . . 132. 133
Malenowitz 497
Malmedy, Kreis u. Stadt 296
Mals 487
Mallwitz 270
Manderſcheid . . . 294
Mannhardsberg, Kreis, Unter-, u. Ober 482
Mannsfeld, See-Kreis 277
— Gebirgs-Kr. 277
— Stadt . . . 277
Mantua, Deleg. u. Stadt 507
Marburg u. Kreis 485
Marcheck 482
Marczaly 521
Margarethen . . . 481
— St.- . . 519
Margitta 524
Margrabowa 244
Maria Bronnenthal 484
Mariaſaal 501
Mariaſcharten . . . 483
Maria-Zell 486
Marienbad 492
Marienberg 51
Marienburg, Kr. u. Stadt 241
— 530
Marienfließ . . 237. 260
Marien-Paradies . 245
Marienthal 487
Marienwalde 258
Marienwerder, Reg. Bez. 245

Seite
Marienwerder, Kr. 245
— Stadt 245
Marignano 506
Markaa 3
Markalvensleben . 275
Markliſſa 272
Marktſchelk 529
Marmaroſer Geſp. 523
Marmirolo 508
Marnitz 135
Maros 464
Maroſer Stuhl . . 529
Maroſtica 511
Maroß-Vaſarhely . 527
Marsberg 285
Marſow 263
Martinengo 508
Martino, St.- . . 510
Martinsberg 520
Marton, Sz. 516. 520
Maryampol 514
Maſſow 260
Matra-Geb. 458
Matſchdorf 259
Mattersdorf 519
Mattighofen 484
Matzdorf 522
Mauer 481
Mauerbach 481
Mauerkirchen . . . 484
Mauer-See 207
Mauten 501
Mautern . . . 486. 481
Mauthauſen 483
Maxſain 51
Maxweiler 294
Mayen, Kr. u. St. 293
Maydelberg 499
Mazorbo 509
Mecklenburg 133
Mecklenburgſche Großherzogthümer 129
Mecklenb.-Güſtrow 133
— -Schwerin 132
— -Strelitz . 131
Medebach 285
Medias u. Stuhl . 529
Medzibor 264
Meffersdorf 272
Mehadia 532
Mehlſack 242
Meidling 481
Meienburg 257
Meinerzhagen . . . 286
Meiſau 482
Mel 511

Seite
Melada 504
Melk 481
Melnik 489
Memel Fluß 207
—, Kreis . . . 241
—, Stadt . . . 241
Memleben 278
Menaggio 507
Menden 286
Meneß 525
Mengeringhauſen . 72
Mengerskirchen . . 51
Menhardsberg . . . 522
Menitz 495
Menſe, Hohe 197
Meran 487
Merben 260
Merkenſtein 481
Merkersdorf 272
Mernitz 501
Merſchweiler 295
Merſeburg, Rg. Bz. 276
—, Kr. u. St. 279
Merzig, Kr. u. St. 295
Meſchede, Kr. u. St. 285
Meſeritz, Kr. u. St. 248
Meſeritzſch, Walach. 497
Meſtre 509
Metelen 282
Metmann 291
Metternich 291
Metzenſeif, Ober u. Unter 522
Meudt 50
Meurs 290
Mewe 246
Mező-Bereny . . . 524
— -Hegyeſch . . . 524
— -Köveſd . . . 521
— -Tür 521
Mezzo 505
Miastetzko 250
Michelau 266
Michelbrunn 284
Michele della Badeſe, St.- 510
Michelsdorf 522
Michlen 50
Mielſchin 250
Mies 491
Mieſchisko 250
Mieſchkow 247
Miklos Sz. . 516. 528
Mikulince 514
Milde 215
Militair-Grenze . . 530

Seite
Militſch, Kr. u. St. 264
Millſtadt 501
Miloslaw 247
Milowa 525
Mincio 466
Minden, Reg. Bez., Kreis u. Stadt 283
Mindenſche Berge 200
Mindzent 524
Minge 222
Miniska 210
Mira 509
Mirabella 506
Mirano 510
Mirau 494
Mireſchau 492
Mirow 138
Mislitz 496
Mislowitz 268
Misliborzitz 496
Miſtelbach 482
Mitrovitz 531
Mittelberg 197. 285
Mittenwalde 256
Mitterburg u. Kr. 502
Mitterſill. 484
Mixſtadt 249
Modern 515
Modruß 530
Modrycz 513
Möckern 273
Mödritz 495
Mögelin 254
Möllen 484
Möllendorf 278
Mönch-Nienburg 93
Mönkgut 263
Mötling 500
Moggia 512
Moglino, Kr. u. St. 250
Moha 520
Mohacs 521
Mohelno 496
Mohrin 258
Molsberg 50
Molstow 224
Mollwitz 266
Monchoiſe 254
Mondpreis 485
Mondſee 483
Monfalcone 502
Monor 518
Monosteryska 514
Monreal 293
Monſelice 510
Montabauer 49

Seite
Montagnana 510
Montebello 511
Monte-Belluno 511
Montechiaro 508
Montechio maggiore 511
Montjoie Kr. u. St. 296
Montona 502
Monza 506
Monzell 494
Monzingen 293
Moor 520
Mooskirchen 485
Morgenſtern 489
Morkowitz 497
Morsleben 275
Mortero 504
Morungen, Kr. u. Stadt 243
Moſchenitza 502
Moſchin 247
Moſchwig 276
Moſel 219. 221
Meſigkau 88
Mottlau 209
Mrakotin 496
Mſcheno 489
Muggia 502
Mückenberg 276
Mügel-See 207
Müglitz 494
Mühlacken 483
Mühlbach 259. 487
Mühlberg 276. 281
Mühlenbach und Stuhl 529
Mühlhauſen 243
—, Kr. u. St. 280
Mühlheim 289
—, Kr. u. St. 287
Mühlingen 91
Mühlkreis 483
Mülſe 284
Müllroſe 258
Müllroſer Kanal 225
Müncheberg 258
Münchengrätz 489
München-Nienburg 93
Münſter, Reg. Bez. 281
—, Stadt 282
Münſterberg, Kreis u. Stadt 266
Münſtereifel 288
Münſterſche Kanal 225
Münſtermayfeld 293
Münzbach 483
Müritz-See 130

Seite
Mürzſteg 486
Mürzzuſchlag 486
Mulde 86. 214
Munkacz 523
Mur 462
Murau 486
Murano 509
Muſchau 495
Muskau 272
Myſſyn 515
Myslenice 512

N.

Nachod 490
Nackel 250
Nadelburg 480
Nadudvar 523
Nadworna 514
Nagapedl. 497
Nagelburg 483
Nagy-Almas 528
— -Banya 523
— -Beczkerek 525
— -Kallo 523
— -Enyed 528
— -Kalnik 527
— -Kaniſſa 525
— -Karoly 523
— -Kikinda 525
— -Körös 518
— -Peſtyen 528
— -Sáros 523
— -Sz. Miklos 525
— -Szigeth 521
— -Szöllös 524
Nahe 3. 214
Nahfelden 7
Namieſcht 494. 496
Namslau, Kreis u. Stadt 264
Narenta 467
Naſſau, Herzogthum 45
—, Stadt 49
Naſſenfuß 500
Naſtätten 49
Naszod 532
Nauen 257
Naugard, Kreis u. Stadt 260
Naumburg a. d. S. und Kreis 279
— a. B. 270
— a. Q. 270
Nawaria 512
Neanders Höhle 205

Seite
Nebra . . . 278
Nedlitz . . . 88
Nedwieditz . . . 495
Neheim . . . 285
Nehrung, Friſche . 206
—, Kuriſche . 206
Neide . . . 208
Neidenburg, Kreis u. Stadt . 242. 243
Neiſſe, Herzogthum 498
—, ſchleſiſche . 210
—, wüthende . 211
—, ſächſ. . . . 212
—, Kr. u. St. 269
Neitra . . . 492
—, Geſpannſch. u. Stadt . . . 515
Nemtſchitz . . . 494
Nennig . . . 295
Neograder Geſp. . 517
Neſſmely . . . 520
Nette . . . 219
Netze . . . 211. 213
Neu-Arad . . . 525
— -Babylon . . . 524
Neubau . . . 72
Neuberg . . . 486
Neu-Biczow . . . 490
— -Brandenburg . 137
Neubrück . . . 248
Neubruck . . . 259
Neuburg, Kloſter- 480
—, Korn- . 482
Neu-Buckow . . . 132
Neuchwieslitz . . . 495
Neudam . . . 258
Neudorf . . . 522
Neuenburg, Kreis . 6
— Dorf . . 6
— . . . 246
Neuendorf . . . 242
Neunkirchen . 295. 480
Neue Nogat . . . 209
Neuenrade . . . 286
Neuenreut . . . 492
Neuenzelle . . . 259
Neuerburg . . . 294
Neu-Ettingen . . . 491
Neue Tief . . . 205
Neue Weichſel . . . 208
Neufahrwaſſer 208. 245
Neufelden . . . 483
Neu-Fiſtritz . . . 491
Neugarden . . . 245
Neu-Gradiska . . . 531
Neuhäusl . . . 516

Seite
Neuhaldensleben, Kreis . . . 274
—, Stadt 275
Neuhaus 259. 481. 591
— -Leitzkau . 273
Neuhof . . . 491
Neuhurkenthal . . . 481
Neukalden . . . 134
Neukirch . . . 271
Neukirchen . . 291. 295 483
Neukloſter . . . 135
Neu-Liſſa . . . 489
— -Lublau . . . 522
— -Moldawa . . . 525
Neumärktl . . . 500
Neumarkt, Kreis u. Stadt . . . 265
Neumarkt 246. 260. 486
Neurausnitz . . . 495
Neureuſch . . . 496
Neurode . . . 267
Neuſalz . . . 270
Neu-Sandecz . . . 512
Neuſatz . . . 518
Neuſchloß . . . 264
Neuſiedel . . . 519
Neuſiedler-See . . 461
Neuſohl . . . 517
Neuß, Kr. u. St. 291
Neuſtadt 132. 133. 247 257. 286. 480. 490 516
Neuſtadt-Eberswalde 254
—, Kr. u. St. 245 269
—, Mähr.- . . 494
—, -Schwerin 135
Neuſtädtl. . . 270. 495
— Böhmiſch 489
— Kr. u. St. 500
Neu-Stettin, Kreis u. Stadt . . . 262
Neuſtift . . . 487
Neu-Strelitz . . . 137
Neuteich . . . 244
Neu-Tirſchtigl . . . 248
Neutitſchein . . . 497
Neutomyſchl . . . 247
Neuwald . . . 490
Neuwalde . . . 259
Neuwaldeck . . . 481
Neu-Wardein . . 524
Neuwarp . . . 260
Neuwarpſche See . 207
Neuwedel . . . 258
Neuweſely . . . 496

Seite
Neuwied, Kreis u. Stadt . . . 293
Neuwieſe . . . 489
Neu-Wittenberg . . 276
Nexing . . . 482
Nied . . . 22
Niedeck . . . 492
Niedeggen . . . 295
Nieder-Barnim, Kr. 250
Niederbreiſich . . . 293
Niederehrenberg . . 493
Niederfinow . . . 254
Niedergrund . . . 493
Nieder-Heunersdorf 493
Niederherwigsdorf . 270
Niederherzogswalde 270
Niederlahnſtein . . 50
Niederlangenau . . 267
Nieder-Leſchen . . . 270
Niederperl . . . 295
Niederſelters . . . 51
Niederungen, Kreis 243
Niederwallſee . . . 482
Niederwildungen . . 72
Nieheim . . . 284
Niemeck . . . 256
Niemen . . . 207
Niemes . . . 489
Nienborg . . . 282
Niepolomice . . . 512
Niers . . . 222
Nieſter . . . 47. 220
Nievenheim . . . 291
Nievern . . . 51
Niklas, St.- . . . 516
Nikolai . . . 268
Nikolaiken . . . 244
Niklowitz . . . 496
Nikolsburg . . . 495
Nikolſtadt . . . 271
Nimburg . . . 489
Nimptſch, Kr. u. St. 266
Nims . . . 222
Nißniow . . . 514
Niwnitz . . . 497
Nixdorf . . . 493
Noale . . . 510
Nörenberg . . . 260
Nogat . . . 208. 209
Nohfelden . . . 7
Nollendorf . . . 493
Nomeßlo . . . 516
Nona . . . 503
Nonnenſtromberg . 202
Nonnenwerth . . . 289
Nordenburg . . . 242

Seite
Norderfahrt 208
Nordhauſen, Kreis u. Stadt 279
Noriſche Alpen . . 458
Nord Kanal 225
Nordkirchen 282
Norkitten 244
Nowaweß 256
Novi 527
Novigrad 503
Novoſiolki 514
Nowawietla 514
Nowoſielce 514
Nowytarg 512
Nurburg . . . 203. 293
Nußdorf, Ober- 481. 515
Nuslau 495
Nuthe 86. 216
Nyir-Bator 523
— -Egyhaz 523

O.

O-Arad 524
Obdach 486
Ober-Alme 285
— -Barnim, Kr. 254
— -Cilly 485
— -Drauburg . . 501
— -Ehrenberg . . 493
— -Glogau 269
— -Grund 493
— -Hennersdorf . 493
— -Kaunitz 496
— -Ladis 487
— -Lahnſtein . . . 50
— -Laybach . . . 500
— -Leſchen 270
Oberleutersberg . . 493
Ober-Metzenſeif . . 522
Obernberg 484
Oberndorf 485
Oberneukirchen . . . 483
Ober-Nußdorf . . . 515
— -Reichenſtein . 491
Obershauſen 51
Oberſitzko 248
Oberſteffenshagen . 133
Oberſtein 7
Ober-Tſchirna . . . 270
— -Urſel 50
— -Vellach 501
— -Weiſſenburger Geſpannſch. . . . 527
Oberweſel 292
Ober-Wiederſtädt . 278
Oberwöls 486
Ober-Zeiring 486
Obornik, Kr. u. Stdt. 248
Obra 245
Obrizberg 482
Obro 213
Obrovaz 503
Ochotnicza 512
Ochtrup 582
Ochtum 2
Odenkirchen 292
Oder 209
Oderau 498
Oderberg 254. 269. 499
Oder-Kanal 225
Oder, neue 209
Oderzo 511
Oebisfelde 273
Oedenburg u. Geſp. 519
Oeding 282
Oelberg 202
Oelde 281
Oels 495
—, Kr. u. Stadt 264
Oerlinghauſen . . . 68
Oeſtreich, Erzhrzgth. 478
— Schleſien 494. 498
Oeſtreich 50
Ofen 518
—, Alt- 518
Offenburg 528
O-Futak 519
Oglio 466
Ogulin u. Regim. . 530
Ohlau 210
Ohre 214
Olabok 249
Oláh-Pián 529
Olau, Kr. u. Stadt 266
Olbersdorf, Minderherrſch. u. Stadt 498
Oldenburg, Großherzogthum 1
—, Kreis . . 5
—, Stadt . . 5
Oldendorf 283
Olef 222
Oletzko, Kr. u. Stdt. 244
Olfen 282
Olginate 507
Oliva 245
Olmütz u. Kreis. . 494
Olpe, Kr. u. Stdt. 286
Olſau 271
Ollen 2
Oltendorf 494
Oltzina 530
Ondava 464
Opalenitz 247
Opatow 496
Opherdicke 286
Opladen 291
Opotſchno 490
Oppa 210
Oppatowitz 494
Oppeln, Reg.-Bez., Kreis u. Stadt . 268
Opperode 91
Opus 505
Ora 462
Oranienbaum . . . 88
Oranienburg 255
Oravicza 525
Oriago 519
Orlath 532
Orlau 499
Orlyava 462
Orroßhaza 524
Orſera 502
Orſova, Alt- . . . 532
Orſoy 290
Ortelsburg, Kr. u. Stadt 27
Ortrand 279
Ortraud 279
Orzinovi 508
Oſchersleben, Kr. u. Stadt 275
Oſero 502
Osgyan 522
Osloman 495
Oſſa 209
Oſſek 493
Oſſeken 263
Oſtena 507
Oſterburg, Kreis u. Stadt 27
Oſterfeld . . . 279. 283
Oſterode, Kreis u. Stadt 243
Oſterwiek 275
Oſt-Havelland, Kr. . 256
Oſtrau 497
—, Mähriſch- . . 497
—, Polniſch- . . 499
Oſtrorog 248
Oſtrowitz 495
Oſtrowo 249
Oſtrzeßow 249
Oſt-See 206
Oswiecym 512

Seite

Oswitz 266
O=Tura 516
Ottaslawitz 494
Ottenheim 483
Ottenſtein 197
Ottmachau 269
Ottochacz 530
Ottochaner Regt. . 530
Ottweiler, Kreis u. Stadt 295
Our 222
Ovar 519
Ovelgönne, Kreis . 6
—, Marktfl. . . 6
Owinsk 248
Ozore 521

P.

Paderborn, Kreis u. Stadt 284
Padua, Deleg. u. Stadt 510
Pago, Inſel u. Stdt. 504
Pakoſch 250
Pakt 521
Palanka 519
Palaſtmahr 294
Palmanova 511
Palmniken 241
Palota 512
Panſcova 532
Pankow 255
Pankraz 487
Papa 520
Papenwaſſer 209
Papenziner See . . 207
Parad 521
Pardubitz 490
Parenzo 502
Parajd 529
Parez 257
Parkany 517
Partha 217
Parvichio 504
Paſewalk 260
Paskau 497
Pasman 504
Paſſail 485
Paſſarge 223
Paſſenheim 242
Paſſeriano 512
Paſtrovich 505
Patſchkau 269
Patſchlawitz 497
Patzau 491
Paul, St.= 501
Paulin, St.= 293
Paulinzella 78
Pausram 495
Pavia, Delegaz u. Stadt 507
Peckelsheim 284
Pecs 521
Pedena 502
Peene . . 130. 206. 212
Peenemünder Schanze 260
Peile 211
Peiskretſcham . . . 268
Peiz 260
Pelplin 245
Pempelfort 290
Penkun 260
Penſen 493
Penſing 481
Penzlin 134
Peraſto 505
Pergine 487
Perleberg 257
Permuda 504
Pernſtein 495
Perſante 223
Perſenbeug 482
Perzagno 505
Peſarola 507
Peſchiera 508
Peſth, Stadt 518
—, Pilis und Solther Geſp. . . 518
Peter Sz. 521
Petersberg 202
Petersdorf 272
Petershagen 283
Peterswaldau . . . 266
Peterswalde 493
Peterwardein u. Rg. 531
Peterwitz 266
Petolitz 491
Petranka 514
Petrinia 531
Petronel 480
Petsvar 521
Pettau 485
Petzen 70
Petzelsdorf 481
Pfaffenberg 92
Pfalzdorf 289
Pfalzel 294
Pfaueninſel 256
Pförten 260
Pforta 279
Philiſtäer=Land . . 525
Piasky 530
Piave 467
Piazzola 510
Picher 133
Pieleborger See . . 207
Piesport 294
Pietolo 508
Pieve di Cadore . . 511
— di Primiero . 487
— di Sacco . . 510
Piewnicza 512
Pilckowitz 269
Pilgram 491
Pilis 518
Pillau 241
—, Alt 241
Pillkallen, Kreis u. Stadt 243
Pilſen u. Kreis . . 491
—, Deutſch . . . 517
Pilsno 512
Pinguente 502
Pinkafeld 520
Pinne 248
Pirano 502
Pirkenhammer . . . 492
Pirkfeld 485
Pirkſtein 493
Pirnig 270
Pirnitz 496
Piſeck 491
Piſino 502
Piſogno 508
Piſſa 208
Pitſchen 268
Pizzighetone 507
Plagwitz 272
Plan 491
Planina . . . 500. 526
Plate 262
Platten 461. 492
Platte 45
Plau 134
— 216
Plauen 77
— 257
Plauer See 130
Plaueſcher Kanal . 225
Pleil 493
Pleiſſe 217
Pleſchen, Kreis u. Stadt 247
Pleß 490
—, Kr. u. Stadt 268

Seite
Pletſcha 515
Plettenberg 286
Pleutſch 88
Pliſſevitza Geb. . . 460
Plietnitz 213
Plöne 211
Pludenz 488
Plumenau 494
Po 466
Poderſam 493
Podgorze 512
Podgurſch 246
Podhorcza 466
Podiebrad 490
Podkamien 514
Podoly 490
Podrocſany 517
Podſedlitz 494
Podzamcze 249
Pöchlarn 481
Pöel 135
Pölitz 260
Pöllau 485
Pölten, St. 481
Pöltenberg 496
Pöpelwitz 266
Pöſing 515
Pöſteny 516
Pogorſchell 249
Pogorzelice 247
Pohleraditz 495
Pohlitz 459
Pohlo 259
Pohrlitz 495
Poinik 517
Pola 592
Poleſchowitz 497
Poleſine 511
Policzka 490
Politz 490
Polkwitz 270
Pollerborn 262
Pol. Krone 250
Poln. Oſtrau . . . 499
Polnow 262
Polzin 262
Pomeiſel 494
Pommern, Prov. . . 260
Pontadura 504
Pontafel 501
Ponteba . . . 501. 512
Pontevico 508
Poprad 465
— 522
Poppelsdorf 288
Pordelio 509

Seite
Pordenone 511
Porlezza 506
Porte genaro 509
Porto Legnago. . . 510
— Re 527
Poſega 526
Poſegaer Geſp. . . 526
Poſen, Prov. . . 247
—, Reg. Bez. . —
—, Kreis . . . . —
—. Stadt. . . . —
Poſſen 76
Poſſorita 515
Potsdam, Reg. B. 254
Stadt 256
Pottenbrunn 482
Pottendorf 480
Pottenſtein. . 480. 490.
Potzneuſiedel 519
Poveglia 509
Powidz 250
Prachatitz 491
Prag 488
Pralitz 495
Prambach 483
Prausnitz. 264
Pregel 207
— alte 208
— neue . . . . . —
Prem 500
Prenzlow, Kreis u.
Stadt 254
Prerau und Kreis. 497
Preßburg, Geſpan.
u. Stadt 515
Preſſnitz 493
Pretſch 276
Prettin 276
Preuſſen, Provinz. 241
Preuß. Eilau, Kr.
u. Stadt. 242
— Friedland . . . 247
— Holland, Kreis
u. Stadt. 243
Preußiſcher Staat. 195
Prieborn 266
Priebus 270
Peiegnitz, Oſt,Kr . 257
— Weſt,Kr. 257
Prießen 493
Prietz 487
Primkenau 270
Primon, St. 485
Prinzdorf 517
Prittag 270
Pritzerbe 257

Seite
Pritzwalk 257
Privicz 516
Prödlitz 494
Prötzel 254
Prosna 213
Prorer Wick 205
Proskau 268
Proſtmeritz 495
Proſtnitz 494
Prüm 222
—, Kr. u. Stadt 294
Prunnersdorf . . . 493
Pruth 463
Przemysl, Kreis u. 490
Stadt 513
Przeworsk 513
Przibram 489
Puchow 516
Pudlein 522
Pudewitz 247
Pürſtein 493
Pütten 481
Pulsnitz 214
Pungelſcheid 286
Punitz 249
Puſchwitz 493
Puſterthal, Kreis . 487
Puſtomirz 495
Putlitz 258
Puttbus 263
Putzar 260
Putzig 245
Putziger Wick . . . 206

Q.

Quaritz 270
Quedlinburg 275
Quenſtedt 275
Querbach 272
Querfurt, Kr. und
Stadt 278
Quieto 467

R.

Raab 462. 484
— u. Geſpannſch. 520
Rabbi 487
Raba 465
Rabenitz 493
Rabenſtein 496
Rachowan 485

Seite
Rackettendörſl . . . 480
Racz-Becſe 519
Raczkevi 518
Rad, große 198
Radach 259
Radautſch 515
Radegaſt 88. 130
Rade vor d. Walde . 291
Radkersburg 485
Radmeritz 272
Radnitz 491
Radoboy 526
Radolin 249
Radoſtin 496
Radſtadt 484
Radüe 223
Radwany 517
Radymno 513
Ragnit, Kreis und
Stadt 248
Ragubn 88
Raguſa, Kreis und
Stadt 505
Rahden, Kreis und
Stadt 283
Rahn 290
Raho 524
Rajecz 516
Raitz 495
Rakendorf 519
Rakonitz, Kreis u.
Stadt 488
Rakwitz 248
Ramsdorf 283
Ran 485
Randerath 295
Randow, Kr. . . . 260
Ranis 281
Ranka 522
Rankweil 488
Ranna 483
Rannersdorf 481
Ransbach 51
Raps 482
Raſchkow 249
Raſtenburg, Kreis
und Stadt 242
Raszina 527
Rathenow 257
Rathsdamnitz . . . 263
Ratibor, Kreis u.
Stadt 269
Ratingen 290
Ratko 522
Ratmannsdorf . . . 499
Ratſcha 531

Seite
Rathſchach 500
Ratſchersdorf . . . 515
Ratſchitz 495
Ratte 3
Ratten 486
Rattenberg 486
Ratzebur 262
Ratzeburg 138
Ratzeburger See . 136
Raudnitz 489
Rauten 264. 269
Rauheneck 481
Rauhenſtein . . . 481
Rauris 484
Rauſenbruck 496
Ravnagora 526
Rawitſch 249
Raygern 495
Rechberg 482
Recklinghauſen, Kr.
u. Stadt 283
Recknitz 224
Reczija 525
Redeſin 133
Redentin 133
Rees, Kr. u. Stdt. 289
Reez 258
Regen 224
Regenſtein 275
Regenwalde, Kreis
u. Stadt 262
Reglitz, große . . . 209
Rehden 249
Rehe 286
Rehle 283
Rehme 283
Rehna 132. 133
Rehſen 88
Reichelsheim 50
Reichenau . . 481. 490
Reichenbach 272
Reichenbach, Kr. u.
Stadt 266
Reichenberg 489
Reichenfels . . 81. 501
Reichenſtein 266
— Berg od.
Ober 491
Unter . . . . —
Reichthal 264
Reichſtadt 489
Reichwaldau 499
Reiferſcheid 296
Reifling 486
Reifnitz 500
Reifträger 198

Seite
Re[illegible]dorf 481
Reinerz 267
Reiſſen 248
Reismark u. Stuhl 530
Reiti 487
Rekalm 256
Remagen 293
Remete 522. 529
Remplin 134
Remſcheid 291
Renkhauſen 285
Rennerod 51
Rentmauer 40
Repaſch 531
Reppen 259
Reps u. Stuhl . . 530
Réſinat 529
Rettert 50
Retzau 88
Reuland 296
Reupzig 88
Reußendorf 267
Reußiſche Länder . 78
Revere 508
Rezbánnya 524
Rheda 284
Rheidt 282
Rhein 46. 219
Rheina 282
Rheinbach, Kr. u.
Stadt 288
Rheinbellen 293
Rheinberg 290
Rheingaugebirge . . 45
Rheinprovinz 286
Rheinsberg 257
Rhens 292
Rhin 215
Rhino 257
Rhoden 72
Rhona-Szeck 523
Ribnitz 134
Ribnitzer Buſen . . 207
Richtenberg 263
Rick-Graben 224
Ricksdorf 255
Ried 484
Rieder 91
Riegersburg 485
Rieſengebirge 198. 458
Rieſenkoppee 198
Rieſenburg 246
Rieſtädt 278
Rietberg 284
Rima-Szombath . 522
Ringenberg 289

Seite
Riſano 505
Rißdorf 522
Riva 487
Rixhoott 263
Rocca d'Anſo ... 508
Rodau 492
Rodaun 481
Rodisfurt 492
Rodmär 486
Röbel 135
Röder, kleine 214
Römerſtadt 494
Roer 222
Röſſel, Kreis und Stadt 242
Rogätz 274
Rogaſen 248
Rogi 513
Rogowo 250
Rohitſch 485
Rohlau 492
Rohr 281
Rohrau 480
Rohrbruch 250
Roisdorf 289
Roitſch 277
Rokitzau 491
Rominte 208
Ronsdorf 291
Ropa 465
Roſate 507
Roſenau 522. 483. 530
Roſenberg, Kr. u. Stadt 246
— Kr. u. St. 268
— 483. 491. 516
Roſerik 500
Roslau 93
Roßbach 278
Roßel 46
Roßert 45
Roſſitz 495
Roßla 278
Roßleben 278
Roſſow 135
Roßwald 499
Roſtarzewo 248
Roſtewitz 135
Roſtock 135
Rothenburg, Kr. u. Stadt 272
— 248. 270. 277
Rothenhaus 493
Rothhaar Geb. .. 201
Rothlager Geb .. 201
Rottenmann 486

Seite
Rottleberode 278
Rovato 508
Roveredo, Kr. u. Stadt 487
Rovigo, Deleg. u. Stadt 511
Rovigno 502
Rov 499
Rozdal 514
Roznau 498
Ruda 268
— =Rozaniecka .. 513
Rudig 493
Rudolphſtadt ... 491
Rudolſtadt ... 77. 271
Ruhberg 272
Ruhland 272
Ruhr 220. 222
Ruhrort 289
Rübenach 292
Rüdesheim 450
Rüdersdorf 255
Rügen 263
Rüggenſche Bodden 205
Rügenwalde 262
Rühn 135
Rüthen 285
Ruma 526
Rumburg 492
Rummelsburg, Kr. 262
u. Stdt. 263
Runa 505
Runkel 50
Ruppin, Kreis .. 257
Stdt. Alt u. Neu 257
Ruppiner Kanal . 225
Ruppiner See .. 207
Rupprecht, St. .. 485
Ruß 207
Ruſtendorf 481
Rybna 268
Rybnik, Kr. u. St. 268
Rynarczewo 250
Rytſchwol 248
Rzeszow, Kr. und Stdt. 513

S.

Saale 74. 79. 89. 214. 216. 243
Saalburg, Pflege 81
— Stadt 82
Saaldorf 81
Saalegg 485

Seite
Saalfeld 243
Saalkreis, der ... 277
Saar 221. 496
Saarbrück, Kr. u. Stdt. 295
Saarburg, Kr. u. Stdt. 294
Saarlouis, Kr. u. Stdt. 295
Saatz u. Kreis .. 492
Saatzig, Kreis und Dorf 260
Sabioncella 505
Sabionnetta 508
Sablath 491
Sabor 270
Sachſen, Land der, 529
— Prov. .. 272
Sachſenberg 72
Sachſenburg 501
Sachſenhauſen ... 72
Sacile 511
Sagan, Kreis und Stdt. 270
Sajo 464
— Gömör 522
Sala 465
Saldenhofen 485
Sale 504
Salm 222. 247
Salo 508
Salton 505
Salvore 502
Salza, Gr. 274
Salzachkreis 484
Salzburg ... 484. 523
Salzburger Alpen 458
Salzig 293
Sälzige See 207
Salzkammergut .. 484
Salzkotten 284
Salzwedel, Kr. u. Stadt 273
Samter, Kreis u. Stdt. 248
San 465
Sanct=GeorgerRgt. 531
Sandecz, Kreis .. 512
— Alt=, .. —
— Neu=, .. —
Sandersleben ... 88
Sangerhauſen, Kr. u. Stdt. 278
Sanguinetto 510
Sanok, Kr. u. St. 513
Sarenthal 487

Seite
Sarmingſtein 483
Sarmund 256
Sarn 290
Sarnowo 249
Sarone 506
Saronna 506
Sáros 523
Sároſer Geſp. 522
Sáros Patak 523
Sarvar 520
Sarvitz 462
Saſſendorf 285
Saſſin 516
Sasvar 516
Sau 462
Sauer 221
Sauerländiſche Geb. 202
Saybuſch 512
Sayn 292
Scarda 504
Schaafſtädt 279
Schärding 484
Schäßburg u. Stuhl 529
Schaffa 496
Schaken 73
Schalehnen See 207
Schall-Emmersdorf 482
Schall-See 130
Scharfeneck 481
Scharfenort 248
Scharnitzpaß 487
Schattau 496
Schamberg 51
Schauenburg-Lippe 68
Schaumberg 483
Schauen 275
Scheibs 482
Scheider Höhe 202
Scheitnig 266
Scheletau 496
Schellenberg 529
Schellgaden 484
Schemnitz 517
Schermbeck 289
Schermeiſel 259
Schernberg 77
Schernik 250
Schenkenfeld 483
Schenkenſchanz 289
Scheude 88
Schidlitz 245
Schiedlitz 249
Schieder 68
Schiefelbein, Kreis u. Stdt 262
Schierke 276
Schierſtein 51
Schildberg 494
— Kreis u. Stdt. 249
Schildeſche 284
Schill 463
Schiltern 496
Schio 511
Schippenbeil 242
Schirwindt 243
Schkölen 279
Schlackenwald 492
Schlackenwerth 492
Schladming 486
Schlan 488
Schlangenbad 51
Schlapenitz 495
Schlatming 520
Schlatten, Kl. 528
Schlaupe 265
Schlawa 270
— Kreis und Stadt 262
Schlawentzitz 269
Schlegel 267. 483
Schleiden 296
Schleiz, Amt 81
— Stadt —
Schleſien, Prov. 264
— Antheil an, 494. 498
Schleſ. mähr. Geb. 199
Schleuſingen, Kr. und Stadt 281
Schlichtingsheim 249
Schlieben 276
Schlierbach 484
Schlochau, Kr. u. Stadt 247
Schloppe 247
Schloßhof 482
Schlüſſelburg 283
Schluckenau 493
Schmallenberg 285
Schmalleningken 243
Schmarſe 259
Schmelzdorf 269
Schmiedeberg 276. 493
Schmiedefeld 281
Schmiegel 247
Schmidt 296
Schmöllnitz 522
Schmolſin 263
Schmücke 200
Schneegebirge 197
Schneekopf 199
Schneekoppe 198
Schneidemühl 249
Schnin 250
Schöneberg 271. 494
Schönau, Kr. u. Stadt 271
— 481. 493
Schönborn 482
Schönbrunn 480
Schönbüchel 481
Schöndorf 483
Schönebeck 273
Schöneberg 135. 255
Schöneck 245
Schönecken 294
Schöneiche 255
Schönewalde 271
Schönfeld 492
Schönflies 258
Schönhauſen 255
Schönhof 493
Schönlanke 249
Schönlinde 492. 493
Schönſee 246
Schönbach 492
Schönberg 138
Schokken 250
Schottland 245
Schottwar 68
Schottow 223
Schottwien 481
Schraplau 277
Schrattenthal 482
Schreibershau 271
Schrick 274
Schrimm, Kr. u. Stadt 247
Schrodda, Kr. u. Stadt 247
Schwabenitz 495
Schwadorf 481
Schwalenberg 68. 72
Schwan 134
Schwanebeck 275
Schwanenburg 289
Schwanenſtadt 483
Schwartau, Fl. 3
— Marktfl. 7
Schwarza 74. 281
Schwarzau 482
Schwarzburg 78. 530
Schwarzburgſche Fürſtenthümer 73
Schwarzb. Sondershauſen 76
— Rudolſtadt 77

Seite
Schwarzberg 197
Schwarzkoſtelletz . . 489
Schwarzloſen . . . 273
Schwarzwaſſer 209. 211
214. 216
Schwatz 486
Schwechat 480
Schwedler 522
Schwedt 254
Schweidnitz, Kreis u. Stadt 267
Schweidnitzer Berge 199
Schweinitz 491
— Kr. und Stadt 276
Schwelm 286
Schwemmſaal . . . 277
Schwenteſtrom . . . 209
Schwerin, Fürſtenthum 135
— 132. 133. 248
Schweriner See . . 130
Schwerſenz 248
Schwerte 286
Schwetz, Kr. und Stadt 246
Schwetzkau 249
Schwiebus 259
Schwielung See . 207
Schubin, Kr. und Stadt 250
Schüttenhofen . . . 491
Schulitz 250
Schumlau 528
Schurgaſt 269
Sebenico 203
Sebnitz 270
Seckau 485. 486
Sechshaus 481
Sedletz 491
Seeburg 242
Seehauſen . . 273. 274
Seelow 258
Seeſtädtl 493
Senftenberg 260
Seida 276
Seidenberg 272
Seifenberg 198
Seißenberg 500
Seitenſtädten . . . 481
Selke 217
Selrain 486
Selowitz 495
Selters 51
Selve 504
Semil 489

Seite
Semlin 531
Sendenhorſt 281
Senftenberg 490
Senoſetſch 500
Sensburg 244
Seppenrade 282
Sepzi Sz. Gyorgy 527
532
Sered 466
Seregno 506
Sereth 463. 515
Serowitz 491
Serravalle 511
Servola 503
Servolo, St. . . . 509
Seſto Calende . . . 505
Seſtruga 504
Setſch 490
Severina 504
Sexter See 207
Siebenbürgen . . . 527
Siebenbürgſch. Mil. Grenze 532
Siebengebirge . . . 201
Sibillenort 264
Sibo 528
Sichelburg 500
Sickſchom 522
Siedlinska 513
Sieg 220
Sieg-Kreis 286
Siegburg 287
Siegen, Kreis und Stadt 287
Sieglitz 79
Sieversdorf 257
Sign 504
Siklos 521
Silberbach 492
Silberberg 266
Silberhütte 92
Sill 463
Simmenau 268
Simmern, Kr. und Stadt 293
Simmering 481
Sirning 483
Sittich 500
Skalitz 516
Skardona 503
Skarſine 264
Skawa 465
Skawina 465
Skenditz 279
Skleno 517
Sklo 513

Seite
Skole 514
Skotſchau 549
Skottau 208
Skupna 268
Skutſch 490
Slana 505
Slatina 462
Slawitſchin 497
Slavonien 526
Slavoniſche Mil. Grenze 531
Schluſchowitſch . . 497
Smetſchna 489
Smolna 513
Sniatyn 514
Sobernheim 293
Sobieslau 491
Sobochleben 493
Soden 51
Sömmerda 280
Soeſt, Kreis und Stadt 285
Söſte 3
Sohler Geſp. . . . 517
Sokal 513
Sokolnitz 495
Soldau 208. 243
Soldawka 208
Soldin, Kreis und Stadt 258
Solec 513
Solenau 480
Solingen, Kr. und Stadt 291
Solna 516
Solta 504
Solth 518
Sombor, Kreis und Stadt 513
— Alt . . . —
Somlyo 528
Somma 506
Sommerein 515
Sommersfeld . . . 259
Sommereſchenburg 275
Sondershauſen . . . 76
Sondrio, Deleg. u. Stadt 508
Sonnenberg . 488. 493
Sonnenburg 259
Sonnenkoppe . . . 197
Sonnenwalde . . . 260
Sonsbeck 290
Soor 490
Sophienwald 483
Sorau, Kr. u. St. 260

Seite

Sormitz 74
Spalatro, Kreis u. Stadt 504
Spaarenberg 284
Sovar 583
Sos Mező 529
Soſchnitzewitſch . . 268
Sparnberg 281
Speicher 294
Sperenberg 255
Spielberg 495
Spilimbergo 511
Spirding-See . . . 207
Spirito, Si. 509
Spital am Phryn 484
— — Sömmering 486
Spitz 482
Spitzberg 197
Spree 214. 215
Spreewitz 260
Spremberg, Kr. u. Stadt 260
Sprockhövel, Ober und Nied. 286
Sprottau, Kr. und Stadt 270
Spyker 263
Stadthagen 70
Stadt-Ilm 78
Stadtkyll 294
Stadtlohn 282
Stabelow 133
Städtchen 250
Städtel 264
Stagnevich 505
Stagno 505
Stainz 485
Stallupönen, Kr. u. Stadt 243
Stanislowow, Kr. und Stadt . . . 514
Stannern 496
Stanz 487
Stargard, Herrſch. 137
— Kr. und Stadt 245
— . . . 138. 260
Starkenbach 490
Staroſol 513
Stavenhaven . . . 134
Stebnik 513
Steckelnberg 275
Steckenitz 130
Stecknitz 493
Steele 289

Seite

Steffelsdorf, Gr. . 522
Steglitz 255
Steier 483
Steiereck . . . 483. 485
Steiermark 484
Steigerwaid 200
Stein 482. 499
Steinbrückel 481
Steinach 486
Stein am Anger . 520
Steinau . . . 209. 210
— Kreis und Stadt 264
Steinauer-Waſſer . 210
Steinfeld 6. 501
Steinfurt, Kr. und Stadt 282
Steinfurter Aa . . 224
Steinheim 284
Steinhude 70
Steinhuder See . . 69
Steinitz 495
Steinlei 202
Stendal, Kr. und Stadt 273
Stepenitz, Gr. . . . 262
Stern 256
Sternberg, Kr. und Stadt 259
— 68. 132. 133 489
Sterzing 487
Stettin, Reg. Bez. 260
— Stadt . . 261
Stettiner Haff . . 206
Stiednitz 223
Stiepanow 495
Stoberau 210
Stockerau 482
Stöber 210
Stör 230
Stöſſen 279
Stollberg 296
Stolpe, Kreis und Stadt 263
— . . . 223. 254
Stolpemünde . . . 263
Stolzenberg 245
Stonsdorf 272
Storchneſt 249
Storkow 255
Storkowſcher Flößkanal 525
Stoß 522
Stra 509
Strakonitz 491

Seite

Stralau 255
Stralſnnd, Reg. B. und Stadt . . . 263
Stramberg 497
Strantz 497
Strasburg 254
Straß 482
Straßberg 278
Straßburg 501
— Kreis und Stadt 246
Straßfurt 274
Straßko 496
Straßmahr 294
Straßwalchen . . . 484
Strausberg 254
Strausfurt 280
Strehlen, Kr. und Stadt 266
Strelitz-, Alt, . . . 137
— Neu, . . . —
Stremme 216
Striegau, Kr. und Stadt 267
Striegauer Waſſer 211
— Berge 199
Ströbecke 275
Strohte 72
Strohwalde 277
Stromberg . . 281. 293
Stroppen 264
Strſchelno 250
Strummin 206
Strzeſow 513
Strzilek 497
Stry, Kreis und Stadt 514
u. Fluß 465
Stubbenkammer . . 263
Stuben 516
Stubenbach 491
Studein 496
Stuhlweißenburg u. Geſpanſch. 520
Stuhm, Kreis und Stadt 245
Styrum 289
Suchodol 513
Sude 130
Sudeten . . . 199. 458
Süchteln 290
Südhorſten 70
Sülbeck 70
Sülze 134
Süße See 207
Sugatag 524

	Seite
Suhl	281
Sulau	264
Summarein	480
Sunder	285
Sundwich	286
Sure	221
Sutticze	491
Suttorp	285
Suzawa	515
Swalefeld	73
Swietla	491
Swine	206
Swinemünde	260
Swojanow	490
Sylbach	285
Syrmiſche Geſp.	526
Szaboltſcher Geſp.	523
Szalader Geſp.	520
Szala-Egerszeg	520
Szalankemen	531
Szalarna	517
Szamobor	526
Szamos	463
Szamosſalva	528
Szamos-Uyvar	527
Szarvas	524
Szaska	525
Szasz-Kezd	529
— Regen	528
— Szebes	529
Szathmarer Geſp.	523
Szathmar Nemethi	523
Szedellő	521
Szeged	524
Szegedin	524
Szegvar	524
Szék	528
Székelyhid	524
Székely, Kereſtur	529
Szekler, Land der,	529
— Regt. I.	
— — II.	
— Huſ. Regt.	523
Szekerembe	528
Székſard	521
Szelnitza	516
Szendro	521
Szenicz	516
Szent-Endre	518
Szered	515
Szerednye	523
Szerents	523
Szerzeno	513
Szetſyn	517
Szeverin	526
Szielackſchen	243

	Seite
Szigeth	523
Szigethvar	521
Szilagy Cſeh	528
Szilicze	521
Szillokarszno	243
Szinye-Lipoß	523
Szlatina	524
Szliacz	516
Szluin u. Regt.	530
Szoboſſlo	525
Szobotiſt	516
Szóbrancze	523
Szolnok	521
Szolnoker Geſp. äußere	521
— innere	528
— mittlere	528
Szombathely	520
Szony	520
Szuba	515
Szumegker Geſp.	521
Szurdok-Kapolnok	529

T.

	Seite
Tabor u. Kreis	491
Tachau	491
Tafelfichte	199
Tagliamento	527
Tajowa	517
Tallya	523
Tangermünde	273
Tanna	81
Tannenberg . 243.	278
Tapiau	242
Tapolcſan . . 567.	421
Tapolczan, Gr.	516
Tarczal	523
Tarento	512
Tarnatz	516
Tarnopol, Kreis u. Stadt	514
Tarnow, Kr. u. Stdt.	512
Tarnowitz	268
Tarvis	501
Tasnad	528
Taſſau	496
Taſſetz	491
Tata	520
Tatra-Geb.	458
Tatrany	530
Tatzmannsdorf	520
Taunus	45
Taxen	482

	Seite
Tecklenburg, Kreis und Stadt	281
Teesdorf	481
Tegel	255
Tegel-See	207
Teichel	77
Teichmannsdorf	78
Teifnitz	489
Teinitz	495
Teiſing	492
Telgard	522
Tell	501
Teltow	255
— Kreis	255
Teltſch	496
Temerin	519
Temes	463
Temeſer Geſp.	525
Temeswar	525
Tempelhof	255
Tempelburg	262
Templin, Kr. u. St.	254
Templiner Kanal	225
— Seen	207
Tempzin	135
Tennſtädt	280
Tepel . . 491. 493.	516
Ternberg	184
Teſchen . . . 491.	493
—, Herzogth. Kr. und Stadt	499
Teſſin	134
Teſſino	466
Teterow	134
Teuchern	279
Teuditz	279
Teufelsaue	480
Teufelsburg	480
Teufelshöhle	205
Teufelskanzel	199
Teufenbach	485
Teupitz	256
Teutenwinkel	134
Teutoburger Wald	66
	201
Teutſchbrod	490
Teutſchendorf	522
Teutſchenthal	485
Teutſchhorſt	273
Teutſch-Lippſch	516
— -Pilſen	517
Thalberg	485
Thale	275
Thalern	482
Thamsbrück	280
Theben	515

Seite
Theis . . . 463
Thereſienfelde . . . 481
Thereſienſtadt 493. 519
Thernburg . . . 481
Thönis . . . 290
Tholey . . . 295
Thomas, St. 484. 519
Thomasberg . . . 517
Thorenburg u. Geſp. 528
Thorn, Kr. u. St. 246
Thorotzko . . . 528
Thuin . . . 530
Thüringer Wald 74. 199
Thuroczer Geſp. . . 516
Tief . . . 206
Tiefhartmannsdorf 271
Tiegenhof . . . 244
Tiene . . . 511
Tilleda . . . 278
Tillendorf . . . 270
Tillowitz . . . 269
Tilſit, Kr. u. Stdt. 243
Tirano . . . 509
Tirſchtigl, Alt u. Neu 248
Tiſchnowitz . . . 495
Tisza-Ujlak . . . 524
Tiszolz . . . 522
Titel . . . 531
Titſchein, Alt . . . 497
— Neu . . . 497
Titſchin . . . 494
Tlumatſchan . . . 497
Tobitſchau . . . 494
Toblach . . . 487
Toddin . . . 133
Todtendorf . . . 283
Töplitz . . . 485. 526
Töpliwoda . . . 266
Török-Becſe . . . 525
— Sz. Miklas . 521
Törzburg . . . 530
Tokay . . . 523
Tolkemit . . . 244
Tollenſe 130. 136. 212
Tollen-See . . . 136
Tolmein . . . 502
Tolmezzo . . . 512
Tolna, Geſp. und Marktfl. . . . 521
Toltsva . . . 531
Toplicza . . . 526
Toplo . . . 464
Topusco . . . 531
Torcelly . . . 509
Torgau, Kr. u. St. 276
Torkola . . . 505

Seite
Tornaer Geſp. . . 521
Tornallya . . . 521
Tornau . . . 277
Tornow . . . 256
Torontaler Geſp. . 525
Toscolana . . . 508
Toſt, Kr. u. Stadt 268
Totenhauſen . . . 284
Totkomlas . . . 524
Traben . . . 293
Trachenberg . . . 264
Tracht . . . 495
Tradato . . . 506
Traiskirchen . . . 482
Trakehnen . . . 243
Trakenburg . . . 485
Trarbach . . . 293
Tramin . . . 487
Trau . . . 504
Taunkreis . . . 483
Trautenau . . . 490
Trave . . . 3. 136
Trebbin . . . 255
Trebel . . . 212
Trebitſch . . . 496
Trebnitz, Kr. u. St. 264
Trebſchen . . . 259
Treffurt . . . 280
Treis . . . 292
Treno . . . 506
Trentſin, Geſp. u. St. 516
Treptow a. T. . . . 260
— a. R. . . 262
Tretten . . . 263
Treuenbrietzen . . . 256
Treviglio . . . 508
Treviſo, Deleg. u. Stadt . . . 511
Treſtyan . . . 529
Trzctena . . . 516
Triebel . . . 260
Tribſees . . . 264
Trient, Kr. u. St. 487
Trier, Reg. Bez. . 294
— Kr. u. St. 294
Trieſch . . . 496
Trieſt, Gouvernem. 501
— Stadtgebiet 503
— Stadt . . . 503
Trige . . . 504
Tromper Wick . . . 205
Trompeter . . . 45
Troppau, Herzogth. Kreis u. Stadt . 496
Tropplowitz . . . 498
Trſchemesno . . . 250

Seite
Trſchütz . . . 494
Trſtenik . . . 505
Trübau, Mähr . . 494
Trumau . . . 481
Truskawice . . . 513
Tſchagguns . . . 488
Tſchakiſten Batail. 531
Tſakathurn . . . 520
Tſcharnikow, Kr. u. Stadt . . . 249
Tſchempin . . . 247
Tſchernembel . . . 500
Tſcherniejewo . . . 250
Tſchirnau . . . 264
Tſchirne . . . 212
Tſernely . . . 521
Tuchel . . . 247
Tuetz . . . 247
Tüffer . . . 485
Türnau . . . 494
Türnitz . . . 482. 493
Tuln . . . 481
Tupau . . . 492
Turnitz . . . 495
Twaath . . . 222
Twerdoſin . . . 516
Twiſte . . . 71
Tybein . . . 502
Tyrawa-Solna . . 513
Tyrnau . . . 515
Tyrol . . . 486
—, Schloß . . . 487
Tyroler Alpen . . . 458

U.

Uchte . . . 215
Ucker . . . 212
Uckerath . . . 287
Uckermünde, Kr. u. Stadt . . . 260
Ucker-Seen . . . 270
Udem . . . 289
Udine, Delegaz. u. Stadt . . . 511
Udvarhely . . . 527
Udvarhelyer Stuhl 529
Uebelbach . . . 485
Uebigau . . . 276
Uelitz . . . 133
Uelmen . . . 298
Uerdingen . . . 290
Uffeln . . . 68
Uftrungen . . . 217
Ugliano . . . 504
Ugocs . . . 524

Seite
Ugocser Geſp. . . . 424
Uhrenburg 284
Uj-Arad 525
—-Banya 517
—-Futak 519
Ujhely 523
Ujlak 516. 526
Uj-Palanka 532
Uj-Pecs 525
Ulbo 504
Ullersdorf . . 267. 494
Umanz 203
Ungar. Altenburg . 519
— Brod . . . 497
— Kaniſa . . . 519
— Milit.-Gr. 531
Ungarn 515
Unghvar 523
Unghvarer Geſp. . 523
Unkel 294
Unna 285. 462
Unruhſtadt 248
Unſtrut 74. 217
Unterdanuowitz . . 496
Unter-Drauburg . . 501
Unterhans 82
Unterinnthal, Kreis 486
Unterlobau 492
Unter-Metzenſeif . . 522
Unter-Pieſting . . . 480
Unter-Weiſſenburger Geſp. 528
Unterwiſternitz . . . 495
Unter-Wiener Wald, Kreis 478
Unzmarkt 486
Urbyen 530
Uſchtz 249
Urfahr 483
Urft 222
Urſel-Ober- 50
Uſedom-Wollin, Kr. 260
—, Stadt . . . 260
Uſingen 90
Uſtrow 499

V.

Vahrenholz 68
Vajda-Hunyad . . . 527
Vajka 519
Valdagno 511
Valdobbio 511
Vallendar 292
Vandsburg 247

Seite
Vaprio 305
Varbagno 504
Varel 6
Vareſe 506
Varnhagen 72
Vaſarhely 524
Vaskoh 524
Vechta, Kreis . . . 6
—, Stadt . . . 6
Vechte 224
Veen, Hohe 202
— hartlicher . . 202
Vegeſack 8
Veglia, Inſ. u. St. 502
Vehlen 70
Vehne 3
Veit, St.- 481
Velbert 291
Veliczka 516
Vellebith Geb. . . . 439
Velmede 28
Venedig, Gouvern., Delegaz. u. Stdt. 509
Verbicz 516
Verchen 260
Vergada 504
Vergoracz 505
Verlika 504
Veröcze 526
Veröczer Geſp. . . 526
Verona, Delegaz. u. Stadt 510
Verſetz . . . 502. 525
Versmold 284
Vescovato 507
Veteraniſche Höhle 532
Vetſchau 260
Viadana 508
Vicenza, Delegaz. u. Stadt 510
Vichen 517
Victor-Friedrichs-Silberhütte . . . 92
Vierraden 254
Vierſen 292
Vietze 258
Vietziger See 206. 207
Vigles 517
Vignole 509
Villach u. Kreis . . 501
Villa-Franca 510
Villantejo 507
Villa-Pliniana . . . 507
Villmar 50
Vilmer-See 207
Vimercato 506

Seite
Vinkovcze 531
Viſſegrad 518
Viszakna 527
Vith, St.- 296
Vito, St.- . . . . , 511
Vitter See 207
Vlotho 283
Vöcklabruck 483
Völkermarkt 501
Vörau 485
Vöſendorf 481
Vöttau 496
Voitelsbrunn 495
Voitsberg 485
Volkſtedt 78
Volmarſtein 286
Volosca 502
Vorarlberg, Kreis . 488
Vordernberg 486
Vorfluths-Kanal . . 225
Vrem 500

W.

Wachtendonk 290
Wackenitz 136
Wadern 295
Wadowice, Kr. u. Stadt 512
Währing 481
Wag 462
Wagendrüſſel . . . 522
Wagram 481
—, Deutſch . 482
Wagſtadt 498
Wahlſtadt 271
Wahren 132
Wahrenbrück 276
Waidhofen, Bairiſch 481
— Böhmiſch 482
Waika 515
Walachei, kleine . . 526
Walachiſch-Illyriſch Regim. 532
Walachiſch. Reg. 1. 532
— — 2. 532
Wal. Meſeritſch . . 497
Wald 291
Waldau 271
Waldeck 481
—, Fürſtenth. 70
Waldbröl, Kreis u. Dorf 286
Waldenburg, Kreis u. Stadt 267

Seite
Wallendorf 522
Wallerfangen ... 295
Wallhauſen 278
Wallrabenſtein. .. 50
Wallſtedt 282
Walsdorf 50
Walsmühlen 133
Walyko 522
Wandersleben ... 280
Wangerin 262
Wangerooge . 2. 7
Wanſen 266
Wanzleben 274
Wappel 2
Warasdin u. Geſp. 526
Warburg, Kreis u. Stdt. 284
Wardein, Gr.= ... 524
— Neu= .. 524
Wardenburg 6
Warendorf, Kr. u. Stadt 281
Wargen 241
Warin 135
Warmbrunn 271
Warmsdorf 94
Warnemünde ... 134
Warnold, See ... 207
Warnow 130
Warſtein 285
Wartenberg, Kreis u. Stadt. 264
Wartenburg . 242. 276
Wartha . 211. 212. 266
Watſch 500
Wattenſcheid 286
Weferlingen 273
Wegeleben 275
Wehrau 271. 272
Weichſel ... 208. 264. 499
Weichſelburg 500
Weichſelmünde ... 245
Weida 79. 219
Weidelbach 51
Weidenau 498
Weier 483
Weiersburg 482
Weihersfrei 245
Weilbach 51
Weilburg 50
Weilmünſter 51
Weimislitz 496
Weipert 492
Weiſſenbach 484
Weiſſenfeld 500

Seite
Weiſſenfels, Kreis u. Stadt 279
Weiſſenſee, Kreis u. Stadt ... 280
Weiſſenſpring ... 258
Weiſſig 259
Weißkirchen . 497. 532
Weiſtritz 210. 211. 267
—, Polniſch .. 267
Weißwaſſer 498
Weitenſtein 485
Weitersfeld 501
Weitersfelden ... 483
Weitra 482
Welau, Kreis und Stdt. 242
Weldruß 489
Welka 497
Wels 483
Welſchmichel 488
Welſe 212
Welsperg 487
Welwarn 488
Welz 485
Wendel, St.= Kr. u. Stdt. 295
Wendelſtein 278
Wendenſche Kreis . 133
Wendiſch Liptſch .. 117
Werbelliner Kanal 225
Werben 273
Werden 289
Werder 256. 483
Werebely 514
Wereßyka 465
Werlau 293
Werne 281
Werneuchen 254
Wernigerode, Grafſchaft u. Stdt. . 275
Werre 66
—, weſtphäl. .. 218
Werſe 224
Werſchitz 525
Werth 283
Werther 284
Weſel 289
Weſely 497
Weſenburg 138
Weſer 2. 66. 217
Weſergebirge 200
Wesprim u. Geſp. 520
Weſſola 268
Weſterburg 50
Weſterfahrt 208
Weſterhauſen 275

Seite
Weſterkappeln ... 281
Weſterkotten 285
Weſterſtede 6
Weſterwald .. 46. 201
Weſt=Havelland, Kreis 257
— =Priegnitz, Kr. 257
Weſthofen 286
Weſtphalen, Prov. 281
Weſtwald 285
Wetter 286
Wetterburg. 72
Wettin 277
Wetzlar, Kreis u. Stadt 294
Wevelinghofen ... 292
Wichtshauſen ... 281
Wiebengebirge 68. 200
Wied 47. 219
Wiedenbrück, Kr. u. Stdt. 284
Wiegandsthal ... 272
Wiehe 278
Wiehen=Geb. .. 68. 200
Wielichow 247
Wieliczka 512
Wien 478
Wiener Neuſtadt . 480
Wieprzowka 465
Wiesbaden 49
Wieſe 496
Wieſelbur, u Geſp. 519
Wieſenberg 494
Wieſenthal, Böhm. 492
Wildalpen 496
Wildberg 257
Wildenau 484
Wildenſchwert ... 490
Wildeshauſen ... 6
Wildſchütz 498
Wildshut 484
Wildſtein 492
Wildungen, Alt= .. 72
—, Nieder= 72
Willatowo 250
Willebadeſſen ... 284
Willenberg 242
Willomitz 493
Wilhelminenort .. 264
Wilhelmsburg ... 481
Wilhelmshof 92
Wilhelmſtein 70
Wilhemsthal 267
Wilhering 483
Wilz 221
Windiſch=Bleiberg . 501

Seite
Windiſchfeiſtritz . . 484
Windiſchgarſten . . 483
Windiſchgrätz 485
Windiſchhub 484
Windiſchkappel . . . 501
Windiſchmatrei . . . 487
Winike 518
Winkelsdorf 494
Winkel 50
Winnenthal 290
Winningen 292
Winterberg . . . 68. 202
258. 491
Winzig 265
Wippach 300
Wipper 74. 86. 89. 217
220. 223. 278.
Wirſitz, Kreis . . . 249
— Stadt . . . 250
Wiſchau 495
Wiſchenau 496
Wisla 208
Wisloka, Gr. u. Kl. 465
Wismar, Herrſ., St. 135
Wisnitza 515
Wisper 46
Wiſſek 250
Wiſſnicz 512
Wiſſowitz 497
Wiſternitz 494
Witkowo 250
Witten 286
Wittenberg, Kreis
u. Stdt. 276
— Neu= . 276
Wittenberge 257
Wittenburg 133
Wittgenſtein, Kreis
u. Stdt. 286
Wittichenau 272
Wittingau 491
Wittlich, Kr. u. Stdt. 294
Wittſtock 257
Wkra 28
Wlachowitz 497
Wlaſchin 489
Wlodislaw 496
Wodnian 491
Wöbbel 70
Wöbbelin 133
Wölfelsdorf 267
Wölfelsbach 197
Wölfelsfall 197
Wörlitz 88
Wohliſche Kamm . 198
Woiſchnik 268

Seite
Wolau, Kr. u. St. 265
Wolbeck 273
Woldenberg 258
Woldegk 138
Wolein 496
Wolſegg 483
Wolfgang, St. . . 484
Wolframitz 496
Wolfs 519
Wolfsberg 501
Wolgaſt 263
Wolkenburg 201
Wollin 260
Wollſtein 248
Wollup 258
Wolmirſtädt, Kreis
u. Stdt. 274
Wongrowitz, Kreis
u. Stdt. 250
Worbis, Kr. u. Stdt. 280
Worlik 491
Wormditt 242
Worms 509
Woſtiz 496
Woynilow 514
Wratzow 497
Wreden 282
Wredenhagen . . . 135
Wreſchen, Kreis u.
Stadt 247
Wrietzen 254
Wronau 495
Wronke 248
Wrotſchen 250
Wülfersdorf 482
Wülfrath 291
Wünſchelburg . . . 267
Würbenthal 498
Würzbach 81
Wüſtengiersdorf . . 267
Wüſtwaltersdorf . 267
Wulſen 94
Wulfersdorf 493
Wunnenberg 284
Wupper 220
Wupperfeld 291
Wuſſow 263
Wurzel, hohe . . . 45
Wuſterhauſen . . . 257
Wuſtrau 257
Wysznia 465
Wzetin 497

X. Y. Z.

Xanten 290
Yſſel, Alte, ... 221

Seite
Zahne 513
Zabola 529
Zaborow 249
Zachan 260
Zacharowitz 497
Zacken 212
Zackenfall 198
Zagyva 464
Zaleszcyki 514
Zahna 276
Zahrensdorf 135
Zalathna 528
Zanow 262
Zanyemiſchl 247
Zanzhauſen 258
Zanzthal 258
Zams 487
Zara u. Kreis . . . 503
Zara vechia 503
Zarander Geſp. . . 528
Zarrentin 133
Zator 512
Zaucha=Belzig, Kr. 256
Zauditz 269
Zawoda 269
Zbarasz 514
Zbirow 489
Zborowka 268
Zdunik 497
Zduny 249
Zeben 522
Zebrak 489
Zechlin 257
Zedlitz, Alt= 492
Zehden 258
Zehdenik 254
Zeitz 91
Zeitz, Kr. u. Stdt. 279
Zell 484. 486
—, Klein= 520
—, Kr. u. Stdt. . 293
Zellin 258
Zeltingen 294
Zempelburg 247
Zemplin, Geſp. u.
Marktfl. 523
Zemonico 503
Zengg 530
Zentha 519
Zerbſt 88
Zerkow 247
Zermania 467
Zerowitz 497
Zettwina 491
Zeulenroda 80
Zeyden 530

	Seite
Zborz-Stranska	496
Ziegenhals	269
Ziegenort	260
Ziegenrück, Kr. u. Stadt	281
Zielenzig	259
Zierker-See	136
Ziesar	273
Zilah	528
Zimburg	497
Zinna	210. 255
Zinten	242
Zinnwald, Böhm.	494
Zipser Geſp.	522
Zipserhaus	522
Zipser Sechszehnſtädte	522
Zirl	487
Zirke	248
Zirklach	500
Zirkniß	500
Zirkwiß	264
Zirona	504
Ziska	264
Ziſtersdorf	482
Zlabings	496
Zlin	497
Zlota Lipa	466
Zloszow, Kr. u. St.	514
Zmygrod	513
Znaym, Kr. u. Stdt.	496
Znin	250. 516
Zobten	267
Zobtenberg	199
Zorbig	276
Zolkiew, Kreis und Stadt	513
Zolynia	513
Zombor	523
Zons	291
Zoſſen	255
Zoppot	245
Zopte	74
Zorge	280
Zorndorf	258
Zuckmantel	498
Zuglio	498. 512
Züllichau, Kreis u. Stadt	259
Zülpich	288
Zülz	269
Zündorf, Nieder-	288
Züſchen	72
Zuppa	505
Zuri	504
Zurlauben	294
Zwettel	482
Zwiſchenahn	6
Zwiſchenahner See	3
Zwittau	494
Zwittawka	495
Zydowo	250
Zywice	512

Hiſtoriſches Regiſter

zur erſten Abtheilung des zweiten Bandes.

	Seite
A.	
Aachener Friede	608
Adalbert I.	37
— II.	38
Adaldag	36
Adalgar	36
Adolf Friedrich von Mecklenburg Schwerin	176
Adolf Friedrich II. von Mecklenburg Strelitz	185
— — III. von Mecklenburg Strelitz	188
— — IV. von Mecklenburg Strelitz	189
Adolf v. Naſſau	55
Adolf v. Naſſau-Wiesbaden	56
— II. — —	56
— — —	57
Adolf I. v. Zerbſt	105
— II. —	106
Albert der Sieghafte	540
Albrecht Achilles	357
Albrecht der Bär	310
Albrecht I. deutſcher Kaiſer	550 551
— II. — —	561
Albrecht mit dem Zopfe	557
Albrecht III. v. Brandenburg	321
Albrecht v. Mecklenb. Schwerin	157
— III. — —	158
— IV. — —	159
— V. — —	160
Albrecht II., Herzog v. Oeſtreich	553
— IV., — —	560
— V., — —	565
Albrecht v. Naſſau-Weilburg	57
Albrecht v. Zerbſt	103
Albrecht II. v. Zerbſt	103

Seite
Albrecht III. v. Zerbſt 104
— V. — 105
— IV. — 106
Alebrand 37
Alexius Fried. Chriſt. v. Bernburg 125
Ammerſche Grafen 11
Anſchar 36
Anton I. v. Oldenburg 16
— II. — — 17
Anton Günther v. Oldenburg . 18
— — v. Zerbſt . . . 118
Apaſi, Fürſt v. Siebenbürgen . 599
Arnold von Laurenburg 52
Aegabuch der Ruſtringer Frieſen 12
Auguſt, Großherzog von Oldenburg 32
Auguſt Chriſt. Fried. v. Köthen 122
Auguſt Ludwig v. Köthen . . . 121

B.

Balduin 38
Balthaſar v. Naſſau-Wiesbaden 57
Bernhard der Aeltere 306
Bernhard der Jüngere 306
Bernhard I. v. Bernburg 100
— II. — 100
— III. — 100
— IV. — 101
— V. — 101
— VI. — 102
Bernhard v. der Lippe 82
— II. — 82
— III. — 82
— VIII. — 83
Bethlen Gabor 595
Bezelin 37
Borowin i. v. Roſtock 152
Bremer Taufe, die, ... 15
Burchard Grelle 41
Burchard v. Oldenburg 11
Buthue 142

C.

Ceodrag 139
Chriſtian Auguſt von Zerbſt . . 118
Chriſtian der Streitbare v. Oldenburg 11
Chriſtian Ludwig von Mecklenburg Schwerin 184
Chriſtian Ludwig II. v. Mecklenburg Schwerin 188

Seite
Chriſtian v. Bernburg 123
— II. — 123
Chriſtian V. v. Dänemark . . . 21
— VI. — . . . 23
— VII. — . . . 24
Chriſtian II. v. Oldenburg . . . 11
— III. — . . . 12
— VI. — . . . 13
— VII. — . . . 13

D. E.

Diether v. Naſſau 55
Dietrich v. Oldenburg 14
Drutwin 52
Eintrachtsbund 35
Elimar 10
Emanuel v. Köthen 120
Emanuel Lebrecht v. Köthen . . 121
Enno v. Oſtfriesland 16
Ernſt der Eiſerne 563
Ernſt der Tapfere 540
Ernſt Kaſimir v. Naſſau-Weilburg 58

F.

Fahrenholzer Vertrag 176
Ferdinand I. Kaiſer v. Deutſchl. 586
— II. — — 594
— III. — — 597
— I. — Oeſtreich 621
Ferdinand v. Tyrol 590
Franz I., Kaiſer v. Deutſchl. . . 608
— II., — — . . . 613
Franz I., Kaiſer v. Oeſtreich . . 616
Friede von Altranſtädt 603
— — Campo-Formio 444. 615
— — Hubertsburg 430
— — Lüneville 616
— — Osnabrück 597
— — Paſſarowitz 604
— — Preßburg 617
— — Raſtadt 604
— — Ryswick 601
— — Teſchen 438
— — Tilſit 451
— — Wien 605. 618
Friedrich Adolf v. Lippe-Detmold 80
Friedrich Albrecht v. Bernburg 125
Friedrich Auguſt von Naſſau-Uſingen 59
Friedrich Auguſt v. Oldenburg und Delmenhorſt 25

Seite
Friedrich Auguſt v. Zerbſt . . . 118
Friedrich Erdmann v. Anhalt=Pleß 122
Friedrich Ferdinand v. Köthen . 123
Friedrich Franz v. Mecklenburg Schwerin 190
Friedrich Ludw. Adolf v. Bernburg 124
Friedrich mit der leeren Taſche 364
Friedr. I., der Schöne, v. Oeſtr. 553
Friedr. I., Herz. v. Oeſtreich . . 544
— II., — — . . . 556
— III., Kaiſer v. Deutſchl. 565
Friedr I. v. Brandenburg . . . 345
— II. — — . . . 354
— III. — — . . . 408
Friedrich der Streitbare 515
Friedrich IV.. von Dänemark . 22
— V. — . 24
Friedr. v. Mecklenb. Schwerin 189
Friedrich v. Naſſau=Weilburg 59
Friedrich I. v. Preußen 411
— II. — 418
Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt 392
Friedrich Wilhelm v. Mecklenburg Schwerin 184
Friedrich Wilhelm, v. Naſſau=Weilburg 59
Fried. Wilhelm I. v. Preußen . 413
— — II. — . 439
— — III. — . 446

G.

Georg I. von Zerbſt 106
— II. — 107
— III. — 108
Georg Aribert v. Deſſau 125
Georg Auguſt Samuel v. Naſſau Idſtein 58
Georg Fried. Heinr. v. Waldeck 84
Georg Rakoczy 597
Georg v. Mecklenb. Strelitz . . 192
Georg v. Waldeck 84
Georg Wilh. v. Brandenburg . 387
Georg Wilhelm von Lippe=Schauenburg 83
Gerhard I. 39
Gerhard der Streitbare v. Oldenburg 14. 15
Gero, Markgraf 304
Gerold 537
Giſelbert 40
Gottfried v. Arensberg 41

Seite
Gottſchalk 141
Guſtav Adolf v. Naſſau=Saarbrücken 58
Guſtav Adolf von Mecklenburg Güſtrow 181
Guſtav Adolf v. Schweden . . 596
Gunzelin v. Hagen 145

H.

Hamburger Vergleich 185
Hartwig I. 38
— II. 39
Heinrich 142
Heinrich Borowin 145
— — II. 147
— — III. v. Roſtock 148
Heinrich der Jüngere 325
Heinrich der Obatrite 143
Heinrich der Pilger 150
Heinrich Jaſomir Gott 542
Heinrich I., Markgraf v. Oeſtr. 539
Heinrich ohne Land 320
Heinrich v. Anhalt 28
Heinrich II. v. Aſchersleben. . . 99
— III. — . . . 99
Heinrich II. v. Brandenburg . . 315
Heinrich IV. v. Bernburg . . . 101
Heinrich v. Köthen 123
Heinrich II. v. Mecklenburg . . . 150
Heinrich III. von Mecklenburg Schwerin 158
Heinrich IV. von Mecklenburg Schwerin 160. 162
Heinrich I. v. Naſſau 53
— II. — 53
Herrmann der Lange 321
Herrman I. v. d. Lippe 82
Hoger 36

J.

Joachim I., Neſtor 361
— II., Hektor, ... 365. 366
Joachim v. Zerbſt 108
Joachim Ernſt v. Zerbſt 111
Jobſt v. Mähren 342
Johann Cicero 359
Johann III., der Prager, . . . 321
Johann V., der Erlauchte . . . 321
Johann Adolf v. Zerbſt 118
Johann Albrecht v. Mecklenburg=Güſtrow 176
Johann Auguſt v. Zerbſt 118

Seite
Johann Ernſt v. Naſſau-Weilburg 59
Johann Friedrich, Erzbiſchof v. Bremen 43
Johann Georg v. Brandenburg 372
Johann Georg I. v. Deſſau . . 125
— — II. — . . 125
Johann Kaſimir v. Deſſau . . . 125
Johann Ludwig v. Naſſau-Ottweiler 58
Johann Ludwig I. v. Naſſau-Wiesbaden 57
Johann Ludwig II. 57
Johann Ludwig v. Zerbſt 118
Johann Philipp v. Naſſau-Wiesbaden 57
Johann Sigismund v. Brandenburg 379
Johann I. v. Brandenburg . . 317
— II. — . . 320
— IV. — . . 320
Johann v. d. Neumark 371
Johann v. Lund 40
Johann I. v. Mecklenburg . . . 148
— III. — . . . 150
— III. von Mecklenburg-Schwerin 159
Johann IV. von Mecklenburg-Schwerin 160. 162
Johann v. Mecklenburg - Stargard 156
Johann v. Naſſau-Idſtein . . . 58
Johann v. Naſſau-Weilburg . . 57
Johann II. v. Naſſau-Weilburg 57
— III. — 57
Johann v. Naſſau-Wiesbaden . 56
Johann v. Oldenburg 11
Johann X. v. Oldenburg 13
— XIV. — 16
— XVI. — 17
Johann v. Schwaben 552
Johann I. v. Werle-Parchim . 149
Johann I. v. Zerbſt 104
— II. — 108
Joſeph I., Kaiſer v. Deutſchl. . 602
— II., — — 610

K.

Kanut 144
Karl IV., Kaiſer v. Deutſchland 338
339
Karl V., Kaiſer v. Deutſchland 576
Karl VI., Kaiſer v. Deutſchland 603
Karl Alexander v. Bernburg . . 125
Karl Auguſt von Naſſau-Weilburg 59
Karl Chriſtian v. Naſſau-Weilburg 9
Karl Friedrich v. Bernburg . . 124
Karl Georg Lebrecht v. Köthen 122
Karl Leopold v. Mecklenburg-Schwerin 187
Karl Ludwig v. Bernburg . . . 124
Karl Wilhelm v. Köthen 122
Karl Wilhelm v. Naſſau-Uſingen 59
Karl Wilhelm v. Zerbſt 118
Karl Urſinus v. Bernburg . . . 124
Karl v. Mecklenburg-Strelitz . . 192
Karl v. Steyermark 530
Katharina v. Meckl.-Schwerin . 160
Kongreß zu Wien 619
Konrad v. Brandenburg 320
Konrad I. v. Oldenburg 13
— II. — 13
Konrad v. Plötzke 302
Kruko v. Rügen 142

L.

Ladislav Poſthumus 562
Laurenburg, Grafen v. 52
Lebrecht v. Bernburg 124
Lebrecht v. Köthen 120
Leopold der Dicke 563
Leopold I., deutſcher Kaiſer . . . 598
Leopold Friedrich v. Deſſau . . 126
Leopold Friedrich Franz v. Deſſau 126
Leopold Maximilian v. Deſſau 126
Leopold v. Deſſau 125
Leopold v. Köthen 121
Leopold I. Markgraf v. Oeſtreich 532
— II. — — 540
— III. — — 541
— IV. — — 541
— V. — — 542
Leopold II. Herzog v. Oeſtreich 553
— III. — — 556
— IV. — — 557
Leuderich, Biſchof v. Bremen . 36
Liebizo I. 37
— II. 37
Liemar 38
Lothar Udo v. Stade 301
— — II. — 308
Lothar v. Walbeck 305
Ludwig Auguſt Karl Friedrich Emil v. Köthen 122
Ludwig d. Aeltere v. Brandenb. 328
Ludwig v. Anhalt-Pleß 123

Seite
Ludwig II. der Römer 335
Ludwig v. Köthen 120. 122

M. N.

Magnus v. Zerbſt 106
Maria Thereſia 607. 608
Mathias, Kaiſer v. Deutſchl. . 593
Maximilian I., Kaiſer v. Deutſchl. 568. 69. 70
— II., — — 590
Mecklenburgiſcher Landesvergleich 189
Miecislav 140
Miſtav 140
Miſtewoi 141
Mizudrag 141
Moritz v. Oldenburg 11
Neubrandenburg. Hausvertrag . 166
Nikolaus v. Roſtock 152
Nikolaus II. v. Werle 148
Niklot 144. 146

O. P. R.

Oeſtreichiſcher Erbfolgekrieg . . . 608
Otto der Faule, Finne 337
Otto der Fröhliche 335
Otto der Lange 321
Otto VI., der Kleine 321
Otto IV. mit dem Pfeile 320
Otto I. v. Aſchersleben 99
— II. — 99
Otto v. Ballenſtädt 96
Otto III. v. Bernburg 101
— IV. — 102
Otto I. v. Brandenburg . 313. 314
— II. — 315
— III. — 317
Otto II. v. Delmenhorſt. 13
Otto v. Lippe-Bracke 83
Otto v. Naſſau 54
Ottokar v. Böhmen 548
Paul Alexander Leopold v. Lippe-Detmold 83
Peter Friedr. Wilh. v. Oldenburg 26
Peter Friedr. Ludw. v. Oldenburg 27
Philipp Ernſt v. Lippe-Schauenb. 83
Philipp, Erzherzog v. Oeſtreich 572
Philipp v. Lippe-Schauenburg . 83
Philipp v. Naſſau-Wiesbaden . 57
Philipp v. Naſſau-Weilburg . . 57
— II. — — . . . 57
— III. — — . . . 57
Philipp v. Zerbſt 106
Seite
Pragmatiſche Sanction 605
Pribislav 144. 145. 148
Prokop v. Mähren. 342
Ratbod 537
Reginward 36
Rembert 36
Rudolf v. Habsburg 549
Rudolf v. Bernburg 101
Rudolf II., Kaiſer v. Deutſchl. 591
Rudolf IV. v. Oeſtreich 557
Ruprecht v. Lauenburg 52
Ruprecht II., Graf v. Naſſau . 53

S.

Schlacht am weißen Berge . . . 595
— bei Aspern 618
— — Auſterlitz 617
— am Barenberge 595
— bei Belle-Alliance . . . 454
— — Breitenfeld 596
— — Czaslau 421
— — Chiari 602
— — Cunersdorf. 428
— — Dennewitz 453
— — Großbeeren 453
— — Großjägerndorf . . 426
— — Hochſtädt 602
— — Jena 451
— an der Katzbach 453
— bei Keſſelsdorf 423
— — Kollin 426
— — Kulm 453
— — Leipzig 453
— — Leuthen 426
— — Liegnitz 429
— — Lowoſitz 425
— — Lützen 597
— — Marengo 616
— — Minden 428
— — Mollwitz 421
— — Morgarten 554
— — Mühldorf 554
— — Nördlingen 597
— — Prag 425
— — Roßbach 426
— — Wagram 618
— — Zentha 600
— — Zorndorf 427
Schleſiſche Kriege 608
Siegfried 38
Siegmund I. von Zerbſt 104
— II. — 106
— III. — 107
Sigismund v. Tyrol 565

Seite
Simon Heinrich Adolf v. Lippe-Detmold 83
Simon I. v. der Lippe 83
— III. — — 83
— IV. — — 83
— VII. v. Lippe-Detmold . . 83
Slaomir 139
Slavina 143
Spaniſcher Erbfolgekrieg 601

T. U. V. W. Z.

Theilungen von Polen . . 437. 445
Theodorich, Markgraf 304
Thraſiko 139
Tököly, Graf 599
Ueberfall bei Hochkirch 437
Ulrich v. Mecklenburg-Stargard 163
Unnwann 37
Uto 141
Vertrag von Spathmar 603
Victor Amadeus v. Bernburg . 124
Viktor Amadeus Adolf v. Bernburg 124
Viktor Friedrich v. Bernburg . 125
Victor Karl Fried. v. Bernburg 124
Walbert 10
Waldemar, der falſche 333

Seite
Waldemar v. Brandenburg . . 340
Waldemar I. v. Roſtock 159
Waldemar I. v. Zerbſt 103
— II. — 104
— IV. — 105
— V. — 106
— VI. — 107
Walram I. v. Naſſau 53
— II. — 54
Walram v. Naſſau-Wiesbaden 56
Walrad v. Naſſau-Uſingen . . . 58
Wenzel v. Brandenburg 330
Wernher v. Waldeck 305
Werlislav 145
Wilhelm, der Ehrgeizige, ... 563
Wilhelm Ludwig v. Köthen . . 120
Wilhelm Ludwig von Naſſau-Saarbrücken 58
Wilhelm, Markgraf der Nordmark 306
Wilhelm v. Bernburg 123
Wilhelm v. Naſſau-Uſingen. . . 59
Wilhelm v. Naſſau-Weilburg . 59
Wilhelm v. Zerbſt 106
Willehad, Biſchof v. Bremen . 36
Willerich, Biſchof v. Bremen . 36
Wittekind 10
Wolfgang v. Zerbſt 107. 108
Zwentibold 144

Schlußanmerkung.

Mit dem Schluſſe der öſtreichiſchen Monarchie haben wir auch alle zum deutſchen Bunde gehörigen Länder abgehandelt, mit Ausnahme der folgenden:

1) Die Gebiete der freien Städte Hamburg und Lübeck.

2) Die Herzogthümer Holſtein und Lauenburg.

Da wir Letztere mit dem däniſchen Staate, welchem ſie angehören, abhandeln müſſen, Erſtere aber ganz von dieſen umgeben ſind, ſo hielten wir es für gerathen, dieſe an jene anzureihen.

3) Das Großherzogthum Luxemburg wird bei dem Königreiche der Niederlande, wozu es gehört, mit angeführt werden.

Die Verfaſſer.

Berichtigung.

Seite 258. Küſtrin, füge zu: 5600 Ew.

Ed.42.Lg.

P.Grei

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Wilhelm

Historischer und geographischer Atlas von Europa

Bd.: 2,1

Berlin 1836

Eur. 996 u-2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409141-2